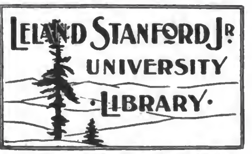

Stanford University Libraries
3 6105 027 490 726


LELAND STANFORD JR.
UNIVERSITY
·LIBRARY·





Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

Neue Folge.

Begründet von
Alexander Aksakow,
K. Russ. Wirkl. Staatsrat,

Redigiert von
Dr. Friedrich Maier,
Prof. a. D. in Tübingen,

unter freundlicher Mitwirkung mehrerer deutscher und ausländischer Gelehrten.

Fünfunddreissigster Jahrgang.

1908.

Leipzig,
Verlagsbuchhandlung von Oswald Mutze.

Inhalts-Verzeichnis

der „Psych. Studien" für den XXXV. Jahrgang 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

III. Abteilung.

Tages-Neuigkeiten, Notizen u. dergl.

Unumstössliche Beweise für den Spiritismus,

das ausserkörperliche Wirken von Geistern. Das Wirken eines Geistes im Kloster der hl. Väter von St. Hieronymus in Neapel. Chronik des 17. Jahrhunderts, zum ersten Male herausgegeben und erläutert von Franz Zingarapoli, Advokat. Mit einer Einführung in das Studium der geheimnisvollen spontanen (willkürlichen) Erscheinungen von Prof. Dr. Heinrich Passaro. Autorisierte Uebertragung aus dem Italienischen von R. und F. Feilgenhauer. Ca. 260 Seiten 8°. Preis M. 4.—, eleg. gebunden M. 5.—.

Die zum ersten Male veröffentlichte Chronik, die das Auftreten eines bösartigen Spukgeistes im Kloster der hl. Väter von St. Hieronymus in Neapel im 17. Jahrhundert behandelt, welcher 10 Monate lang in bis heute noch nicht wieder dagewesener Weise die Insassen des Klosters drangsalierte und allen Exorzismen trotzte, ist ein wertvolles Dokument über Spuk und Spukgeister.

Die religiösen Grundlagen des Lebens.

Von Wladimir Solowieff. Autorisierte Übersetzung der 3. russischen Auflage und mit einem Vorwort versehen von N. Hoffmann. Mit dem Bild des Verfassers (auch farbig auf Umschlag) 13 Bog. Preis: M. 3.—, geb. M. 4.—.

In unsrer Zeit des Gottsuchens könnte uns wohl kein Werk willkommener sein als dies Büchlein eines Gottfinders. Fromm und philosophisch zugleich, ebenso tief, als klar, ist es für Geist und Gemüt ein frischer Brunnen. — Das schöne Buch erlebte in Russland schon 3 Auflagen. Solowieff ist einer der geistvollsten Denker Russlands, und seine Schriften fanden im russischen Reiche dieselbe Verbreitung wie die seines Gesinnungsfreundes Leo Tolstoj.

Predigten eines Nicht-Theologen

über auf Tatsachen beruhende überzeugungstreue Weltanschauung, speziell über Glauben, Wissen, über Wahrheit und Unsterblichkeit. Von Eduard Claus, Landwirt. 288 Seiten. Preis M. 2.60.

Diese im echt spiritualistischen Sinne und im Geiste der Wahrheit und des echten Christentums getragenen und zu Herzen gehenden Predigten werden jedem Leser zur Erbauung dienen.

Die protestantische Kirchenlehre

im Lichte der Theosophie. Ein Beitrag zur Fortbildung unserer Religion. Von Walther Schulze, Rechtsanwalt und Notar. 44 Seiten 8°. Preis M. —.60.

Es ist auffallend, daß selbst gläubigdenkende, protestantische Christen sich mit den Lehrsätzen ihrer eigenen Konfession so wenig vertraut machen. Diesem Mangel soll das vorliegende Büchlein abhelfen, indem es einmal zum Studium der fundamentalen Lehren der Reformation anregt, vor allem aber auch diese Lehren auf Grund der Schrift einer Prüfung unterwirft. Theosophie ist ihm nicht eine besondere philosophische oder religiöse Richtung, sondern die Gottesweisheit im Sinne von 1. Kor. 1, 21.

Religion und Wissenschaft. Kirche und Schule.

Zum österreichischen Katholikentag und seinen Folgen. Von Franz Resch. 64 Seiten 8°. Preis M. 1.—.

Auf dem letzten allgemeinen österreichischen Katholikentag beliebte es dem Führer der christlich-sozialen Partei, dem Wiener Bürgermeister Dr. Karl Lueger, das religiöse Denken und Fühlen der Hochschule, die Weltanschauung der wissenschaftlichen Kreise zu kritisieren. Die Angriffe Dr. Lueger's und die stürmische Verteidigung, die diesen Angriffen folgte, haben eine Reihe hochwichtiger Fragen aufgerollt. Es mag einem unparteiischen Beobachter, einem jeder Politik Fernstehenden, nüchternen Beurteiler gestattet sein, das Verhältnis der Naturforschung zur Religion, die moderne Weltanschauung und ihre Folgen zu besprechen. —

Über den Sternen.

Von Josef Bayer. 96 Seiten 8°. Preis M. 2.—, geb M. 3.—.

Wie wenige ist Bayer berufen, uns von den höchsten Gütern der Menschheit, von Gott und Unsterblichkeit, zu singen. —

Eine somnambule Krankengeschichte, nebst kurzgefaßter Erklärung der Neurasthenie, Epilepsie und Hysterie. Von Karl Friedr. Eberle, prakt. Magnetopath und Naturheilkundiger. Mit 3 Bildern. 130 Seiten 8°. Preis: M. 2.—, geb. M. 3.—.

Charakterologie auf psychologischer Grundlage. Von Friedrich Christ. 72 Seiten 8°. Preis: M. 2.—.

Friedrich Zöllner. Ein Vortrag zum Gedächtnis von Moritz Wirth. Mit Zöllner's Bild und Handschrift. 2. Aufl. Preis: M. —.40.

Bomben-Anarchismus. Von Rud. Feilgenhauer. Preis: M. —.10.

Die Roulette und das Hellsehen. Von M. E. Preis: M. —.50.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung des In- und Auslandes.





Albert de Rochas d'Aiglun.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. Monat Januar. 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Albert Comte de Rochas d'Aiglun.

(Mit dessen Bildnis.)

Biographische Skizze von **J. Peter**, Oberst a. D. (München.)

A. de Rochas ist unbestritten einer der hervorragendsten und verdienstvollsten Forscher auf dem dunklen Gebiete der Psychologie. Er ist geboren am 20. Mai 1837 in Saint-Firmin (Hautes-Alpes) und entstammt einer alten provençalischen Familie. Mr. *de Rochas* begann seine Studien am Lyceum von Grenoble, trat 1857 in die polytechnische Schule ein und kam 1861 als Genieleutnant nach Montpellier. Nun erstieg der strebsame und begabte Offizier rasch die militärische Stufenleiter. Während des Krieges 1870 war er dem Generalstabe der Festung Metz zugeteilt. Wenige Jahre nach dem Kriege wurde er zum „Inspekteur" an der „Ecole polytechnique" ernannt, wurde dann „Chef du Génie" in Grenoble, später Direktor der „Revue du Cercle militaire", nahm schliesslich den Posten eines „administrateur de l'Ecole polytechnique" in Paris an und trat damit aus der aktiven Armee mit dem Grade eines „Lieutenant-colonel." —

Mr. *A. de Rochas* war auf vielen wissenschaftlichen Gebieten tätig. Insbesondere haben ihn seine Arbeiten über die Geschichte und die Militär-Topographie der Alpen, seine Studien über die Militär-Technik der Römer und Griechen, und seine Forschungen im Gebiete der Psychologie berühmt gemacht. Wenn man das Verzeichnis seiner Schriften, Studien, Monographien etc. überblickt,

muss man staunen über die Gelehrsamkeit, die Vielseitigkeit, die wahrhaft phänomenale Arbeitskraft und Fruchtbarkeit seiner Feder. Ich muss es mir mit Rücksicht auf den zur Verfügung stehenden Raum versagen, die interessante Liste hier folgen zu lassen, und werde mich auf die Arbeiten *de Rochas'* beschränken, welche der psychologischen Forschung gewidmet sind.

Zunächst ist interessant zu hören, dass auch für Mr. *de Rochas* der Weg zu dem Studium des Okkultismus nicht mit Rosen bestreut war. Der hochgebildete Offizier hatte den Posten eines Administrators der „Ecole polytechnique" nur aus alter Anhänglichkeit für die Schule angenommen und schliesslich auch in der Hoffnung, dort wertvolle Quellen und Mittel für die psycho-physischen Studien zu finden, für welche er sich so sehr interessierte. Er hatte unter den Professoren zahlreiche Freunde, zum grossen Teil ehemalige Schulkameraden. Insbesondere war es Mr. *Potier*, Professor der Physik, mit welchem er in gemeinsamer Arbeit im Laboratorium der Schule die Beziehungen studierte, welche zwischen der psychischen Kraft gewisser menschlicher Organe und den anderen bekannten Kräften bestehen mögen. Im Laufe dieser Studien fand Mr. *de Rochas* die „Exteriorisation der Sensibilität," ein Phänomen, das ein neues Licht auf eine Menge von Tatsachen wirft, welche die Wissenschaft nur mit Misstrauen verzeichnet. Man weiss, welches Aufsehen damals die Entdeckung Mr. *de Rochas'* gemacht hat und wie leidenschaftlich über die Sache in wissenschaftlichen Kreisen polemisirt wurde. Dies war für den Erfinder verhängnisvoll. Der Inspekteur der „Ecole polytechnique," General *Gillon*, welcher diesem Studium gänzlich ferne stand, erklärte eines schönen Tages Mr. *de Rochas*: „er könne nicht dulden, dass man sich mit okkulten Wissenschaften in einer Militär-Schule beschäftige." Der Oberst antwortete, dass alle Wissenschaften vor ihrer Erforschung okkult wären und dass sich ja die Schule „polytechnisch" nenne, weil sie nicht speziell militärisch sei. Der Erfolg war, dass man Mr. *de Rochas* das Laboratorium entzog. Damit waren ihm die rein physischen Studien, welche er begonnen hatte, unmöglich gemacht. Im Verein mit seinen gelehrten Freunden, worunter ich nur *Maxwell* und Dr. *Dariex* nenne, begann *de Rochas* nun die Phänomene der *Eusapia Paladino* zu studieren. Das Aufsehen, das diese Untersuchungen erregten, bewog den Kriegsminister General *Andrée*, Mr. *de Rochas* in den Ruhestand zu versetzen (1888). Kommentar überflüssig! —

Der gelehrte Offizier zog sich in seine Heimat, die Dauphiné, zurück und setzte nun mit doppeltem Eifer seine epochemachenden Studien fort. Insbesondere war es eine neue Art von psychischer Manifestation, welche ihn beschäftigte, nämlich die mehr oder weniger deutliche, in allen Fällen aber sehr genaue Vision in vergangenes und zukünftiges Leben. Eine Reihe gelehrter Abhandlungen auf fast allen Gebieten der Psychologie sind in dieser Lebensperiode des unermüdlichen Forschers entstanden, — sie werden fortgesetzt von ihm bis auf den heutigen Tag. Alle bekunden das klare und treffende Urteil, das seltene Wissen und die auch im Alter noch ungebrochene Schaffenskraft *A. de Rochas'*. —

Manche Unbilden sind ihm auf seinem dornenvollen Pfade geworden, — aber sie sind gewiss reichlich aufgewogen durch die zahllosen Ehrenbezengungen und die vielseitigen Anerkennungen, welche ihm schon die wissenschaftliche Mitwelt gezollt hat. Mr. *de Rochas* ist Ehren-Mitglied einer enormen Anzahl von gelehrten Gesellschaften der ganzen Welt, und Präsident vieler Vereinigungen. Zahlreiche Orden schmücken seine Brust; er ist Offizier der Ehrenlegion und Inhaber vieler Medaillen für Kunst und Wissenschaft. — Alles in allem, ein seltener Mann, der mit an der Spitze jener kühnen Pioniere schreitet, welche ihr Leben der Erschliessung des grössten Mysteriums, des „Menschenrätsels" gewidmet haben. —

Nachstehend die wichtigsten Schriften *A. de Rochas'* auf metapsychischem Gebiete: La Science des Philosophes et l'Art des Thaumaturges dans l'Antiquité (1882). — Les Epreuves par le feu (1882); — La Suspension de la vie (1885); l'Audition colorée (1885); la Levitation (1885); le Rayon vert et l'équerre chromatique*) (1885); les Forces non définies (1887); les Doctrines chimiques au XVII siècle (1888); le Fluide des magnétiseurs (1891); les Etats profonds de l'hypnose (1892); les Etats superficiels de l'hypnose (1893); l'Extériorisation de la motricité (1896); Etude sur l'argent aurum (1897); Saint Vincent de Paul et la Pierre Philosophale (1898); les Frontières de la Physique (1898); l'Extériorisation de la pensée (1900); la Physique et la Magie (1900); Les Sentiments, la Musique et le Geste (1901); L'Extériorisation de la Sensibilité (1905).

*) Brechungswinkel der Farbenstrahlen. — Red.

Die spiritistische und spiritualistische Erklärung der psychischen Phänomene.

Von **C. de Vesme.**

Im Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques", Juni 1907.*)

Mitgeteilt von ***J. Peter***, Oberst a. D. (München).

Mr. *C. de Vesme* hat in dem genannten Journal einen sehr interessanten Artikel veröffentlicht, in welchem er die mit Hinblick auf die von Professor *Morselli* über die Eusapianischen Phänomene gegebenen Erklärungen**) berechtigte Frage behandelt, ob die spiritistische und spiritualistische Hypothese so einfach und kurzer Hand übergangen werden kann, wie Prof. *Morselli* und andere Gelehrte dies tun. Wenn man die klaren und keineswegs vom spiritistischen Vorurteil getragenen, durchaus objektiven und sich allein gegen das Unzureichende des von *Morselli* eingenommenen Standpunktes richtenden Ausführungen *Vesme*'s mit Ruhe und vorurteilslos liest, wird man ihm völlig beipflichten. Dass dies nicht rückhaltslos auf der ganzen Linie der Okkultisten geschieht, kann nur auf Missverständnisse zurückgeführt werden. Hierzu nun einige Bemerkungen: „Psychodynamik" ist nicht dasselbe wie „Animismus"; es ist für *Morselli* ein Wort, das eine unbekannte Naturkraft bezeichnet, wie man andere Naturkräfte Elektrizität, Schwerkraft usw. genannt hat. Ob hier individueller Wille und Denkvermögen unmittelbar eingreifen, ist für diesen „Positivismus" trotzdem nichts anderes, als was er bei den übrigen Naturkräften entdeckt.

Ferner ist es entweder Unkenntnis der einschlägigen Verhältnisse oder etwas Schlimmeres, die Vertreter der spiritistischen oder spiritualistischen Hypothese immer wieder mit den Offenbarungsspiritisten der schlimmsten Sorte, nämlich mit den unwissenden und abergläubischen Leuten in einen Topf zu werfen, welche kritiklos jedes Geschwätz einer Hysterischen für Geisterkundgebung halten. Welch' ernster Okkultist, wenn er die spiritistische oder spiritualistische Hypothese nicht verwirft, sondern sie sogar anderen Erklärungen vorzieht, erlaubt sich damit die Phänomene zu beurteilen, wie sie ihm gefallen? Endlich muss man staunen, dass ein Gelehrter, wie *Crookes*, als Erklärer der Phänomene, oftmals in dieselbe Linie wie *Morselli* usw.

*) Vergl. „Psych. Stud.", Nov.-Heft 1907, S. 705. — Red.

**) „Psych. Studien", 1907.

gestellt wird. *Crookes* hat doch eine Erklärung in rein spiritualistischem Sinne abgegeben, wenn er die Ueberzeugung ausspricht, dass die „Geister" von dem Medium unabhängige Geistwesen seien! *Morselli* und die Anhänger seiner Anschauungen weisen eine derartige Hypothese überhaupt zurück, — das ist doch ein himmelweiter Unterschied!

Wie ich schon früher gesagt habe, Prof. *Morselli* und den übrigen italienischen Gelehrten gebührt grosser Dank für ihre Forschungen und ihr mutvolles Eintreten für die Echtheit der Phänomene; — aber nun sofort mit fliegenden Fahnen in das Lager des „Positivismus" zu ziehen, das heisst alle Errungenschaften der auf okkultem Gebiete aufgetretenen Gelehrten vergessen und darauf verzichten, eine Undankbarkeit, deren sich der gebildete Okkultist nicht schuldig machen darf. Hier ein eindringliches Warnungszeichen aufgestellt zu haben, ist ein grosses Verdienst *C. de Vesme*'s. —

* * *

Einleitend bemerkt *C. de Vesme*, dass nur die von Gelehrten geleiteten Experimente die Macht haben, die öffentliche Meinung bezüglich der metapsychischen Tatsachen zu beeinflussen. Man kann sich die Wirkung, welche die jüngsten Forschungen der italienischen Gelehrten auf alle Gesellschaftskreise ausgeübt haben, kaum vorstellen. Die grössten Tagesblätter Norditaliens haben offen erklärt, ihre Spalten in ausgedehntem Maasse den Berichten über Mediumismus zur Verfügung zu stellen, da sie die ungeheure wissenschaftliche und soziale Bedeutung desselben anerkennen. Aus dem Briefe eines Mailänder Arztes erwähnt *de Vesme* u. a. folgende Worte: „Noch vor wenigen Wochen war es kaum möglich, nur zwei Worte über die spiritistischen Phänomene zu sagen, ohne dass man mit Achselzucken geantwortet hätte; jetzt begegnet man jenen Tatsachen nicht mehr feindselig, sondern nur leichter Zweifel mischt sich mit Neugierde und Sympathie."*) Man darf aber nicht übersehen, dass auch in Italien die öffentliche Meinung nicht so leicht umgestimmt worden wäre, wenn nicht die Gelehrten zugleich mit der Bestätigung der Echt-

*) Leider ist dies in Deutschland nicht der Fall! Unsere grossen Zeitungen usw. haben kaum Notiz von den Vorgängen in Genua, Mailand und Turin genommen, — so weiss die Menge nichts von den überraschenden Ergebnissen einer einwandfrei wissenschaftlichen Forschung auf okkultistischem Gebiete, und die gelehrte Welt ist noch lange nicht gewillt, ihre Dankeshymnen für die so prächtig gelösten „Welträtsel" einzustellen. *P.*

heit der Phänomene die Anschauung betonten, dass jene wunderbaren Tatsachen mit der spiritistischen Hypothese nichts zu tun hätten. Es sind allerdings die Spiritisten selbst, welche das grösste Hindernis für den Fortschritt der metapsychischen Propaganda errichtet haben. Sie haben in den letzten sechzig Jahren so trefflich gewirtschaftet, dass es heute viele Leute gibt, die fest überzeugt sind, mit der Einräumung der mediumistischen Phänomene unbedingt auch alle jene „Botschaften von jenseits des Grabes," die Lehren *Kardec's*, „die sieben Sphären," „die Reïnkarnation" u. dgl. zugeben zu müssen. Eine grosse Anzahl bildet sich ein, dass man die „Geister", die sich manifestieren, als Seelen der Abgeschiedenen ansehen m u s s, und noch mehr denken, dass eine objektive Betrachtung der Phänomene sich von dem Glauben an „Geister" überhaupt nicht trennen lässt. Erst wenn man diese falschen Anschauungen beseitigt und die Ansicht befestigt haben wird, dass man die Tatsachen auch ohne eine „Lehre" annehmen kann, erst dann wird man die Abneigung, welche Kritiker, Anhänger dieser oder jener Religion, Philosophen, materialistisch geschulte Naturwissenschaftler usw. gegen mediumistische Phänomene besitzen, zerstören.

Von diesem Standpunkt aus, d. h. vom Gesichtspunkt der Opportunität aus, kann man das von den italienischen Gelehrten in Anwendung gebrachte System nur begrüssen. *C. de Vesme* betont ausdrücklich, dass er hierbei auf die Aufrichtigkeit der Ansicht jener Gelehrten nicht den Schatten eines Zweifels fallen lassen will; aber, fragt er, kann man daselbe tun, vom Standpunkt der Wahrheit und der Logik aus? Sollen wir ohne weiteres annehmen, was wir für einen Irrtum halten? und eine Anzahl von Männern der Wissenschaft Irrwege betreten sehen, welche auch viele Nachfolger verführen würden? Ich glaube, dass hier eine ruhige und vornehme Besprechung der Dinge von Nutzen sein wird und dass dadurch manche Kontroversen für die Zukunft vermieden werden. Wenn das Missverständnis einmal stärkere Wurzeln gefasst hat, dann ist es nicht mehr auszurotten. — —

Mr. *de Vesme* bespricht in erster Linie die Ausdrucksweise, in welcher sich die w i s s e n s c h a f t l i c h e n Berichte bewegen müssen, um von vornherein die vollste Objektivität bei Betrachtung der Phänomene zu sichern. Man wird beispielsweise selbst in spiritistischen Kreisen nicht sagen: „ein Geist ist erschienen", oder „das Medium schrieb unter dem Einfluss eines Verstorbenen" etc., sondern die Wendungen vorziehen: „eine menschliche Gestalt er-

schien", oder „ein Phantom"; „das Medium schrieb unter dem Einfluss einer Intelligenz, die behauptete, eine abgeschiedene Persönlichkeit zu sein." Ja noch mehr! Man wird nicht sagen, dass eine Person einer anderen im Augenblick ihres Todes erschienen ist, sondern sich darauf beschränken, dass „die Erscheinung mit dem Moment des Todes der Person, deren Züge sie trug, zusammenfiel" etc. Nur in dieser Weise ist es möglich, eine Tatsache objektiv zu schildern und jede subjektive Erklärung hierbei zu vermeiden.

Man wird ja öfter der Einfachheit wegen und um längeren Auseinandersetzungen zu entgehen, Worte, wie „Geist", „spiritistisches" Phänomen u. dgl. (mit Anführungszeichen) gebrauchen. Professor *Morselli* hat hiervon einen weitgehenden Gebrauch gemacht; wenn aber ein Uebersetzer für ein Pariser Blatt geglaubt hat, diese kleinen Häkchen als überflüssig weglassen zu können, so hat er hiermit der Uebersetzung einen Stempel aufgedrückt, den der Autor sicher nicht billigt. Man kann den Fehler einer falschen, nur die subjektive Anschauung unterstreichenden Ausdrucksweise auch nach der entgegengesetzten Richtung hin begehen. „Nehmen wir," sagt *C. de Vesme*, „beispielsweise folgende Sätze in den Berichten der Dr *Herlitzka*, *C. Foà* und *Aggazzotti* (Assistenten des Prof. *Mosso*):

„„Der Dr. *Herlitzka* fragt, ob er den Deckel nehmen kann; das Medium bejaht dies mittels des Tisches, der dreimal klopft"" ..... oder: „„Sieben Schläge des Tisches belehren uns, dass das Medium die Sitzung schliessen will"" .....

Man könnte eine Menge solcher Beispiele aufzählen. Nun ist doch klar, dass diese Sprache ebenso aprioristisch ist, wie jene, deren sich die Spiritisten bedienen. Ja es ist noch schlimmer; die Spiritisten können wenigstens erläutern, dass sie, der Kürze halber, mit „Geist" eine Intelligenz bezeichnen, welche selbst sagt ein Geist zu sein; aber in den Worten der Herren Assistenten zeigt sich die Absicht, jene Erklärung der Tatsachen hineinzulegen, die ihnen als die unumstösslich richtige erscheint. Sie könnten sich in objektiver Form ausdrücken: „Die Intelligenz, welche die Bewegungen des Tisches regelt, gibt drei Schläge" oder noch einfacher: „Der Tisch macht die Schläge, welche „Ja" bedeuten." Aber die Herren wollten wohl betonen, dass sie die Phänomene in wissenschaftlicher Weise betrachten, und sind hierbei genau in denselben Fehler verfallen, wie

die Spiritisten. Sie wollten ohne Zweifel uns zeigen, dass sie zu dem Schlusse gekommen sind, dass alle von ihnen beobachteten Phänomene direkte Manifestationen des bewussten Willens oder des Unbewussten des Mediums sind; dass alle Phänomene vorher von dem Medium angekündigt werden oder dass dieselben seitens der Teilnehmer suggeriert sind, und dass alle Phänomene begleitet sind von Muskel-Kontraktionen des Mediums. Allein wir wissen, dass Kritiker von hohem Ansehen gegenteiliger Anschauung sind: dass es ganz falsch ist, dass alle Phänomene vorher durch das Medium angekündigt werden oder auf Suggestionen durch die Teilnehmer beruhen, und dass, selbst wenn dies der Fall wäre, es nichts beweisen würde, da eben das Medium, wenn es das Phänomen ansagt, unter dem Einfluss einer Personalität steht, welche erklärt, ein „Geist" zu sein, eine Behauptung, die wir nicht a priori bestreiten können. Auch gibt es unter den suggerierten Phänomenen solche, welche in anderer Weise, als gewünscht, ausgeführt werden, ein Umstand, der völlig dazu berechtigt, das Eingreifen einer unabhängigen Intelligenz zu vermuten, welche die Vorschläge der Teilnehmer annimmt, ablehnt oder modifiziert. Schliesslich beweisen die Muskel-Kontraktionen des Mediums absolut nichts, denn sie würden auch dann bestehen können, wenn die Phänomene durch einen „Geist" dirigiert würden und das Medium — wie es die spiritistische Hypothese behauptet — mithilft durch seine Nervenkräfte oder durch fluidische Kräfte etc.

Ob bei den medianimen Phänomenen Wesen aus dem Jenseits beteiligt sind oder nicht, das kann und darf man a priori nicht behaupten. Es ist ebenso aprioristisch und folglich unwissenschaftlich, zu schreiben, dass durch die drei Schläge des Tisches das Medium seinen Willen zu erkennen gab, wie zu behaupten, dass es ein „Geist" war, — denn das ist nicht mehr die Konstatierung einer Tatsache, sondern es ist eine „Appréciation" (Vermutung).

Uebrigens erklärt *de Vesme*, dass jene redaktionellen Fehler nicht einfache Formfehler sind, sondern dass sie eine Anschauung, ein Bestreben bekunden, das weit verbreitet ist und auch bei Gelehrten wie *Morselli* und *Foà* in ihren Dissertationen gefunden wird. Es ist eine Tendenz, welche einer vorgefassten Meinung entspringt, die heutzutage ebenso in den Gelehrtenkreisen, wie im Volke Geltung hat, und die man in folgender Weise definieren kann: „Es ist ein Axiom der Wissenschaft, dass die rein materialistische Hypothese über das Wesen

des Menschen wissenschaftlicher ist, als die dualistische oder die spiritualistische Hypothese." —

Um sich einen richtigen Begriff von der Sache zu machen, muss man vor allem versuchen, die tiefe Unwissenheit der modernen Wissenschaft über das psychische Wesen des Menschen zu erkennen. Es ist kaum mehr als ein Jahr, dass der Professor *A. Binet*, eine der ersten Autoritäten der Psychologie, in seinem psychologischen Jahrbuch die Ansichten über den Monismus oder Dualismus des menschlichen Wesens dahin zusammenfasst, dass die Argumente für und wider sich die Wage halten.

Nachdem Professor *Oliver Lodge* in seinem Werke „Life and Matter" gezeigt hat, wie sehr die Theorien, auf welche sich *Ernst Häckel* in seiner materialistischen Bibel „Die Welträtsel" stützt, der Gründlichkeit entbehren, erklärt er, dass *Häckel's* Stimme wie ein Ruf in der Wüste ist; sie ist nicht die Stimme eines Pioniers oder der Ruf der Avantgarde einer vorrückenden Armee, sondern der Verzweiflungsschrei eines Fahnenträgers, der noch tapfer und aufrecht steht, der aber verlassen ist von seinen Kameraden, die einer neuen und „idealeren" Idee entgegen ziehen.*)

Und wie findet sich *Häckel* mit der Frage der sogen. spiritistischen Phänomeue ab? Er sagt, dass man in allen Fällen, in welchen man die angeblichen Wunder des Spiritismus gründlich geprüft hat, erkennen konnte, dass stets ein mehr oder weniger plumper Betrug zugrunde lag; und was die angeblichen Medien betrifft, so sind die einen als schlaue Taschenspieler entlarvt und die anderen als nervöse Personen von anormaler Reizbarkeit befunden worden.

Eine Behauptung, weiter nichts. Möchten doch die Herren *Morselli*, *Foà* usw. einen Blick in das Werk: „l'Origine des phénomènes psychiques" des Prof. *Sergi*, ihres Mitbruders an der Universität zu Rom werfen! Was würden sie dort über die supranormalen psychischen Phänomene finden? Sehr einfach: gar nichts. *Sergi* hält es für unnütz, sich damit zu befassen, da für ihn die Phänomene nicht existieren. Und nun haben die Prof. *Morselli*, *Foà* usw. unglücklicherweise Gelegenheit gehabt, einigen Séancen beizuwohnen und w i s s e n jetzt, dass die sogen. s p i r i t i s t i s c h e n P h ä n o m e n e w i r k l i c h e x i s t i e r e n! Sie wissen es, wie alle anderen Experimentatoren, welche die Gelegenheit, guten Sitzungen mit einem echten Medium

*) Möge es so sein! *P.*

beizuwohnen, gesucht und gefunden haben. Da treten dann Psychologen, Physiologen usw. auf, welche behaupten, das Wesen der menschlichen Natur so weit zu kennen, dass sie imstande sind, die „Welträtsel" zu lösen oder „den Ursprung der psychischen Phänomene" zu erklären, die aber psychische und physiologisrhe Phänomene von ungeheurer Tragweite ignorieren, Phänomene, welche alle Vorstellungen der modernen Wissenschaft von der menschlichen Psyche umzustürzen scheinen. So kommt es, dass die einfachen Spiritisten, welche auf empirischem Wege die Existenz jener supranormalen Tatsachen gefunden haben, der Wahrheit näher kommen, als die grossen Autoritäten der Wissenschaft, die jene Tatsachen noch leugnen. Das war genau so in der ersten Hälfte des letzten Jahrhunderts, da jeder, der an den Animal-Magnetismus glaubte, der Wahrheit näher stand, als die Gelehrten, welche die Phänomene des Magnetismus bestritten. In einer seiner letzten Abhandlungen für die „Society for Psych. Research" hat *F. Myers* eine Begebenheit berichtet, welche trefflich die oben erwähnte Situation beleuchtet. Einige griechische Schriftsteller haben erzählt, dass man im Tempel von Ephesus sorgsam einen Stein aufbewahrt, den Jupiter in seinem Grimme vom Himmel auf die Erde geschleudert habe. Die Gelehrten, Astronomen und Meteorologen haben natürlich diese Erklärung noch bis vor 100 Jahren als Fabel betrachtet. Heute sind wir darüber klar, dass es sich um einen Aerolith handelt. Das abergläubische Altertum kam also der objektiven Wahrheit unendlich viel näher, als die „Wissenschaft", welche noch vor einem Jahrhundert den Fall von Meteorsteinen leugnete. — —

(Fortsetzung folgt.)

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery**.

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 714 vor. J.)

Auch in folgendem, von *Stead* mitgeteilten Fall ist diese Erklärung die vernünftigste. „Eine meiner Freundinnen, so schreibt er,*) deren Sohn gestorben war,

*) „The Spiritual Quarterly Magazine," Dezembernummer von 1902, S. 86 ff.

wünschte sehr, sein Porträt zu bekommen. Ich begab mich mit ihr zum Atelier. Der Photograph kannte ihren Namen nicht und wusste ebenso wenig, wessen Photographie sie wünschte. Es wurden vier Aufnahmen gemacht. Auf einer derselben zeigte sich nicht mehr als ein Lichtfleck auf ihrer Schulter, wo ihr Sohn versprochen hatte, seine Hand hinzulegen. Auf einer zweiten zeigte sich das Porträt einer meiner Freundinnen, deren Aehnlichkeit nicht zu verkennen war, die wir aber nicht mitzählen werden, da sie während ihres Lebens von meinem Photographen photographiert worden war und an meinen Experimenten teilgenommen hatte. Es ist daher denkbar, dass er ein Negativ von ihr in betrügerischer Absicht gebraucht hat, wiewohl ich es nicht glaube. Das nach ihrem Tode gefertigte Porträt war ganz verschieden von einem zu ihren Lebzeiten gemachten; nichtsdestoweniger war die Aehnlichkeit nicht zu verkennen, wie denn auch das Porträt von allen ihren Bekannten erkannt wurde, denen ich es zeigte. Die dritte Photograpbie zeigte von den Füssen ab die Gestalt eines Mannes, dessen Gesicht mir besonders bekannt vorkam, ohne dass ich es herausbrachte, wer es war. Als ich das Porträt nachher einem Freund zeigte, rief er aus: „Nun, das ist ja *Robert Louis Stevenson*, und sofort erkannte ich ihn auch. Nun ist das Eigentümliche dabei das, dass ich gerade mit einer Uebersicht von *Robert Louis Stevenson*'s Biographie beschäftigt gewesen war, ehe ich ins Atelier ging. Ich war halbwegs dabei und ich nehme an, dass mein Geist mit dem Gegenstand mehr oder weniger erfüllt war. Im Atelier wurde *Stevenson* nicht erwähnt, noch auch war ich mir bewusst, an ihn zu denken; trotzdem war sein Porträt da. Ich sehe übrigens davon ab, da es ein blosser Zufall gewesen sein kann. Es existieren viele Porträts von *Stevenson* und es ist denkbar, dass mein Photograph, wenn er ein Betrüger ist, nicht falsch geurteilt hat, das Porträt auf einer seiner Platten erscheinen zu lassen, in der Hoffnung, ich werde an ihn gedacht haben oder auf die eine oder andere Weise in Beziehung zu ihm gestanden sein. Dem muss aber die Tatsache gegenüber gestellt werden, dass nach bestem Wissen und Glauben mein Photograph nicht weiss, dass je ein *Robert Louis Stevenson* existierte. Er ist kein Mann, der viel gelesen hat, und es würde mich sehr verwundern, zu hören, er habe jemals ein Porträt von *Stevenson* gesehen. Es bleibt die vierte Platte übrig und auf der stand das Porträt einer mir ganz fremden Frau.

Ich schickte die Abdrücke meiner Freundin mit dem Beifügen, ich bedaure, dass es dem Photographen nicht ge-



lungen war, das Porträt ihres Sohnes zu erhalten und dass wir es noch einmal versuchen müssten. Zu meiner grossen Verwunderung empfing ich einen Brief von ihr, in dem stand, dass, obwohl es richtig sei, dass sie kein Bild ihres Sohnes bekommen habe, das Porträt der, wie ich sie genannt hatte, unbekannten Dame eine grosse Ueberraschung für sie war. Es zeigte eine ganz überraschende Aehnlichkeit mit ihrer vor acht Jahren in Indien gestorbenen Schwester. Ich muss zugehen, dass mich das etwas überraschte, allein ich war weit davon entfernt, ihre Ansicht über die Aehnlichkeit als richtig anzunehmen. Die Menschen täuschen sich oft, indem sie sich einbilden, ein Porträt gleiche jemandem, den sie geliebt und verloren haben, obwohl die Aehnlichkeit in Wirklichkeit so gering ist, dass niemand anderes etwas davon merkt. Ich fragte daher bei meiner Freundin brieflich an, ob es noch jemand anderes in England gebe, der ihre Schwester erkennen würde. Sie antwortete: ja, ihre Mutter und eine andere Schwester. Auf meine Bitte unterbreitete sie die Photographie ohne jede Erklärung zuerst ihrer Schwester und dann ihrer Mutter bei verschiedenen Gelegenheiten; sobald sie die Photographie sahen, brachen sie in Rufe der Ueberraschung aus und fragten sie, woher sie nur das Porträt ihrer Schwester bekommen habe. Das Wiedererkennen war ein sofortiges und eine der Frauen wurde davon so gerührt, dass sie in Tränen ausbrach.

Nun frage ich den skeptischsten Leser, ob ich angesichts einer Tatsache, wie dieser, nicht das Recht habe, an Geisterphotographien zu glauben? Ich will mich gerne überzeugen lassen, wenn mir jemand eine bessere Hypothese weiss, als diejenige, welche der Geisterphotographie zu grunde liegt, um die Erscheinung des Bildes dieser Dame hinter dem Porträt ihrer Schwester zu erklären. Ueberlegen wir einmal die Sache: in erster Linie hatte der Photograph, wie gesagt, keine Kenntnis von dem Namen, der Adresse und der Identität der Dame, die er photographierte; um so weniger konnte er daher wissen, was auch mir unbekannt war, dass eine Schwester von ihr gestorben war. Sodann konnte keine Gedankenübertragung stattfinden, meine Freundin dachte ja gar nicht an ihre Schwester, sondern hatte alle ihre Gedanken auf ihren Sohn konzentriert. Was mich betrifft, so dachte ich ebenfalls an den Jungen und konnte an diese Schwester gar nicht gedacht haben, da ich deren Existenz erst einige Tage später erfuhr. Selbst wenn jenem gesagt worden wäre, dass wir das Porträt einer Frau wünschten, die vor acht

Jahren gestorben war, und wenn wir beide noch so stark an sie gedacht hätten, und uns bemühten, die Züge der Frau uns vor den Geist zu führen, selbst dann, sage ich, würde ich keinen Photographen kennen, der es wagen würde, ein erkennbares Porträt von der Person zu nehmen, an die wir dachten, ohne andern Schlüssel oder Leitfaden. Ich weiss nicht, ob ein Porträt der Dame überhaupt existierte, deren Bild auf diese Weise durch die Kamera aufgenommen wurde. —

So viel über die Entstehung der Photographie. Nun kommt das Wiedererkennen. Gewöhnlich finden Irrtümer in dem Entscheiden der Identität durch den Einfluss der Suggestion und einer lebhaften Phantasie statt. Die Eltern wünschen das Bild ihres Kindes zu finden und sehen in jeder schattenhaften Erscheinung die Züge des Kindes, das sie verloren haben. Allein in unserem Falle wurde nichts Derartiges erwartet, und niemand war mehr überrascht, als die Photographierte, als sie auf einmal ihre Schwester im Hintergrund gewahrte. Anstatt zu wünschen, sie da zu sehen, war ihr erstes Gefühl das der Enttäuschung, dass die Schwester anstatt des Sohnes erschienen war. Sodann waren die beiden anderen Verwandten, welche die Photographie ohne jede Erklärung oder Vorbereitung sahen, die in ihnen die Erwartung, etwas Ungewöhnliches zu sehen, erwecken konnte, zuerst überrascht und betroffen, das Porträt ihrer verstorbenen Verwandten so unerwartet zu sehen."

Stead lässt die Möglichkeit einer photographierten Gedankenform ausser Betracht; allein mit Rücksicht darauf, dass die Gedanken nicht im geringsten auf die verstorbene Schwester gerichtet waren, im Gegenteil, das grösste Verlangen auf das Erlangen einer Photographie des gestorbenen Sohnes ging, ist auch in diesem Falle die Theorie des Dr. *Baraduc* nicht für stichhaltig zu erachten. Logisch ist es, auch hier eine Selbstprojektion des Verstorbenen anzunehmen, die nicht undurchsichtig genug ist, um von den nicht sensitiven Anwesenden gesehen zu werden, wohl aber genug lichtbrechende oder lichtstrahlende Kraft besass, um die empfindliche Platte in der Kamera reagieren zu lassen.

Die bisher besprochenen Photographien sind alle von Projektionen genommen, welche bloss für Sensitive sichtbar waren. In dem Maasse, wie diese Projektionen an Dichtigkeit zunehmen, werden sie auch für die weniger empfindlichen Augen gewöhnlicher Menschen sichtbar. Sie zeigen dann die schon durch die Photographie ans Licht gebrachte Entwickelung formloser Massen zu teilweiser oder vollständiger Wiedergabe des menschlichen Körpers. Es

scheint, dass die Hände am leichtesten zu bilden sind; dann folgt der Kopf, dann die Büste mit den Armen und endlich der Unterleib und die Beine, bis die ganze Gestalt vollendet ist.

Professor *Crookes* schreibt über die von ihm wahrgenommenen Lichterscheinungen:*) „Da diese etwas schwach sind, erfordern sie gewöhnlich ein dunkel gemachtes Zimmer. Ich brauche meinen Lesern kaum aufs neue zu versichern, dass ich in diesen Fällen die nötige Vorsorge getroffen habe, um zu verhindern, dass man mich mit phosphoreszierendem Oel oder mit anderen Mitteln zum besten hielt. Zudem habe ich viele dieser Lichterscheinungen künstlich nachzumachen gesucht, ohne dabei Erfolg zu haben.

Ich habe unter den strengsten beweiskräftigen Bedingungen einen massiven leuchtenden Gegenstand in der Grösse und ungefähren Gestalt eines Truthennen-Eis geräuschlos durch das Zimmer schweben sehen, bald höher, als dass jemand von den Anwesenden auf seinen Zehen stehend den Gegenstand erreichen konnte, dann wieder sanft auf den Boden hinuntersteigend. Er war mehr als zehn Minuten lang sichtbar, und ehe er sich auflöste, berührte er den Tisch dreimal mit einem Geräusch, wie das von einem harten massiven Körper. Während dieser Zeit lag das Medium augenscheinlich bewusstlos rückwärts in einem Lehnstuhl.

Ich habe strahlende Lichtspitzen herumschiessen und auf die Köpfe verschiedener Personen herabgehen sehen; es sind mir durch das Aufflackern eines hellen Lichtes gerade vor meinem Gesicht, so oft ich es wollte, Fragen beantwortet worden. Ich habe Lichtfunken vom Tisch bis zum Plafond hinauf- und hinabgehen sehen. Es ist mir eine alphabetische Mitteilung durch Lichtschimmer gegeben worden, die vor mir in der Luft entstanden, während ich meine Hand darin umwendete. Ich habe einen leuchtenden Nebel an einem Gemälde hinaufschweben sehen. Mehr als einmal wurde mir ein massiver leuchtender Kristallkörper in die Hand gelegt von einer anderen Hand, welche keinem der im Zimmer Anwesenden gehörte. Bei Licht habe ich eine leuchtende kleine Wolke über ein Heliotrop treiben sehen, das auf einem Nebentisch stand, einen kleinen Zweig abbrechen und ihn einer Dame bringen sehen, und mehrmals habe ich eine solche leuchtende Wolke deutlich sich zur Gestalt einer Hand verdichten und kleine Gegenstände umhertragen sehen.

---

*) *Crookes*: „Researches," S. 91.

Handgestalten wurden oft bei Sitzungen im Dunkeln unter Umständen gefühlt, unter Umständen, unter denen sie nicht gesehen werden können. Weniger oft habe ich die Hände gesehen. Ich will hier keine Beispiele von dem Vorfallen dieser Erscheinung in der Finsternis geben, sondern nur ein paar der vielen Fälle auswählen, in denen ich die Hände beim Licht gesehen habe.

Eine schön gebildete kleine Hand erhob sich aus einer Oeffnung in einem Esstisch und gab mir eine Blume; sie erschien und verschwand dreimal in Zwischenpausen und gab mir dabei Gelegenheit genug, mich davon zu überzeugen, dass sie in ihrem Aeusseren so wirklich war, wie meine eigene Hand. Das kam bei Licht vor und in meinem eigenen Zimmer, während ich Hände und Füsse des Mediums festhielt.

Bei einer anderen Gelegenheit erschien eine kleine Hand mit einem Arm, wie der eines Kindes, indem sie in der Nähe einer neben mir sitzenden Dame spielte. Alsdann kam sie zu mir, schlug mich auf den Arm und zupfte mich einigemale an meinem Rock.

Ein anderes Mal sahen wir einen Finger und einen Daumen die Blätter einer Rose in *Home's* Knopfloch pflücken und sie vor einigen in der Nähe sitzenden Personen niederlegen. Wiederholt ist von mir und anderen eine Hand gesehen worden, welche mit den Tasten einer Harmonika spielte, während gleichzeitig beide Hände des Mediums sichtbar waren und manchmal von denjenigen festgehalten wurden, die neben ihm standen. Die Hände und Finger scheinen mir nicht immer massiv und lebendig zu sein. Manchmal haben sie in der Tat mehr das Aussehen einer Nebelwolke, die teilweise zur Form einer Hand verdickt ist. Dies ist nicht für alle Anwesenden in gleichem Maasse sichtbar. So sieht man z. B. eine Blume oder einen anderen kleinen Gegenstand sich in der Luft bewegen; der eine wird einen leuchtenden Nebel darum hängen sehen, der andere wird eine nebelartig scheinende Hand beobachten, während noch andere bloss die sich bewegende Blume sehen. Ich habe mehr als einmal einen Gegenstand zuerst sich bewegen sehen, dann eine leuchtende Wolke, die sich zu entwickeln schien, und schliesslich die Wolke sich zu einer bestimmten Form verdichten sehen, um eine ganz gut gebaute Hand zu werden. In diesem Stadium ist die Hand für alle sichtbar. Manchmal scheint sie auch zu leben und ist schön gebildet, während sich die Finger bewegen und das Fleisch so menschlich aussieht, wie das von irgend einem in dem Zimmer. Bei dem Puls

oder dem Arm verschwindet die Form in einer leuchtenden Wolke.

Bei der Berührung fühlt sich die Hand manchmal eiskalt und tot an, dann wieder warm, und sie ergreift wie lebend meine Hand mit dem starken Druck eines Freundes.

Ich habe eine dieser Hände in der meinen, fest geschlossen, gehalten, um sie nicht entwischen zu lassen. Ohne einen Versuch zu machen, los zu kommen, löste sich die Hand allmählich in Dampf auf und entwischte so meinem Griffe."

Dieses sichtbare und greifbare Werden von Körperteilen nennt man **Materialisation.**

(Fortsetzung folgt.)

Dr. Eugen Gellona †.

Am 31. Oktober verschied in Piemont, wo er Heilung gesucht hatte, Dr. med. *Eugen Gellona*, einer der tüchtigsten und begeistertsten Vertreter des wissenschaftlichen Spiritismus in Italien.

Ursprünglich war er, wie alle Aerzte, Materialist. Nachdem aber in Italien immer mehr hervorragende Gelehrte den spiritistischen Theorien, wenn auch noch mit Zurückhaltung, sich näherten, begann auch er — etwa um 1900 — dieselben nach und nach zu studieren, bis er sich schliesslich überzeugte, „dass jede Theorie unrichtig ist, welche zu verneinen sucht, dass eine Kraft existiert, welche intelligent, eindrucksfähig ist, fortdauert und sich verbessert." Besonders nachdem er durch das Medium *Paladino* Tonabdrücke auf eine Weise erhalten hatte, wie sie kein normaler Mensch (überhaupt keiner der damals jeweils Anwesenden), am allerwenigsten in so kurzer Zeit, während gleichzeitig andere Dinge sich ereignen, herstellen kann, war er der begeistertste Verfechter eines neuen Abdruckverfahrens, — von dem er bescheiden sagte, dass es ihn die jenseitigen Intelligenzen gelehrt, — geworden, das er ständig zu verbessern suchte.

Man kannte bisher nur Paraffinabdrücke als untrüglichen Beweis jenseitiger Existenzen. Aber sobald man sich über die Identität der manifestierten Persönlichkeiten klar werden wollte, musste dies mit dem Verluste des Originals bezahlt werden, das als Giessform dienen und nach dem Guss zerstört werden musste. Was *Gellona*'s Namen Unsterblichkeit in der Geschichte des Spiritismus verschafft hat, ist, dass es ihm gelungen war, beweiskräftige

Abdrücke zu erhalten, die durch Brennen für immer haltbar gemacht werden können. Es ist dem wissenschaftlich betriebenen Spiritismus auf diese Weise möglich, auch später noch jederzeit solche Originaleindrücke in Ton zu studieren, wobei zugleich *Gellona*'s Annahme, dass die Intelligenzen sich in der Fähigkeit, solche Abdrücke herzustellen, vervollkommnen, sich als richtig oder falsch erweisen wird. In jedem Falle aber bilden diese gebrannten, unveränderten Abdrücke wichtige Dokumente für die Geschichte des Spiritismus. —

Gellona hat versucht, seine leider so kurze Arbeit auf unserem Gebiete festzulegen; und da sein körperlicher Zustand es zuletzt nicht mehr ihm selbst ermöglichte, hat er seinem Sohne *Ernesto* teils diktiert, teils seine Ideen angegeben. Das Werk ist bereits im Erscheinen und wird unter dem Titel „*Eusapia Paladino* e le sue sedute“ in Lieferungen abgegeben.

Als Mensch war *Gellona* eine sympathische Persönlichkeit. Er vereinigte in sich die Gründlichkeit des Studiums eines deutschen Gelehrten mit der Lebhaftigkeit eines Italieners. Letztere trat besonders hervor, wenn er für seine Ideen eintrat. Sein letzter Aufsatz, den er mir schon Anfang Februar für die „Psych. Stud.“ zur Verfügung stellte, den zu bearbeiten mich jedoch Krankheit verhinderte, beweist besonders, wie auch Kleinigkeiten seinem Studium nicht entgingen, und wie er bemüht war, mit allen Mitteln sich klar zu werden über das Wesen der sich manifestierenden fluidischen Persönlichkeiten. Er machte darin u. a. zum ersten Male auf jene zwar bekannten, aber kaum beachteten Halbmaterialisationen aufmerksam, deren Existenz seither durch *Mucchi, Marzorati* und *Barzini* bestätigt worden ist. Während man damals im „Giornale d'Italia“ sich darum stritt, ob *Eusapia* eine Betrügerin sei, die mit falschen Bärten, Fellen usw. die Existenz des „John“ nur vortäusche, ist er in Genua dem Schutzgeist des Mediums mit dem Fieberthermometer zu Leibe gerückt, hat ihm den Puls gefühlt, um sich auf jede „menschliche“ Weise von seiner Existenz zu überzeugen, völlig unbekümmert darum, wie man es auslegen würde. Damit hat er unserer Sache mehr genützt, als jene Allerweltsjournalisten, die ihren Scherz mit dem Medium trieben, um sich eine neue literarische Einnahmequelle zu schaffen. — In seiner Praxis als Spezialist für Mund- und Zahnkrankheiten in Genua erfreute er sich grosser Beliebtheit und regen Zuspruchs. Er hat auch hier sich nicht damit begnügt, überkommene Erfahrung zu konservieren, sondern immer zu verbessern

gesucht und durch Erfindung eines unzerstörbaren Zahnschmelzes sich einen Namen geschaffen, der über seine lokale Wirksamkeit hinausreichte. Diese Experimente waren es auch, die ihn befähigten, ausgiebige, wissenschaftlich wertvolle Versuche mit den durch die *Eusapia* erhaltenen Abdrücken anzustellen.

Wir hatten hier den seltenen Fall, dass ein Medium von bedeutender Kraft einen wissenschaftlich geschulten Gönner gefunden hatte, der in peinlich genauer Weise in engstem Familienkreise unmittelbar neben seinem Laboratorium seine Versuche anstellen und mit jedem Versuche die Kraft des unbeeinflusst bleibenden Kreises der Teilnehmer wachsen und dadurch seine Versuche gefördert sehen konnte. Ausser den unwiderleglichen, weil jedermann zugänglichen Beweisen durch die Tonabdrücke, glaubte er auch viele Zeichen erhalten zu haben, dass „unsere Seele nach dem Tode weiter lebt, intelligent und fähig bleibt, sich mit Hilfe einer geeigneten medialen Kraft uns fühlbar zu offenbaren.“ Vielleicht ist es ihm und uns vergönnt, ihn selbst noch diese Probe auf sein Exempel ablegen zu sehen.

Wir Deutschen werden diesem treuen und unerschütterlichen transalpinen „Mitkämpfer für die Sache der Wahrheit,“ wie er sich selbst gern nannte, ein ehrendes Andenken bewahren.

Florenz, Nov. 07. *Otto Wenzel-Ekkehard.*

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Ein Stückchen Folkloristik.

Nach der Zeitschrift „The Hospital“ mitgeteilt.

Von Dr. med. **Franz Freudenberg** (Dresden).

Manche Aerzte finden eine willkommene Ausspannung in ihrer anstrengenden Tätigkeit darin, dass sie Beobachtungen über volkstümliche Ueberlieferungen sammeln. Namentlich solche, die in entfernten ländlichen Distrikten ansässig sind, finden Gelegenheit, dieser ihrer Liebhaberei zu entsprechen. So ist unser englischer Gewährsmann, der lange Jahre in einem Städtchen, nahe an einem grossen Flusse, wohnte, auf ein recht interessantes Ueberbleibsel eines früheren allgemeinen Glaubens gestossen.

Folklor von der Ebbezeit.

Bei *Aristoteles* finden wir die Versicherung, dass kein Wesen in der Nähe der Küste sterbe ausser zur Ebbezeit. Dieser Glaube war in der einen oder der anderen Form Jahrhunderte lang ganz allgemein verbreitet. So lässt *Shakespeare* die Wirtin bei der Beschreibung von *Falstaff's* Tod sagen: „Er verschied gerade zwischen 12 und 1 Uhr, just zum Wechsel der Gezeiten.“ Sein Kommentator, Dr. *W. Aldis Wright* bemerkt zu dieser Stelle: „Es war und ist wohl auch noch ein populärer Glaube, dass ein Mensch, der im Begriffe steht zu sterben, nicht eher abscheiden kann, als bis der Wechsel der Gezeiten eintritt.“ Einer solchen Volksanschauung begegnete unser Gewährsmann dann auch gegenwärtig ganz allgemein zu Gravesend. Ein alter Seemann z. B., der bei einem sterbenden Freunde in einem Wirtshaus am Ufer der Themse verweilte, sagte ihm gelegentlich eines ärztlichen Besuches, er habe beobachtet, dass es seinem Freunde mit Eintritt der Ebbe schlechter, bei Eintritt der Flut aber immer wieder besser gehe.

Kein Leser von *Dickens* wird wohl die Schilderung der Umstände vergessen können, unter denen Herr *Barkis* in „David Copperfield“ „mit der Ebbe stirbt“

„„Er verschied mit der Ebbe,“ sagte Herr *Peggotty* mit vorgehaltener Hand zu mir.

„Meine Augen wurden feucht, und so gings auch dem Herrn *Peggotty*; aber ich wiederholte im Flüstertone: „Mit der Ebbe“?“

„Niemand an der Küste kann sterben, als nur, wenn die Ebbezeit nahezu verstrichen ist,“ antwortete Herr *Peggotty*. „Und niemand kann geboren werden, als nur mit dem Eintritt der Flut. Er ist mit der Ebbe verschieden. Es ebbt um halb vier Uhr und dauert bis halb ein Uhr. Hätte er beim Eintritt der Flut noch gelebt, so würde er, so lange diese anhielt, noch am Leben geblieben sein, und wäre erst mit der nächsten Ebbe dahingeschieden.“

„Ich stand im Begriffe, ihn zu fragen, ob er mich kenne, als er plötzlich den Arm ausstreckte und mit erhobener Stimme und freundlichem Lächeln zu mir sagte:

„*Barkis* war bereit!“

„Und es war Niedrigwasser, er ist mit der Ebbe dahingegangen.“ —

Nach *Aristoteles* also sowohl, als auch nach dem Herrn *Peggotty* tritt der Tod stets nur zur Ebbezeit ein. *Dickens* fand diese Anschauung wahrscheinlich unter den Fischern

verbreitet, denn es war zu Yarmouth. In Gravesend dagegen stirbt man weder bei der Ebbe noch bei der Flut, sondern just in dem Augenblick eines Wechsels der Gezeiten. „Das hab' ich gar oft beobachtet," sagte erst unlängst ein alter Seebär zu unserem Gewährsmann. —

Time (Zeit) und Tide (Ebbe, Zeit).

Ein Vortragskünstler über *Shakespeare's* Werke machte unlängst zu Gravesend einige interessante Bemerkungen über die Bedeutung des Wortes „Tide" an der schon oben angeführten Stelle: „Er verschied gerade zwischen zwölf und ein Uhr, just zum Wechsel der (Tide) Gezeiten (oder Zeit). Der Redner führte dabei aus, dass es für seine Zuhörer, als an einem breiten Strom wohnend und den Wechsel von Ebbe und Flut tagtäglich beobachtend, nur natürlich sei, dass *Shakespeare* das Wort „Tide" im Sinne von Ebbe und Flut (Gezeiten) aufgefasst habe. Die wirkliche Bedeutung dieser Stelle aber sei die, dass *Shakespeare* den Wechsel der „Zeit" genannt habe, also ungefähr um Mitternacht habe sagen wollen. Das Wort „Tide" habe früher ganz allgemein die Stelle von „Time" vertreten und habe sich in diesem Sinne auch noch heutzutage in gewissen Zusammensetzungen erhalten, z. B. „shrovetide (Fastenzeit)" und „eventide (Abendzeit)". Gleich nach Mitternacht, habe er sagen wollen, oder zwischen 12 und 1 Uhr, denn dies entspräche der nicht selten anzutreffenden volkstümlichen Annahme, dass alsdann die Lebenskraft herabgesetzt sei. Die Zeit von 12 bis 1 Uhr, so fügen wir hinzu, gilt in der Volksanschauung von ganz Europa als die der „Geisterstunde".

Shakespeare's Anwendung des Wortes.

Wenn wir aber eingehend die etwa 40 Stellen untersuchen, bei denen *Sh.* das Wort „Tide" anwendet, so können wir nicht umhin, einzugestehen, dass der Dichter dasselbe fast ausschliesslich in dem Sinne von Ebbe und Flut des Meeres oder auch wohl vom Steigen und Fallen eines Flusses oder Baches gebraucht hat. Ein gutes Beispiel hierfür ist die folgende Stelle in *Heinrich* IV., 2. Teil, 5. Akt, 2. Szene (ich gebe dieselbe nach der *Schlegel*'schen Uebersetzung):

„Der Strom des Bluts in mir (the Tide of blood in me)
Hat stolz bis jetzt in Eitelkeit geflutet,
Nun kehrt er um und ebbt zur See zurück,
Wo er sich mit der Fluten Haupt soll mischen,
Zu ernster Majestät forthin zu fliessen."

Oder 1. Teil, 4. Akt, 1. Szene:

„Bedenkt, wie eine solche Vorstellung,
Die Flut der schüchternen Parteiung wenden
Und unser Recht in Frage stellen kann."

Hier übersetzt also *Schlegel* das Wort „Tide" (the Tide of fearful faction) direkt mit „Flut."

In anderen Dramen spricht *Shakespeare* unter Wahl des Wortes Tide von „herannahender Flut" (Sturm, V, 1.) oder „wechselnden Gezeiten", „wachsender Flut", „schwellender Flut" etc. Die Tatsache, dass unter den Anwohnern der Themse noch heute der Glaube verbreitet ist, dass niemand sterben kann, bis wieder ein Wechsel der Gezeiten eintritt, steht durchaus fest, und darf man wohl annehmen, dass die Wirtin in der Darstellung des Todes von *Falstaff* auf den Gezeitenwechsel hat anspielen sollen.

Die Taverne, in welcher *Falstaff* starb, liegt im Drama *Heinrich* V. in London, und es ist ganz offensichtlich, dass *Shakespeare* dabei das Wirtshaus Boar's Head in Eastcheap im Sinne hatte. Diese alte Taverne aber lag nur in einem ganz geringen Abstand vom Themseufer. —

Geboren mit den Gezeiten.

Dass die Gezeiten einen Einfluss auf den Eintritt der Geburt haben sollen, hat unser Gewährsmann in seiner Praxis nicht unmittelbar sagen hören. Jedoch ist es ihm bekannt, dass die Wochenpflegerinnen in Wales häufig bei der Geburt eines Kindes fragen: „Wie steht es mit Ebbe und Flut?"

In alten Zeiten bestand ein tief eingewurzelter Glauben an einen geheimnisvollen Zusammenhang zwischen dem menschlichen Organismus und der Aussenwelt. Der Mond, „der Herrscher der Fluten," wie ihn *Shakespeare* nennt, oder der „feuchte Stern, durch dessen Kraft Neptun's Reich besteht," galt als die Instanz, welche durch ihr „Alter" oder ihren „Wechsel" Geburts- und Todesstunde regierte. Und so sehen wir denn hin und wieder, dass auch in der modernen Welt noch eine Art von „Mondsage" fortbesteht. Aber es ist kein Wunder, dass der Mond im Volksglauben in dieser Weise in den Vordergrund tritt, denn er ist das einzige Gestirn, von dem ein deutlicher, auch dem Laienauge verständlicher **kosmischer** Einfluss auf unseren Planeten ausgeübt wird.

* * *

Unbedingt hat der vorstehende Artikel recht, wenn er den heute noch herrschenden Volksglauben an ein Hinscheiden mit der vom Mond herbeigeführten Ebbe auf die religiösen Anschauungen der Vorzeit zurückführt. Indess scheint es mir im Interesse der Leser zu liegen, etwas genauer anf diese Verhältnisse einzugehen, als es der obige Artikel, der nur Andeutungen bringt, bezüglich dieser kulturgeschichtlich interessanten Frage tut.

Die Kelten der vorrömischen Zeit waren ein Volk von hoher Kultur, ein Teil der grossen nordischen Rasse, welche man als die Arier oder Keltogermanen bezeichnet. Ganz allgemein nimmt die okkultistische Tradition an, dass nach Süden auswandernde Kelten unter Führung des Druiden Ram, die Begründer mächtiger arischer Reiche des sog. indogermanischen Stammes in Indien und Persien wurden.

Auch die moderne Wissenschaft neigt sich mehr und mehr zu der Annahme, dass nicht der Himalaya die Urwiege der arischen Völker gewesen ist, sondern vielmehr Nordeuropa. Nicht von Süden nach Norden ging der Weg arischer Kultur, sondern von Norden nach Süden. Die wunderbaren Monumentalbauten, die Menhirs, Dolmens und Cromlechs, welche wir in England und Gallien, in Skandinavien, Nordwestdeutschland, aber auch in Spanien, Corsika, Sardinien, Aegypten, Südrussland, Palästina und Indien finden, weisen uns in ihrem charakteristischen Aufbau den Weg, den ihre Erbauer genommen haben. Man muss bedenken, dass das Mittelmeer in der vorgeschichtlichen Zeit eine ganz andere, weniger umfangreiche Gestalt hatte, als in der Gegenwart, und dass eine feste Landbrücke zwischen Europa und Kleinasien bestand. Da aber, wo die keltischen Steinbauten dichtgedrängt in reichster Fülle standen und zum Teil noch stehen, in Südengland, in der Bretagne, auf den Kanalinseln muss die Heimat dieser eigenartigen Kultur gewesen sein. Gallier nannten sich die alten Kelten, und ihre Spuren in Kleinasien zeigt uns die Apostelgeschichte in den Paulinischen Briefen an die Galater. Selbst die botanische Wissenschaft bricht eine Lanze für die Annahme einer Wanderung der arischen Stämme von Norden nach Süden, indem sie uns den Nachweis erbringt, dass in Asien wachsendes Getreide unbedingt aus Nordeuropa dortselbst eingeführt worden ist. Jedem, der tiefer in die kulturellen, religiösen und namentlich okkultistischen Verhältnisse der alten orientalischen Völker eindringt, in die Mysterien Aegyptens und Griechenlands, in die indischen Geheimlehren, in die erhabenen Anschauungen des Parsismus

und in den Mithrasdienst, wird der druidische Einfluss unverkennbar erscheinen.

Unter den englischen Kelten ragen besonders die Stämme der Kymrer und der Wälschen hervor, mit denen etwa von 750 v. Chr. ab die siegreich vordringenden Sachsen allmählich verschmolzen. In diesen alten Zeiten waren die Priester und Lehrer die Gwyddoniaid oder Gelehrten, welche als die Quelle aller Weisheit im Lande angesehen wurden. Die drei Wissenschaften, welche sie hauptsächlich pflegten, waren Astronomie, Theologie und medizinische Botanik (Kräuterkunde). Die Gwyddoniaid zerfielen in 3 Klassen, die Druiden, die Barden und Ovaten, von denen jede ihre besonderen Pflichten und Vorrechte besass. Die Druiden waren besonders bewandert in mystischen und religiösen Gebräuchen, die Barden in der Dichtkunst und Beredsamkeit, die Ovaten in den Naturwissenschaften. Wie weit die astronomischen Kenntnisse der keltischen Priesterschaft, die zugleich die Priester, Lehrer, Sänger und Heiler des Volkes waren, gegangen sind, folgt daraus, dass sie die Kugelgestalt der Erde kannten, dass sie alle Konstellationen richtig vorausberechneten und dass, wie *Toland* sagt, in einem ihrer Tempel auf der Insel Lewis jeder Stein astronomisch genau gestellt war. Da sie auch die Kenntniss der Glasfabrikation besassen, hatten sie wahrscheinlich bereits Fernröhren in ihrem Besitz, wie dies die heutigen Astronomen allgemein annehmen, da sich diese sonst die hervorragenden Leistungen der Druiden zu erklären ausser Stande sehen.

Aus den Trümmern des keltischen Haupttempels in Stonehenge lässt sich deutlich erkennen, dass es sich hier um einen Sonnenkultus handelt. Aber wir würden vollständig fehl gehen, wenn wir in dem druidischen Gottesdienst eine einfache Sonnenverehrung sehen wollten. In der Tat handelt es sich um einen Lichtkultus, die Sonne aber ist nur ein Symbol der göttlichen Kraft, nur einer der Repräsentanten der lichtspendenden Macht. Nicht minder geehrt werden die anderen Lichtquellen, der Mond und die Sterne überhaupt. Es würde hier zu weit führen, die Gründe anzugeben, warum ich annehme, dass die Kelten ursprünglich die Sonne gleich den Germanen als weiblich aufgefasst haben. Später allerdings wurde die Sonne als männlich und der Mond als seine Gefährtin aufgefasst. So erscheint der Mann als „der Herrscher des Tages“ besonders von der Sonne, die Frau dagegen vom Mond beeindruckbar. Wie aus den wenigen zu uns gelangten druidischen und bardischen Ur-

kunden hervorgeht, waren die Kelten felsenfest vom Fortleben nach dem Tode überzeugt. Sie hielten alle Sterne für ferne Welten, die sie der Reihe nach von den Seelen der Abgeschiedenen bewohnt dachten. Ein besonderes Interesse widmeten sie dem Mond, den sie der Erde gleich mit Bergen und Tälern bedeckt annahmen, als den Wohnsitz der Glückseliggewordenen ansahen und als das sichtbare Zeichen der Unsterblichkeit feierten. Nicht sowohl nach Tagen, sondern nach Nächten richtete sich die kymrische Zeiteinteilung, und nahezu alle mystischen und rituellen Handlungen waren nach dem Stand des Mondes berechnet. „Der Mistelzweig muss mit Achtung im sechsten Monde gesammelt werden. Er muss mit einem goldenen Messer abgeschnitten werden.“ — „Der Mond ist ein hervorragendes Mittel für alle Leiden,“ heisst es in einer alten druidischen Urkunde. Dort finden wir auch die Lehre, dass die Frau in jedem Monat ihre d r e i hellen und e i n e dunkle Periode hätte, entsprechend den 4 Phasen des Mondes. Denn wie auf das Wasser und leblose Gegenstände überhaupt, so war es allgemeine Ueberzeugung, dass der Mond auch Einfluss auf das menschliche Leben und Wesen habe. Der Vollmond galt als die günstigste, glückverheissende Zeit für Unternehmungen aller Art. So bedeutet, wie unlängst *Guido von List* das ausgeführt hat, das Wort „Rath,“ im Gallischen „Rad“ oder „Kreis,“ auch zugleich „Glück.“ Bei zunehmendem Monde begonnene Geschäfte verhiessen Erfolg; bei abnehmendem Monde Wichtiges zu unternehmen, wurde unterlassen. Abgesehen von den vier Sonnenfesten der Barden, entsprechend dem höchsten und dem niedrigsten Sonnenstande, sowie den beiden Tagnachtgleichen, waren alle Feste nach dem Monde orientiert und der Eintritt von Mondschein bei nächtlichen rituellen Feiern von erfreulichster Vorbedeutung. —

Es wurde vorhin ein goldenes Messer genannt, mit dem unter feierlichen Zeremonien Mistelzweige von der heiligen Eiche abzuschneiden waren. Dieses Messer war eine goldene Sichel und diese eben wieder ein Sinnbild des Mondes bezw. des Himmels überhaupt, denn der Halbmond, wenn er das Alter von 10 Tagen erreicht hatte, wurde als Symbol des Himmels betrachtet, als das „Llong voel,“ als das himmlische Schiff. Mit solchem Halbmond in der Hand wurden gewöhnlich die Druiden dargestellt, und noch trägt der „archdruid“ die goldene Sichel bei den Festen, welche die vereinigten Orden der Neudruiden und Neubarden in Stonehenge, dem wunderbaren Tempel einer schönen Vergangenheit, feiern.

So stark war der Glaube der Kelten an die Unsterblichkeit der Seelen und die Ueberwanderung derselben im glücklichen Falle auf den Mond, dass sie, wie uns *Pomponius Mela* berichtet, sogar Geld ausliehen gegen das Versprechen, dass es ihnen der Empfänger im Jenseits wieder zurückerstatten werde.

Kann man sich wundern, dass ein Volk, dessen Vorfahren solch hohen Glaubens voll waren, noch in der Gegenwart glaubt, dass der Mond, wenn er die Meeresfluten an sich zieht, auch die Seelen mitrisse, und dass die Sterbenden so „mit der Ebbe hinübergehen?“ —

Persönlichkeit und Wandlungen der Persönlichkeit.

Vortrag von Prof. **Charles Richet** (Paris).

Uebersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.)*)

> Durch die blosse Tätigkeit der Einbildungskraft, ohne den geringsten Willensakt, kann der Magnetiseur seine Gedanken in dem Gehirn des Mediums abbilden. Er kann letzteres veranlassen, die eigene Persönlichkeit zu vergessen, und die Gefühle und auffallenden Charakterzüge des Magnetiseurs oder eines Anderen anzunehmen und darzustellen Dieses psychologische Gesetz liegt jener ganzen Klasse der sogenannten spirituellen Phänomene zu Grunde, bei welchen es dem Beobachter vorkommt, als ob die Seele oder der Geist des Mediums seinen Tempel geräumt habe, um einem fremden Geiste eine günstige Gelegenheit zur Kundgebung zu verschaffen.
>
> *Andrew Jackson Davis,*
> (Vorbote der Gesundheit, S. 108.)

Meine Herren und Damen, es ist meine Absicht, heute zu Ihnen von der Persönlichkeit und ihren Wandlungen zu sprechen. Ich habe nicht nötig Ihnen zu sagen, dass dies ein umfangreicher und schwieriger Gegenstand ist. Sie werden mich daher entschuldigen, wenn ich einerseits auf einige etwas heikle psychologische Einzelheiten eingehe, und anderseits den Gegenstand nur streife. In der Tat, das Studium der Persönlichkeit kommt dem ganzen Gebiete

*) Der Originalbeitrag erschien unter dem Titel: „Personality and Changes of Personality“ in den von Mrs. *Laura I. Finch* herausgegebenen „Annals of Psychical Science“ (1905, Nr. 5, May). — Red.

der Psychologie gleich, der ganzen Geschichte des Hypnotismus sowohl, als auch der ganzen Geschichte des Spiritismns, so dass, um dieses grosse Problem in allen seinen Einzelheiten und mit allen den eingehenden Darstellungen, die es verlangt, zu behandeln, es erforderlich sein würde, erstens der normalen menschlichen Persönlichkeit eine lange Betrachtung zu widmen und dann eine ebenso lange den pathologischen oder experimentellen Veränderungen der Persönlichkeit.

Ich kann Ihnen deshalb hier nur eine Skizze dieses Gegenstandes darbieten. Ich hoffe jedoch, dass aus diesem kurzen Abriss Gedanken hervorgehen werden, welche, ich will nicht sagen, durchaus neu, aber jedenfalls in Bezug auf das klar ausgedrückt sind, was wir unter „Persönlichkeit" und ihren Veränderungen zu verstehen haben.

Um sogleich auf den Gegenstand zu kommen, beginne ich naturgemäss mit der Definition der Persönlichkeit. Diese Definition kann nicht verfehlen einigermassen Schwierigkeiten zu bereiten, denn wir können die Persönlichkeit von verschiedenen Gesichtspunkten aus betrachten: von dem metaphysischen oder von dem bloss physiologischen Gesichtspunkte aus.

Wir wollen alles beiseite lassen, was sich auf Metaphysik bezieht. Mit andern Worten, wir wollen nicht feststellen versuchen, inwiefern ein besonderes Substrat menschlicher Persönlichkeit existiert, und worin es besteht. Wir wollen dieses Problem als gelöst annehmen, und ohne uns zu fragen, was die eigentliche Wesenheit der menschlichen Persönlichkeit ist, wollen wir nur die Erscheinungen, durch welche sie sich kundgibt, zu erfassen suchen, das heisst, wir wollen die Persönlichkeit in ihren Erscheinungen studieren.

Unter Benutzung der von Psychologen geschaffenen scharfsinnigen Analysen wollen wir sagen, dass die Persönlichkeit aus verschiedenen Bestandteilen gebildet zu sein scheint. Eine Person zu sein, das bedeutet: ich, ich selbst; es heisst die Bejahung des eigenen Daseins. Es gibt in der Tat keine Persönlichkeit ohne die Bejahung der Existenz des eigenen Ichs. Von diesem Gesichtspunkte aus erscheint die Persönlichkeit notwendig mit Bewusstsein verknüpft; eine Persönlichkeit sein heisst, dass man ein Bewusstsein ist.

Aber dieses ist bloss ein Bestandteil und zwar ein elementarer. In der menschlichen Persönlichkeit finden wir neben der Bewusstseinsbejahung noch etwas anderes. Wir haben nicht nur das Bewusstsein, dass wir wir selbst

sind, sondern wir haben auch das Bewusstsein, dass wir nicht jemand anderer sind. Das Bewusstsein zu haben, einer selbst zu sein und niemand anderer, das ist „Persönlichkeit“.

Man möge uns wenigstens vorläufig diese Definition gelten lassen. Wir wollen damit sagen, dass wir eine Persönlichkeit besitzen, weil wir ein Bewusstsein haben, welches sich selbst besinnt, sich selbst prüft, sich selbst zu ergründen sucht und das sich selbst von anderen unterscheidet.

Es gibt jedoch noch andere Zustände, welche dazu beitragen, diese Persönlichkeit zu gestalten; denn künstlich herbeigeführte Persönlichkeitsveränderungen werden uns zeigen, bei welchen Modifikationen diese Wesenheit, die uns ganz einfach erscheint, in ihre Bestandteile zerlegt und gesondert wird.

Wir werden sogleich sehen, dass unsere Persönlichkeit keine völlig einfache Erscheinung ist, denn sie ist aus bestimmten, sehr unterschiedlichen Elementen zusammengesetzt. Vor allen Dingen gibt es einen Grundbestandteil, ohne welchen die Persönlichkeit nicht besteht: das ist das Gedächtnis. Wenn jemand von uns die Erinnerung an alles, was er getan, gesehen und gehört hatte, vollständig verlöre, so würde seine Persönlichkeit verschwunden sein; er würde nicht länger mehr seinen Namen, sein Vaterland wissen, nichts würde für ihn mehr vorhanden sein, mit Ausnahme seines gegenwärtigen Zustandes, was etwas sehr Vages (Unbestimmtes) bedeuten würde. Wir sind in Wirklichkeit nur wir selbst, weil wir uns unserer Vergangenheit erinnern. Unsere ganze Vergangenheit lebt in uns, wirkt auf uns zurück, gibt uns die Vorstellung von uns selbst, macht uns zu einem besonderen, von allen anderen unterschiedenen Wesen, und verhindert vermittelst einer langen Kette, welche in keinem ihrer Glieder einen Bruch hat, das Ganze unserer langen Vergangenheit mit dem kurzen, gegenwärtigen Augenblick.

Wenn wir ein hohes Alter erreicht haben, so sind wir nicht länger eine Person, welche mit jener, die wir in der Kindheit, in der Jugend oder im reiferen Alter waren, identisch ist. Da jedoch in keinem Augenblicke jenes langen Zeitraumes eine psychologische Unterbrechung zwischen den vorhergehenden und den gegenwärtigen Zuständen bestanden hat, so sagen wir, dass wir immer dieselbe Person geblieben sind. Dieses ist nicht völlig richtig; denn wenn wir, auf unsere eigene Vergangenheit selbst zurückblickend, uns vorzustellen versuchen, was wir vor

zehn oder zwanzig oder vierzig Jahren gewesen sind, so bemerken wir bei uns selbst solche Unterschiede, dass, wenn wir Briefe oder Denkschriften aus unserer Vergangenheit finden, es uns schwer wird, zu entscheiden, ob sie dieselbe Person betreffen. Gesetz, Sitte und Rechtswissenschaft weisen auf diese fortschreitende Abnahme ohne Bruch der Persönlichkeit hin, denn unsere Verantwortlichkeit für die Vergangenheit fährt fort abzunehmen im Verhältnis, wie die Zeit vorschreitet. Es gibt, wie der Jurist sagt, eine Verjährung, dass soll heissen, dass wir am Ende einer bestimmten Zeit nicht mehr für das verantwortlich sind, was wir früher taten.

Es würde mir in der Tat höchst ungerecht erscheinen, dass ich für das, was ich vor dreissig Jahren tat, vollkommen verantwortlich gehalten werden würde, weil in mir solch gründliche Verwandlungen vor sich gegangen sind: neue Erinnerungen sind in unberechenbarer Anzahl entstanden, alte sind entschwunden; Gefühle, Empfindungen und Ansichten haben sich derart verändert, dass tatsächlich eine vollständige Umwandlung Platz gegriffen hat. Meine Persönlichkeit ist dieselbe geblieben, weil ich den Augenblick nicht genau anzugeben vermag, in welchem sie gesichtet worden ist und eine andere wird, und doch ist die Persönlichkeit von heute nicht einerlei oder gleichbedeutend mit der Persönlichkeit vergangener Zeiten.

So tritt auf den ersten Blick die wichtige Tatsache hervor, dass der Persönlichkeitsbegriff, welcher so klar erscheint, in Wirklichkeit sehr hinfällig ist, weil er mit der Zeit unauflöslich verknüpft ist; indem wir nicht sagen können, dass wir Menschen von vorgeschrittenem Alter dieselben sind, die wir früher waren oder die wir in einem Zeitraum von 15, 20 oder 30 Jahren sein werden.

Es ist also hinläuglich festgestellt, dass das G e d ä c h t n i s die wahre Grundlage der Persönlichkeit ist. Sie werden sogleich ersehen, dass von dem Augenblick an, wo die Kette abgerissen ist, die Persönlichkeit dabei verschwindet. Um ein Beispiel zu gebrauchen, welches in seiner Art experimentell ist, da uns der Hypnotismus in den Stand setzt, künstliche Veränderungen der Persönlichkeit hervorzurufen, lassen Sie uns eine Person annehmen, die zweier Sprachen, z. B. der französischen und italienischen, mächtig ist, und lassen sie uns ferner voraussetzen, [illegible]ss diese Person in einem gegebenen Moment die fran-[illegible]che Sprache vollständig vergessen hat und dieselbe [illegible]r mehr sprechen noch verstehen kann. Diese partielle

aber tiefe Amnesie*) ändert ihre Persönlichkeit ganz und gar, und, wahrhaftig, diese Person, welche nicht französisch kann, sondern nur italienisch spricht, wird von der Person, die sie früher war, gänzlich verschieden erscheinen.

Man nehme ferner an, dass zu dieser ersten Amnesie andere Gedächtnisverluste hinzugefügt werden, dass man sie veranlasst alles zu vergessen, was sie je in Frankreich erlebt hat, so dass sie sich auf Nichts besinnt, was sie in Frankreich getan, gedacht oder geschrieben hat; diese neue Person wird dann von der andern durchaus verschieden sein, denn falls man ihr sagt: „Sie sind in Paris, in Rouen oder in Marseille gewesen", wird sie mit vollkommener Aufrichtigkeit erwidern: „Nein ich bin niemals dort gewesen; ich kann mich daran nicht erinnern." Ihre erste Persönlichkeit wird daher gewissermassen verdoppelt sein, weil darin eine vollständige Amnesie in Bezug auf eine grosse Anzahl von Erscheinungen vorhanden ist. Die Kette, die in normalen Individuen ohne Bruch besteht, wird in ihrem Falle eine Kette sein, in welcher gewisse Glieder gebrochen sind. Die Persönlichkeit wird durch die Amnesie in ihre Bestandteile zerlegt. —

Gedächtnis ist daher ein wesentlicher Grundbestandteil der Persönlichkeit; Gedächtnis ist erforderlich, damit die Persönlichkeit vollständig sein kann. Gedächtnis ist jedoch nicht ausreichend, wir haben auch Empfindungen in Betracht zu ziehen. Die Empfindungen sind verschiedener Art; wir haben innere und äussere Empfindungen. Es gibt tatsächlich Empfindungen, die von unseren inneren Organen ausgehen, und welche uns veranlassen, den Zustand unseres leiblichen Organismus in einer unklaren, aber objektiven Weise wahrzunehmen. Dieses ist es, was die Physiologen, die für griechische Namen sehr eingenommen sind, „Cönaesthesia"**) genannt haben, d. h. die Gesamtempfindung, welche wir von unserem Körper besitzen: vom Magen, von der Leber, von den Eingeweiden, von den Nieren und wahrscheinlich auch von dem Gehirn. Von jedem dieser Organe entspringen Empfindungen, welche uns die Vorstellung ihres Daseins geben. Wir sind wir selbst, weil wir diese besonderen Empfindungen haben, die wir wohl nicht deutlich wahrnehmen, welche aber sicherlich auf

---

*) Amnesie ist 1) die Unfähigkeit äussere Eindrücke oder innere seelische Vorgänge in das Gedächtnis aufzunehmen (das Nichtzustandekommen primärer Gedächtnisbilder), und 2) die Unfähigkeit in das Gedächtnis aufgenommene Eindrücke in das Bewusstsein zurückzurufen (Erinnerungsschwäche). D. Ü.

**) Griech. „Koinaisthesis" = gemeinsame Wahrnehmung. — Red.

unsern geistigen Zustand zurückwirken. Unser geistiger Zustand und unsere Persönlichkeit sind von diesen Empfindungen, die sich unausgesetzt gegen die Bewusstseinszentren erheben, abhängig.

Ausserdem gibt es äussere Empfindungen, das heisst Gesichts-, Gehörs-, Geruchs-, Geschmacks- und Tastempfindungen. Aeussere Empfindungen rufen in uns eine Reihe mannigfaltiger Erregungen hervor, welche zu dem „Sensorium commmune" vordringen, sich unaufhörlich von den peripherischen Enden her wider dasselbe erheben, und welche uns jede Sekunde und jeden Bruchteil einer Sekunde die Vorstellung von unserem Dasein geben. Wir hören, in der Tat, nicht eine Minute lang auf, das, was wir vor uns haben, zu sehen und die Töne, die uns umschwirren, zu hören. Auf diese Weise werden unsere Sinne in beständiger Tätigkeit erhalten und tragen durch ihre fortwährende Erregung genau ihren Teil bei zu der Wirkung auf unser Bewusstsein.

Wir sind verschieden von dem, was wir waren und von dem, was wir sein werden, weil unsere gegenwärtigen inneren und äusseren Empfindungen weder mit denen identisch sind, welche wir vor einem Augenblicke empfingen, noch mit jenen, welche wir in wenigen Momenten empfangen werden.

Ein vierter Bestandteil der Persönlichkeit ist Muskelanstrengung. Wir wissen, dass wir unsere Arme bewegen, unsere Augen schliessen, uns erheben, unser Haupt schütteln können; wir werden gewahr, dass wir einen Körper besitzen und dass wir im stande sind, diesen Körper zu bewegen. Unser Bewusstsein wirkt auf unsere Muskeln und weiss es, dass es dies tut; unsere Persönlichkeit vermag unsere Körperteile zu bewegen, sie kann sich im Raume umherbewegen, und zur gleichen Zeit, wo es eine Anstrengung macht, diese Bewegung auszuführen, hat es die Vorstellung von dieser seiner eigenen Bemühung; eine Vorstellung, die sehr wertvoll ist, weil sie uns den Zustand unseres Wesens offenbart und uns einen klaren Begriff von unserer persönlichen Existenz gibt. —

Sie finden nun alle die Bestandteile, welche dazu beitragen, unsere Persönlichkeit zu gestalten. Zuerst und vorzugsweise entspringt sie aus der Erinnerung an unser vergangenes Dasein, dann geht sie aus all den Empfindungen hervor, die zu uns gelangen: aus Empfindungen unserer inneren Organe, aus Empfindungen der Aussenwelt, aus dem Bewusstsein von Anstrengung und Muskelbewegung. Das sind, kurz zusammengefasst, die Elemente, aus denen unsere normale Persönlichkeit hauptsächlich be-

steht. Bevor wir jedoch auf Einzelheiten in betreff Persönlichkeitsveränderungen, welche durch pathologische Erscheinungen oder Experimente herbeigeführt werden, eingehen, lassen Sie uns sehen, wie sogar bei normalen Individuen Persönlichkeitswandlungen beobachtet werden können.

Unsere Persönlichkeit erfährt tatsächlich jeden Augenblick Veränderungen, und zwar viel mehr, als wir anfangs glauben möchten. Es wird Sie vielleicht überraschen, wenn ich Ihnen sage, dass wir alle, so wie wir sind, bedeutende Wandlungen der Persönlichkeit erfahren, welche wir kaum bemerken, die aber nichtsdestoweniger real sind.

Vor allen Dingen übt die äussere Welt einen grossen Einfluss auf uns aus. Wir brauchen keine grossen Psychologen zu sein, um zu erkennen, dass wir nicht in derselben Gemütsverfassung, oder, mit andern Worten, dass wir nicht dieselben Individuen sind bei hellem Sonnenschein und bei Regenwetter. In der Dunkelheit trüben sich unsere Gedanken; der Wanderer, welcher seinen Weg allein bei Nacht durch einen Wald zurücklegt, hat nicht dieselbe geistige Regsamkeit, als wenn er an einem klaren Frühlingstag bei vollem Sonnenlicht in den Wiesen wandelt.

Das Sprichwort sagt uns, dass die Kutte nicht den Mönch mache. Dieses Sprichwort ist nicht unbedingt richtig, denn wenn wir eine bestimmte Tracht anlegen, so nehmen wir zugleich mehr oder weniger von dem allgemeinen Charakter dieses Kostümes an. Der Professor, der sein Barett aufsetzt und seinen Talar anzieht, der Richter, welcher seine Amtsrobe anlegt, nimmt in seinem Betragen ganz von selbst einen Charakter von Würde an, welcher mit der Tracht übereinstimmt. Sogar wenn sie allein sind, zeigen sie nicht dasselbe Verhalten mit dem und ohne das Amtskleid. Der Offizier in voller militärischer Uniform hat nicht das gleiche Gefühl, als wenn er sich in Zivilkleidern befindet. Um ein Beispiel anzuführen, welches Psychologen mit viel Geschick analysiert haben, sei erwähnt, dass wenn Frauen Männerkleider anlegen, ihnen dies einigermassen männliche Ideen verleiht; sie sind dieselben geblieben, aber, man verstehe wohl, ihre weibliche Persönlichkeit ist mit einem Male verändert: männliche Gedanken entstehen sozusagen in ihnen von selbst mit einem Wechsel in der Art ihres Verhaltens, Sprechens und wahrscheinlich auch ihres Denkens.

Sie sehen, in welchem Grade der Einfluss der Tracht die Gedankenrichtung beherrscht, da ja eine Frau bloss Männerkleider anzulegen braucht, sogar die weiblichste der Frauen — so zu sagen —, um sie zu veranlassen ihr

ganzes Gehaben zu verändern, und dies ohne jeden pathologischen Anstrich, ohne eine Spur von Hysterie, oder Krankheit, bloss durch den einfachen Tatbestand eines äussern Wechsels in den Empfindungen, von denen sie umgeben ist.

Auch sind äussere Empfindungen hierzu nicht immer von nöten. Einbildung allein genügt, die Persönlichkeit zu modifizieren. Wenn ein dramatischer Schriftsteller verschiedene Charaktere sprechen lässt, so schlüpft er, wie man sich gewöhnlich ausdrückt, „in die Haut" dieser Personen. Er kann nach Belieben ein kleines Mädchen oder einen alten Mann sprechen lassen. Wenn er uns *Shylock* oder *Harpagon* schildert so nimmt er den Geist eines alten jüdischen Kaufmannes oder eines Geizhalses an, wenn er *Caesar*, *Brutus* oder *Antonius* sprechen lässt, so versetzt er sich in den Geist jener Personen, die er sprechen lässt, und wird abwechselnd *Caesar*, *Brutus* und *Antonius*. Die grössten Künstler sind eben jene, welche sich am vollkommensten in die Seele der Persönlichkeit, die sie darstellen, zu versenken vermögen. Sie wissen, mit welcher vollendeten Kunst *Viktor Hugo* kleine Kinder sprechen lässt, es scheint dann, als ob er selbst die Seele eines Kindes angenommen und seine Persönlichkeit sich für den Augenblick verwandelt hätte. In *Molière*'s „Der Geizige" frägt Meister *Jakob* den *Harpagon*: „Wünschen Sie mit Ihrem Kutscher oder mit Ihrem Koch zu sprechen?" Und der Antwort entsprechend legt er bald den Anzug des Kutschers, bald jenen des Koches an. Er hat verschiedene Ausdrucksweisen und Gedanken, je nachdem er mit des Kutschers Kragenmantel oder mit der weissen Schürze des Koches bekleidet ist. —

Wenn die Persönlichkeit sogar im normalen Zustande wechselt, wie mag sie erst durch physiologische oder pathologische Einflüsse verändert werden? Es wird genügen, mich auf Ihre eigene Erfahrung zu berufen, die Sie nach einem guten Diner, ohne dabei eine ungewohnte Menge alkoholischer Getränke genossen zu haben, gemacht hatten, weil da mit einem Male unsere ganzen Gedanken verändert werden.

Wir sehen die Welt durch rosenfarbige Gläser an. Alle Schwierigkeiten sind entfernt, alles erscheint hell. Wir sind in einem Geisteszustand, der von der verdriesslichen Stimmung, in der wir uns vor diesem angenehmen Mahle befanden, vollständig verschieden ist. Wir werden tatsächlich eine andere Person, und doch bleibt die Persönlichkeit in dem Sinne dieselbe, dass wir unsere In-

dividualität noch immer bejahen und in der langen Kette der Erinnerungen sich kein Bruch gefunden hat.

Aber tatsächlich wird die Persönlichkeit jeden Augenblick verändert. Sie ist nicht mehr dieselbe, wenn wir Zahnschmerz haben, wenn wir an einem Magenübel leiden, wenn wir eine schlechte Nacht gehabt hatten. Wir fühlen den Einfluss aller der Empfindungen, die von unseren Organen ausgehen. Darum scheint es ein für alle mal ausgemacht, dass unsere Persönlichkeit sehr veränderlicher Natur ist. — (Fortsetzung folgt.)

Die Gehirntätigkeiten. IV.*)

Unbewusste Kraftäusserungen des Gehirns auf die Muskulatur; das Pendel und die Wünschelrute; fernwirkende Kraftentladungen des menschlichen Körpers; Levitationserscheinungen.

Von **Ernst Oehler** (Greiz).

Zu den unbewussten Kraftäusserungen des Gehirns auf die Muskulatur gehört vor allen Dingen der durch den Nachahmungstrieb entstandene Veitstanz. Der Veitstanz kennzeichnet sich bekanntlich durch unwillkürliche Bewegungen von Muskeln, deren Entstehung auf reflektorisch wirkende Gehirn- und Nervenreize der verschiedenartigsten Ursachen zurückzuführen ist. In den Erziehungsanstalten bildet ein mit einem derartigen Uebel behafteter Mensch eine Gefahr für die übrigen anwesenden Zöglinge, denn durch die fortwährende Beobachtung der verschiedenen Bewegungen solcher Kranker kann eine Anzahl der Anwesenden dazu kommen, diese seltsamen Bewegungen zunächst bewusst nachzuahmen; aus diesen bewusst ausgeführten Bewegungen entstehen aber mit der Zeit unbewusst ausgeführte (reflektorische) Bewegungen, wodurch sich das in Schulen und Pensionaten wiederholt beobachtete epidemische Auftreten des Veitstanzes erklärt. —

Beim Besuch eines spiritistischen Zirkels hatte ich öfters Gelegenheit, solche unbewusst ausgeführte (automatische) Schreibbewegungen des betreffenden Mediums zu beobachten. Eines Tages oder vielmehr Abends erhielt ich die Mitteilung, ich würde ein Schreibmedium werden und sollte zu diesem Zwecke des Abends zu einer bestimmten Stunde (d. h. immer zu derselben Zeit) Versuche anstellen.

*) Vergl. vor. Jahrg., S. 96 und 622 ff. — Red.

— Ich war natürlich weit entfernt, irgend einem Aberglauben zu huldigen, sondern war nur bestrebt, der Wahrheit näher zu kommen, und da ich einen starken Wissenstrieb besitze, so scheute ich mich schliesslich nicht davor, Versuche darüber anzustellen. Zu diesem Zwecke setzte ich mich wöchentlich einige Abende immer zur gleichen Zeit an meinen Tisch; in der Hand hielt ich einen Bleistift, welcher ein Stück Schreibpapier als Unterlage hatte. Ich versuchte zunächst die Einbildung, dass unwillkürliche Schreibbewegungen durch meine Hand ausgelöst würden, monoideistisch aufrecht zu erhalten; etwaige Einwirkungen von Zweifelsgedanken, welche dagegen wirken, suchte ich fernzuhalten oder doch einzudämmen. Tatsächlich stellten sich nun zitternde Bewegungen meiner Hand ein, welche schliesslich in halb willkürliche und halb unwillkürliche Schreibbewegungen übergingen; durch öfteres Wiederholen entstand zuletzt ein Geschreibsel, das aber weder Sinn, noch Bedeutung hatte.

Eines Tages sass ich auf dem Sofa und rauchte vergnügt meine Zigarre; dabei unterhielt ich mich mit meiner Frau und zwar über ganz andere Dinge. Da plötzlich fing mein rechter Arm an zu zucken und bewegte sich unwillkürlich lebhaft hin und her, machte also regelrechte Schreibbewegungen. In der Meinung, ich würde jetzt irgend eine geheimnisvolle Kundgebung erhalten, setzte ich mich an den Tisch und liess nun meine Hand schreiben. Das Geschriebene war jedoch wiederum unleserlich und absolut wertlos; in derselben Weise wiederholte sich diese Erscheinung, später noch öfters. — Von da an unterliess ich diese Versuche, war mir aber nunmehr darüber klar, wie eigentlich diese unwillkürlichen Schreibbewegungen zustande kommen. Dieselben lassen sich erklären als eine angelernte Reflextätigkeit des Gehirns oder als das Anlernen einer durch die Einbildung wirkenden Kraftäusserung des Gehirns auf die Muskeln. Der Mensch kann demnach sein Gehirn „trainieren", um es zu unwillkürlichen Kraftausstrahlungen zu veranlassen, und zwar durch Uebung vermittelst Ausführung eines Gedankens mit Verdrängung des Zweifels und Einsetzen der Einbildungskraft als ausführende Kraft. Einem Zweifler fehlt die Vorbedingung zur Ausführung solcher Experimente, weil er nicht imstande ist, die Einbildungskraft in einer einzigen Richtung wirken zu lassen, sondern immer und immer wieder Gegengedanken des Zweifels dagegen setzt. —

Die Einbildungskraft kann zu einer Quelle der merkwürdigsten Kraftäusserungen des menschlichen Organismus

werden, wie uns die Besprechung anderer Erscheinungen zeigen wird. Zu den Wirkungen unwillkürlicher Muskelbewegungen gehören ferner unstreitig die Bewegungen der Wünschelrute und des Pendels zwecks Aufsuchens von Quellen und Wasseradern. Die Wünschelrute besteht bekanntlich aus einer Gabel von Haselnuss, Apfelbaum oder aus einem Bügel, welcher aus einem oder mehreren starken Metalldrähten (Kupfer) gebildet ist; zuweilen sind diese Bügel noch mit Seidenstoff umwickelt. Das Pendel hingegen besteht ans einer feingliederigen Messingkette, an deren Ende eine hohle Kngel aus Messing hängt; die Höhlung der Kugel ist mit den verschiedensten Substanzen ausgefüllt.

Während die Wünschelrute mit zwei Händen gefasst wird, genügt beim Pendel eine Hand; bei ersterer schlägt die Gabel oder der Bügel von oben nach nnten und bei letzterem findet eine kreisende, bezw. pendelnde Bewegung statt. Beide Apparate haben jedoch das eine gemeinsam, dass sie mit Hilfe von unbewusst bleibenden schwachen Muskelzucknngen ihre eigenartigen Bewegungen ausführen.

Da die Wassersucher nur fliessendes Wasser auffinden können, so lag die neuerdings wieder betonte Erklärung nahe, dass das fliessende Wasser durch Reibung eine, wenn auch nur schwache Reibungselektrizität erzeugt nnd diese alsdann die betreffenden Muskelzuckungen zwecks Bewegung der Wünschelrute oder des Pendels verursacht. Allerdings ist erwiesen, dass eine äusserst geringe Quantität von Elektrizität genügt, um Muskelznckungen zu veranlassen. So berichtet z. B. *Funke* in seinem Handbuch der Physik (S. 143), dass *Volta* bemerkte, eine so geringe Qnantität von Elektrizität, welche auch beim empfindlichsten Elektrometer kein Auseinanderfahren der Goldblättchen bewirkte, sondern bloss durch den Kondensator merkbar wurde, sei schon hinreichend, Zuckungen an einem Froschschenkel zu erregen. Ladet man eine Leidener Flasche und stellt sie nach der Entladung so, dass der präparierte Frosch in die zwischen der äusseren und inneren Belegung der Flasche gemachte Verbindung kommt, so bewirkt der Uebergang dieses kleinen Restes der Elektrizität entsprechende Zuckungen. Diese Beispiele beziehen sich allerdings nur auf enthäutete, blosgelegte Muskeln, denn durch den Widerstand der Haut wird die Empfindlichkeit der Muskeln bedeutend herabgesetzt; es gehört mithin schon ein ziemlich kräftiger Strom dazu, um die Muskeln eines Menschen zu Zuckungen zu veranlassen.

Wie kommt es nun, dass trotzdem der Wassersucher diese geringen Elektrizitäten empfindet, während viele Menschen bei derartigen Versuchen weder von einer Bewegung der Wünschelrute, noch des Pendels etwas wahrnehmen? An einem etwaigen geringeren Widerstand der Haut kann diese Empfindlichkeit auch nicht zu suchen sein; ich kenne z. B. persönlich einen Quellensucher, welcher an den betreffenden Stellen der Hand, sogar infolge seiner Berufstätigkeit als Brunnenbauer, die mit Schmiedearbeiten etc. verbunden ist, eine kräftige Hornhaut hat. Die Ursache muss also wo anders liegen. — Die meisten dieser Wassersucher waren anfänglich auch nicht imstande, mit Hilfe ihrer Apparate Wasser zu suchen, sondern mussten sich erst diese Kraft zu eigen machen und zwar dadurch, dass sie die Einbildungskraft nach dieser Richtung hin durch Uebung schulten und nach und nach die dagegen wirkende Kraft der Gedanken des Zweifels durch Autosuggestion (im Sinne *du Prel's*) beseitigten. — So berichtete mir geheimnisvoll und im Vertrauen ein mir persönlich befreundeter Herr, er habe das Mittel zur Erlangung dieser Kraft aus einem alten Buche erfahren. Bei näherer Erkundigung erfuhr ich, dass dieses geheime Mittel einfach darin bestand, dass er einen Maulwurf in seiner rechten Hand sterben liess; seit dieser Zeit besass er die Fähigkeit, mit Hilfe des Pendels Wasser zu finden! Ein anderer Wassersucher, welcher jedoch mit einem aus Kupferdrähten bestehenden Bügel suchte, erzählte mir, eine solche Wünschelrute könne nur Karfreitags unter besonderen Umständen gemacht werden, wenn sie nämlich die betreffende Wirkung haben solle.

Aus diesen Angaben wurde mir klar, dass das Auslösen einer bestimmten Idee der Einbildungskraft während des Wassersuchens tatsächlich die Hauptrolle spielt; dieselbe setzt nämlich den Widerstand, welcher zwischen den betreffenden Muskeln und der Reibungselektrizität vorhanden ist, stark herab, so dass alsdann beim Ablaufen eines Geländes die Reibungselektrizität eines unterirdisch fliessenden Wassers genügt, um die betreffenden Muskeln zum Zucken zu bringen, was weiterhin die Bewegung des Pendels oder der Wünschelrute zur Folge hat. — Der schlagendste Beweis für die objektive Richtigkeit des damit erzielten Wassersuchens ist der, dass die Quellensucher die Lage von Leitungsröhren mit fliessendem Wasser genau anzugeben vermögen und zwar in solchen Fällen, bei welchen man vergebens darnach gräbt und sucht, also keine Ahnung von der Lage derselben hat, während sie nachher

durch den Quellenforscher bestimmt angegeben wird. Einige solche Fälle sind mir aus eigener Erfahrung bekannt, bei welchen vergeblich tagelang nach den Leitungsröhren gesucht wurde, bis sie durch den betreffenden Wassersucher in ihrer Lage bestimmt angezeigt wurden, und zwar zum Erstaunen der vergebens suchenden Personen. — Die Geschichte des Okkultismus berichtet auch von Fällen, bei welchen die Wünschelrute zum Aufsuchen von Metallen Verwendung fand. Auch diese Anwendung bedarf keiner weiteren Erklärung, denn bei den Metalladern liegt die Entstehung von Elektrizität sehr nahe und die übrige Wirkungsweise ist genau dieselbe wie beim Wassersuchen.

Ich komme nun zur Beschreibung von fernwirkenden Kraftäusserungen des menschlichen Körpers, welche über die Peripherie deselben hinauswirken. Beispiele dieser Art beschreibt *du Prel* in seinem Werke über „Die magische Physik', S. 54 ff. So lenkte die Somnambule *Kachler* die Magnetnadel ab durch den hingehaltenen Finger, den Blick, den Willen. — Die Nadel eines Rheometers kann um 20° abgelenkt werden durch magnetisiertes Wasser, wenn die Platinspitzen der Leiter (Rheophoren) in dieses Wasser getaucht werden. — Eine Eisenstange kann animalisch magnetisiert und durch Gegenstriche wieder neutral gemacht werden. *Ricard* hatte (S. 64) als Patientin eine Uhrmacherin, die alle von ihr berührten Gegenstände unwillkürlich magnetisierte, so dass dieselben Eisenfeilspähne, Nadeln, kleine Schrauben etc. anzogen, was ihr bei ihrer Beschäftigung sehr hinderlich war. — *Du Potet* führt einen Mann an, der nie eine Uhr tragen konnte, die länger als einen Tag richtig ging, so dass er schliesslich überhaupt keine mehr trug.

In neuester Zeit wurden ähnliche Erscheinungen in dem (auch in den „Psych. Stud." besprochenen) Werke: „Zur Reform des sogen. Spiritismus" von *Wilh. Winkler* (Charlottenburg) berichtet. Derselbe experimentiert bekanntlich seit ca. zehn Jahren mit dem Medium „Femme masquée" und berichtet von folgenden Erscheinungen: 1) Explosivtöne, und zwar in der Luft, speziell im Wasser und in harten Gegenständen; 2) Bewegungen der Magnetnadel und zwar ohne Berührung von seiten des Mediums; 3) Erzeugung akustischer Phänomene und zwar innerhalb eines allseitig geschlossenen Glaskastens; 4) Linienbildungen von projektioneller Art und zwar im Hohlraum; 5) Stoffbildungen und 6) Formbildungen funktioneller Art, ebenfalls im Hohlraum. — Wir haben bereits bei der Gedankenübertragung eine Erscheinung kennen gelernt, bei

welcher es vorkommt, dass die Kraft des Gedankenstroms über den Körper hinauswirkt und in dem Gehirn einer zweiten Person in Wirksamkeit tritt; doch muss man hierbei bedenken, dass die Wirkung einer Kraft von Gehirn zu Gehirn viel einfacher und leichter erklärlich ist, als wie die Entsendung einer Kraft, welche die Nadel eines Galvanometers oder eines Gegenstandes in Bewegung versetzt, ohne dass dieselben mit der betreffenden Person in Berührung kommen; denn das Gehirn ist infolge seiner Beschaffenheit für feinere Kraftstrahlungen doch leichter erregbar als ein toter Gegenstand; selbst die grösste Kraftanstrengung eines Hypnotiseurs oder Magnetiseurs durch Gedankenstrahlung würde die Nadel eines Galvanometers nicht um eine Strichbreite zum Ausschlag bringen.

Wie erklärt sich nun diese Erscheinung? Vor allen Dingen steht unwiderlegbar fest, dass es nur eine bekannte Kraft für uns gibt, welche das Galvanometer zur Bewegung bringen kann, und dies ist die Elektrizität; weder Schall noch Licht, weder Wärme noch Kälte vermögen die Wirkung an einem Galvanometer hervorzubringen, als wie die Elektrizität. — Wohl vermögen wir mit Hilfe der Wärmestrahlen unserer Hände leichte Körperchen zu bewegen, wie dies mit Hilfe des „Hydromannradioskops" von Dr. *Ferd. Maack* (s. seine „Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie") und des Radiometers nachgewiesen wurde; aber es würde uns nicht genügen, wenn wir nicht zu gleicher Zeit auch durch dieselbe Kraft die Bewegung der Magnetnadel konstatieren könnten. — Hingegen besitzen wir in der Elektrizität, und zwar in der momentanen Entladung derselben, diejenige Kraft, welche uns eine Erklärung der Bewegung von verschiedenartigen Gegenständen per Distanz zulässt.

Ich werde versuchen, durch Erläuterung eines Beispiels den Vorgang einer solchen Erscheinung zu erklären. Nach Beendigung einer Sitzung mit *Eusapia Paladino* (s. „Psych. Stud." 1907, Heft VI, S. 339) verlangte *Barzini* von ihr, sie möge doch den Versuch machen, eine kleine Spieldose erklingen zu lassen. Daraufhin hielt *Eusapia* die Hände hoch über das Instrument, die Finger bewegend. Nach einigen erfolglosen Anstrengungen wünschte sie, dass *B.* ihre Hände halten solle. Noch nichts! Nun hält sie nur die rechte Hand ungefähr 20 cm über die Dose mit leichter Bewegung von zwei Fingern. Nach einigen Sekunden hört man im Innern des Instruments zwei schwache Töne und nach wiederholtem Versuch hört man vier oder fünf Noten, ohne dass sich die kleine Kurbel bewegt. —

Aus diesem Vorgang ist klar ersichtlich, dass das Medium durch das Bewegen der Finger eine unwillkürliche Kraftentladung erzeugen will, das heisst sie sucht die ihr gestellte Aufgabe dadurch zu vollbringen, dass sie mit Hilfe der Einbildungskraft die Entladung eines abnormen Muskelstroms, resp. Körperstroms auslöst, welcher alsdann die betreffende physikalische Erscheinung erzeugt. — *Eusapia* selbst gibt ihre Eindrücke während derartiger Vorgänge wie folgt an (s. „Psych. Stud." 1907, Heft II, S. 66): In erster Linie hat sie ein leidenschaftliches Verlangen, dass die Erscheinung stattfinden solle. Hierauf empfindet sie eine Betäubung und Erstarrung der Finger; diese Empfindung wird immer stärker, gleichzeitig fühlt sie in dem unteren Teil ihres Rückenmarks eine Art Strom entstehen, der sich rasch bis an den Arm erstreckt und bei dem Ellbogen langsam anhält. In diesem Augenblick tritt dann die Erscheinung ein.

Wir haben also bei diesen Erscheinungen eine ähnliche Wirkungsweise auf die Muskulatur vor uns, wie bei der Wünschelrute und dem Pendel, nur mit dem Unterschiede, dass wir das Vorhandensein eines abnormen Muskelstroms oder Körperstroms noch hinzufügen; denn die Entladung eines gewöhnlichen Muskelstroms würde nicht genügen, um über die Peripherie des Körpers hinaus zu wirken, sondern nur eine Zuckung der Muskeln zur Folge haben. – Auf die Entstehung von derartigen abnormen Kraftströmen werde ich später noch näher eingehen. Nach den Aussagen der *Paladino* hat es zwar den Anschein, als ob diese Kraftströme im Rückenmark entstehen; doch sind dies meiner Ansicht nach nur subjektive Empfindungen. Ich meinerseits nehme vielmehr an, dass sich im gesamten Körper Ströme bilden, welche ja im Rückenmark eine Ansammlung erfahren können. — Diese Kraftentladungen haben etwas Gemeinsames mit der Reibungselektrizität, indem sie die Töne des Knisterns, des Klopfens, das Anziehen und Abstossen von Gegenständen mit dieser gemeinsam haben und deshalb ohne Zweifel gleichfalls auf Elektrizität zurückzuführen sind. —

Auch das Aufblähen der Kleidungsstücke vor dem Eintritt eines Phantoms bei der *Eusapia* findet in der Elektrizität einen verwandten Vorgang. So berichtet *Funke* in seinem Handbuch der Physik (II. Band, S. 90): „Zieht man bei kaltem trockenem Wetter einen weissen und schwarzen seidenen Strumpf, beide wohlgetrocknet, übereinander, trägt sie einige Stunden lang, zieht sie dann zusammen aus und hält sie nun so auseinander, dass man

den äusseren nur am unteren, den inneren nur am oberen Ende berührt, so hat der weisse + E, der schwarze — E. Beide ziehen einander an. Hält man sie in einiger Entfernung von einander, so blasen sie sich durch die Wirkung des Anziehens dergestalt auf, dass sie die völlige Gestalt des Beines zeigen." — Allerdings hat dieses Experiment nur insofern für unsere Betrachtungen Bedeutung, als es die aufblähende Kraft der Elektrizität deutlich zeigt; die übrigen magnetischen Erscheinungen erklären sich genau nach dem Gesetze der Wirkungsweise des elektrischen Stromes auf Eisen und Stahlteile. — Ich komme nun zu einer anderen Erscheinung, deren Vorbild wir ebenfalls unter den elektrischen Erscheinungen finden, und zwar zur Levitation.

Eine grössere Anzahl dieser seltenen Phänomene hat *Carl du Prel* in seinem vorzüglichen Werke: „Die Magie als Naturwissenschaft" (Bd. I) veröffentlicht, welchem ich nachstehende Beispiele entnommen habe. *Du Potet* sah ein sogenanntes dämonisches Individuum gegen das Gesetz der Schwere auf einer Leiste um ein Zimmer herumlaufen; der leichte Fries war an der Mauer nur mit einigen scharfen Nägeln befestigt. — *Müller* in einer Beschreibung Freibergs erzählt, dass die epileptische und visionäre *Anna Fleischer* oft mit Gewalt in die Höhe gehoben wurde und horizontal schwebte. — Die *Margarete Rule* wurde bis an die Stubendecke gehoben und mehrere Personen hatten Mühe, sie mit aller Anstrengung herabzuziehen. — Bei *Bodinus* heisst es: „Diese Klosterfrauen wurden jeden Tag in die Luft erhoben, bisweilen alle Stunden, und fielen ohne Schmerz wieder nieder." — Der bestkonstatierte Fall von Levitation ist bekanntlich der des einzigartigen Mediums *Home*. *Crookes*, der selbst das Phänomen mehrmals sah, sagt, dass die gesammelten Zeugnisse hierüber geradezu überwältigend seien. Die Erhebung *Home*'s in die Luft hat nämlich nicht etwa einmal oder zweimal, sondern über hundertmal unter allen denkbaren Umständen stattgefunden: unter freiem Himmel, bei hellem Sonnenschein, in einem Zimmer, am Abend, zuweilen bei Tag und überhaupt bei jeder Gelegenheit. —

In diesem Sinne betrachtet, erklärt sich selbst einem nicht an Wunder glaubenden Atheisten die Himmelfahrt Christi als ein tatsächlich passiertes Vorkommnis und zwar als eine vorübergehende Levitationserscheinung. — Doch zeigt sich diese Erscheinung nicht nur an lebenden Personen, sondern auch an Gegenständen. Auf S. 136 desselben Buches heisst es: „Eine Weile später nahm *Home*

eine Handschelle, die auf unserem Tische stand, und hielt sie neben dem Rande des Tisches, in einiger Entfernung von ihm und etwas unter dem Niveau des Tischbrettes. Die Schelle und *Home*'s Hand war von der Kerzenflamme recht gut beleuchtet. Nach einigen Sekunden liess *Home* die Schelle aus der Hand und sie blieb in der Luft frei schweben."

Interessant ist auch folgendes Experiment, welches von der Dialektischen Gesellschaft zu London ausgeführt wurde (s. „Buch der Wunder und Geheimwissenschaften" von Dr. *Berndt*). Ein Ausschuss von elf Personen sass erst 40 Minuten um einen grossen Esstisch und brachte denselben auf verschiedene Weise mittels Auflegen der Hände in Bewegung und zum Tönen. Darauf wurden die Stühle neun Zoll vom Tisch entfernt und mit der Rückseite gegen denselben gekehrt; alle Anwesenden knieten nun auf den Stühlen und hatten ihre Arme auf der Rückenlehne. In dieser Stellung waren alle Füsse vom Tische abgewandt, sodass keiner mit denselben gegen den Tisch stossen konnte. Alle Hände waren über dem Tische sichtbar und wurden ungefähr vier Zoll von der Oberfläche entfernt gehalten. Es dauerte keine Minute, so bewegte sich der gänzlich unberührte Tisch viermal, zuerst ungefähr fünf Zoll nach der einen, dann zwölf Zoll nach der entgegengesetzten Seite, hierauf fünf und schliesslich ungefähr sechs Zoll. Darauf wurden alle Personen noch weiter vom Tische entfernt, aber dieser bewegte sich trotzdem wieder. Diese Versuche wurden mit der grössten Vorsicht ausgeführt, unter anderem sollen auch Personen unter dem Tische den Vorgang beobachtet haben. —

Bei der Erklärung aller Levitationsphänomene müssen wir uns an die physikalischen Erscheinungen halten, welche ähnliche Vorgänge zeigen, so namentlich das Anziehen und Abstossen von Stahlmagneten und Nadeln, das Anziehen und Abstossen von Solenoiden, wodurch bekanntlich *Oersted* und *Ampère* das Wesen des Magnetismus auf das gegenseitige Wirken von elektrischen Strömen zurückführte. Wir finden ferner noch ähnliche Erscheinungen in dem Weltenraume, in welchem die Planeten und Kometen bald Gravitations- und bald Levitationskräfte äussern. — Warum sollte nun nicht auch der menschliche Körper oder ein Tisch etc., welche der Anziehungskraft des Erdstromes unterliegen, infolge der Entstehung oder Uebertragung eines kräftigen elektrischen Stromes eine abstossende Wirkung zeigen und sich dadurch eventuell von der Bodenfläche erheben können? Liegt hier nicht die Vermutung

nahe, dass manche Menschen dazu geeignet sind, durch gewisse Vorgänge in ihrem Körper elektrische Ströme zu entwickeln? Ist es ferner nicht möglich, dass sich durch das sogenannte Kettebilden mehrerer Personen mit verschiedener Konstitution ein elektrischer Strom bildet? Man bedenke doch, auf wie verschiedenartige Weise sich elektrische Ströme bilden und in ihrer Wirkung zeigen. Leider hat man bisher von seiten der exakten Wissenschaft die theoretische Erkenntnis über das Wesen der Elektrizität mehr auf die Fortpflanzung, resp. Bewegung, als auf die Entstehung von Strömen gerichtet, wodurch sich die vorsichtige Zurückhaltung ihrer offiziellen Vertreter in allen solchen Fragen ergibt, welche ihr momentan als „unmöglich" erscheinen.

Zum Schlusse möchte ich nur noch anführen, dass in spiritistischen Zirkeln mit Hilfe eines Mediums und Bildung einer geschlossenen Kette auch gewisse physikalische Erscheinungen vorkommen, welche sich aus dem Zusammenwirken von Fernwirkung und Levitation erklären lassen, fälschlicherweise aber als „Spukphänomene" betrachtet werden. So kommt es z. B. vor, das Spieldosen, welche man vorher aufzieht, in dem Sitzungszimmer umherschweben und durch ihren Ton das Sichentfernen und Nähern anzeigen. — *Carl du Prel* berichtet von einer solchen Sitzung in Auteuil (s. „Magische Physik", S. 140), wo eine Guitarre herumflog, und da jemand im Haschen nach ihr die Kette unterbrach, herunterfiel und ihm die Stirnhaut zerriss. — Derartige Phänomene können jedoch auch von Medien allein bewirkt werden, also ohne Bildung einer geschlossenen Kette, wie dies ganz besonders aus den verschiedenen Berichten gelehrter Beobachter über die Sitzungen mit dem Medium *Eusapia Paladino* hervorgeht.

Betrachtung über Spiritismus, gesunden Menschenverstand und andere Raritäten.

Von **Hans Müller-Bertelmann** (Zürich.)

„Einmal spottete ich über die Spiritisten. Einer der Herren, der etwas gläubig war, bemerkte mir, man müsse vorher prüfen, in ihre Sitzungen gehen. Ich sagte: „Die einzige Prüfung besteht darin, dass man nicht hingeht; — denn wer hingeht, den hat es schon am Frack." Ich bin überzeugt, wenn es heisst, eine Kommode komme die

Königsstrasse herunter und singe „Gaudeamus igitur," so laufen die Leute hin."

Diese typische Stelle befindet sich in einem Hochschulvortrage *Friedrich Theodor Vischer's* und bezieht sich auf *Justinus Kerner's* Geisterglauben; ich stiess zufällig darauf, als ich in den trefflichen „Süddeutschen Monatsheften" blätterte.

Man weiss, *Vischer* sprach frei; die Vorträge und Vorlesungen, die sein Sohn jetzt herausgibt, werden aus Stenogrammen und Kurrentnachschriften seiner mündlichen Darlegungen rekonstruiert und tragen auch tatsächlich den Stempel des gesprochenen Wortes.

Die eben zitierte Stelle ist eine durchaus persönliche, spontan dem überaus lesenswerten Vortrage eingefügte Bemerkung des temperamentvollen Mannes, der ein ausgesprochener Gegner der Spiritisten und der Anhänger okkulter Forschungen war. Das war seine innere Ueberzeugung; er konnte nicht anders. Dem Wert seiner Persönlichkeit tut es keinen Abbruch, denn was der berühmte Aesthetiker war und als was er der Nachwelt erscheint, bleibt er trotz alledem auch in den Augen des überzeugtesten Okkultisten: ein ganzer Mann vom Scheitel bis zur Sohle, ein Eigener und einer von denen, die ihren Mitmenschen etwas zu sagen hatten. Sofern natürlich diese Okkultisten vorurteilsfrei über die geistige Bedeutsamkeit eines wahrhaft Gebildeten und Gelehrten zu urteilen wissen. Es gibt auch andere, die gibt es überall. —

Als ich jene Stelle las, musste ich lachen. „Entweder," sagte ich mir, „hätte *Vischer*, wenn er seine Vorträge geschrieben und für den Druck bestimmt hätte, diesen Passus anders formuliert oder ganz weggelassen." Wahrscheinlich anders formuliert, so, dass die offenbar für den Augenblick gedachte Randbemerkung einer gewissen solideren Unterlage nicht entbehrt hätte; denn es liegt auf der Hand, dass der „gläubige Herr" gar so unrecht nicht hatte. Dafür brachte der Professor am Polytechnikum in Stuttgart die Lacher auf seine Seite, und der lustige Nachsatz von der „Gaudeamus" singenden Kommode entbehrt durchaus nicht der Berechtigung. Das weiss jeder, der sich ernsthaft für die Phänomene der okkulten Welt interessiert, leider zur Genüge. Niemand schadet der Sache mehr als gerade die Leute, die im gegebenen Falle auf die Königsstrasse liefen, die blindlings jeden Blödsinn glauben, die jedem Betrüger und Gauner zum Opfer fallen. Sie sind die klassischen Zeugen, die von den Gegnern ins Feld geführt werden. Bessere finden sie gar nicht.

„Ich sagte: „Die einzige Prüfung besteht darin, dass man gar nicht hingeht, denn wer hingeht, den hat es schon am Frack.““ Mir will scheinen, dass hierin der Eigensinn des alternden Gelehrten der voraussetzungslosen Wissenschaft und Forschung ein Schnippchen schlug. Denn ich glaube nicht, dass *Vischer* auf die Königsstrasse gelaufen wäre, um die singende Kommode zu erwarten. Ich kann aber noch weniger glauben, dass er irgend einen begründeten Zweifel an seiner wissenschaftlichen Ueberzeugung in Aestheticis ungeprüft verworfen oder verlacht hätte. Er, der bis zu seinem Lebensende niemals müde wurde, eigene Irrtümer offen und ehrlich einzugestehen und sich auch darin als ganzer Mann erwies, war keiner von denen, die sich vor Auseinandersetzungen fürchten, weil sie a priori recht zu haben meinen.

Oder glaubte er tatsächlich, dass es ihn gleich „am Frack hätte“? Fürchtete er, seine abgeschlossene, festgefügte Weltanschauung könnte ein Loch bekommen, wenn er einmal hinginge? Hm! doch recht sonderbar!

Ich bin der festen Ueberzeugung, dass *Vischer* über einen Mann, der sich gegen alle Belehrung gesträubt hätte, um irgend eine vorgefasste wissenschaftliche Theorie nicht zu verlieren, seinen ehrlichen Spott getrieben hätte. Er wäre der Ansicht gewesen, der Mann sei nicht reif, in der Gelehrtenrepublik mitzureden. Ein Gelehrter, der seine Anschauung nicht zu verfechten versteht und im Notfall mutig und offen seinen Irrtum einsieht und zugibt, wäre nicht nach *Friedrich Vischer*'s Geschmack gewesen.

Was aber in wissenschaftlichen Fragen sich von selbst versteht, kann doch in Fragen des Lebens nicht anders sein. Für *Vischer* war aber die Frage des Okkultismus eine Frage des täglichen Lebens, etwas, das ausserhalb seines Spezialgebietes lag, ihn wenig berührte; und er hätte ruhig sagen können: „Ich habe anderes zu tun.“ Statt dessen behauptet er: „Wer hingeht, den hat es am Frack.“

„Oder auch nicht,“ hätte der gläubige Herr antworten sollen. „Es ist ja gar wohl möglich, dass ich mich täusche und Sie recht haben, Herr Professor! Sie haben vielleicht aus dem reichen Schatze ihres Erlebens mehr gelernt als ich, und wenn Sie unsere Ueberzeugung angreifen, so müssen wir annehmen, dass Sie ihre triftigen Gründe dazu haben. Damit, dass Sie uns Ihre gegenteilige Ansicht nicht beweisen, sozusagen ad oculos demonstrieren, bekehren Sie uns aber nicht. Der gesunde Menschenverstand verlangt Gründe, Tatsachen, nicht wahr? Darauf gingen auch Sie als

Gelehrter und Forscher aus. Wir tun das ebenfalls. Sie pflegten jeden Einwand zu prüfen. Wir möchten das auch. Aber Spott und Witz, wo wir über ein gewisses Tatsachenmaterial verfügen, leisten uns keine Dienste. Sie stehen der Sache ungläubig genug gegenüber, um kritisch zu prüfen, was wir vielleicht allzugerne annehmen. Sie kennen aber die Tatsachen nicht, auf die wir uns stützen. Also wollen Sie einfach diese Tatsachen nicht kennen lernen, um ihr aprioristisches Urteil aufrecht zu erhalten. Gut! Das ist aber der Standpunkt, den etwa eine zum Widerspruch geneigte Frau einnimmt. „Des Nachbars Katze ist schwarz!" behauptet sie. „Gesprenkelt!" erklärt ihr Gatte. Sie geraten darüber in Disput. Da geht das Objekt gerade über die Strasse und der Mann will seine Frau durch Antopsie überzeugen und ruft sie ans Fenster. „Ach, lass mich doch in Ruhe," versetzt sie gereizt. „Ich will mich nicht überzeugen; sie ist schwarz. Punktum!" „Streusand darüber!" bemerkt der gute Mann und gibt den Disput auf; denn nicht wahr — es hat wirklich keinen Zweck darüber zu disputieren, ob die Katze schwarz oder gesprenkelt ist, wo die Frau einfach nichts vom Tatsachenmaterial wissen mag, weil es sie sonst „beim Frack" hätte.

Nun könnte immerhin der seltame Fall vorhanden sein, dass die Katze trotzdem schwarz wäre und der Mann nur gesprenkelt sähe. Angenommen, dem wäre so! Dann käme man aber gerade durch gemeinsame Beobachtung und Beurteilung des Streitobjektes der Sache viel eher auf die Spur. Oder die Frau könnte kurzsichtig sein und die undeutlich gesprenkelte Katze für schwarz halten. Dann genügte eine einfache Untersuchung, um die Tatsache unwiderleglich festzustellen. Keinesfalls aber müsste dann der Mann, der das Objekt kennt oder zu kennen glaubt, seine Frau, die es nicht kennt, für ein eigensinniges, widersprechendes Wesen halten."

Somit hätten wir es hier mit dem spontanen Ausdruck professoralen Eigensinnes zu tun, der sich in der offiziellen Wissenschaft manchmal recht breit macht; allerdings in ausserordentlich seltsamer Form, indem der Redner die leise Furcht zu hegen scheint, es könnte ihn „am Frack erwischen".

Oder wollte er damit sagen, dass der Glaube an übersinnliche Dinge schliesslich latent in jeder Menschenbrust schlummere, und dass somit dieser schlummernde Glaube den Menschen zur Selbsttäuschung prädestiniere? Und offenbar hält er all' das für Selbsttäuschung und Autosuggestion, wie wir heute etwa sagen würden.

Er findet *Kerner's* Geisterglauben komisch. Ich läugne nicht, dass vieles bei *Kerner* allzugrossen Glauben fand. Es ist aber doch seltsam und wunderlich, dass die Stellung der Gelehrten gegenüber den Tatsachen auf okkultem Gebiete überall die gleiche ist, dass gerade sie, die aufklärend wirken könnten, um jede Gelegenheit dazu sich herumdrücken. Mit wenigen rühmlichen Ausnahmen freilich; aber diese Ausnahmen laufen immer Gefahr, als partielle Psychopathen behandelt zu werden.

Mit Aufwand aller Geisteskräfte baut und zimmert die Gelehrsamkeit philosophische Systeme, experimentiert und spekuliert, und manchmal kommen recht gedankentiefe, grosszügige Werke heraus, manchmal schale, seichte und im letzten Grunde schwache Machwerke. Irgend in einem Winkel des geistigen Gebietes aber bemüht sich eine Gruppe von Lenten, etwas zur Geltung zu bringen, was existiert, was vielleicht eine Grundlage für nene, tiefe Auffassungen von den ersten und letzten Fragen des Lebens böte — vielleicht, sag' ich, — was aber im allerungünstigsten Falle der Naturerkenntnis sehr interessante, über die Maassen verlockende Aufgaben stellte, vielleicht zur Entdeckung neuer Kräfte führte, deren Wert wir heute noch nicht im vollen Umfange begreifen können. Aber mitleidig und spottend sieht der professorale Eigensinn vom Katheder auf diese Leute herab, ohne es der Mühe wert zn erachten, sich mit ihnen auseinanderznsetzen, und meldet es, dass diejenigen, die nm der singenden Kommode willen nach der Königsstrasse liefen und die nie alle werden, die Grnppe ernsthaft strebender Forscher fortwährend diskreditieren.

Ja — Bauer, das ist was anderes! Diese Forscher haben kein Recht, gehört zu werden! Ihre Ergebnisse sind nicht offiziell anerkannte Tatsachen, ein richtiger Professor kennt sie nicht, will sie nicht kennen. Ums Verrecken nicht!

„Denn wer hingeht, den hat es schon am Frack!"

Prägte nicht einmal *Mommsen* das Schlagwort von der voraussetzungslosen Forschung und Wissenschaft? Ein hübsches — Schlagwort!

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Zwei Fälle von Telepathie bei Kindern und anderes.

Von *O. Ohlsen* (Genua).

1. Bei einem dreijährigen Knaben des Herrn *Oreste Innocenti*, Antiquarienhändler (via del Babuino 77) in Rom kamen zwei eigentümliche Fälle zur Beobachtung, der zweite telepathischer, der erste hellseherischer Natur. Das Kind war dem vor drei Monaten*) verstorbenen Grossvater innigst zugetan gewesen. Vor kurzem nun befand es sich mit seiner Mutter allein in einem Zimmer. Da ruft es plötzlich aus: „Der Grossvater, o Mutter sieh! Da ist der Grossvater!“ und läuft mit ausgestreckten Armen auf ihn zu, um seiner Gewohnheit nach die Kniee zu umfassen, bleibt aber mit einem Male stehen und sagt: „Der Grosspapa ist wegegangen!“ Die Mutter suchte die Sache dem Kinde auszureden — umsonst. Es blieb bei seiner Behauptung, der Grossvater sei in die Stube gekommen und dann wieder weggegangen. Man liess es dabei bewenden, niemand dachte weiter darüber nach. Dagegen erzwang der zweite Vorfall, wenige Tage darauf, weitgehende Beachtung, denn die Richtigkeit der Aussage bestätigte sich sogleich von selbst und unabweislich. Mutter und Kind waren zusammen im Kaufladen des Herrn *Innocenti* und wieder rief das Kind plötzlich aus: „Da, auf Piazza Navona, ist der Herr *Fantocchiotti*, er kommt und hat Blumen in der Hand.“ Auch dieses Mal wollte das Kind nicht zugeben, dass es, wie die Mutter ihm sagte, „fasele.“ Allein es vergingen kaum 20 Minuten und Herr *Fantocchiotti*, Bildhauer in Rom, trat in den Laden mit Blumen in der Hand. Dieser Herr war ein intimer Freund der Familie und hatte mit dem Grossvater in regem Freundschaftsverkehr gestanden. Die erstaunte, ja betroffene Frau *Innocenti* frug ihn sogleich, wo er vor etwa 20 Minuten gewesen sei. „Um diese Zeit werde ich wohl die Piazza Navona über-

*) Leider ist in der weiter unten angegebenen Quelle das Datum der Begebenheiten nicht näher angegeben; doch handelt es sich offenbar um eine jüngst vergangene Zeit.

schritten haben; ich komme von da her" — so lautete die Antwort. Die Eheleute *Innocenti* waren bisher okkultistischen Fragen ganz ferne gestanden, ihre Denkweise war die gewöhnliche skeptische gewesen; deshalb machten die sonderbaren Vorfälle grossen Eindruck auf sie. Die Zeitschrift „*Ultra*", welche den Fall verbürgt, erhielt von ihnen die Erlaubnis, ihn zu veröffentlichen.*)

2. Dem „Secolo XIX di Genova" telegraphierte man jüngst aus S. M. Capua Vetere: Die Familie *Spiccioso*, deren Oberhaupt vor längerer Zeit, Arbeit suchend. nach Amerika auswanderte, bewohnt eine bescheidene Hütte in S. Andrea del Lagno. Vorgestern stürzte der zehnjährige *Andrea Spiccioso* seiner Mutter weinend und schluchzend in die Arme: er sähe den Vater, der läge im Sterben und zwei Nonnen ständen an seinem Bette. Die Mutter erschrak mehr des Sohnes als der Aussage wegen, denn es hatte derselbe am Vormittag eine geraume Zeit lang in der heissen Sonne mit unbedecktem Kopfe auf dem Felde sich aufgehalten; eine Krankheit, so befürchtete sie, sei bei ihm im Ausbrechen. Aber die Krisis ging vorüber und der beruhigte Knabe überliess sich bald wieder ganz der sorglosen Fröhlichheit seines Alters. Tags darauf meldete ein Telegramm aus New-York das Ableben des Vaters. Die abergläubische Mutter, die in dem Hellgesicht das Werk eines verdächtigen Einflusses vermutete, hätte gerne davon geschwiegen. Allein der Vorfall hatte sich vor mehreren Augenzeugen abgespielt und so machte die Geschichte gegen ihren Willen und ihr zum Verdruss die Runde unter der leicht erregbaren Dorfbevölkerung.

* * *

Einen weiteren Fall von metapsychischen Phänomenen bei Kindern berichtet folgender, an „Luce e Ombra" gerichteter und im Novemberheft derselben mitgeteilter Brief: „Geehrter Herr! Der Fall, welchen ich die Ehre habe, Ihnen mitzuteilen, trug sich im vergangenen Mai in meinem Hause zu.

*) „*Ultra*", Heft 5 vom 15. Sept. cr. — In dieser Nummer beginnt zugleich die Veröffentlichung einer höchst interessanten Arbeit von *Benedetto Bonacelli*: „Contribuzioni allo Studio dell' Alchimia." Der erste vorliegende Abschnitt gewährt dem Leser einen klaren Einblick in die Entwicklungsgeschichte der Alchemie von ihrem ersten rein spiritualistischen, die psychischen Kräfte als ausschliessliches Mittel in Anspruch nehmenden Anfang durch die verschiedenen Phasen praktischer Anwendung und Erklärung hindurch bis zur experimentellen Chemie der Neuzeit. O.

Mein einziges, neunjähriges Töchterchen träumte in der Nacht vom 13. auf 14. Mai, ihr Vater sei gestorben. Am frühen Morgen erwacht, erzählte sie sogleich, sie habe ihn auf dem Sterbebette liegen sehen und beschrieb andere schreckliche Einzelheiten. Wir, der Vater inbegriffen, suchten sie zu beruhigen, ihr den traurigen Eindruck zu verwischen und schickten sie zur Schule. Aber das Kind konnte sich des Gedankens an den Traum nicht entschlagen und erzählte ihn der Direktorin, ihrer Tante und den Lehrerinnen in der Erholungsstunde.

Um zwei Uhr, nach Beendigung der Schule, kehrte die kleine *Dora* nach Hause zurück in der Hoffnung, den Vater zu sehen. Allein dieser war berufshalber ausgegangen. Um 4 Uhr, als wir alle, mit Nähereien beschäftigt, im Arbeitszimmer sassen, klopfte man an die Haustüre und unsere Wohnung war im Nu voll Menschen: Advokaten, Notare, Freunde, Verwandte, welche mich in schonender Weise davon benachrichtigten, dass mein Mann, der Advokat *Cesare Salvi*, auf der Strasse von plötzlichem schwerem Unwohlsein befallen worden sei und man ihn sogleich nach Hause bringen würde. Und so war es: die Tragbahre des „grünen Kreuzes" kam und brachte den Leichnam des geliebten Mannes.

Ich überlasse es Ihrem Gutachten, dieses Phänomen in Ihrer wissenschaftlichen Zeitschrift zu veröffentlichen. Auch die kleinsten Umstände im Vorgesicht, die ich nicht erzählt habe, entsprachen genau der Wirklichkeit. Verbundenste *Antonietta* ved. *Salvi*. Neapel, den 25. Sept. 1907."

* * *

Jacchini Luraghi erhielt auf seine internationale Rundfrage über die mediumistischen Phänomene hin so zahlreiche Antworten, dass daraus ein kleiner Band entstanden ist, dessen Veröffentlichung bevorsteht. „Luce e Ombra" ist in der Lage, seinen Lesern im Novemberheft drei derselben als „Erstlinge" zu bieten. In der Voraussetzung, dass eine weitere Auswahl folge, seien sie auch der Beachtung der Leser der „Psych. Stud.", die übrigens schon durch den Wert der Unterschriften gesichert ist, empfohlen.

Das Rundschreiben frug: 1) Sind die mediumistischen Phänomene einfach als Halluzinationen zu betrachten, oder handelt es sich um objektive, biologische Phänomene, welche vom Organismus des Mediums und der Experimentatoren abhängen; oder sind es unbekannte, dem Organismus des Mediums und der Experimentatoren fremde Kräfte, welche sie teilweise oder durchaus determinieren?

2) Kann, wenn man die Realität der Phänomene für erwiesen hält, die spiritistische Hypothese als Arbeitshypothese (ipotesi di lavoro) aufgenommen und besprochen werden oder ist sie als ausserhalb des Bereiches der wissenschaftlichen Hypothesen liegend zu verwerfen?

Der Sen. Prof. *L. Luciani*, Direktor des physiologischen Institutes zu Rom, antwortet:

„1) Nicht nur infolge der letzten Veröffentlichungen in Italien, sondern auch durch meine persönlichen Beobachtungen und Erfahrungen bin ich zu der Ueberzeugung gelangt, dass die sogenannten mediumistischen Phänomene weder Betrug, noch Kollektivhalluzinationen zur Ursache haben, sondern dass es nicht weniger reale Phänomene sind, als irgend eine andere wissenschaftliche, uns durch die Sinne vermittelte Tatsache. So seltsam, zusammenhangslos, kleinlich sie vom Standpunkt der gewöhnlichen Intelligenz aus erscheinen, sind sie doch von grosser psychologischer und philosophischer Bedeutung, auch angenommen (wie mir anznnehmen am Platze scheint), dass wir noch nicht in der Lage sind, zu entscheiden, ob sie ausschliesslich vom Organismns des Mediums und der Experimentatoren oder auch von fremden intelligenten Kräften abhängen.

So sehr sie den bekannten Naturgesetzen widersprechen, so halte ich doch die bestbeglaubigten Phänomene für nicht erstaunenerregender und wunderbarer, als einige andere, allgemein bekannte, spezifisch vitale Phänomene, als da sind: die Fähigkeit lebender Wesen, sich zu reproduzieren, sich wieder zu ergänzen, sich anzupassen, zu progredieren und sich in neue Spezies zu transformieren usw. Die mediumistischen Phänomene sind mechanischerweise nicht unerklärlicher, als dieser Komplex von Befähigungen, durch welche Lebendiges nnd Lebloses differenziert und worauf der Neuvitalismus und der moderne Animismus sich gründet.

2) Obgleich der absolute Beweis der Fortdauer der Seele nach dem Tode des Körpers und der Möglichkeit eines Verkehrs zwischen Lebenden und Verstorbenen bis jetzt durch die mediumistischen Phänomene nicht geliefert ist, so rechtfertigen sie ohne Zweifel auch diese Annahme, vorausgesetzt, wohl verstanden, dass man ihr den Charakter einer blossen Arbeitshypothese beilegt.“

Arturo Graf sagt:

„1) Die Tatsachen sind objektiv und unleugbar; die Ursache ist problematisch; die Erklärung hypothetisch.

2) Sie kann zur Zeit weder angenommen, noch verworfen werden. Sie bleibt möglich.“

Die dritte der mitgeteilten Antworten ist von Prof. *Théodore Flournoy* in Genf:

„1) Ich habe viele für mediumistisch ausgegebene Phänomene beobachtet, welche meiner Ansicht nach nichts anderes waren, als Halluzinationen oder Betrügereien, zuweilen unbewusste. Aber ich habe bei der *Eusapia Paladino* mediumistischen Sitzungen beigewohnt, welche ich bis auf Gegenbeweis für real, objektiv, vom Organismus des Mediums und der Experimentatoren abhängend halte. Was Phänomene anbetrifft, welche das Einschreiten unbekannter fremder Kräfte in sich schlössen, so habe ich derartige noch nicht beobachtet.

2) Es ist schwer, auf diese Frage eine präzise Antwort zu geben, weil der Ausdruck „spiritistische Hypothese“ in sehr verschiedenem Sinne genommen werden kann. In allgemeiner Linie und in ihrem geläufigen Sinne genommen sehe ich nicht ein, warum dieser Hypothese das Feld der Wissenschaft verschlossen sein sollte. Angesichts der beobachteten Tatsachen ist es durchaus berechtigt, ja unerlässlich, sie in Betracht zu ziehen und sie als Arbeitshypothese zu besprechen, sie den anderen möglichen Hypothesen (unterbewusste Personifikation, Telepathie Lebender usw.) gegenüberstellend. — Ich glaube keineswegs, dass die spiritistische Hypothese ihre Probe bestanden habe, um, wie die voreiligen Spiritisten es wollen, als Siegerin ausgerufen zu werden; aber ich glaube ebensowenig, dass man das Recht habe, sie a priori auszuscheiden, unter dem trügerischen Vorwande, dass sie unwissenschaftlich sei, wie viele Gelehrte sie bezeichnen wollen, die in ihrem Fache bedeutend sind, sich aber nie speziell mit den sogenannten mediumistischen Phänomenen befasst haben.“ —

Neben den Gelehrten, deren Standpunkt zur Sache so ziemlich bekannt ist, nennt die von „Luce e Ombra“ beispielsweise zusammengestellte lange Liste viele Namen von den verschiedenen Gebieten des Wissens, der Literatur und Kunst, die hier vielleicht zum ersten Male ihre Meinung in dieser Angelegenheit öffentlich so entschieden aussprechen; man findet: *Filippo Bottazzi*, *Salvatore Farina*, *Roberto Bracco*, *E. de Amicis*, *Sofia Bisi-Albini* usw. Hierin liegt wohl auch der Zweck der Rundfrage und das, was die Veröffentlichung von *Luraghi* besonders interessant macht.*)

Was den zweiten Punkt der Anfrage betrifft, so werden sicher wenige, wenn überhaupt jemand, verneinend darauf geantwortet haben. Eine tatsächliche, vielleicht die

*) Verlegt bei „Casa Editrice Pensiero latino“, Milano.

umfassendste Antwort erteilt der Umstand für Italien, dass, man kann wohl sagen alle grossen (um nur diese zu nennen) Tagesblätter Artikel bringen, in welchen die spiritistische Hypothese besprochen wird; desgleichen vermehren sich in den Zeitschriften allgemeinen Charakters die einschlägigen Abhandlungen.

So scheint auch „Coenobium“ mehr, als dies bisher der Fall schien, sich künftig für den Gegenstand interessieren zu wollen. In der Rubrik: „Intorno all' Ignoto“ des letzten Hefts (Sept.—Okt.) ist ein Aufsatz von *Papus*, der, ohne durch die erwähnte Anfrage hervorgerufen zu sein, sich in seinen Hauptgedanken in diesem Sinne auffassen liesse, weshalb es nicht unerlässlich sein wird, dies hier auszuheben. Verfasser erblickt in den psychischen Tatsachen einen „grossen Faktor zur Evolution der Intellektualität künftiger Forscher“. Nach einem raschen Gange durch die Geschichte der experimentellen Psychologie spricht er seine Zuversicht aus, dass weitere Erfahrungen das Vorhandensein eines anderen als des reinen materiellen Prinzips im menschlichen Körper ausser Zweifel setzen werden. Seine persönliche Meinung könne, als der okkultistischen Schule angehörend, nicht Anspruch machen auf streng wissenschaftliche Geltung, aber er erwarte ihre Rechtfertigung durch die Wissenschaft; aus den Akademien, den psychologischen Laboratorien müsse sie kommen. „Man lasse die Zeit wirken, die mit allen absurden Einwendungen, mit den geheimen Verneinungen, mit den aller Tragweite entbehrenden Schmähungen aufräumen wird. Je sicherer man sich im Besitze der Wahrheit fühlt, desto geduldiger und toleranter muss man sein. Die von der Renaissance geschaffene Scheidung zwischen dem materiellen Teile der einzelnen Wissenschaften der Physik, Astronomie, Chemie und deren philosophischem Teil, der Magie, Astrologie, Alchemie wird in einer ebenso glänzenden, als allgemein Nutzen bringenden Synthese ihr Ende finden.“

Für das nächste Heft stellt „Coenobium“ einen Artikel in Aussicht, welcher zwei der Zeitschrift von Lord *Kelvin* und Sir *Oliver Lodge* im Original zur Verfügung gestellte Mitteilungen resumieren wird; ausserdem einen Artikel vom Advokaten *Gabriele Morelli*: Lo spiritismo all' avanguardia. *Morelli* ist ein eifriger, fast leidenschaftlicher Verteidiger des Spiritismus.

Ein wunderbares Erlebnis,

das des psychologischen Interesses nicht entbehrt, erzählte *Paul Lindau* in einem Feuilleton der Wiener „Neuen Freien Presse“ vom 20. Juli 1907 über seinen Gönner *Julius Rodenberg* wie folgt:

„Bevor ich über den Abschluss meiner ersten dramatischen Arbeit berichte, muss ich eine Vorbemerkung einschalten: das Talent zur Leichtgläubigkeit ist in mir sehr mangelhaft entwickelt. Zu guten Feen und bösen Hexen habe ich schon als kleiner Junge kein rechtes Vertrauen gehabt und manchmal betrübend vorwitzige und verfängliche Fragen gestellt. Aber ich hörte doch gern zu, wenn ich auch nicht recht verstand und mir einzelnes recht verdächtig vorkam. In späteren Jahren haben Spuk-, Gespenster- und Spinnstubengeschichten sogar den Reiz für mich verloren, und lieber als ans Wunderbare glaube ich an Zufälligkeiten, Selbsttäuschungen und unbewusste Hinzudichtungen der dienstbaren Phantasie.

Was ich nun zu erzählen habe, — ich habe es mir nie erklären können. War's ein Zufall, so dürfte man ihn wirklich beinahe wunderbar nennen. Ich will darüber nicht weiter nachgrübeln; ich will nur erzählen — so nüchtern, sachlich und wahrheitsgetreu ich's vermag.

Es war ein nasskalter unfreundlicher Herbsttag. Ich hatte mich etwa gegen 10 Uhr vormittags an den Schreibtisch gesetzt und war so im Zuge, dass ich mich von der Table d'hôte dispensierte und mir Essen auf's Zimmer bringen liess. Ich ass, ohne aufzupassen. Ich glaube, ich gab mir nicht einmal die Mühe, mich an den gedeckten Tisch vor dem grünen Plüschsofa zu setzen. Ich schrieb weiter, und wenn ich, wie es meine Gewohnheit ist, von Zeit zu Zeit aufstand und im Zimmer auf und ab ging, blieb ich wohl vor dem Gedeck stehen, ass gedanken- und genusslos einige Bissen und setzte mich wieder an den Schreibtisch. Ich ass gewiss nicht viel, aber ich rauchte dafür um so mehr.

Ich schrieb weiter. Es dunkelte. Ich steckte die Petroleumlampe an. Gegen 9 Uhr machte ich die erste Pause. Ich öffnete das Fenster, um den Tabaksrauch hinaus- und frische Luft hereinzulassen. Draussen regnete es, was es vom Himmel wollte. Es war ungemütlich kalt. Meine Finger waren ganz klamm, meine Füsse eisig. Und ich verspürte jetzt Hunger. Ich bestellte mir heissen Tee und kaltes Fleisch, liess den kleinen eisernen Ofen in der Kaminhöhlung heizen und das Becken der La[illegible]

mit Petroleum füllen. Es wurde bald ganz behaglich, als ich mit gutem Appetit gegessen und der glühende Ofen die kleine Stube, die dem arbeitenden Peripatetiker nur ein paar Quadratfuss Raum für seine nachdenklichen Rundgänge gewährte, gehörig durchwärmt hatte.

Die Arbeit schritt rüstig voran. Ich arbeitete mit voller Lust, angestrengt und aufgeregt, war ganz und gar bei der Sache, kümmerte mich nicht um Raum und Zeit, wusste kaum, wo ich war, sah nicht nach der Uhr und rauchte ununterbrochen. Je mehr ich dem Schluss, den ich nun deutlich vor Augen sah, mich näherte, desto stärker wurde meine Erregung.

Ich hatte bis dahin noch nie einen Menschen sterben sehen. Die Heldin meines Dramas liess ich — wie das traurige Urbild der Wirklichkeit — an der unerbittlichen Krankheit zugrunde gehen. Meine Phantasie spiegelte mir ein wahrhaft grausiges Schreckensbild vor. Ich fühlte mich von einem Fieberschauer durchrüttelt, als ich die Schlussworte schrieb: „Sie stehen vor ihrer Leiche!"

Wie von einem Alpdruck befreit, atmete ich auf, während ich unter das fertige Manuskript die geschwungene Schlusslinie ziehen wollte.

Im selben Augenblicke dröhnte mir im Gehirn ein mächtiger metallener Ton, als ob mir im Schädel eine gewaltige Spirale gesprungen wäre, — mit summendem Nachklang wie nach dem Anschlag einer Domglocke. Ich fuhr zusammen. Und mitten im Schwunge der Schlusslinie rückte mir die Hand mit der Feder jäh nach unten und zog einen krackeligen, klecksenden Strich. Ich sprang auf. Da hörte ich die kleine Pendeluhr auf dem Kamin schlagen. Ich zählte. Noch sechs Schläge, leise, hell, silbern. Die Uhr wies die siebente Morgenstunde. Es war der erste Schlag gewesen, der in unwahrscheinlicher Verstärkung auf meine überspannten Sinne so schreckhaft gewirkt hatte.

Während meiner Arbeit hatte ich das Ticktack und das Schlagen der Uhr, die pflichtschuldig jede Stunde gemeldet hatte, überhört. Jetzt, da ich mit dem letzten Aufgebot meiner Spannkraft den Schluss erreicht hatte, während sich gleichsam alle meine Nerven zur Ruhe streckten, wurde ich durch den ersten Schlag, den ich wieder hörte, jählings aufgeschreckt, und der helle Silberton wirkte auf meine Ueberreizung unheimlich wie wildes Getöse und das Läuten der Sturmglocke.

Meine Schläfen hämmerten, meine Stirn glühte, ich taumelte wie ein Trunkener und musste mich an der Stuhllehne festhalten. Kein Wunder. Auch ein völlig Ge-

sunder in normalem Zustand würde es in dieser entsetzlichen Atmosphäre kaum ausgehalten haben und einer Ohnmacht nahe gebracht worden sein. Der Ofen war seit Stunden ausgebrannt. Ich hatte natürlich nicht daran gedacht, Kohlen nachzulegen, wie mir der Heizer empfohlen hatte. Es war eisig kalt. Das Petroleum war aufgezehrt, der Docht schwelte mit widerwärtigem Geruch. Das ganze Zimmer war vom dicken Tabaksqualm nebelig wie von einem sackgrauen Leilach eingehüllt. Ich riss das Fenster auf und liess mir den spitzen kalten Sprühregen, der mir wohl tat, ins Gesicht schlagen.

Nach einer Weile trat ich ins Zimmer zurück. Der Tabaksqualm und der Dunst der blakenden Lampe hatten sich verzogen. Ich schloss das Fenster und klingelte.

Der Kellner, frisch gewaschen und gekämmt, mit verschlafenen Augen, im schäbigen Frack, der um diese Stunde merkwürdig auf mich wirkte, hatte ziemlich lange auf sich warten lassen. Ich bestellte ihm das Frühstück und gab ihm eindringlich bestimmte Weisungen: ich hätte die Nacht durchgearbeitet, wolle mich jetzt schlafen legen und absolut ungestört sein; ich sei für keinen Menschen zu Hause — auch nicht für den Geldbriefträger, den ich übrigens nicht erwartete.

So todmüde war ich, dass ich mich nicht einmal meiner quantitativ ungewöhnlich starken Leistung freuen konnte. Ich hatte mit geringen Unterbrechungen an die zwanzig Stunden hintereinander gearbeitet, in der einen Sitzung den ziemlich langen vierten Akt geschrieben und war mit dem Stück („Marion") so gut wie fertig. Das war viel mehr, als ich für möglich gehalten hatte. Daran dachte ich jetzt kaum, ich dachte eigentlich an gar nichts. Schwerfällig hatte ich mich entkleidet und lag nun da in bleischwerer Mattigkeit. Aber ich konnte nicht einschlafen.

Wie lange ich mich herumwälzte, bis sich endlich meine Sinne verwirrten und das Bewusstsein mir schwand, vermag ich nicht zu sagen; mich dünkte es eine Ewigkeit. Dann aber verfiel ich in tiefen, tiefen Schlaf. Ich weiss auch nicht, wie lange ich schlief. Ich empfand eine verdriessliche Störung. Ich hörte im Halbschlaf ein gleichmässiges, immer wiederholtes Pochen, das immer lauter zu werden schien; ich wollte mich nicht darum kümmern, da es mir ja nicht gelten konnte. Aber es pochte so lange, bis ich endlich wach wurde. Und nun war's mir unzweifelhaft, man klopfte wirklich an meine Tür. Aergerlich rief ich vom Bette aus: „Wer klopft denn da?" — „Der Depeschenbote!" kam die Antwort vom Flur. Depesch-

an Private waren zu jener Zeit noch etwas ganz Ungewöhnliches. Die Meldung, die der Telegraph mir übermittelte, hatte auch eine tiefbetrübende Wichtigkeit für mich: es war die Nachricht vom Tode eines meiner liebsten und nächsten Verwandten. —

Zwei Tage darauf fuhr ich zum Begräbnis. Ich fragte den Arzt, der am Sterbebett gewacht hatte: „Wann ist der Tod eingetreten?“ „Schlag sieben. Die kleine Uhr auf dem Kamin tat gerade den ersten Schlag der siebenten Morgenstunde, als er den letzten Atemzug tat.“ “

Kurze Notizen.

a) Die 50jährige Doktorjubelfeier beging am 20. Nov. 07 in voller geistiger und körperlicher Frische der bekannte Hygieniker Professor a. D. Dr. med. *Gustav Jäger* in Stuttgart. Geboren am 23. Juni 1832 zu Bürg bei Neuenstadt a. d. Linde in Württemberg, studierte *Jäger* in Tübingen, bestand 1856 die erste medizinisch-chirurgische Staatsprüfung und setzte seine Studien an der Wiener Universität fort. Am 20. Nov. 1857 erhielt er in Tübingen das Diplom als Dr. med. et chir., 1857 wurde *Jäger* Hofmeister in Wien, habilitierte sich 1858 an der Wiener Universität als Privatdozent für Zoologie und vergleichende Anatomie, und war 1860—66 Direktor des Seewasser-aquariums und des Tiergartens. 1866 siedelte er nach Stuttgart über, erhielt 1867 eine Lehrstelle für Zoologie und später für Physiologie und Mikroskopie an der landw. Akademie Hohenheim, wurde dann ord. Professor am Polytechnikum mit Lehrauftrag für Zoologie und Anthropologie, zugleich auch für die Tierarzneischule Stuttgart und Akademie Hohenheim. 1884 trat Prof. *Jäger* aus dem Staatsdienst aus, um sich ausschliesslich mit Arbeiten auf dem Gebiet der Biologie und Gesundheitspflege zu beschäftigen; auch gibt er seit 1881 „Prof. Dr. *G. Jägers* Monatsblatt für Gesundheitspflege und Lebenslehre“ heraus. Der Jubilar hat den okkultistischen Problemen in Schrift und Wort stets ein hervorragendes Interesse entgegengebracht und auch unsere Monatsschrift, welche im Juliheft 1902 (S. 397 ff.) aus Anlass seines 70. Geburtstages Näheres über sein Leben (nebst Bildnis) brachte, wohlwollend beurteilt.

b) Leistung einer Hellseherin. Aus Kapstadt wird von der merkwürdigen Leistung einer Hellseherin in Grahamstown berichtet. Vor einiger Zeit verschwand ein junges Mädchen aus dem elterlichen Hause und konnte trotz eifrigsten Suchens nicht gefunden werden. Man vermutete zwar, dass es sich um einen Mord handelte, hatte jedoch keine Beweise in Händen. Schliesslich kam man

auf die Idee, eine Hellseherin zu befragen. Diese erklärte, nach den üblichen Vorbereitungen, dass das Mädchen ermordet und in der Nähe der Stadt verscharrt worden sei. Die Hellseherin erklärte sich bereit, die Polizei an die Stelle zu führen, wo die Leiche liege. Nach wenigen Minuten fand man dort tatsächlich die furchtbar verstümmelte Leiche vergraben. Auf weitere Aussage der Hellseherin wurde sodann der angebliche Mörder verhaftet. Die Spiritisten in Kapstadt schlagen Kapital aus dieser durchaus verbürgten Geschichte. („Deutsche Tageszeitung", Nr. 500 vom 24. X. 1907.)

c) Der Talisman der Hohenzollern. Folgende seltsame Geschichte setzte aus Anlass des Besuches *Wilhelms II.* im November 1907 bei *König Eduard VII.* ein englisches Blatt seinen Lesern vor: „Es wird interessieren, zu erfahren, dass der Kaiser den berühmten Talisman der Hohenzollern mit nach England gebracht hat, mit dem Jahrhunderte lang der Glauben an die übernatürliche Macht verbunden gewesen ist, die seinen Träger vor Not und Gefahr jeder Art beschütze. Dieser kaiserliche Talisman, ein massiver Goldring mit einem viereckigen dunkelfarbigen Stein, den der Kaiser immer am Mittelfinger seiner linken Hand tragen soll, hat eine hochromantische Geschichte. Sein Ursprung wird bis in jene fernen Tage zurückgeführt, da die Ahnen des Herrschers, die Markgrafen von Nürnberg, zum Kampf um das heilige Grab gegen die Ungläubigen auszogen. Der Ring, der in einem blutigen und harten Ringen unter den Mauern Jerusalems erbeutet wurde, kam in den Besitz des Markgrafen *Friedrich*, von dem er auf seine Nachfolger überging und von Geschlecht zu Geschlecht als kostbares Erbe bis zur Gegenwart von den Hohenzollern getragen wurde. Der Spruch aus dem Koran, der den Ring einst schmückte, als er von *Saladin* und seinen Nachfolgern getragen wurde, ist entfernt und an seiner Stelle ein Kreuz eingegraben worden." — Dass der feste Glaube an die schützende Macht eines derartigen Talismans durch Autosuggestion auch bei frei denkenden Kraftnaturen das selbstbewusste Vertrauen auf eine durch kein Missgeschick zu erschütternde „höhere Bestimmung" gewaltig heben kann, ist psychologisch leicht erklärbar und wird überdies durch die mit „psychometrisch" geschulten Hellsehern vielfach gemachten Erfahrungen bestätigt, welche die in solchen Gegenständen gleichsam konzentriert angesammelten Seelenkräfte in symbolischen Bildern zu schauen und die sie veranlassenden äusseren Einwirkungen intuitiv zu rekonstruieren pflegen.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Die Bedeutung der Wissenschaft vom Uebersinnlichen für Bibel und Christentum. Von *Georg Sulzer,* Kassationsgerichts-Präsident a. D. in Zürich. Leipzig, *O. Mutze.* 1907. (354 S. gr. 8°.) Preis 5 M., geb. 6 M.

Das Buch, von der dem Verlage eigenen gefälligen Ausstattung, empfiehlt sich einerseits durch gute Anordnung seines Stoffes, wohlbegründeten Gedankengang und schlichten, gemeinverständlichen Ausdruck, andererseits durch den Umstand, dass es eine Verteidigung des Christentums durch einen Nichttheologen ist. Der Verfasser hat sich seinerzeit, während des Rotheprozesses, als überzeugter Spiritist bekannt gemacht. Es ist nicht anzunehmen, dass er diese Ueberzeugung aufgegeben habe — die Ueberzeugung nämlich „von sinnlich wahrnehmbaren Kundgebungen jenseitiger Geister"; jedoch begnügt er sich hier damit, für die Wissenschaft vom Uebersinnlichen im allgemeinen Anerkennung zu fordern, für die Ansicht insbesondere, „dass körperlose Geisteswesen und zwar hauptsächlich solche, die früher als Menschen auf dieser Erde gelebt haben, bis hinauf zu Gott und zum Gottmenschen *Jesus*, der für uns vollständig an die Stelle Gottes getreten ist," okkulte Erscheinungen hervorbringen und damit auch die okkulte Erscheinung der Inspiration, in ihrer höchsten Steigerung als göttliche Inspiration die Grundlage aller höheren Religionen, welche nur deshalb nicht in eine einzige verschmolzen sind, weil sie mit Rücksicht auf Zeit und Umstände ihrer Entstehung nur relative Wahrheiten darstellen und einer Entwickelung unterworfen sind. Nach einer Betrachtung über die göttliche Inspiration in den biblischen Schriften wird „die Uebereinstimmung der Kernpunkte des Christentums mit der Wissenschaft vom Uebersinnlichen und mit der nach den Resultaten und guten Hypothesen dieser Wissenschaft beurteilten Bibel" nachzuweisen versucht. Die historische Kritik der Bibel wird dabei keineswegs abgewiesen. Da aber über ihre Ergebnisse unter den Theologen durchaus keine Einigkeit herrscht, eine Einigung auch kaum abzusehen ist, so darf man dem Verf. nicht verwehren, aus diesen Ergebnissen eine Auswahl zu treffen und die damit begründeten biblischen Berichte und Lehren nach seiner Auffassung zu beleuchten und zu bekräftigen. Er gibt selbst zu, dass diese Auffassung keines positiven Beweises fähig ist: „Die Wissenschaft vom Uebersinnlichen kann nur die Hindernisse wegräumen, die unser Verstand dem Glauben an die Wahrheiten des Christentums — dessen Kern in der unendlichen göttlichen Liebe liegt — in den Weg legt." Auf dem dadurch freier gewordenen Weg ist eine Entwickelung des Christentums zu wünschen und zu hoffen, und zwar könnten auf diesem Wege recht wohl die beiden christlichen Kirchen neben einander gehen; denn beide sind entwickelungsfähig: „Der Protestantismus vermöge seines Prinzips der freien Forschung, der Katholizismus vermöge der grossen Macht und Freiheit, in der sich seine höchste Autorität bewegt." *Wernekke.*

Immanuel Kant's Werke in acht Büchern. Ausgewählt und mit Einleitung versehen von Dr. *Hugo Renner.* 2 Bände. Berlin, Druck und Verlag von *A. Weichert* (788 und 725 S. gr. 8°).

In zwei handlichen Bänden, mit etwas engem, aber sehr sauberem und korrektem Druck und geschmackvollem Einband, geziert mit zwei Bildnissen *Kant's* und einer Wiedergabe der *Heinrich'*schen Plakette zu *Kant's* hundertjährigem Todestage, 12. Februar 1904, sind hier die Hauptwerke des grossen Königsberger Denkers zusammengestellt, dessen Einfluss bis zur Gegenwart die Philosophie beherrscht und für alle Einzelwissenschaften von Bedeutung ist. Nach der Zeitfolge geordnet (von der bei der Zusammenstellung etwas abgewichen ist) sind die hier gebotenen Schriften: Allgemeine Naturgeschichte des Himmels (1755), Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (1764), Träumereien eines Geistersehers (1766), Kritik der reinen Vernunft (1781 — hier nach der 2. Aufl. 1787), Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik (1783), Grundlegung zur Metaphysik der Sitten (1785), Kritik der praktischen Vernunft (1788), Kritik der Urteilskraft (1790), Streit der Fakultäten (darin die Abhandlung „von der Macht des Gemüts, durch den blossen Vorsatz seiner krankhaften Gefühle Meister zu sein" — 1798). Der Herausgeber hat eine gut geschriebene Einleitung über *Kant* und seine Philosophie hinzugefügt, ferner die Inhaltsangabe am Kopfe jeder Seite, wodurch das Nachschlagen sehr erleichtert wird, einen Abschnitt über *Kant's* Systematik (nach dessen eigenem Entwurfe) und eine kurze alphabetisch geordnete Erklärung wichtiger Begriffe der kritischen Philosophie.

Wernekke.

Der naturalistische Monismus der Neuzeit oder Häckel's Weltanschauung systematisch dargelegt und kritisch beleuchtet von Dr. *Vitus Brander.* Gekrönte Preisschrift. Paderborn, *F. Schöningh.* 1907 (350 S. gr. 8°). Preis 7 M.

Kaum dürfte ein Werk „brennendere Tagesfragen behandeln, als das vorliegende", sagt der Verf. zutreffend in seiner Vorrede. Wenn er in deren Behandlung schon verschiedene Vorläufer gehabt hat, die vom Standpunkte des Naturforschers oder Philosophen, der katholischen oder protestantischen Theologie der Anmassung und Selbstverherrlichung des modernen Naturalismus entgegengetreten sind, so erscheint dennoch seine Arbeit keineswegs überflüssig. Die Hauptlehren der Kosmologie, Psychologie und Theologie des Häckelismus sind systematisch in gut ausgewählten Sätzen aus den Werken des schreib- und streitlustigen Jenaer Professors dargestellt, um dann Abschnitt für Abschnitt mit vielem Scharfsinn und musterhafter Ruhe beleuchtet und in ihrer Willkürlichkeit und widerspruchsvollen Oberflächlichkeit gekennzeichnet zu werden. *Paulsen's* Ausspruch über das Welträtselbuch wird zustimmend angeführt: „Ich habe mit brennender Scham dieses Buch gelesen, mit Scham über den Stand der allgemeinen Bildung und der philosophischen Bildung unseres Volkes"; als schlechter Trost wird es empfunden, dass „es die urteilslose Menge ist, die *Häckel* mit blindem Enthusiasmus verehrt", und mit der tiefernsten Frage geschlossen: „Volk der Denker, quo vadis?"

Wernekke.

Prinzessin Ziska. Das Problem einer verirrten Seele. Von *Marie Corelli.* Autor. Uebers. von *Helene Zillmann.* Gross-Lichterfelde, *P. Zillmann.* 1904 (203 S. 8°.) Preis M. 2.50.

Lilith's Seele. Von *Marie Corelli.* Autor. Uebers. von *A. Bollert.* Ebenda. 1905 (463 S. 8°). Preis 3 M.

Marie Corelli nimmt unter den lebenden Schriftstellerinnen Englands eine angesehene Stellung ein. Zu den modernen kann sie nur in beschränktem Sinne gerechnet werden. Die Personen ihrer Romane mit ihrer Umgebung gehören allerdings der Gegenwart an,

aber die darin behandelten psychologischen Probleme sind nicht die nachgerade bis zum Ueberdruss erörterten zügelloser Leidenschaft im Geschlechtsleben und Verbrechertum; sie sind vielmehr das, was man heutzutage im engeren Sinne „psychische" Probleme zu nennen pflegt. Um den Zusammenhang zwischen Leib und Seele, um das Leben nach dem Tode und die Wiederverkörperung drehen sich auch die beiden vorliegenden Erzählungen. Die Vorgänge, womit sie diese Fragen nach ihrer phantasievollen Art zu beleuchten sucht, sind mit vielem Geschick auf realem Boden aufgebaut und von da in das übersinnliche Gebiet hin übergeführt. Manches bleibt dabei dunkel: so die Einrichtung des Perpetuum mobile des slavischen Forschers; so das Ende — die buchstäbliche Auflösung — der geheimnisvollen Frauengestalten, die in beiden Romanen die Hauptrolle spielen. In dem erstgenannten Romane, der in Aegypten spielt, werden über dessen alte Geschichte, besonders über die Pyramiden, allerlei Nachrichten gegeben, auf deren Besitz vorzugsweise die moderne Theosophie Anspruch macht, wogegen in dem zweiten deren Vertreter nicht gerade günstig beurteilt werden. — Das Erzählertalent der Verfasserin macht beide Werke zu einer fesselnden Lektüre, und die Uebersetzungen, die nur an ganz wenigen Stellen einen etwas harten oder missverstandenen Ausdruck enthalten, ermöglichen einen mühelosen Genuss. *Wernekke.*

Erlebnisse einer Seele. Stimmungsbilder von *M. G. Mandelik* (Dr. med., K. Bezirksarzt in Holics - Ungarn). 305 S. Wien und Leipzig, *Wilhelm Braumüller.* 1908.

Dieses wirklich schöne Buch enthält eine tiefdurchdachte Weltanschauung in echt poetischen Stimmungsbildern, die dem Zauber der pantheistischen Dichtungen *Shelley's*, des „Herzens der Herzen", durch ihre feinsinnige, warmfühlende Behandlung wichtigster Lebensfragen nahe kommen. „Welt und Dichtung wurzeln in demselben mystischen unfassbaren Urgrund, beide sind Symbole des ewigen einzigen Ur-Einen. Das All ist der fühlbare Makrokosmos der Weltseele, die Dichtung ist der fühlbare Mikrokosmos der Menschenseele . . . Der vollkommenste absolute Dichter — das ist Gott, und die vollkommenste absolute Dichtung — das ist die Welt . . . Nicht sein nichtiges, persönliches Seifenblasen - Dasein leben, sondern Freud und Leid der Wesen aller Zeiten und aller Welten mitempfinden — das Leben des Alls mitleben — das ist wahre, fromme Andacht! . . . Das Schönste, das Süsseste des Lebens ist der wache Traum, der Traum der Erinnerung und der Sehnsucht . . . Ich dichte, weil ich Lieder höre, weil ich Gesänge denke, Märchen träume, weil all mein Denken, Fühlen, Träumen, ja mein ganzes Leben ein einziges, mystisches Gedicht ist . . . Der Menschheit einziges Heil, ihr einziger Retter, einziger Erlöser seit Anbeginn bis in alle Ewigkeit — es war das hehre, göttliche Mitleid . . . Doch das tiefste und herbste, das einzig unheilbare Weh ist das Weh der einsamen, ewig unverstandenen Seele, der unerfüllten Sehnsucht, des verlorenen Lebens. — Alles Sinnliche ist nur ein Symbol des Seelischen, alles Körperliche ist nur eine Hülle des Geistigen: die Welt du — du die Welt . . . Religion, Poesie, Philosophie wurden den Menschen an demselben Tage geboren, an welchem sie anfingen, mit der Seele zu hören und zu sehen. Und an eben diesem Tage erschloss sich ihnen die Welt der Seele. Sie taten den ersten erstaunten Blick aus ihrem kleinen dunklen Winkel, aus der Welt der Sinne, in die wirkliche Welt — in die unendliche, ewige, strahlende Welt der Seele . . . Nicht der Tiermensch der Vergangenheit, nicht der Arbeitssklave der Gegenwart,

sondern der Gottmensch der Zuknnft ist das Ideal meiner sehnsüchtigen Träume . . . Die einzige wahre Religion, die einzige wahre Weisheit, das einzige Glück, das einzige Heil ist die Liebe — die echte, wahre Liebe zum einzigen, ewigen All . . . Eure Wissenschaft sei nicht das Forschen und das Grübeln, sondern das innere Schauen; eure Weisheit sei nicht das Verstehenwollen, sondern das Mitfühlen und Mitleben! . . . Was an alter Wissenschaft wertvoll, unsterblich, göttlich ist — ist Dichtung, das Wort im tiefsten Sinn verstanden; alles andere ist nichtig, vergänglich ist bloss Zahl, Name, Formel." — Auf diesen Grundgedanken baut Verf., der mit seiner Seele voll heiligen Erbarmens nicht nur Edelmensch, sondern zugleich in Kunst, Literatur und Wissenschaft aller Völker wohl bewandert und offenbar Meister in der praktischen Kunst wahren Lebens ist, ein Weltgebäude von erhabener innerlicher Grösse auf, das trotz seiner bescheidenen Form den kühnsten philosophischen Systemen würdig zur Seite steht. Der Schriftleiter der „Psych. Stud." darf stolz darauf sein, dass Verf. in seiner Widmung ihm als „würdigem Vertreter deutscher Wissenschaft" sein Bestes, seine geistige Persönlichkeit zu verdanken erklärt, indem „die seit vielen Jahren treu und fleissig gesäte Saat" nun auf fremder Erde aufgegangen sei und reichlich sich entwickelt habe. Wir empfehlen das herrliche Werk der Mußestunden des Verf. jedem Wahrheitsfreunde, der sich einen ausgesuchten geistigen Genuss verschaffen will. *Fritz Freimar.*

Gustav Müller, Nachtrag zu den „Kulturfundamenten". 20 Beiträge. 170 S. Preis: 1.50, geb. 2.50; und: Mehr Geistesbildung! 16 S. Kostenlos beziehbar vom Verlag *Gustav Ferdinand Müller*, Berlin S. O. 26.

Letztere Flugschrift richtet unter dem Motto: „Nicht auf die Fülle der Erkenntnis, auf den Harmonie- und Sittlichkeitsgehalt einer solchen kommt es an" ein ernstes Mahnwort in ernster Zeit an die Kulturträger unseres materialistischen, von moralischer Auflösung und damit zugleich von vernichtenden politischen Katastrophen bedrohten Jahrhunderts. Von der Zweckmässigkeit alles Seins und Geschehens aufs tiefste überzeugt, betrachtet Verf. das Böse als „kulturtechnische Notwendigkeit"; denn „je tiefer und schmerzhafter ein Empfindungszustand, desto höhere, edlere Gegenpole löst er aus". Allein sein Vergleich der von Menschen bewusst gewollten Grausamkeiten und der sonstigen Leiden des Weltlebens mit einem künstlichen Industriebetrieb, in welchem Metalle zu Gebrauchsgegenständen mit rücksichtslosen Läuterungsfeuern, Walzwerken, Hämmern, Drehbänken und anderen, den Fabrikaten schwer zusetzenden Einrichtungen verarbeitet werden, hinkt denn doch bedenklich, weil dabei der grundwesentliche Unterschied mechanischer und moralischer Vorgänge verkannt wird.*) Verf. freilich glaubt jenes uralte Welträtsel von der Bedeutung des Bösen mit dieser seiner Theorie des Leides nunmehr endgiltig gelöst zu haben, und dem blossen Wortlaut nach könnte es ja scheinen, es sei ihm diese schwierigste aller Aufgaben wirklich gelungen, denn „mit Worten lässt sich trefflich streiten, mit Worten ein System bereiten"; aber in Wirklichkeit fühlen sich die Dinge für den feiner empfindenden

*) Zu dieser mechanistischen Auffassung moralischer Probleme passt die krass materialistische Definition Gottes (S. 52), wornach Gott die „in höchste Harmonie- und Spannungszustände übergegangene Materie" sein soll, die dann während seiner „göttlichen Thronfolger" im ewigen Kreislauf wieder „Gegenpol" wird. — Red.

Beobachter ganz anders an! Wenn man wie Verf. höhere, übermächtige Wesen oder gar zu oberst einen allmächtigen, allwissenden Gott annimmt, der durch einen blossen Willensakt alle jene, dem edelfühlenden Menschen die Seelenruhe raubenden Ungeheuerlichkeiten durch einen blossen Willensakt verhindern könnte, so kommt man eben auf unlösbare Widersprüche, deren restloser Entwirrung, wie schon *Kant* unwiderleglich — für den Herrn Verf. freilich vergeblich — bewiesen hat, die reine Vernunft des schwachen Menschen nicht gewachsen ist. Weit befriedigender in moralischer Hinsicht ist doch die (vom Verf. a. l. gewürdigte) theosophische Karmalehre, wornach jedes Lebewesen lediglich die Folgen eigenen Wollens und Tuns aus einem Vorleben zu tragen hat, eine Weltauffassung, die, wenn sie auch im einzelnen Fall wohl ebensowenig beweisbar ist, doch den unverkennbaren Vorzug besitzt, jeden Einzelnen im praktischen Leben zur Vermeidung und energischen Bekämpfung des Bösen anzuspornen, um sich selbst fürs nächste Dasein ein besseres „Karma“ zu schaffen, während es nach *Müller's* Theorie streng genommen keinen Sinn hätte, ja unzulässig erschiene, die höchste Zwecke verfolgenden Uebel aus der Welt schaffen zu wollen.*) — Das Schlusskapitel enthält einen „Arbeitsplan des Kulturforscherbundes“, dessen Aufgabe darin bestehen soll, in regelmässig erscheinenden Flugschriften die Ideen des Verf. als „Konstrukteur eines eigenartigen, voraussichtlich brauchbaren Schlüssels zum Aufschliessen aller Hauptlebensrätsel“ zu kritisieren, bezw. zu ergänzen und so in vollster Gedankenfreiheit einen „Kulturarbeiter-Kongress in Permanenz“ zu schaffen. — Der an erster Stelle genannte „Nachtrag“ zeigt wiederum die in unserem eingehenden Referat über die „Kulturfundamente“ genügend betonten Vorzüge der schriftstellerischen Tätigkeit des Herrn Verf. und gab ihm auch Gelegenheit (S. 52 ff.), sich über die dort (Maiheft v. J., S. 320 ff.) geäusserten Bedenken des Unterzeichneten auszulassen. Er tut dies in Form eines Protestes, der aber nur beweist, dass er so ziemlich alle Haupteinwände missverstanden hat. Dass auch wir stilistische u. dgl. „Entgleisungen“ gegenüber seinem höchst anerkennenswerten Streben ausdrücklich als völlig nebensächlich bezeichneten, scheint Verf. übersehen zu haben. Wenn er nun aber u. a. mit dem bekannten Eigensinn selbständig denkender und „konstruierender“ Autodidakten an der entschieden falschen Wortbildung „Analogik“ festhält und sich dabei auf die „Analogie“ von „Logik“ beruft, so beweist er in den Augen des Sachkenners damit nur — woraus ihm bei der von ihm selbst betonten Mangelhaftigkeit seiner Schulbildung kein billig Denkender einen Vorwurf machen wird, — dass er von philologischer Wortbildungslehre nichts versteht („Logik“ vom adjektiv: logica sc. ars, die logische Kunst, richtig zu denken; „Analogia“ = Aehnlichkeit, Substantiv, griech. u. lat.). Dann sollte man sich aber doch wohl von den besser Wissenden belehren lassen! — Ebensowenig haben wir bestritten, dass genaue Einzelforschung,

*) Mit beissendem, aber schlagendem Spott illustrierte diesen speziell den Verteidigern der Vivisektion zusagenden Zweckmässigkeitsstandpunkt jüngst das Münchner Witzblatt „Simplizissimus“ in seiner Tiernummer vom 2. September 07, indem es das langsam zu Tode gemarterte Kaninchen sagen lässt: „Meine Leiden sind gross, aber ich ertrage sie gern, denn ich weiss, dass sie notwendig sind, damit der Mensch Professor wird“ — Man könnte ja einem zukünftigen „Edelnapoleoniden“ empfehlen, sich freiwillig einem Vivisektor zur Verfügung zu stellen, um den Gipfel sittlicher Reife und Gottähnlichkeit möglichst rasch zu erreichen. — Red.

ohne philosophische Tieferbohrung und Verwertung, an sich noch nicht kulturfördernd wirkt. Nur darf die intuitive Spekulation nicht als „exspatiatio ingenii“ in der Luft schweben, sondern muss sich auf schon bewiesene oder event. beweisbare Erfahrungstatsachen stützen. Also nicht kühne Ideen, bei denen ja dem Buchstaben nach alles aufs schönste klappen kann, sondern die Vertiefung exakter Einzelforschung, auf die Verf. als auf etwas rein Aeusserliches vom hohen Ross seiner ingeniösen „Metaphysik“ mit stolzer Verachtung herabsieht, ist die „notwendige Operationsbasis für kulturelle Forschungsbemühungen“. — Auch die Bewohnbarkeit der Planeten a priori zu bezweifeln, fiel uns gar nicht ein, im Gegenteil, wir schätzen z. B. *Flammarion's* diesbezügliche Studien, im Gegensatz zur Schulwissenschaft, sehr hoch; ein anderes ist es aber, wenn man, wie Verf., auf diese Hypothese ein willkürlich auf Zahlen gestütztes Weltsystem mit höheren Planetengeistern und einer neuen Sonnentheorie aufbaut, die der Bestätigung durch die Experimentalwissenschaft entraten zu können glaubt. — Ueber *Müller's* auch von anderer Seite am meisten angefochtene Lehre vom Bösen, das nicht nur unvermeidlich, sondern sogar „zweckmässig und nutzenbringend auch in der grausamsten und abstossendsten Form“ sein soll, haben wir schon oben unsere abweichende Ansicht wiederholt und müssen darauf beharren, dass ein solche Scheusslichkeiten **wollendes** Wesen nach den veredelten Begriffen menschlicher Gerechtigkeit als „moralisches Ungeheuer“ zu bezeichnen wäre, womit jedoch die Annahme einer „sittlichen Weltordnung“ keineswegs, wie Verf. meint, hinfällig würde, wenn man nur, wie schon *Zarathustra*, die unermüdliche Bekämpfung des Weltübels zur Lebensaufgabe des Höherstrebenden macht. — Auf verschiedene sachliche Irrtümer, die einzelnen Einsendern auch in diesem „Nachtrag“ mitunterlaufen, bezw. auf Phantasien wie z. B. über die „Embryoproxima“ (d. i. „Geistseele“, ein „vom Gottesgeist losgelöstes und als Elektrod in das All ausgestrahltes Partikelchen der Gottesqualität und -quantität“, S. 74) wollen wir im Hinblick auf den zweifellosen Wert und den sittlichen Ernst des ganzen Unternehmens hier nicht weiter eingehen. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 11. Jahrg. Nr. 45—48. — Gedenke der Toten! — Die Experimente zu Padua mit dem Levitationsmedium *Zuccarini.* — Spiritismus und Sektentraktate. — Der Veilchenduft aus dem Jenseits. — Spontane spiritistische Erscheinungen im alten Athen. — Der Zweck des Lebens. — Prof. *William James* studiert einen wirklichen Fall von Hellsehen. — Leichenverbrennung oder Begräbnis? — Poetische Blüten des Spiritismus. — Christentum und Spiritismus. — Was hat man von dem Vogelruf zu halten? — Der Geist einer Mutter bei ihrem sterbenden Kinde. — Der Spiritismus als Erlöser. — Ein italienisches Spukhaus. — Zum Totenfest. — Die Notwendigkeit des Spiritismus. — Der Abgeschiedenen zu gedenken! — Aus dem Tagebuche eines Metapsychikers. — Psychologischer Experimentalvortrag von *K. Huter*-Breslau. — Prof. *Dessoir* über spiritistische Zeugnisse. — Die Radiophotographie im Dienste der Totenschau.

Morgendæmringen. Skien. 22. Jahrg. Nr. 10—12. — Lässt sich die individuelle Präexistenz wissenschaftlich begründen? — Somnambulismus. — Der Mann mit dem sechsten Sinn. (Der norwegische Holzschneider *Emil Knudsen*, Gedankenleser und Hellseher.) — Unsere Ideale — Ein spukhafter Wegweiser — Eine seltsame Geschichte (Auffindung eines gestohlenen Pelzes). — Heilung durch Handauflegen. — Die ethische Grund-

lage der Religion. — Die Aufrechthaltung unserer Grundsätze. — Präsident *Roosevelt* als spiritistisches Medium. — Kurze Notizen.

Light. London. (27. Jahrg.) Nr. 1395 - 1403. — Ein Duft aus dem Jenseits. — Geist, Seele und Leib. — Unser Interesse an dem „römischen Donnerwetter". — Inspiration und Erleuchtung. — Farbendeutung. — Ueber die Leitung von Zirkeln. — Die Ethik der Ernährung. — *Tolstoj* der Befreier. — Die Geschicke der Theosophie. — Die Sphären des jenseitigen Lebens. — Der Geist einer Mutter bei ihrem sterbenden Kinde. — Die Neutralität der Wissenschaft. — Unterwelt und Ueberwelt. — Zauberei und Wahrsagen in Italien. — Die Hölle abgetan! — Der Tod und die Seele. — Traumerlebnisse. — Ueber die Sünde. — Persönlichkeit und Unsterblichkeit. — Psychische Forschungen. — Religiöse Ideale der Inder. — Geistesleben. — Erscheinung eines Selbstmörders (dessen Phantom mit lautem Knall einen Revolver abfeuert). — Sir *Oliver Lodge* über psychische Forschung. — Was ist Religion? — Beiträge zu einem spiritistischen Wörterbuche. — *Gerald Massey*, Dichter und Reformer (mit Bildnis). — Indisches Kastenwesen. — Sir *Oliver Lodge* über Unsterblichkeit. — *G. Massey* als Spiritist — Zauberei und Religion. — Persönliche Erlebnisse: Vortrag von Mrs. *H. E. Bell* im Londoner Spiritualistenbunde. — Die Welt geht vorwärts. — Die wohltätige Herrschaft des Gesetzes. — Gnostische Schriften. — Des Methodisten Ausblick. — Hindernisse für die Ausbreitung des Spiritismus. — Vereinsnachrichten.

Bulletin de la Société d'Etudes psychiques de Nancy. 7. Jahrg. Nr. 3—5. — Orpheus. — Der Spiritismus in Italien. — Der Mythus von *Adam*, von Eden und der Schlange vom Standpunkte der Theosophie. — Die Erhaltung der Individualität in psychischen Persönlichkeiten. — Hermetische Heilkunst. — Phantom eines sterbenden Hundes. — Vereinsnachrichten. — Bibliographie.

Luce e Ombra. Mailand. 7. Jahrg. Nr. 10. 11. — Symbolismus und metapsychische Vorgänge. Die Mediumschaft von *Helen Smith*. — Beitrag zum Studium der Materialisationen. — Die grossen Medien des Spiritismus: 1. *G. Eglinton*; 2. *Eusapia Paladino*. — Die Teufelsfrage. — *Maeterlinck*'s „Schatz der Demütigen". — Blitz- oder Geisterwirkung? — Geheimnisvoller Handabdruck. — *Eusapia Paladino*. — Dr. *Ignotus*. — Geist und Materie. — Internationale Rundfrage über die medialen Vorgänge.

Constancia. Buenos Aires. (30. Jahrg.) Nr. 1050—1060. — Ein Magdalenen-Asyl. — Das Leben und sein Fortschritt. — Die Erscheinungen der Lethargie. — Die Geistigkeit der Seele. — Die religiöse Frage. — Indisches Yogitum. — Liebe für alle — Das Blinden-Asyl der Königin von Rumänien. — Gewissensprüfung. — Die Heilwirkung der Musik. — Der Einfluss des Schmerzes auf das Menschenleben. — Der Reichtum. — Sitzungen mit dem Medium *Miller*. — Biographie der *Eusapia Paladino*. — Die Beziehungen zwischen Geister- und Körperwelt — Blind und taub. — Der Spiritismus soll wissenschaftlich sein — oder nicht sein. — Die Mystiker. — Spiritistische Betrachtungen über die soziale Frage. — Entwickelung oder Auflösung des religiösen Gefühls. — *Eusapia* in Turin. — Das allgemeine psychologische Institut in Paris. — Der Perisprit. — Die Erforschung des Wunderbaren. — Kann jedermann magnetisieren? — Betrachtungen vor dem Bilde eines toten Kindes. — Sitzungsberichte. — Notizen

Wernekke.

Briefkasten.

Herrn Dr. med. Georg Kerner in Wehr (Baden). Herzlichsten Dank für Ihre lieben Trostworte mit vorzüglichem Rezept in poetischer Form! Wir freuen uns aufrichtig, dass Sie die Ihnen bisher fremden „Psych. Stud." nun regelmässig lesen wollen. So hat das unglückliche Missverständnis doch noch eine erfreuliche Wirkung gehabt.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. Monat Februar. 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die spiritistische und spiritualistische Erklärung der psychischen Phänomene.

Von **C. de Vesme.**

Im Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques", Juni 1907.

Mitgeteilt von ***J. Peter,*** Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung und Schluss von Seite 10.)

Mr. *de Vesme* sagt, dass, wenn man die Vorstellung der modernen Psychologen von der menschlichen Psyche im Zusammenhalt mit den psychischen „supranormalen" Phänomenen betrachtet, kaum ein Zehntel als begründet übrig bleibt, und er beweist es, wie folgt:

„Man hört immer wieder behaupten, dass eine Theorie, welche alle metapsychischen Phänomene erklären könnte, noch nicht gefunden ist. Professor *Morselli* versteift sich sehr auf diesen Punkt. Er sagt z. B. gelegentlich seiner Uebersicht über die verschiedenen Erklärungshypothesen von der Telepathie: „Nach meiner Ansicht wird uns die Telepathie das Hellsehen und manche „spiritistische Botschaften", vielleicht auch die Identifikation der „Spirits", erklären können, aber nicht die physische Tätigkeit auf Entfernungen hin, nicht die Klopftöne, die Materialisationen etc." Er sucht also anderwärts die Hypothese, welche uns zur Erklärung aller mediumistischen Phänomene verhilft. Wenn man aber die Hypothese festgestellt haben wird, welche die physikalischen Phänomene erklären kann, dann

wird sie wieder die intellektuellen Phänomene nicht erklären können. Man wird deshalb daran festhalten müssen, dass niemals eine Hypothese gefunden werden wird, welche den Schlüssel zu allen metapsychischen Phänomenen gibt. Der Grund ist einfach: weil es fast sicher ist, dass die Phänomene verschiedenen Ursprung haben. Nie haben die Astronomen die Hypothesen von der Rotation oder der Revolution der Erde abgelehnt, weil doch keine genügt, um sowohl den Wechsel der Tage, wie auch die Folge der Jahreszeiten zu erklären. Man hat im Gegenteil beide Hypothesen zugelassen, da sie sich ergänzen. So müssen wir es auch mit Hinsicht auf die metapsychischen Phänomene halten und die vergebliche Suche nach einer alle Erscheinungen umfassenden Erklärung aufgeben.

Wenn es nahezu sicher ist, dass die Hypothesen, welche zur Erklärung der metapsychischen Phänomene dienen, mehrfach sind, so ist es nicht weniger wahr, dass sie derart im Zusammenhange stehen, dass sie zusammen eine grosse „hypothèse synthétique" bilden. *Myers* hat dieser „Synthese" grossartig Gestalt verliehen in seinem Werk „Human Personality", dem *Oliver Lodge* prophezeit hat, das Novum Organum in der psychologischen Wissenschaft der Zukunft zu werden, sobald die Wirklichkeit der verschiedenen Ordnungen der metapsychischen Phänomene, wie *Myers* sie behauptet, erkannt sein wird.

Ist diese Wirklichkeit heute genau geprüft? Fast die Gesamtheit der Gelehrten, welche diese Studien nicht vernachlässigen, sind der Ansicht, dass dies nicht der Fall ist, und dies ist auch meine bescheidene Meinung. Aber wenn auch der Ozean der menschlichen Psyche noch nicht ganz ergründet ist, man kann doch sagen, dass man begonnen hat, die der Küste am nächsten liegenden Teile — es sind ja die weniger tiefen — zu erforschen. Was haben die Forscher gefunden? Sprechen wir zuerst von der Intelligenz. Man hat die Existenz eines verborgenen Lagers der menschlichen Intelligenz konstatiert und es das „subliminale Bewusstsein" genannt. Es ist nicht ganz dasselbe, wie das Unterbewusstsein der offiziellen Psychologie, da dieses nur normale Fähigkeiten besitzt, normal im Sinne der Perzeption verstanden, wie sie die offizielle Wissenschaft heute aufstellt.

Die Fähigkeiten, welche dem verborgenen Sitze unseres Bewusstseins eigen sind, kommen gelegentlich — und dies vor allem bei gewissen Individuen — auf eine rudimentäre, vorübergehende und unvollständige Weise zum Vorschein. Dieses subliminale Bewusstsein wird trefflich durch das

Bild eines untergegangenen Bootes versinnlicht, das die kostbarsten Dinge birgt und dessen aus dem Wasser ragender Teil das Oberbewusstsein darstellen würde. Die Partien des Innenraumes, welche sich nahe der Oberfläche des Wassers befinden, werden je nach dem Wellengange von Zeit zu Zeit bald hier und bald dort blossgelegt. Dieses noch wenig gekannte subliminale Bewusstsein hat supernormale und mystische Eigenschaften, welchen man empirischer Weise den Namen Telepathie (wenn dies Phänomen einen rein psychologischen Charakter hat), Clairvoyance, Psychometrie, Telästhesie, Prämonition usw. gegeben hat. Diese Phänomene sind durch zahlreiche Fälle bewiesen, welche besonders seitens der „Society for Psychical Research" in London gesammelt worden sind, die immer die Existenz der mediumistischen Phänomene physischen Charakters angezweifelt hat, während sie die Phänomene intellektueller Natur rückhaltslos anerkannte. Letztere sind auch von besonders kritischen und skeptischen Forschern, wie Mr. *Frank*, *Podmore* und *Hodgson* zugegeben. Noch sind die Folgerungen, welche sich aus dem Vorhandensein dieser supernormalen Fähigkeiten ergeben, schwierig aufzustellen; ja es wäre sogar verfrüht, dies in absoluter und endgültiger Weise zu tun. Aber man sieht doch schon ohne Mühe die exzeptionelle Tragweite, die sie besitzen können, da sie den Glauben an einen entfernten Ursprung unserer Intelligenz und an eine unbestimmbare Zukunft derselben stützen, in welcher sie ihrer Bestimmung nach sich frei bewegen wird, wie Mr. *Bozzano*, gestützt auf das Gesetz der Evolution, so glänzend zu beweisen versucht hat.*)

Was die physikalischen Phänomene betrifft, so können sie alle mit den verschiedenen Graden und Formen der „Materialisationen" in Beziehung gebracht werden. Man kann in der Tat vermuten, dass die Klopftöne, die Schläge, das Heben und Bewegen der Tische und anderer Gegenstände mit oder ohne Berührung etc. durch die Entfaltung ein und derselben Kraft erzeugt werden, einer Kraft, welche auch die unsichtbaren, aber fühlbaren Materialisationen hervorbringt. Zu letzteren gehören die Berührungen, bei welchen man manchmal ganz deutlich die Strukturen einer Hand oder eines anderen Körperteiles erkennt; die plastischen Schwellungen des Vorhanges, hinter welchen man einen menschlichen Körper fühlt oder den

*) Siehe „Annales des Sciences Psychiques," September 1906.

Teil eines solchen, den man nicht jedesmal erblickt, wenn man hinter den Vorhang sieht; ferner die sichtbaren Materialisationen, welche photographiert werden können, die aber nicht fühlbar sind; dann die fühlbaren und sichtbaren Erscheinungen von Teilen des menschlichen Körpers, und endlich die vollständigen Materialisationen.

Als weitere Folge kommen die Erscheinungen eines lebenden Wesens auf Entfernungen hin in Betracht. Diese Erscheinungen zeigen in vielen Fällen charakteristische Merkmale, welche die Annahme gestatten, dass sie mehr subjektiver Natur sind. Man hat hunderte, wohlbeglaubigte Beispiele von Phantomen lebender Personen, welche gleichzeitig von verschiedenen Personen getroffen worden sind. Die Person, welche erschien, erklärte beim Aufwachen an dem und dem Ort gewesen zu sein, den sie beschrieb, dort diese oder jene Person gesehen, dies oder jenes gesprochen zu haben, — was alles in der Folge von den Perzipienten bestätigt wurde. (Man findet viele dieser Fälle in den „Phantasms of the Living" von *Myers*, *Podmore* und *Gurney*). Oefters ist die Erscheinung objektiv, materiell; man hat sie berühren können; sie hat Gegenstände bewegt, an die Türe geschlagen, die Glocke gezogen, oder man hat sie etwas schreiben sehen, das in den Händen des Perzipienten zurück geblieben ist, wie in dem [auch in den „Psych. Stud." wiederholt besprochenen] Falle des *Robert Bruce*, den man in „Animismus und Spiritismus" von *Aksakow* nachlesen kann.

Man wird einwerfen, dass diese Fälle nicht alle gleichmässig bewiesen sind. Ohne Zweifel! Aber da die Gelehrten, welche mit *Eusapia* experimentierten, selbst so ausserordentliche Phänomene konstatiert haben, wie es die Materialisationen sind; da zwei andere Gelehrte noch vor kurzem die Levitationen des Mediums *Zuccarini* photographiert haben; da die Phänomene der intellektuellen Ordnung selbst von jenen Forschern zugegeben sind, welche die Echtheit der physikalischen Phänomene noch bestreiten, wird man auch die Gesamtheit der Phänomene nicht zurückweisen können, welche die Professoren *Morselli*, *Foà* usw. n i c h t gesehen haben, die aber nicht ausserordentlicher sind, als jene, welche diese Gelehrten konstatierten und die in der gleichen Weise bezeugt sind, wie es neuerdings unter „Kontrolle" mehrerer gelehrten Experimentatoren zur Annahme der Glaubwürdigkeit gezeigt worden ist.

Alles in allem, man kann zugeben, dass die verschiedenen Ordnungen der metapsychischen Phänomene in ihrer Gesamtheit wahr sind; dass es s c h e i n t, dass unser

Geist wunderbare, supranormale Fähigkeiten besitzt, die vielleicht zur Entfaltung in einer anderen, von der irdischen verschiedenen Existenz bestimmt sind; dass es scheint, dass „Etwas“ wirklich aus dem Körper gewisser Personen tritt, „wie eine Schnecke aus ihrem Haus“ (um mich des Bildes zu bedienen, mit welchem die Herren Assistenten des Prof. *Mosso* diese Hypothese lächerlich zu machen suchten), und dass diese Individuen nicht einzig um sich Verlängerungen ihrer Nerven oder anderer Kräfte ausstrecken, wie ein Polyp seine Fühler, wofern dies geschmackvolle Bild der Hypothese dieser Gelehrten gut entspricht.

Und nun, was ist denn so absurd daran, dass jene verborgenen supranormalen Fähigkeiten, dieses „Etwas“, das die Okkultisten „Astralleib“ genannt haben und das erklären zu wollen ich mich hüten werde, zeitweilig oder für immer die Trennung vom Körper überleben? Kann die Wissenschaft, die so tief unwissende Wissenschaft, welche, alle diese Phänomene ignorierend, keines der kostbaren Elemente besitzt, das ihr ein Urteil in solchen Dingen gestaltet, ernstlich erklären, dass es absurd ist, den Gedanken ohne Gehirn zuzugeben, da man nicht weiss, wie jene „Phantome der Lebenden“ denken ohne Gehirn? Ist diese Wissenschaft nicht lächerlich, wenn sie durch den Mund des *Marcelin Berthelot* proklamiert: „Es gibt keine Geheimnisse mehr“? Hat sie ein Recht, zu behaupten, „die Lichter des Himmels mit grossartiger Geste ausgelöscht zu haben?“ (Die grosse Geste ist die des Vogels Strauss!)

Und wenn dieser mit supranormalen Fähigkeiten ausgestattete Geist, und dieser Körper, den man „fluidisch“ oder „astral“ genannt hat, ihre Trennung vom Fleische möglicherweise überleben, was ist dann so Absurdes und Unmögliches dabei, dass sie versuchen und unter gewissen Bedingungen erreichen, sich mit den „Lebenden“ in Rapport zu setzen?

Die Spiritisten*) haben leider die Achillesverse des Spiritismus geschaffen; ihr Mangel an kritischem Sinn hat die „spiritistischen Botschaften“ begreiflicherweise in grossen Misskredit gebracht, aber ihre naive Neigung, in allen Phänomenen Werke der Geister zu sehen, ihre platten Konversationen mit *Jeanne d'Arc* und *Melanchthon* beweisen gegen die spiritistische Hypothese so wenig, als die Ausfälle ihrer Gegner, gerade so wie die zahllosen medizinischen Schwindeleien in den Annoncen der Journale den Wert der medizinischen Wissenschaft nicht beeinträchtigen können.“ —

* * *

*) Die „Offenbarungs“-Spiritisten! *P.*

C. de Vesme kommt dann auf den bekannten Fall „Edmonds" zu sprechen. Die Tochter des Richters *Edmonds* konnte als Sprechmedium in ihr unbekannten Zungen reden. Insbesondere ist es rätselhaft, wie *Laura* mit dem ihr gänzlich unbekannten *Evangelides* in griechischer Sprache, welche sie niemals erlernt hatte, sprechen konnte, zudem *Evangelides* das Englische nur gebrochen sprach.*) „Machen wir," sagt *Vesme*, „einen metapsychischen Akrobatensprung und nehmen an, dass *Evangelides* die Nachricht vom Tode seines Sohnes auf telepathischem Wege empfangen hätte und dass die Kenntnis hiervon in seinem Gehirne verborgen geblieben sei, bis zu dem Moment, wo die Clairvoyance der Miss *Laura Edmonds* dieselbe wieder erweckt habe: gut, aber unlogisch wäre es, die Gabe der griechischen Sprache und die Kenntnis vom Tode des Knaben zwei verschiedenen Ursachen zuschreiben zu wollen. Nun, wie kommt Miss *Laura* dazu, griechisch zu sprechen? Man hat noch keine Hypothesen ersonnen, um dieses Phänomen erklären zu können!

Mr. *Edmonds* erklärt, dass seine Tochter bis zu dieser Stunde nicht ein Wort der griechischen Sprache gehört habe. Er fügt bei, dass sie bei anderen Gelegenheiten bis zu dreissig verschiedene Sprachen sprach, obwohl sie in ihrem Normalzustande nur Englisch und Französisch — letzteres, wie man es in der Schule lernt — sprechen konnte. *Edmonds* ist Präsident des obersten Gerichtshofes im Staate New-York und Präsident des Senates der Vereinigten Staaten. Niemals ist der geringste Zweifel in die Unantastbarkeit seines Charakters gesetzt worden; seine Schriften beweisen seine hohe Intelligenz. Man hat also keinen Grund, seinem Bericht nicht Glauben zu schenken. Wenn man nun bei diesem Phänomen auf die Geisterhypothese kommt, so ist der Vorwurf nicht verdient, dass man dann auf derselben geistigen Stufe stehe, wie die Wilden, die alles, was sie sich nicht erklären können, dem Eingreifen von Geistern zuschreiben, oder, wie die Astronomen des Mittelalters, welche Engel für den Lauf der Sterne bestimmten, da sie von dem Gesetze der allgemeinen Gravitation keine Ahnung hatten. Man kommt zu jenem Schluss, nicht weil man sich die Erzeugung des Phänomens nicht erklären kann, sondern weil man der Ansicht ist,

*) U. a. teilte das Medium dem letzteren mit, dass ein verstorbener Freund (*Marco Botzaris*) erkläre, dass der Sohn des *Evangelides* in Griechenland gestorben sei. Dies war Tatsache. Der Fall ist ausführlich behandelt in *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus," II, S. 645. *P.*

dass jener Abgestorbene (*Marco Botzaris*) seine Identität bewiesen hat, gerade so, wie wir im Leben sagen, das hat jener und kein anderer gesagt."*)

C. de Vesme stellt die Frage: „Kann man die spiritistische Hypothese bei dem Studium der mediumistischen Phänomene vernachlässigen? Können und sollen wir es unterlassen, uns mit dieser Hypothese zu beschäftigen? Man trifft viele Gelehrte, welche diese Frage bejahen. Selbstverständlich sind das Leute, welche diesen Studien als Neulinge gegenüberstehen und welche niemals die Frage gründlich geprüft haben.

Es ist natürlich, dass man bei dem Studium der mediumistischen Phänomene der physikalischen Seite von jeder Hypothese absehen kann; man beschränkt sich dann auf die objektive Feststellung der Tatsachen. Aber es ist offensichtlich, dass man die spiritistische Hypothese nicht übersehen kann, wenn man sich mit mediumistischen Phänomenen der intellektuellen Ordnung beschäftigt, da alles darauf hinausläuft, die Identität der Persönlichkeiten festzustellen, welche sich manifestieren. Darauf sind alle Experimente basiert, welche *Hodgson, William James, Lodge*, *Hyslop* etc. mit Mrs. *E. Piper* vorgenommen haben. Augenscheinlich gründet sich das ganze Studium auf die Prüfung der spiritistischen Hypothese. Gerade das Gegenteil von dem, was der Professor *Pio Fod* in seinem letzten Vortrage gesagt hat,**) ist richtig: es handelt sich hier um eine notwendige Hypothese, um eine wissenschaftlich legitime Hypothese, eine „Hypothèse de travail," welche unmöglich vernachlässigt werden darf. Kann man sie bei den Phänomenen der physikalischen Ordnung bei Seite lassen? Ja, ohne Zweifel. Aber die physikalischen Phänomene sind niemals nur solche allein; sie enthalten einen gewissen intelligenten Inhalt und eben bezüglich dieser Intelligenz müssen wir auch diese Phänomene, wie die anderen Erscheinungen, auf die spiritistische Hypothese hin prüfen.

---

*) *C. de Vesme* hat Recht. Man hat ja den Versuch gemacht, auch *Laura*'s griechische Reden animistisch zu erklären, aber man musste hierzu noch grössere „metapsychische Akrobatenkunststücke" anwenden. Selbst wenn es nie gelingt, die Identität eines „Geistes" festzustellen, hat die spiritistische Hypothese (nicht jene des Offenbarungs-Spiritismus) doch den Wert der grösseren Wahrscheinlichkeit vor jenen geistigen Luftsprüngen voraus. *P.*

**) Siehe „Annales des Sciences Psychiques," Mai 1907, pag. 318—319 ff.

Ist die Richtigkeit der spiritistischen Hypothese unerschütterlich begründet? Bei weitem nicht! Fast sämtsiche Gelehrte, die Mehrzahl der strengen Kritiker, welche sich mit diesen Fragen beschäftigen (die anderen kommen nicht inbetracht), sind nicht dieser Ansicht. Ich für meinen Teil konnte mich von einer guten Begründung der spiritistischen Hypothese nicht nur nicht überzeugen, sondern ich bekenne ohne Umstände, dass ich mich eher mehr von dieser Theorie entfernt, als mich ihr genähert habe. Warum das? Es sind nicht die ziemlich banalen Gründe, welche Prof. *Morselli* aus einem Buche von *M. G. Negri* zitiert hat [„dass die Albernheiten der sog. Geister uns diese Hypothese nicht als trostbringend für unsere heiligsten Gefühle erscheinen lassen; dass die Hypothese unserer menschlichen Würde nicht schmeichle" usw.]

Ich lege auf diese Gründe so wenig Gewicht, als auf jene Beweisführung, die uns zu überzeugen glaubt, wenn sie uns fragt, ob wir den Tieren gleich sein wollen, wenn uns nicht alles daran liegt, eines schönen Tages wieder mit unseren Lieben vereinigt zu werden. Es handelt sich nicht um das, was wir w ü n s c h e n, sondern um das, was i s t. Es handelt sich auch nicht darum, darüber zu jammern, dass die Menschen, welche oft in diesem Leben nicht eben durch ihre Intelligenz glänzen, nicht ipso facto nach dem Tode die herrlichsten Eigenschaften erwerben, oder dass sie sich mit Tischrücken beschäftigen, statt Lieder zu singen um den Thron des Allerhöchsten, wie die Engel in *Milton's* Paradiese. Wir dürfen die Domäne der Experimental-Wissenschaft nicht verlassen, um in jene der Metaphysik oder der Theologie zu fallen!

Aber gerade vom Experimental-Standpunkt aus sind die von uns gesammelten Beweise in meinen Augen bisher ungenügend. Vor allem kann man nicht begreifen, warum jene Beweise immer nur fragmentarisch und lückenhaft, ja selbst mit Irrtümern gemischt sind. Die verstorbenen Personen, welche manchmal erstaunliche Beweise ihrer Identität geben, verraten geheime Einzelheiten ihrer Existenz, sprechen genau so, wie es die fragliche Persönlichkeit in ihrem Leben getan haben würde: und dann können sie uns den Namen ihrer Frau oder ihres Kindes nicht sagen, oder andere Dinge von wesentlicher Bedeutung, was uns völlig verwirrt. Ich kenne wohl die vielleicht richtigen spiritualistischen Theorien, mit welchen man uns jene Lücken in der Intelligenz der Persönlichkeiten aus dem Jenseits erklären will; aber ich gestehe, dass mein Verstand nur mit Mühe Existenzformen annehmen will, die so verschieden

von unserem Leben sind. Schliesslich muss man auch mit spiritistischen Autoren, wie *Myers* und *Aksakow*, einsehen, dass man zu einer sicheren Feststellung der Identität eines „Geistes" nie kommen kann, und dass wir uns auf eine relative Gewissheit beschränken müssen, wie dies auch bei historischen Wahrheiten, in den nicht exakten Wissenschaften etc. der Fall ist.

Kann man aber im Ernst sagen, dass die spiritistische Hypothese unvernünftig und unwissenschaftlich ist, da alles, worüber wir in den metapsychischen Phänomenen staunen, im grossen und ganzen genommen uns im Gegenteil zu der vernünftigen Schlussfolgerung des Ueberlebens des Geistes mit einem anscheinend „fluidischen" Körper bringt, welcher sich in jenen Phänomenen manifestiert? Worüber man staunen muss, das ist die Schwierigkeit, die wir machen, dies letzte Wegzeichen auf unserem Forschungsgang zu überschreiten. Uebrigens warum hängen wir uns mit solcher Hartnäckigkeit an die spiritistische Hypothese im eigentlichsten Sinne des Wortes? Man weiss, dass Sir *W. Crookes* z. B. erklärt hat, die Identität der sog. Geister als Seelen der Verstorbenen nicht erreicht zu haben, dass er aber überzeugt ist, dass es Geister sind, unabhängig von der Psyche des Mediums. *Flammarion* sagt in seinem jüngsten Buche „Les forces naturelles inconnues", dass ihn das Studium der mediumistischen Phänomene hinsichtlich der Identität der Intelligenzen, welche sich durch die Medien manifestieren, nicht aufgeklärt, wohl aber dazu gebracht habe, mehr als jemals zu glauben, dass 1) die Seele existiert als wirkliches Wesen, unabhängig vom Körper; 2) dass die Seele Fähigkeiten besitzt, welche der Wissenschaft noch unbekannt sind; 3) dass sie auf Entfernungen hin wirken kann ohne Vermittelung der Sinne. Fast derselben Anschauung sind auch *Lodge*, *W. James* und eine grosse Zahl anderer Gelehrten. —

Unter diesen Verhältnissen begreift man, dass die Frage nach der Identität der Geister von untergeordneter Bedeutung erscheint. Von Wichtigkeit ist es aber, das wirkliche Wesen der menschlichen Natur zu bestimmen und festzustellen, ob die materialistische oder die spiritualistische These besser begründet ist, aber festzustellen auf experimentellem und wissenschaftlichem Wege. Wichtig ist es, die „Probleme des Universums" zu lösen, aber sie zu lösen, indem man die wertvollsten Koeffizienten, welche uns Beobachtung und Experiment in die Hände geben, nicht vernachlässigt. Vor allem darf man sich nicht mit Worten begnügen. Man löst eine Frage nicht dadurch,

dass man, wie Prof. *Morselli* sagt, die mediumistischen Phänomene seien ein Produkt des Psychodynamismus. Auch die Spiritisten sind „Psychodynamisten", das ist nicht zu bestreiten. Es handelt sich nur darum, zu wissen, wie dieser Psychodynamismus Miss *Laura Edmonds* dazu bringt, eine Sprache zu sprechen, die ihr unbekannt ist etc. Ich bin also ganz der Meinung *C. Flammarion's*, wenn er sagt, dass die spiritistische Hypothese ebenso geprüft werden soll, als die anderen Hypothesen, denn wenn man sie als nicht wohl begründet erklärt hat, so ist dies ja mit den anderen Hypothesen nicht besser geschehen, im Gegenteil, die Diskussionen haben die spiritistische Hypothese nicht eliminiert."

Die Grenzen des Agnostizismus. „Werden unsere Bemühungen, die Wahrheit bezüglich dieser Dinge zu suchen, zum Ziele führen? Warum nicht? Eine Schule, aprioristisch wie die meisten, hat sich unter dem irreführenden Namen „Positivismus" gebildet und lehrt, dass die Wissenschaft niemals die Geheimnisse des Jenseits lösen wird. Hier kann man nur an das berühmte Wort *Arago's* erinnern: „Wer ausserhalb der reinen Mathematik das Wort unmöglich gebraucht, begeht zum mindesten eine Unklugheit." Es ist unbestreitbar, dass die Wissenschaft niemals ein abstraktes religiöses Dogma direkt lösen kann: z. B. ob *Brahma* wirklich — wie die Hindus behaupten — die erste Person der göttlichen Dreieinigkeit, eine Emanation aus *Vishnu* und *Siva*, sei. Sollen wir uns deshalb weigern, dieser Frage wissenschaftlich näher zu treten? Urteilen wir nicht zu rasch! Wenn die Wissenschaft dazu käme, die Grundlage der brahmanischen Religion — man verzeihe den Ausdruck — zu „unterminieren" bis zu Gesichtspunkten, welche unter ihr Ressort fallen, indem sie die Unrichtigkeit der Dogmen mit Bezug auf Kosmogonie usw. bewiese, dann würden selbst abstraktere Dogmen als jenes von der brahmanischen Dreieinigkeit indirekt unter den Hammer der Wissenschaft fallen. Daran hatten die „Positivisten" positiv nicht gedacht.

Was vom destruktiven Standpunkt wahr ist, könnte es auch vom konstruktiven aus sein.

Welche Ueberraschungen hat uns doch in dieser Beziehung die Wissenschaft schon gebracht? „Es ist klar" — sagte eines Tages *Arago*, sein weises Wort bezüglich des „Unmöglichen" ganz vergessend —, dass wir die chemische Zusammensetzung eines Sternes nicht kennen und niemals kennen werden." Er fügte bei, dass, selbst wenn ein

Teil des Sternes auf unsere Erde fiele, wir nicht wüssten, was er ist. Die Sache war so einfach, dass es damals niemand einfiel, die Worte *Arago*'s zu bestreiten; erst einige Monate später, gestattete die Erfindung des Spektroskopes, den Astronomen, die chemische Zusammensetzung der Gestirne zu analysieren. — *Kant* hatte kaum die „Grenzen des Erkennbaren" proklamiert, als er, überrascht durch die Phänomene der Clairvoyance und der Telästhesie *Swedenborg*'s, gestehen musste, dass diese und ähnliche Tatsachen uns vielleicht eines Tages ermöglichen würden, die Geheimnisse dessen, was das Unerkennbare schien, zu ergründen und den Beweis zu liefern, dass wir beständig, ohne es zu ahnen, im Rapport stehen mit der Geisterwelt.

Ignoramus! müssen wir also mit Professor *Foà* sagen, aber nicht Ignorabimus,*) das Wort einer hochmütigen Bescheidenheit. Wir haben eine grössere Vorstellung von der Mission und der Zukunft der Wissenschaft. Wir setzen ihr keine „Säulen des Herkules", wir sagen nicht: „Bis hierher und nicht weiter!" " —

Schliesslich kommt *C. de Vesme* auf die Zukunft der Psychologie zu sprechen: „Jetzt ist noch alles fraglich und ungewiss; wir sind noch in der Domäne des Chaos:

„De quel nom te nommer heure trouble où nous sommes?
Rien n'est dans le grand jour et rien n'est dans la nuit."
(Wie dich nennen trübe Stunde unsrer Tage?
Nichts ist im Sonnenglanz und nichts in dunkler Nacht.)

Es ist noch „l'époque en travail", von welcher *Victor Hugo* in den „Châtiments" spricht. Aber im Laufe der wenigen Jahre, in welchen wir das Studium der metapsychischen Phänomene mit Beobachtung und Experimenten aufgenommen haben, sind wir zu bedeutenderen, weil mehr positiven Resultaten gelangt, als die offiziellen Psychologen, welche die Phänomene noch verkennen, und die schon deshalb überholt sind. Die menschliche Natur ist jenen kühnen Forschern in ganz neuem Lichte erschienen. Die Psychologen, welche die Phänomene festgestellt und die Konsequenzen daraus gezogen haben, werden einst als ihren Genossen von gestern und heute überlegen betrachtet werden, ebenso wie man die Astronomen des Copernikanischen Systems höher schätzt, als jene des Ptolemäischen, wie hoch auch der letzteren Wissen in Detailfragen gewesen sein mag.

*) Cognoscemus, discemus, sciemus in aeternum quaerentes, sed propterea quaerentes in aeternum: ignorabimus! *P.*

Unter solchen Verhältnissen müsste eigentlich die Indifferenz des grössten Teils des Publiknms und der Gelehrten diesen Forschungen gegenüber überraschen, wenn nicht gewisse Umstände die Erklärung schafften, — sie sind schon von mehreren Autoren angeführt und es ist ohne Wert, sie zu wiederholen. „Sie wissen nichts!" Vielleicht bald werden sie wissen und dann werden sie nicht sehr stolz darauf sein, unter den letzten zu sein, welche jene wissenschaftlichen Wahrheiten erkennen.

Ohne Zweifel wird das Studium der psychischen supranormalen Fähigkeiten von ganz besonderer Tragweite sein, aber man kann noch nicht sagen, wie es *Myers* glaubt, ob sie einer „Instauratio magna" in der Kenntnis des menschlichen Wesens vom wissenschaftlichen Standpunkt aus gleichkommen wird. Man hat ja gute Gründe, dies zu glauben. Hoffen wir, dass der Zweifel gelöst wird; vielleicht ist es nicht die Abenddämmerung, sondern der dämmernde Morgen, welcher für unsere staunenden Augen anbricht:

Esprit de l'homme! Attends quelques instants encore.
Où l'ombre va descendre, où l'astre va surgir!"

Beitrag zur Geschichte der Wünschelrute und verwandter Erscheinungen, namentlich der Ritter'schen Pendelversuche.*)

Von Graf **Carl Klinckowstrœm.**

Angeregt durch die Mitteilung des Herrn *Aug. Zöppritz* über diesen Gegenstand im Augustheft 1907 der „Psych. Studien", möchte ich mir einige ergänzende Bemerkungen erlauben. Das von Herrn *Z.* angeführte Werk von *Chr. Fr. Freih. v. Aretin,* die „Beyträge zur litterärischen Geschichte der Wünschelrute", ist ein um einen Nachtrag *J. W. Ritter's* vermehrter Separatabdruck aus dem von ihm herausgegebenen „Allgemein. Litterar. Anzeiger", Jahrgang 1807. *Aretin's* sehr ausführlicher geschichtlicher Ueberblick reicht bis zu *Ritter's* Versuchen, dessen Forschungsresultate ihm freilich in Buchform noch nicht vorlagen. *Ritter* selbst ist an-

*) Nachstehende, durch ihr reichliches Quellenmaterial wertvolle Arbeit dürfte unsere Leser um so lebhafter interessieren, als bekanntlich *du Prel* zuerst den von der Schulwissenschaft verkannten *Ritter* wieder zu neuen Ehren gebracht hat. — Red.

scheinend nicht mehr dazu gekommen, den authentischen Bericht über seine Untersuchungen vollständig zu liefern[1]) und dies ist hauptsächlich der Grund, warum ich an dieser Stelle eine möglichst erschöpfende Zusammenstellung aller der Berichte gebe, die den von *Ritter* nicht publizierten ansehnlichen Teil der Versuche zum Gegenstande ihrer Besprechung machen. Und deren sind nicht wenige. Denn *Ritter*'s Experimente mit *Fr. Campetti* erregten seiner Zeit allgemein grosses Aufsehen, und viele periodische Blätter brachten Nachrichten über seine Forschungen — selbstverständlich teils anerkennend, teils absprechend.

Um dem Leser von der Art eines derartigen, ziemlich primitiven Pendelversuchs einen Begriff zu geben, lasse ich das typische Beispiel eines solchen, wie es von *C. F. Bucholz* (s. unten) nach *Ritter*'s Vorbild angestellt wurde, nach dem *Bucholz*'schen Bericht gekürzt folgen. „Ich hielt," sagt *B.*, „ein aus einem haselnussgrossen Stück Schwefel und einem $1^1/_2$ Fuss langen Zwirnsfaden verfertigtes Pendel senkrecht über die Mitte der inneren flachen linken Hand," mit Daumen und Zeigefinger der rechten Hand den Faden oben festhaltend. Solange die Entfernung vom Pendel zur linken Hand mehr als 4 Zoll betrug, blieb das Pendel in vollkommener Ruhe. Wurde jedoch die linke Hand bis auf 1 oder $1^1/_2$ Zoll genähert, so setzte sich das Pendel in weniger als einer Minute in kleine kreisförmige Bewegungen, die binnen wenigen Minuten Kreise von 3 bis 6 Zoll im Durchmesser beschrieben. Wurde die linke Hand schnell entfernt, so stand das Pendel in weniger als einer Minute wieder unbeweglich. Die Bewegung konnte auch unterbrochen werden, wenn über die 1 Zoll entfernte linke Hand eine trockene Glasscheibe geschoben wurde. Wenn *Bucholz* das Pendel auf die beschriebene Art in lebhafte kreisförmige Bewegung gebracht hatte, und er drehte dann die linke Hand plötzlich um, so dass der Handrücken dem Pendel zugekehrt war, so ging sofort die vorige Bewegung durch elliptische zur reinen Längenschwingung über, und bei Umwenden der Hand kehrte diese in derselben Zeit durch Ellipsen zur vollkommenen kreisförmigen Bewegung zurück. Auch die Längenschwingung über dem Handrücken konnte durch eine dazwischen geschobene trockene Glasscheibe zum Stillstand gebracht werden; eine

[1]) Von seinem Werke „Der Siderismus. Tübingen, 1808," welches auch unter dem Haupttitel „Neue Beyträge zur näheren Kenntniss des Galvanismus. Tübingen, 1808" erschien, ist nur Teil 1, Stück 1 herausgekommen, das von den Pendelexperimenten nichts enthält.

n a s s e Glasscheibe dagegen beförderte die Kraft der Schwingnngen. Bei dem Versnch über dem Handrücken bewirkte sie ein Uebergehen der Längsschwingungen in Kreisschwingnngen. — Aehnlich waren die Experimente über Metallen usw., z. B. anch Zinkpendel über Zinkplatten etc. Das genüge zur oberflächlichen Orientierung. —

Die ersten Berichte über die erwähnten Versuche, und zwar günstig lautende, brachten: das Intelligenzblatt der „Jenaischen allgem. Litteratur-Zeitung“, vom 9. Mai 1807, und *Cotta's* „Morgenblatt für gebildete Stände,“ 1807, Nr. 26, S. 101 ff. Und nicht viel weiter, S. 220, klagt bereits ein Anonymus in einem Brief aus München: „Viele Stimmen erheben sich vorlaut gegen die Sache. *Ritter*, der nicht in Zeiturteilen lebt, wirkt indessen für die Wissenschaft und bereichert diese. Es ist wahrlich eine auffallende Erscheinnng. dass in nnseren Tagen, wo alle Sinn für alles haben wollen, nichts Grosses versucht werden kann, ohne nicht zahlreiche Stimmen anfznregen, die ohne Prüfung verwerfen. Woher das Phänomen?“ S. 694 ff. folgt dann ein Bericht über erfolgreiche Nachprüfungen des *Ritter*'schen Pendelexperiments seitens des Prof. *K. J. H. Windischmann*, und S. 707 über einige n i c h t geglückte Versuche. —

Auch die Fachzeitschriften liessen nicht lange auf sich warten. *Ad. Fr. Gehlen*'s „Journal für die Chemie und Physik“ berichtet im 3. Bande (1807), S. 732 ff. über einige nach *Ritter*'s Muster von *J. J. Winterl* sehr sorgfältig ausgeführte Versuche mit dem Schwefelkiespendel, die völlig negativ ausfielen; er gab nämlich den den Faden haltenden Fingern einen festen Stützpunkt. Dagegen gelangen Versnche von *Bucholz* und *Haberle*, anch wenn diese statt des Schwefelkieses reinen Schwefel verwandten. Im 5. Bande (1807). S. 575 ff. nimmt *C. F. Bucholz* selbst das Wort und berichtet über seine zum teil im Beisein der Professoren *Trommsdorff* und *Bernhardi* angestellten erfolgreichen Experimente mit dem Pendel. Er stimmt mit *Ritter* darüber überein, dass die Versuche nur besonders dazu geeigneten Personen gelingen, und verteidigt seine Ansichten gegen *L. W. Gilbert*, der dies nicht gelten lassen will. (Auf *Gilbert* kommen wir weiter unten zu sprechen.) Im 4. Bande des „Journals“ finden sich ferner S. 98 ff., sowie S. 114 günstige Besprechungen.

Weiterhin sprach sich Dr. *K. E. Schelling* in den von *F. J. W. Schelling* und *A. F. Markus* herausgegebenen „Jahrbüchern der Medicin“, 1807, 2. Band, S. 179 ff. anerkennend über die *Ritter*'schen Versuche aus, da dieselben sowohl

ihm, wie Dr. *Riederer* in Stuttgart gelungen seien,[2]) und in demselben Sinne äusserte sich Prof. *Chr. Sam. Weiss*, ein Freund *Ritter*'s, in der zu Genf erscheinenden „Bibliothèque britannique. Sciences et arts", Mai 1807, 35. Band.

Die wichtigsten Dokumente über die ganze Streitfrage enthalten *L. W. Gilbert*'s „Annalen der Physik", im 26. und 27. Bande (1807). Unter dem Gesamttitel: „Einige kritische Aufsätze über die in München wieder erneuerten Versuche mit Schwefelpendeln, Wünschelruten u. d. m." nimmt *Gilbert* die einzelnen Berichte, die über *Ritter*'s Experimente erschienen waren, vor, und sucht die Inexaktheit derselben nachzuweisen. Seine Ausführungen sind in der Tat sehr beachtenswert, und man kann *Ritter* den Vorwurf nicht ersparen, die ein sehr feines Instrumentarium erfordernden Pendelexperimente nicht vorsichtig und peinlich genug ausgeführt, besonders für die grösstmögliche Ausschaltung der Fehlerquellen nicht genügend Sorge getragen zu haben, was eben unbedingtes Erfordernis und Vorbedingung ist, wenn man unanfechtbare Resultate haben will. Das Gleiche ist von *C. v Reichenbach*'s nahe verwandten Pendelexperimenten zu sagen.[3])

Doch zurück zu *Gilbert*'s Annalen. Band 27 bringt u. a. einen verurteilenden Bericht über die Pendelversuche mit *Campetti* von Prof. *Maréchaux* (S. 33 ff.). Ferner einen wichtigen, von Dr. *C. H. Pfaff* eingeleiteten Aufsatz, dessen Ueberschrift ich ungekürzt hierhersetze, weil sich darin die Quintessenz der gegnerischen Erklärungsweise wiederspiegelt: „Versuch einer aus mechanischen Ursachen hergeleiteten Erklärung der Schwingungen, welche ein Würfel von Schwefelkies, oder ein Stück jedes beliebigen Metalles, über Metallplatten und verschiedenen anderen Körpern macht, wenn er, an einem feinen Zwirnsfaden aufgehängt, mit der Hand gehalten wird." (S. 41 ff.) Die Erklärung ist die, dass die Schwingungen des Pendels von den unbewussten und unkontrollierbaren Schwankungen der frei gehaltenen Hand (hervorgerufen durch den Blutumlauf, die Atembewegung usw.) herrühren, die den Faden hält. Sobald nämlich die Hand gestützt wird, bleibt das Pendel in Ruhe!

Es folgen dann Bemerkungen über Vorgänger *Ritter*'s:

---

[2]) *Schelling* findet jedoch, im Gegensatz zu *Ritter*, im „tierischen Magnetismus" die Erklärung der Erscheinungen. — Eine günstige Besprechung des ganzen Problems ist auch in der von Dr *J. J. Hartenkeil* herausgegebenen „Medizinisch chirurgischen Zeitung", 1807, 2. Band, S. 438 ff. zu finden.

[3]) Siehe *G. Th. Fechner*'s „Erinnerungen an die letzten Tage der Odlehre und ihres Urhebers. Leipzig 1876," 3. Kapitel.

die Versuche von *Grey* und *Mortimer*,[4]) von *Thouvenel* und *Schäffer*.[5]) S. 221 schliesslich wird von den erfolglosen Nachprüfungen der *Ritter*'schen Experimente durch Prof. *Jungius* berichtet. *J. B. Biot* schliesst sich im „Mercure de France," 1810, Nr. 481, dem Urteil *Gilbert*'s an.

Einen sehr ausführlichen Aufsatz über die Wünschelrute usw. bringen im Jahre 1808 die „Allgem. medicin. Annalen", S. 97—140 und S. 289—311, unter dem Titel: „Geschichtliche Darstellung der neueren Versuche über das vermeintliche Vermögen einiger Menschen, vermittelst der Wünschelruthe unterirdische Metalllager und Wasserquellen zu entdecken, ingleichen einiger anderer vermeintlicher Entdeckungen, worauf sie geleitet haben." Der Verfasser gibt eine unparteiische Besprechung des ganzen, von *Ritter* angeregten Problems, sowie einen Ueberblick über frühere Versuche mit Pendeln und die Geschichte der Wünschelrute.

---

4) Ueber *St. Grey, C. Mortimer* und deren Gegner, *Wheeler* und *du Faye* siehe: „Philosophical transactions", 1736 (April—Juni), Nr. 441 und 444 („Umdrehungen, die frei hängende kleine Körper durch die Wirkung der Elektrizität um grosse Körper machen, und zwar, wie die Planeten um die Sonne, von Westen nach Osten"). Ferner ebendort, V, 1739, S. 118 und vol. VIII., und in den „Mémoires de l'Académie des sciences à Paris," 1737, 8. mém.; deutsch in *Steinwehr*'s „Physikal. Abhandlungen." 1756, Teil XII, S. 64 ff.

5) D. *Jac. Chr. Schäffer* hat schon 30 Jahre vor *Ritter* mit freihängenden Glocken etc. sehr interessante Experimente gemacht und mehrere Werke darüber veröffentlicht. Das erste davon hat den Titel: „Abbildnng und Beschreibung des beständigen Elektrizitätsträgers. Wobey einige neue Versuche und deren sonderbare Erfolge Naturkündigern und Freunden der Elektrizität zu genauer Prüfung empfohlen werden. Regensburg 1776. Die anderen, mit ähnlich lautenden Titeln, erschienen 1777 und 1780. Genau wie bei *Ritter* glückten diese Versuche den einen, anderen wieder nicht. *Fr. X. Epp* gelangen sie, wenn *Schäffer* seine Hand berührte. Auch *Hemmer* und *J. G. Heinze* hatten Erfolg. Nicht so *G. Chr. Lichtenberg* (Siehe *Erxleben*'s „Anfangsgründe der Naturlehre". 6. Aufl. Göttingen 1794. S. 504 ff.)

Ich möchte an dieser Stelle gleich erwähnen, dass auch *Alexander v. Humboldt* ähnliche Experimente angestellt hat, und zwar ohne Erfolg. Er berichtet darüber in seinem Werk: „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser, nebst Vermuthungen über den chemischen Prozess des Lebens in der Thier- und Pflanzenwelt." 2 Bde. Posen und Berlin. 1797, 1. Teil, S. 469 ff. *Humboldt* prüfte die Beobachtungen *Thouvenel*'s, des Abbé *Fortis* und des Grafen *Fantuzzi* nach, kam aber, wie gesagt, zu keinem positiven Resultate. Das Exemplar der Münchener Königl. Bibliothek, das ich einsah, stammt aus dem Besitze *J. W. Ritter*'s. *R.* hat das Buch anscheinend in den Jahren 1798/99 durchgearbeitet; an der uns interessierenden Stelle finden sich keine Randbemerkungen von seiner Hand, wie sonst hier und da.

In *J. Chr. Reil*'s „Archiv für Physiologie", Jahrgang 1809, schliesslich verwertet *Fr. Nasse* die Forschungsergebnisse *Ritter*'s in seinem Aufsatze: „Untersuchungen über das Verhältnis des thierischen Magnetismus zur Elektrizität," S. 275 ff., ohne sie erst einer Prüfung zu unterziehen.

Einen wichtigen Punkt darf ich nicht übergehen, ehe ich zu einer kurzen Kritik der Pendelexperimente schreite. Nach Angabe der „Allgem. Deutschen Biographie," Leipzig 1889, 28. Band, S. 675 ff., die im grossen und ganzen den Verdiensten *Ritter*'s Gerechtigkeit wiederfahren lässt, soll dieser kurz vor seinem Tode[6]) seine sämtlichen Arbeiten und Ansichten über die Wünschelrute etc. vor seinen Freunden widerrufen und für Aberglauben erklärt haben. Es wird verwiesen auf Band 73 der in Paris erscheinenden „Annales de chimie", 1810, S. 336. Doch kann ich in der dort befindlichen Notiz nicht viel Beweisendes erblicken, da sie selbst erst aus zweiter Hand stammt und die Quelle, aus der sie geschöpft ist, nicht angegeben ist. Die authentische Quelle dieses Gerüchtes ausfindig zu machen, ist mir leider nicht gelungen. Jedenfalls hätte wohl der schärfste Gegner *Ritter*'s, *L. W. Gilbert*, nicht unterlassen, eine solche Nachricht in seinen „Annalen der Physik" wiederzugeben, wenn sie wahr wäre.[7]) —

Eine Kritik der *Ritter*'schen Pendelversuche fällt

---

[6]) *Ritter* ist geboren den 16. Dez. 1776 und starb den 23. Jan. 1810. An dieser Stelle mögen die warmen Worte ihren Platz finden, die *Gehlen* im 9. Bande seines Journals (1810, 4. Heft, S. 775) in einem Nachrufe dem Verstorbenen widmet: „*Joh. W. Ritter* hat Grosses begonnen in grossem Geiste und mit tiefem Gemüt, von wenigen gefasst und daher von vielen als Schwärmerei und Mystizism verurteilt. Aber es wird die Zeit kommen, da man von ihm bekennen wird, was *Lichtenberg* von manchem als Schwärmer verrufenen früherer Jahrhunderte aussprach; seine Blicke in die Wissenschaft und sein Leben in derselben werden noch in späten Zeiten Geister erhalten und beleben, und mit Dank und Bewunderung die Betrachtung zu ihm wenden, wenn der Name derer, die nur, indem sie auf seine Schultern treten und in seiner Verkleinerung gross zu werden suchen, längst verschollen sein wird." *Gehlen* weiss also nichts von *Ritter*'s „Widerruf".

[7]) Die in den „Annalen der Physik" abgedruckten „kritischen Aufsätze" sind auch in Buchform erschienen unter dem gleichen Titel, Halle 1808. — Nachträglich finde ich eine Notiz, die über *Ritter*'s letzte Ansichten ein ganz anderes Bild gibt: „*Ritter*, un jour avant sa mort, disait au docteur *Spix*, son médecin, que les recherches sur l'électrométrie organique mèneraient indubitablement à des résultats importants pour les sciences." Aus einem Briefe des Prof. *Gehlen* zu München im „Publiciste", 24. Mai 1810. (Diese Zeitschrift selbst konnte ich nicht einsehen. Vielleicht stammt das ganze Gerücht von *R.*'s Widerruf aus einer missverstandenen Stelle dieses Briefes.)

eigentlich aus dem Rahmen dieser Arbeit; aber auf einen augenscheinlichen Fehler kann ich nicht umhin, hier hinzuweisen. Zum mindesten hätte das Pendel an einem festen Punkte aufgehängt werden müssen, was *Gilbert* schon forderte. Allein ich halte es im Interesse der Sache für erforderlich, dennoch den oben bereits in diesem Sinne gemachten Aeusserungen noch einiges hinzuzufügen.

Das ganze Problem muss, objektiv betrachtet, als ungelöst angesehen werden. *Ritter's* Experimente selbst können wegen allzu grosser Fehlergrenzen, innerhalb deren seine Versuche sich bewegen, nicht weiter ins Gewicht fallen, und die gleichzeitigen Nachprüfungen stehen grösstenteils auf dem gleichen Niveau.

Von späteren Revisionen habe ich nicht viel finden können. Die medizinisch-chirurgische Gesellschaft zu Berlin stellte am 25. Februar 1820 sehr detaillierte Versuche mit der Wünschelrute an, die gänzlich resultatlos verliefen. Die Pendelexperimente wurden aber weggelassen, weil die in *Gilbert's* Annalen (27. Band) wiedergegebene „sehr scharfsinnige Ansicht, nach der die Ursache der Pendelschwingungen eine feine Assoziation zwischen Augen- und Handbewegungen sei, sehr wahrscheinlich erschien.“ (*C. W. Hufeland's* „Journal der practischen Heilkunde“, 51. Band, 1820, 2. Stück, S. 65 ff.) Wir dürfen es jedoch als unparteiische Kritiker durchaus nicht als erwiesen ansehen, dass das ganze komplizierte Pendelphänomen restlos in *Gilbert's* Erklärungen aufginge.

Beachtenswert sind die Untersuchungen des Prof. *A. V. Knoch*, veröffentlicht im 57. Bande von *Gilbert's* „Annalen der Physik“, (1817), S. 360 ff., mit Anmerkungen des skeptischen Herausgebers begleitet. *Knoch* konnte im wesentlichen *Ritter's* Erfahrungen bestätigen. Im 59. Bande der Annalen, 3. Stück, S. 328 ff. jedoch sucht Dr. *Wagner*, ein Schüler *Knoch's*, dessen Versuche als ziemlich grobe Selbsttäuschungen hinzustellen.

Ferner publizierte Dr. *J. A. Grave* im „Archiv für den thierischen Magnetismus“, herausgegeben von *C. A. Eschenmayer*, *D. G. Kieser* und *Fr. Nasse*, im 6. Bande (1820), 2. Stück, S. 155 ff. seine zum teil von Erfolg gekrönten Beobachtungen über „Pendelschwingungen und siderisches Baquet“ (nicht baguette!). Nach seiner Ansicht ist jedoch die Bewegung des Pendels abhängig vom Willen des Experimentators.

Kieser selbst bespricht die Erscheinungen im 3. Bande des „Archives . .“, (1818), 2. Stück, S. 22 ff., und im

4. Bande, (1819), 2. Stück, S. 1 ff., in der Vorrede zur Uebersetzung der *Amoretti*'schen Schrift „Elemente der animalischen Electrometrie". Er findet im „thierischen Magnetismus" das wirkende Agens. — Ebendort finden sich auch (S. 29 ff.) *Amoretti*'s Pendelversuche. — Dieselbe Schrift *Amoretti*'s ist auch von *Gilbert* in den „Annalen der Physik", 60. Band, (1818), 3. Stück, in abgekürzter Uebersetzung wiedergegeben, und zwar mit einem Vorwort und einer kritischen Nachschrift *Gilbert*'s versehen.

Prof. *Bernhardi* schliesslich hält die Pendelschwingungen für das einzige Mittel, die „Polarität der Krystalle" zu prüfen. Er setzt also die Richtigkeit der Beobachtungen als erwiesen voraus. (*J. P. C. Schweigger*'s „Journal für Chemie und Physik", 25. Band, 1819, S. 99 ff. und S. 247 ff.)

C. v. Reichenbach's Pendelexperimente sind als selbständige Versuche anzusehen. Sie sind jedoch, wenn auch schon weit exakter angestellt, als die *Ritter*'schen, durchaus nicht einwandfrei. (Siehe Anm. 2.) Ihr Hauptwert besteht vielleicht darin, eine neuerliche Nachprüfung der in Rede stehenden Phänomene unter strengster Beobachtung der erforderlichen Kautelen als nicht von vornherein aussichtslos erscheinen zu lassen. —

In neuerer und neuester Zeit scheint man dem Pendelproblem keine Aufmerksamkeit mehr geschenkt zu haben. Ein Hauptgrund, der auch heutzutage noch die Physiker davon abhält, die Pendelphänomene nachzuprüfen, ist wohl u. a. auch der, dass dieselben nur „besonders dazu geeigneten" Personen gelingen sollen. Das ganze Problem gleitet damit aus dem Gebiete der akademischen Experimentalphysik in das des experimentellen Okkultismus hinüber, der bekanntlich bei der offiziellen Wissenschaft in Misskredit steht und wohl noch lange darin bleiben wird. Gleichzeitig erhält es für uns ein wesentlich anderes Gesicht, wird ungleich komplizierter und erheischt eine erhöhte Aufmerksamkeit und Vorsicht, um die in gleichem Masse sich mehrenden Fehlermöglichkeiten zu vermeiden.

Unter den Vertretern des modernen wissenschaftlichen Okkultismus möchte ich zwei Forscher hervorheben, die in einwandfreier Weise dem unseren verwandte Experimente angestellt haben, welchen aber anscheinend bis jetzt auch noch zum grössten Teil die Nachprüfungen fehlen. Der eine ist *Wilhelm Winkler* (Charlottenburg), der andere Dr. med. *Ferdinand Maack* (Hamburg). *Winkler* beschreibt in seinem Büchlein: „Zur Reform des sogenannten Spiritismus. Leipzig 1905" seine sehr nüchtern und umsichtig ausgeführten

6*

physikalischen Versuche mit dem Medium „femme masquée“. S. 23 gibt er eine Einteilung der zur Beobachtung gelangenden Erscheinungen. Unser Pendelexperiment wäre unter die apsychischen Phänomene einzureihen, und zwar könnte es den „Bewegungen der Magnetnadel“ als (allerdings wesentlich kompliziertes) Analogon zur Seite gestellt werden — natürlich vorausgesetzt, dass es überhaupt gelingt.

Als Muster einer exakten Experimentiermethode mit den erforderlichen Kautelen möchte ich Dr. *Ferd. Munck*'s Versuche über „Die motorische Kraft der Handstrahlung“[8]) hinstellen, die ebenfalls in gewisser Hinsicht unserem Problem verwandt genannt werden können. —

Wenn es mir gelungen sein sollte, einiges Interesse für *Ritter* wachzurufen, der im Grunde mehr ein sensibler Romantiker, als ein nüchterner Gelehrter war, und vollends eine mit dem vervollkommneten Rüstzeug des modernen Physikers angestellte Nachprüfung der einst heissumstrittenen Pendelschwingungen anzuregen, — dann wäre der Zweck dieser Zeilen erfüllt.[9])

Nachtrag.

Fr. Nasse's „Zeitschrift für Anthropologie“ enthält im Jahrgang 1825, 1. Heft, S. 79 ff. einen Aufsatz von Dr. *Schindler*:[10]) „Ueber die rhabdomantischen Pendelschwingungen.“ *Schindler* kommt auf Grund eigener Versuche zu dem Schlusse, dass die Bewegungen des Pendels vom Willen abhängig seien. Dr. *Blasius* dagegen (ebenda, 3. Heft,

---

8) Wissenschaftliche Zeitschrift für Xenologie, 1899, Nr. 1 und 2.

9) Ich werde selbstverständlich in dieser Hinsicht das meine tun. Sollte es mir gelingen, eine Prüfungskommission zusammenzubringen und irgendwelche wertvolle Resultate zu erzielen, so werde ich nicht verfehlen, den „Psych. Stud.“ darüber Bericht zu erstatten. — Auch *Ritter*'s Versuche, die darauf abzielen, das Wasser als einfachen Körper zn entlarven, sollten nachgeprüft werden; ob sich das lohnen würde, vermag ich als Nicht-Chemiker nicht zu entscheiden. Die über diesen Pnnkt niedergelegten Forschungsergebnisse *Ritter*'s, in dem Buche „Physisch-chemische Abhandlungen. Leipzig 1806,“ scheinen für die Schulwissenschaft gleichfalls verschollen zu sein.

10) *Kiesewetter* hat über *H. Br. Schindler*'s Lebensschicksale nichts in Erfahrung bringen können. Dr. *A. Hirsch*'s „Biographisches Lexikon der hervorragenden Aerzte,“ Band 5, 1886, enthält einige biographische Notizen. *Schindler* ist geboren den 22. August 1797 und starb zn Greiffenberg in Schlesien als Sanitätsrat und Präsident der „Gesellschaft der Aerzte Schlesiens und der Lausitz“ am 27. Okt. 1859. Weiteres siehe bei *Hirsch*, oder in Dr. *A. Callisen*'s „Medizin. Schriftstellerlexikon“, XVII., S. 147 und XXXII., S. 147.

S. 118 ff.) will diese Erklärung nur zum Teil gelten lassen. Er meint, die Schwingungen würden wohl durch den Willen bestimmt, aber durch unbewusste Muskeltätigkeit vermittelt.

In dem genannten Aufsatz, wie auch in seinem Buche „Das magische Geistesleben. Breslau 1857," (S. 322 ff.) nennt *Schindler* noch einige Namen von Gelehrten, die sich, wenn auch nur vorübergehend, mit unserem Problem beschäftigt haben.[11]) So soll nach *Schindler H. Steffens* in seinen Vorlesungen über von ihm angestellte Pendelversuche gesprochen haben. Ich finde in seinem Werk „Geognostisch-geologische Aufsätze. Hamburg 1810", S. 315/16 und S. 319 gelegentliche Hinweise darauf. Danach bewegten sich bei *Steffens* sowohl die Zweiggabel, wie das Pendel.

Schindler nennt ferner die Namen *Gerboin*, *Garnier* und *Carus* Er dürfte die folgenden Werke dabei im Auge gehabt haben, die ich nicht habe einsehen können: *Ant. Cl. Gerboin* „Recherches expérimentales sur un nouveau mode de l'action de l'électricité. Strassburg 1808" und: *F. Garnier* „De l'art du fontainier-sondeur et des puits artésiens, ou mémoires sur les différentes espèces de terrains dans lesquels on doit rechercher les eaux souterraines, et sur les moyens qu'il faut employer pour ramener une partie de ces eaux à la surface du sol etc. Paris 1822."

Ferner behandelt *C. Gust. Carus* dieses und andere Themata in einer Abhandlung, betitelt: „Lebensmagnetismus — Magie", in dem Sammelwerk „Die Gegenwart", 1854, 10. Band. Eine Erweiterung dieser Arbeit liegt in *Carus'* Schrift: „Ueber Lebensmagnetismus und über die magischen Wirkungen überhaupt. Leipzig 1857", vor. S. 190 ff. lässt sich der Verfasser des weiteren über die Pendelschwingungen aus. Er gibt einen kurzen Ueberblick über die Geschichte des Phänomens (nach *Chevreul*; siehe unten), wobei er als mir nen erwähnt, dass auch *Goethe* sich dafür interessiert habe und es in seinen „Wahlverwandtschaften" besprechen liess. *Carus'* eigene Experimente gehen in die Jahre 1812/13 zurück. Er kommt zu dem Schluss, dass unwillkürliche und unbewusste Muskelbewegungen die Schwingungen veranlassen, dass aber der die Bewegungen bedingende Nerveneinfluss eine doppelte Quelle haben könne: einmal kann er von bewussten Vorstellungen an-

---

[11]) *Schindler* ist in seinen Angaben oft sehr ungenau. Statt *Schäffer* sagt er z. B. zweimal *Schloesser*, und dessen Werk über den „beständigen Elektrizitätsleiter usw." schreibt er Prof. *Epps* zu (d. i. *Fr. Xav. Epp*)! Quellennachweise fehlen fast gänzlich.

geregt werden, ein andermal von unbewussten. Doch will *Carus* nicht leugnen, dass es Menschen geben könne, „denen eine sehr weitgehende Wahrnehmungssphäre für Metalle und Quellen eigen sei.“ Er gibt also nachträglich (S. 213/14) die Möglichkeiten solcher Fähigkeiten zu, wie sie von den Verteidigern der Wünschelrute usw. den Metall- und Wasserfühlern zugeschrieben werden.

Endlich gehört hierher des Grafen *J. de Tristan* Buch „Recherches sur quelques effluves terrestres. Paris 1826.“

Am 21. März 1853 bestimmte auf *Riondet du Var*'s „mémoire sur la recherche des eaux souterraines au moyen de la baguette divinatoire“ hin die „Académie des sciences“ zu Paris eine Kommission, bestehend aus den Gelehrten *M. E. Chevreul. J. B. Boussingault* und *J. Babinet*, um das Problem der Wünschelrute und verwandter Erscheinungen zu prüfen. Ein Jahr später erschien als Frucht dieser Untersuchungen das Werk *Chevreul's*: „De la baguette divinatoire, du pendule dit explorateur, et des tables tournantes, au point de vue de l'histoire, de la critique et de la méthode expérimentale. Paris 1854.“ Der gelehrte Verfasser erklärt die Bewegungen durch eine besondere Art der Muskeltätigkeit, die wir unbewusst ausüben.[12]) Er steht also vollkommen auf dem Standpunkte *Gilbert's*. *Chevreul's* Buch ist aber für den Forscher deshalb hauptsächlich von grossem Wert, weil er darin sehr ausführliche Nachrichten über die Vorgeschichte der Wünschelrute, sowie eingehende Besprechungen und Auszüge einschlägiger Werke gibt.[13]) Auch die oben genannte Schrift *Gerboin's* erfährt eine detaillierte Kritik. Danach war *Gerboin* selbständig zu ähnlichen Resultaten gekommen, wie *Thouvenel*, *Fortis*, *Spallanzani*, *Ritter* usw., hatte es aber ebenfalls an der erforderlichen Exaktheit fehlen lassen.

Chevreul nennt ferner einen Bericht über die Pendelexperimente des Abbé *Fortis* von *Desplaces*, *Chabert* und *Robert* in den „Comptes rendus de l'académie des sciences. Tome 23, 1846, pag. 1082, und einen Brief von ihm selbst an *Ampère*, veröffentlicht in der „Revue des deux mondes“, Mai 1833.

Eine das Thema „Wünschelrute“ betreffende Zusammenstellung von Literaturnachweisen, die *Aretin* und *Ritter* („Litterärische Beyträge etc. München 1808“) unbekannt

[12]) „Une classe particulière de mouvements que nous exécutons sans en avoir la conscience.“

[13]) Z. B. den ganzen Briefwechsel, den *Lebrun*, *Malebranche* und andere beim Auftreten *Jacques Aymar*'s miteinander über das Problem führten.

gehlieben sind, sowie der wichtigsten nach 1808 erschienenen diesbezüglichen Werke und Aufsätze behalte ich mir für später vor. —

Eine scharfe, aber nicht unberechtigte Kritik über *Ritter's* „Siderismus“ bringen endlich die „Heidelberger Jahrbücher der Litteratur. Mathematik, Physik und Kameralwissenschaften. 2. Jahrg., 4. Abteilung. Heidelberg 1809,“ S. 16—22. Der Hauptvorwurf, der *Ritter* gemacht wird, ist der, dass er nicht zur Sache kommt und statt eines bündigen Berichtes über Experimente und Tatsachen weitschweifige theoretische Erörterungen über das Phänomen der Wünschelrute und der Art und Weise des Experimentierens anstellt. Der zweite Teil des Werkes, der die praktischen Versuche enthalten sollte, ist ja auch in der Tat nie erschienen.

Ueber „bemerkenswerte Pendelversuche“ finde ich nachträglich einen kurzen Bericht in Dr. *K. Chr. Wolfart's* Zeitblatt: „Jahrbücher für den Lebensmagnetismus, oder neues Asklâpieion,“ 3. Band, 1820, 2. Heft, S. 250 ff. Der französische Oberfeldarzt *J. F. Haaf* berichtet in einem Briefe von 1812, der im Auszuge wiedergegeben ist, dass auch ihm die Versuche gelungen seien. Dagegen habe er sich vergeblich bemüht, das Interesse der „Académie“ für den Gegenstand zu erwecken. Die Autorität des skeptischen *Choiseul* habe ein solches nicht aufkommen lassen.*)

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt

von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 16.)

Bei einer Sitzung, welche Frau *Roorda van Eysinga*, die Frau des bekannten Predigers und Spiritisten im Haag,

*) Zu meinem grössten Erstaunen finde ich im Januarheft der „Psych. Stud.“, S. 37 und 38 von Herrn *Oehler* verschiedene Gedankenzüge wieder, die auch ich in meiner Arbeit zum Ausdruck gebracht habe. Ein merkwürdiges Zusammentreffen! Doch ist Herrn *O.* ein Irrtum unterlaufen: Bei der motorischen Kraft der Handstrahlung, die Dr. *F. Maack* nachgewiesen hat, handelt es sich durchaus nicht um Wärmestrahlen unserer Hände! Dr. *M.* hat sich bemüht, durch peinlichste Ausschaltung aller Fehlerquellen auch diesen Fehler zu beseitigen — und es ist ihm gelungen. Durch sinnreiche Vorkehrungen hat er die störenden Einflüsse der Wärme vollkommen ausgeschlossen. Dies zur Berichtigung. *K.*

mit dem Medium *Slade* im Frühling 1877 hielt, war sie Zeugin solcher Materialisationen. Sie schrieb darüber:*)

„*Slade* wohnte drei Monate im Hause des Lithographen *Spanier* im Haag ... Einmal hatte ich eine Sitzung bei ihm mit dem seither verstorbenen Herrn *Thomas van Stolk*, und ich will in diesen Zeilen bloss beschreiben, was ich gesehen habe.

Im Hotel „Kaiserhof" wurden wir in ein ganz geräumiges Zimmer geführt, wo die Sonne hell schien und die Gardinen in die Höhe gezogen waren. *Slade* war ein Mann in den besten Jahren mit angenehmem Aeusseren. Er ersuchte uns, an einem ziemlich grossen Tisch zu sitzen und die Hände auf den Tisch zu legen.

Er machte es auch so. Man konnte das ganze Zimmer übersehen; es war ausser mir niemand da, als mein Freund und das Medium. Auf dem Tisch lag eine gewöhnliche Schiefertafel, eine Harmonika und etwas Papier. Kaum sassen wir, so kam eine Manneshand, welche die Harmonika nimmt und sie zu dem Medium legt. Das Medium packt die Harmonika bei der anderen Seite und nun beginnen die Geisterhand und die Hand des Mediums zusammen ein Lied zu spielen, das ganz harmonisch klang. Nachdem das vorbei war, kam dieselbe Hand auf mich zu, streichelte mich auf die Wange, klopfte mir auf die Schulter und stiess mich ans Knie; diesesmal war die Hand mit einem halben Arm versehen.

Mein Freund *van Stolk* war so überrascht, dass er kaum sagen konnte: „Ach, komm doch einmal zu mir!" Der Geist tat es sofort, klopfte ihm auch auf die Schulter usw. Ich fragte sodann das Medium, ob ich nicht ein Lebenszeichen von einem lieben, vor vier Jahren gestorbenen Familienmitglied bekommen könne. Ich sagte nicht, ob es ein Mann oder eine Frau sei, dachte aber an meine unvergessliche verstorbene Nichte, Frau *W.* von Amsterdam. Das Medium sagte: „We will try." Nach ein paar Augenblicken legte sich eine kleine Frauenhand auf meine Schulter und streichelte und liebkoste mich wiederholt. Ich wurde davon so bestürzt, dass ich nichts weiter mehr fragte oder tat, so gern ich gewünscht hätte, dass sie mir auf meine Bitte Identitätsbeweise gegeben hätte; allein infolge meiner Verwirrung war sie alsbald verschwunden.

Dann sagte das Medium zu mir: „Nehmen Sie jetzt in Gedanken einmal einen Gegenstand, aber sagen Sie nichts

*) „Het Toekomstig Leven", 1899, S. 3.

davon." Ich kam seinem Ersuchen nach und hatte nach einem Augenblick des Nachdenkens einen Gegenstand. Ich dachte nämlich über die Wiedergeburt nach. Nun kam wieder ein Arm mit einer Hand zum Vorschein; sie nahm den Griffel, der auf der Schiefertafel lag, und schrieb auf sie: „We can never die, but we can return to earth," alsdann wurde der Griffel abgelegt." — —

Man hat sich natürlich bemüht, die Wirklichkeit der Erscheinung noch auf anderem Wege zu beweisen, als bloss durch die gleichzeitige Beobachtung verschiedener Personen. Man hat nämlich des öfteren Abdrücke der so erschienenen Hände in Ton und Mehl oder auf einem mit Russ bedeckten Papier bekommen.

Dr. *Wolfe* schreibt u. a. über seine Sitzungen mit Frau *Hollis*:*) „Die Experimente fanden bei hell scheinendem Lichte an einem Tische statt, von dessen Rand eine Gardine von schwarzem Kaliko bis auf den Boden hing; in der Gardine war bloss eine Oeffnung von etwa sechs Daumen. Vor diese Oeffnung wurde auf einen Stuhl eine Schüssel mit Mehl gestellt und der Wunsch ausgesprochen, es solle darin der Abdruck einer rechten Hand gemacht werden. Im Verlauf von zwei oder drei Minuten kam eine schlanke, feine Hand heraus und zog sich, nachdem sie einige Sekunden lang über dem Mehl sich hin- und herbewegt hatte, wieder zurück. Nach fünf Minuten erschien sie wieder und versenkte sich tief in das Mehl, indem sie einen vollständigen Abdruck von sich in dem schneeweissen leichten Bett hinterliess. Das Mehl fiel von der Hand, aber sie löste sich nicht auf. Ich liess noch eine zweite Schüssel mit Mehl kommen und diesesmal steckte „*Jim*", eine Persönlichkeit, welche sich bei diesen Sitzungen materialisierte, seine Hand hinein. Der hinterlassene Eindruck war halb so breit als der erste. Nachdem ich vergebens versucht hatte, auf der Hand von Frau *Hollis* Mehlstaub zu entdecken, ersuchte ich sie, ihre Hand in die Abdrücke zu legen, was sie tat. In dem ersten Abdruck war Platz genug, um zwei Hände in der Grösse der ihrigen unterzubringen, und der zweite war mit etwas Spielraum gerade gross genug. Der Abdruck, den sie darauf von ihrer Hand in dem Mehl machte, war kleiner und von ganz anderer Struktur."

Vor allem das letztere ist von Bedeutung: infolge von stärkerer oder schwächerer Zusammenziehung der Finger ist ein kleiner Spielraum in der Grösse der gemachten Ab-

*) Dr. *Wolfe*: „Startling facts in modern spiritualism," S. 481.

drücke von einer und derselben Hand immer möglich, allein die Linien und Hautfalten der Innenfläche sind unfehlbare Erkennungsmittel.

Abdrücke, wie diese, lassen indessen nur eine Fläche der Hand sehen. Der Gedanke, um die materialisierten Hände Giessformen von Paraffin machen zu lassen, wurde erst im Jahre 1876 von dem Professor der Geologie *William Denton* zur Sprache gebracht und verwirklicht. Er hatte gefunden, dass, wenn ein Finger in geschmolzenes Paraffin getaucht wird, nachdem dieser Stoff, welcher ihm anhaftet, kühl geworden ist, derselbe vom Finger losgelöst werden kann und man in die so gebildete Giessform Gips zu giessen vermag, wovon ein ganz vollkommener Abguss des Fingers erhalten wird. *Denton* nahm sich vor, auf diese Weise Gipsabgüsse von materialisierten Händen zu machen. Die ersten Versuche wurden mit Frau *Hardy* gemacht. Ein grosser Tisch wurde in die Mitte des Zimmers gestellt, welcher mit einer gesteppten Decke und einer Pianobedeckung belegt war, so dass er so viel Licht als möglich ausschloss. Ein Eimer mit heissem Wasser, in dem das Paraffin aufgelöst schwamm, wurde unter den Tisch gestellt, an dessen einem Ende Frau *Hardy* sass, Herr *Hardy* und *Denton* zu ihren beiden Seiten, wobei ihre Hände auf dem Tische vollkommen sichtbar ruhten, während keine anderen Personen im Zimmer zugegen waren. In kurzer Zeit konnte man eine Bewegung des Wassers vernehmen und auf ein durch Klopflaute gestelltes Verlangen legte Frau *Hardy* ihre Hand einige Zoll hinab an der Seite des Tisches und brachte zu verschiedenen Malen Giessformen mit Fingern hervor. Die Hand des Mediums war, während die Giessformen erhalten wurden, dem Paraffin nicht näher, als etwa zwei Fuss. Die erhaltenen Giessformen variierten von den Fingern von der Gestalt eines Kindes bis zu der eines Riesen.*) Später wurden auch Giessformen von ganzen Händen und Füssen verschiedener Gestalten erhalten.

Die Bedingungen, unter denen diese Experimente stattfanden, und die erhaltenen Resultate schienen sehr befriedigend zu sein, allein um dem Einwurf, als bringe das Medium die Giessformen zu den Sitzungen mit, zu begegnen, wog *Denton* die Masse des Paraffins vor der Sitzung, und wenn diese beendigt war, wog er die erhaltene Giessform und den Rest des Paraffins; die Summe dieser beiden Gewichte wurde dem Gewichte der Gesamtmasse gleich gefunden. Um die Möglichkeit zu vermeiden, dass das

*) *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus," S. 167.

Medium den nötigen Teil des Paraffins mit seinem Fusse oder seiner Hand beseitige und an irgend einem Ort verberge, wurde das Medium in einen Sack gesteckt. Als darauf eingewendet wurde, dass das Medium einen Teil der Sacknaht auftrennen und wieder zunähen könne, obgleich die vom Publikum erwählten Komités nie etwas Aehnliches bemerkt hatten, verlangte man, dass die Giessform sich in einem mit einem Schlüssel verschlossenen Kasten erzeugte. Nach Angabe des Dr. *Gardner* wurde ein Kasten gemacht, in dessen Wänden sich derart mit Eisendraht umspannte Oeffnungen befanden, dass die Maschen nicht mehr als einen halben Daumen im Durchschnitt hatten. Der Deckel bestand aus zwei Teilen, die sich von der Mitte aus nach aussen öffneten und durch Riegel und Schlösser gesichert werden konnten. Ueber die Sitzung vom 1. Mai 1876 wurde folgendes Protokoll aufgenommen:*)

„Nachdem jedermann von der Sicherheit des Kastens sich überzeugt hatte, nahm Herr *Wetherbee* einen Eimer mit klarem kaltem Wasser, der nach sorgfältiger Untersuchung unten und auf allen seinen Seiten in den Kasten gestellt wurde. Oberst *Pope* ergriff einen Eimer mit heissem Wasser, oben bedeckt mit einer Schicht Paraffin, das wir durch Befühlen prüften, umrührten und in einem ganz geschmolzenen und flüssigen Zustande fanden, und stellte ihn nach stattgefundener Untersuchung in den Kasten. Die Deckel wurden dann zugeklappt, verriegelt und verschlossen und, um die Sicherheit doppelt zuverlässig zu machen, obschon diese Vorsicht unnötig war (da wir die ganze Zeit über das Medium sehen konnten), so wurden noch Siegel auf beide Schlüssellöcher gesetzt, desgleichen entlang der Fuge der Deckelklappen und auch quer über deren Trennungsriss an den Seiten. Da das Zimmer hell war, so konnten wir nun alle sehen und sahen auch durch den Draht des Kastens hindurch, dass ausser den Eimern und deren Inhalt sich sonst nichts weiter innerhalb desselben befand.

Um für die operierende Kraft ein Dunkelzimmer herzustellen, wurde jetzt ein Tuch über den Kasten geworfen und das Licht des Zimmers wurde etwas gedämpft, aber nicht so sehr, dass wir nicht mehr die Tageszeit an unseren Uhren hätten unterscheiden und unsere gegenseitigen Bewegungen mit Einschluss derjenigen des Mediums hätten sehen können. Frau *Hardy* nahm ihren Sitz vor dem Zirkel und direkt neben dem Kasten an einer seiner

*) „Banner of Light," 27. Mai 1876, bei *Aksakow* S. 178.

schmalen Seiten. Herr *Hardy* hielt sich die ganze Zeit über entfernt und nahm seinen Sitz im Hintergrunde der ganzen übrigen Gesellschaft.

Keinerlei Hindernisse noch Einschränkungen wurden den Teilnehmern auferlegt. Es fand kein Singen, kein Geräusch statt, obgleich die Unterhaltung in einem leisen Tone die meiste Zeit fortgeführt wurde. Frau *Hardy* befand sich in ihrem natürlichen Zustande, behaglich und ohne Voreingenommenheit. Die Harmonie des Zirkels war eine vollkommene und aller Augen waren auf das Medium gerichtet. Gelegentlich wurde eine Frage an die operierende Kraft gestellt und dieselbe wurde von Klopflauten beantwortet. Endlich nach dem Verlauf von vielleicht 40 Minuten kündigte eine rasche Aufeinanderfolge von jubilierenden Klopflauten an, dass ein Resultat erhalten worden war. Alle erheben sich von ihren Sitzen, wir nehmen das Tuch ab, blicken durch die Drähte hinein und sehen daselbst in dem kalten Wassereimer eine vollausgestaltete, vollkommene Giessform einer grossen Hand schwimmen. Wir untersuchten die Siegel; nicht ein einziges war verletzt. Wir prüften wiederum sorgfältig alle Seiten des Kastens durch: Holz und Draht waren ganz; alle Teile waren unverletzt, unverändert. Dann nach Beseitigung der Siegel von den Schlüssellöchern schlossen und riegelten wir die Deckel auf, hoben den Eimer heraus und entnahmen demselben die Giessform. Wir sahen und sehen noch jetzt kein Entrinnen vor der Ueberzeugung, dass die Giessform gebildet und dorthin gelegt worden war von einer Kraft, welche fähig war, die Glieder eines vom Leibe des Mediums ganz deutlich verschiedenen Organismus zu materialisieren." Eine Sitzung am 4. Mai lieferte ausser einer guten Giessform einer Hand in dem Eimer auch noch ein Stück einer anderen Form auf dem Boden des Kastens." —

Professor *Zöllner* war bei seinen Experimenten mit dem Medium *Slade* gleichfalls darauf bedacht, einen bleibenden Eindruck von den materialisierten Formen zu bekommen.*) Obwohl wiederholt grosse Unterschiede zwischen den materialisierten Händen und Füssen und denen des Mediums konstatiert wurden, hat sich doch manchmal auch eine solche Uebereinstimmung gezeigt, dass aller Grund vorliegt, an eine Personenverdoppelung durch ein ganzes oder teilweises Austreten und eine Verdichtung des Astralleibes zu denken. Diese Annahme gewinnt an Wahrscheinlichkeit dadurch, dass mehrmals Mehl- und Russspuren an den Fingern des Me-

*) *Zöllner*: „Wissenschaftliche Abhandlungen," II, S. 345 ff.

diums gefunden wurden, obwohl die getroffenen Vorsichtsmassregeln die Möglichkeit eines Betrugs ausschlossen. —

Bei einer Sitzung, welche *Aksakow* im Jahre 1883 zu St. Petersburg mit der bekannten *Käthe Fox* hielt,*) sass er vor ihr an einem kleinen Tisch; da es eine Dunkelsitzung war, so hatte er ihre beiden Hände auf eine im Finstern leuchtende Glasscheibe so gelegt, dass ihre Hände vollkommen sichtbar waren; überdies hatte er seine Hände auf den ihrigen ruhen. Zur Seite befand sich auf einem Tische eine Schiefertafel mit einem russgeschwärzten Papier. Er verlangte, dass eine der wirksamen Hände einen Abdruck auf dem Papier hervorbringen sollte. Der Abdruck erfolgte und die dem Abdrucke entsprechenden Fingerspitzen des Mediums wurden geschwärzt gefunden.

(Fortsetzung folgt.)

Verkörperungen.

Mitgeteilt von **Otto Wenzel-Ekkehard** (Florenz).

I.

Mit Eusapia Paladino.

Studien von Dr. Eugen Gellona †.

(Aus dem Italienischen übersetzt.)

A. Ueber Materialisationen.

Die menschlichen Verkörperungen, welche sich vermittels des Fluidums der Abgeschiedenen und des Fluidums von *Eusapia Paladino* bilden, können wir berühren, wir hören sie sprechen, öfter aber küssen sie uns, denn damit versichern sie uns individuell ihrer Gegenwart. Manchmal hinterlassen sie auch Abdrücke auf weichem Ton, um einen besseren Beweis ihrer in gewissem Maasse materiellen Existenz und des Schleiers, der sie umgibt, zu geben. Den letzteren kann man auf dem Ton mit einem Vergrösserungsglas wahrnehmen, kann sogar das Gewebe studieren, das so fein ist, dass das feinste Gewebe, welches Menschenhand herzustellen vermag, grob dagegen erscheint. Alle Falten, alle charakteristischen Bauschungen, wie wir Menschen sie nicht machen können, sind auf dem Abdruck zu sehen [vergl. die Bildertafel in „Psych. Stud.", Okt.-Heft 1905 und Dez.-Heft, S. 697 ff., sowie Jan.-Heft 1906, S. 9 ff. mit

---

*) *Aksakow*: „Animismus und Spiritismus," S. 162.

zwei Bildertafeln]. Auch wenn diese Materialisationen sich nur auf Körperteile erstrecken (Kopf, Brust, Hals, Hände), beweisen sie doch, dass ein intelligenter Wille sie hervorgerufen hat.

Die durch *Eusapia* erhaltenen Verkörperungen erscheinen in verschiedener Weise. Oftmals meint man sie aus dem Arm des Mediums kommen zu sehen, ein andermal aus ihren Seiten, während wir die Hände kontrollieren. Die hilfreiche Hand, welche bei gedämpftem Lichte zum Vorschein kommt, sich wie segnend auf den Kopf des Mediums legt oder in einiger Entfernung von ihm die Finger ausbreitet, jedoch die Spitzen schliesst, ist ganz verschieden von der des Mediums, aber auch von denen aller Teilnehmer, was besonders aus einem Vergleich der Abdrücke der Fingerspitzenpapillarien hervorgeht. Noch beweiskräftiger ist es, wenn gleichzeitig Berührungen an verschiedenen Stellen stattfinden, während alle Anwesenden sich mit Händen und Augen kontrollieren. So hatte einmal in einer Sitzung einer der Anwesenden die eine seiner Hände hoch über die andere gehalten, worauf die erhobene Hand sofort von einer unbekannten kräftig geschüttelt wurde, gleichzeitig aber die anderen Teilnehmer bestätigten, im selben Augenblicke berührt worden zu sein.

Diese vorübergehend verkörperten Hände sind wie die unsrigen gebildet, was deutlich aus den Tonabdrücken hervorgeht. Selten fühlen sie sich kalt an. Aber sie drücken sich so auf dem Ton ab, wie wir es nicht tun können. Manchmal ergreifen sie das Thermometer und lassen die Quecksilbersäule nach Belieben steigen und fallen. Hie und da, aber sehr selten, vermag man an der bekannten Stelle des Handgelenkes den Pulsschlag festzustellen. Einmal fragte ich *Eusapia's* Kontrollgeist, wieviel Hände er denn zur Verfügung hätte, worauf das Medium in Trance antwortete: „Mehr als zehn!"

Die menschlich gestalteten eusapianischen Verkörperungen kommen aus dem Kabinett, in weisse Gewänder gehüllt. Sieht man sie jedoch gegen das Licht, so erscheinen sie schattenhaft, dunkel, aber scharf umrissen. Sie nähern sich langsam, majestätisch. Sie sind grösser als wir. Sie setzen sich auf den Tisch, neigen sich zu uns herab und küssen uns. An den Berührungen ihrer Hände erkennen wir ihre Individualität.

B. Ueber die Persönlichkeit John King's.

Die sich verkörpernde Persönlichkeit ist sichtbar und fühlbar. Am 26. Januar 1907 erhielt ich einen Abdruck

seines Gesichts, der aber ungenügend ausfiel, weil nach seiner Behauptung „das Medium an jenem Abend nicht genügend ätherisches Fluidum hatte". In dieser Sitzung nahm *John* das Thermometer aus meiner äusseren Jackentasche — es zeigte + 13° — und gab es mir bald darauf mit der der Quecksilberkugel entgegengesetzten Seite in die Hand und verlangte mit sieben Tischschlägen Licht. Jetzt zeigte es + 25°. Während des Experiments waren Hände und Füsse des Mediums gut kontrolliert. Der medianime Schleier auf dem Tonabdruck ist diesmal gröber als sonst. Die Physiognomie *John*'s entspricht genau der, die *Herkules Chiaja* in Neapel von ihm erhielt.

Zwei andere Abdrücke zeigen das Gesicht *John*'s bedeutend grösser. Er hat überhaupt eine ungewöhnliche Grösse. Dr. *Spenslei* hatte Gelegenheit, in einer Sitzung mit *Paladino*, welche gut kontrolliert wurde, den Puls *John*'s zu fühlen. Er konnte genau die Lage der Arterie finden und zwei deutliche Pulsschläge feststellen.

Ich glaube damit wissenschaftlich die materielle Existenz *John King*'s während des Trancezustandes *Eusapia*'s festgestellt zu haben. Er und das Medium sind zwei von einander ganz verschiedene Personen. Ich hatte Gelegenheit, zu beobachten, dass er nicht immer mit den Ansichten *Eusapia*'s übereinstimmt. Als wir einmal in einer Sitzung nur zu dreien waren, äusserte das Medium Zweifel, dass diese Zahl nicht genüge. Sofort hörten wir zwei heftige Schläge des Protestes im Tische. Es war *John*, der das Gegenteil behaupten wollte, was *Eusapia* zu der erregten Bemerkung veranlasste: „Er widerspricht mir immer!" Und tatsächlich hatten wir in jener Sitzung das Glück, uns teure Heimgegangene zu sehen und zu fühlen.

G e n o v a, Feb. 07. Dr. *Eugenio Gellona.*

II.

Verkörperungsversuche.

Ergänzung zu Oberst *Peter*'s Aufsatz „Medianime Schatten" (Dezemberheft 1907).

Die Sitzung, in welcher *Marzorati*, der Herausgeber von „Luce e Ombra", die medianimen Schatten beobachtet hatte, fand im Hause Dr. *Eugen Gellona*'s Ende Jan. in Genua statt und war eine derjenigen, welchen ich im Auftrage der „Psych. Stud." beiwohnen sollte. Da mich jedoch Krankheit daran hinderte, sandte mir *Gellona* den Bericht über jene Sitzung zu und fügte Photographien bei, von denen er sagte: „Sie sind von mir (also dem Schreiber jener Zeilen)



ausgeführt, aber nicht direkt (nach dem Objekt), denn das für Materialisationen schwache Licht genügte nicht, um Bromsilberplatten zu belichten. Deshalb habe ich sie nach der Sitzung gezeichnet.“ Da er seine eigene Zeichnung photographiert hat, so geht daraus hervor, dass er von vorn herein die Absicht hatte, sie zu vervielfältigen und zwar zunächst für sein Buch, das damals schon in Arbeit war, zweitens für *Marzorati* zur Erinnerung an jene Sitzung und zu späterer Veröffentlichung in „Luce e Ombra“, und drittens für die „Psych. Stud.“, wie er mir ausdrücklich schrieb. Ich gehe darum wohl nicht fehl, wenn ich in „Luce e Ombra“ einen Druckfehler annehme, und auch die Fussnote in „Psych. Stud.“, S. 740 dürfte dahin zu berichtigen sein, dass die Zeichnungen nicht von *Ernst*, sondern von *Eugen Gellona* herrühren. Doch ob vom Vater oder vom Sohn, tut nicht viel zur Sache, wenn sie nur genau wiedergegeben wären, was aber leider nicht der Fall ist!

Dr. *Eugen Gellona* bemerkt zu den einzelnen Zeichnungen: „A. Die verkörperte Gestalt kam dreimal hinter dem Vorhang hervor und beim dritten Mal küsste sie meinen Freund, der die Berührung bestätigte und den Kuss erwiderte. (Entspricht noch am ehesten Skizze 3 auf S. 737 der „Psych. Stud.“, nur dass die Stellung der Teilnehmer geändert ist und die Gesichtszüge derselben anders dargestellt sind — z. B. *Eusapia* rechts als junge Frau — und von Kontrolle nichts zu seh n ist); B soll eine genaue Idee von der Art der Materialisationen geben, die einigemale hinter dem Vorhang sprachen, während das Medium kontrolliert wurde (etwa Skizze 4, auch hier wieder die Hände unter dem Tisch); C. Verkörperung eines Kindes. Auf Befragen, ob es dasjenige sei, welches die Eltern zu erkennen glaubten, nickte es dreimal graziös mit dem Kopf und küsste seinen Bruder (diese Abbildung ist in Skizze 2 abweichend wiedergegeben. Auf *Gellona*'s Originalzeichnung ist der Hals bedeutend länger, was gerade sehr charakteristisch für diese Art Gestalten ist, wie weiter unten aus dem Bericht *Barzini*'s hervorgehen wird. Ferner erscheint das Phänomen über dem Tisch und nicht hinter der links sitzenden Person, weshalb letztere auch gar nicht nötig hat, sich umzuwenden und die Kontrolle ausser acht zu lassen); D, E, F sind drei andere Materialisationen aus unserer Mitte in einer Sitzung erhalten. In meiner Wohnung war während der Sitzungen niemand anderes als wir (die Familie *Gellona*'s) und *Eusapia*.“ Von diesen drei letzten Zeichnungen ist nur D in Skizze 1 wiedergegeben. Und

gerade diese drei sind dem Zeichner verhältnismässig am besten gelungen, denn es sind drei von einander ganz verschiedene Profile mit verschiedener Kopfbildung, was man von A nicht sagen kann, die genau so aussieht wie *Gellona* selbst. Aber auch diese Gestalten sind so gezeichnet, als wenn sie inmitten des Teilnehmerkreises sich über dem Tisch erhöben. —

Ich habe sofort Bedenken gehabt, die mir von *Gellona* anvertrauten Photographien zur Veröffentlichung weiter zu geben. Sie sind in der Ausführung weniger als schülerhaft, ein Mangel, den man wohl Künstlern aus dem Jenseits verzeiht, denn es gehört schon eine ansehnliche medianime Kraft dazu, solche direkt zu erhalten. Von diesseitigen Künstlern kann man jedoch für einen wissenschaftlichen Beweis grössere Genauigkeit erwarten!

Dies war mein erster Gedanke. Ich wurde jedoch milder gestimmt, als ich erfuhr, unter welchen Umständen die Gestalten sich gezeigt hatten, und jetzt zwingt mich der Vergleich der Abbildungen in „Luce e Ombra" (dieselben wie in „Psych. Stud."), in *Gellona*'s eigenem Werke „*Eusapia Paladino* e le sue sedute" mit den mir von *Gellona* selbst eingesandten wenigstens zu einer Besprechung.

Alle drei Ausführungen weichen von einander ab!

Die von *Gellona* in seinem Werke selbst veröffentlichten entsprechen noch am meisten den vor mir liegenden Photographien. Sie zeigen den an den „Luce e Ombra"-Abbildungen gerügten Mangel nicht. Die Verkörperungen erscheinen in der Mitte der Teilnehmer. Ihre Profile sind offenbar nach wiederholter konzentrierter Erinnerung verbessert. Die Köpfe der Teilnehmer sind nur en face angedeutet, während sie auf den vor mir liegenden, sofort nach der Sitzung angefertigten Zeichnungen teilweise im Profil gezeichnet sind — nicht gerade zum Vorteil der Identität. Die drei letzten Zeichnungen machen wenigstens insofern eine Ausnahme, als sie sowohl unter sich, wie von den Teilnehmern verschieden sind.

Da wir also vom Autor nur Andeutungen erhalten, die dann vom Zeichner des Verlages von „Luce e Ombra" falsch aufgefasst worden sind, bleibt uns nur die Beschreibung. Diejenige *Gellona*'s habe ich oben gegeben; die *Marzorati*'s hat uns unser geschätzter Mitarbeiter, Herr Oberst *Peter*, im letzten Dezemberheft vermittelt und auch eine Zeichnung und Beschreibung aus „Stampa" wiedergegeben, die nach einer unter Vorsitz Prof. *Lombroso*'s in der Turiner Universität abgehaltenen Sitzung angefertigt

worden war. Der Berichterstatter der letzteren sagt am Schluss, dass der materialisierte Kopf demjenigen ähnlich sei, welcher in der vorhergehenden Sitzung erschienen war. Der einzige Unterschied besteht nach seiner Meinung darin, dass es in der vorigen Sitzung die Mutter eines der Teilnehmer war und diesmal der Vater eines anderen. Es ist vielleicht nicht unnütz, auch darüber etwas zu hören.

„Rechts von mir steht einer der Teilnehmer bereit, zu beobachten, was kommen wird. Alsbald wird seine Hand am Zeigefinger erfasst und in die Höhe gezogen. Er setzt dem keinen Widerstand entgegen, aber er ist nicht gerade erfreut darüber, denn er fühlt den Mittelfinger von den Zähnen eines Mundes erfasst, der hinter dem Vorhang verborgen ist. Da er gern wissen möchte, wer das ist, führt die unsichtbare Hand die seine zu einem Gesicht, das sich ganz sacht auf seine Handfläche legt. Ich fragte ihn, ob es das Gesicht einer Frau oder eines Mannes sei, worauf seine Hand über die Erhebungen eines Profils gezogen wird, das sich hinter dem Vorhang zu befinden scheint. Darauf schlägt die Hand wiederholt flach auf die Schultern, und wir hören ganz deutlich das charakteristische Geräusch des dumpfen Aufschlagens. Von diesem Augenblicke folgen die Phänomene rasch aufeinander. Dieser wird berührt, jener an den Händen gezogen; einer fühlt wiederholt eine Faust neben sich auf den Tisch fallen; eine Hand legt sich auf die seine und, wie er seine andere Hand darüber legt, fühlt er, dass die unsichtbare warmes Leben hat. Er möchte sie drücken, aber sie entflieht ihm. Ein dritter, der bisher nur gesehen und gehört hat, möchte sich auch durch das Gefühl überzeugen; er erhält zu seiner Befriedigung einen vollen Schlag ins Gesicht. Die Sitzung wird auf's neue unterbrochen, um die Kette anders zu bilden. *Eusapia* sitzt jetzt neben einem ihrer alten Freunde, mit dem sie schon lange experimentiert hat. Dieser neigt sich gegen den Vorhang, und wir hören ein leichtes Geräusch von Küssen, etwa wie das Knittern von Pergament. Das Licht kommt in diesem Augenblick von einer roten elektrischen Lampe ein wenig nach links ausserhalb des Kabinetts, sodass die linke Wand des Zimmers gut beleuchtet ist und sich auf ihr deutlich die Profile des Mediums und ihres Freundes abzeichnen. Das Medium lehnt seinen Kopf auf die Schultern des rechten Kontrolleurs und ihre Hände werden festgehalten. Plötzlich bewegt sich der Vorhang heftig. Ein kalter Hauch kommt aus dem Kabinett, und ganz unerwartet erscheint eine menschliche Form, leicht vom Vorhang des Kabinetts bedeckt, und hebt sich deut-

lich von der erleuchteten Zimmerwand ab. Zögernd und unsicher nähert sich ein Frauenkopf dem Gesicht des alten Herrn, greisenhaft zitternd. Er scheint sich zu diesem herabzuneigen, ihn zu berühren und ihn zu küssen. Der alte Herr ermuntert ihn dazu, er zieht sich zurück, kommt wieder, scheint sich nicht heran zu wagen. Endlich aber tritt der Kopf wieder energisch hervor und nähert sich dem alten Herrn. In diesem Augenblicke bemächtigt sich unserer aller eine tiefe Bewegung, und auch ich, obgleich ich skeptisch und verstockt jedem Mystizismus gegenüber bin, werde von der tiefen Rührung, die alle ergriffen hat, mit hingerissen."

Dieser Bericht ist ein schönes Beispiel für die stufenweise Entwickelung der Phänomene bis zu einem gewissen Grade. Die Phänomene sind, scheint es, in den Versuchen zu vollkommenerer Gestaltung stecken geblieben.

L. Barzini beschreibt diese Art Verkörperungen deutlicher in seinem Bericht über die im Auftrage des „Corriere della Sera" in Genua im Hause des Malers *Berizzo* veranstalteten Sitzungen. „Bei unbestimmtem Lichte, welches (in der dritten Sitzung) durch die Fenster zwei grosse helle Flecke auf beide Seiten des Kabinetts warf, sah ich zum ersten Mal eines der merkwürdigsten Dinge, das den alten Experimentatoren mit *Eusapia Paladino* bekannt ist. Von Zeit zu Zeit erschienen aus dem Kabinett langsam schwarze unförmige Dinge, gingen auf den einen oder anderen der Kontrollierenden zu und zogen sich zurück, ohne berührt worden zu sein. Wenn nicht diese besonderen Lichtverhältnisse gewesen wären, hätte niemand ihre Anwesenheit bemerkt. Es handelt sich also um ein Phänomen, das oft überhaupt nicht beobachtet worden ist. Von mir darauf aufmerksam gemacht, bemerkten es auch Prof. *Morselli* und *Bozzano*, die auf meiner Seite waren. Die anderen bemerkten die Erscheinung nur, wenn sie sich neben Prof. *Morselli* zeigte. Ich weiss nicht, wie ich die einzelnen Erscheinungen beschreiben soll. Man möchte sagen, dass es manchmal kleine groteske Köpfe auf einem langen Halse waren. Nach wiederholten Beobachtungen finde ich, dass diese Erscheinungen etwa einer menschlichen Gestalt ähneln, welche beide Hände in einen schwarzen Schleier gehüllt hat. Aber der Hals dieser phantastisch Verhüllten ist lang und dünn; die beiden Hände — wenn es überhaupt Hände sind — scheinen einen einzigen Arm zu haben. Wenn ich mich richtig ausdrücken will, so möchte ich sagen: die Erscheinungen benutzen nicht den Vorhang als Umhüllung, sie kommen auch nicht aus dem leeren

Raum des (aufgebauschten) Vorhanges hervor, sondern sie entsprechen dem Vorhang selbst, wie der Zweig aus dem Stamme hervorgeht. Der Vorhang bläht sich auf, und dieses Aufblähen geht der undefinierbaren Sache voran. Einmal wurde Prof. *Morselli* davon an der Stirne berührt, und er hatte dabei das Gefühl, als sei er mit einer seidenen Franse in Berührung gekommen."*)

Wenn man alle Begleiterscheinungen unberücksichtigt lässt, handelt es sich — soweit man als Unbeteiligter nachträglich urteilen kann, — bei allen diesen ganz unvollkommenen Verkörperungen um ungestaltete Erscheinungen von wechselnder Form, die höchstens durch Nebenumstände eine Vermutung zulassen, die aber der Phantasie viel Spielraum lassen.

Florenz, Dez. 07. *Otto Wenzel-Ekkehard.***)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Persönlichkeit und Wandlungen der Persönlichkeit.

Vortrag von Prof. **Charles Richet** (Paris).

Uebersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.).

(Fortsetzung von Seite 33.)

Nachdem wir gezeigt haben, inwiefern die Persönlichkeit vielfältig ist, selbst bei Personen, welche keinen Makel von einer Krankheit an sich haben und deren seelischer Entwickelungsgang von tadelloser Normalität ist, wollen wir sehen, wie sie unter gewissen ausserordentlichen Bedingungen sogar noch gründlichere Veränderungen erfahren kann.

*) *L. Barzini*: „Nel Mondo dei Misteri con *Eusapia Paladino*," 1907, pag. 105.

**) Wir bemerken zu obigen Ausführungen ausdrücklich, dass die Clichés zu den im Dez.-Heft, S. 737 veröffentlichten Skizzen dem Verlag von dem inzwischen leider verstorbenen Dr. *Eugenio Gellona* selbst eingesandt worden waren. Wir können daher nicht glauben, dass die vom Herrn Verf. mit Recht betonten Abweichungen in den Zeichnungen wesentliche Punkte der Darstellung betreffen. Wären sie wirklich minderwertig gewesen, so hätte auch Sgr. *A. Marzorati*, der ja der betreffenden Sitzung beigewohnt hatte, sie schwerlich in seiner angesehenen Revue „Luce e Ombra" der Oeffentlichkeit unterbreitet. — Red.

Zuvörderst müssen wir der merkwürdigen Berichte Erwähnung tun, welche über spontan erfolgte Persönlichkeitsverwandlungen schon früher gebracht worden sind. Es gibt einen berühmten Fall, der unter dem Namen „*Felida*-Fall" bekannt ist und von *Azam* von Bordeaux beobachtet wurde. Obschon dieser Fall kein vereinzelter ist, verdient er doch besondere Aufmerksamkeit, weil er sehr sorgfältig zergliedert worden ist. *Felida* führte sozusagen zwei verschiedene Dasein, und in jeder dieser Existenzen vergass sie die vorhergehende.

Zuweilen war sie eine sehr lebhafte und rührige Person; zu Zeiten war sie schlaftrunken, träge, unfähig ihre Glieder zu bewegen, hatte sehr wenig Gedanken und besass nur geringe Intelligenz. In dem ersten Zustand, den wir Zustand „A" nennen wollen, erinnerte sie sich an nichts, was sie im Zustand „B" getan und gedacht hatte, es schien, als ob zwei gänzlich verschiedene Personen vorhanden wären. *Felida* „A" und *Felida* „B" standen zueinander in keinerlei Beziehung, weil das Gedächtnis nicht verknüpfte, was diese beiden Persönlichkeiten, in welche sie getrennt war, gedacht und getan hatten.*)

Nehmen Sie für einen Augenblick an — und es ist das, was ich als Beispiel anführen will, eine Art Schema —, dass Sie das, was Sie gestern taten, völlig vergessen haben, und dass Sie morgen keine Erinnerung von dem haben, was Sie heute getan haben, während Sie sich vollkommen dessen erinnern werden, was Sie gestern taten; oder mit anderen Worten: lassen Sie uns voraussetzen, dass Sie ein Bewusstsein für die geraden Tage und ein anderes Bewusstsein für die ungeraden Tage Ihres Daseins besitzen; es wird dann jedermann scheinen, dass Sie zwei durchaus verschiedene Personen sind, weil diese zu einander in keiner Beziehung stehen. So hat jede ihre eigenen Gedanken, Geisteskräfte und ihre eigene Handlungsweise; sie sind sich gegenseitig wie fremd. Wenn ich mich nicht erinnere, dass ich gestern nach Lille reiste, so bin es nicht ich, der dorthin ging; wenn ich mich morgen nicht erinnere, dass ich heute die Ehre hatte in Ihrer Gegenwart zu sprechen, so würde es scheinen, als ob eine andere Person hier gesprochen hätte.

Die Vorstellung einer kontinuierlichen Persönlichkeit besteht bloss, weil wir das ununterbrochene Gedächtnis unseres Tuns besitzen; und wenn, wie in dem merkwürdigen

---

*) Vergl. Dez.-Heft v. J., S. 725, Fussnote. — Red.

Felida-Falle, ein vollständiges Vergessen alles dessen stattfindet, was sich während einer bestimmten Periode zugetragen hat, so ist es gerade so, als ob es zwei gänzlich verschiedene Personen betreffen würde; die eine, welche jene der Periode „A" ist, die andere jene der Periode „B". Es ist vergeblich zur ersteren zu sagen: „Erinnern Sie sich dass Sie gestern da waren? Hier sind die Beweise, die ich Ihnen liefere." Sie wird entgegnen: „Nein, das war nicht ich." Und da sie glauben wird, vollkommen bei Sinnen zu sein, und weil sie keinerlei Erinnerung bewahrt hat, wird sie hartnäckig an ihrer Meinung festhalten, welche die Folge dieser systematischen (planmässigen) Amnesie ist.

Diese Fälle von doppelter Persönlichkeit sind sehr interessant und häufig sogar dramatisch. Dramatische Schriftsteller, Poeten, Novellisten haben oftmals diese pathologischen Erscheinungen benützt, und das mit Recht, weil sie reich an dramatischen Vorfällen sein können. Gegenwärtig wird in einer weit verbreiteten kritischen Zeitschrift, „Je sais tout" genannt, welche Sie wahrscheinlich schon alle in den Händen gehabt haben, eine seltsame Erzählung von *Jules Claretie* veröffentlicht, die auf einen Fall von Persönlichkeitsverdoppelung Bezug hat. Es ist jene von einem Gatten, welcher kurz nach seiner Verheiratung alles, was vorgefallen ist, vollständig vergisst. Er erkennt sein Weib nicht mehr, und als sie ihn besucht, fragt er sie: „Weshalb kommen Sie hierher, Madame? Ich bin nicht verheiratet; Sie sind für mich eine Fremde." Man kann sich vergegenwärtigen, welch fesselnde Entwicklungen dieser wahrhaft dramatischen Situation entspringen. —

Diese Fälle von Verdoppelung der Persönlichkeit werden durch Amnesie erklärt, und es besteht keine Nötigung, sich nach einer anderen Erklärung umzusehen. Es gibt dabei keine wundersamen oder übernatürlichen Erscheinungen; es ist einfach Amnesie. Jedoch ist es keine totale Amnesie. sie ist partiell, lokalisiert, systematisch.

Es muss tatsächlich bemerkt werden, dass sie nicht das Ganze der Erinnerung umfassen kann; denn wenn die Erinnerung unserer ganzen Vergangenheit verloren worden wäre, so würden wir nicht mehr als unvernünftige Tiere sein, unfähig etwas zu erkennen oder zu verstehen. Es kann deshalb nur ein Fall relativer Amnesie sein, welche auf bestimmte Erinnerungen systematisch einwirkt und einen Anfang von Persönlichkeitsauflösung in sich schliesst.

Ich könnte viele andere analoge Fälle von spontaner Verdoppelung der Persönlichkeit anführen; doch scheint es

mir wichtiger, dasselbe Phänomen zu betrachten, wenn es experimentell durch Hypnose hervorgerufen wird. Ich hoffe, dass Sie auf diese Weise begreifen werden, durch welche unmerklichen Uebergänge wir von der Elementarerscheinung, welche die Veränderung der Persönlichkeit in normalen Individuen ist, zu der systematischen Persönlichkeitsverdoppelung, welche in gewissen pathologischen Spezialfällen auftritt, fortschreiten.

Einstmals glaubte ich eine kleine interessante Entdeckung gemacht zu haben, indem ich zeigte, dass wir durch den Einfluss von Hypnose bedeutende Veränderungen der Persönlichkeit hervorrufen könnten, fand jedoch später, dass diese Entdeckung nicht mein eigen war. Tatsächlich stellten schon die alten Magnetiseure des neunzehnten Jahrhunderts über diesen Gegenstand Versuche an. Wenn Sie jedoch gestatten, will ich mich auf meine Versuche berufen, indem ich Sie gleichzeitig erinnere, dass es zuerst *Mesmer*, dann *Puységur*, dann *Deleuze*, dann *Braid*, dann *Durand de Gros* war, welchen diese Experimente wirklich gebühren. Ich habe sie bloss zu speziellen Zwecken entwickelt, sodass, wenn ich meine eigenen Versuche anführe, es deshalb geschieht, weil sie mir am besten bekannt sind, und ganz und gar nicht aus dem Grunde, weil ich viel ältere und sehr ähnliche Experimente geringschätze oder vernachlässige, die viele Jahre früher angestellt wurden und nahezu dieselben Resultate ergaben.

Wenn wir diese hypnotischen Erscheinungen analysieren, sehen wir ein, dass sie hauptsächlich durch Amnesie charakterisiert werden. Ich habe gesagt, dass das hervorragendste Merkmal der Persönlichkeit das Gedächtnis ist; es ist daher nicht überraschend, dass wir, indem Hypnotismus hauptsächlich von Amnesie abhängt, in diesem Zustande leicht Veränderungen der Persönlichkeit beobachten können.

Aber Hypnotismus wird nicht allein durch Amnesie gekennzeichnet. Es ist noch ein anderer Bestandteil vorhanden, welcher nicht aussergewöhnlich ist, weil wir ihm auch in Träumen begegnen, die mit dem Hypnotismus grosse Aehnlichkeit haben; es ist das, was man den Leichtgläubigkeitszustand nennen könnte. Es ist für Träume charakterisierend, dass die unwahrscheinlichsten Dinge von uns ohne Widerstreben geglaubt werden. Wir sind so leichtgläubig geworden, dass alle die Bilder, welche sich unserer Seele darbieten, wie ungereimt sie auch immer sein mögen, ohne Anstand als wirklich hingenommen werden. Es mag uns scheinen, dass wir

Brutus oder *Attila* geworden sind, ohne irgendwie überrascht zu sein, nicht mehr als bei der Verwandlung in ein Krokodil oder einen Papagei. Wir können sogar unsern Traum damit fortsetzen, dass wir unsere Freunde in die abnormsten und widersprechendsten Gestalten verwandelt sehen, ohne dass in uns das leiseste Gefühl der Ueberraschung oder des Zweifels erweckt würde. Wir sind leichtgläubig geworden, und um einen sehr passenden Ausdruck zu gebrauchen, suggestibel.

Es ist leicht zu begreifen, warum die Suggestion in Träumen so mächtig ist: einerseits ist es, weil wir in einem Zustande partieller Amnesie sind, anderseits weil wir nicht mehr die Vorstellung von der äusseren Welt haben, die uns beinahe unzugänglich geworden ist. Aeussere Erscheinungen wirken nicht mehr auf unsere Sinne, und wir erhalten nicht länger den Beistand jener beständigen Erregungen des Sensoriums, welche unser Bewusstsein in einem stabilen Zustande erhalten, ohne ihm zu gestatten von Träumen befallen zu werden.

Bei hypnotisierten Individuen ist alles in Träumerei versenkt. Sie bewegen sich in einem lebendigen Traum; sie gewähren den Anschein normal und wach zu sein, und sind in Wirklichkeit träumend; ihnen ist der Traumzustand der Leichtgläubigkeit und Amnesie in ihrer vollen Stärke eigen, so dass, wenn wir etwas Beliebiges mit einem gewissen Nachdruck und Aufwand von Autorität zu ihnen sagen, sie alles glauben, was wir sie glauben machen wollen. Wir sagen zu ihnen: „Ihr seid in Papageien verwandelt", nnd ohne Erstaunen oder Widerstand glauben sie, dass sie Papageien seien.

Ich entsinne mich dieses Experiment vor langer Zeit an einem Freund erprobt zu haben. Ich sagte ihm: „Sie sind in einen Papagei verwandelt". Er murmelte dann nach wenigen Augenblicken der Ueberlegung: „Muss ich die Körner verzehren, die sich in meinem Käfig befinden?" Dies mag dartun, bis zu welchem Grade er auf seine Rolle einging.

Man beachte als eine seltsame Erscheinung die Anwendung des Wortes „Ich". Seine Persönlichkeit war nicht verschwunden, er hatte das Bewusstsein seiner selbst und er sagte „mein Käfig" . . . „muss ich verzehren?" Folglich findet hier eine Verwandlung von Persönlichkeit statt, die mit jener, welcher wir in Träumen begegnen, identisch ist. Denn in einem Traume kann man glauben, dass man in einen Papagei verwandelt ist, ohne dabei seine Persönlichkeit eingebüsst zu haben; sie ist verwandelt

worden, man ist ein Papagei, aber man bleibt dabei immer noch eine Person. —

Merkwürdige Persönlichkeitsverwandlungen können bei hypnotisierten Personen durch Erzeugung imaginärer Typen bewirkt werden, so wie sie von dramatischen und Roman-Schriftstellern erfunden werden, indem man als Vorbild ein kleines Mädchen, eine alte Frau, einen Geistlichen oder einen General hernimmt. Dies ist, was ich „Objektivierung der Typen“ benannt habe. Häufig ist die Amnesie dann vollständig: alle die Erinnerungen der Vergangenheit, welche der vorhergehenden Persönlichkeit anhaften, sind verschwunden, die hypnotisierte Person erinnert sich nicht länger, dass sie diesen oder jenen Namen trägt, dass sie Johann oder Jakob genannt wird; sie weiss nur, dass sie ein General, ein kleines Mädchen oder eine alte Frau ist. Bei alledem ist diese Komödie, wenn es eine Komödie ist, — wir werden sogleich sehen, was wir von diesem Worte „Komödie“ halten sollen, — ausserordentlich lebhaft. Wenn jemand bei solchen Szenen zugegen gewesen ist, so ist er erstaunt über die wunderbare Anpassungsfähigkeit dieser hypnotisierten Person, welche imaginäre (bloss gedachte) Persönlichkeiten mit so verblüffender Realität ins Leben treten lässt. Dennoch ist es keine Komödie, denn es liegt darin nichts Absichtliches und der Wechsel der Person ist notwendigerweise mit einer teilweisen und systematischen Amnesie verbunden, welche bestimmte Erinnerungen ergreift und andere verweilen lässt, weil in diesem Augenblick wirkliche Amnesie vorhanden ist und zugleich alle mit diesem besonderen Fall verknüpften Erinnerungen wiedererweckt werden.

Ich erinnere mich noch an das Erstaunen, das ich damals empfand, als eine Frau, nachdem ich sie in Schlaf versetzt und zu ihr gesagt hatte: „Sie sind eine alte Frau“, einem meiner Freunde, der an sie die Frage stellte: „Nun, alte Dame, wie geht es Ihnen?“ erwiederte: „Was?“ und auf seine wiederholte Frage: „Wie geht es Ihnen?“ versetzte: „Ei! Was? Sprecht lauter, ich höre nicht gut!“ Sie hatte unmittelbar eine der bemerkenswertesten äusseren Erscheinungen des Alters angenommen. Und diese unerwartete Anpassung war um so interessanter, weil es das erstemal war, dass ein Versuch in Objektivation des Typus mit ihr angestellt worden war. Sie war eine ungebildete, äusserst naive Frau, die nie über etwas gründlich nachgedacht hatte, und welche in den hypnotischen Zuständen, denen sie unterworfen war, eine durchaus passive Rolle spielte. Nun hatte sie aber in dem Experimente, welches ich hier

erwähnt habe, sofort jene Eigenschaft des Alters angenommen, welche ihr die treffendste schien, nämlich jene der Schwerhörigkeit. Und diese Umwandlung war so plötzlich gewesen, dass es mich einige Augenblicke kostete, um die Ursache davon zu begreifen.

(Fortsetzung folgt.)

Noula.

Wahrheit oder Dichtung?

Von **Albert de Rochas.**

(Im Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques", Juni 1907.)

Von *Josef Peter*, Oberst a. D. (München).

Mr. *A. de Rochas* veröffentlichte einige Briefe, welche ein sehr merkwürdiges Spukphänomen zum Inhalt haben. Er hat diese Briefe seit zehn Jahren im Besitz und sich nunmehr zur Publikation entschlossen, da dieselben, welches Geheimnis auch zugrunde liegen mag, verdienen, bekannt zu werden, denn sie schildern in selten ergreifender und schlichter Weise den Seelenzustand einer jener unglücklichen Sensitiven, welche trotz hochentwickelter Intelligenz von ihrer Umgebung für irrsinnig erklärt werden. Die Briefe sind offenbar pseudonym gezeichnet. Die *M. de Rochas* zur Antwort gesandten Kuverts tragen in russischer Sprache den Namen der Domäne Dobrypol via Wilna, jedoch ohne jenen des Empfängers zu nennen.*)

Erster Brief.

Dobrypol (Russisch-Lithauen), 15./3. Juli 1897.

Mein Herr!

Eine Bekannte teilte mir mit, dass Sie sich für ein sonderbares Leiden interessieren, das ich selbst habe. Ich bin nicht Französin und bitte zu entschuldigen, wenn ich mich schlecht ausdrücke. Es handelt sich um Folgendes: Ich bin zwanzig Jahre alt und verheiratet, aber mein Gatte, der Franzose war, ist seit einem Jahre tot; ich war nur zwei Monate verheiratet. Seit langem, es sind wenigstens fünf Jahre, begreifen die Aerzte nicht, woran ich leide. Stellen Sie sich vor: wenn ich nicht in jemandes Gesellschaft bin, der durch sein Plaudern meine Gedanken in

*) Die eigentümliche Schreibweise der des Französischen nicht völlig mächtigen Briefschreiberin ist soviel als möglich beibehalten.

Anspruch nimmt, sehe ich — und ich versichere Sie, es ist wirklich so trotz allem, was die Aerzte sagen, die meinen, es sei nur mein Gehirn krank —, sehe ich also immer, sobald ich allein bin, eine andere Persönlichkeit, welche schweigend die geringste meiner Geberden wiederholt und die mir in nichts ähnelt. Ich bin blond, sie ist braun; ich bin mager, sie ist ein wenig rundlich. Niemand, ausser mir, sieht sie; und dennoch zeigt die Photographie, welche man von mir aufgenommen hat, einen Schatten, der dem Photographen unbegreiflich ist und ihm viel Mühe macht, denselben zu entfernen, denn dieser Schatten ist gewissermassen ein Teil von mir. Ich leide viel unter diesem Doppelgänger und getraue mir nicht, mit jemand darüber zu sprechen, denn ich habe immer Angst, dass man denkt, ich sei wahnsinnig. Ich bin recht unglücklich! Glauben Sie, dass ich von diesem entsetzlichen Leiden geheilt werden könnte? Sie können sich gar nicht vorstellen, wie schrecklich es ist, eine andere Person, die nicht jedermann sieht, neben sich atmen zu hören, wenn man schlafen will, und wie ich täglich weine. Auch mein Gatte sah nichts; nur wenn er in mein Zimmer trat und ich nicht wach war, bemerkte er, wie er sagte, dass eine undeutliche Gestalt verschwand; er konnte nicht erkennen, was es war. Andere Leute sahen überhaupt nichts.

Ich bitte Sie, mein Herr, helfen Sie mir! Ich stehe allein, bin Waise, reich und werde alles tun, was Sie bestimmen, so schwierig es auch sein mag. Die Person, welche mir von Ihnen erzählte, weiss nicht, ob Sie Arzt sind; das ist der Grund, warum ich nicht wage, Sie um die Kosten zu fragen. Aber ich bitte, mein Herr, sehen Sie darin keine Armut; wenn Sie es wünschen, wie hoch die Summe auch sei, ich werde sie Ihnen vorher einsenden. In diesem Moment ist „sie“ [die Erscheinung] wieder da, hat ihre Hand auf meiner und ihr Gesicht ist traurig. Mir scheint, sie weint; um so schlimmer! Ich verwünsche sie. Ich füge ein Kuvert bei zur Antwort, denn ich fürchte, dass Sie der russischen Sprache nicht mächtig sind. Genehmigen Sie, mein Herr, meine Dankbarkeit und meine Grüsse. *L. d'Hautevoie.*

(Mein Gatte war ein Franzose.)

Antwort auf den ersten Brief.

(Inhalt.)

Ich habe Mme. *d'Hautevoie* geantwortet, dass man zahlreiche Beispiele von Personen kennt, welche, ohne verrückt zu sein, ihren Doppelgänger sehen oder auch Phan-

tome, welche man für Abgeschiedene hält, und dass diese Doppelgänger oder jene Phantome oftmals die photographische Platte beeindrucken können.

Ich habe ihr geraten, sich wieder photographieren zu lassen, aber im Halbdunkel und bei ziemlich langer Exposition, um auch Erscheinungen von schwacher Leuchtkraft fixiert zu erhalten, ohne sich dabei einer ermüdenden Unbeweglichkeit zu unterziehen, denn es handle sich ja nicht um ihr eigenes Bild. Ich fügte bei, dass ich, um ihr eingehender antworten zu können, genau wissen möchte, wie sich die seltsame Fähigkeit, unter der sie leide, entwickelt habe. Zum Schluss sagte ich ihr, dass ich kein Arzt sei und keine Kuren mache, dass ich aber, anstatt mich bezahlen zu lassen, ihr sehr dankbar wäre, wenn sie mir gestatten wollte, einen so interessanten Fall zu studieren, wie der ihrige für die psychische Wissenschaft ist, mit der ich mich beschäftige. Zugleich sandte ich ihr meine Broschüre über die Zustände in der tiefen Hypnose, ferner ein Verzeichnis von Werken, welche sie mit Nutzen zurate ziehen könne; an der Spitze befand sich „Animismus und Spiritismus" von *Aksakow*.

Zweiter Brief.

Dobrypol (Russisch-Lithauen), 24./12. Juli 1897.

Mein Herr!

Ich danke Ihnen herzlich und weiss gar nicht, wie ich meiner Dankbarkeit Ausdruck verleihen soll dafür, dass Sie die Güte haben wollen, meine Heilung zu versuchen. Ich schreibe eben auch an einen Photographen in St. Petersburg, um meine Photographie nach Ihren Weisungen herstellen zu lassen; sobald dieselbe fertig ist, werde ich sie Ihnen senden. Inzwischen gebe ich Ihnen einige Züge meiner Kindheit und meiner Familie. Seitens meines Vaters, der von den Fürsten *Radziwil* abstammt, ist nichts vorhanden, was auf meinen Zustand Bezug hätte; es wurde unter meinen Vorfahren keine geistige Störung bemerkt. Ueber meine Mutter, welche eine Circassierin war, kann ich Ihnen nichts berichten, denn ich kenne meine Familie nach dieser Seite hin nicht; nur das eine, dass meine Mutter, die am Tage nach meiner Geburt starb, ausserordentlich nervös war und dass ich ihr sehr ähnlich sehen soll. Ich verlor meinen Vater, als ich 17 Jahre alt war. Er hatte mir die Mutter ersetzt und war sehr betrübt über mein Leiden, das er mit allen Mitteln zu bekämpfen suchte. Ich habe immer mit dieser doppelten Persönlichkeit, die ich *Noula* nenne, gelebt. Als ich noch ein Kind war, sah ich

sie nicht; aber ich hatte doch beständig den Eindruck, dass ich nicht allein war. Man bemerkte, dass ich immer auf Fragen antwortete, welche sich auf fremde Tatsachen bezogen. Wem antwortete ich? Ich weiss es nicht und kann mich nicht auf jene Vorgänge besinnen, welche ich eben andeutete. Aber mein Vater erinnerte sich an dieselben sehr gut, als er mich in ärztliche Behandlung gab. Ich kann nur angeben, dass ich nie Lust hatte, mit anderen Kindern zu spielen, ich war mir allein völlig genug, übrigens, ich war es ja nicht! Ich sah *Noula* erst, als ich zum jungen Mädchen herangewachsen war.*)

Ihre erste Erscheinung fand statt, als ich eines Tages mit meinem Vater, der mich stets begleitete, ausritt, und sie schien mir so wunderbar, dass ich zuerst an eine Halluzination glaubte. Hören Sie, wie es war: Ich reite stets ein Pferd, das an mich gewöhnt ist und unter dem Sattel geht. An jenem Tage hatte ich den Einfall, einen Hengst zu reiten, den ich noch nie bestiegen hatte. Zuerst wurde ich seiner völlig Herr; dann wurde er eigensinnig und ging hierauf plötzlich durch. Was sich dann ereignete? Ich weiss es nicht; aber plötzlich wurde er wieder ruhig und vor mir sah ich *Noula*, aber ganz deutlich! Anfänglich glaubte ich, dass jemand, der mich in Gefahr sah, mein Pferd aufgehalten hätte und wollte mich bedanken. Mein Vater kam dazu und begann mir in liebreicher Weise Vorwürfe zu machen über den Einfall; aber als er mein ganz verstörtes Aussehen bemerkte, wurde er in Angst und Schrecken versetzt! Ich hatte genau in diesem Momente das sonderbare Gefühl, das ich manchmal jetzt noch habe: es ist das Gefühl**) einer ungeheuren Leere, als ob ich in der Luft schwebte. Er bemühte sich umsonst, mich anzusprechen, ich antwortete nicht. Er konnte mich in die Arme nehmen und vom Pferde heben, — ich hatte immer nur den starren Blick und die weit geöffneten Augen, die ihn so sehr erschreckten. Es währte vielleicht nur eine Minute, aber es war doch sehr lang. Als ich wieder zu mir kam, war meine erste Frage: „Hast du sie gesehen, sag'?" Mein Vater verstand mich nicht und blickte mich so angstvoll an, dass ich sofort seine Gedanken erriet. Ich erzählte ihm dann, was vorgefallen war, und mit mathematischer

*) Jene, die sich mit psychischen Studien beschäftigen, wissen wohl, dass sich die Phänomene der Exteriorisation des Astralkörpers gewöhnlich in der Zeit der Pubertät zum ersten Male zeigen. *A. R.*

**) Das Gefühl rührte wahrscheinlich von der Loslösung des Astralkörpers her. *A. R.*

Logik schloss er, dass mir der Schrecken eine Halluzination erzeugt habe. Allein ich fühlte, dass es das nicht war! Doch wollte ich ihn beruhigen; er war so in Sorge um mich.

Wir kamen, ohne dass sich noch etwas Besonderes ereignet hätte, nach Hause; ich machte alle Anstrengungen, um heiter zu erscheinen, aber ich hatte doch Furcht. Daheim führte mich mein Vater in mein Zimmer, denn er sah, dass ich leidend war. Er entfernte sich einen Augenblick, da ich mich umkleiden wollte. Und da, als ich allein war, erschien „sie“ wieder!! Mein Schreien rief meinen Vater zurück, der nun den Arzt holen liess, denn er sah nichts. Und als dieser kam, verschaffte mir der Gute Ruhe, indem er mir fünfzehn Tropfen Opium gab, so dass ich einschlief. —

Dies also, mein Herr, war der erste Besuch *Noula's*. Ich habe Ihnen denselben mit allen Einzelheiten erzählt, denn alles ist mir im Gedächtnis geblieben. *Noula* wurde immer deutlicher für mich zu sehen, besonders seitdem ich kränkelte, denn die Traurigkeit meines Lebens hatte auf meine Gesundheit einen nachteiligen Einfluss. Ich bin sehr blutarm und schwächlich, *Noula* dagegen ist stark und fühlt sich wohl. Ich kann Ihnen nicht erzählen von der zahllosen Menge Aerzte, die ich konsultierte, von den Brommitteln, die ich nahm, und den hydropathischen Behandlungen, denen ich mich unterworfen habe, besonders in Frankreich, wo man mich geradezu gefoltert hat. Ein Arzt glaubte Erfolg mit dem Magnetismus zu haben; aber er konnte mich nicht einschläfern trotz seiner elektrischen Apparate. Doch hatte ich zu dieser Methode das grösste Vertrauen. Mehrere haben mein Leiden Hysterie genannt. Ich kann daran nicht glauben, denn ich bin, wie mir scheint, eher apathisch und immer in gleicher Stimmung. Ich bin nur ausserordentlich sensibel, sowohl Menschen wie Tieren gegenüber. So ist es z. B. in Russland üblich, dass die Landleute und die Dienstboten barfuss gehen. Mir ist es unmöglich, dies zu sehen; ich schaudere davor und ich würde ihnen alles geben, nur um dies nicht sehen zu müssen. Man weiss das so genau, dass jeder Bauer, der in der Nähe des Schlosses arbeitet, sein Paar Pantoffeln bei sich trägt und sich beeilt, dieselben anzuziehen, wenn er mich in der Nähe weiss. Meine Ehe war recht traurig, denn ich litt jetzt noch mehr als je durch *Noula*. Ich will Ihnen sagen, warum? Weil ich meinen Gatten so sehr geliebt habe. Er wurde mir durch die Cholera, die hierzulande häufig ist, entrissen. Ich habe Ihnen jetzt gesagt, was Sie zu wissen wünschten.

Können Sie da noch Hoffnung haben, mich eines Tages zu heilen? Ich habe sie nicht mehr; mein Leben ist so traurig trotz meiner zwanzig Jahre und meines Vermögens. Ich meide die Welt so viel wie möglich, denn ich trage eine Trauer mit mir, welche auch die Fröhlichsten verstummen lässt; ich lebe nicht; ich bin wie ein verlöschendes Licht. —

Wenn Sie es wünschen, werde ich nach Frankreich gehen oder wenigstens in Ihre Nähe, denn ich bin entschlossen, schon demnächst nach Le Mans (Sarthe) zu reisen, wo ein Verwandter meines Gatten wohnt, den ich sehr liebe. Ich werde Ihnen vor meiner Abreise meine neue Adresse geben. Glauben Sie, dass ich einige Zeit in Paris bleiben muss? Einen Monat, oder mehr? Denn in diesem Falle würde ich meine Dienerschaft, die an mich gewöhnt ist und von welcher ich mich schwer trenne, mitnehmen. Wollen Sie mir eine Indiskretion verzeihen? Denken Sie daran, dass ich allein stehe und mich ganz in Ihre Hände geben soll! Sind Sie jung? —

Ich hoffe, mein Herr, Sie finden meine Zeilen nicht ganz unverständlich; ich leide schrecklich, seitdem ich in den Augen meiner Umgebung lese, dass sie mich für wahnsinnig hält. Ich bitte Sie, mein Herr, beruhigen Sie mich in dieser Hinsicht oder sagen Sie mir aufrichtig: „Ja, ich halte Sie für krank.“ In diesem Falle werde ich mich Ihrem Urteil beugen und suchen, in meiner Religion die Ruhe zu finden, die ich so nötig habe. Ich habe Ihre Broschüre noch nicht erhalten; ich fürchte, Sie haben nicht die richtige Adresse gegeben. Beiliegend zwei Kuverts; ich werde jedesmal solche beilegen. Ihre aufrichtig dankbare

L. d'Hautevoie.

Antwort auf den zweiten Brief.

(Inhalt.)

Ich habe Mme. *d'Hautevoie* geantwortet, dass ich sechzig Jahre alt, verheiratet, Vater und Grossvater bin. Ich habe ihr gesagt, dass ich im Begriffe sei, auf mehrere Wochen zu verreisen, entweder auf mein Landgut in der Dauphiné oder nach Bordeaux zu einem Freunde, um dort das berühmte Medium *Eusapia Paladino* zu studieren, welche unter gewissen Umständen Gegenstände bewegen kann, ohne dieselben zu berühren, und diese Fähigkeit einem unsichtbaren Wesen namens *John* zuschreibt, das immer um sie ist.

Ebenso erzählte ich ihr von Mme. *d'Espérance*, einer in jeder Beziehung hochachtbaren Frau, einer Freundin *Aksa-*

kow's, welche ich die Ehre habe, persönlich zu kennen. In ihrer Jugend hätte sie analoge Empfindungen gehabt, wie Mme. *d'Hautevoie*, bezüglich der Gegenwart unsichtbarer Wesen, welche sich jetzt so materialisierten, dass sie von allen Anwesenden gesehen und berührt werden können. Schliesslich fragte ich sie, woher der Name *Noula* käme.

Dritter Brief.

Dohrypol, 3. August 1897.

Mein Herr!

Ich schicke Ihnen zwölf Photographien, auf welchen Sie deutlich finden werden, wovon ich Ihnen berichtet habe. Nr. 7 und Nr. 9 sind die besten. Ich schreibe dieses Resultat dem schwarzen Kleid zu, das ich trug; es hebt sich die Gestalt, welche mich umgibt, deutlich darauf ab. Sie ist mit irgend einem Stoffe, der nach meinem Dafürhalten weiss ist, bekleidet. Ich gestehe es Ihnen, mein Herr, ich bin darüber entzückt, denn nun bin ich überzeugt, dass ich nicht halluziniere. Ich habe wirkliche Beweise; nicht nur ich, sondern auch andere können *Noula* sehen. Und das beruhigt mich wieder ein wenig. Mein Photograph war geradezu entsetzt, und er wollte, als er die Bilder sah, um keinen Preis neue Aufnahmen machen. Ich bedauere es jetzt, nicht zu einem auswärtigen gegangen zu sein, um die Bilder machen zu lassen. Ich habe Ihre Broschüre erhalten und mit grossem Interesse gelesen. Sobald ich in Frankreich bin, werde ich mir die Werke, welche Sie die Güte hatten mir zu bezeichnen, verschaffen.

Die Manifestationen Ihrer *Eusapia* interessieren mich so sehr, dass ich Sie bitte, mich doch teilnehmen zu lassen an dem Zirkel Ihrer Freunde und mir zu gestatten, diese Person kennen zu lernen. Bleibt sie länger in Bordeaux? Wenn ja, könnte ich meine Reise danach einrichten und einigen Ihrer Sitzungen beiwohnen. Selbstverständlich zahle ich meinen Teil an den Kosten, welche diese Persönlichkeit verursacht. Ich frage mich, wie wird sich *Noula* zu den Manifestationen *John*'s verhalten? Wie gesagt, es interessiert mich ausserordentlich und „sie" scheint mir weniger lästig, seitdem ich dies gelesen habe. Ihre gütigen Worte haben mich wieder aufgerichtet und, wenn ich Ihnen nützlich für Ihre Studien sein kann: ich tue es mit Freuden. Sie haben das von mir nicht zu besorgen, was man in gewissen Gesellschaftskreisen trifft und was man auch der *Eusapia* vorwirft, nämlich die Betrügerei, welche die Erreichung von irgend welchem Gewinn bezweckt; ich habe auch irgendwo gelesen, dass *Eusapia* in England in flagranti



Der Vivisektor. Von Prof. Gabriel v. Max.

ertappt worden sei, aber ich bin nun vollständig überzeugt, dass Ihre Studien nur auf sichere Tatsachen basiert sind. Ich würde Ihnen dankbar sein, wenn Sie meine Herkunft und meinen Namen meinem Landsmann *Aksakow* verschweigen wollten; ich habe die grösste Furcht, als Phänomen betrachtet zu werden. Meinen Dank im voraus. — — — — — — — — — — — — — — — — Warum ich jene Persönlichkeit *Noula* nenne, ist mir nicht möglich zu sagen: ich weiss es nicht. Irgend eine Bezeichnung musste ich für dieses Wesen haben und ich gab ihm diesen Namen vom ersten Tage an; er bedeutet *Anna*. Ich habe mit der Anwendung von Arzneimitteln, wie Brom usw., bereits ausgesetzt. Der häufige Gebrauch war schliesslich nachteilig für mein Gedächtnis. Ich bin stets begleitet von *Noula*, welche traurig zu sein scheint, denn das schöne Gesicht lässt dies deutlich erkennen.

Sie werden übrigens sehen, mein Herr, wie hübsch und in Gesundheit strahlend sie ist, während ich elend aussehe. Schliesslich bin i c h der Schatten! Sie sehen, ich kann schon scherzen, ich habe ja so grosse Hoffnung. Vor allem, Sie halten mich für geistig gesund und sehen Sie, es war für mich das Furchtbarste, zu fühlen, dass sich mein Verstand immer mehr entwickelte, und dennoch für wahnsinnig gehalten zu werden! Sie haben das nicht getan!

Und nun gestatten Sie mir, Ihnen noch zu berichten, was ich getan habe. Nicht wahr? Also: Denken Sie, vor zwei Tagen sagte ich zu *Noula*: „Zeige mir doch Herrn *de Rochas*!“ Ich habe sie sehr gebeten und folgendes Bild von Ihnen gehabt; sagen Sie mir, ob es eine Täuschung war oder eine echte Halluzination: Sie sind ein wenig korpulent, mittlerer Grösse, aber eher gross; Sie haben kleine, tiefliegende, aber sehr durchdringende Augen; Sie sind braun, etwas kahl. Ein schwarzer, struppiger und etwas melierter Schnurrbart; hübsche Hände mit einem Ring. Sie sind stark parfümiert, besonders Ihre Hände, denn ich habe *Noula* gebeten, Ihre Hände über mich zu führen.*)

Vielleicht lachen Sie über dies Bild, das gewiss das Gegenteil trifft; es ist das erste Mal, dass ich *Noula* ge-

*) Mr. *de Rochas* bemerkt hiezu: „Ich bitte den Leser um Vergebung, wenn ich ein Bild von mir aus jener Zeit beifüge; aber es wird ihm ermöglichen, selbst zu urteilen, inwieweit die Halluzination der Mme. *d'Hautevoie* echt war, wenn ihr nicht jemand, der mich kennt, meine Person beschrieben hat. Ich muss hinzufügen, dass ich die Gewohnheit habe, parfümierte Seife zu gebrauchen und dass ich am Ringfinger der linken Hand einen in die Augen fallenden goldenen Reif trage.“ [Vgl. das Bild im vor. Heft! — Red.]

beten habe. Bis dahin hatte ich Angst vor ihr, da ich nicht wusste, wer sie ist. Aber jetzt glaube ich, dass sie von anderem Stoff ist, als ich, und versuche, mich für sie zu interessieren. — — — — — — — — — — — — — — —

L. d'Hautevoie.

Vierter Brief.

(Inhalt.)

Ich wartete mit der Beantwortung des dritten Briefes bis zum Eintreffen der angezeigten Photographien. Nach vierzehn Tagen erhielt ich wieder einen Brief von Mme. *d'Hautevoie*, mit der Mitteilung, dass ihre Sendung von der Post angehalten worden sei, weil sie die Bilder mit schriftlichen Aufzeichnungen versehen hatte, ohne daran zu denken, dies zu deklarieren. Sie war dafür mit Strafe belegt worden, was ihr ganz gleichgültig war, aber das eigentliche Unglück bestand darin, dass die Verwaltung die Photographien konfisziert hatte. Sie würde versuchen, sich neue Bilder zu verschaffen und mir dieselben bald bringen; sie hätte Eile, Dobrypol zu verlassen, da dort zur Zeit eine heftige Cholera-epidemie herrsche. Sie sagte, dass sie sich sorge in Paris, wo sie nur als junges Mädchen mit ihrem Vater war, allein zu stehen und bat mich, jemand zu beauftragen, welcher sie in Paris erwarten und in eine stille, so nahe als möglich an der „Ecole polytechnique“ gelegene Villa bringen solle, wo sie mit ihrer Dienerschaft wohnen könnte. Ich empfing diesen Brief in der Dauphiné, bei meiner Mutter, bei welcher sich zu dieser Zeit Kinder und Enkel zusammenfanden. Man erschrak bei dem Wort Cholera und bat mich, den aus einem verseuchten Lande kommenden Brief zu verbrennen. Ich tat es und dies ist der Grund, warum ich ihn hier nicht geben kann. Ich vermutete übrigens, demnächst von der Ankunft der Mme. *d'Hautevoie* in Paris zu hören, allein am 18. September erhielt ich zu Hause in Voiron folgenden Brief, — es war die letzte Nachricht!

Fünfter Brief.

Warschau, 16. Sept. 1897.

Mein Herr!

Mme. *L. d'Hautevoie*, welche seit einiger Zeit sehr leidend ist, bittet mich, Ihnen Nachstehendes mitzuteilen: Sie hat Lithauen verlassen und ist in Warschau in demselben Gesundheitszustand, den Sie ja kennen.*) Wollen Sie die Güte haben und ihr schreiben,

*) Im Original unterstrichen. *A. R.*

wann Sie nach Paris zurückgekehrt sein werden, denn sie wird ihre Reise nach der Ihrigen einrichten. Diese Reise beschäftigt sie sehr. Denn, wie Sie wissen, die grosse Stadt erschreckt sie und sie fürchtet auch, Ihnen durch ihre täglichen Besuche lästig zu fallen. Der Gesundheitszustand der Mme. *d'Hautevoie* hat nichts Beunruhigendes, aber sie ist durch das Leiden sehr geschwächt.

Empfangen Sie usw. (Unterschrift unleserlich.)

P. S. Nach zahllosen Bemühungen hat Mme. *d'Hautevoie* ihre Photographien wieder erhalten; sie wird dieselben Ihnen persönlich bringen. — —

* * *

Von da ab habe ich keinerlei Nachricht mehr von Mme. *d'Hautevoie* erhalten. Ist sie in Warschau gestorben an dem Cholerakeim, den sie vielleicht aus ihrer Heimat mitgebracht hat? oder an Entkräftung durch *Noula's* Vampyrismus? Oder ist diese unglückliche junge Frau, die weder Vater, noch Mutter, weder Gatten noch Kinder besass, ermordet worden von Schurken, die es auf ihr Geld abgesehen hatten? — Ist sie das Opfer von Leuten geworden, welche, begierig, sie zu beerben, wenn nicht ihren Tod, so doch ihr Verschwinden in einem Irrenhaus veranlasst haben?

Wer weiss, ob die „Annales", welche heutzutage fast überall zu finden sind, nicht ihren Verwandten in Russland oder solchen ihres Gatten im Departement Sarthe unter die Augen kommen, oder den Aerzten, welche sie in Dobrypol, in Warschau oder in Paris behandelt haben, oder dem Photographen, den sie mit grossen Kosten von St. Petersburg hat kommen lassen? Ich bin sicher nicht der Einzige, welcher die Lösung dieses Rätsels wünscht, das wissenschaftlich so grosses Interesse bietet und so überaus seltsam ist. — *A. de Rochas.*

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Kurze Notizen.

a) Der Tier- und Menschenfreund. Allgemeine Zeitschrift für Tierschutz. Herausgeg. vom Internationalen Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen

Tierfolter. Schriftleiter: Prof. Dr. *Paul Förster* in Friedenau bei Berlin. Verlag: Dresden, Albrechtstrasse 35. Monatlich erscheint eine Nummer. Preis jährl. 2 M. Mitglieder des Vereins (Mindestbeitrag 3 M. pro Jahr) erhalten dieses vorzüglich redigierte deutsche Organ des „Weltbundes zum Schutz der Tiere und gegen die Vivisektion" kostenfrei zugesandt. — Um unseren Lesern, soweit sie diesem internationalen Bunde noch nicht angehören sollten, den Beitritt eindringlich zu empfehlen und veranlasst durch unsere Auseinandersetzung mit Herrn *Gustav Müller* über die moralische Ungeheuerlichkeit der Vivisektion im vor. Heft (S. 62) geben wir diesem Hefte eine Reproduktion des ergreifend schönen Gemäldes von Professor *Gabriel v. Max* bei.

b) Zur Erklärung unseres Titelbilds. Der Künstler, Professor *Gabriel von Max*, hat mit der Kraft des Genius auf der Leinwand das Sinnbild der Barmherzigkeit dargestellt, wie sie ihren edlen Beruf ausübt an den wehrlosesten aller Geschöpfe, an den in Fesseln gelegten, der kalten Grausamkeit des Menschen überlieferten Versuchstieren: die hohe, reine Frau mit dem edlen Antlitz trägt in ihrem Arm einen zur Hälfte von einem Tuche verhüllten kleinen Hund, der mit zugeschnürter Schnauze und gefesselten Pfoten wie ermattet von Qualen, aber doch vertrauensvoll sein Köpfchen auf den Arm seiner Retterin fallen lässt. In der anderen ausgestreckten Hand hält sie eine Wagschale, und zeigt dem Mann, hinter dessen Stuhle sie steht, dem gelehrten grausamen Vivisektor, wie das erbarmende Herz bei weitem mehr wiegt, als das ruhmgekrönte, kluge, aber kalte Gehirn des Menschen. Wir verdanken diese schöne Reproduktion der gütigen Vermittlung des Herrn Magnetopathen *W. Ressel*, Dresden (Redakteur des „Impfgegner").

c) Der eminente Physiker Lord *Kelvin* ist am 17. Dez. v. J. zu London gestorben. Lord *Kelvin* (*William Tzomson*) war am 26. Juni 1824 in Belfast geboren, er ist also 83 Jahre alt geworden. Im Jahre 1846 wurde *Kelvin* Professor der Physik an der Universität Glasgow. Elektrizität und Wärme waren die Hauptgegenstände seiner Untersuchungen. Auf dem Gebiet der Elektrizität verdient vor allem seine Vorlesung „Ueber die elektrodynamischen Eigenschaften der Metalle" (1856) Beachtung, ferner die von ihm erfundenen Elektrometer, die mit der grössten Genauigkeit den elektrischen Zustand der Atmosphäre anzeigen, und der Spiegelgalvanometer, der für die unterseeische Telegraphie wichtig wurde. *Kelvin* erwarb sich grosse Verdienste um die Legung und Benutzung des

ersten atlantischen Kabels (1866) und konstruierte auch einen Schiffskompass mit geringer Deviation, der grosse Verbreitung fand, sowie eine Tiefsee-Sonde. Berühmt sind auch seine Forschungen über die Elektronen und die Atome als Aetherwirbel; seine Untersuchungen über das spezifische Gewicht des Luftstickstoffs und des aus chemischen Verbindungen abgeschiedenen Stickstoffs gab den Anstoss zur Entdeckung des Argons. *Kelvin* wurde 1890 Präsident der „Königlichen Gesellschaft"; 1899 trat er vom Lehramt zurück. Zum Lord *Kelvin* war er 1892 ernannt worden. — Besonders bekannt wurde Lord *Kelvin* durch seine „Bankrott"-Erklärung der „Wissenschaft" aus Anlass seines 50-jährigen Jubiläums im Jahre 1903, wobei der greise Naturforscher erklärte, er wisse von den Beziehungen zwischen Aether, Elektrizität und wägbarer Materie oder der chemischen Verwandtschaft heute nicht mehr als vor 50 Jahren, und mit den bedeutsamen Worten schloss: „Wir sind durch die Wissenschaft absolut gezwungen, mit felsenfestem Vertrauen an eine leitende Macht zu glauben, an einen Einfluss, der etwas ganz anderes ist als nur physische, dynamische oder elektrische Kräfte."

d) † Professor *Bogdan P. Hasdeu*, der frühere rumänische Unterrichtsminister, ist (laut Nov.-Heft der „Annales des Sc. ps.") am 8. Sept. v. J. zu Campina in Rumänien gestorben. Geboren 1836 zu Cristimesti in dem früher zur Moldau gehörigen, jetzt russischen Bessarabien entfaltete *H.* als hervorragender Politiker und Patriot eine reiche literarische Tätigkeit als Dichter, Historiker und Philologe, als er im Jahre 1888 seine einzige 16jährige Tochter *„Lilica"* an Tuberkulose verlor. Sechs Monate nachher, im März 1889, sass er — so erzählt er selbst im Vorwort seines spiritistischen Buches „Sic cogito" — an einem feuchten, unfreundlichen Abend allein an seinem Arbeitstisch vor einem Riess Papier und Bleistiften. Plötzlich spürte er an seiner linken Schläfe kurze und tiefe Schläge wie von einem Telegraphenapparat, nachdem er unwillkürlich einen Bleistift ergriffen und dessen Spitze auf das glänzende Papier gerichtet hatte. Da setzte sich seine Hand von selbst in Bewegung und schrieb, ohne anzuhalten, wie ihm schien, ca. fünf Minuten lang. Als sein Arm anhielt und der Bleistift seinen Fingern entfiel, glaubte er wie aus einem Schlaf zu erwachen, obwohl er sicher war, nicht eingeschlafen zu sein, und las dann auf dem Papier ohne Schwierigkeit, in den Schriftzügen seiner Tochter, die tröstenden Worte: „Ich bin glücklich; ich liebe dich, wir werden uns wiedersehen, das soll dir genügen! *Julie Has-*

deu.“ — Eine nun folgende Reihe spiritistischer Mitteilungen von seiten dieser „Intelligenz“ an den armen, äusserst suggestionaheln Vater heeinflusste auch die ganze literarische Tätigkeit des früher stark skeptiscben Staatsmannes, der fortan (mit *Louis Figuier*) überzeugt war, dass Schriftsteller, Künstler, Denker nach dem Verlust eines geliebten Wesens ihre geistigen Fähigkeiten verstärkt fühlen. Im „Mercure de France“ vom 16. Nov. v. J. veröffentlichte *M. Craiovan* das Facsimile einer automatischen Schrift, welche der Verstorhene in einer Sitzung vom 13. Nov. 1890 durch das Medium *V. Cosmovici* von seinem † Vater erhalten haben wollte, der ihn in russischer Sprache aufforderte, den Schatz der moldauischen Sprache, das „Etimologicum magnum Romaniae“ fortzusetzen. Leider verhinderte ihn der Tod, dieses wissenschaftlich sehr verdienstliche Werk ganz zu vollenden. Den Spiritismus hezeichnete er als „die einzig mögliche Experimental-Religion“; über seine Experimente als starkes Medium mit Dr. *Istrati* bahen wir schon an anderer Stelle kurz berichtet.

e) Der „Kafferndoktor“ als Hellseher. Unter dieser Ueherschrift veröffentlichte die „Frankfurter Ztg.“ Nr. 3 cr. in ihrem Feuilleton nachfolgendes Schreiben vom 2. Januar cr.: Wir erhalten folgende Zuschrift: „Herr Redakteur! In Nr. 360 der „Frankfurter Zeitung“ ersehe ich, wie Sie einige merkwürdige Beispiele von „Hellseherei“ bei *Karl Schurz* bezweifeln. Gestatten Sie mir, Ihnen folgendes eigene Erlebnis in den Wildnissen Ostafrikas mitzuteilen. Ich sass mit *Eugen Mareis*, dem bekannten Herausgeber von „Land und Volk“ in Prätoriä und eifrigsten Anti-Krügerianer, vor dem Boerenkriege an den Ufern des Sabi, wobin ich am Ende des Boerenkrieges in einer besonderen Mission für die Boeren gezogen war. *Mareis* erkrankte sehr schwer am Fieber; als er sich etwas erholte, schlug er mir zum Spasse vor, einen sogenannten „Kafferndoktor“ holen zu lassen, der solle uns zum Zeitvertreibe einmal die Zukunft weissagen. Ich lachte über den Unsinn, als *Mareis* behauptete, dass diese „Doktoren“ zuweilen ganz überraschende Dinge prophezeiten und auch aus der Vergangenheit erzählten. Schliesslich liessen wir einen „Doktor“ aus dem Nachbarstaate holen, den weder *Mareis*, noch ich jemals gesehen oder gesprochen hatten. Es war ein Mann mit spärlichem, leicht ergrautem Barte von etwa 45 Jahren und eigentümlichen, wie im Fieber oder Rausch glänzenden Augen. Man konnte glauben, er habe ein Narkotikum genommen. Zuerst setzte er sich nieder nnd warf unter allerlei Hokus-Pokus eine Anzahl

geheimnisvoll gezeichneter Knochenstücke in die Luft und betrachtete sie, nachdem sie auf den Boden gefallen waren. Da ich selbst kein Kaffrisch verstand, musste ein Mulatte, der französisch sprach, dolmetschen. Ich fragte den Kaffern aufs genaueste nach meinen Familienverhältnissen, Zahl der Geschwister, lebender und toter, Zahl der Nichten und Neffen usw.; es waren das alles Dinge, die niemand ausser mir wissen konnte, da ich *Mareis* zufällig in Beira (Portugiesisch-Ostafrika) kurz vorher getroffen und nie von seiner Existenz gewusst hatte. Obendrein sprach *Mareis* auch weder genügend Kaffrisch, noch hatte ich je über meine näheren Familienverhältnisse mit ihm gesprochen. Der Verdacht, dass mein Begleiter den Kaffern unterrichtet haben konnte, fiel demnach ganz fort. Der Kaffer sagte mir nun alles bestimmt und richtig auf den Kopf zu. Nicht nur das! Er erzählte ungefragt aus meinem Leben Vorgänge, die mir direkt unangenehm waren, und erklärte mir zum Schluss, dass ich nach Norden, woher ich gekommen war, zurückkehren würde. Daran dachte ich aber damals nicht im entferntesten; denn ich war entschlossen, in Prätoria als Arzt mich niederzulassen. Ich hatte sogar alle Briefe, Bücher- und Geldsendungen nach Prätoria dirigiert. Die Engländer, denen meine Tätigkeit für die Boeren kein Geheimnis geblieben war, liessen mich aber nicht ins Land, trotzdem sich sehr einflussreiche Leute bei Lord *Milner* (1902) persönlich für mich verwandten. Die Prophezeiung traf ein: nach längerem Harren in Lourenzo-Marques kehrte ich heim. Die Sache war mir damals so auffallend, dass ich sie gleich zu Papier brachte und noch am Tage selbst durch einen Boten nach Beira bringen und an einen Freund, Herrn Bankier *R. W.* in D., senden liess. Eine Erklärung habe ich nicht. Die Wahrheit kann *Eugen Mareis* bezeugen, denn er war zugegen. Ich bin der Meinung, dass es hier mit der Zeit eine Aufklärung geben wird, ohne an Spiritismus usw. zu denken. — Dr. *E. Schulz*, Stabsarzt a. D. (Hamburg)." — Veranlasst wurde diese Einsendung durch nachstehendes „Kleines Feuilleton" in Nr. 360 vom 29. Dez. v. J., dessen Spitzmarke schon den ablehnenden Standpunkt der Redaktion zur Schau trägt. Es lautet: *Karl Schurz* und die Hellseherei. Man schreibt uns: „In der grossen Literatur über moderne Hellseherei, die etwa mit den Veröffentlichungen *Justinus Kerner*'s und *Brentano*'s anhebt und erst kürzlich durch *Rodenberg*'s Buch „Aus der Kindheit" einen neuen Beitrag erhalten hat, gibt es bekanntlich kein einziges völlig unbestreitbares und einwandsfreies Zeugnis. Nun berichtet

*Karl Schurz**) in dem kürzlich erschienenen Schlussbande seiner „Lebenserinnerungen" von zwei neuen Fällen, die sich 1865 im Hause der Familie des Dr. *Tiedemann* während einer Séance ereigneten. Frau *Tiedemann* hatte im Bürgerkrieg zwei Söhne verloren und war dadurch dem Spiritismus in die Arme getrieben worden. Ihre Tochter, ein Mädchen von fünfzehn Jahren, hatte auffallendes Talent zum Medium gezeigt. Aufgefordert, seinerseits einen Geist zu zitieren, entschied sich *Schurz*, welcher der Séance beiwohnte, für *Schiller*. Der herbeizitierte Geist *Schiller*'s liess durch das Medium folgende Worte niederschreiben:

„Ich höre rauschende Musik. Das Schloss ist
Von Lichtern hell. Wer sind die Fröhlichen?"

Es stellte sich heraus, dass die Verse aus dem Schlussakt von „Wallensteins Tod" stammen. Das Mädchen behauptet aber, dieses Drama nie gelesen zu haben. (Zur Erklärung diene, dass sie wahrscheinlich irgendwo einen Aufsatz über *Schiller* gelesen hatte, der jetzt in ihrer Erinnerung auftauchte.) — Ein zweiter, sich unmittelbar anschliessender Fall, der weit merkwürdiger ist, passierte bei der Zitierung des Geistes von *Abraham Lincoln*, der kurz zuvor ermordet worden war. *Schurz* fragt den „Geist", in welcher Absicht Präsident *Johnson* ihn nach Washington berufen habe. „Er wünscht, dass Sie eine wichtige Reise für ihn unternehmen." Er fragt dann weiter, ob der Geist *Lincoln*'s ihm noch etwas mitzuteilen habe. Antwort: „Ja, Sie werden einst Senator der Vereinigten Staaten sein." Auf die Frage: „Für welchen Staat?" erfolgt die Antwort: „Missouri." Drei Jahre später traf auch diese zweite, völlig unwahrscheinliche Voraussagung ein! *Schurz* bemerkt, dass eine Gedächtnistäuschung ausgeschlossen sei, und er bekennt sich zu der Annahme, dass es sich beim Spiritismus um geheimnisvolle Mächte handle, die uns noch nicht bekannt seien. „Es geht damit wie mit einer anderen Kraft, die vor ein paar Jahrhunderten den Namen „Zauberei" erhalten hätte, und die jetzt unsere vertraute Dienerin geworden ist, ich meine die Elektrizität. Wie sehen da auch die Naturkraft und ihre Wirkungen; wir können diese Kraft beherrschen und sie zu allerlei praktischen Dingen brauchen, aber was sie eigentlich ist, wissen wir nicht."" —

*) Der durch die Bewegung des Jahres 1848 nach Amerika verschlagene † Deutschamerikaner *Karl Schurz* galt bekanntlich in allen massgebenden Kreisen nicht nur als hervorragender Politiker, sondern auch als ein ebenso geistesheller, wie besonnener Vorkämpfer des Fortschritts auf anderen Gebieten. — Red.

Der Feuilletonredakteur salviert sein demokratisch aufgeklärtes Gewissen durch die wohlweisliche Schlussbemerkung: „Es bedarf wohl keines Hinweises, dass dieser Parallele zwischen Spiritismus und Elektrizität jede Beweiskraft mangelt."

f) Ueber den Verstand des Hundes erzählt in Nr. 12 des „Tier- und Menschenfreund" v. J. Herr Kunstmaler *Ernst Jäger-Corvus* nachfolgende, für die Tierpsychologie sehr wertvolle Geschichte: „Mein Onkel in Bialystock (Russland) hatte einen mittelgrossen, braunen, langhaarigen Hund, der sich durch grosse Anhänglichkeit, besonders aber durch seine geradezu mütterliche Liebe zu den Kindern seines Herrn auszeichnete. Eines Nachts fuhren Onkel und Tante infolge des kläglichen Winselns des Hundes aus dem Schlaf. Als sie nach der Ursache sahen, fanden sie „Rappo" aufrecht vor dem Bett des kaum einjährigen Kleinsten sitzen. Die Vorderbeine hatte er auf die Bettkante gelegt und auf denselben lag — das Kind, das, wenn der Hund es nicht aufgehalten hätte, unfehlbar aus dem Bett gefallen wäre. Wahrscheinlich war der Hund, durch die unruhigen Bewegungen des Kindes aufmerksam gemacht, ans Bett herangetreten und hatte in offenbarer Kenntnis der Sachlage, d. h. in klarer Ueberlegung von Ursache und Wirkung, den Sturz des Kindes zu verhindern gewusst. Das geht auch daraus hervor, dass er, als das Kind auf seine Vorderbeine glitt, dieselben nicht zurückzog, sondern sich nur durch die Stimme bemerkbar machte und geduldig wartete, bis jemand kam, um m die Last abzunehmen. Ich übernehme für die volle Wahrheit des hier Angeführten jede Bürgschaft. — Wer angesichts solcher Handlung dem Tier Verstand abspricht, ist ein denkfauler oder denkunfähiger Narr, und wer sich solchem Tier gegenüber roh beträgt, ein gemeiner Verbrecher." [Ganz unsere Meinung! Red.]

g) Ein neuer Verein unter dem Titel „Wiener Leseklub Sphinx zur Gründung und Erhaltung einer Bibliothek für Okkultismus" hat sich in Wien am 21. Dezember v. J. konstituiert. Als dessen Präsident ist der Gründer, Schriftsteller *Franz Herndl* (Verfasser des bekannten, dem Andenken *du Prel*'s gewidmeten, auch in den „Psych. Stud." s. Z. gewürdigten mystischen Romans „Das Wörtherkreuz") und als Sekretär der Schriftsteller *Hugo Schoeppl* gewählt worden. Die Vereinsadresse ist: Wien IV/I, Klagbaumgasse 17, woselbst auch Bücherspenden von Freunden des Okkultismus gerne entgegengenommen werden. Wir wünschen dem Verein besten Erfolg und frohes Gedeihen.

h) Der Friedenspreis der Nobelstiftung für 1907 ist nicht, wie beabsichtigt war und wie wir daher auf S. 771 des Dezemberhefts v. J. (Fussnote) irrtümlich berichteten, dem bekannten Spiritualisten und Friedensfreund *Stead* zugefallen, dessen unbedachte Aeusserung zum deutschen Flottenprogramm, England müsse für jedes neue deutsche Kriegsschiff zwei solche bauen, sogar unter seinen englischen Freunden Missbilligung fand, sondern je zur Hälfte dem französischen Völkerrechtslehrer Professor *Louis Renault* (Urheber der Uebereinkunft über die Errichtung eines Internationalen Prisengerichts) und dem Italiener *Ernesto Teodoro Moneta,* früherem Offizier, dann Direktor des Mailänder „Secolo" und Begründer des Friedensblattes „La Vita Internazionale", an dem die hervorragendsten Pazifisten mitarbeiten. Unsere Hoffnung, dass unser um die Sache des Weltfriedens durch seine reiche internationale literarische Tätigkeit hochverdienter Mitarbeiter, Dr. med. et phil. *Eduard Reich* in Nieuport-Bains (Belgien), auch einmal in Vorschlag kommen werde, ist also leider wieder nicht in Erfüllung gegangen.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Psychologie der Massen. Von *Gustave Lebon.* Deutsch von Dr. *Rudolf Eisler.* Leipzig, Dr. *W. Klinkhardt.* 1908. (153 S. gr. 8⁰. Preis 3 M.)

Seiner „Psychologie des Races" (die mir nicht bekannt geworden ist) hat der Verf. eine „Psychologie des Foules" folgen lassen. Die Uebersetzung des sehr interessanten Werkchens erscheint wohlgelungen, soweit sich dies ohne Vergleichung mit dem Originale beurteilen lässt. Ob es statt „Masse" (d. i. Haufe, ursprünglich Teigklumpen) lieber „Menge" (d. i. gemischte Vielheit) hätte heissen sollen, ist am Ende eine unnötig spitzfindige Frage, da wohl meistens zwischen beiden Wörtern kein Unterschied gemacht wird. Gemeint sind Menschengruppen jeder Art (der Zusatz „organisierte" ist doch nicht durchgängig zutreffend), sowohl ungleichartig zusammengesetzte: namenlose (Strassenversammlungen u. dgl.) oder benannte (Geschworenenbank, Parlament), als auch gleichartige: Sekten (religiöse und politische), Kasten (Krieger, Priester, Arbeiter), Klassen (Bürger und Bauern). Dieser grossen Mannigfaltigkeit gegenüber ist es gewiss nicht leicht, festzustellen, wie weit es sich dabei um Organismen handelt, denen also eine Seele zuzuschreiben ist; und sehr schwierig muss es sein, auf die Beobachtung so verschiedenartiger Formen des Seelenlebens eine Psychologie zu gründen. Die hier aufgestellten Sätze machen aller-

dings vorwiegend einen zuverlässigen Eindruck, weil sie vom Verf. mit grosser Bestimmtheit ausgesprochen und mit gut gewählten Beispielen erläutert werden. Doch lässt sich der Zweifel nicht ganz unterdrücken, ob die aus diesen Beispielen (zunächst für französische Verhältnisse) hergeleiteten Ergebnisse so unbedingt verallgemeinert werden dürfen. „Nicht durch, sehr oft trotz der Vernunft, sind Gefühle wie Ehre, Entsagung, religiöser Glaube, Ruhmes- und Vaterlandsliebe entstanden, bis heute die grossen Quellen aller Kultur" — darf eine solche Behauptung wirklich allgemeine Gültigkeit beanspruchen? Den Führern der Massen werden als Ueberzeugungsmittel zugeschrieben: Behauptung, Wiederholung, Ansteckung, unterstützt durch die geheimnisvolle Macht des „Prestige", das ein erworbenes (durch Reichtum, Sonderstellung usw.), oder ein persönliches (durch Willenskraft und Erfolg) sein kann und jede Erörterung ihres Einflusses ausschliesst. Gibt es doch den Ueberzeugungen der Massen gegenüber „ebenso wenig eine Diskussion wie gegenüber einem Zyklon". Wenn derartige Sätze bei ruhiger Prüfung gewagt scheinen, so ist noch weniger haltbar, was über die Zeit gesagt wird: „Sie ist der einzige grosse Erzeuger und der einzige grosse Zerstörer". Der psychische Faktor, der hier gemeint ist, sollte doch die G e w o h n h e i t heissen, mit den daraus entspringenden positiven oder negativen Werturteilen. Aber eben die Kühnheit solcher Behauptungen, der scharfsinnig unternommene Versuch ihrer Begründung macht das Buch zu einer fesselnden und lehrreichen Lektüre. *Wernekke.*

Outlines of Indian Philosophy. With an appendix on the Philosophy of the Vedânta. By Dr. *Paul Deussen.* Berlin, *Karl Curtius.* 1907 (70 S. 8°).

Fakire und Fakirtum im alten und modernen Indien. Von *Richard Schmidt.* Mit 87 farbigen Illustrationen. Berlin W., *Herm. Barsdorf.* 1908. (229 S. gr. 8°.) Preis 8 M.

Beide Schriften dürfen hier neben einander genannt werden, weil beide sich mit indischem Denken und Streben beschäftigen und das Verständnis für Anschauungen zu fördern suchen, deren Altertümlichkeit und Fremdartigkeit für den modernen abendländischen Betrachter einen eigentümlichen Reiz besitzen mag, aber auch grosse Schwierigkeiten bietet. Die fachmännisch gediegene Darstellung geschieht in der ersteren, allgemeiner gehaltenen vom philosophischen, in der zweiten, einem speziellen Stoffe zugewandten vom philologischen Standpunkte aus, dort mit ausgesprochener Wertschätzung, hier von vornherein mit nachdrücklicher Ablehnung des inneren Gehalts. Die beiden Aufsätze von Prof. *Deussen* sind älteren Ursprungs, seinerzeit für ein indisches Publikum bestimmt, aber überhaupt als eine Einleitung zu seinen neueren Schriften über indische Philosophie zu betrachten, indem sie deren drei Perioden, die weltliche oder vedische, die östliche oder brahmanische der Upanishaden, und die südliche nachvedische oder buddhistische kurz charakterisieren, um daran die Hauptzüge des Vedanta anzuschliessen, die aus dem widerspruchsvollen Inhalte der Upanishaden herausgebildete Lehre des S a n k a r a, nach ihren zwei Systemen, dem exoterisch-theologischen und dem esoterisch-philosophischen. — Von den darin unterscheidbaren Hauptrichtungen, dem Samkhya (Ueberlegung) und dem Yoga (Erreichung) oder den Methoden der Reflexion und der Konzentration wird die letztere von *R. Schmidt,* Dozenten für indische Philologie an der Univ. Halle, behandelt. Dies soeben erschienene Werk ist das erste seiner Art in Deutschland, durch seine Ausführlichkeit, wie durch seine Anschaulichkeit

Die Praxis des Yoga wird nämlich durch Abbildungen erläutert, welche, den im Besitz von Prof. *Garbe* (Tübingen) befindlichen indischen Originalen genau nachgebildet, als einzig in ihrer Art anzusehen sind. Auch die Erläuterungen dazu halten sich streng an das Sanskritoriginal, wobei freilich der Verfasser oft selbst eingesteht: „Herr, dunkel ist der Rede Sinn" — vor allem bei der „ganz absonderlichen Anatomie", die in der Beschreibung des menschlichen Körpers eine haarspaltende Genauigkeit zur Schau trägt und in bekannter Art in ungeheuren Zahlen schwelgt. Im ersten Teile des Buches sind ältere und neuere Berichte über die Yogins und ihre Wundertaten zusammengestellt*) und im ganzen ein ausserordentlich interessantes Werk geboten, sehr lehrreich für Geschichte der Hypnose, der Autosuggestion und ähnlicher moderner Praktiken. Der Verf. denkt „sehr nüchtern" über jene Künste, die dem Adepten übernatürliche Kräfte verleihen sollen, und sagt ironisch: „Wollen moderne Schwarmgeister ihre Blösse mit altindischen Lumpen decken, so mag ihnen dies Vergnügen gegönnt sein." *Wernekke.*

Bedingt das Grab die Vernichtung unserer Persönlichkeit? Experimental-psychologische Studie von *Henry Wagner.* 1. Auflage. Verlag „Osiris", *H. Wagner,* Mülhausen i. E. 1907. 282 S. 8⁰.

Diesem Buche liegen metapsychische Studien zugrunde, die der Verfasser jahrelang mit einer ausgezeichnet veranlagten Versuchsperson treiben konnte, einem Traumdichter, dessen Leistungen hohes Interesse heischen. Dem „Volke" wird hier eine Gabe dargeboten, die es sicher sehr schätzen wird, eine lebendige und anschauliche Einführung in die okkultistische Wissenschaft. Die „Gelehrten" mögen ja jetzt noch nichts davon wissen, wie der Verfasser in bitteren, aber treffenden Worten ausführt. Mit dem Hypnotismus und der Naturheilbewegung ist's ja gerade so gewesen.**) *Wienhold.*

Ueber den Zustand nach dem Tode. Nebst einigen Andeutungen über das Kindersterben und über den Spiritismus. Von *D. Hermann Cremer.* Gütersloh, Druck und Verlag von *C. Bertelsmann.* 1907. 121 S. 8⁰. Preis brosch. M. 1, geb. M. 1 50.

Der Sohn des berühmten Theologen lässt jetzt nach des Vaters Tode dieses Büchlein in siebenter Auflage, die ein unveränderter Abdruck der vorigen ist, neu erscheinen. Auf streng dogmatischer Grundlage wird hier dem gläubigen Christen Licht und Trost aus dem Evangelium dargeboten. In dem Anhange über den „Spiritis-

*) Besonders ausführlich ist das Lebendigbegraben behandelt. Zu dem Berichte (S. 167) über das Kunststück, dass ein Gaukler an einem als Knäuel in die Luft geworfenen Seile hinaufklettert und in unsichtbarer Höhe einen vorausgeschickten Knaben zerstückelt, der aber gleich darauf ganz unversehrt erscheint, hätte auf die früher von mir mitgeteilte Erzählung des *Ibn Batuta* (um 1330) hingewiesen werden können. Sie stimmt mit diesem neuzeitlichen Berichte fast wörtlich überein und schliesst überraschenderweise damit, dass der indische Fürst dem entsetzten arabischen Reisenden den ganzen Vorgang als Blendwerk bezeichnet. *Wernekke.*

**) Vergl. hiezu die eingehende Würdigung, welche diese vorzügliche Propagandaschrift durch Hofrat *Seiling* im Dez.-Heft v. J., S. 728 gefunden hat. Das schon gut gehende Buch wird auch in der nicht okkultistischen Presse günstig beurteilt; so brachte z. B. das in Strassburg (Place St. Thomas 3) erscheinende angesehene „Journal d'Alsace-Lorraine" („Ancien Courrier du Bas-Rhin", fondé 1787) in Nr. 200 vom 1. Nov. v. J. aus sachkundiger Feder eine sehr anerkennende Besprechung. — *Maier.*

mns" hat sich der Verfasser auf ein Gebiet begeben, von dem er keine Kenntnis hat. Mit den Ausdrücken „Gaukelei und Lüge" kommt man heutzutage nicht mehr darüber hinweg. *Wienhold.*

Lebensphilosophie und Lebenskunst. Populärwissenschaftliche Betrachtungen und praktische Anleitungen für die gebildete Lesewelt von Dr. *Hippolyt Walter von Walthoffen.* Wien 1907. Verlagsbuchhandlung *Carl Konegen* (*Ernst Stülpnagel*). 256 S. 8⁰.

Erfahrungen eines langen vielbewegten und vielgeprüften Lebens zu Nutz und Frommen der jüngeren Generation — so kennzeichnet der Verfasser sein Werk. Es ist geradezu erstaunlich, was alles hier in den Kreis fruchtbarer Betrachtung gezogen wird, aber alles ist so geschickt verwebt und in allem waltet ein so schöner idealer Zug, dass die Lektüre wirklich anregend und erwärmend auf Herz und Gemüt wirkt. Jungen Leuten sei dieses Buch aufs beste empfohlen! *Wienhold.*

Die Mechanik des Geisteslebens. Von *Max Verworn*, Professor an der Universität Göttingen. Mit 11 Figuren im Text. Druck und Verlag von *B. G. Teubner* in Leipzig. 1907 (200. Bändchen aus der Sammlung „Aus Natur und Geisteswelt"). 104 S. Klein 8⁰. Preis geheftet M. 1, geb. M. 1.25.

Der Verfasser will die Erfahrungen und Anschauungen über das sich bei den Vorgängen des Geisteslebens, beim Denken und Wollen, im Traum und in der Hypnose, in unserem Gehirn, besonders in der Grosshirnrinde abspielende philosophische Geschehen verständlich machen. Es soll kein materialistisches Unternehmen sein, sondern nur ein Versuch, die Gesetzmässigkeiten zu ermitteln, die den Ablauf der einzelnen geistigen Vorgänge beherrschen. Das Endziel sei allerdings noch unabsehbar weit entfernt. *Wienhold.*

Prognosen aus den Gestirnstellungen für das Jahr 1908. Ein Versuch von *August Zöppritz.* Stuttgart. Verlag von *Karl Vosseler.* 34 S. gr. Preis M. 1 80.

Ein sehr fleissiges und verdienstvolles neues Werkchen des unermüdlichen Vorkämpfers für Gleichberechtigung der Homöopathie und vernunftgemässe Wissenschaft, der es als bescheidener Nichtfachmann unternimmt, den von seinem hochsensitiven Freund *Martin Ziegler* (aus Mülhausen i. E., † 24. IX. 1893 zu Alger) eingeschlagenen Weg zu zeigen, um nicht nur Witterungsprognosen aus Gestirnstellungen zu ziehen. Die Schwierigkeiten dieses Unternehmens werden erhöht durch die sogar in Bezug auf die Mondphasen nicht übereinstimmenden Angaben in französischen (z. B. „Connaissance des temps"), englischen (namentlich *Zadkiel*'s „Almanac and Ephemeries") und deutschen astronomischen Werken. Nach *v. Reichenbach* und anderen Forschern auf diesem noch immer so dunklen Gebiet ist die Sonne in der Hauptsache odisch negativ; es muss also ein ihr zustrebender Kometenkopf odisch positiv sein, während der odisch negative Kometenschweif von der gleiches Od ausstrahlenden Sonne nur abgestossen werden kann. Wenn der 1907 er Komet bei seiner Annäherung an unser Sonnensystem aussergewöhnliche Niederschläge (zuerst in Gestalt riesiger Schneefälle) im Gefolge hatte, die dann nach Ueberschreitung seines Perihels nachliessen und schliesslich Trockenheit (schönes Wetter) brachten, so dürfte 1910 der *Halley*'sche Komet (der mit einem ca. 30 Grade langen Schweif eine Umlaufszeit von 76 Jahren hat) neben diesen noch verstärkten Wirkungen auch bedeutende Erd[illegible]rungen hervorbringen. Bei derartigen Prognosen hat [illegible] (wie auch aus der Korrespondenz des Verf. mit unsere[illegible]

Albert Kniepf-Hamburg hervorgeht) so wenig an Astrologie im gewöhnlichen Wortsinn zu denken, wie wenn man über (wirkliche oder vermeintliche) Mondeinwirkungen, Sonnenfleckenwirkung u. dergl. liest. Um die Möglichkeit einer Gestirnseinwirkung plausibel zu machen, schickt Verf. seinen Monatstabellen eine kurze Betrachtung über den glänzendsten der uns sichtbaren Fixsterne, den Sirius, voraus. Die Voraussagen für 1908 lauten im ganzen recht ungünstig — heftige Erdbeben, Wetterkatastrophen, Krankheiten, am schlimmsten im letzten Drittel des Juni mit Sonnenfinsternis am 28., indem sich die Sonne einer Konjunktion mit Mars und Neptun genähert hat. Seine Prognose für den Anfang des neuen Jahres — starke, trockene Kälte mit stellenweise stürmischem Wetter — ist (laut Zeitungsberichten) eingetroffen; alles weitere muss der Erfolg zeigen. Die Unvollkommenheit der schon mit Rücksicht auf die leider grösstenteils verloren gegangenen Beobachtungen *Ziegler*'s wertvollen Arbeit wäre, auch wenn die Prognosen sonst nicht immer zutreffen sollten, schon durch die eklatanten Misserfolge der offiziellen Witterungsprognosen genügend entschuldigt, über welche sich u. a. Professor *Klein* in einem Artikel der „Gäa" (August 1906) dahin ausgesprochen hat, dass sie bei aussergewöhnlichen Witterungsereignissen geradezu Regel sind. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 15. Jahrg. Nr. 11. 12. — Die Gottesgerichte. — Beitrag zu den geistigen Phänomenen des Okkultismus. — Sein oder Nichtsein? (Psychometrie). — Medianimes. — Ein neues Schreibmedium (*A. Zuccarini*). — Beweis des Fortlebens nach dem Tode. — Kupfer in Lithium verwandelt. — *Gall*'s Schädellehre (vorausgenommen durch *Lod. Dolce* 1636). — *Montaigne* und die römischen Klassiker über okkulte Dinge. — *Swedenborg* und *Kant*. — Die „Transzendentalphotographie" des Dr. *H. Hensoldt*. — Umfrage der Berliner Psycholog. Geschaft. Bücherschau.

Neue metaphysische Rundschau. Grosslichterfelde. 14. Jahrg. Nr. 5. 6. — *Liszt*'s Offenbarung. Zur Metaphysik des Klavierspiels (mit Bildnis von *F. H. Clark*). — Chemische Periodik. — Blicke in das unbekannte Japan. — Alkayest: Beiträge zur modernen Alchemie. — Der Gottesbegriff bei den Hebräern. — Bücherschau.

Het tœkomstig Leven. Utrecht. 11. Jahrg. Nr. 22 — 24. — Göttliche Hilfe gegenüber dämonischer Errettung. — Die medianimen Kräfte von *Stainton Moses*. — Ein seltsamer Abend. — Der Geist einer Mutter bei ihrem sterbenden Kinde. — Lichterscheinungen. — Theosophische Bescheidenheit und spiritistische Einfalt. — Zum Gedächtnis von *H. J. Schimmel*. — Vom künftigen Leben. — *L. K. Funk* über das psychische Rätsel. — Ein Besuch bei dem Zeichenmedium *Desmoulins*. — Aus dem psychophysischen Laboratorium. — Von hier und jenseits

Efteråt. Stockholm. (16. Jahrg.) Nr. 198. 199. — Das Wachstum der Seele. — *E. W. Smitt* †. — Theosophie und Spiritismus. — *Flammarion*'s Buch über die unbekannten Naturkräfte. — Um gleiche Geistessphären. — *Emil Knudsen*, der Mann mit dem sechsten Sinne. — Du buchstabierst am himmlischen Alphabet!

Annales des Sciences psychiques. Paris 17. Jahrg. Nr. 10. 11. — Prof. *Bottazzi*'s Beobachtungen und Versuche mit *Eusapia Paladino* (mit 8 Tafeln). — Symbolismus und metapsychische Erscheinungen. — Längere Vision während eines Todesfalles. — Eine Sitzung mit Dr. *Albert Sarrak*. — Ein Spukhaus in Neapel. — Die Wünschelrute in Apulien. — Prof. *L. Bianchi* über Spiritismus. — Prof. *B. P. Hasdeu* †. — Neue Bücher.

L'Echo du Merveilleux. Paris. (11. Jahrg.) Nr. 261—263. — Identitätsbeweise? — Die Spiegel auf der Bühne. — Ein Spukhaus (?) der Strasse Notre-Dame-de-Lorette. — Hagelkörner mit Madonnenbild. — *Jean Aicard* und das Wunderbare (mit dem Bildnis des südfranzös. Schriftstellers). — Ueber die Erhaltung der Individualität in den psychischen Persönlichkeiten. — Eine Sitznng beim Grafen *Sarrak*. — Die Oper vom Erlkönig. — Ein Spukhaus in Seine-et-Oise. — Prophezeinngen über die letzten Päpste. — Das Od und Freiherr *v. Reichenbach*. — Die Wahrsagerinnen Mme. *Germaine Bonheur* und Mme. *de Poncet*. — Die Zauberspiegel. — Selbstverbrennung. — Das Weihnachtsfest und das Wnnderbare — Warnungsträume — Die Vergiftungsgeschichte („L'affaire des poisons" unter *Ludwig XIV*. von *V. Sardou*). — Prof. *W. James* über einen Fall von Hellsehen. — 1908 nnd die Hellseherinnen. — Eine merkwürdige Sitzung.

Revue Spirite. Paris (50. Jahrg.). Nr. 11. 12. — Die Bibeln. — Erfahrungen vom Uebernatürlichen: Religion, Offenbarung, Wunder. — Eine merkwürdige Sitzung mit Dr. *Albert Sarrak* (mit dem Bildnis des „Inspekteur dn Suprême Conseil des Initiés de l'Orient"). — *Eusapia Paladino*. — Jerusalem — Die Entdeckung des Magnetismus durch die Hypnotiseure. — Das Problem des Seins und das Schicksal. — Die Quintessenz des Spiritismus. — Soll man an den Spiritismus glauben? — Materialisationen mit dem Medium *Craddock* (mit Bildnis). — Die Presse und der Spiritismus. — Bibliographie.

El Siglo espirita. Mexico. 2. Jahrg. Nr. 30—34. — Die zweite Jahresversammlung mexikanischer Spiritisten. — Das römisch-katholische Christentnm und seine Mysterien. — Der Führer des Mediums. — Die spiritistischen Schriftsteller. — *Lombroso* und der Spiritismns. — Ueber Inspiration. — Vereinsnachrichten. *Wernekke.*

Le Messager. Liége. 36ᵉ an. Nr. 7—12. — An den Pforten des Wunderbaren. (Nach dem Brüsseler „Matin" vom 16. und 21. X. 07 sollte Mitte Nov *Eusapia Paladino* nach Anvers kommen. — Ein 14 jähr. Knabe, *Delooze*, wurde in Linkebeek bei Brüssel als starkes Medium entdeckt.) — Telepathische Experimente des *M. Colville* (bewusste und unbewusste „Gedanken-Telegramme" von Boston nach New-York und von Sidney nach Newark New Jersey in Amerika). — Die Erforschung der unsichtbaren Welt (soll nach *C. Flammarion* nur als Erholung hoherer Art, nicht als Beruf getrieben werden). — Der Spiritismus in der Literatnr. („La tresse blonde" — „Die blonde Haarflechte" —, spiritistischer Roman von *Gilbert Augustin Thierry*, plaidiert für die Wiederverkorperung.) — Die wissenschaftlichen Dogmen (nach Dr. *Gustave Le Bon*: „L'Evolution de la matière" und „L'Evolution des forces", *Horion* „Evolution spiritualiste" nnd *Gauthier* „De *Kant* à *Nietzsche*"). — Eine neue *Eusapia* (Bericht des Spiritisten-Journals „Lumen" von Tarrasa bei Barcelona über ähnliche Sitzungen des Mr. *de Sard* mit einem 19 jähr. Mädchen als Medium). — Gespenstergeschichten (nach *Paul Ginisty* im „Journal des Debats"). — Der Schnellrechner *Pericles Diamanti* (eingeführt von Mlle. *Joteyko* vom psychologischen Laboratorium an der „Freien Universität" in Brüssel). — Bibliographie. (Ein neues Buch von *Leon Denis*: „Le problème de l'être et sa destinée", Verlag *Leymarie*, 514 p., fr. 2.50.) — Ist die Identität der Geister wissenschaftlich bewiesen? (Der greise Dr. *O. Dusart* bejahte diese Frage in einem Vortrag zu Lüttich am 11. Nov. 07 anf Grund eigener Erfahrungen und langjähriger Studien.) — Das Phantom von *Victor Hugo*. (Laut Mitteilung des Brüsseler „Petit Bleu" aus Athen vom 12. XI. v. J. zeigt eine Photographie des griechischen Dichters *Pol. Dimitracopoulos* über der rechten Schulter den Kopf des von ihm hochverehrten Romantikers, dessen Bild über seinem Tisch hängt.) — Die goldene Hochzeit des Professors *Albert van der Naillen*

in Oakland. (Der aus Belgien stammende 75 jähr. Jnbilar, Verf. von „Dans les Temples de l'Himalaya", „Dans le Sanctuaire", „Balthazar le Mage", Vorstand der Ingenieurschnle in Chicago, später in San Francisco, der die Telegraphie ohne Draht in Amerika einführte, war bekanntlich erster Hauptzeuge für die Materialisationssitzungen mit dem Medium *Miller*.) — Der ungedruckte *Shakespeare*. (Sein Geist soll das in Berlin am 20. Nov. aufgeführte Drama „Antinous" der Frau Professor *Banfi* in München diktiert haben!) — *Swedenborg*. — Der nächste belgische Spiritistenkongress (Pfingsten 1908 in Lüttich). — *Eusapia Paladino* (mit Bild; sie sollte Ende Nov. v. J. vom „Psychologischen Institut" in Paris aus nach Anvers nnd Brüssel zn Experimentalsitzungen kommen). — Die unbekannten Naturkräfte. („Les forces naturelles inconnues", nenestes Werk von *Flammarion*, worin er die spiritistische Hypothese zwar nicht eliminieren will, aber für noch nicht hinreichend bewiesen erklärt.) — Eindrücke einer Ertrunkenen. — Der Gernch der Heiligkeit (im Wortsinn = $C^6 H^{14} O^2$, infolge von Ernährungsstörungen, wie bei Diabetikern, nach Dr. *Georges Dumas* in der „Revue de Paris"). — Die Zauberin von Dies-el-Kebir. (*Fathma*, eine ägyptische Wasserschauerin, welche Passanten hypnotisch festbannt und Vögel im Flug aufhalten soll.) — Das menschliche Flnidum (bezw. das „psychische Feld", angeblich festgestellt durch neue Apparate für das Cerebrospinal-System, konstruiert vom Grafen *Tromelin* in Marseille) — Ein europäischer Zollverein (soll nach Vorschlag von *A. Gromier*-Paris als kollektiv-ökonomischer Föderativvertrag die nationale Unabhängigkeit der einzelnen Staaten und zugleich den sozialen Frieden garantieren). — Nekrologie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 17e an. Nr. 19—24. — Der Magnetismus vor dem Gesetz. Ein (mit Gebet und Handauflegen) heilendes Medium (*Pradie* von der Pariser Strafkammer in 2. Instanz) freigesprochen. — Therapeutik. (Die Heilung scheinbar zerstörter Teile des Organismus, wie im Fall *Magnin* — vergl. die drei letzten Hefte vor. Jahrg. der „Psych. Stud." —, erklärt sich durch eine fluidische Ausstrahlung des Nervensystems des Magnetiseurs, bezw. seines Astralleibs, die wie Elektrizität, Licht und Radium Heilkraft besitzt). — Der Fall der Miss *Beauchamp* (ihre sekundäre Persönlichkeit *Sally*, studiert von Dr. *Prince*). — Enthüllungen eines Kindes. (Ein dreijähriger Knabe bei dem englischen Städtchen Rangoon behauptet, laut Meldung aus London vom 17. Sept. 07: der dort 1903 gestorbene, ihm sonst unbekannte Major *Welsh* zu sein und berichtet Einzelheiten über sein Leben und seine Todesart). — Das Phantom eines Hundes. (In der Julinummer v. J. des „Swasteka" erzählt der amerikanische General *Thompson*: als er in den letzten Tagen von 1905 gegen 7. 30. abends mit einem Frennd durch eine Strasse von Denver-Colorado ging, haben beide vor der Nationalbank einen scheinbar schwer verwundeten Hund gesehen, der seinem eigenen Collie „Jim", dem „lachenden Hund", völlig ähnlich sah, während letzterer sich 106 Meilen entfernt in Cheyenne-Wyoming befand; am anderen Morgen meldete ihm ein Brief seiner Frau, „Jim" sei genau zu jener Zeit überfahren worden.) — *Léon Denis* über Reinkarnation. — Ansprache von *M. J. Fulliquet* über „die menschliche Persönlichkeit" (9. Nov. v. J. zur Eröffnung der Wintervorträge). — Ein wunderbarer Abend (bei Dr. *Pau de Saint-Martin*). — Die wissenschaftliche Lage der spiritistischen Frage. (Vortrag des Chevalier *Clément de Saint-Marcq* zu Paris am 6. Okt. v. J.) — Die hypnotische Snggestion und das Kind. — Die Psychometrie mittels des „Magnetoskop". (Vortrag des Spitalarztes *Dudley Wrigh* von der „Psychotherapeutischen Gesellschaft" zu London. Das von Mr. *Rutter* erfundene Instrument ähnelt dem Biometer des Dr. *Baraduc* und dem Sthenometer des Dr. *Joire*.) — Das Schicksal. — Bibliographie. *M.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat März.** 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Wissenschaftlichen Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Universität in Neapel.*)

Nach dem Bericht des Prof. **Bottazzi** von

Josef Peter, Oberst a. D. (München).

Die „Annales des Sciences Psychiques" veröffentlichen in den August—Novemberheften 1907 den Originalbericht des Professors *Bottazzi* über die unter seiner Leitung stattgehabten Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Universität in Neapel. Folgende Zeilen sollen dem geehrten Leser einen kurzen Ueberblick über diese hochwichtige, wissenschaftlich durchgeführte Forschung und ihre Resultate geben. *Bottazzi* und die übrigen italienischen Gelehrten haben mit diesen Experimental-Sitzungen der okkultistischen Forschung einen unberechenbar grossen Dienst erwiesen; der Einwurf, dass Halluzination, Suggestion, Täuschung oder Betrug eine Rolle in den Sitzungen gespielt haben, ist als unmöglich ausgeschaltet worden, denn viele Phänomene wurden durch wissenschaftliche Instrumente und Apparate aufgenommen und festgelegt, genau so, wie dies bei Prüfung irgend welcher physikalischer Vorgänge auf anderen Gebieten geschieht. So sind die Ergebnisse durch jene Instrumente in Formen gebracht,

*) Siehe auch „Psych. Stud.", Sept. 1907. Der dort gegebene kurze Bericht findet hier seine Ergänzung. *P.*

welche die Gültigkeit mathematischer Werte besitzen und die Skeptik wird sich diesen gegenüber beugen müssen. Prof. *Bottazzi* ging von der sehr richtigen Ansicht aus, dass alle, auch die glaubwürdigsten Berichte von Ohr- und Augenzeugen der Phänomene, den Zweifel derer, die nichts gesehen haben, nicht besiegen können, eine Tatsache, welche die Geschichte des Okkultismus auf allen Blättern bis auf den heutigen Tag bestätigt. Deshalb sagt der Gelehrte, dass die Phänomene untersucht werden müssen, wie jede andere wissenschaftliche Frage, d. h. in wissenschaftlicher Weise mit allen Hülfsmitteln der Experimentalwissenschaft, im Laboratorium mit Hülfe der mathematischen Kontroll-Apparate, selbst registrierender Instrumente des Manometers und des Metronoms etc. Erst wenn Resultate dieser Art vorliegen, wird man den Zweifel und den Indifferentismus beseitigen können, und die Wissenschaft wird sich nicht mehr schämen, sich mit den wunderbarsten Phänomenen zu beschäftigen, welche jemals menschlichen Sinnen begegnet sind. —

Das Komité zur Prüfung bestand aus folgenden Gelehrten: Dr. *G. Galeotti*, Prof. der Pathologie an der Universität Neapel; Dr. *Thomas de Amicis*, Prof. der Dermatologie u. Syphilographie an derselben Universität; Dr. *Oscar Scarpa*, Privadozent der Physik und Prof. der Elektrochemie an der polytechnischen Hochschule in Neapel; Ingen. *Louis Lombardi*, Prof. der Elektrotechnik u. technischen Physik an derselben Schule; Dr. *Serge Pansini*, ausserordentlicher Prof. der medizin. Semiotik an der Universität Neapel, und Dr. *Philipp Bottazzi*, Prof. und Direktor des physiologischen Institutes der Universität Neapel.

Ausserdem wohnten den Sitzungen an: Ingen. *Emanuel Jona*, Präsident der italienischen elektrotechnischen Gesellschaft; Senator *A. Cardarelli*, Prof. der mediz. Klinik der Universität Neapel; Advokat *Nicola Minutillo*, Privatdozent des römischen Rechtes an der Universität Neapel, und auf besonderen Wunsch der *Eusapia Paladino*: die Gattin des Professors Bottazzi. —

Als Sitzungszimmer wurde das Arbeitszimmer des Prof. *Bottazzi* im Laboratorium für experimentale Physiologie an der Universität Neapel gewählt. Ein kleines Durchgangszimmer wurde als Kabinett eingerichtet, indem man zwei schwarze Vorhänge über den Türen befestigte. Im Sitzungszimmer stand ein Tisch mit Stühlen für die Teilnehmer um denselben. Der Tisch war 1,40 m von den Vorhängen entfernt. Ausserdem befanden sich im Zimmer: eine kleine Etagère mit Instrumenten, ein Divan, ein Tisch-

chen mit Papier und Bleistift, und eine Waage, auf welcher das Medium vor und nach jeder Sitzung gewogen wurde. Zur Beleuchtung standen vier elektrische Lampen zur Verfügung; hiervon waren zwei transportabel und mit hell- bezw. dunkelrotem Glas versehen. Man konnte mittels dieser Beleuchtungskörper alle Grade von Helligkeit durchführen, je nachdem es verlangt wurde. Im Dunklen wurde nur sehr sehr selten operiert. Eine Lampe blieb fast immer in Tätigkeit; sie reichte hin, den Körper der *Eusapia* beobachten zu können. Man konnte hierbei die Teilnehmer noch deutlich erkennen und das Zifferblatt einer Taschenuhr lesen.

Wie schon angedeutet, wurde der Schwerpunkt der Untersuchungsmethode auf die „selbstregistrierenden Instrumente" verlegt. Prof. *Bottazzi* sagt hierüber ungefähr folgendes: „Wenn uns jemand, der einer Sitzung anwohnt, sagt, dass er in einem gegebenen Moment gehört habe, dass der Knopf eines telegraphischen Apparates, der im Kabinette aufgestellt wurde, berührt worden ist, und zwar ohne dass das Medium dies mit seinen sichtbaren Händen getan hätte, so ist es nicht dasselbe, als wie wenn man dem Ungläubigen eine Linie zeigt, welche auf einem geschwärzten Papier entstehen muss, wenn man den Knopf des telegraphischen Apparates berührt, indem man letzteren mit einem selbstregistrierenden Instrument verbunden hat. Man hört oft sagen: „X. kann das Opfer einer Halluzination geworden sein, und wenn alle Anwesenden behaupten, das Gleiche gehört zu haben, so werden die eigensinnig Ungläubigen antworten: „Sehr gut; das ist eben eine Kollektivhalluzination;" oder sie sagen: „Das kann von einer Persönlichkeit gemacht sein, die vielleicht im Nebenzimmer war und einen Nagel in die Mauer schlug u. s. f." Was kann man dann erwidern? Immer wieder nur dasselbe: „Ich habe es deutlich gehört; ich zweifle nicht, dass jener Knopf berührt worden ist." Also nur persönliche Behauptungen über Sinneseindrücke, welche nicht einmal unter den günstigsten Bedingungen erhalten worden sind!

Daher kann es keinem Zweifel unterliegen, dass, wenn man das Experiment so einrichten kann, dass das Phänomen eine unauslöschliche Linie hinterlassen muss, diese Methode in Anwendung kommen soll, will man sowohl der Leichtgläubigkeit, wie auch den Zweifeln und dem Skeptizismus ein Ende machen. Prof. *Botazzi* bemerkt ausdrücklich, dass selbstverständlich immer nur von Gebildeten die Rede ist, denn mit Ungebildeten ist nicht zu streiten. Diese sagen auch auf alle Beweise, welche man ihnen von der Bewegung

der Erde um die Sonne gibt: „Kann sein; aber ich sehe, dass die Sonne sich bewegt, und nicht die Erde!“*)—

Nun hat aber die automatische Registriermethode noch einen weiteren Vorteil. Selbst wenn sich ein Phänomen vor unserem Auge in vollem Lichte abgespielt hat, wird unser Zeugnis immer unvollständig, ungenau und fragmentarisch ausfallen. Der Registrier-Apparat allein kann genau angeben, wie lange das Phänomen gedauert hat, ob es wieder eingesetzt hat oder nicht; in welcher Weise es sich geäussert hat, mit welcher Intensität der Kraft, ob es begleitet war von Nebenerscheinungen und event. von welchen, usw. *Léonard* sagt, dass uns nichts mehr täuscht als unsere Sinne, und der Wert unserer gegenwärtigen Untersuchungsmethoden für alle Naturerscheinungen liegt gerade darin, dass wir soviel als nur möglich die Sinne durch die Selbstregistrier-Apparate ersetzen.“ —

Es würde zu weit führen, hier die einzelnen Apparate zu beschreiben, und muss ich den geehrten Leser auf den genannten Bericht des Prof. *Botazzi* selbst verweisen. Jedermann kennt übrigens die in ähnlicher Weise arbeitenden Registrier-Apparate unserer meteorologischen Stationen und Wetterhäuschen. Bezüglich der übrigen Vorrichtungen ist noch folgendes bemerkenswert: *Eusapia* hatte verlangt, dass die Vorhänge etwas länger als nötig seien, so dass sie mit ungefähr 10 cm Stoff auf dem Boden liegen. Ferner hatte man unter dem Mittelpunkt des normal stehenden Sitzungstisches einen eisernen Nagel in den Boden getrieben, damit jeder Teilnehmer sich jederzeit mit dem Fusse Rechenschaft geben könne über die Stellung des Tisches. Dies ist um so nötiger, als *Eusapia*, sobald die Bewegungen beginnen, ein unwiderstehliches Bestreben zeigt, sich den Vorhängen zu nähern, und hierbei den Tisch und mit ihm die ganze Kette der Teilnehmer mitzieht. Prof. *Bottazzi* bemerkt hierzu: „Obwohl sie sich den Vorhängen nähert und manchmal dieselben sogar berührt, hat sie doch nie mit der Hand in das Kabinett gegriffen, dessen Einrichtung sie sich niemals angesehen hat, weder vor, noch nach einer Sitzung. Uebrigens wäre eine derartige Bewegung den beiden die Hände des Mediums haltenden und kontrollierenden Personen unmöglich entgangen.“ —

Ganz abweichend von früheren Gepflogenheiten hatte man das Kabinett innen ausgestattet. Bisher stellte man Tische und Stühle hinein und legte einige Gegenstände

*) Gegner dieses Schlages stecken nicht immer im Gewande des einfachen Landmanns! P.

darauf, wie Mandolinen, oder eine Guitarre, Gläser u. s. w., und zwar so, dass diese Dinge von ihrem Platz gerückt oder getragen werden konnten. Nun, um der bekannten grossen Abneigung des Mediums gegen jede Neuheit oder Aenderung gerecht zu werden, legte man einige der genannten Gegenstände frei in das Kabinett, aber die Registrier-Apparate brachte man derart an, dass sie nicht von der Stelle zu nehmen waren. Dies war der *Eusapia* sichtlich ungelegen und mehr als einmal hat sie es auch während ler Sitzung offen ausgesprochen. Ausserhalb der Sitzungen spricht *Eusapia* niemals über etwas, was sich auf die Séance bezieht.

Allein jene Massnahme war von ausserordentlicher Tragweite. Wenn nämlich die Bewegungen beginnen und die „unsichtbaren Hände des Mediums in das Innere des Kabinetts dringen“*), dann ist das Erste, was geschieht, dass ein Tisch oder ein Stuhl aufgehoben und nach aussen gezogen wird; damit wären aber die so sorgsam aufgestellten Apparate durcheinander geworfen und selbst zerbrochen worden. Um dies zu vermeiden, hatte *Bottazzi* sowohl den Tisch, wie die Apparate so viel als möglich fest gemacht. Dies war die Frucht der Erfahrung des ersten Abends, denn an demselben war es dem Medium gelungen, sogar einen Tisch von 21 kg 900 gr Gewicht aufzuheben und ihn zu kippen. In der Folge stellte man die Apparate auf ein Brett, das man mit eisernen Klammern an der Wand festmachte. Man begreift die Absicht der Forscher: sie wollten die Phänomene begrenzen, um jene Bewegungen zu erhalten, auf welche es ihnen besonders ankam d. h. welche unter der Kontrolle der Apparate standen. Dies war selbstverständlich der erste Schritt zur wissenschaftlichen Erforschung der mediumistischen Phänomene. Bis dahin hatte *Eusapia* immer freies Spiel; sie konnte Mandoline spielen, Wasserflaschen transportieren, Gegenstände der verschiedensten Art aufheben etc. etc. Die Gelehrten hatten ihr aber gewissermassen einen Zügel angelegt; sie hatten das Medium gezwungen Dinge zu tun, die es vorher niemals getan hat. Man hatte das Feld der Manifestationen beschränkt, um wenigstens teilweise die Bedingungen feststellen zu können, unter welchen sich die Phänomene erzeugten. „Ich bin vollständig überzeugt“, sagt *Bottazzi*,

*) Es muss bemerkt werden, dass Prof. *Bottazzi* in seinem Berichte die allerdings aprioristische Anschauung zum Ausdruck bringt, dass *Eusapia* alles macht mit ihren „unsichtbaren Händen.“ P.

„dass es der *Paladino* leichter ist, einen schweren Tisch aus dem Kabinette zu ziehen oder einen Stuhl auf den Tisch der Zirkelsitzer zu bringen, als einen Druck auf einen elektrischen Apparat auszuüben oder den kleinen Zeiger eines Metronoms in Bewegung zu setzen und zwar immer all' dieses mit ihren unsichtbaren Händen." Prof. *Bottazzi* erklärt dies damit, dass jene Bewegungen mehr Geschicklichkeit als Kraft verlangen, dass sie für das Medium neu waren, und dass eben auch die unsichtbaren Hände erst die delikaten und feineren Arbeiten lernen müssten, wie dies auch bei den sichtbaren Händen der Fall sei.*)

1. Sitzung. 17. April 1907.

Anfang 9,22 Abends. Man bildete Kette und eine halbe Stunde verging, ohne dass ein Phänomen sich zeigte, ausgenommen die gewöhnlichen Klopftöne und leichte Bewegungen des Tisches. *Eusapia* bewegt sich unruhig in ihrem Sessel, sagt von Zeit zu Zeit, dass die Bedingungen heute ungünstig seien und dass sie etwas sehr Hinderliches in der Entwickelung der medianimen Kraft fühle. Prof. *Bottazzi* meint: vielleicht hat sie nicht Unrecht, denn sie ist wohl selten von einem Kreis so vorurteilsfreier, scharf denkender und aufmerksamer Teilnehmer umgeben gewesen, welche die Phänomene mit menschenmöglicher Schärfe prüfen wollten und welchen das Resultat völlig gleichgültig war d. h. welche mit der gleichen Seelenruhe sagen werden: „Die Phänomene sind wirklich oder es ist Schwindel oder Illusion" . . . Endlich hörte man Bewegungen im Kabinette.

Dort ereignete sich aber ein Malheur, welches die wissenschaftliche Ausbeute der ersten Sitzung illusorisch machte. Der schwere Tisch, welcher wie schon erwähnt im Kabinett stand, wurde so heftig geschüttelt, dass alle Gegenstände auf demselben durcheinander geworfen wurden. Die von dem einen Registrier-Apparate erhaltene Kurve zeigte, dass der Apparat infolge der Erschütterungen des Tisches in umgekehrter Richtung als normal gearbeitet hatte.

Auch das Metronom war in Bewegung gesetzt worden und man hörte deutlich das Tik—tak seiner Schwingungen, welche von einem Apparate in Form einer Linie aufgezeichnet wurden. Aber es konnte kein Zweifel sein, dass

*) Die spiritistische Hypothese ist selbstredend hierdurch nicht widerlegt, denn das Gleiche kann auch von „*John*" gesagt werden, dem ev. die ihm unverständlichen Apparate noch unsympathischer sind, als dem Medium. P.

auch das Metronom durch jene Erschütterungen des Tisches in Gang gekommen worden war.

Das Ergebnis dieser Sitzung war also wenig befriedigend. Sie wurde um Mitternacht beendet. —

2. Sitzung. 20. April 1907.

Wie schon in der Einleitung erwähnt, hatte man im Kabinett den Tisch durch ein Brett ersetzt, das so fest an der Wand angebracht war, dass es nicht mehr geschüttelt werden konnte. Unter dem Brette hatte man einen kleinen Schemel aus Nussbaumholz (7 kg 450 gr schwer) gestellt. Auf diesem Schemel lagen eine kleine Trommel, eine Trompete, eine kleine Haarbürste und eine Feder; ferner stand dort eine Flasche mit Wasser und ein sehr starkes Trinkglas.

Das interessanteste Phänomen dieses Abends war die Entfernung jenes Schemels aus dem Kabinette. Er wurde ruckweise in Bewegung gesetzt und jeder Ruck war von einem Druck der Hände des Mediums auf die Hände der kontrollierenden zwei Personen begleitet. „Dann streckte *Eusapia* ihre beiden Beine auf meine Kniee", berichtet Prof. *Bottazzi*, der zur Linken des Mediums sass, „und stützte die Füsse gegen den links von mir sitzenden Mr. *Jona*. Jede Bewegung des Schemels korrespondierte mit einem gleichzeitigen Stoss der Beine der *Eusapia* gegen die Kniee *Jona's* und einer Muskelkontraktion an den Schenkeln des Mediums. Mit anderen Worten, das Medium machte mit seinen Beinen genau dieselben Bewegungen, wie wenn es in Wirklichkeit den Schemel aus dem Kabinett gestossen hätte. Dann wurde das Trinkglas in das Zimmer geschleudert und auch diesem Wurf entsprach ein Fussstoss des Mediums gegen den armen Herrn *Jona*."

Prof. *Bottazzi* hält diesen Synchronismus der Phänomene mit fühlbaren Kontraktionen der Gliedmassen des Mediums für die Erklärungsversuche der mediumistischen Phänomene für sehr wichtig. Hierauf kamen Berührungen von Händen und Fingern. Auch ein Kopf erschien, der an der linken Seite des Vorhanges heimlich hervorzulugen schien und, sobald er bemerkt wurde, sofort verschwand. Alle sahen die Erscheinung: „Ich fühlte", sagte *Bottazzi*: „einen Schauer durch meinen ganzen Körper." Gegen Schluss der Sitzung wurde das Medium von einer Art Wahnsinn oder Delirium ergriffen und, als man unachtsamer Weise die hellste Lampe aufdrehte, erlitt *Eusapia* einen hysterischen Anfall. Die Séance schloss 11 Uhr nachts.

Während dieser Sitzung hatte man „*John*" — eine der kleinen Konzessionen sagt *Bottazzi*, welche man den eingewurzelten Vorurteilen der *Eusapia* machen muss, —

gebeten, das Metronom und die übrigen Apparate in Funktion zu setzen; man hatte ihm alles erklärt und gesagt, wie er es machen müsse. Alles war vergebens. „Sie*) sagte, dass sie es nicht finde oder nicht sehe oder dass sie nicht wüsste, wie sie es machen müsse. Dann beklagte sie sich, dass die Gegenstände zu weit entfernt wären, sie könne sie nicht erreichen."

Prof. *Bottazzi* macht hierzu folgende bedeutsame Ausführungen: „Das negative Resultat der Anstrengungen, welche *Eusapia* bereitwillig machte, um uns zufrieden zu stellen, hat für mich eine grosse Tragweite, besonders jetzt, wenn ich mich wieder derselben erinnere, während damals meine Freunde und ich wenig befriedigt waren. Wie wir hören werden, gehorchte *Eusapia* in den folgenden Sitzungen ganz denselben Anforderungen; die Knöpfe der Leitungen wurden gedrückt, sie setzte das Metronom in Bewegung etc. etc. Die Tatsache, dass wir solche Resultate in den ersten Sitzungen nicht erhielten, beweist nach meinem Dafürhalten, dass *Eusapia* lernen musste, mit ihren unsichtbaren Händen so ungewohnte Bewegungen zu machen, genau wie sie es mit ihren sichtbaren Händen hätte lernen müssen. Mit anderen Worten: die negativen Resultate der ersten Versuche, verglichen mit den positiven Ergebnissen der späteren Sitzungen, zeigen, wie mir scheint, klar den psychischen oder intellektuellen Faktor der medianimen Phänomene, wie die mit diesen Phänomenen synchronisch erfolgenden Muskelkontraktionen und sichtbaren Bewegungen der Gliedmassen der *Paladino* klar den physiologischen Faktor beweisen." **)

(Fortsetzung folgt.)

Sekundäre Persönlichkeit oder Spirit?

Von **Georg Sulzer**, Kassationsgerichtspräsident a. D. in Zürich.

Im Frühling 1904 hielt ein neunzehnjähriger Bauzeichner, den ich *Emil O.* nennen will, in seiner Wohnung in Zürich spiritistische Sitzungen, in denen er im Trance-

*) Siehe meine Fussnote auf S. 133 P.

**) Dieser Schluss scheint mir doch zu schnell gezogen. Bezüglich des intellektuellen Faktors siehe meine Bemerkung auf Seite 133; der Synchronismus der Bewegungen kann auch Begleiterscheinung sein. P.

zustand sprach und schrieb. Er hatte einen grossen Zulauf von Neugierigen, und da die „Geister“ sich mit der Heilung von Krankheiten durch Magnetisieren befassten, kamen auch viele Kranke, die Heilung erwarteten. Als ich davon hörte und meine Gewährsmänner mir mehr Ungünstiges als Günstiges über das Medium berichteten, machte ich ihm einen Besuch, um ihn, wenn möglich, zu warnen; denn ich befürchtete schlimme Folgen. Ich sah nun, wie *Emil O.* mediumistisch schrieb und nahm das früher Geschriebene in Augenschein. Bald geriet er auch in Trance und es meldete sich ein „Spirit“, der vorgab, meine Mutter zu sein. Was gesagt wurde, zeigte mir jedoch sofort, dass diese Vorgabe unwahr sei. Ich riet daher dem jungen Manne und seiner Mutter, bei der er wohnte, ernstlich, die Sitzungen aufzugeben oder wenigstens bedeutend einzuschränken, nur einen kleinen Kreis bewährter Freunde zuzulassen und das medianime Schreiben ausserhalb der Sitzungen gänzlich zu unterlassen. Dieser Rat wurde jedoch nicht befolgt, und als ich aus meinen Sommerferien heimkehrte, musste ich vernehmen, dass die Umgebung *Emil*'s, gestützt auf seine medialen Mitteilungen, eine gerichtliche Denunziation wegen eines schweren Verbrechens gegen eine unbescholtene Person erhoben hatte, die sich als gänzlich aus der Luft gegriffen erwies, wofür die Tagespresse natürlich den Spiritismus verantwortlich machte. Mich bewog dieses Ereignis und seine Folgen, dem jungen Medium und seiner Mutter näher zu treten, da ich davon ausging, dass sie nunmehr für meine Anweisungen empfänglicher sein würden als früher. Ich täuschte mich nicht. Sie versprachen mir, von nun an alle spiritistischen Sitzungen, sowie das medianime Schreiben aufzugeben, und hielten dieses Versprechen getreulich. Ich musste aber bald erfahren, dass die „Geister“ hiermit keineswegs einverstanden waren. Das Medium hörte Stimmen, die kategorisch verlangten, dass es wieder schreibe und Sitzungen veranstalte, und sich, als ihnen nicht willfahrt wurde, mit Gewalt des Mediums zu bemächtiger suchten. Auch verursachten sie mannigfachen Lärm in der Wohnung, Klopfen, Poltern, Bewegung von Gegenständen etc., wodurch der Schlaf des Mediums und der anderen Bewohner gestört wurde. Auch Tierstimmen wurden hörbar, insbesondere das Miauen von Katzen. Ich kann hier unmöglich alle die sonderbaren Spukerscheinungen erzählen, die sich von da an ereigneten und die Familie erschreckten und schädigten. —

Im Spätherbst 1904 beobachtete die Mutter plötzlich an *Emil* ein gänzlich verändertes Benehmen, so dass sie

ihm sagte: „Du bist ja gar nicht mehr mein *Emil*!“, was er sich auffallenderweise anfangs gefallen liess. Später allerdings protestierte er und beanspruchte, ihr Sohn zu sein. Allein sein Benehmen, sein Gesichtsausdruck und seine Stimme waren nicht mehr diejenigen *Emil*'s. *Emil* hatte sich seiner Mutter gegenüber stets liebevoll gezeigt und hatte ihr z. B. das „Geldpäckli“, das er jeden Zahltag erhielt, — er arbeitete damals als Maurer an einem Neubau — ohne es auch nur zu öffnen, übergeben. Von jetzt an war er kalt, verlangte, dass seine Mutter ein bestimmtes Kostgeld vereinbare und alles, was sie für ihn auslege, aufschreibe, kurz er benahm sich ihr gegenüber wie ein Fremder. Das ging so bis zum 16. Juli 1905. An diesem Tage — es war Sängerfest — zeigte er ein sehr auffallendes Benehmen. Er stand des Morgens plötzlich auf, ging fort, ohne ein Wort zu sagen, kam zum Mittagessen, ging wieder fort, kam wieder und legte sich zu Bett, indem er sich ganz auszog und die Kleider einfach auf den Boden schmiss. Wie mir die Mutter erzählte, legte sie sich, um ungestörter beobachten zu können, ebenfalls auf ihr Bett. Sie sah nun, wie er ein paarmal heftig geschüttelt wurde, was ihr als Vorläuferstadium des Trancezustandes bekannt war, worauf er in Volltrance verfiel und zu sprechen begann. Der Sprecher gab sich als der frühere Kontrollgeist zu erkennen, angeblich der verstorbene Professor *Pettenkofer* von München, und erzählte, *Emil* habe vor drei Vierteljahren seinen Körper verlassen und befinde sich seither in Hannover in einem Baugeschäft als Bauzeichner. In diesem Geschäft habe der Herr einen Sohn in dem Alter und in der Grösse *Emil*'s (etwas über mittlere Grösse), so dass es den „Geistern“ möglich gewesen sei, *Emil* an dessen Stelle in seinen Körper eintreten zu lassen. Er habe es als Sohn der Familie dort recht gut gehabt, jetzt aber werde er nach Morgen 4 Uhr wieder in seinen eigenen Körper eintreten. Er fügte noch bei: „An seinem Morgengruss wirst du erkennen, dass es wieder dein *Emil* ist.“ Die Mutter blieb in ihrer Aufregung die ganze Nacht wach. Um 4 Uhr morgens regte es sich im Bett, so dass es ihr schien, wie wenn mit ihm eine Veränderung vorgehe. Um 6 Uhr rief sie ihm wie gewöhnlich: „*Emil*, es ist Zeit!“ Sofort sprang er aus dem Bett und rief mit einer Stimme, die sie deutlich als diejenige *Emil*'s erkannte: „Guten Tag, liebs Müeti,“ und gab ihr einen Kuss. Sein „Stellvertreter“ hatte nie so gesprochen, geschweige denn ihr einen Kuss gegeben, sondern gebrauchte gewöhnlich nur den kurzen Gruss: „Servus,“ der unter Schweizern gar nicht vorkommt. *Emil*

wollte sich nun ankleiden, konnte aber sein Gewand nicht finden. Die Mutter musste ihm dazu verhelfen. Dann fragte er: „Wo ist meine Uhr?“ Die Mutter machte ihn darauf aufmerksam, dass er sie doch verdorben und zu einem Uhrmacher gebracht habe, dessen Namen sie nicht kenne. Davon wusste er nichts, sagte aber, er wolle nochmals schlafen und die „Geister“ fragen. Er konnte sich nämlich leicht selbst in Halbtrance versetzen und in diesem Zustand mit den „Geistern“ sprechen und hatte dies früher oft getan. Nach dem Erwachen sagte er, die „Geister“ haben ihm den Uhrmacher genannt, bei dem die Uhr liege. Sie fand sich auch wirklich dort vor. *Emil* wusste ganz gut, dass er lange Zeit nicht mehr in seinem Körper, sondern in Hannover im Körper eines anderen gewesen sei. Er erzählte, er habe dort 220 Mark Monatslohn und besseren Tisch gehabt, als zu Hause, und sei fast jeden Abend mit den anderen Bureauherren ins Theater oder Konzert gegangen. Mir sagte er nie, dass er dort der Sohn der Familie gewesen sei. Diese Angabe habe ich nur von der Mutter und zwar als Aussage der „Kontrollgeister“ am Abend des 16. Juli, und da sie mir dies erst nach der Abreise *Emil*'s nach Amerika mitteilte, konnte ich nicht mehr in Erfahrung bringen, ob hier ein Widerspruch mit seiner eigenen Erinnerung vorliegt. Dagegen soll *Emil* nach Angabe seiner Mutter sogar die Strasse in Hannover genannt haben, in der sein Bureau sich befand; aber er vergass deren Namen sehr bald. Er ging nun auf den Bau, um dort als Maurer zu arbeiten, kam aber bald wieder heim, weil er sein Werkzeug nicht finden konnte, legte sich nochmals aufs Bett, geriet in Trance und sagte nach dem Erwachen, jetzt werde er sein Werkzeug finden, ging wieder auf den Bau und fand es wirklich. Am Abend sagte er, das Mauern passe ihm nicht mehr, er habe ja immer gezeichnet, und verlangte Geld zum Ankauf von Zeichnungspapier, war aber gezwungen, Maurer zu bleiben, weil er keine Stelle als Bauzeichner fand. Oft sagte er, er gehe wieder nach Hannover und seine Mutter glaubt, dass er in der Tat später noch einigemale dort im Körper jenes anderen gewesen sei. Uebrigens sei er auch während seiner dreivierteljährigen Abwesenheit in Hannover einigemal auf kurze Zeit in seinen Körper zurückgekehrt. Wie er mir erzählte, bereiteten ihm auch seine Mitarbeiter einige Ueberraschungen. Sein „Stellvertreter“ hatte nämlich oft mit diesen getrunken, Karten gespielt und die Zeche bezahlt. Das tat er vom 16. Juli 1905 an nicht mehr und das wurde ihm übel vermerkt. Als er sich einmal verleiten

liess, mit ihnen Karten zu spielen, wunderten sie sich darüber, dass er so schlecht spiele, und sagten, er habe doch früher sehr gut gespielt. Er will auch von den „Geistern“ erfahren haben, dass sein „Stellvertreter“ Spielhäuser in Zürich besucht und dort mit Hilfe der „Geister“ viel Geld gewonnen habe, das er nachher mit seinen Kameraden verbrauchte.

Als ich ihn fragte, ob er wisse, wo die Seele desjenigen, in dessen Körper er sich während seines Aufenthalts in Hannover befunden habe, während dieser Zeit gewesen sei, behauptete er, von den „Geistern“ erfahren zu haben, dass diese sich in den „Sphären“ befunden habe und dort von „Geistern“ belehrt worden sei.

Nach einiger Zeit wurde *Emil* wieder eine andere Persönlichkeit. Er fing plötzlich an, den ganzen Tag Kräuter zu sammeln, die er in grossen Säcken nach Hause brachte und auf dem Estrich aufspeicherte. Die aufgehäuften Vorräte habe ich gesehen. Das dauerte einige Wochen. Endlich entschloss er sich, nach Amerika zu reisen, um den immerwährenden Belästigungen der „Geister“, die nun wieder zu klopfen begannen, zu entgehen. Am 16. März 1906 schiffte er sich ein. Seine Mutter meint, er sei beim Abschied wieder eine andere Persönlichkeit gewesen.

Seither ist sie ohne Nachricht von ihm und erklärt sich dies dadurch, dass er wieder nicht mehr ihr *Emil*, sondern ein anderer sei; denn er sei stets ein zärtlicher, liebevoller Sohn gewesen und würde ihr sicherlich schreiben, wenn er ihr *Emil* geblieben wäre. —

Nun der Grund, weshalb ich diese sehr unwahrscheinlich klingende Erzählung der Oeffentlichkeit übergebe; denn obschon ich subjektiv überzeugt bin, dass *Emil O.* und seine Mutter im wesentlichen die Wahrheit gesagt haben, wird man mir natürlich entgegenhalten, dass sie nur ein Märchen erzählt haben, und ich bin nicht in der Lage, das Gegenteil beweisen zu können. Ihre Erzählungen würden jedoch ganz anders ins Gewicht fallen, wenn es gelänge, in Hannover Anhaltspunkte für ihre Wahrheit zu erlangen. Ist das, was mir über den Aufenthalt der Seele *Emil*'s in Hannover mitgeteilt wurde, Wahrheit, so müssen auch dort okkulte Erscheinungen stattgefunden haben, die der Umgebung nicht verborgen bleiben konnten. Die Hoffnung allerdings, dass dieselben der Oeffentlichkeit kundgegeben werden, ist gering — der äusseren Nachteile wegen, welche diejenigen treffen, an denen sich solche Erscheinungen vollziehen. Vielleicht gelingt es aber doch, etwas hierüber in

Erfahrung zu bringen, besonders wenn Freunde unserer Sache in Hannover sich die Mühe nehmen, dort an geeigneten Orten Erkundigungen einzuziehen.*)

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 93.)

Professor *Crookes***) tat einmal ein wenig Anilinfarbe auf das Quecksilber; Anilin ist ein wirksames Mittel, um Flecken zu erzeugen und *Crookes'* Finger waren noch lange Zeit nachher von ihm gekennzeichnet. Die materialisierte Gestalt von *Käthe King* tauchte ihre Finger hinein und Fräulein *Cook*'s Finger wurden darauf nicht gefärbt gefunden, sondern die Kennzeichen davon befanden sich auf ihrem Arm.***) Kein Wunder, wenn Erscheinungen wie diese manchmal Anlass zur Entlarvung betrügerischer Medien gegeben haben; allein es kann auch alles ganz ehrlich zugegangen sein. Der ausgetretene Doppelgänger des Mediums spielt bei spiritistischen Sitzungen eine grosse Rolle und der übertragene Farbstoff braucht keineswegs ein Beweis für die Unzuverlässigkeit des Mediums zu sein, sondern kann eine ganz natürliche Ursache haben, womit zu rechnen ist, ehe man sein Urteil fällt.

Der ganz nahe Verband, der zwischen den Medien und den durch die aus ihnen tretende Odkraft gebildeten Materialisationen besteht, hat sich manchmal zu ihrem grossen Schaden gezeigt. Fräulein *Cook* und Frau *d'Espérance* können von traurigen Erfahrungen in dieser Hinsicht sprechen. Bei einer Sitzung, wo Dr. *Willis* das Medium war, zog ein Herr, der Teilnehmer daran war, ein scharfes Messer aus der Tasche und durchstach, ohne jemanden von

---

*) Sehr bedauerlich, dass nicht rechtzeitig von kompetenter Seite an massgebender Stelle dort weiter nachgeforscht wurde! — Red.

**) Obschon die folgenden Ausführungen einem Teil unserer Leser schon von früher bekannt sein dürften, hielten wir es nicht für überflüssig, sie in extenso wiederzugeben, damit auch Skeptiker, die neuerdings vielfach das Gegenteil behaupten, sich überzeugen, wie gewissenhaft und in allen Einzelheiten peinlich genau diese klassischen Experimente von *Crookes* angestellt wurden. — Red.

***) „The Spiritualist," Jahrg. 1876, I, S. 176.

seinem Vorhaben in Kenntnis zu setzen, in einem günstigen Augenblick mit einem kräftigen Stoss eine der materialisierten Hände.*) Das Medium stiess einen Schmerzensschrei aus; es hatte die Empfindung, als habe das Messer seine eigene Hand durchbohrt. Der Herr sprang vor Freude auf; in der Meinung, er habe eine prächtige Entlarvung zustande gebracht, und erwartete nichts anderes als die blutende Hand des Mediums zu sehen. Zu seiner grossen Ueberraschung war jedoch nicht die mindeste Spur einer Verletzung an der Hand des Mediums zu entdecken; Dr. *Willis* hatte jedoch für sich einen Schmerz gefühlt, als ob das Messer Muskeln und Sehnen verletzt habe, und behielt diese schmerzliche Empfindung noch stundenlang nachher.

Andererseits weisen die grossen Unterschiede zwischen den materialisierten Formen und den gleichnamigen Körperteilen des Mediums wieder auf die Verschiedenheit des Ursprungs hin. Charakteristisch ist aber bei dem Doppelgänger die vollkommene Aehnlichkeit mit dem Original. Wo also die Materialisationen grosse Abweichungen von dem Medium zeigen, ist es erlaubt, Selbstprojektionen anderer Wesen dabei zu sehen. Nichtsdestoweniger bleibt der empfindliche Rapport bestehen. Die Odkraft reagiert immer auf die Quelle, der sie entzogen wird. Der Einfluss, welcher die Odabscheidung des Mediums zu einer erkennbaren Gestalt verdichtet, mag zwar ausserhalb des Mediums stehen, allein die Empfindungen, welche die organisierte Odabscheidung erfährt, übertragen sich immer mehr oder weniger auf das Medium.**)

Materialisationen ganzer menschlicher Körper sind sicherlich von niemanden besser beobachtet worden, als von Professor *Crookes* bei seinen Sitzungen mit Fräulein *Cook*. Anlass zu diesen Sitzungen gab der Verdacht des Betrugs auf Grund dessen, was am Dezember 1873 geschah, als ein gewisser Herr *Volckmann*, der zu einer Sitzung mit Fräulein *Cook* unter der gewöhnlichen Bedingung zugelassen worden war, dass er keine Erscheinung berühre, trotzdem aber plötzlich die materialisierte Gestalt von *Käthe King* angriff und sie zu Fall zu bringen suchte.***) *Käthe* entkam ihm indessen und verschwand hinter der Gardine. Fräulein *Cook* wurde weinend, aber mit unverletzten Siegeln im

*) *Epes Sargent*: „The Scientific Bases of Spiritualism," S. 198.

**) Lehrreich ist in dieser Beziehung das 24. Kapitel des Buches „Shadowland" von Frau *d'Espérance*.

***) *Perty*: „Der jetzige Spiritualismus," S. 153.

Kabinett angetroffen. Eine Krankheit von verschiedenen Wochen war die Folge davon. Um sich von dem auf sie geworfenen Verdacht zu reinigen, wandte sie sich an Professor *Crookes* mit der Bitte, alle ihm zur Verfügung stehenden Mittel anzuwenden, um die Echtheit der Materialisation von *Käthe King* zu beweisen. Um diese Materalisation zu ermöglichen, wurde es für nötig erachtet, das Medium in einem dunkeln Kabinett abzusondern, das man gewöhnlich dadurch bildete, dass man einen Winkel des Zimmers mit einer Gardine abschloss. Die gewöhnliche Helle übte nämlich einen störenden Einfluss auf die Erscheinungen aus. *Crookes* machte daher, da die Gelegenheit dazu günstig war, von einer Phosphorlampe Gebrauch, die aus einer fest verkorkten Arzneiflasche bestand, welche etwas phosphorhaltiges Oel enthielt. Durch Oeffnen der Flasche und Schütteln des Oeles entstand ein phosphoreszierender Glanz, der es ihm ermöglichte, einige der geheimnisvollen Erscheinungen des Kabinetts zu sehen. Den Verlauf seiner Untersuchung beschreibt er also:

Bei einer Sitzung am 12. März 1874 trat *Käthe*, nachdem sie sich in unserer Mitte bewegt und einige Zeit mit uns gesprochen hatte, hinter die Gardine zurück, welche mein Laboratorium, in dem die Gesellschaft sass, von meinem Studierzimmer trennte, das zeitweilig als Kabinett diente. Nach einer Minute trat sie wieder zur Gardine und rief mich mit den Worten zu sich: „Kommen Sie in das Zimmer und heben Sie den Kopf des Mediums in die Höhe, sie ist hinuntergefallen.“ *Käthe* stand vor mir, in ihr gewöhnliches weisses Kleid gehüllt und in ihrem turbanförmigen Kopfputz. Ich ging sofort in das Studierzimmer hinein zu Fräulein *Cook*, während *Käthe* auswich, um mich vorübergehen zu lassen. Ich fand, dass Fräulein *Cook* zum Teil vom Sofa heruntergeglitten war und dass ihr Kopf in ganz verkehrter Haltung herunterhing. Ich hob sie auf das Sofa und hatte dabei hinreichend Gelegenheit, trotz der Dunkelheit festzustellen, dass Fräulein *Cook* nicht in *Käthe*'s Kostüm gehüllt war, sondern ihr gewöhnliches schwarzsammtenes Kleid anhatte und sich in tiefem Trance befand. Es verflossen nicht mehr als drei Sekunden zwischen dem Sehen der weiss gekleideten *Käthe* vor mir und dem Heben von Fräulein *Cook* aus der Stellung, in welche sie gekommen war.

Zu meinem Beobachtungsposten bei der Gardine zurückgekehrt, erschien *Käthe* wiederum und sagte, sie glaube imstande zu sein, sich und ihr Medium gleichzeitig mir zu zeigen. Es wurde alsdann das Gaslicht a[illegible]

und sie bat mich um meine Phosphorlampe. Nachdem sie sich mit ihr einige Sekunden geleuchtet hatte, übergab sie mir die Lampe mit den Worten: „Kommen Sie nun herein und sehen Sie mein Medium.“ Ich folgte ihr auf dem Fusse in das Studierzimmer und sah bei dem Licht meiner Lampe Fräulein *Cook* auf dem Sofa liegen, gerade so, wie ich sie verlassen hatte. Ich sah mich dann nach *Käthe* um, allein sie war verschwunden; ich rief ihr, allein es kam keine Antwort.

Bald, nachdem ich meinen Platz eingenommen hatte, erschien *Käthe* aufs neue und sagte mir, sie habe die ganze Zeit bei Fräulein *Cook* gestanden. Sie fragte dann, ob sie selbst einmal einen Versuch machen dürfe; sie nahm die Phosphorlampe von mir und trat hinter die Gardine mit der Bitte, ich solle vorläufig nicht hineinsehen. Nach einigen Minuten gab sie mir die Lampe zurück und bemerkte, sie habe keinen Erfolg gehabt, da sie alle ihre Kraft erschöpft hatte, sie wolle es aber ein anderes mal versuchen. Mein ältester Sohn, ein Junge von 14 Jahren, der mir gegenüber sass und zwar so, dass er nach der Gardine sehen konnte, erzählte mir, er habe die Phosphorlampe deutlich gesehen, wie sie anscheinend im Raum über Fräulein *Cook* schwebte und sie beschien, während sie regungslos auf dem Sofa lag; er konnte aber niemanden sehen, der die Lampe hielt. —

Ich gehe nun zu einer gestern Abend zu Hackney gehaltenen Sitzung über. *Käthe* ging etwa zwei Stunden lang im Zimmer herum und unterhielt sich mit den Anwesenden. Sie nahm verschiedene male bei dem Hin- und Hergehen meinen Arm und der Eindruck, den mein Gehirn dadurch empfand, dass nämlich da eine lebende Frau an meiner Seite ging, anstatt eines Besuchs aus der anderen Welt, war so stark, dass die Versuchung, einen vor kurzem gemeldeten Versuch zu wiederholen, fast unwiderstehlich wurde. Da ich indessen fühlte, dass, wenn auch kein Geist neben mir ging, es doch in jedem Falle eine Dame war, bat ich sie um die Erlaubnis, sie umarmen zu dürfen, um so imstande zu sein, die interessanten Beobachtungen, welche ein kühner Forscher unlängst weitläufig mitgeteilt hat, zu prüfen.*) Die Zustimmung wurde gerne erteilt und ich tat deshalb, was jeder unter diesen Umständen tun würde. Es wird genügen, Herrn *Volckmann* wissen zu lassen,

*) Prof. *Crookes* („Researches“, S. 105) spielt hier auf das Experiment an, das Veranlassung zu seinen Sitzungen mit Fräulein *Cook* gab.

dass ich seine Erklärung, das Gespenst sei ein ebenso materielles Wesen, als Fräulein *Cook* selbst, unterschreiben kann. Allein das weitere wird beweisen, wie verkehrt es für einen Forscher ist, mögen seine Beobachtungen auch genau gewesen sein, eine wichtige Folgerung aus einer ungenügenden Erfahrung zu ziehen.

Käthe sagte nun, sie glaube diesesmal imstande zu sein, sich und Fräulein *Cook* zusammen sehen zu lassen. Ich musste das Gaslicht ausdrehen und dann mit meiner Phosphorlampe in das Zimmer kommen, das jetzt als Kabinett gebraucht wurde. Ich tat es, nachdem ich vorher einen der Stenographie kundigen Freund gebeten hatte, jede Mitteilung, die ich machte, während ich im Kabinett war, aufzuschreiben, da ich das Gewicht eines ersten Eindrucks kenne und mich nicht mehr, als nötig war, auf das Gedächtnis verlassen wollte. Seine Aufzeichnungen liegen mir jetzt vor.

Ich ging vorsichtig in das Zimmer hinein, da es dunkel war und tastete nach Fräulein *Cook*. Als ich mich zu dem Boden bückte, fand ich sie. Ich kniete nieder, liess Luft in die Lampe strömen und sah bei ihrem Licht die junge Dame, in schwarzen Sammt gekleidet, wie sie zu Anfang des Abends gewesen war, und aller Wahrscheinlichkeit nach völlig gefühllos; sie bewegte sich nicht, als ich ihren Arm nahm und das Licht ihr ganz nahe ans Gesicht hielt, sondern lag ruhig atemholend da. Indem ich die Lampe erhob, schaute ich umher und sah *Käthe* nahe hinter Fräulein *Cook* stehen. Sie war in ein loses weisses Tuch gehüllt, wie wir sie vorher während der Sitzung gesehen hatten. Während ich eine von Fräulein *Cook*'s Händen in der meinigen hielt und immer noch kniete, brachte ich die Lampe hinauf und hinunter, um das ganze Gesicht *Käthe*'s zu beleuchten und mich vollkommen zu überzeugen, dass ich wirklich die echte *Käthe* vor mir sah, die ich vor wenigen Minuten in meinen Arm gedrückt hatte, nicht aber das Traumbild eines verworrenen Hirns. Sie sprach nicht, bewegte aber den Kopf und lächelte als Zeichen des Erkennens. Ich überzeugte mich dreimal sorgfältig davon, dass Fräulein *Cook* da vor mir lag und dass die Hand, welche in der meinigen lag, wirklich die einer lebenden Frau war; dreimal auch richtete ich die Lampe auf *Käthe* und beobachtete sie genau, bis, wie gesagt, über ihre objektive Wirklichkeit kein Zweifel mehr übrig blieb. Endlich bewegte Fräulein *Cook* sich auch und *Käthe* winkte mir sofort, hinzugehen. Ich begab mich zu einem anderen Teil des Zimmers und konnte dann *Käthe* nicht mehr sehen,

allein ich verliess das Zimmer nicht, ehe Fräulein *Cook* erwachte und zwei der Anwesenden mit einem Licht eintraten. —

Ehe ich diesen Artikel schliesse, will ich einige Differenzpunkte angeben, welche ich zwischen Fräulein *Cook* und *Käthe* bemerkt habe. *Käthe*'s Länge ist veränderlich: in meinem Hause habe ich gesehen, dass sie 15 cm grösser war, als Fräulein *Cook*. Gestern Abend war sie, barfuss und nicht auf den Zehen stehend, 12 cm grösser als Fräulein *Cook*. *Käthe*'s Hals war gestern Abend bloss, die Haut war ganz weich, sowohl für das Gefühl, als für das Auge, während sich an Fräulein *Cook*'s Hals eine grosse Warze befindet, die unter solchen Umständen deutlich sichtbar und für das Gefühl rauh ist. *Käthe*'s Ohrläppchen sind nicht durchbohrt, während Fräulein *Cook* gewöhnlich Ohrringe trägt. *Käthe*'s Hautfarbe ist ganz weiss, die von Fräulein *Cook* ganz braun. *Käthe*'s Finger sind viel länger, als die von Fräulein *Cook* und ihr Gesicht ist grösser. Im Benehmen und in der Ausdrucksweise bestehen ebenfalls viele bestimmte Verschiedenheiten.

In der Woche, ehe *Käthe* Abschied nahm, erschien sie fast jeden Abend bei den Sitzungen in meinem Hause, um mir Gelegenheit zu geben, sie bei künstlichem Licht zu photographieren. Zu diesem Zwecke wurden fünf vollständige Photographieapparate angeschafft, die aus fünf Kameras bestanden, eine für Doppelkabinettformat, eine für Kabinettformat, eine für Quartformat und zwei binokulare Stereoskopkameras, welche alle eingestellt waren, um *Käthe* in einem und demselben Augenblick aufzunehmen, jedesmal wenn sie vor ihrem Porträt sass. Es wurden fünf Entwickelungs- und Fixierbäder gebraucht und es wurde ein grosser Vorrat von Platten zu dem Gebrauch bereit gehalten, damit keine Störung oder Unterbrechung während des Photographierens stattfinde, welch letzteres ich mit Hilfe meines Assistenten selbst ausführte.

Mein Studierzimmer diente als Dunkelkammer; es hat nach dem Laboratorium sich öffnende Türen; eine dieser Türen war aus ihren Angeln gehoben und an ihrer Stelle war eine Gardine aufgehängt, um *Käthe* instand zu setzen, bequem aus- und einzugehen. Diejenigen unserer Freunde, welche den Sitzungen anwohnten, sassen im Laboratorium gerade gegenüber der Gardine, und die Kameras wurden dicht hinter ihnen aufgestellt, bereit, *Käthe* bei ihrem Erscheinen zu photographieren, und auch, um das Innere des Kabinetts aufzunehmen; zu diesem Zweck wurde die Gardine beiseite geschoben. Jeden Abend wurden drei oder

vier Platten in jeder der fünf Kameras exponiert, wodurch mindestens 15 verschiedene Aufnahmen bei jeder Sitzung bekommen wurden; einige davon wurden beim Entwickeln verdorben und andere beim Regulieren der Lichtstärke. Im ganzen habe ich 44 Negative, zum teil weniger gute, zum teil gewöhnliche und einige ausgezeichnete gewonnen.

Käthe legte allen Anwesenden, mich ausgenommen, die Verpflichtung auf, auf ihren Stühlen sitzen zu bleiben und sich an die Bedingungen zu halten; seit einiger Zeit hatte sie mir zu tun erlaubt, was ich wollte, sie zu berühren und in das Kabinett zu gehen oder es zu verlassen, wie es mir beliebte; untertags ist sie beständig in Gesellschaft von Frau *Crookes*, von mir selbst oder irgend einem Mitglied der Familie und, da sie nicht allein schläft, hat sie durchaus keine Gelegenheit zu irgend welcher Vorbereitung selbst von weniger komplizierter Art, als nötig wäre, um *Käthe King* zu spielen. Mein Studierzimmer richte ich selbst zur Dunkelkammer ein, und zwar gewöhnlich, nachdem Fräulein *Cook* mit uns gegessen und geplaudert hat und kaum eine Minute ausserhalb unseres Gesichtskreises gekommen ist, tritt sie direkt in das Kabinett; ich schliesse auf ihr Ersuchen die zweite Türe ab und behalte den Schlüssel während der ganzen Sitzung bei mir. Es wird dann das Gaslicht abgedreht und Fräulein *Cook* im Dunkeln gelassen.

In das Kabinett gekommen, legt sich Fräulein *Cook* auf den Boden, den Kopf auf einem Kissen und gerät alsbald in Trance. Während der photographischen Sitzung hüllte *Käthe* den Kopf ihres Mediums in einen Shawl, damit das Licht nicht auf ihr Gesicht falle. Ich zog mehrmals die Gardine beiseite, wenn *Käthe* ganz in der Nähe stand, und es war für uns sieben oder acht möglich, Fräulein *Cook* und *Käthe* gleichzeitig beim vollen Glanz des elektrischen Lichts zu sehen. Wir sahen bei solchen Gelegenheiten das Gesicht des Mediums wegen des darüber geworfenen Shawls nicht, wohl aber die Hände und Füsse; wir sahen, wie es sich unter dem Einfluss des starken Lichts unruhig bewegte, und wir hörten es dann und wann wimmern. Ich habe eine Photographie, auf der sie beide stehen, *Käthe* aber vor Fräulein *Cook*'s Kopf steht.

Während der Zeit, da ich an diesen Sitzungen teilnahm, nahm *Käthe*'s Zutrauen zu mir allmählich zu, sodass sie sich schliesslich weigerte, eine Sitzung zu geben, ohne dass ich die Vorbereitungen dazu übernommen hatte. Sie sagte, sie habe mich immer gerne in der Nähe und ich bemerkte, dass, nachdem sie sich überzeugt hatte, dass ich jedes ihr gegebene Versprechen hielt, die Erscheinungen an

Stärke bedeutend zunahmen und manche Beweise aus freiem Willen geliefert wurden, welche nicht zu erlangen gewesen wären, wenn ich meinen Zweck etwa auf eine andere Weise hätte erreichen wollen. Sie besprach sich mit mir oft über Personen, welche bei den Sitzungen anwesend waren, und wo sie Platz nehmen sollten; sie war nämlich seit kurzem infolge von unbedachterweise geäusserten Vermutungen, es solle Gewalt angewendet werden zum Zwecke einer mehr wissenschaftlichen Untersuchungsmethode, sehr vorsichtig geworden.

Eines der interessantesten Bilder ist das, auf dem ich neben *Käthe* stehe; sie hat ihren blossen Fuss auf einen gekennzeichneten Teil des Bodenteppichs gesetzt. Später verkleidete ich Fräulein *Cook* als *Käthe* und stellte sie und mich in ganz übereinstimmender Haltung auf, worauf wir mit denselben Kameras photographiert wurden, die gerade so gestellt waren wie bei dem anderen Versuche, während wir von demselben Licht beleuchtet wurden. Werden diese zwei Bilder auf einander gelegt, so stimmen die beiden Photographien von mir selbst, was den Körperbau usw. betrifft, vollständig überein, *Käthe* aber ist einen halben Kopf grösser als Fräulein *Cook* und ist im Vergleich zu ihr eine starke Frau. Die Breite ihres Gesichts ist auf vielen Photographien an Grösse von der ihres Mediums merklich verschieden und die Photographien zeigen noch manche andere Verschiedenheiten.

Allein die Photographie ist auch nicht imstande, die grosse Schönheit von *Käthe*'s Gesicht wieder zu geben, so wenig als Worte ihr bezauberndes Benehmen beschreiben können. Die Photographie mag wohl einen Abdruck ihrer Gesichtszüge geben, allein wie kann sie die Reinheit ihres Teints oder den stets wechselnden Ausdruck ihrer so beweglichen Züge wiedergeben, die jetzt von Trauer überschattet sind, wenn sie etwas von den bitteren Erfahrungen ihres vergangenen Lebens erzählt, dann wieder mit der ganzen Unschuld einer glücklichen Mädchenzeit lächelnd, wenn sie meine Kinder um sich versammelt hat und sich mit ihnen durch die Erzählung von ihren Abenteuern in Indien unterhält. —

Nachdem ich *Käthe* in der letzten Zeit so oft von dem elektrischen Licht beleuchtet gesehen habe, kann ich noch einige Verschiedenheiten zu den bereits mitgeteilten beifügen. Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, dass Fräulein *Cook* und *Käthe*, was ihren Körper betrifft, zwei verschiedene Wesen sind. Mehrere kleine Flecke auf Fräulein *Cook*'s Gesicht fehlen auf dem *Käthe*'s. Fräulein *Cook*'s

Haar ist so dunkelbraun, dass es beinahe schwarz aussieht; eine Haarlocke von *Käthe*, die vor mir liegt und die ich ihr abschneiden durfte, nachdem ich mich überzeugt hatte, dass sie wirklich auf ihrem Kopfe gewachsen war, ist ganz goldbraun.

Eines Abends fühlte ich *Käthe* den Puls; er hatte 75 Schläge, während der von Fräulein *Cook* kurze Zeit darauf 90 Schläge hatte. Wenn ich mein Ohr an *Käthe's* Brust legte, konnte ich das Herz rhythmisch schlagen und es selbst mit grösserer Regelmässigkeit klopfen hören, als das Herz von Fräulein *Cook*, wenn sie mir nach der Sitzung eine gleiche Untersuchung erlaubte. Wenn ich auf dieselbe Weise *Käthe's* Lunge untersuchte, zeigte sie sich als gesünder denn die ihres Mediums; denn zu der Zeit, wo ich die Untersuchung vornahm, stand Fräulein *Cook* wegen eines starken Katarrhs unter ärztlicher Behandlung.

(Fortsetzung folgt.)

Frappante persönliche Erfahrungen.

Aus dem Englischen von **Georg Kaléta** (Salzburg).*).

Zwei sehr interessante Vorträge über persönliche Erfahrungen wurden am Abend des 7. November 1907 von Mrs. *H. E. Bell* und Mr. *Georg Spriggs* vor der Versammlung der „Members and Associates of the London Spiri-

*) Nach den Referaten der englischen Zeitschrift „Light" vom 16. und 23. November 1907. Wir bringen obige für englische Spiritistenkreise charakteristischen Berichte gern zum Abdruck, obschon wir darin die für eine wissenschaftliche Beurteilung erforderlichen näheren Anhaltspunkte, sowohl hinsichtlich der etwa getroffenen Kontrollmassregeln, als auch der Zuverlässigkeit der unseren Lesern nicht bekannten Berichterstatter und Zeugen, vermissen. Auch der Herr Uebersetzer teilt unsere Ansicht, dass diese beiden, von den Zuhörern „mit stürmischem Beifall" aufgenommenen Vorträge in Bezug auf streng wissenschaftliche Exaktheit viel zu wünschen übrig lassen; er schrieb uns, nachdem wir ihm unsere Bedenken mitgeteilt, in längerer Zuschrift vom 29. XII. v. J. u. a.: „Die Berichte der Frau *Bell* sind ja freilich ganz subjektiver Natur. Dass die Berichte des Herrn *Georg Spriggs* ganz einwandfrei sind, wage ich auch nicht zu behaupten; ich glaube aber, dass sie einen interessanten Beitrag zum Studium der Metapsychik liefern. Denn Mr. *Spriggs* weist als Medium (aber nicht als Okularzeuge) kurz auf die Berichte und die Protokolle anderer Sitzungsteilnehmer hin, welche über die Phänomene, die sich an seine Person knüpften, schrieben. Unter den Persönlichkeiten, die offen für die Echtheit der Phänomene eintraten, sind zu nennen: *Terry*, der frühere Herausgeber des „Harbinger of Light", *Harrison*, Herausgeber des „Spiri-

tualist Alliance," im Salon der „Royal Society of British Artists" (Suffolkstr.) gehalten, über welche den Lesern der „Psych. Stud." einen gedrängten Bericht zu geben für die okkulte Forschung nicht nutzlos sein dürfte.

1. Erfahrungen der Mrs. H. E. Bell.

„Der Schlüssel zu meinen Studien. Ich bin in den Spiritualismus, als ich noch ein Mädchen war, eingeführt worden. Im Hause meines Freundes traf ich einen Mann, der mir erzählte, dass er in London bei einer Frau, namens *Emma Hardinge* gewesen sei, um bei ihr einer Vorlesung beizuwohnen. Er beschrieb sie als ein grosses Inspirationsmedium und fügte hinzu, er werde sie, so oft es ihm nur möglich sei, gerne wieder besuchen. Ich begann mich sehr für das zu interessieren, was dieser Mann mir über spiritistische Dinge erzählte. Ich habe auch nie die Gelegenheit versäumt, ihn mit allerlei Fragen darüber zu bestürmen. Er gab mir endlich zu verstehen, dass er geneigt wäre, mich in diese Sache tiefer einzuweihen und mir den Weg zum selbständigen Studium dieses Gegenstandes zu zeigen.

Eines Tages, als wir über Spiritualismus plauderten, sagte er: „Ich habe Ihnen den Schlüssel gegeben, der Ihnen alle Tore zum Studium öffnet, wenn Sie geduldig lernen ihn zu gebrauchen." Obgleich wir im Laufe des Lebenswechsels einer den andern verlieren, habe ich doch niemals den Schlüssel zu schätzen und zu gebrauchen vergessen, wenn ich ihn auch nur hier und da verwenden konnte, um meine Erfahrungen zu bereichern, nach denen mich gelüstete. Es ist wahr, dass zu der damaligen Zeit meine Erfahrungen nicht gerade köstlich waren und ich nur befriedigt blieb,

tualist", *James Smith*, Subredakteur des „Melbourne Argus", *Carson, Chas. Watt* — beide standen in einer sehr angesehenen Stellung —, Dr. *Müller*, Dr. *Motherwell*, Mrs. *Finlason* u. v. a. Wenn man das Wirken der erwähnten Personen kennt, so wird man auch kaum an ihrer Autorität als „Metapsychiker" und Männer von Bildung und Ansehen zweifeln. Aber abgesehen von der Ehrlichkeit und Bildungsstufe der Augenzeugen bieten die Berichte des Mr. *Spriggs* eine Menge Einzelheiten, die jeden erfahrenen Spiritisten die Echtheit erkennen lassen. Ich unterlasse die weitere Sondierung des Begriffes „Autorität" und bemerke nur, dass auch die angesehene Zeitung „Pearson's Weekly" v. 12. XII. 1907 die von *Spriggs* vorgebrachten Erfahrungen gebührend gewürdigt hat. Falls der eine oder andere ernste Forscher im Interesse der Sache sich über die getroffenen Kontrollmassregeln und Zeugen näher informieren will, so findet er alle Details in den genannten Journalen: „The Harbinger of Light", „The Spiritualist", „The Medium and Daybreak". — Das Urteil hierüber stellen wir unseren Lesern anheim. — Red.

wie das unglückliche Weib des Blaubarts. Gelegentlich fiel auch mein Schlüssel in etwas, was ihn beschmutzte. Ich liess ihn eine Zeit lang darin liegen. Unterdessen versuchte ich aber die süssen Bissen, die ich fand, dankbar durchzuarbeiten und kam so schliesslich auf die Spur meiner eigenen psychischen Fähigkeiten.

Vor fünfzehn Jahren wurde ich von einer „psychischen Persönlichkeit" gebeten, einer Séance, von der ich wusste, dass sie an jenem Abende in eines Freundes Hause abgehalten werde, beizuwohnen. Ich hatte keine Lust hinzugehen, allein jene innere Stimme protestierte energisch und sagte in eindringlichem Tone zu mir: „Ich bitte dich, gehe!" Ich entschloss mich infolgedessen und ging hin. In dem Zirkel waren zwei normale Hellseher. Einer von ihnen sagte zu mir: „Mrs. *Bell*, wissen Sie, dass Sie einen Herrn mitgebracht haben?" Ich antwortete „Nein; wie sieht er aus?" Dann folgte die Beschreibung eines Mannes, den ich nicht erkannte, sowie einiger mich betreffenden Ereignisse, die sich einige Jahre vorher zugetragen hatten. Auch der Name des Mannes, der mir den Schlüssel gab, wurde erwähnt. Der Hellseher sagte weiter aus, der Mann halte einen Schlüssel in der Hand und lasse mir sagen, dass er mir den Schlüssel an dem Tage gab, als ich nach dem Wissen dürstete. Noch zur Zeit seines Lebens hatte er mir versprochen, im Aethergewande zu kommen, um mir zu sagen, dass er bereits sein irdisches Kleid abgelegt habe. Tatsächlich erfuhr ich nachher, dass mein alter Freund vor einigen Monaten von dieser Erde geschieden sei. Ich bin vollkommen sicher, dass er sein Versprechen einhielt und tatsächlich zu dieser Séance kam, um mich zu überzeugen."

Ein merkwürdiges telepathisches Experiment.

„An einem Sonntage vor einigen Jahren kündigte ich meiner Familie beim Frühstücke an, dass ich am Morgen zu einer Séance gehen werde. Nachdem ich mit meiner Magd und Tochter über das Mittagsmahl alles Nötige ausgemacht hatte, ging ich hin und erreichte das Sitzungszimmer noch zur rechten Zeit. Wir waren über 14 Teilnehmer. Unser Medium war ein ausgezeichneter Normal- und Halbnormalhellseher. Während er einem Teilnehmer neben mir eine Beschreibung gab, fiel mir plötzlich ein, dass ich vergessen habe meiner Magd oder meiner Tochter Anweisungen über das Mittagsmahl im Falle eines Besuches zurückzulassen. Zuallererst dachte ich, ich müsse nach Hause gehen, da ein Besuch zu erwarten war. Aber

ich dachte mir, dass es von mir nicht löblich wäre, die Séance zu stören. Da fiel mir ein, ich könnte ja vielleicht eine geistige Botschaft entsenden. Wohlan! Ich warf meinen Mantel um, um so die Aufmerksamkeit von den Dingen abzulenken, die sich in meiner Gegenwart zutrugen. Dann strengte ich mich im Gedanken intensiv an, eine bestimmte geistige Botschaft an meine Tochter zu senden. Plötzlich wandte sich das Medium an mich, ohne irgendeine Verständigung meinerseits, indem es sagte: „Mrs. *Bell*, ich sehe, es geht etwas sehr Merkwürdiges mit Ihnen vor, etwas was ich noch niemals vorher gesehen habe! Darf ich fragen, haben Sie nicht an irgend Jemanden eine geistige Botschaft geschickt?“ Ich erwiderte: „Warum fragen Sie denn?“ Das Medium antwortete: „Ich will Ihnen sagen, was ich sehe.“ Dann sagte es: „Meinem Gehirne entströmen sprühende Lichtstrahlen, die mit einer weissen Spitze mein Gehirn verlassen und mit einer schwarzen wieder zurückkehren.“ Das Medium erfuhr psychisch, dass ich eine geistige Botschaft ausgesandt habe und, obgleich es den Sendungsprozess nicht gesehen hatte, urteilte es nach dem Eindrucke, dass die Botschaft ihre Bestimmung nicht erreichte. Aber warum sie sich nicht im Weltenraume verlor, statt „mit einer schwarzen Spitze zu mir zurückzukehren“, das konnte es nicht erklären. Ich muss gestehen, dass meine Anstrengung der Gedankenübertragung tatsächlich fehlschlug; denn die Botschaft erreichte damals meine Tochter nicht. Ich muss aber hinzufügen, dass ich vor einigen Jahren sehr erfolgreiche telepathische Experimente angestellt habe.“

Physikalische Phänomene.

„Ich habe nun folgendes Experiment gewählt, weil es, obgleich es eins der ersten war, am frappantesten und überzeugendsten unter allen ausfiel.

Im Frühjahre des Jahres 1875 kamen drei Damen zum Tee zu mir. Während unseres Gespräches bat mich eine von diesen, ob ich die Damen nicht abends zu einer Séance mitnehmen möchte. Ich erwiderte, in diesem Falle müssten wir zu Mr. *Burns'* Buchladen in der Southamptonrow, Holborn gehen und dort nachfragen, ob heute eine Séance abgehalten werde. Sie waren vollkommen einverstanden; aber als wir nach 7 Uhr dort ankamen, sahen wir, dass für diesen Abend noch keine Séance vorbereitet war. Herr *Burns* erklärte, wir müssten warten, wozu wir uns auch entschlossen. Anwesend war ein schlanker Amerikaner, später aber traten noch zwei andere Männer ein. Wir sechs baten nun Mr. *Burns* das Medium zu schicken und er wies uns deshalb

das Gesellschaftszimmer an. Während wir so warteten, sprach der Amerikaner von seinen Erfahrungen und erzählte, er habe durch ein Zeichenmedium ein wunderschönes Bild von seiner verstorbenen Tochter erhalten und hoffe heute von ihr einige Worte zu hören.

Endlich trat Mr. *Burns*, begleitet von Mr. *Herne*, einem physikalischen Medium, in das Zimmer ein. Dieser erklärte sich bereit, uns eine Séance in dem dazu bestimmten rückwärtigen Teil des Zimmers zu geben. Die äusseren Flügeltüren wurden geschlossen und mit einem Wandteppich von der Seite des Sitzungszimmers verhängt. Im Zimmer stand ein Speisetisch und über ein Dutzend gewöhnliche Sessel. Am Tische lag ein Banjo (chinesische Gitarre), drei oder vier Papierkegel und ein Tamburin. Ich bat um die Erlaubnis, mich neben dem Medium zu setzen, was mir auch gewährt wurde. Die anderen Teilnehmer wurden um den Tisch arrangiert. Eine Schachtel Zündhölzer wurde einem der Männer mit der Bitte eingehändigt, Licht zu machen, wenn es verlangt werde. Das Sitzungszimmer wurde abgesperrt, jedoch liess man das Gaslicht in dem gegenüberliegenden Zimmer brennen. Als wir zur Ruhe kamen, wurde das Gas abgedreht, sodass wir in vollständiger Finsternis dasassen. Alsbald hörten wir die Papierkegel sich bewegen und von dem Banjo herrührende Schläge ertönen. Dann liess sich eine Stimme vernehmen; der Redner sagte, wir würden eine gute Sitzung haben. Der kleine Spassmacher des Sitzungszimmers begann nun unsere Hände und Gesichter zu berühren und sanft an unsere Köpfe zu schlagen. Das Banjo schien um den Tisch zu spazieren, während das Tamburin, welches ein wenig beleuchtet war, mit den Zimbeln in der Nähe der Decke klingelte und sich hin und her bewegte. Mit einem Schlage fiel es sodann auf den Tisch; denn eine meiner Freundinnen hatte die Kette unterbrochen. Sie sagte, dass jemand das Banjo auf ihr Gesicht legen wollte und sie es weggestossen hätte. Das Gas wurde angezündet und das Medium bat uns, sich nicht zu fürchten; denn es werde uns nichts geschehen. Meine Freundin hatte versprochen sich zu beruhigen und sich nicht mehr aufzuregen. Das Gas wurde neuerdings abgedreht und sofort begannen die Gegenstände sich wieder zu bewegen. Die Stimme versicherte uns, dass alles recht werde und dass die Operatoren noch etwas versuchen würden. Ich fühlte, wie mein Sessel bewegt wurde und teilte dies dem Medium mit. Es hielt meine Hand mit einem festen Griff und sagte: „Stehen Sie nicht auf!“ Indessen bewegte sich mein Sessel langsam nach rückwärts und kehrte darauf ganz ruhig zu meiner

Linken zwischen mich und das Medium zurück. Ich fragte die Operatoren, was sie getan hätten, und die Stimme erwiderte: „Licht!" Diesem Rufe wurde sogleich Folge geleistet. Wir entdeckten nun, dass mein Arm, obgleich er vom Medium festgehalten wurde, durch die Lehne meines Sessels gesteckt war, d. h. der Sessel war buchstäblich auf meinem Arm durch einen offenen Raum der Rückenlehne eingefädelt worden. Wie er in diese Stellung kam, vermag ich nicht zu sagen, aber ich weiss, dass meine Hand und die des Mediums nie lose waren. —

Indessen war das Zimmer vollständig geschlossen und sehien voll überschüssiger Energie zu sein. Mir wurde erlaubt den Hut abzunehmen und auf den Tisch vor mir zu legen. Das Gas wurde wieder abgedreht und augenblicklich war er auf meinem Hinterhaupte. Ich dankte meinen unsichtbaren Freunden für diese Aufmerksamkeit, bemerkte aber, dass es so nicht bequem sei. Der Hut bewegte sich dann etwas kräftiger hinauf, glitt schliesslich vor mir herunter und blieb wieder auf der Sessellehne. — Einer von den Papierkegeln bewegte sich auf meinem Rücken hinauf und herunter, dann wurde mein Hut teilweise, aber nicht einmal in meiner Kopfhöhe gelüftet; ich dankte dem Operator, der sagte, dass er nicht verletzt sei. Die Reibung des Kegels auf meinen Kleidern ist von allen Teilnehmern wahrgenommen worden. Die Stimme sprach mit einer solchen Kraft, dass ich das Atmen in meinem Gesichte fühlte, indem sie sagte: „Leider kann ich es nicht erheben, denn Seide ist kein guter Leiter und sollte nie in eine physikalische Séance gebracht werden." Nun wurde mein Hut wieder zwischen meinen Rücken und meinen Sessel gestellt. Die Stimme war wieder hörbar und sagte: „Setze Dich ruhig nieder." Das Medium erklärte: „Wer?" — „Der Nächste! Sie sind heute sehr ungestüm; es ist zu viel Kraft da." Die Stimme rief dann nochmals: „Licht! Gute Nacht!" Als das Licht angezündet worden war, bot sich unseren Augen eine seltsame Szene dar. Einige der freien Sessel waren auf den Tisch aufgeschichtet worden, ohne irgend einen Ton der Bewegung zu verursachen. Die Vorhangstange war aus ihren Haken ausgehoben und auf die Sessellehne des Mediums gestellt worden, so dass die Vorhänge zu beiden Seiten des Mediums lagen. Wir schoben die Stange zur Seite, um zur Tür zu gelangen, die noch unaufgesperrt war. Wir fanden, dass das Gas in dem gegenüberliegenden Zimmer noch so brannte, wie wir es vor 1 $^1/_2$ Stunden verlassen hatten. Nachdem Mr. *Burns* uns bewegen hörte, kam er herauf und ich fragte ihn, wo

die Wendeltreppe befestigt sei. Er antwortete: „Unten.“ „Wieso denn?“ entgegnete ich. „Kommen und sehen Sie.“ Er wandte sich dann an das Medium und bemerkte: „Sie haben eine sehr lebhafte Sitzung gehabt!“ „Ja,“ sagte das Medium, „aber es ist kein Schaden angerichtet worden,“ — und tatsächlich war auch mein Hut, der in einer sehr kritischen Lage gewesen war, vollkommen unversehrt. Ich fürchte nur, dass der Amerikaner von seiner lieben Tochter nicht den gehofften Trost erhalten hat. Einer von den anderen Herren bemerkte, dass er niemals vorher einer solchen Séance beigewohnt habe. Das Einfädeln der Sessellehne auf meinem Arm gab mir viel zu denken, wie dies nur geschehen konnte. Die Lehne zeigte keine Spur von einer Loslösung oder irgend einer Beschädigung; auch mein Arm ist bis zum heutigen Tage vollkommen normal und vollständig gebrauchsfähig.“

(Fortsetzung folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Sir Oliver Lodge's bedeutsame Erklärungen.

Nach „Light“ (Februar 1908).

Von **J. Peter**, Oberst a. D. (München).

Am 30. Januar d. J. hielt Sir *Oliver Lodge* in der „Society for Psychical Research“ einen Vortrag über geheime und erschöpfende Teste, welche durch die Medien Mrs. Mrs. *Piper*, *Verrall*, *Thompson*, *Holland* und *Forbes* jüngst erhalten wurden. Der eminente, als sehr vorsichtig bekannte Physikprofessor führte u. a. folgendes aus:*)

Das automatische Schreiben scheint wie der Beginn einer neuen menschlichen Fähigkeit. Vor allem ermöglicht dieses Phänomen, die Wahrheit der Telepathie zu erweisen, und dies war es hauptsächlich, was wir ergründen wollten. Ich bin tatsächlich zu der Annahme gekommen, dass unsere Körper, unter gewissen ausnahmsweise bestehenden Verhältnissen, durch eine andere fremde Intelligenz („kontrolliert“) in Besitz genommen werden können, so dass die

*) Im Auszug! Es steht zu erwarten, dass in den „Proceedings“ ausführlicher Bericht erscheint, den wir ergänzend bringen werden. P.

Intelligenz entweder mit dem ganzen Körper operiert oder nur mit einem Teil desselben. Eine derartige Behauptung steht und fällt mit der Bejahung oder Verneinung der die Sache an der Wurzel fassenden Frage nach der Identität jener „Kontrolle". Diese Frage ist in der Tat das Fundament der Hypothese. Nun beweist der kontrollierende Spirit seine Identität hauptsächlich durch Wiedergabe — sei es durch die Sprache oder durch die Schrift — von Tatsachen, welche seinem Gedächtnis angehören und nicht jenem des Automaten. Dieser Identitätsbeweis wird gewöhnlich von der Erinnerung an unbedeutende Kleinigkeiten abhängen. Der Einwurf, dass die Kommunikationen sich allzu oft auf triviale Dinge beziehen, beweist nur, dass die Kritik nicht richtig denkt. Unser Bestreben ist ja, nicht Wertvolles durch die Mitteilung zu erhalten, sondern Etwas, was uns überzeugt. Was kann aber besser von der Existenz eines fortdauernden Gedächtnisses überzeugen, als die Erinnerung an unbedeutende Vorfälle, welche aus irgend einem persönlichen Grunde einen bleibenden Eindruck hinterlassen haben?

Nun finden wir, dass der verstorbene *Edmund Gurney* und der verstorbene *Richard Hodgson*, sowie der verstorbene *F. W. H. Myers* und andere mit weniger bekannten Namen beständig versuchen, mit uns zu verkehren in der ausgesprochenen Absicht, ihre Identität zu beweisen und uns durch Benützung verschiedener Medien zur absoluten Ueberzeugung zu bringen. Wir sehen sie gewisse Fragen in der von ihrer Personalität bekannten Manier beantworten und die ihnen eigentümlichen Anschauungen vertreten.

„Dieses Geständnis, sagt Sir *Oliver Lodge*, machen wir weder leichthin, noch voreilig. Wir waren trotz langer Konversationen nicht von der Identität dieser fortlebenden Freunde und Forscher zu überzeugen, auch dann nicht, wenn diese Mitteilungen einen so freundschaftlichen und intimen Charakter trugen, dass sie in normalen Fällen zur Identifizierung von Freunden, welche z. B. durch ein Telephon oder eine Schreibmaschine mit uns verkehrten, völlig genügt hätten. Wir suchten nach einem definitiven und unantastbaren Beweis („Crucial proof"), einem Beweis, der so schwer auszudenken war, als schwierig ihn zu liefern. Die angeblichen Kommunikatoren erkannten die Notwendigkeit eines solchen Beweises so völlig an wie wir, und sie haben ihr Bestes getan, dieser vernünftigen Forderung zu genügen. Einige von uns sind der Ansicht, dass nun Erfolge wirklich zu verzeichnen sind; andere sind noch im Zweifel.

Ich bin einer von jenen, welche, obwohl sie weitere und strengere Beweise gerne sehen, doch der Meinung sind, dass ein gut Teil gewonnen ist und dass als die beste Hypothese für die Gegenwart eingeräumt werden kann, dass im Verkehr mit abgeschiedenen Personen in den besten Fällen lichte Momente unter der Menge anderen Materials auftreten. Wir haben hiermit nnr die alte Methode zur Erzielung eines Beweises der Identität exakter und vollständiger wieder aufgenommen, als es vielleicht ehedem geschehen ist. Es hat ein deutliches Zusammenarbeiten zwischen der materiellen und der immateriellen Seite stattgefunden."

Der Schwerpunkt dieser Methode liegt in der sog. „Cross-correspondence", d. h. in der Aufnahme eines Teiles der Botschaft durch ein Medium, während der andere Teil durch ein anderes Medium empfangen wird, wobei kein Teil für sich allein verständlich ist. „Derartige Mitteilungen, sagt Sir *Oliver Lodge*, sind ein guter Beweis für eine Intelligenz, welche beide Automaten beherrscht. Und wenn die Botschaft ganz besonders charakteristisch für eine abgeschiedene Persönlichkeit ist und erhalten wird durch Leute, mit welchen der Abgeschiedene nicht intim bekannt war, dann ist es ein schöner Beweis für die Fortdauer der intellektuellen Tätigkeit jener Persönlichkeit. Wenn wir ferner von dieser Person ein Stück literarischer Kritik erhalten, welche ihrem Wesen ganz besonders entspricht und die einem gewöhnlichen Menschen nicht einfällt, dann sage ich, ist der Beweis schon auffallend und wird fast ein „experimentum crucis". Solche Beweise hat die „Society f.P.R." erhalten. Die Schranke zwischen Gegenwart und Zukunft besteht noch fest, aber sie ist an manchen Stellen dünner geworden. Wie Arbeiter im Tnnnel hören wir von der andern Seite unter dem Brausen des Wassers und unter anderen Geräuschen jetzt wieder die Schläge der Aexte unserer Kameraden an der anderen Seite." — —

Es ist begreiflich, dass diese Worte Sir *Oliver Lodge*'s ungeheures Anfsehen erregt haben. Die „Daily Mail" brachte in ihren letzten Blättern Biographie und Porträt *Lodge*'s und sagt in einem Leitartikel vorsichtig, dass der Beweis für diese Dinge so schwerwiegend sei, dass man ihn nicht mehr ohne weiteres von sich weisen kann. Doch solle man nicht vergessen, dass bei diesen Experimenten die Gefahr des Irrtnms besonders gross ist und dass man ausführlichen Bericht abwarten müsse, um zu erfahren, welche Vorsichtsmassregeln getroffen wurden, um unbewusste Einflüsse, Gedankenübertragung u. s. w. auszuschliessen.

„Light“ (8. Februar 1908) führt aus: „Sir *Oliver Lodge's* jüngstes Geständnis, von *Myers, Hodgson* und *Ed. Gurney* Mitteilungen erhalten zu haben, hat in einigen Lagern viel Verwirrung und Aufregung erzeugt. Es ist instruktiv, die materialistische Attitüde von Ungläubigkeit zu beobachten, mit welcher man jener Erklärung *Lodge's* begegnet. Selbst Leute, welche erklären, an die „Gemeinschaft der Heiligen“ und an die Existenz von „dienenden Geistern“, zu glauben, zeigen offen ihre Feindseligkeit und bezweifeln die Rückkehr der „Geister des Sir *Oliver Lodge*“. Sir *W. Ramsay* hält die Manifestationen für Humbug oder für Halluzinationen. „Er habe die Dinge nicht selbst gesehen, und deshalb müsse er Skeptiker bleiben.““ [! — Red.]

Man mag die Dinge ansehen wie man will, darin muss man „Light“ aber Recht geben, wenn er sagt, es sei merkwürdig, dass man in Gelehrtenkreisen für Erfindungen anderer auf physikalischem Gebiete etc. sich sehr empfänglich zeigt, dass aber, sobald die Forschungs-Resultate das psychische Feld betreten, denselben Gelehrten gegenüber obige Regel nicht mehr beobachtet wird. Man wirft dann Gelehrten, wie *Crookes* und *Lodge*, Halluzination und Mangel an Vorsicht gegen Täuschungen vor!

Persönlichkeit und Wandlungen der Persönlichkeit.

Vortrag von Prof. **Charles Richet** (Paris).

Uebersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.).

(Fortsetzung von S. 106.)

Ich will nun Ihre Aufmerksamkeit auf gewisse befremdende Umstände lenken, die sich in diesen Fällen künstlicher Persönlichkeitsspaltung darbieten. Tatsächlich vermag die neue, auf diese Weise geschaffene Persönlichkeit die angeborenen Gefühle der Person zu verletzen, der sie unterschoben wird, sodass der Neuankömmling sich in vollständiger Meinungsverschiedenheit mit dem ersteren Individuum befindet. Wir dürfen daher hoffen, ausfindig zu machen, ob bei diesen Persöulichkeitswandlungen es bloss die äussere Erscheinung, die äussere Form ist, welche verwandelt wird, oder ob die tiefen Wurzeln des Wesens davon ergriffen sind, in Nichtübereinstimmung mit allem, was dazu beiträgt, unser Eigenbewusstsein, unsere liebsten Ueberzeugungen zu bilden.

Die Spaltungen, welche in diesen Fällen stattfinden, bilden ein sehr interessantes Studium. Ich machte nun mit

der ununterrichteten Person, von welcher ich soeben sprach, folgenden Versuch: Ich wusste, dass sie früher irgendwelche Zwistigkeiten mit einem Pastetenbäcker gehabt hatte, den sie herzlich verabscheute. Es fiel mir nun ein, sie in eben diesen Pastetenbäcker zu verwandeln, um zu erfahren, was sie über ihre erste Persönlichkeit aussagen würde, und um zu versuchen, sie in Widerstreit mit sich selbst zu bringen. Die Szene war in der Tat sehr sonderbar. Sie sprach schlecht von sich selbst, aber mit äusserster Gewandtheit, ohne darin zu weit zu gehen; gerade so, wie wir uns selbst gegenüber nicht mit voller Offenheit unsere eigenen Fehler und Irrtümer eingestehen, sondern sogar in Bezug auf unsere geheimsten Gedanken eine förmliche Heuchelei aufrecht erhalten. In den Pastetenbäcker verwandelt, sagte nun *Virginia* von sich selbst: „Sie ist unausstehlich; sie gab mir grobe Antworten.“ Aber sie hütete sich wohl, irgend etwas zu sagen, was sie selbst in einem allzu ungünstigen Lichte erscheinen lassen könnte. —

Bei *Braid* finden wir die Geschichte von einem Temperenzler, welcher in seinem Normalzustand eine Person von ausserordentlicher Enthaltsamkeit war. *Braid* machte den Versuch, ihm mit Hilfe hypnotischer Einwirkung die Idee einzugeben, dass er betrunken sei. Es wurde nun in diesem Manne ein ausserordentlicher Zwiespalt und Widerstreit offenbar zwischen seinen früheren Ideen und dem Zustand anscheinender Trunkenheit, in den er durch Suggestion versetzt worden war.

In andern Fällen sehen wir spontane oder durch Somnambulismus hervorgebrachte Persönlichkeitsverwandlungen, welche sehr hartnäckig werden und sich auf eine beträchtliche Zeit ausdehnen. Die zwei Personen, welche auf diese Weise zusammengebracht werden, hegen gegeneinander einen heftigen Abscheu. Ein Amerikaner, Dr. *Morton Prince*, hat den Fall einer jungen Dame, Miss *Beauchamp*, beschrieben, die in einem ihrer hypnotischen Zustände eine sehr ruhige, bescheidene und zurückhaltende Person war, während sie in dem andern hypnotischen Zustand — in welchem sie den Namen *Sally* (Diminutiv von *Sarah*) annahm — im Gegenteil unerträglich, unverschämt, boshaft und unbändig war. In diesem Zustande spielte sie der Miss *B.*, welche sie verabscheute, fortwährend boshafte Streiche; sie steckte Nadeln in ihr Bett, sodass Miss *B.*, nachdem sie in ihren Normalzustand zurückgekehrt war und sich arglos niedergelegt hatte, bis aufs Blut gestochen wurde. Sie kannte den Widerwillen, den Miss *B.* gegen Schlangen und Frösche hegte; eines Tages kam ihr der

Gedanke, ihr durch die Post eine Schachtel mit einigen dieser Tiere als unliebsame Ueberraschung zuzuwenden; Miss *B.* öffnete diese, ohne zu argwöhnen, dass sie es selbst war, welcher sie diese unwillkommene Gabe zu verdanken hatte. Die Schlangen krochen alle über das Zimmer und verursachten ihr einen derartigen Schrecken, dass sie eine Nervenerschütterung erlitt und hysterische Anfälle bekam, welche nicht weniger als vierzehn Tage währten. —

Sie sehen, dass diese Verdopplungen der Persönlichkeit nicht immer harmlos sind, besonders wenn zwischen den zwei Charakteren, welche aus derselben Persönlichkeit hervorgehen, eine unversöhnliche Feindschaft ausbricht. Novellisten haben diese merkwürdige Erscheinung mit Glück verwertet, und Sie werden vielleicht das spannende Buch gelesen haben, welches den Titel: „Der seltsame Fall des Dr. *Jekyll*“ hat, worin diese Spaltung der Persönlichkeit in zwei unverträgliche Charaktere zu den merkwürdigsten dramatischen Ergebnissen führt.

Diese Wandlungen der Persönlichkeit, welche unter hypnotischem Einfluss stattfinden, gehen so weit, dass ich im stande gewesen war, ein einfaches und interessantes Experiment anzustellen, welches man den graphologischen Beweis nennen könnte. Ein hypnotisiertes Medium wird der Reihe nach in einen Geizhals, einen Verschwender, ein kleines Mädchen und in eine alte Frau verwandelt. In diesen verschiedenartigen Zuständen wird das Medium veranlasst, einige Zeilen zu schreiben; in diesen unterschiedlichen Handschriften finden sich die graphologischen Eigentümlichkeiten welche diesen verschiedenen Persönlichkeiten entsprechen. Wir haben einige dieser Schriftproben, die auf diese Weise erhalten wurden, veröffentlicht und sie erfahrenen Graphologen zur Prüfung vorgelegt; sie trugen kein Bedenken, in diesen Schriftzügen die wesentlichen Merkmale des Geizhalses, des Verschwenders, des kleinen Mädchens und der alten Frau anzuerkennen.

Ich will noch hinzufügen, dass man sich auf keine absichtliche Vorstellung wird berufen können, um diesen Erfolg zu erklären, weil dieser Versuch damals zum erstenmale gemacht wurde und das Medium, ein junger Freund von mir, welcher jetzt Arzt ist, zu jener Zeit keine Bekanntschaft mit Graphologie besass. Wir müssen deshalb annehmen — und dient dies durchaus zu gunsten der objektiven Realität der Graphologie —, dass bestimmte charakteristische Merkmale der Handschrift mit gewissen Geisteszuständen, bestimmten geistigen Formen in Verbindung stehen, da wir durch das Wechseln der Persönlichkeit

charakteristische Veränderungen in der Handschrift herbeiführen. — —

Wir müssen nun zu anderen Formenwechseln der Persönlichkeit fortschreiten. Ein besonderes Interesse gewähren sie von dem Gesichtspunkt der spiritualistischen Lehren aus, welche sie zu unterstützen geeignet scheinen; denn Sie können sich vorstellen, dass beim Erscheinen einer neuen Persönlichkeit es den Anschein hat, als ob wir bei der Entstehung und Entwicklung eines vom ursprünglichen Selbst verschiedenen Wesens Zeugen wären.

Um aber nun zu erklären, wie diese neuen Persönlichkeiten bei einer ersten und sehr oberflächlichen Untersuchung für wirkliche, von dem wahren Selbst vollständig unterschiedene Wesen gehalten werden können, genügt es, dass diese neue Persönlichkeit, während sie sich kundgibt, die erstere Persönlichkeit nicht veranlassen würde zu verschwinden, sondern dass sie trotz der Entwicklung der anderen verharren würde. Bisher haben wir gesehen, dass die verschiedenen Persönlichkeiten desselben Individuums in diesem Individuum der Reihe nach successiv vorhanden sind; dass die Person A auf eine gewisse Zeit erscheint, dann die Person B für einen andern Zeitraum, dass aber eine auf die andere folgt: so dass, wenn wir z. B. mit Hilfe des Hypnotismus eine Person in eine alte Frau oder ein kleines Mädchen verwandeln, dieselbe sich nicht einbildet, zwei Personen vorzustellen. Die Persönlichkeit, welche sich kundgibt, ist vereinzelt, es ist bloss eine alte Frau da oder ein kleines Mädchen, je nachdem der Fall liegen mag.

Anderseits findet in dem Falle, den ich sogleich erwähnen werde, ein Koexistenz (gleichzeitiges Bestehen) der Hauptpersönlichkeit mit der neu auftretenden Persönlichkeit statt. Es ist — ich glaube aber keineswegs, dass diese physiologische Erklärung richtig ist; ich gebe sie bloss ihrer Einfachheit willen als eine Erläuterung —, als ob wir zwei Gehirne hätten, wovon jedes unabhängig funktioniert: ein rechtes Gehirn, welches die gewöhnliche Persönlichkeit repräsentiert, und ein anderes, sagen wir ein linkes Gehirn, welches auf seine eigene Verantwortung tätig ist, auf seine eigene Weise und mit seiner besonderen Persönlichkeit, so dass das Individuum anstatt nacheinander (successiv) sich gleichzeitig (simultan) verdoppelt. —

Sehr zahlreiche und durchaus zuverlässige Fälle von diesen neuen simultanen Persönlichkeiten werden uns durch das, was wir automatisches Schreiben nennen, geliefert. Gewisse Individuen, Medien genannt, sind, wenn sie eine Feder oder einen Bleistift zur Hand nehmen, im

stande, bona fide lange Sentenzen zu schreiben, ohne überhaupt gewahr zu werden, was sie schreiben, und vermögen zugleich den Gang ihrer normalen seelischen Existenz weiter innezuhalten.

Lassen Sie uns beispielsweise annehmen, dass zu eben derselben Zeit, wo ich zu Ihnen spreche, während mein ganzes Denken darauf verwandt wird, eine Kette der Beweisführung in allen ihren logischen Entwicklungen weiter zu verfolgen; lassen Sie uns, sage ich, annehmen, dass im selben Augenblick, ohne meinen Vortrag irgendwie zu beeinflussen, meine Hand Sätze schreibt, die von meinen Worten gänzlich verschieden sind, und dem Faden einer Geschichte folgt, welche mit dem, was ich spreche, in gar keinem Zusammenhange steht: so würde da eine Verdoppelung und nicht ein Wechsel meiner Persönlichkeit vorliegen.

Bei vielen dieser Medien scheint ihr Leben einen ganz normalen Verlauf zu haben; sie verlieren zu keiner Zeit das Bewusstsein; doch obschon sie bewusst bleiben, vermögen sie zu gewissen Zeiten ganze Gedankenreihen hervorzubringen, welche mit ihrem Bewusstsein in keinem Zusammenhang stehen, gleichwohl aber systematisch und koordiniert sind, d. h. Gedankenreihen, welche in sich und unter sich, in Bezug auf das Nacheinander wie Nebeneinander nach ihrer Zusammengehörigkeit geordnet erscheinen, und welche den vollkommensten logischen Regeln gemäss einer anderen Person anzugehören scheinen. Es hat alsdann tatsächlich den Anschein, dass eine andere Person dazwischen gekommen ist, sodass der gewaltige Irrtum der Spiritisten leicht zu begreifen ist. Ja er ist in Anbetracht unserer tiefen Unwissenheit in Bezug auf die beinahe unendlichen Hilfsquellen unseres Geistes und der Dehnbarkeit unseres Bewusstseins bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen. Die Spiritisten sagen z. B.: „Es ist „*Aristoteles*", der diese vortrefflichen Aussprüche über Metaphysik niedergeschrieben hat, denn das Medium ist eine gewöhnliche, einfältige, ungebildete Person, die nichts von diesen erhabenen Gedanken versteht und die ganze Zeit über fortfuhr, mit uns zu plaudern, die an den unbedeutendsten Dingen, die vorgingen, Anteil nahm, indem sie dabei lachte, sich unterhielt und sich zankte. Wie konnte sie denkbarer Weise diese Bögen mit Träumen der höheren Metaphysik ausfüllen, die beinahe würdig sind, die Signatur eines *Aristoteles*, der ihr Autor zu sein beanspruchte, zu tragen?

Dies ist eine so einfache Erklärung, dass ihre Einfachheit beinahe zum Tadel wird. Wahrlich, es würde vieler

weiterer Beweise bedürfen, um mich glauben zu machen, dass *Aristoteles* in unsere Mitte zurückgekehrt war. —

Bei manchen Anlässen kommt es vor, dass nicht bloss eine Person, sondern zwei und auch noch mehr erscheinen. Es wurden Proben von automatischen Schriften geliefert, die mit beiden Händen gleichzeitig erhalten wurden, als wenn zwei neue Personen da wären, wovon jede ihre eigenen Neigungen, ihren eigenen Stil und ihre besondere Individualität hatte. Und doch führte das Medium, das mit beiden Händen zugleich schrieb, zur selben Zeit eine selbständige Unterhaltung. Jedoch für den wissenschaftlichen Psychologen haben diese Phänomene nur den Anschein des Uebernatürlichen. Sie beweisen nur die ungeheure Geschmeidigkeit der menschlichen Intelligenz, jenes Geheimnisses der Geheimnisse, und die mögliche Koexistenz verschiedener gleichzeitiger Bewusstseinsformen. —

Am Anfange dieser Studie sagte ich Ihnen, dass das Gedächtnis und das Bewusstsein gewisser Empfindungen die hauptsächlichsten Bestandteile der Persönlichkeit bilden. Warum sollten wir voraussetzen, dass es bloss ein Bewusstsein gibt und dass die Erinnerungskraft nur ein einziges psychisches Zentrum anerkennt, um welches herum die Erinnerungen der Vergangenheit sich gruppieren?

Dürfen wir nicht annehmen, dass es im Gehirn tiefer liegende Bewusstseinsgebilde gibt, welche zu dem höheren Bewusstsein, das Empfindungen und Erinnerungen in sich schliesst, nicht hinanreicht; wohingegen das tiefere Bewusstsein, das nur bestimmte Empfindungen und Erinnerungen umfasst, in einem gegebenen Momente ein selbständiges Bewusstsein werden kann und deshalb ganz verschiedene Persönlichkeiten bildet? Allerdings haben diese tieferen Bewusstseinsgebilde zuweilen ein sehr reales Aussehen; sie schreiben zweckentsprechende Redensarten in logischer Ordnung nebst einer Reihe genauer Schilderungen, die vortrefflich zusammengestellt sind, sodass es scheint, als ob eine wirkliche Person zugegen wäre. Aber das ist nur ein Anschein, und wir dürfen von ihnen vernünftiger Weise nicht so, wie es die Spiritisten tun, von wirklichen Personen sprechen.*) Solche Persönlichkeiten fahren oft Jahre lang fort, sich auf diese Weise zu manifestieren.

(Schluss folgt.)

*) Diese Idee des sehr geehrten Herrn Verfassers wird von einer positivistisch gesinnten Wissenschaft gewiss begierig aufgegriffen werden. Der Wucht der Tatsachen wider Willen weichend, war sie von jeher nur darauf bedacht, ihr System um jeden Preis zu

Ueber die Wünschelrute*)

in Südafrika und im allgemeinen machte (laut 2. Beil. zu Nr. 174 des „Reichsboten" vom 26. VII. v. J.) der bekannte Pfarrer *A. Schowalter* im „Deutschen" überraschende Mitteilungen aus eigenen Erfahrungen. Er erzählt zunächst, wie ein amerikanischer Wassererschliesser, den die Regierung zum Aufbohren der Quellenstellen in Dienst genommen hatte, zunächst auf die Wünschelrute als Humbug schimpft, dann aber sich selbst bekehren muss. Dann fährt er fort:

---

retten. Diesem Verhalten ihrer Vertreter liegt offenbar jener psychopathische Zustand zu grunde, den *du Prel* den „Monoideïsmus des Systems" genannt hat. Es ist das eigensinnige Verharren auf einem Standpunkt, der nur eine beschränkte Aussicht gewährt und nur eine durchaus einseitige Betrachtungsweise zulässt; ein Standpunkt, von dem aus man nur sieht, was das System zu stützen vermag, während man für alles andere blind, taub und stumm bleibt. In Bezug auf die das System stützenden Tatsachen macht sich in diesem Monoideïsmus jene Gemütsverfassung bemerkbar, welche Verf. selbst den „Leichtgläubigkeitszustand" genannt hat, und den er als Charakteristikon des hypnotischen und des Traumzustandes anführt. Wäre es sonst wohl möglich, eine derart gewagte Hypothese anzubieten, wie die obige, oder Jahrzehnte hindurch zu glauben, dass der pathologische Zustand für sich und insbesondere der der Hysterie einen genügenden Erklärungsgrund für metapsychische Phänomene abgibt? Darf überhaupt bei einem unparteiischen, wahrhaft wissenschaftlichen Forscher eine Abneigung oder gar ein Widerwille gegen gewisse Tatsachen bestehen? [Dieser Vorwurf trifft gerade bei Prof. *Richet* am wenigsten zu! — Red.] Wie verträgt sich ein solches Gehaben mit dem Epitheton „Voraussetzungslos", mit dem ein hervorragender Vertreter des Positivismus in Deutschland die Wissenschaft, als einem Wahrzeichen, bedacht hat? Man sieht, der „Leichtgläubigkeitszustand" herrscht in diesem Monoideïsmus in einer die freie Vernunfttätigkeit beeinträchtigenden Weise, sodass man selbst an einem mit ihrem Grundprinzip in direktem Widerspruche stehenden Verhalten keinerlei Anstoss findet. Obschon die positivistische Wissenschaft in Bezug auf die metapsychischen Phänomene eine Parteilichkeit und Voreingenommenheit an den Tag legt, die auch dem beschränktesten Laienverstand auffallen muss, fährt sie doch in ihres Nichts durchbohrendem Gefühle fort, sich mit viel Emphase das Attribut „Voraussetzungslos" beizulegen. — Vestigia terrent! — Diese Spuren, welche die Wege des Positivismus verraten, schrecken ab. Die Worte des Dichters variierend, könnte man der positivistischen Wissenschaft mit vollem Rechte zurufen: „In deinem Lager ist die wahre Wissenschaft nicht!" Wie das wahre Christentum über den Sekten, die sich vorgeblich zu ihm bekennen, so thront über dem Positivismus in stiller Majestät das Idealbild wahrer Wissenschaft.

Der Uebersetzer.

*) Obiger aus Raumnot immer wieder zurückgestellter Artikel dürfte inzwischen an aktuellem Interesse für unsere Leser nicht verloren haben. — Red.

„Der Amerikaner gab sich aber noch nicht gefangen. Er wies nach, dass seine Rute in gleicher Weise wie auf Wasser, auch auf Gold und Eisen reagiere. Nun standen wir vor einem Rätsel. Denn bei der Gleichartigkeit der Reaktion lässt sich ja nie feststellen, ob sie auf Erze oder auf Wasser erfolgt. Immerhin war es uns gewiss geworden, dass in erzarmem Boden die Wünschelrute ein Hilfsmittel zur Erschliessung von Wasserstellen ist.

Einige Wochen später besuchte ich General *Christian de Wet* auf seiner Roodewal bei Kopjes in Transoranien, dem ehemaligen Oranjefreistaat. Riesendämme haben da gewaltige Wassermassen angestaut und 700 Hektar dürres Weideland in prächtige Saatfelder umgewandelt. Mehr als hundert Familien können sich auf dieser einen Farm ansiedeln, und etwa 70 waren schon da. Alle brauchten ausser dem Wasser, das der „Damm“ gibt für die Berieselung ihrer Felder, auch Wasser für ihre Haushaltung und ihr Vieh. Und allen hat *de Wet* Wasserstellen angewiesen, wo sie Brunnen graben, — mit Hilfe der Wünschelrute. *De Wet* ist ein alter „Verneuker“, der den gutgläubigen Zuhörern gern einen Bären aufbindet; darum traute ich ihm nicht recht, als er es mir zuerst erzählte. Später gingen wir hinaus aufs Feld und ritten die Gegend ab; als sich Hunger und Durst als Fahrtgenossen zu uns gesellten, zog ich den General mit seiner Wünschelrute auf. Ruhig stieg er ab, schnitt sich vom Blaauwbosch (Blaubusch) eine Gabel, bezeichnete mir die Stelle, wo fliessendes Wasser zutage trat, und ging mit verbundenen Augen den ganzen unsichtbaren Wasserlauf ab; die Wünschelrute führte ihn mit absoluter Sicherheit den Lauf entlang bis zu der sichtbaren Wasserstelle.

So hat er allen seinen Ansiedlern Wasser beschafft, ohne sich ein einziges Mal zu irren. Ein System hat er nicht, theoretisch kann er sich auch den ganzen Vorgang nicht erklären, aber die Erfahrung beweist, dass er die unschätzbare Gabe des Wasserfindens besitzt. Von seinem Dutzend Kinder — das jeder bessere Bur sein eigen nennt — haben drei die Gabe von ihm geerbt. Nach dem Kriege hatte er Roodewal, wo ursprünglich ein anderer Bur den Bewässerungsplan durchführen wollte, aber Schiffbruch erlitt, verkauft und sich weiter südlich bei Bethanien eine wasserarme und darum billige Farm erworben. Auch hier fand er Wasser zur Genüge, und als Roodewal aus dem Konkurs ihm wieder heimfiel, verkaufte er die billig erworbene neue Farm um teures Geld. Auf Roodewal muss er in kurzem zum reichen Manne werden. —

Wiederholt hat er mir das Kunststück oder besser Naturstück mit der Wünschelrute vorgemacht, allerdings ohne Erfolg für mich. An derselben Stelle, wo ihm die Rute fast aus der Hand gerissen wurde, blieb sie in meiner Hand ganz unbewegt; nur wenn er die eine Gabelzinke in seine Hand nahm und die andere mir in meine gab, spürte ich die geheimnisvolle Kraft, die den Stab zur Erde zog. Liegt die Gabel leicht zwischen Daumen und Zeigefinger, so dreht sie sich mit einem Ruck abwärts. Ich bat nun *de Wet*, die Gabel so fest als möglich zu halten, und photographierte ihn dabei. Auf dem Bilde ist deutlich zu sehen, wie der starke Mann jede Muskel spannt, und doch senkt sich die Spitze des Holzes unaufhaltsam zur Erde, und wie sie senkrecht nach abwärts weist (zweites Bild), schaut der Quellenfinder triumphierend mich ungläubigen Thomas an. Ich konstatierte dann, dass das Holz sich — in sich selbst gedreht hatte; so gewaltig waren die Kräfte, die da miteinander gerungen hatten.

Häufig habe ich danach unter den verschlossenen Buren Transvaals Leute getroffen, die sich nicht genug wundern konnten über die dummen Europäer, denen die Wünschelrute ein unbekanntes Ding ist. Sie sprechen aus eigenem Antrieb mit niemand über die Sache, machen auch kein Geschäft daraus, — schon weil sie nicht ganz sicher sind, ob solche unterirdische Beziehung zu unterhalten nicht Gott versuchen heisst. Wer die Gabe des Wasserfindens besitzt, in dessen Hand reagiert jede Gabel vom Weidenbaum oder Blaauwbosch auf fliessendes — nur fliessendes! — Wasser in der Erde. Und zwar um so stärker, je tiefer das Wasser dahinfliesst; nicht, wie man denken sollte, umgekehrt. Zieht die Rute schon auf mehrere Meter Entfernung vom Wasserlauf schwach, aber immer stärker werdend an, so handelt es sich um eine tiefe Quelle. Aus der Stärke des Druckes lässt sich die Stärke der Quelle schätzen und aus seiner seitlichen Ausdehnung ihre Tiefe. Allerdings nur schätzen; *de Wet* z. B. macht niemals einen Versuch, die mutmassliche Tiefe auf Meter anzugeben. Herr *v. Uslar* tut's und haut darum oft daneben. —

Zweifellos gibt es — das ist das Resultat meiner Beobachtung — Leute, auf die eine vom fliessenden Wasser ausgehende magnetische oder elektrische Strömung wirkt. Eines nur ist mir lange unklar geblieben. Auch die mit Holzruten arbeiteten, bestätigten mir, was der amerikanische Wassererschliesser in Onguati behauptet hatte: die Rute reagiert genau so auf gewisse Erze, wie auf Wasser. Dadurch kann natürlich unter Umständen der Erfolg einer

langwierigen und kostspieligen Bohrarbeit auf Wasser in Frage gestellt werden. Für Südwest ist das nicht allzu schlimm, da die Regierung in einzigartig entgegenkommender Weise — in ganz Südafrika weiss man sonst nichts von einer derartigen Liberalität — die Bohrmaschinen nebst der Bedienung für die von Herrn *v. Uslar* angewiesenen Plätze umsonst zur Verfügung stellt und von dem Farmbesitzer nur den Transport der Maschine über Land und die Verpflegung der farbigen Arbeiter fordert. Aber das ohnehin nicht starke Vertrauen wird durch jeden Misserfolg schwer erschüttert. So viel ich auch fragte, niemand wusste mir zu sagen, wie einem solchen Misserfolge vorzubeugen sei.

Am Tische eines altehrwürdigen Buren im Nordwesten Transvaals kam ich einmal auf diese Schwierigkeit zu sprechen; feierliches Schweigen in der Runde zeigte mir, dass mein Pickel auf die Schatzkiste gestossen war. Aber der Bur drängt sein Wissen niemand auf, und der alte Herr sah so gleichgiltig drein, als hätte ich vom Kaiser von China gesprochen. Da erbarmte sich die Sohnsfrau im Hause: „Dominee moet Pa vragen!" (Der Herr Pfarrer muss Papa fragen.) Und ich frug; der alte Herr zog noch ein paarmal kräftig an seiner Pfeife und gab dann langsam seine Erklärung. Hat man den Wasserlauf gefunden und geht ihm mit der Wünschelrute entlang, so wird man vorwärts zur Erde niedergezogen; dreht man sich um und geht gegen den Strom, so überschlägt sich die Rute nach rückwärts und geht dann abwärts. Eine Erzader aber zieht die Rute, man mag sich drehen, wie man will, immer vorwärts zur Erde nieder. Das Ei des Kolumbus! „Aber auch das muss gelegt werden," pflegt mein Nachbar zu sagen.

Es gibt Dinge, die man belacht und bespottet, über die man lächelt und die man nicht erklären kann, die aber in ihrem tatsächlichen Bestand nicht zu erschüttern sind. Dazu gehört die Wünschelrute. Hoffentlich gelangt eine wissenschaftliche Untersuchung noch einmal zur Aufklärung des Wesens ihrer Wirkung. Vorbedingung dazu ist, dass man das Problem als solches gelten lässt und ernstlich anfasst."

Auch der „Reichsbote" hat immer diesen Standpunkt eingenommen und vertreten, während die auf ihre „Aufklärung" stolze „liberale" Presse meistens höhnisch, beschränkt und negativ das Problem beurteilt hat. — —

Einen sehr interessanten Beitrag über die Wünschelrute zur Feststellung von Grenzen brachte das „Zentralblatt der Bauverwaltung", herausgegeben im Ministerium der öffentlichen Arbeiten in Berlin (Nr. 75

v. 14. Sept. 1907, S. 500). Derselbe lautet: Welche Leistungen man früher von der Wünschelrute erwartete, schildert nach der „Zeitschr. für Vermessungswesen" vom 1. Aug. v. J. *Joh. Jodocus Beck* in seinem Werke „Tractatus de jure limitum". Er erwähnt, dass in der Streitsache des *Andreas Sonntag* gegen *Hans Bachmann* der König in Polen durch Verfügung vom 11. Aug. 1703 die Benutzung der Wünschelrute (virgula mercurialis) zur Feststellung der streitigen Grenzen genehmigte. Es wurde der Rutengänger *Christian Vogel* mit dieser Feststellung beauftragt. Er begab sich am 9. April 1704 in Begleitung der Gerichtsherren und der beiden streitenden Besitzer nach dem Grenzlande, schnitt eine Rute „von einem birckenen Reiss" zurecht und ging mit dieser „durch beyder strittiger Partheyen Gehöltze quer durch". Als die Rute ausschlug, erklärte er, auf der rechten Rainung (Grenze) zu sein. Er wandte sich nach links, und als er nach wenigen Schritten zu einer Tanne kam, „schlug die Ruthe noch schärfer als vorhero, und gab der Ruthengänger vor, es müsste bei jetzt gedachter Tanne ein Rainstein stehen, wiese auch zugleich den Ort an, wo selbiger stehen sollte. Als nun auf des Herrn Amtmanns Verordnung an dem angezeigten Orte nachgegraben wurde, fand man einen grossen Kieselstein, welcher, als er ausgegraben ward, ziemlich lang, auch in die Länge und mit dem spitzigen Ende, in die Erde gesetzt war, wobey sich auch zwey Zeugen funden". Zeugen sind Steinunterlagen, welche die Richtigkeit des Grenzsteins darlegen sollen. Der Rutengänger fand demnächst noch mehrere solcher Grenzsteine. „Worbey zu merken war, dass alle obgedachte von dem Ruthengänger angezeigte Steine sehr verwachsen waren, tieff in der Erde stacken, und allem Ansehen nach wohl vor langer Zeit und mit Fleiss mochten seyn gesetzet worden". Mit dieser Grenzfeststellung gaben sich die Leute zufrieden. Das war die Hauptsache! Der Streit wurde beigelegt. Die Frage, ob es nötig sei, den Rutengänger vorher zu vereidigen, „als wie ausonsten bey den Feldmessern zu geschehen pflegt", wird von *Beck* verneint, „massen zwischen beeden ein grosser Unterschied darinnen vorwaltet, dass durch der Feldmesser Gutachten die Irrungen derer Benachbarten wegen der anstossenden Gütter entschieden werden: Hier aber redet die Sache selber, ob Gräntz- und Marcksteine an demjenigen Ort sich befunden, den die Ruthe zeigt".

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Zur Psychologie der Träume.*)

Wie in den neuesten Forschungen der Chemiker von den Bestrebungen und Problemen der Alchimisten wieder mit mehr Anerkennung gesprochen wird als in der vorangegangenen Periode, so haben auch moderne Psychologen in ihrer Arbeit manche Berührungspunkte mit den alten Traumdeutern gefunden, wenn auch ohne die abergläubische Ausbeutung ihrer Erkenntnisse, wie sie in den alten Traumbüchern zu finden ist. Sagte doch schon *Artabanos* dem *Xerxes*, in dessen Träumen sich der geplante Zug gegen Griechenland immer wieder spiegelte, dass die Träume hauptsächlich das reflektieren, was im Wachen des Menschen Geist erfüllt. Professor *Peterson* vergleicht in einem interessanten Aufsatz über moderne Traumforschung, den er in „Harpers Magazine“ veröffentlichte, das volle Bewusstsein des Wachens mit dem hellen Licht des Tages, das nächtlich sich ausbreitende Unterbewusstsein, das geheimnisvolle Reich der Träume aber mit dem bleichen, geisterhaft huschenden Schein des Mondes. Es ist im Grunde die gleiche Landschaft, über die vordem die Sonne leuchtete; nun aber, im Halbdunkel, nehmen alle Formen, alle Dinge, alle Geschehnisse seltsame fremde Dimensionen an; ihre Verhältnisse verschieben sich und, was da dem Auge ersteht, scheint eine neue, nie betretene Welt. Das bunte Gewebe der Traumbilder ist aus den gleichen Fäden gesponnen wie die Eindrücke des Tages. Der Scheinwerfer des vollen Bewusstseins ist beim Wachen in seinen Bewegungen mehr oder weniger stark vom Willen reguliert; im Schlafe aber, wenn das Unterbewusstsein sich hervorwagt und tummelt, leuchtet der Scheinwerfer fort; willkürlich, bald hierhin, bald dorthin sendet er seine Strahlen, und kein Wille regelt seine Bewegungen, ordnet sein Wirken. In der einen Sekunde wird die jüngste, neueste Erinnerung beleuchtet, in der nächsten vielleicht ein fernes, dem Bewusstsein längst entglittenes Bild aus später Vergangenheit belichtet. Längst

*) Wir entlehnen diese psychologisch wertvolle Studie dem Feuilleton des „Dresdner Anzeigers“ vom 12. X. 07. — Red.

vergessene Dinge tauchen in diesem geheimnsvollen Spiel der Träume auf, mit blitzartiger Behendigkeit verkoppelt die von Banden der Reflexion befreite Phantasie die verschiedenartigsten Dinge miteinander, und sie gleiten an der schlummernden Urteilskraft vorüber als ein Seltsames, Neues, Niegewesenes. Mit den endlosen Plattenreihen eines Kinematographen mögen die im Unterbewusstsein aufgestapelten Traummaterialien verglichen werden; jede Platte enthält ein Erinnerungsblatt. Im Schlafe aber werden diese Platten vertauscht, verwechselt, ihre Reihenfolge durchbrochen, verändert; manche Platten schieben sich übereinander und vermengen die widersinnigsten Dinge zu einem wunderlichen Chaos, aber alle einzelnen Teile dieser Welt entstammen unserem geistigen Vorrat von Bildern, Stätten, Menschen und Erinnerungen und Wünschen. Und es ist zweifellos, dass im Schlafe die Erinnerung spielend Taten vollbringt, die sie im Wachen oft nicht mehr vermochte. Alte Geschehnisse kehren wieder, die man selbst nicht mehr wiedererkennt und zu denen manchmal erst ein einstiger Gefährte den Schlüssel, das fehlende Bindeglied liefert. Selbst vom Abglanz des nächtlichen Spukes weiss das erwachende Bewusstsein oft nicht mehr als einen Zipfel zu erwischen, die meisten Träume sind mit dem Erwachen vergessen. Andere aber graben sich tief in die Erinnerung, ihr Eindruck ist so stark, dass sie die Grenze zum Bewusstsein überschreiten und oft jahrelang nicht mehr vergessen werden. Vielerlei sind die Traumerreger: äussere sinnliche Reize, die durch Vermittlung der Sinne den schlafenden Geist erreichen, die Funktionen der Organe im eigenen Körper, Erregungen der Augen und Hörorgane, und auch rein psychische Emotionen. Am bekanntesten sind die äusseren Reize, die durch die Sinne automatisch dem Unterbewusstsein zugeführt werden und dort sofort zu Vorstellungsreihen verarbeitet werden. So kann eine heisse Wärmeflasche im Bette sich im Traume zu einer Reise zum Aetnakrater verwandeln, ein nächtlicher Gichtanfall erweckt Vorstellungen von mittelalterlichen Folter- und Inquisitionsszenen, der Schein eines rötlich gedämpften Lichtes erzeugt Träume von Sturm und heissem Wetter. Prof. *Peterson* berichtet, wie ein bitterer Geschmack im Munde einen Traum auslöste, in dem der Schlafende einen Trunk aus einem Spiritusgefäss nahm, in dem präparierte Tiere bewahrt worden waren; bei einem anderen wandelte sich Pferdegetrappel um in einen Traum von einem Bankett fürchterlicher Riesen, deren Kinnbacken beim Essen ein furchtbares Klappern hervorbrachten. Die Träume stehen mit Krankheit in naher Beziehung, so

nahe, dass man die Krankheit oft als einen langen Traum geschildert hat und den Traum als kurze Krankheit. In der Tat kann man die Vorläufer von Krankheiten oft in seltsamen Traumkombinationen erkennen. Schon *Aristoteles* hielt es für möglich, dass organische Störungen sich zuerst im Traum offenbaren, und moderne Autoritäten haben das aufgegriffen. In der Tat reagiert das Unterbewusstsein auf alle Funktionen der inneren Organe mit einer Sensibilität, die ohnegleichen ist, während im Wachen alle diese minimalen Bewegungen der Organismen unbeachtet und unkontrolliert das Bewusstsein passieren. Die Traumdeutungen des Altertums erstrecken sich gewöhnlich auf symbolische Uebersetzungen; eine Deutung des Traumes des *Pharao* durch *Joseph*, die die Bibel uns überliefert, ist dafür ein klassisches Beispiel. Daneben taucht auch ein System willkürlicher Dechiffrierung auf, das bald eine grosse Rolle spielte, Hunderte von abenteuerlichen Traumbüchern hervorbrachte und in seiner Mischung von Unsinn und Sinn sich bis zur Neuzeit erstreckt. Die modernen Traumforscher haben die Prophetenpose von einst längst abgestreift; ihr Bekenntnis beschränkt sich darauf, dass selbst der banalste Traum seine Ursachen und somit auch seine Bedeutung hat. Die symbolische Deutung oder die Dechiffrierung haben vor der modernen Psychologie kapitulieren müssen, und an ihre Stelle ist eine Forschungsmethode getreten, die man wohl als die analytisch-synthetische bezeichnen kann. Fragment um Fragment werden die einzelnen Traumbestandteile durchforscht und mit alten Ursächlichkeiten in Beziehung zu setzen gesucht. Wie der Naturforscher aus den Fussspuren eines prähistorischen Tieres nach und nach dessen ganze Gestalt zu rekonstruieren sucht, so wird aus dem logikbefreiten Chaos des Traumes dessen Einzelheiten, dessen einzelne Bausteine sozusagen herausgelöst und durchforscht. Wille, Wünsche, Kämpfe, Hoffnungen, Sorgen und Leiden werden so aus der Ungebundenheit des Unterbewusstseins in die Gebundenheit des wachenden Bewusstseins zurückübertragen. Aber auch die modernen Traumdeuter haben die letzten Schleier des Geheimnisses noch nicht zu lüften gewusst, ein „inkommensurabler Rest" bleibt, trotz allen Fortschritten der Seelenkunde, ein unzugängliches, geheimnisvolles Gebiet, auf dem, mit *Stevenson* zu reden, die Heinzelmännchen ihre Geschichten ersinnen und ihre Lieder dichten.



Geister im Hause eines Staatsanwalts.

Im Hause des Staatsanwaltes von Ancona, namens *Marracino*, haben sich, wie dem „Neuen Wiener Journal“ vom 12. Jan. 1908 ein Korrespondent aus Rom im Januar schreibt, absonderliche spiritistische Erscheinungen zugetragen. Die Bevölkerung der ganzen Umgebung ist in grosse Aufregung versetzt. Die Phänomene zeigen sich am hellichten Tage vor durchaus vertrauenswürdigen Zeugen. Es sind dies die beiden Söhne des Staatsanwaltes, zwei hochintelligente junge Männer, von denen der eine die Universität besucht, während der andere schon den Doktorgrad in der Rechtswissenschaft erworben hat. Die beiden Söhne erzählen nun die folgenden Begebenheiten vollkommen gleichlautend.

„Wir hörten schon in mehreren Nächten nacheinander aus den unbewohnten Zimmern unserer Wohnung verschiedene Geräusche, als ob jemand an die Wände schlüge oder als ob die Möbel von der Stelle gerückt würden. Wir gingen dem Geräusch nach, aber wir fanden niemanden und kein Möbelstück hatte seine gewöhnliche Lage verändert. Gleichzeitig begannen alle elektrischen Klingeln des Hauses zu läuten, aber jede in einem anderen Ton. Wir untersuchten die Batterien, es war jedoch nirgends ein Fehler in den Elementen oder in der Leitung zu entdecken. Von Zeit zu Zeit hörte das Klingeln von selbst auf, um immer wieder von neuem zu beginnen, so dass uns nichts anderes übrig blieb, um das schreckliche Geräusch zu verhindern, als die Drähte durchzuschneiden.

Nachdem das Läutewerk zur Ruhe gebracht war, begann plötzlich aus den Wänden in allen Zimmern Wasser in Strahlen zu spritzen, so dass alsbald der Fussboden durchnässt und überschwemmt war. Wir liessen mehrere Baumeister kommen, und diese untersuchten die Wände auf das genaueste, ohne jedoch die geheimnisvollen Wasserquellen entdecken zu können. Diese Wasserstrahlen, die einfach aus den Wänden hervorkamen und die auch von vielen anderen Personen gesehen wurden, suchten sich späterhin die sonderbarsten Reservoire. So fanden wir eines Tages unsere Hüte vollkommen durchnässt; ein andermal wieder kamen sie aus den Betten und wir mussten uns, um uns nicht zu erkälten, mit wasserdichten Decken zudecken.

Das nächste Phänomen war womöglich noch erstaunlicher. Wir sassen im Speiseraum in der Nähe eines Sofas, als plötzlich von der glatten Wand eine Tasse Milch herab-

fiel und sich auf den Fussboden ergoss. Einen Augenblick später fiel, eine Spanne entfernt von der ersten Stelle, eine Tasse Kaffee von der Wand und ergoss sich gleichfalls auf den Fussboden. Dies geschah vor unseren Augen und wir erzählten die Begebenheit unserem Vater beim Mittagessen. Dieser sagte lachend, er hätte es vorgezogen, wenn aus der Wand Wein statt Milch und Kaffee geflossen wäre. Als wir uns einige Augenblicke später vom Tisch erhoben, hörten wir den Sturz einer grösseren Menge von Flüssigkeit auf dem Fussboden. Wir sahen dahin und fanden eine Weinlache auf dem Boden. Nicht weit entfernt von der Lache lag eine grosse Birne, die der Vater, als er zu Tische sass, zu essen begehrt hatte. Die Birne war am Vormittag ins Buffet geschlossen worden und die Buffettüre wurde mit einem Schlüssel versperrt. Niemand hatte die Tür geöffnet, und nun lag die Birne mitten in der Stube. Man sah im Buffet nach und die Birne war tatsächlich nicht mehr darin. Sie war durch die versperrte Tür ins Freie gekommen.

Nun waren wir alle auf das höchste beunruhigt und mussten uns wider unseren Willen zu dem Glauben bekennen, dass wir es hier mit Geistererscheinungen zu tun haben. Da wir aber in diesen Dingen keinerlei Erfahrungen hatten, wandten wir uns an eine Dame, die im Stockwerk über uns wohnt, und von der wir wussten, dass sie sich mit spiritistischen Dingen beschäftige. Wir baten sie um etwas spiritistische Literatur, und sie lieh uns zwei Bücher über Spiritismus, die wir eines über das andere auf ein Tischchen im Speisezimmer legten. Tags darauf geschah es, dass wir zugleich mit unserer Schwester ins Speisezimmer kamen. Als unsere Schwester an dem Tischchen vorbeikam, auf dem die Bücher lagen, erhob sich das obere Buch ganz von selbst in die Luft, flog auf unsere Schwester zu und begann dem tötlich erschrockenen Mädchen gegen die Schulter zu schlagen. Dann fiel es zu Boden, hüpfte mit lautem Geräusch durch das Zimmer, erhob sich wieder in die Luft und heftete sich offen an jene Stelle der Wand, aus der einige Tage vorher die Tasse Milch hervorgekommen war. Das Buch hatte etwa eine Strecke von 7—8 Meter zurückgelegt, wobei es sich manchmal ruckweise fortschob, als ob es in unterbrochenen Zügen von einer unsichtbaren Kraft gezogen würde. Nachdem wir das Buch von der Wand genommen hatten, versuchten wir, es wieder in derselben Weise an die Wand zu heften, aber es haftete nicht und fiel immer wieder herunter."

Diese Erzählungen der beiden jungen Leute, an deren Wahrheitsliebe nicht zu zweifeln ist, haben die Anconaer

Polizei veranlasst, im Geisterhause polizeiliche Nachtwachen aufzustellen, damit die sonderbaren Ereignisse ihre Aufklärung oder Bestätigung fänden.

Kurze Notizen.

a) Mitteilung an die Leserschaft über den Literaturbericht. Zu unserem grössten Bedauern sieht sich unser hochverehrter Herr Literaturberichterstatter, Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* in Weimar, infolge eines sehr schweren Influenzaanfalles, der ihn an Bett und Lehnstuhl fesselt, sowie zunehmender Augenschwäche verhindert, seine literarische Tätigkeit für die „Psych. Stud." in der bisherigen Weise fortzuführen. Mit dem Ausdruck unserer tiefsten Dankbarkeit für seine treue und ausgezeichnete langjährige Mitarbeiterschaft verbinden wir den innigsten Wunsch, dass es ihm eine baldige Wiedergenesung gestatten möge, sein reiches und gründliches Wissen später wieder in den Dienst unserer Sache zu stellen. Sein Freund, Herr Prof. *Wienhold*, der schon seither ihm dabei hilfreich zur Seite stand, hat die grosse Güte, nunmehr die Hauptlast der Arbeit auf sich zu nehmen, wäre aber mit Rücksicht auf seine beschränkte Zeit für freiwillige Mitwirkung anderer Mitarbeiter dankbar. Etwaige Angebote bitten wir direkt an die Verlagshandlung zu richten.

b) Ein Traum *Bismarck*'s. Unter der Spitzmarke: „*Bismarck* als Künstler" bringt ein Feuilleton der Berliner „Deutschen Zeitung" (Nr. 25 vom 30. I. cr., Herausgeber: Dr. *Friedrich Lange*) aus: *Lomer*, „*Bismarck* im Lichte der Naturwissenschaft" (*Karl Marhold*, Halle a. S., 1907, M. 3) nachfolgenden, psychologisch hochinteressanten Auszug: „Die Phantasie ist das eigentlich bewegende und vorwärtsdrängende Element im Leben; und auch jede *Bismarck*'sche Aktion grossen Stils war, ehe sie körperlich ins Leben trat, vom vorauseilenden Spiele schöpferischer Phantasie als Kunstwerk ahnungsvoll empfangen. So die Schöpfung des Deutschen Reiches in der Frankfurter Periode. So die blutige Lösung des preussisch-österreichischen Konfliktes im Anfang der sechziger Jahre. Dass intensive Beschäftigung mit einem Problem besonders veranlagter Menschen zuweilen in traumhafter Hellseherei die thematisch richtige Lösung schauen lässt, ist bekannt. Die im Ruhestande aller anderen psychischen Elemente weiterarbeitende Phantasie oder Kombinationskraft kommt zuweilen schneller auf die richtige Lösung, als das wache, durch alle Sinne abgelenkte Bewusstsein.

Auch in *Bismarck's* Akten findet sich eine hierher gehörige, äusserst bemerkenswerte Aufzeichnung. Am 18. Dezember 1881 richtete er an Kaiser *Wilhelm I.* ein Schreiben, in dem es heisst: „„Eurer Majestät Mitteilung ermutigt mich zur Erzählung eines Traumes, den ich im Frühjahr 1863 in den schwersten Konfliktstagen hatte, aus denen ein menschliches Auge keinen gangbaren Ausweg sah. Mir träumte, und ich erzählte es sofort am anderen Morgen meiner Frau und anderen Zeugen, dass ich auf einem schmalen Alpenpfade ritt, rechts Abgrund, links Felsen; der Pfad wurde schmaler, so dass das Pferd sich weigerte, und Umkehr und Absitzen wegen Mangel an Platz unmöglich; da schlug ich mit meiner Gerte in der linken Hand gegen die glatte Felswand und rief Gott an: die Gerte wurde unendlich lang, die Felswand stürzte wie eine Kulisse und eröffnete einen breiten Weg mit dem Blick auf Hügel und Waldland wie in Böhmen, preussische Truppen mit Fahnen, und in mir noch im Traume der Gedanke, wie ich das schleunig Ew. Majestät melden könnte. Dieser Traum erfüllte sich, und ich erwachte froh und gestärkt aus ihm."" — Dies ist ein Fall, wo das kaleidoskopartige Spiel seiner ruhelosen Phantasie dieselbe Strasse fand, welche drei Jahre später das Schicksal gegangen ist: das Schicksal Preussen-Oesterreichs, dessen Helfershelfer er selber wurde."*)

c) Ein Millionenschwindler verhaftet. Nach jahrelangen Bemühungen ist es dem Berliner Kriminalpolizei-Kommissar *Krüger* gelungen, den angeblichen „Professor" *Maxim* in London, vor dessen mit 10 Mark berechneter „Maxim-Planchette" — einem völlig wertlosen Apparat zur Selbsthypnose behufs „Ergründung der Zukunft" — wir unsere Leser wiederholt eindringlich warnten, in der Person des 38 Jahre alten, meist auf Reisen befindlichen Schriftstellers *William Scott* in seiner fürstlich eingerichteten Wohnung in dem Vorort Schmargendorf zu verhaften. Die an fünf Stellen vorgenommenen Haussuchungen förderten Berge von Material zutag, woraus hervorgeht, dass die beteiligte Betrügerfirma, das Savoy-Warenversandhaus, an einem Tag für 7000 M. Nachnahmesendungen (auch nach dem Ausland und den Kolonien) unter den bekannten lügenhaften Anpreisungen versandte! Der allwissende „Professor" kannte auch Heilmittel gegen alle denkbaren Krankheiten, die in einer Zeitschrift „Der Zeitvertreib" (Verlag „Kosmos") mit Angabe weiterer Adressen unfehlbarer, zufällig nicht in Deutschland leben-

*) Vergl. hiezu den Artikel auf S. 169 d. H.

der „Autoritäten" in drei Sprachen angepriesen wurden. Die Zahl der betrogenen Opfer ist Legion.

d) Ein neuer Beweis von der Intelligenz des Hundes wurde uns in nachfolgender freundlicher Zuschrift mitgeteilt: „H. g. H. Prof.! Verflossenen Sonntag las ich am Abend in den „Psych. Stud." den Artikel von *Ernst Jäger - Corvus* (vor. Heft, S. 121) über den Verstand des Hundes, der um so mehr Interesse erweckte, als ich unmittelbar vorher eine ganz ähnliche Beobachtung zu machen Gelegenheit gehabt hatte. An besagtem Sonntag nämlich nahm ich, angesteckt von der jetzt allgemein grassierenden Rodelepidemie, einen Schlitten mit auf die Tour, wiewohl noch wenig Schnee lag und auch dieser, entsprechend der milden Witterung, recht weich war. Dabei begleitete mich mein Hund, ein 1½ jähriger weisser Pudel von ungewöhnlicher Grösse und Körperkraft, aus Bayern stammend. Das Tier, froh, über die Möglichkeit, sich im Freien nach langem Stubenhocken richtig austummeln zu können, pflegt bei solchen sonntäglichen Spaziergängen mit rasender Geschwindigkeit den von mir eingeschlagenen Weg unzählige Male vorwärts und rückwärts zurück zu legen. In dem welligen Vorland des Erzgebirges angelangt, benutzte ich nun abschüssige Strassenstrecken zu meinen ersten Uebungen im Rodelsport. So wie der Schlitten aber ins Gleiten kam, stürzte sich der treue Hund wimmernd auf mich, erfasste meinen Ueberzieher und suchte mich zurückzuhalten. Natürlich gelang es ihm nicht, sondern er wurde ein Stückchen mitgeschleift, erneuerte aber immer wieder unter stetem Wimmern seine Versuche, mich zu „retten". Dass dies seine wirkliche Absicht war, und dass sein Verhalten nicht etwa der Furcht entsprang, zurück zu bleiben, können Sie daraus entnehmen, dass ich als älterer und vorsichtiger Mann nur sehr mässig geneigte Stellen zu meinen ersten Fahrversuchen wählte und beständig bremste, so dass der Hund diese Strecken neben mir wesentlich schneller hätte zurücklegen können. Der Hund hat nach der angezeigten Richtung keinerlei Dressur erhalten, kann nicht einmal apportieren. Die mangelhafte Schneebedeckung und die ungünstige Witterung brachte es mit sich, dass sich überhaupt nur da fahren liess, wo die Landjugend durch ihr Schlitteln schon eine Art fester und glatter Bahn geschaffen hatte. Mithin fehlte es bei meinen Gleitversuchen, entsprechend der sonntäglichen Musse, nicht an zahlreichen jungen und alten Zuschauern. Und wiewohl der Anblick des sich in den Mantel verbeissenden und mit mir herabrutschenden Hundes gewiss einen komischen An-

blick bot, so lachte doch niemand darüber, sondern alle Welt sprach sich nur bewundernd über die an den Tag gelegte Treue und den leidenschaftlichen Rettungsinstinkt des Hundes aus. —

Dresden, 4. Februar 1908. Dr. med. *Freudenberg.*

e) Leben auf dem Mars. Der amerikanische Professor *Percival Lowell* ist einer der eifrigsten Verfechter der Ansicht, dass auf dem Mars lebendige Wesen existieren. Er hat, wie bekannt, ein eigenes Observatorium errichtet, das sich ausschliesslich der Marsforschung widmet. Im vorigen Jahre unternahm der Gelehrte eine Expedition in die Anden, um dort unter besonders günstigen Bedingungen Beobachtungen vorzunehmen, und photographische Aufnahmen des Planeten zu machen. In der Dezembernummer des „Century Magazine“ gibt nun *Lowell*, wie wir der englischen Zeitschrift „Nature“ entnehmen, einen eingehenden Bericht über die ausgeführten Arbeiten. Er erklärt sich für höchst befriedigt mit dem, was erreicht wurde, und schliesst mit folgenden Worten: „Dass dort (auf dem Mars) Leben vorhanden ist, beruht nicht auf einer Annahme, sondern auf Zeugnissen, deren Masse schlagend wirkt. Der Leser sollte sich gegenwärtig halten, dass Widerspruch gegen die Idee, dass wir jetzt den Beweis für Leben auf dem Mars besitzen, nicht auf Vernunftschlüssen beruht, sondern auf einer wenn auch noch so geschickt verborgenen Gemütsbewegung. Alle wissenschaftlichen Einwände, wie solche, welche Temperatur, Schnee usw. betrafen, sind berücksichtigt und als unhaltbar bewiesen worden, aber das menschliche Vorurteil kann hier, wie einst beim Kopernikanischen System und bei der Entstehung der Arten, die Zeit allein beseitigen.“

f) Die Gefühle eines Scheintoten. Ein Mensch, für den das Sterben eine Erfahrungswissenschaft ist, ist Rev. *J. J. Kane*, denn er ist bereits dreimal gestorben — sozusagen. Er beschreibt selbst, wie er einmal am gelben Fieber gestorben ist: „Ich wurde immer schwächer, behielt aber dabei volles Bewusstsein, denn je schwächer der Körper wurde, desto stärker wurde der Geist. Ich machte die überraschende Entdeckung, dass ich wunderbare Seelenfähigkeiten besass, die sich allmählich entwickelten, während die Trennung von Leib und Seele von statten ging. Mein Atem ging immer schwerer und der Pulsschlag hörte auf; ohne das Bewusstsein zu verlieren, erlebte ich das letzte Stadium: in einem Augenblick wurde der Geist befreit, und ich stand neben meinem Körper, während die Aerzte sagten, dass der Tod ein-

getreten sei." Mr. *Kane* behauptet, dass das Sterben der köstlichste Moment seines Lebens gewesen sei, und als ihn beim Wiedererwachen ein Prediger mit den Worten „Gott sei Dank, du lebst also wieder!" begrüsste, war er über seine Wiederbelebung sehr traurig.

Literaturbericht.

Berichterstatter für sämtliche Literatur des In- sowie Auslandes ist Professor *Wienhold* in Borna (bei Leipzig), an welchen auch alle Rezensionsexemplare einzusenden sind. Die Redaktion übernimmt keine Verantwortung für die in den Besprechungen ausgesprochenen Ansichten.

A. Bücherbesprechungen.

Die Lehre von der Aufmerksamkeit von Dr. *E. Dürr*, Professor an der Universität Bern. Verlag von *Quelle & Meyer* in Leipzig. 192 S. 8⁰. Preis geh. M. 3.80, geb. M. 4.40.

Das Wesen der Aufmerksamkeit besteht in einer besonderen Höhe des Bewusstseinsgrades. (Eine andere Gruppe von Psychologen hält mit *Wundt* Aufmerksamkeit und Wille für identisch!) *Dürr* meint, Aufmerksamkeit sei viel weniger als Voraussetzung und viel mehr als Ziel pädagogischer Bemühungen zu betrachten. Die weiteren Ausführungen über Wesen, Bedingungen, Wirkungen, Theorie und Varietäten der Aufmerksamkeit, wobei die gesamte reiche Literatur über diesen Gegenstand benützt ist, seien Psychologen und Pädagogen eindringlich empfohlen! *Wienhold.*

Der Wert der Wissenschaft. Aphorismen zu einer Natur- und Lebensphilosophie von *R. H. Francé.* Dritte umgearbeitete Auflage. In Zürich und Leipzig bei *Th. Schröter's* Verlag (*Adolf Bürdeke*) 1908. 157 S. Preis M. 3.—.

In *Nietzsche* rangen die zwei Typen der Menschheit: der künstlerische und der gelehrte Mensch. Der Kampf steigerte sich zu solcher Stärke, dass das Individuum zusammenbrach. Das dritte Vorbild, den heiligen Menschen, will der Verfasser nicht anerkennen. Dafür verehrt er in dem Naturforscher *Goethe* das ins Grosse gesteigerte und auf die Wissenschaft angewendete Künstlertum. Wahre Philosophie ist ihm nicht Wissenschaft, sondern künstlerische Intuition, die zur Lebensweisheit führt. Die Wissenschaft braucht eine Metaphysik. *Wienhold.*

Moderne Geisterbeschwörer und Wahrheitssucher von *Hans Freimark.* Berlin und Leipzig. Verlag von *Hermann Seemann* Nachfolger. 104 S. 8⁰. Preis M 1.—.

Auf S. 22 behauptet der Verfasser von der deutschen Fachpresse des Okkultismus, dass sie von unfähigen Leuten redigiert und von kurzsichtigen Verlegern in ihrer Entwickelung gehemmt werde. Wir wissen nicht, wie dieses Urteil entstanden ist, und überlassen dem Verfasser den Beweis dafür. Dass es Schriftsteller auf diesem Gebiete gibt, die ohne inneren Beruf schreiben, ist allerdings Tatsache. *Wienhold.*

Das Geschlecht als Mittler des Uebersinnlichen. Von *Hans Freimark.* Lotus-Verlag Leipzig. 112 S. 8⁰.

Die Wahrnehmung, dass hervorragende Männer in ihrem Wesen weibliche Züge, und wiederum bedeutende Frauen männliche Cha-

raktereigentümlichkeiten offenbarten, und die zahlreichen, zum teil ziemlich dunkeln Aussprüche grosser Männer über das Zwiefältige im Menschengemüte sind neben manchem anderen hier benützt worden, um nachzuweisen, dass Menschsein bedeute, Mann- und Weibheit in einem zu sein. Ja nur die seien berufene und überzeugende Künder vom Sinne alles Werdens, welche in sich die Mannheit und die Weibheit in vollkommenerem Ausgleich besitzen. Wird der Verfasser viele überzeugen? Wir glauben es nicht.

Wienhold.

Psychologische Untersuchungen. Herausgegeben von *Theodor Lipps.* I. Band 4. Heft. Die Erscheinungen. Die physikalischen Beziehungen und die Einheit der Dinge. Zur Frage der Realität des Raumes. Das Ich und die Gefühle. Das Wissen von fremden Ichen. Von *Th. Lipps.* Leipzig, Verlag von *Wilhelm Engelmann.* 1907. Von S. 523—722. Gross 8⁰.

Hier spricht ein echter Philosoph! In die Tiefe führend, und doch klar und überzeugend! Halt machend vor dem gegebenen Unerforschlichen, aber das Erreichbare sicher beherrschend! Allen Lesern, jungen und alten, werden diese Untersuchungen hoch willkommen sein. *Wienhold.*

Das Wetter und unsere Arbeit. Experimentelle Untersuchungen über den Einfluss der meteorologischen Faktoren auf die körperliche und seelische Arbeitsfähigkeit von *Alfr. Lehmann*, Direktor des psychophysischen Laboratoriums der Universität zu Kopenhagen, und *R. H. Pedersen*, Lehrer an der Volksschule zu Kopenhagen. Mit 20 Figuren im Text. Leipzig, Verlag von *Wilhelm Engelmann.* 1907 (Sammlung von Abhandlungen „Zur psychologischen Pädagogik", 2. Band, 2. Heft). Gross 8⁰. S. 99—202. Preis M. 2.—.

Die Grösse der körperlichen und der psychischen Arbeit variiert von Tag zu Tag. Schwankungen der Muskelkraft, wahrscheinlich auch die der Gedächtnisleistungen u. a. sind von der Lichtstärke, der Temperatur und dem Luftdrucke abhängig. Auch diese Untersuchungen sind von Bedeutung in praktisch-pädagogischer Beziehung. *Wienhold.*

L.-S. Fugairon, docteur es-sciences et en médecine, **La Survivance de l'Ame,** ou la Mort et la Renaissance chez les Etres vivants. Etudes de Physiologie et d'Embryologie philosophiques, avec Planches et Figures dans le texte. 286 pages in-18. Librairie du Magnétisme, 23 rue Saint-Merri, Paris. Prix 4 fr. (relié toile).

Dieses Werk eines auch philosophisch gründlich gebildeten Arztes, das dem Schriftleiter von seinem Freund und Strebensgenossen *Camille Revel* (Lyon) schon im Herbst v. J. auf einer gemeinsamen Reise durch Deutschland und Oesterreich als der Beachtung der deutschen Metapsychiker besonders würdig empfohlen wurde, zählt in der Tat zu dem Bedeutendsten, was die einschlägige Literatur jenseits der Vogesen in letzter Zeit auf den Büchermarkt gebracht hat. Für den Verf., der sich hauptsächlich mit den Grundgedanken von *Leibniz* und Dr. *Gustave le Bon*, teilweise auch mit *Häckel*'s monistischer Theorie der Zellenseele inspiriert zu haben scheint, ist das Fortleben der Seele nicht, wie der Titel erwarten lässt, ein Gegenstand der Metaphysik oder der Theodicee, sondern der Naturgeschichte. „Durch die Beobachtung der empirisch gegebenen Tatsachen, durch das biologische Experiment, durch das tiefere Nachdenken über die physiologischen und embryologischen Phänomene muss das Problem gelöst werden," sagt er und behandelt es so. Es ist also in seinem Buch nicht etwa die Rede von zukünftigen Strafen oder Belohnungen im theologischen Sinn, ja nicht

einmal von Unsterblichkeit; so weit geht Verf. grundsätzlich nicht. Vor allem muss man zu wissen suchen, was „Materie“ ist und ob etwa neben ihr, bezw. mit ihr parallel laufend, eine andere Substanz selbständig vorhanden ist, die man „Geist“ nennt. Auf Grund des jetzigen Standes unseres Erfahrungswissens leugnet nun Dr *Fugairon* die Existenz sowohl des Geistes, als der Materie. Für ihn sind dies [wie im Grund schon für *Aristoteles*] lediglich Abstraktionen, denn die konkrete Realität ist stets zugleich das eine und das andere, und wenn man bis zur äussersten Grenze des Erkennbaren forschend vordringt, so kommt man zu entwickelungsfähigen „Ultimaten“, bezw. „Monaden“, die selbst schon Materie und Geist [bezw. Stoff und Kraft] sind. Indem sodann Verf. die Teilung bis zum Unendlichen ausdehnt, gelangt er zu dem Schluss, dass auch der menschliche Körper ebenso viele Seelen als Zellen hat und jede einzelne Seele eine „Monade“ [als Kraftzentrum] ist. Alle Lebewesen bestehen demnach aus drei Teilen: „Psycholone“, „Aërosoma“ und „Sarkosoma“. Die „Psycholone“ ist die eigentliche Seele oder richtiger ein zusammenwirkender Komplex von Seelen, eine Zusammensetzung von „Ultimaten“, die zu einer gewissen Höherentwickelung gelangt sind. Das „Aërosoma“ ist der „Geist“, der „Doppelgänger“, der „Astralleib“ der Okkultisten, der in den noch unentwickelten, wie in den beseelten Körpern vorhanden ist; ihm sind die Geruchspartikeln, die N-Strahlen, die magnetischen und elektrischen Aussendungen zuzuschreiben. Das „Sarkosoma“ endlich ist der sinnlich wahrnehmbare physische Körper. Aber auch das „Aërosoma“ wird unter Umständen als Phantom sichtbar in den posthumen, telepathischen und verwandten Erscheinungen, wie es ja speziell Oberst *Rochas* sogar experimentell exteriorisiert hat. — Hierauf kommt Verf. noch auf die Embryogenie zu sprechen. Für ihn ist das Ei eine komplexe Zelle, welche die „Psycholone“ des zukünftig daraus hervorgehenden Wesens enthält. Beim Tod nimmt die aus dem „Sarkosoma“ heraustretende „Psycholone“ die Form des ersteren an, wobei eine Ausdehnung („dilatation“) stattfindet, während sie im Ei verdichtet („condensé“) erscheint. Schliesslich macht Verf. in sehr geistreicher Weise die Beziehungen der unsichtbaren Welt zur sichtbaren klar und legt den Gedanken nahe, dass Tod und Wiedergeburt nur eine Manifestation des „Gesetzes der Alternativen“ sind, das — wie in *Revel's* „Système de la Nature“ der „Gott-Zufall“ — das ganze Universum beherrscht. *Fritz Freimar.*

Francesco Jacchini Luraghi. I Fenomeni Medianici. Inchiesta Internazionale. Edizione del „Pensiero Latino“, Milano 3, Via Passerella 3. p. 207. Prezzo l. 3.—.

Das von unserer Mitarbeiterin *O. Ohlsen*-Genna schon im Jan.-Heft (S. 47) bereits angekündigte und auszugsweise besprochene Buch über die von *J. Luraghi* veranstaltete Enquête ist nun in hübscher, handlicher Ausstattung zu Mailand erschienen und bietet dem Forscher auf medianimem Gebiet eine Fülle des interessantesten Stoffes zur Beurteilung des gegenwärtigen Standes der spiritistischen Streitfrage. Der Herausgeber verbreitet sich in einer 53 Seiten umfassenden Einleitung über die Entwickelung des Studiums der medianischen Phänomenologie seit den Erscheinungen bei der Familie *Fox* zu Hydesville 1847, den Tischrück-Experimenten des Grafen *Agenor de Gasparin* in Frankreich und dem Mémorial des Genfer Professors *M. Thury* über „Les tables tournantes“ bis zu dem Bericht der „Dialektischen Gesellschaft“ in London von 1869, den klassischen Versuchen *W. Crookes'* anfangs der 70er Jahre und den jüngsten Kundgebungen *Morselli's* und anderer Forscher über

ihre Erfahrungen mit *Eusapia*. Verf. unterscheidet physikaliche und intelligente Phänomene und hebt unter den letzteren einige „Botschaften" hervor, bei welchen er den Identitätsbeweis für die verstorbene Person als geführt betrachtet; unter den ersteren betont er die neuesten Materialisationen eines Phantoms „*Eleonora*", welche jüngst *Esteva Marata*, Herausgeber der Zeitschrift „Los Alberos de la Verdad" in Barcelona, durch ein nicht bezahltes Medium, Signorina *Carmen Domingues* unter strengster Kontrolle durch 3 Aerzte, 1 Architekten und 1 Advokaten erzielte. — Unter den Antworten auf die l. c. besprochenen zwei Anfragen des Verfassers finden wir allgemein bekannte Namen wie *Rochas*, *Lodge*, *Bottazzi*, *Bozzano*, *Novicow*, *Luciani*, *Flammarion*, *Marzorati*, *Venzano*, *M. Sage*, *L. Denis*, *Sacchi*, *Zingaropoli*, *Faifofer*, *Delanne*, *de Amicis*, *Albini*, *Flournoy*, *Jules Bois*, *A. Haas*. *E. Bonardi*, *Sante de Sanctis*, *A. Brioschi*, *Hans Freimark*, *Francesco Porro*, *Annie Besant* u. v. a. Die meisten erklären sich für die unzweifelhafte Echtheit der Phänomene und für die vorläufige Zulassung der spiritistischen Theorie als „Arbeitshypothese", wennschon unangreifbare Beweise für die Berechtigung der letzteren im Sinne der exakten Wissenschaft noch nicht vorliegen. Auch der Schriftleiter der „Psych. Stud." spricht sich dahin aus, dass eine endgültige Antwort auf diese zweite Frage nach dem jetzigen Stand unseres positiven Wissens über die noch keineswegs wissenschaftlich genügend untersuchten Phänomene vorerst unmöglich erscheine, aber von der Zukunft zu erhoffen sei.

Fritz Freimar.

Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart von *F. A. Lange*. Zwei Bände. Volksausgabe. Preis 2 M. Verlag *Alfred Kröner* in Leipzig.

Friedrich Alfred Lange's Geschichte des Materialismus, das berühmte Buch eines hervorragenden Denkers, erschien zum erstenmal im Jahre 1863 und ist bis zur Gegenwart immer wieder neu aufgelegt worden. Das vortreffliche Werk hat viel dazu beigetragen, philosophisches Denken zu verbreiten und im besonderen eine richtige Einschätzung des Materialismus vorzubereiten. *Lange*, der dem Materialismus völlig vorurteilslos gegenübersteht, sucht diesem als allein berechtigter Methode der Naturwissenschaft, ja der Wissenschaft überhaupt, Geltung zu verschaffen, während er ihn als Metaphysik ablehnt. An und für sich schon leicht verständlich und lesbar, wie wenige Erzeugnisse der philosophischen Literatur, hat das Buch in vorliegender Ausgabe durch Streichung von Weitläufigkeiten an Lesbarkeit für die weitesten Kreise noch gewonnen. Da es alle Grundfragen der Weltanschauung in den Kreis seiner Betrachtungen zieht, wird es gerade in den Weltanschauungskämpfen der Gegenwart zur Klärung der Begriffe viel beiztragen vermögen und jedem Suchenden ermöglichen helfen, eine natürlich-vernünftige Anschauung über Gott und Welt und Menschheit zu gewinnen. T Chr.

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze*. 12. Jahrg. Nr. 1—6. An der Jahreswende. — Der Zweck des Lebens. Anschauung und Denken. — Eine Wunderheilung. — Ein unangenehmes Ereignis bei einer von unerfahrenen Spiritisten abgehaltenen Sitzung. — Eine Geistererscheinung. — Ein neues „Blumenapport-Medium". — Die Sinnesorgane der Tiere. Eine somnambule Niederschrift. — Von der Wünschelrute. — Aus dem Tagebuche eines Metapsychikers. — Der

Mystizismus *Garibaldi*'s. — Mediumistische Mitteilung. — Ein Beitrag zum Studium der Materialisationen. — Gedächtnis und Seelenleben. — Dr. *Justinus Kerner*, ein Vorkämpfer der spiritistischen Forschung. — Mysteriöse Vorkommnisse aus den Aufzeichnungen eines Geistlichen. — Der Spiritismus im alten Rom.

Light. London (27. Jahrg.) Nr. 1404—1411. — Die Moralität der Tiere. — Das Wunderbare in Wales Metapsychischer Symbolismus. — Das Unvernünftige des Selbstmords. — „In einem dunkeln Spiegel." — Hindernisse der Verbreitung des Spiritualismus. — Geisteridentität. — Mesmerismus und Unterbewusstsein. — Das Geheimnis von Gott. — *A. J. Davis.* — Geisterführung. — Alter und neuer Glaube: die ägyptische Grundlage des Christentums. — Das soziale Evangelium der Glückseligkeit. — *Hahnemann* und die Homöopathie. — Wiederkehrende Geister. — Was ist ein Doppelgänger? — Lebende und tote Materie. — Die Bedeutung der Tierschöpfung. — Die Gleichartigkeit des biblischen und des modernen Spiritismus. — Sir *O. Lodge* über Unsterblichkeit. — Ist ein Fortleben im Fleische wünschenswert? — *Hudson Tuttle.* — Die Botschaft des heil. Franz. — *P. Miller* (Bayswater) über Spiritismus. — Erlebnisse von Dr. *F. Hartmann.* — Das mystische Bewusstsein. — Als ob Gott selbst redete. — Das Bedürfnis nach Identitätsbeweisen. — Der Geist der Dankbarkeit. — Erfahrungen mit der Planchette. — Die Entwickelung des Charakters. — „Das grösste von allen ist Liebe." — Furcht vor Telepathie. — Notizen. — Briefwechsel. — Vereinsnachrichten.

Les Nouveaux Horizons de la Science et de la Pensée. Paris. 12. Jahrg. Nr. 11. 12. — Die alchemistische Zeichenschrift. — Das Gewicht der Seele. — Soziologie und Fourierismus. — Metallverwandlung. — Lehrgang der rationellen Alchemie. — Radioaktivität. — *Geber*'s Summa perfectionis (Forts.).

Luce e Ombra. Mailand. 8. Jahrg. Nr. 1. — Rückblick. — *Enrico Passaro* † (mit Bildnis). — Ueber die Grenzen der Imagination und der imaginablen Realitäten. — Ueber Materialisationen. — Die Entwickelung der Psyche. — Medianische Vorgänge in Ancona. — Bücherschau.

Novo Sunce. Jastrebarsko. (8. Jahrg.) Nr. 1. 2. — Dr. *Hinko Hinković* und der Spiritismus. (Der auf diesem Gebiete wohlbekannte und ihm keineswegs entfremdete Schriftsteller „verdankt den erhabenen Lehren des Spiritismus seine geistige Wiedergeburt"). — Dr. *Albert* Graf *Sarrak.* — Okkulte Erlebnisse. — Die Wünschelrute. — Mystische Vorgänge aus der Gegend von Brod. — Die verschiedenen Erklärungsweisen der spiritistischen Vorgänge. — Lehrgang der Astrologie (Forts.). — *E. Bozzano* über Symbolismus und metapsychische Phänomene. — Notizen. *Wernekke.*

Ultra. Rivista Teosofica di Roma. Erscheint halbmonatlich. [Via Campo Marzio 48; für Italien 5 L., Ausland 6 fr.] Anno II, Nr. 1. Die Cabbala oder religiöse und magische Philosophie der Israeliten. — Zur Geschichte der psychischen Forschungen (Brief von *de Rochas* an *E. Chiaia*, 31. Okt. 1905.) — Karma oder das Gesetz der sittlichen Kausalität. — Der Zufall. — Die astralen Betrügereien (nach Dr. *Franz Hartmann*). — Die spiritualistische Erneuerung. — Die theosophische Bewegung. — Zeitschriften und neue Bücher. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 18° an. Nr. 1—2. — Die Stelle des Hypnotismus in der Wissenschaft. — Das elektrische Spukhaus (mit spontanen Bränden in La Courneuve; *Flammarion*'s Ansicht über ähnliche bizarre Erscheinungen bei Entladungen des elektrischen Fluidums, bezw. die wunderbaren Launen des Blitzes). — Folgen einer merkwürdigen Soirée (mit dem angeblich indischen Adepten Dr. *Albert* Graf *von Sarâk*, ge-

nannt „*Rama*“, der am 20. Dez. v. J. von *Gaston Mery* in Paris als Betrüger entlarvt wurde). — Palingenesie oder Wiedergeburt. — Der Traum (nach dem Buch von *M. Sage*: „Le sommeil naturel et l'Hypnose“). — Hilfe für bedürftige Greise. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit. Volkskunde, Forschungsprinzipien, Religion. Von *Emil Schlegel,* prakt. Arzt in Tübingen. Mit Bildnis nach einem alten Stich. 174 S. München, Verlag der „Aerztl. Rundschau“, 1907. [Wir werden auf diese sehr beachtenswerte Studie des bekannten Homöopathen später zurückkommen.]

Mitteilung an die Mitglieder der Theosophischen Gesellschaft und an die Freunde der theosophischen Bewegung in Deutschland (Flugblatt von Dr. *Hugo Vollrath.* [Zur Verbrüderung der Mitglieder der deutschen Sektion mit den „älteren Brüdern“ wurde am 14. Okt. v. J. eine „Internationale theosophische Versandbuchhandlung“ in Leipzig, Kurze Strasse 2, gegründet, womit 1) ein „öffentliches Lesezimmer“ für theosophische und Reform-Literatur, 2) eine „Theosophisch-Germanische Bibliothek“, 3) eine „Literarische Rundschau für Neuerscheinungen“, 4) eine „Jährliche Statistik des Bücherkonsums“ im „Theos. Verlagshaus“, 5) die „Einrichtung von Fremdenzimmern für auswärtige Mitglieder“ verbunden werden soll.]

Le Traducteur (16. Jahrg.), **The Translator** (5. Jahrg.), **Il Traduttore** (1. Jahrg.), Halbmonatsschriften zum Studium der französischen, englischen, italienischen und deutschen Sprache. [Diese Sprachschriften bieten interessante Erzählungen, naturwissenschaftliche Aufsätze, Belehrungen über Länder- und Völkerkunde, Handel, Sitten und Gebräuche, mit genauer Uebersetzung oder mit Fussnoten, sowie Gespräche und Gelegenheit, mit Ausländern zu korrespondieren. Ein treffliches Hilfsmittel auch für solche, die behufs einer Reise oder fremdsprachlicher Lektüre früher erworbene Sprachkenntnisse rasch auffrischen wollen. Probenummern kostenfrei durch den Verlag des „Traducteur“ in La Chaux-de-Fonds (Schweiz).]

Sexual-Probleme. Der Zeitschrift „Mutterschutz“ „Neue Folge“. Herausgeber: Dr. med. *Max Marcuse.* 4. Jahrg. 1. Heft Preis: halbjährlich (6 Hefte 8°) M. 3.—; Einzelheft 60 Pf. Probehefte gratis. Frankfurt a. M. *J. D. Sauerländer's* Verlag. [Das Heft bringt u. a. aus der Feder des Berliner Verteidigers Rechtsanwalt Dr. *Werthauer* einen lesenswerten Aufsatz über den „Sexualverkehr in strafrechtlicher Beleuchtung“. Dr. med *Max Hirsch* führt uns erschütternde Bilder von dem geschlechtlichen Elend der Frau vor. Der Herausgeber gibt einen kurzen Ueberblick über die Entwickelung des „Bundes für Mutterschutz“, zu welchem die Zeitschrift ihre Beziehungen gelöst hat. – „Rundschau“ und „Sprechsaal“ bieten eine Fülle psychologisch-psychopathisch interessanten Stoffs.]

Die Literarische Praxis. (Gesamtausgabe der vereinigten Zeitschriften: „Das Recht der Feder“ — „Die Lit. Praxis“ — „Der Autor“). Fachzeitung und Offertenblatt für Journalisten, Schriftsteller, Illustratoren und Verleger. Redakteur: *Walter Grosse,* Berlin-Charlottenburg II, Leibnizstrasse 97. Verleger: *Hans Heilmann,* Berlin-Friedenau, Hauffstrasse 3. 8. Jahrg. Erscheint dreimal monatlich zum Preis von M. 2.—, Ausland M. 2 25 vierteljährlich, mit Liter. Offertenliste (Autoren-Wahlzettel).

Briefkasten.

Herrn Dr. med. Mandelik in Holics (Ungarn) danken wir bestens für die uns zugegangene Erklärung, die wir hiermit zur Kenntnis unserer Leser bringen. Sie lautet: „Im Februar-Heft der „Psych. Stud.", S. 106 werden unter dem Titel „Nonla" einige an Oberst *A. de Rochas* gerichtete Briefe veröffentlicht Ich erlaube mir nun das für Unkundige rätselhafte Wort zu erklären. Nicht unerwähnt will ich lassen, dass ich mehrerer slavischen Sprachen mächtig bin. Der Frauenname „*Anna*" heisst auch im Slavischen „*Anna*". Davon bildet man das Diminutiv — als Kosenamen — „*Anula*" (ähnlich etwa dem deutschen „*Lottchen*"). Die Abkürzung von „*Anula*" ist aber eben „*Nula*", ähnlich dem deutschen „*Lotte*" von „*Charlotte*", „*Nellie*" von „*Kornelie*" usw. Nun schrieb die Russin das Wort „*Nula*" für den Franzosen *Rochas* mit französischer Orthographie „*Noula*", damit er es, wenn sie es *Nula* schreiben würde, nicht *Nülla* lese. So erklärt sich also ganz einfach das rätselhafte Wort, — es heisst eben nur *Aennchen*, sonst nichts." — Auffallend bleibt hierbei freilich, dass nicht einmal die direkte Anfrage des Obersten *de Rochas* diese doch so naheliegende Bedeutung des Namens der unglücklichen Dame zu klarem Bewusstsein brachte, über deren Schicksal vielleicht doch noch etwas zu erfahren wäre. Sollte einem unserer Leser zufällig irgend etwas zu Ohren kommen, so bitten wir dringend um sofortige Mitteilung an den Unterzeichneten. Dr. *Fr. Maier*, Prof. a. D., Tübingen, Uhlandstr. 6.

Herrn C. A. Krall, Zak-Laboratorium in Elberfeld (Roonstr. 54) bedauern wir, die bewussten Anfragen mangels der erforderlichen Register und Nachschlagewerke nicht beantworten zu können. Dass Sie Ihr mit allen Erfordernissen der modernen Wissenschaft (Registrierapparaten etc.) aufs beste eingerichtetes physikalisches Laboratorium zu Experimenten mit Medien (Pendelversuchen, Phantomphotographien etc.) gratis zur Verfügung stellen, verdient alle Anerkennung. Hoffentlich machen medial veranlagte Personen, zu deren Kenntnis dieses Anerbieten gelangt, bezw. deren Beschützer und Berater von Ihrer Adresse bald Gebrauch! Ein empfehlenswertes Medium in Deutschland und speziell in Ihrer Gegend ist uns zur Zeit persönlich leider nicht bekannt. — Um ev. zu erfahren, wie lange z B. die Belichtung bei Phantomaufnahmen dauern muss, wenden Sie sich vorkommenden Falls am besten direkt an Professor *Charles Richet*, 15 rue de l'Université, Paris. — Von den Schriften *Martin Ziegler's* existiert u. W. keine gedruckte Uebersetzung; Näheres können Sie durch Herrn *Aug. Zöppritz*, Stuttgart, Reinsburgstr. 142, erfahren.

Herrn Franz Herndl, Schriftsteller und Präsident des Leseklubs „Sphinx" in Wien (XII, Gatterholzgasse 17) danken wir verbindlichst für die freundliche Zuschrift, der wir mit Vergnügen entnehmen, dass Ihr herrlicher Roman „Das Wörtherkreuz" von der theosophischen Schriftstellerin Excell. Frau *Alida v. Ulrich* (russ. Generalswitwe in Turin) nun auch ins Italienische und Polnische übersetzt werden soll.

Druckfehlerberichtigung.

Im Februarheft war zu lesen: S. 82, Z. 1 u. 2 v. o.: den augenfälligsten (statt: einen augenscheinlichen); S. 83, S. 19 v. o.: Siehe Anm. 3 (statt: Anm. 2); S. 84, Z. 6 v. o.: komplizierteres (statt: kompliziertes); S. 86, Z. 5 v. o.: Möglichkeit (statt: Möglichkeiten); S. 116, Z. 12 v. u.: *Thomson* (st. Tzomson).

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat April.** **1908.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Wissenschaftlichen Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Universität in Neapel.

Nach dem Bericht des Prof. **Bottazzi** von

Josef Peter, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 136.)

3. Sitzung. 24. April 1907.

Beginn 9, Schluss 11 Uhr; die Sitzung war sehr kurz, aber reich an interessanten Phänomenen. Im Kabinett hatte man den Schemel durch eine Fussbank aus Tannenholz ersetzt, um Gegenstände mit Schrauben daran befestigen zu können, dann aber besonders deshalb, weil Prof. *Bottazzi* glaubte, dass die kleine Fussbank nicht gerückt würde, während der grössere Schemel sicher wieder aus dem Kabinett geholt worden wäre. Der Erfolg gab dem Professor Recht. Die Versuche, auch die Fussbank zu holen, fehlten nicht. Man hörte längere Zeit hindurch, dass ein Arm oder eine Hand oder ein Fuss sich mit derselben zu schaffen machte, um sie herauszuholen. Aber die Versuche waren umsonst; die Fussbank wurde nur einige Zentimeter gerückt. Dieselbe wurde endlich in Frieden gelassen, als das Medium auf unsere Bitten hin, sich nicht vergeblich zu erschöpfen und lieber andere Gegenstände zu berühren, die Versuche aufgab. Prof. *Bottazzi* beschreibt die Phänomene gruppenweise:

1) Erhebungen des Tisches und Schläge auf denselben. Die Levitationen waren zahlreich. Einige währten nur einige Sekunden, andere viel länger. Eine dauerte so lange, dass *Galeotti* auf 50 zählen konnte im Rhythmus des Metronoms, das halbe Sekunden schlug. Der Tisch hob sich 40 Zentimeter vom Boden; er war ganz isoliert, die Hände, auch jene der *Eusapia*, waren entfernt!

2) Materialisationen. Finger und Hände erschienen bleich, durchscheinend und bisweilen schimmernd wie Perlen. Die Teilnehmer wurden berührt, an den Kleidern gezogen usw. Besonders war Mme. *Bottazzi* fortgesetzt Gegenstand dieser Manifestationen, da auf Befragen „*John*" seine Freude äusserte, dass die Dame anwesend sei; auch gab er an, Mme. *Bottazzi* sei stark mediumistisch begabt. Prof. *Bottazzi* sagt hierzu, dass all' dies deutlich den Einfluss beweise, welchen die die Kette bildenden Personen auf die Aktivität des Mediums üben. Während Mme. *Bottazzi* an der Seite des Mediums sass, wurde sie nicht einen Augenblick in Ruhe gelassen; der Vorhang warf sich auf sie und hüllte sie ein, sie gleichsam umarmend; sie wurde berührt und gestreichelt, auf die Schulter geklopft u. s. f., so dass sie schliesslich ihren Platz wechselte, um sich, wie Prof. *Bottazzi* sagt, „den etwas zu heftigen und stürmischen Manifestationen des Mediums (die mit der von *Eusapia* meiner Frau gezeigten Sympathie übereinstimmten) zu entziehen." Indess war *Eusapia* immer im tiefsten Trance; sie murmelte unverständliche Worte; seufzte qualvoll, antwortete auf keine Frage; ihr Gesicht war wie transfiguriert, die Muskeln schlaff.*)

3) Berührungen. Sie waren zahlreich; fast alle Anwesenden wurden berührt oder ihnen die Hand gedrückt. „Einmal fragte jemand von uns, ob der Geist eines Verstorbenen, der ihm sehr teuer war, unter uns erscheinen und ihn küssen könne. Der linke Vorhang bewegte sich, hüllte den Körper des Fragenden ein, wie um ihn zu umarmen, und letzterer fühlte, dass ein Mund ihn berührte und ihn küsste. Im gleichen Momente machte der Mund der *Eusapia* die Bewegung des Küssens; alle hörten den Kuss deutlich. Ein Uebelwollender würde in diesen Tatsachen Betrug wittern, aber er wäre hiermit selbst ein Opfer des Irrtums." Prof. *Bottazzi* sieht in den Bewegungen der Lippen des Mediums denselben Synchronismus, wie er bei andern Gelegenheiten stattfindet. Dass übrigens

---

*) Und dennoch soll das Medium der Autor jener Manifestationen sein? P.

von Betrug keine Rede sein kann, geht schon daraus hervor, dass *Eusapia* gerade dieses eindrucksvolle Phänomen sonst in keiner Weise in die Erscheinung bringt und überdies im Trance sich befand und die Worte des Erstaunens der Teilnehmer nicht hörte.

Zu den Berührungen wird noch bemerkt, dass man das Gefühl hat, von einer wirklichen, knochigen Hand berührt zu werden, weder heiss noch kalt, manchmal warm; von einer Hand, die Fleisch und Knochen und Blut besitzt. „Wem“, sagt Prof. *Bottazzi*, „gehört diese Hand, welche oft mehrmals einen halben Meter über dem Kopfe der Mme. *Paladino* erscheint, während zu gleicher Zeit die sichtbaren Hände derselben in rigoroser Weise durch die Nachbarn am Tische kontrolliert werden? Ist es die Hand eines riesig langen Armes, welcher vom Körper des Mediums ausgeht, dann sich auflöst, um sich auf's neue zu materialisieren? Geheimnis!“ — —

4) Apporte. Hier muss vorausgeschickt werden, dass Prof. *Bottazzi* das Wort „Apport“ nicht in der von den Spiritisten gewöhnlich gebrauchten Weise anwendet und darunter nicht einen Gegenstand versteht, welcher von aussen in das verschlossene Sitzungszimmer gebracht wird.

Unter anderen ist folgendes schöne Phänomen erwähnenswert: Auf einer Etagère (im Sitzungszimmer) 1 m vom Tisch des Zirkels entfernt stand ein Blumenstrauss. Man hatte wiederholt gebeten, dass die Blumen auf den Tisch gebracht und Mme. *Bottazzi* überreicht werden sollten. Da verlangte der „Tisch“ Dunkelheit. Man schraubte die schwächste Lampe auf und bald darauf hörte man, dass der Vorhang stark bewegt wurde: wenige Sekunden später kamen die Blumen, das Gesicht *Galeotti*'s streifend, auf die Kniee der Mme. *Bottazzi*. Man machte stärkeres Licht. Die Kontrolle der Hände *Eusapia's* war nicht einen Moment unterbrochen worden. „Das Phänomen“, sagt Prof. *Bottazzi*, war sehr schön und sehr bemerkenswert, da der Strauss sich ausserhalb des Kabinettes befand.“

Man bat auch „*John*“, die verschiedenen Gegenstände, welche sich im Kabinette befanden, in Bewegung zu setzen: die elektrischen Drücker, das Metronom, die Mandoline etc. Man hörte dann „*John*“ im Kabinette arbeiten; zwei Glocken gaben einen schwachen Ton. Schliesslich fand er die Mandoline und fing damit zu spielen an. „Bring' sie uns“! rief Mr. *de Amicis*. Und — „die Mandoline, am Halse von einer durch den Vorhang bedeckten Hand gehalten, kommt, zwischen dem Kopfe der *Eusapia* un-

jenem des Professors *de Amicis* hindurch gehend, auf den Tisch, wo sich unter unseren aufmerksamen Augen ein wunderbares Phänomen abspielte. Die Hände der *Eusapia*, kontrolliert von *De Amicis* und *Galeotti*, lagen nicht auf dem Tische, sondern auf ihren Beinen, wo sie nach dem Zeugnis der beiden Kontrollierenden beständig unregelmässige Bewegungen machten. Zu gleicher Zeit wurde die auf dem Tische liegende Mandoline unaufhörlich gerüttelt, dann weggestreift; sie fiel den Herren *Scarpa* und *de Amicis* auf die Kniee; wir baten alle, sie nicht auf den Boden zu werfen. Da blieb sie ruhig liegen. Das Licht war hell genug, um uns deutlich erkennen zu lassen, dass keine Hand das Instrument berührte! Wer hat es also gerüttelt, wer hat die Saiten ertönen lassen, wer hat sie vom Tische gezogen — und ich wiederhole, unter unser aller Augen?"

5) Die Kontroll-Apparate. Die Instrumente funktionierten gut. Man hörte das Metronom in Bewegung und wieder anhalten. Die elektrischen Drücker wurden öfter in Bewegung gesetzt. Man vernahm deutlich energische und schnelle Schläge auf denselben. Die Kurven der Registrier-Apparate lieferten den mathematisch genauen Beweis dieser Bewegungen. Prof. *Bottazzi* bemerkt hierzu, dass dies alles eine gewisse Geschicklichkeit der unsichtbaren Hand beweist; denn es handelte sich hierbei nicht um ein gewöhnliches Ziehen oder Stossen eines Stuhles oder Tisches, sondern um feine und delikate Handgriffe, welche nach der Anleitung ausgeführt wurden, die der Gelehrte dem Medium gegeben hatte.

4. Sitzung. 27. April 1907.

Abscheuliches Wetter; es weht ein erstickender Scirocco, der Himmel ist mit Wolken bedeckt. Die Luft ist fast mit Feuchtigkeit gesättigt. Mme. *Paladino* ist fürchterlicher Laune und in sehr gereizter Stimmung. Doch die Anwesenheit der Gattin des Prof. *Bottazzi* beruhigte sie etwas. Als Kontrolle der Hände und Füsse des Mediums fungierten der Senator *Cardarelli* und Mme. *Bottazzi*, welche aber bald ihren Platz wieder räumen musste, denn wie bei der dritten Sitzung, wurde sie sogleich wieder Gegenstand der groben Zärtlichkeiten „*John King*'s". Sie wurde in den Vorhang eingehüllt, berührt, auf den Rücken geklopft etc. etc. Die mediumistische Kette wurde nicht immer peinlich beobachtet. *Bottazzi*, *Galeotti* und *Scarpa* erhoben sich häufig und gingen aus dem Zimmer, um die Apparate zu bedienen etc. etc. „Unsere Séancen", sagt *Bottazzi*, „zeichneten sich überhaupt

durch eine gewisse Tätigkeit der meisten Teilnehmer aus. Ein überzeugter Spiritist hätte sich schwer geärgert; aber das ist ganz natürlich. Der Spiritist ist schon von vornherein zur Bewunderung geneigt; er ist voll Glaubens und nichts kann diesen erschüttern. Unseren Geist aber bewegte der Zweifel und ich bin nicht einmal jetzt, wo ich dies schreibe, ruhig, — jetzt, nachdem ich sieben Sitzungen beigewohnt habe, in welchen ich die Phänomene sich entwickeln gesehen habe und wo von Betrug keine Rede sein kann. Der Zweifel hat bald den einen, bald den andern von uns getrieben, die Kette zu verlassen, um ausserhalb derselben zu beobachten, beinahe als wollte man sich der Tätigkeitssphäre des Mediums entziehen, in welcher man nicht absolut vor hypnotischen und suggestiven Einflüssen sicher ist. Mr. *Scarpa* war während der ersten Sitzungen das „bête noire" der *Eusapia*, welche durch seine Wachsamkeit zwar nicht verwirrt, aber doch sehr gereizt wurde." Prof. *Bottazzi* musste *Eusapia* oftmals beruhigen, indem er ihr den Zweck und den Wert der gelehrten Untersuchungen klar machte. Dann besänftigte sich das Medium und ertrug geduldig den Scharfblick des aufmerksamen Beobachters, der aber schliesslich sich für besiegt erklärte, da er niemals auch nur den Schatten eines Betruges hatte entdecken können. —

In dieser Sitzung sah man zum ersten Male die von anderen oftmals erwähnten Lichterscheinungen. Prof. *Bottazzi* beschreibt sie als kleine Flammen, wie jene eines gewöhnlichen Kerzenlichtes, aber kürzer, nicht gelb, sondern violett, im Kerne leuchtender und an der Peripherie schwächer. Sie schienen aus dem Körper des Mediums zu kommen, dann sich mit langsamer, schwingender Bewegung zu erheben und im Raume sich aufzulösen. Sie waren auf dem schwarzen Grund des Vorhanges sehr gut sichtbar. Während ihres Erscheinens war *Eusapia* unbeweglich . . . Zahlreich und mannigfaltig waren die Materialisations-Erscheinungen: Hände und Fäuste teils von gewöhnlicher Grösse, teils aber auch wenigstens dreimal so gross, als die Hände der *Eusapia*. Auch kamen viele Berührungen der Teilnehmer vor. Als dem Prof. *Cardarelli* das Augenglas heruntergefallen war (das er ohne Band trägt), wird ihm dasselbe wieder auf die Nase gesetzt. U. a. wird die kleine Trommel gespielt und die Kontrollierenden fühlen die gleichzeitigen Bewegungen der Finger des Mediums. Das Metronom wurde in Gang gebracht und der elektrische Telegraph nicht nur mehreremale berührt, sondern der Apparat sogar deformiert. —

Fünfte Sitzung (3. Mai 1907).

Eine der beweglichen elektrischen Lampen hatte man im Kabinett angebracht und mit einer langen Schnur versehen, um vom Zirkel aus das Kabinett in jedem gewollten Augenblick beleuchten zu können. *Eusapia* wusste von dieser Einrichtung nichts. Ausserhalb des Kabinetts hatte man auf einen Stuhl eine Schüssel mit weichem Ton gestellt. Die Apparate standen mit einigen geringen Abänderungen bereit. *Galeotti*, *Scarpa* und *Bottazzi* hatten verabredet, dass diese Sitzung dazu dienen solle, etwaigen Betrug zu entdecken und alle Zweifel zu beseitigen. Man hatte deshalb alle Gegenstände im Kabinett so plaziert, dass *Eusapia* sie mit den Händen erreichen konnte, gleichsam um sie zu versuchen. Die erwähnte Lampe sollte dann im geeigneten Augenblick das Kabinett erhellen.

Die Herren *Galeotti* und *Bottazzi* übernahmen selbst während der ganzen Sitzung die Kontrolle. Prof. *Bottazzi* hatte die linke Seite eingenommen, da *Eusapia* „links" ist, d. h. besonders mit der linken Hand die Dinge nimmt usw. Mr. *Scarpa* trat von Zeit zu Zeit aus dem Zirkel und begab sich dahin, wo er genauer beobachten zu können glaubte. Im Verlauf der Sitzung rief *Eusapia*, wie wenn sie unseren Verdacht geahnt hätte, Mr. *Scarpa* an ihre Seite; dieser setzte sich neben das Medium und legte einen Arm um die Taille der *Eusapia*, so also die Ueberwachung des Mediums noch verdoppelnd. Die Sitzung begann nm 9 Uhr. *Eusapia* war in bester Stimmung.

Mr. *de Amicis* hatte sich etwas verspätet und traf ein, nachdem „*John*" seine Gegenwart schon manifestiert hatte. Man bat den Tisch, den neu Angekommenen zu begrüssen; alsbald bewegt sich der Tisch, hebt sich, schlägt dreimal auf den Boden, nähert sich Mr. *de Amicis* und stürzt sich in nicht besonders zarter Weise auf ihn. —

Der Synchronismus der Bewegungen der Hände und Arme des Mediums mit den Phänomenen wird auch in dieser Sitzung einwandfrei festgestellt. Interessant sind die Bemerkungen des Prof. *Bottazzi* an dieser Stelle: „Die unsichtbaren Hände der *Eusapia*. Man muss die Finger der Mme. *Paladino* in seiner eigenen Hand gehabt haben, wie ich diesen Abend, um sich zu überzeugen, dass die Erhebungen, das Zupfen der Saiten usw. immer gleichzeitig mit ganz leisen Bewegungen der Finger, mit Zuckungen und Griffen der Hand des Mediums verbunden sind, wie wenn sie durch einen Willen dirigiert wäre, der den erzielten Effekt kennt. Es sind keine un-

regelmässige, impulsive und ungeordnete Bewegungen; dieselben sind präzis und von einem oder mehreren Fingern ausgeführt, identisch mit jenen Bewegnngen, welche man macht, wenn man etwas ergreifen oder wenn man Saiten ertönen lassen will. Wir beide, Mr. *Scarpa* und ich, haben unsere Blicke auf die Mandoline geheftet, und wir können sicher behaupten, dass das Instrument, das durch die oben befindliche Lampe gut beleuchtet war, mit den sichtbaren Händen der *Eusapia* nicht berührt worden ist. Dieselben waren wenigstens 60 Zentimeter entfernt, aber die Mandoline bewegte sich, wie wenn sie durch Zauber mit Bewegungsorganen versehen gewesen wäre. Man kann den Eindruck nicht beschreiben, den man empfindet, wenn man sieht, wie sich ein unbelebter Gegenstand bewegt, und zwar nicht für einen einzigen Augenblick, sondern mehrere Minuten lang; sich bewegt, ohne dass jemand ihn berührt, während alles schweigt, mitten unter anderen unbeweglichen Objekten, unter dem Zwang einer geheimnisvollen Kraft." —

Prof. *Bottazzi* berichtet noch folgendes Phänomen: „*Eusapia* öffnet mir die Hand, streckt mir die drei mittleren Finger aus und drückt und reibt mit den Fingerspitzen auf dem Tisch. Sie bemerkt mit Seufzen: „Wie hart das ist!" .... „Was ist denn das?" .... Ich verstehe sie nicht. „Das auf dem Stuhl da!" „Das ist Ton," antwortete ich; „machst du einen Gesichtsabdruck?" „Nein," sagte sie, „er ist hart, zu hart; bring' ihn weg!" „Den Stuhl auch?" „Nein, lass' ihn da!" Jemand verlässt den Zirkel, um dem Wunsch *Eusapia*'s nachzukommen; er wirft einen Blick auf die Schüssel und sieht den Abdruck dreier Finger. Als man die Sache tags darauf sorgsam prüfte, sehen wir, dass die drei Eindrücke von einem Schleifen mit drei Fingern herzurühren scheinen, und sichtlich korrespondieren sie mit den Bewegungen, welche die linke Hand der *Paladino* mit meinen Fingern auf dem Tische machte. Dass mit der Bewegung die *Paladino* zugleich auch das Gefühl hatte, etwas Hartes zu berühren, ist hier, wie in anderen Fällen, bemerkenswert. Das Medium macht mit seinen unsichtbaren „Verlängerungen" nicht nur Bewegungen, es kann auch damit fühlen. Und während diese Bewegungen zur Linken ausgeführt werden, findet das Phänomen zur Rechten der *Eusapia* statt. Solches Kreuzen konnten wir in mehreren Fällen konstatieren."

Hierauf bewegt sich der Stuhl, auf welchem die Schüssel mit dem Ton gestanden hatte, gegen den Tisch, erhebt sich und steigt schliesslich unter dem Bravo aller

Teilnehmer auf den Tisch. „Nun," sagt Prof. *Bottazzi*, „dringen die unsichtbaren medianimen Glieder der *Eusapia*, nachdem sie sich an den aussen liegenden Gegenständen geübt haben, in das Innere des Kabinetts und beginnen dort die Arbeit, wie wir hören, aber nicht sehen können. Ich ersuche meine Freunde, das Medium nicht mit Bitten zu zerstreuen und den ganzen Willen und Wunsch auf die Dinge zu richten, welche ich sie auszuführen bitte." —

(Fortsetzung folgt.)

Okkulte Phänomene,

beobachtet im Pfarrhause zu G. in Franken.

Von Dr. **Johannes Klerikus.***)

Auch ich gehörte lange Zeit hindurch zum Kreise jener „Allzuvielen", die auf alles, was Mystik und Okkultismus heisst, geringschätzig herabsehen, nicht etwa, weil sie auf diesem Gebiet eines tieferen, überlegenen Wissens sich erfreuten, sondern weil ihnen zwei Dinge abgehen: Kenntnis der reichen okkultistischen Literatur und eigene Erfahrungen auf mystischem Gebiete. Heute denke ich anders! Vor allem verlange ich von einem wirklich vorurteilslosen Forscher die Anerkennung der okkulten Tatsachen. Die Erklärung derselben ist eine Sache für sich und ich persönlich neige mehr der animistischen Erklärungstheorie zu, ohne jedoch eine supranaturalistische unter allen Umständen ausschliessen zu wollen. Die entscheidende Wendung in meiner Stellung zum Okkultismus vollzog sich in den Jahren 1893—97, während welcher Zeit ich das Pfarrhaus zu G. bewohnte, das ich im Mai 1893 bezogen hatte. Leider sind ja nun die unten zu schildernden Ereignisse nur zum geringsten Teile von mir selbst beobachtet worden, aber ich habe doch immerhin wenigstens einiges davon selbst erlebt, und dann sind die Personen, welche als Hauptzeugen in Betracht kommen, durchaus glaubwürdig. Meine Haushälterin, die 13 Jahre lang den Haushalt besorgte, war

*) Der jetzt als Professor an einer katholischen Fakultät tätige hochwürdige Herr Verf. stellt uns noch weitere interessante Berichte aus seiner reichen Lebenserfahrung in Aussicht. Wir freuen uns sehr, dass das gerade in diesen Kreisen gegen die wissenschaftliche Erforschung okkultistischer Vorkommnisse bisher bestandene Vorurteil neuerdings — zumal seit dem Erscheinen des vielbesprochenen Buches des † päpstlichen Leibarztes Dr. *Lapponi* — immer mehr zu schwinden scheint. — Red.

aus einer guten Familie, besass eine gewisse Bildung, war von gutem Charakter, ohne Frömmelei und körperlich gesund, wenn auch von zarter Konstitution. Die beiden Dienstmädchen, von denen jede 2 Jahre successive in meinem Dienst war, stammten aus sehr ehrbaren Familien und waren ebenfalls geistig wie körperlich gesund. Die eine kannte ich schon als Schulkind und hatte sie auf die erste hl. Kommunion vorbereitet. Alle drei als Zeugen in Betracht kommenden Personen waren, das kann ich bezeugen, durchaus wahrheitsliebend und viel zu aufrichtig religiös, als dass sie in einer solch wichtigen Sache mich mit Lügen bedient hätten. Als vierter Zeuge kommt in Betracht der Schäfer des Dorfes, ein noch junger Mann protestantischer Konfession, derb und aufrichtig, der ebenso wie die andern Personen „bei seiner Seele Seligkeit" die Wahrheit der Aussage beteuerte.

Das Pfarrhaus war ein im freundlichsten Villenstil 1817 errichteter Bau in herrlicher Gegend, von einem grossen wohlgepflegten Garten umgeben, und nichts war da zu finden, was das Aufkeimen einer romantisch-mittelalterlichen, klösterlich-mystischen Stimmung hätte begünstigen können. Um so mehr war ich überrascht, als mir am 3. November 1893 meine Haushälterin, Fräulein *M. Z.* aus D., erzählte, sie sei in der Nacht vom 1. auf den 2. November lange wachend im Bette gelegen, in Gedanken mit ihrem in D. krank liegenden Vater beschäftigt, als sie deutlich im nebenan liegenden Esszimmer, das mit dem Zimmer der Haushälterin sowohl durch eine (des Nachts stets geöffnete) Türe, wie durch einen die Wand durchbrechenden Ofen (der beide Zimmer heizte) in Verbindung stand, jemand aus tiefster Brust dreimal tiefschmerzlich aufseufzen und dabei die Worte sprechen hörte: „Ach Gott!" Sogleich nach dem erstmaligen „ach Gott!" habe sie sich im Bette aufgerichtet und mit ängstlicher Spannung gelauscht. Dann erst sei ihr der Gedanke gekommen, dass es ja die Nacht auf Allerseelen sei, und nun habe sie sich gefürchtet. Ich nahm diesen Bericht lächelnd auf und erklärte die Sache als Halluzination. In der nämlichen Nacht (vom 1. auf 2. Novbr.) des folgenden Jahres 1894 wollte Frl. *M.* kleine zungenähnliche Flämmchen gesehen haben, die aber, sowie man sie fest ins Auge fassen wollte, wieder verschwanden. Eines Abends im November 1894 sass sie allein im Zimmer. Da hörte sie draussen etwas wie vom Dach der Veranda herabfallen, das im Moment des Fallens an der Wand des Hauses anstreifte und auffiel wie ein schwerer Sack. Sie sah sofort zum geöffneten Fenster hinaus,

war ganz mondhell), konnte aber nichts entdecken. Ich sagte auf ihre Mitteilung hin, es werde wohl eine Eule gewesen sein. —

Um dieselbe Zeit, als sie abends spät noch im Esszimmer nähte, hörte sie über sich in meinem Studierzimmer deutlich jemand mit dumpf klingenden Schritten auf und ab gehen. Ich war an jenem Abend nicht zu Hause. Es klinge, meinte Frl. *M.*, wie wenn jemand auf Socken gehe, und suchte mir dieses Geräusch nachzuahmen. Damals war als Dienstmädchen *Ermine Sch.* aus A. im Pfarrhause, eine musterhaft brave Person. Auch sie wollte, ohne von Frl. *M.* etwas mitgeteilt erhalten zu haben, öfter dieses dumpfe Gehen gehört haben, immer zu einer Zeit, in der ich von Hause abwesend war. Eines Morgens im Dezember 1894, als ich das Esszimmer betrat, sah ich auf dem Sopha einzelne Bettstücke liegen. Auf meine Frage, was dies bedeuten solle, gestand Frl. *M.*, sie habe sich gefürchtet und deshalb das Mädchen nebenan schlafen lassen. Weshalb sie sich so gefürchtet habe, wollte sie mir nur ungern gestehen, „weil ich ihr ja doch nicht glauben würde, sie nur auslachte oder als hysterisch bezeichnete". Endlich berichtete sie folgendes. Es war um Mitternacht, als sie im Bett erwachte und ihrem Körper eine andere Lage gab, wobei sie das ganze Zimmer übersehen konnte. Da es einigermassen mondhell war, erblickte sie auf dem Boden vor dem Bett etwas Dunkles liegend. In der Meinung, es sei die Katze, lockte sie dieselbe, aber nichts bewegte sich. Dann kam ihr der Gedanke, es möchte wohl ihr Rock vom Stuhl auf den Boden hinabgerutscht sein, darum beugte sie sich aus dem Bett, um danach zu langen. Aber im selben Augenblick erhob sich der dunkle Gegenstand und bewegte sich wie eine dunkle Wolke schwebend durchs Zimmer. Bei einer Wendung, die der Spuk an der offenen Türe zum Esszimmer machte, sah sie zu ihrem Entsetzen ein feurig glänzendes Auge aus der dunklen Masse ihr entgegen schimmern. Dann verschwand das rätselhafte Phänomen durch die offene Tür. Im Nebenzimmer waren jedoch alle Fenster geschlossen und die auf den Korridor führende Tür verriegelt. Die Katze war, wie das regelmässig geschah, am Abend vorher aus dem Hause geschafft worden. In der nächstfolgenden Nacht tat es 3 sehr starke Schläge auf den im Esszimmer befindlichen Tisch. Merkwürdig ist, dass (was bei solchen Vorkommnissen mehrfach beobachtet worden ist) mein kleines Löwenhündchen am nächsten Morgen das Zimmer von Frl. *M.* nicht wie sonst zu betreten wagte, sondern, unter der Schwelle stehend,

wütend gegen dasselbe bellte, als sei etwas Feindseliges drinnen.

Manchmal, so klagte mir Frl. *M.*, gehe es wie ein starker Wind durch ihr Zimmer, obwohl draussen völlige Windstille herrschte und übrigens auch alle Fenster geschlossen waren. Ueberhaupt überkomme sie an manchen Abenden, wenn sie ihr Zimmer betrete, ein unerklärliches plötzliches Angstgefühl und sie habe dann die Empfindung, dass sie nicht allein im Zimmer sei. Sie bat mich, ihr doch ein anderes Zimmer anzuweisen. Ich suchte sie zu beruhigen mit dem Hinweis, dass ihr ja nichts geschehen könne, sie möge noch einige Zeit furchtlos beobachten und wenn ihr schliesslich die Sache zu arg werde, solle sie ein anderes Zimmer erhalten. Und ich muss sagen, Frl. *M.* hat in der Folge mehr Mut und Unerschrockenheit gezeigt, als mancher Mann in ähnlicher Lage. — Endlich sollte sich auch mein Wunsch erfüllen, einmal selbst Zeuge eines mystischen Vorgangs zu sein. Es war im Winter 1895. Ich sass des Abends gegen 7 Uhr etwas ermüdet auf dem Sopha meines Studierzimmers. Da wurde ich plötzlich aufgeschreckt durch einen furchtbaren Schlag, der anscheinend gegen das im Erdgeschoss befindliche Küchenfenster geführt worden war; denn der Schall kam aus dieser Richtung und ich vernahm deutlich das Klirren zerbrochenen Glases. Augenblicklich eilte ich hinaus und sah durch das geöffnete Fenster des oberen Korridors auf die vom Mond hell beleuchtete Strasse, ob ich vielleicht einen Fliehenden gewahren könnte. Aber alles war leer und still, und ich wüsste auch in meiner damaligen Gemeinde niemand, der mich aus Bosheit hätte schrecken wollen. Gleichzeitig mit mir waren aber auch aus dem Esszimmer meine Haushälterin, das Mädchen und eine zu Besuch weilende Dame in die Küche geeilt, in der sicheren Erwartung, ein Fenster eingeschlagen zu finden; denn sie hatten dieselben Töne gehört. Aber alles war in Ordnung, auch kein Sprung im Glas, und doch hatten wir alle das Klirren des Glases so deutlich vernommen. Ein blosser Schlag mit der Faust oder einem Gegenstand gegen das Fenster hätte einen so gewaltigen Knall nicht hervorbringen können, ohne dass die Scheiben in Stücke gegangen wären. Auch das Gehen wurde in dieser Zeit wieder gehört und das Eigentümliche dabei war, dass das Geräusch plötzlich aufhörte, wenn man gespannt die Aufmerksamkeit darauf richtete, dass es aber wieder gehört wurde, wenn meine Leute die Arbeit fortsetzten, oder dass es manchmal vom Dienstmädchen allein vernommen wurde, während das neben ihm sitzende Fräulein *M.* nichts

hörte und umgekehrt. Wieder eine für dieses rätselhafte Gebiet so charakteristische Beobachtung! Denn dass auch diese Phänomene ihre Regeln, ihre eigentümlichen Gesetze und immer wiederkehrenden charakteristischen Merkmale haben, davon überzeugte ich mich, als ich die geistvollen, leider zu wenig gekannten Schriften des Philosophen *Georg Daumer* las, als ich mit den Werken eines *Du Prel*, *Perty*, *Justinus Kerner*, *Gerber*, *Jung Stilling*, *Görres*, *Aksákow*, *Seiling* etc. bekannt wurde. — Etwas ganz Unglaubliches ereignete sich im Sommer 1896. Es war, wie gewöhnlich, zu dem noch vor Einbruch der Dunkelheit stattfindenden Abendessen (ich ass stets allein) ein Fläschchen Bier auf den Tisch gestellt worden. Als ich davon in ein Glas goss, merkte ich, dass das Bier schal geworden war, und begab mich sogleich in die Küche (die mit dem Esszimmer keine unmittelbare Verbindung hatte), um zu fragen, ob etwa der Verschluss der Flasche mangelhaft gewesen sei. Die noch zur Hälfte mit Bier gefüllte Flasche hatte ich auf dem Tische stehen lassen. Wer beschreibt mein Staunen, als ich nach nur 2 Minuten ins Zimmer zurückkehrend keine Flasche mehr sah! Haushälterin und Dienstmädchen, welche während dieser ganzen Zeit in der Küche sich aufgehalten hatten, suchten mit mir das ganze Haus aus nach der Flasche, aber sie blieb verschwunden. Einige Wochen später, als die leeren Flaschen nachgezählt wurden, fehlte keine. — (Schluss folgt.)

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery.**

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** († Rechtsanwalt in Urach).

(Fortsetzung von Seite 149.)

Als für *Käthe* die Zeit, Abschied zu nehmen, gekommen war, bat ich sie, sie möge mir erlauben, sie bis zum letzten Augenblick zu sehen. Nachdem sie einen jeden von der Gesellschaft zu sich gerufen hatte, um ein paar vertrauliche Worte mit ihm zu wechseln, gab sie weitere Anweisungen für die fernere Beaufsichtigung des Fräuleins *Cook* und ihren Schutz. Diese wurden stenographisch aufgenommen; ich entnehme dem Inhalt folgendes:

„Herr *Crookes* hat stets ganz recht gehandelt und ich überlasse *Flory* seinen Händen mit dem grössten Zutrauen,

da ich vollständig überzeugt bin, dass er das Vertrauen, das ich auf ihn setze, nicht missbrauchen wird. Er kann unter allen zufälligen Umständen besser handeln, als ich selbst, weil er mehr Kraft hat.“ *Käthe* lud mich dann zu sich in das Kabinett und forderte mich auf, bis zum Ende zu bleiben.

Nachdem sie die Gardine geschlossen hatte, unterhielt sie sich eine Zeitlang mit mir und ging dann quer durch das Zimmer zu der Stelle, wo Fräulein *Cook* gefühllos auf dem Boden lag. *Käthe* beugte sich über sie hin, berührte sie und sagte: „Wach auf, *Flory*, wach auf! Ich muss dich jetzt verlassen.“ Fräulein *Cook* erwachte darauf und bat mit Tränen in den Augen *Käthe*, noch eine Weile zu bleiben. Die beiden unterhielten sich mehrere Minuten lang mit einander, bis zuletzt Tränen Fräulein *Cook* am Sprechen verhinderten. Infolge von *Käthe*'s Aufforderung trat ich dann näher, um Fräulein *Cook* zu stützen, die nervös schluchzend zu Boden zu fallen drohte. Ich sah umher, allein die in Weiss gehüllte *Käthe* war verschwunden. Sobald Fräulein *Cook* genügend beruhigt war, wurde ein Licht angezündet, worauf ich sie aus dem Kabinett führte. —

Die fast täglichen Sitzungen, welche mir Fräulein *Cook* in der letzten Zeit zugestanden hatte, haben ihre Kräfte auf eine schwere Probe gestellt und ich muss dankbar anerkennen, wie sehr ich ihr für ihre Bereitwilligkeit, mir bei meiner Untersuchung behilflich zu sein, verpflichtet bin. Sie war gerne bereit, sich jedem Versuche zu unterwerfen; sie ist offen in ihrer Sprache und niemals habe ich etwas bei ihr angetroffen, das auch nur im geringsten an eine Neigung, zu betrügen erinnerte. Ich glaube wirklich nicht, dass sie einen Betrug verüben könnte; ihre Art ist einer solchen Handlungsweise ganz fremd. Anzunehmen aber, dass ein unschuldiges Schulmädchen von 15 Jahren imstande sei, einen so grossartigen Betrug, wie diesen, auszudenken und drei Jahre mit Erfolg durchzuführen, sich in dieser Zeit jeder Probe zu unterwerfen, jeder Untersuchung zu trotzen, jeden Augenblick bereit zu sein, sich untersuchen zu lassen, sei es vor, sei es nach einer Sitzung, und sogar in meinem eigenen Hause mehr Erfolg zu haben, als in dem ihrer Eltern, während sie doch wusste, dass sie mich mit dem bestimmten Zweck besuchte, sich streng wissenschaftlichen Untersuchungen zu unterwerfen, anzunehmen, sage ich, die *Käthe King* der letzten drei Jahre sei das Resultat eines Betrugs, heisst dem gesunden Verstand des Menschen mehr Gewalt antun, als zu glauben, dass sie das ist, was zu sein sie selbst vorgibt.“ —

Die von Professor *Crookes* erwähnte Photographie; auf der Fräulein *Cook* und die durch ihre Mediumität materialisierte Gestalt *Käthe*'s vorkommen, ist jedoch nicht befriedigend. Das Medium liegt auf dem Boden; vom Kopf und von den Füssen ist nichts zu sehen, bloss die Kleidung ist zu unterscheiden. Auf dem Boden sitzt auch eine weissgekleidete Gestalt, die ganz undeutlich ist, weil sie sich während des Photographierens wahrscheinlich bewegt hat; die Hände des Mediums sind unsichtbar, weil sie sich hinter der Gestalt befinden.

Eine bessere Photographie, auf der beide, das Medium und die materialisierte Gestalt, von den Füssen ab sichtbar ist, hat *Aksakow* bei einer von ihm mit dem Medium *Eglinton* gehaltenen Sitzung bekommen.*) Es war ein kleines Zimmer zum Kabinett eingerichtet und durch einen schweren Vorhang von dem anstossenden Zimmer geschieden. Hier war der photographische Apparat aufgestellt und so angebracht, dass von einer bei dem Vorhang stehenden Person ein Vollbild auf die Platte kommen konnte. Das Zimmer wurde von einer gelben Spiritusflamme beleuchtet, die zugleich dazu dienen musste, das Magnesiumlicht in Brand zu setzen. Die erste Zusammenkunft ergab kein Resultat.

„Die zweite Sitzung, schreibt *Aksakow* weiter, und zugleich die letzte war auf den 26. Juli 1886 festgesetzt. Das negative Ergebnis der vorigen erregte mir ernstliche Besorgnis und ich war darauf gefasst, dass auch bei dieser letzten Sitzung nichts erreicht werde. Wir kamen wieder um dieselbe Zeit, um 7 Uhr abends, zusammen und, nachdem alles vorbereitet war, begab ich mich mit dem Herrn des Hauses in das dunkle Zimmer und nahm zwei neue Platten aus meiner Reisetasche, die ich in russisch mit dem Datum vom 14. Juli 1886 (alten Stils) bezeichnet hatte, worauf sie der Herr des Hauses in das Gestell legte. Als wir wieder in das Zimmer kamen, schlossen wir die Türe ab und nahmen Platz wie das letztemal. Wir zündeten die Spirituslampe an und löschten das Gas aus. *Eglinton* setzte sich in den vor der Gardine stehenden Lehnstuhl; alsbald geriet er in Trance und fing an zu sprechen, unsere Apparate wurden für dienstfähig erklärt; man versprach, alles mögliche zu tun, um ein Resultat zu bekommen. Wenn es Zeit war, das Magnesiumlicht anzuzünden, sollte das dem Herrn *N.* durch Eingebung mitgeteilt werden.

*) „Psychische Studien", Jahrg. 1887, Heft 3.

Fünf Minuten vor zehn Uhr begab sich Herr *Eglinton* hinter die Gardine; dass es so spät war, sah ich bei dem Licht der Magnesiumlampe. Er kam bald zurück und begann Odkraft zu sich zu nehmen, während er sich der Reihe nach jedem von uns näherte und über unseren Köpfen magnetische Striche gegen sich machte. Nachdem er sich nochmals hinter die Gardine begeben hatte, kam er bald wieder vor und nahm auf dem Lehnsstuhl Platz, der vor dem Riss zwischen der Gardine stand, Gesicht und Körper uns zugekehrt; er bewegte sich immer wieder, seine Hände gingen auf und ab, auf seinem Kopf sah man etwas Weisses. Wir hörten klopfen und waren in Ungewissheit; dann hörten wir noch einmal klopfen.

„Anzünden?" „Ja," wurde geklopft. — Das Magnesiumlicht wurde angezündet, der Herr des Hauses öffnete das Objektiv und ich sah bei einem blendenden Licht die Gestalt *Eglinton*'s, der, die Hände vor sich gefaltet, ruhig zu schlafen schien. Auf seiner linken Schulter ruhte eine dritte Hand mit einem Stück weissen Stoffes und auf seinem Kopf ganz in der Nähe der Stirne sah man eine vierte Hand, es waren natürliche Hände, wie lebendige. Als das Posieren beendigt war, verschwanden diese Hände nicht, sondern sie zogen *Eglinton* rückwärts, worauf er hinter der Gardine verschwand.

Der Hausherr kehrte das Gestell sofort um und legte die andere Platte bloss. Ich hatte geglaubt, die Sitzung sei vorbei, es sei alles, was getan werden konnte, geschehen. Allein kaum hatte sich der Hausherr gesetzt, so kam hinter der Gardine die lange Gestalt eines Mannes zum Vorschein, ganz weiss gekleidet, das Gesicht entblösst, mit schwarzem Bart und einen Turban auf dem Kopf, und machte drei oder vier Schritte vorwärts. „Das ist *Abdullah*," sagte ich. „Nein," antwortete der Hausherr, „diese Gestalt hat ja zwei Hände."

Die Gestalt von *Abdullah*, welche bei den Sitzungen *Eglinton*'s zu erscheinen pflegte und die wir in St. Petersburg sahen, hatte nur einen halben linken Arm. Während die Gestalt mit beiden Armen ein bestätigendes Zeichen gab, kreuzte sie dieselben auf der Brust, machte eine grüssende Bewegung und verschwand wieder hinter der Gardine. Nach einigen Sekunden trat *Eglinton* nach vorn; er kam ganz ausserhalb der Gardine und hinter ihm erschien noch eine Gestalt in weiss, dieselbe, welche wir soeben gesehen hatten. Beide stellten sich gerade vor die Gardine und sagten: Licht!



Zum zweitenmale wurde das Magnesium entflammt und ich sah mit Ueberraschung die hohe Gestalt, die *Eglinton* mit dem linken Arm umfasste. Er befand sich in einem tiefen Trancezustand und konnte sich kaum auf den Beinen halten. Ich sass in einer Entfernung von etwa fünf Schritten und konnte bei dem hellen Magnesiumlicht den ungewöhnlichen Besuch gut betrachten. Es war ein lebendiger Mann, ich habe die Farbe seines Gesichts gut gesehen, seinen ganz natürlichen schwarzen Bart, seine dichten Augenbrauen und seine scharfen Augen, welche die ganze Zeit ernst und unbeweglich auf die Flamme gerichtet waren, welche etwa fünf Sekunden brannte. Die ganze Gestalt war bis auf den Boden weiss gekleidet; auf dem Kopf trug sie einen Turban. Ihr linker Arm war um *Eglinton* geschlagen, mit der rechten hielt sie ihr Kleid auf.

Als Herr *N.* „jetzt" rief, um der Abrede zufolge das Objektiv schliessen zu lassen, verschwand die Gestalt hinter der Gardine, hatte aber keine Zeit, *Eglinton* mitzuführen; er fiel auf dieser Seite der Gardine wie tot auf den Boden. Wir rührten uns nicht, weil wir wussten, dass das Medium unter einer Macht stand, auf die wir keinen Einfluss hatten.

Die Gardine wurde bald wieder geöffnet und es erschien dieselbe Gestalt zum drittenmal. Sie ging zu *Eglington* hin und stand aufrecht, wenn auch etwas zu ihm geneigt und fing an, Striche über seinen unbeweglichen Körper zu machen. Wir sahen dem Schauspiel stillschweigend zu. *Eglinton* erhob sich nach und nach und kam auf die Beine. Die Gestalt schlug die Arme um ihn und führte ihn hinter die Gardine. Bald vernahm man eine schwache Stimme, dio uns riet, das Medium sofort in die frische Luft zu bringen und es Branntwein mit Wasser trinken zu lassen. Es war über halb elf Uhr, als die Sitzung endigte; sie hatte im ganzen 35 Minuten gedauert. Die Frau des Hauses eilte nach der Türe, um Wasser zu holen, fand sie aber geschlossen; als sie sich an mich wegen des Schlüssels wandte, ersuchte ich sie, mich zu entschuldigen, da der Fall derart gewesen sei, dass ich die Türe selbst öffnen müsse. Ich überzeugte mich vorher, dass sie geschlossen war, und öffnete sie alsdann. *Eglinton* lag in tiefem Trance in seinem Lehnstuhl. Es war ganz unmöglich, ihn stehen zu lassen; so trugen wir ihn zu dritt in das Speisezimmer, wo wir ihn bei einem offenen Fenster in einen Lehnstuhl setzten; allein er fiel sofort auf den Boden und bekam Krämpfe. Auf seinen Lippen zeigte sich Blut; wir rieben ihn kräftig, liessen ihn flüchtiges Salz einatmen

usw., so dass er nach einer Viertelstunde endlich zu sich selbst kam. Er holte tief Atem und schlug die Augen auf.

Ich vertraute ihn in seinem Zustand tiefer Erschöpfung der Obhut und Pflege des Hausherrn an und begab mich mit Herrn *N.* in die Dunkelkammer, um die Platten zu entwickeln. Sobald sich auf der einen der Umriss der beiden Gestalten zu zeigen begann, kehrte ich eilends in den Eßsaal zurück, um *Eglinton* die gute Nachricht mitzuteilen. Est nach Verlauf einer Stunde war er in der Lage, die Station der unterirdischen Eisenbahn zu erreichen. Herr *N.* übernahm es, ihn nach Hause zu begleiten und zu Bett zu bringen. Kaum war er dort angekommen, so stellten sich die Krämpfe und die Blutung — Hämoptysie — wieder ein. Er bat dringend, seinen Hausgenossen von dem Vorgefallenen nichts zu sagen; allein am anderen Tage kamen verschiedene Mitglieder seiner Familie, um zu fragen, was vorgegangen sei, denn sie hatten ihn noch nie in einem solchen Zustand der Erschöpfung gesehen." —

In den hier mitgeteilten Fällen erschienen die vollständig materialisierten Gestalten ganz identisch mit menschlichen Wesen ausserhalb des Kabinetts, um sich den Zuschauern zu zeigen. Allein die Art und Weise, wie diese Gestalten zustande kamen, blieb in der Dunkelheit des Kabinetts verborgen. Bei anderen Gelegenheiten ist man aber Zeuge der Bildung dieser Materialisationen gewesen.

Ein Teilnehmer der Sitzungen der Frau *d'Espérance* gab von dem Sichtbarwerden der als *Jolanthe* bekannten materialisierten Gestalt folgende Beschreibung:*)

„Zuerst sieht man einen wolkigen, häutigen, weissen Stoff auf dem Boden liegen, direkt vor dem Kabinett. Nach und nach breitet sich dieser aus, als wäre er ein mit Leben beseeltes Stück Musselin; es baut sich Falte um Falte selbständig auf, bis er eine Oberfläche von zwei bis drei Fuss und eine Dicke von einigen Zentimetern, dann fünfzehn oder noch mehr erreicht hat. Auf einmal kommt mitten in diese Masse Bewegung, als befinde sich ein Menschenkopf darunter, während der wolkige Stoff mehr musselinartig wird und sich um etwas hüllt, das geheimnisvoll auf- und absteigt. Wenn der Stoff zwei bis drei Fuss hoch gestiegen ist, könnte man glauben, es bewege sich ein Kind unter ihm, das seine Arme nach allen Richtungen hinausschlägt, um etwas in Ordnung zu bringen.

Der Stoff steigt stets; manchmal sinkt er ein wenig, um dann um so höher zu steigen, bis er die Höhe von etwa

*) *E. d'Espérance*: „From the Shadowland", S. 136 ff.



fünf Fuss erreicht hat und man eine Gestalt durch ihn spüren kann, die sich bemüht, die Tücher sich umzuschlagen. Plötzlich werden die Arme über den Kopf in die Höhe gehalten und bahnen sich einen Weg durch die wolkige Masse und dann steht *Jolanthe* vor uns, ganz entschleiert, hübsch und lieblich, fast fünf Fuss hoch. Sie trägt einen turbanartigen Kopfputz, von dem langes, schwarzes Haar über Schultern und Rücken wogt. Ihr Gewand von orientalischer Form lässt alle Glieder deutlich sehen, während die schleierartigen Tücher teils um ihren Kopf geschlungen sind, teils von ihr auf den Boden gelegt werden, bis sie sie wieder nötig hat.

All das dauert 10 bis 15 Minuten. Das Dematerialisieren geht also vor sich: indem sie vorschreitet, um sich einigen anwesenden Fremden noch einmal zu zeigen, öffnet sie langsam und mit einer gewissen Ueberlegung das einem Schleier gleichende Tuch. Sie breitet es über ihrem Kopf aus und wirft es wie einen grossen Brautschleier um sich und fängt dann sofort, aber langsam an, einzuschrumpfen; sie wird immer kleiner und endlich löst sich ihr Körper hinter der wolkenartigen Umhüllung auf, bis er wenig oder keine Uebereinstimmung mehr mit *Jolanthe* zeigt. Sie schrumpft dann noch mehr zusammen, bis sie fast gar keine Aehnlichkeit mit einer menschlichen Gestalt mehr hat. Sie sinkt dann noch schneller bis auf 15 oder 20 Daumen über dem Boden, worauf die Gestalt plötzlich zu einem Haufen Tuch zusammenfällt."

Der ganze Vorgang zeigt eine überraschende Aehnlichkeit mit der Entwickelung der telepathischen Gesichtshalluzination, welche in der „Church Quaterly Review" vom April 1877 mitgeteilt wird; nur brachte die Materialisation es da nicht weiter, als zu einem in Dunst bossierten Bild.

(Schluss folgt.)

—

Ein wahr gewordener Traum.

Von **Johannes Illig.** *)

Die Leser werden staunen, nach langen Jahren auch wieder einmal ein Lebenszeichen von mir zu hören. Ja, es ist wahr, wir sind uns fast fremd geworden, seitdem

*) Der unseren älteren Abonnenten durch seine früheren verstandeshellen Berichte über eigene okkultistische Erfahrungen wohl noch in guter Erinnerung stehende Herr Verf. ist Herausgeber und Schriftleiter des in Göppingen (Württemberg) erscheinenden radikal-

mich resultatlose Forschung, einwandfrei festgestellter Betrug auf der einen, und Leichtgläubigkeit auf der anderen Seite der methodischen Arbeit auf okkultem Gebiet entfremdet und dem mehr oder weniger ablehnenden Kritizismus in die Arme getrieben hat, sodass ich heute in den meisten der vielbewunderten „okkulten Vorgänge“ nichts anderes erblicken kann, als entweder recht wohl erklärbare psychische Vorgänge oder vielleicht — es ahnt mir fast — nichts mehr als Vorgänge und Probleme aus der materialistischen Dynamik, die, in ihren Einzelheiten und in ihrem Wesen erkannt, zwar manches Interesse bieten und unsern Intellekt befreien, aber doch für die Frage nach dem letzten Sinn und Ziel unseres Lebens nichts weiter bedeuten als jeder andere Fortschritt in der Naturerkenntnis auch. Doch, die verstandesmässige Analyse ist das wichtigste Moment unseres Lebens nicht, ja, sie kann unter Umständen zur Lebenshemmung werden, das ist mir mit den Jahren auch klarer geworden. Die primäre Lebens-Wahrheit, die „gebende“, ist das Gefühl in Verbindung mit einem starken, „verwirklichenden“ Willen. Was darinnen lebendig ist, das ist das einzig Positive, das wir haben. Und im Gefühl bin ich der Richtung der „Psych. Studien“ vielleicht doch näher geblieben als wohl manche „Okkultisten“ vermuten, wenn uns auch die verstandesmässige Methode trennte. Im Gefühl sind mir die Zusammenhänge klarer und klarer geworden, in denen unser Einzelwesen mit dem Universalwesen steht; da ist mir der Kausalnexus deutlich geworden, der Individuum mit Individuum und das Individuum mit dem Allüberall und Allimmerdar verkettet. So fühle ich mich denn nicht mehr als ein aus dem Zusammenhang Gerissenes, Losgelöstes, sondern als Teil eines Ganzen, Lebendigen, dem ich gebe und von dem ich empfange und dessen vieltausendgestaltiges Erleben mir je nach der Konstellation der Teile und Kräfte auch einmal in anderer als der gewöhnlichen, sinnenfälligen und schulgeduldeten Weise zum Bewusstsein kommen kann. — Dies zur kurzen Einleitung, damit die Leser wissen, wo ich stehe und warum ich mich immer noch für die einschlägigen Probleme interessiere und mich heute wieder einmal nach Jahren ihnen vorstelle. Die Gabe, die ich ihnen zu bringen habe, ist bescheiden; sie sagt — mir wenigstens — auch

demokratischen Volksblattes „Der Hohenstaufen“. Je skeptischer er sich schon seit längerer Zeit zu den übersinnlichen Fragen stellt, desto wertvoller erscheint das von ihm berichtete, materialistisch u. E. nicht restlos zu erklärende obige Erlebnis. — Red.

nichts Positives und ich möchte sie lediglich als Material in den „Psych. Studien“ deponieren, damit vielleicht einem andern einmal Gelegenheit geboten ist, etwas damit anzufangen. Es handelt sich um die Darstellung eines Traumes, der tatsächlich in Erfüllung gegangen ist und der das Wertvolle für sich voraus hat, dass er mit absoluter Sicherheit beglaubigt ist.

Es war um die Mitte des Dezember im vorigen Jahr, als es mir in einer mondhellen Nacht das Folgende mit grosser Deutlichkeit träumte: Ich ging im schwarzen Anzug durch eine Gruppe schwarzgekleideter Leute, die sich zu einem Leichenbegängnis versammelt hatten. Während ich durch die Gruppe hindurchschritt, hörte ich jemand sagen: „Was tut denn der da?“ Worauf ein anderer die Antwort gab: „Da muss doch der dabei sein, das Leichenbegängnis gilt ja dem Gemeinderat *Köster*.“ *) Ich ging dann weiter und sah ein Gräberfeld mit einem offenen Grab, in das ich hinabblickte. Seitlich rieselte etwas Erde ab; ein Sarg war nicht darin. Die Vegetation war noch wie im Winter, doch lag kein Schnee und auch der Boden war nicht gefroren. Alsdann erwachte ich und reproduzierte mir den ganzen Traumvorgang, der einen ausserordentlich starken Eindruck auf mich gemacht hatte, noch einmal. Den ganzen folgenden Tag stand ich ebenfalls noch so stark unter dem Eindruck des Traumes, dass ich mich gedrungen sah, ihn am Abend einem befreundeten Arzte zu erzählen. Dieser fragte mich, ob denn *Köster* leidend und der Traum vielleicht die Folge einer an die Vorstellung einer Krankheit anknüpfenden Ideenassoziation sei? Ich verneinte und bemerkte, dass *Köster* meines Wissens überhaupt noch nicht krank gewesen und mir stets als das Bild der Gesundheit erschienen sei. Indessen, die Erzählung des Traumes befreite mich von dem Druck des Traumes nicht und ich musste *Köster*, wo ich ihn sah, drum ansehen. Auch mit dem vorhin erwähnten Freunde sprach ich noch mehrfach darüber. Am 12. Januar wurde ein Mitglied des Gemeinderats beerdigt und der ganze Gemeinderat sammelte sich vor Abgang des Trauerzugs auf dem Rathaus. Als wir den Sitzungssaal verliessen, fielen einige Bemerkungen über's Sterben und *Köster* machte einen harmlosen Witz darüber. Das löste mir die Zunge, dass

*) *Köster* war ein angesehener sozialdemokratischer Führer und von seiner Partei in den Göppinger Gemeinderat gewählt worden, dem auch der Verfasser dieser Mitteilung angehört. Er erreichte ein Alter von 45 Jahren und war nie krank. Von seinem Bruchleiden hatte ich keine Ahnung. Der Verf.

ich zu ihm sagte: „Nehmen nur Sie sich in acht, der Nächste sind Sie, Sie sind schon gewarnt.“ Auf die Frage: „Wieso?“ erzählte ich ihm den Traum und fügte scherzend hinzu, dass er sich darob nicht zu ängstigen brauche, da ich noch nie ein Wahrträumer gewesen sei. — Inzwischen waren kaum 4 Wochen vergangen, als in der Frühe des 8. Febr. jemand zu mir kam und mich fragte, ob ich auch wisse, dass sich *Köster* im Krankenhaus einer Operation unterziehe? Ich antwortete: „Das kann ja gar nicht sein, denn er war ja noch vor 2 Tagen völlig munter in der Sitzung des Gemeinderats zugegen;“ doch regte mich meines Traumes wegen die Nachricht sehr auf und ich erkundigte mich alsbald telephonisch nach der Sache, die mir bestätigt wurde, mit dem Bemerken, dass es sich lediglich um ein harmloses Bruchleiden handle. Die Operation wurde am Samstag den 8. Febr. vollzogen; sie verlief vollkommen normal und als ich mich an den folgenden Tagen wiederholt nach *Köster*'s Befinden erkundigte, erhielt ich auch die allerbeste Auskunft.

Da stürzte in der Frühe des 12. Februar plötzlich jemand meines Personals in mein Zimmer und rief: „Haben Sie es schon gehört? — *Köster* soll im Sterben liegen.“ In grosser Erregung stürzte ich an's Telephon und erhielt vom Krankenhaus die Nachricht, dass er schon tot sei! Nachts 2 Uhr sei er plötzlich an einer totalen Embolie*) der Lungen verschieden, nachdem er kurz zuvor der nach ihm schauenden Krankenschwester noch bemerkt hatte, dass er sich recht wohl fühle und eine sehr gute Nacht habe. Mein Traum war in Erfüllung gegangen! Ich werde nicht erst zu versichern brauchen, dass mich die Erfüllung dieses Traumes tief erschüttert hat. Der Freund, den ich schon erwähnte — ein Arzt und trefflicher Psychologe, aber auch das Muster eines Skeptikers — erklärte mir, dass er mir den Traum nicht geglaubt hätte, wenn ich ihn nicht schon v o r**) Eintritt des Ereignisses und zwar wiederholt erzählt hätte, weil man oft Täuschungen unterliege und **nach** Eintritt eines Ereignisses glaube, man habe schon einmal davon geträumt. Er war so überrascht wie ich, weil wir zuvor oftmals über den Traum gesprochen hatten, auch an dem Tag, an dem sich *Köster* zur Operation in's Kranken-

---

*) Verstopfung der Adern durch im Blute schwimmende feste Teilchen, wie Blutgerinnsel. — Red.

**) Wir sind dem Herrn Verf. zu grösstem Danke verpflichtet, dass er mit den obigen genauen Feststellungen uns in den Stand setzt, dieser e r s t e n Forderung exakter Wissenschaft endlich einmal zu entsprechen. — Red.

haus begab. Darum war seine erste Erklärung auch keine Berufung auf den Zufall, die seiner Natur am nächsten lag, vielmehr dachte er im ersten Augenblick an eine Umkehrung des Kausalnexus in der Art, dass er die Vermutung aussprach, der Umstand, dass ich *Köster* meinen Traum erzählte, hätte suggestiv so stark auf ihn gewirkt, dass er sich in der Tat verwirklichte. Obwohl nun die äusseren Umstände nicht sehr für diese Vermutung sprachen, stellte ich sofort Erhebungen über die Todesursache an, wobei sich folgendes ergab: *Köster* hatte sein Bruchleiden seit 2 Jahren und trug ein Bruchband. Die Anstellung eines Chirurgen am hiesigen Krankenhaus, dem ein guter Ruf vorausging, veranlasste ihn, sich einmal von diesem untersuchen zu lassen. Das geschah am 6. Febr. cr. Der Arzt riet zur Operation, um die Beschwerden endgültig zu beseitigen.

Am 8. Februar stellte sich *K.* zur Operation. Wenn man nun etwa sagen wollte, *K.* habe sich des Traumes wegen zur Operation entschlossen, so könnte man umgekehrt gerade so gut sagen, er hätte des Traumes wegen vor der Operation zurückschrecken müssen. Diese Frage scheidet aber völlig aus, denn die Operation musste ja den Tod durchaus gar nicht im Gefolge haben, und verlief in der Tat auch völlig ordnungsgemäss ohne irgendwelche ungünstige Neben- und Nacherscheinungen. Der Tod trat vielmehr völlig unvermittelt infolge eines rein mechanischen Vorganges ein, indem von der Wunde aus ein Blutgerinnsel in den Blutkreislauf kam, mit diesem das Herz passierte und von dort aus in die Lunge gepumpt wurde, wo es stecken blieb, die Zirkulation störte und zur Ursache des Erstickungstods wurde. Dies das Ergebnis der ärztlichen Obduktion. Nun wird doch wohl niemand annehmen wollen, das Blutgerinnsel sei durch Autosuggestion in den Blutkreislauf geraten und habe meines Traumes wegen den Lungenkreislauf verstopft. Diese Hypothese wäre gewagter als jede andere „okkulte" Erklärung! Sie scheidet also ohne weiteres aus und es bleiben nur die zwei Möglichkeiten übrig: entweder liegt ein Wahrtraum vor oder hat der Zufall hier eine höchst merkwürdige Rolle gespielt.*) Ich gestehe unumwunden, dass es mir gleich schwer wird, mich für die eine oder andere Erklärungsmöglichkeit zu entscheiden. Aber ich wollte doch nicht unterlassen, mein Erlebnis in

*) Uns schiene in einem solchen Fall die letztere (materialistische) Annahme nach den Gesetzen der Wahrscheinlichkeitsberechnung mehr als gewagt! — Red.

den „Psych. Studien“ zu veröffentlichen, weil es einem wissenschaftlichen Bearbeiter okkulter Probleme vielleicht jetzt oder später einmal, zusammengehalten mit anderem Material, als bescheidene Unterlage für seine Studien dienen mag.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Die Auferstehung Christi im Lichte der okkultistischen Forschung.

Von Hofrat Prof. a. D. **Max Seiling**. *)

Die Bestrebungen, das Christentum dem germanischen Volkscharakter anzupassen, sind durchaus zu loben, falls sie nicht etwa zu einer Verflüchtigung der wesentlichen Bestandteile dieser Menschheitsreligion führen. Mag es nicht ganz leicht sein, zu entscheiden, worin die Kernteile des Christentums bestehen, — die Auferstehung seines Gründers vom Tode gehört nach meiner Meinung unzweifelhaft zu ihnen. Dass sie sogar als der wichtigste Punkt aufgefasst werden kann und muss, hat schon *Paulus* mit den Worten gesagt: „Ist aber Christus nicht auferstanden, so ist unsere Predigt vergeblich, so ist auch Euer Glaube vergeblich.“ (1. Kor. 15, 14.) Wer über diesen Zeugen lächeln sollte, dem imponiert vielleicht eine Stelle aus der „Bibel des modernen Menschen“, wie man die Werke *Goethe's* nicht übel genannt hat. Dieser „Lichtbringer“, der sich als abgeklärter Geist des öfteren auch über den hohen und einzigen Wert des Christentums ausgesprochen hat, bezeichnet nämlich die Auferstehung als „das Grundergebnis der christlichen Religion, das eigentlichste Evangelium“ („Zur auswärtigen Literatur“ 1819). Wenn diese beiden Zeugen, die nicht etwa einen nur geistigen Vorgang im Auge haben, im Rechte sind, dann steht und fällt mit der Frage, was

*) Mehrfachem Wunsche von Lesern entsprechend bringen wir im diesjährigen Osterheft obigen, im „Sammler“ (Nr. 44 vom 12. IV. 06) erschienenen Aufsatz zum Abdruck. Der Herr Verfasser hat seine Ansichten über dieses Thema schon 1901 in Nr. 199 der „Kritik“ mitgeteilt und später in seinem mit so viel Beifall aufgenommenen Buch: „Die Kardinalfrage der Menschheit“ (128 S., *O. Mutze*, Leipzig) weiter ausgeführt. — Red.

von der Auferstehung eigentlich zu halten sei, fast das ganze Christentum; jedenfalls bildet die Auferstehnng des Herrn die stärkste Stütze des von der christlichen Religion mit Recht so sehr betonten Glaubens an die Unsterblichkeit der Seele. —

Es gibt wohl kaum eine Frage, in der so verschiedene Standpunkte eingenommen werden, wie die Auferstehung Jesu. Die Auffassungen schwanken zwischen dem positiv christlichen Glauhen, der mit einer Wiederbelebung des Leichnams rechnet, und dem äussersten Unglauben, für den die Sache sich in drolliger Weise einfach dadurch erledigt, dass Jesus — diese ausgesprochenste aller Persönlichkeiten! — in Wirklichkeit gar nicht existiert hat. Zwischen diesen beiden extremen Auffassungen finden sich noch mehrere andere. Diejenigen, welche ihre religiöse Erkenntnis ganz dem Standpunkt der modernen Wissenschaft (d. h. dem, was sich so nennt) anpassen wollen, sprechen natürlich nur von Sinnestäuschungen, von Halluzinationen tief erregter Jünger und hysterischer Frauen. Nach der Ansicht einer zweiten, weniger rationalistisch denkenden Gruppe handelt es sich bei den Erscheinungen Christi nach seinem Tode um geistige Vorgänge, bei denen eine unsichtbare geistige Wirklichkeit von den Schauenden innerlich wahrgenommen wird. Die Vertreter dieser Gruppe tun indessen, gleich den Verfechtern der ersten Ansicht, den biblischen Berichten Gewalt an, indem sie namentlich das einstimmige Zeugnis der vier Evangelien vom leeren Grabe, sowie die Erzählung vom ungläubigen *Thomas*, der erst nach der Befühlung des Leibes Jesu gläubig wurde, einfach ignorieren und auf diese Weise die eigentliche Auferstehung preisgeben. Nach der Auffassung einer dritten Gruppe endlich, welche den biblischen Berichten am wenigsten entgegentritt, handelt es sich bei der Auferstehung Christi um jene Verwandlung, von welcher *Paulus* im 1. Kor.-Brief (15, 51—53) spricht. Bei dieser dunklen Verwandlungstheorie bleibt es jedoch unerklärlich, warum der auferstandene Christus durchaus nicht den Eindruck eines Verwandelten machte: er erschien und benahm sich vielmehr ebenso wie vor dem Tode, ja, sein Leib zeigte sogar die Wundmale der Kreuzigung. Ausserdem ist es sonderbar, dass der verwandelte Christus nicht die ganze Zeit bis zu seiner Himmelfahrt zu sehen war, sondern nur einigemale, und meist nur auf kurze Zeit erschien. —

Alle diese und andere Schwierigkeiten entfallen, wenn man an die Auferstehung mit der Kenntnis gewisser okkulter Tatsachen herantritt. Für Leser, die den

Okkultismus und zumal den Spiritismus (ein Teilgebiet jenes) für Schwindel halten, müssen hier einige Bemerkungen eingeschaltet werden. *Niebuhr* hat einmal gesagt, dass eine Sache, die nicht missbraucht werden kann, nichts tauge. Damit stimmt es überein, dass die wertvollsten Dinge, wie namentlich die Religion, am meisten missbraucht werden. Nach dem Umfang des Missbrauchs zu schliessen, müsste auch der Okkultismus eine sehr wertvolle Sache sein. In diesem Punkt wird jedoch recht allgemein eine ganz andere, nämlich die folgende Logik beliebt: Hat ein Medium einmal betrogen, dann hat es immer betrogen; folglich haben alle Medien stets betrogen; folglich ist der Spiritismus überhaupt Schwindel; folglich ist dies auch der ganze Okkultismus! Diese tolle Logik steht in engem Zusammenhang mit der ganz und gar unwissenschaftlichen apriorischen Leugnung von Tatsachen, wie sie in der Geschichte der Wissenschaft oft genug vorkommt. Weil ein Gelehrter für die Erscheinungen, die ihm bekannt geworden sind und begreiflich vorkommen, sich Schubfächer von gewisser Grösse zurecht gemacht hat, erklärt er, sobald er noch so zuverlässige Kunde von neuen, ihm unbegreiflich dünkenden Erscheinungen erhält, vorweg: „Diese Erscheinungen sind nicht möglich, weil sie in meine Schubfächer nicht passen.“ Nebenbei gesagt, es gibt übrigens unter den Zunftgelehrten genug heimliche Okkultisten, die zu einem öffentlichen Bekenntnis nur zu feige sind. — Merkwürdig ist auch, dass der von jedem ehrlichen Wahrheitssucher zu befolgende Grundsatz, über Dinge, die er nicht kennt, auch nicht zu reden, in Sachen des Okkultismus nicht gilt. Hier wird lustig drauflosphantasiert, ohne dass die Schreiber und Sprecher auch nur ahnten, dass die grössten Geister (*Kant, Schopenhauer, Goethe* u. a.) und viele hervorragende Naturforscher, aber auch mehrere Taschenspieler sich zugunsten des Okkultismus ausgesprochen haben; dass es eine grosse Menge vollkommen genügend beglaubigter okkulter Tatsachen der verschiedensten Art gibt; dass die wissenschaftlichen Vertreter des Okkultismus und ihre Organe den spiritistischen Unfug selbst rücksichtslos bekämpfen und dass sie, wo echte Tatsachen vorliegen, weit entfernt sind, ihr Entstehen ohne weiteres den „Geistern“ der Verstorbenen zuzuschreiben oder mit der „vierten Dimension“ in Verbindung zu bringen, die nicht etwa eine Erfindung der Spiritisten, sondern eine Hypothese namhafter Mathematiker ist. Wenn *Goethe* uns immer wieder als Vorbild aufgestellt wird, dann muss er es doch wohl auch in seinem Verhalten gegegen okkulte Probleme sein. Ge-

rade hierin hat er aber eine so beispiellose Unbefangenheit, Weitsichtigkeit und Kühnheit an den Tag gelegt, dass *du Prel* (der Philosoph des Okkultismus) weit hinter ihm zurückbleibt. Diese Behauptung habe ich zur Genüge dadurch bereits erhärtet, dass ich gegen 70 Seiten meiner Protestschrift „Goethe und der Materialismus" (*O. Mutze*, Leipzig) mit bedeutsamen Auslassungen des „grössten deutschen Denkers" über Okkultismus füllen konnte. —

Die Untersuchung des Wertes, der die Anferstehung bezeugenden Berichte kann ich mir im Gegensatz zum Skeptiker ersparen, da ihre Glaubwürdigkeit durch nichts beeinträchtigt wird, was als ein Wunder zu betrachten, was vielmehr nicht auch anderweitig auf dem Gebiet des Okkultismus vorgekommen wäre.

Die Erscheinungen Christi nach seinem leiblichen Tode — und diese sind die übereinstimmend (namentlich auch von *Paulus*) bestätigte Hauptsache — erklären sich in okkultistischer Beleuchtung zwanglos als sog. Materialisationen, d. h. als vorübergehende grobmaterielle Verkörperungen seines übersinnlichen Wesens. Dies geht namentlich aus den zu *Maria Magdalena* gesprochenen Worten hervor: „Rühre mich nicht an"; in diesem Falle war eben, wie es auch in spiritistischen Sitzungen vorkommt, die Materialisation so unvollständig, so undicht, dass sie die Berührung nicht vertragen konnte. Ebenso sprechen das plötzliche Erscheinen, auch im geschlossenen Raume, sowie das plötzliche Verschwinden durchaus für die Materialisation, während das Reden nicht unvereinbar mit ihr ist; denn sie unterscheidet sich, wenn sie ganz vollständig ist, vom wirklichen Menschen in keiner wahrnehmbaren Weise. Endlich stimmt zum Materialisationsphänomen die meist kurze Zeitdauer der Erscheinungen. Und wenn die Verkörperung Christi auf dem Gange nach Emmaus längere Zeit vorhielt und ganz besonders vollständig war, so gibt es in der Phänomenologie des Spiritismus auch dafür ein Analogon: die bis jetzt berühmteste Materialisation, *Katie King*, deren Realität und Echtheit von dem ausgezeichneten Naturforscher *Crookes* auf die verschiedenste Weise konstatiert wurde,*) konnte sich bisweilen zwei Stunden lang erhalten und während dieser Zeit ganz wie ein gewöhnlicher Mensch mit den Anwesenden verkehren. Nebenbei bemerkt, die schon oft bewiesene Echtheit des Phänomens der Materialisation ist neuerdings auch vom berühmten Physiologen *Richet* bestätigt worden, dessen in den „Annales des Sciences psychiques" (1905, Nov.) ent-

*) S. vor. Heft, S. 141 ff. — Red.

haltenen Bericht *L. Deinhard* in den „Psych. Studien“ (1906, Febr.) verdeutscht hat.

Ebenso annehmbar wie die Erscheinungen Christi sind vom okkultistischen Standpunkt die übrigen mit der Auferstehung zusammenhängenden Begebenheiten. Der im Grabe gesehene, in ein weisses langes Kleid gehüllte Jüngling (nach Luc. und Joh. waren es zwei) kann natürlich gleichfalls als eine Materialisation angesehen werden, wie ja derartige Erscheinungen („Engel des Herrn“) in den biblischen Berichten immer wiederkehren. Die von ihnen stets getragenen weissen Kleider sind zudem ein regelmässiges Merkmal der Materialisationen.

Die ohne menschliches Zutun erfolgte Entfernung des schweren Grabsteines hätte ihr Seitenstück in den in Sitzungen vielfach beobachteten, zur Bewegung schwerer Gegenstände oder sonstwie aufgewandten Kraftleistungen. Z. B. haben die Professoren *Zöllner*, *Wilh. Weber*, und *Scheibner* erlebt, dass die Holzteile eines fünf Fuss vom Medium entfernten Bettschirmes in einer Weise auseinander gerissen wurden, die nach der von *Zöllner* angestellten Festigkeitsberechnung die Kraft von zehn starken Männern erfordert hätte. —

Die grösste Schwierigkeit für die Erklärung scheint das leere Grab zu sein, wenn man davon absieht, dass der Leichnam wiederbelebt oder gestohlen worden sein könnte. Ist nämlich für den „gesunden Menschenverstand“ schon die Realität eines sogen. Phantoms unfassbar, so gerät er ganz ausser Rand und Band, wenn ihm zugemutet werden sollte, die in kürzester Zeit erfolgte Dematerialisation eines Leichnams für möglich zu halten. Diese Zumutung kann ihm jedoch nicht erspart bleiben, weil Tatsachen härter sind als alle Meinungen und Theorien. Und es ist eine feststehende Tatsache, dass gewisse okkulte Phänomene, wie namentlich der Apport (die ohne gewöhnliches Zutun, mit Ueberwindung materieller Hindernisse erfolgende Verbringung eines Gegenstandes von einem Ort nach einem andern), mit der Erscheinung der Dematerialisation und darauf folgender Rematerialisation, oder aber — was viel unwahrscheinlicher ist, — mit der zeitweiligen Verbringung des Gegenstandes nach einem vierdimensionalen Raum verbunden sein müssen. Der Apport ist schon öfter in der Weise beobachtet worden, dass ein b e s t i m m t e r Gegenstand, z. B. eine im Garten noch blühende, bezeichnete Blume, in das verschlossene Sitzungszimmer gebracht wurde. Wenn aber eine Blume vorübergehend dematerialisiert, d. h. wenn ihre Materie in einen fluidischen, nicht mehr wahr-

nehmbaren Zustand übergeführt werden kann, dann ist es doch nicht unmöglich — das Wort „unmöglich“ ist im Bereiche des Naturgesetzes überhaupt nicht zulässig! —, dass ein Leichnam auf die Dauer dematerialisiert wird. Wer in diesem Vorgang eine Durchbrechung der Naturgesetze erblicken wollte, dem wäre zu erwidern, dass die Natur noch lange nicht ganz erforscht ist, dass es also sicherlich noch unbekannte Naturgesetze gibt; und dass das Kausalitätsgesetz zwar allgemein gültig ist, keineswegs aber allein gültig zu sein braucht.

Die Möglichkeit eines dem menschlichen Verstande unfassbar erscheinenden Ergebnisses kann man sich sehr wohl durch ein Gleichnis folgender Art nahe bringen. Angenommen, eine wandernde Ameise stosse auf einen Körper (etwa einen toten Wurm), den sie nach ihrem Baue bringen möchte. Da ihre Kräfte hierzu nicht ausreichen, entfernt sie sich, um Hilfe zu holen. Als sie mit mehreren Ameisen zurückkommt, findet sie den Platz leer, weil ein den Vorgang beobachtender Mensch den Wurm entfernt hat. Während die zu Hilfe gerufenen Ameisen bei entsprechender Weltanschauung darauf bestehen werden, dass ihre Genossin geträumt oder halluziniert habe, wird diese zum Glauben neigen, dass sich ein Wunder zugetragen habe. Denselben Wunderglauben wird ein beschränkter Mensch hegen, wenn er irgend einen Eingriff aus einer höheren Welt erleben sollte. Wer aber die Möglichkeit einer solchen leugnen wollte, würde den Wundergläubigen an Beschränktheit noch weit übertreffen. —

Der Dematerialisation steht auch nicht etwa das unteilbare und unzerstörbare „Atom“ entgegen; denn dieses Phantasiegebilde befindet sich bereits in der wissenschaftlichen Rumpelkammer. Nach neueren Untersuchungen soll nämlich die Materie aus verdichteten Elektronen bestehen; und allerneuestens bewies uns der angesehene fransösische Physiker *Le Bon* in seinem auf experimenteller Grundlage aufgebauten Buche „L'Evolution de la Matière“ (Paris 1905),*) dass die Materie in Aether übergeführt werden kann, so dass die bisher für unüberbrückbar gehaltene Kluft zwischen dem Ponderabeln und Imponderabeln verschwindet. Zwischen der spiritistischen und der von *Le Bon* beobachteten Dematerialisation besteht freilich der Unterschied, dass jene durch einen bewussten übersinnlichen (nicht „übernatürlichen“) Eingriff in besonderer, plötzlicher Weise zu-

*) Vergl. das eingehende Referat von *Ludw. Deinhard* über dieses hervorragende Werk im Jan.-Heft 1906, S. 38. — Red.

stande kommt, während diese gewisse physikalische und chemische Prozesse zur Voraussetzung hat. Ist aber die Dematerialisation im Laboratorium als Tatsache festgestellt, dann braucht an ihrer Möglichkeit im okkulten Sinne um so weniger gezweifelt werden. —

Ja, hört man immer wieder sagen, wenn ich nur erst selbst okkulte Phänomene erleben würde, dann wollte ich gerne glauben (als ob der also Sprechende allein richtig wahrnehmende Sinne hätte)! Wenn es darauf wirklich so sehr ankommt, dann fühle ich mich doppelt berechtigt, die Möglichkeit der Dematerialisation zu behaupten, da ich selbst und andere Zeugen sie unter leicht zu kontrollierenden Umständen beobachtet haben, und zwar als partielle Dematerialisation des lebenden menschlichen Körpers, worüber ich in der Schrift „Meine Erfahrungen auf dem Gebiete des Spiritismus“ (*O. Mutze*, Leipzig) ausführlich berichtet habe.

Die Dematerialisation eines Leichnams ist immerhin ein so unerhörtes und wohl nur einmal vorgekommenes Ereignis, dass es nur aus dem Ausserordentlichen und Einzigartigen der übermenschlichen Persönlichkeit Jesu erklärt werden kann, die den vollständigen Sieg über den Tod auch durch diese Aeusserung der Herrschaft über die Materie zum Ausdruck bringen konnte und wollte.

Die Heilungen in Lourdes und die metapsychischen Phänomene.

(Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques“, Dez. 1907.)

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Einleitung.

Lourdes, der berühmte französische Wallfahrtsort, feierte am 11. Februar 1908 das 50jährige Bestehen als solcher. An diesem Tage des Jahres 1858 war es, dass das Hirtenmädchen *Bernadette Soubirous* zum erstenmale in der Grotte bei Lourdes die Himmelskönigin erblickte. Bis zum Juli desselben Jahres hatte *Bernadette* 18 Erscheinungen. Wer kennt nicht die Geschichte von Lourdes? Wieviel ist über Lourdes und seine Wunder geschrieben worden von *Zola, Hüysmann,* von Dr. *Boissarie* und anderen; und dennoch sind es widerstreitende Gefühle, welche uns bei dem Namen Lourdes überkommen. Was ist die Wahrheit? Einen

interessanten Beitrag zur Beantwortung dieser Frage gibt *Marcel Mangin*, das Redaktionsmitglied der „Annales des Sciences Psychiques", im letzten Hefte 1907. Wenn ich auch überzeugt bin, dass wohl ein sehr grosser Teil der geehrten Leser mit den Hypothesen *Mangin's* nicht einverstanden ist, so glaube ich doch, dass die Ausführungen und Beobachtungen des Gelehrten das lebhafte Interesse auch der deutschen Leser erregen werden. —

Mr. *Mangin* bemerkt in der Einleitung, wie merkwürdig es ist, dass, obwohl sich in Lourdes seit einem halben Jahrhundert wunderbare Phänomene ereignen und zwar in vollem Tageslicht, ohne das Dunkelkabinett der Spiritisten, offen und für alle kontrollierbar, dennoch bis jetzt keine eigentliche Erklärung vorliegt und man nicht weiss, wie man sich hierzu verhalten soll. *Mangin* erinnert bei dieser Gelegenheit an die Stellungnahme des berühmten Psychikers *F. Myers* zu der Frage. Dieser und sein Bruder Dr. *A. T. Myers* publizierten 1893 ihre erste Studie über „Mindcure, Faithcure and the miracles of Lourdes".

„Mindcure" bedeutet „Heilung durch den Geist". Diese Lehre ist bekannt unter dem Namen „christliche Wissenschaft". Der Kranke wird geheilt, sobald er die feste Ueberzeugung hat, dass er ein reiner Geist ist, den kein physisches Leiden und kein Schmerz treffen kann. Die Anhänger der „Faithcure", d.h. der Heilung durch den Glauben, lehren, dass Schmerz und Krankheit durch den Glauben an die göttliche Allmacht, der sich im Gebete äussert, geheilt werden können. Mr. *Mangin* führt u. a. folgende Beispiele solcher Heilungen an, welche *Myers* als glaubwürdig bezeichnet hat:

Das 3jährige Kind eines Amerikaners, der sich sehr für psychische Phänomene interessierte und absoluter Gegner des Spiritismus war, wurde schwer krank. Der Arzt hatte die Kleine aufgegeben. Da, wie durch eine plötzliche Eingebung, gewinnt der Vater die Ueberzeugung, dass sein Kind wieder gesund werde. Er hüllt es in warme Decken ein und bald darauf beginnt in der Tat die Besserung des Zustandes. In kurzer Zeit war das Kind geheilt. Dies war 1867. — Im Jahre 1880 hatte eine 15jährige Tochter desselben Mannes das Unglück, sich den Fuss mit einem schweren Hammer zu zerquetschen. Der Spezialist hatte den Fuss geschient und erklärte, dass die Verletzte vor neun bis zehn Monaten die Krücken nicht entbehren könne. Nun erinnerte sich die Mutter des Mädchens an eine Aerztin Mme. *X.*, welche viele Gliederverrenkungen usw. geheilt hatte, und brachte ihre Tochter zu dieser Frau. Einige

Striche derselben genügten: das Mädchen ging sofort im Zimmer umher, ohne Schmerz zu empfinden, — dasselbe Mädchen, das bis zu diesem Augenblicke nicht einmal auf den verletzten Fuss stehen konnte, ohne die unerträglichsten Schmerzen zu verspüren! Später erfuhren die Eltern, dass Mme. *X*. eine Spiritistin war, welche die Heilungen einem „Spirit" verdankte, der sich „der grosse Indier" nannte. An der guten Gesinnung und Aufrichtigkeit dieser Frau war nicht zu zweifeln. —

Ein anderer Fall: Eine bekannte, sehr unterrichtete Dame war von Kindheit an mit einer Missbildung der Rippen behaftet, welche sie verunstaltete. Sie machte die Bekanntschaft eines sehr erfahrenen Arztes, welcher glaubte, dass er unter der Inspiration des heiligen Johannes handle. Eines Tages betete er für die Kranke und rieb sie mit Oel ein. Kurz darauf hörte sie, in ihrem Wagen sitzend, ein Geräusch, wie wenn die Knochen in ihrem Brustkorb sich bewegten, und sie bemerkte, dass ihre Rippen die normale Lage angenommen hatten! Der Wechsel war so gross, dass sie ihre Kleider ändern musste. Der Berichterstatter fügt bei, dass er zögern würde, den Fall zu veröffentlichen, wenn er nicht selbst mit der Dame und mit jenem Arzte seit langen Jahren sehr befreundet wäre. —

Folgender, von *Myers* berichteter Fall ist von besonderem Interesse. Er wird erzählt von einem Dr. *X*., der in der wissenschaftlichen Welt Europas einen bedeutenden Namen hatte, aber wegen der sonderbaren Umstände, die mit hereinspielen, nicht genannt sein will. Als „Spirit" tritt nämlich ein in Europa wohlbekannter Gelehrter, persönlicher Freund des Dr. *X*., auf. Nennen wir ihn Dr. *Z*. Als Medium diente eine Mme. *X*., eine geistig und körperlich völlig gesunde Persönlichkeit, von ruhigem, festem Charakter. Sie war weder nervös, noch hysterisch. Auch die heftigen Lachkrämpfe, von welchen sie bei Beginn der Phänomene befallen wird, haben mit Hysterie nichts gemein [? — Red.]; sie werden stets durch irgend eine Mitteilung der okkulten Intelligenz verursacht.

Mme. *X*. litt infolge Verrenkung und Geschwulst eines Fusses an Gelenkentzündung. Ihre Freunde, welche überzeugte Spiritisten waren, hatten grosse Mühe, den Skeptizismus der Dame zu besiegen und sie zu überreden, sich der Behandlung der Unsichtbaren anzuvertrauen. Doch eines Tages gelang es, als sich der „Spirit" Dr. *Z*. durch Klopftöne meldete. „Ich," sagt der Berichterstatter (Dr. *X*.), „frage den Dr. *Z*. um seine Ansicht bezüglich des Leidens der Mme. *X*." „Tuberkulose" wird geantwortet. Dies schien nicht

unmöglich. — Dr. *Z.* verordnete nun Schwefelsalben. Einige Tage später versprach er die Kranke zu heilen, jedoch würde die Heilung keine vollständige sein; die Kranke würde bei nasser Witterung stets Schmerzen fühlen. Am 17. August 1891 fühlt die Kranke eine Schwere in den Beinen; ein Zittern geht durch den ganzen Körper. Nach drei Wochen beginnt die Patientin zu gehen. Der Schmerz ist wie von okkulter Kraft beseitigt. Letztere macht sich auch durch Bewegungen an dem Kopf und an den Händen der Mme. *X.* bemerklich; Mme. *X.* beklagt sich öfter über die Heftigkeit dieser Bewegungen. Eines Tages erfolgt sogar automatisches Schreiben ganz plötzlich und vollständig. Dann wird Mme. *X.* gezwungen, rhythmische Bewegungen mit vollendeter Kunst auszuführen. Dies währt manchmal ein oder zwei Stunden. Die Bewegungen werden schliesslich ausserordentlich heftig und, würde Mme. *X.* dieselben freiwillig ausführen, so wäre sie davon völlig erschöpft, denn all' das ist absolut neu für sie.

Alles ging gut und Dr. *Z.* hatte schon angekündigt, dass seine Bemühungen nicht mehr nötig seien, als eines Tages ein sonderbares Ereignis alles wieder in Frage zu stellen schien. Mme. *X.* war mit vieler Vorsicht auf einen niederen Stuhl gestiegen, um etwas aus ihrem Schrank zu holen. In dem Augenblick, da sie herabsteigen will, wird ihr der Stuhl heftig unter den Füssen weggezogen und fortgeschleudert, so dass Mme. *X.* auf den kranken Fuss fällt; die Heilung musste von neuem beginnen. (Dr. *X.* erläutert in einem späteren Brief, dass nach der Beschreibung der Mme. *X.* die Bewegung des Stuhles nur einer unsichtbaren Kraft zugeschrieben werden könne, denn es war kein gewöhnliches Ausgleiten.)

Mme. *X.* war gewohnt, jeden Morgen ihren Fuss zu verbinden. Eines Tages fühlte sie mit Staunen, dass ihre Hände hierbei von einer geheimen Kraft erfasst und geführt wurden. Von dieser Stunde an wurde der Verband nach allen Regeln der Kunst angelegt und mit einer Gewandtheit, welche dem geschicktesten Arzt der Welt alle Ehre gemacht hätte. Mme. *X.* aber, wenn auch sehr geschickt, hatte niemals Gelegenheit gehabt, sich in Krankenpflege und chirurgischen Handgriffen zu üben. —

Ein analoges Phänomen zeigte sich beim Aufstecken ihres Haares .... Dann trat ein neues Phänomen in die Erscheinung: Sie machte die Gesten der Anrufung und Adoration oder jene der Benediktion mit der Grazie einer vollendeten Schauspielerin. Und Mme. *X.* war doch eher eine nüchterne Person und keineswegs zur leidenschaftlichen

Pose veranlagt. Sie verwünschte diese Phänomene und tat alles Mögliche, um dieselben zu verhindern. So wendete sie kaltes Wasser an, leistete den Mitteilungen des „Spirits" energisch Widerstand und nahm hypnotische Behandlung zu Hilfe. — —

Von Dr. Z. werden auch wirkliche Heilungen berichtet. Er wurde in dem Falle eines erkrankten Beamten des Mr. *X.* zu Rate gezogen. Jener litt seit mehreren Jahren an Gicht und heftigem Kopfweh. Zur grossen Ueberraschung des Dr. *X.* schrieb nun der „Spirit" eine innere Behandlung vor, die vor allem in „dosierten Körnern" bestand, ein Ding, das zurzeit des berühmten Chirurgen Dr. *X.* noch nicht in Gebrauch war. Dann liess Dr. Z. durch Mme. *X.* während zehn bis fünfzehn Minuten den Kranken magnetisieren. Das Ausserordentliche an der Sache war, dass sich die Hände der Mme. *X.* bei den Strichen, obwohl sie mit grosser Heftigkeit ausgeführt wurden, doch nur höchstens einen Millimeter von dem Patienten entfernt hielten, ohne diesen jemals irgendwie zu berühren Seit zwei Jahren, fügt Mr. *X.* bei, leidet der Mann nicht mehr an Gicht und auch nicht an Migräne.

Mr. *X.* berichtet, dass ihm die Ratschläge des Dr. Z. oftmals nützlich gewesen sind. Er habe sich zwar manchmal den Vorschriften des „Spirits", wenn sie ihm allzu gewagt erschienen, widersetzt, aber er habe es doch niemals zu bereuen gehabt, ihnen gefolgt zu sein. Die Bemerkungen des Dr. Z. seien stets von staunenswerter Klarheit und Präzision gewesen. Wenn es sich jedoch um andere Dinge handelte, schien es dem „Spirit" Spass zu machen, uns zu täuschen. Mr. *X.* beteuert, dass Mme. *X.* niemals irgend einen Zweig der medizinischen Wissenschaft studiert habe. „Die dosierten Körner sind ein gutes Mittel zur Anwendung der Alkaloïde, der Glykoside und anderer toxischen Arzneien, aber ich war oft in Sorge wegen der vorgeschriebenen Dosen." —

Alles in allem haben wir in diesen sonderbaren und komplizierten Fällen das Beispiel einer Heilkraft, welche sich, sei es nun durch Autosuggestion oder durch Magnetisierung äussert und die wenigstens in einem Falle mit Telekinesie verbunden ist. (Der Fall mit dem brüsk weggezogenen Stuhl.) In all' dem ist nichts Göttliches; ja in dem Vorfall mit dem Stuhle könnte man eher einen teuflischen Einfluss sehen. Man kann im Ernste an eine posthume Tätigkeit des Dr. Z. nicht glauben, trotz der ausserordentlichen Geschicklichkeit, mit welcher der Verband angelegt wurde. Warum hat er niemals von seinem vergangenen

Leben sprechen wollen? Und warum hat man mit Ausnahme der medizinischen Fragen nur unzusammenhängende und irreführende Antworten erhalten?*)

Myers zieht den Schluss: Wenn bezüglich dieser Heilungen schon die Tätigkeit des Dr. *Z.* mehr als problematisch ist, um wieviel mehr ist dies bei den Heilungen in Lourdes mit der Intervention der Jungfrau *Maria* der Fall! Uebrigens enthält die Mitteilung der *Maria* an *Bernadette* weder das Versprechen einer Heilung, noch eine Wahrsagung: „Ich verspreche dir, dich glücklich zu machen, nicht in dieser Welt, aber in der anderen.“ Das hat doch nichts mit Heilungs-Versprechen zu tun! Das interessanteste Phänomen in dem Falle *Bernadette* ist ihre Unverbrennbarkeit. Dasselbe wird uns von einem Augenzeugen, dem Dr. *Dozous*, einem Manne, der in Religionssachen ungläubig ist, berichtet. Es war am 7. April 1858 nach der siebzehnten Erscheinung, als *Bernadette*. in der Grotte in Ekstase auf den Knieen lag und ihre Gebete sprach. Sie hielt in der linken Hand den Rosenkranz und in der rechten eine brennende Wachskerze. Plötzlich hält sie die Flamme unter die linke Hand. Dies währt eine Viertelstunde: der Zeuge hat die Uhr gezogen und beobachtet den Vorgang scharf. *Bernadette* beendigt ihre Andacht; die Transfiguration in ihrem Gesichte war geschwunden. Als sie sich anschickt, die Grotte zu verlassen, hält sie der Zeuge zurück und untersucht ihre linke Hand genau. Er findet nicht die Spur einer Verbrennung. Nun lässt er das Mädchen wieder die Kerze anzünden und hält dieselbe in die Nähe ihrer linken Hand. *Bernadette* ruft sofort: „Sie brennen mich!“ Der Vorgang ist noch von vielen Personen bestätigt. —

Dr. *M. Bertrin*, Professor am kathol. Institut in Paris, hat ein ausgezeichnetes Werk über Lourdes geschrieben, das jeden Unbefangenen von der Echtheit der Tatsachen überzeugen wird. Eine solche Menge von Zeugnissen zurückzuweisen, ist so wenig Grund vorhanden, als dies bei der Sammlung der S. F. P. R. in den „Proceedings“ oder in den „Annales des Sciences Psychiques“ opportun ist. Man kann Mr. *Bertrin* nur den einen Vorwuf machen, dass er jene Sammlungen zu ignorieren scheint, wie überhaupt alles, was die Metapsychik uns lehrt. Freilich kann es nicht anders sein! Es ist einfach unmöglich, dass ein überzeugter Katholik die Wunder, welche er Gott selbst zuschreibt, auf dieselbe Linie setzt, wie die Vorkommnisse, die wir für Wirkung

*) Diese Gründe sind meines Erachtens nicht zwingend zur Ablehnung der spiritistischen Hypothese. *P.*

bekannter oder unbekannter Naturkräfte halten. Wenn z. B. Mr. *Bertrin* mit Hinblick auf die Unverbrennlichkeit der Hand *Bernadette*'s schreibt: „Das ist ein Zeugnis, das einzig in der Welt dasteht," so ist dies nicht richtig. Die Experimente *Home*'s sind genau von derselben Art; sie sind in Gegenwart von *Crookes*, Lord *Crawford* und Lord *Dunraven* geschehen, also Zeugen, deren Autorität jene des Dr. *Dozous* wohl übersteigt. Man muss sich auch an die Berichte ernster Reisenden erinnern, welche in den „Annales" und in dem Journal der S. F. P. R. über die „Feuerbändiger" erschienen, sowie an die gelehrte Studie des Mr. *de Vesme* über die Ordalien.*) —

(Fortsetzung folgt.)

Persönlichkeit und Wandlungen der Persönlichkeit.

Vortrag von Prof. **Charles Richet** (Paris).

Uebersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.).**)

(Schluss von Seite 164.)

Ich möchte gerne noch einer Anzahl berühmter Fälle Erwähnung tun, will mich jedoch nur auf die zwei bekanntesten beschränken, da die Zeit mir nicht gestattet, mich hier weiter darüber zu verbreiten, — nämlich auf den Fall der Mrs. *Piper*, der von Dr. *Richard Hodgson* gut beobachtet wurde, und auf jenen von Mlle. *Hélène Smith*, der von meinem Freunde und Kollegen Professor *Flournoy* in Genf mit bewundernswerter Genauigkeit geschildert worden ist.

*) Vergl. *Vesme*, „Geschichte des Spiritismus", übersetzt von *Feilgenhauer*, II. Bd., 1. Hauptstück: Die Ordalien, S. 1—66, speziell § 28—34, woselbst auch die Unverbrennbarkeit durch Mithilfe chemischer Mittel, die physiologische Bedeutung der Unverbrennbarkeit (auch der Haare und Kleider), sowie die Erklärung der Unverbrennbarkeit spiritistischer Medien seitens der „Geister" eingehend erörtert wird. — Red.

**) Der Herr Verf. ersucht uns, bezüglich unserer Bemerkung zu seiner Fussnote auf S. 164 vor. Hefts ausdrücklich festzustellen, dass er Prof. *Charles Richet* wegen seines mutigen Eintretens für die Tatsächlichkeit der metapsychischen Erscheinungen, sowie seiner Unparteilichkeit und sonstigen Verdienste wegen hoch verehre, und auch das zu würdigen wisse, was die Positivisten in wissenschaftlicher Beziehung geleistet haben, aber nur tadelnswert finde, dass letztere die Tatsachen der Natur an ihrem System messen und solche, die diese Probe nicht zu bestehen scheinen, im Widerstreit mit dem Grundprinzip aller Wissenschaft, der Voraussetzungslosigkeit, kurzweg zu verwerfen pflegen. Auch mit dem variierten Zitat aus „Don Carlos" habe er den Positivismus selbst keineswegs als

In dem Falle der Mrs. *Piper* war die erste Persönlichkeit ein französischer Doktor, der auf den sonderbaren Namen „*Phinuit*" hörte. Ich werde hier keine Erörterungen über die Frage des Hellsehens anstellen, welches bei „*Phinuit*" oftmals sehr auffallend war; für den Augenblick ist die Frage eine abweichende, nämlich die, ob „*Phinuit*" tatsächlich eine persönliche Existenz hatte. Dieses erscheint mir nun mindestens sehr fragwürdig. In der Tat, dieser angebliche französische Arzt sprach nicht Französisch: er sagte zuerst wenige Worte, wie z. B. „vous êtes un bon garçon"; und das etwa war alles, was er von unserer Sprache verstand, wenn ich nach der Konversation, die ich selbst mit ihm hatte, urteilen darf. Später jedoch, als er gefragt wurde, warum er, ein französischer Doktor, nicht Französisch spräche, gab „*Phinuit*" einen Grund an, welchen Sie wahrscheinlich nicht ganz passend finden werden. Er gab nämlich vor, genötigt gewesen zu sein, seinen Beruf als Arzt in Metz auszuüben, wo es viele englische Leute gab, so dass er zuletzt dahin kam, Französisch zu vergessen! Ebenso erzählt Mr. *Maxwell*, dass eine gewisse Persönlichkeit, die ihren Taufnamen vergessen hatte und gefragt wurde: „Wie kommt es, da Sie behaupten, der und der zu sein, dass Sie Ihren Taufnamen nicht wissen?", worauf der Gefragte einen ebenso guten Grund fand, wie der von „*Phinuit*" angegebene, indem er antwortete: „Im Paradies vergisst man so manches!" —

Ich denke, Sie werden mit mir übereinstimmen, dass die Objektivität dieser Persönlichkeit ziemlich hinfällig erscheint. — Eine andere, sehr auffallende Persönlichkeit erscheint von selbst und plötzlich bei Mrs. *Piper*. Sie ist unter dem Namen „*George Pelham*" bekannt. Die Geschichte dieses „*G. P.*", welcher sich in Mrs. *Piper* verkörperte, ist ungemein lehrreich; wir finden darin bemerkenswerte Tatsachen von Hellsehen, welche von meinem gelehrten Freunde Sir *Oliver Lodge* eingehend studiert und worüber ganze Bände geschrieben worden sind. „*George Pelham*" war ein junger Amerikaner, der ein Jahr

---

ein „Nichts" hinstellen, sondern nur gegen eine Identifikation desselben als philosophischem System mit der Wissenschaft als solcher protestieren wollen. Uebrigens hatte der Herr Verf. diese ganze Anmerkung nachträglich zurückgezogen, was lediglich infolge einer bedauerlichen Verwechslung mit einem später eingesandten Manuskript unbeachtet blieb. — Wie hoch Herr *Kamdl* die wissenschaftliche Tätigkeit von Prof. *Richet* schätzt, geht ja schon zur Genüge daraus hervor, dass er gerade seine Arbeiten mit Vorliebe zur Uebersetzung wählt. — Red.

vorher gestorben war und den Mrs. *Piper* kaum kannte. Eines Tages kündete „*Phinuit*" an, dass er im Begriffe sei, „*George Pelham*" den Platz zu räumen, und tatsächlich kam „*G. P.*" und verkörperte sich im Geiste von Mrs. *Piper*. Diese Persönlichkeit bot Phänomene von Luzidität (Hellsichtigkeit) dar, welche ganz ausserordentlich sind; es kamen die Freunde und Eltern von „*G. P.*" zu Mrs. *Piper* und empfingen, sobald diese in „*G. P.*" umgewandelt war, vertrauliche Mitteilungen, welche sich auf eine Reihe von Tatsachen bezogen, die sicherlich nur ihr Sohn oder Freund allein wusste, Tatsachen, um die insbesondere Mrs. *Piper* niemals gewusst haben konnte.

Die Einzelheiten dieser merkwürdigen Geschichten würden mich von meinem Ziele zu weit abführen;*) ich wünsche Ihnen bloss mitzuteilen, dass es sehr unklug und vernunftwidrig wäre, diesen Formen vielfältiger menschlicher Persönlichkeit, wie es die Spiritisten tun, eine persönliche Realität beizulegen. Ich habe Ihnen im Gegenteil die Reihe unmerklicher Uebergänge gezeigt, welche beobachtet werden können zwischen der Verdoppelung der normalen Persönlichkeit, den pathologischen und hypnologischen Veränderungen von Persönlichkeit und endlich jener Erzeugung simultaner und systematischer Persönlichkeiten, die ich trotz ihres wunderbaren Auftretens für nichts anderes ansehe, als für blosse Zersetzungsprodukte des einzelnen menschlichen Bewusstseins. —

Der Fall von *Hélène Smith* ist von Mr. *Flournoy* beobachtet worden und wurde von ihm bekanntlich in einem der interessantesten Bücher, die je geschrieben worden sind: „Des Indes à la planète Mars" erzählt. In diesem Werke finden sich Tatsachen, die von der wahrhaft erstaunlichen Macht des menschlichen Geistes Zeugnis geben. In den Verwandlungen ihrer Persönlichkeit, welche entweder nacheinander oder gleichzeitig — doch das ist von keinem Belang! — halb spontan, halb infolge von Hypnose erfolgen, bildete sich Mlle. *Smith* mehrere ganz verschiedene Personen ein. Zuerst erschien eine mit Namen „*Leopold*", welcher niemand anderes zu sein behauptete als *Joseph Balsamo* oder *Cagliostro*, dessen abenteuerliche Geschichte sie in dem berühmten Roman von *Alexander Dumas* gelesen hatte; darauf kam ein indischer Prinz, dessen Namen, wie sich nach-

*) Alles Nähere findet der Leser in dem vorzüglichen Buch von *M. Sage* (Paris): „Die Mediumschaft der Frau *Piper*" mit Vorreden von Dr. Freiherrn *v. Schrenck-Notzing* und *Camille Flammarion*, Leipzig (*O. Mutze*) 1903. — Red.

her herausstellte, sie in einem kleinen, wenig bekannten Buche gefunden hatte, das die Geschichte von Indien behandelt; dann *Marie Antoinette*, und als vierter — dies war nicht der am wenigsten ausserordentliche der verschiedenen Charaktere — ein angeblicher Bewohner des Planeten Mars. Dieser Planetarier schildert in einer phantastischen Weise, doch mit nicht mehr Phantasie als von einem Schriftsteller, der mit etwas Einbildungskraft begabt ist, entwickelt werden mag, die Gewohnheiten und Sitten der Marsbewohner. Wir dürfen nicht vergessen, hierbei einer der charakteristischen Erscheinungen dieser Marspersönlichkeit der Mlle. *Smith* Erwähnung zu tun, nämlich, dass er sich einer besonderen Sprache bediente, die, äusserst kompliziert, tatsächlich eine neue Sprache vorstellt, so dass jetzt zur höchsten Ueberraschung der Philologen eine Marssprache besteht, welche zwar nur von einer einzigen Person, dem Marsbewohner der Mlle. *Smith*, gesprochen worden ist, aber dennoch eine wirkliche Sprache mit einem Vokabularium, einer Grammatik und einem möglichen Lexikon vorstellt. Dieses ausserordentliche System wurde in seiner Ganzheit mit unfassbarer Geschwindigkeit aus einem kleinen Teil jenes wunderbaren menschlichen Gehirnes herausgearbeitet. Und zugleich waren *Marie Antoinette* und *Leopold* zugegen; *Leopold*, welcher — was wiederum an die Erzählungen von *Alexander Dumas* mahnt — ein leidenschaftlicher Bewunderer von *Marie Antoinette* war, deutete mit den Fingern an, dass er jederzeit alles zu „kontrollieren" vermöchte, was entweder durch *Marie Antoinette*, oder den Hindu oder den Marsbewohner gesprochen wurde — denn diese zwei Persönlichkeiten waren gleichzeitig —; und zur selben Zeit, als *Marie Antoinette* sprach, verriet *Leopold* seine Anwesenheit durch die Bewegungen des Fingers und der Hand. Er war niemals abwesend, sogar dann nicht, wenn der Marsbewohner und der Hinduprinz da waren; und er fand Mittel und Wege, alles, was die anderen Persönlichkeiten taten, zu erläutern, zu „kontrollieren" und zu beurteilen.

Was den Glauben an die Wirklichkeit dieser Verkörperungen anbelangt, so wäre dazu ein solcher von grosser Einfalt erforderlich.*) —

Ehe ich schliesse, möchte ich nicht etwa eine Theorie von der menschlichen Persönlichkeit aufstellen, was über

*) Obige Bemerkung scheint mir doch etwas im Widerspruch mit der früheren Aeusserung zu stehen, wornach der Besessenheitsirrtum der Spiritisten „leicht zu begreifen" und „bis zu einem gewissen Grade zu entschuldigen" sei. Der Uebersetzer.

meine Befugnis hinausgehen würde, sondern kurz in Erwägung ziehen, inwieweit die Persönlichkeitsverwandlungen echt oder bloss nachgeahmt sind. Ich beeile mich zu bemerken, dass ich tatsächlich keinerlei Lösung dieser Frage zu finden vermag, denn diese Transformationen scheinen mir zugleich nachgeahmt und echt zu sein.

Sie besitzen jene Grundlage von Verstellung und Komödie, welche in uns Menschen nie fehlt. Wie wahrhaft, offenherzig und treu wir auch immer sein mögen, so bleibt doch immer ein gewisses Element von Schauspielerei in uns bestehen. In allem, was wir tun, sind wir uns selbst zum Trotz zu gleicher Zeit Zeuge und handelnde Person. Zur selben Zeit, wo wir handeln, fühlen wir, dass in unserem Innern jemand ist, der uns beobachtet und bekrittelt, so dass wir niemals unbedingt und vollständig aufrichtig sind.

Wenn sich eine Person in einem Zustande von hochgradigem Zorne befindet, so möchte es auf den ersten Anblick scheinen, als ob sie vollkommen ausser sich und des Bewusstseins beraubt wäre. Doch nichts von alledem! Trotz ihres Zornes verbleibt in jener Person Irgendwer, der sie betrachtet, sie beurteilt, sie abschätzt und der immer, mehr oder minder, imstande ist, wennschon nicht sie zu zügeln, so doch wenigstens das Ungeordnete ihres Treibens, dem sie sich überlässt, zu erkennen.

Aehnlicherweise ist auch bei Individuen, welche sich in einem Zustand totaler, systematischer Amnesie zu befinden scheinen, der Gedächtnisschwund nicht so gründlich, als sie glauben und andere glauben machen möchten. Der Wechsel der Persönlichkeit ist, wie gut auch die Szene gespielt werden mag, nicht unbedingt und vollständig echt. Sie hat allen Anschein von Wahrheit; sie ist sogar, wenn Sie wollen, wahr, weil der Antrieb unwiderstehlich und unwillkürlich ist und weil Täuschung ein Wollen voraussetzt. Aber hinter allen diesen Persönlichkeiten, welche sich so deutlich offenbaren, da lebt und denkt eine viele tiefere Persönlichkeit, eine, welche wir niemals gewahr werden, welche in uns ist, welche alle unsere Handlungen abwiegt, die sie daher berichtigen kann, und welche uns in einem verhängnisvollen Augenblicke vom Rande des Verderbens zurückzuhalten vermag.

Ich habe den Fall von „*Sally*“ angeführt, welche der Miss *Beauchamp* Streiche spielte. Ja, allerdings; aber sie ging darin nicht so weit, sie zu töten. Auf diese Weise können wir mit Hilfe des suggestiven Einflusses den Anschein von Verbrechen erwecken, doch erzielen wir nie etwas anderes als das, was man witzigerweise „Labora-

torien-Verbrechen" genannt hat, aber keine wirklichen! Wir sagen zu einer hypnotisierten Person: „Hier haben Sie ein Taschenmesser, töten Sie Ihren Freund." Sie nimmt das Messer und macht die Geberde des Tötens, aber in ihrem Innern, ist sie sich gar wohl bewusst, dass diese Geberde kein Blut zur Folge haben und den Tod der geliebten Person nicht verursachen wird. Es ist deshalb kein ernstlicher Versuch zu töten; es ist bloss eine Darstellung. Alle diese Handlungen hypnotisierter Personen, wie unwiderstehlich der Antrieb auch sein mag, gehen niemals auf den Grund ihres Wesens; sie sind „wahrhafte Komödien",*) wenn wir zwei Worte, die sich direkt widersprechen, anwenden dürfen. —

Alle diese Erscheinungen zeigen uns, dass das, was wir menschliches Bewusstsein, menschliche Persönlichkeit nennen, ein Phänomen, das auf den ersten Anblick ganz einfach zu sein und keinerlei Widerspruch in sich zu schliessen scheint, weitaus komplizierter und schwerer zu erklären ist, als wir glauben. Zu wissen, dass wir wir selbst und niemand anderer sind, weil wir das Bewusstsein von den Schwingungserscheinungen, die uns umgeben, haben, scheint so einfach zu sein, wie nur etwas sein kann. In Wirklichkeit jedoch ist dieser Begriff ein äusserst verwickelter, so kompliziert wie das Erkenntnisvermögen selbst, so dass, wenn wir von Persönlichkeit, von höherem, von tieferem Bewusstsein sprechen, wir tatsächlich die gefürchtetsten Probleme der Psychologie berührt haben. Deshalb müssen wir uns hier den Sokratischen Ausspruch wiederholt ins Gedächtnis rufen: „Erkenne dich selbst!"**) Dadurch, dass wir allmählich uns selbst kennen lernen, werden wir in der Tat mit dem grössten Mysterium des Universums vertraut, das in unserem Bereiche liegt.

---

*) Diese Bezeichnung entspricht gewissermassen dem von den Franzosen gebrauchten Ausdruck: „Hallucinations véridiques", um Halluzinationsbilder zu bezeichnen, die, wie die „Anmeldungen" Sterbender, durch einen wirklichen Vorgang hervorgerufen sind. — Red.

**) Eigentlich Ausspruch des *Chilon* von Sparta, eines der sieben Weisen Griechenlands, und auch Inschrift am Apollotempel zu Delphi. Der Uebersetzer.

Frappante persönliche Erfahrungen.

Aus dem Englischen von **Georg Kaléta** (Salzburg).

(Fortsetzung von Seite 155.)

Materialisations-Sitzung.

„Im Monat Mai 1876 traf ich in einer Séance eine alte Bekannte, die zu mir sagte, sie habe versucht, ein junges Medium in seiner Entwickelung zu unterstützen, aber es konnte nicht regelmässig zu diesem Zwecke Sitzungen geben. Ich bat und erhielt die Erlaubnis, mit meinen beiden Schwestern, die auf Besuch in London waren, einer Sitzung mit dem erwähnten Medium beizuwohnen. Wir kamen frühzeitig an und hatten reichlich Zeit zur Durchsuchung und Prüfung der Zimmer, die sich in einem Hause in Bloomsbury befanden. Das vordere Zimmer wurde für die Sitzungen benützt. Die Einrichtung bestand aus einem Piano, einem runden Tische und einigen schlichten ungepolsterten Sesseln, einem Buffet und einem Wandteppich, einigen Bildern und einem Spiegel oberhalb des Kamins. Das rückwärtige Schlafzimmer war gleichfalls spärlich möbliert und enthielt ein Bett, einen Toilettentisch, einen Waschtisch, zwei Sessel, einige Holzprügel an der Seite des Ofens und einige Kleidungsstücke, die an einem Kleiderständer hingen. Das Fenster gewährte den Ausblick nach einem kleinen, rückwärts gelegenen Hofe, und war mit einem Fensterrouleau und einem kurzen Vorhang verhängt. Das Zimmer hatte nur eine Tür, die in den Flur führte und die geschlossen war. Ungefähr einen Fuss von der Mauer zwischen dieser Tür und jener, die in das Sitzungszimmer führte, hing eine Gaslampe zur Beleuchtung des Flurs und eine gewöhnliche Wand trennte die beiden Zimmer von einander. Die Verbindungstüre, die in das Vorderzimmer führte, war klein und abgesperrt. Das Schlafzimmer benützten wir als unser Kabinett. Wir verhängten den Eingang mit einer dünnen, schwarzen Leinwand, so dass sie einen Lichtschimmer durchliess, wenn man sie aufhob. Wir befestigten die Leinwand im Vorderzimmer auf zwei Haken, die wir in den Türstock einschlugen. Hinter den Vorhang stellten wir einen gewöhnlichen Holzsessel für das Medium. Unsere Vorbereitungen waren also ganz primitiv. Nach 8 Uhr kamen zwei Freunde und bald nachher das Medium, Mr. *Haxby*, in Begleitung seines Bruders. Nach unserer Einführung und einem kleinen allgemeinen Gespräche nahmen wir unsere Plätze ein. Dann stellte der Bruder eine kleine, ungefähr

vier Zoll lange Spieldose, die er aufgezogen hatte, auf den Tisch. Hierauf kontrollierte „*Joey*“ das Medium und sprach durch dieses. „*Joey*“ erklärte mir bereits bei einer anderen Séance begegnet zu sein, aber nicht bei *Haxby*, was auch stimmte. Wir baten „*Joey*“, ob er uns nicht einige Blumen bringen könnte. Er sagte: „Ich will es versuchen.“ Das Licht wurde tiefer abgedreht, jedoch nicht gänzlich ausgelöscht. Die Musikdose flog über unsere Köpfe. Ihr haftete ein kleiner blauleuchtender Gegenstand an, der uns in Stand setzte, seine Spur bis zum Piano zu verfolgen, wo sie sich niederliess und ihr Tönen beendigte. „*Joey*“ bat das Licht auszulöschen, gebot uns allen ganz ruhig zu sitzen und sagte uns, dass er jetzt um die Blumen gehen würde. Kurze Zeit darauf war das ganze Zimmer mit Wohlgeruch von frischen Frühlingsblumen erfüllt. Als Licht angezündet wurde, sahen wir auf dem Tische vor jedem Teilnehmer eine frische und duftende Blume liegen. Wir hoben dieselben auf und fanden, dass sie noch nass und mit Sand oder mit Kot bespritzt waren, als wenn sie im Regen gesammelt worden wären. Wir fragten „*Joey*“, warum die Blumen so aussehen. Er antwortete: „Nun, Sie wissen doch, dass es regnet. Es regnet dort sehr stark, wo ich die Blumen gepflückt habe.“ „Wo wäre das, „*Joey*?“ fragte einer der Teilnehmer. „Im Garten eines Freundes zu Walthamstow“, erwiederte er. Wir nahmen die Angabe „*Joey's*“ an, aber schenkten der Beraubung seines Freundes kein Vertrauen. „*Joey*“ erklärte, dass er nach einer kleinen musikalischen Aufführung wieder für das Kabinett fertig wäre und dass dann das Gas tiefer eingedreht werden müsse. Hiebei könne einer den andern ruhig ansehen, ebenso die Blumen am Tische. „*Joey*“ kontrollierte das Medium und nahm es in die Mitte des Zimmers, wo wir es alle sitzen sahen; ungefähr zwei Fuss vor dem Vorhang lag es im tiefen Trance. Kurz nachher sahen wir etwas Weisses und Nebelartiges sich vor- und rückwärts bewegen; es schien durch den Vorhang zu kommen. Während dieser Zeit nahm es zu, wurde zugleich schlanker und in einigen Augenblicken sahen wir einen schlanken Mann heraustreten, ohne dabei den Vorhang zu heben. Jemand sagte: „Es ist *Abdullah*.“ Er verbeugte sich vor uns. Als wir ihn fragten, ob er sprechen könne, schüttelte er seinen Kopf. Dann fragte ihn wieder einer von uns: „Können Sie einen Ton von sich geben?“ Er erhob seine Hand und schlug auf die Tür, die einen klaren Ton von sich gab. Grüssend und mit einer sonderbaren gleitenden Bewegung kam er zum Tische, hob eine schöne Tulpe auf und nahm sie mit

in's Kabinett, ohne dabei den Vorhang zu lüften. Es schien wie vorher, als wenn er sich in ihm auflösen würde. Wir konnten die nebelartige Erscheinung sich bewegen sehen, die sich an der andern Seite wieder sammelte, um den „*Abdullah*" darzustellen, der neuerdings aus dem Vorhang kam, eine Tulpe haltend, die in einem hellen Glanze zu strahlen schien. Er bewegte sich gegen den Tisch und gab die Blume in die Hand unserer Wirtin. Dann zog er sich zurück, blieb vor dem Vorhang stehen und schmolz allmählich vor unseren Augen in sich selbst zusammen. Seine wunderbaren Augen erloschen zuletzt. — Bevor noch einer den anderen ansehen konnte, stand am Tische ein kleines schwarzes Mädchen, nickte mit dem Kopfe, klatschte in die kleinen braunen Händchen und strebte vorwärts, um uns zu berühren. Wir baten um seinen Namen und es sagte mit kindlicher Stimme: „*Mimi*". Das Gesicht war nicht so gut entwickelt wie die Hände und Arme. Es trug eine Art Draperie über den Kopf, die es mit den Händen lüftete, und als es dieselbe auf den Tisch fallen liess, verursachte sie ein rauschendes Geräusch, wie wenn kleine Perlen auf ihr aufgereiht wären. „*Joey*" sagte nachher, dass es in seinen Haaren Perlen liebte und uns gerne damit überrascht hätte. In Beantwortung der Frage, ob es tanzen könne, bewegte es die Hände und auch die Draperie. Wir sahen aber bald ein, dass die Kraft zu schwach war, und die Gestalt erlosch allmählich vor unseren Augen. Das schwarze Mädchen kam nicht aus dem Kabinett und ging auch nicht hinein. „*Joey*" sagte zu uns, dass er und seine Freunde es gebildet hätten. Während wir noch warteten, kam „*Abdullah*" durch den Vorhang. Wir alle berührten seine Hände und Arme und fanden, dass sie sich fest und warm anfühlten. Unsere Séance war nun zu Ende. Ich werde diese Wunder nie vergessen. „*Joey*" bat uns, das Gas nicht eher aufzudrehen, als bis er das Medium in unser Zimmer brächte. Als *Haxby* zu uns kam, sah er sehr schwach aus und war noch halb im Trance. Hierauf sagte „*Joey*": „Singet, ich werde ihn in Bewegung bringen." In einigen Sekunden war das Medium normal und freute sich sehr zu hören, dass die Séance von Erfolg begleitet war. — Dieser junge Mann ist kein öffentliches Medium. Ich war sehr erfreut, als ich kürzlich während des Prozesses zwischen *Colley* und *Maskelyne* hörte, dass Dr. *Alfred Russel Wallace* sein wertvolles Zeugnis für die Echtheit von *Haxby's* Mediumschaft ablegte. —

Nach der Séance gingen meine Schwestern und ich in das Kabinett und fanden alles darin, wie vorher. Wir

durchsuchten alle Ecken des Zimmers, schauten unter das Bett, konnten aber weder ein Zeichen von einer Nebelgestalt, die schlank und intelligent gewesen wäre, noch ein kleines, braunes intelligentes Mädchen finden. Alles war vergebens. Wir suchten nach den kleinen braunen Händen, welche die unseren umschlungen hatten und dann im Vorhange verschwanden; aber es war keine Spur von ihnen zu finden."

2. Erfahrungen des Mr. Georg Spriggs.

„Heute möchte ich einige meiner persönlichen Erfahrungen, die ich hierorts und in Australien gesammelt habe, vorführen. Zunächst bitte ich zu beachten, dass der Zirkel, auf den ich mich beziehe, ein Privatzirkel und frei von aller Geldbestechung war. Es waren immer dieselben Teilnehmer anwesend, nur einige Male kamen zwei oder drei neue Forscher hinzu. Ich beziehe mich auf die Protokolle, die, von allen Teilnehmern unterzeichnet, in den Journalen „The Medium and Daybreak" (London) und „The Harbinger of Light" (Melbourne) veröffentlicht wurden. Ich habe eine dreissigjährige Erfahrung hinter mir und glaube deshalb kompetent zu sein, um darüber zu urteilen. Obgleich ich nicht den geringsten Zweifel über die Persönlichkeit und Individualität der Gestalten hege, die sich manifestieren, so wünsche ich nicht jemand meine Ueberzeugung aufzudrängen. Ich muss hinzufügen, dass alle Manifestationen dieser Art spezielle Bedingungen, sowohl von der physischen, als auch von geistiger Seite erfordern. Starke Gefühle auf der einen oder auf der anderen bewirken oder verhindern sie. Es ist Tatsache, dass, wenn ein oder zwei Teilnehmer allzu sehnsüchtig ihre Freunde oder irgend eine Verwirklichung eines Phänomens zu sehen wünschten, sie schon oft im voraus alle Manifestationen verhindert haben. Es ist am besten, zu einem Medium mit einem ruhigen und symphathischen Geiste zu gehen, frei von aller Parteilichkeit und Voreingenommenheit. Es wird oft gefragt: „Welchen Nutzen bieten uns die seltsamen Phänomene? Ich sage: dass sie zu uns in die materielle Welt als psychische Spannkräfte hereinragen. Wer wird es wagen zu behaupten, dass wir sie nicht benötigen?"

(Fortsetzung folgt.)

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Astrometeorologie.

Von ***Albert Kniepf***, Hamburg.

Der Chemiker und Odforscher *Martin Ziegler*, gest. 1893, ist im Verlaufe seiner Experimente auch auf den meteorologischen Einfluss der Gestirne gekommen, ohne dass er sich sonst mit der eigentlichen Astrologie beschäftigt hätte, so dass man ihn in dieser Richtung also keines Vorurteils bezichtigen kann. Um auf diese s. Zt. nur Wenigen bekannt gewordenen Experimente aufmerksam zu machen, hat jetzt Herr *Aug. Zöppritz* - Stuttgart, so gut es ihm nach *Ziegler's* Aufzeichnungen gelingen wollte, in einer im Febr.-Heft der „Psych. Studien" (S. 125 ff.) schon besprochenen Schrift: „Prognosen aus den Gestirnstellungen für das Jahr 1908" einen beachtenswerten Versuch unternommen. Zwar wissen wir heute, dass der Mond und die Planeten neben der Sonne als Haupterzeugerin der Witterung den Erdmagnetismus ebenfalls stören, aber die Physiker erachten diese nur elektroiden und daher allerdings auch atmosphärischen Störungen für zu gering, als dass sie meteorologisch von Erheblichkeit wären. Jedoch schafft man so nicht aus der Welt, dass von astrologischer Seite sehr genaue Prognosen für Wetter und Erdbeben aus den planetarischen Stellungen vorliegen; z. B. hatte der britische Astrolog *Morrison* gute Erfolge, insbesondere mit Voraussagung sehr starker Erdbeben, z. T. genau auf den Tag solcher Katastrophen, wozu unsere jetzige wissenschaftliche Wetterankündigung ganz ausser Stande ist! Wie ist das zu erklären? — Diese Frage wird über kurz oder lang beantwortet werden müssen, so sehr man sich gegen diesen „Aberglauben" noch sträubt und ihn vorläufig noch ignoriert. Die gegenwärtigen Anschauungen der Physik reichen freilich dazu nicht aus. Ich mache aber darauf aufmerksam, dass jetzt *J. G. Sutcliffe* in den Heften von „Modern Astrology" (London) seit einem Jahre eine Artikelserie erscheinen lässt: „The foundation of physical Astrology", worin er, mit anerkennenswerten modern-physikalischen Kenntnissen ausgerüstet, durch Anwendung der neuesten physikalischen

Formeln und ihrer Kombinationen der Physik des Aethers zuleibe geht und auf mathematischem Wege zu ganz neuen Ergebnissen über dessen Funktionen kommt, wie sich dazu Luft, Elektrizität, Magnetismus und Schwerkraft verhalten. Mindestens aber führt er uns so auf ein neues grosses Gebiet von Energiebeziehungen, oder von solchen des Stoffes und der Körper zum Aether, in dem doch alle jene Energien stattfinden; und man muss auch heute schon zugeben, dass uns bei weitem noch nicht alle Energieformen bekannt sind. Dies würden die Schulphysiker sehr leicht bemerken, wenn sie z. B. die Phänomene, welche von Medien ausgehen, beachteten; — aber es scheint vielfach, dass sie es nicht wissen wollen. Hier sind vorübergehende Auflösungen der Stoffe und fester Körper, ihre Durchdringbarkeit, ihr Schwerer- und Leichterwerden zu sehen, hier konstatiert man das Walten von Energien, welche den gewöhnlichen physikalischen Kräften oft geradezu entgegenwirken: sollte es im Weltall daher nicht auch noch höher potenzierte Dynamide geben, wodurch sich die Weltkörper gegenseitig beeinflussen? Erschöpfen hier wirklich schon Schwere, Licht, Wärme, Elektrizität die Verknüpfungen? An der Radioaktivität hat man das Beispiel eines bis vor kurzem unbekannten Konnexes, und hierher gehören auch die *Martin Ziegler*'schen Versuche, wornach kosmische radioaktive Energien Spannung und Abspannung der Luftelektrizität bewirken. Dies wirkt alsdann auf die Wasserdampfbildung, auch auf die Entstehung von Epidemien bezw., wie er es erklärte, auf die Vermehrung von Bakterien. — Den (freilich weitergehenden Ansprüchen schwerlich genügenden) Versuch von *Zöppritz* möchte ich daher als erneute Anregung zu Forschungen auf diesem allerdings besonders verwickelten Gebiet auch meinerseits als verdienstlich und der fachmännischen Beachtung wert bezeichnen. Mit dem Zusammenhang von Sonnenflecken und Wetter „à la mode" mögen aber auch die Meteorologen nebenher nicht minder Recht haben; doch tut das hier nichts zur Sache.

Kurze Notizen.

a) Harmonische Karfreitagsfeier. Am Karfreitag, 17. April, dem Gedächtnistage der höchsten Liebe, versammeln sich die Mystiker, Okkultisten und Spiritisten Berlins nachmittags $6^1/_2$ Uhr wiederum zu einer geschlossenen Feier im Bernhard-Rose-Theater, Gr. Frank-

furterstr. 132. Es gelangt zur Aufführung: „König Saul's Töchter“, biblisches Drama in vier Akten von *L. Veling*, das auf Anregung der Grossloge von Deutschland A. O. M. verfasst wurde und als Mittelpunkt die biblische Erzählung von dem Besuch König *Saul*'s bei der Hexe von Endor hat. Herr Direktor *Carl Weiss* spricht einen selbstverfassten Prolog „Karfreitag“. Eintrittskarten sind durch den Grossmeister *C. Schoenherr*, S. W. 29, Zossenerstr. 51, zu beziehen. — Die Loge „Justinus Kerner zur Einigkeit“ des unabhängigen alten Ordens der Mystiker (U. A. O. M.) begeht die Feier, der diesmal eine Besichtigung der Experimentiersäle des Instituts „Urania“ (Sternwarte in der Invalidenstr. 57/62) vorangeht, abends 6 Uhr mit einem Vortrag des Vorstandes, Herrn *Jacques Groll* (S., Sebastiansstr. 54/55) über die „Bedeutung des Karfreitags“ im wissenschaftlichen Theater der „Urania“ (Taubenstr. 48/49), worauf Prof. *Karl Obertimpfler* ebendort seine Dichtung „Der Mensch im Weltall“ vortragen und Privatdozent der Astronomie Dr. *Friedrich Ristenpart* über „Werden und Vergehen im Weltall“ (mit Lichtbildern) sprechen wird; hieran schliesst sich noch ungezwungenes Beisammensein im Architektenhause Wilhelmstr. 95/96.

b) † Prof. a. D. Dr. *Eduard Zeller*. Der Nestor der deutschen Philosophen, der letzte Vertreter der „Tübinger historischen Schule“, der Mann, der noch mit *Ferd. Christian Baur*, mit *Albert Schwegler* und *Dav. Friedr. Strauss* zusammen gearbeitet hat, ist am Donnerstag, den 19. März, nachm. $2^1/_2$ Uhr, in Stuttgart im hohen Alter von 94 Jahren dahingeschieden. Er hat noch jene Zeiten erlebt, in denen die Vertreter einer freiheitlich gerichteten Theologie in Deutschland zurückgesetzt, verfolgt und in ihrem Wirken überall gehemmt wurden; er hat aber auch noch die Jahre gesehen, in denen die Ergebnisse der Forschungen der „Tübinger Schule“ zu Ehren kamen, die Zeiten, in denen ein nicht unbeträchtlicher Teil dieser Resultate zum Gemeingut der liberalen Theologie und zu einem unbestrittenen Besitz der historischen Wissenschaft geworden ist. Die staunenswerte Vielseitigkeit des verstorbenen grossen schwäbischen Gelehrten hat es mit sich gebracht, dass sein Name nicht bloss mit der Geschichte der theologischen Wissenschaft, sondern vor allem und in erster Linie mit der Geschichte der Philosophie aufs engste und ruhmvollste verknüpft ist. — Dr. *Eduard Zeller* ist geboren den 22. Jan. 1814 zu Kleinbottwar, wurde 1840 Privatdozent der Theologie in Tübingen, 1842 bis 1857 Herausgeber der „Theol. Jahrbücher“, 1847 a. o. Prof. der

Theologie in Bern, 1849 o. Prof. der Philosophie in Marburg, 1862 in Heidelberg, 1869 bad. Hofrat und korresp. Mitglied der philos. Sektion der „Pariser Akademie d. mor. u. pol. Wissenschaften", 1872 · Prof. der Philosophie in Berlin, 1872 ord. Mitglied der „Berliner Akademie", 1873 ausw. Mitglied der „Münchner Akademie", 1876 preuss. Geh. Reg.-Rat, 1876 Mitglied der „Academia dei lincei" in Rom, 1890 Ehrenmitglied der „Wiener Akademie" und 1894 Wirkl. Geh. Rat mit dem Prädikat „Exzellenz". Seit 1884 pensioniert, feierte der nach Stuttgart übergesiedelte greise Denker am 12. Jan. 1897 sein 50jähr. Professorenjubiläum und 1906 sein 70jähr. Doktorjubiläum. Unter der grossen Zahl seiner für alle Zeiten wertvollen wissenschaftlichen Arbeiten nennen wir nur seine von 1856—1868 in fünf stattlichen Bänden erschienene Geschichte der „Philosophie der Griechen" und seine „Geschichte der deutschen Philosophie seit *Leibniz*", wahrhaft klassische Werke von mustergiltiger Exaktheit, welchen ganze Generationen deutscher Gelehrter ihre gründliche philosophische Schulbildung verdanken. Der Name *Eduard Zeller* wird stets als einer der hellsten Sterne unter deu Geistesgrössen strahlen, mit welchen das Schwabenland die deutsche Heimat und die geistig gebildete Menschheit beschenkt hat. Seine umfassende Gelehrsamkeit kam durch die grosse Klarheit seiner schriftstellerischen Darstellungsgabe erst recht zur Geltung. Sein Andenken wird in höchsten Ehren bleiben, so lange es tiefer denkende Meuschen gibt, welche die geschichtlichen Zusammenhänge der Entwickelung philosophischer Weltbetrachtung zu ergründen suchen.

c) † Der Schriftsteller *Edmondo de Amicis*, der sein eifriges Interesse für die neue Wissenschaft der Metapsychik erst neulich wieder durch seine Beteiligung an den Eusapianischen Sitzungen in Neapel bewies, ist zu Bordighera in der Frühe des 11. März cr. plötzlich gestorben. *Amicis* war 1846 geboren. Ursprünglich Soldat und Mitkämpfer von Custozza, begann er seine militärische Laufbahn erfolgreich als Militärschriftsteller. Später wandte er sich ganz der Schriftstellerei zu und seine „Novellen" wurden bald die Lieblingslektüre des italienischen Publikums. Historischen Hintergrund haben seine Werke „Ricordi di Roma" und „Roma libera". *Amicis* galt lange Zeit als der populärste Schriftsteller Italiens.

d) Vorträge über Spiritismus. Herr *F. J. Hering*, Magnetopath, früher in Konstanz, jetzt in Lugano-Certenago (Kanton Tessin, Schweiz) hielt am 26. und 27. Februar cr. in Zürich zwei interessante Vorträge über

„Modernen Spiritismus“ und „Die Kraft des allmächtigen Willens im Menschen“, die gut besucht waren und sichtlich Interesse fanden. Eine reiche Auswahl Lichtbilder unterstützten die gewandten Ausführungen des Redners wesentlich. Herr *H.* beabsichtigt auch in Deutschland in allen grösseren Städten aufzutreten und überall freie Vereinigungen (keine neuen Vereine) zu gründen, welche sich an die Aufgabe machen sollen, rein objektiv das gesamte okkulte Gebiet zu bearbeiten, wie dies bereits in Italien und Frankreich geschieht. Es wäre zu wünschen, dass Herr *H.* auf seiner Vortragstour überall kräftig unterstützt würde, damit sein Plan auch verwirklicht werden kann. In Zürich gaben eine schöne Anzahl der Zuhörer ihre Adressen ab, wie dies auch in Basel und Luzern der Fall war. *W. Stern.*

e) Ueber ein neues Medium schreibt Herr Dr. *Egbert Müller* dem „B. B. C.“ folgendes: „Ein neues, erstaunliches Experimental-Testmedium für okkulte Physik — eine Dame der Gesellschaft Berlins! Akademiker aller Fakultäten wird „*Elipaula*“ — wie ich das Medium genannt — gern zu ihren Séancen zulassen, in denen hochwundersame Vorgänge auftreten, die den heutigen Kampf des Dualismus mit dem Monismus ohne Widerrede tadellos entscheiden. Die rätselhafte Kraftentströmung des Mediums durch einen Rayon von nahezu acht Raummeter — etwas minder, als der Rayon des bereits nun durch vierzehn Jahre ruhmvoll bewährten Mediums „Femme masquée“ — überwindet eine Last von fünf bis sieben Zentner mit Leichtigkeit. Ich habe die Dame vermocht, späterhin auch in öffentlicher Séance Herren und Damen Erfahrung von dem so tief im Interesse der Humanität liegenden Spiritismus zuteil werden zu lassen.“ — Eine exakte Prüfung durch wissenschaftlich kompetente Beurteiler wäre dringend zu wünschen!

f) Ueberzeugende Beweise von bewusster Ueberlegung der Tiere berichtet wieder Nr. 2 des „Tier- und Menschenfreund“. Dass auch die Katze ein inniges Gemüt besitzt, das man nur entdecken, hegen und pflegen mnss (was auch der Schriftleiter aus eigener langjähriger Erfahrung bestätigen kann), beweisen folgende drei Vorfälle: 1. Vor der Türe eines Hauses in Wrohm im Dithmarschen spielte jüngst ein kleines Kind mit der Hauskatze, als die Angehörigen laute Wehrufe vernahmen. Sie fanden letztere im Kampfe mit einer Kreuzotter, die das Kind wiederholt angriff, aber von dem treuen Tier energisch abgewehrt und dann von den zu Hilfe Eilenden erschlagen wurde. — 2. In

Kreuznach verweigerte unlängst eine Katze, die seit 12 Jahren mit ihrer alleinstehenden Herrin zusammengelebt hatte, als diese Frau ins Krankenhaus geschafft wurde und nicht mehr zurückkam, jedes Futter und verendete einige Tage nach ihrem Tod auf dem Speicher des Hauses. — 3. In der Strasse Folie-Regnault zu Paris befindet sich der Laden des Ebenholzschreiners *Delfino*; sein Zimmer liegt neben der Werkstatt. Neulich erwachten die Hausmeistersleute, das Concierge-Ehepaar *Blayon*, kurz vor Mitternacht am Miauen der Katze *Delfino*'s im Kunstschreinergeschäft. Schon wollten sie wieder einschlafen, als sie das fortgesetzte ängstliche Miauen stutzig machte, zumal sie jetzt ein Knistern aus dem Atelier zu vernehmen glaubten. Als sie hinüberliefen, kam ihnen der Schreiner schon entgegengestürzt, seine Katze im Arm tragend, welche den bereits halb betäubt gewesenen Mann vor dem Ersticken gerettet hatte, indem sie ihm auf die Brust gesprungen war und ihn durch ihr Geschrei geweckt hatte. — Einen ganz merkwürdigen Fall geplanter Rache eines schwer misshandelten Pferdes in Paris beobachteten vor etwa drei Jahren Augenzeugen in der Rue de Lendriers daselbst. Ein betrunkener Fuhrmann eines zweirädrigen, mit Kohlen beladenen und mit einem starken Percheron bespannten Karrens riss sein Pferd plötzlich ohne jeden Grund heftig am Zügel herum und bearbeitete es aufs roheste mit dem umgekehrten Peitschenstil. Das gequälte Tier gab dem Unmenschen hierauf einen derben Stoss mit dem Kopf, so dass er gegen das Fenster eines Weinladens taumelte und zu Boden fiel. Er raffte sich aber wieder auf und hieb nun mit erneuter Wut auf das Pferd los. Jetzt packte ihn dieses unversehens an seiner Bluse, hob ihn in die Höhe, schüttelte ihn unter dem lauten Beifall des angesammelten Publikums hin und her und liess ihn dann so fallen, dass er sich nicht mehr erheben konnte; er hatte das rechte Bein gebrochen und musste ins Spital gebracht werden. Sollte man bezweifeln, dass das Tier mit überlegtem Scharfsinn gedacht hatte: „Wie du mir, so ich dir?" (Vergl. die K. Not. *d*) im vor. Heft, S. 176.)

g) Ueber Chemie und Biologie hielt jüngst in der „Wissenschaftlichen Sitzung der Senckenbergischen Naturforschenden Gesellschaft" zu Frankfurt a. M. Dr. *J. H. Bechhold*, Mitglied des kgl. Instituts für experimentelle Therapie, einen sich vom mechanistischen Materialismus der Kraft- und Stofflehre entschieden lossagenden Vortrag, in welchem er (nach den „Frankfurter Nachrichten" Nr. 312) u. a. ausführte: Trotz *Goethe*'s beissender Satire auf die Chemiker, die sich an biologische Probleme heranwagen —

man denke an den vom Famulus *Wagner* zusammen kristallisierten „Homunculus“! — hat man immer von neuem versucht, die Lebensvorgänge auf chemischem Wege zu erfassen und zu beherrschen. Zwar ist man inzwischen bescheidener geworden und wäre froh, wenn man nur den einfachsten Organismus, die kleinste Zelle, konstruieren könnte. In den letzten Jahren gingen auch wiederholt sensationelle Nachrichten durch die Tagesblätter, wornach es *Butler-Burke*, *Littlefield* und *le Duc* gelungen sei, einfachste Lebewesen und wachsende Zellen aus unorganisierter Substanz herzustellen. Der Vortragende lässt solche „Lebewesen“ vor den Augen der Zuhörer entstehen und bezeichnet die Entdecker als „Symbolisten“, welche die Analogie mit dem wahren Vorgang, die Wachspuppe mit dem Menschen verwechseln. Darauf schildert er die Versuche, den Lebensproblemen von der entgegengesetzten Seite nahezukommen, indem man den chemischen Bau der einfachsten Bestandteile des Organismus, der Kohlenhydrate, Fette und Eiweisskörper, und ihre Umsetzung im gesunden, wie kranken Organismus studierte. So überaus wertvoll diese mühevollen Arbeiten auch seien, werde man mit ihrer Kenntnis allein dem Ziele doch nicht näher kommen, so wenig wie man aus einem Haufen von Maschinenelementen, aus Zapfen, Schrauben usw., eine Maschine aufbauen könne, ohne zu wissen, wie die Bestandteile zusammenhängen. Nachdem dann vor ca. 20 Jahren die physikalische Chemie ihren Siegeslauf angetreten hatte, setzte man auf sie die grösste Hoffnung. In der Tat haben die Kenntnis vom osmotischen Druck und von der elektrolytischen Dissoziation eine Reihe biologischer Phänomene unserem Verständnis nahe gebracht. Im grossen Ganzen müsse man aber sagen, dass die Erwartungen nicht erfüllt wurden. Selbst relativ einfache Vorgänge, wie z. B. die Sekretionen, die Harnausscheidungen, seien heute kaum klarer als vor 20 Jahren. Man habe den Organismus als ein Gefäss mit Salzlösungen betrachtet, durch mehr oder minder durchlässige Membranen in Kammern geschieden. In Wahrheit bestehe aber der Organismus zum grössten Teil aus K o l l o i d e n, deren Kenntnis noch in den ersten Anfängen liege, da für sie alle bisherigen Methoden der Chemie und Physik versagen. (Die erzielten Erfolge erläutert Redner an einigen Beispielen: Erregung der Nerven, innere Antisepsis, künstliche Befruchtung ohne Samen.) Unübersehbare Probleme harren aber noch der Bearbeitung. Für die B i o c h e m i e, jene Brücke, welche über die Kolloide zu dem Organismus hinüberführe, bestehe heute noch kein Lehrstuhl, kein Institut,

obschon sich ihr zu widmen in rein wissenschaftlicher, wie in praktischer Beziehung eine hohe und dankbare Aufgabe sei.

h) Neues vom Mars. Professor *Percival Lowell*, dessen feste Ueberzeugung vom „Leben auf dem Mars" (trotz seiner niedrigen Temperatur) unsere K. Not. *e*) v. H. (S 177) erwähnte, hat der Zentralstelle für astronomische Telegramme in Kiel am 25. Febr. aus Boston folgende Mitteilung zukommen lassen: „Eine Vergleichung der Spektrogramme von *Slipher*, wiederholte Aufnahmen, zeigt ein schwaches Band kräftiger, als beim Monde, das Wasser in der Atmosphäre anzeigt." Damit wäre aber nun auch auf spektroskopischem Wege die Existenz von Wasserdampf in der Lufthülle des Mars bewiesen, woraus der Schluss zu ziehen ist, dass die weissen Polarkappen in der Tat aus Niederschlägen von Wasser, d. h. aus Schnee, nicht aber, wie von einer Seite angenommen worden ist, aus fester Kohlensäure bestehen. — Auch die Pariser „Akademie der Wissenschaften" erhielt (laut Nachricht vom 16. März cr.) die Mitteilung, dass es dem Astronomen *Lowell* definitiv gelungen sei, durch Spektraluntersuchung festzustellen, was bisher nur Hypothese war, nämlich das Vorhandensein von Wasserdämpfen oberhalb des Planeten, womit der Marsforschung ein neuer Impuls gegeben ist.

i) Die Verflüssigung des Heliums. In der letzten Versammlung der niederländischen Akademie der Wissenschaften wurde die Mitteilung gemacht, dass es dem Leydener Hochschulprofessor *Kamerlingh Onnes* gelungen ist, das letzte der sogenannten edlen Gase, das Helium, zu konsolidieren. Der englische Physiker *Thomas Andrews* hatte gelehrt, dass zur Konsolidierung eines Gases das Sinken seiner Temperatur bis zu der sogenannten „kritischen Temperatur" notwendig ist, über der keine Verdichtung möglich ist. Da man bis jetzt in den Laboratorien keine Temperatur unter minus 257 Grad hatte erreichen können und die „kritische" Temperatur des Heliums auf minus 272 Grad berechnet war (das heisst ein Grad über dem absoluten Nullpunkt), so erachtete man die Versuche, auch das Helium durch Kälte und Druck fest zu machen, als fast aussichtslos. Die Hochschulprofessoren *Lorentz* und *Kuenen* wohnten dem entscheidenden Experiment im Physikalischen Laboratorium der Leydener Universität bei. Es wurde dabei nicht das gewöhnliche Zwischenstadium verspürt, dass das Gas flüssig wird. In der Sitzung der Akademie wurde der Entdecker unter lebhafter Zustimmung der Versammlung von dem Vorsitzenden, Professor *van de*

Sande-Bakhuyzen, beglückwünscht. *Kamerlingh Onnes* ist 54 Jahre alt. Er hat im Jahre 1879 in Groningen seine Doktorprüfung bestanden und war dann Assistent an der Delfter Technischen Hochschule, bis er 1882 zum Professor an der ältesten Universität Hollands ernannt wurde.

k) Versuche mit Radium. Unter den Eigenschaften des Radiums ist seine Fähigkeit, als scheinbar unerschöpfliche Wärmequelle aufzutreten, eine der seltsamsten. Gleichwohl ist diese Wärmeerzeugung eben nur eine scheinbar ununterbrochene, denn das genauere Studium des Elements hat gezeigt, dass seine Eigenschaften keine Durchbrechung des Gesetzes von der Erhaltung der Energie darstellen, sondern dass die hervorgebrachten Wärmemengen in einer fortschreitenden Zersplitterung der Radiumatome ihre Ursache haben. Mit Beendigung dieser Zersplitterung würde auch die Wärmeerzeugung aufhören, und nur der Umstand, dass es sich um einen sehr langsamen Vorgang handelt, ermöglicht die scheinbar aus Nichts entspringende dauernde Ausstrahlung von Wärme an die Umgebung. Zu ihrem Nachweis ist von *Jacques Boyer* ein sinnreicher Apparat in der Wochenschrift „English Mechanic“ beschrieben worden. Er besteht aus einem empfindlichen Thermometer, das in eine weitere, vollkommen luftleere Glasröhre derart eingeschmolzen ist, dass in die Quecksilberbirne des Thermometers von aussen eine kleine Menge von Radium eingeführt werden kann. Alsbald wird eine Ausdehnung des Quecksilberfadens bis zu einer bestimmten Höhe erfolgen. Ein Dezigramm Radium bewirkt eine Ausdehnung der Thermometersäule um etwa 10 Zentimeter. Der Apparat kann durch entsprechende Eichung als Calorimeter für die Wärmeentwickelung des Radiums dienen. Eine weitere merkwürdige Vorrichtung, die eine Lösung des „Perpetuum mobile“ darstellen würde, wenn eben die geheimnisvolle Wirkung des Radiums nicht doch zeitlich begrenzt wäre, besteht aus einem in einem luftleeren Glasballon eingeschlossenen Goldblatt-Elektroskop, das durch Annäherung einer kleinen Menge von Radium elektrisch geladen wird und ausschlägt, bis es auf einen zur Erde abgeleiteten Platinstift trifft. Die Goldblättchen werden dadurch wieder entladen und klappen zusammen, um unter dem Einfluss des Radiums das Spiel von neuem zu beginnen und ins „Unendliche“ zu wiederholen. In Wirklichkeit kann aber auch hier von Unendlichkeit keine Rede sein. *C. A.*

l) „Geisterfang.“ Unter dieser boshaften Spitzmarke berichten die Tagesblätter: „In Amerika will man jetzt den glücklichen Sterblichen, der es fertig bringt, einen

Geist zu fassen und so lange festzuhalten, bis sichere und glaubwürdige Zeugen dazukommen, ganz besonders reich belohnen. Mit anderen Worten: wer in unanfechtbarer Weise nachweisen kann, dass in einem bestimmten Raume sich ein Geist oder ein Gespenst aufhält, soll Anspruch auf einen Preis von 20000 Mark haben. Diesen Geisterpreis hat ein Herr *Joseph Battles* testamentarisch hinterlassen. Er hatte sehr oft gehört, wie glaubwürdige Männer versicherten, dass sie ein Gespenst gesehen hätten, aber er selbst hatte ein solches Glück nie gehabt. Er meinte deshalb, dass unter den vielen und ernsthaften Problemen, die die Menschheit noch zu lösen hat, sich auch das Geisterproblem befinde, und wollte zur Lösung sein bescheidenes Teilchen beitragen; er bot deshalb, wie man aus dem „Newyork and American Journal" erfährt, der Clark University in Massachusetts den oben erwähnten Gespensterpreis an; die Universität hat die 20000 Mark angenommen und sich bereit erklärt, die Geisterforschungen mit ihrem guten wissenschaftlichen Namen zu decken. Hoffentlich wird die gute Seele des Herrn *Battles* selbst etwas zum Gelingen des schönen Werkes beitragen und aus dem Jenseits herniedersteigen, um sich von irgendeinem Geistersucher „fangen" zu lassen."

m) Eine genau eingetroffene somnambule Ahnung berichtet die sonst sehr skeptische „Tübinger Chronik" in Nr. 67 cr. aus Biberach, 19. März, wie folgt: „Die Meinung, dass im Untergrund der menschlichen Seele eine Ahnung kommender Dinge schlummere, wird anscheinend durch nachstehenden wahren Vorfall bestätigt. Die jugendliche Frau des Bierbrauereibesitzers *Handtmann* „zum Biber" sollte sich einem operativen Eingriff unterziehen, zu welchem Zweck deren Betäubung nötig war. Vor völligem Eintritt der Narkose, im Halbschlummer, sprach die Frau ohne Unterlass, im Wahn, ihr kleines Kind vor sich zu haben, die Worte: „Nicht wahr, wir geben unseren Papa nicht her, er darf nicht sterben!" Der junge Gatte stand, während seine kranke Frau so sprach, in voller Gesundheit an deren Krankenlager — vier Tage nachher aber wurde er begraben! Am Tage nach dem Vorfall überfiel ihn eine schwere Krankheit, deren Opfer er nach kurzer Frist geworden ist. So hat sich die in somnambulem Zustande geäusserte Ahnung der nun wieder in der Genesung befindlichen Frau in grausamer Weise bewahrheitet."

n) Vom Tode auferstanden? Eine mysteriöse Magnetisierungs-Geschichte wird dem „Berliner Lokal-An-

zeiger" Nr. 127 vom 10. März 08 von ihrem u.-Korrespondenten aus Paris telegraphiert. Nach dem „Messidor" sei ein in einem Pariser Hospital von drei Aerzten als tot erklärtes Mädchen durch Magnetismus vom Tode erweckt worden. Das Mädchen sei aus dem Sarge gehoben und so lange magnetisiert und mit gewissen Essenzen gerieben worden, bis es die Augen aufschlug und Kraft gewann, seine Empfindungen zu schildern. Der Tod erfolgte sodann, weil man dem ins Leben zurückgerufenen Mädchen, das sich exaltiert gebärdete, angeblich allzustarke Morphiumeinspritzungen verabfolgt haben soll. Für die Wahrheit dieser Schilderung verbürgt sich der Schriftsteller *Larmandie*, ein bekannter Okkultist. Wenn die Geschichte wirklich wahr ist, so hat man es vermutlich mit einem Fall von Scheintod zu tun.

o) *Swedenborg*'s sterbliche Ueberreste gehen nach Schweden. Wie die Kirchenzeitung „Morning Light" meldet, ist es den Bemühungen der schwedischen Regierung gelungen, die Ueberführung des Sarges mit den sterblichen Ueberresten des Sehers *Emanuel Swedenborg* in das Heimatland des grossen Gelehrten und Schriftstellers zu erwirken. *Emanuel Swedenborg* wurde bei seinem vor 136 Jahren erfolgten Ableben in der Schwedischen Kirche in London zur Ruhe bestattet. Die schwedische Fregatte „Fylgia", welche augenblicklich in den indischen Gewässern kreuzt, wird auf ihrem Heimwege in Darmouth vor Anker gehen, um den Sarg an Bord zu nehmen.

p) Wissenschaftliche Kurse zum Studium des Alkoholismus werden wieder in der Osterwoche von dem deutschen Verein gegen den Missbrauch geistiger Getränke vom 21. bis 25. April in Berlin abgehalten. Dieselben wirken wesentlich aufklärend über die ungeheuren Schädigungen, welche durch den Missbrauch geistiger Getränke angerichtet werden. Hervorragende und erfahrene Männer der Wissenschaft werden diese Kurse abhalten. Der Preis für alle Vorträge beträgt 5 Mark. Es werden sprechen: Geh. Med.-Rat Prof. Dr. *Rubner*, Eröffnungsansprache; Geh.-Rat Dr. *Rost*, Physiologische Wirkungen des Alkohols; Monsignore Dr. *Werthmann*, geistl. Rat, Die kathol. Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus; Oberstabsarzt Dr. *Brunzlow*, Wehrkraft und Alkohol; Pastor *Reetz*, Gasthausreform auf dem Lande; Dr. med. *Wolf*, Alkohol und Geschlechtskrankheiten; Pastor Dr. *Stubbe*, Das Trinken in der deutschen Geschichte; Prof. Dr. *Rade*, Alkoholismus und Deutschtum in den Vereinigten Staaten von N.-A.; Gewerbeinspektor Dr. *Bender*, Die Bedeutung der Alkoholfrage für die Arbeiterschaft; Konsistorialrat Pfarrer *Mahling*, Die evangelische Kirche im Kampfe gegen den Alkoholismus; Generalsekretär *J. Gonser*, Kriminalität und Alkohol; Prof. Dr. *Kassowitz*, Der theoretische Nährwert des Alkohols; Ober-Med.-Rat Prof. Dr. *Gruber*, Volkswohlfahrt und Alkoholismus; Senatspräsident Dr. *von Strauss*

und Torney (1. Vorsitzender), Schlussansprache. (Näheres bei der Geschäftsstelle des „Zentralverbands zur Bekämpfung des Alkoholismus" in Berlin, W. 15, Emserstr. 23. — Vgl. Märzheft v J., S. 180.)

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Die Lehre vom Zufall bei Emile Boutroux. Ein Beitrag zur Geschichte der neuesten französischen Philosophie. Von Dr. *Otto Bölitz* [*Falckenberg*'s Abhandlungen zur Philos. Heft 3]. Leipzig 1907. Verlag von *Quelle & Meyer* (120 S. 8°. Preis 4 M.).

Die kritischen Untersuchungen von Prof. *Boutroux* „über die Zufälligkeit der Naturgesetze", 1875 erschienen, aber, wie es scheint, bisher in Deutschland ebenso wenig beachtet, wie die allerdings von anderen Gesichtspunkten (den Grundsätzen der Wahrscheinlichkeitsrechnung) ausgehenden Schriften von *Cournot, le Bon, Poincaré, Revel* u. a. werden hier in fliessender Sprache und mit grosser Klarheit dargelegt. Sie beziehen sich nicht nur auf die Naturgesetze im engeren Sinne, sondern überhaupt auf logische, mathematische, mechanische, physikalische, chemische, biologische, psychologische und soziologische, und führen zu dem doppelten Ergebnisse: „dass die grossen, ehernen „Naturgesetze" nur ein schwacher Ausdruck menschlicher Beobachtungen und Berechnungen sind für Vorgänge, die ihrem wahren Wesen nach sich dem beobachtenden Menschengeiste entziehen werden, dass sie stets nur auf Formeln (und dazu nicht immer einwandfreie Formeln) gebrachte Rätsel der Wirklichkeit sind" — und „dass diese grosse Welt trotz ihrer Gesetze und trotz alles Wissens um sie allenthalben Elemente aufweist, die als etwas Neues, Unerkennbares und Geheimnisvolles sich der notwendigen Bestimmung und mathematischen Berechnung entziehen", — wodurch auf eine Synthese von Empirismus und Rationalismus hingewiesen und zugleich eine Versöhnung von Wissenschaft und Glauben angebahnt wird. *Wernekke.*

Unbekannte Naturkräfte von *Camille Flammarion*, Direktor der Sternwarte zu Juvisy-Paris. Mit 18 Abbildungen im Text und zehn Tafeln. Verlegt im Jahre 1908 bei *Julius Hoffmann* in Stuttgart. 380 S. 8°. Preis Mk. 5.—, geb. Mk. 6.—.

Noch immer spalten sich den okkultistischen Erscheinungen gegenüber die Gebildeten unserer Zeit in zwei Gruppen; die einen halten mit religiöser Hingebung an der spiritistischen Lehre von der Entkörperung der Seele ohne allen Vorbehalt fest, während die anderen alles als lächerliche Albernheit hinstellen und, wo grosse Gelehrte von kritischem Geiste, wie *Crookes, Wallace, Richet, Oliver Lodge* und andere Grund zu ernstem Forschen fanden und eingehende Studien anstellten, anmassend genug sind, mit einer dogmatischen, jeglichen Beweises baren Verneinung zu kommen. Für solche ist freilich das Wort Sir *William Thomson*'s nicht gesprochen: „Die Wissenschaft wird von dem ewigen Gesetze der Ehre dazu verpflichtet, jedes Problem, das ihr offen entgegentritt, ohne Furcht gerade anzublicken." Glücklicherweise hat sich aber eine Reihe angesehener und verdienstvoller Gelehrter in Frankreich, England

und Italien nicht abhalten lassen, sich durch den Wall von Trug, Phantasterei und dünkelhafter Borniertheit hindurch zu arbeiten, um dem Tatsächlichen auf diesem Gebiete näher zu kommen. Zu ihnen gehört *Flammarion*. Seit mehr als vierzig Jahren beschäftigt er sich mit den okkulten Tatsachen und hat nicht nur die ganze spiritistische Literatur aller Kulturvölker mit Aufmerksamkeit und Treue verfolgt, sondern selbst fast alle bedeutenden Medien teils allein, teils in Gesellschaft anderer Forscher sorgfältig beobachtet und untersucht. (Die zu Anfang der achtziger Jahre im Mülsener Grunde in Sachsen auftretenden ganz ausserordentlichen Medien sind ihm freilich unbekannt geblieben.) Die Ergebnisse seiner mühevollen Forschungen sind in dem vorliegenden Buche zusammengefasst. Dieses Werk ist epochemachend. „Hat dem gebildeten Europa das so wenig zu sagen, wenn festgestellt werden kann, dass um uns herum unbekannte Kräfte wirken? Hat das Studium unserer eigenen menschlichen Natur so wenig Bedeutung?“ — *Flammarion* behandelt zunächst seine Experimente mit der merkwürdigen *Eusapia Paladino*, Experimente, denen eine stattliche Reihe der bekanntesten Pariser Grössen der Literatur und Wissenschaft beigewohnt hat, z. B. *Charles Richet*, *A. de Rochas*, *Victorien Sardou*, *Jules Claretin*, *Adolf Brisson*, *Gustave le Bon*, *G. de Fontenay* usw., dann die von Graf *A. de Gasparin* 1853 in Valleyres (Schweiz) und die von Prof. *Thury* 1855 in Genf angestellten, endlich die Forschungen *Schiaparelli*'s, *Lombroso*'s, der „Dialectical Society“ und besonders des berühmten englischen Chemikers *Crookes*. In dem höchst verdienstvollen Kapitel über Betrug, Schliche, Hinterlist, Schurkereien, Taschenspielerkünste, Mystifikationen und Schwierigkeiten findet sich folgende wichtige Bemerkung: „Alle Physiologen wissen, dass den hysterischen Personen eine Neigung zur Lüge und zum Betrug anhaftet. Sie lügen anscheinend ohne Grund, nur zu ihrem Vergnügen.“ Zusammenfassend gibt dann der Verfasser mehrere Theorien und Erklärungsversuche wissenschaftlich experimentierender Forscher, die unsere Aufmerksamkeit verdienen. Graf *Gasparin* nimmt ein Fluidum an, das unter dem Einfluss unseres Willens von uns ausströmt; *Thury* nennt dieses Fluidum Psychode, eine Substanz, die die Seele mit dem Körper verbinden soll; *Crookes* spricht von einer psychischen Kraft, fügt aber hinzu, dass diese Gewalt in gewissen Fällen von irgend einem anderen geistigen Wesen erfasst und geleitet werden könnte; *Albert de Rochas* betrachtet diese Erscheinungen als Ergebnisse des fluidischen Doppelkörpers, des Astralkörpers; *Lombroso* behauptet, dass die Erklärung einfach im Nervensystem des Mediums zu suchen sei und dass es sich um eine Umwandlung von Kräften handle; der Astronom *Porro* schreibt die Einwirkung unbekannter „Geister“ weniger den Seelen Abgeschiedener, sondern den theosophisch zu erklärenden „psychischen Wesenheiten“ zu; *Charles Richet* will noch kein endgültiges Urteil abgeben; *Wallace*, *Morgan* und *Varley* huldigen der spiritistischen Geistertheorie; *Grasset* hat die Bezeichnung „Physiopathologie“ der Nervenzentren; *Maxwell* leitet die sich offenbarende Intelligenz von den Experimentatoren ab, und *Mangin* führt eine Erklärung durch das „Unterbewusstsein“ des Mediums ein. — *Flammarion* stellt folgende Grundgedanken auf: das menschliche Wesen hat in sich eine fluidische und psychische Kraft, die als Ausdruck unserer Wünsche und unseres Willens bei vielen okkultistischen Erscheinungen zu gelten geeignet ist; indessen kommt bei besonderen Fällen noch das Unbewusste, Unvorhergesehene u. dergl. hinzu; das alles aber sind Manifestationen des Universal-

Dynamismus, mit dem unsere fünf Sinne uns nur sehr unvollkommen in Verbindung bringen. Die spiritistische Hypothese darf nicht ausgeschieden werden. Eine rein mechanische Erklärung der Natur ist unzureichend. Bei dem heutigen Stande unserer Kenntnis ist es unmöglich, eine vollständig umfassende, unbedingt richtige, endgültige Erklärung der beobachteten Phänomene zu geben. Vielleicht bald wird es eine Art transszendenter Physik geben, die mit belebten, psychischen Kräften rechnet und bis an die „Probleme des Lebens und des Geistes“ reicht. *Wienhold.*

Somnambulismus und Spiritismus von Dr. *L. Loewenfeld*, Spezialarzt für Nervenkrankheiten in München. Mit zwei Abbildungen im Text. Zweite vermehrte Auflage. Wiesbaden, Verlag von *J. F. Bergmann*, 1907. 71 S Gr. 8°. Preis Mk. 2.—.

Der Verfasser bespricht nacheinander: A. Die verschiedenen Formen des Somnambulismus: 1. das Schlafwandeln, 2. den hysterischen Somnambulismus und 3. den hypnotischen Somnambulismus. B. Die aussergewöhnlichen Erscheinungen des Somnambulismus: 1. das Hellsehen, 2. die Sinnesverlegung, 3. das räumliche Fernsehen, 4. die übersinnliche Gedankenübertragung (Telepathie), 5 das zeitliche Fernsehen (Clairvoyance), 6. das Reden in fremden Zungen und 7. die physischen Phänomene der Medinmität. Auch er berücksichtigt die in jüngster Zeit in Genua mit *Eusapia Paladino* angestellten Versuche und gibt zu, dass man besonders manche hierbei beobachtete merkwürdige Materialisation als echt ansehen darf. Mit einer solchen Annahme begebe man sich noch nicht ins Land der Wunder und des Aberglaubens. Wir hätten keine Veranlassung zu zweifeln, dass sich diese Phänomene im Laufe der Zeit unter gewisse Naturgesetze rubrizieren, d. h. als die Wirkungen bestimmter psychischer, resp. psycho-physischer Kräfte nachweisen lassen würden. Insofern bildet also der Verfasser eine rühmliche Ausnahme unter den deutschen Gelehrten: er erkennt die Tatsachen an. Vom Spiritismus will er nichts wissen; er sei ja eine Form des Dualismus, der die Seele als ein vom Körper gesondertes und trennbares Wesen betrachtet. Uebrigens beweisen Versuche mit ganz zuverlässigen und vertrauenswürdigen Personen, dass es sich doch beim Tischrücken nicht bloss um unwillkürliche Bewegung der Hände handelt! *Wienhold*

Der Sinn und Wert des Lebens von *Rudolf Eucken*. 1908. Verlag von *Quelle & Meyer* in Leipzig. 162 S. 8°. Preis geh. Mk. 2.20, geb. Mk. 2.80.

Hier haben wir es mit einem der köstlichsten Erzeugnisse der Literatur der Gegenwart zu tun. Mit einer Behandlung der Frage nach dem Sinn und Wert des Lebens sucht der Verfasser die innern Probleme der Gegenwart jedem einzelnen möglichst nahe zu bringen und ihn zur Teilnahme daran zu gewinnen. Der erste, kritische Teil ist durchaus nicht zu weit ausgesponnen, wie der Verfasser befürchtet. Im Gegenteil! Treffender und packender konnte die Kritik der Gegenwart nicht gegeben sein. Die entscheidende Hauptthese, an der die Möglichkeit einer Wiederbefestigung des Lebens und einer Verjüngung der Kultur hängt, konnte ihre volle Ueberzeugungskraft nur erlangen, wenn sie als der einzig mögliche Weg zum Ziele erwiesen war. Dafür war aber jene Kritik unentbehrlich. Die Kritik der Gegenwart ergibt folgendes: Das Geistesleben im Menschen bricht zusammen und alles Mühen darum ist ein Haschen nach Phantomen, wenn es hinter sich nicht eine geistige Welt hat, aus der es schöpft und die es vertritt. Die Anerkennung einer solchen selbstständigen Tiefe des geistigen Lebens verändert bei

uns den Anblick des Menschen und der Welt, wie auch die Aufgabe des Lebens aufs wesentlichste; ja sie bewirkt eine Wendung, eine Umkehrung der gesamten vorgefundenen Lage. Das Geistesleben lässt sich vom Menschen nicht ablösen, ohne dass es zu einem eigenen Reiche wird und bei sich ein Weltleben entwickelt; dieses Weltleben aber kann die Forderungen, die es stellt, nur durchsetzen, wenn es nicht als Sonderreich, sondern als die Erschliessung einer Tiefe der ganzen Wirklichkeit gilt, als der, worin diese ein Beisichselbstsein erweist und einen Inhalt erschliesst, wie ihn alles bewegte Treiben der Natur nicht gewährt. Die Welt ist ein Ganzes, nicht ein Nebeneinander einzelner Elemente. Dem Leben, das im Gebiete der Natur nur nach aussen gekehrt ist, eröffnet sich nun die Möglichkeit, dass es sich mit dem eigenen Stande befasse und in dem Sichselbstentfalten und Selbstdurchbilden die allesbeherrschende Aufgabe findet. Ein derartiges Leben umspannt den Gegensatz von Subjekt und Objekt, ja es erhöht durch eine gegenseitige Weiterbildung der beiden Reihen den Gesamtstand und überwindet die Unfertigkeit und den Zwiespalt der vorgefundenen Lage. Die Anerkennung einer Tiefe der Wirklichkeit verändert das Gesamtbild der Welt, stellt aber auch den Weltlauf in eine eigentümliche Beleuchtung: er ist nicht bloss eine Erzeugung des Späteren durch das Frühere, eine Entwickelung, sondern eine Selbstentwickelung. Erwägt man nun den Aufweis des Ungenügens und der Unsicherheit des gegenwärtigen Lebensstandes, so treten namentlich drei Punkte hervor, bei denen eine Weiterbildung erforderlich ist: wir bedürfen eines festen Standortes, einer inneren Befestigung des Lebens, wir bedürfen einer Selbsttätigkeit, eines eigenen Wirkens und Schaffens, wir bedürfen einer Erhebung über die kleinmenschliche Art, eines Grosswerdens unseres Lebens, wenn sich ein Sinn und Wert unseres Lebens finden soll, kurz, das Leben muss fester, freier und grösser werden. Verworfen aber wird aller und jeder „Monismus“, der die notwendige Einheit ohne eine vorhergehende Scheidung glaubt feststellen zu können. Möchten doch die fruchtreichen Ausführungen dieser Gedanken in Staat und Gesellschaft, in Kirche und Schule, bei Gelehrten und Künstlern die wohlverdiente Beachtung finden! Jeder Satz gibt zu denken.

Weinhold.

Die Lehre Darwins in ihren letzten Folgen. Beiträge zu einem systematischen Ausbau des Naturalismus von *Max Steiner*. Berlin, *Ernst Hofmann* & Co., 1908. 244 S. 8⁰. Geh. Mk. 3.—, eleg. geb. Mk. 4.—.

Der Darwinismus ist eine fachmännische Streitfrage geblieben; man verabsäumte, ihn zur Bedeutung einer Weltanschauung zu erheben, schob die biologische Seite in den Vordergrund und kümmerte sich um das kulturelle Problem ganz wenig. Aber gerade die Konsequenzen der Deszendenztheorien stellen in kultureller Hinsicht eine völlige Umwälzung aller bisher geltenden Begriffe dar. Was der Darwinismus wirklich ist, was er der Menschheit raubt und was er ihr bringen kann, das offenbart er nicht als biologische Doktrin, sondern als vollständig ausgebaute Weltanschauung, das offenbart er erst in seinen letzten Folgen. Und diese Folgen für die Moral, die Politik, die Humanität usw. darzustellen, hat sich der wohlunterrichtete Verfasser sehr angelegen sein lassen. Der Leser dieses interessanten Buches wird sich sicher an der streng wissenschaftlichen Behandlung der Sache, an der unerbittlichen Logik der Schlüsse und der Knappheit, Schärfe und Klarheit der Sprache erbauen. Nur einige kurze Sätze seien noch

angeführt: Der grösste Teil des gebildeten Volkes entbehrt eines der wichtigsten Güter: der logischen Grundlage für das moralische Handeln. Der herrschenden Moral ein Fundament zu bauen ist der Naturwissenschaft nicht gelungen. Einer neuen Moral Stützpunkte zu bieten, wurde nicht einmal versucht.*) Der erste Fehler der modernen Naturwissenschaft besteht darin, dass sie sich ganz in metaphysische Labyrinthe eingesponnen hat. Der zweite Fehler ist, dass sie sich ihres metaphysischen Treibens gar nicht bewusst ist. Unter dem Deckmantel der objektiven Forschung an allen sittlichen Problemen zu gunsten der ungefährlichen Spekulation vorbeigehen — das ist Transszendenz in der schlimmsten Entartung! Den logischen Lapsus, mit den empirischen Sinnen die transszendente Welt zu durchqueren, sollte man getrost für die Materialisten reservieren. Zwischen der Transszendenz und der Empirie kann es bei geordnetem Denken niemals zu einem Konflikte kommen, weil die Religion (dem Gläubigen) ewige Wahrheiten offenbart, während die „Wissenschaft“ weder eine Ewigkeit, noch eine definitive Wahrheit erhascht. *Wienhold.*

Zanoni. Ein Roman von *Eduard Lytton-Bulwer.* Aus dem Englischen übersetzt und neu bearbeitet. Halle a. S. Verlag von *Otto Hendel.* 418 S. 8°. Geh. Mk. 1.25, geb. Mk. 1.50.

Bulwer's Romane finden heute noch bei alt und jung dankbare Leser. *Zanoni*, „Der Rosenkreuzerroman,“ wie er gewöhnlich genannt wird, entnimmt den Stoff aus „den geheimen und kostbaren Archiven“ der „ehrwürdigen Brüderschaft“ der Rosenkreuzer. Bedeutsam ist *Bulwer's* Wort: „Der Mensch kann den Gesetzen der Natur nicht widerstehen. Aber sind alle Gesetze der Natur schon entdeckt?“ *Wienhold.*

Die Brüderschaft der Religionen von *Annie Besant*, Präsidentin der Theosophischen Gesellschaft. Autorisierte Uebersetzung von *Helene Lübke.* Leipzig, *Th. Griebens'* Verlag (*L. Fernau*). 41 S. Klein 8°. Preis 60 Pfg.

Es gibt, so heisst es hier, nur eine Art der Gotteslästerung — denn Gott in der Menschenbrust zu leugnen, nur eine Häresie, die der Sonderung, wenn man sagt: „Ich bin von dir verschieden. Wir sind nicht eins.“ Darum haben alle Religionen eine gemeinsame Grundlage. Der Beweis für die Richtigkeit der Behauptung lässt sich durch das Studium der Symbole, Lehrsätze, Erzählungen und Moralgesetze erbringen. —Wir fragen: Genügt das? Und haben die verschiedenen Religionen nach diesen Beziehungen hin nicht auch viel, was trennt? *Wienhold.*

Energetische Weltanschauung. Eine kritische Studie von *Wilhelm von Schnehen.* Leipzig, *Theod. Thomas.* 1908. 145 S.

Das vorliegende Werk unseres verehrten Mitarbeiters, der sich durch seine früheren Schriften: „Der moderne Jesuskultus“ (2. Aufl. 1906) und „*Friedrich Naumann* vor dem Bankerott des Christentums“,

*) Wir erlauben uns doch bei diesem Anlass auf den bescheidenen diesbezüglichen Versuch des jetzigen Schriftleiters der „Psych. Stud.“ hinzuweisen, der diesem i. J. 1877 sogar einen Gotteslästerungsprozess vor dem Schwurgericht Esslingen zugezogen hat: „Versuch einer monistischen Begründung der Sittlichkeitsidee“ von Prof. Dr. *Friedrich Maier* (damals am k. Realgymnasium in Stuttgart), 22 S., Verlag von *Konrad Wittwer*, Stuttgart. — Vgl. auch *Ludwig Pfau*, Politisches und Polemisches (Verlagshaus Stuttgart: Dr. *Foerster* u. Cie., 1895, S. 331 ff.: „Der Fall *Maier.*“ — Red.

sowie durch zahlreiche philososophische Beiträge in angesehenen wissenschaftlichen Zeitschriften als eifriger Anhänger *Ed. v. Hartmann*'s und zugleich als selbständiger Denker längst vorteilhaft bekannt gemacht hat, will weiteren Kreisen der Gebildeten einen allgemeinen Ueberblick über die geschichtliche Entwickelung und den derzeitigen Stand der naturwissenschaftlichen Erklärungsversuche der Lebensvorgänge und der Bewusstseinserscheinungen gehen, insbesondere aber die Bestrebungen der modernen Energetik auf den Gebieten der Physik, der Biologie, der Psychologie und der Erkenntnistheorie auf ein richtiges Mass zurückführen, wobei er in erster Linie die Vorlesungen des bekannten Leipziger Chemikers *Wilhelm Ostwald* über Naturphilosophie einer äusserst scharfsinnigen Kritik unterzieht. Gegenüber der bisherigen Richtung der Physik will ja letzterer die alten Grundbegriffe von „Stoff" und „Kraft" durch den neuen Begriff der „Energie" ersetzen, worunter man das Vermögen, Arbeit zu leisten, also Arbeitsfähigkeit zur Ueberwindung eines Widerstandes zu verstehen hat. Die Energie, bei der man wieder zwei Seinsweisen oder Modalitäten — die ruhende oder potentielle E. der Lage von der tätigen oder aktuellen (kinetischen) E. der Bewegnng — unterscheidet, verschwindet nicht, sondern wechselt nur ihren Ort, ihren Zustand, ihre Form. An die Stelle der mechanistischen Atomtheorie mit ihrer rein quantitativen Auflösung der Naturerscheinungen in vermutete Bewegungen kleinster materieller Teile soll nach *Ostwald*'s energetischen „Protothesen" (mit welchem neuen Terminus er die „Hypothesen" anderer Leute unter dem unheilvollen Einfluss von *Ernst Mach* zu einer „hypothesenfreien Naturwissenschaft" zu erweitern hofft, nm schliesslich selbst wieder in den „naiven Realismus" des unmittelbaren Wirklichkeitsglanbens einzumünden) eine qualitative Auffassung treten. Verf. sucht gegenüber dem Wirrwarr solcher, durch philosophisch nicht gründlich gebildete Naturforscher angeblich glänzend begründeter Tagesmeinungen und Scheinlösnngen den Leser zu dem dynamischen Atomismus seines Meisters *Ed. v. Hartmann* zurückzuführen, zu dem „grossen Denker nnseres Volkes, der allein von allen Neueren es verstanden hat, den ganzen ungeheuren Wissensstoff der Gegenwart geistig zu verarheiten und die wichtigsten Ergebnisse der Einzelwissenschaften in seinem transszendentalen Realismus zu einer einheitlichen Weltanschauung znsammenzufassen." Die Metaphysik als die Wissenschaft von dem übersinnlichen Grunde und einheitlichen Wesen der gegebenen doppelseitigen Erscheinungswelt bildet nach den durch Klarheit und Ueberzeugungskraft ausgezeichneten Ausführungen des Verfassers trotz *Ostwald* und ihrer sonstigen Verächter die Grundlage wie den Abschluss jeder menschlichen Erkenntnis; sie ist es darum auch, welche als ihr eigentliches, höchstes und nnentreissbares Gebiet die ganze Philosophie überhaupt erst zu dem macht, was sie auch nach *Ostwald*'s und anderer denkender Naturforscher Urteil sein sollte: zu einer „Königin der Wissenschaften".

Fritz Freimar.

B. Zeitschriftenübersicht.

Die Uebersinnliche Welt. Berlin. 16. Jahrg. Nr. 1—3. — Transszendentale Photographie. — Ueber die Spaltung der Persönlichkeit und verwandte psychische Fragen. — Memoiren eines Hellsehers. — Okkultes von Tiere[n] — Der Kampf gegen den Okkultismus. — Zum Aufrufe der Be[rl.] Psychologischen Gesellschaft. — *Flammarion* als Okkultist — Zr

des Dr. *H. Hensoldt.* — Der Okkultismus als transszendente Naturwissenschaft. — Zur Erforschung der Materialisationen. — Die Geschichte einer Krystallvision. — Der Spiritismus in Italien. — Aus der Tagespresse. — Bücherschau.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 12. Jahrg. Nr. 1—5. — Spiritismus und Religion. — Der Magnetismus. — Erfahrungen in einem Haager Spiritistenkreise. — *Lombroso* über *Eus. Paladino.* — Heilung durch Geistereinfluss. — Philosophie und Spiritismus. — Päpstliche Verfolgungen. — Das Kriterium der Geisterhypothese. — Die Psychotherapeutische Gesellschaft in London. — Das Medium *A. V. Peters.* — Was uns trennt. — Der Spiritismus in Haarlem. — Schwierigkeiten der Mediumschaft. — Von hier und jenseits — Briefe an die Redaktion. — Vereinsnachrichten. — Bücherschau.

Morgendæmringen. Skien. 23. Jahrg. Nr. 1 — 3. — Korrespondenz aus London (über die Medien *Husk* und *Craddock*). — Aus dem Tagebuche eines Metapsychikers (von *Kaleta,* nach der „Zeitschr. für Spir."). — Der Spiritismus als Tröster. — 15 Jahrhunderte meines Daseins. — Beweise für die Existenz der Seele. — Meine Mediumschaft (vom Medium *Joseph* in Budapest; s. „Zeitschr. für Spir."). — Unsere Kinder im Jenseits. — † *Gerald Massey.* — Fortschritte des Spiritismus.

L'Echo du Merveilleux. 12. Jahrg. Nr. 264 — 268. — Die Betrügereien des Herrn *de Sarrak.* — *René Quinton* über das Wunderbare. — Ueber die Identität psychischer Persönlichkeiten. — Die Brüder *Davenport.* — Lieblingsspeisen und Temperament. — Die Prophezeiungen des „Old Moore" für 1908. — Das Problem der Spukhäuser. — „La Malia" (ländliches Drama von *L. Capuana*). — Der Fall *Sarrak.* — Einteilung berühmter Männer nach ihrem astrologischen Thema. — Das Wunderbare in den Memoiren von Bourrienne. — Vom Wärwolf. — „Diskurse von der Hexerei" (von *Henry Boguet*, 1602). — Vom Kartenlegen. — *Perikles Diamanti*, Rechenkünstler und Physiognomiker. — Gold- und Diamantenmacher. — Das blutschwitzende Kruzifix von Beni-Saf (Oran). — Ein Spukhaus in Cherbourg. — Der heilige Gral aufgefunden? — Metapsychismus oder Okkultismus? — Hypothese über die Materialisationen. — Ein Versuch der Totenerweckung. — *Eusapia Paladino* in Paris. — Volksaberglaube. — Krystallsehen. — Das Hörrohrmedium. — Der Tod des Königs von Portugal und die unheilvollen Einflüsse des Jahres 1908. — Das Jubiläum von Lourdes. — Mme. *Judith Gautier* über das Wunderbare. — Ein merkwürdiger Fall von Telepathie. — Bücherschau.

Revue Spirite. Paris. 51. Jahrg. Nr. 1—3. — Die Bibeln. — *Eusapia Paladino* in Paris. — Ueber die Entwickelung des religiösen Gedankens. — Die goldene Hochzeit des Ehepaares *van der Naillen.* — Das Medium *Craddock.* — Die Leichtgläubigkeit der Ungläubigen. — Vom Hypnotismus. — Die Inspiration. — Was ist Mediumschaft? — Der Magnetismus. — Dr. *Maxwell* und das Wunderbare. — Der Abbé *de Lamennais.* — — Nekrologe. — Bibliographie.

Il Veltro. Sampierdarena. Nr. 9. — Ueber den Skeptizismus. — Positivisten, Spiritisten und Priester. — Die Lichterscheinungen in Vò Euganeo. — Das Christentum und die psychischen Studien. — Die spiritistische Hypothese. — Magie und Heiligkeit. — Der Streit um den Satan. — Das Medium *Pappacosta.* — Der Betrug der Medien und die gegnerischen Herausforderungen. — Der Planet Mars. — *Morselli's* Unkenntnis des Spiritismus. — Spiritismus auf offener See (Sitzung mit Bewegungs- und Materialisationserscheinungen an Bord des Dampfers „Campania" auf der Fahrt nach New-York). — Meine Beziehungen zur okkulten höheren Welt (wissenschaftliches Tagebuch des Red. *G. Ricci*). *Wernekke.*

Le Messager. Liège. 36e an. Nr. 13—16. — Ein Idyll zwischen Lebenden und Verstorbenen. („Le Matin" vom 24.—26. Dez. v. J. erinnerte an die

1880/83 von dem Dichter *Camille Chaigneau* veröffentlichte Geistergeschichte seiner seit 27. Febr. 1876 bestehenden zarten Beziehungen zu seinem Duo: „Marie mit den Chrysanthemen", die ihn schon unter dem Direktorium als adlige Dame geliebt und ihn später mit einer jungen „Witwe aus dem Jenseits" vermählt habe; in einer Sitzung am 15. Jan. cr. bei Mme. *Noeggerath* in Paris mit *Eusapia Paladino* und Mr. und Mme. *Letort* habe das Tischchen mit der Platte das Glas des dort an der Wand stehenden Bildes jener *Marie* wiederholt berührt.) — Direkte Geisterschrift. (Artikel von Dr. *G. A. Lange* in der „Arena" vom Juni v. J. über des Barons *von Güldenstubbe* 1857 erschienene „Positive Pneumatologie"). — Geistermitteilung (angeblich von dem 1689 zu Dijon geborenen, 1773 in Paris gestorbenen lasziv-satyrischen Dichter *Alexis Piron*). — Ein Preisausschreiben (für einen verbesserten photographischen Apparat mit feiner empfindlichen Platten, um unsichtbare Ausstrahlungen, bezw. Phantomerscheinungen zweifellos festzustellen; an der Spitze der französisch-belgischen Sektion stehen die Namen *Richet*, *Flammarion*, *de Rochas*, *Emmanuel Vauchez*, der laut „Siècle" vom 9. Febr. cr. allein schon 11 000 fr. durch Subskription sammelte). — Mme. *Eusapia Paladino* in Paris (wo sie zum drittenmal an dem vor 8 Jahren mit viel Geld gegründeten „Institut général psychologique" eine Reihe Sitzungen gibt, deren Resultate veröffentlicht werden sollen). — Vorträge. — Ein Fall von Wiederverkörperung. (*Léon Denis* berichtet in seinem Buch „Le Problème de l'Être et de la Destinée", p. 289, der Fürst *Adam Wiszniewsky*, rue du Débarcadère 7 in Paris, habe ihm aus dem Mund von Zeugen selbst mitgeteilt, Fürst *Galitzin* habe im Sommer 1862 als Badegast in Homburg eines Abends im Kasino-Park auf einer Bank eine arme unterkunftslose Frau gefunden, die er mit einigen Freunden aus Mitleid zu einem Abendessen ins Hotel mitnahm. Nachher habe er sie versuchsweise mit einigen Strichen eingeschläfert und sie, die sonst nur deutschen Dialekt sprach, habe nun im reinsten Französisch erzählt, sie sei zur Busse für ein Verbrechen als Bettlerin wiederverkörpert, weil sie als Schlossherrin in der Bretagne im 18. Jahrh. einem Geliebten zu Gefallen ihren Gatten von einem Felsen ins Meer gestürzt habe. Nachforschungen, die *Galitzin* mit einem Marquis *de B.* später an der Nordküste der Bretagne anstellte, ergaben die unerwartete Bestätigung mehrerer Einzelheiten durch alte Bauern vom Hörensagen). — Die „Société d'Etudes Psychiques de Genève". (Der von der Präsidentin Mme. *Rosen-Dufaure* veröffentlichte Jahresbericht von 1907 berichtet über Sitzungen mit dem musikalischen Inspirationsmedium Mr. *Shepard*.) — Ein Vorurteil gegen den Spiritismus (veranlasst durch das Wort „Geister" statt „Seelen"). — Der Hellseher *Alfred Vout Peters* in Holland. (Mr. *de Fremery*, der ihn als Dolmetscher begleitete, berichtet in „Toekomstig Leven" merkwürdige Zwischenfälle aus Sitzungen in Amsterdam und Utrecht.) *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Vrede. Veertiendaagsch blad gewijd aan Ware Menschelijkheid. Red.: *Lod. van Mierop* — den Haag. 11. Jaarg. [Nr 5 und 6 dieses holländischen Friedensblatts enthält eine geistvolle Betrachtung von Dr. med. *Eduard Reich* über „Beroepsarbeid, Loonarbeid en Innerlijke beschaving".]

Bericht über die Tätigkeit der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin in den Jahren 1904—1907. — 32 S. [Diese altberühmte Gesellschaft vereinigt am letzten Sonnabend jedes Monats (ausser Juli und August) ihre Mitglieder von 3-5 h. zu einem Mahl, woran sich ein Vortrag mit Diskussion schliesst. 1. Vorsitzender ist Dr. *Adolf Lasson*, Geh. Reg.-Rat u. o. Univ.-Prof. (Friedenau, Handjerystr. 49), der u. a. am 12. Febr. 04

die Festrede zu *Im. Kant's* 100 jähr. Todestag im Festsaal des Berliner Rathauses, sowie am 15. Juni 06 die Gedenkrede zu Ehren des Heimganges *Ed. von Hartmann's* hielt, während am 24. Sept 04 der 2. Vors. Prof. Dr. *Aug. Döring* zu *Ludwig Feuerbach's* 100 jähr. Geburtstag sprach. Im Winter 1907 fanden öffentliche Vorträge für die von der Phil. Ges. angeregte Errichtung eines Denkmals von *Joh Gottlieb Fichte* in Berlin statt. Ausser dem Verzeichnis der gehaltenen Vorträge, der Veröffentlichungen der Mitglieder, sowie sämtlicher aktiver früherer, auswärtiger und Ehrenmitglieder sind dem Berichte als „Poetische Darbietungen zu den Stiftungsfesten" klassisch schöne Sonette von *A. Lasson* und „Philosophische Lyrik" des unseren Bestrebungen nahestehenden Dr. *Emil Jacobsen*-Charlottenburg beigegeben. Wir können uns nicht versagen, eine Probe dieser gedankentiefen Poesie unserer Leserschaft nachstehend beizusetzen.]

Problem des Menschen.

Mein Auge tastet frei sich bis zum fernsten Stern,
Und mein Gedanke kann den Flug noch weiter wagen,
Durch alle Räume sich in tiefste Tiefen tragen,
Eindringen ahnungsvoll bis zu der Wesen Kern.
Mein Geist kann ungehemmt in längst vergang'ne Zeiten,
Prophetisch kann er ins Gescheh'n der Zukunft zieh'n,
Die Schöpferkraft des Alls ward Menschengeist verlieh'n:
Vorbilder kann mein Geist den Suchenden bereiten.
Das Dauernde vererben kann der Gott in mir,
Was immer ich gedacht im Ringen und im Streben,
Es bleibt, auch wenn ich schwand, als Lebendes beim Leben:
So trennt sich Menschengeist im hohen Flug vom Tier.
Solch unpersönlich Wirken kennt nicht Raum noch Zeit,
Kann heut und immerdar entzünden neue Flammen;
Und bräche diese Welt in Trümmer auch zusammen,
Das geist'ge Erbe ist vor'm Untergang gefeit.
Person heiss' ich mein Ich in meines Leibes Bann,
Der rasch die Zeit durchfliesst . . mehr bin ich als Geschehen;
Es kann mein Selbst nicht zeitlich hier vergehen,
Ich weiss, im Jenseits legt es zart're Hülle an. —
Persönlich-unpersönlich soll ich wirken, wesen,
Dies Ziel der Menschheit leuchte mir voran.
Auf, Seele, fülle zeitlich dich mit Schätzen an,
Zu höherm Schaffen bist im Jenseits du erlesen!

Seele.

„Die Seele ist die Summe der Reflexe",
Das ist des Rätsels Lösung, meinen sie.
Ist wahr dies, ist das Wunder wahr: es hexe
Das Saiteninstrument die Melodie. —

„Wer den Geist der Wahrheit allein durch den Verstand erkennen will, erschaut ihn nur im trüben Lichte des erdgeborenen Geistes. — Nur das Gemüt, vor dem die Nebel schwinden, kann dem Verstande das rechte Schauen vermitteln und ihn die Demut verstehen lassen, die auf dem Wege zur Erkenntnis des Unvergänglichen die Führerin sein muss. Wer finden will, muss suchen, und wer gewinnen will, muss einsetzen." (Aus dem Psalm von der menschlichen Vernunft.")

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat Mai.** 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Wissenschaftlichen Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Universität in Neapel.

Nach dem Bericht des Prof. **Bottazzi** von

Josef Peter, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 192.)

Sehr interessant ist nun folgendes Phänomen: Die Schnur, welche mit der Lampe im Innern des Kabinetts verbunden war, war bei dem Heben des Stuhles auf den Tisch zu Boden gefallen. Der an ihrem Ende befindliche Druckknopf zum Aus- und Einschalten wurde heftig auf den Tisch geschleudert, Prof. *Bottazzi* bat, dass niemand denselben berühren solle; es wussten ja nur er selbst und die Herren *Galeotti* und *Scarpa* um die Sache. Aber was die anderen nicht taten, führte jetzt das Medium aus. Es zeigt höchste Anspannung, macht Bewegungen mit der Hand, wie wenn es etwas suchte; dann ergreift *Eusapia* plötzlich den Zeigefinger meiner rechten Hand, berichtet *Bottazzi*, drückt ihn mit ihren Fingern und da: — ein Lichtstrahl erleuchtet das Zimmer, aus dem Innern des Kabinetts kommend; ein Ruf der Befriedigung seitens der *Eusapia*. Man kann sich das Erstaunen jener, welche nicht begriffen, was vorgegangen war, leichter vorstellen als beschreiben. Ich rufe: „Bravo, bravo!" Die anderen sagen: „Bravo, warum? Um was handelt es sich? Was haben Sie denn entdeckt?" Ich erzählte nun den Sachverhalt: dass

Eusapia mit ihren unsichtbaren Händen den Druckknopf gesucht und gefunden hatte, ihn dann auf den Tisch warf und ihn drückte, während sie mit den Fingern ihrer sichtbaren Hand diese Bewegung unterstützte und damit Licht machte. Diese Erklärung erfüllte natürlich alle mit Staunen. Auch dieses Phänomen wurde „über's Kreuz“ erzeugt. —

Dieses Experiment machte *Eusapia* nun vier- oder fünfmal. Das Aufflammen des Lichtes währt jedesmal einige Sekunden. Es ist bemerkenswert, sagt der Gelehrte in seinem Berichte, dass *Eusapia* sich mit dem Lichte amüsierte und nicht von demselben verletzt wurde, wie das sonst doch schon der Fall war, wenn man nur die Absicht aussprach, Licht zu machen . . . .

Unmittelbar darauf erfüllt alle ein neues Phänomen mit Staunen. Der Druckknopf wird wieder auf den Tisch geworfen. *Eusapia* sagt: „Seht, wie er sich bewegt!“ Wir sehen, dass derselbe einige Millimeter über der Tischplatte schwebt und vibriert, wie von einem inneren Schauder erfasst, während die Hände der *Eusapia* (von *Galeotti* und *Bottazzi* gehalten) mehr als dreissig Zentimeter entfernt sind. —

In einem anderen Momente scheint *Eusapia* einen Gegenstand im Innern des Kabinetts zu greifen, während sie in meiner rechten Hand Bewegungen mit ihren Fingern macht. „Was ist das? . . . Ich fühle eine weiche, feuchte Sache . . . was ist das?“ Ich verstehe sie zuerst nicht, berichtet Prof. *Bottazzi*. Ich denke an eine Membrane und sage ihr dies. Aber sie scheint nicht überzeugt und antwortet: „Nein, nein! Es ist ein weiches Ding . . . . fühle es nur auch!“, wie wenn ich ebenfalls fähig gewesen wäre, mich, wie sie es getan, mit unsichtbaren Gliedmassen zu versehen. Dann erinnere ich mich an den Mastix und bitte sie, ihn nicht mit den Fingern zu durchwühlen, sondern lieber einen Gesichtsabdruck zu machen, wie sie es früher getan hätte. Tags darauf fanden wir in dem Mastix drei Abdrücke von Fingerspitzen und drei deutliche Abdrücke von dem Nagel des kleinen Fingers. —

Jetzt findet *Eusapia* im Kabinett etwas Rundes (es war einer der Apparate). Prof. *Bottazzi* ersucht sie, darauf zu drücken; sie tut dies wiederholt und, wie sich später ergab, hatte der Manometer diese Bewegungen sehr gut verzeichnet.

„Dieses zeigt doch,“ sagt Prof. *Bottazzi*, „dass *Eusapia* mit ihren unsichtbaren Händen die Formen fühlt, auch die Konsistenz, ob kalt oder warm, ob hart

oder weich, ob feucht oder trocken — und das genau so, als wenn sie die Gegenstände mit den Händen berührt hätte, die doch in den unsrigen gefangen liegen. Sie fühlt mit anderen Händen, allein sie denkt mit ihrem eigenen Gehirn und gibt ihre Eindrücke mit denselben Stimmmitteln kund, deren sie sich bedient, um mit uns jene sonderbare Konversation zu führen, welche die letzten Stunden jeder Sitzung charakterisiert: während dieser Unterhaltung könnte man sagen, dass bald sie selbst spricht, und dann wieder, dass es ein anderer ist, welcher durch ihren Mund redet und sie „meine Tochter" nennt.

Während *Eusapia* im tiefsten Trance sich zu befinden scheint, versteht sie doch jedes Wort, das ihr unangenehm ist und antwortet sofort darauf, manchmal mit Geringschätzung, manchmal mit diabolischem Hohngelächter, und zuweilen auch mit wenig artigen Worten, welche beweisen, dass ihre Eigenliebe verletzt ist. Während dieser Konversation fordern die guten spiritistischen Regeln, dass man das Wort stets an „*John King*" richtet, d. h. an ein mysteriöses Wesen, das alles macht, was sich in der Sitzung ereignet. Ich habe dessen ungeachtet diese Regeln nur an einigen Abenden und nicht die ganze Sitzung hindurch beobachtet, da ich überzeugt bin, dass die mediumistischen Phänomene die Folge der eigenen Tätigkeit des Mediums sind, bewusst oder unbewusst.

Eusapia sucht und greift alles, was sich in dem Kabinett findet (das sie eben deshalb vorher nicht anzusehen braucht), mit ihren medianimen Händen, aber ich habe mich nie überzeugen können, dass sie auch mit „medianimen Augen" sieht. Wenn sie dies könnte, dann hätte sie nicht so viel Schwierigkeit, einen Gegenstand zu finden, den sie berühren soll und den sie erst nach langem Suchen entdeckt. Und dennoch, wie man Materialisationen von Armen und Händen beobachtet (ich glaube, dass Füsse noch niemand gesehen hat), so bemerkt man auch Köpfe. Ich komme später hierauf zurück." —

Noch sind einige andere überraschende Phänomene aus dieser Sitzung zu erwähnen: Man vernimmt rhythmische Klopftöne aus dem Kabinett. *Bottazzi* bemerkt, dass das wahrscheinlich das Stöckchen für die kleine Trommel ist, das aber auf eine Holzschachtel klopft. Da die Anwesenden dies bezweifeln, wird plötzlich das Stöckchen auf den Tisch geworfen, gleichsam als sollte es sagen: „Seht Ihr jetzt; ich bin's, der schlägt!"

Dann kam plötzlich ein Glas auf den Tisch, das mit Kupfersulphatlösung gefüllt war. Auf dem Wege war

letztere verschüttet und die Kleider der zunächst Sitzenden begossen worden. Prof. *Bottazzi* bittet die *Eusapia*, dies nicht mehr zu tun, weil die Gläser nicht mit unschuldigem Wasser, sondern mit Flüssigkeiten gefüllt seien, die Unheil anrichten könnten. Kaum war diese Bitte ausgesprochen, da hört man, dass eine Flüssigkeit auf den Boden geschüttet wird, und unmittelbar darauf kommt ein anderes Glas, fast leer, auf den Tisch und stellt sich neben das erste. Prof. *Bottazzi* will aus diesem einfachen und doch so demonstrativen Phänomen erkennen, dass ein intimes Band zwischen den mediumistischen Phänomenen und dem Bewusstsein des Mediums besteht, d. h. dass hier ein physiologischer Determinismus der Phänomene vorliegt. „Eines," sagt der Gelehrte, „ist gewiss: es ist kein dem Organismus des Mediums fremdes Wesen, das die mediumistischen Phänomene erzeugt, weil das Medium Kenntnis von denselben hat, sei es nun, dass sie es ausspricht oder dass man es errät aus der Art und Weise, wie sich die Phänomene in Beziehung zu den Teilnehmern abspielen."*) —

Gegen Ende der Sitzung wurde noch das Phänomen des Druckes auf eine Briefwage erhalten. Man hatte mehr Licht gemacht und eine Briefwage, welche mit einem Registrierapparat in Verbindung gesetzt war, auf den Tisch gestellt. *Eusapia* sollte die Platte der Wage niederdrücken, ohne dieselbe mit ihren sichtbaren Händen zu berühren. Nach mehreren Sekunden sieht man, wie der Vorhang gegen den Tisch hin sich bewegt, wie wenn er von einer hinter ihm verborgenen Hand, deren Finger man deutlich unterscheiden konnte, dirigiert wäre; dann wird die Platte ergriffen und niedergedrückt, worauf sich jene Hand zurückzieht und verschwindet. Der Kontrollapparat ergab bei einer späteren Prüfung den Druck von 370 Gramm. Die Hände der *Eusapia* waren währenddessen in Kontrolle! —

Ein weiteres interessantes Phänomen: In dem Kabinett hatte Prof. *Bottazzi* auf einen elektrischen Drücker eine Schachtel von Holz gestülpt und sie mit drei Schrauben befestigt. Man hört auf einmal im Kabinett ein Rumoren, ein Krachen von Holz, dann etwas losreissen und zu Boden werfen. *Eusapia* stösst einen Seufzer der Erleichterung aus und nun hört man, wie der Drücker bewegt wird. Jetzt war die Sache klar: „Da sie**) den mit der

*) Man sieht ohne weiteres, dass der Beweis zu schwach ist, um die spiritistische Hypothese unbedingt umzuwerfen. *Peter.*

**) Es ist nach der Hypothese des Prof. *Bottazzi*, wie schon bemerkt, immer der Wille der „*Eusapia*", welcher alles macht! *Peter.*

Holzschachtel bedeckten Knopf nicht berühren konnte, hatte sie die Schachtel weggerissen und triumphierend schlug sie nun wütend fortgesetzt auf den Drücker."

„Danke," sagte Prof. *Bottazzi*, „aber so habe ich es nicht gewollt; du solltest auf den Drücker schlagen, ohne die Schachtel wegzureissen." Der Apparat hat die Schläge registriert.

„*Eusapia* sagte: „Achtung!" und man hörte gleichzeitiges Klopfen auf dem Drücker und auf dem Tisch. „Achtung!" und nun hört man gleichzeitig auf den Tisch und auf die Trommel schlagen, dann auf den Tisch und den Drücker nacheinander. Obwohl an diese Phänomene gewöhnt, ist der Eindruck auf uns immer tief. Auf das „Achtung" der *Eusapia* halten alle den Atem an und lauschen; tiefes Schweigen herrscht. *Eusapia* selbst ist unbeweglich, wie um die Klopftöne zu hören. Im Innern des Kabinetts hört man das Klopfen auf den elektrischen Drücker deutlich und stark, völlig gleichzeitig mit Klopftönen auf unserem Tisch oder auf der Trommel, die auf dem Boden liegt. Und all' dieses, ohne dass die Arme oder Hände des Mediums, welche von den Augen von sieben Personen aufmerksam beobachtet werden, sich bewegen. Nur die Finger der *Eusapia* begleiten mit kaum merkbaren rhythmischen Bewegungen die Phänomene, wie um das Tempo für jene Klopftöne anzugeben. Das Phänomen ist einfach und dennoch wunderbar und verblüffend! Es ist einfach; aber wer kann es erklären? Wer klopft denn auf der anderen Seite? Und wie kommt es, dass jene Klopftöne gleichzeitig erscheinen mit den auf unseren Tisch erzeugten und mit den leisen Fingerbewegungen des Mediums? Dieser Synchronismus — ich kann es nicht unterlassen, dies zu wiederholen — zwingt zu der Annahme, dass die medianimen Klopftöne und die Fingerbewegungen der *Eusapia*, oder vielmehr die Bewegungen, welche die einen, wie die anderen bestimmen, einen gemeinschaftlichen Ursprung haben, welcher sie hervorruft und der wahrscheinlich das Gehirn, der Wille der *Eusapia* ist." *) —

Zum Schlusse dieser Sitzung berichtet Prof. *Bottazzi* eine heitere Episode. *Eusapia* war in übler Laune, weil Mr. *Scarpa* öfters die Kette verliess und übergrossen Eifer zeigte, sie zu überwachen. Als er wieder aufstand, um

*) Der Anhänger der spiritistischen Hypothese würde sagen: Richtig, das Gehirn der *Eusapia*, aber das von dem „Spirit" eingenommene Gehirn und infolgedessen nicht ihr Wille, sondern der Wille des „Spirits". *Peter.*

nachzusehen, ob keine Abdrücke in der Schüssel mit Mastix wären, sagte *Eusapia*: „Der da langweilt mich; setz' dich auf deinen Platz, marsch, fort!" Später sagte sie, Mr. *Scarpa* solle sich neben sie setzen, und als dieser dem Wunsche nachgekommen war, wurde er durch den Vorhang dreimal so heftig bei den Haaren gezogen, dass er aufschrie vor Schmerz. Das war die Rache *Eusapia's*. —

Noch ist anzufügen, dass Mme. *Paladino* nach jeder Sitzung eine starke Empfindlichkeit in den Händen, besonders auf dem Handrücken, zeigt. Sie sagt, sie fühle hier ein Brennen, wie wenn sie die Hände längere Zeit in siedendes Wasser getaucht hätte. Die Hände sind dann stets rot und warm und die Adern geschwollen.

Sechste Sitzung (6. Mai 1907).

Die Sitzung beginnt um 9 Uhr 15 Minuten und endet um Mitternacht. Es ist Scirocco, die Luft warmfeucht und drückend. *Eusapia* scheint aber bei gutem Humor zu sein. Im Kabinett hatte man einige Neuerungen getroffen. Da man nun überzeugt war, dass die Phänomene echt sind, wollte man dem Medium mehr Aktionsfreiheit lassen. Man hatte einen kleinen Tisch von Nussbaumholz in das Kabinett gebracht und verschiedene Gegenstände und Apparate darauf gestellt. Nun passierte die alte Geschichte. Der Tisch erhob sich auf zwei Beinen und schwankte hin und her. Infolge dieses „stupiden Tanzes" wurden die Gegenstände teils herabgeworfen, teils kamen sie ganz durcheinander. Prof. *Bottazzi* bat „*John*", dies nicht zu tun — vergebens; er tat es noch einmal. —

Hierauf erhielt man wieder jene Klopftöne, welche synchronisch mit den Fingerbewegungen der *Eusapia* im Kabinett gehört werden. Die Registrier-Apparate liefern die graphischen Beweise dieser Bewegungen, welche im Sitzungszimmer von der linken Hand der *Eusapia* ausgeführt werden, im Kabinett von einer anderen Hand — „nach Ansicht der *Eusapia* von der Hand ihres Vaters „*John King*", nach Ansicht eines überzeugten Spiritisten von jener einer Materialisation und nach meiner Ansicht", sagt *Bottazzi*, „weder von der einen, noch von der anderen, ohne dass ich aber selbst angeben könnte, wer es sei" . . .

Nach einer Weile sagte *Eusapia*: „Ich habe den geschwärzten Zylinder*) berührt; seht meine Finger an!"

*) Ein Registrier-Apparat war mit einem Zylinder versehen, welcher mit geschwärztem Papier umwickelt war.

Sie streckte zuerst eine Hand, dann die andere aus: aber die Untersuchung ergibt, dass keine Spur von Russ vorhanden ist, und dennoch sind auf dem Zylinder ganz deutlich die Abdrücke von Fingerspitzen, wie die *Eusapia*'s, zu sehen. Man kann in den weissen Flecken die Linien der Haut bemerken!

Interessant ist folgender Versuch: Man hatte den Drücker eines elektrischen Apparates in einen Käfig von Eisendraht eingeschlossen. Trotz wiederholter Bitten an *Eusapia* und trotz aller genauen Erklärungen, nicht den Draht zerreissen zu wollen, sondern zu versuchen, durch die Maschen des Drahtes mit dem Finger zu kommen, — die Sache gelang nicht. Man hörte kratzen und auf das Gitter schlagen, aber in das Innere des Käfigs konnte die mysteriöse Hand nicht eindringen. Der Drücker wurde nicht berührt, wie auch aus der Linie des Registrier-Apparates zu ersehen war. Das negative Ergebnis dieses Versuches ist ausserordentlich wichtig. Die unsichtbare Hand, welche in dem Kabinett wie eine unserer Hände operiert, ist also nicht imstande, durch ein Hindernis hindurchzugehen; selbst ein Drahtgeflecht mit sehr weiten Maschen genügt, um ihr den Eintritt ins Innere zu verwehren. „Wie kann man also zugeben," sagt Prof. *Bottazzi*, „dass das eine spiritnelle Hand, eine immaterielle Hand ist?" . . .

In dieser Sitzung wurde auch das Metronom in Gang gesetzt — und zwar, wie Prof. *Bottazzi* nachweist, zum erstenmal unabhängig von Erschütterungen des Tisches usw.

Zum Schlusse der Sitzung folgte noch ein schönes Phänomen: Man hatte bereits mehr Licht gemacht und einige der Teilnehmer hatten sich schon erhoben, als ein Stuhl, welcher in einer Ecke stand, sich zu bewegen anfing, die Füsse auf dem Boden schleifend. Die Beine der *Eusapia* sind unter dem Tisch und ihre Hände ungefähr einen Meter entfernt. Mr. *Lombardi* ergreift den Stuhl an der Rücklehne und hält ihn; aber er fühlt einen Widerstand, wie wenn jemand ihn hielte; der Stuhl setzt seine Bewegungen fort, wie um sich loszumachen, schliesslich bleibt er stehen. — (Schluss folgt.)

Okkulte Phänomene,

beobachtet im Pfarrhause zu G. in Franken.

Von Dr. **Johannes Klerikus.***)

(Schluss von Seite 196.)

Zu Ende Oktober 1897 war ich 2 Tage von Hause abwesend. Bei meiner Rückkehr fand ich Frl. *M.* und das Dienstmädchen *Eva B.* (aus einer ehrenwerten Familie meiner Pfarrei) in Aufregung. Sie waren, wie sie noch mit allen Zeichen des Schreckens erzählten, am vergangenen Abend gegen 9 Uhr in der Küche am Tisch gesessen. Frl. *M.* schrieb einen Brief, *Eva B.* strickte. Auf einmal hört Frl. *M.* wieder in meinem Zimmer (das sich über Küche und Esszimmer hinzog) das wohlbekannte dumpfe Gehen und Schlürfen. Sie sagte nichts, um das Mädchen, das noch nicht lange in meinem Dienste war und von nichts wusste, nicht zu ängstigen. Aber sie bemerkte wohl, wie dasselbe plötzlich eine angsterfüllte Miene zeigte und nach oben horchte. „Fräulein *M.*, hören Sie denn nichts?" fragte sie, „der Herr Pfarrer ist doch fort und trotzdem geht jemand da oben!" „Das ist nichts," antwortete Frl. *M.*, „das hört man öfter. Der Herr Pfarrer sagt, vor solchen Dingen brauche man sich nicht zu fürchten, wohl aber vor bösen Menschen! Wir haben aber das ganze Haus und den Hof abgesperrt, da kann es kein Einbrecher sein." Nun erzählte das Mädchen, sie habe erst vor einigen Tagen gegen 11 Uhr mittags, als ich eben in der Schule Religionsunterricht erteilte, Frl. *M.* aber in Bamberg war, dasselbe dumpfe Gehen in meinem Studierzimmer gehört und sich sehr gefürchtet. Während die beiden so sprechen, hören sie nun auf einmal ganz deutlich, wie oben ein Stuhl vom Tisch gerückt wird, die Türe des Studierzimmers öffnet sich geräuschvoll, mit dumpfen Schritten eilt etwas den oberen Korridor entlang, während es dumpf hallende Schläge auf die Wände des Ganges tut. Jetzt glaubten beide doch, dass eingebrochen worden sei, und verschlossen schnell die Küchentüre von innen, um im Notfall durchs Fenster in den benachbarten Hof hinüber sich zu retten. Aber sofort war oben alles still geworden. Erst nach einer Weile lief es wieder den Gang entlang und man hörte die Türe des Studierzimmers sich schliessen. Das Mädchen, dessen Zimmer sich oben befand, bat Frl. *M.* mit aufgehobenen Händen, unten auf dem Sopha des Esszimmers übernachten zu dürfen. Aber Frl. *M.*, die unterdessen die Ueberzeugung gewonnen hatte, dass die gehörten Geräusche nicht von menschlicher

Ursache herrührten, beredete das Mädchen, in ihrer Begleitung furchtlos hinaufzugehen. Sie werde sich überzeugen, dass kein Einbrecher droben sei. Mit der brennenden Lampe in der Hand ging Frl. *M.* voran die Treppe hinauf, *Eva B.* weinend und am Kleide der Haushälterin sich anklammernd hinterdrein. Oben angekommen, öffnete Frl. *M.* die Türen sämtlicher Zimmer, deren Fenster alle wohlverschlossen waren, leuchtete unter die Möbel, stieg noch mit der Lampe auf den Boden — es fand sich nichts. Ratten gab es im Hause keine, sie hätten auch nicht die Türe öffnen können! In der Folgezeit behauptete das Mädchen zweimal, sie habe in meinem Zimmer, in dem ich nicht anwesend war, ein eigentümliches Geräusch gehört, als hüpfe eine schwere Katze vom Tisch auf den Boden. Eines Nachts will sie gehört haben, dass es gegen das Küchenfenster wie mit Kieselsteinchen warf. Dasselbe eigenartige Werfen wie mit Sand hörte ich selbst im November 1897 nachts $^1/_4$12 Uhr in meinem Schlafzimmer. Ich war völlig wach, machte sogleich Licht und durchsuchte das ganze Zimmer ohne Erfolg.*) Eines Morgens um dieselbe Zeit kommt meine Haushälterin mit einem grossen Bogen Papier in mein Studierzimmer und sucht damit das eigentümliche Rauschen und Rollen nachzuahmen, das sie nachts wachend im Esszimmer gehört haben will.**) Die Nacht auf den 2. November 1897 war ruhig verlaufen. Einige Tage darauf aber berichtete mir der protest. Schäfer des Ortes, ein durchaus rechtlicher Mann, folgendes: Er hütete in dieser Nacht (vom 1. auf 2. Novbr.) hinter dem Pfarrgarten die Schafe. Es war ganz mondhell. Da hört er gegen 12 Uhr, wie die Schafe unruhig werden und plötzlich aus dem Pferch ausbrechen. Er kam sogleich aus seiner Schäferhütte und trieb die Schafe in den Pferch zurück. In nächster Nähe seiner Hütte aber stand eine schwarze Gestalt, „wie ein schwarzes Männchen“, die ihn längere Zeit mit glänzenden Augen ansieht. Er rief schliesslich seinen Hund, um ihn gegen die Gestalt zu hetzen, da er meinte, man wolle ihm einen Schabernack antun. Aber dieses sonst so scharfe Tier gab keinen Laut von sich und ergriff zitternd die Flucht. Nun warf der Schäfer, zornig geworden, einen Ballen feuchter Erde gegen die Erscheinung. Die Erde fällt durch die schattenhafte Gestalt hindurch, wie es dem

*) Dasselbe Phänomen hat ja auch *Just. Kerner* beobachtet, wie er in der „Seherin von Prevorst“ erzählt.

**) Dieselbe Beobachtung bei *Gerber*, „Das Nachtgebiet der Natur“, S. 234.

Schäfer wenigstens vorkommt; diese sieht ihn nochmals durchdringend an und verschwindet „wie schwebend“ gegen den Pfarrgarten zu. Die Wahrheit seiner Aussage beteuerte der Schäfer bei seiner Seligkeit. —

Ende November klagte mir dann Frl. *M.* weinend, dass sie es nun doch nicht mehr länger in ihrem Zimmer aushalten könne. Gestern abend habe sie sich kaum zu Bette gelegt gehabt, als im Zimmer eine merkwürdige Unruhe und Bewegung entstand. Darauf trippelte es durchs Zimmer „wie eine Gais“ und dann knallte es wie mit Peitschen. Auf meinen Rat brannte sie von nun an ein Nachtlicht und es blieb Ruhe. Dagegen hörten sie und das Mädchen, als sie eines Tages in der Küche sassen, über sich anscheinend im Zimmer des Mädchens einen schweren Fal. Sie eilten sogleich hinauf, aber alles war in Ordnung. Eines Abends tat es einen sanften, harmonisch klingenden Schlag auf eine der leeren Flaschen, die auf dem Boden der Küche standen, ohne dass eine Flasche bewegt worden oder etwas auf sie gefallen wäre. —

Im August desselben Jahres hatte ich mit 2 Herren, die bei mir zu Besuch waren, einer Einladung des Freiherrn *von F.* Folge geleistet. Wir kamen erst nachts 11 Uhr nach Hause. Frl. *M.* empfing uns mit den Worten: „Wären Sie doch nur hier gewesen! Zwischen 10 und 11 Uhr tat es im Zimmer nebenan einen so furchtbaren Schlag, dass ich glaubte, mein Kleiderschrank sei umgefallen, und wie elektrisiert vom Stuhl aufsprang. Eine Ursache konnte ich nicht entdecken.“ —

Die letzten Ereignisse fallen in den Dezember 1897. Am 16. dieses Monats mittags $^1/_2$ 1 Uhr rief die in der Küche beschäftigte Magd plötzlich meine Haushälterin und sagte, es seien hinter ihr soeben Töne entstanden, wie wenn man einen Blechteller in tanzende Bewegung setzt. Als sie sich sogleich nach dem Schall umwandte, habe er fortgedauert, ohne dass sich irgend etwas bewegt hätte. Gleich darauf wollte Frl. *M.* den grossen Schöpflöffel nehmen, den das Mädchen unmittelbar vorher auf den Anrichttisch gelegt hatte, aber er war zu beider grösster Verwunderung nicht mehr an seiner Stelle zu finden. Es wurde in der ganzen Küche darnach gesucht. Endlich sah man ihn hoch oben an der Wand an einer Stelle hängen, wohin ihn vorher niemand gehängt hatte. Bei dieser Gelegenheit äusserte Frl. *M.*, es sei mehr als einmal vorgekommen, dass Messer oder Gabeln, die sie benutzt und zu weiterem Gebrauch neben sich auf den Herd gelegt hatte, plötzlich verschwunden gewesen, so dass sie eine

andere Gabel oder Messer aus dem Kasten herbeiholen musste. Einmal sei dies 4 mal nacheinander vorgekommen. Am nächsten Vormittag, als ich in meinem Studierzimmer eben Brevier betete, vernahm ich ganz deutlich ein Geräusch, wie wenn die unter mir an der Decke des Esszimmers hängende Blumenampel vom Haken genommen und nach einigen Sekunden wieder eingehängt würde. Ich ging sogleich hinab, um zu fragen, was mit der Ampel vorgenommen wurde. Aber Frl. *M.*, die sich in der Küche befand, versicherte, gar nicht in's Zimmer gekommen zu sein, eben so wenig das Mädchen. Den 18. Dezbr. vormittags, als Frl. *M.* allein in der Küche war, hörte sie dasselbe Geräusch wie 2 Tage vorher das Mädchen. Als sie nach dem Ort eilte, wo der Schall herkam, ertönte er plötzlich dicht neben ihr. Nachdem sie dann wieder an ihre Arbeit gegangen, erfolgte ein starker Schlag. —

Das letzte „Spukphänomen" ereignete sich am 19. Dez. 1897. Als Frl. *M.* eben in den Nachmittagsgottesdienst gehen wollte (es war ein Sonntag), ertönt auf einmal aus meinem Studierzimmer (ich befand mich bereits in der Kirche) ein so gewaltiger Schlag, dass sie überzeugt war, der grosse Kachelofen sei zusammengestürzt. Sie eilt hinauf — und findet alles in bester Ordnung. — Während dieser Zeit hatten wir einmal Besuch von einer Verwandten. Dieselbe sprach eines Morgens meiner Haushälterin ihre Verwunderung darüber aus, dass sie noch so spät in der Nacht im Hause umher gegangen sei und sich zu schaffen gemacht habe. Aber Frl. *M.* war um 9 Uhr schlafen gegangen. Ich wohnte mit meinen Leuten in diesem Pfarrhause noch bis 1. Okt. 1900. Aber vom 1. Jan. 1898 bis dahin wurde nicht das geringste Auffallende mehr wahrgenommen. Auch unter meinem Nachfolger, der 5 Jahre dort wohnte, war Ruhe. Allein wie erstaunt war ich, als ich im Sept. 1907 meinen zweiten Nachfolger in G. besuchte und von ihm gefragt wurde, ob ich zu meiner Zeit nichts Auffallendes im Pfarrhause bemerkt habe? Er sei eines Abends um 9 Uhr noch lesend im Esszimmer gesessen, als ein so heftiger Schlag ertönte, dass er voll Schrecken aufsprang. Des Pfarrers Vater, der ebenfalls im Hause wohnt, wollte im ehemaligen Schlafzimmer der Frl. *M.* ein Klopfen wie aus dem Boden kommend, vernommen haben. —

Was nun jene oben geschilderten Phänomene anlangt, so ist ein Betrug bei dem Charakter der mir wohl bekannten Personen völlig ausgeschlossen. Dieser bequeme Erklärungsversuch ist also nicht angängig. Will

man die Sache aber animistisch deuten, dass die Quelle dieser Vorgänge im sog. Unbewussten des Frl. *M.* zu suchen sei, so ergibt sich eine doppelte Schwierigkeit. Warum war das Unbewusste nur in der Zeit von 1893 bis 1897 in dieser Weise tätig? Warum hat sich von 1898—1900 und auch in den 6 folgenden Jahren, während welchen Frl. *M.* noch in meinem Dienste war, nichts ereignet? Und auch aus dem Vorleben des Frl. *M.*, das mir bekannt ist, kann nichts Derartiges beigebracht werden. Ihr körperliches und seelisches Befinden hat aber nach 1897 in keiner Weise eine Veränderung erlitten. Und dann, wie kommt es, dass 1907 in jenem Hause, wie es den Anschein hat, die früher beobachteten Phänomene sich erneuern? Geht dies auch vom Unbewussten der an einem weit entfernten Ort lebenden Frl. *M.* aus? Und wollte man etwa annehmen, mein eigenes „Unbewusstes" sei die Ursache gewesen, so gelten ganz dieselben Einwände. Von den Dienstmädchen aber müsste merkwürdigerweise jedes „gespukt" haben. Im Herbst 1893 aber hatte ich überhaupt kein Dienstmädchen. Vielleicht äussert sich einer der Leser bezw. Mitarbeiter der „Psych. Stud." über diesen merkwürdigen Fall. —

Anleitung zur Kenntnis des Spiritismus.

Von **H. N. de Fremery**.

Aus dem Holländischen übersetzt
von ***Karl Grimm*** (✝ Rechtsanwalt in Urach).

(Schluss von Seite 202.)

Es sind des öfteren materialisierte Gestalten von Teilnehmern an spiritistischen Sitzungen gesehen worden. Frau *d'Esperance* spricht davon in ihrem Buche „Shadowland", und in der englischen Zeitschrift „Light" kann man viele Berichte von Personen finden, die u. a. bei Sitzungen mit dem Medium *Husk* in den erschienenen menschlichen Gestalten das Aeussere von Verstorbenen wieder zu sehen glaubten. Selbst teilweise Materialisationen boten zuweilen Gelegenheit, die Identität der Erscheinung mit einem Verstorbenen festzustellen, indem z. B. eine Hand Verstümmlungen zeigte, die als Erkennungszeichen dienen konnten.

Als Beispiel dieser Art sei hier die Erscheinung einer Hand mit zwei nach innen gekrümmten Fingern bei dem Medium *Knowles* erwähnt, worüber Herr *Hervey*

Chase Folgendes mitteilt:*) „Nachdem wir kurze Zeit sassen, zeigten sich Klopfen und andere Manifestationen und wurden verschiedene Fragen gestellt und beantwortet, ehe wir den Zweck unseres Besuches bekannt machten. Alsdann fragte ich: „Sind hier die Geister, welche versprochen haben, meine Hand anzufassen?“ Die Antwort lautete: „Ja.“ Nun streckte ich meine Hand in dem Raume aus, so dass sie unmöglich von einem der Anwesenden erreicht werden konnte, ohne dass sie die Haltung veränderten, was sie nicht tun konnten, ohne dass ich es gesehen hätte. Ich fühlte eine Hand in der meinigen, gerade als wäre es die eines lebenden Wesens; die Berührung der einzelnen Finger war deutlich zu unterscheiden. Es sollte die Hand meiner verstorbenen Frau sein. Eine ihrer Hände war infolge schwerer Brandwunden, die sie als Kind erhalten hatte, missgestaltet. Zwei Finger waren nach der Spanne der Hand gebogen und ein Fingernagel war ganz kurz und dick. Ich bat sie sodann, die missgestaltete Hand in die meinige zu legen, was sofort geschah. Sie streckte den Finger mit dem dicken Nagel über die Spanne meiner Hand, als wollte sie mich von ihrer Identität überzeugen.“ —

Noch stärker offenbart sich das Wiedererkennen aus einer Photographie der materialisierten Gestalt. Das Erscheinen einer solchen Gestalt verursacht unwillkürlich eine Rührung, der sich nur wenige entziehen können, und man ist dadurch nur allzugern geneigt, in einer oberflächlichen Uebereinstimmung eine vollkommen befriedigende Aehnlichkeit zu sehen. Die Photographie aber lässt sich unbefangen studieren, wenn jede Aufregung des Augenblicks verschwunden ist. Als Beispiel dieser Art kann die Photographie dienen, welche bei einer Sitzung des Mediums Dr. *Stansbury* bekommen wurde.**) Sie gibt die materialisierte, vollkommen wieder zu erkennende Gestalt der ersten Frau des Mediums wieder, welche erschien, als sich das Medium in dem aus 18 Teilnehmern bestehenden Kreis befand, welche alle die Erscheinung sahen, wovon die Photographie unwiderlegliches Zeugnis ablegte. —

Indessen liegt in dieser Gleichheit des Aeusseren noch kein genügender Beweis der Identität. Die Unvollkommenheit der Materialisationen und die Formveränderungen, welche eine materialisierte Gestalt erfahren kann, mahnen zur Vorsicht. Es scheint als ob der Gedanke das Bild modelliere. Das

*) *Adin Ballou:* „Spirit manifestations“, S. 91.
**) „Psychische Studien,“ Jahrg. 1889, Juniheft.

englische Medium *Peters* erzählte mir einmal, einer Sitzung mit dem Medium *Käthe Fox* beigewohnt zu haben, wobei eine materialisierte Gestalt erschien, der die Füsse fehlten. Die Beinstümpfe bewegten sich so hoch über dem Boden, als ob die Beine recht gebildet wären, allein es waren keine Füsse zu sehen. Die Erscheinung, hierauf aufmerksam gemacht, rief aus: „Ich habe meine Füsse vergessen", und zog sich eiligst in das Kabinett zurück. Kurz darauf zeigte es sich wieder, diesmal mit sichtbaren und greifbaren Füssen! Wir dürfen also in den materialisierten Gestalten, insoweit es keine Doppelgänger des Mediums sind, nicht die Abbildungen der Verstorbenen selbst sehen, sondern nur die Verstofflichung (Materialisation) ihrer Gedanken. Das kräftige Zurückdenken an ihre äussere Erscheinung auf Erden, in Verbindung mit dem Willen, sich in dieser Form sichtbar und greifbar zu machen, nach einem Prozess, den wir nicht kennen, wobei aber das Od eine grosse Rolle zu spielen scheint, lässt die materialisierten Gestalten entstehen. Wenn also eine solche Gestalt erscheint, gekleidet wie die Person, die sie wiedergibt, da sie noch auf Erden lebte, dann darf daraus nicht der Schluss gezogen werden, dass sie so in der Sphäre aussieht, in der sie jetzt lebt. Die Materialisation ist nur eine Selbstprojektion des Gedankens des Verstorbenen, nicht des Verstorbenen selbst.

Es ist daher der Schluss *Brackett's* erklärlich, den er nach einer gründlichen persönlichen Untersuchung dieser Erscheinung ausgesprochen hat:*) „Ich weiss, dass es Materialisationen gibt, die nach Wahl fast jede Gestalt annehmen können, so dass diese äusserliche Aehnlichkeit dieser Wesen bei dem Mangel geistiger Charakterzüge bei mir nicht in die Wagschale fällt."

Man muss daher die Identität der materialisierten Gestalten nicht so sehr an der äusseren Aehnlichkeit, als vielmehr an charakteristischen Daten, wie der Handschrift, der gesprochenen Sprache usw. prüfen.

Diese Kennzeichen haben sich in keinem einzigen uns bekannten Falle so stark vereinigt, um unwiderlegliche Identitätsbeweise zu liefern, wie in dem des Herrn *Livermore*, dessen im Jahre 1860 verstorbene Frau *Estella* sich bei 388 Sitzungen, welche mit dem Medium *Käthe Fox* in einem Zeitraume von fünf Jahren (1861—1866) gehalten würden, manifestierte und auch materialisierte.**) Es waren

*) *L. A. Brackett:* „Materialised Apparitions," S. 76.
**) *R. Dale Owen:* „The debatable Land," S. 385 ff.

Dunkelsitzungen, bei denen Herr *Livermore* meistens mit dem Medium allein war, das er stets an beiden Händen festhielt. Das Medium war dabei normal und sich dessen, was vorfiel, bewusst. Die materialisierte Gestalt *Estella*'s entwickelte sich stufenweise; erst bei der 43. Sitzung konnte Herr *Livermore* sie wiedererkennen, dank einem eigenartigen Licht, das unter Leitung einer anderen Gestalt zustande kam, die ihr bei ihren Manifestationen behilflich war und sich den Namen „*Franklin*" gab. Von dieser Zeit ab wurden die Erscheinungen *Estella*'s mehr und mehr vollkommen und schliesslich konnten sie das Licht einer von Herrn *Livermore* mitgebrachten Laterne ertragen. Die Gestalt konnte nur einzelne Worte sprechen. Sie machte daher ihre Mitteilungen schriftlich und zwar auf Karten, welche Herr *Livermore* bei sich hatte und welche nicht von der Hand des Mediums, sondern von der *Estella*'s beschrieben wurden, manchmal unter den Augen des Herrn *Livermore* bei dem von ihm angezündeten Licht. Die Handschrift, in der diese Mitteilungen gemacht waren, stimmte vollständig mit derjenigen überein, welche die Verstorbene in ihrem Leben schrieb. — Ausserdem wurde auch öfter französisch geschrieben, eine Sprache, welcher *Estella* vollkommen mächtig war, welche aber das Medium nicht kannte. Auch der Inhalt der Mitteilungen bewies klar, dass die materialisierte Gestalt keine andere als *Estella* sein konnte.

Als *Estella* sich nicht mehr sichtbar materialisieren konnte, war sie doch noch im stande, sich durch unsichtbare Selbstprojektion photographieren zu lassen. Herr *Livermore* hatte von den transzendentalen Photographien *Mumler*'s sprechen hören. Er glaubte nicht daran und traf alle möglichen Massregeln, um ihn in Verwirrung zu bringen.*) Er sass ihm zweimal zu seinem Porträt. Das erstemal erschien auf der Photographie eine Gestalt neben Herrn *Livermore*, die später von Dr. *Gray* als einer seiner Vorfahren erkannt wurde. Das zweitemal wurden fünf Aufnahmen gemacht, wobei Herr *Livermore* immer wieder eine andere Haltung annahm. Auf den ersten zwei Platten war der Hintergrund etwas verschwommen; bei den drei folgenden war *Estella* immer deutlicher und zwar immer wieder in anderer Haltung. Nicht bloss er selbst, sondern alle, die sie gekannt hatten und die Porträte sahen, zweifelten keinen Augenblick an der Aehnlichkeit. — —

---

*) „Spiritual Magazine" 1869, S. 252.

So führen uns schliesslich auch die Materialisationserscheinungen zur Anerkennung der Möglichkeit einer aussermenschlichen Ursache, die sie zu stande bringt. Mag auch die Personenverdopplung des Mediums hinreichend sein, um einen Teil der Erscheinungen zu erklären, so befestigen doch die äusserliche Aehnlichkeit der materialisierten Gestalten mit Ueberlebenden in Verbindung mit unleugbaren intellektuellen Identitätsbeweisen in uns die Ueberzeugung, dass auch spontane Totenerscheinungen, wirklich das sind, wem sie gleichen, nämlich Erscheinungen von Toten. In den Materialisationen haben wir also den Beweis zu sehen dafür, dass objektiv wahrnehmbare Selbstprojektionen für ihr Entstehen den materiellen Körper derjenigen nicht brauchen, von denen sie ausgehen. Dieser Körper mag in seine Atome zerfallen, deswegen behält die Seele doch nicht bloss ihr denkendes, sondern auch ihr organisierendes Vermögen. Unter welchen Bedingungen diese Fähigkeiten zur Aeusserung kommen können, liegt noch im Dunkeln. Bei spiritistischen Sitzungen bemüht man sich, sich so gut wie möglich in Umstände zu versetzen, die zufolge der Erfahrung am meisten Aussicht bieten, diese Erscheinungen auftreten zu sehen; allein es zeigt sich, dass sie einer bisher unberechenbaren Ebbe und Flut unterworfen sind. Nichtsdestoweniger unterliegt es keinem Zweifel, dass wir einmal jene Gesetze werden kennen lernen, welche auch diese Erscheinungen beherrschen. Es ist dazu eine genaue Untersuchung nötig. Allein auf diesem Gebiete werden uns keine „Sitzungen auf gut Glück" weiter bringen. Wie bei allen Zweigen der Wissenschaft gilt es auch hier, sich auf die Schultern anderer zu stellen, um weiter sehen zu können. Gehörige Vorbereitung und sorgfältiges Studium der von anderen erhaltenen Resultate sind dabei die ersten Bedingungen. Erst dann darf man an eine experimentelle Forschung denken, für welche *Stainton Moses*, der als Medium eine reiche Erfahrung hatte, folgende Regeln gab:

„Wenn du dich überzeugen willst, ob der Spiritismus bloss Täuschung und Betrug ist, so stelle eine persönliche Untersuchung an. Wenn du von einem erfahrenen Spiritisten eingeführt werden kannst, auf dessen Glaubwürdigkeit du dich verlassen kannst, so ziehe ihn zu Rat und bitte ihn um die Erlaubnis, mehr intimen Sitzungen beiwohnen zu dürfen, um zu sehen, wie man Sitzungen leitet und was zu erwarten ist. Geht das aber nicht an, so musst du dich auf Erfahrungen in deinem eigenen Familienkreise oder unter deinen Freunden stützen, wo alle Fremden ausgeschlossen sind.

Bilde einen Kreis von 4 bis 8 Personen, von denen die Hälfte oder wenigstens zwei von negativem, passivem Temperament und vorzugsweise weiblichen Geschlechts sind, die übrigen aber von mehr positivem Charakter. Setze die Positiven und die Negativen je nach einander, gegen Störungen geschützt, bei temperiertem Licht, um einen unbedeckten Tisch von gewöhnlichem Maass. Lege die Handflächen platt auf seine Oberfläche. Es ist nicht nötig, dass die Hände jedes Gastes die seines Nachbarn berühren, obwohl das in der Praxis oft so gehalten wird.

Konzentriere deine Aufmerksamkeit nicht zu bestimmt auf die erwarteten Manifestationen. Gib dich mit einem angenehmen, jedoch nicht kleinlichen Gespräch ab. Vermeide Zwist oder Wortstreit; der Oppositionsgeist bei einer Person von entschlossenem Willen kann die Erscheinungen zum Aufhören bringen oder ihre Offenbarung hindern.

Wenn die Unterhaltung stockt, so ist Musik dafür ein guter Ersatz. Die Hauptsache ist Geduld; es kann notwendig sein, dass 10 oder 12 Sitzungen, jede mit kurzen Zwischenpausen, erforderlich sind, ehe etwas geschieht. Wenn nach einer solchen Versuchszeit kein Resultat zu stande kommt, so bilde einen neuen Kreis. Für eine erfolglose Sitzung soll eine Stunde die Grenze sein. —

Wenn sich nun der Tisch bewegt, so lass den Druck auf seine Oberfläche so gering sein, dass du überzeugt bist, seine Bewegung nicht zu befördern. Nach einiger Zeit wirst du wahrscheinlich bemerken, dass sich die Bewegung fortsetzt, auch wenn du deine Hände nur darüber hältst und sie nicht mehr in Berührung mit dem Tisch bringst. Unterlass das jedoch, bis die Bewegungen sicher sind, und beeile dich nicht, Nachrichten zu bekommen. Wenn du dazu die Zeit für gekommen erachtest, so lasse niemanden von dem Kreise die Leitung an sich ziehen und ihn als Wortführer auftreten. Bedeute der unsichtbaren Intelligenz, dass es wünschenswert ist, Zeichen zu vereinbaren, und bitte sie, eine Bewegung des Tisches zu machen, während bei den verschiedenen Buchstaben, welche das Wort bilden, das die Intelligenz buchstabieren will, das Alphabet langsam hergesagt wird. Es ist üblich, eine Bewegung für „nein“ zu gebrauchen, drei für „ja“ und zwei, um einen Zweifel oder eine Ungewissheit auszudrücken.

Wenn eine genügende Verbindung zustande gekommen ist, so frage die Intelligenz, was zu sein sie vorgibt, wer von der Gesellschaft ein Medium ist und ähnliches. Wenn ein Irrtum vorkommt, so schreibe das der Schwierigkeit zu, die Bewegungen sofort richtig zu leiten. Geduld wird das

zustande bringen! Wenn du nur selber damit einverstanden bist, dass es möglich ist, mit einer Intelligenz zu sprechen, so hast du schon viel gewonnen. —

Die Zeichen können durch Klopfen gegeben werden. Gebrauche dann immer dieselbe Art von Zeichen und stelle das Ersuchen, dass, wenn die Schläge deutlich werden, sie auf dem Tisch vorkommen oder in einem Teil des Zimmers, wo sich beweisen lässt, dass sie durch keine „natürliche" Ursache hervorgebracht werden, vermeide jedoch jede lästige Forderung oder ein Hindernis für den freien Verkehr. Lass die Intelligenz ihre eigenen Mittel wählen! Es hängt grösstenteils von den Teilnehmern der Sitzungen ab, ob diese erhebend oder läppisch oder gar betrügerisch sein werden.

Wenn heftige Bemühungen gemacht werden, das Medium in Trance zu bringen, so bitte, dass diese Versuche eingestellt werden, bis du dich von der Anwesenheit eines geschickten und erfahrenen Spiritisten versichert hast. Wird diesem Ersuchen nicht nachgekommen, so hebe die Sitzung auf.

Prüfe schliesslich die erhaltenen Resultate mit dem Lichte der Vernunft. Bewahre einen hellen Kopf und ein richtiges Urteil. Glaube nicht sofort alles, was dir gesagt wird; denn obgleich die grosse unsichtbare Welt viele weise und hohe Geister enthält, umfasst sie auch eine Menge menschlicher Torheit, Eitelkeit und Irrtums, und diese liegt mehr an der Oberfläche als diejenige, welche weise und gut ist. Misstraue dem reichlichen Gebrauch grosser Namen! Lass' niemals, auch nicht für einen Augenblick, den Gebrauch der Vernunft ausser acht! Mache dich niemals an eine ernstliche Untersuchung, wenn eine Sucht nach eitler Neugierde dich dazu treibt. Erwecke ein ehrerbietiges Verlangen nach dem, was gut, rein und wahr ist. Du wirst belehrt werden, wenn du auch nur eine fest begründete Ueberzeugung gewinnst, dass es ein Leben nach dem Tode gibt, zu dem ein reines und gutes Leben vor dem Tode die beste und weiseste Vorbereitung ist." — —

Resümieren wir! Tatsachen haben uns auf die Möglichkeit hingewiesen, im Schlaf objektive Wahrnehmungen zu machen, die zufolge der Erscheinungen des Somnambulismus in eine bestimmte Richtung geleitet werden können. Experimentelle Proben in Telepathie, welche durch spontane telepathische Erscheinungen ergänzt werden, stellen die Tatsächlichkeit des Hellsehens und Hellhörens fest, während die Möglichkeit, dass ein von dem Übertragenden ausgehender Gedanke eine objektiv wahr-

nehmbare Selbstprojektion ins Leben ruft, bestätigt durch die spontanen Erscheinungen von Doppelgängern, durch die Materialisationserscheinungen, sich zu hoher Wahrscheinlichkeit erhebt.

In dem „Od" haben wir die Kraft kennen gelernt, welche diese Erscheinungen zu stande bringt, während der führende Intellekt, der aus ihnen spricht, manchmal eine menschliche, jedoch unstoffliche Ursache verrät. Wo dieser Intellekt sich schliesslich mittels Automatismus, sei es schreibend, sei es sprechend, voll offenbaren kann, bat er die Ueberzeugung bestätigt, dass dem Menschen eine selbstbewusste, individuelle Existenz nach dem materiellen Tode vorbehalten ist.

Diese Ueberzeugung ist der Kern des Spiritismus. Er lehrt, dass die Gaben des Geistes sich zwar mittels des materiellen Körpers äussern, aber nicht aus ihm entstehen; im Gegenteil, der materielle Körper ist nichts anderes als eine mehr oder weniger dauerhafte Materialisation des Geistes. Dieser ist unvergänglich und überlebt mit dem „Astralleib" verbunden als Seele den materiellen Tod, indem er dabei das volle Bewusstsein des irdischen, abgeschlossenen Lebens behält. — Es ist hier nicht der Ort, zu erforschen, von welcher Bedeutung dieses Wissen für unsere Lebensanschauung ist. Es genüge, zu wissen, dass durch die Gewissbeit des Fortlebens des Menschen nach dem Tode vielem Zweifel und Unglauben ein Ende gemacht wird.

Frappante persönliche Erfahrungen.

Aus dem Englischen von **Georg Kaléta** (Salzburg).

(Fortsetzung von Seite 228.)

Sitzungen zu Cardiff.

„Ich will mit einigen Tatsachen über meine Experimente zu Cardiff beginnen. Die Sitzungen wurden in der Privatwohnung des Mr. *Rees Lewis* zu Newport-road in einem rückwärtigen Zimmer des ersten Stocks abgehalten. Man zog einen Vorhang quer über die Ecke des Zimmers und bildete auf diese Weise ein Kabinett. Ich, als Medium setzte mich hinein. Die Teilnehmer sassen nur einige Fuss vom Kabinett entfernt. Hierüber ist am 2. Aug. 1878 in „The Medium and Daybreak" berichtet worden, dass bei unseren Séancen unter den erschienenen Gestalten regelmässig eine soldatenmässig ausgerüstet war, die meine eigene Statur

um einige Zoll überragtß. Ihr langes wallendes Kleid stand vorzüglich zu ihrer schlanken Figur. Sie verliess das Zimmer, ging die Stiege hinunter und kehrte in einigen Minuten mit einem Obstgericht zurück, welches sie freundlich herumreichte. Es kostete sie wohl die grösste Anstrengung, das Haus durch eine rückwärtige Tür gänzlich zu verlassen, um aus dem Garten einen Fuchsiazweig zu holen. Sie musste zu diesem Zwecke die ganze Länge des Gartens, ungefähr neunzig Fuss, durchqueren. Kaum hatte sie das Sitzungszimmer verlassen, so kehrte sie schon mit dem Fuchsiazweige zurück. —

In einer anderen Sitzung, Sonntag abends, den 14. Juli 1878 wurden die Fensterläden aufgemacht, um einem Lichtstrom, welcher in alle Teile eindrang und mit hellem Glanze auf die Gestalt fiel, den Zutritt in das Zimmer zu gewähren. Die Wirkung war eine unglaubliche. Ein glänzend weisses Lichtbündel (es war 7 Uhr 30 Min.) beleuchtete die Gestalt vom Kopfe bis zur Sohle, und das weisse Gewand glitzerte. Die Gestalt hielt sich die Hände vor die Augen. Die Venen auf den Armen waren vollständig sichtbar und hatten einen fleischigen Teint. Ueber die bereits erwähnten Phänomene äusserte sich der Berichterstatter in „The Medium and Daybreak“ folgendermassen: „Am Sonntag, den 21. d. M., stieg die Geistererscheinung neun- oder zehnmal in den Flur und, dort gut beleuchtet, zeigte sie sich den Zirkelmitgliedern, die sich vorher in dem gegenüberliegenden Sprechzimmer versammelt hatten. Mindestens ein halbdutzendmal lief sie im Fluge über die Stiege in das gegenüberliegende Sitzungszimmer, besichtigte dort die Mitglieder, öffnete die Tür von dem gegenüberliegenden Ankleidezimmer und trat dort ein. Dies geschah alles bei hellem Tageslichte um 7 Uhr 30 Minuten abends.“

In demselben Berichte ist festgestellt worden, dass die nachfolgenden Phänomene nur eine Wiederholung dieser Ereignisse mit Vermehrung waren. Der Berichterstatter schrieb hierüber: „Der vordere Teil des Hauses ist für solche Experimente als nicht geeignet befunden worden. Die Hälfte von uns begab sich in den Garten, die anderen bildeten den Zirkel. Kurz nachher lief eine Geistesgestalt die Stiege hinunter; man sah sie in das rückwärtige Sprechzimmer eintreten und sich gegen uns zu bewegen. Sie spiegelte sich selbst in den Glastüren wieder, die sie aus dem Zimmer im Garten öffnete. Hierauf öffnete sie eine [illegible]r Glastüren und stand ganz von Glorienschein umgeben [illegible]r uns. Sie ging drei oder vier Stufen auf der gegenüber[illegible]genden Treppe hinunter und blieb auf der unteren stehen.

Aber die Nähe der Nachbarschaft hinderte sie auf dem Kieselpfad hinunter zu kommen. Wenn wir bedenken, dass diese Dinge beim vollen Tageslichte stattgefunden haben, dass die Gestalt stets freundlich mit uns plauderte, so scheint dies in der Tat darauf hinzuweisen, dass bei sorgfältiger Pflege bald die Zeit heranrücken wird, wo unsere Abgeschiedenen uns in unserer Mitte mit Liebe und in Freiheit begrüssen werden."

Sechzehn angesehene Teilnehmer unterzeichneten das diese Experimente betreffende Protokoll. In einer der Sitzungen schrie ein Herr den Geist ziemlich barsch an, welcher dann zu schwinden begann und dort erlosch, wo ich sass. Auf einmal bat der Führer, den Herrn *Rees Lewis* zu rufen. Dieser fand, dass mein Gesicht mit Blut bedeckt war, und brachte mich lange nicht zum Bewusstsein. Dies zeigt, wie sorgfältig wir in unseren Untersuchungen sein müssen. Wir stehen hier an der Schwelle von Gesetzen und Bedingungen, die wir nicht verstehen. Je eher wir uns an das Studium dieser Tatsachen wenden, desto besser wird es für uns sein. Es ist auch kein Wunder, dass schon bei vielen Medien die Kraft durch vorlaute Gedanken an Betrug oder durch rohe Behandlung zerstört worden ist. Wenn wir diese Dinge einmal verstehen werden, dann werden wir auf alle Fälle auch besser wissen, wie man Sensitive behandeln muss, um die Phänomene unter den genauesten Testbedingungen zu erhalten. —

Bevor ich Cardiff verlasse, will ich noch einen Bericht über eine im Hause des Mr. *Rees Lewis* um 3 Uhr nachm. bei hellem Sonnenschein abgehaltene Sitzung geben. Wir sassen in dem vorderen Zimmer um einen Tisch herum, über den ein langes schweres Tischtuch so gelegt wurde, dass es bis zum Fussboden hinabreichte. Auf diese Weise entstand unter dem Tische ein vollständig finsterer Raum. Bei dieser Séance waren anwesend: *Pater Butcher*, Rev. *David Jones*, *Fr. Ferrier*, Mr. und Mrs. *Lewis* und meine Wenigkeit. Es wurde nach dem Betreten des Zimmers keinem Teilnehmer erlaubt, die Hände in die Taschen zu stecken oder zur Seite hängen zu lassen. Alle mussten ihre Hände auf den Tisch legen. In ungefähr fünf Minuten hörten wir Klopflaute, die uns aufforderten, unter den Tisch zu schauen. Wir schauten nach und fanden eine kleine Weintraube, einen Zweig von einem Apfelbaum und von einem Birnbaum, ein Bündel Weizen und Gerste und einige Erbsen. Einer von den geistlichen Herrn erklärte: „Das ist ein fast unmögliches Wunder." In der Stadt wurde ein Gerücht über diese Sitzung mit der Bemerkung

verbreitet, dass ein Geistlicher über die Dinge gepredigt und erklärt habe, der Teufel sei wieder erschienen, um uns nicht allein mit Aepfeln, sondern auch mit Gerste zu verführen! Eine einfache Manifestation wurde zuletzt von *W. Harrison*, der zur Zeit Herausgeber des „Spiritualist“ war, bestätigt. — Wir kommen jetzt zu meinen Experimenten in Melbourne und ich werde zur Veranschaulichung der Bedingungen zuerst die Beschreibung des Zimmers, in welchem die Séancen abgehalten wurden, geben.

Es wurde bestimmt, dass die Séancen in der Bibliothek der „Victorian Association of Spiritualists“, 84 Russelstreet, stattfinden sollen. Das Zimmer war luftig, ruhig und in der Mitte gelegen. Das östliche Frontfenster hat zwischen seiner Gardinenstange und der nördlichen Mauer einen Raum von fünf Fuss. Es war kein Riss in der soliden Ziegelmauer zwischen diesem Fenster und der Türe. In der nordwestlichen Ecke, in einer Entfernung von fünfzehn Fuss von der Gardinenstange zu der nördlichen Mauer in der Höhe von 7 Fuss 6 Zoll vom Flur, wurden auf eine glatte Zedernstange zwei dunkle Vorhänge, deren Enden mit lichten Spitzen besetzt waren, um die Lüftung des Vorhanges im Dunklen zu markieren, gehängt. Der von den Vorhängen eingeschlossene Raum hatte die Form eines Triangels 5 Fuss $5^1/_2$ Zoll zu 7 Fuss. 6 Fuss blieben zwischen der Einzäunung und der Decke frei. Das Zimmer war ein Erdgeschoss. Der Boden war solid und unterhalb befand sich kein Keller. In das Lokal wäre es unmöglich gewesen, irgend einen materiellen Gegenstand in die Einzäunung ohne Kenntnis der Zuschauer einzuschmuggeln. Der Berichterstatter, dessen Worte ich hier zitiere, sagt: „Zu einer hier am 28. Dezember 1880 abgehaltenen Séance wurde den Teilnehmern aufgetragen in der besten Gemütsverfassung zur New Year's Eve.-Sitzung zu kommen. Es wurde gesagt, dass, wenn die Bedingungen günstig seien, eine materialisierte Gestalt mit uns essen und trinken werde. In der erwähnten Nacht wurde ein Glas, ungefähr ein halb Pint Wasser enthaltend, auf die Fensterschwelle gestellt, also nicht weit von dem bereits erwähnten Vorhang.

Der Geist erschien in einem weissen Talar und rotem Gürtel. Ihn begleiteten zwei Frauengestalten, die jedoch von den Teilnehmern nicht erkannt wurden. Eine von ihnen war eine sehr würdevolle Erscheinung und hatte eine schöne aristokratische Hand. Der zuerst erschienene Geist schritt an das Fenster, nahm das volle Glas und trank den Inhalt bis zur Hälfte aus. Dann nahm er den Zwieback und biss ihn entzwei; der hierbei verursachte Ton wurde

von allen deutlich wahrgenommen. Kurz nachher kehrte er zurück und in der Oeffnung zwischen dem Vorhang und der Gestalt, erschien ein schwarzes Mädchen, ungefähr 36—40 Zoll hoch, welches auf den Namen „*Baba*" antwortete. Die Schwärze ihrer Hände und ihres Gesichtes hob sich intensiv von der weissen Draperie ab, in der sie sich entwickelt hatte. Das Mädchen verneigte sich, lächelte und streckte die Hand nach den Blumen, die man ihr darbot. Die Mädchengestalt nahm die Blumen, hielt dieselben fest, trug sie mit dem Ausdrucke des Entzückens hin und her; auch bot sie dieselben einem Herrn scherzhaft an und zog aber sofort zurück, wenn er nach ihnen greifen wollte. Dann erschien ein anderer Geist. Er näherte sich dem Fenster, hob das Glas an seine Lippen und trank den Rest des Wassers aus, ass ein Stückchen Zwieback, biss in ein anderes ein und liess die eine Hälfte zurück, in der man genau die Abdrücke der Zähne unterscheiden konnte.

Einen interessanten Anblick in dieser Séance gewährte die psychometrische Kraft des indischen Geistes „*Skiwaukie*", der die vergangenen Lebensereignisse der Teilnehmer las. Er sprach von Dingen, die sich einige Jahre vorher ereignet hatten. Am 29. April sagte dieser Geist, dass ein Brief von Dr. *Peebles* unterwegs wäre und in 10 Tagen ankommen würde. Am 3. Mai referierte er nochmals über diesen Gegenstand und sagte: „*Peebles* war verwirrt, als er plötzlich ein Telegramm bekam; er wusste nicht, was er tun solle, bis er den begleitenden Brief erhält, der ihn dann bewegen wird, zu kommen." Am 10. Mai ist von Dr. *Peebles* ein diesbezüglicher Brief angekommen, der die Aussagen „*Skiwaukie*'s" bestätigte. Das Telegramm trug kein Datum, als es Dr. *Peebles* erhielt, und infolgedessen wurde es von ihm missverstanden. —

Am 3. Mai nahm der „Geist" Herrn *Carson*, ein Mitglied des Zirkels, bei der Hand, führte ihn zum Medium und legte seine andere Hand auf den Kopf desselben. Er hatte also eine Hand auf dem Kopfe des Mediums und mit der anderen hielt er den „Geist" vor den Augen aller. Nachdem Herr *Carson* auf seinen Sessel zurückgekehrt war, hob der „Geist" einen schweren Stein auf und händigte ihn einem der Teilnehmer ein. Dann nahm er das Lesepult aus der Ecke des Zimmers und schrieb darauf in der Nähe der Frontansicht des Vorhanges eine Botschaft."

(Fortsetzung folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Die Heilungen in Lourdes und die metapsychischen Phänomene.

(Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques", Dez. 1907.)

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 219.)*)

Die Heilungen in Lourdes.

Die Heilungen in Lourdes sind zahllos; sie berechnen sich nach Tausenden. Seit 1882 existiert dort ein „Bureau des constatations médicales", welches vor allem die Zeugnisse prüft, welche die Kranken mitbringen, ferner, wenn letztere es wünschen, auch den Stand der Krankheit usw., und die Kontrolle der Heilung übernehmen. Alle diese Untersuchungen sind öffentlich; die Pforten sind allen geöffnet, welche ihre Zuständigkeit beweisen können, gleichgültig, ob Freund oder Feind, besonders aber den Aerzten, von welchem Lande und welcher Anschauung dieselben auch seien. Von 1890—1904 waren 2712 Aerzte in Lourdes, hiervon 461 auswärtige (d. h. Nichtfranzosen). Ein Engländer, Dr. *H. H.*, hatte sich vor einigen Jahren während der grossen Wallfahrtszüge beständig in diesem Bureau aufgehalten. Er bestätigt, dass alle Zeugnisse usw. mit Gewissenhaftigkeit geprüft werden. Fast alle menschlichen Krankheiten erscheinen auf der Liste, innere Leiden, nervöse Uebel, Verletzungen, Gicht und Rheuma usw. Ganz besonders bemerkenswert ist der Umstand, dass g e i s t i g e E r k r a n k u n g e n v o l l s t ä n d i g f e h l e n. Dies kann mit der katholischen Anschauung der Dinge nicht erklärt werden, denn warum sollte Gott einem Irrsinnigen die Vernunft nicht ebenso leicht schenken können, als er ein gebrochenes Bein heilt? „Nach unserer Theorie aber," sagt Prof. ***Mangin***, „hängen die Heilungen von der Integrität des Nervensystems ab und, wenn die leitende Kraft desselben

---

*) Im vorigen Heft war zu lesen: S. 214, Z. 11 v. u.: a n g e f e u c h t e t e (st. warme) Decken; S. 215, Z. 15 v. o.: *Jakobus* (st. *Johannes*), genauer: nach den Anweisungen der Epistel des h. *Jakobus* (V, 14—16). *P.*

zerstört ist, wird man sich nicht wundern können, dass dann die Heilung eines Wahnsinnigen nur äusserst selten, wenn überhaupt möglich ist." Mr. *Mangin* berichtet ausführlich über einige der Heilungen. In Kürze Folgendes:

1) *Joachine Dehant.* Dieser Fall ist einwandfrei festgestellt, insbesondere auch von ärztlicher Seite. *Joachine Dehant* hatte eine füchterliche Wunde am rechten Bein, welche sich vom Knie bis zum Knöchel erstreckte und das rohe Fleisch zeigte. Die Wunde war ganz mit Eiter bedeckt, aber sie heilte nach einem Bade in Lourdes in einer einzigen Nacht! Alles Bösartige war verschwunden, die Wunde war vernarbt und zeigte eine neue, gesunde Haut. Mr. *Bertrin* berichtet, dass, als am Abend *Joachine* im Bade war, ein heftiger Schmerz alle ihre Glieder schüttelte; ihre Knochen schienen von allen Seiten zu krachen. Zu gleicher Zeit sah sie, wie auch ihre Begleiterin, dass ihr deformierter Fuss sich wieder normal bildete, wie sie sich ausdrückte, „mit der Regelmässigkeit des Zeigers, der sich auf einem Zifferblatt bewegt." Auch das Knie wurde wieder normal. An der Hüfte fühlte sie eine Bewegung, welche ihr namenlose Schmerzen bereitete; sie fiel in Ohnmacht nnd man glaubte, sie läge im Sterben. Aber nach einiger Zeit kam sie wieder zum Bewusstsein und öffnete die Augen; alles war vorüber, der Schmerz verschwunden und der so lange Zeit entstellte Körper war normal und beweglich. Die Heilung war so gründlich, das Leiden so in der Wurzel gehoben, dass der Organismus sich mit sichtlicher Neubelebung entwickelte. *Joachine* hatte in Lourdes nur 54 Pfund gewogen, einige Jahre später hatte sie 75 Kilo und erfreute sich einer dauernden Gesundheit. —

2) *Pierre Derudder.* Dieser Fall ist schon deshalb so ausserordentlich interessant, weil dessen Heilung nicht in Lourdes stattfand, sondern in Oostacker (bei Gand). wo die Belgier eine Grotte à la Lourdes errichtet haben. *Derudder* war ein Feldarbeiter aus Jabbeke (im westlichen Flandern). Eines Tages (1867) wurde ihm durch einen Baumstamm das linke Bein unter dem Knie zerschmettert; Schien- und Wadenbein waren gebrochen. Nach einigen Wochen verschlimmerte sich der Zustand, es lösten sich Knochensplitter los usw. und die Aerzte erklärten die Verletzung für unheilbar. Der Kranke war ein ganzes Jahr unter den heftigsten Schmerzen bettlägerig. Gehen konnte er nur mit Hilfe zweier Krücken und es war ihm unmöglich, den verletzten Fuss auf den Boden zu stellen. In diesem jammervollen Zustande begab sich *Derudder* nach

Oostacker, besuchte die Grotte und betete dort. Nun ereignete sich das Wunderbare: er fühlt sich sonderbarer Weise wie ausser sich — er fiel eben in Trance —, erhebt sich ohne Gebrauch der Krücken und kniet vor der Statue der Jungfrau nieder. Plötzlich kommt er wieder zu sich und bemerkt, dass er auf den Knieen liegt und dass er ohne Krücken dahin gegangen ist; er kann das Glück kaum fassen. Seine Frau und alle Anwesenden versammeln sich um ihn. Man kann es nicht begreifen, aber es ist kein Zweifel, das Bein ist gesund und geheilt! Er kann sich desselben ohne Schmerzen bedienen. Die Wunden sind vernarbt, die gebrochenen Knochen sind zusammengefügt und sind wieder in ihrer normalen Lage!

Natürlich macht das Wunder kolossales Aufsehen. Man feiert es in den Kirchen mit Dankesfesten. Die Aerzte, welche *Derudder* behandelt haben, konstatieren, dass die Heilung eine vollkommene ist. *Derudder* stand damals im 52. Lebensjahr und starb mit 75 Jahren. —

3) *Clémentine Trouvé* litt nach dem Zeugnis des behandelnden Arztes Dr. *Cibiel* in Lusignan (Dep. Vienne) an einer Knochenhautentzündung, ein Leiden, das nur durch operativen Eingriff und nach langwieriger Behandlung zu heben war. Viele Zeugen sind vorhanden, welche das kranke Bein vor der Abreise des Mädchens nach Lourdes gesehen haben. Am 21. August wurde die Kranke in das Kinderbad (in Lourdes) gebracht, in welchem mehrere Damen anwesend waren, um die Kinder zu waschen. Mme. *Paul Lallier* aus Sens (Yonne) berichtet: „Ich erinnere mich noch ganz gut des Eindruckes, den die Kranke auf mich machte; ich war betroffen über ihr reines, leuchtendes Antlitz und sah, dass ihre Gestalt schwach und kränklich war. Sie ging nur mühsam, sich auf einen dicken Stab stützend. Mit grösster Vorsicht nahm ich die Beine der armen Kleinen, die ich in einen Stuhl gesetzt hatte, und tauchte die Füsse in das geweihte Wasser ....

Nachdem ich das Ave Maria gebetet hatte, begann ich mit der Anrufung ...., allein ich hatte nicht Zeit, sie zu vollenden, denn die Kleine hatte sich aufgerichtet und rief: „Lassen Sie mich, ich bin geheilt!“ In diesem Moment bemerkte ich an ihrem Fuss eine grosse Narbe, die sich sozusagen unter meinen Augen schloss; das Fleisch schien sich neu zu bilden .... Ich war so erschüttert, dass ich der Kleinen nicht folgen konnte, meine Beine versagten mir den Dienst“.

In dem Attestenbureau fanden sich viele Aerzte ein und das Protokoll wurde sofort aufgenommen. Man könnte

einwenden, dass die heftige Erschütterung des einzigen Zeugen zu beklagen ist und dass die Dame halluziniert gewesen sein könne. Ich würde antworten, sagt Prof. *Mangin*, dass die Abwesenheit anderer Zeugen, besonders von Männern der Wissenschaft, zu bedauern ist, dass man aber eines Tages beweisen wird, dass die Bewegung und der starke Glaube jener Dame nicht nur wünschenswert waren, um die Erzeugung der Phänomene zu unterstützen, sondern dass dieselben geradezu Grund und Vorbedingung des Eintretens des Phänomens bildeten. —

4) *Marie Lemarchand* ist die *„Elise Rouquet“* in *Zola*'s „Lourdes“. Man weiss, wie *Zola* sich in der Schilderung des Schrecklichen gefällt. So schildert er auch ausführlich den entsetzlichen Lupus, welcher das Gesicht dieser Unglücklichen zerfrass. Mr. *Mangin* führt den Bericht des Dr. *d'Hombres*, eines Augenzeugen, an: „Ich erinnere mich sehr wohl, *Marie Lemarchand* vor ihrem Eintritt in die Bäder gesehen zu haben. Ich war über ihr besonders abschreckendes Aeussere entsetzt. Die zwei Wangen, die untere Partie der Nase und die obere Lippe waren mit tuberkulösen Geschwüren bedeckt, welche eine Menge Eiter absonderten. Ich besuchte die Kranke nach dem Bade. Ich erkannte sie sofort, obwohl der Ausdruck ihres Gesichtes gänzlich verändert war. Statt der hässlichen Geschwüre, die ich noch kurz vorher gesehen hatte, bemerkte ich jetzt eine rote Fläche, die trocken und mit einer neuen Hautschicht bedeckt war. — Die Aermste hatte auch an einem Bein solche Geschwüre und auch diese waren im Bade vertrocknet“ . . . .

Man auskultierte das junge Mädchen im Attesten-Bureau; jede Spur von Phthisis war verschwunden. Dr. *la Néelle*, der ehemalige Chef der Klinik am Hospital in Caen, schreibt nach der Rückkehr seiner jungen Patientin von Lourdes Folgendes: „Ich bin jetzt noch ergriffen von dieser ganz übernatürlichen Heilung. *Marie Lemarchand* war doch zweifellos hochgradig tuberkulös und nun finde ich keine Spur mehr hiervon.“ Die Heilung fand am 21. Aug. 1892 statt. Im Januar 1905 schreibt *Marie* an Mr. *Bertrin*, dass sie sich völliger Gesundheit erfreue, dass sie Beschliesserin in einem Schlosse sei und in sechs Jahren vier Kinder gehabt habe, die alle kräftig sind. Sie erwarte das fünfte Kind. —

5) *Marie Lebranchu*, 35 Jahre alt, kam in Lourdes im August des Jahres 1892 an. Ihre Eltern waren an Lungenleiden gestorben. Die Untersuchung ihres Auswurfes hat auch bei ihr das furchtbare Leiden in vor-

geschrittenem Grade festgestellt. Die Unglückliche musste seit vielen Monaten das Bett hüten. Ihr Speichel war mit Eiter vermischt und sie hatte Blutbrechen. Die Ernährung war notdürftig. *Marie Lebranchu* ist *„la Grivotte"* im Romane *Zola's*. Letzterer war im Bureau anwesend, als die Leidende sich vorstellte. Es folgt nun die Schilderung der Heilung dieser Kranken:

„Das Bureau war ausser sich. Die *Grivotte* kam in das Zimmer gestürzt und rief: „Ich bin geheilt — ich bin geheilt!" Und sie erzählt, dass man sie zuerst nicht baden lassen wollte. Endlich gab man ihrem Flehen und Weinen nach. Kaum war sie drei Minuten in das eisige Wasser getaucht, ganz schweissig und mit der Heiserkeit der Phthisis-Kranken, da fühlte sie die Kräfte wiederkehren, wie wenn sie ein Peitschenschlag getroffen hätte. Es ergriff sie eine Exaltation, welche sie ganz ruhelos machte. Betroffen blickt sie *Pierre* an — *Pierre* ist der Held des Romanes, in dem der Autor seinem eigenen Empfinden Ausdruck verleiht. War dies denn das Mädchen, das er die letzte Nacht auf der Bank im Eisenbahnabteil liegen gesehen hatte, ganz gebrochen, hustend und Blut spuckend, mit erdfahlem Gesicht? Er erkannte sie nicht wieder; schlank und aufrecht, mit glühenden Wangen, funkelnden Augen, ganz Wille und Freude zu leben."

Trotzdem *Zola* das Wunder gesehen hatte, besass er nicht den Mut, die volle Wahrheit zu sagen. Er lässt in seinem Roman die *Grivotte* wieder von ihrem Leiden ergriffen werden und zwar noch auf der Heimreise. Nun, ein Jahr später kam *Marie Lebranchu* wieder in das Attesten-Bureau, wo man sich von der völligen Gesundheit ihrer Lungen überzeugte. Wahr ist, dass sie während des Winters einen Influenzaanfall gehabt hatte. —

6) Madame *Rouchel* litt infolge eines grossen Schreckens (1890), den sie während der Geburt ihres vierten Kindes durchgemacht hatte, an Lupus im Gesicht. Sie war damals 39 Jahre alt. Vergebens konsultierte sie eine grosse Anzahl von Aerzten. Als das Uebel sich verschlimmerte, sandte sie Dr. *Ernst* zu einem Spezialisten, Dr. *Bender*. Dies war im Jahre 1895. Dieser riss der Armen alle Zähne aus, welche ihr noch geblieben waren, und kauterisierte mehrere Wochen lang jeden Tag Mund und Zahnfleisch mit glühendem Eisen! Alles war ohne Erfolg. Ende 1902 erklärten die Aerzte das Leiden einstimmig für unheilbar und die Aermste war so verzweifelt, dass sie sich mit Selbstmordgedanken trug. Nun bewog sie ein Priester, mit anderen Pilgern von Metz nach Lourdes

zu gehen (4. Sept. 1903). Die Schwester, welche sie begleitete, beschrieb das Geschwür, das entsetzlich war: der Mund war ganz zerfressen, schwärzlich und hatte einen schrecklichen Geruch; die rechte Wange war durchbohrt und musste mit einem Tampon verschlossen werden, da die flüssige Nahrung der Kranken hier wieder herausfloss. Auch der Gaumen war durchbohrt, was Dr. *Ernst* attestiert.

Mme. *Rouchel* begab sich unmittelbar nach ihrer Ankunft in Lourdes in die Grotte, rief die heilige Jungfrau an und wusch ihr Gesicht an der Quelle. Es schien ihr, als ob an diesem Nachmittage (4. September) ihre Wunden weniger eitern würden. Noch am nächsten Morgen wurde sie von Mme. *Lacroix*, einer barmherzigen Schwester aus Metz, gesehen, wie sie zu den Bädern ging. Der Zustand des Gesichtes war noch erschreckend. Um 1 Uhr wusch Schwester *Mechtildis* vom Hospital in Lourdes das Geschwür und sah die Oeffnung in der Wange. Gegen 5 Uhr war die Prozession zu Ende. Mme. *Rouchel* hatte es nicht gewagt, mit den anderen Kranken auf der Esplanade Platz zu nehmen. Sie hatte sich in das Dunkel der Kirche „du Rosaire" geflüchtet, wohin man nach Schluss der Prozession das heilige Sakrament bringt. In dem Augenblicke, als der Bischof eintrat, löst sich der Verband plötzlich, ohne dass sie sich den Grund erklären kann, und fällt auf ihr Gebetbuch, das er beschmutzt. Eiligst befestigt die Kranke den Verband mit einem doppelten Knoten und geht dann betend zur Grotte. Hier fällt der Verband in dem Moment, da sie sich niederbeugt, um zu trinken, wieder herab. Sie kehrt mürrisch in das Hospital zurück und nimmt den Verband wieder um. Doch vergeblich, denn als sie von der Schwester *Romana* aus Metz in einer Ecke des Saales gefunden wird, drückt diese ihr Erstaunen aus, den Verband nicht an ihr zu sehen.*) „Schwester," sagt die Kranke, „ich habe ihn mehrmals befestigt, aber er will nicht halten." „Mme. *Rouchel*," rief die Nonne, sie nun näher betrachtend, „Ihr seid geheilt." Im Bureau konstatierte man das Verschwinden des Uebels. Es blieb nur eine gewisse Röte der Haut und eine kleine Eiterung an der inneren Seite der Oberlippe. Dr. *Ernst* sah Mme. *Rouchel* in Metz. Er schreibt wie folgt: „Ich habe Mme. *Rouchel* fünf Tage nach ihrer Rückkehr von Lourdes gesehen. Es hat sich in ihrem

---

*) Mr. *Mangin* fügt hier bei: „Ich kann mich nicht enthalten, diese hartnäckige Weigerung des Verbandes, an seinem Platze zu bleiben, mit den vielen Fällen sog. diabolischer Telekinesie zu vergleichen, von welchen in den „Proceedings" und in den „Annales" berichtet wird unter dem Namen der Polter- oder Klopfgeister."

Zustande eine völlige Aenderung vollzogen. Die Rötung ist verschwunden; die Löcher im Gaumen und in der Wange sind geschlossen; an der Wange sieht man nur einen roten Flecken von der Grösse einer Linse. Die Lippe, auf welcher das stärkste Geschwür war, ist nun mit einer Kruste bedeckt; die Geschwulst ist um zwei Drittel geschwunden. Von Geschwüren bemerkt man keine Spur mehr. An den Rändern der früheren Entzündung erscheinen Narben."

Die letzten Nachrichten von Mme. *Rouchel* lauten vom September 1905. Die Heilung hält sich dauernd. —

7) *Gabriel Gargam* verunglückte am 17. Dezember 1879 bei einem Eisenbahnunfall. Er war infolge seiner Verletzungen von der Hüfte abwärts vollständig gelähmt; seine Ernährung war beinahe unmöglich, so dass sie schliesslich nur mit der Sonde ausgeführt werden konnte. Bald war der Unglückliche nur noch ein Skelett, dessen Unterkörper gefühllos und kalt war. Er wog nur 36 Kilo. Der Arzt Dr. *Decressac* erklärte im Juni 1901 die Unheilbarkeit und die stetige Verschlimmerung des Leidens. Schon fingen die Extremitäten an brandig zu werden.

Gargam war nicht religiös. Aber seine Tante und andere Verwandte beteten für ihn und vielleicht haben deren Wünsche ihn bewusst oder unbewusst bestimmt, nach Lourdes zu wallfahrten.

Die Erzählung der Heilung ist merkwürdig: Das heilige Sakrament wird vor jeden Kranken gehalten . . . die goldene Monstranz funkelte in den Strahlen der Sonne... Da ringt sich von den Lippen eines Menschen, welcher zu meinen Füssen auf einer Bahre hingestreckt lag, ein unartikulierter Schrei und ein daneben stehendes Weib ruft unter Schluchzen: „Heilige Mutter Gottes, ich danke dir!" Der Mann auf der Krankentrage ergreift mit den Händen, die so mager waren, dass sie wie Klauen aussahen, das Gestell und richtet sich mit einer konvulsivischen Bewegung zum Sitzen auf. „Helft mir," seufzte er, „ich kann gehen, ich fühle es!" Man unterstützt ihn . . . Da steht er aufrecht vor uns wie ein vom Tode Auferstandener, ohne Hut, ohne Beinkleider, nichts am Leibe als ein Nachthemd und einen Schlafrock. „Lasst mich gehen," ruft er von neuem mit seltsamer und hohler Stimme. „Heilige Jungfrau erhöre ihn," schluchzt die Mutter, „er hat seit 20 Monaten kein lautes Wort gesprochen!" Und vor den Augen von tausend Zuschauern macht dieses menschliche Wrak mit Beinen wie von Teig und Füssen voller Wunden fünf Schritte, auf seinem Schlafrock taumelnd, dem man

ihm als Teppich hingebreitet hat, — dann fällt er erschöpft zu Boden . . . .

Diesen Morgen sind die Wunden an seinen Füssen fast gänzlich geheilt. Sein Gesicht hat etwas Farbe bekommen und er spricht deutlich. Im Hospital ass er ohne Sonde: Bouillon, Austern, etwas Huhn und eine Weintraube. Als er von dem Huhn nahm, machte man Einwände: „Ich bleibe dabei," sagte *Gargam*, „ich fühle die Kraft, es ganz zu essen." Die folgende Nacht schlief er ruhig wie ein Kind. Am nächsten Morgen stellte er sich, ganz neu gekleidet, im Bureau vor. Der Saal war gefüllt. Alle Aerzte von Lourdes waren anwesend: man untersucht die Beine des Geheilten, keine Spur mehr von Brand, die Vernarbung schreitet sichtlich vor. Die Beine leisten wieder ihren Dienst, trotzdem die Muskeln sozusagen fehlen. Er kann ohne Hilfe gehen. Die Aerzte sind sich nicht schlüssig über die Art der inneren Verletzung, welche so furchtbare Folgen für den Organismus des Patienten hatte. *Gargam* blieb in Lourdes und ist im Hospital angestellt. Er ist kräftig und hat niemals einen Rückfall erlitten. —

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Metapsychische Phänomene aus alter Zeit.

Aus dem Lateinischen von Prof. Charles Richet (Paris).

Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.)*)

I.

Wir halten uns für berechtigt, hier einen ebenso naiven, wie lehrreichen Bericht über einige wunderbare Erscheinungen zu bringen, welche vor etwa 260 Jahren unter ziemlich genau bestimmten Bedingungen hervorgebracht wurden. Wir verdanken diese eigenartige Erzählung einem gelehrten Theologen (obschon sein Name keinen hervorragenden Ruf

*) In der englischen Zeitschrift: „The Annals of Psychical Science" mit 4 Illustrationen erschienen unter dem Titel: „Metapsychical Phenomena of By gone Times." (First Year, April 1905, Nr. 4.) — Wir möchten auch diesen interessanten Beitrag aus der Feder des früheren Präsidenten der S. P. R. hiermit nachträglich der Aufmerksamkeit unserer Leser umsomehr empfehlen, als ein Vergleich mit den von Dr. *Passaro* veröffentlichten (von *Feilgenhauer* übersetzten) Spukphänomenen in einem neapolitanischen Kloster naheliegt. — Red.

erlangt hat) *Gisbertus Voetius**) welcher in einer Auswahl theologischer Abhandlungen — ein heute zweifellos seltener Band! — auch diesen Bericht über die angeblich von einem Geiste verrichteten Wunder gebracht hat. Wir werden eine vollständige und wörtliche Uebersetzung des lateinischen Originaltextes liefern, indem wir die Erörterungen der berichteten Tatsachen auf eine andere Gelegenheit aufsparen.

Der Titel des zu Pressburg 1643 gedruckten, uns vorliegenden Exemplars lautet: „Die Erzählung einer wunderbaren Tatsache, welche zwischen dem 24. Juli 1641 und dem 29. Juni 1642 zu Pressburg durch einen Geist vollbracht wurde, der vom Fegefeuer kam, um mit einer Jungfrau zu sprechen, der Reden führte, um Hilfe flehte und schliesslich errettet wurde. In Uebereinstimmung mit den beeideten Zeugen und amtlichen Akten, welche in den Archiven des Hochwürdigen Kapitels von Pressburg verwahrt sind. Veröffentlicht mit Genehmigung und auf Verfügung Seiner Herrlichkeit *Georg Lippai*, ernannter Erzbischof *von Strigonum* (Gran)." — Ein kurzer und getreuer Bericht dieser ganzen Geschichte:

Erstes Kapitel.

Der Ort, wo die Erscheinung hauptsächlich gesehen wurde. Wessen Geist war es? Wem erschien er? —

Dieses ist die Grundlage der Erzählung, und es ist das, was der Leser zuerst fragen wird: Wo? Wer? Wem?

Pressburg ist eine berühmte Stadt in Ungarn, an der Donau, von Wien durch zehn Meilensteine geschieden. In dieser Stadt lebte ein gewisser *Johann Clement*, welchem der

*) „Selectarum Disputationum Theologicarum pars secunda." Trajecti ad Rhenum (Utrecht). Ex officina *Johannis a Waesberge*, MDCXLIV. — *Gisbert Voet* (spr. Fuht), geboren 1588 in Heusden, studierte seit 1604 in Leyden Theologie, wurde 1611 Prediger zu Vlymen und 1617 zu Heusden, war 1618 Abgeordneter auf der entscheidenden Synode zu Dortrecht, wo er für die (die schroffe Prädestinationslehre *Calvin's* verteidigenden) „Contra-Remonstranten" gegen die Anhänger des vielfach verfolgten, 1609 verstorbenen Leydener Theologieprofessors *Arminius* auftrat; er wurde 1634 Professor der Theologie zu Utrecht und starb daselbst 1676. Er genoss als Haupt der Scholastiker in der reformierten Kirche grosses Ansehen, obschon — wie auch seine zahlreichen lateinischen Schriften beweisen — sein zelotischer Eifer grösser war als seine Gelehrsamkeit, und er seine Gegner, besonders *Cartesius*, mehr mit theologischen als mit philosophischen Waffen bekämpfte. Da er ganz in den theologischen Anschauungen und Vorurteilen seiner Zeit und seiner Kirche befangen war, kann er nicht ohne Weiteres als glaubwürdiger Zeuge gelten, wenn auch die Einzelheiten des nachfolgenden Berichts entschieden auf wirkliche Vorkommnisse mediumistischer bezw. supernormaler Art hinweisen. — Red.

Spitzname „Zwespenpauer“ beigelegt wurde. Er war ein angesehener Bürger, berufen, die Personen abzuurteilen, die zur Festung gehörten, welche sich ausserhalb der Stadt befindet, und tatsächlich wohnte er selbst in einer Vorstadt. Im Alter von ca. 40 Jahren wurde er von der Ketzerei *Luther's* angesteckt und führte ein wenig empfehlenswertes Leben. Sieben Jahre vor seinem Tode jedoch, welcher ein christlicher und mit seinem katholischen Glauben übereinstimmender war, änderte er seine Lebensweise, so dass man ihn oft in der Kirche sah, wo er weinte und ächzte, während er das Leben eines würdigen Christen führte, als er mehr als 60 Jahre zählte. Das ist in dieser Geschichte die in Rede stehende Persönlicheit. Er erschien nämlich nachher, so wie er zu sein und zu sprechen pflegte, und er zeigte sich in derselben Gestalt und sprach in derselben Ausdrucksweise und mit der Stimme wie während seines Lebens, sodass es erwiesen ist, dass es tatsächlich er selbst war; und ist dies ausser allen Zweifel gestellt worden durch den Abdruck seiner Hand, welchen er auf einem Tuche zurückliess, wie wir späterhin berichten werden. Obgleich er mehr als hundertmal erschien, und verschiedene Personen ihn sahen und hörten, war es dessenungeachtet hauptsächlich eine gewisse *Regina Fischerin*, welcher er sich zeigte, und zwar mit dem Beistande und Willen des Herrn, dessen Absichten unerforschlich sind. Dieses junge Mädchen war von achtbaren Eltern geboren, welche nach Hallstadt, zehn Meilen von Gmunden,*) einer Stadt in Oberösterreich, zuständig waren.

Ihr Vater *Sebastian* und ihre Mutter *Magdalena* befanden sich in ziemlich behaglichen Verhältnissen. Das war in der Zeit des frommen Kaisers *Ferdinand II.*, der so manche widerspenstige Geister dem katholischen Glauben wieder zuführte. Bei dieser Gelegenheit nahmen die Eltern dieses jungen Mädchens die katholische Religion an, welcher sie bis jetzt fromm obliegen; und sie erzogen ihre Tochter in diesem heiligen Glauben, sowie auch deren Schwester, welche etwas jünger war als sie. Sie war ungefähr neunzehn Jahre alt, als sie von dem Geiste beunruhigt zu werden begann; jetzt zählt sie deren zwanzig. Ungeachtet ihres Geschlechtes und ihrer Jugend ist sie auffallend wohlanständig; ihr Aeusseres ist ebenso ehrbar, wie ihre Gesinnung, und sie besitzt jede Eigenschaft, welche nicht bloss Katholiken, sondern auch Ungläubige empfehlen. Ihre Dienstboten und andere Leute können von ihrer Frömmig-

*) Im Original heisst es Gmündl

keit Zeugnis geben, jedoch beweisen die Tatsachen, welche wir im Begriffe sind zu erzählen, ihre Wahrhaftigkeit und Lanterkeit bis zum Ueberfluss.

Zweites Kapitel.

Wann der Geist *Regina* zu belästigen, zu erscheinen, zu sprechen begann, nnd warum er sprach:

Kaum ein Monat war vergangen, nachdem *Johann Clement* aufgehört hatte unter den Lebenden zu weilen, als am 29. Tage des Monats Juli im Jahre 1641 zwischen 11 Uhr abends und Mitternacht der Geist die junge *Regina* von Hallstadt in diesem Orte nnd sogar in ihrem elterlichen Heim anzufallen begann. Zuerst klopfte er dreimal an ihr Bett, darauf zeigte er sich ihr selbst. Er trug ein weisses Kleid, das ihm bis auf die Fersen herabfiel, und gewährte den Anblick eines alten Mannes. Er verweilte einige Zeit stillschweigend vor ihr, dann verschwand er. Mittlerweile wünschte *Regina*'s Tante, eine Lutheranerin, ihre Nichte von Hallstadt, wo sie bei ihren Eltern lebte, nach Pressbnrg zu bringen, wo bereits ihre Schwester war, indem sie vorgab, sie ans Familiengründen nötig zu haben; in Wirklichkeit aber, wie sich später herausstellte, um sie zur lutherischen Irrlehre zu bekehren. *Regina* brach deshalb nach Pressburg auf, wo ihre Schwester war, indem sie der Donau folgte; aber als das Boot in Stein ankam, gerade als es ans Land gezogen wurde, erschien ihr der Geist abermals in derselben Weise und zur selben Stnnde, wie vorher. —

Oft genug hatten Gespenster das Gemüt *Regina*'s beunruhigt und lange Zeit hindurch hatte sie auf jegliche Weise versucht, sich von ihnen zu befreien. Sie machte daher, während sie den göttlichen Beistand erflehte, ein Gelöbnis, sich fortan der heiligen Jungfrau zu weihen, jeden Sonnabend strenge zn fasten, sich warmer Speisen zu enthalten und vor dem Zubettgehen besondere Gebete zu verrichten. Dessen ungeachtet liess sie der Geist nicht in Frieden. Denn kaum hatte sie Pressburg erreicht, als sich der Geist darauf verlegte, sie zweimal die Woche zu quälen. Das Haus, welches sie bewohnte, war sehr schön, in einer Vorstadt nicht unweit der Festung gelegen; es war vom Grafen *Paul Palffy von Erdöd* erbaut worden. In diesem Hause wurde sie während mehrerer Monate von Erscheinungen belästigt, welche bis zur Weihnachtszeit andauerten und späterhin noch unerträglicher wurden. Fürwahr, eines Tages, als sie eben die Tür des Speisezimmers öffnete, stürzte sich der Geist mit Ungestüm auf sie, gerade, als ob

er sie umarmen wollte; dieses verursachte ihr eine derartige Aufregung, dass sie genötigt war, sich zu Bett zu begeben, und drei Wochen krank darniederlag.

Da sie nicht wusste, was sie tun sollte, suchte sie Rat bei einem sehr frommen Priester vom Orden des heiligen Franziskus strenger Observanz. Der letztere sagte ihr, dass sie den Geist ansprechen müsse und ihn mit den Worten des Psalmisten begrüssen sollte: „Lasst jeden Geist den Herrn preisen!" Sie gehorchte und, als in der folgenden Nacht der Geist wiederkehrte, sprach *Regina* diese Worte zu ihm. Sofort entgegnete der Geist: „Und auch ich will den Herrn preisen." Das war der Anfang von *Regina*'s Unterredungen mit dem Geiste.

Kühn geworden bei der Hoffnung auf eine schnelle Befreiung fragte *Regina* den Geist, was er von ihr verlange, indem sie ihn versicherte, tun zu wollen, was immer auch er von ihr begehren würde, wenn er ihr erst seinen Wunsch ausdrücken würde. Darauf sagte der Geist, während seine Stimme einen einschmeichelnden Ton annahm, ganz deutlich die Worte: „Meine Tochter, um der Liebe Gottes willen beschwöre ich dich, hinzugehen und mein Weib aufzusuchen, auf dass sie dir die zweihundert Gulden geben möge, weil dieses Geld mein Blutlohn ist." Er fügte bei, dass, als er noch am Leben war, er Gott gelobt hatte, am Eingang in die Kirche eine Bildsäule der heiligen Jungfrau der Trübsal (Mater dolorosa) aufzustellen, welche ihren vom Kreuze abgenommenen Sohn auf den Knien hält, und Kerzen nebst einigem Almosen für die Armen zu spenden. Es war dessentwegen, dass er unglücklich war und keine Ruhe finden konnte. Aber *Regina*, die befürchtete, von ihm irregeführt zu werden, oder diesen wunderlichen Auftrag nicht übernehmen wollte, entgegnete ihm: „Gehe selbst hin und suche dein Weib auf, denn das ist nicht meine Sache!" Er antwortete ihr nicht, aber sobald das Wort „Weib" ausgesprochen war, verschwand er.

Da jedoch *Regina* nicht überredet worden war, sich dieses Auftrags zu entledigen, kam er nach etwa einem Tag wieder, und flehte sie in Gottes Namen an, die Sache auszuführen; aber sie weigerte sich abermals, indem sie sagte: „Ich weiss nicht, wer du bist, noch was dein Name sein mag." — „Man nennt mich *Clement Zwespenpauer*," lautete die Antwort. Dessen ungeachtet tat sie, da sie weder *Clement*, noch das Haus, noch sein Weib kannte, noch immer nichts. Wenige Tage nachher, um die gewöhnliche Stunde in der Nacht kam *Clement* wieder und

bat sie nochmals aufs dringendste, sich aufzumachen und sein Weib aufzusuchen. Jetzt endlich versprach sie, es zu tun.

Am Morgen, nachdem sie ihre Gebete gesprochen hatte, ging sie aus der Stadt und fragte, wo sich *Clement*'s Haus befände. Es wurde ihr gezeigt. Sie ging hinein, und im Gespräch mit der Witwe des verstorbenen Mannes bat sie diese der Belästigung wegen um Entschuldigung, sagte jedoch, dass sie durch Notwendigkeit gezwungen würde zu kommen, indem *Clement* ihr jede Woche erscheine und zweihundert Gulden verlange.

Die Witwe, welche höchst erstaunt war, sagte, dass sie nie irgend etwas über dieses Geld gehört habe, fügte jedoch bei, dass sie nicht zweifle, sondern es für wahr halte, weil ihre eigene Nichte, nachdem sie gestorben war, um das Haus herum zu streifen und das Gesinde durch ihr Gespenst zu erschrecken pflegte, so dass man in dieser Sache den Rat der Kirche einholen musste. *Regina* erwiderte hierauf, dass *Clement* eine Marienstatue gelobt habe. Die Witwe bemerkte, sie würde daran denken. Aber *Regina* sagte, das sei es nicht, was gewünscht würde; Geld wäre erforderlich! Die Witwe versetzte, dass sie keines hergeben würde, und die beiden Frauenzimmer schieden von einander, ohne irgend eine Verständigung erzielt zu haben. Als jedoch *Regina*'s Onkel, der wie sein Weib ein Lutheraner war, von dieser Angelegenheit vernahm, verbot er seiner Nichte, sich noch weiter mit der Sache zu befassen. Aber *Regina* ging und suchte Rat bei ihrem Beichtiger aus der Gesellschaft Jesu und erzählte ihm unter Tränen die ganze Begebenheit. Der Beichtvater versuchte sie zu trösten und, um sie wieder zu beruhigen, versprach er ihr, *Clement*'s Witwe selbst aufzusuchen, was er auch wirklich tat. Aber obwohl er ihr den traurigen Zustand der Sache ihres Gatten begreiflich zu machen suchte, blieb die Witwe unerbittlich. Dessenungeachtet kehrte der Geist wieder und, da ihn *Regina* anflehte, sie in Frieden zu lassen, versetzte er: „Ich werde von dir nicht ablassen, bis du die Sache ausgeführt hast, und ich will dir überall hin folgen, wohin du gehst, da will auch ich hingehen." Sie fuhr fort, ihn aufzufordern, sie allein zu lassen; aber der Geist wollte nicht von ihr lassen. Ueberdies waren die Menschen so unbarmherzig gegen sie, wie der Geist, besonders die Nichtkatholiken, welche behaupteten, dass alles, was sie sage, blosse Fabeln und Einbildungen seien. Indessen gab es einige Personen, welche ihr rieten, ein Mittel ausfindig zu machen, um sich von dem Geist zu befreien, zum Bei-

spiel, ihm zu sagen, sie würde ihn verwünschen, falls er wiederkehrte. Dies tat sie, denn sie wünschte sehnsüchtigst, erlöst zu werden; als er wieder erschien, sagte sie daher: „Packe dich, du abscheulicher und unausstehlicher alter Mann! Bei den hundert heiligen Sakramenten, kehre an den Ort zurück, von wannen du kommst; du hast mit mir nichts zu schaffen!“ Diese Apostrophe rührte den Geist und anscheinend sehr niedergeschlagen verschwand er. Aber schon den nächsten Tag kam er wieder. Und dann ereignete sich etwas sehr Entsetzliches. Als *Regina* die Treppe hinaufging, um sich zu Bett zu begeben, und im Begriffe war, ihre Schlafzimmertür zu schliessen, kam plötzlich der Geist und versetzte ihr einen so furchtbaren Schlag, dass sie wähnte, ihr Kopf wäre in Stücke zerbrochen. Und damit es nicht für ein Werk der Einbildungskraft gehalten werden möge, blieben die Spuren des Schlages zurück. Denn eine solche Menge Blutes entströmte dem Munde und den Nasenlöchern, dass nicht nur ihre Hände und ihr Gesicht, sondern auch ihre Kleider mit Blut bedeckt waren, wie tatsächlich die Dienstboten alsbald feststellen konnten; und drei bekräftigten durch ihren Eid, dass dem Blute ein Geruch entströmte, wie dem Blute eines Toten. Einer der Zeugen behauptete sogar, dass, nachdem er das Blut mit den Fingern berührt hatte, der üble Geruch daran während zweier Tage verblieb.

Zugleich sei darauf aufmerksam gemacht, dass an *Regina's* Körper keine Zeichen einer Verletzung vorhanden waren. Der Schlag war so heftig gewesen und *Regina* derart aus der Fassung gebracht worden, dass sie ihr Zimmer verliess, ihren Angehörigen erzählte, was vorgefallen war, und diese ganze Nacht und den darauffolgenden Tag dalag, als ob sie leblos und gänzlich ausser sich wäre. Darauf wurden die Erscheinungen häufiger. Einmal wollte ihr der Geist zu wissen tun, dass sie von ihm nichts mehr zu befürchten habe; ein andermal flehte er sie an zu handeln; zuweilen drohte er ihr, indem er ihr sagte, dass es unbedingt nötig sei, ihm zu Hilfe zu kommen.

(Fortsetzung folgt.)

Totenbeschwörung und Edda.

Von Dr. med. Franz **Freudenberg**-Dresden.

Während man in den okkultistischen Werken und Zeitschriften oftmals einen Hinweis auf die Zitation von Geistern Verstorbener findet, wie solche die Bibel (*Saul* und die Hexe

von Endor) oder die *Odyssee* (*Odysseus* beschwört die Schatten) erwähnen, sind ähnliche Andeutungen in den ältesten germanischen Urkunden meines Wissens bisher gänzlich unbeachtet geblieben. Dem bienenhaften Sammelfleisse eines *Kiesewetter* wenigstens, der in seinem Werke: „Der Okkultismus des Altertums" alle einschlägigen Mitteilungen zusammenträgt, scheint diese Tatsache entgangen zu sein, da er ihrer in dem Kapitel über den Okkultismus der Germanen keine Erwähnung tut. Es ist daher vielleicht nicht ganz ohne Interesse, wenn ich nachstehend dasjenige anführe, was diesbezüglich die Edda (= Urgrossmutter, die älteste Urkunde nordisch-germanischer Geisteskultur) uns darbietet.

Da heisst es zunächst in der Skalda (Sk. c. 50, *Högni* und *Hilde*): „In der Nacht aber ging *Hilde* (König *Högni*'s Tochter) zum Walplatz und weckte durch Zauberkunst die Toten alle, und den andern Tag gingen die Könige zum Schlachtfelde und kämpften, und so auch alle, die tags zuvor gefallen waren. Also währte der Streit fort einen Tag nach dem andern, und alle, die da fielen, und alle Schwerter, die auf dem Walplatze lagen, und alle Schilde wurden zu Steinen. Aber sobald es tagte, standen alle Toten wieder auf und kämpften und alle Waffen wurden wieder brauchbar. Und in den Liedern heisst es: „Die Hiadninge würden so fortfahren bis zur Götterdämmerung." (Nach der *Karl Simrock*'schen Uebersetzung.)

Hier handelt es sich allerdings nicht um eine Geisterzitation, sondern nur um eine Wiedererweckung von Toten durch Zauberkunst. Auch der Mythus vom Tode *Balder*'s*) durch den blinden *Hödur*, welchem der böse *Loki* einen aus der Mistel geschnitzten Pfeil überreicht hatte, um ihn auf seinen Bruder *Balder* abzuschiessen, läuft im Prinzip darauf hinaus. Die Mistel war nämlich das einzige Ding, dem *Freya* den Eid abzunehmen vergessen hatte, den lieblichen *Balder* nicht zu töten. Bezüglich der hohen Wertung der Mistel bei den Kelto-Germanen macht *Simrock* darauf aufmerksam, dass die Mistel, scheinbar ohne Samen entspriessend und ohne Erdwurzeln wachsend, als ein Werk des Himmels erschienen sei und ihr daher wunderbare Kräfte zugeschrieben werden durften. Ich möchte die Symbolik der Mistel im Falle von *Balder*'s Tod noch etwas vertiefen und sagen: Geist kann nur durch Geist, Göttliches

*) *Balder*, lieblich und lebensprühend, Gott des Lichtes und des Sommers, überwunden vom blinden *Hodur*, dem Repräsentanten der Finsternis und des Winters.

nur durch Göttliches überwunden werden. Oder von einer anderen Anschauung ausgehend: der Tod der Götter war ihr eigenes Werk, ihre eigene Schuld, wie denn die germanische Urlehre mit der indischen Karmaidee unverkennbare Berührungspunkte aufweist.

Nach *Balder*'s Tod drang ein kühner Ase bis in das Reich der Totengöttin *Hel* vor und erlangte das Versprechen, dass *Hel Balder* freilassen wolle, wenn alle Kreaturen dessen Tod betrauern würden. Indess wurde die Rückkehr *Balder*'s aus der Unterwelt wiederum durch *Loki* vereitelt, der sich in Gestalt eines Riesenweibes von allen Geschöpfen allein weigerte, *Balder*'s Tod zu beweinen.

So viel aber geht auch hieraus deutlich hervor, dass unsere Altvordern den Bann des Todes nicht für einen undurchbrechbaren hielten. —

Ferner gehört hierher die 12. Strophe aus dem Runenlied *Odhin*'s der älteren Edda, welche lautet:

„Ein Zwölftes kann ich, wo am Zweig hängt
Vom Strang erstickt ein Toter,
Wie ich ritze das Runenzeichen,
So kommt der Mann und spricht mit mir."

Auch dies erscheint im ersten Augenblick als eine einfache Wiederbelebung. *Simrock* aber sieht darin eher eine Bannung der Seele des Abgeschiedenen, also eine richtige Zitation durch den Runenzauber, als eine wirkliche Wiedererweckung. Zu dieser Annahme, welche er im übrigen nicht näher begründet, hat ihn vielleicht die Tatsache geführt, dass wir *Odhin* an einer anderen Stelle der Edda in ganz unzweideutiger Weise einen abgeschiedenen Geist berufen sehen, damit ihm dieser Zukünftiges offenbare. Es ist dies die 4. und 5. Strophe des Vegtamskvida (Wegtamslied) der älteren Edda (Nöluspa) und bezieht sich gleichfalls auf den Tod *Balder*'s, den die Götter ahnten, über dessen wirkliches Bevorstehen aber sich *Odhin* Gewissheit verschaffen wollte, weshalb er nach *Hel*'s Reich ritt und den Geist der verstorbenen „wissenden Wala" beschwor. Die Stelle lautet:

„Da aber ritt *Odhin* ans östliche Tor
(von *Hel*'s hoher Halle),
Wo er der Wala wusste den Hügel (Grabtumulus).
Das Wecklied begann er der Weisen zu singen,
Nach Norden schauend schlug er mit dem Stabe,
Sprach die Beschwörung, Bescheid erheischend,
Bis gezwungen sie aufstand, Unheil verkündend.

Die Wala spricht:

Welcher der Männer, mir unbewusster,
Schafft die Beschwerde mir solchen Gangs?
Schnee beschneite mich, Regen beschlug mich,
Tau beträufte mich, tot war ich lange u. s. w."

Hier haben wir ganz ohne Zweifel eine Totenbeschwörung in bester Form vor uns, die in nichts den biblischen und homerischen Ueberlieferungen nachsteht. —

Es seien hier in Kürze noch ein paar Fragen beantwortet: Wer ist die Wala und wie kommt es, dass *Odhin*, der Göttervater, der Allvater, der Schöpfer der Menschen (in der Trias *Odhin-Wili-We* als Geist-Wille-Gefühl), des Orakels der Wala bedarf, um die Zukunft zu erschauen? Die Walen oder Wölen waren zauberhafte Wahrsagerinnen und vom Stamm der Riesen, dem ältesten Göttergeschlecht, der Personifikation des Chaos oder der rohen Naturkräfte. Die Asen aber, wiewohl höher organisiert und den Riesen in vielem überlegen, standen doch als später geworden der Urzeit nicht so nahe. Die Riesen waren die Träger der Uroffenbarung. Die Walen konnten daher nicht allein die Zukunft verkündigen, sondern sie durchschauten auch die Vergangenheit und vor ihrem Blick war der Schleier gelüftet von dem geheimnisvollen Ursprung der Dinge. Sie erfassten den grossen Zusammenhang alles Geschehens, und so weissagt die Wala dem *Odhin* in dem oben angeführten Liede nicht nur den bevorstehenden Tod *Balder's*, sondern auch den Tod aller Götter in der Götterdämmerung infolge eigener Schuld, den Weltuntergang und — die Auferstehung, das einstige Wiederauftauchen einer sündlosen neuen, schöneren Welt aus der allgemeinen Flut, Beginn eines höheren Cyklus. —

Indirekt lässt sich auch aus einer Stelle im Harbardslied der älteren Edda ein Verkehr mit Abgeschiedenen folgern. In dem Zwiegespräch zwischen *Thôr* und *Harbard* fragt *Thôr* (Strophe 43—45):

„Woher hast du nur die Hohnreden all?
Ich hörte niemals so höhnische."

Darauf entgegnet *Harbard*:

„Von alten Leuten lernt ich sie,
Die in den Wäldern wohnen."

Und *Thôr* erwidert:

„Du gibst den Gräbern zu guten Namen,
Wenn du sie Wälder-Wohnungen nennst."

Allerdings versteckt sich hinter dem Fährmann *Harbard* kein geringerer als *Odhin* und er meint mit den „alten Leuten" die Einherier, die im Kampfe gefallenen Helden, die nach Walhall zu *Odhin* gelangen und denen die Nachwelt in den Wäldern Steindenkmale setzt. Immerhin aber ersehen wir sowohl ans der obigen Stelle, wie aus vielen ähnlichen der Edda, dass nach der Anffassung unserer deutschen Vorfahren das Grab nicht stnmm war. —

Steuer der Wahrheit zu Kant's „Vorlesungen über Metaphysik".

Von Dr. **Walter Bormann** (München).

In den „Psych. Stud." (1907, Nov. S. 686) bedankte ich mich bei Herrn *L. Deinhard* für den zuvor (ebenda 1907, Sept. S. 541) von ihm gegebenen Hinweis auf eine Abhandlung von *Max Heinze* im Band XIV. der Abhandlungen der philologisch-historischen Klasse der k. sächs. Ges. der Wissenschaften (1894) über *Kant*'s „Vorlesungen über Metaphysik", nachdem eine fernere Arbeit von *Heinze*, die er seit langem für die „*Kant*-Studien" versprochen hat, bisher von mir vergeblich erwartet worden ist. Ich habe mich seitdem mit jener von *Deinhard* erwähnten Arbeit *Heinze*'s bekannt gemacht. Sie umfasst nicht weniger als 200 Seiten, ist von musterhafter Gründlichkeit, erstattet eine ausgezeichnet genaue Vergleichung der sämtlichen bekannten Handschriften jener Universitätsvorlesnngen *Kant*'s, deren es 5, zwei in Leipzig (L I und L II) nnd zwei in Königsberg (K I und K II) bewahrte und eine im Besitz des Pastors Dr. *Krause* in Hamburg (H), gibt, und die Schlussfolgerungen *Heinze*'s sind von nnwidersprechbar schlagender Beweiskraft und hoher Wichtigkeit. Es ist auch nicht richtig, was ich aus *Deinhard*'s Bemerkung a. a. O. schloss, dass *Heinze du Prel*'s Ausgabe der „Vorlesungen über Psychologie", dieses bedeutsamen Teiles der „Vorlesungen über Metaphysik", nicht nenne. Er nennt sie und hat ihnen, wie sich gelegentlich zeigt, Beachtung geschenkt, ohne dass er sich getrieben fühlt, *du Prel*'s Einleitung zn kritisieren, mit der er darin wenigstens übereinkommt, dass er eine gewisse (ob zeitweilige?) Schätzung der Metaphysik *Swedenborg*'s von Seiten *Kant*'s einräumt. *Heinze* spricht sogar mit vollkommener Freiheit und Bestimmtheit aus, was die heute herrschende Philosophie meist leugnet, dass *Kant*

Hinneigung zur Mystik in seiner Weltanschauung beständig und noch in seiner späten Zeit sich bewahrt habe. *Heinze* erklärt, dass er den Ansichten, die *P. von Lind* in seiner Schrift gegen *du Prel*'s Einleitung vertritt, „nicht überall zustimme". Ihn bedünkt es nicht verwunderlich, dass *Kant* von Mystikern als zu ihnen gehörig in Anspruch genommen worden ist, wennschon die Berufung des neueren Spiritismus auf *Kant* als durchaus unberechtigt zurückgewiesen werden müsse. Neuerer Spiritismus?! Das ist ein rechtes Sündenwort, zumal für Tausende, denen es wenig mehr als ein Wort ohne Begriff des eigentlichen Wesens mit dem Wurzelgrunde seines Woher und Wohin ist. Ja, Tische gerückt, nach Klopftönen alphabetiert, Transscendentalgebilde oder materialisierte Phantome photographiert hat der Weise von Königsberg freilich nicht, obgleich alles das ernste Männer der Wissenschaft heute nicht mehr verschmähen. *Heinze* hat gründlichst Recht zu sagen, dass *Kant* fern davon war, das zu sein, was man jetzt einen Spiritisten nennt; doch nicht minder Recht hatte *du Prel*, in vielen Ansätzen der *Kant*'schen Weltanschauung Vorbildungen dessen zu erblicken, was wir in Deutschland im wissenschaftlichen Sinne „Okkultismus" benennen mit Einschluss der Teilbegriffe einer „supranormalen Psychologie" (von *Richet* „Metapsychik" getauft), nämlich des „Animismus" und auch des „Spiritismus", wie anderseits der „magischen Physik", welche letzte, den ganzen ersten Band von *du Prel*'s „Magie als Naturwissenschaft" (Jena, Costenoble 1899) füllend, schon allein das Unstatthafte des generellen Namens „Metapsychik" *) erhärtet. Wenn *Kant* heute lebte und die Errungenschaften der *Aksakow, Crookes, Myers, Richet, Lodge* kennen würde, ob er dann seinen mannigfachen mystischen Hypothesen über „das Intelligible" und die Unsterblichkeit eine Krönung durch den sogenannten „Spiritismus" zu geben sich enthalten würde? Ist es wohlfeil, das unter Aufrufung des einst an die Kenntnisse seiner Zeit gewiesenen *Kant* rasch zu verneinen, so erscheint es umgekehrt nicht bloss als ein billiges Gerede, wenn wir den fest auf ein hohes Innenbewusstsein ge-

*) Die Richtigkeit dieses Namens würde übrigens gewiss nicht seine zeitweilige oder dauernde Ausbreitung beweisen. Nachdem ich seine Schiefheiten dartat, deren ich noch mehr aufzählen könnte, ist mir weit wichtiger als der äussere Gebrauch des Namens die rechte innerliche Einsicht in die Abgrenzung und die Aufgaben unseres Forschungsgebietes und die Erkenntnis seines ewig transscendentalen Kernes. *B.*

stellten und dabei der Erfahrung Rechnung tragenden Geist *Kant*'s nicht unwiderruflich halt machen lassen möchten bei jenem Standpunkte, den ihm sein Zeitwissen vorschrieb, obschon er im Hinblick auf das vollkommen Transscendente, wie es die Beweisbarkeit von Gott, Seele und Unsterblichkeit ist, mit einer für alle Zeit geltenden Denknotwendigkeit dem Menschenverstande Wissensentsagung auferlegte. Denn wie überhaupt ist ein Halt möglich in der Bestätigung derjenigen okkulten Erscheinungen, die, Ring um Ring in geschlossener Kette, von der Telepathie beginnend erst die Bewegung unberührter Dinge, dann an flüchtigen, doch oft sogar greifbaren Phantomen Uebersinnliches den Sinnen annähert unter erstaunlicher Ueberwindung der Gesetze von Zeit und Raum? Wer ein Glied dieser Kette fest ergreift, hält unversehens in seiner Hand die ganze Kette. Auch jene Wirkungen „intelligibler" Art von Geist zu Geist, wie *Kant*'s Hypothese sie zuliess, bleiben nimmermehr rein geistig mit Elimination der Materie; denn auch sie verlangen ihren Eintritt in das Gehirn, durch das sie bewusst werden. *Schopenhauer*, der ebenso wie *Kant* zuvörderst seinen Okkultismus auf das innerliche, rein geistige Leben eingrenzte, hat nicht umhin gekonnt, die Einflüsse unseres Willens sogar auf das Leblose („Willen in der Natur") zuzugeben, und die *Kant*'sche Philosophie ist es, die er anruft, um die aprioristische Verwerfung des Okkultismus zu entkräften: „Wenn unsere natürliche Erkenntnisweise eine solche wäre, welche uns die Dinge an sich und folglich auch die absolut wahren Verhältnisse und Beziehungen der Dinge unmittelbar überlieferte, dann wären wir allerdings berechtigt, alles Vorherwissen des Künftigen, alle Erscheinungen Abwesender oder Sterbender oder gar Gestorbener und alle magische Einwirkung a priori und folglich unbedingt zu verwerfen. Wenn aber, wie *Kant* lehrt, was wir erkennen, blosse Erscheinungen sind, deren Formen und Gesetze sich nicht auf die die Dinge an sich selbst erstrecken, so ist eine solche Verwerfung offenbar voreilig, da sie sich auf Gesetze stützt, deren Apriorität sie gerade auf Erscheinungen beschränkt, hingegen die Dinge an sich, zu denen auch unser eigenes Selbst gehören muss, von ihnen unberührt lässt." („Willen in der Natur.") An der Richtigkeit dieser Sätze *Schopenhauer*'s ändert sich nichts dadurch, dass die okkulten Vorfälle auch wiederum Erscheinungen sind, ob auch noch so ausnahmsweiser und flüchtig verschwebender Art, mit all ihren Enthüllungen und Offenbarungen in unauflösbarem Zusammenspiele mit un-

serem gewohnten Sinnenleben. Was niemals zu vergessen, ist ja dies: das Ding an sich ist nichts von der Erscheinungswelt Geschiedenes, geschieden von ihr ist es bloss für unsere Erkenntnis; das Ding an sich ist und bleibt der einzige Daseinsgrund der Erscheinungen, welche es mitten durch alle Wirkungen und Wandlungen als deren wahres Sein und Leben begleitet. Unsere gesamte Weltwahrnehmung und Lebensführung wird immerdar nach *Kant* geleitet von einer „transsscendentalen Aesthetik" der Welt- und Raumanschauung, einer transcendentalen Logik, endlich einer transsscendentalen Ethik, die ihre Ideen des Heiligen und ewig Göttlichen durch die Sinnenwelt trägt, sie inmitten ihrer und mittels ihrer bewährt, doch auch vor ihr rettet. Anderseits ist, so lange Einzelnwesen sind und, sich von der Aussenwelt und von einander unterscheidend, wahrnehmen und erkennen, das Ding an sich unausgesetzt und unlösbar verflochten mit Erscheinungen in irgendwelcher Weise des Wahrnehmens, die selbstverständlich, auch wo sie noch so weit abweichen vom normal Gesetzmässigen der Natur, Bewohnern der Erdsphäre von ihrer transscendenten Gesetzmässigkeit nur so viel verraten können, wie viel unserer Fünfsinnennatur mitteilbar ist, sodass der übersinnliche Kern mit seinen Kräften nicht anders „erscheinen" kann als im sinnlichen Gewande. Auch das Wissen eines sogenannten „sechsten Sinnes" kann ins Bewusstsein nur treten, indem es sich wieder dem Gehirn des innen Schauenden und zwar unter sinnlichen Vorstellungen der Erscheinungswelt kundtut.

Demnach: so wenig *Kant* für einen Vulgärspiritisten oder überhaupt für einen Spiritisten heutiger Art gelten darf, ist es doch keine Vermessenheit zu sagen, dass jene Zusammengehörigkeit aller Geisteswesen zu einer einzigen übersinnlich ineinanderwirkenden Republik, wie *Kant* sie schon für das Erdenleben ahnte, den strengen Denker im Besitze der Erfahrungen, über welche wir heute verfügen, über seine dualistische Grenzteilung hätte hinausgelangen lassen, gemäss der er die Wirkungen der „intelligiblen" Welt nicht allein „so lange alles wohlsteht", vom Bewusstsein, sondern für immer von jedwedem Körperlichen und und Sinnlichen abtrennte. Er würde dann die Entdeckungen des Okkultismus gewisslich seinem Wahrheitssehnen nicht entzogen haben, er könnte — wer weiss es? — sogar das sein, was man jetzt mit so geringschätzigem Ekel „Spiritist" nennt, da doch seine Annahmen des Geisterverkehres zwischen Lebenden und Toten, die sich nicht nur in

den „Träumen eines Geistersehers"*), sondern implicite auch in den „Vorlesungen über Psychologie" finden, immerhin „spiritistisch" waren.

Abgesehen davon darf aber die nicht geringe Schätzung, welche *Heinze Kant's* „Vorlesungen über Metaphysik" beweist, nicht übergangen werden. Nach der Darstellung *Deinhard's*, der davon nichts sagt, musste es scheinen, als ob *Heinze*, wie es die der grossen Ausgabe der *Kant'schen* Werke vorstehende Kommission tat, da sie jene Vorlesungen nicht aufnahm, sie ohne Wert oder gar entstellend für *Kant* finde. Das Gegenteil ist der Fall!

Nach seiner sorgfältigen Prüfung hält *Heinze* die Handschriften L I, K I und H als inhaltlich in der Hauptsache übereinstimmend auseinander von der Handschrift L II, die zwar im ganzen mit L I stimmt, doch auch merkliche Abweichungen enthält, und der Handschrift K II, welche K I nahestehend doch wiederum beachtenswerte Unterschiede davon zeigt, und die *Heinze* als die einzige möglicher Weise direkte Nachschrift im Kolleg betrachtet, da sich die übrigen Handschriften als Abschriften von Kollegienheften kennzeichnen. Die Vorlesungen, wie sie die drei erstgenannten Handschriften wiedergeben, hat der Zeit nach, in der sie *Kant* hielt, *Heinze* so genau wie möglich auf die zwischen Winter 1775—6 und Winter 1779—80 liegenden Semester festgesetzt. Es ist unmöglich, dass sie nach 1784—5 gehalten wurden wegen der darin vorkommenden Bemerkung über das unzersetzbare Wasser, da ja die Zerlegung des Wassers durch *Lavoisier* 1783 gelang. Weil ferner in der Tafel der Kategorien manches fehlt, was in der Kr. d. R. Vn. darauf zu finden ist, können die Vorlesungen nicht einmal nach 1779—80 (Fertigstellung der Kr. d. R. Vn.) gehalten sein. Da nun aber von *Crusius* als Totem († 1775) die Rede ist, sind die Vorlesungen wiederum unmöglich vor 1775 anzusetzen. Nach dieser gewissenhaften und unwidersprechbaren Berechnung also fallen die Vorlesungen, wie sie auf Grund von L I *Pölitz* zuerst druckte und *du Prel* teilweise (nl. den Teil über Psychologie) neu herausgab, in die Höhezeit von *Kant*, welche unmittelbar vor dem Erscheinen der Kr. d. R. Vn. liegt. Wenn *du Prel*, dem nicht wie *Heinze* eine Kollation sämtlicher Handschriften ermöglicht war, den Irrtum beging, diese Vorlesungen noch später anzusetzen, wobei er nach dem

*) Es ist nicht unwichtig, hier anzumerken, dass *Kant*, als er die „Träume usw." schrieb, ein Vierziger und nicht damals der „jugendliche *Kant*" war, den ihn *Deinhard* sein lässt.

Vorgange anderer sich an die Unterschrift einer Jahreszahl hielt, die aber nicht das Jahr, in dem die Vorlesungen von *Kant* gesprochen waren, sondern das der genommenen Abschrift bezeichnete, so ist das sehr verzeihlich und fällt auch für die Sache kaum ins Gewicht; denn daran, dass *Kant* diese Vorlesungen in seiner reifen Zeit hielt, wird nichts geändert. Dagegen sind aus besten Gründen die Vorlesungen, die L II zu Grunde liegen, etwa um ein Jahrzehnt später anzusetzen, und noch ein wenig später fallen nach *Heinze's* aufmerksamer Vergleichung die von K II wiedergegebenen. Wenn schon in diesen späteren Fassungen der „Vorlesungen über Metaphysik" *Kant's* kritische Philosophie mehr sich ausdrückt als in jenen früheren, ist trotzdem die Neigung *Kant's* zum Transscendentalen und geradezu Mystischen noch im Texte von K II deutlichst zu ersehen. —

Das also sind die mit grösstem Fleiss und wachem Scharfblick gewonnenen Ergebnisse von *Max Heinze*! Er schreibt: „Unkantisches, d. h. solches, was von *Kant* nicht vorgetragen sein kann, wird sich in den Vorlesungen kaum entdecken lassen. Manches mag dagegen fehlen, kaum aber Wichtiges. Darum wurde diese Nachschrift, wie L 1 und H zeigen, immer wieder abgeschrieben, auch nach der zweiten Auflage der Kr. d. R. Vn." — Indem *Kant Baumgarten's* „Metaphysik" diesen Vorlesungen gleichmässig zu Grunde legte, blieb das für ihn, wie *Heinze* klarstellt, nur Anlass zur Entwicklung seiner eigenen Gedanken. „Das kann ich", sagt *Heinze* „mit *Kant's* über allem Zweifel erhabener Wahrhaftigkeit nicht vereinigen, dass er etwas anderes seinen Zuhörern scheinbar als seine Meinung kundgab, als was im Augenblick seine innerste Ueberzeugung war.*) Manches klingt da allerdings recht dogmatisch, da er die kritische Einschränkung nicht stets beifügt; aber dann neigt

*) Immer wieder hat *Kant* ausgesprochen, dass er nie etwas lehrte, was nicht seine volle Ueberzeugung war. Er macht in der Kr. d. Pr. Vn. gelegentlich (s. *Kehrbach*, S. 128—129) darauf aufmerksam, wie „Genauigkeit und Offenheit der Untersuchung" im Kleinen die Wahrheitsgewinne fördere. Als er beim Diner mit *Laharpe* in Königsberg ein Gespräch hatte über Unsterblichkeit, sagte er jenem, dass der Philosoph mit dieser Frage „nicht Staat machen könne", dass er aber nie darüber anders gedacht habe, als es in seinen Schriften stehe. In der Kr. d. R.Vn. (S. 310 f. bei *Kehrbach*) findet sich genau nun derselbe Ausdruck, dass man nämlich mit der Seelenlehre und Unsterblichkeit „Stat nicht machen kann", was besagen will, dass wir unsere Selbstgefälligkeit nicht mit glänzend geführten Beweisen darüber nach Art mancher Philosophen befriedigen dürfen, obschon *Kant*

er innerlich auch diesen dogmatischen Sätzen zu. Ueberhaupt scheint es mir, dass er sich in seinem mündlichen Vortrage unmittelbarer gibt, als in seinen Schriften, dass er vor den Studenten das, was ihn am tiefsten bewegte und trieb, was die Hauptabsicht bei seinem Philosophieren war, die Befestigung von Moral und Religion, besonders stark hervortreten liess. [Nach *Kant*'s eigenem kurzem Wort ist, wie ich einschalte, Philosophie soviel wie „Weisheitslehre in der Bedeutung, wie die Alten das Wort verstanden", als „Anweisung zum Begriffe, worin das höchste Gut zu setzen, und zum Verhalten, durch welches es zu erwerben sei." Kr. d. Pr. Vn. *Kehrbach* S. 130—131.] Darum die ausgeführte rationale Psychologie, die ausgeführte Theologie. Wir lernen ihn so aus den Vorlesungen in seiner innersten Arbeit, in seinem Drang nach etwas Positivem, aber auch in seinem Schwanken besser kennen, als aus seinen von ihm selbst herausgegebenen Werken. Nicht selten kommt ein prägnanter Ausdruck der innersten Ueberzeugung, durch den er seinem Herzen dann Luft macht, zu Tage. Schon wegen dieses deutlicheren Hervortretens der ganzen Persönlichkeit *Kant*'s sind die Vorlesungen von nicht zu unterschätzendem Werte." — Widersprüche zur kritischen Philosophie in diesen Vorlesungen gibt *Heinze* so gut zu, wie manche Widersprüche innerhalb der kritischen Philosophie, von denen ich nach meiner Kenntnis und Ueberzeugung nur bemerken möchte, dass sie sich auf Hauptsächliches gewiss nicht erstrecken und in keinem Falle so übertrieben werden dürfen, wie es hie und da geschieht. Sodann bringt *Heinze Kant*'s eigene Stimmen über diese Vorlesungen aus verschiedenen Jahren in Anschlag. An *Marcus Herz* schrieb *Kant*, dass „in seinen Vorlesungen manches besser als sonst auseinandergesetzt" und „manches, worüber er gerade forschte, eingeflossen sei". Noch gegen Ende seines Lebens hegte er den Wunsch, seine Vorlesungen herausgegeben zu sehen. —

---

gerade in dem betr. Abschnitt die Berechtigung einer Annahme unserer transscendentalen Wesenheit verteidigt. Am allerwenigsten ist also in den Worten an *Laharpe* das Zweideutige und Versteckte zu finden, das man (wie z. B. *H. Hettner*) ihnen schuldgeben wollte. *Kant* durfte sich wundern, dass *Laharpe* nicht bei seinen Schriften Auskunft suchte, an die er ihn verwies. Zudem liebte *Kant* philosophische Gespräche, wie wir durch *Jachmann* wissen, beim Diner nicht. (s. *Jachmann, Immanuel Kant.* Ein Lebensbild. Brief XIII.) *B.*

Nachdem wir nun die Beweisführungen und Urteile *Heinze's*, die *Deinhard* übergangen hatte, den Lesern mitzuteilen für unerlässlich hielten, wird sattsam erhellen, dass für niemanden Ursache vorhanden war zu einer Schonung *du Prel's* durch Verschweigung seines Namens und seiner Ausgabe von *Kant's* „Vorlesungen über Psychologie" (Leipzig, *Günther* 1889) mit ihrer ausgezeichneten Einleitung.*)

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Aufruf an die deutschen Metapsychiker.

Eine internationale Subskription für die Photographie des Unsichtbaren hat, wie wir schon im Aprilheft, S. 247 kurz mitteilten, *Emmanuel Vauchez*, einer der ältesten und ehrwürdigsten Vorkämpfer humanitärer Bestrebungen in Frankreich, General-Sekretär der französischen Unterrichtsliga, die er als (ursprünglich materialistischer) „Priester des freien Gedankens" 1866 zusammen mit *Jean Macé* im Kampfe für die den religiösen Kongregationen jetzt abgerungene Laienschule begründete, durch Aussetzung eines Ehrenpreises (aus Frankreich allein werden Zeichnungen auf ca. 100 000 fr. erhofft) für den Erfinder eines vervollkommneten Apparates mit besser empfindlichen Platten zur unanfechtbaren Aufnahme unsichtbarer Strahlen, bezw. Phantomerscheinungen eröffnet. Sein zu diesem Zweck an Professor *Charles Richet* am 7. Nov. v. J. gerichteter „Offener Brief" ist in

---

*) Anm. der Red.: Herr *Deinhard*, dem wir Korrekturabzug dieser Polemik sandten, bemerkt hierzu: „Ich muss darauf verzichten, hierauf zu erwidern, da mir diese Fragen momentan ganz fern liegen. Aber ich möchte Herrn Dr. *Bormann* vorschlagen, sich mit einem gewiegten Kantkenner, wie z. B. Dr. *Bruno Bauch* in Halle a. S., einem der Herausgeber der „Kantstudien", über die hier in Rede stehende Frage: „*Kant's* Stellung zum Okkultismus" direkt ins Benehmen zu setzen. Dr. *Bauch's* Ansichten sind in diesem Punkt ganz andere, als die des Herrn Dr. *Bormann*. Das steht fest! Daran ist nicht zu rütteln. *Ludw. Deinhard.*"

P. S. des Verf. — Statt der angerufenen Autorität, die nicht mehr passt, geschwind ein anderer Trumpf? Das weiss ich am Ende, dass manche anders denken als *du Prel* oder auch ich oder auch *Heinze* oder vielleicht auch — *B. Bauch*! Schluss!! *W. Bormann.*

den angesehensten französischen Zeitschriften und Tageszeitungen zur Diskussion gelangt und hat, abgesehen von einem ablehnenden Artikel eines Herrn *Georges Montorgueil* im „Eclair" vom 26. Februar cr., so ziemlich überall die wärmste Aufnahme gefunden, worüber uns zustimmende Berichte z. B. in „Le Progrès" (Nr. 621 u. 624 vom 1. Febr. u. 15. März cr.), „L'Abeille Brivadoise" (Nr. 12 vom 21. März u. 11. April cr.), „Le XIXe Siècle" (Nr. 13565 v. J.), „L'Action Républicaine de la Haute-Loire" (vom 31. März cr.), „La Nouvelle Presse" (vom 12. April) und „Le Patriote de la Vendée" (vom 16. April cr.), sowie in der „Revue du Spiritualisme moderne" (Nr. 3/4 vom Febr. cr.) und namentlich ein Aufruf im Februarheft der „Annales Psychiques" vorliegen. Wir erfahren daraus, dass neben der französischen und belgischen Sektion, deren Comité die in wissenschaftlichen Kreisen geachtetsten Namen — wir nennen nur Prof. *Ch. Richet, Camille Flammarion*, Dr. *Félix Regnault* und Dr. *Paul Joire* — vorstehen, sich bereits auch Zweigvereine in Italien, Spanien, Portugal und Australien zu bilden im Begriff sind. Alle jene republikanischen Tagesblätter betonen einstimmig, dass der grosse Mitbürger und edle Patriot, der sein aussergewöhnlich praktisches Geschick und seine Aufopferungsfähigkeit speziell bei der Trennung von Kirche und Staat, bei der Einrichtung von Bibliotheken mit wissenschaftlichen Instrumenten und Sammlungen für die Soldaten und anderen gemeinnützigen Werken bewiesen habe, sicherlich nicht für eine problematische Chimäre eintreten würde, vielmehr schon der Name dieses „Apostels der Idee eines universellen Altruismus" eine Garantie dafür biete, dass die metapsychische Forschung nunmehr in das Stadium positiver Wissenschaft einzutreten im Begriff stehe, und daher seine Hoffnung nicht unbegründet sei, es werde in absehbarer Zeit einem durch einen solchen Ehrenpreis ermutigten Naturforscher noch gelingen, mit geschickter Verwendung gewisser radioaktiver — teils wie das Radium und Uranium schon bekannter, teils erst zu entdeckender — chemischer Elemente ein objektiv sicheres, vom Willen der stets zum Betruge neigenden Medien unabhängiges Mittel zu finden, um die neuerdings in den Eusapianischen Sitzungen zweifellos konstatierten Einwirkungen unsichtbarer Kräfte, resp. Raumwesen auf die photographische Platte zu bringen und dann ihre Existenz durch eine „Internationale Jury" für die Wissenschaft endgültig festzulegen.

In einem direkt an unsere Redaktion gerichteten

Schreiben spricht nun der von den vielen Kämpfen eines an Erfahrungen aller Art überreichen Lebens in seinem glänzend weissen Landhaus am Strande des Ozeans jetzt ausruhende, auch durch ein grösseres wissenschaftliches Werk „La Terre. Evolution de la vie à sa surface, son passé, son présent, son avenir“ rühmlichst bekannte greise Philanthrop, dessen äusserst sympathisches Bild uns gleichfalls vorliegt, die zuversichtliche Hoffnung aus, dass auch die deutschen Forscher auf übersinnlichem Gebiet bei diesem für den Fortschritt menschlicher Erkenntnis und Wohlfahrt unabsehbar wichtigen Unternehmen mitwirken werden, von dem er sich, neben der Förderung der Wissenschaft als solcher, eine völlige grosse und glückliche Umwandlung aller sozialen und politischen Verhältnisse im Sinne einer auf idealer Basis aufgebauten Verbrüderung der Völker verspricht.

Es wäre dringend zu wünschen, dass eine der in Deutschland bestehenden Gesellschaften*) für modern wissenschaftliche Experimentierpsychologie oder irgend eine andere gelehrte Körperschaft die Organisation des hochwichtigen Unternehmens in die Hand nehmen und sich behufs Sammlung freiwilliger Beiträge für den Fall der so wünschenswerten Entdeckung eines zu dem genannten Zweck brauchbaren Apparates mit dem Begründer und unermüdlichen Förderer dieser Idee in persönliche Beziehung setzen würde. Zu einer Zeit, wo die Schranken zwischen sinnlich wahrnehmbarer Materie und (scheinbar immaterieller) geistiger Kraft immer mehr zu schwinden beginnen, kann seine kühne Hoffnung unmöglich mehr als leerer Traum betrachtet oder mit dem Schlagwort „Illusion“ abgetan werden. Briefe sind (in französischer Sprache) zu richten an seine jetzige Adresse: Mr. *Emmanuel Vauchez*, Sables d'Olonne (Vendée), Frankreich. Selbstredend sind auch

*) Der Vorsitzende einer solchen Gesellschaft, dem wir das einschlägige Material unterbreiteten, schreibt uns dazu u. a.: „Leider werden sich in Deutschland nicht so leicht Personen finden, die bereit sind, für „okkultistische“ Zwecke Geld zu spenden, so wenig auch zu wünschen ist, dass Deutsche sich zurückhalten, weil die Aufforderung von Franzosen ausgeht. Uebrigens wäre wohl ein Konkurrenzausschreiben mit mehreren Preisen praktischer, als eine einzelne hohe Prämie für eine Leistung, die sich eventuell dann nachher nicht dauernd erprobt. Erfindungen müssen immer erst durch längere Anwendung im Laufe der Zeit sich bewähren.“ — Wir teilen zwar diese Bedenken, würden es aber doch aufs tiefste beklagen, wenn die deutschen Psychologen und Naturforscher sich an der pekuniären Förderung eines für die exakte Wissenschaft so eminent wichtigen Fortschritts aus übertriebener Skepsis überhaupt nicht beteiligen wollten. In Frankreich und Belgien allein sind schon jetzt über 12 000 fr. gezeichnet worden! — Red.

wir gerne bereit, Zeichnungen oder Erklärungen entgegen zu nehmen und über etwa eingehende Geldbeträge später öffentlich zu quittieren.

Tübingen, im April 1908.

Red. der „Psych. Stud."

Kurze Notizen.

a) † Mme. *Rufina Noeggerath*, die unermüdliche Vorkämpferin des Spiritualismus in Frankreich, eine der edelsten Frauen der Welt, weilt nicht mehr unter den Irdischen! Laut einer noch kurz vor Schluss dieses Heftes bei der Verlagshandlung eingetroffenen Mitteilung ihrer in München lebenden Tochter ist die Verfasserin des unvergleichlich schönen Buches: „La Survie, sa réalité, sa manifestation, sa philosophie", das die von ihr als Schülerin *Allan Kardec*'s während 25 Jahren in Sitzungen mit den besten Medien gesammelten scheinbaren Kundgebungen aus der Geisterwelt enthält und unter dem Titel: „Das Weiterleben. Beweise, Kundgebungen, Philosophie. Aus dem Französischen von *M. Roland*. Mit Vorrede von *Camille Flammarion* und Umschlagzeichnung von *Hugo d'Alési* (700 S. Preis 5 M., eleg. geb. 7 M.)" in deutscher Uebersetzung bei *O. Mutze* (Leipzig) erschienen ist, im 87. Lebensjahr am 15. April cr., abends 5 Uhr, sanft entschlafen, nachdem sie noch wiederholt ihre felsenfeste Ueberzeugung vom Fortleben in einem besseren Jenseits ausgesprochen und allen, die „sich erinnern", ihr dankbares Gedenken und ihren liebevollen Abschiedsgruss „auf Wiedersehen!" zugeschickt hatte. Ihre Beerdigung hat Samstag, 18. IV., nachmittags 3 Uhr, auf dem Kirchhof von Père-Lachaise stattgefunden. — Wer einen Blick auf die durchgeistigten Züge ihres Bildes wirft, erkennt sofort darin die grosse Herzensgüte der Wohltäterin aller Armen und geistig Bedrängten, in deren gastfreiem Hause (22 rue Milton, Paris) zumal die Medien ein die besten Manifestationen ermöglichendes Asyl erblickten. Der Gedanke an eine unehrliche Absicht oder gar an schnöden Betrug solcher blieb ihr zeitlebens fremd; auch wo er ihr von anderer Seite nahegelegt wurde, wollte und konnte die „bonne maman et doyenne du spiritisme" in ihrer Begeisterung für die ihr heilige Sache nicht daran glauben. Von ihr gelten in erster Linie die herrlichen Worte der Bergpredigt: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen." Sie hat das Göttliche einer höheren Weltanschauung mit seltenem Mut im Diesseits verkündigt und wird, so hoffen wir, nun im Jenseits ihren

verdienten Lohn finden. Aber auch hienieden wird ihr Andenken bei allen, die sie kannten und verehrten, stets ein gesegnetes bleiben.

b) Hagelkörner mit dem Madonnabild sind nach einem Bericht der „Semaine religieuse", sowie der „Revue du monde invisible", bestätigt durch ein Schreiben des Erzpriesters *J. Vuillemin* von Remiremont (Dep. Vogesen, an der Mosel) an *C. de Vesme*, den Chefredakteur der „Annales des Sc. Ps.", vom 29. Jan. cr., bei einem am Sonntag, 26. Mai 07, nachmittags 5 Uhr, dort niedergegangenen schweren Gewitter, gerade acht Tage nach dem polizeilichen Verbot einer auf Pfingstmontag mit grossem Aufwand vorbereiteten Prozession zu Ehren der Krönung der „Notre Dame du Trésor", von 114 (nachher vereidigten) Zeugen verschiedenen Alters und Bildungsgrades (darunter 1 Apotheker, 1 Friseur, 1 Eisenbahnbeamter, aber weder Priester noch Nonnen) gesehen worden. Sie fielen vermischt mit gewöhnlichen Hagelkörnern und hatten die Grösse eines Hühnereies (mit meist ovaler Form eines halbierten Eies, bezw. in Gestalt eines Medaillons); auf der flachen Vorderseite hob sich das Reliefbild der hl. Jungfrau, genau wie auf den acht Tage vorher aus Anlass ihrer Krönung geprägten Medaillen, ab. 107 Zeugen, die von 35 weit auseinander gelegenen Punkten in die Stadt kamen und selbstredend durch jenes Verbot noch immer stark erregt waren, erklärten „auf ihren heiligen Eid" hin, nicht etwa eine verschwommene Gestalt, sondern das wirkliche Krönungsbild — Antlitz, Haupt, Krone und Gewand der Mutter Gottes, letzteres mit Falten und Fransen — vollkommen deutlich gesehen zu haben; auch in der nächst liegenden Pfarre zu St. Etienne sollen solche den Diaphanien an Fenstern ähnliche Hagelkörner gefallen sein. Mr. *de Lapparent*, dem der präsidierende Bischof von Foucault (der auch die Bischöfe von Nancy, Verdun und Belley zu jener Prozession eingeladen hatte) einen ausführlichen Bericht über seine „kanonische Untersuchung" zugehen liess, wollte gegen die Echtheit des wunderbaren Phänomens, in Anbetracht ähnlicher Vorkommnisse an anderen Orten und zu früheren Zeiten, nichts einwenden, erklärte aber sehr richtig: „Um im Namen der Wissenschaft zu sprechen, muss man mir eine andere Unterlage bieten; man gebe mir ein solches Hagelkorn, damit ich es genau prüfen und analysieren kann, dann werde ich mich darüber aussprechen." Nach seiner Ansicht liesse sich übrigens die auffallende Erscheinung vielleicht auf einen elektrischen Strom zurückführen, der eine jener Krönungsmedaillen getroffen und

dann die Luftschichten, wo sich der Hagel bildete, so beeindruckt hätte, da man bekanntlich auch Beispiele hat, dass Hagelkörner alle möglichen anderen Bilder aufweisen. Es ist in der Tat mehr als bedauerlich, dass keiner der zahlreichen Frommen sofort auf den Gedanken kam, eines der sonderbaren Hagelkörner auf irgend eine Weise zu konservieren oder zu photographieren, um so eine nachträgliche exakte Untersuchung des „Wunders“ zu ermöglichen.

c) Somnambule Spukphantome. Vor einigen Wochen stellte sich (nach dem „Corriere della Sera“, Februar 1908) dem Gerichte von Livorno ein Arbeiter, um sich eines vor Jahren an einem Arbeitsgenossen begangenen Giftmordes anzuklagen, als Motiv seiner Selbstanklage Gewissensbisse und schreckhafte Erscheinungen des Ermordeten angebend. Man schenkte dem Manne jedoch keinen Glauben, hielt ihn für krank und halluziniert und liess die Sache auf sich beruhen. Dieser Vorfall veranlasst den „Telegrafo“, eine ähnliche Geschichte aus dem 15. Jahrhundert in Erinnerung zu bringen. *Fra Giovanni da Serravalle* erzählt nämlich in seinem Kommentar zu *Dante*'s „göttlicher Komödie“, den er dem Konzil von Konstanz vorgelegt und den man im Jahre 1896 wieder ans Licht gezogen hat, Folgendes: „Im Jahre 1395, als *Fra Giovanni* als Dozent im Minoritenkloster zu Florenz gelebt, hatte ein Mann seinen Gefährten im Schlafe ermordet, seiner Barschaft beraubt und seinen Leichnam im Keller vergraben. Der Verbrecher blieb unentdeckt, aber der Ermordete habe demselben keine Ruhe gelassen und ihn durch wiederholtes Erscheinen dermassen geängstigt und gequält, dass er nach Verlauf von sechs Monaten seine verruchte Tat aus freien Stücken gestand. Er wurde [ganz in derselben Weise wie der Livorneser Arbeiter] als Halluzinant abgewiesen; erst auf seine wiederholten Versicherungen hin, und nachdem er die Stelle, an welcher der Ermordete begraben liege, bezeichnet hatte, entschloss man sich, nachgraben zu lassen. Der Leichnam befand sich wirklich an der bezeichneten Stelle vergraben und der Mann wurde gehängt.“ — Diesen Fall bringt *Fra Giovanni* mit jener Stelle im dritten Gesange der „Hölle“ in Zusammenhang, in welcher von den verdammten Seelen gesagt wird:

> Sie sind zur Ueberfahrt des Stroms bereit.
> Bis dass in Wunsch sich kehre ihre Furcht,
> Treibt sie die ewige Gerechtigkeit.

Dante, meint *Fra Giovanni*, habe mit psychologischem Scharfblick erkannt, dass die Seele in ihrer jenseitigen Phase mit einem Verlangen nach Erduldung der verhängten Strafe



erfüllt werde, welche an zwingender Gewalt dem Drange gleichkomme, der den Verbrecher zu seiner unheilvollen Tat getrieben hatte. — Vielleicht sieht der Kommentator weniger scharf als sein Dichter, wenn er dessen Beschreibung eines jenseitigen Seelenzustandes auf Diesseitige anwenden will. Bei solchen werden, so lange sie von der weltlichen Gerechtigkeit unbelästigt bleiben, die Gewissensbisse allein kaum ausreichen, ein Geständnis herbeizuführen.*) Nehmen die Gewissensbisse ausnahmsweise halluzinatorisch die Form gespensterhafter Erscheinungen des Ermordeten an, so kann an das Einwirken eines metapsychischen Elements gedacht werden, womit man schon über das Bereich der gewöhnlichen Seelenzustände hinausgeht. Aber es gibt viele hierher gehörige Fälle, die nicht wohl animistisch erklärt werden können; so der bekannte, von *Schopenhauer* in seiner Abhandlung über Geistererscheinungen besprochene Fall aus dem Frankfurter Hospital, woselbst das Gespenst von zwei Mitgefangenen, welche ihre Schlafstätte neben dem Mörder hatten, gesehen wurde. *O. Ohlsen.*

d) Geistersport. Ein gelungener Zeitvertreib scheint auch unter den Unsichtbaren bereitwillige Nachahmung zu finden. Der Lärm über die aufregenden Geschehnisse in Ancona [s. Märzheft S. 172 ff.] war kaum verhallt, als es in Turin spukte, und neuestens schreibt man dem „Corriere della Sera" von unbegreiflichen Dingen, welche sich in Castelnuovo del Daunia in der Provinz Foggia zutrugen. In Turin handelte es sich um harmlose Belustigungen, nicht so im letztgenannten Orte, woselbst die Insassen des Hauses, sowie der herbeigeholte Priester und sein Begleiter Misshandlungen zu erdulden hatten. Der Herr *Cavallero,* wohnhaft in Via della Rocca in Turin, hat seine täglichen, besser stündlichen Aufzeichnungen über die Spukphänomene in seinem Hause der „Gazzetta di Torino" zur Verfügung gestellt und diese Zeitung dieselben am 5. Febr. unverkürzt veröffentlicht. Die Vorstellungen verteilten sich auf zwei Tage und dauerten mit Unterbrechungen von einer, manchmal von zwei Stunden: am 3. Febr. von nachmittags 1 Uhr 30 Min. bis abends 10 Uhr 30 Min. und am 4. Febr. von morgens 8 Uhr 30 Min. bis gegen Abend. Das Programm ist jedoch so einförmig, dass ich die volle Wiedergabe des Berichtes unterlasse. Stühle, Lehnstühle, Tische spielen „Eckvereck" oder vertauschen ihre aufrechte Position mit einer liegenden; Bücher, Ueberröcke, Hüte und dergleichen verlassen ihre Plätze, zuweilen um sich an ganz unpassen-

*) Das stimmt nach gerichtlicher Erfahrung nicht! — Red.

den Orten zu verbergen usw. Am 3. Febr. fand man um 3 Uhr 30 Min. nachmittags den Salon wie zu einer Teegesellschaft arrangiert: auf dem Tische das Teegeschirr und eine Blumenvase, um den Tisch herum sämtliche Stühle und Lehnstühle des Zimmers und, um es feierlicher zu machen, brannte die Gaslampe. Aufdrehen und Anzünden der Gaslampen und Gasapparate im Hause war übrigens eine häufig wiederkehrende Nummer, ebenso das Ertönenlassen der elektrischen Glocken. Um 9 Uhr 15 Min. des 4. Februar notierte Herr *Cavallero*: „Im Zimmer meiner Schwiegermutter ist ein Lehnstuhl umgeworfen, eine Brieftasche liegt auf demselben. Gleich nachher rutscht derselbe Lehnstuhl zum Erstaunen aller Anwesenden in das Vorzimmer. Um 9 Uhr 30 Min. morgens trägt sich ganz Aussergewöhnliches in der Küche zu. Die Suppenschüssel mit ihrem Unterteller, ein Tiegel, Teller, Löffel sind vom Tische hinuntergesprungen mitten in das Zimmer auf den Fussboden. Unterdessen kommt aus dem Schranke der Dienstmagd das Kopfkissen des kleinen *Enrico* hervor; wieder an seinen Platz gebracht, erscheint es um 10 Uhr ein zweites Mal und begibt sich in den Kamin des Salons. Dort im Salon ist alles verrückt und verstellt. In Mitte desselben steht ein Stuhl, darauf eine kleine, von ihrem Eckbrette herabgeholte Bronzefigur, zu beiden Seiten je eine Bonbondose, dahinter eine Blumenvase, kurz ein förmlicher kleiner Altar. Um 10 Uhr erscheinen am Gasherde in der Küche zwei Flammen. Um 10 Uhr 20 Min. läuten alle Glocken im Hause.“ — Herr *Cavallero* steht für die Realität der Phänomene ein und die Herren der Polizeikommission bestätigten ihrerseits, dass vor ihren Augen die Möbel umherspazierten, dass die Glocken läuteten ohne sichtbare Berührung und ohne nachweisbare Ursache. — Aus C a s t e l n u o v o d e l D a u n i a liest man: Im Januar laufenden Jahres starb die 60jährige Witwe *Fratta*. Im Hause blieben, es allein bewohnend, ihre beiden Schwiegertöchter. Zehn Tage nach dem Tode der Alten liessen sich unerklärliche Geräusche vernehmen, die sich allmählich wiederholten, bis die Sache vorgestern (am 10. Febr.) einen höchst bedenklichen Charakter annahm. Die Möbel wurden umgestürzt, die Stühle führten tolle Tänze auf, so dass die Frauen aus ihren Betten sprangen, aus dem Hause flohen und einen nebenan wohnenden Mann zu Hilfe riefen. Dieser war kaum ins Haus getreten, als Steine ihm heftig gegen den Kopf flogen. Nicht besser erging es dem nun in Eile herbeigeholten Pfarrer und seinem Kirchendiener. Letzterer bekam einen Stein gegen die Schulter, dem

Pfarrer wurde das Licht, das er in der Hand hielt, ausgeblasen. Die drei Männer schlossen nun die Hanstüre fest zu und beteten und exorzierten vor dem Hause. Siehe, da fällt ein grosser irdener Topf mit solcher Wucht dem knieenden Priester auf den Rücken, dass er dabei in Stücke geht, und aus der geschlossenen Türe heraus fliegen Steine und treffen die Brust des Kirchendieners. Unterdessen war die Nachbarschaft zusammen gelaufen. Man öffnete die Türe. Alle traten ins Haus und vor aller Augen spielte sich die wunderlichste Szene ab. Die Möbel schwangen sich in Schwindel erregendem Tanze, wobei die Stühle bis zur Zimmerdecke emporsprangen, während Glocken und Hausgeräte durcheinander läuteten und klirrten. Nun steht das Haus leer. Der Pfarrer *Cutrone* und ein Arzt beglaubigen die Mitteilungen. *O. Ohlsen.*

e) Der Spuk von Hampton-Court. Die bereits ungewöhnlich reichhaltige Gespenstersammlung des London benachbarten Schlosses Hampton-Court erscheint mit einem Male durch eine ganze Gesellschaft vermehrt. Als jüngst (Mitte Februar cr.) der auf der Schlossterrasse wachthabende Polizist um Mitternacht auf seinem Posten stand, bemerkte er in geringer Entfernung auf dem breiten Kiesweg, der den Park durchschneidend auf das Schlossportal zuführt, eine Anzahl feiertäglich gekleideter Herren und Damen. Von dem ungewohnten und unerklärlichen Anblick aufs höchste befremdet, behielt er die Gesellschaft, die sich ihm langsam näherte, angespannt im Auge und bemerkte, wie sie sich prozessionsartig zu zwei und zwei aufstellte, um dann gleich einem Leichenzug feierlich auf ihn zuzuschreiten. Sein Herz begann crescendo zu pochen, als die ganze Erscheinung in einer Entfernung von vielleicht zehn Schritten plötzlich in Nichts zerrann! Ein paar Tage darauf starb einer seiner besten Freunde, und er betrachtete die wunderbare Begebenheit deshalb nachträglich als eine gespenstige Vorbereitung auf dieses schmerzliche Ereignis. Diesen unerwarteten Geisterzuwachs, von dem die Tagespresse gebührende Notiz nahm, werden die alteingesessenen Gespenster des berühmten Schlosses, das einst von Kardinal *Wolsey* dem König *Heinrich VIII.* zum Geschenk gemacht wurde, wohl nicht als ganz standesgemäss betrachten; sind doch wenigstens zwei von ihnen fürstlichen Ranges. Das älteste ist das der dritten Frau des königlichen Eherekordbrechers *Jane Seymour*, die bald nach der Taufe ihres Söhnchens, des späteren Königs *Eduard VI.*, starb, im Grabe aber offenbar keine Ruhe fand, da man sie nach ihrer Beisetzung nächtlicherweile mit einer brennenden Kerze in der

Hand in der sogenannten Spukgalerie des öfteren lustwandeln sah. 300 Jahre später fing die Amme ihres Sohnes, Mrs. *Penn*, an, ihr bei diesen Spaziergängen Gesellschaft zu leisten, nachdem sich vorher am selben Orte noch ein anderer Geist von Stande eingefunden hatte, der der *Katharina Howard*, *Heinrich*'s *VIII.* fünfter Gemahlin. Diese hatte vor ihrer Einkerkerung beim Könige, während er in der Schlosskapelle von Hampton Court die Messe hörte, Gnade zu finden gesucht, war aber auf der Spukgalerie von Leibgardisten gepackt und fortgeschleppt worden. Nach ihrer Hinrichtung spazierte sie um die Geisterstunde vor der Kapellentür herum und verschwand mit dem Schlage Eins unter markerschütternden Schreien. Ausser durch die Schlosswachen sind diese drei Gespenster auch durch mehrere von den Kronpensionären, denen der Palast seit längerer Zeit als Wohnung dient, bis in die jüngste Zeit hinein bestens beglaubigt; ja, Geisterphotographen, die mit der vierten Dimension auf gutem Fusse stehen, haben die Königinnen *Jane* und *Kate* sogar schon zu Momentaufnahmen zu überreden vermocht. Dem polizeilichen Geisterseher aber begegnen die Schlossbewohner ebenso wie seine Vorgesetzten mit einiger Skepsis und haben vorerst Ermittelungen über das Mass von Whisky angestellt, das er vor seiner rätselhaften Wahrnehmung sich einverleibt hat.

f) „Unbekannte Naturkräfte.“ Eine besonders glückliche Vergleichung *C. Flammarion*'s in seinem vorzüglichen, in unserem vorigen Heft (S. 240 ff.) eingehend besprochenen neuesten Werk stellt *Artur Fürst* im „Zeitgeist“ (Beiblatt zum „Berliner Tageblatt“, Nr. 12 vom 23. März cr.) in den Mittelpunkt seiner die Geistertheorie prinzipiell ablehnenden Kritik des auch die urteilsfähigen Gegner fesselnden Buches, indem er mit Bezug auf die bei *Eusapia Paladino* besonders einwandfrei konstatierten Phänomene einer fernwirkenden psychischen Kraft schreibt: „Die Benennung „Spiritismus“ ist aus dem Wort „Spiritus“ = Geist hervorgegangen; aber auch wer das Tischphänomen nicht ableugnet, hat das Recht, die Mitwirkung von Geistern hierbei aufs alleräusserste zu bestreiten.*) Also muss eine Naturkraft hierbei tätig sein? Gewiss, es gibt ja überhaupt nur Naturkräfte, freilich solche, die wir kennen, und solche, die wir nicht kennen. Können wir sagen, dass uns bereits alle irdischen Kräfte bekannt sind? Nur ein Narr vermag das zu behaupten! Aber, wird man einwenden, wenn eine so starke und seltsame Kraft vor-

*) Als ob „Geister“ ausserhalb der „Natur“ gedacht würden! — Red.

handen ist, so hätte sie doch jedem schon einmal begegnet sein müssen. Diese Annahme ist falsch! *Flammarion* erinnert in diesem Zusammenhange sehr mit Recht an die Elektrizität, die gewaltigste und mannigfaltigste aller uns bisher bekannt gewordenen Kräfte. Wieviel Jahrtausende hat die Menschheit auf der Erde gelebt, ohne sie zu kennen! Ja, selbst grosse Geister, die ihr begegneten, haben ihr Wesen durchaus nicht erfasst. So findet sich in den Werken *Galileo Galilei*'s die folgende Stelle: „Wenn man Bernstein, Diamant oder gewisse andere feste Körper erwärmt, so ziehen sie kleine, leichte Körper an, denn, wenn sie erkalten, ziehen sie die Luft an, welche diese kleinen Körper mitreisst." Mit Recht sagt *Flammarion*. nachdem er dies mitgeteilt: „Wenn jemand zu *Galilei* gesagt hätte, dass in dieser vom Pernstein ausgeübten Anziehungskraft der Keim eines neuen Zweiges der Wissenschaft und die rudimentärste Aeusserung einer Energie, der noch unbekannten Elektrizität, liege, so hätte er geantwortet, dass es nutzlos sei, zum Unbekannten seine Zuflucht zu nehmen." — Das könnte aber u. E. doch schliesslich auch einmal auf die eigentlich spiritistische Hypothese seine Anwendung finden.

Literaturbericht.

A. Bücherbesprechungen.

Karl Vollers, **Die Weltreligionen in ihrem geschichtlichen Zusammenhange.** Jena 1907. Verlegt bei *Eugen Diederichs*. 181 Seiten 8°.

Das Buch, das, wie der Titel schon angibt, weder theologisch noch philosophisch, sondern rein geschichtlich sein will, behandelt nach einer kurzen orientierenden Einleitung die nordsemitischen Religionen, die Religion des Alten Testaments, die persische Religion, Indien und das Buddhatum, das Christentum und den Islam. Die Schilderung der Anfänge des Christentums schliesst sich in den meisten Punkten eng an die Ergebnisse der Neutestamentlichen Zeitgeschichte, der Erforschung der Mysterien, des Mithraglaubens, der Kultur der römischen Kaiserzeit und der hellenistischen Philosophie an. Ganz neu ist die Erklärnng des Auferstehnngsglaubens aus den umliegenden volkstümlichen Kulten. In einem kurzen Auszuge lassen wir hier die Anschauung des Verfassers folgen. Statt eines klaren Bildes der Person Jesu, statt eines wirklichen Menschen mit Fleisch und Blut erhalten wir in den Evangelien ein schemenhaftes Bild, das man in ein thaumaturgisches (des Wundertäters) und ein soteriologisches (des Heilandes) zerlegen kann Die Frage, wie in der kleinen Jesus-Gemeinde bald nach dem Tode des geliebten Meisters der Glaube an seine Auferstehung entstehen konnte, ist bisher nicht gelöst worden. Der grosse Fehler der wenigen Forscher besteht darin, dass sie Religion und Theologie verwechseln und demzufolge die grossen, literarisch ausgebildeten Religionen statt der im verborgenen blühenden lokalen Volkskulte befragen. Die Forderung, dass der ins Grab gesunkene Erlöser leben müsse und

nach kurzer Frist wiedererscheinen müsse, war unabweislich. Hier war der Punkt, wo die besondere geschichtliche Hoffnung und die seit Jahrtausenden genährte volkstümliche Anschauung vom Sterben und Wiedererwachen des jungen Gottes ineinander flossen, wo Christus „der Herr“ und Adonis „der Herr“ identifiziert wurden. Bemerkenswert ist, dass die Gebiete der grössten Dichtigkeit der jüdischen Diaspora fast genau zusammenfallen mit den Ländern, wo der sterbende und wiedererstehende junge Gott gefeiert wurde, und dass dieselben Gebiete auch die Stätten sind, an denen wir schon eine Generation nach dem Tode Jesu die zahlreichsten, blühendsten und fruchtbarsten Gemeinden der neuen Glaubensform antreffen: Syrien, Anatolien, Aegypten. Der Messiasglaube und der Auferstehungsglaube sind die beiden Urzellen des Christentums; der daraus gebildete Kern hat sich durch Verschmelzung mit babylonischen und zarathustrischen Anschauungen, dem Mithraglauben, hellenischen Gedanken und buddhistischen Einflüssen bedeutend vergrössert. Es dürfte schwer halten, auch nur eine Aeusserung, ein Gleichnis, eine Handlung des Idealmenschen mit geschichtlicher Sicherheit auf Jesus von Nazareth zurückzuführen. Haben ja einige Forscher das Leben Jesu selbst in Zweifel gezogen! Die katholische Kirche hat durch Beibehaltung der volkstümlichen Wurzeln der Religion in allen Stürmen einen festen Halt gewonnen; dem deutschen Protestantismus, der die Religion des Gewissens, des Gemütes, des Individuums zu Ehren bringen wollte, ist es beschieden gewesen, die religiöse Betätigung der Gemeinde auf ein Minimum herabzudrücken; die Grundzüge des Christusglaubens im Sinne des Verfassers könnten vielleicht infolge ihrer schöpferischen Bedeutung bei einer etwaigen Zertrümmerung der kirchlichen Form und der Schaffung einer neuen Form eine ausschlaggebende Rolle spielen. — So weit haben wir den Verfasser meist mit seinen eigenen Worten reden lassen. So ganz neu und originell wird der Leser die vorgetragenen Theorien nicht gefunden haben. Eine tiefere Auffassung des Christentums lässt das Christusbild doch im Mittelpunkt des Glaubens bestehen. Im übrigen sei das Buch als eine reiche Fundgrube der Religionsgeschichte bestens empfohlen.

Weinhold.

Wege zum Leben. (Der höchste Wert. Gott und Mensch. Die Ehe. Der Tod.) Vorträge von *Ernst Horneffer*. 1.—3. Tausend. Leipzig 1908. Verlag von Dr. *Werner Klinkhardt*. 148 S. 8⁰.

„Nicht mit Gründen der Vernunft, nicht im Namen der Wissenschaft bekämpfen wir den Gottesglauben, nein, auf seinem eigensten Gebiet, im Namen der Religion, erheben wir Einspruch gegen ihn.“ „Gott ist nicht die Erlösung der Welt. Gott ist in meinen Augen die Entseelung, der Tod der Welt.“ „Eine schwere Belastung ist Gott für die Welt. Angesichts seiner Höhe muss alles irdische Wesen hinsterben.“ „Gott bedeutet den Inbegriff alles Lebens, aller Vollkommenheit. Entwertet Gott dadurch nicht alles andere Leben? Stösst er es nicht in ein armselig Nichts hinab?“ — Mit Verlaub, wer mit solchen und ähnlichen Waffen gegen Gott und Christentum kämpft, der treibt eitel Sophisterei. Auf dieses Gebiet folgen wir dem Verfasser nicht. Eher noch lässt sich mit dem Verfasser reden, wenn er nicht die Nächstenliebe, sondern die Selbstausbildung und Selbsterziehung, die Tugend, die das eigene Ich in den Mittelpunkt rückt und Voraussetzung jedes fruchtbaren Nächstendienstes ist, an erster Stelle predigt, Schöpferkraft, Gerechtigkeit und Opfermut an erster Stelle preist. Und mit welch heiligem Ernste spricht er von der Ehe: „Es schwirren heute wunderliche Stimmen durch die

Luft von freier Liebe. Wenn hiermit gemeint sein soll: der geschlechtliche Bund nur aus innerer Ueberzeugung, nur auf ein wirkliches Gebot des Herzens hin, so ist dies nichts Neues. Wenn aber damit gemeint sein soll, dass die Tore geöffnet werden sollen für den Wechsel der geschlechtlichen Bande, so müssen wir im Namen des tiefsten menschlichen Wertes und Wesens mit Entschiedenheit Einspruch erheben." Und was er zuletzt über die Ueberwindung der Schrecken des Todes mit so feurigen und überzeugungstreuen Worten spricht, das gehört mit zum Besten, was je über diesen Gegenstand geäussert worden ist. „Was der Mensch einmal wahrhaft besessen hat, das kann er niemals verlieren." „Und so will ich denn frei bekennen: ich bin durch meine Toten nur stark geworden." „Das Leben in der Begeisterung, das Leben mit ganzer Hingabe ist das wirksamste Kampfmittel gegen die Schauer des Todes." *Nietzsche* sagt: „Lieben und Untergehen reimt sich seit Ewigkeiten. Wille zur Liebe, das ist: willig auch sein zum Tode."

Wienhold.

Einführung in die Psychologie. Für Schule und Selbstbelehrung bearbeitet von *A. Meerkatz*, Königl. Seminarlehrer in Löwenberg (Schl.). Halle a. S. Pädagogischer Verlag von *Hermann Schroedel* 1908. 178 S. 8°. Preis Mk. 2.—.

Das Werkchen ist zunächst für Seminarien geschrieben und wird sicher bei Wiederholungen des sich immer mehr erweiternden Stoffes grossen Nutzen bringen. Da aber die Kenntnis dessen, was die positiv gerichtete Wissenschaft über die Seele und ihre Tätigkeit erforschte, für denkende Menschen unerlässlich ist, wird dieses in Frage und Antwort abgefasste Buch auch vielen Laien willkommen sein. Es enthält in knapper Form das, was man „Examenwissen" nennt. Damit nicht beim angehenden Lehrer sich jene kecke Zuversichtlichkeit ausbilde, die mit eingelernten Formeln alles, was wie ein Widerspruch gegen das im Seminar Getriebene aussieht, zu Boden zu schlagen vermeint, wird der auf höherer Warte stehende Psychologie vortragende Seminarlehrer an geeigneten Stellen immer darauf hinweisen, dass, was so federleicht aussieht, auf tiefen wissenschaftlichen Gründen beruht und im Lichte einer abweichenden Anschauung auch anders aussehen kann. Da der Verfasser in der Psychologie nun einmal, wie das so vielfach der Brauch ist, auch die Lehre vom Begriff, Urteil und Schluss behandelt, ist wohl die Frage erlaubt, warum er nicht auch das analytische und das synthetische Urteil in den Kreis der Betrachtung zieht. *Wienhold.*

Voltaire. Sechs Vorträge von *David Friedrich Strauss.* Neu herausgegeben und mit Anmerkungen versehen von Dr. *Hans Landsberg.* Volksausgabe. Leipzig, *Alfred Kröner* Verlag. 162 S. Gross 8°. Preis Mk. 1.—.

Sicherlich ist diese Biographie die weitaus beste unter den vielen Biographien *Voltaire*'s und zugleich die glänzendste Charakteristik, welche die in tausend Farben schillernde Persönlichkeit *Voltaire*'s erfahren hat. Der billige Preis dieser sehr gut ausgestatteten Volksausgabe wird die Anschaffung wesentlich erleichtern. Nicht nur der Historiker und Literaturfreund, sondern vor allem auch der Psycholog findet hier reiche Schätze. *Wienhold.*

Religion und Politik bei Goethe. Sechs Vorlesungen, gehalten an der Rhein-Mainischen Volksakademie zu Heppenheim a. d. B. Hauptsächlich im Anschluss an *Goethe*'s Gespräche mit *Eckermann*, von Dr. *R. Strecker*, Bad Nauheim. Giessen 1908. Verlag von *Emil Roth.* 158 Seiten 8°. Preis geh. Mk. 1.60, eleg. geb. Mk. 2.—

Die sechs Vorträge behandeln: Begrenztheit der Erkenntnis, der Glaube an Gott, die Kirche, Sittlichkeit, Politik und Unsterblichkeit; sie stellen also das in den Gesprächen Zerstreute unter gewissen Gesichtspunkten zusammen. Wesentlich Neues wird nicht geboten. Im letzten Vortrage kommen auch mehrfach zeitgenössische Schriftsteller zu Worte. *Wienhold.*

Friedrich Nietzsche und Richard Wagner. Ihre persönlichen Beziehungen, Kunst- und Weltanschauungen. Von *Hans Bélart.* Berlin 1907. Verlag von *Franz Wunder.* 104 Seiten 8⁰. Preis Mk. 2.—

Die Schrift zerfällt naturgemäss in 2 Teile: *Nietzsche* der Wagnerianer und *Nietzsche* der Antiwagnerianer; danehen muss aber auch die Rede sein von dem Schopenhauerianer und dem Antischopenhauerianer. Die Parsifaldichtung machte den schon früher skeptisch Gewordenen im Jahre 1878 zum werdenden Antiwagnerianer. Lebensverneinung, Mitleiden, Romantik und Schauspielkunst sind die vier Haupthegriffe, die sich gegen *Wagner* richten; seine Knnstwerke werden vom dramatischen, musikalischen, ethischen nnd metaphysischen Prinzip aus hekämpft. Psychologisch und philosophisch interessant ist und hleiht der Entwicklungsgang und der Verlauf der persönlichen Beziehungen der heiden grossen Männer, und insofern verdient das knapp nnd übersichtlich gehaltene Werk die Anfmerksamkeit aller Gehildeten. Der Standpunkt des Verfassers sei durch das Schlusswort charakterisiert: „Einst wird der Wagnerkunst ihr Ende erdämmern; die *Nietzsche*-Philosophie in ihrer Umwertung aller Werte mag die Morgenröte ihres Niederganges sein! Der Gott, der stärker ist als alle wagnerischen Ideale in Religion und Kunst, der furchthare und ewige Jasager zum Lehen mag ihr Vernichter werden, Dionysos!" *Wienhold.*

Réponse au livre intitulé: „L'hypnotisme et le spiritisme" du Dr. J. Lapponi, médecin de L. L. S. S. Léon XIII. et Pie X. Von *J. Fraikin,* Präsident der Fédér. spirite de Liége. Lüttich, im Selhstverlag des Verfassers, 1908. 51 S. 8⁰. Preis 0,25 Frcs.

Verf. wendet sich in scharfer Weise gegen den *Lapponi*'schen Standpunkt, der in den sog. Tatsachen des Spiritismus zum Teil Täuschung, zum Teil aber ein Werk der Dämonen sieht. Er verteidigt auf das energischste die wissenschaftliche Berechtigung der spiritualistischen Hypothese und zugleich deren moralischen Wert und ermahnt die spiritistisch gesinnten Leser, sich durch die autorisierte Kundgehnng *Lapponi's*, hinter der sich echt jesuitisch der Angriff der Kirche gegen den Spiritismus verherge, nicht heirren zn lassen. — *Freudenberg.*

L'au delà et ses problèmes. Von *Ch. Lancelin* mit Vorrede von *M. de Montaigne* und 10 Figuren im Text. In-18, 301 S. In Leinen geh. Preis 3,50 Frcs. Verlag: Librairie du Magnétisme, 23 rue St. Merri, Paris.

Der Verf. heginnt mit einer spannend geschriehenen Erzählung, in der sich die geheimnisvollen Kräfte der Nachtseite des Lehens wirksam zeigen, und geht, nachdem er so gewissermassen ein Spiegelhild von dem praktischen Okkultismus entworfen hat, zu einer popnlären Besprechung der Einzelheiten desselhen üher. So hehandelt er die Anrufung der Toten, die Phantome Lehender, die Psychometrie, Telepathie, das Hellsehen, die Magie, die Divination, die Alchymie etc. Dabei verlegt er sich weniger auf einen Beweis durch wissenschaftliche Gründe, als vielmehr auf die Anführung von kontrollierbaren Tatsachen. Von hesonderem Interesse ist die Behandlung der magischen Spiegel. Ueherhaupt giht der Verf. für alle, welche selbst experimentieren wollen, praktische Anweisnng

bis auf die Formeln. Und um das Beispiel mit der Belehrnng zu verbinden, schliesst er sein Werk mit der Schildernng einer Sitzung, in der dem Leser eine ganze Reihe von mysteriösen Phänomenen des Okkultismus vorgeführt wird. Es lässt sich nicht leugnen, dass uns das Bnch in eine überans phantastische nnd sinnverwirrend mystische Welt führt; wer aber den Mnt hat, in sie einzutauchen, für den mag es ein guter Wegweiser sein. — *Freudenberg.*

Vom Materialismus zum Spiritualismus. Gemeinverständliche monistische Betrachtnngen über Seele, Welt und Gott, von *Alexander von Brandt*, Dr. med., Dr. zool., em. Prof. d. Universität Charkow. *Ernst Haeckel* gewidmet von „einem seiner ältesten Schüler." Neuer Frankfurter Verlag 1908. 56 Seiten Text nnd 24 Seiten Anmerknngen. Mk. 1,50.

Verfasser versucht den Monismus auszubauen, vom Materialismus zu lösen. Sein Spiritualismus gipfelt in dem Zngeständnis eines psychischen Seins neben einem physisch-mechanischen. Die Seele ist ihm keine reale Existenz, sondern ein Begriff; das Psychische eine Energieform höheren Ranges, deren dynamisches Aeqnivalent eine künftige Wissenschaft finden nnd bestimmen wird. Diese psychische Energie ist Anfang und Ende der Schöpfung. Ein einförmiger Urstoff ist machtlos; er bedarf eines Anstosses. Hätte nicht der Urmensch in Fnrcht und Bewunderung der Naturkräfte die Gotttesidee ersonnen, die moderne Natnrforschung müsste sie ersinnen. Trotzdem endet des Verf. Gedankengang nicht bei der persönlichen Gottheit, sondern bei einem Pantheismus eigner Färbnng Erfrenlich für den Okkultisten ist des Verf. Eingeständnis der Lückenhaftigkeit unseres Wissens (z. B. pag. 38) und seine Hoffnung auf eine neue Aera der Wissenschaft; auch dass er die Gedankenübertragnng trotz aller Schwierigkeit der Erklärung als Tatsache anerkennt. Dem Spiritismus hat er sich fern gehalten, abgeschreckt durch Betrugsversuche von Medien nnd durch die naive Form der spir. Experimente, schliesslich, wie er offen eingesteht, ans Furcht vor der eignen Phantasie. Er begeht klugerweise dann auch nicht den Fehler, darüber zu urteilen. Im Ganzen ist das Schriftchen das offene Glaubensbekenntnis eines ehrlichen Wahrheitssuchers und wird als solches dem Nachdenkenden nnd Suchenden manche Anregnng bringen. *Weisner.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 12. Jahrg. Nr. 5—7. — *Hermann Claus* (mit Bild). — Nekrologie. — Ein Beitrag zum Studium der Materialisationen. — Etwas von den Eisblumen. — Die Wünschelrute zur Feststellung von Grenzen. — Der neue geistige Modus (Gedicht). — Von den armen reichen Leuten — Die Verdienste Jesu von Nazareth um die Förderung der Einsicht in menschliche Bestimmung und Lebensaufgabe.

Bulletin de la Société d'Etudes psychiques de Nancy. 8. Jahrg. Nr. 1. 2. 1908. — Die Psychometrie. — Ueber die Wahrhaftigkeit psychischer Mitteilungen (Antwort an *Gaston Méry*). — Sitzungsberichte. — Theurgie in der Medizin. — Spiritualistenkongress 1908 in Paris (wegen Beteiligung wende man sich an *M. P. Cacornac*, 11 quai St. Michel, Paris). — Vereinsnachrichten. — Bibliographie.

Annales des Sciences psychiques. 18. Jahrg. Nr. 3—6. 1908. — *Eusapia Paladino* und der Spiritismus (mit vier Abbildungen). — Bedeutung der Ahnungen. — Untersuchung über Vorgefühle. — Psychische Bewegung

(Rundschrift über Photographie des Uebersinnlichen). — Das Medium *Politi*. — Betrug und Halluzinationshypothesen gegenüber den bei *Eusapia Paladino* auftretenden Phänomenen (mit vier Blitzlichtphotographien). — Sind wir alle Medien? — Einweihung des Denkmals von *W. F Myers* zu Cheltenham. — Anwendung des Wortes „Halluzination" im Metapsychismus. — Gebrauch der Bezeichnung „Halluzination". — Aus der Ferne gesehener Sterbefall. — Eine bewahrheitete medinmistische Mitteilung, eine unbekannte Tatsache betreffend. — Ein symbolischer Warnungstraum. — Notizen.

Les Nouveaux Horizons. 13. Jahrgang. Nr. 3. — Alchemistischer Ideographismus (Besprechung der Pantakel). — Kursus der rationellen Alchymie. — Soziologie und Fourierismus (Reform der Ehe). — Nationalismus und Internationalismus. — Ein Brief von *Joh. Pontanus* (bekannter Alchymist). — Die Höhe der Vollkommenheit (Schrift des arabischen Philosophen *Geber*). — Die Schönheiten des Krieges. — Bücherbesprechung.

Journal du Magnétisme, du Massage et de la Psychologie. 63. Jahrgang. 1. Trimester 1908. — Praktische Ratschläge zur Bekämpfung von Verrenkungen. — Phantome Lebender (enthält die Wiedergabe einer mediumistisch erlangten Photographie und interessanter Bas-Reliefs aus der Zeit *Amenophis III.*, den Astralkörper darstellend). — Vereinsberichte. — Bücherbesprechung.

Bulletin Spirite de Liége. 2. Jahrg. Nr. 4. — Portrait von *van Geebergen*, Generalsekretär des Belg. Spir.-Bundes. — Ursprung der Religionen. — Spiritistenkongress (Einladung) am 7. u. 8. Juni 1908 zu Lüttich. — Ueber Spiritismus. — Der Spiritismus zu Namur. — Die Entwickelung der religiösen Idee. — Nekrologie und Bibliographie.

L'Echo du Merveilleux. 2. Jahrgang. Nr. 269 u. 270. — Hypothese über Materialisationen. — Das Wunder von Faverney (unverbrennbare Hostie). — Ueber die Brüder *Davenport*. — Wunderheilung zu Lourdes. — Gibt es eine Verbindung zwischen diesseits und jenseits? — Spukhäuser. — Das Wunder in Geschichtswerken des 16. Jahrhunderts. — Eine Reihe okkulter Begebenheiten. — Die Weissagungen des *Old Moore* für 1908. — Moderne Wahrsagerinnen (Mad. *Ana-El*). — Legenden von Neapel und dem Zauberer *Vergil*. — Der falsche Graf *von Sarak* (okkultistischer Schwindler). — Wer an Wunder glaubt. — Prophezeiungen über die letzten 20 Päpste. — *Eusapia* und die Chiromantie (Abbildungen der Hand des Mediums). — Die Levitation. — Seltsame Geschichten von Gespenstern und verwünschten Schlössern. — Zeitschriftenübersicht. *Freudenberg.*

Luce e Ombra. Mailand. 8. Jahrg. Nr. 2 u. 3. — Beitrag zum Studium der Materialisationen (Schluss). — 20 Jahre hinter *C. Lombroso*. — Ueber die Grenzen der Vorstellung und die nicht vorstellbare Wirklichkeit (Forts.). — Medium und Geist (Forts.). — Briefwechsel zwischen *Jounet* und *Zingaropoli* über den Katholizismus und die psychischen Wissenschaften. — Eine trügerische Photographie (mit 2 Abbildungen). — Die Liebe im künftigen Leben. — Das Problem der Persönlichkeit in Rücksicht auf die Moral. — Neue Tatsachen spiritistischer Natur. — Chronik: *O. Lodge* über den Spiritismus. — *Eus. Paladino* in Paris. — Die Turiner Phänomene. — Zur Pflege der Photographie des Unsichtbaren. — Psychologie und Spiritismus. — *Antonio* der Heiler.

Light. London. 28. Jahrg. Nr. 1413—1418. — Die Geister gewinnen. (Rede Sir *O. Lodge*'s an die S. P. R.). — Ist der Mensch ein verantwortliches Wesen? — Die geistigen Ebenen der Natur. — Ethische und menschliche Fortschritte. — Die Freude am Helfen. — Der Lebensodem. — Hat der Spiritismus der Welt einen neuen Glauben gegeben? — Inspiration. — Der Spiritismus, eine Anregung zu gutem Leben. — Wenn die Furcht vertrieben ist. — Ein altes wieder auflebendes Problem. —

Bemerkenswerte Apporte mit *Bailey*. — Ein Zauberer und ein Trompetenmedinm. — Licht auf dem Pfade. — Wiedererwachen des Bewusstseins nach dem Tode. — Eine Brücke für die Wissenschaft. — Sir *O. Lodge* über das Leben nach dem Tode. — Bildnis von *James Robertson*. — Die Tunnelgräber. — Der Spiritismus nnd die S. P. R. — Der Sozialismus als Weltreligion. — Eine wechselseitige Erscheinung. — Eine Eingabe wegen des Weltfriedens. — Das Vaterunser als Glaubensbekenntnis. — Ein Zeichen der Zeit. — Beurteilung spiritistischer Dinge. — *George R. Sims* und der Spiritismus. — *John Stuart Mill* ein Spiritist. — Spiritistische Winke. — Die Unsterblichkeit, historisch und philosophisch betrachtet (mit Forts). — *Alfred V. Peters* in Holland — Ein Jahr der „Neuen Theologie". — Die Pflege des Leibes. — Sich durchdringende Welten: die physische nnd die ätherische. — Experimentalpsychologie. — Wenn wir hinübergehen. — Der Spiritnalismus des Judentums. — *Hume* über Wunder. — Alte nnd moderne Hohepriester. — Heilspirits. — Der Spiritismus in der Kabbalah. — Rom oder Vernnnft. — Ein Doppelgänger erwidert einen Besuch. — Interessante persönliche Erfahrungen. — Die praktische Bedentung des Hellsehens. — Vereinsnachrichten. — Notizen. — Zuschriften an den Herausgeber.

Constancia. Buenos Aires. 31. Jahrg. Nr. 1073—1078. — Zusammensammenstellung der spiritistischen Lehre (mit Fortsetzungen). — Was ist der Spiritismus? — Mein Gott. — Die guten Arbeiter des Spiritismus (Gedicht). — Vorstellungen vom jenseitigen Leben. — Musikalische Sitzung mit physikalischen Manifestationen. — Lourdes und die wissenschaftliche Psychologie des Wnnderglaubens. — Wissenschaftliche Unterhaltungen. — Alles offenbart die Zeit. — Die Materialisationen. — Jogi. — Die Kirche von Lujan. — Missbrauch der Medialität. — Geistige Wiedergeburt. — Die Grenzen der Wissenschaft — Die wirtschaftliche, rechtliche nnd intellektuelle Stellung des Weibes (mit Forts.). — Zum 31. Jahrestage der Gesellschaft „Constancia" (zwei Reden). — Die Arbeit (Gedicht). — Gedankenköruer. — Das Martyrium der Medien. — Notizen.

El Siglo Espirita. Mexiko. 2. Jahrg. Nr. 38—42. — Ansprache (auf dem 1. Nationalkongress für Spiritismus). — Protokolle des ständigen Zentralverbandes. — Verbandsnachrichten. — Die Stimme der Erhabenheit (Gedicht). Das Bild des Lebens. — Der Führer des Mediums. — Eine ausgezeichnete Sitznng. — Dank! (Gedicht). — Ueberzengende Phänomene. — *Lombroso* und der Spiritismus. — Dr. *A. Bertrand Lauze*. — Die Welt schreitet vorwärts. — Ist der Spiritismus sicher? — Die menschliche Gerechtigkeit. — Der Papst und der Spiritismus. — Vortrag von *Albert Leduc*. — Licht auf den Pfad. Die Entwickelung des Friedens. — Medianime Mitteilungen. — Ueberraschende spiritistische Phänomene.

Weisner.

La Paix Universelle. Lyon. 18e an. Nr. 4—6. — Die Bewegung: Der Okkultismus sucht Photographen (von *A. Bouvier*; vgl. III. Abt, 1) dieses Hefts). — Die psychischen Wissenschaften (nach dem „Siècle" vom 9. Februar cr., betreffend die Subskription von *E. Vauchez*). — Die odischmagnetischen Briefe des Barons *v Reichenbach*. — Die Wunderheilungen Christi. — Unsere Feste. (Verteilung von 20 Pensionen an hilfsbedürftige Greise am 22. Dez. v. J. durch die „Fédération Lyonnaise".) — Das Materialisationsmedium Mme. *de Paris* in Havanna. — Die moralische Erziehung des Gewissens (von *E. Vauchez*). — Die okknlte Welt. — Sammlung für die Spiritistische Krippe. *M.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat Juni.** **1908.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Wissenschaftlichen Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Universität in Neapel.

Nach dem Bericht des Prof. **Bottazzi** von
Josef Peter, Oberst a. D. (München).

(Schluss von Seite 255.)

Siebente Sitzung (11. Mai 1907).

Diese Sitzung hatte Mr. *H. B.* arrangiert. Er ist überzeugter Spiritist und hat schon zahlreichen Séancen in Frankreich, England usw. angewohnt. Die Sitzung begann unter wenig günstigen Aussichten, da Dr. *Poso*, Assistent an der Gynäkologischen Klinik in Neapel, durch sein Verhalten die *Eusapia* sehr irritierte. Dr. *Poso* starrte nämlich beständig mit dem finstern Blick eines Inquisitors der *Eusapia* in's Gesicht. Man stellte ihm vergeblich vor, dass diese Haltung nicht vorteilhaft sei. Mme. *Paladino* ist sichtlich aufgebracht hierüber und nur dem Umstande, dass Dr. *Poso* nach den ersten Phänomenen seine Haltung änderte und dass Herr und Frau *B.* anregend auf die *Eusapia* wirkten, ist es zu verdanken, dass die Sitzung nicht verunglückte. Man sieht hieraus wieder, wie überaus wichtig die harmonische Zusammensetzung des Zirkels ist.

Prof. *Bottazzi* berichtet über den Eintritt der Phänomene: „Die unsichtbaren Hände kommen an meine Seite. Ich fühle, wie sie mich an verschiedenen Stellen des

Körpers berühren und auf meinen Stuhl klopfen. Plötzlich wird dieser an der Rücklehne erfasst, (ich fühle am Rücken deutlich die Finger jener Hand) und ruckweise nach rückwärts gezogen gegen das Kabinett. Der Stuhl gleitet schwerfällig am Boden hin, einen Bogen beschreibend, dessen Mittelpunkt annähernd der Körper der *Paladino* bildet. Ich bemerke hierzu, dass ich 89 Kilo wiege, der Stuhl ist ca. 4 Kilo schwer, macht also ein Totalgewicht von fast 93 Kilo! Tags darauf wollte ich sehen, ob einer meiner Assistenten, ein junger und kräftiger Mann, im Stande wäre, mich so auf dem Stuhl sitzend zu bewegen. Er brauchte seine zwei Arme, um mich nur einige Zentimeter zu ziehen, und gestand, seine ganze Kraft hierbei angewendet zu haben! . . ."

Andere Phänomene: Zwischen den Vorhängen über dem Haupte der Mme. *Paladino* zeigte sich die Vase mit dem Blumenstrauss, welche sich im Kabinette befand. *Bottazzi* nahm die Vase und stellte sie auf den Tisch. Da kam der linke Vorhang an den Tisch und eine Hand, welche sich deutlich auf ihm abhob, ergriff den Strauss und schleuderte ihn auf den Doktor *Poso*, wie um ihm Verachtung auszudrücken. Dann nahm sie das Glas mit dem Wasser fort. Nun folgt eine sehr hübsche Szene. Die mit dem Vorhang bedeckte geheimnisvolle Hand bietet Mme. *B.* eine Rose, sie ihr unter die Nase haltend; dann bietet die Hand dem Prof. *Bottazzi* eine Rose, während *Eusapia* mit der Stimme „*John*'s" sagt: „Für die Freundin meiner Tochter!" Allgemeines Staunen! Was bedeuten diese dunklen Worte? „Ich stecke," berichtet *Bottazzi*, „die Rose in das Knopfloch" und frage: „Wer ist die Freundin Deiner Tochter? Wer ist Deine Tochter?" *Eusapia* ist aufgebracht über meine Unwissenheit. Endlich versteht Mr. *Galeotti* die Sache und erklärt: „Es ist „*John*" der spricht; seine Tochter ist *Eusapia* und die Freundin seiner Tochter ist Deine Frau!" Darauf steckte „*John*" der Mme. *B.* eine Rose in das Haar. „*John*", sagt *Galeotti*, „gib mir auch eine Rose." Man hört deutlich, wie von der Erde Blumen zusammengerafft werden — es waren einige derselben auf dem Boden zerstreut — und *Galeotti* erhält eine Rose überreicht. Es ist wichtig, dass *Bottazzi* bemerkt, dass man wirklich das Gefühl hatte, wie wenn ein geheimnisvolles Wesen hinter den Vorhängen mit den Sitzenden in Verkehr stünde. „*John*" wird gebeten, auch dem Dr. *Poso* eine Rose zu überreichen: der Vorhang bleibt unbeweglich; es herrscht vollkommene Stille. Schon [bei] dem Namen *Poso* scheint das geheimnisvolle Wesen [ver]schwunden. —

Weniger sentimental, aber komischer war die folgende Szene: Die Trommel kam aus dem Kabinett und *Galeotti* wollte sie in Empfang nehmen, — aber „*John*" riss ihm die Hände weg und trug die Trommel in das Kabinett zurück. Sie kam wieder und *Galeotti* griff wieder nach ihr, aber der andere liess nicht nach; es folgte nun ein sehr amüsantes Kommen und Gehen, das mehrere Sekunden dauerte; man sah deutlich, wie *Galeotti* die Trommel von aussen hielt und „*John*" dieselbe von innen mit der von dem Vorhang bedeckten Hand. Der Streit wurde so lebhaft, dass ein kleines Stück von dem Holzrand der Trommel abbrach. Endlich blieb das Instrument in den Händen *Galeotti*'s. Derselbe hatte nun einen sehr guten Einfall. Er stand auf und hielt die Trommel mit einer Hand gegen den Vorhang mit den Worten: „*John*, schlage drauf!" Der Vorhang bewegte sich und es wird von innen im Takt auf die Trommel geschlagen zu aller Erstaunen. Als Dr. *Poso* die Trommel ergreifen wollte, zog sie sich anfangs etwas zurück, dann machte sie eine Bewegung, als wollte sie ihn auf die Hand schlagen. „*John*" war also noch nicht besänftigt. — Wunderbar gelang ein Versuch mit zwei elektrischen Signalapparaten. *Bottazzi* berichtet: „Nachdem die mediumistische Hand einige Schläge auf den Drücker im Innern des Kabinettes ausführen konnte, habe ich einen zweiten Drücker auf den Tisch (des Zirkels) gestellt und *Eusapia* ersucht, die beiden Drücker zugleich zu bewegen." Die Linien des mit den Drückern verbundenen Registrier-Apparates beweisen klar den Synchronismus der Bewegungen. Bemerkenswert ist, dass die äusseren Töne sehr schwach waren, während die inneren sehr stark und oftmals so heftig waren, dass sie oft den Tisch erschütterten. Man könnte sagen, dass dies nicht einfaches Klopfen war, sondern dass mit der Faust auf den Druckknopf geschlagen worden ist. — —

Man sah in dieser Sitzung zahlreiche Materialisationen. Eine grosse schwarze Faust wurde von allen Anwesenden ganz deutlich gesehen. Ueber ein Phänomen, von dem Prof. *Bottazzi* sagt, dass es einen tiefen Eindruck auf ihn gemacht habe, berichtet der Gelehrte, wie folgt:

„Ich fühle, wie mich eine Hand sanft rückwärts am Halse fasst; instinktiv greife ich mit meiner linken Hand dahin und finde dort wirklich die Hand, die mich berührt: es ist eine grosse Hand, weder kalt, noch heiss, mit knochigen groben Fingern, welche unter meinem Drucke entflieht; sie wird nicht zurückgezogen aus meiner Hand, sondern sie zergeht, sie „dematerialisiert" sich, sie löst sich auf. Kurz

darauf setzt sich dieselbe Hand auf meinen Kopf; ich fühle sie mit meiner Hand und drücke sie; sie verschwindet wiederum bei meinem Drucke. Etwas später legt sich dieselbe Hand auf meinen Unterarm, ohne ihn zu drücken. Diesmal sehe ich auch dahin und ich fühle und sehe diese Hand: ich sehe eine menschliche Hand von natürlicher Farbe und ich fühle die Finger und den Rücken einer warmen, nervigen, groben Hand! Dieselbe verschwindet; meine Augen sehen, wie sie sich zurückzieht, indem sie einen Bogen beschreibt, als zöge sie sich in den Körper der *Eusapia* zurück. Ich gestehe, dass mir der Gedanke kam, ob nicht die linke Hand der *Eusapia* sich aus meiner rechten gelöst hätte, — allein, ich überzeuge mich sofort wieder, dass unsere Hände in der gewöhnlichen Weise ineinander lagen und kein Grund zum Zweifel vorhanden ist. Alle in diesen sieben Sitzungen gesehenen Phänomene können mir aus dem Gedächtnis entschwinden — dieses aber niemals!" —

Die Berührungen waren, wie man sich leicht vorstellen kann, ebenfalls zahlreich in dieser Sitzung. „Es genügte, die Hand gegen den Vorhang auszustrecken und zu bitten, dass man sie ergreifen solle, um den Wunsch sogleich erfüllt zu sehen. Nur Dr. *Poso* war ausgenommen; er musste sich mit einer flüchtigen Berührung, einem kurzen Stoss begnügen." Man sah auch zwei Gesichts-Erscheinungen, welche nicht schwarz waren, sondern eine natürliche Farbe hatten, aber sehr bleich und fast durchscheinend, jedoch gut beleuchtet. Jedesmal wurde die Erscheinung von der *Eusapia* angekündigt, das erste mal erschien ein Kopf über dem ihrigen; man fragte: Wer ist das? und *Eusapia* antwortete: „Es ist *Peppino*!" Das zweite mal kam ein menschliches, sehr bleiches Gesicht aus dem linken Vorhang. Es war klar beleuchtet. —

Schliesslich berichtet *Bottazzi* über einen Versuch mit einem elektrischen Apparate, welcher von ausserordentlicher Bedeutung deshalb war, weil das gleichzeitige Zusammenarbeiten zweier medianimer Hände notwendig war, um den gewollten Effekt und die richtige graphische Darstellung durch den Registrierapparat zu erhalten. Der Versuch gelang vollständig, nachdem man dem Medium klar gemacht hatte, um was es sich handelte.

* * *

Aus dem Résumé des Prof. *Bottazzi* seien folgende Ausführungen des Gelehrten erwähnt:

„Die grosse Mehrheit der Gebildeten hat niemals etwas von mediumistischen Phänomenen gesehen. Die Medien sind viel seltener, als die Jongleure und Prestidigitateure, welche in den Theatern „arbeiten"; deshalb ist es nur wenigen beschieden, mediumistischen Séancen beizuwohnen. Dies trägt natürlich dazu bei, diese Phänomene mit Geheimnissen zu umgeben und auf dieselben ein schiefes Licht zu werfen. Das ist aber nicht die Schuld der Medien. Ich möchte sagen, dass es vielmehr Schuld der Prestidigitateure ist, dass sie mediumistische Phänomene nicht vorführen können, wenn letztere, wie viele meinen, nur gewöhnliche Tricks sind. Ist es möglich, dass ein Prestidigitateur, welcher Hunderte von Personen täuscht, nicht fähig ist, einen Tisch zu heben oder einen Stuhl marschieren zu lassen, so dass man glaubt, dass ersterer sich selbst hebt und letzterer selbst geht? Die Wahrheit ist, dass es mehr als einer versucht hat, aber dass der Betrug sofort entdeckt worden ist und dass im Gegenteil ein „ehrlicher" Prestidigitateur, welcher ernsten und mediumistischen Séancen beigewohnt hat, gestehen muss, dass er solche Phänomene nicht produzieren könnte. Diese Phänomene, oder wenigstens mehrere derselben sind eben von ganz anderer Art, als jene, mit welchen die Jongleure das Publikum amüsieren. Das, was also jene über die Phänomene denken, die „nichts gesehen haben", ist völlig gleichgültig.

Diejenigen, welche „etwas gesehen haben" scheiden sich in zwei Gruppen: die einen, welche aus den Séancen die Ueberzeugung mitgenommen haben, dass alles Trick, oder, wie der Lieblingsausdruck lautet, gemeiner Trick sei — dies ist die Minorität; die anderen, die Majorität, konnten trotz einer rigoros ausgeübten Kontrolle keinen Betrug entdecken und da sie wissen, dass alles, was sie während der Sitzungen gesehen, gehört und gefühlt haben, wirklich war, weder Illusionen, noch Halluzinationen, so schliessen sie einfach. dass die mediumistischen Phänomene wunderbar und nicht nur der Beachtung, sondern auch des Studiums würdig sind.

Nun ist es interessant, nachzuforschen, warum zwei gebildete und schätzenswerte Persönlichkeiten, welche derselben Sitzung oder verschiedenen Séancen beigewohnt haben, zu ganz gegenteiligen Anschauungen kommen. Handelt es sich um verschiedene Sitzungen — und das ist gewöhnlich der Fall —, dann wird die Frage einfacher.

Jedes biologische Phänomen hat einen zusammengesetzten Determinismus, und auf die Art und Weise, sich zu manifestieren, sind nicht nur die äusseren Verhältnisse von

Einfluss, sondern mehr noch die inneren des lebenden Organismus. Nun ist es unmöglich, dass diese Verhältnisse bei jedem Versuch identisch sind, und es ist also auch unmöglich, identische Versuchsergebnisse zu erhalten, wenn es uns auch scheint, dass sie unter identischen Bedingungen gewonnen sind.

Nehmen wir ein Beispiel. Ueben Sie einen Reiz auf den nervus vagus vermittelst des elektrischen Stromes und beobachten Sie nun das Funktionieren des Herzens, also eines Organes, welches mit der Regelmässigkeit seiner Funktion sich einer Maschine nähert. Die normale Wirkung des Reizes ist das Aufhören der Herzbewegungen. Aber es gibt auch Fälle, in welchen man nur eine Verminderung des Herzschlages oder auch eine solche in der Kraft jedes Schlages ohne Aufhören bemerkt; ja in manchen Fällen setzt sich ein Herz, das schwach und langsam oder überhaupt nicht schlägt, unter dem Reiz des Nervs wieder in rhythmische Bewegung. Wenn jemand, der einem solchen Versuch beigewohnt hat und der von der Physiologie nichts weiss, in einer Abhandlung „über die Innervation des Herzens“ liest, dass der Reiz auf den nervus vagus das Herz in der Diastole still stehen lässt, was würde er sagen? — „Das ist nicht wahr! Das Herz steht nicht still, im Gegenteil“ usw.

Der Physiologe aber, der 100 mal das Herz hierbei still stehen gesehen hat, und 50 mal nicht, wird bei jenem Ausruf lächeln. Er weiss durch vorhergehende Beobachtungen, dass der verschiedene Effekt von den verschiedenen Verhältnissen abhängig ist, in welchen sich das Herz oder der Nerv befinden kann.

So ist es auch bei den hauptsächlichsten mediumistischen Phänomenen und besonders bei jenen, welche bei der *Eusapia Paladino* auftreten. Die arme *Eusapia* ist keine Maschine, sondern ein lebender Organismus. In den hunderten von mediumistischen Sitzungen, welchen glaubwürdige Personen beigewohnt haben, hat sie Phänomene hervorgerufen, welche bezüglich der Echtheit derselben und der Ehrlichkeit des Mediums keinem Zweifel unterliegen. In einigen Sitzungen aber sind die Phänomene nur spärlich und schwach aufgetreten, so dass die Teilnehmer nicht befriedigt waren. Letztere vermuten nun, allerdings irrtümlich, dass, was die anderen beobachtet haben, ebenfalls nicht besser war und dass dieselben nur infolge von Leichtgläubigkeit und menschlicher Torheit übertrieben haben. Deshalb aber von Betrug zu reden und Mme. *Paladino* eine Betrügerin und Schwindlerin zu nennen, ist unbillig. Um

etwas Derartiges behaupten zu können, muss man den Betrug entdeckt haben. Ist denn Mme. *Paladino* auf einem Fehltritt ertappt worden? Es scheint ja so. Abgesehen von der unbewussten Anwendung eines Tricks scheint auch ein bewusster und beabsichtigter Trick vorzuliegen, auf welchen die *Eusapia* dummer Weise mehr als einmal gekommen ist, nämlich einen Gegenstand bei vollem Lichte zu bewegen, indem sie ein Haar benützt. Sie ist darum von *Flammarion* und anderen scharf getadelt worden. Aber ihr Verstand ist so wenig entwickelt, dass sie auch jetzt noch, wie es scheint, sich damit belustigt, mit dem famosen Haar jemand zu foppen, der ihr nicht sympathisch ist. Dies ist eher der Fall, glaube ich, als dass sie täuschen will, in der Hoffnung, den Trick als Wahrheit passieren zu sehen.

In unseren sieben Sitzungen haben wir nie einen derartigen Versuch beobachtet. *Eusapia* hat sich niemals irgend eines Hilfsmittels bedient, um uns zu täuschen, im Gegenteil, sie machte uns immer wieder darauf aufmerksam, wenn sie selbst mit ihren sichtbaren Händen den Vorhang oder den Tisch bewegte. —

Jedenfalls ist es absolut unrecht, die Echtheit der medianimen Phänomene zu leugnen und sich auf die seltenen Fälle zu berufen, in welchen kleine und harmlose Betrügereien der Mme. *Paladino* entdeckt worden sind. Es gibt Leute, die schlecht beobachten und auch unter ungünstigen Verhältnissen; um so schlimmer, wenn sie überdies mit der vorgefassten Meinung einer Sitzung anwohnen, dass alles nur Schwindel ist, und noch schlimmer, wenn sie sich das Recht anmassen, alle jene, welche glauben nicht getäuscht worden zu sein, einfältig zu nennen, nur in der Hoffnung dadurch ihre Ueberlegenheit in der Beobachtung und Kritik in das beste Licht bringen zu können. Aber sie alle und auch die anderen, welche weniger vornehme Gründe zum Leugnen nehmen, werden die zahlreichen gegenteiligen Behauptungen von Männern nicht schmälern, welche wie *Crookes*, *Ramsay*, *Lodge*, *Lombroso*, *Richet*, *Flammarion*, *Luciani* und *Morselli* als gelehrte und ehrenhafte Menschen einen Ruf besitzen, der durch das Hohnlachen einiger Leute, die in der Ableugnung ein Zeichen höherer Intelligenz erblicken, nicht erschüttert wird. Man muss daher allen, welche a priori die Unmöglichkeit der Phänomene behaupten, antworten: **Zuerst sehen und dann erst urteilen!**

Metapsychische Phänomene aus alter Zeit.

Aus dem Lateinischen von Prof. Charles Richet (Paris).

Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.)

(Fortsetzung von Seite 285.)

II.

Drittel Kapitel.

Erscheinungen von Lichtern nebst anderen Phänomenen derselben Art.

Am 23. Tage des Monats April im Jahre 1641 starb der vortreffliche Graf *Nikolaus Palffy*, ein berühmter Krieger und eifriger Katholik. So gottesfürchtig wie er lebte, starb er auch. Nichtsdestoweniger wusste man, welches Los ihm in der anderen Welt beschieden war. So will ich jetzt von wunderbaren, den vorerwähnten ähnlichen Erscheinungen erzählen, welche von den Bewohnern des kürzlich erbauten *Palffy* Palastes beobachtet wurden.

Im Monat Februar dieses selben Jahres, in der Nacht, die auf den Aschermittwoch folgte, wurde *die Statue des Grafen*, welche auf den Tisch gestellt worden war, *durch eine geheime Kraft mit Ungestüm entfernt und in die Mitte des Zimmers geworfen*, wo sie von den Hausbewohnern gefunden wurde. *Ein Teil des Hauptes wurde sogar vermisst*, und es wurde eine lange und vergebliche Nachforschung nach den Bruchstücken angestellt, die verschwunden waren. *Auch wurden die Stühle umgestürzt* und niemand konnte den Urheber dieser Störungen ausfindig machen.

An dem dem Aschermittwoch folgenden Sonnabend, zwischen 11 Uhr abends und Mitternacht, *zeigten sich in allen Räumen* des zweiten Stockwerkes des Palastes *schimmernde Lichter*, welche von den Leuten der Stadtwache wahrgenommen wurden, die diese Tatsache endlich beglaubigten.

Der Inhaber, von diesem Vorfalle in Kenntnis gesetzt, sagte endlich aus, dass er die Schlüssel zu den Zimmern bei sich behielt und dass auch nicht einer seiner Dienerschaft diese Beleuchtung verursacht haben konnte. Man war jetzt des Glaubens, dass ein böser Geist nicht bloss *Regina*, sondern auch das Haus heimsuchte. *Regina* wurde hierauf gefragt, von welchem neuen Geiste sie beunruhigt werde und ob einiger Grund bestürde, zu vermuten, dass es ein böser Geist sei. Sie verneinte dies, indem sie hinzu-

fügte, dass am Aschermittwoch gewisse Seelen aus dem Fegefeuer erlöst würden, und, als sie gefragt wurde, wie sie das wissen könnte, erwiderte sie: „Es ist Graf *Palffy's* Vater."

Uebrigens sei der Erweis hierfür der Umfall seiner Statue, das Verschwinden einiger Bruchstücke und das Umstürzen der Stühle, und, was die Lichter betreffe, die in den Zimmern brannten, so beweisen sie, dass er vom Fegefeuer befreit worden sei. Der junge Graf, Sohn des Grafen *Nikolaus*, hatte nun die Neugierde, *Regina* zu fragen, was aus der Gräfin, seiner Mutter, die schon einige Zeit tot war, geworden wäre. „Sie ist an dem Ort, den sie verdiente," entgegnete *Regina*, „sie verblieb nur kurze Zeit im Fegefeuer und erfreut sich nun der Anschauung Gottes." In seiner Entgegnung wünschte Graf *Paul Palffy*, *Regina* zu veranlassen, ihm alles umständlich zu erzählen, was sie seit dem Beginn dieser Vorkommnisse gesehen und gehört hatte, und er versprach Sorge zu tragen, dass eine Bildsäule der betrübten Jungfrau auf seine eigenen Kosten angefertigt werde, indem er sie bat, den Geist zu fragen, ob ihn das befriedigen würde, und ferner, warum er ihr denn einen solch heftigen Schlag versetzte. Darauf sandte er seinen Verwalter mit dem Auftrage aus, einen Bildhauer zu holen, der die Statue anfertigen könnte.

Am folgenden Tage wandelte der Bildhauer, der ausserstand gewesen war, brauchbares Material zu finden, woraus er die Statue anfertigen konnte, nachdenklich die Chaussee entlang, als er auf einmal vor sich einen alten Mann mit weissen Haaren und vorgebeugten Schultern erblickte, der sich auf einen Stab stützte und seiner Erscheinung und Kleidung nach *Clement* vollkommen gleich sein mochte. Und diese Gestalt sprach zu ihm in freundlichem Tone: „Freund! womit trägst du dich?" „Ich suche nach einem Lindenbaum," entgegnete der Bildhauer, „um im Auftrage des Grafen eine Statue der betrübten Jungfrau herzustellen, aber die Bäume, die ich fand, sind zu klein und zu feucht und nicht einer ist brauchbar." Darauf sagte der alte Mann: „Wohlan! mein Freund, gehe zur Rechten dieses Tales und du wirst einen Lindenbaum finden, welcher vor vier Jahren gefällt wurde und welcher zu der Statue, die du zu machen hast, vollkommen tauglich sein wird." Der Bildhauer befolgte diesen Rat nnd fand genau denselben Baum und an eben der Stelle, die ihm der alte Mann angegeben hatte.

Das Aussergewöhnliche dabei ist nun, dass, obgleich er schon öfters in diesem Tale gewandelt war, er doch niemals

einen solchen Lindenbaum bemerkt hatte. Er kehrte deshalb erfreut nach Hause zurück, und, siehe da!, ganz plötzlich erschien in seinem eigenen Heim der alte Mann wieder, der ihm verraten hatte, wo er das Holz für die Statue finden könnte. Nun traf es sich, dass in diesem Augenblick der Gehilfe des Bildhauers zugegen war. „Sehen Sie! das ist der Mann, der mir zeigte, wo der Baum zu finden wäre," sagte der Bildhauer zu seinem Gesellen. „Lasst uns ihm danken, damit er uns nicht für undankbar halten möge." „Jedoch," sagte der andere, „nach seinen Gesichtszügen und seinem ganzen Aussehen zu urteilen, würde ich behaupten, dass es niemand anderes ist, als *Johann Clement* selbst, wenn ich nicht wüsste, dass dieser *Clement* aus der Welt der Lebenden geschieden ist." Kaum hatte er diese Worte ausgesprochen, als der alte Mann verschwand. Nun aber hatte der Bildhauer jenen *Clement* nie gesehen, noch wusste er, warum ihn selbst der Graf mit einer Statue beauftragt hatte.

Unterdessen verflossen einige Tage. Dann kam der Geist wieder und teilte dem Grafen die beiden Dinge mit, die er zu wissen wünschte. Zuvörderst, dass, wenn er *Regina* geschlagen habe, es deshalb geschah, weil sie ihn verwünscht hatte, und er, indem er sie schlug, zu zeigen wünschte, dass er ein Werkzeug göttlicher Gerechtigkeit wäre. Und was die Statue beträfe, so dürfe sie nicht mit anderer Leute Geld hergestellt werden, sondern mit dem, was von seinem eigenen Gelde übrig blieb, aus dem Grunde, weil dieses Geld sein Blutlohn sei; eines Tages habe er vor Jahren der gleichen Summe wegen einen Menschen ermordet, welchen er nicht nenne. Er wurde durch die Beichte von seinem Verbrechen losgesprochen; da aber die Busse, die ihm sein Beichtiger auferlegt hatte, mit seinem Verbrechen in keinem Verhältnisse stand, so sei er noch immer schwerer Bestrafung ausgesetzt, und es wäre notwendig, dass er absolviert würde.

Viertes Kapitel.

Proben und Anzeichen von den Martern, die der Geist zu erdulden hatte, und Beweise, die er lieferte, dass er ein guter Geist war.

Bis jetzt haben wir gesehen, dass der Geist sich mit einem freundlichen Angesicht zeigte und sprach, auch

keinerlei Spuren der Qualen verriet, die er zu erdulden hatte, und dass er sich weder für einen guten, noch für einen bösen Geist ausgab. Wir werden alsbald merken, dass, obgleich er ein guter Geist war, er dennoch entsetzlichen Martern unterworfen war; denn seine Forderungen wurden immer dringender und er wollte keinen weiteren Aufschub bewilligen. Er wurde immer ungestümer und gewalttätiger; er schleppte Stühle umher, machte *Regina* sprachlos und liess sie beinahe leblos zurück; auch hörten manche Leute, wie er stöhnte und tiefe Seufzer ausstiess und geräuschvoll an den Türen rüttelte. Wir wollen einige dieser Tatsachen anführen. *Regina*'s Vater riet seiner Tochter, den Geist auf die Probe zu stellen und ihn zu ergreifen und festzuhalten, wenn sie ihn sah. Sie tat es, aber sie hielt nichts ausser Luft und wesenlosen Schatten fest. Indem sie jetzt befürchtete, bloss das Opfer einer Sinnestäuschung geworden zu sein, forderte sio den Geist auf, falls er ein guter Geist wäre, sie mit seinen Fingern zu berühren. Unmittelbar darauf berührte er sie am rechten Arm; sie fühlte es augenblicklich; die Berührung verursachte eine Blase, welche ganz das Ansehen eines Brandmals bekam, und, um für das Phänomen zu zeugen, blieb die Blase bestehen und die ganze Dienerschaft sah sie. Um zu ermitteln, ob dies das Werk eines bösen Geistes gewesen war, verlangte *Regina* von ihm — als Beweis, dass er ein guter Geist wäre —, das Zeichen des Kreuzes zu machen. Er rief mit lauter Stimme: „Hier ist, was du gefordert hast!" Zugleich liess er auf ihrem Mantel ein flammendes Kreuz erscheinen und verbrannte *Regina*'s rechte Hand heftig, indem er darauf das Zeichen eines Kreuzes hinterliess, was jedermann imstande war zu sehen.

Das junge Mädchen jedoch, begierig, umfassendere Beweise zu erhalten, verlangte, dass ihr ein weiteres Zeichen gegeben werde. Zuvörderst zeigte sie ihm einige Hirtenbriefe, die vom Bischof von Smyrna geschrieben und signiert worden waren, Briefe, in welchen er verschiedene Dinge forderte, welche *Regina* unbekannt waren.

Der Geist entgegnete, dass er nicht wüsste, wie er Briefe lesen sollte; nichtsdestoweniger war er im Begriffe, Genugtuung zu schaffen. Er nahm sogleich die Briefe zwischen seine drei ersten Finger; da aber seine

Hand zweifellos eine Flammenhand war, durchdrang er sie, als ob sie mit Feuer in Berührung gekommen wären, indem er ein doppeltes Kreuz als Zeichen darauf zurückliess.

Er sagte, die Briefe liessen ihn mit Bekümmernis an das Verbrechen denken, welches er verübt habe, bemerkend, dass das Geld — der Ertrag dieses Verbrechens — noch immer vorhanden sei (was sich später als richtig erwies), dass ein Teil davon zu häuslichen Zwecken gedient habe und dass der andere Teil für andere Zwecke beiseite gelegt worden sei, und aus diesem Grunde sei es nötig, das Geld seinem eigenen Besitzstande zu entnehmen. *Regina* fuhr jedoch fort, ihn um einen weiteren Beweis zu ersuchen. Das Zeichen des Kreuzes auf ihrem Mantel war schon ein sehr ausgiebiger Beweis, doch dieser befriedigte *Regina* nicht; um von der Realität eines Geistes überzeugt zu werden, verlangte sie, dass seine Hand dieselben Zeichen auf Geldstücke machen möchte. Der Geist willigte ein; er nahm ein Münzstück, schleuderte es auf den Fussboden, ergriff sodann ein Tuch, welches das junge Mädchen gerade in den Händen hielt und warf es auf das Geldstück; indem er dabei *Regina*'s rechte Hand kräftig erfasste und sie wie vorher heftig verbrannte, prägte er das Zeichen eines dreifachen Kreuzes darauf. „Da ist noch ein Zeichen!“ rief er aus. Und dies wurde mit solcher Kraft ausgeführt, dass die Flamme nahe daran war, die Schwester des jungen Mädchens und die gegenüberliegende Wand zu erreichen. Ihre Schwester hörte alles das Ebenerwähnte mit an und eine kleine Weile später war die Dienerschaft imstande, sich durch den Augenschein von den Merkzeichen, welche die Flamme auf dem Tuche und dem Geldstück zurückgelassen hatte, zu überzeugen.

Diese Tatsache ist ganz aussergewöhnlich. Erstens, weil ein Kreuz und das Bildnis einer rechten Hand genau wiedergegeben sind, zweitens, weil die Merkmale des Feuers nicht über ihre Umrisse hinausgehen, noch auf dem Tuche eine Neigung der Flamme, sich auszubreiten, zu bemerken ist. Schliesslich stellt die rechte Hand genau die rechte Hand *Clement's* dar, gerade als ob es seine wirkliche Hand gewesen wäre. Tatsächlich wurde ihm, als er lebte, einer Krankheit wegen, Vermes (Wurm) genannt, ein Teil des Zeigefingers der rechten Hand von einem Wundarzte ab-

genommen und vermögen wir dies aus dem Abdrucke zu ersehen, dessen Abbildung der Originalbericht bringt. Es würde für ihn unmöglich gewesen sein, einen schlagenderen Beweis zu erbringen als diesen; und wahrlich ein solches Testimonium sollte auch den Widerspenstigsten überzeugen, so dass späterhin sogar der Geist sich weigerte, jenen, die ihn darum ersuchten, weitere Zeichen seiner Identität zu geben. (Fortsetzung folgt.)

Frappante persönliche Erfahrungen.

Aus dem Englischen von **Georg Kaléta** (Salzburg).

(Fortsetzung von Seite 272.)

Das Wägen der materialisierten Gestalten.

Es wurde beschlossen, einige Zirkelmitglieder zu beauftragen, mechanische Mittel zur genauen Ermittelung des körperlichen Bandes zwischen mir selbst als Medium und den materialisierten Gestalten zu ersinnen. Das erste vorgeschlagene Experiment geschah durch Abwägung der materialisierten Gestalten. Sogleich wurde eine kleine Dezimalwage (Plattformwage) verschafft und in das Séancezimmer, in der Nähe der Ecke, wo sich gewöhnlich die Gestalten materialisierten, gestellt. Vor Beginn der Sitzung wurden meine Kleider abgenommen und gewogen; ich selbst wurde auch abgewogen. Dieselbe Prozedur fand auch nach der Sitzung statt und man fand, dass ich während der Sitzung um drei Pfund an Gewicht verlor. Im Verlaufe der weiteren Experimentation habe ich mich täglich selbst gewogen und konstatierte, dass der Verlust am Gewichte in drei Tagen wieder ersetzt war. Zuerst sass ich stets dreimal in der Woche, später aber nur zweimal.

Der genaue Bericht über die gemachten Versuche, die materialisierten Gestalten zu wägen, lautete in „The Harbinger of Light“ folgendermassen: „Die erste erschienene Gestalt stieg auf die Wage, aber offenbar war nicht genügende Lebenskraft vorhanden, um den Test zu bestehen. Zuerst stieg der Zeiger auf 100 Pfund, fiel aber sofort, als man das Ergebnis protokolliert hatte. Die Gestalt zog sich dann rasch hinter den Vorhang zurück. Sie tauchte plötzlich zum zweitenmale auf; ihr Gewicht wurde mit 104, dann 102 und schliesslich unter 100 Pfund registriert. Innerhalb 30 Sekunden betrug der höchste Gewichtsverlust 24 Pfund. Die nächste Gestalt stand fest auf der Wage und wog

139,5 Pfund, mithin um 7 Pfund mehr als das Medium. Sie stieg zum zweitenmale auf die Wage und ihr Gewicht fiel auf 117 Pfund." —

In einer Séance am 30. September, die in demselben Zimmer abgehalten wurde, äusserte Dr. *Mueller* von Yackandanhah den Wunsch, den Puls der Geistergestalt befühlen zu dürfen. Die letztere willigte ein und der Doktor fühlte genau den Pulsschlag. Das Medium wurde unmittelbar nachher auf seinem Sessel sitzend gezeigt. Die Gestalt sprach frei und antwortete auf gestellte Fragen. Sie erklärte, dass ihr zum erstenmale als materialisierter Geist die Bedingungen nicht sehr klar seien und dass ihr Verstand von den Zirkelmitgliedern absorbiert werde.

Dr. *Motherwell* (Collinsstreet) wohnte ebenfalls einigen Sitzungen bei und erklärte sowohl den Puls-, als auch den Herzschlag der Gestalten für normal und natürlich. — Als am 25. Oktober eine Gestalt erschien, überreichte ihr Mrs. *Finlason* (Castlemaine) einen Brief. Nachdem sie ihn ernstlich angeschaut hatte, ging sie zum Schreibtisch, nahm Papier und Bleistift, schrieb eine Antwort nieder, schloss dieselbe in ein Kuvert ein, adressierte ihn an Mrs. *Finlason* und händigte ihn sodann einem Mitgliede des Zirkels ein. Der Brief war unversiegelt und es wurde erlaubt, ihn zu lesen. Er lautete folgendermassen: „Mein teurer Freund, — ich und — werden kommen und sehen, was in Eurem Zirkel getan werden kann. Lebe wohl und Gott segne dich."

In derselben Sitzung wurde ein Kind namens „*Lily*" gewogen und gemessen; es sprach zu seinem Vater und zu seiner Mutter, die anwesend waren. Es reichte ihnen die Hand, plauderte eine Zeit mit ihnen nnd sandte herzliche Grüsse an seine Brüder und Schwestern.

Am 13. November nahmen sechs Kinder den Platz der drei früheren erwachsenen Besucher ein. Die Gestalten ergötzten sich herzlichst an dem Gesange, mit dem die Séance eröffnet wurde. Zum Schlusse des ersten Gesanges drückte eine Geistergestalt gegenüber den versammelten Kindern ihre Freude aus, nannte sie bei ihren Namen und gab jedem Kinde eine Blume. Eine andere Gestalt schrieb eine Botschaft an den Zirkel folgenden Inhalts: „Meine teuren Freunde, — es freut mich, heute bei Euch zu sein. Bevor sie schliessen, wünsche ich einem jeden von Euch Glückseligkeit. Möge die Allmacht Gottes Euch nnd Eure Arbeit segnen und behüten; im nächsten Jahre werdet Ihr einen grösseren Erfolg haben. Seid besorgt um den Zirkel und gedenket sowohl der geistigen, als auch der materiellen Bedingungen." —

Ein beträchtlicher Fortschritt wurde von einer Gestalt in ihrer Fähigkeit, dem vollen Lichte zu widerstehen, häufiger während des Abends und in längeren Zeitabschnitten bei uns zu verweilen, gemacht. Dies war eine höchst erfreuliche und ermutigende Tatsache, weil die korpulente Gestalt mit ihrem schwarzen Vollbart einen vollständigen Kontrast zu der anderen, mehr schlanken, mit dünnem, welligem, grauem Barte bot. Dreimal zeigte sich einer der Geister bei hellem Lichte. Mr. *Terry* (später Herausgeber des „Harbinger of Light") nahm das Licht aus einem Verstecke und hielt es so, dass es direkt auf die Gestalt fiel. Gelegentlich kam ein Geist in die Nähe des Zirkels und reichte Mr. *Carson* die Hand. Das Licht war so hell, dass man die frischen, gesunden Schattierungen der Miene klar sehen konnte. Der Gesichtsteint schien von der Sonne gebräunt zu sein. Die Gestalt unterschied sich wesentlich von den bleichen und leblosen Erscheinungen, die sich manchmal darstellten, wenn die Kraft nicht so stark war. — —

Im Verlaufe einer früheren Sitzung im Monate März wurde ein interessantes Ergebnis protokolliert. Von einer Geistergestalt wurde ein alter, bekannter Ansiedler und Pionier des Spiritismus, der vor fünf Jahren von dieser Erde geschieden war [wer denn? — Red.], eingeführt und von fünf verschiedenen Teilnehmern wieder erkannt. Unter denen, welche die Gestalten wieder erkannten, waren sein Sohn, seine Tochter und sein Neffe. Der Ansiedler kam zweimal und strengte sich bis aufs äusserte an, um sich seinen Verwandten und Freunden sichtbar zu machen. Als er zum zweitenmale erschien, reichte er Mr. *Carson*, der deshalb aufstehen musste, die Hand. Dieser sah nicht nur die ganze Gestalt, sondern auch die einzelnen Runzeln im Gesichte und den dünnen Bart. Am Abend des 23. Mai waren die Manifestationen kräftiger. Acht verschieden materialisierte Gestalten traten heraus. Eine von ihnen knüpfte sogar mit den Teilnehmern eine Konversation an. Sie sagte, dass ein Geist zugegen sei, der sich den Namen *Jakob Matthews* beilege und von Mr. *Warne* erkannt würde, der vor einigen dreissig Jahren in Cardiff lebte. Sie erinnerte Mr. *Warne*, dass sie sich als Knaben in dem Flusse Taff zusammen gebadet hätten, was auch dieser bestätigte. Der Geist berichtete, sie würden das Medium in tieferen Trance versetzen. Dann kam er in den Zirkel, stellte sich vor den Vorhang und ersuchte Mr. *Terry*, nach vorne zu kommen. Hierauf nahm der Geist Mr. *Terry* bei der Hand und so standen sie Seite an Seite. Mit der anderen Hand

musste Mr. *Terry* auf Verlangen des Geistes durch den Vorhang das Medium bei der Hand anfassen. *Terry* tat dies und erklärte den übrigen Teilnehmern, dass er die Finger der Hand des Mediums fühle. So oft er die Finger des Mediums zusammendrückte, nahm der an seiner Seite stehende Geist einen merkwürdigen Gesichtsausdruck an. Die fünf zurückgebliebenen Mitglieder des Zirkels wurden ersucht, zu demselben Zwecke nach vorne zu kommen. Sobald die Hand des Teilnehmers mit der des Mediums, das in tiefem Trance dalag, in Berührung kam, fuhr der an der Seite von dem Teilnehmer gehaltene Geist zusammen, stiess einen Schmerzensschrei aus und konnte sich nicht so rasch von dem Schrecken erholen.

Ich habe versucht, von der Frau eines wissenschaftlich gebildeten Mannes, die zugegen war, einen vollständigen Auszug über diese Séancen zu erhalten. Aber meine Mühe blieb aus einem rätselhaften Anlass erfolglos. Persönliche Auskünfte wurden nur den Freunden von Sydney gegeben. Sie beweisen korrekt die Identität des sich mitteilenden Geistes.*) (Schluss folgt.)

Eine Botschaft.

Von **Wilhelm Stern**, Zürich.

Nachfolgender Brief wurde von der Verfasserin an Herrn Dr. *F. Heinemann*, Stadtbibliothekar in Luzern, gerichtet und betrifft ein Kolleg über Vivisektion und Tierschutz, das derselbe im Wintersemester 1907/08 an der Universität in Zürich gelesen hat. Dr. *H.* brachte das Schreiben seinen Zuhörern zur Kenntnis und überliess es mir dann später mit der Erlaubnis der Absenderin, die mir volles Verfügungsrecht darüber erteilte, zur Abschrift.

„Hochgeehrter Herr Doktor!

Mit Interesse las ich kürzlich von Ihren Vorträgen am Polytechnikum in Zürich über Vivisektion. Ich kann nun nicht umhin, die folgenden Zeilen an Sie zu richten, obgleich ich weiss, dass Sie jedenfalls über das, was ich Ihnen mitteile, lächeln, wie auch ich selbst früher solche Mitteilungen schwerlich glaubhaft gefunden hätte, bis ich die Tatsachen selbst erlebte; und ich bekenne zugleich offen, dass ich seit diesen Erlebnissen überhaupt erst an Religi-

*) Nur schade, dass der Leser von diesen angeblichen Beweisen nichts erfährt! — Red.

gion, das heisst an eine göttliche Allgegenwart und Strafe, glaube. Doch, ich will mich möglichst kurz fassen und Ihnen, so gut ich es vermag, mein Erlebnis mitteilen.

Vor einiger Zeit war ich in Frankfurt a. M. anlässlich eines Familienfestes, mit noch andern Bekannten und Verwandten, eingeladen. Es war an einem sonnenhellen Vormittag, kurz vor dem Lunch; ich befand mich mit den übrigen Gästen auf einer Glasveranda. Man unterhielt sich von allerlei. Da fragte einer der Herren, ob einer von uns schon etwas über den Prof. *Flournoy* in Genf gehört, vielleicht seine Bücher gelesen und von seinen Experimenten auf dem Gebiete des Hypnotismus etc. gehört hätte. Da wir aber alle nichts Näheres über diesen Professor und seine Experimente wussten, gab es von allen Seiten ein skeptisches Achselzucken und spöttische Bemerkungen, wobei es denn auch an Witzen und Gelächter nicht fehlte. Wir waren einstimmig der Meinung, dass zu all dergleichen eine gute Portion Einbildungskraft, Aberglauben, oder mindestens grosse Leichtgläubigkeit gehöre. —

Da geschah etwas ganz Merkwürdiges. Ein junger Offizier, der soeben mit Verachtung über all solchen „Unsinn“ gesprochen, war plötzlich wie tot in einen Stuhl zurückgesunken. Wir andern waren alle vor Entsetzen wie gelähmt; man hatte eben den Befehl gegeben, sofort einen Arzt zu holen, da zeigte sich über dem Kopf des Bewusstlosen ein weisser Dunst, wie eine kleine, durchsichtige Wolke und der Ohnmächtige öffnete den Mund und sprach mit lauter, klarer, aber gänzlich veränderter Stimme. Was er sprach, kann ich zwar nicht wortgetreu wiederholen, aber es waren Worte tief ernsten Inhaltes, und man konnte daraus entnehmen, dass wohl ein Verstorbener aus seinem Munde sprach, welcher auch sofort von einem der Herren als sein verstorbener Sohn erkannt wurde. Ich muss gestehen, dass allen plötzlich das Lachen vergangen war. Zum Schluss sprach er die Worte: „Mein Vater, damit Du ein greifbares Zeichen hast, dass ich bei Dir war, dass es nicht nur Einbildung und Täuschung ist, so nimm dies.“ Bei diesen Worten fiel etwas Glänzendes vor dem alten Herrn zu Boden, und als er es aufhob, erkannten wir alle einen schönen, altertümlichen Ring. Und der alte Herr rief erschüttert und aufgeregt, dass dies ein wirkliches Wunder sei, denn sein verstorbener Sohn habe diesen Ring stets am Finger getragen und ihn auch mit ins Grab genommen. Alle waren ganz bleich geworden und verstummten. Nur ich bemerkte kleinlaut: „Wenn doch auch mir einmal so etwas geschähe, und jemand von meinen Ver-

wandten aus dem Jenseits mir ein Zeichen geben wollte, um auch mir allerlei zu sagen und vom Seelenleben nach dem Tode etwas zu verkünden.“ Mein Wunsch erfüllte sich rasch! Der helle, durchsichtige Nebel über dem Kopf des Offiziers wurde dunkler, bis er eine graubraune Farbe angenommen hatte; wir alle bemerkten dies mit Erstaunen. Und als der Ohnmächtige wieder zu sprechen begann, war die Stimme tief und wieder ganz anders, als das erste Mal. Ich hatte diese Stimme vor Jahren schon gehört, aber ich entsann mich nicht, wem sie angehört hatte.

Wir vernahmen nun ungefähr Folgendes: „Du willst über das eben Gehörte, aus dem Reiche der Toten, noch von einem Verwandten Auskunft: sie soll Dir und allen Anwesenden werden! Ich bin Dein Onkel, Medizinalrat Dr. *W.* . .; der in G. in Hessen lebte und starb. Als ich noch auf der Erde lebte, habe ich nicht immer gut gehandelt, besonders an den Tieren nicht, und habe deshalb jetzt noch zu büssen, um mich wieder zu reinigen. Alles Messe lesen, Beten, Opfern von andern für mich ist ganz unnütz, da jedes zuerst für seine Reinigung von seinen eigenen Sünden und Vergehen besorgt sein muss. Jeder Mensch muss für das einstehen, was er tut und welches Beispiel er für seine Kinder und Mitmenschen war. Erst dann gibt es Verzeihung von Gott, wenn man freiwillig büsst. Mir geht es schlecht, denn ich habe nicht nur meine Menschenwürde wissentlich mit Füssen getreten, ich habe mich nicht nur allein entmenscht, indem ich ohne Erbarmen und Mitleid an den Tieren zum Teufel wurde, ich habe auch noch andere im Namen der Wissenschaft dazu verleitet und ihnen das Beste, das natürliche, instinktive Erbarmen gegen wehrlose, stumme Mitgeschöpfe, die den Menschen von Gott als ihre natürlichen Freunde und Helfer gegeben wurden, und den Glauben an eine göttliche gerechte Vergeltung zerstört und viele Mitmenschen dadurch unglücklich gemacht. — Es ist alles so ganz anders nach dem Tode, als wie es sich die Menschen, während sie in die vergängliche Maschine gefesselt sind, mit all' ihren verschiedenen Religionen vorstellen und einbilden! Eine Wissenschaft, die so falsche und schlechte Mittel nicht scheut, ein Ziel zu erreichen, ist von Gott verflucht, und bringt anstatt Segen das Gegenteil; ja immer mehr Elend und Krankheit wird daher die Menschheit heimsuchen und vernichten. — Was man sich selbst antut, wird nicht gestraft, wenn es andere nicht schädigt, auch die Selbstmörder nicht um des Selbstmordes willen. Aber wer seine Untergebenen, Angehörige und sonstige Mitgeschöpfe quält und peinigt,

der entgeht der göttlichen Vergeltung und Gerechtigkeit nicht; er wird gestraft an sich, seiner Familie und seinen Nachkommen.

Nach meinem Tode (dem körperlichen Tode nämlich) hatte ich die Wahl, entweder meine Seele so viele Male und in so verschiedenen Tiergestalten nochmals inkarnieren zu lassen, wie ich solche bei der Vivisektion, welche nichts anderes als eine Schule für Sadismus ist, totmarterte, und mich als wehrloses stummes Geschöpf den gleichen langen Qualen zu unterwerfen, oder diese Martern an meinem Geiste durchzumachen. Ich zog letzteres den vielen, schrecklichen Wiedergeburten auf der Erde vor, — — aber es ist so grauenhaft, dass ich wenigstens meinen letzten Nachkommen vor gleichem Schicksal bewahren möchte, wenn es mir bei andern nicht gelingt. Es ist nur zu wahr: in dem, was man selbst sündigt, wird man gestraft. Ich befehle euch allen, die Mission, welche ich euch auftrage, zu erfüllen! Geschieht dies nicht aus Feigheit vor dem Urteil der Welt [NB. — Red.!], so werdet ihr alle später dafür gestraft. Dass ich euch dies sagen durfte, gab der barmherzige Gott zu und ich befehle jedem von euch, mutig und ohne Scheu dieses Vorkommnis und meine Mitteilungen weiter zu verkündigen und euch stets der Tiere Not erbarmend anzunehmen, gegen Quälerei aller Art energisch einzuschreiten und, wenn es sein muss, ihnen wenigstens einen schnellen Tod zu geben. Ihr müsst dafür sorgen, dass meine Worte auch dem Papst und allen regierenden Herrschern unterbreitet werden!" — — — Mit diesen Worten verschwand die Wolke über dem Haupt des Offiziers und kurz darnach kehrte die Lebensfarbe in sein Gesicht zurück, welches sich zusehends veränderte. Er erwachte plötzlich, blickte sich erstaunt um und fragte, was mit ihm geschehen sei? Er wollte nicht glauben, dass er längere Zeit wie tot gelegen, und sagte, er sei „sein Lebtag nie ohnmächtig gewesen".

Ich muss bekennen, dass wir Anwesenden über dieses Mene Tekel ganz kleinlaut und verblüfft waren und uns alle recht betroffen fühlten. Die Folgen zeigten sich schon bald. Zwei Söhne eines dabei anwesend gewesenen Herrn wechselten ihr Studium, weil die Herren Professoren beim Studium der Medizin sie bei den Experimenten an lebenden Tieren nicht ausschliessen zu können glaubten und sich ihren Aussagen und Weigerungen ablehnend entgegen stellten.

Die Hauptsache, die ich Ihnen mitteilen wollte, geehrter Herr Doktor, ist nun gesagt. Ich muss nur noch hinzufügen, dass mein genannter Onkel bei Lebzeiten überall

sehr beliebt war; grausam und roh sah und hörte ich ihn nie; das Wort Vivisektion hörte ich nie aus seinem Munde bis auf ein einziges Mal, als er und noch andere Gäste bei uns weilten und einer von diesen sich gegen die Vivisektion aussprach. Da sagte mein Onkel, dies sei ein Zeichen von weibischem Charakter und Nervenschwäche, und solche Gefühlsduselei verliere sich schon mit der Zeit. Allerdings müsse er gestehen, dass er, im Grunde genommen, auch mit den Tieren mehr Mitleid habe, wenn man es so nennen wolle, als mit den vielen lasterhaften genussüchtigen Menschen, mit denen er erst recht keinerlei grosse Umstände mache; denn die meisten ihrer Krankheiten hätten sie sich selbst durch übertrieben schwelgerisches Leben, Leichtsinn oder Laster zugezogen. Die Vivisektion diene seiner Meinung nach weniger der Wissenschaft, als der notwendigen Abhärtung der medizinischen Studenten. — Mein Onkel war ein guter, gesuchter Chirurg; aber er, sowie alle Aerzte, die ich kenne, hatten schweres Unglück in ihren Familien. teils auch an ihrem eigenen Körper. Alle Kinder meines Onkels starben durch Unglücksfälle im Jünglingsalter. Trotz seiner Wissenschaft und Klugheit konnte er ihnen nicht helfen und stand machtlos und verzweifelnd dabei, ohne sie retten zu können. Er selbst erblindete in seinen besten Jahren aus unbekannten Gründen und konnte sein Augenlicht nie mehr zurückerhalten. — *C. G.*, z. Z. in S. . . Graubünden. Den 11./12. 07."

Da mir einzelne Punkte etwas auffallend waren und ich auch gerne noch einiges Nähere über den Vorfall ermittelt hätte, trat ich mit der Verfasserin obigen Briefes in Verkehr. Leider war die Dame stark in Anspruch genommen und konnte auch einen in Aussicht gestellten Besuch nicht ausführen, so dass ich mit wenigen Notizen mich begnügen musste. Die im Briefe erwähnte Zusammenkunft fand am 5. Mai 1907 in Frankfurt statt; von den damals Anwesenden, lauter hochstehenden Persönlichkeiten, will jedoch leider niemand sich öffentlich zu dem Erlebnis bekennen, und auch der junge Offizier will keine weitere Auskunft geben. Ohne Zweifel hatte aber der Herr früher schon irgendwelche Erfahrungen auf okkultem Gebiete; denn es dürfte kaum vorkommen, dass ein Medium ohne gewisse Vorboten in Trance fällt und gleich längere Reden hält, wie hier. Auf alle Fälle handelt es sich aber dabei um eine aussergewöhnliche mediale Beanlagung. —

Der apportierte Ring hat sich bis heute unverändert erhalten. Die sich zuerst äussernde Intelligenz wurde gleich an der Stimme von dem betreffenden Herrn als sein ver-

storbener Sohn erkannt. Desgleichen ist ja der Schreiberin sofort die Stimme des Onkels als bekannt vorgekommen. Sie erhielt von diesem seither noch andere Beweise, doch wurde mir darüber noch nichts eröffnet. Vielleicht lässt sich Frau *G.* mit der Zeit noch zu weiteren Mitteilungen bereit finden.

Der Inhalt der zweiten Trancerede mutet stellenweise etwas sonderbar an, doch soll sie genau wiedergegeben sein. Ich gehe auf die Einzelheiten hier nicht ein, denn für den okkultistischen Forscher ist z. B. die Wolke, die sich über dem Haupte des Mediums bildete, viel bedeutsamer, ebenso der Umstand, dass sie am hellen Tage sichtbar war und bei der zweiten Mitteilung ihre Farbe veränderte. Die Wolke an sich scheint mir darauf hinzudeuten, dass das Medium bei weiterer Ausbildung bald Materialisationen produzieren würde. Und die Verfärbung derselben darf wohl dahin gedeutet werden, dass die zweite „Intelligenz" in ihrer Läuterung noch nicht so weit fortgeschritten war, wie die erste. Es ist dies allerdings eine Deutung in spiritistischem Sinne, doch erscheint sie mir nicht unberechtigt; jedenfalls ist es die einfachste Erklärung dieser auffallenden Erscheinung.*)

---

*) Wenn wir uns auch der auf den ersten Anblick relativ hohen Wahrscheinlichkeit der spiritistischen Deutung in obigem Fall — unter der Voraussetzung seiner authentischen Beglaubigung — keineswegs verschliessen, glauben wir doch wiederholt darauf hinweisen zu müssen, dass eben überall auf wissenschaftlichem Gebiet die scheinbar nächstliegende Erklärung nach eingehender Untersuchung der Sache häufig einer komplizierteren weichen muss, wie ja gerade Prof. *Flournoy* die Trance-Reden und automatischen Zeichnungen von Fräulein *Hélène Smith*, die ursprünglich jeder anderen als der spiritistischen Erklärung zu spotten schienen, nach gründlicher, jahrelanger Prüfung aller Einzelheiten mit meisterhafter, alle für metapsychische Fragen überhaupt kompetenten Forscher überzeugender Akribie aus dem unbewussten Seelenleben, bezw. latenten Erinnerungen des Mediums animistisch genügend erklärt hat. Von entscheidender Wichtigkeit zu Gunsten der Geistertheorie wäre natürlich das Zeugnis des „alten Herrn" über die näheren Details hinsichtlich des von dem Offizier angeblich aus dem Sarge seines Sohnes apportierten Fingerrings. Vielleicht gelingt es doch noch, ihm nahe zu legen, dass es einfach seine moralische Schuldigkeit wäre, mit mutiger Beiseitesetzung aller anderen Rücksichten der Wissenschaft und damit der Menschheit einen Dienst von so unberechenbarer Tragweite zu leisten. — Red.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Die Heilungen in Lourdes und die metapsychischen Phänomene.

(Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques“, Dez. 1907.)

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 279.)

Hypothesen.

Mr. *Mangin* sagt: Die Bemerkungen des Mr. *Bertrin* zu diesem Fall sind für mich interessant, denn sie bestätigen mich in der Anschauung, wie ich die Dinge zu erklären glaube. *Bertrin* legt besonderes Gewicht darauf, dass *Gargam* so wenig Glauben besass, und will damit beweisen, dass mit Suggestion nichts erklärt wird. Ich bin gleichfalls dieser Meinung. Weder Suggestion im gewöhnlichen Sinne des Wortes, noch Autosuggestion genügen, um solche Wunder zu erklären. — Bleiben wir noch bei dem Falle *Gargam*; er ist hinreichend festgestellt und einer der best beobachteten. *Gargam* sagte zu Mr. *V.*: „Als ich am Abend von Angoulême abreiste und auch heute Morgen noch, glaubte ich nicht an Wunder.“ „Er glaubte nicht nur nicht daran,“ sagt Mr. *Bertrin*, „sondern er hatte auch keine Zeit, in dem Augenblick daran zu denken, in dem sich die Heilung vollzog; er dachte überhaupt nichts. Er begriff sofort.“ Ganz recht; in der bangen Ohnmacht, welche die Psychiker „Trance des Mediums“ nennen, vollzieht sich eine grosse Umwälzung im Organismus. Diese Umwandlung hat vielleicht schon begonnen in dem Moment, wo er, von der Kommunion in die Grotte kommend, eine so grosse Bewegung innerlich gefühlt hat. Er sagt ja, er glaubte ein Zittern in seinen gefühllosen Beinen zu empfinden.

Mr. *Bertrin* scheint die Arbeiten zu ignorieren, welche *Myers* einen unvergänglichen Ruhm verschafft haben: seine Theorie des subliminalen Bewusstseins. Er scheint auch alle die gut bezeugten Tatsachen nicht zu kennen, welche ebenso wunderbar sind, wie die Wunder von Lourdes, und einem Ding zugeschrieben werden, das *Crookes* „psychische Kraft“ genannt hat. Ich konnte mir nicht versagen, schon

mehrmals darauf hinzuweisen. Nein, es ist gewiss, weder die Suggestion, wie sie die Schule von Nancy versteht, noch die bewusste Autosuggestion können alles erklären; es sind hier noch andere Kräfte im Spiel. Aber zu glauben, dass überhaupt Suggestion nicht mitwirkt, dies wäre eine ebenso schwere Täuschung. Es gibt eine unbewusste Suggestion, welche eine Rolle spielt, und zwar meistenteils die erste Rolle. Ich habe nicht die törichte Anmassung, dies zu behaupten für alle Fälle. Ich bitte den Leser bei all' meinen Sätzen die Worte beizufügen: „wenn ich nicht irre." Das, was uns von den Gläubigen unterscheidet, das ist der Mangel an Sicherheit. Ich denke mir also, dass, z. B. im Falle *Gargam*, äussere Ursachen, von welchen ich gleich sprechen werde, in seinem Unterbewusstsein eine grosse Umwälzung erzeugt haben. In den tiefsten Falten seines Geistes hat sich, dem normalen Bewusstsein nicht bewusst, eine heimliche Arbeit vollzogen, und es bedurfte des Eintritts der physiologischen Metamorphose, um den Ausbruch der neuen geistigen Kraft in dem Oberbewusstsein zu erzengen. Gewisse Veränderungen können der Antosuggestion zugeschrieben werden, wie das Aufhören der Verengerung der Speiseröhre, der Wechsel im Timbre der Stimme, ja selbst Lähmung der Glieder, ganz sicher der Appetit, ein Gefühl, das so sehr von dem moraliscben Zustand abhängig ist. Der Macht der Suggestion Grenzen zu setzen, ist sehr schwer; man erinnere sich an das klassische Experiment mit dem suggerierten Zugpflaster der Mrs. *Focachon* und *Bernheim*, an die Heilungen von Blutungen („Revue de l'hypnotisme," Nov. 1887, Sept. 1891), an die Steigerung und Verminderung der Temperatur, wie sie Dr. *Burot* erhalten hat (ib. Janvier 1890), an die Fälle spontaner oder experimenteller Stigmatisierung, wie sie Dr. *R. von Krafft-Ebing* von einer Person berichtet, welche zwei Monate lang wirkliche Brandwunden hatte, nachdem ein Student ihr barbarischerweise eine Schere auf die Brust gelegt und ihr suggeriert hatte, dass sie glühend sei.

Dr. *Gibert*, ein wohlbekannter Arzt in Havre („Revue Scientifique," 4. Février 1883), hatte ein 13jähriges Kind in Behandlung, dessen Handrücken ganz mit Warzen bedeckt waren. *Pierre Janet* und einige andere Aerzte wollten gemeinsam die Behandlung durch Mr. *Gibert* beobachten. Dieser nahm die Hände des Kindes in die seinigen und prüfte sie aufmerksam, dann sah er das Kind mit starrem und scharfem Blick an und fragte es mit lauter Stimme mehreremale: „Willst du geheilt sein?", bis das Mädchen mit Bestimmtheit antwortete: „Ja, mein Herr, ich will es!"

„Nun verstehe mich wohl," sagte Mr. *Gibert*, „ich werde dich jetzt mit blauem Wasser waschen; wenn die Warzen nicht binnen einer Woche verschwunden sind, werde ich dich mit gelbem Wasser waschen. Komm her, *Karl*, bring mir das blaue Wasser . . ." Am Ende der Woche kam das Kind wieder; es waren nur mehr 2 oder 3 Warzen vorhanden! Mr. *Gibert* wusch die Hände des Kindes mit gelbem Wasser; wenige Tage später war die Haut vollständig gesund." —

Man sieht in all diesen Fällen, wie gross das Reich der Suggestion ist. Mr. *Mangin* führt nun über Heilungen von Taubstummheit, Paralyse, Geschwür- und Krebserkrankungen folgendes aus: Nach Prüfung der Dokumente hält *Myers* die Heilung eines jungen Knaben von Taubstummheit für authentisch. Die Heilung wurde von *Home* erzielt und zwar ohne Anrufung eines Geistes, sondern einfach durch Handauflegung. Ohne Zweifel kann man die Heilung zum Teil auf Suggestion zurückführen. Da es sich um *Home* handelt, ist es natürlich, zu vermuten, dass das Phänomen grossenteils der heilenden Mediumschaft des Mannes zugeschrieben werden müsse. Davon später!

Was nun die Lähmungen betrifft, so sind sie am meisten diskutabel. Hier haben sehr erfahrene Aerzte allein das Wort. Sie müssen sagen, wie weit die Autosuggestion reichen kann. Es ist an ihnen zu entscheiden, ob selbst im Falle *Gargam* die Bewegungsfähigkeit wirklich zerstört war, ob die Lähmung organisch war oder ob nicht die beständige Erinnerung an den schrecklichen Unglücksfall ihn hat fälschlich glauben machen, dass er nicht fähig sei, sich zu bewegen, zu reden und zu essen. —

Bezüglich der Geschwüre ist es nach *Myers* und Dr. *A. T. Myers* zulässig, selbst bei Beulen, eiterigen Geschwüren und brandigen Hautwunden an Autosuggestion zu glauben als an einen Faktor, der hinreicht um die Heilung zu erreichen, weil diese alles zu heilen vermag, was sie verursachen kann. Dieser Schluss, sagt *Mangin*, scheint mir zu weit gehend und zu rasch. Die Uebel, welche bisher durch Autosuggestion erzeugt wurden, sind nicht zu vergleichen mit den in Lourdes gesehenen Leiden. Es wäre doch lächerlich und wirklich bequem, zu vermuten, dass die furchtbaren Leiden einer *Clémentine Trouvé*, einer *Marie Lemarchand*, oder der Mme. *Rouchel* einer Autosuggestion zuzuschreiben seien und wieder verschwanden, wie sie gekommen waren. Ich gebe wohl zu, dass eine in ein schwaches Gehirn eingepflanzte falsche Idee sogar den Tod verursachen kann, und dass sich Erfüllungen von Wahrsagungen so er-

klären; aber es ist kein Grund vorhanden zu der Annahme, dass die eben genannten Kranken geistig schwach waren. Besonders Mme. *Rouchel* wird uns als ein robustes, freimütiges, gerades und geistig gesundes Weib aus dem Volke geschildert, welche das Gegenteil einer nervösen und mit ungesunden Ideen behafteten Frau sei. —

Bezüglich der Krebs-Krankheiten ist der von *Myers* angeführte Fall ausnehmend überraschend und die Sammlung ähnlicher Fälle würde zweifellos viel zur Lösung des Problems beitragen. Vereinzelt, wie er ist, kann ich in ihm keinen Beweis zu Gunsten der Suggestion erblicken. Der Fall ist von Dr. *Elliotson*, einem der fähigsten und erfahrensten Aerzte seiner Zeit, (London 1824) berichtet:*)

Am 6. März 1843 konsultierte den Arzt eine schöne Dame, 42 Jahre alt, wegen eines Uebels an der rechten Brust. Es war eine äusserst schmerzhafte Geschwulst und der Arzt erkannte sofort, dass ein Fall von Krebs vorlag. Dr. *Elliotson* magnetisierte die Kranke, um sie für die chirurgische Operation, welche er für unerlässlich hielt, weniger empfindlich zu machen. Fünf andere Aerzte stimmten mit der Diagnose *Elliotson*'s überein. Allmählich heilte der Krebs. Im Jahre 1846 schreibt Dr. *Elliotson*: „Der Krebs ist gänzlich verschwunden; die Haut der Brust ist absolut glatt, sogar fester als vor der Krankheit, ohne irgend einen Knoten; keine anormale Empfindlichkeit, weder am Busen, noch in der Achselhöhle.“ *Myers* hält an der Ansicht fest, dass die Suggestion die Phänomene in Lourdes erkläre. „Bei der grossen Zahl der in Lourdes anwesenden Leidenden, sagt *Myers*, ist es ganz natürlich, dass sich darunter einige finden, die besonders der Suggestion zugänglich sind, und dies ist der Grund, warum man in Lourdes so viele Heilungen verzeichnen kann.“ Die Katholiken könnten darauf antworten: Weil es in Lourdes wirkliche Wunder gibt, sind auch so viele Menschen dort! Es gibt noch eine dritte Ansicht — und das ist meine Anschauung, sagt M. *Mangin*: Ausser der Suggestion spielt noch eine andere Sache herein, aber alle die verschiedenen Ursachen bilden in Lourdes eine immer wachsende Kraft, weil mit der Zahl der Heilungen auch das Vertrauen und der fromme Glaube zunehmen, Faktoren, welche in jeder Theorie als von konstanter und primärer Wichtigkeit angesehen werden müssen. Warum hat Lourdes mehr Erfolg aufzuweisen als das Metaphysische College in Massachussets? Weil der katho-

*) Hier (wie die übrigen Ausführungen) wegen Raummangels im Auszug gegeben. *F.*

lische Glaube eine viel grössere Macht auf die Einbildungskraft des Volkes übt, als die protestantischen Abstraktionen der amerikanischen Sekten! Man darf hieraus nicht schliessen, dass die Heilungen in Lourdes nach dem Glauben erfolgen; ja, sie geschehen nicht einmal nach Verdienst. Mr. *Bertrin* zählt unter den Personen, welche der himmlischen Gnade eigentlich unwürdig waren, z. B. einen blinden Bettler von Lille auf, welcher Kirchen nur wenig besuchte, und der die Sänfteträger in Lourdes „Wilddiebe" nannte und die Piscinien . . .; *) Sie erraten es . . . *Lucie Faure* stieg in das Bad, lediglich um ihren Gefährten ein Vergnügen zu bereiten. —

Mr. *Mangin* kommt nun auf die Erscheinungen zu sprechen, welche durch gewöhnliche Suggestion nicht mehr zu erklären sind. Weder jener Bettler, noch jene Frau sind durch Suggestion im Sinne der Schule von *Nancy* geheilt worden. Aber es gibt eine unbewusste Suggestion, welche hauptsächlich von *Myers*, *Janet*, *Flournoy* etc. studiert wurde. Sobald nun die Suggestion das Unterbewusstsein erfasst, wird sie am machtvollsten. Wir haben alle zweierlei Bewusstsein: wenn bei einem Individuum das Subliminale gleich ist dem Supraliminalen, oder gar dasselbe an Lebenskraft, an Gedächtnis und Intelligenz überragt, dann nennen wir diese Person ein Medium. — Ausser den oben genannten zwei Fällen zählt Mr. *Bertrin* noch mehrere auf, in welchen die Tätigkeit des Unterbewusstseins offenbar ist. Die Person schläft z. B. nicht geheilt ein, hat aber fast ohne Glauben doch etwas getan, was sonst der Glaube tut. Den nächsten Morgen erwacht sie geheilt. Alle Psychiker wissen, dass der Schlaf eine hervorragende Bedingung für die volle Entfaltung der Kräfte des Unterbewusstseins ist. Er ist ja auch die beste Vorbedingung, um fremdem Einfluss zugänglich zu sein. Mr. *Bertrin* hat Recht, wenn er sagt, dass solche Fälle nicht durch den blinden Glauben des echten Katholiken zu erklären sind, der sein Schicksal in die Hände Gottes legt, ohne sich anzumassen, dessen Pläne zu erkennen. Allein bei dem wahren Katholiken existiert eben wie bei allen Menschen ein Doppel-Ich, und bei guten Katholiken kann wie bei anderen Menschen diese Dualität bis zur Mediumität gehen. Um in jedem Falle mit einiger Sicherheit zu bestimmen, was dem Unterbewusstsein zugeschrieben werden muss, und was einer fremden Ursache entstammt, müsste man eine möglichst vollständige Monographie über die Persönlichkeit und den Fall besitzen, und wenn hierin noch Lücken enthalten sind und Zweifel

*) Der Bettler meinte wohl: „Dirnenbäder."

bestehen, müsste man mit dieser Persönlichkeit experimentieren, sei es dass man sie einschläfert, oder sei es, dass man Sitzungen hält, wie es die Psychiker mit den Medien tun.

Nun, unter den vielen Aerzten, die bis heute nach Lourdes gekommen sind, sehe ich viele Katholiken, auch einige Freidenker, aber solche, welche einen Namen als Kenner des Hypnotismus und Psychismus haben, sehe ich nicht darunter. Und doch, gerade diese könnten sich kein besseres Laboratorium träumen als Lourdes!

Es sind jetzt 14 Jahre, seit *Myers* die bewundernswerten Worte schrieb: „Nascitur ars secunda medendi." Das ist: eine neue Aera, welche sich der Arzneiwissenschaft eröffnet. Es ist der Moment gekommen, in welchem diese Wissenschaft einen grossen Schritt vorwärts macht auf dem Wege, den sie seit langer Zeit verfolgt . . . Sie wird nunmehr durch Vermittelung nicht mehr des Magens oder des Blutes, sondern des Gehirnes heilen; sie wird die Kraft der Innervation benützen, wie sie die Kraft der Diffusion und Digestion benützt hat. „Affusion, Ingestion, Infusion, Suggestion." Mit jedem Schritt erreicht sie das Uebel näher; sie wendet sich direkter an die internen Kräfte, um die gewünschte Aenderung zu erhalten. —

(Fortsetzung folgt.)

Plotin's Psychologie.

Von **W. von Schnehen,** Freiburg i. B.

In den Ansichten von dem allgemeinen Entwicklungsgange der griechischen Philosophie vollzieht sich heute ein bedeutsamer Umschwung. Insbesondere tritt die lange verdunkelte Gestalt des *Plotin* immer mehr in den Vordergrund. Nachdem bereits *Hegel* die rationalistischen Vorurteile gegen ihn nachdrücklich bekämpft und *Zeller* schon 1852, wenn auch noch ohne volle Erkenntnis seiner ganzen Eigenart zumal gegenüber *Plato*, uns die erste wirklich abgerundete Darstellung seiner Grundgedanken gegeben hatte, suchte zuerst *Arthur Richter* in seinen „Neuplatonischen Studien" (1864—67) die wahre Grösse und Bedeutung *Plotin*'s auch für unsere Zeit zu erweisen, wobei er sich freilich noch allzu sehr von der Absicht leiten liess, den antiken Denker seiner eigenen, christlich-dogmatischen Weltanschauung dienstbar zu machen. Dann hat *Ed. v. Hartmann*, unbeirrt durch die skeptische und positivistische Richtung der deutschen Kathederphilosophie, die in ihrer Beurteilung *Plotin*'s wieder auf den Standpunkt jener flachen Aufklärung

vor *Hegel* zurückfiel, in seiner gewaltigen „Geschichte der Metaphysik“ (Bd. I, 106—176) den grossen Neuplatoniker richtig als den Gipfel der gesamten griechischen Gedankenentwicklung und den „Wendepunkt der alten und der mittelalterlichen Philosophie“ gekennzeichnet, ihn aus verwandtem und ebenbürtigem Geiste heraus in seiner ganzen Tiefe erfasst und ihm mit vollen 70 Seiten auch äusserlich schon einen weit grösseren Raum zugewiesen, als irgend einem anderen alten oder neuen Denker. Sodann hat *Leopold Ziegler* in seiner geistvollen Philosophie der Geschichte der Philosophie: „Der abendländische Rationalismus und der Eros“ *Plotin* als den mystischen Schnitter geschildert, der im Herbste der antiken Kultur nach vollbrachter Arbeit alles einbringt in die winterlichen Scheuern. Und zuletzt hat *Arthur Drews*, alles früher Gesagte zusammenfassend, in seinem neuesten Werke „Plotin und der Untergang der antiken Weltanschauung“ (verlegt bei *Eugen Diederichs*, Jena 1907) eine vollständige, in sich zusammenhängende Darstellung der gesamten Gedankenwelt *Plotin*'s gegeben und dessen ganze geschichtliche Bedeutung ebenso nach rückwärts, wie nach vorwärts in einer Weise begründet, dass man sie von nun an auch allgemein wird anerkennen und sich ein für allemal mit der Tatsache wird abfinden müssen, dass der Höhepunkt des antiken Denkens nicht schon in *Plato* und auch nicht in *Aristoteles*, sondern erst in *Plotin* erreicht worden ist. Und so dürfte es vielleicht auch für die Leser der „Psychischen Studien“ von Interesse sein, wenn wir hier im Anschluss an das *Drews*'sche Werk diejenige Seite der *Plotin*'schen Weltanschauung näher betrachten, welche die besonderen Aufgaben dieser Zeitschrift am nächsten berührt: nämlich seine Psychologie, mit Einschluss seiner Anthropologie.*)

Wie alles Daseiende gehörte nach *Plotin* auch der Mensch ursprünglich der Sphäre des Intelligiblen oder Uebersinnlichen an. Als Idee unter den Ideen, aller Sinnlichkeit und Stofflichkeit entrückt, stand er in unmittelbarer Einheit mit dem gesamten geistigen All und beherrschte, als ein Teil der Weltseele, mit dieser die Welt, ohne selbst dem Werden und der Veränderung zu unterliegen (VI, 4, 14 u. 16; IV, 8, 2 u. 4.). Aus diesem leidfreien Urzu-

*) Die Zitate im Nachfolgenden beziehen sich auf **Plotin**'s „Enneaden“. In dem Werke von *Drews*, das ich hiermit allen irgendwie an allgemeinen philosophischen Fragen interessierten Lesern angelegentlich empfehle, sind die Anthropologie und die Psychologie auf S. 207—251 behandelt. —

stande aber tritt die menschliche Seele, einem allgemeinen Gesetze folgend, hinein in die Sinnenwelt und wird nun, wie mit magischer Gewalt, immer tiefer und tiefer in die Körperlichkeit herabgezogen (IV, 3, 13 und 15; IV, 8, 5 u. 7). Und damit auch in Leiden! Denn der Aufenthalt im Körper ist ein Verweilen im Uebel. Freilich sucht *Plotin* ihn gelegentlich auch wieder als einen Gewinn für die Seele hinzustellen: als ob diese durch die Erfahrung des Uebels und des Bösen innerlich bereichert würde und damit erst zur Erkenntnis ihrer höheren Würde und geistigen Wesenheit gelangte. Aber da die leibfreie Seele nach ihm kein Gedächtnis besitzt, so würde sie bei ihrer Rückkehr ins Jenseits ja die Erinnerung an ihre irdischen Schicksale wieder verlieren, also durch ihr Verweilen im Diesseits nichts hinzugewinnen, was sie nicht bereits vorher ihr eigen nannte (IV, 8, 5 u. 7; IV, 3, 25).

Und wie ist dann das Hinabsteigen der Seelen in die Sinnenwelt überhaupt zu erklären? Um nicht Gott dafür verantwortlich zu machen, weiss sich auch *Plotin* keinen anderen Rat als den: die Einzelseelen, die er erst für blosse Teiltätigkeiten der Weltseele ausgegeben hatte (IV, 4, 9), nun doch zu verselbständigen und einer jeden die Schuld an ihrem Abfall von ihrem wahren Wesen und die hierdurch bedingte Verschlechterung ihres Zustandes selbst aufzubürden (III, 3, 3). Vor ihrer Verkörperlichung soll die Seele schon einen bestimmten (intelligiblen) Charakter besessen haben, der entscheidend für die Wahl ihres Körpers und damit auch für ihr Schicksal auf Erden wurde (III, 4, 5), selbst aber wieder durch das Verhalten der Seele in früheren Lebensläufen bestimmt war. Nur die erste Wahl des Körpers geschah ganz frei. Insofern kann man sagen, dass die Seele sich ihr Schicksal selbst gewählt habe, wenn sie auch noch nicht wusste, was sie tat, als sie den niederen Zustand in der Sinnenwelt gegen den höheren im Intelligiblen eintauschte. Der Grund aber für diesen ersten ursprünglichen Freiheitsakt der Seele, die Urschuld, von der alle spätere Verschuldung während der irdischen Lebensläufe nur eine Folge ist (IV, 8, 5), lag in ihrer Werdelust: in dem Verlangen, sich selbst anzugehören (V, 1, 1; III, 2, 4; II, 3, 10; IV, 8, 7). Mit anderen Worten: *Plotin's* Antwort ist die uralte, die uns überall in den arischen Religionen begegnet, in den orphischen Mysterien und bei *Plato* wiederkehrt und auch ins Christentum noch hineinspielt. Leider ist mit ihr nun auch wieder ein selbständiges Handeln der Seele angenommen, noch ehe diese wirklich selbständig war. Es wird schon vorausgesetzt, was

gerade erst erklärt werden soll: die Selbständigkeit und Vereinzelung der Seelen oder ihr Heraustreten aus der Einheit mit der Weltseele. Und so endet *Plotin* schliesslich doch mit dem Eingeständnis, dass der letzte Grund für das Herabsteigen der Seelen in die Körperwelt nur in dem Einen, in Gott selbst liegen könne (IV, 8, 5), insofern dieser durch seine Energie oder Willenstätigkeit alles Einzeldasein aus sich heraussetzt, sich in die Vielheit seiner Erscheinungen auseinanderfaltet und deren Stufenfolge mit unentrinnbarer Notwendigkeit bestimmt (V, 2, 2; VI, 2, 5 u. a.). —

Jedenfalls hat die Seele mit ihrem Herabsteigen in die Körperwelt auch ihre ursprüngliche Vollkommenheit eingebüsst. Mit dem Stoff verbunden, wird sie auch von dessen Masslosigkeit mit angesteckt, ist den Leidenschaften unterworfen und in ihrem reinen Wesen getrübt (I, 8, 4 u. 5). Nur ihr höherer Teil bleibt stets im Intelligiblen; ihr unterer Teil aber ist in die Sinnlichkeit eingetaucht und von ihr überwältigt. So ist die menschliche Seele ein Doppelwesen: ein Amphibium, indem sie gleichzeitig sowohl im Jenseits, wie im Diesseits lebt (IV, 8, 4 u. 8). Der Mensch selbst aber ist sogar ein dreifach zusammengesetztes Wesen. Der wahre, eigentliche Mensch ist der intelligible: d. h. die Idee des Menschen in ihrer Einheit mit dem Intellekt oder der Weltseele (I, 1, 7 u. 10; VI, 7, 5). Zu ihm verhält sich, wie der Stoff zur Form, der seelische oder inwendige Mensch (V, 1, 10; I, 1, 13). Und dessen Verbindung endlich mit dem Körper ist der sinnliche Mensch. Der intelligible Mensch erleuchtet gleichsam den seelischen und dieser wiederum den sinnlichen. Und so hat in gewissem Sinne auch wieder der niedere Mensch an dem höheren teil, insofern der Leib beseelt und die Seele wieder begeistet ist (VI, 7, 6).

Die Verbindung der Seele mit dem Leibe denkt sich *Plotin* demnach so, dass die Seele nicht selbst unmittelbar in den Körper eingeht, sondern nur, gleichsam wie ein Licht, in ihn hineinleuchtet und ihn dadurch zu einem Abbilde des intelligiblen Menschen gestaltet, während sie selbst in sich verharrt. Sie ist im Körper also nicht ihrem Wesen, sondern nur ihrer Tätigkeit nach. Sie bedient sich seiner, um zu wirken und sich nach aussen zur [illegible] bringen. Und zwar wirkt sie verschieden [illegible] en Beschaffenheit der Organe, deren [illegible] dadurch erscheint ihre Wir- [illegible] selbst aber wirkt immer als [illegible] es Wesen, das mit seinem

Wirken völlig eins und darum auch keinen Störungen, keinem Leiden unterworfen ist (IV, 18), über der Verschiedenheit ihrer Wirkungsweisen (VI, 3, 20—23; I, 1, 4—6). „Wir" sind also unserem wahren Wesen nach reines Denken oder Geist. Und nur wenn dieser in Wirksamkeit ist, sind „wir" tätig (I, 4, 9). Alles Leben ist nur ein unbewusstes Denken der Seele (I, 4, 9; IV, 8, 8). Und der Körper lebt nur durch das Denken oder insofern er durch die Seele von innen her gleichsam erwärmt und durchleuchtet wird, wobei ein jeder Körper soviel an Seele empfängt, als er imstande ist zu fassen (IV, 4, 18; VI, 4, 15). Die auf den Körper bezogene und mit ihm verbundene Seele aber ist teils eine gestaltende und ernährende oder vegetative, teils eine empfindende und wahrnehmende Seele (IV, 4, 2). In beiden Formen ist sie überall im Körper vorhanden. Doch wird, wie die Ernährung durch das Blut, so die Empfindung vorwiegend durch die Sinne vermittelt (IV, 3, 23). Diese dienen der Seele als Werkzeuge der Erkenntnis, ohne die sie nie zur inneren Empfindung der körperlichen Zustände kommen würden (IV, 4, 23).

Die Sinnesempfindung und Wahrnehmung ist also eine Tätigkeit der Seele im Körper und durch den Körper, wobei die Seele die den Körper betreffenden Zustände in sich aufnimmt und zu bestimmten innerlichen Gebilden ausgestaltet (IV, 4, 23 u. 5, 1). Die Empfindungen sind keine blossen Abdrücke der Gegenstände in der Seele. Und diese gleicht nicht etwa einer leeren Tafel oder einem Stück Wachs, das von aussen her beschrieben würde. Diese sensualistische Ansicht der Stoiker und Epikureer lehnt *Plotin* mit Recht ab. Allerdings fällt er dafür in den entgegengesetzten Irrtum und nimmt eine rein tätige Seele an: Alles Leiden soll rein körperlich sein und die Empfindung aus dem Zusammenwirken der freien seelischen Tätigkeit und der leidenden Zustände des Körpers hervorgehen (IV, 6; IV, 3, 23). Aber dass er überhaupt die schöpferische Tätigkeit der Seele auch bei der Empfindung und Wahrnehmung betont, ist doch überaus bedeutsam. Denn damit stellt er der Folgezeit die Aufgabe, diese seelische Tätigkeit mit der des Körpers in richtiger Weise zu vermitteln. Freilich war das solange nicht möglich, als die rechte Einsicht in das Wesen des Stoffes mangelte. Denn solange die Natur oder Körperwelt für ein stoffliches Sein gehalten wurde, so lange war über ein unklares Hin- und Herschwanken zwischen jenen beiden entgegengesetzten Einseitigkeiten des Sensualismus (mit seiner Ableitung der Empfindung aus der blossen Bewegung stofflicher Teile)

und des extremen Idealismus (mit seiner Annahme einer rein tätigen Seele) schwer hinauszukommen. Erst als durch *Leibniz* die Materie in ein System von Kräften aufgelöst war und durch *Ed. v. Hartmann* der Stoff als der blosse sinnliche Widerschein dieses äusseren Kräftesystems im Bewusstsein erkannt war, konnte durch den letztgenannten Denker der entscheidende Schritt getan werden und die Lehre *Plotin*'s ihre Rechtfertigung finden. Denn nun verlor ja die ganze Unterscheidung zwischen einem stofflichen, rein leidenden Körper und einer unstofflichen, rein tätigen Seele offenbar ihren Sinn. Der Körper rückte als ein Stufenbau stoffloser Kräfte selbst auf die Seite des unbewusst geistigen Seins hinüber. Seele und Körper waren nur noch dem Grade nach von einander verschieden. Und die Sinnesempfindung enthüllte sich als das Ergebnis eines Zusammentreffens von Tätigkeit und Leiden oder als eine Reaktion der Seele auf Grund der von aussen durch Vermittlung des Körpers auf sie einwirkenden Sinnesreize. —

(Schluss folgt.)

Das zweite Gesicht nach Wirklichkeit und Wesen

von Prof. Dr. **Fr. Zurbonsen.**

Besprochen von Dr. ***Joh. Klerikus***

Zu den erfreulichsten Erscheinungen des XX. Jahrhunderts rechne ich die Tatsache, dass die Vertreter der Wissenschaft aus ihrer bisherigen so reservierten Haltung gegenüber den mystischen Erscheinungen des Seelenlebens mehr und mehr heraustreten und es nicht mehr für eine Verleumdung wissenschaftlicher Prinzipien ansehen, die mystischen Tatsachen als solche anzuerkennen.*) In die Reihe dieser Forscher hat sich auch der Münsterer Professor Dr. *Zurbonsen* mit seiner jüngst im Verlag von *Bachem* (Köln, Ladenpreis broch. M. 8,80) erschienenen Schrift über das sog. zweite Gesicht gestellt. Er definiert dasselbe als „das Vermögen der Seele, inmitten des Wachzustandes plötzlich Vorkommnisse oder Tatsachen des täglichen Lebens der Zukunft (selten der Gegenwart) fern- und vorschauend wie mit leiblichem Auge wahrzunehmen.“ „Der mit dem

---

*) Es ist jedenfalls auch ein bedeutsames Zeichen der Zeit, dass sowohl das Konv.-Lexikon von *Brockhaus* (Bd. 16, S. 1065) als das bei *Herder* erschienene (Bd. 7 s. v. Somnambulismus) die Tatsache anerkennen.

zweiten Gesicht Begabte ist demnach in der Tat ein Seher, ein Prophet.“ Der Verfasser hält es für charakteristisch, dass der Seher des zweiten Gesichts oder der „Vorgesichte“ sich durchweg im Zustande des Bewusstseins, also des wachen Lebens befinde, ganz im Gegensatz zum Hypnotismus, bei dem ein Einschläfern*) erfolge. Das ist insofern richtig, als das rätselhafte Phänomen während des Wachzustandes ausserhalb des Schlafes eintritt; dagegen gibt Verfasser zu, dass der Seher im Moment des Schauens in einer Art von Wahrträumen, im Zustand der Entrückung sich befindet, wofür ja auch die plötzliche Erstarrung des Blickes und der ganzen Gestalt des Sehers spricht. Gegenüber der Behauptung *Du Prel's*, dass das zweite Gesicht sich fast ausschliesslich bei Männern finde, wird betont, dass es ebenso häufig bei Frauen vorkomme. Es ist dem Verfasser darum zu tun, nur gut bezeugte Fälle zu bringen, und hierbei konnte er ausser den ihm persönlich gewordenen Mitteilungen namentlich das interessante Buch von *L. Kuhlenbeck*, Professor der Rechte in Lausanne: „Spaziergänge eines Wahrheitssuchers ins Reich der Mystik“ (2. Aufl.. Leipzig 1890) benützen, ein Buch, von dem selbst der Philosoph Prof. Dr. *Gutberlet* gestehen musste: „Ich habe nicht den Mut, solche Tatsachen angesichts der gebotenen Bezeugung zu bezweifeln oder das Eintreffen dem Zufall zuzuschreiben.“ — Das vierte und fünfte Kapitel bringen eine Reihe solcher wohl beglaubigter Fälle des zweiten Gesichts, wobei uns auch der bekannte westphälische Dreizehnlindendichter *Weber* und *Annette von Droste-Hülshoff* als solche „Spökenkieker“ (Spukseher, wie sie in Westphalen heissen) begegnen. Doch ist hier nicht immer scharf genug zwischen Fällen des zweiten Gesichts und anderen ähnlichen mystischen Erscheinungen geschieden. So hätten die Fälle von sog. „Wahrträumen“ unbedingt ausgeschieden werden müssen (S. 62 ff.), ebenso wie die Seite 58 angeführte Fernmeldung einer Sterbenden. Auch der Verfasser beweist, dass es ihm nicht an gesunder kritischer Unterscheidnngsgabe fehlt, wie die Ausführungen im sechsten Artikel: „Schein und Wirklichkeit“ zeigen. Er hätte hier auch noch die Möglichkeit ins Auge fassen können, die er erst im neunten Kapitel (S. 102) erwähnt, dass da gar manchmal das „post hoc, ergo propter hoc“ seine Rolle spielt. Auf diese Art liesse sich wohl das S. 69

*) Vgl. dagegen einen Artikel über Hypnotismus von Prof Dr. *Max Verworn* in einer der Aprilnummern der „Münchener Neuesten Nachrichten“.

geschilderte angebliche zweite Gesicht einer jungen Frau erklären, die bald darauf an galoppierender Schwindsucht starb. — Für die natürliche Erklärung kann dagegen nicht, wie Verfasser meint, das sogen. latente Gedächtnis herangezogen werden; denn hier handelt es sich um bereits Geschehenes, das dem Tagesbewusstsein entschwunden ist und später plötzlich wieder auftaucht, während im zweiten Gesicht Zukünftiges vorher geschaut wird. Die Ausführungen auf den beiden letzten Seiten des sechsten Kapitels (S. 80 u. 81) wären richtiger in das folgende 7. Kapitel „Erklärungsversuche“ als Einleitung gestellt worden. Ich möchte, was die behauptete Uebertragbarkeit des zweiten Gesichts anlangt, jene S. 81 (A.3) berichtete Manipulation doch nicht so ganz als Volksaberglaube bezeichnen, sondern bin der Meinung, dass hierdurch möglicherweise leichter der geistige Kontakt hergestellt wird, wenn wir auch, wie in so vielen anderen ähnlichen Fällen, noch nicht ganz genügenden Aufschluss über das wie? und warum? geben können. Von besonderem Interesse sind das 7., 8. und 9. Kapitel, in denen zunächst die verschiedenen Erklärungsversuche des merkwürdigen Phänomens besprochen werden, denen der Verfasser dann seine eigene Auffassung anfügt, die sich im wesentlichen mit den Resultaten des englischen Forschers *Myers* in dem nach seinem Tode erschienenen Werke: „Human personality and its survival of bodily death“ deckt. Wie sehr die einseitig materialistische Weltanschauung gerade auf diesem Gebiete dem Fluch der Lächerlichkeit verfällt, zeigt die famose Theorie vom westphälischen Buchweizenpfannkuchen, dessen Oelgehalt zu Wahrträumen disponieren soll (S. 88)! Mit Recht wendet sich der Verfasser gegen die Theorie *Du Prel*'s vom transzendentalen Subjekt im Menschen, also einer Art Doppelpersönlichkeit, weil sie „der fundamentalsten aller Tatsachen, der Einheit der Seele und des Bewusstseins“ widerspricht. Dagegen möchte ich auf eine andere tiefsinnige Aeusserung *Du Prel*'s hinweisen, wonach der menschlichen Psyche, die für ein nach dem Tode fortdauerndes Dasein geschaffen ist, schon jetzt Kräfte und Fähigkeiten innewohnen, die erst in ihrer jenseitigen Existenzweise sich entfalten werden. Diese Schwingen des Geistes, denen er sich nach der natürlichen Ordnung dereinst erst bedienen soll, können aber in gewissen supranormalen Zuständen der Psyche schon jetzt in die Erscheinung treten, wie z. B. in den Phänomenen der Telepathie und der Vorschau. Jedenfalls wird man dem Verfasser beistimmen müssen, wenn er mit *Myers* sagt, dass wir die Erklärung für das sog. zweite Gesicht nicht in

einem Reich des Wunderbaren, sondern in der verborgenen Lebenstiefe der Seele selbst zu suchen haben. Und diese selbst ist ja wunderbar genug. Dokumentiert sich doch gerade in diesen Erscheinungen die Gottebenbildlichkeit unserer Seele. Im Näheren dürfte die Quelle auch für das vorliegende mystische Problem des zweiten Gesichts im sog. „Unterbewusstsein" der Seele zu suchen sein,*) jener geheimnisvollen Tiefe, aus der oft urplötzlich ein leuchtender Strahl hervorschiesst und die selbst das Dunkel des Sterbebetts blitzartig erhellt,**) von deren Realität auch *Goethe****) fest überzeugt war. Das, was wir als Ahnung bezeichnen, sind eben jene Regungen des Unterbewusstseins, welche sich unter bestimmten Verhältnissen, die, wie ich zugeben möchte, eine physiologische Grundlage haben können, zur Fernempfindung gestalten. Und indem jene Ahnung so intensiv wird, dass sie sich zum Schauen (oft in symbolischen Bildern) steigert, wird sie zum zweiten Gesicht. Wie man von „Witterung" beim Tiere spricht, so könnte man hier auch von einer „Witterung der Seele" reden. Wie wir uns aber dieses Vorauswissen der Seele von noch gar nicht existierenden Ereignissen zu denken haben, darauf werden wir resigniert mit einem „ignoramus" antworten müssen. *Zurbonsen* macht freilich in Anlehnung an *Carus* einen Erklärungsversuch. Er sagt (S. 104): „Das Zurücktreten des wachen Seelenlebens beim zweiten Gesichte ist ein Verlieren der Selbständigkeit, der Persönlichkeit; es versinkt gleichsam tief in den Kreis des allgemeinen Natur- und Menschheitslebens, wird zu einem rezeptiven Teile dieses grossen organischen Ganzen und nun als solcher von dessen in der Zukunft liegenden Wirklichkeiten ebenso voraus berührt und zu deutlichen Bildern der Ahnung erhoben, wie bei den im Gemeingefühle sich verkündenden Veränderungen des eigenen Organismus." Aber diese Erklärung klingt sehr pantheistisch; denn nur unter Annahme einer platonischen Weltseele, die mit Vorherwissen begabt ist und in welche die aus ihr stammende Einzelseele in gewissen Momenten zurücktritt, wäre eine solche Teilnahme am „Gemeingefühle" des organischen Ganzen einigermassen denkbar. Und es scheint dieser Erklärungsversuch auch Prof. *Zurbonsen* nicht ganz

---

*) So auch *Gutberlet*: „Der Kampf um die Seele" II, S. 567 ff.
**) Vgl. besonders hierüber *Daumer*: „Der Tod des Leibes kein Tod der Seele", Dresden (*Türk*), 1865.
***) Gespräch mit *Eckermann* 1825.

befriedigt zu haben; denn er will auch die Möglichkeit nicht ausschliessen, dass die menschliche Seele als Abglanz des göttlichen Geistes die Anlage zum Vorwissen als minimalen Abglanz göttlichen Allwissens in sich trägt. Im übrigen bescheidet sich auch *Zurbonsen* bei dem Gedanken, dass die Menschenseele sich nicht selber als ein Objekt zergliedern kann und dass ihre Tiefen kein Erdgeborener je begreifen wird. Aber es sind uns diese wundersamen Kräfte ein Beweis mehr für die Gewissheit, dass die Seele an sich unabhängig ist vom Körperlichen und darum ein Unzerstörbares und Unsterbliches! — Bei einer Neuauflage, die ich dem interessanten Buche wünsche, dürften einige Mängel des Stils ausgemerzt werden, wie z. B. der an Schaubudenstil erinnernde Satz: „aber, bitte, nicht gruseln, lieber Leser!" (S. 39), „um der Vollständigkeit halber" (S. 83), sowie der etwas schwer verständliche Satz (S. 39), der mit den Worten beginnt: „in den Kreis des zweiten Gesichts" usw.

† Gerald Massey

(29. Mai 1828 bis 29. Oktober 1907).

Pro memoria von **H. L. Hansen** (Köge, Dänemark).*)

Gerald Massey ist verschieden! „Die Erde ist um so viel ärmer, der Himmel um so viel reicher," wie es auf einem Kranze hiess, den eine Freundin auf seinen Sarg legte. Der Dichtername, der in den 50—60er Jahren am englischen Himmel immer höher hinaufstieg, bis er wie ein Komet mit kurzwährigem Glanze sich in die Nebel des Raumes verlor, kam wieder zurück als einer der merkwürdigsten Forscher, den die jetzige Zeit gekannt hat. Und es gelang ihm gerade noch, das Hauptwerk seines Lebens voll-

*) Der Herr Einsender, alter Leser der „Psych. Stud.", schreibt uns hierzu (dat. 10. III. 08) u. a.: „Wir haben hier in Dänemark (Kopenhagen) zwei „Psychische Gesellschaften", die jüngere in Verband mit der norwegischen, unter dem Vorsitz von *Sigurd Trier*, Red. von „Sandhedssögeren"; die ältere Gesellschaft, deren Ehrenmitglied ich bin, hat als Organ die „Tidsskrift for Psychisk Forskning" (Zeitschrift f. Psych. Forschung), die von einem streng wissenschaftlichen Comité (Hauptredakteur Ingenieur *S. Lauritzen*) herausgegeben wird." — Wir entsprechen gerne dem eifrigen Wunsch des geehrten Herrn Verf., unsere Leser mit dem in Skandinavien epochemachenden Hauptwerk des unlängst abgeschiedenen englischen Denkers näher bekannt zu machen, wenn wir auch dem Inhalt desselben nicht ohne weiteres beistimmen können. — Red.

endet zu sehen — das Werk, das, seiner Aussage gemäss, seinem Leben einen Wert gegeben —, indem er, drei Wochen später, ohne mehr als einige Tage Krankenbett, „auszog auf neue Reiseabenteuer.“ —

Diejenigen, welche sich noch seines früher in einem angesehenen Blatte*) skizzierten Lebenslaufes erinnern, werden wissen, dass er die letzten ca. 40 Jahre seines Lebens unermüdet verbrachte mit Grübeln und Forschen über eine befriedigende Lösung der Frage, die während der letzten 1½ Jahrhunderte einige der klarsten Menschengehirne seit *Hume* und *Lessing* beschäftigt hat: der Frage nach dem Ursprung des Christentums. Die Resultate seiner Forschungen hierüber lagen schon 1881—83 in den zwei Doppelbänden: „A Book of the Beginnings“ (Ein Buch von den Anfängen) und „The Natural Genesis“ (Die natürliche Entstehung) vor. Die seitdem verflossenen ca. 25 Jahre wurden auf weitere Forschungen in selbiger Richtung verwendet und dieselben liegen jetzt (seit 7. Oktober v. J., wo das Werk bei *Fisher Unwin* in London erschien) als dritter Teil des gleichen Werkes unter dem Titel: Altägypten, das Licht der Welt („Ancient Egypt the Light of the World“) mit dem Untertitel: „Ein Werk über Zurückforderung und Wiederaufrichtung“ in zwölf Büchern vor. Wie man sich erinnert, ist es nichts weniger als eine Neuentdeckung, die er gemacht hat, indem er nicht, wie der dänische Forscher und Prediger *N. F. S. Grundtvig* es tat, verworren bei Anno Domini stehen blieb, bezw. beim „Jesuskindlein“ mit der wunderbaren Geburt, dem darauffolgenden, ebenso wundervollen, aber mit jenem schimpflichen Tode am Kreuz abschliessenden Lebenslauf und der noch herrlicheren Auferstehung und Himmelfahrt, welche „Tatsachen des Glaubens“ allem Verstande trotzten und die man nur sich in aller Einfalt anzueignen und darnach sein Leben zu führen hatte. Nein, *Massey* wagte es, hinter Anno Domini zurückzuschauen, und er kam dabei zu der fast allen unglaublichen Gewissheit, dass das Christentum Jahrtausende älter war, als man bisher mutmasste, und dass dieselben Ideen, welche als zum erstenmal in unseren Evangelien ausgesprochen galten, zum mindesten 10000 Jahre zurück verfolgt werden können. Den absoluten und unwiderleglichen Beweis dafür zu liefern, ist das Ziel seines letzten Werkes. Er selbst sagte zu einem „Interviewer“, der ihn wenige Wochen vor der Erscheinung des Werkes „Altägypten“ sprach, dass er im

*) Siehe „Morgendaemringen“ (herausgegeben von cand. jur. *B. Torstenson*, Skien, Norwegen) für Sept.–Okt. 1906. D. V.



„Buche von den Anfängen" noch im Dunkeln umhergetappt sei, in den „Natürlichen Ursprüngen" die Morgenröte in der Ferne erblickt, aber in seinem letzten Werke im vollen Tageslichte gewandelt habe. Die Ueberschriften der zwölf Bücher werden schon eine schwache Vorstellung von der Tragweite seiner Ideen erlauben:

1) Die Zeichensprache und Mythologie als ursprüngliche Darstellungsweisen; 2) Totemismus und Tätowieren als Formen der Zeichensprache; 3) die Geister der Elemente und Vorfahren oder die Götter und die Verherrlichten; 4) das ägyptische Totenbuch und die Geheimnisse des Totenreiches; 5) die Zeichensprache der astronomischen Mythologie; 6) Fortsetzung (das ursprüngliche afrikanische Paradies in den Schilfsümpfen um die grossen Seen der Aequatorial-Gegenden; Weisheit der Aegyter; Ertränken des Drachen der Dürre durch die Nil-Ueberschwemmung; Horus auf den zwei Horizonten; das Totenreich; der Berg der Verklärung); 7) die Weisheit der Aegypter und das hebräische Buch der Ursprünge (Genesis = 1. Mos.); 8) die Weisheit der Aegypter in anderen jüdischen Schriften; 9) die Arche, die Sündflut und das grosse Weltjahr (auf 26 000 Jahre, die Präzession); 10) der Auszug aus Aegypten und die Wanderung in der Wüste der Unterwelt (Ysiraal's Saat, Pharao's Titel); 11) ägyptische Weisheit in Johannis Offenbarung; 12) die Jesus-Legende in Aegypten, verfolgt bis 10 000 Jahre zurück; Kind Horns — die Jesus-Legende in Rom — der ägypto-gnostische Jesus — der doppelte Horus oder Jesus und Christus (= Messias) — die Mysterien und Wundertaten — Jesus auf dem Berge — Sut (Satan) und Horus als historische Persönlichkeiten in den Evangelien — die Familie in Bethanien — die Grundleger des Gottesreiches — das letzte Abendmahl, die Kreuzigung und das Auferstehen — Aussprüche von Jesus. —

In einer Beilage hat *Massey* etliche (ca. 260!) Parallelen*) zwischen ägyptischer und neutestamentlicher Lehre aufgestellt, welche nicht wohl bloss „zufällig" sein können, sondern augenscheinlich aus direkter Verwandtschaft hervorgegangen sind. Eine Hauptquelle zur Lösung des bald 2000jährigen Rätsels des Christentums hat das sogenannte „Buch der Toten" geliefert. *Massey* hat dabei die beste englische Uebersetzung desselben von *P. le Page-Renouf* (nach dessen Tod von *E. Naville* fortgesetzt) verwendet. — Beinahe gleichzeitig ist ein anderer Forscher, der gelehrte

*) Verf. dieses hat allein vom Totenbuche ca. 350 Themata (und zwar eminent „biblische"!) gesammelt.

deutsche Assyriologe *P. Jensen*, Professor an der Universität Marburg, wenn auch auf anderem Wege, doch in der Hauptsache zu demselben Fazit gelangt, indem er nämlich in seinem 1906 erschienenen Werk: „Das Gilgamesch-Epos in der Weltliteratur“ (I. Teil) nach gelehrter und gründlicher Untersuchung des alten und neuen Testaments ausfindig macht, dass alle Wundeıgeschichten der Bibel, wie in dem genannten alt-assyrischen Epos, zuguterletzt von den Taten unserer lieben S o n n e handeln, die als unüberwindlicher Held dargestellt wird.

Die Herren Theologen, die speziell in Norwegen zurzeit der „Konow-Streit“*) so eifrig in Atem hält, würden besseren Gebrauch von ihren Kräften machen, wenn sie Werke wie *Massey*'s „Ancient Egypt“ und *P. Jensen*'s „Gilgamesch-Epos“ studieren wollten; manchem würden dann wohl die Augen darüber aufgehen, dass sich die Streitfrage nicht etwa bloss um solche Kleinigkeiten dreht, wie ob eine menschliche Jungfrau ohne Verlust ihrer Jungfrauschaft ein Kind geboren hat [das alte naturphilosophische Problema der Parthenogenesis!“ — Red.], sondern um die viel weiter gehende Frage, ob nicht die ehrwürdige Theologie alte Sonnenfabeln als Historie auftischt!**)

---

*) Ueber die Geburt Jesu von einer Jungfrau, — was doch im Grund eine sprachwidrige „contradictio in adjecto“ ist, wie ja so viel Theologisches auf einen Streit mit Worten ohne Sinn hinausläuft. D. V.

**) Mit dem überzeugend fesselnden — aber auch schon von anderer Seite erbrachten — Nachweis, dass den christlichen sehr ähnliche Ideen und Wundergeschichten, bezw. die fast gleichen Mythen sich auch anderswo schon in den ältesten Zeiten vorfinden, ist u. E. noch lange nicht bewiesen, dass solche Gedanken sich nicht später speziell im Geist einer historischen, sittlich überaus hochstehenden Persönlichkeit, deren sich bald nachher die uralte Menschheitssage vom sieghaften Sonnenjüngling in der alexandrinisch-synkretistischen Form der hebräischen Messiasidee bemächtigte, sammeln und so zu einer neuen, in ihrer eigenartigen Begründung überall deutliche Spuren persönlich originellen Empfindens aufweisenden Liebeslehre von eminenter weltgeschichtlicher Bedeutung für den Kulturfortschritt konzentrieren konnten. Die Anhaltspunkte zur Lösung der Hauptfrage, ob Jesus von Nazareth wirklich gelebt und in dem Sinne, wie ihn die Evangelien und Apostelbriefe — im Kern der urchristlichen Lehre von der überlegenen Macht des reinen Geistes und der Verwerfung aller äusserlichen Gewaltmittel wesentlich übereinstimmend — schildern, auf seine Umgebung gewirkt habe, sind nach den Grundsätzen der historischen Kritik ganz wo anders zu suchen; sie finden sich namentlich in den Briefen des zweifellos historischen Paulus, worüber man nähere Aufschlüsse in dem für Spiritualisten besonders wertvollen Buche von *Georg Sulzer*: „Die Bedeutung der Wissenschaft vom Uebersinnlichen für Bibel und Christentum“ (Leipzig, *Oswald Mu[illegible]* 1907)

Massey hat in meinen Augen den gewiss nicht zu unterschätzenden Vorzug vor seinem deutschen Meinungsgenossen, dass er ein alter und überzeugter Spiritualist ist, weshalb er vieles versteht, was *P. Jensen* als Dichtung und Fabel betrachten muss, nach dem übrigens sonst bewährten Grundsatze, dass man über das, wovon man am wenigsten weiss, das meiste zu fabeln pflegt. *Massey* dagegen versteht auch ganz und gar die im „Buch der Toten" aufbewahrte alt-ägyptische, noch heute unter den Negervölkern blühende „Magie". Er hat selbst auf seinen Reisen mit eigenen Augen gesehen, wie sogenannte wilde Völker ihre psychischen Kräfte auszubeuten verstehen, welche man jetzt am liebsten mit „hypnotischen" oder „hypnotisierenden" Einwirkungen erklärt. So z. B. war der auch vom europäischen Mittelalter her wohlbekannte „Aberglaube", einem Menschen dadurch schaden zu können, dass man einer ihn vorstellenden Wachsfigur oder Puppe Gewalt antue, auch schon im alten Aegypten in den ältesten Zeiten bekannt. Leider (im Sinne der jetzigen „ungläubigen" Wissenschaft: „leider"!) hat nun aber der berühmte französische Experimental-Psychologe *Albert de Rochas* in seinem Buche „L'Extériorisation de la force vitale" den vermeintlichen „Aberglauben" streng wissenschaftlich als eine natürliche und demonstrierbare Tatsache nachgewiesen. —

Massey beendigte sein herrliches Buch an seinem 79. Geburtstage, worauf er es dann in die Obhut des Schwarzkünstlers *Johann Gutenberg* übergab. Mit seinem Hingang verlor England einen seiner „alten grossen Männer (grand old man"), dessen Wirksamkeit sicher nicht auf sein engeres Vaterland beschränkt bleiben wird.

findet. Auch einer der bedeutendsten, geistvollsten und freisinnigsten Vertreter der evangelischen Theologie der Jetztzeit, Professor *Theodor v. Häring* an der Universität Tübingen, bezeichnete in einer uns jüngst persönlich zugegangenen privaten Zuschrift dieses einzigartige Werk, das eines der wichtigsten Probleme nicht nur der Theologie, sondern zugleich der Kulturmenschheit unter einem ganz neuen und originellen Gesichtspunkt auf Grund reichhaltiger eigener Erfahrung behandelt, von seinem abweichenden Standpunkt aus als „einen der zweifellos ernstesten Versuche, die okkulten Erscheinungen in den Dienst des christlichen Glaubens zu stellen." (Vergl. unsere Besprechung im Januarheft cr., S. 58) — Red.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die Einweihung eines Denkmals für W. F. Myers in Cheltenham.

Von ***Josef Peter***, Oberst a. D. (München).

Kurz nach dem im Jahre 1901 zu Rom erfolgten Tode von *Frederick W. H. Myers* beschlossen dessen zahlreiche Verehrer die Errichtung eines Denkmals und wählten zur Aufstellung desselben die hübsche Kapelle des „Cheltenham College“, dessen Eleve *Myers* war. Die ganze gebildete Welt kennt die Verdienste *Myers'* um die Wissenschaft, insbesondere um die okkulten Seiten der Psychologie. Sein grosses Werk „Human Personality“ hat seinen Namen, der schon durch seine Mitarbeiterschaft an den „Phantasms of the Living“ rühmlichst bekannt war, unsterblich gemacht. Das Monument enthält in einem Bronze-Medaillon das Portrait des Gelehrten. Unter dem Bilde steht die Grabschrift, die in lapidaren Zügen eine treffende Biographie des berühmten Mannes gibt:

In Memoriam
FREDERICI GULIELMI HENRICI MYERS
Hujus Collegii Olim Alumni
Scriptoris egregii
Humanae Immortalitatis Indiciorum
Exploratoris Acerrimi.
Natus MDCCCXLIII, Transiit MDCCCCI
ἀρνύμενος ἥν τε ψυχὴν καὶ νόστον ἑταίρων.

Der Vers ist der Odyssee entnommen und bezieht sich auf *Ulysses*, „der seine Seele zu retten sucht und die Heimkehr der Seinen.“ *Myers* hat ihn einst in einer Autobiographie auf sich selbst angewendet. Am Allerheiligentage v. J. wurde das Denkmal eingeweiht. Hoch bedeutsam ist die Rede, welche *Sir Oliver Lodge*, der Rektor der Universität in Birmingham, das eigentliche Haupt der „Society for Psychical Research“, bei dieser Gelegenheit vor der auserlesenen Versammlung hielt. Wir geben nachstehenden Auszug, den die „Annales des Sciences Psychiques“ dem Journale der genannten Gesellschaft entnehmen*):

*) Annales des Sciences Psychiques 1908, Nr. 5 - 6.

Sir Oliver Lodge sprach von der Gemeinschaft der Heiligen, welche er als eine Vereinigung aller Wesen erklärt, die sich gegenseitig beistehen und einander lieben; einige von ihnen sind uns bekannt, andere für jetzt unbekannt. — „Wenn jemals", fährt der Redner fort, „ein Mann einen tiefen und lebendigen Glauben an diese Lehre besessen hat, so war es wohl der, dessen Gedächtnis wir in diesem Moment feiern und zu dessen Ehren seine Freunde dieses Denkmal errichtet haben, — an jenem Platz, an dem er seinen ersten Studien oblag, — und dessen Geist heute sicher bei uns ist.

Verständigen wir uns wohl über das Wort „heilig". Man nennt einen Menschen oft heilig, ehe er vollkommen ist, wenn er sich nur Rechenschaft gibt über seine Fehler und sich bestrebt, dieselben abzulegen. Eine gewisse Anzahl unter den Wesen, die mit einander in Gemeinschaft stehen, sind auf der Erde, andere sind es nicht. Die Freundschaft und die Kräfte der Seele überdauern den körperlichen Tod und die Liebe kann eine Brücke schlagen über den Abgrund, der uns von den Abgeschiedenen trennt. Der Tod ist nur ein natürlicher Schritt des Ueberganges von einem materiellen Zustand der Existenz in einen anderen Zustand, der dies weniger ist; man soll ihn weder beschleunigen, noch fürchten. Er kann eine wirkliche Erweiterung des Gedächtnisses und des persönlichen Bewusstseins bringen. Ich behaupte dies auf wissenschaftlicher Grundlage." Nach einer Schilderung *Myers'* als Literaten und Gelehrten fuhr der Redner fort: „Seine Fähigkeit, die Grundzüge des materiellen und immateriellen Universums zu erfassen und klar zu sehen, war ausserordentlich; er schätzte den Wert der Existenz so hoch, dass ihm der Gedanke an ein Aufhören des Seins absolut unerträglich war. Und dennoch beschäftigte seinen skeptischen Geist manchmal die Möglichkeit der Vernichtung sowohl des Individuums, wie der Menschheit; aber es war gerade die instinktive Auflehnung gegen jene traurige Schlussfolgerung der herrschenden Anschauung, die ihm die Macht zu so grossem Einfluss auf seine Zeitgenossen gegeben und betreffs der Welterscheinung wahrscheinlich einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassen hat. Sein ganzes Leben war der Auffindung eines wissenschaftlichen Beweises für die Unsterblichkeit der Seele gewidmet und dem Bestreben, so der Bedeutung und Absicht des Schöpfers gerecht zu werden. Diesem wissenschaftlichen Beweis glaubte er schliesslich auf der Spur zu sein und eine Anzahl seiner Arbeitsgenossen teilt diesen Glauben. Durch kritisches, synthetisches

und wirklich wissenschaftliches Studium über die Bestimmung und die ultranormalen Züge der menschlichen Natur, welche er miteinander verband und auf geniale und wirksame Weise klar legte, erhob er sich allmählich nach Jahren des Zweifels und des Schwankens zu einem hohen und lebendigen Glauben an die göttliche Ordnung im Universum und an ihre Harmonie mit den höchsten Inspirationen des Menschen. Dieser Glaube war in erster Linie gegründet auf die Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung, aber er erhob sich auch in die Sphäre der Religion selbst; und mit dieser Leuchte gelang es dem Forscher, seinen Glauben und seinen Enthusiasmus Leuten einzuflössen, welche sonst die Region eines so wenig populären und so wenig aussichtsvollen Studiums gemieden hätten. —

Ich will nun hauptsächlich in eigenem Namen versuchen, so kurz als möglich unsere gegenwärtige Stellung zur Frage der persönlichen Fortdauer darzulegen. Ich möchte glatt behaupten, dass nichts, was existiert, untergehen kann und sich alles nur verwandelt. Die Wissenschaft der Physik zeigt uns dies in Ansehung von Kraft und Stoff — den zwei grossen Wesenheiten, mit welchen sie sich beschäftigt — ganz klar und es ist nicht wahrscheinlich, dass ihre Behauptungen modifiziert werden. Es ist möglich, dass man mit der Zeit die Form dieser Theorie anders gestaltet, indem man an die Stelle der Erhaltung und der wirklichen Existenz von Stoff und Kraft die des Aethers und der Bewegung — oder vielleicht auch nur des Aethers in Bewegung — setzt. Dies ist wohl möglich; allein es handelt sich hierbei mehr um eine Aenderung in der Form; das Wesen, die Bedeutung sind dieselben, es müsste nur sein, die Behauptung würde dann verallgemeinert und auch den Atomen der Materie eine nur beschränkte Dauer und das Ende ihrer Existenz zugestanden —, nachdem sie sich vielleicht in Elektrizität aufgelöst haben, und zwar auf eine Weise, welche bis jetzt bezüglich der Aether-Bewegung nicht vermutet wurde. Doch hier ist nicht der Ort, solche Details zu erörtern. Der Unterschied zwischen dem, was zeitlich ist, und dem, was dauernd, ist ganz klar. Jedes System von Aggregation oder Gruppierung ist der Auflösung unterworfen. Eine Menge vereinigt sich und löst sich auf; es ist dann keine Menge mehr. Eine Wolke bildet sich am Himmel; einen Augenblick später ist der Himmel aufs neue ohne Bedeckung, die Wolke hat sich aufgelöst. Tau bildet sich auf einem Blatt, einige Zeit später ist er nicht mehr vorhanden; er ist scheinbar in Nichts verflogen, wie die Wolke, aber wir

wissen, dass das Gegenteil der Fall ist. Er war vorher in nicht wahrnehmbarer Form vorhanden und ist wieder dahin zurückgekehrt, aber inzwischen hatte er die Gestalt eines Tropfens angenommen, der in der Sonne glänzte und alles widerspiegelte, was sich um ihn bewegte, in seiner kleinen Rolle zur Schönheit und Nützlichkeit der Schöpfung beitragend. Seine wahrnehmbare oder inkarnierte Existenz ist zeitlich gewesen; er ist als Tropfen geboren und als solcher gestorben, aber er existiert als Wasserdampf, eine Substanz, die an sich unvergänglich ist. Er hat folglich die Eigenschaft der Unsterblichkeit.

Was ist denn das Leben? Sollte es ein der Wesenheit entbehrendes Etwas sein, das aus Zellen von Kohlenstoff, Wasserstoff und Sauerstoff in der Form einer Eiche oder eines Adlers oder eines Menschen besteht? Ist es etwas, das in Wirklichkeit nicht existiert und sich alsbald als das Nichts entpuppt, als das es dem Unwissenden und Kurzsichtigen erscheint? Nein, es würde dann kein Geist darin sein, kein Bewusstsein, kein Wille, weder Gedächtnis, Liebe und Verehrung, noch die verschiedenen Tätigkeiten, welche gegenwärtig mit der Materie in so sonderbarer Weise sich vermischen und auf die körperlichen Sinne wirken; sie sind nicht aus Nichts, sie werden sich nicht in Nichts auflösen, sie werden nicht aufhören zu sein. Sie sind nicht mit uns geboren, sie haben niemals angefangen zu sein; sie sind nicht minder ewig, wie die Gottheit selbst, und sie werden im ewigen Urwesen immer fortbestehen.

> Though earth and man were gone,
> And suns and universes ceased to be
> And Thou wert left alone,
> Every existence would exist in Thee.
>
> Würden Erd' und Mensch' vergehen,
> Wären Sonn' und Welten nicht mehr hier,
> Und würdest Du allein Dich sehen,
> Jedwede Existenz wär' doch in Dir!

So sang *Emile Brontë* auf dem Sterbebette in einer Dichtung, welche Mr. *Haldane* in den „Gifford Lectures" als ein Beispiel wahrer Philosophie vollständig wiedergibt.

Aber, was wird nun aus der Personalität, aus der Individualität, aus unserem Charakter und unserem Bewusstsein? Sind diese Dinge mit dem zeitlichen Gruppenzustande verbunden, der sich auflösen wird, oder gehören sie zu den substantiellen Wirklichkeiten, welche fortdauern werden?

Selbst das Leben eines Insektes oder einer Pflanze muss, wie ich denke, in einer gewissen Weise fortbestehen,

aber sicherlich wird dies nicht mit ihrem persönlichen Charakter der Fall sein! Warum? Weil sie keinen haben! Ich kann mir nicht vorstellen, dass Dinge dieser Art Individualität oder Personalität besitzen: sie erscheinen uns nur als Teil einer Gruppe, als eine simple Einheit in der Welt des Seins, ohne jede Personalität, die ihnen eigen wäre. Das ist's, was ich auf alle Fälle voraussetze, — und klar ist, dass das, was nicht existiert, auch nicht fortbestehen kann. Wie könnte es das auch? Wir können ohne weiteres zugeben, dass für alle diese Dinge, welche einzig und allein an einer allgemeinen Existenz teilnehmen, diese allgemeine Existenz, nicht differenziert und nicht identifiziert, zu ihrem Zentralsitz zurückkehren wird, genau so, wie dies bei den besser durchforschten Erscheinungsformen von Kraft und Stoff der Fall ist. Das ist ganz einfach. Aber nehmen Sie an, dass irgend ein individueller Charakter existiert, irgend eine Personalität; nehmen Sie an, dass nicht nur Leben, sondern auch Intelligenz, Gefühl, Bewusstsein und Wille einem gewissen Organismus zugesellt seien; nehmen Sie ferner an, dass diese Dinge eine wirkliche unleugbare Existenz haben, eine Existenz, verstärkt und verdichtet durch Erfahrung, durch Leid und Freud, so zwar, dass es sich nicht mehr einzig um ein Glied der materiellen Aggregation handelt, in welcher es sich für eine gewisse Zeit inkorporiert befindet, sondern um ein Wesen, das, einem geistigen Ganzen angehörend, streng an die diesem innewohnende transzendentale Gottheit gebunden ist, — was wird dann damit sein? Wenn alles, was existiert, unsterblich ist, so müssen wir lediglich fragen, ob unsere Personalität, unser Charakter, unser Bewusstsein hinreichend individuell, hinreichend charakteristisch, hinreichend entwickelt und hinreichend wirklich sind; denn, wenn sie dies sind, dann kann kein Zweifel über ihr Fortbestehen sein. —

In einem bemerkenswerten Buche über die „Philosophie der Religion" entwickelt Professor *Höffding* von Kopenhagen eine bedeutsame Theorie, welche er „die Erhaltung des Wertes" nennt. Er behauptet, dass das, was er als „Axiom der Erhaltung des Wertes" bezeichnet, das Fundamental-Element aller Religionen sei — das Fundament, ohne das keine derselben existieren könne. Er nähert sich hiermit als Philosoph dem, was *Browning* und andere Dichter vor ihm gesagt haben, und ist der Ansicht, dass kein wirklicher Wert, dass nichts wahrhaft Gutes jemals verloren gehen könne. Jeder Fortschritt, jeder Gang in der Entwicklung sind bestimmt zu wachsen und ihren Wert zu verstärken, d. h. das, was ihren Wert ausmacht oder was

höheren Zwecken dienen kann, — und dies wird erreicht durch Umgestaltung des bisher Potentiellen und Latenten zur wirklichen Existenz. Ohne Zweifel war dieses Potentielle und Latente in gewisser Beziehung immer als etwas Wesenhaftes vorhanden, wie sich die Eiche implicite in der Eichel befindet oder eine Blume in der Knospe; aber mit der Zeit entwickelt es sich und vermehrt den Wert des Universums. Dies ist die Bedeutung der Entwicklung.

Der Wert muss sich erhalten — sagt Professor *Höffding* — oder muss sich vermehren; unsere Erfahrung über die Entwicklung (Evolution) lässt uns glauben, dass er sich vermehren muss. Gewiss, er geht aus der latenten Form in andere augenscheinlichere Formen über und, obgleich er mitunter Schwankungen nach rückwärts unterliegen kann, ist das Ergebnis doch immer ein Fortschritt. Da Kraft und Stoff erhalten bleiben (ohne sich zu vermehren oder zu vermindern, sondern nur die Form wechselnd) und da vielleicht das Leben ebenfalls in seiner Quantität konstant ist, obschon es abwechselnd in die Inkarnation tritt oder dieselbe verlässt, je nachdem der materielle Träger mit ihm vereinigt oder von ihm getrennt ist, — ist es da nicht gerechtfertigt zu vermuten, dass einige unter den höchsten Attributen der Existenz — die Liebe z. B., vielleicht auch die Freude, kurz alles, was man allgemein als gut und wertvoll bezeichnen kann — wirklich sich steigern können, und zwar so, dass die wechselnden Erscheinungen nur als die Windungen einer Spirale betrachtet werden können, welche in die Höhe strebt? Es ist dies eine optimistische Anschauung, aber es ist der Glaube der Dichter und Seher. Obgleich schlimme Tage über die Individuen und die Nationen, manchmal sogar über einen ganzen Planeten kommen können, so ist doch das Materielle stets dem Geistigen untergeordnet, und das Geistige dauert fort: es kann nicht stationär sein, es muss sich gewiss in der Stufenleiter der Existenz erheben. Von diesem Gesichtspunkte aus will das Gesetz der Evolution, dass das Gute in seiner Gesamtheit in dem Universum sich vermehrt, gleich dem Entwicklungsgang der Sonnen, dass Unsterblichkeit selbst eine spezielle Bedingung eines allgemeinen Gesetzes ist — d. h. dass nichts im ganzen Universum untergehen kann, wenn es wert ist bestehen zu bleiben. Es gibt in Wahrheit keinen Verlust, keine Vernichtung; alles, was genügend Wert besitzt, sei es nun Personalität, Schönheit, künstlerisches Gefühl, Kenntnis, Nächstenliebe, bleibt ewig bestehen, nicht einzig mit der individuellen und persönlichen Existenz, sondern als ein Teil des ewigen Wesens Gottes. —

Ob diese neue Theorie von der Erhaltung des Wertes der kritischen Prüfung standhält oder nicht, nnleugbar ist, dass die Seher dem wesentlichen Element des Menschen selbst nnbedenklich die Eigenschaft des Unvergänglichen nnd Ewigen znschreiben. Erinnern Sie sich an die beredten Worte *Carlyle's*: „Was ist denn der Mensch? Was ist denn der Mensch! Er besteht nur eine knrze Spanne Zeit nnd ist dann eine Bente der Würmer. Dennoch gibt es im Leben und Wirken eines Glänbigen stets (weil jeder Glaube seit Anbeginn zuversichtlich macht) etwas, was nicht zn jenem sterblichen Elemente der Zeit gehört, sondern über die Zeit triumphiert, und das ist und sein wird, wenn die Zeiten nicht mehr sind. Denn in Summa, es gibt eine Einheit, welche das ganze Weltall erfüllt, nnd eine verwandtschaftliche Beziehung zwischen dem Menschlichen nnd dem Göttlichen." „Alle Anzeichen — sagt *Myers* — drängen uns zu der Annahme des ganz bestimmten Fortbestandes dieser Beziehnngen, denen wir jetzt schon alles verdanken, was wir wissen. Vielleicht dass in dieser Gesamtheit der Geister, die sich gegenseitig durchdringen, unsere Anstrengungen nicht individuell sind und auch nicht vergänglich. Vielleicht ist, was im Grunde eines jeden von uns sich findet, auch im Grundwesen des Kosmos zu finden. Unser Kampf ist der Kampf des Universums selbst; und die Gottheit selbst findet ihre Vollendung in unseren Seelen, welche sich bemühen, sich zu vervollkommnen." (*Myers* „Human Personality").

Nochmals auf seine eingangs erwähnten Worte zurückkommend, dass die Freundschaft und Kräfte der Seele den körperlichen Tod überleben und dass die Liebe eine Brücke schlägt über den Abgrund, schloss *Sir Oliver Lodge* mit einem Ueberblick der Forschungen *Myers'* über das Problem des Jenseits, — Forschungen, welche ihn zu dem Glauben geführt haben, dass dieses Leben nur eine Stufe für ein höheres Leben ist, als dessen Vorbild immerhin das Leben auf dieser Erde selbst angesehen werden kann.

Kurze Notizen.

a) Die „Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes nnd verwandter Bestrebungen" (Adr.: Berlin W. 57, Bülowstr. 95) versendet nebst Programm und Satzung ihren ersten Jahresbericht. Obwohl die Gesellschaft erst vor einem Jahre gegründet wurde, gehört sie schon zu den bedeutendsten Tierschutz-

vereinen in Deutschland. Von den anderen Tierschutzvereinen unterscheidet sie sich vornehmlich dadurch, dass sie zu ihren Hauptaufgaben die Förderung des Vegetarismus zählt und auch verwandte Bestrebungen, z. B. die Friedensbewegung, den Kampf gegen den Alkoholismus, den Kinderschutz usw. unterstützt. Ihre Haupttätigkeit besteht in der Herausgabe von Schriften. Im ersten Jahre wurden mehr als 100000 Broschüren und Flugblätter verbreitet. Besonders erfolgreich war das Flugblatt „Aufruf an alle Verehrer *Richard Wagner's*", das in weiten Kreisen lebhaften Beifall fand und auch die Familie des Meisters veranlasste, dem Verein mit einem nennenswerten Betrage beizutreten. Auch die von Prof. Dr. *Gustav Krüger* an Kaisers Geburtstag im Kaiser-Wilhelms-Realgymnasium zu Berlin gehaltene Rede: „Der Tierschutz und die Jugend" empfiehlt sich allen Freunden ethischer Höherbildung zur Weiterverbreitung. Eine Probesammlung ihrer Schriften sendet die Gesellschaft unentgeltlich jedem Freunde ihrer Bestrebungen, der die Geschäftsleitung darum ersucht.

b) Okkultismus und Photographie. Zu diesem durch das von *Emmanuel Vauchez* im Verein mit Oberst *Rochas* und Major *Darget* (Orléans) ins Leben gerufene Comité (s. vor. Heft, S. 296 ff.) aktuell gewordene Thema macht „La Liberté" vom 8. April cr. auf die Arbeiten des durch seinen Biometer bekannten Dr. ***Baraduc*** aufmerksam, der schon seit Jahren die „Ausstrahlungen der menschlichen Seele" experimentell studierte und etwa vor einem Jahre in einem Vortrag über „Die Wunder von Lourdes" sehr interessante, in der Grotte selbst im Augenblick der religiösen Manifestationen — geschützt gegen jede Infiltration durch das Sonnenlicht, Wärme oder sonstige Einflüsse — aufgenommene Clichés zeigte, auf welchen die heissen Gebete, die ekstatischen Gefühle beim Vorzeigen der geweihten Hostie, die Heilungen etc. sichtbare Eindrücke dieser seelischen Bewegungen der Geheilten hinterlassen hatten. Auch sein merkwürdiges Buch: „L'Ame humaine, ses mouvements, ses lumières" enthält mehrere scheinbar einwandfreie Photographien solcher Ausstrahlungen. Nach ihm ist alles vom einfachsten Mineral bis zum erhabensten Geist Materie, die je nach dem Grad ihrer Entwickelung, bezw. Vervollkommnung verschieden vibriert d. i. lebt. Auch der menschliche Geist nimmt, um sich zu manifestieren, eine fluidische Form, die „Seele", an, deren bald mehr stoffliche, bald mehr geistige Natur, entsprechend ihren vitalen Seelenzuständen, eine Reihe leuch-

tender, ev. graphisch darstellbarer Erscheinungsformen aufweist. Dr. *Baraduc* unterscheidet auf Grund seiner langjährigen Experimente im Ich sieben Seelenzustände, deren — die Silbersalze verschieden beeinflussende, deutlich unterscheidbare — Ausstrahlungen er durch seine sorgfältig isolierten Aufnahmen ad oculos demonstriert zu haben glaubt. Die Bewegungen der Seele sind nach ihm denen des Lichts verwandt, nur noch feiner, eine Art vitaler Elektrizität, wogegen die noch subtileren Ausstrahlungen der höchsten Lebenskraft, des Geistes, sich vorerst unserer direkten Kontrolle entziehen. „Der Geist ohne Seele", sagt er, „ist wie ein geheimer, innerer Gedanke, der zwar verborgen bleibt und sich weder durch den Laut eines Wortes, noch durch ein Schriftzeichen, noch auch durch den Gesichtsausdruck äussert, aber gleichwohl latent vorhanden ist; um sich zu offenbaren, muss er sich in Schwingungen der Seele, d. i. der für das Funktionieren der materiellen und organischen Apparate des Kehlkopfs, des Gesichts und der Hand notwendigen fluidischen Vermittlerin, hüllen. Die Seele spielt hierbei die Rolle des Dampfes für die Maschine, der je nach seiner vom Mechaniker geregelten Spannung und Bewegung in verschiedener Form zur Erscheinung kommt."

c) Ueber die neuesten (15) Eusapianischen Sitzungen an dem reichen „Institut général psychologique" in Paris spricht sich der gelehrte Biologe der „Académie des sciences" und des „Collège de France", Professor *d'Arsonval* im „Matin", mit Anspielung auf früher in seiner Gegenwart von *Curie* und *Krebs* gemachte Experimente, (ähnlich wie seiner Zeit *Oliver Lodge*) dahin aus, dass das berühmte neapolitanische Medium — neben zweifellos konstatierten Betrügereien — unter schärfster Kontrolle sonderbare und vorerst unerklärliche Phänomene produzierte. „Sprechen wir (schreibt er u. a.) weder vom Jenseits, noch vom Spiritismus; unsere psycho-physiologische Gruppe befasst sich nur mit Fragen, welche der experimentellen Methode zugänglich sind. Wenn wir *Eusapia* kommen liessen, so geschah es, um festzustellen, ob wirklich von dieser Person ein „Kraftfeld unbekannter Natur" ausgehe, das auf andere Personen oder Gegenstände auf Distanz einwirken könne. Es handelte sich also darum, durch verschiedene und zu diesem Zweck geeignete wissenschaftliche Hilfsmittel . . . speziell die Phänomene der Levitation, des Versetzens von Gegenständen und elektrischer oder magnetischer Fernwirkungen zu untersuchen. Wenn wir die Berührungen, das Erscheinen von Händen oder Phantomen, die leicht durch Betrug oder Taschenspielerei erklärt werden

können, beiseite lassen, so haben wir für die Tischhebungen bis jetzt keine genügende Erklärung; trotz aller getroffenen Vorsichtsmassregeln war Täuschung nicht ausgeschlossen. Jedenfalls erlaubt für den Augenblick keinerlei exakt wissenschaftliche Bestätigung die Wirklichkeit der Levitationserscheinungen weder zu leugnen, noch zu bejahen. *Eusapia* ist für diese Art von Untersuchungen eine grässliche Versuchsperson („un sujet détestable"); sie weiss sich immer so einzurichten, dass sie jede ernste und andauernde Kontrolle unmöglich macht. Wir haben sie oft bei Betrügereien ertappt, aber diese Betrügereien erklären nicht alle beobachteten Phänomene. Es wäre von grossem Wert, ein Medium zu finden, das die gleichen Phänomene wie *Eusapia* verwirklichen, aber sich zu den wissenschaftlichen Experimenten mit dem gleichen guten Willen wie *Home* mit *William Crookes* hergeben würde." — Auch Dr. *Gustave le Bon*, einer der umfassendsten Geister der Gegenwart, der über die Zusammensetzung der Materie, wie über die Entwickelung der Rassen und die Psychologie der Massen neues Licht verbreitet hat, äusserte sich im „Matin" vom 12. März cr. sehr skeptisch, während sein Mitbeobachter M. *Dastre*, Prof. der Physiologie an der Sorbonne, ganz zur Betrugshypothese neigt. Ersterer hat *Eusapia* dreimal bei sich und zweimal in einem befreundeten Haus gesehen. „Ich will gleich im voraus sagen (darauf läuft seine Erklärung hinaus), dass wir zu keinem endgültigen Urteil gelangen konnten. Höchstwahrscheinlich erscheint auch mir der Betrug bei der Hand, die man bisweilen über dem Haupt des Mediums sieht und die ihre eigene, aus der Ueberwachung geschickt befreite Hand zu sein scheint. Weit schwieriger ist die Erklärung bei der Hebung des Tisches und der Bewegung entfernter Gegenstände. Das Ueberraschendste, was ich bei jeder Sitzung genau beobachtete, ist das Aufblähen des in ihrer Nähe befindlichen Vorhangs, der, wenn man ihn zurückstossen will, Widerstand leistet, wie wenn jemand dahinter wäre, während niemand dort ist und ihre Hände tatsächlich festgehalten erscheinen. Freilich sind das nur Anzeichen, welche die Annahme besonderer, dem Medium entströmender Kräfte nahelegen; von einem wissenschaftlichen Beweis kann entfernt noch nicht die Rede sein. Man muss zunächst alle bekannten Handlungsmöglichkeiten und Irrtumsquellen noch sorgfältiger eliminieren. Bleibt dann wirklich eine noch unbekannte Kraft übrig, so wäre die verbesserte Photographie allerdings das überzeugendste Beweismittel Vorerst kommen noch immer die Möglichkeiten persönlichen

Irrtums und vor allem der Einfluss der Suggestion in Betracht, der auch bei den N-Strahlen (wie jetzt endgültig durch heimliches Wegnehmen des vom Erfinder benutzten Prismas festgestellt ist) und den von den Fakiren produzierten Wundern (von welchen die ausserhalb ihres Wirkungskreises befindlichen Personen nichts wahrzunehmen pflegen) der Fall ist. Wir können also hinsichtlich der sog. psychischen Phänomene vorerst uns weder affirmativ noch negativ äussern."

d) Die Veröffentlichungen der Londoner „Gesellschaft für psychische Forschung" („Proceedings" der S.P.R.) enthalten in P. LIV (Okt. 1907) zunächst einen ausführlichen Bericht von Dr. med. *T. W. Mitchell* über die Abschätzung der Zeit durch Somnambulen. Zu dieser schon oft beobachteten Erscheinung werden eine Reihe sehr merkwürdiger neuer Beispiele angeführt. In der Hauptsache handelte es sich dabei um die pünktliche Ausführung einfacher Handlungen nach einer während der Hypnose vorgeschriebenen Anzahl Minuten — von 135 Minuten bis zu 184620. Die Natur und Wirkungsweise des hierbei, wie bei anderen Erscheinungen der „Kopfuhr" sich offenbarenden Zeitsinns harrt noch der Erklärung. — Eine zweite Abhandlung betrifft Versuche über Gedankenübertragung, angestellt von den Damen *Clarissa Miles* als Urheberin und *Hermione Ramsden* als Empfängerin. Zur verabredeten Tagesstunde notierte sich erstere die Gedanken oder Bilder, welche sie erwecken wollte, während gleichzeitig ihre Freundin, in einer Entfernung von 20 engl. Meilen (30 km), bei späteren Versuchen von ungefähr 400 Meilen (600 km) sich aufhaltend, durch Schrift oder Zeichnung die in ihr aufsteigenden Vorstellungen zu Papier brachte. Manche Versuche misslangen gänzlich, andere gelangen überraschend gut; oft wurden auch Gedanken der Miss *Miles* reproduziert, die sie im Laufe des Tages gehabt, ohne sie übertragen zu wollen. — Ein weiterer Bericht betrifft Sitzungen, die auf Anregung eines Dr. *Gower*, teils in England, teils in Amerika, mit der Frau eines schottischen Arztes Dr. *Williams* als Medium abgehalten wurden und die auch sonst beobachteten sogen. physikalischen Phänomene ergaben. — Als norwegischer Wundermann wird *Knut Rasmusson* von Nordgard erwähnt, geboren 1793, gestorben 1876, bekannt als „der kluge *Knut*" (Vis-*Knut*), über dessen Sehergabe und erfolgreiche Heilungen unter anderem schon vor zehn Jahren *Björnstjerne Björnson* berichtet, und an welchen neuerdings skandinavische Zeitungen wieder erinnert haben. *Wernekke.*

e) Wider den Monismus. Der Kieler Botaniker *Johannes Reinke* hielt jüngst in der Singakademie vor einem zahlreichen Publikum von Freunden und Gegnern seiner Weltanschauung und unter dem Titel „Das Lebendige und das Leblose" den ersten der von ihm angekündigten „Vorträge wider den Monismus". Er spricht langsam und laut, in kurzen bestimmten Sätzen und in einem leicht pastoralen Ton, der dem Inhalt seiner Worte eine besondere Bedeutung gibt, sobald er, was übrigens selten geschieht, eine Bemerkung religiöser Natur einflicht. Den Kern seiner Ausführungen bildeten folgende Argumente: Alles Lebendige ist an das Protoplasma, an den eigentümlichen Stoff gebunden, aus dem sich der wesentliche Teil jeder Zelle zusammensetzt. Das Protoplasma weist zwar dieselben Elemente auf, die sich auch im Leblosen vorfinden, aber weder ist deren chemische Zusammensetzung, noch die eigentümliche Struktur ihrer Lagerung bekannt. Hierzu kommen Unterschiede vom Anorganischen, von denen man sagen kann, dass sie auch in Zukunft nicht erkennbar sein werden. In jeder Zelle liegt das Prinzip der Selbsterhaltung und das Prinzip der Fortpflanzung. Es lässt sich schlechterdings in wissenschaftlich befriedigender Form nicht angeben, wie man von diesen wesentlichen Eigenschaften der Zelle aus eine Brücke zur leblosen Materie hinüberschlagen will. Diejenigen, die eine Urzeugung für möglich halten, vermögen nicht einmal anzugeben, wie sich aus höheren chemischen Verbindungen das erste Protoplasma gebildet haben soll, und sie sind ganz und gar Phantasten, wenn sie behaupten, die erste Geburt hätte aus feuchter Erde und Meerwasser auftauchen können. Doch vom Protoplasma empor führt als gewaltigstes Prinzip des Organischen die Entwickelung. Durch keine physiko-chemischen Vorgänge ist die Entwickelung zu erklären und die Fülle der besonderen Kräfte, von denen sie getragen wird. Das Vererbungsproblem spottet jeder chemischen und miskoskopischen Untersuchung. Ein Froschprotoplasma unterscheidet sich nicht im mindesten von irgendeinem anderen. Das Problem der Zweckmässigkeit lässt sich ebensowenig mit den Mitteln abtun, die viele für ausreichend zu halten scheinen. Denn diese Zweckmässigkeit des Organischen, die man besser „ausreichende Zweckmässigkeit" nennen muss, ist vorhanden und stellt vorläufig auch für die mechanistische Weltanschauung ein Rätsel vor. Auf dem Gebiete der Erklärung des organischen Lebens spielt die Verwendung von Gleichnissen eine Rolle, die zu verhängnisvollen wissenschaftlichen Irrtümern geführt hat.

Denn indem man irgendwelche Vorgänge aus dem Reiche des Lebendigen und des Leblosen nebeneinander stellte, kam man häufig zu dem Schluss, dass hier eine völlige Analogie bestände, nur weil an einem Punkte eine Uebereinstimmung vorhanden war. Der Vergleich der Zelle mit dem Kristall gehört hierher. Und doch ähnelt die Zelle dem Kristall nicht mehr, als eine wirkliche Schlange dem bekannten Spielzeug der Pharaoschlange, bei dem eine in eine Röhre eingeschlossene Quecksilberverbindung durch Hitze in Windungen herausgetrieben wird. Eine von Menschenhand gebaute Maschine ist sehr wohl mit einem Organismus zu vergleichen. Und dennoch können keine Worte die fundamentalen Unterschiede, die den Organismus von der Maschine trennen, aus der Welt schaffen. Ueber den Mechanismus führen das Organische hinaus: Fortpflanzung, Neubildung und Selbstentwickelung. — Wollte man schliesslich vor allen diesen unterscheidenden Merkmalen die Augen verschliessen, die Tatsache der psychisch-geistigen Erscheinung liesse sich nicht hinwegscheuchen. Keine Kunst der Dialektik kann diese bedeutsamste Eigenschaft der Lebewesen aus dem Anorganischen heraus herleiten. Der „Monismus" ist genötigt, Halt zu machen vor der Intelligenz und der geistigen Persönlichkeit. — In dieser Argumentation gipfelten die Ausführungen des Redners, dem man mit gespanntem Interesse, ohne eine Aeusserung des Beifalls oder Widerspruchs, folgte. Dem Vortrage wohnte auch die Kaiserin bei. (Aus „Berliner Tageblatt" Nr. 114 vom 3. März cr.)

f) *Goethe* als Sagenfigur. *Wilhelm Bode* erzählt in dem demnächst erscheinenden Heft der von ihm herausgegebenen „Stunden mit *Goethe*" (Berlin, *E. S. Mittler* und Sohn) von einigen Ueberlieferungen, die sich in Weimar unter dem Volke von *Goethe* erhalten haben; Tatsachen, Sagen und eigene Hinzudichtungen haben sich da wunderlich zusammengemischt und aus *Goethe* schon vor zwei Menschenaltern eine Sagenfigur gemacht. Was *Bode* berichtet, geht auf die Erzählungen der vor drei Jahren gestorbenen Frau *Voigtritter* zurück, die in jüngeren Jahren die Meisterin in der Bäckerei gewesen war, die *Goethe*'s Hause gegenüber liegt. Sie hat selbst den Dichter nicht mehr gekannt, da sie erst nach seinem Tode durch ihre Heirat nach Weimar gekommen war; aber sie hat noch viel aus seiner Umgebung gesehen, am häufigsten den Hauslehrer von *Goethe*'s Enkeln, *Rothe*, der schon bei Lebzeiten des Dichters in der Mansarde des Goethehauses gewohnt hatte. Auf die Berichte dieses Hauslehrers stützte sie sich

in diesen Erzählungen zuerst. „Der Tod des alten Dichters,“ so berichtete die Greisin, „kündigte sich seltsam an. Schon acht Tage zuvor, als *Goethe* eben erkrankte, hörten die Hausgenossen, dass in einem Nachbarhause Holz gehackt wurde. Sie gingen hin und baten, dass man mit der Arbeit innehalte, der Herr Geheime Rat sei krank. Da war der Nachbar sehr erstaunt und beschwor, dass in seinem Hause kein Holz gehackt sei. Es war Spuk gewesen. Und in *Goethe*'s Hause hörte man immer wieder das Geräusch von Spalten und Sägen, und manchmal war es, wie wenn eine Menge Scheite die Treppe hinunterkullerten. („B. Z. am Mittag“ Nr. 71, 2. Beilage vom 24. März 08.)

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Die Natur und wir. Leichtverständliche Aufzeichnungen von Dr. *J. Reinke*, Professor in Kiel. Zweite Auflage. Berlin, Verlag von Gebrüder *Paetel*. 1908. 238 S. 8°. Preis M. 5.—.

Auf ein solches Buch aufmerksam zu machen, ist eine wahre Freude. Dem gebildeten Laien, der in das harmonische, durch unabänderliche Gesetze geregelte und unserem Verstande doch so tief verschleierte Walten der Naturkräfte eindringen will, bietet sich der Verfasser als ein wohlunterrichteter und treuer Führer dar. Freilich gehört er nicht zu denen, die sich gern als die Helden auf dem Gebiete der Natur- und Geisteswissenschaft aufspielen, ausser der materiellen, sinnlich wahrnehmbaren Welt nichts Weiteres und Höheres anerkennen wollen, alles im Himmel und auf Erden erforscht zu haben glauben und der grossen Menge nichts als Trugschlüsse und unbewiesene Behauptungen an den Kopf werfen. Der reiche Inhalt des Buches setzt sich aus folgenden Kapiteln zusammen: Stimmen aus alter und neuer Zeit, der Stoff, Kraft und Energie, der Makrokosmos, unser Planet, die Lebewesen, Anpassungen, zum Problem des Lebens, Entwickelung, die Mannigfaltigkeit der Lebensformen, die Abstammungslehre und der Mensch, der Weg zum Wissen, die Empfindungen und ihr Träger, das Erkennen, Erfahrung und Urteil, Kausalität und Finalität, unser Wissen ein Stückwerk. — Zur Charakterisierung des Geistes, aus welchem das Buch geschrieben ist, mögen folgende Sätze dienen: Die Naturwissenschaft ist noch jung im Vergleich zur Geschichte der Menschheit. Die Möglichkeit, dass materielle Energie in Denken oder in eine andere Kraft sich umsetzt, ist unvorstellbar. Eine Entstehung auch des einfachsten Organismus, eines Klümpchens von Protoplasma, aus anorganischem Material kennt die Erfahrung nicht, und die Theorie muss die Möglichkeit ihres Geschehens in Abrede stellen. Auch die Denknormen und Denkgesetze des Menschen sind nicht weniger Anpassungen an die Lebensaufgaben des Menschen, als die Instinkte der Tiere an die

ihrigen. Ueber den Zusammenhang von Leib und Seele wissen wir gar nichts. Die Teilung der Zelle ist ein Vorgang, der jeder mechanischen Erklärung spottet; dass sich diese Selbstteilung durch mechanische Mittel, also durch Energie und Systembedingungen verwirklicht, ist nicht zu bezweifeln; es fehlt uns indes schlechterdings jede Einsicht in diese mechanischen Mittel und ihr Ineinandergreifen. Die Abstammungslehre ist nicht Erkenntnis, sondern Deutung. Wenn wir von einem verschwindend kleinen Tatsachenmaterial absehen, das der Biologe dem Experiment zu unterwerfen vermag, so behandelt die Abstammungslehre überwiegend Möglichkeiten, die der Beobachtung und dem Experiment nicht zugänglich sind, und schweift damit ins Gebiet der Metaphysik hinüber, während die eigentliche Naturforschung es mit Wirklichkeiten zu tun hat, die sich der Erfahrung erschliessen. Der Kampf ums Dasein kann unmöglich aufbauend wirken, d. h. neue und besser angepasste Formen erzeugen; seine Wirksamkeit ist eine zerstörende. Die stammesgeschichtliche Umbildung der Organismen geschieht durch innere Kräfte, wie sie auch die Entwickelung des Keimes zu einem fertigen Vogel oder Säugetier beherrschen. Bei der Bevorzugung des Konvergenzprinzips ist eine gemeinsame Genealogie von Menschen und Affen ausgeschlossen. Man könnte sogar soweit gehen, für jede der Menschenrassen eine besondere Urzelle anzunehmen. In jedem Falle bleibt eine tierische Abstammung des Menschen unbewiesen. Wir kommen um den Begriff der Seele nicht herum: die Einheit des Bewusstseins in unseren Wahrnehmungen spricht für einen einheitlichen Träger der Empfindungen. Der Idealismus ersetzt eine positive durch eine negative Hypothese; von hypothesenfreier Weltanschauung kann im Idealismus keine Rede sein. Es gibt nur Erkenntnis unseres Bewusstseinsinhaltes; aber dieser Bewusstseinsinhalt ist abhängig von dem Zusammenwirken unserer Sinnesorgane mit einer Aussenwelt, die wir zur Innenwelt des Bewusstseins hinzudenken. Die Finalität ist ein wahrhaft wissenschaftliches Prinzip; die teleologische Beurteilung steht an Wissenschaftlichkeit hinter der ätiologischen nicht zurück. Der „Monismus“ gehört zu den wissenschaftlichen Illusionen. Wissenschaft und Kunst haben innigere Beziehungen zu einander, als man gewöhnlich glaubt. Der Naturforscher braucht nicht bei der Zergliederung der Erscheinungen stehen zu bleiben; er darf sich auch im Fluge der Ideen dem schauenden Künstler zugesellen. Man denke an *Lionardo* und *Goethe*. *Wienhold.*

Grundlinien der Psychologie. Von Dr. *Stephan Witasek*, Universitätsprofessor in Graz. Mit 15 Figuren im Text. (Band 115 der philos. Bibliothek.) Leipzig, Verlag der *Dürr*'schen Buchhandlung. 1908. 380 S. 8°. Geh. M. 3.—, geb. M. 3.50.

Das Buch erörtert zunächst die allgemeinen philosophischen Fragen der Psychologie (über das Verhältnis zwischen physischen und psychischen Tatsachen, über Seele, Ich und Unbewusstes usw.) und gibt dann eine reichhaltige Zusammenstellung unseres gegenwärtigen Wissens von den speziellen Tatsachen des psychischen Lebens, die, da sie die Ergebnisse der Forschung bis auf die jüngste Zeit verwertet und mit sicherer Hand einem übersichtlichen, straffen Zusammenhange einfügt, nicht nur dem Fachmann, sondern besonders auch Psychiatern, Richtern, Lehrern, Studierenden, Seminaristen usw. die besten Dienste leisten wird. Zur Charakterisierung der Grundanschauung seien folgende Sätze gegeben: Wenn es auch für gewisse höchst bedeutsame Fragestellungen der Psychologie durchaus unerlässlich ist, auf die den psychischen Tatsachen zu-

geordneten physiologischen in möglichst weitem Umfang Rücksicht zu nehmen und eine Art Verbindung mit der physiologischen Schwesterwissenschaft einzugehen, so ist es doch ganz ausgeschlossen, von der Erfahrung über die physische Seite aus zu einer wissenschaftlichen Psychologie vorzudringen. Die Grundlage kann nur in der direkten erfahrungsmässigen Kenntnis vom psychischen Leben selbst gefunden werden. — Die Brauchbarkeit des Experimentes in der Psychologie hat sich während der letzten Dezennien auf das vielfältigste erprobt. Freilich steckt die Psychologie noch in den Anfängen; in der Wissenschaft darf nur Schritt vor Schritt gegangen werden, wenn man nicht straucheln, noch sich verlieren will. *Wienhold.*

Die Philosophie der Gegenwart in Deutschland. Eine Charakteristik ihrer Hauptrichtungen nach Vorträgen, gehalten im Ferienkurs für Lehrer 1901 zu Würzburg von *Oswald Külpe.* Vierte verbesserte Auflage (41. Bändchen „Aus Natur und Geisteswelt"). Druck und Verlag von *B. G. Teubner* in Leipzig. 1908. 125 S. Geb. M. 1.25.

Wer sich *Külpe's* Führung anvertraut, der tut wohl. In kurzen Zügen führt er die Hauptrichtungen der modernen Philosophie vor, bringt den Nachweis, dass sie auf den Ausbau einer Welt- und Lebensanschauung nicht verzichtet und trotz aller Gründlichkeit und Vorsicht, trotz aller methodischen Voruntersuchung und einzelwissenschaftlichen Sorgfalt sich zu eigenartigen metaphysischen Betrachtungen erhebt, und regt an zum Studium grösserer philosophischer Werke. Lehrer, Studenten, Seminaristen werden aus seiner Führung grossen Nutzen ziehen. Nach einer recht instruktiven Einleitung behandelt er den Positivismus (*Ernst Mach* und *Eugen Dühring*), den Materialismus (*Ernst Haeckel*), den Naturalismus (*Friedrich Nietzsche*) und den Idealismus (*Gustav Theodor Fechner, Hermann Lotze, Eduard von Hartmann* und *Wilhelm Wundt*). *Wienhold.*

Ebenda (als 199. Bändchen) ist erschienen: **Hypnotismus und Suggestion.** Von Dr. *E. Trömmer*, Nervenarzt in Hamburg. 116 S. Preis geb. M. 1.25.

Klar und verständlich in der Darstellung! Ueber den Spiritismus urteilt der Verfasser in der bekannten Weise derer, die keine Erfahrungen darin gemacht haben. Besonnener lautet es aber auf S. 106: „Auf einem anderen Blatt steht Telepathie und Hellsehen, also das Innewerden von Gedanken oder Vorgängen, welche zeitlich und räumlich von der Person entfernt sind. Für beide Erscheinungen liegen eine ganze Reihe ziemlich glaubwürdiger Berichte vor, so dass man ihr tatsächliches Vorkommen nicht a priori verneinen darf, wenn man auch bis jetzt noch keine experimentell standhaltenden Bedingungen für sie gefunden hat." *Wienhold.*

Die Stellung der Psychopathologie zur Kunst. Ein Versuch von Dr. *Heinrich Stadelmann.* Mit acht Bildbeilagen. München. *R. Piper* und Co. Verlag, 1908. 51 Seiten 8°.

Psychologie und Psychopathologie lassen sich nicht scharf von einander trennen; denn das unnormale seelische Geschehen geht nach den gleichen Notwendigkeiten vor sich, wie ein gesundes. Das hat den Anlass dazu gegeben, die Psychopathologie gewissermassen als zweiten Teil der Psychologie zu betrachten, der sich mit demjenigen Seelenleben beschäftigt, dessen Aeusserungen sich quantitativ von der Norm, d. h. vom Durchschnitt abheben, und so gewinnt die Psychopathologie eine Stellung der Kunst gegenüber,

deren Erzeugnisse sich von den durchschnittlichen menschlichen seelischen Erzengnissen qnalitativ nnterscheiden. Von ästhetischen nnd metaphysischen Problemen will der Verfasser nicht handeln; ihm ist die Psychopathologie eine Wissenschaft mit naturwissenschaftlichen Methoden. Das Gehirn des genialen Menschen zeichnet sich von dem Durchschnittsgehirn durch die Möglichkeit einer gesteigerteren Reizbarkeit aus, die mit einer anhaltenden oder periodisch wiederkehrenden erhöhten geistigen Leistungsfähigkeit verbnnden ist. Allerdings verwandt mit dieser Gehirnanlage ist die, auf der die geistige Erkrankung, die Psychose, entsteht. In der Lebensführnng der Genialen finden sich Züge, die denen der Psychotischen vielfach gleich kommen; psychotische Elemente sind vielfach in die Werke der Genialen verwebt. Genialität ist aber keineswegs Psychose; dort ist ein gesteigerter Lebensprozess und immer erneutes Bauen, hier ist fortschreitender Zerfall. Von Bedeutnng ist der Hinweis auf *Michelangelo, Friedrich Hebbel, Friedrich Hölderlin, Lenau, Conrad Ferdinand Meyer, Heinrich von Kleist* nnd *Charles Baudelaire*, ferner auf *Goethe* und *Schiller*. Bei der Besprechung des Kontrast- oder Perverswertes weist der Verfasser hin auf *Felicien Rops*, den man nnr begreift, wenn man die pervertierten Werke seiner Knnst als Ausdrnck einer gesteigerten Bejahung auffasst: aller Zynismns, den er in seine Bilder von der Fran legt, ist bei ihm nur dazu angetan, einen Hymnus auf die Fran zn singen. Wenn die hohen Werte, die dem Objekte der Verehrnng und Begeisterung beigegeben sind, nicht mehr ausreichen, so greift das Gefühl auf die negative Seite: Worte, die in anderen Stimmnngen Beschimpfung sein könnten, dienen dann als Zeichen der Liebe. Das zeigt schon der alltägliche Verkehr. In den höchsten Graden der Gefühlssteigerung ist die Perversion Ansdruck stärkster Liebe nnd Verehrung. Werden aber Negierungen nnd Perverswerte Ausgangspnnkt für ein Handeln, dann sprechen wir von Verbrechen. Manche Künstler fühlen in sich, dass sie die Kraft zu bald verlässt, die sie infolge der normalen gesteigerten Reizbarkeit besitzen, und versuchen sich so dnrch künstliche Ranschmittel vor dem drohenden Abgrund der Reaktion nach der gehobenen Stimmung zu retten.

Wienhold.

Bewusstsein und Unbewusstes. Untersuchnng über eine Grenzfrage der Psychologie mit historischer Einleitung von *Richard Herbertz*, Privatdozent der Philosophie an der Universität Bonn. Köln, Verlag der *M. Dumont-Schauberg*'schen Buchhandlnng. Mk. 3.20.

Warnm finden sich unter all den zahlreichen Gelehrten, die in den letzten 30, 40 Jahren der Erforschung der metapsychischen Phänomene und den Problemen der okknlten Psychologie näher getreten sind, so wenig Psychologen? Man sollte ja gerade meinen, die Herren Psychologen müssten sich doch am ehesten dazu berufen fühlen, diesen Fragen anf den Grnnd zu gehen. Handelt es sich darin doch nm die Möglichkeit einer Erweiterung nnd Vertiefung des psychologischen Arbeitsgebietes. So meinen wir wenigstens, wir die wir davon überzeugt sind, dass auf dem Wege der metapsychischen Forschnng nnd der sich daran knüpfenden metaphysischen Speknlation das Menschenrätsel wirklich zu lösen ist, oder wenn wir unsere Meinung bescheidener ausdrücken wollen, dass die Psychologie der Zukunft zweifellos in die Metapsychik einmünden muss, wenn sie weiter kommen will. Die Antwort, die der akademische Psychologe auf solche Zumutnng, der Metapsychik sich zuznwenden, bei der heutigen, der Metaphysik abgewandten Richtung seiner Wissenschaft zn geben gezwungen ist, diese findet nnr

der, der sich die Mühe nicht verdriessen lässt, sich durch die obengenannte scharfsinnige Schrift eines zweifellos berufenen Vertreters dieser Psychologie hindurchzuarbeiten, klar und deutlich darin ausgesprochen. Und er findet darin auch die Gründe auseinandergesetzt, warum der Psychologe der Metaphysik, aus der seine Wissenschaft doch ursprünglich hervorgegangen ist und von der sie sich im Verlauf ihrer Entwicklung immer mehr und mehr emanzipiert hat, um sich zu einer selbständigen Disziplin auszugestalten, — den Rücken kehrt. Die Psychologie der Gegenwart will sich nicht ins Metapsychische erweitern. Denn solche Erweiterung bedeutet für den Psychologen nichts anderes, als eine Verflüchtigung ins Uferlose metaphysischer Spekulationen. Die Psychologie aber will die Wissenschaft bleiben, die es nur mit den Bewusstseinserscheinungen und deren (bewussten und unbewussten) Bedingungen zu tun hat. Mit weiter nichts! Dies geht schon aus der Definition des Begriffs „Bewusstsein" hervor, die der Verfasser gibt. Er sagt: „Bewusstsein ist der Inbegriff aller geistigen Wirklichkeiten, die sich uns entweder im eignen, unmittelbaren Erleben als wirklich erweisen oder von uns durch wissenschaftlich einwandfreie Schlüsse in ihrer Wirklichkeit erschlossen werden." — Wissenschaftlich einwandfreie Schlüsse! Darin liegt es. Deshalb auch die grosse Vorsicht der heutigen Psychologen gegenüber dem Neuen, das noch Einwänden ausgesetzt ist. *Deinhard.*

L'année occultiste et psychique 1907. (I. Jahrg.) Von *Pierre Piobb.* In-16. 304 S. Verlag von *N. Daragon.* Paris 1908. Preis geh. frcs. 3.50.

Das obenstehende Werk berücksichtigt alle Beobachtungen von wirklich ernstlichem Charakter, alle wissenschaftlichen Arbeiten, sowie alle beachtenswerten Theorien, die während des Jahres 1907 im Gebiet des Okkultismus, d. h. der Astrologie, der Alchymie, der Symbolik, des Esoterismus, der Divinationskunst, der Prophetie, des Psychismus, des Spiritismus und des Magnetismus bekannt geworden sind. Als Sammelwerk kommt ihm daher ein hoher Wert zu; es zeigt uns, in welcher Richtung namhafte Forscher heutzutage Gedanken wieder aufnehmen, die lange genug vernachlässigt geblieben sind. Aber auch an neuen Gedanken ist das Buch selbst nicht arm, und nicht nur der okkultistische Laie wird darin sehr treffliche Orientierung über den gegenwärtigen Standpunkt der ihn interessierenden Fragen finden, sondern auch der Vorgeschrittene und Unterrichtete wird über manchen Punkt Klarheit gewinnen und vielfache Anregung erfahren. Jedem Freunde der okkultistischen Sache kann man nur die Anschaffung dieses Werkes empfehlen, wie denn dasselbe, falls seine Fortführung das hält, was der erste Jahrgang verspricht, für alle Bibliotheken zur notwendigen Erwerbung gehören dürfte. *Freudenberg.*

La subconscience. Von *J. Jastrow,* Professor der Psychologie an der Universität in Wisconsin (U. S. A.). Aus dem Englischen ins Französische übersetzt von Lizentiat *E. Philippi.* Mit einer Vorrede von Prof. Dr. *Pierre Janet.* (8°. 380 S.) Paris 1908, *Félix Alcan.* Preis geh. frcs. 7.50.

Auch einem deutschen, in der psychologischen Literatur nur einigermassen bewanderten Leser braucht man nur den Namen *Pierre Janet* zu nennen, um bei ihm die Zuversicht zu erwecken, dass es sich bei einem Werke, dessen Einführung auf dem französischen Büchermarkt er übernimmt, um etwas wirklich Gediegenes und Hochwissenschaftliches handelt. Und diese Annahme trifft in der Tat zu. Das *Jastrow*'sche Buch bietet ein anschauliches, lebendiges, farbenreiches Bild von allen jenen normalen und pathologi-

schen Erscheinungen, welche das Problem des Unterbewusstseins umfasst. Es ist eine höchst geschickte Zusammenfassung der beschreibenden Psychologie und stellt in verhältnismässiger Kürze alles das zusammen, was in den zahlreichen Zeitschriften und Einzelpublikationen zerstreut vorliegt. So erscheint das Werk berufen, nicht nur denjenigen, welche sich über die genannte wichtige Frage durch eine den Standpunkt unseres gegenwärtigen Wissens darstellende Schrift unterrichten wollen, eine erschöpfende Belehrung zuteil werden zu lassen, sondern auch den an der Förderung unserer Erkenntnis in jenem dunkeln Gebiet mitarbeitenden ein wertvolles Nachschlagebuch zu sein. Dem französischen Text merkt man die Uebersetzung nicht an. Es liest sich wie ein Original. Sobald es seine Zeit erlaubt, wird der Referent das Schlusskapitel für die Leser der „Psych. Stud." ins Deutsche übertragen, wozu er sich umsomehr gedrängt fühlt, als die dort niedergelegten Anschauungen im wesentlichen mit dem übereinstimmen, was er selbst in der letzten Nummer der „Uebersinnlichen Welt" ausgesprochen hat. *Freudenberg.*

Briefe eines alten Kurpfuschers an einen jüngeren Kollegen. Selbstverlag von *August Zöppritz* in Stuttgart (Reinsburgstr. 142). 1908. — 102 S. (mit 2 Lichtbildern).

Einer der ältesten und uneigennützigsten Vorkämpfer für die fortschrittliche Entwickelung der Medizin zeigt in dieser durch drastische Beispiele ärztlicher Missgriffe illustrierten Broschüre den Weg, auf dem allein dem kranken Publikum Schutz erwachsen kann: Bestrafung jeder Gesundheitsschädigung durch unwissende und leichtfertig handelnde Kurpfuscher, wie durch ärztlich privilegierte Ignoranten. Es soll dadurch zugleich der Beistand der Reichstagsabgeordneten angerufen werden gegen die dem deutschen Volk durch die neue Gesetzesvorlage über Kurpfuscherei drohende Schmach einer Leibeigenschaft der unbemittelten Kranken gegenüber den allopathischen Doktoren, durch welche die Anwendung der so viel bewährten, volkstümlich gewordenen Heilmethoden der Homöopathen, Magnetopathen und Naturheilkundigen erschwert, bezw. unmöglich gemacht würde. Besonderes Interesse bietet der 9. und 10. Brief, welche von der Impfvergiftung — der „Spezialität" des Verfassers — und von der Tierheilkunde handeln. Möge gleiches Recht für alle gelten und der unwissende Arzt für fahrlässige Schädigungen der Gesundheit und des Lebensglücks seiner Patienten ebenso scharf bestraft werden, wie der gewissenlose „Kurpfuscher"! Dann wird im neuen Deutschen Reich schliesslich auch jeder „nach seiner Façon gesund werden" können. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 12. Jahrg. Nr. 7-14. — Mysteriöse Vorkommnisse. — Dr. *Justinus Kerner*, ein Vorkämpfer der spir. Forschung (Schluss). — Der Tod. — Zu dem portugiesischen Doppelattentat. — Grenzfeststellung mit der Wünschelrute. — Winterstürme und Frühlingsknospen. — Auch eine mediumistische Mitteilung über *André.* — Revenants oder Wiedergänger. — Von dem Apportmedium *Bailey.* — Aus dem Tagebuche eines Metapsychikers. — Spontane Geistermanifestationen in Italien. — Von der spiritistischen Bewegung. — Ein wunderbarer Hagel. — *Eus. Paladino* und die Sitzungen im Zirkel *Allan Kardec.* — Der Prozess des Archidiakon *Colley.* — Originelle Wohltäter. — Leid und Klage. — Aus der

Tagespresse. — Das Komplement der transszendenten Körper. — Die Japaner bitten um Millionen Mithelfer von den Vorausgegangenen. — Ehegatten und Duale. — Die Unglückszahl 13. — Zum 60 jähr. Jubiläum des Experimentalspiritismus. (Mit Bild der Farmhütte.) — Grundbegriffe des Lebens. — Toten-Erweckungen. — Wie werde ich hübsch? — Das gegenwärtige Spukhaus zu Sulzbach in Baden. — *Eus. Paladino* und der Spiritismus. — Religionen und Theosophie. — Kinderpsychologie und spiritistische Erziehung. — Hautelektrizität und Hautmagnetismus.

Constancia. Buenos Aires. 31. Jahrg. Nr. 1079—1084. — Das Eingreifen der geistigen Welt in die unsrige (mit Forts.). — 31. Jahresversammlung der Gesellschaft „Constancia": Rede des Dr. *O. Rebaudi.* — Mitteilungen aus Chile. — Das Martyrium der Medien (Schluss). — Der Schlüssel der Träume. — Ueber das Buch „Die Augenblicklichen" (mit Forts.). — Theosophie. — Die Kirche und der Staat. — Anleitung der Medien, den Willen zu stählen. — Die Phantome (mit Forts.). — Der Glaube — Ein Fall von Hellsehen. — Die Offenbarung. — Die ruhmvolle Mediumität (mit Forts.). — Das zweite Gesicht. — Wodurch ich Spiritist wurde (*Lombroso*). — Notizen.

El siglo espirita. Mexiko 2. Jahrg. Nr. 43—46. — Geschäftliche Mitteilungen über den 2. Kongress. — Liste der Delegierten. — Programm. — Protokoll. — Woran kranken wir? — Unsere Verbrüderung. — Notizen aus dem Auslande — Das Medium *Gerardo Gonzalez C.* — Wer ist der wahre Spiritist? — Der Spiritismus in Mittelamerika. — Goldene Paragraphen. — Erklärung und Beschlüsse der Kommission für psychische Phänomene. — Der Spiritismus in Italien.

Light. London. 28. Jahrg. Nr. 1419—25. — Mr. *Robertson*'s Ansprache. — Eine Mitteilung König *Alexander*'s von Serbien. — Prof. *Hyslop* über die spiritistische Hypothese. — Eine Botschaft von *Gerald Massey*. — Determinismus. — Jüdische Literatur. — Interessante persönliche Erfahrungen. — Das jenseitige Leben. — Teuflischer Spiritismus. — Der 31. März 1848—1908. — Die Pflege des Leibes. — Der katholische Bann. — Die spiritistische Lehre vom Werte der Welt (mit Forts.). — *Ella Wheeler Wilcox*' Warnung — Psychische Erlebnisse in Rom (mit Forts.). — Die Londoner Spirit. Alliance. — Idealismus. — Eine interessante Korrespondenz. — *Julian Apostata.* — Psychische Erlebnisse in Schweden. — Aehrenlese. — Phänomene vor Gelehrten. — Die Auferstehung Christi. — Bischof *Gore* über die Unsterblichkeit. — Umgestalteter Hinduismus. — Das strahlende Leben (mit Forts.). — Das innere Licht. — Mitteilungen *Shakespeare*'s. — Höhere Kenntnis der Wahrheit. — Rev. *Campbell* über das jenseitige Leben. — Ein Geist sucht Belehrung. — Die psychotherapeutische Gesellschaft. — Gedankenkräfte. — Hellsehen und das Telephon. — Ein spukender Geist bei der Arbeit. — Natürliche Gedankenübertragung. — Glänzende Phänomene in Italien. — *Ellen Green* in Australien. — Sir *O. Lodge* über Unsterblichkeit. — *Ruskin* und der Spiritismus. — Das Essen vom Apfel. — Eine eingetroffene Traumvision. — Hellsehen in Träumen. — Die fortschreitende Zeit. — Der Hingang der „guten Mutter" (*Rufina Noeggerath*). — Theorien über das Gehirn. — Ein Geistlicher über die christliche Wissenschaft. — Der Tod eine Erweiterung des Bewusstseins. — Die Stadt von purem Golde. — Was ist Telepathie? — Unter dem Banne. — Eines Erzbischofs aufrichtiges Bekenntnis. — Vereinsnachrichten. — Notizen. — Zuschriften an den Herausgeber.

Reformador. Rio de Janeiro. 26 Jahrg. Nr. 1—6. — Ein Vierteljahrhundert. — Ein Vortrag. — Wunderbare Entdeckung (der Abendmahlskelch). — Einführung in die spir. Lehre. — Das Evangelium der Zukunft (Erzählung, mit Forts.). — Religiöse Erneuerung. — Manifestation eines Geistes. — Die Zweckmässigkeit und Notwendigkeit eines Brasil.

Spir. Kongresses. — Das Problem des Seins und des Schicksals (mit Forts.). — Der Raum. — Die Spiritisten und die Politik. — Etwas Unvorhergesehenes. — Charakter und Funktion des Perisprits. — Die fremde Seite (*Haeckel*). — Betrachtungen über den Pantheismus. Spontane Manifestationen in Mattao. — Bericht, erstattet der allgemeinen Versammlung der Brasil. Spir. Vereinigung. — „An ihren Früchten." — Der Spiritismus als Quelle der Geschichte. — Eine Unterhaltung über den Spiritismus und seine Konsequenzen. — Die Gewissheit des Lebens im Jenseits. — Berichte und Tatsachen. *Weisner.*

Het toekomstig Leven. Utrecht. 12. Jahrg. Nr. 8. 9. — Prophezeiungen durch Handlesekunst. — Eine Sitzung mit dem Medium *A. V. Peters.* — Ueber das Gebet. — Ostermorgen. — Erlebnisse im Haag'schen Spiritistenkreise. — Der Ursprung des modernen Spiritismus. — Der Spiritismus und die Presse. — Tausend Gulden zu verdienen (durch unzweifelhaften „objektiven" Nachweis der Realität einer medianen Erscheinung).

Morgendaemringen. Skien 23. Jahrg. Nr. 4. 5. — Vergleichung zwischen Christentum und Spiritismus. — Beweis für die Existenz der Seele (nach *A. Besant*). — Eine vor dem Tode geschriebene Testbotschaft. — Ein Doppelgänger? — *Eusapia Paladino* in Paris. — Der Naturarzt. — Kurze Notizen.

Efteråt. Stockholm. 17. Jahrg. Nr. 203. 204. — Die Tierseele und der moderne Okkultismus. — Bridget: Apport eines lebenden Menschen. — Ein Yogi in Paris (Dr. *Sarrak*). — Einige zuverlässige Spukgeschichten. — *Gerald Massey*, Dichter, Religionsforscher und Spiritist. — Das Mysterium des Leidens. — Das Grab der Familie *Chase* auf Barbados. — Dr. *Baraduc*, der Vertreter einer spiritistischen Richtung in der ärztlichen Wissenschaft. — Spiritismus in Mexiko. — Admiral *Togo* an die Geister der gefallenen Helden.

Il Veltro. Sampierdarena. Nr. 10. — An die Theologen und Theosophen. — Ueber die Ursachen medianer Vorgänge. — Von der Wissenschaft zur Weisheit. — *Eug. Jacorossi* †. — Die universale Gerechtigkeit. — Persischer Idealismus. — Der „Schatten eines Schattens" (über die Teufelsfrage). — Die Dankbarkeit der Menschheit gegen die kirchlichen Reformatoren. — Die Bedeutung der Theosophie für die moderne Wissenschaft. — Christentum und psychische Studien. — Spiritismus und Theosophie. — Freiheit oder Notwendigkeit. — Meine Beziehungen zur höheren okkulten Welt (Tagebuch des Redakteurs).

Novo Sunce. Jastrebarsko. 8. Jahrg. Nr. 3—5. — Spiritismus und Wissenschaft. — Symbolismus und metapsychische Phänomene (nach *E. Bozzano*). — Dem Schatten von *Peter Preradović* († 1872: österreich. General und gefeierter kroatischer Dichter, der in dem Spiritismus eine „neue Sonne" — novo sunce — begrüsste). — Die theoretischen Erklärungsversuche spiritistischer Phänomene (Dr. *M. Mikuličić* zählt deren 25 auf). — Lehrgang der Astrologie (Forts.): Der Planet Mars. — *Eusapia Paladino.* — Spukerscheinungen. *Wernekke.*

Les Nouveaux Horizons. 13. Jahrg. Nr. 5. — Chemische Analyse. — Kursus der rationellen Alchemie. — Eine Enquête über die medianimen Erscheinungen (Antwort *Jollivet Castelot*'s auf die Rundfrage *Luraghi*'s; ausgesprochen im Sinne der animistischen Auffassung und scharf Front machend gegen die Geschäftsokkultisten). — Das Wunder ist in uns. („Die Natur," sagte *Elisabeth Browning*, „ist übernatürlich"; wir können sagen: „Der Mensch ist übermenschlich.") — Die Höhe der Vollkommenheit (Forts.). — Uebersetzung des schwarzen Alphabets von Mefué. — Nationalismus und Internationalismus. Bücherbesprechung.

Annales des Sciences psychiques. 18. Jahrg. Nr. 7—8, 1908. — Die Grenzen des Unglaubens. (Glänzende Polemik des Prof. *Richet* gegen Prof. *Scripture*, der behauptet hat, die Gelehrten, welche gewisse metapsychische Phänomene zugegeben hätten, seien Opfer ihrer Naivität ge-

worden. Mit Abbildung des musikalischen Wunderknaben *Pepito Rodriguez Arriola*). — Die *Fidus*'sche Kunst (mit Illustrationen). — Experimentaluntersuchungen über Gespenster Lebender. — Ein Besuch im Camp-Meeting von Lily Dale. — Erfahrungen über Mentalsuggestion zu Nancy. — Beachtenswerte mediumistische Sitzungen zu Fontenay-le-Comte. — Die Enquête des „Matin" über „den grossen Zweifel". — Nochmals die Hagelmedaillons von Remiremont. — Ein Todesfall, durch einen Traum vorhergesagt. — Frau *Noeggerath* †. — Prof. *Boutroux* über das subliminale Ich. — Ein Preis von 2000 frcs. für das Aufheben eines Gegenstandes ohne Berührung. — Vereinsberichte. — Nachklänge zum Pariser Aufenthalt *Eusapia*'s (es scheint nicht alles geklappt zu haben; vgl. K. Not. *c*) dieses Hefts). — Bücherbesprechungen.

L'Echo du Merveilleux. 2. Jahrg. Nr. 271 u. 272. — Ueber Astrologie. — Klassifizierung berühmter Männer. — Das Wunder im Salon der Nationalgesellschaft. — Ein Brief des Dr. *Edmond Allain*. — Die Gelehrten und die Levitation. — Das wundertätige Kruzifix von Algier. — Wunderberichte in Memoiren des XVI. Jahrhunderts (Forts.). — Ein symbolischer Warnungstraum. — Die magische Krone. — Der 1. Mai, die Wahlen und die Hellseher. — Gehirntätigkeit während des Schlafes. — Die Weissagungen des Old Moore für 1908 (letztes Viertel). — Zauberei im südlichen Madagaskar. — Das Anerbieten des Dr. *Gustave le Bon* (2000 frcs. für die Aufhebung eines Gegenstandes ohne Berührung). — *Rufina Noeggerath* †. — Ein Jahr psychischer Untersuchungen. — Das Wunder im Salon der französischen Künstler. — Ein Brief von *Vauki* (astrologischer Schriftsteller). — Wird heutzutage Satanismus getrieben? — Zwei erklärte Wunderheilungen. — Die Apokalypse und die Astronomie. — Moderne Wahrsagerinnen: Frau von St. Leger. — Gesellschaftsberichte. — Schutz gegen das Gewitter. — Bücherbesprechung.

La Revue spirite. 51. Jahrg. Nr. 4, April 1908. — Die Bibeln (Forts.: Besprechung der heiligen Bücher, in diesem Heft speziell der buddhistischen). — Die Entwickelung der religiösen Idee. — Die trockenen Schröpfköpfe *Eusapia*'s (ein Pariser Gelehrter hatte erklärt, dass *E.* dadurch die Levitation eines Tisches bewirke, dass sie ihre Hohlhand als Schröpfkopf wirken lasse!!!) — An die christlichen Spiritisten. — *Craddock* und seine Mediumschaft. — Der Zirkel *Allan Kardec*. — Zwei offene Briefe, betreffend Jerusalem. — Photographie des Unsichtbaren. — Eine spiritistische Kirche (wird als utopistisch zurückgewiesen). — Geist, Seele und Leib. — Bücherbesprechung. *Freudenberg.*

Le Messager. Liége. 36e an. Nr. 17—20. — Die Ideen des Sir *Oliver Lodge*. (Der „Fellow der Royal Society" entwickelt in einem kleinen Katechismus unter dem Titel: „The Substance of Faith, a Catechism for parents and teachers," ausgehend von der Entwickelungslehre *Darwin*'s, seine Gedanken über die religiöse Bestimmung des Menschen: sein tierisches Leben zu einem höheren, göttlichen Ich zu erweitern) — Die Mediumität der Mrs. *L. Blake*. (Dieses alte „Trompetenmedium", Mutter von 15 Kindern in einem abgelegenen Dorf Braderick-Ohio, gab einem von Prof. *Hyslop* begleiteten Mitglied der amerikanischen „Society of Psychical Research" überzeugende Teste verstorbener Angehöriger.) — Das Musikmedium *Jesse Shepard* in Paris (als Gast des Fürsten *Wiszniewski*, dem er schon am 21. u. 25. Mai 1891 in zwei merkwürdigen Sitzungen Mitteilungen der heil Therese, deren Gebetbuch *W.* bei einem Besuch der Bibliothek des Escurial in Madrid in der Hand gehabt habe, sowie über seine polnischen Vorfahren mit völlig korrekter Aussprache ihrer schwierigen Namen gemacht hatte) — Die soziale Aufgabe des Spiritismus (aus dem „Syllabus" des belgischen Ritters *le Clément de St. Marcq*). — Sehende und Medien. (Interessanter Bericht von *Louis Malteste* in „Le Monde illustré de Paris" vom 22. März cr. über seine

Besuche bei den bekanntesten Pariser „Seherinnen“, Mlle. *Claire* in der rue des Acacias, Mme. *de Poncey* im Faubourg Saint-Honoré u. a., sowie im Zirkel von *Gabriel Delanne*, wo jüngst *Eusapia* die bekannten Phänomene der „Exteriorisation ihres Dynamismus“ wiederholt produzierte.) — Bei Mme. *Rufina Noeggerath*. (Der Pariser „Matin“ veröffentlichte am 23. März cr. ein Interview mit dem Bild der schon fast durchsichtigen Dulderin auf dem Krankenlager.) — Eine Spuk-Farm in Piqua-Ohio. — Das Problem des Jenseits (mit Bild von *E. Vauchez*, Liste der bisher gezeichneten Summen und Zustimmungserklärung von Sir *Russell Wallace*). — An die Testamentsvollstrecker von *Victor Hugo* (der bekanntlich, veranlasst durch eine von Mme. *de Girardin* vermittelte „Botschaft“ seiner 1843 in der Seine ertrunkenen Tochter *Léopoldine*, 1853/54 mit seinem Freund *Vacquerie* denkwürdige Sitzungen hielt, in denen z. B. der „Geist“ von *André Chénier* die noch fehlenden Verse eines unvollendeten Gedichts in nach Stil, Bildern, Zäsur und Prosodie vollendeter Form diktierte; die Erben weigern sich, diese von *V. Hugo* in drei dicken Heften gesammelten, von *Flammarion* und *Jules Bois* eingesehenen, zum teil hochpoetischen „Geisterantworten“ veröffentlichen zu lassen.) — Der Spiritismus in Douai (Medium: Prof. *Béziat*). — Wie ich Spiritist und Medium wurde (von *Toussaint Leruitte*). — Nachruf an *Rufina Noeggerath* (von *Léon Denis*, der am Sterbebett anwesend war; sie starb mit einem sanften Lächeln und verklärtem Blick ihrer guten Augen). — Eine Erscheinung. (In Santiago bei Buenos Aires erschien ein Spanier namens *Larėnas*, der sich auf einer Bank im Park erschossen hatte, 5–6 Monate nachher wiederholt als blutiger Leichnam den dort patrouillierenden Schutzleuten und Wächtern.) — Die Mediumität der Brüder *Davenport*. — Sind alle Medien Prestidigitateure? (Dr. *Gustave le Bon* — vgl. K. Not. *c*) dieses Hefts — bietet dem Medium 500 fr., das bei vollem Licht vor kompetenten Zeugen photographierbar einen bestimmten Gegenstand von einem Tisch, à la *Eusapia*, versetzen könne. *Georges Montorgueil* macht im „Eclair“ vom 29. April cr. ein Gegenangebot von 500 fr. für den Taschenspieler, der durch die von *Eusapia* behaupteten Tricks die Zeugen zu täuschen vermöge.) — *Flammarion*'s Antwort an den „Gaulois“ (er bejaht die Frage, ob man auf metapsychischem Gebiete neben den Mystifikationen und Täuschungen „aussernatürliche“ Tatsachen annehmen müsse). — Durch Telepathie gerettet (Erlebnisse japanischer Fischer und Offiziere mit mentaler Kommunikation aus dem letzten Krieg). — Nekrologie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 18e an. Nr. 7—8. — Gibt es einen Uebergang vom Diesseits ins Jenseits? — Zur Impffrage. — Sittliche Erziehung. — Ein Vogel als Medium. („Kansas city citizen“ erzählt, am 30. April 1904 sei der 20jährige *Willie Cooper* am Schleimfieber gestorben; am Morgen seines Todes hätten sich auf dem Fenstersims nächst seinem Bett Vögel gesammelt, darunter ein roter, der in den folgenden vier Monaten u. a. Botschaften des Verstorbenen mit dem Schnabel an die Fensterscheiben gepickt habe, welche dann 1905 ein durch ein Trompetenmedium vermitteltes Gespräch mit diesem selbst herbeiführten.) — Das Unbekannte und die psychischen Probleme. — Die Gottheit. — Vorträge von *G. Fulliquet* über die menschliche Persönlichkeit in der „Salle Kardec“ zu Lyon. — Die Prinzipien einer ewigen und universellen Moral (der Glaube an Gott und Unsterblichkeit). — Bücherschau. *M.*

Briefkasten.

Herrn Rud. C. Gittermann in Odessa, langjährigem Abonnenten der „Psych. Stud.“, danken wir verbindlichst für die unserer Schriftleitung ausgesprochene Anerkennung. Wenn Sie aber „gegen die entsetzliche Sprachverunreinigung auf dem Gebiete der Seelen-

forschung" durch zahllose Fremdwörter und dem Volke unverständliche technische Ausdrücke protestieren und uns auffordern, unsere Mitarbeiter in einem Rundschreiben zu ersuchen, sich anstatt „ein ausländisches Dienstkleid zu tragen", doch lieber als deutsche Gelehrte nur deutscher Wörter (z. B. Vorkommnisse statt Phänomene, Verkörperung statt Materialisation, Entkörperung statt Dematerialisation, Stoff statt Materie, teilweise statt partiell, geheimwissenschaftlich statt okkult, Einbildung statt Phantasie, Vorgang statt Prozess u. s. f.) zu bedienen, so scheinen Sie dabei nicht zu bedenken, dass durch solche Verdeutschungen, wie sie schon der von der Schulwissenschaft verkannte und verfolgte tiefsinnige Philosoph *Karl Christian Friedrich Krause* (geb. 1781 zu Eisenach, gest. 1832 zu München, Begründer des „Panentheismus" und des „Menschheitsbundes") mit viel Geschick, aber erfolglos erstrebte, die doch so wünschenswerte internationale Verständigung über die einschlägigen Probleme mit den nichtdeutschen Gelehrten ganz bedeutend erschwert würde, zumal dabei eine einheitliche Norm kaum zu erreichen wäre. So wenig wir uns daher für die Einführung einer künstlich geschaffenen Weltsprache (z. B. das Esperanto) zu erwärmen vermögen, ebensowenig würde uns der Versuch, in streng wissenschaftlichen Zeitschriften und Werken die Verwirklichung jenes nationalen Ideals der Puristen schon jetzt etwa zwangsweise durchzuführen, zweckmässig erscheinen, wenn wir Ihnen auch zugeben müssen, dass die das Verständnis griechischer und römischer Ausdrücke von jedem höher Gebildeten verlangende einseitig „klassische" Richtung längst nicht mehr dem Bildungsbedürfnisse unserer Zeit und weiterer Volksschichten entspricht.

Diesem Heft liegt das Haupt-Inhaltsverzeichnis aller bis heute erschienenen Jahrgänge der „Psych. Studien" bei, das wir allen werten Lesern, den älteren wie neu hinzugetretenen, zu geneigtester Beachtung empfehlen, da wohl bei jedem Interesse an einem oder an allen früheren Bänden vorausgesetzt werden kann. Dieselben repräsentieren eine gewichtige Summe an Arbeit für die Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens, die während eines Menschenalters von Redaktion und Verlag mit dankenswerter vielseitiger Unterstützung geleistet worden ist, und lassen deutlich die Wandlung und den Fortschritt auf diesem Gebiet erkennen. Zur Weiterverbreitung in gesinnungsverwandten Kreisen stehen solche Haupt-Inhaltsverzeichnisse gerne zur Verfügung und dem Verlag ist dieser Freundesdienst willkommen. Bei Bezug einer grösseren Anzahl Bände ist die unterzeichnete Verlagsbuchhandlung zu bestmöglichem Entgegenkommen bereit und bittet um recht fleissige Benutzung des heutigen Angebotes.

Oswald Mutze, Leipzig, Lindenstr. 4.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat Juli.** 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Identität der „Geister".

Von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

Das schwierigste Problem der spiritistischen Hypothese ist die Identität der Geister. *Aksakow* nennt diese Frage einen Stein des Anstosses im Spiritismus, und in der Tat stellen sich der Feststellung der Identität der Spirits grössere Schwierigkeiten entgegen, als dies auf den ersten Blick scheinen möchte. Ich denke hierbei nicht an die vielen Theorien, welche das Subliminale des Mediums zum Autor der gesamten spiritistischen Phänomenologie stempeln und mit dem Unterschwellenbewusstsein als der die „psychische Kraft" leitenden Intelligenz alles beweisen wollen. Diese Theorien haben gewiss ihre gute Seite, da sie einen Teil der Wahrheit bilden; sie räumen auf mit dem naiven Aberglauben des Offenbarungs-Spiritismus, indem sie für viele Phänomene die richtige Erklärung geben. Allein sie versagen in der Mehrzahl von Fällen, welche, wissenschaftlich festgestellt und untersucht, das Subliminale als leitende Intelligenz ausschliessen und kategorisch auf den Einfluss einer fremden Intelligenz hinweisen. *Aksakow* sagt: „Es gibt Tausende von bewährten Fällen, welche auf gewöhnliche Weise durch Schrift oder durch Wort, in Gegenwart von die Verstorbenen kennenden Personen erhalten wurden, für welche Fälle alle subtilen Erklärungen ausser der spiritistischen Hypothese pure Ausflüchte sind." Ich sehe die Schwierigkeit der Identität auch nicht in der

Möglichkeit, dass die sich manifestierenden Intelligenzen fremde Wesen sind, die niemals Menschen waren, eine Möglichkeit, welche z. B. *Crookes* und *du Prel* für nicht ausgeschlossen halten. Dies kann für manche Phänomene, besonders physikalischer Art, teilweise der Fall sein; aber nichts zwingt uns, es auch in jenen Fällen anzunehmen, in welchen sich die Intelligenzen ausdrücklich als ehemalige Glieder der menschlichen Gesellschaft ausgeben. Man kann keinen vernünftigen Grund finden für die fortgesetzte Lüge und den so täuschend durchgeführten Betrug. —

*Wallace**) sagt: „Der wichtigste Charakterzug aller jener spiritistischen Erscheinungen ist, dass sie alle — von der ersten bis zur letzten — wesentlich menschlich sind. Sie zeigen sich in der Form menschlicher Handlungen, menschlicher Ideen, wobei menschliche Sprache, Schrift und Zeichnungen zur Anwendung kommen; man sieht darin einen Geist, eine Logik, eine Laune und eine Gemütsbewegung sich kundgeben, die wir alle zu schätzen und zu beurteilen vermögen. Die Mitteilungen wechseln ihren Charakter, wie diejenigen, die von Menschen herrühren: bald sind sie trivial, bald sehr erhaben, immer rein menschlich. Wenn diese Geister sprechen, so geschieht dies mit menschlicher Stimme; wenn sie sichtbar werden, so zeigen sie durchaus menschliche Hände und menschliche Gesichter; wenn wir die Gestalten berühren und sie vollständig untersuchen können, so finden wir sie wie Menschen und nicht wie Wesen anderer Art, als die unsrige.

Die Photographien sind immer solche unseres gleichen, niemals die von Dämonen oder Engeln. Stellen sich Hände, Füsse oder Gesicht in Paraffin-Abgüssen dar, so sind sie bis in die kleinsten Einzelheiten diejenigen von Männern oder Frauen, obgleich sie nicht jene des Mediums sind. Alle diese verschiedenen Phänomene tragen den menschlichen Charakter und es gibt keine zwei Gruppen oder Klassen von menschlichen Offenbarungen und aussermenschlichen Offenbarungen; sie sind alle gleich. —

Was soll man nun angesichts dieser vernichtenden Menge von Beweisen von dem gesunden Menschenverstand oder der Logik derjenigen denken, die uns sagen, dass wir alle betrogen sind, dass fast alle diese Mitteilungen nur von denen ausgehen, welche man Elementargeister oder vielmehr niedere Geister nennt und die niemals Menschen gewesen sind?"

Prof. *Stainton Moses* sagt (in seinem weiter unten

*) Sir *A. R. Wallace*: „On miracles and modern Spiritualism."

zitierten Buch): „Welche Natur hat jene Intelligenz? Dies ist die Frage, zu deren Beantwortung ich Material beitragen will. Eine vollständige Antwort würde ein vollständiges Aufführen der verschiedenen Theorien beanspruchen, welche sich den einzelnen Forschern aufgedrängt haben. Ich müsste Gründe dafür angeben, dass ich die merkwürdige Theorie übergehe, wornach die Kraft selbst für alles verantwortlich ist, statt sie für die handelnde Intelligenz nur als Korrelat zu betrachten, wie die elektrische Kraft, welche dem Telegraphenbeamten ermöglicht, seine Botschaft zu übermitteln. Ich müsste die Teufelstheorie besprechen und den Ursprung und Charakter des Erzfeindes erforschen ..... All' das kann ich nicht tun. Ich werde die psychische Kraft als das einfache Instrument behandeln, das sie ist. Ich werde den Teufel und seine Werke beiseite lassen. Ich werde die Frage über die Tätigkeit des Unterbewusstseins unberührt lassen und ebenso jene der noch inkarnierten Spirits ..... Was ist die Intelligenz? Sie beansprucht mit wenigen Ausnahmen, welche die Regel bestätigen, menschlich zu sein. Nach ihrer eigenen Aussage ist sie ein Glied jener grossen menschlichen Familie, deren Mehrzahl in die Welt der Geister hinübergegangen ist, von wo sie — noch immer die gleichen Menschen mit den gleichen Interessen, den gleichen Neigungen, mit ungebrochener Fortsetzung der individuellen Existenz — sich uns, der Minderheit, mitteilen, uns, die noch in dem Zustand der Inkarnation sich befinden, den jene bereits überwunden haben, nachdem sie aus dem Gefängnis des Körpers entwichen.“ — —

Nun bringt uns aber gerade diese Einräumung der Existenz der Geister auch die Hauptschwierigkeit für den unbestrittenen Beweis der Identität der sich manifestierenden Geister, und zwar aus folgendem Grunde: Es ist ersichtlich, dass die Möglichkeit der Nachahmung oder der Personifikation (der Stellvertretung der Persönlichkeit) zulässig ist für die Phänomene der intellektuellen Ordnung, wie für jene der Materialisation usw. *Aksakow* sagt: „Der intellektuelle Inhalt der irdischen Existenz eines Geistes, nennen wir ihn A, muss doch noch weit zugänglicher sein für einen B genannten Geist, als die äusseren Eigenschaften des ersteren; nehmen wir einmal den Fall an vom Reden in einer dem Medium fremden Sprache, welche jedoch die des Verstorbenen war, so ist es doch ganz und gar möglich, dass der mystifizierende „Geist“ genaue Kenntnisse auch von dieser

Sprache hätte. Es bliebe also nur der Beweis durch die Identität der Schrift übrig, welche nicht nachgemacht werden könnte; aber dieser Beweis müsste mit einer aussergewöhnlichen Fülle und Vollendung geliefert werden, wie in dem Falle des Mr. *Livermore*; denn sonst wissen wir ja, dass auch die Schrift und besonders die Unterschriften Fälschungen und betrüglichen Nachahmungen unterworfen sind. Auf diese Weise haben wir, nach einer Stellvertretung der Persönlichkeit auf dem irdischen Plane durch die unbewusste Tätigkeit des Mediums, es nunmehr zu tun mit einer Stellvertretung der Persönlichkeit auf einem überirdischen Plane durch eine intelligente Tätigkeit ausserhalb des Mediums. Und eine solche Substituierung würde, logisch zu sprechen, keine Grenzen haben. Das Qui pro quo würde immerhin möglich und annehmbar sein. Das, was die Logik hier im Prinzip zugeben lässt, das beweist die spiritistische Praxis. Das Element der Mystifikation im Spiritismus ist eine unbestreitbare Tatsache. Es ist von Anbeginn desselben an anerkannt worden. Es ist klar, dass es nach gewissen Grenzen nicht mehr auf Rechnung des Unbewussten gesetzt werden kann und ein Argument zu gunsten des aussermediumistischen, überirdischen Täters wird."

„Sonach," sagt *Aksakow* zum Schlusse, „ist der unbestreitbare Beweis für die Identität der Persönlichkeit der „Geister" durch irgend welche Manifestation gerade darum unmöglich, weil wir die Existenz solcher Geister einräumen." Nun ist aber deshalb der Beweis nicht aussichtslos, denn was vom objektiven Standpunkt nicht möglich ist, das ist es doch vom subjektiven Gesichtspunkt aus. „Was der Logik nicht genügend ist, das findet sich hier befriedigt durch einen Urteilsspruch nach dem Bewusstsein des Gefühles, nach der inneren Ueberzeugung, welche sich auf eine Gesamtheit für das objektive Urteil unbegreifbarer Begebenheiten stützt, aber mit einer für die subjektive Ueberzeugung unwiderstehlichen Gewalt." —

Erst wenn man sich von dieser Wahrheit hat durchdringen lassen, wie dies *Aksakow* fordert, wird man den Wert eines Identitätsbeweises beurteilen können. Da das subjektive Gefühl die einzige Quelle ist zur Erhaltung der Identitätsbeweise, so wird man auch leicht einsehen, dass öffentliche Séancen wenig Erfolg in dieser Beziehung versprechen, während in der Intimität des Freundes- oder

Familienzirkels sich fast immer Züge finden, welche gerade wegen ihres speziellen und intimen Charakters überzeugende Beweise für die Identität des sich manifestierenden Spirits geben. „In diesen Zirkeln," sagt *Stainton Moses*, „kommen Beweise, welche wirkliche Notanker sind, an die man sich halten kann inmitten von vielem, was gebrechlich und unsicher ist; hier werden auch fortgesetzt Serien von Testen und Beweisen erhalten für die Weiterexistenz einer uns einst im irdischen Leben vertrauten Person. Es sind die intimen Züge des Charakters und die Merkmale einer besonderen Eigenschaft der Persönlichkeit, welche für die Wiedererkennung eines Freundes sprechen, Dinge, welche von Fremden gar nicht beachtet würden und bei welchen es schwer fallen würde, sie zu Papier zu bringen, und die unmöglich zu analysieren oder öffentlich darzulegen wären. Aber gerade in solchen immer von neuem in verschiedenen Formen sich wiederholenden Testen wird der Beweis geboren, vor welchem endlich jeder Zweifel kraftlos erlischt."

Stainton Moses hat seine Erfahrungen in diesem Gebiete in seinem berühmten Buch „Spirit Identity" niedergelegt. Das Buch war vergriffen, aber dankenswerter Weise hat die „London Spiritualist Alliance" i. J. 1902 einen Neudruck dieses Buches ihres ersten Präsidenten veranlasst.*) Leider ist keine deutsche Uebersetzung erschienen. *Stainton Moses* erklärt darin ganz offen, dass ihn die wichtige Frage der Identität der Spirits dermassen beunruhigt habe, dass er beschloss, entweder sich hierüber Klarheit zu verschaffen, oder, wenn dies nicht gelingen sollte, jeden weiteren Versuch des Verkehrs mit den Geistern als haltlos und unbefriedigend aufzugeben. Der grösste Teil der „Mitteilungen", welche er bis dahin erhalten hatte, trug einen unpersönlichen Charakter und kam von Geistern, welche es vorzogen, mehr den Stoff und die Tendenz ihrer Botschaften zu betonen, als die Autorität eines Namens. „Sie waren der Sphäre der Individualität entschwebt und waren ungehalten, wenn man sie dahin zurückrufen wollte. „Ich hingegen," sagt *Stainton Moses*, „mühte mich um etwas Bestimmtes, um irgend einen Beweis, der mir die Gewissheit brächte, dass ich es mit Geistern meiner Art zu tun hätte. Das Engelhafte war zu hoch für mich!"

Nun, dies Bemühen gelang dem Forscher nur sehr langsam; dann aber erhielt er während sechs Monaten täglich fortgesetzte Versuche, ihm die Fortdauer des

*) „Spirit Identity," by *M. A. Oxon*, London 1902. (London Spiritualist Alliance, Limited, St. Martin's Lane, W. C. 110.)

menschlichen Geistes und der unverletzten Individualität zu beweisen. Einige der Spirits hatte *Stainton Moses* während ihres irdischen Lebens gekannt, so dass er ihre Behauptungen kontrollieren konnte und sie auch an Einzelheiten ihrer Umgangsformen und ihrer Sprache, wie an besonderen Charaktereigentümlichkeiten wieder erkannte. Die Mehrheit dieser Spirits aber war ihm unbekannt; sie kamen im Auftrag des „Kontrollspirits", der alles aufbot, um den Beweis ihrer Evidenz zu liefern. Sie gingen wieder, wenn sie ihre Aufgabe erfüllt hatten. Einige kamen zurzeit ihres Todes: — es scheint den Geistern leicht zu sein, sich in dieser Zeit zu manifestieren; auch sind die Tatsachen, welche solche Spirits geben, leichter zu kontrollieren. Einige waren menschlicher Berechnung nach vor langer Zeit gestorben und kamen wie geblendet und nicht mehr fähig, die alten irdischen Szenen wieder zu sehen; sie waren steif und verlegen, da sie sich den alten Bedingungen wieder anzupassen suchten. „Aber," sagt *Stainton Moses*, „woher sie auch kamen und wie sie sich auch mitteilten, jeder einzelne trug den Stempel der Anfrichtigkeit und des Ernstes an sich, den alle bekunden, welche von der tiefen Bedeutung ihres Wirkens überzeugt sind. Alle, mit einer einzigen Ausnahme, sagten die Wahrheit (soweit ihre Erzählung zu bestätigen war). Manche Behauptungen waren schon ihrer Natur nach nicht zu beweisen. Die weitaus grössere Zahl aber war absolut genau. Keiner machte einen Versuch zu täuschen. Ich stellte mit diesen unsichtbaren Zeugen auf alle nur mögliche Weise Kreuzverhöre an, und dies mit einer Hartnäckigkeit, welche nichts unversucht liess, um Tatsachen herauszulocken."

Stainton Moses hat über alle Mitteilungen genau Buch geführt. Tag für Tag wurde sowohl von ihm selbst, wie von einem Mitglied des Zirkels, in welchem diese Kommunikationen erhalten wurden, alles aufgeschrieben; ja sogar die atmosphärischen Verhältnisse, Temperatur usw. wurden notiert. Alle Fragen bezogen sich auf die Identität der Spirits.

Die Botschaften wurden auf verschiedene Weise mitgeteilt, hauptsächlich durch Klopfen, sehr oft, ohne dass irgend eine der anwesenden Personen den Tisch berührt hatte. Einiges wurde durch direkte Schrift erhalten, einiges durch automatisches Schreiben, durch Hellsehen oder Hellhören. In der Zeit vom Neujahrsabend bis zum 11. Januar 1874 wurden elf verschiedene Fälle von Identität durch Tatsachen und Daten gewonnen. Der Zirkel

fand in Shanklin auf der Insel Wight statt, wo *Stainton Moses* Gast des Dr. *Speer* war. —

Merkwürdig ist, was der gelehrte Forscher über die „Kinder-Spirits“ erwähnt. Diese Fälle hält *Stainton Moses* für besonders bemerkenswert, weil sie beweisen, dass einmal gegebenes Leben unzerstörbar ist, dass der Geist, der einmal einen menschlichen Körper belebte, so kurz die Spanne auch gewesen sein mag, mit ungetrübter Individualität weiterlebt. Von einem solchen Kinder-Spirit berichtet *Stainton Moses*, dass er durch ein ganz besonders charakteristisches kindliches Klopfen stets von allen Teilnehmern des Zirkels sofort erkannt wurde und dass derselbe viele Angaben zu seiner Identität gemacht habe. Wie Sir *Oliver Lodge*, so schreibt auch *Stainton Moses* gerade der Wiedergabe kleiner, unbedeutender Geschehnisse, besonders wenn dieselben unmöglich aus dem Wissen oder der Erinnerung der Teilnehmer genommen sein können, einen besonderen Wert für die Erkennung der Identität zu. So sagte ihm einst ein Spirit kleine Begebenheiten aus der Knabenzeit, von welchen *Stainton* nichts wusste und von denen es schwer ist zu glauben, dass irgend ein angeblicher Geist dieselben sich ausdenkt. Aus zwei Quellen wurde später alles bestätigt, was der Spirit erzählt hatte. —

Ueber Mitteilungen eines anderen Spirits, welcher selbst die eingehendsten Fragen ohne Zögern klar und genau beantwortete, sagt *Stainton Moses*: „Selbst wenn dies der einzige Fall meiner Erfahrung wäre, es würde mir schwerer fallen, diese Angaben als Produkt von Täuschung und Betrug eines falschen Geistes oder der Grille eines herumirrenden Gehirnes anzunehmen, als zu glauben, wie ich es tue, dass die handelnde Intelligenz der Mann selbst war, dessen Gedächtnis unverletzt und dessen Individualität unzerstört durch den Wechsel, den wir Tod nennen, geblieben war.“ Merkwürdig ist folgender Vorfall, den *Stainton Moses* berichtet: „In einem Buche, das ich zu jener Zeit zum automatischen Schreiben benützte, befindet sich ein Brief, automatisch durch mich geschrieben. Die Handschrift ist sonderbar und altertümlich, der Stil ist geziert und altmodisch und die Orthographie veraltet. Der Brief ist mit dem Namen eines einst bedeutenden Mannes unterzeichnet. Ich bin später in den Besitz eines Briefes von der Hand dieses Mannes gelangt, ein altes vergilbtes Dokument, das als Autograph aufbewahrt wurde. Die Handschrift in meinem Buche ist eine vollendete Nachahmung, die Unterschrift genau dieselbe, auch die Orthographie die gleiche, wie in meinem Buche!“



„Indes," sagt *Stainton Moses*, „gibt es auch Spirits, von welchen Beweise, wie die eben geschilderten, nicht zu erwarten sind. Es gibt Spirits, wie ich wohl weiss, welche diese Ebene verlassen und offenbar die Macht verloren haben, die Erinnerung an jenen Teil ihrer Existenz zu beweisen. Die Erde und die irdische Szenerie ist vor ihrem Blick verblasst und ging ihnen in dem weiten Prospekt, der sich ihnen öffnete, verloren. Grössere Interessen nehmen sie in Anspruch und, wenn sie uns wieder aufsuchen, geschieht es, um uns zu warnen, zu belehren oder zu leiten . . . . . Nichts machte mir mehr Eindruck, als die Grösse ihrer Barmberzigkeit und Liebe, die Aufrichtigkeit und der Eifer für die Wahrheit, den solche Spirits zeigen. Mit ihnen verkehren, heisst über die Sorgen dieser Erde hinausgehoben werden und mit tiefer Einsicht erkennen: „Eines ist not"; es ist wie der Wanderer, der den Berg erstiegen hat, hinuntersieht auf die Nebel und die Schatten, welche das Tal unter ihm erfüllen."

(Fortsetzung folgt.)

Die Betrugs- und Halluzinations-Hypothese in der Untersuchung der durch Eusapia Paladino bewirkten Phänomene.

Von **Guillaume de Fontenay**.

Uebersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.) *)

In diesem sehr beachtenswerten Aufsatze, der im Aprilheft 1908 der von Mrs. *Laura J. Finch* vortrefflich redigierten Zeitschrift „The Annals of Psychical Science" erschienen ist, teilt uns der Verfasser in der Einleitung mit, dass er seit dem Jahre 1898, wo er seine damals mit *Eusapia* gemachten Erfahrungen in einer Broschüre**) ver-

*) Notizen, welche sich auf drei Photographien beziehen, die am 27. Jänner und 2. Februar 1908 vom Verfasser aufgenommen wurden. — Da der Verleger der „Psych Studien" leider nicht in der Lage ist, die Reproduktionen dieser instruktiven Photographien zu bringen, so empfehlen wir jedem, der sich hierfür interessiert, sich „To the Office of The Annals of Psychical Science, 110 St. Martins Lane, London WC" zu wenden, wo er das angeführte Heft, das sie enthält, um den Preis von sh. 1,4 (ca. M. 1,40) erhalten kann.

**) „A propos d'*Eusapia Paladino*. — Les Séances de Montfort l'Amaury." (Paris: Société d'éditions scientifiques, 1898, 1 vol. 8 vo., pp. XXX — 280).

öffentlichte, bis jetzt keine Gelegenheit mehr gehabt hatte, einer ihrer Sitzungen beizuwohnen.

Erst dieses Jahr, als *Eusapia* auf mehrere Monate nach Paris kam, war es ihm gelungen, sie für zwei Sitzungen zu gewinnen, nachdem sie zuvor anderthalb Monate hindurch von dem jungen „Institut Général Psychologique“ in Anspruch genommen worden war, wo sich ihrer Untersuchung vornehmlich Mr. *Branly*, Mme. *Curie*, Mr. *Ochorowicz* und Mr. *Courtier* gewidmet hatten.*)

Da der Verfasser ausserdem auch noch andere Sitzungen *Eusapia*'s besuchte, sah er sie im Ganzen zehnmal. Er hatte es sich zur Aufgabe gemacht, alles, was sie ihm an Materialisationen bieten würde, photographisch zu registrieren; auch hält er dafür, dass, um den Haupteinwänden des Betruges und der Halluzination erfolgreich begegnen zu können, die photographische Camera in keiner Sitzung fehlen sollte, um nötigenfalls in Aktion treten zu können. Da hinsichtlich der sichtbaren Materialisationen ernstere Zweifel bestehen (die sich sogar beim Verfasser selbst noch nicht völlig beruhigt haben) als in betreff des Schwebens der Tische, wovon sich bereits viele seiner Kollegen vollständig überzeugten, verlegte er sich diesmal ausschliesslich auf das Photographieren von Materialisationen und nicht, wie vor zehn Jahren, auf das von Tischlevitationen. Indem er erklärt, dass er nichts weiter beabsichtige, als durch Beibringung von Beweisstücken zur Aufhellung dieses Problems beizutragen, geht er zur Schilderung der Sitzungen selbst über.

Die Sitzungen.

Nach den wenig erfolgreichen Séancen des 15., 20., 22. und 23. Jan. cr. wurde dem Verf. in der Sitzung des 27. Jan. die Ueberraschung zu teil, dass, als er gerade nicht beim Apparate war, über dem Haupte des Mediums und etwas rückwärts davon, bei ziemlich guter Beleuchtung die sagenhafte Hand „John's“ erschien, die ihm den Eindruck einer riesigen Krebsschere oder vielmehr den eines sehr grossen gefütterten Handschuhs machte, dessen Daumen und Zeigefinger einerseits und dessen übrige drei Finger andererseits fest aneinandergedrückt waren. (N. B.! — Red.)

Die Hand, welche, wenn die Annahme, dass ihre Innenfläche nach vorne gerichtet war, richtig ist, eine rechte Hand war, wurde nebst einem Teil des Vorderarmes,

*) Vergl. hierüber unsere Kurze Notiz *c*) des vorigen Hefts, S. 359 ff. — Red.

dessen Ellenbogen sich auf *Eusapia*'s Rücken zu stützen schien, von der Mehrzahl der Anwesenden — von ganz minimalen Abweichungen abgesehen — in gleicher Weise wahrgenommen. Während dieser Erscheinung wurde die rechte Hand des Mediums von dem Grafen *Jacques de Bryas* und die Linke von dem Oberst *de Kergariou* festgehalten, an dessen Seite der Verf. in diesem Augenblicke stand.

„Sobald wir das Phänomen beobachtet hatten," erzählt uns der Verf., „kehrte ich zum Apparate zurück, während ich *Eusapia* mitteilte, dass ich eine Photographie von einer ähnlichen Kundgebung zu erhalten wünsche, und sie bat, eine solche, wenn möglich, zu wiederholen. Nach kaum drei Minuten rief sie aus: „Fuoco, fuoco!" Ich drückte den für die Exponierung und das Magnesiumlicht bestimmten Knopf und erhielt beim Aufleuchten des blendenten Magnesiumlichtes das Bild Nr. 1435 (s. S. 187 des Aprilheftes der „Annals of Psychical Science").

Die Entfernung von der Erscheinung, in der ich mich dazumal befand, sowie das Bestreben, ein Misslingen zu verhüten, hatten mich verhindert, zu beobachten, was ich photographiert hatte. „Ist es die Hand *John*'s, *Eusapia?*", fragte ich das Medium. „Nein," erwiderte sie, „es ist Fluid über meinem Kopfe." Ich glaubte, dass mir die Platte nichts von Wichtigkeit zeigen würde, und war, als ich sie eine Stunde später entwickelte, sehr überrascht, die seltsame Kappe auf *Eusapia*'s Kopf zu finden. Mein erster Gedanke war, dass sie unbemerkt ein weisses Taschentuch auf ihren Kopf gebracht hätte. Dagegen muss anerkannt werden, dass die Kontrollpersonen für die Strenge ihrer Aufsicht Zeugnis ablegten und dass *Eusapia*'s Hände in den ihren zu sehen waren. Es gibt aber eine andere und bedeutsamere Erwägung, welche eine solche Annahme ausschliesst, nämlich die von der ungewöhnlichen Weise des Gegenstandes. Wir wissen, wie rasch die Beleuchtung der Körper mit der Entfernung abnimmt (Gesetz des umgekehrten Quadrates) und wie die Luftperspektive diese Wirkung noch erhöht, indem sie die Helligkeit der entfernten Objekte noch weiter vermindert. Wenn wir nun aber die Weise der fraglichen Kopfbedeckung mit jener der Toiletten der im Vordergrund befindlichen Damen vergleichen, so werden wir finden (und direkte Versuche haben es mir seither bestätigt), dass ein Sacktuch, und sogar ein sehr weisses, im Tone viel grauer ausgefallen sein würde. Aus diesem Grunde und auch wegen der Form und Dimensionen der Erscheinung sah ich mich genötigt, den Gedanken fallen zu lassen, dass sich eine in der Nische befindliche

Mandoline auf den Kopf *Eusapia's* herabgesenkt haben könnte.

Kurzum, der Eindruck, den ich von der Erscheinung empfing (welchen ich aber niemandem aufdrängen will) ist, dass ich tatsächlich Materie im Prozess der Verdichtung photographiert habe. Gleichwohl wird es nötig sein, derartige Versuche oftmals zu wiederholen, denn ich gebe gerne zu, dass ein einzelner Versuch zu wenig Beweiskraft besitzt."

Weitere Versuche wurden vom Verf. in den Sitzungen angestellt, die in den Räumen der „Société Française d'études des phénomènes psychiques" (in der Rue du Faubourg-Saint-Martin) stattfanden, wozu er vom Präsidenten dieser Gesellschaft, Mr. *Gabriel Delanne*, geladen worden war. Er hatte diesen für seine Absicht gewonnen, in einem ihm passend dünkenden Augenblick, Photographien von Materialisationen aufzunehmen, ohne vorerst *Eusapia* davon verständigen zu müssen. Das Aufblitzen des Magnesiumlichtes verursachte ihr zwar jedesmal nervöse Anfälle, brachte aber sonst keine Nachteile mit sich, als dass hierdurch der weitere Erfolg der Sitzung beeinträchtigt oder vereitelt wurde.

Hierüber berichtet der Verfasser wie folgt: „Es war am 2. Februar, als wir wieder eine Sitzung abhielten. Die vorhergehenden Levitationsphänomene, womit die Sitzungen immer beginnen, fanden bei voller Beleuchtung statt. Als man die Gasflamme etwas heruntergedreht hatte (Licht war noch zur Genüge vorhanden), wurden durch den Vorhang hindurch Berührungen gefühlt, und ich sah in der Oeffnung des Vorhanges über dem Haupte des Mediums eine Hand erscheinen und rasch wieder verschwinden. Ich fragte die Personen, welche *Eusapia* zu überwachen hatten, ob sie strenge Kontrolle hielten, und bekam eine bejahende Antwort.

Als wenige Augenblicke später abermals eine Hand erschien, setzte ich den Apparat in Funktion und erlangte so das Bild 1450 (s. S. 189 l. c.) *Eusapia* erlitt einen neuen nervösen Anfall, wurde ärgerlich und verlangte, dass die Platte vor ihren Augen zerstört werde. Das war zu viel gefordert! Ich war um so begieriger diese Platte zu entwickeln, weil die Aufregung des Mediums meinen Verdacht erweckte. Es schien mir wahrscheinlich, dass eine solche Platte einen Betrugsversuch enthüllen würde.

Eusapia machte sich sodann erbötig, die Sitzung wieder aufzunehmen und ersuchte mich. ein zweites Bild aufzunehmen, sobald sie mich mündlich dazu auffordern würde.

Ich hütete mich wohl, mich zu weigern. Einige Augenblicke später rief sie: „Fuoco, fuoco!“ und es wurde die Platte Nr. 1451 exponiert.

Genaue Untersuchung der drei photographischen Platten. Die Negative 1450 u. 1451.

Es sind drei Hypothesen, welche sich dem Forscher bei einer sorgfältigen Prüfung dieser Platten darbieten.
A. Die photographierten Hände sind jene eines Komplizen.
B. Die photographierten Hände sind jene von *Eusapia* selbst.
C. Die photographierten Hände sind das Resultat einer Materialisation.

A. Die erste Hypothese, welche ich keiner ernsten Betrachtung wert halte, werde ich unerörtert lassen. Das Phänomen von über dem Haupte *Eusapia*'s sichtbaren Händen kommt, wer auch die Teilnehmer sein mögen, fast in allen ihren Sitzungen vor. Wir würden daher anzunehmen haben, dass sich fast bei jeder Sitzung jemand fände, der sich damit belustigt, eine unredliche Rolle zu spielen, und dem es überdies gelingt, die Wachsamkeit der Kontrollierenden zu übertölpeln. Mag dies glauben, wer will, ich werde mich damit nicht befassen.

B. Die zweite Hypothese (dass die photographierten Hände jene *Eusapia*'s selbst sind) ist viel annehmbarer. Sie stützt sich auf Vermutungen, die erwähnt werden müssen. Sie steht mit anderen Mutmassungen, die gleichfalls in Betracht gezogen werden müssen, im Widerspruch, und sogar mit dem, was man in jeder anderen Sache tatsächliche Beweise nennen würde.

Gründe, welche für die zweite Hypothese sprechen.

1. *Eusapia* wurde ärgerlich, als das Negativbild 1450 (der einzelnen Hand) aufgenommen wurde, und verlangte dessen Vernichtung. Warum geschah dies, wenn nicht deshalb, weil sie befürchten musste, dass man ihre eigene flinke Hand, die sie ausstreckte, die Form ihrer Finger und den Zusammenhang erkennen würde, der zwischen der Hand und der Haltung ihres Körpers bestand?

2. Als *Eusapia* das Zeichen gab, zeigte die Platte allerdings zwei Hände, aber zwei geschlossene Hände, welche sich infolgedessen nicht so leicht identifizieren lassen.

3. *Eusapia* hat hernach niemals ihre Einwilligung gegeben, dass sie in einer den Platten 1450 und 1451 entsprechenden Haltung, mit über den Kopf gehaltenen Hän-

den photographiert werde, um durch ein Uebereinanderlegen der Negative oder durch eine Vergleichung der Bilder die Identifizierung der vorerwähnten Hände zu ermöglichen.

Gründe, welche gegen die zweite Hypothese sprechen.

1. *Eusapia* hat sehr kleine Hände und die Hände in 1450 und 1451 erschienen fast allen Personen, welchen ich sie gezeigt habe, merklich grösser als jene des Mediums. Ich habe jedoch nicht unterlassen, jeden auf die Tatsache aufmerksam zu machen, dass Hände, wenn sie photographiert werden, für gewöhnlich unverhältnismässig vergrössert erscheinen.

2. *Eusapia* trägt ihren Trauring am vierten Finger der linken Hand. Dieser Ring müsste im Bilde No. 1451 zu sehen sein und ist gleichwohl nicht sichtbar. Wir würden annehmen müssen, dass es das Medium, ungeachtet der Kontrolle, zuwege gebracht hatte, ihn entweder mit den Zähnen oder auf irgend eine andere Weise rechtzeitig abzustreifen und wieder anzustecken.

3. Die Kontrollpersonen, von denen Mr. *V. Chartier* die rechte, Mr. *P. Drubay* die linke Hand *Eusapia's* zu überwachen hatte, und welche durchaus ehrenhafte Männer sind, deren Vertrauenswürdigkeit nicht in Zweifel gezogen werden kann, versichern auf das Allerbestimmteste, dass sie nicht aufhörten, die Hände des Mediums festzuhalten.

Nun ist es aber, selbst wenn zugegeben wird, dass es *Eusapia* in gewissen Fällen fertig bringt, durch den wohlbekannten Trick der Unterschiebung eine Hand zu befreien, durchaus unmöglich, dass sie auf diese Weise beide Hände freibekommen könnte. Zwei Kontrollpersonen, die ihr dies hingehen liessen, würden nicht nur ungeschickt sein, sie würden Komplizen sein müssen. Wenn wir dann („à la rigueur") voraussetzen wollten, dass in dem Fall der Platte 1450 Mr. *Drubay* die linke Hand *Eusapia's*, ohne es zu beabsichtigen, hätte entschlüpfen lassen, so hält doch diese Erklärung in dem Fall der Platte 1451 nicht länger stand." —

Hierauf teilt uns der Verf. den wesentlichen Inhalt der Briefe mit, welche ihm von Mr. *V. Chartier* und Mr. *P. Drubay* zugekommen sind, woraus man die Ueberzeugung gewinnt, dass diese Herren das ihnen anvertraute Amt der Obsicht über *Eusapia* während der ganzen Sitzung mit tadelloser Pünktlichkeit und strenger Gewissenhaftigkeit versehen haben.

Kritik des Negativbildes Nr. 1435.

Hier ist das Problem ein verschiedenes. Es handelt sich nicht mehr um *Eusapia*'s Hände, welche, von jenen der Herren *de Bryas* und *de Kergariou* umfasst und in die Luft emporgehoben, deutlich unterschieden werden können. Die Frage ist, welcher Art der weisse Gegenstand ist, der sich auf dem Scheitel des Mediums befindet. Mehrere Hypothesen sind es, die sich uns darbieten:

A. Es ist ein zufälliger Fehler in der Platte.

B. Es ist einer der ins Kabinett gelegten Gegenstände, welcher bis auf den Kopf *Eusapia*'s schwebte.

C. Es ist ein Taschentuch oder irgend ein ähnlicher Gegenstand, welcher von *Eusapia* heimlich hereingebracht und in betrügerischer Absicht als Kopfputz verwendet wurde.

D. Es ist, wie *Eusapia* behauptet, ein Fluidum („fluido sopra la testa") oder mit anderen Worten: Materie im Zustand der Verdichtung.

A. Sicherlich ist es kein fehlerhafter Fleck, der zufällig in die Platte gekommen ist. Kein erfahrener Photograph würde dies, nachdem er die Platte untersucht und vor allem, nachdem er sie entwickelt hätte, zu behaupten wagen. Ferner würden die Anwesenden, falls es ein blosser Plattenfehler wäre, auf dem Kopfe *Eusapia*'s nicht das gesehen haben, was sie tatsächlich beobachteten, und was sie mir, noch ehe ich ihnen das Bild gezeigt und sogar bevor ich sie von der Entwickelung der Platte verständigt hatte, auf mein Ersuchen genau beschrieben.

B. Es ist keiner von den Gegenständen, welche man in das Kabinett gebracht hatte. Diese waren sehr gering an Zahl: ein Stuhl, ein Wandtischchen, eine Pfeife und eine Mandoline. Für einen Augenblick fragte ich mich, ob nicht die rahmfarbene Mandoline unter einem gewissen Gesichtswinkel diesen Anblick hätte gewähren können. Ich überzeugte mich aber sofort vom Gegenteil, und zwar aus obgenannten Gründen, wie auch aus dem Grunde, dass ein wohlexponiertes Bild, wenn es unter einem Vergrösserungsglase betrachtet wird, das Gegenteil beweist. Die Photographie Nr. 1462 zeigt das Aussehen, das der helle Gegenstand bei entsprechender Vergrösserung annahm. (Cfr. S. 188 der „Annals of Ps. Sc." l. c. — Dieses Bild zeigt einen Teil der Photographie Nr. 1435 vergrössert).

C. Wie ich schon oben erwähnt habe, ist es schwer zu glauben, dass *Eusapia* ein Sacktuch oder sonst einen weissen Gegenstand, den sie zu diesem Zwecke mitgebracht haben möchte, in betrügerischer Weise auf ihren Kopf hätte

bringen können. Wir hatten eine gute Beleuchtung, ihre Hände wurden festgehalten und es befand sich kein Taschentuch in ihrem Bereich. Es wäre sehr gewagt, anzunehmen, dass sie in ihrer Kleidertasche oder in ihrem Korsett ein Schnupftuch gesucht, herausgezogen und auf ihren Kopf gelegt haben konnte, ohne dass dies von den Kontrollpersonen, welche ihr die Hände hielten, bemerkt worden wäre und ohne dass die Anwesenden eine solche Folge von Bewegungen wahrgenommen hätten; und es würde nicht weniger erstaunlich sein, dass sie nach dem Aufblitzen des Magnesiumlichtes dieselbe Reihe von Verrichtungen in umgekehrter Ordnung ausgeführt haben sollte. Nun verschwand aber das auf ihrem Kopfe befindliche Ding, das ich photographierte und das — was es auch sein mochte — vor dem Aufblitzen des Lichtes von jedermann gesehen wurde, in einem Nu und war nicht mehr zu erblicken.

Ich wiederhole noch einmal, dass, vom Standpunkt der photographischen Technik, unter diesen Umständen das weisseste Taschentuch, das es gibt, viel weniger weiss, viel weniger photogenisch ausgefallen sein würde.

Der allgemeine Eindruck, den die Sitzungsteilnehmer von dieser Erscheinung empfingen, wonach es sich um eine Art Aureole von eigener Leuchtkraft handeln würde, entbehrt nicht aller Wahrscheinlichkeit. Die Kürze dieses Berichtes erlaubt es nicht, die Eindrücke der Zeugen hier in extenso anzuführen, weshalb ich mich darauf beschränke, sie bloss auszugsweise mitzuteilen. Einer der Zeugen sah in dem Augenblick, wo sich das Phänomen zutrug, auf dem Kopfe *Eusapia*'s einen, so zu sagen, blau glänzenden und blau matten Schimmer. Ein anderer erblickte auf dem Kopfe des Mediums ein Licht in der Form eines Dreieckes mit nach abwärts gekehrter Spitze. Ein dritter sah einen Schein in der Form einer Haube. Die Kontrollpersonen erklären, dass sie diesen Lichtschein sich gestalten sahen. Der eine vergleicht ihn mit einer Art leuchtender Gloriole, der andere mit einem zugespitzten Licht in der Form einer Maria Stuart-Haube. Ein sechster und siebenter Zeuge schildert bloss eine längliche helle Figur, während von zwei anderen Zeugen der eine über dem Haupte des Mediums eine rundliche Form, die sich hell vom Hintergrunde abhob, der andere einen schwach leuchtenden Gegenstand gewahrte.*)

---

*) Es wird, wie ich glaube, Niemand überrascht sein, dass die verschiedenen Beobachter in ihren Schilderungen von einander ab-

Mit Rücksicht auf die vorhergehenden Betrachtungen also und, bis das Gegenteil erwiesen ist, können wir, wie mich dünkt, die Hypothese von „Materie im Prozess der Verdichtung“ vorläufig annehmen.*)

Ausser den Argumenten, welche mich bewogen, die drei anderen Hypothesen auszuschalten, gibt es auch gewichtige Gründe, welche mich zur Annahme dieser einen bestimmten. Diese Gründe sind zu mannigfaltig und zu verwickelt, um sie hier ausführlicher entwickeln zu können. Ich werde mich darauf beschränken, meine Beweisstücke, gerade so, wie sie sind, jenen zur Betrachtung zu übermitteln, welche sich dafür interessieren.

Allgemeine Schlussfolgerungen.

Ein fraglicher Punkt ist auf jeden Fall entschieden. Die Hände, welche in der Nähe *Eusapia*'s erscheinen, beruhen in der Regel ebensowenig auf Halluzinationen, wie die Lichterscheinungen, welche — verlässlichen Beobachtungen zufolge — bei diesem Medium vorkommen. Wenn meine Photographien weiter nichts beweisen als das, so wäre ihre Bedeutung nicht zu unterschätzen. Ich wage zu hoffen, dass in Zukunft die photographische Untersuchung dieser Manifestationen mehr gepflegt werden wird, und ich zweifle dann nicht, dass alsbald neue Beweise derselben Art den meinen beigefügt werden können. Jenen, welchen das Amt der Kontrolle zufällt, möchte ich empfehlen, ihre Wachsamkeit noch zu erhöhen, und sich in ihrer Rolle nicht durch den Gedanken irre machen zu lassen, dass nach alledem ein Betrug von Seiten des Mediums vollständig ausgeschlossen wäre. Auch werden die Skeptiker noch immer fortfahren zu glauben, dass ihre Sinne getäuscht worden seien. Hinsichtlich der Kontrolle sei ihr Bescheid klar und bestimmt und der photographische Apparat wird dann mit nicht weniger Klarheit und Bestimmtheit hinsichtlich der Phänomene sprechen.“

---

weichen. Wie aus dem Bild 1435 zu ersehen ist, waren die Zuschauer von der äussersten Rechten bis zur äussersten Linken in allen möglichen Gesichtswinkeln zur Erscheinung aufgestellt.

*) Dieser Standpunkt des Verfassers entspricht genau allen Anforderungen wissenschaftlicher Exaktheit und kann anderen geradezu als Muster empfohlen werden. — Red.

Metapsychische Phänomene aus alter Zeit.

Aus dem Lateinischen von Prof. **Charles Richet** (Paris).

Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.)

(Fortsetzung von Seite 325.)

Fünftes Kapitel.

Der Geist bereitet sich vor, wegzugehen und in Frieden zu ruhen.

Die Dinge waren zu solcher Höhe gediehen, dass ihr Ende nicht ferne sein konnte. Der Erzbischof wünschte, dass etliche Priester ungefähr um die Stunde, wann sich die Erscheinungen *Clement's* zu ereignen pflegten, im Zimmer des jungen Mädchens wachen und beobachten sollten, was dann vorgehen würde.

Es waren vier Mönche, die verschiedenen Orden angehörten, der Superior von Gran und noch einige mehr. Als sie nun, so Wache haltend, gegen 11 Uhr eine heftige Erschütterung an der Türe vernahmen, begriffen sie, dass sich der Geist *Regina* genaht hatte. Sie überschritten daher die Schwelle und gingen in das Zimmer hinein und baten dringend den Geist, zu sprechen. Aber der letztere flüsterte *Regina* zu, dass er in Gegenwart anderer, als sie selbst, zum Sprechen unfähig wäre. Sie suchte ihnen daher begreiflich zu machen, in welcher Lage sich der Geist befinde; damit sie aber an seiner wirklichen Gegenwart nicht zweifeln sollten, besprengte er sie mit Weihwasser und sie fühlten sich tatsächlich mit Wasser benetzt. Schliesslich, um Mitternacht, nachdem auch die Sessel und der Fussboden mit Weihwasser befeuchtet worden waren, zeichnete der Geist an der Innenseite einer Tonvase, nicht unweit der Oeffnung, das Zeichen eines Kreuzes. „Seht!", sagte er, „hier ist abermals ein Zeichen, das beweisen mag, dass ich ein guter Geist bin." Darauf beklagte er sich, dass die Anwesenheit so vieler fremder Personen ihm die Fähigkeit zum Sprechen benehme, und entschwand dann, gleich einer Flamme, die allmählich vergeht. Aber bei seinem Abgange schleuderte er die Vase mit Weihwasser auf den Boden. Und in den Trümmern zeigte sich, dass der obere Teil der Vase, der beinahe unversehrt geblieben war, nach der Weise, in der er gebrochen wurde, abermals das Zeichen des Kreuzes bildete, was aber vorerst nicht bemerkt wurde. Späterhin gefragt, warum er mit solchem Ungestüm entschwunden sei, entgegnete er: „Es geschah, um die Macht

des Wehes anzudeuten, welches mich hestürmt, und das Feuer sollte die Flammen veranschaulichen, die mich verzehren.“ Wenn wir jedoch diese Flammen mit jenen vergleichen, welche die Verdammten erdulden, so sind sie hloss kühle Tautropfen. Und was die Priester anbetrifft, die ihn zu sprechen baten, denen er aber nichts sagen wollte, so geschah dies, weil ihnen beständig ein Engel zur Seite stand, der jenem durch Zeichen und Befehle angab, was er sagen und tun sollte. —

Nun befand sich in *Regina's* Zimmer ein kleines Oratorium mit geweihten Kerzen und einem Kruzifixe. Ganz nahe dem Bettplatze stand eine vortreffliche Statue der Jungfrau, die ihren vom Kreuze abgenommenen Sohn auf den Knieen hielt. Dieses Standhild war um den Preis von zweihundert Gulden gemacht worden, von welcher Summe ein Teil vorgefunden und der Rest dem Besitze entnommen worden war, welchen der Verstorbene hinterliess.

Der Geist sagte nun zu *Regina*, dass ihm diese Statue gefiele und er empfahl ihr, den nächsten Freitag von ihrem Bette aufzustehen (sie lag zurzeit unwohl im Bette) und die Statue zur Kirche bringen zu lassen, indem er ihr verkündete, dass während der Nacht, die jenem Tage vorangehe, ihr etwas begegnen würde. Am 26. Tage des Juni, in der Nacht, welche dem St. Ladislaustage vorangeht, begahen sich nun etliche Priester und Laien, ungefähr 18 an der Zahl, nach dem Hause, um zu wachen.

Sie blieben vor der offenen Türe des kleinen Gemaches stehen, wo *Regina* im Bette lag; plötzlich um 11 Uhr hörten sie ein grosses Getöse und Geräusche, welche Detonationen nicht unähnlich waren. Sie hezweifelten nicht, dass der Geist da wäre. Aher *Regina* hat sie, wegzugehen, bis der Geist nach ihrer Gegenwart verlange. Sohald sie weggegaugen waren, gab sie dem Geiste das mit Reliquien prächtig geschmückte Kruzifix und ermahnte ihn, es zu umarmen. Er tat es, und zwar mit viel mehr Frömmigkeit, als von ihm geheischt worden war, denn er umarmte es dreimal; darauf nahm er das Kruzifix und trug es zu der Statue der hetrühten Jungfrau und steckte es mit grosser Ehrfurcht an den rechten Arm von Christus, nahe der Wunde an seiner rechten Seite; hierauf ergriff er die Stola, die der Priester *Regina*, ihr ganz unhewusst, aufs Haupt gelegt hatte, und schmückte damit die Statue, indem er sie um den Nacken der heiligen Jungfrau legte; und nachdem er eine Kerze genommen hatte, befestigte er sie an Christi Fuss, an derselhen Stelle, wo die Wundmale von den Nägeln abgebildet waren. Niemand sonst hätte [wie die

dem Originalbericht beigegebene Abbildung zeigt] die Statue mit so viel Pietät und Sorgfalt zu zieren vermocht.

Zugleich bot der Geist dem jungen Mädchen die Hirtenbriefe an, worin sowohl Gebete und Litaneien für die Heiligen standen, als auch mit der katholischen Religion übereinstimmende Gebete für das Reich und den Kaiser. In diesen Briefen wurden einige religiöse Abdrücke gefunden, welche wir „Agnus Dei" nennen wollen, nebst den Namen *Jesus*, *Maria*. Hierauf befragte sie den Geist wegen der Hauptsache, das heisst inbetreff der zweihundert Gulden, und er erwiderte, dass sie gespendet werden müssten: zwölf Fünffrancstücke zur Unterstützung der Armen, den Rest für die Statue, für Messelesen und Kerzenbrennen genau so zu benützen, wie es verlangt werden würde.

Gewiss war hier ein ausgiebiger Beweis vorhanden; allein *Regina* besann sich nicht, noch mehr zu verlangen, weil, wie sie sagte, noch immer viele Zweifel bestünden. Der Geist entgegnete, dass er nicht mehr tun könnte; aber dass er ihr zum Schluss ein Zeichen von Gott selbst geben würde, und sie erbat sich dies im Namen ihres Beichtvaters. „O mein Gott," seufzte er, „wie anspruchsvoll seid ihr in bezug auf ein Zeugnis. Wahrhaftig, ich bin nicht imstande, noch mehr zu tun!" Da es jedoch auffallend erscheinen mochte, dass er in Gegenwart der Priester nicht sprechen konnte, so fügte er noch hinzu, dass er versuchen würde, sie in einem geeigneten Momente mit einigen Worten anzureden; und er tat dies wirklich kurze Zeit nachher. Alsdann befahl er *Regina*, sich ruhig und furchtlos zu verhalten, denn er würde sehr bald, das heisst am Samstag (es war jetzt Donnerstag) aufhören, in einer hässlichen und abschreckenden Form zu erscheinen, vielmehr die Gestalt einer Taube annehmen.

Dieses trug sich alles zwischen dem Geiste und *Regina* zu und die Priester warteten unterdessen draussen. Jetzt traten sie mit ihren geweihten Kerzen ein, und, siehe da, auf einmal erblickten sie die in Holz geschnitzte Statue der Mutter Gottes, welche, wie wir vorhin erwähnten, vom Geiste selbst mit der Stola, den Kerzen und dem Kruzifixe geschmückt worden war. Dieses Wunder versetzte sie in Erstaunen und sie zogen sich etwas zurück, als sie bald darauf den Geist selbst sprechen hörten, und zwar mit derselben Stimme, die er hatte, als er noch lebte, wie einige, welche *Clement* gekannt und gehört hatten, versicherten. Und es war eine klare, wohlartikulierte Stimme, welche die folgenden Worte aussprach: „O Deus meus, Dominus meus! tu es meum solatium et mea forti-

tudo, meum refugium et spes mea: jam tandem ingrediar aeternam beatitudinem." [O mein Gott! mein Herr! Du bist mein Trost und meine Stärke, meine Zuflucht und meine Hoffnung; und nun endlich werde ich eingehen in die ewige Glückseligkeit.] Und er sprach noch andere Gebete unter Seufzern und Tränen.

Hierauf sagten die Priester zu ihm, wie in den Responsorien: „Lasst jeden Geist den Herrn preisen!" und er erwiderte: „Ita et ego quoque." [Ja und auch ich.] Sie fuhren fort, die feierlichen Gebete der Toten (für die Verstorbenen) herzusagen: „Requiem aeternam!" und der Geist entgegnete: „Amen! Amen! Amen!" Sodann forderte der Beichtiger *Regina's*, welcher der Gesellschaft Jesu angehörte, den Geist wieder auf, doch noch ein Zeichen zu geben: „Nimis multa signa petitis; nonne satis multa dedi?" [Wahrlich, versetzte er, Ihr verlangt von mir allzuviele Zeichen. Habe ich nicht bereits genug gegeben?] Der Priester entgegnete, dass er diese Forderung stelle, um seine Gegner, welche nicht an ihn glauben wollen, zu überzeugen. Hierauf der Geist: „Wenn Ketzer nicht glauben wollen, wird ihnen Gott ein Zeichen geben. Lasst den, welchen zu glauben verlangt, glauben! Gott ist mein Bürge. Gott gibt die Zeichen. Habt Ihr nicht Beweise genug in Eurem Kollegium?" (Und in der Tat war das Geldstück und das mit dem Abdrucke seiner Hand versehene Tuch nach dem Kollegium geschafft worden.) „Gott verbietet mir, weitere Zeichen zu geben. O! welche Qualen habe ich zu ertragen."

Dieses ganze Gespräch wurde von dem Geiste geführt, während die Priester beinahe eine halbe Stunde lang vor der Türe standen. Dann wurden sie etwas kühner und verlangten eingelassen zu werden. Aber der Geist untersagte es ihnen und drohte sie zu erschrecken, falls sie einen Schritt weiter tun würden. „Ich danke allen," sagte er, „welche mich bei meinem Unternehmen unterstützt haben. Sie empfangen und werden empfangen ihren Lohn von Gott und mir." Sie versuchten nochmals einzutreten, und wieder hielt der Geist sie davon ab. „Nicht einer darf vor Mitternacht hier eintreten!" wiederholte er.

Darauf kehrten sie zu ihren Gebeten zurück, und siehe, da hörten sie einen Lärm im Gemache. Es war der Geldbeutel, der die zweihundert Gulden enthielt; er lag in der Nähe der Statue und hatte das Holz derselben dreimal mit Kraft getroffen; jetzt wurde er zwischen die zwei Geschwister *Regina* und *Magdalena* geschleudert. Aus diesem Grunde verblieb die erstere während zweier Stunden in

einem todähnlichen Zustande, und vollständig ausser sich, während die letztere auf einige Zeit in Raserei verfiel. Zugleich schlug es Mitternacht, die Stunde, in welcher den Priestern gestattet worden war, einzutreten; sie fragten daher: „Ist es erlaubt, einzutreten?“ „Ja, meine Herren,“ erwiderte der Geist.

Nun aber war Freitag der Tag, den der Geist zur Schaustellung der Statue vorgesehen hatte. *Regina*, obwohl noch immer sehr erschöpft, stand deshalb vom Bette auf. Die Statue wird mit Einwilligung des Erzbischofes in die Kirche gebracht. Feierliche Gebete werden für den Toten abgehalten. Musikalische Messen werden anlässlich dieses Gnadenaktes aufgeführt; geweihte Kerzen werden gebrannt und Almosen unter eine grosse und höchst erregte Volksmenge verteilt.

Sonnabend kam heran, der Tag, welchen der Geist als seinen Ruhetag vorhergesagt hatte. Es war der 28. Juni. Die Priester kamen, ungefähr zwanzig an der Zahl; weil der Geist verkündet hatte, dass er gegen Mittag in Gestalt einer Taube erscheinen würde. Nun, er traf tatsächlich ein, wie alle, welche anwesend waren, an dem Schütteln des Tisches bemerken konnten. Hierauf überreichte eine Frau dem jungen Mädchen, welches behauptete, dass der Geist in der Gestalt einer Taube zugegen wäre, drei Stückchen Brot mit dem Verlangen, dass sie dem Geiste, der im Begriffe war, zu erscheinen, dieselben zu Ehren der Heiligen Dreifaltigkeit geben möge. Hierzu bemerkte der Geist, dass eines der Brotstückchen von dem jungen Mädchen gegessen und die übrigen denen, welche anwesend waren, dargeboten werden sollten. Sodann empfahl er, den Tisch zu reinigen und alles vorzubereiten.

Während sie sich dieser Aufgabe entledigte, siehe da vollzog sich das Wunder! Vor den Augen des jungen Mädchens erschien im vollen Glanze die heilige Jungfrau mit vier Engeln. Der Geist befahl sodann *Regina*, ihre Hände gegen die heilige Jungfrau, die Königin des Himmels und die anwesenden Engel auszustrecken und hiess alle Anwesenden aus Ehrerbietung ein gleiches tun. Nun, die Bewohner des Himmels verschmähten diese Ehrfurchtsbezeugung nicht, denn *Regina* sah sie näher kommen und ihnen ihre Hände anbieten. Doch die Mittagsstunde hatte geschlagen. Der Geist, der im Begriffe stand, zu verschwinden, klärte vorerst noch *Regina* über zwei Punkte auf: erstens, dass den folgenden Donnerstag ein Engel Aufschluss über die Briefe bringen würde, welche ihm *Regina* vormals gezeigt hatte; zweitens, dass derselbe Engel zwei

Leute bezeichnen würde, deren Füsse *Regina* küssen müsse, entweder um sie Bescheidenheit zu lehren oder zu irgend einem geheimen Zwecke des Herrn.

Am Ende, als der Geist die Aufgabe, derenthalben er gekommen war, vollendet hatte, siehe, da rief er mit dem Ausdruck des Triumphes: „Die Engel tragen mich hinweg und geleiten mich zu immerwährender Glückseligkeit!" Und *Regina* sah ihn hinweggehen. Vor ihm war die Himmelskönigin, ihr folgten vier Engel in weissen Gewändern, welche die Seele *Clement's* in Form einer Taube durch das Fenster hinwegtrugen. — Seitdem war *Clement* niemand mehr erschienen, obschon er vordem oft gestattet hatte, von *Regina* und gleichzeitig von ihrer Schwester und einer anderen Frau erblickt zu werden.

Das war der äusserst glückliche Ausgang eines tragischen Ereignisses. (Fortsetzung folgt.)

Frappante persönliche Erfahrungen.

Aus dem Englischen von **Georg Kaléta** (Salzburg).

(Fortsetzung statt Schluss von Seite 328.)

Eine von einem Journalisten beschriebene Séance.

Ich werde jetzt einen von Mr. *James Smith*, Subredakteur des Journals „The Melbourne Argus" geschriebenen Artikel zitieren, der in „The Melbourne World" vom 16. Februar 1884 veröffentlicht wurde. *Smith* berichtet dort: „Als ich von einigen ausserordentlichen Phänomenen in einem Hause eines Privatmannes, welcher in einer Vorstadt wohnte, hörte, die für das Studium der okkulten Wissenschaften sehr interessant wären, bat ich und erhielt seine Erlaubnis, bei einer sogenannten Materialisations-Séance zugegen zu sein. Es waren sieben andere Personen anwesend. Einer von diesen war ein Herr von grossem wissenschaftlichen Ansehen [Namen?! — Red.] und bekleidete eine hohe Stellung in einer benachbarten Kolonie. Er ist ebenfalls, wie ich, durch die Kuriosität angezogen worden. Wir sassen im Halbzirkel im Speisezimmer unseres Gastgebers. Der Raum zwischen dem Herde und der nördlichen Mauer war gross genug zur Aufnahme eines Sessels für das Medium; zwei Vorhänge schlossen den Raum vom Zimmer ab. Es war keine Tür, kein Fenster oder sonst eine Oeffnung hinter dem Vorhange und das Zimmer war vom ten durch eine dicke Steinmauer getrennt. Da ich das

Haus für mich bauen liess, bin ich wohl mit dessen Struktur vollkommen vertraut gewesen. In den Raum wurde keine Kleidung gebracht und es wäre auch kein Platz gewesen, eine solche dort zu verheimlichen. Das Medium ist 5 Fuss 7 Zoll bis 5 Fuss 8 Zoll hoch, wohl proportioniert und schlank. Zu Anfang des Verfahrens wurde es manchmal von Krämpfen befallen und dann ging es in den Zustand des Trance über. Zum Schlusse wurde gesagt, dass der Kontrollgeist, der in einem fremden Akzent sprach, von ihm Besitz ergriffen habe. Indem er sich an den Gelehrten wandte, sagte er: „Stelle Dich zur Seite, es sind noch zwei Geister da.“ Man bat ihn, sie zu nennen, was er auch tat. Die Namen waren die zweier Herren, welche ehemals in der Hauptstadt der benachbarten Kolonie gelebt haben, aber gegenwärtig tot sind. Sie gaben an, sie seien gekommen, die Teilnehmer zu bitten, sie möchten ihre Verwandten wissen lassen, dass sich einer von ihnen seiner Familie mitzuteilen wünsche, weil er entdeckt habe, dass sein jüngerer Sohn, den er auch nannte, mediumistisch veranlagt sei. Es wäre ihm sehr viel daran gelegen, seine alten Freunde von seiner Rückkehr zu überzeugen. Kurz nachher ging das Medium hinter den Vorhang. Nachdem ein wenig musiziert worden war, sagte eine Stimme: „Harmonisieren Sie die Bedingungen!“ Eine schwebende, schattige, mit Weiss übergossene Gestalt tauchte nun im Zimmer auf. Sie schwankte fortwährend, nahm unbestimmte Umrisse an, machte einen ungezwungenen Eindruck und übte für das erstemal einen ganz eigenen Zauber auf den Geist der Zuschauer sowie auf mich aus.

Zwei oder drei Stimmen waren hinter dem Vorhange hörbar. Eine von ihnen berichtete, dass sich dieser „Geist“ nicht selbst materialisieren könne und dass er im Gesichte fahl aussehe. Die nächste Erscheinung war die eines schlanken und anmutigen Mädchens, das sich selbst als eine Aegypterin vorstellte. Es war ungefähr 5 Fuss und 5 Zoll hoch, geschmeidig und zierlich in ihren Bewegungen, und trug eine halbdurchscheinende Kleidung, die weissem Kaschmir ähnelte. Ihre Waden waren bloss und von exquisiter Zartheit und Schönheit. Das Mädchen selbst war entzückend. Als es seinen zarten, feinen Arm erhob, war die substanzielle Hand und die Farbe durch die Entfaltung in der Draperie sichtbar. Es erschien ein halb dutzendmal, kehrte wieder zurück und erklärte, dass es frische Lebenskraft aus dem Medium schöpfen müsse. Dieser Prozess, sowie auch jener der Dematerialisation wurde immer von einem besonderen schnaufenden Tone begleitet.

Die Umrisse der Gestalt waren durch das Kleid klar sichtbar; sie nahm ungefähr die Hälfte der Grösse des Mediums ein. Die Füsschen waren sicherlich kleiner und auch schöner, als die des Mediums.

Während einer Pause, in welcher abermals der schnaufende Ton vernehmbar war, hörte man hinter dem Vorhange eine Stimme sprechen, die der eines Knaben mit provinzialischem Akzent ähnelte. Sie gab eine Erklärung auf die von dem Gelehrten gestellte Frage über den „modus operandi" der Materialisation. Dieselbe war sehr plausibel und wider aller unser Erwarten. Auf eine von einem anderen Besucher vorgeschlagene Frage über die „Objektivierung des Geistes," wenn kein Medium zugegen ist, antwortete sie augenscheinlich zur Befriedigung, besser gesagt zur Zufriedenheit des Fragestellers. Ich lispelte eine skeptische Erklärung zu einem Nachbar, aber bevor ich meinen Gedanken beendet hatte, war ein anderer „Geist" vernehmbar, der einen entsprechenden Kommentar gab. Die Stimme schien ca. 5 Fuss von mir entfernt zu sein. Ein anderer Besucher bemerkte scherzhaft: „Die Theosophen sagen, Ihr seid keine Geister, sondern nur Schalen." „Sind wir" war die Antwort. „Wenn sie wären, wie wir sind, so würden sie wissen, dass es die Innenseite der Austerschale ist." *)

Sofort trat eine dritte Gestalt in das Zimmer. Es war ein dunkelbrauner, schwarzbärtiger Mann mit hohen breiten Schultern, bekleidet mit einem ärmlichen Gewande eines Hindus. Der Kleiderstoff hatte das Aussehen der indischen Baumwollstoffe und er selbst trug auf dem Kopfe einen Turban. Er trat deutlich hervor und reichte die Hand einem der anwesenden Herrn, hob einen schweren Sessel in die Höhe und bewegte ihn von dort, wo er stand, auf eine andere Stelle des Zimmers. Die nächste Gestalt, welche sich selbst als ein weibliches Kind vorstellte, schien beiläufig 11 Jahre alt und nicht über 5 Fuss hoch zu sein. Sie war nur für einige Minuten sichtbar und schien sich im Vorhange aufzulösen, ehe sie sich hinter ihn zurückzog. Zuletzt erschien eine sehnige und untersetzte Gestalt, 5 Fuss 10 Zoll hoch, mit einem dicken, schwarzen Bart und kräftigem, männlichem Auftreten. Sie wurde auf ihr eigenes Verlangen mit Schreibmaterialien versorgt und ein kleiner runder Tisch wurde zu diesem Zwecke bequem gestellt. Sie schrieb einen Satz auf je einen Bogen Papier und überreichte dann das Geschriebene einigen Personen.

---

*) D. h. wohl: es kommt nicht auf die äussere Schale, sondern auf das innere W e s e n an! — R e d.

Hierauf schritt sie durch das Zimmer auf den Protokollführer zu und reichte ihm die Hand, die er festhielt. Es war eine weiche, kaum merklich warme Hand, die sich substanziell anfühlte, aber manchmal matt im Griffe war. Auf das Papier schrieb die Gestalt in einem festen, kecken Charakter folgendes nieder: „Es freut mich sehr, Sie heute anzutreffen. *Geordie.* — Ich sage Euch, dass *Geordie* ein häufiger Besucher des Zirkels ist."

Damals hatte die Séance zwei Stunden gedauert. Der Kontrollgeist erklärte mit einer dem Medium unähnlichen Stimme, dass er erschöpft sei und dass die Séance zu Ende gebracht werden müsse. Ich habe vergessen zu erwähnen, dass im Laufe des Experimentierens einer der Geister, welcher an der Aussenseite des Vorhanges war, ihn zur Seite zog und uns das Medium im Schlafzustande zeigte; ferner muss ich noch hinzufügen, dass kein Begleiter oder Verbündeter hinter ihm war. Als die Séance zu Ende ging, war das Medium im Trancezustande oder magnetischen Schlafe. Eine Stimme mit einem stark fremden Akzent redete einige Minuten auf es ein. Dann wünschte uns allen der Kontrollgeist eine gute Nacht und verliess das Medium, dessen Körper konvulsive Bewegungen begleiteten. Es schien zu kämpfen und mit den Händen den feindlichen Einfluss zurückzustossen. Der Kontrast zwischen der Stimme des Mediums, welches sagte: „Nun, es ist zehn Uhr" und der des Kontrollgeistes war ein frappanter.

(Schluss folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Die Heilungen in Lourdes und die metapsychischen Phänomene.

(Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques", Dez. 1907.)

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung und Schluss von Seite 337.)

Die anderen Ursachen, welche das Wunder bewirken.

Man hat die Echtheit der Wunder von Lourdes bis zu den letzten Jahren nicht anerkannt. Weder *Zola*, noch *Huysmans* sind auf diesem Gebiete Autoritäten. Sie sind

nur die letzten Nachzügler der romantischen Schule und keine Realisten. Sie vergrössern und übertreiben alles, was sie mit den Farben des Impressionisten malen. *Zola* hat die Wunder in Lourdes gesehen, aber er konnte sich nicht entschliessen, sie freimütig zu bekennen. Und so wird es auch immer der Fall sein bei den sogen. Freidenkern, der traurigen Gesellschaft, die gegenwärtig auf der Höhe ist und einen Fanatismus entwickelt, welcher jenen der Grossinquisitoren verblassen lässt. —

Hoffen wir, dass eine Generation aufsteigt, welche sich gezwungen sieht, die Wirklichkeit dessen anzuerkennen, was schon im Jahre 1875 der berühmte Naturforscher *Alfred Russell Wallace* „die Wunder des modernen Spiritismus" nennt, und welche die Echtheit der Mirakel des Katholizismus erkennt. Bei den einen, wie bei den andern werden die Psycho-Physiologen dieselben Kräfte in Tätigkeit sehen. Sie werden die Verwandtschaft zwischen der Unverbrennlichkeit der *Bernadette* und jener *Home's* erkennen; sie werden die unglaubliche Fähigkeit der *Eusapia*, Gegenstände auf Entfernungen hin zu bewegen, verstehen und diese Fähigkeit in Fällen, wie bei der Binde der Mme. *Rouchel*, wieder finden. Was dem Dr. *Elliotson* bei der Magnetisierung des Krebses gelungen ist, wird ihnen wieder gelingen, und dann wird bezüglich der bei den Heilungen wirkenden Kraft ein anderer Agent als die Suggestion in Frage kommen, nämlich das Vorhandensein eines magnetischen Fluidums. „Ich," sagt Mr. *Mangin*, „halte die Existenz eines Etwas, das vom Magnetiseur zum Magnetisierten geht, für absolut bewiesen, und ebenso, dass gewisse Personen ein Fluidum oder Vibrationen aussenden, welche ihnen ähnliche Subjekte oder sogar Tiere treffen und bei denselben Schlaf erzeugen, oder eine physiologische Aenderung hervorrufen, sei es im guten oder schlimmen Sinne, oder eine Gedankenübertragung. Ich sage nicht, dass diese verschiedenen Wirkungen durch dieselben Personen erzielt werden, ich glaube vielmehr, dass es eine grosse Zahl von verschiedenen derartigen Kräften gibt, die aber nicht alle notwendigerweise in einem und demselben Individuum vereinigt sind."

Prof. *Mangin* erinnert dann an die Experimente der Herren *Janet* und *Gibert*; sowie an jene des Dr. *du Potet*. *Du Potet* erhielt sogar magnetisierende Wirkungen auf Hunde, Katzen, selbst Pferde. *Lafontaine* schläferte in öffentlicher Versammlung (20. Jan. 1843) einen Hund derart ein, dass das Tier von einem in der Nähe abgefeuerten Pistolenschuss nicht erwachte. Es war auch gegen Nadelstiche unempfindlich geworden. Denselben tiefen Schlaf

und dieselbe Unempfindlichheit erzielte *Lafontaine* mehreremals bei einem Löwen auf einem Jahrmarkt in Tours (1840).

Die magnetischen Emanationen gewisser Persönlichkeiten sind nach der Ansicht des Prof. *Mangin* das Agens aller Mediumität. Ich wage jetzt schon die Bemerkung, dass der Gelehrte hierin zu weit geht und das Kind mit dem Bade ausschüttet. Er glaubt allerdings nicht, dass die sogenannten magnetischen Fluide, wie sie *Deleuze*, *Lafontaine*, Dr. *Elliotson*, *Home*, *Eusapia* und alle physikalische Medien besitzen, bei allen Menschen vorhanden sind, und er glaubt auch nicht, dass man richtiger Weise nur von einem Fluidum sprechen kann. Interessant ist nun die Stellungnahme des Mr. *Mangin* zu den spiritistischen Phänomenen. Man muss nicht enthusiastischer Anhänger der spiritistischen Hypothese sein, um dennoch die Hypothesen *Mangin*'s mindestens sehr gewagt zu finden, allein ich glaube, dass es schon von Wert ist, diese Phänomene als echt anerkannt zu sehen, und dass die Beleuchtung derselben unter verschiedenen Gesichtswinkeln der Entschleierung der Wahrheit nur dienlich sein kann. So zieht Mr. *Mangin* z. B. das bekannte Phänomen der Ixora crocata bei Mme. *d'Espérance* durchaus nicht in Zweifel. Er sagt: „Man ist ganz betroffen, durch die unvergleichliche Schönheit dieses Wunders und das Staunen wird noch grösser, wenn man erfährt, dass dies Wunder die Erhörung eines Wunsches des Mr. *Oxley* war, der seine Sammlung mit jener Pflanze vervollständigen wollte." „Man sieht", fügt Mr. *Mangin* aber bei, „dass ich mich nicht zu weit von der Art der Wunder von Lourdes entferne, deren Ausgangspunkt die Allmacht des Wunsches ist." — — Bezüglich der Materialisationen sagt *Mangin*, dass er diesen Namen jenen plötzlich entstehenden und flüchtigen Gebilden gibt, welche eine menschliche Form oder auch die eines Tieres bekleiden. Ihre Materie ist nicht dauerhaft, sie ist phantomartig; sie enthält das Minimum von Substanz, das nötig ist, um bei dem Zuschauer die Illusion zu wecken, dass er einen lebenden Körper vor sich hat. Meistens sind es Umrisse oder Skizzen von Händen und Köpfen, und um sich die Arbeit zur Herstellung des Körpers zu sparen, nimmt der geheimnisvolle Künstler eine Draperie zu Hilfe. In Folge einer aussergewöhnlichen Vereinigung aller möglichen guten Bedingungen wie: Kraft und gute Disposition des Mediums, Homogenität und Wohlwollen des Zirkels, vielleicht Liebe eines der Anwesenden für das liebliche Phantom, kurz infolge solchen harmonischen Zusammentreffens kann eine *Katie King* geboren und bis zur äussersten Möglichkeit der

Illusion ausgestaltet werden; doch sie muss verschwinden wie ein Traum, der sie ist. Ihre Substanz, auf Kosten des Mediums entnommen, kehrt dahin zurück, das Kind geht zurück in den Schoss seiner Mutter, es fühlt wohl, dass diese nicht die Kraft hat, es länger leben zu lassen. Deshalb deutet sie auch symbolisch an, dass nach drei Jahren ihre Mission zu Ende sein wird. Gerade wie der Bildhauer es vorzieht, anstatt seine Fähigkeiten in zahllosen unreifen Erzeugnissen zu verschleudern, dieselben zur Schaffung von gut ausgearbeiteten und vollendeten Werken anzuwenden, ebenso fühlte Miss *Cook* in ihrem Unterbewusstsein, dass es mehr Wert habe nur einige gewählte Geschöpfe zu erzeugen, als eine Menge von unvollkommenen und unbedeutenden Phantomen.“ (?? P.) —

Bezüglich der Phantom-Gewandung stellt Mr. *Mangin* die Frage auf, ob es Apporte oder Materialisationen sind, und erinnert an jene bekannte Szene, in welcher *Katie King* Stücke ihrer Gewandung abtrennte und unter die Anwesenden verteilte und später die Löcher in ihrem Kleid einfach dadurch wieder füllte, dass sie dieselben mit intakten Teilen des Stoffes bedeckte: — sofort war die fehlende Stelle ersetzt und *Crookes* konnte trotz der genauesten Prüfung keine Naht oder dgl. feststellen. Nun sagt *Mangin*: „*Katie King* konnte den Stoff in ihrem Kleid durch ein analoges Verfahren ersetzen, wie Mme. *Rouchel* ihre Löcher in Wange und im Gaumen.

Die Haarlocke, welche *Crookes* vom Kopfe der *Katie* genommen und aufbewahrt hat, kann trotz ihrer anderen Farbe doch auf Kosten der Haare des Mediums gebildet sein, wie das Knochenstück des Beines jenes *Derudder* aus anderen Knochen geschaffen. In Fällen solcher Heilungen handelt es sich vielleicht nur um eine grosse Beschleunigung aller jener Phänomene, die sich bei einer langsamen Heilung abspielen, oder wie sie in jenen beschleunigten Vegetationen vor sich gehen. Als wichtiger Umstand muss besonders erwähnt werden, dass die Heilungen, welche den Phänomenen der Materialisation ähneln, sich wie diese in der Dunkelheit vollziehen, nämlich unter den Bandagen. Noch mehr, es ist bemerkenswert, dass die Person, wie in den spiritistischen Séancen, nur das Gefühl ihrer Heilung hat; ihr ist häufig die Vernarbung oder auch der Ersatz der Knochen unbekannt. Man erinnere sich an *Derudder*, der, als er zu sich kam und bemerkte, dass er gegangen war und dass er auf den Knieen lag, rief: „Ich auf den Knieen! Mein Gott, wo bin ich!“ usw. usw.

Es ist allerdings nicht immer so. Es ereignet sich auch in den spiritistischen Séancen, dass das Medium mit Staunen die Phantome sieht, welche es geschaffen hat. Ebenso hätte vielleicht *Clémentine Trouvé* die Vernarbung der Wunden an ihrem Fuss bemerken können." — —

„Und die Phthisis? wird man fragen! Wie steht es z. B. mit den Heilungen der *Marie Lemarchand* und der *Marie Lebranchu*? Man merke vor allem, was *Myers* schon im Jahre 1893 über diesen Gegenstand geschrieben hat: „Wir können die Phthisis nicht heilen; aber man kann nicht behaupten, dass es ein unheilbares Leiden ist." Sodann erinnert Mr. *Mangin* an die bekannte Tatsache, dass gerade bei der Lungenschwindsucht oft ein plötzlicher Stillstand eintritt, in welchem die Wunden vernarben und die übrigen Erscheinungen schwinden. Auch daran, dass nicht selten die Aerzte sich irrten in der Diagnose dieser Krankheit, besonders als der *Koch*'sche Bazillus noch nicht gefunden war. Im Uebrigen ist *Mangin* überzeugt, dass in den Fällen *Lemarchand* und *Lebranchu* kein Irrtum vorgelegen hat, da man unmöglich annehmen kann, dass alle Aerzte, welche diese Unglücklichen untersuchten, sich getäuscht haben.

„Ich sage nur", fährt Mr. *Mangin* fort, „dass diese Heilungen nicht gegen die Gesetze der Natur sind. Es existiert zweifellos bei den lebenden Wesen eine „Heilkraft", von welcher ein gewisses Mass vorhanden sein muss, um alle Manifestationen leisten zu können. Die Moleküle sind einer beständigen Bewegung des Kommens und Gehens unterworfen, der Zerstörung und der Neubildung. Die zerstörten werden durch neue ersetzt, welche den Platz und die Gestalt annehmen, die ihnen durch die Lebenskraft zugewiesen sind. Man muss es eben erkennen, ohne es begreifen zu können, dass der Mensch mit seiner gesamten Intelligenz, mit Bezugnahme auf die Neubildung seiner Organe, weniger begabt ist, als gewisse niedere Tiere."

Mangin führt als Beispiel die Naïs auf, eine Art der Anneliden (Ringelwürmer), bei welchen man den Wiederersatz des Kopfes wohl nach 12 maliger Abtrennung desselben beobachten kann; oder die Planarien (Strudelwürmer), welche entzwei geschnitten, sich zu Neubildungen formen; ferner die Crustaceen und die Salamander usw. usw. „Sind diese Neubildungen nicht wunderbarer, als die Wunder in Lourdes, selbst wenn man die längere Zeit, welche sie brauchen, in Betracht zieht?" Wer weiss übrigens, ob man nicht eines Tages diese Tiere elektrischen Strahlen, oder radio-aktiven, oder magnetischen, oder mediumistischen unterwerfen kann, welche das Phänomen so beschleunigen,

dass die Rekonstruktion des zerstörten Gliedes nnter unseren Augen erfolgt? Man müsste vielleicht dem verstümmelten Tier ein intaktes an die Seite gehen, von welchem es die Suhstanz nehmen könnte. (? P.)

Denn ebenso, wie einige Psychiker vermutet hahen, dass in den spiritistischen Séancen ein grosser Teil der wirkenden Kraft den Anwesenden entlehnt ist, ebenso würde es nicht absurd sein zu glauben, dass in gewissen Fällen das Subjekt des Wunders Lebenskraft und selbst Suhstanz aus den vielen gesunden Anwesenden schöpft. Diese Idee, üher welche gescheite Leute lächeln werden, ist mir besonders durch die Heilung kleiner Kinder gekommen. Wie die Säuglinge, von welchen *Aksakow* spricht, gewiss nicht die Urheher der Phänomene sind, welche sie ausführen, so ist es auch weder Suggestion, noch Autosuggestion, noch die eigene psychische Kraft, welche die kleine *Yvonne Aumaitre* (23 Monate alt) von einem doppelten Klumpfuss in den Bädern von Lonrdes (26. Juni 1896) geheilt hat, als der Vater, ein Gläubiger, das Kind in dem wunderharen Wasser badete.*)

Mangin meint, das Gleiche sei vielleicht hei *Gargam* der Fall gewesen; denn wenn dieser selbst auch Skeptiker war, so war doch sein Vater, ein alter Bretone, voll des Glaubens, nnd ehenso seine Mutter; man hatte ja den Kranken ganz mit Geheten umringt. Vielleicht hat die Vereinignng aller dieser heftigen Wünsche die heilende Krise herheigeführt, oder hat der hrennende Eifer der gläubigen Mutter den ganzen Organismus des Sohnes mit neuer Lehenskraft durchtränkt.

„Ist diese Energie mysteriöser," fragt Mr. *Mangin*, „als jene, welche *Home* his zur Decke hehen oder welche den Kasten bei *Slade* wie ein Monstrum sich hewegen liess?" „Was bei den psychischen Phänomenen verwirrt, das ist ihre Spontaneität. Sie ist nicht erklärhar mit einer höheren, gütigen und weisen Vorsicht. Diese Spontaneität stimmt nur zur Hypothese einer genialen und zugleich gleichgültigen Natur. Oder besser gesagt, hier gibt es keine Hypothese, hier giht es nur eine Definition, welche allein mit den Tatsachen übereinstimmt: Mens agitat molem. (Der Verstand, die Klugheit hewegt die Masse.) Es giht einen Geist, der die Welt regiert. Dieser Geist, der manchmal beweist, dass er unendlich höher ist als der unsrige, zeigt auch oftmals eine völlige Blindheit.

---

*) Die „Annales" enthalten den ausführlichen Bericht des Dr. *Aumaitre*, des Vaters des geheilten Mädchens. *P.*

Das ist dieselbe Macht, welche die Gestalt und das Federkleid des Pfauen gebildet hat, neben dem abschreckend hässlichen Warzenschwein Abyssiniens. Es ist dieselbe Macht, welche die herrlichsten Landschaften entstehen liess, wie jene von Ceylon z. B., und welche Pompeji unter Lava und glühender Asche verschüttet hat; es ist dieselbe Macht, welche im Körper der Eva ein Werk der grössten Weisheit mit einer göttlich schönen Hülle geschaffen und zugleich die Lepra erfunden hat.*)

Wir wundern uns also nicht, sie ihre Gunst ohne Sinn und Verstand in Lourdes, wie anderswo austeilen zu sehen. Warum hat sie *Derudder*, *Gargam*, Mme. *Rouchel* usw. usw. begnadet, statt anderer Christen, die eben so unglücklich sind? Warum hat sie *Home*, Miss *Cook*, *Eglington*, *Eusapia* ausgewählt, um ihnen übernatürliche Kräfte zu verleihen? Weil sie trotz ihres Genies sehr oft nicht weiss, was sie tut! — Und nach dieser ächt materialistischen Epistel gibt Mr. *Mangin* uns armen Sterblichen den Rat, da wir doch die einzigen seien, welchen eine überlegende Intelligenz zukommt, langsame aber sichere Fortschritte zu machen. „Man hat die Elektrizität meistern können und wir sind jetzt auf dem Wege, dies mit der psychischen Kraft zu tun." Ich will dem geehrten Leser hier nicht vorgreifen in dem Urteil und der Stellungnahme zu diesen Anschauungen *Mangin*'s, werde aber in einer Schlussbemerkung darauf zurückkommen. —

Myers hat die Dinge anders beurteilt, wie Mr. *Mangin* des weiteren ausführt, weil „derselbe noch zu entschiedener Spiritualist und Mystiker war." Als Ursache der wunderbaren Heilungen sieht *Myers* eine hypnotische Belebung an und glaubt, dass dieselbe aus der spirituellen Welt kommt, die uns umgibt und zwar inniger als die Materie und der Aether. Wir müssen, sagt *Myers*, die Existenz einer spirituellen Welt zugeben, wo das Leben und der Gedanke unabhängig von der Materie zu einander in Beziehung treten. Hier, glaubt *Mangin*, beginnt der Irrweg *Myers*.

Myers, sagt *Mangin*, charakterisiert mit tiefgründigen Worten die Art Phänomene, mit welcher wir uns hier befassen, auch wenn er sagt, dass wir durch die hypnotischen Künste einfach das „Leben" innerviert haben. Was das Leben, führt *Myers* fort, für den Organismus in langsamer und unvollkommener Weise schafft, das sehen wir hier schneller

---

*) Das alte trostlose Lied der Gott sei Dank falschen Logik des Materialismus! *P.*

und vollständiger sich vollziehen. . . . . Was das Leben charakterisiert, das ist seine Kraft der Selbstanpassung, seine Fähigkeit neuen Notwendigkeiten zu entsprechen, den Organismus wieder in Ordnung zu bringen, wenn er in irgend einer Weise Schaden gelitten hat. Diese „Vis medicatrix", welche das verborgenste Geheimnis des lebenden Organismus ist, hat uns der Hypnotismus unter einer Gestalt gezeigt, welche man bis jetzt weder erklärt, noch kontrolliert hat. Er hat uns in dem subliminalen Ich erkennen lassen, dass sich hier eine keineswegs vage und unpersönliche Intelligenz autosuggestioniert, sondern eine Intelligenz, welche zeigt, dass sie in direkter Beziehung zu jener steht, welche wir kennen. Woher kommt aber die Energie, welche notwendig ist, um auf so wirksame Weise den Anordnungen dieser Intelligenz zu entsprechen? Muss man absolut annehmen, dass es eine erst herbeigeholte Sache ist oder ist hier eine neue Betätigungsart der schon durch die gewöhnliche materielle Nahrung entwickelten Energie? Das Gebet verbraucht nicht mehr Kraft, als der Fluch, und das Theorem des Philosophen nicht mehr Kraft, als die Phantasie des Wahnsinnigen. —

Was die Geschwindigkeit der organischen Umänderungen betrifft, so variiren sie nicht proportional mit dem Wert der erzielten Erfolge. . . . Nicht sie interessiert mich, sondern die diesen Umänderungen gegebenen Direktiven; mich interessiert es, sie von einer zentralen intelligenten Kraft zu einem nützlichen Zweck geführt zu sehen. . .

Hier, meint *Mangin*, erneuert *Myers* die alte spiritualistische Anschauung von der Seele als Architekt des Körpers, obwohl er anerkennt, dass im Moment des Todes der Organismus durch physische Kräfte unfähig geworden ist, als Repräsentant des Geistes zu handeln, der ihn belebt. *Myers*, sagt *Mangin*, braucht eine „metaetherielle" Welt, aus welcher die Seele beständig die spirituelle Energie schöpft und in welcher auch die ausnahmsweise intensive Energie geholt wird, deren das Subliminale zur Erzeugung der Wunder bedarf.

Aber gerade dieses „metaetheriell" ist es, was Prof. *Mangin* am meisten stört. „Mir" sagt er „würde „Aether" auch genügen." Es wird in den spiritistischen Séancen oftmals ein Phänomen beobachtet, das alle Teilnehmer überrascht. Es ist die Kälte, welche wichtigen Phänomenen vorangeht. Ich kann nicht anders, sagt Mr. *Mangin*, als glauben, dass es sich da um eine Art Extrakt der kosmischen Energie durch das Medium handelt. Wenn

letzteres dieselbe in sich verdichtet hat, ändert es dieselbe vielleicht je nach seiner Natur in verschiedene Energie-Arten um. *Eusapia* bedient sich dieser Energie, um einen schweren Tisch zu hehen; *Home*, um sich selhst in der Luft schweben zu lassen; *Miller*, um seine Phantome zu materialisieren. Warum sollte man nicht hinzufügen: die von dem Wunder Betroffenen, um ihren Organismus in einem Strom von Lebenskraft zu haden, welcher alle Bakterien, Krankheiten und Uebel vernichtet und dem gesunden Rest eine auserordentliche Belebung verleiht. Es tritt eine Aenderung des Rhythmus ein. Das jämmerliche Andante wird plötzlich durch ein triumphierendes Allegrissimo ersetzt. Erinnern wir uns doch daran, was die meisten erzählen, welche in Todesgefahr geschweht haben: in wenigen Sekunden scheinen sich alle Ereignisse ihres Lebens vor ihnen abzuspielen; der Rhythmus des Denkens hat eine schwindelnde Schnelligkeit angenommen. Man muss es erfahren hahen, um es für möglich zu halten. Wenn dies keine Illusion ist, dann darf man wohl dieses Phänomen mit jenen der Vernarhung und des Ersatzes der Knochen vergleichen, wie sie in Lourdes konstatiert sind, aher nur vom Gesichtspunkt des Rhythmus-Wechsels aus, denn das eine Phänomen ist ja rein geistig, das andere rein physiologisch. Und doch, sagt Mr. *Mangin*, drücke ich mich schlecht aus; es gibt kein rein geistiges Phänomen. Das geistigste Phänomen ist noch physikalisch, wie das physikalische immer auch geistig ist. Es gibt keinen Geist ohne Materie und keine Materie ohne Geist. Alle Phänomene sind mehr oder weniger geistig. Die „metaetherielle" Welt *Myers'* ist überflüssig. Wie die Atombewegung auch sei, es ist Ahsicht, Zweck oder Wunsch dabei, also eine geistige Sache.

„Jenseits des Aethers", sagt *Myers*, „hraucht nicht nur eine einzige Stufe zu sein, sondern es können unzählige, bis in die Unendlichkeit, vorhanden sein."

Mangin schliesst: „Noch einmal: nichts gibt uns das Recht, jenseits des Aethers zu gehen. Es ist das gemeinsame Ganze, der grosse Pan, von welchem alles kommt und zu dem alles zurückkehrt. In ihm und durch ihn werden die Welten geboren und sterhen sie, ehenso die Sonnen, welche das Leben erzeugen und dann erkaltend verlöschen. Es hat keinen Anfang gegehen und wird kein Ende sein in diesen ewigen Umwälzungen. Vergessen wir nicht diese Lehren der Astronomie, welche den Menschen auf seinen Platz verweisen. Angesichts ungeheurer hrutaler Kräfte, die ihn immer beherrschen werden, hat er keine so verächt-

liche Rolle: er denkt, und er ist nicht am Ende seiner Entwickelung. Eines Tages wird unser Planet in Blüte sein, er wird ein Volk von Halbgöttern tragen, vollendet gerecht, gut und glücklich. Alle die übernatürlichen Kräfte, welche wir mit Staunen bei den Medien entdecken, sind sicher gewonnen, und unter denselben wird die Gabe zu heilen nicht die kleinste sein. Vor allem ohne Zweifel wird uns Hellsehen von dem moralischen Uebel befreien, indem es uns die Entdeckung nicht nur des Verbrechens, sondern selbst schon der schuldhaften Absicht leicht und sicher macht. An zweiter Stelle wird vielleicht die heilende Mediumschaft stehen, die uns von dem physischen Leid erlösen wird.

Ich werde daher die Quelle der Kräfte, welche heilen, nicht in einer chimärischen geistigen, von der Materie unabhängigen Welt suchen. Mir scheint alles zu beweisen, dass jene Quelle vielfach ist. Bald liegt sie in der hypnotischen Suggestion, bald in der bewussten oder unbewussten Autosuggestion, bald in einer speziellen Gabe gewisser Personen, in ihrem eigenen „Fluidum", bald in der Kraft, aus dem Aether und der Umgebung die Elemente zu einer ganzen oder teilweisen Neubildung ziehen zu können, bald in der unbewussten Mediumität, welche in der Aussendung von Vibrationen eigener Art bei Verwandten, befreundeten oder einfach wohlwollenden Personen besteht. „Und vom Gebet sprechen Sie nicht, wird man fragen?" Nun, ich glaube absolut an die Kraft des Gebets. Die Betätigung des Glaubens in Lourdes, die entweder von dem Kranken kommt, oder von einer Person, die sich für ihn interessiert, ist der Ausgangspunkt aller der Einflüsse, welche ich eben nannte. Die Wirksamkeit des Gebetes ist eines der wunderbarsten Kapitel in der Geschichte der Mental-Suggestion, wobei die Entfernung keine Rolle spielt. Es kann auch sein, dass manchmal mit dem psychologischen Einfluss ein physiologischer im Spiele ist, ein Fluid, das von der betenden Person ausströmt. Man wird den von Dr. *Kogevnikoff* der neurologischen Sozietät in Moskau 1895 mitgeteilten Fall nicht vergessen haben: eine parasitäre Sycosis mit Staphylokokken (eiterigen Bartfinnen), welche seit neun Monaten allen Behandlungen durch die bedeutendsten Dermatologen widerstanden hatte, wurde in drei Tagen durch die Gebete einer Frau geheilt. „Während des Gebetes behauptet der Kranke seine Ruhe völlig bewahrt zu haben; er fühlte keine religiöse Exaltation und betrachtete die ganze Prozedur, wie ein therapeutisches Mittel." Um in solchen Fällen entscheiden zu können, ob die Heilung der unbewussten Auto-

suggestion zuzuschreiben ist, oder der psychischen Kraft des Mediums, ist es notwendig zu experimentieren. Wenn ein ganz kleines krankes Kind während des Schlafes durch Gebet geheilt wird, so ist die Wirklichkeit eines dem Medium eigenen und von ihm ausströmenden Einflusses bewiesen. Ich habe alle Gründe angeführt, welche nach meiner Ansicht gegen die Absurdität dieser Annahme sprechen."

Schlussbemerkungen.

Zunächst wird der geehrte Leser aus den interessanten Ausführungen Mr. *Mangin's* entnommen haben, dass wunderbare, nicht ohne weiteres zu erklärende Heilungen in Lourdes nicht zu leugnende Tatsachen sind. Hieran können alle bis auf den heutigen Tag gemachten Einwände, welche von übertriebenen Berichten fanatischer Priester, von leichtgläubigen und unwissenden Aerzten, von Betrug, von Halluzinationen etc. reden, nichts ändern. Was aber die Erklärung dieser „Wunder" betrifft, so ist sie bis jetzt nur teilweise gelungen. Man wird Mr. *Mangin* Recht geben, wenn er sagt, dass hier mit der Theorie der einfachen Suggestion nichts mehr zu erklären ist. Wir wissen ja, dass die primärsten Erscheinungen der Hysterie und anderer Neurosen sehr wohl in manchen Fällen durch Suggestion unterdrückt und selbst auf die Dauer beseitigt werden können, aber das sind keine Wunderfälle. Liegen die Fälle tiefer und schwieriger, dann wird man unschwer einsehen, dass auch das heilende Agens mehr sein muss als die gewöhnliche Suggestion. Gleichwohl wird man Mr. *Mangin* nicht mehr folgen wollen, wenn er die breitgetretene Heeresstrasse unserer Zeit einschlägt und mit der Weisheit des Materialismus die Lösung sucht. Wie die letztere ausgefallen ist, haben wir ja gesehen. Seine Worte über die Entwicklung unseres Planeten und unserer Evolution zu Halbgöttern sind Phantasien, welche gewiss weit weniger Ankerpunkte im Gebiete der Logik und Erfahrung haben, als selbst die vom Materialismus so perhorreszierte spiritistische Hypothese. Was will man mir einwenden, wenn ich sage, die Erde wird ihre Geschwindigkeit verloren haben und eher in die Sonne stürzen, als die Menschen ihre höchste Evolution erreicht haben? Auch die Ansicht *Mangin's* von der „blinden Allmacht" und dem „grossen Pan" werden wir nicht unterschreiben. Da dünkt mich *Hiob's* Ausspruch unendlich weiser: „Wo will man aber Weisheit finden? Und wo ist die Stätte des Verstandes? Niemand weiss, wo sie liegt, und wird nicht gefunden im Lande der Lebendigen!" (Hiob 28, 12).

Es ist auch eine aprioristische Annahme, dass die Mediumität und die spiritistischen Phänomene aus derselben Quelle stammen, wie die Wunder von Lourdes. Ganz besonders gilt dies von den Materialisationen. Es ist schnell gesagt: die Materialisationen sind Traumgebilde des Mediums! Wer die Geschichte der Materialisationen kennt, wird diese Erklärung nicht unterschreiben, es sei denn, dass er Anhänger des Materialismus ist, welcher dem Subliminalen grössere Wunder zuschreibt, als die Spiritisten ihrer Hypothese. —

Einen klaren und richtigen Standpunkt unseres gegenwärtigen Wissens über die Wunderheilungen in Lourdes nehmen die Aerzte D. D. *L. van Hoestenberghe*, *E. Royer* und *A. Deschamps* in ihrem Buche „Guérison subite d'une fracture" ein. Dasselbe enthält eine eingehende, auf Grund vieler authentischer Zeugnisse usw. aufgebaute Studie über den Fall *P. de Rudder*, welcher auch von Mr. *Mangin* erwähnt ist.

Sie teilen die menschlichen Krankheiten in zwei Klassen. Zur ersten Klasse sind gerechnet die Funktionsstörungen ohne bemerkbare anatomische Verletzung der Gewebe etc., also die Neurosen, wie sie die Neurasthenie und vor allem die Hysterie in den mannigfaltigsten Formen zeigen. Nun, eine heftige seelische Erschütterung des Patienten, sagen die genannten drei Aerzte, kann auf das ganze Nervensystem einen derartigen Chok ausüben, dass für eine gewisse Zeit die Symptome dieser Krankheiten, wie Schmerz, Paralyse, Kontrakturen usw. vollständig unterdrückt werden. In die zweite Klasse fallen die internen und externen Krankheiten anatomischen Charakters, die Geschwülste, Abszesse, Krebs, Geschwüre, die Caries, die Nekrose (das Absterben) und die Frakturen. Die Heilung dieser Krankheiten, wenn sie überhaupt möglich ist, fordert unbedingt Zeit, oft sehr lange Zeit. Es wird z. B. kein Arzt in der Welt die Möglichkeit der natürlichen und vollständigen Heilung eines Beinbruches in weniger als drei Wochen zugeben. Diese Zeit kann nun durch nichts abgekürzt werden, auch nicht, wie manche glauben, durch Erschütterungen des Nervensystems, wie sie in den Tatsachen der „Faith-healing" nachgewiesen sind. *Charcot* sagt in seinem Buche: „La Foi qui guérit," Paris 1897, dass die Domäne dieser „Faith-healing" auf die Fälle beschränkt ist, in welchen die Heilung durch die Macht des Geistes über den Körper möglich ist. Diese Grenzen können nicht durchbrochen werden, denn „wir vermögen nichts gegen die Gesetze der Natur". Ausser dieser Grenze nun steht

z. B. die Heilung gebrochener Knochen. *Charcot* behauptet, dass alle Wunderheilungen nur auf Conto der natürlichen Wirkung der „Faith healing“ zu setzen sind; allein er macht sich die Sache insofern sehr leicht, als er die Tatsachen von Heilungen wirklicher Frakturen usw. einfach übergeht. Diese Tatsachen sind aber, wie wir gesehen haben, nicht zu leugnen. In dem Falle *P. de Rudders* hat man es, wie die obengenannten 3 Aerzte nachweisen, nicht einmal mehr mit einem einfachen Knochenbruch zu tun. Das Leiden währte schon 8 Jahre; die Wunden eiterten beständig, wodurch die Knochenmasse teilweise angegriffen und zerstört wurde. Man hielt infolgedessen von ärztlicher Seite eine Heilung auch für absolut ausgeschlossen. Am Morgen des 7. April 1875, des Tages der Heilung, war das Bein genau in dem furchtbaren Zustand, wie seit Jahren; und doch ging am Abend desselben Tages *de Rudder* wie s. Z. vor dem Unglücksfall! Die vorher noch eiterflüssigen Wunden sind vernarbt, das gebrochene Bein ist geheilt!*) „Ist das auch der Imagination zuzuschreiben?,“ fragt *van Hoestenberghe*. „Hier von Einfluss des Nervensystems sprechen zu wollen, wäre kindlich.“ „Man kann“ sagen die drei Aerzte zum Schlusse, „hier nur vor dem Dilemma stehen: entweder die Tatsachen leugnen oder Verzicht darauf leisten, dieselbe mit Naturkräften erklären zu wollen. — —

So können wir resumieren: 1) Einfache Funktionsstörungen des menschlichen Organismus sind durch Suggestion im gewöhnlichen Sinne des Wortes mindestens vorübergehend zu heilen. 2) Schwerere Erkrankungen in diesem Gebiete sind geheilt worden ohne Zweifel durch eine

---

*) Die Broschüre des Dr. *van Hoestenberghe* stützt sich auf die drei amtlichen Untersuchungen des Falles *de Rudder*, sowie auf die unterschriftlich bestätigten ärztlichen Atteste. Dieselben sind im Wortlaut dem Buche beigegeben. Die erste Untersuchung geschah auf Veranlassung des Monseigneur *Faict*, damals Bischof von Brügge unmittelbar nach der Heilung. — Die zweite Untersuchung wurde am 18. und 19. Januar 1893 durch Dr. *Royer* auf Ansuchen des bekannten Dr. *Boissarie* vorgenommen. Die dritte Untersuchung geschah im Mai und August 1899 durch Dr. *Deschamps* nach dem Tode *de Rudder's*. Ferner sind in der Broschüre alle Zeugen namentlich aufgeführt und ist deren Vertrauenswürdigkeit durch den Bürgermeister von Jabbeke bestätigt. Endlich ist das Protokoll über die im Mai 1899 vorgenommene Exhumierung der Leiche des *Pierre de Rudder* und der darauffolgenden Amputation und Untersuchung der Beine angeführt. Dieses Protokoll ist von dem Kuraten und dem Bürgermeister von Jabbeke unterzeichnet. Sämtliche Akten, Vernehmungen usw. bestätigen den dem Leser bekannten wunderbaren Heilungsfall. *P.*

tiefer gehende Suggestion oder Autosuggestion, die wahrscheinlich bereits die Schwelle des Oberbewusstseins überschritten hat und demzufolge vom Subliminalen ausgeht. 3) Krankheiten anatomischen Charakters sind weder durch einfache, noch durch die tiefere Suggestion oder Autosuggestion zu heilen. Erfolgen derartige Heilungen dennoch, unter Verhältnissen wie die Wunder in Lourdes, dann entziehen sie sich unserer Erklärung: — wir stehen vor einem Rätsel, dessen Lösung nur hypothetisch zu wagen uns unmöglich ist. Wie wir gesehen haben: eine Fahrt in uferlosen Meeren!

Plotin's Psychologie.

Von **W. von Schnehen,** Freiburg i. B.

(Schluss von Seite 342.)

Die Empfindung also ist für *Plotin* das gemeinschaftliche Erzeugnis des Körpers und der Seele, wobei der Körper dient und leidet, die Seele aber den Eindruck des Körpers in sich aufnimmt und sich darüber ein Urteil bildet (IV, 3, 26). Insofern bezeichnet *Plotin* die Seele auch als die Einbildungskraft oder Phantasie und lässt sie die empfangenen Eindrücke in Gestalt von Vorstellungen festhalten. So ist die Einbildungkraft zugleich das Vermögen der Erinnerung oder das Gedächtnis. Und dieses ist eine rein seelische Tätigkeit, die in ihren Aeusserungen ganz unabhängig ist von der Mitwirkung des Körpers. *Plotin* verwirft also die Ansicht der Stoiker und Epikureer, wonach das Erinnern auf dem Zurückbleiben körperlicher Spuren im Gehirn beruht. Eher möchte er die bewegliche und fliessende Natur des Körpers als die „Ursache des Vergessens" betrachten, insofern beim Eintreten gewisser körperlicher Zustände die Erinnerung verschwindet und erst nach ihrer Beseitigung wieder auftritt. Und jedenfalls steht ihm fest, dass die Erinnerung an die eigenen, dem Körper ganz fremden Erlebnisse der Seele nicht aus körperlichen Zuständen abgeleitet werden kann (IV, 3, 29 u. 26). Das Gedächtnis ist keine blosse Summe haftender Eindrücke: sonst müsste es ja bei den alten Leuten am grössten sein. Es ist vielmehr eine Kraft der Seele selbst; nur darum kann es auch geübt und gestärkt werden (IV, 6, 3; III, 6, 2). *)

*) Diese rein spiritualistische Erklärung des Gedächtnisses, die sich durch das ganze Mittelalter hindurch bis in die Neuzeit behauptete, wurde dann unter dem Einfluss der Natur-

Die Aufgabe des logischen Vermögens der Seele oder ihrer Urteilskraft ist es nun, die aus der Wahrnehmung empfangenen sinnlichen Vorstellungen zu beurteilen, sie miteinander zu verbinden und zu trennen und die Bilder der Erscheinungen mit den aus dem Intellekt stammenden ewigen Urbildern zu vergleichen (V, 3, 2 u. 3; VI, 7, 6; VI, 6, 4). Und wie sie hiermit das Sinnliche in die Form des Gedankens erhebt, so bildet sie auch umgekehrt das Geistige ins Sinnliche ein; sie entfaltet den an sich unteilbaren Gedanken, die übersinnliche Idee zum Begriff, führt sie damit ins Gebiet der Vorstellung hinüber, lässt sie in den Formen der Einbildungskraft, wie in einem Spiegel sehen, worin sie von nun an als Erinnerung beharrt, und bewirkt hierdurch die Erkenntnis des ursächlichen Zusammenhanges der Gegenstände oder warum sie gerade so sich verhalten (V, 8, 6; IV, 3, 30).

So findet also alles Begreifen und Erkennen, die gesamte Denktätigkeit des Menschen, durch die Vermittelung des göttlichen Intellektes statt, der in uns allen ist, mit dem wir eins sind und der das eigentliche Subjekt alles unseres Denkens bildet. Wir denken das Seiende, ohne Bilder oder Abdrücke von ihm zu haben; also sind wir es selbst. Und da wir es alle denken, so sind wir eins. Wie die Möglichkeit der Sinneswahrnehmung auf der wesenhaften Einheit aller einzelnen Dinge oder ihrem gemeinsamen Enthaltensein in der Weltseele beruht (IV, 5, 3 u. 8), so beruht die des Denkens, oder (genauer) die der Uebereinstimmung der verschiedenen Gedanken, auf der Identität des Einen Intellektes in uns allen. Wir gleichen vielen nach aussen gekehrten Gesichtern, die nur einen Scheitel haben; aber wir wissen es nicht, indem wir uns für gewöhnlich ausserhalb unserer ursprünglichen Verknüpfung wahrnehmen (VI, 5, 7). Wohl spricht die höhere Stimme beständig in uns hinein. Wir aber hören sie nicht, weil sie vom Lärm der Sinnenwelt übertönt wird (V, 1, 12). Die sinnlichen Eindrücke also sind es, wodurch uns der intelligible Grund unseres Daseins für gewöhnlich verborgen bleibt. Auch wir sind

wissenschaft um die Mitte des 19. Jahrhunderts wieder durch eine rein materialistische Erklärung aus blossen Gehirnspuren abgelöst, und erst *E. Hartmann* hat auch hier wieder die beiden entgegengesetzten Einseitigkeiten durch eine höhere, sie beide mit ihrem wahrhaften Inhalt in sich aufhebende Ansicht ersetzt. Vergl. seine „Moderne Psychologie. Eine kritische Geschichte der deutschen Psychologie in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts" (1901), und den eben aus seinem Nachlass erschienenen „Grundriss der Psychologie" (1908).

in unserem wahren Selbst das Intelligible. Unser empirisches Selbst, das Selbst-Bewusstsein, hingegen beruht auf einer blossen „Erinnerung“ an den Intellekt und spiegelt die Einheit mit ihm gleichsam nur im „Bilde“ wieder (III, 9, 3; V, 3, 4.) Denn hier ist das Erkennende und das Erkannte zweierlei, und der Gegenstand des Denkens ist mit dem Denkenden nicht eins (IV, 4, 4). Indem sich die Seele von dem einen hinweg zu sich selbst wendet und also aus dem Zusammenhange mit dem Ganzen der Vernunft heraustritt, ihr eigenes besonderes Wesen liebgewinnt und etwas für sich selbst sein will, hat sie nur mehr eine „Erinnerung“, eine blosse Vorstellung ihres wahren Selbst. Und indem sie dieses Bild, diese Vorstellung ihrer selbst zum Gegenstande ihres Denkens macht, geht sie darin ein und verwandelt sich selbst in ein blosses Bild (III, 9, 2; IV, 4, 3; IV, 8, 4; VI, 7, 5).

Wir erblicken uns also selbst auch nicht, wie wir an uns sind, sondern gleichsam nur „wie im Spiegel des Dionysos“, d. h. als E r s c h e i n u n g, und wir sind in diesem Zustande um so weniger wir selbst, d. h. unser wahres Wesen, je tiefer wir in die Sinnlichkeit versenkt sind (IV, 3, 12; IV, 4, 3; IV, 8, 4). M. a. W. unser B e w u s s t - S e i n ist kein wahres Sein, sondern da es in die Mitte zwischen Sein und Nichtsein gestellt ist, so ist es trotz seiner intelligiblen Natur der Täuschung und dem Scheine verfallen. Von der Sinnenwelt wird es zu ihr herabgezogen, vom Intellekt empfängt es seine Vollendung und enthält somit das Wesen beider in sich (IV, 6, 3). „Die Wahrnehmung“, sagt *Plotin*, „scheint stattzufinden, w e n n d e r G e d a n k e s i c h u m b i e g t und das, was nach dem Leben der Seele tätig ist, g l e i c h s a m z u r ü c k g e w o r f e n ist, wie in einem Spiegel das auf der glatten und glänzenden Fläche ruhende Bild. Wie nun, wenn der Spiegel da ist, das Bild entsteht, wenn er aber entfernt oder nicht richtig aufgestellt ist, kein Bild entsteht, obwohl der Gegenstand nicht aufhört, auf den Spiegel zu wirken, so ist es auch mit unserer Seele: wenn das in uns ruht, in dem die Bilder des Verstandes und Geistes sich spiegeln, so werden sie gesehen und gleichsam sinnlich erkannt zugleich mit der höheren Erkenntnis, dass der Geist und die Seele tätig ist. Ist aber dieses Vermögen in uns durch die Zerstörung der Harmonie des Körpers zerbrochen, so denken Verstand und Geist ohne Bild, und das Denken findet ohne die Einbildungskraft statt“ (I, 4, 10). —

Aus all dem geht deutlich hervor, dass *Plotin*, obwohl er den Begriff des „Bewusstseins“ noch nicht wirklich be-

sass, doch der Sache nach die rein passive und unproduktive Natur des Bewusstseins bereits erkannt hat. Schon er hat eingesehen, dass Seele und Bewusstsein zweierlei sind und dass das Bewusstsein auch nicht zum Wesen der Seele, sondern nur zu ihrer Erscheinung gehört und das Dasein des Körpers voraussetzt (II, 1, 5). Schon er hat die unwirkliche, scheinhafte, rein vorstellungsmässige Beschaffenheit des „Ich" durchschaut und es unserem wirklichen „Selbst" als dessen blosse Erscheinung oder vorgestelltes Abbild gegenübergestellt. Schon er hat gewnsst, dass das Denken selbst und das Innewerden des Denkens zweierlei ist (IV, 3, 30); dass alles reine Denken, alle wirkliche Denktätigkeit nnbewusst ist (I, 4, 9; IV, 8, 8) und darum auch die denkende Seele selbst nicht unmittelbar von uns erkannt wird, sondern nur mittelbar aus den reflektierten Strahlen ihrer Wirksamkeit in dem scheinhaften Spiegel des Bewusstseins. M. a. W. schon *Plotin* hat eine Einsicht vorweggenommen, die in unseren Tagen *Ed. v. Hartmann*, ohne anfangs von seinem grossen Vorgänger zu wissen, selbständig erneuert hat. Und wenn man nur die allerdings zerstreuten und kurzen Andeutungen oder tiefsinnigen Ahnungen des alten griechischen Denkers mehr beachtet hätte, dann hätte der ganze Irrweg der modernen Bewusstseinsphilosophie von *Descartes* bis zur Gegenwart vielleicht vermieden werden können.*) Und man würde sich vielleicht auch heute auf unseren Kathedern nicht mehr so gegen den vermeintlichen „Widersinn" einer unbewussten Denktätigkeit sträuben. —

Und wie steht es nun mit der Freiheit des menschlichen Willens? Dass sie nicht als grundlose Willkür, als „liberum arbitrium indifferentiae" verstanden werden kann, ist von vornherein klar. Denn für *Plotin* ist ja die Welt mit allen ihren einzelnen Teilen nur die Erscheinung der Weltseele, und diese bestätigt sich in ihr als Vorsehung, indem sie — natürlich nicht nach Art unserer bewussten Ueberlegung, sondern intuitiv alles in eins schauend und das Spätere in dem Früheren mit setzend, — das einzelne vorhersieht, ihm seine Existenz und Bestimmung im Hinblick auf das Ganze zuerteilt, das Weltgeschehen ideell determiniert und die vielen Dinge und Geschehnisse planvoll untereinander zur Einheit des All-

*) Die irrtümliche Voraussetzung dieser ganzen Bewusstseinsphilosophie: das „Cogito, ergo sum" des *Cartesius* hat *Arthur Drews* in seinem Werke „Das Ich als Grundproblem der Metaphysik" einer einschneidenden Kritik unterzogen.

organismus verknüpft (VII, 7, 1 u. 2; III, 2, 1 u. 14). Vollzieht sich aber so alles Geschehen mit innerer vernünftiger Notwendigkeit, so kann natürlich auch das menschliche Handeln keine Ausnahme davon machen. Durch unsere Verbindung mit dem Körper sind wir in den Zusammenhang der irdischen Geschehnisse eingegliedert und damit auch bis zu einem gewissen Grade der Macht der Gestirne unterworfen. Die äusseren Umstände unseres Daseins vom Augenblicke der Geburt an sind die „Lose" der Menschen, wie sie nach *Plato's* Ausspruch durch den „Umschwung der Spindel" vom Schicksal mit der Gesamtheit aller übrigen Ereignisse zusammengesponnen werden (II, 3, 15; III, 1, 5). Und sofern die Seele unter dem Zwange äusserer Einflüsse handelt, ist sie unfrei. Aber insofern sie aus ihrem eigenen Wesen heraus handelt, ist sie frei und selbständig. Denn Freiheit ist, wie *Plotin* im achten Buch der sechsten Enneade im Zusammenhange darlegt, nichts anderes als die vernünftige Entschliessung zum Guten, und diese kann sich natürlich immer nur im Einklange mit der Vorsehung oder Allvernunft befinden (vergl. III, 1, 9 u. 10). Was gemäss der Vernunft geschieht, das geschieht frei, auch wenn es äusserlich mit seinen Zwecken an den Widerständen der Welt scheitern sollte. Die Seele wird frei, indem sie durch die Vernunft zum Guten strebt; der Intellekt ist frei durch sich selbst; das Gute aber macht frei und ist das Ziel der Freiheit. Und darum kann auch ein Streben, das aus der Erkenntnis von etwas Gutem entspringt, nicht als unfrei bezeichnet werden (VI, 8, 3—7). —

Ebenso wie der Freiheit des menschlichen Willens, hat *Plotin* auch der Frage nach der Unsterblichkeit der Seele eine eigene Abhandlung, das siebente Buch der vierten Enneade, gewidmet und hier zunächst die Unkörperlichkeit der Seele noch einmal im Zusammenhange gegen alle Einwände verteidigt. Ja, seine Kritik der ionischen Naturphilosophen, der Atomistiker, der Epikureer und der Stoiker ist die ausführlichste und bedeutendste Kritik des Materialismus, die wir aus dem Altertum besitzen.*) Und sie ist auch heute noch nicht veraltet. Doch muss ich es mir mit Rücksicht auf den Raum versagen, hier näher darauf einzugehen. Wer sie kennen lernen willl, findet alles Wichtige bei

*) *F. A. Lange* hat sie freilich in seiner „Geschichte des Materialismus" glattweg übersehen: ein neuer Beweis für die Oberflächlichkeit dieses ganzen sehr mit Unrecht „berühmten" Werkes eines wohlmeinenden, aber jeder Tiefe und Klarheit entbehrenden Kopfes.

Drews auf S. 240 u. ff. angeführt. Was *Plotin* selbst, im Gegensatz zu den von ihm bekämpften Richtungen, über Wesen und Fortdauer der Seele denkt, geht zum Teil aus dem früher Gesagten schon hervor. Die Seele ist für ihn weder selbst etwas Körperliches, noch auch die blosse Harmonie der Körperteile oder, wie *Aristoteles* meinte, nur die Form des Körpers. Sie ist vielmehr ein selbständiges Wesen, das vor dem Körper und unabhängig von ihm da ist, also auch nicht mit ihm vergeht. Sie ist die Kraft des Lebens und der Bewegung in den Körpern. Ja, sie selbst ist Leben, ist Wirksamkeit und Wirklichkeit schlechthin. Damit ist sie aber über den Gegensatz von Leben und Tod erhaben. Und dies gilt nicht bloss von den Menschenseelen, sondern auch von den Tier- und Pflanzenseelen. „Denn alle sind ausgegangen von demselben Prinzip, haben das Leben als Wesensbestimmung an sich und sind auch ihrerseits unkörperliche und unteilbare Substanzen (*οὐσίαι*: IV, 7, 13—14 u. 19). Bleibt doch die Seele, auch wenn sie in einen Körper eingeht, in ihrem obersten Teile mit der Weltseele verbunden und muss darum auch an deren Unvergänglichkeit teilhaben (IV, 7, 18).*) Auch liefern die abgeschiedenen Seelen ja durch Weissagungen und anderes mehr den Beweis ihres unsterblichen Daseins (IV, 7, 20). Der Tod also ist die Trennung der Seele vom Körper (I, 6, 6). Mit ihm geht das Scheinbild des Körpers in die niedere Welt hinab; die Seele aber bleibt frei im Intelligiblen, ohne etwas von ihrer Eigentümlichkeit zu verlieren (IV, 4, 16). Darum bekämpft *Plotin* auch die Auferstehungslehre der Christen. Der Tod, so sagt er, ist das Erwachen der Seele von ihrem Sinnenschlafe: also „ein Auferstehen vom Körper, nicht mit dem Körper. Das Aufstehen mit dem Körper wäre ein Hinübergehen von einem Schlafe in einen andern, gleichsam ein blosser Wechsel des Lagers. Das wirkliche Erwachen hingegen ist eine vollständige Trennung vom Körper, der aus einer der Seele entgegengesetzten Natur besteht und demgemäss das Entgegengesetzte zu seinem Wesen hat" (III, 6, 6).

Freilich erfolgt diese vollständige Befreiung der Seele von den Fesseln der Körperwelt nicht mit einem Male.

*) *Plotin* übersieht dabei, dass die Einzelseele nur in ihrem allgemeinen Wesen, aber nicht ihrer besonderen Erscheinung nach mit der Weltseele eins ist und dass nach seiner anderwärts ausgesprochenen Ansicht die Besonderheit und individuelle Beschaffenheit der Seele gerade nur auf ihrer Einschränkung durch den Körper beruhen soll.

Vielmehr werden die Seelen, die sich während ihres Aufenthaltes hier unten von ihrer Anhänglichkeit an den Leib nicht frei gemacht haben, von neuem zur Verkörperlichung gezwungen. Und zwar wird eine jede wie mit magischer Gewalt zu dem Körper hingezogen, der ihrer Natur am meisten entspricht: mag es nun der eines Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze sein (III, 4. 2). Nur die Seelen, die rein von allen sinnlichen Trieben und irdischen Beimischungen sind, kehren nicht mehr zur Erde zurück, sondern steigen zu dem ihrer Natur am nächsten verwandten Gestirne auf, schwingen sich endlich ganz über die Sinnenwelt empor und, eins geworden mit der Weltseele, regieren sie mit dieser zusammen das gesamte All (III, 4, 6; IV, 3, 24; V, 8, 7). Dabei verblasst die Erinnerung an die irdischen Dinge um so mehr, je höher die Seele emporsteigt. Nur die sinnliche Seele erinnert sich alles dessen, was sie getan und gelitten hat; die ins Reich des Uebersinnlichen eingegangene und mit Gott eins gewordene Seele aber erinnert sich überhaupt an nichts mehr, nicht einmal an ihr eigenes Selbst, sondern geniesst in zeitloser Ewigkeit unmittelbar die Seligkeit eines ungestörten Schauens (IV, 3, 27, 31 u. 32; IV, 4, 1; VI, 9, 10). —

So durchwandeln also die Seelen in verschiedenen Gestalten die Welt. Diese Verwandlungen aber sind möglich, weil die Seele ihrer Natur nach alles ist; denn so kann sie auch alles werden, je nach dem, für welche der in ihr vorhandenen Möglichkeiten sie sich entscheidet, d. h. welchen ihrer Bestandteile sie zum herrschenden macht (VI, 7, 6). Der „Dämon", der den Menschen im Leben geleitet, führt ihn auch in den Hades und zum Gericht. Wenn aber die Seele wieder hierher zurückkehrt, so hat sie entweder denselben Dämon oder einen andern, je nach dem, welches Leben sie sich selbst bereitet (III, 4, 6). So hat der natürliche Lauf der Dinge zugleich eine sittliche Bedeutung. Die in den Dingen selbst waltende göttliche Gerechtigkeit bestimmt die Zustände, in welche die Seele gerät und die Schicksale, welche sie erleidet (IV, 3, 24). Das sittliche Verhalten des Menschen in einem Lebenslaufe findet seine genau entsprechende Vergeltung im nächsten. Jede Tat trägt unmittelbar ihre Sühne in sich selbst: ein jeder empfängt, was er verdient, und verdient, was er erleidet. Diese Ordnung ist die „Adrasteia": die Unentrinnbare, die eins ist mit der höchsten Gerechtigkeit und der wunderbarsten Weisheit (III, 2, 13).

So vertritt auch *Plotin* die uralte Lehre von der Seelenwanderung, die wir überall in den tieferen Religionen des

Ostens, besonders der ägyptischen und den indischen, wiederfinden. Und bei dem seit einiger Zeit immer stärker bemerkbaren Eindringen ähnlicher Gedanken in das geistige Leben der modernen europäischen Völker wird eine ernste Beschäftigung und Auseinandersetzung auch mit dem grossen griechischen Denker für alle, die sich überhaupt mit derlei metaphysischen Fragen abgeben, eine unabweisbare Notwendigkeit: gleichviel ob sie jene neue Invasion orientalischer Ideen freudig begrüssen oder im Interesse der hergebrachten christlichen Anschauungen bekämpfen zu müssen glauben.

Noch etwas Nachträgliches über das Thema:

Wünschelrute und Pendelphänomen.

Von Graf **C. Klinckowstroem** - München.

Verschiedentlich habe ich die Angabe gefunden, dass das deutsche Wort für „virgula mercurialis“, „virgula divina“ etc., das gut deutsche Wort „Wünschelrute“ zuerst in *Cunrat v. Megenberg*'s „Buch der Natur, Augsburg 1480“ auftauche.*) Das dürfte auf einem Irrtum beruhen. *Jacob Grimm* gibt in seiner „Deutschen Mythologie. Göttingen 1854,“ im 2. Bd. (3. Ausg.) S. 926 ff. weit ältere Belege. „Warum“, sagt *Grimm*, „übertrüge schon eine althochdeutsche Glosse „caduceus“ mit „wunsciligerta“, hätte sie nicht den Begrift der zauberkräftigen Rute *Merkur*'s mit jenem Ausdruck am nächsten zu erreichen geglaubt?“ Und: „Auch die Dichter des 13. Jahrhunderts bedienen sich des Ausdrucks. *Conrad* in der Schmiede *Maria* mit dem Stabe *Moses*' vergleichend: „dû bist diu wünschelgerte, dar mit ûz einem steine wazzer wart geslagen“; „dû saelden wünschelgerte“; Troj. 19888 von *Helena*: „schoene als ein wünschelgerte kam sie geslichen ûfrecht.“

Gottfried in einem Minnelied 2, 9: „der gnâde ein wünschelruote“. *Nithart* im Rosenkr. 3: „gespalten nâch der wünschelruoten stam“. In *Albr. Titur.* mehrmals „wünschelgerte“ und „wünschelruote“. Die wichtigste Stelle aber findet sich *Nibel.* 1064 (wenn schon eine eingeschaltete Strophe) gerade bei Beschreibung des Nibelungenhortes: „der w u n s c h lag dar under, von golde ein r ü e t e l î n,

---

*) Z. B. *F. Feilgenhauer* in *C. di Vesme*'s „Geschichte des Spiritismus. Leipzig 1898,“ 2. Band, S. 526, und *A. Zöppritz* im Augustheft der „Psych. Studien“, 1907, S. 500

der daz het erkunnet, der möhte meister sîn. wol in al der werlte über islîchen man." So weit *Grimm*. —

Ueber *J. Chr. Schäffer*, den im Febr.-Heft nur kurz besprochenen Vorgänger *Ritter's*, ist noch verschiedenes nachzutragen. Es sprechen sich anerkennend über seine Experimente aus: *J. G. Heinze* in seiner Schrift: „Neue elektrische Versuche mit der von *Marum* erfundenen Elektrisiermaschine und dem von *Schäffer* bekannt gemachten Elektrizitätsträger. o. O. 1777." Ferner der Münchener Akademiker *Coel. Steiglehner*, der wie *Fr. X. Epp* eigens zur Untersuchung der fraglichen Phänomene nach Regensburg gefahren war, im 2. Bande der „Philosoph. Abhandlungen der bayrischen Akademie der Wissenschaften. 1783." Die ganze Frage wird auch von *Jos. v. Görres* im 3. Bande seiner „Christlichen Mystik. Regensburg 1840" eingehend, und zwar in günstigem Sinne, besprochen. (Neuauflage von 1879, S. 210 ff., im Kapitel über Rhabdomantie). — Einen gleichfalls ausführlichen Bericht gibt ferner *J. Kerner* im 5. Bande seines „Magikon. Archiv für Beobachtungen aus dem Gebiete der Geisterkunde und des magnetischen und magischen Lebens, nebst anderen Zugaben für Freunde des Innern." *), 1852, S. 305 ff. In seinem Büchlein: „Die somnambulen Tische. Zur Geschichte und Erklärung dieser Erscheinung. Stuttg. 1853" kommt *Kerner* S. 39 ff. auf den Gegenstand zurück, bei welcher Gelegenheit er auch kurz auf *Ritter* hinweist. Merkwürdigerweise sagt er hier mehrmals *Schlösser* statt *Schäffer* und *Epps* statt *Epp*, so dass ich den Vorwurf der Ungenauigkeit, den ich im Februarheft gegen *H. B. Schindler* erhob, in gleicher Weise gegen *Kerner* richten muss, dessen Fehler *Schindler* ungeprüft übernommen hat.

Etwas näher möchte ich auf das skeptische Urteil des rationalistischen *Fr. Nicolai* eingehen, der sich im 2. Bande seiner „Beschreibung einer Reise durch Teutschland. Berlin u. Stettin 1783" S. 387 ff. absprechend über *Schäffer's* Pendelversuche äussert. *Nicolai* steht zu *Schäffer* wie *Gilbert* zu *Ritter*, nur dass er die Sache ganz beiläufig erwähnt und durchaus nicht die Absicht hat, *Schäffer* zu bekämpfen. Er sagt darüber: „Was den Versuch mit dem Elektrophor und der Kugel betrifft, so habe ich zwar freylich gesehen, dass die (sc. frei hängende) Kugel sich bewegte, als Herr *Sch.* das Stativ anrührte; es schien auch einigermassen, als ob die Bewegung nach der Seite des Elektrophors gegangen

*) Einen ungeschickteren und unwissenschaftlicheren Titel hätte *Kerner* allerdings kaum finden können!

wäre. Indessen hätte der Versuch noch nach verschiedenen Direktionen müssen wiederholt und der Elektrophor an verschiedene Orte gesetzt, das Stativ aber von verschiedenen Personen müssen angerührt werden, um mich zu überzeugen, dass die Direktion der Kugel bloss von der Person des Herrn *Sch.* und dem einige Schritte entfernten Elektrophor herrühre.*) Besonders müsste meines Erachtens die Kugel nicht an einem hölzernen Stative, das immer leicht beweglich bleibt, ob es gleich mit einem Steine beschwert war, sondern an einem in der Mauer stark befestigten eisernen Stabe hängen. Mit dem besten Willen, die Wahrheit zu erforschen, kann sonst der Beobachter, ohne dass er es selbst merkt, das Stativ durch etwas stärkere Berührung in Bewegung setzen, und die Direktion (sc. der in Schwingung geratenen Kugel) kann zufällig nach der Gegend gehen, wo der Elektrophor steht. Nachdem die Kugel wieder ruhig war, berührte ich, ohne dass es jemand merkte, das Stativ ziemlich leise, und sogleich bewegte sich die Kugel, und, wie es mir schien, eben nach der vorigen Direktion. Dies war nichts als die Wirkung der Erschütterung, welche die Berührung meiner Hand einem etwa drei oder vier Zoll dicken Holze gab. Ich traue mir keinen besonderen Magnetismus zu."

Dazu ist zu sagen, dass, wie bei *Ritter*'s Experimenten, so auch bei denen *Schäffer*'s die rein ideomotorische Erklärungsweise doch nicht genügen dürfte. Dasselbe Schauspiel wiederholt sich ein halbes Jahrhundert später beim sogenannten Tischrücken, bei dem die Männer der exakten Wissenschaft auch nichts von elektrischer oder magnetischer „Innervation" wissen wollten. — Ferner enthält der „Gothaische Kalender auf das Jahr 1809. Tübingen." S. 1—19 einen gut geschriebenen Aufsatz über die Wünschelrute, in welchem der anonyme Verfasser nach einem kurzen Ueberblick über Wesen und Geschichte der Erscheinungen eingehend auf *Ritter*'s Versuche zu sprechen kommt. Er urteilt günstig von denselben und glaubt ihnen einen grossen Wert beilegen zu dürfen **)

*) *Nicolai* hat also keine detaillierten Versuche zu sehen bekommen. Diese Vorwürfe treffen daher *Schäffer* nicht so ganz.

**) Ein späteres Werk, das sich u. a. auch eingehend mit dem Pendelphänomen beschäftigt, ist: *L. Figuier*, „Histoire du merveilleux dans les temps modernes. 4 vols. Paris 1860", später erschienen in einem Bande unter dem Titel: „Les mystères de la science. Paris. o. J." (S. 543 ff.) *Carus Sterne*'s Werk: „Die Wahrsagung aus den Bewegungen lebloser Körper.. Weimar 1862" habe ich bis jetzt noch nicht einsehen können.

Endlich habe ich noch einiges über *Ritter*'s „Widerruf" nachzutragen, resp. zu berichtigen. Das Gerücht davon hatte seinen Ursprung in einem anonymen Brief aus München, den die „Berlinischen Nachrichten" im Jahre 1810 brachten. Es hiess dort u. a.: „*Ritter* ging wie ein Mann voll Kraft und Milde aus der Welt. Er war von seiner naturhistorischen Verirrung, die er in seinen „Fragmenten"*) fast noch wütender als in irgend einer anderen Schrift ausgesprochen, v o r s e i n e m T o d e v ö l l i g z u r ü c k g e k o m m e n. Er erklärte mir stammelnd, er wolle, wenn er wieder ins Leben zurückträte, das Neue völlig verlassen und sein Altes zu vollenden suchen."

Dieser Darstellung des Münchner Anonymus trat *Ad. Ferd. Gehlen*, der geistige Erbe *Ritter*'s, in *H. Zschokke*'s „Miscellen für die Neueste Weltkunde. Aarau 1810." S. 105 ff. mit aller Entschiedenheit entgegen. „Ich habe," sagt *Gehlen*, „mit dem Verstorbenen fast täglich Umgang gehabt. Ich bin in den letzten Wochen seiner tötlichen Krankheit wenig, in den vier jüngsten Tagen seines Lebens Tag und Nacht nicht von seiner Seite gekommen: aber nie hat er erklärt (und ich muss gestehen, in dem Glauben zu sein, er würde es hier gegen mich am ersten getan haben), dass er seine neuen Untersuchungen, namentlich die über animalische Elektrizität und unterirdische Elektrometrie usw. verlasse und für Täuschung erkenne, nie nur auf so etwas hingedeutet. Dasselbe bezeugt der akademische Eleve *Ignaz Mayer*, . . . ebenso Dr. *Ruhland* . . . und Dr. *Spix*." Es scheint demnach ausser aller Frage, dass *Ritter* auch nicht einen Augenblick einen Zweifel an der Richtigkeit seiner ner Beobachtungen gehabt habe. — Ich hoffe später noch einmal eingehend auf *Ritter* zurückkommen zu können.**)

---

*) „Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers. Heidelberg 1810". 2 Bde.

**) Ich möchte hier noch kurz bemerken, dass Dr. *E. Harnack*'s neuerliche Versuche über Hautelektrizität und Hautmagnetismus des Menschen sehr geeignet sind, neues Licht auch auf den ganzen Komplex unserer Erscheinungen zu werfen. Einen gut orientierenden Aufsatz aus der Feder von Dr. *F. Freudenberg* brachte über *Harnack*'s Forschungen kürzlich die „Uebersinnl. Welt" (Maiheft).

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Berliner Vorgänge.*)

Während in Italien trotz der steten Anfechtungen durch offizielle Wissenschaftler der Okkultismus, gestützt auf die ausgezeichneten „medialen“ Kräfte einer *Eusapia Paladino*, eines *Politi* und anderer, im allgemeinen Fortschritte auf Fortschritte macht, da ein ausgezeichneter Gelehrter nach dem anderen sich gezwungen sieht, die Wahrheit „okkultistischer“ Phänomene anzuerkennen, erleben wir bei uns in Deutschland und besonders in der Reichshauptstadt Berlin das gerade Gegenteil: der „Spiritismus“ und, was drum und dran hängt, wird vom Publikum mehr und mehr mit Verachtung angesehen, wie wenn seine Phänomene einzig und allein dem von gewitzten Menschen systematisch ausgeübten Betruge entsprängen. Und alle jene Personen, die trotzdem an die Echtheit der okkulten Fähigkeiten ihrer „Medien“ glauben, werden bei uns samt und sonders zu der Klasse der Leichtgläubigen, der leicht zu Betrügenden, der geistig Minderwertigen, ja der geschlechtlich pervers Denkenden und Dritt-Geschlechtlichen oder Homosexuellen gezählt. Haben wir nicht vor kurzem das niederdrückende und doch so lächerliche Schauspiel erlebt, dass bei Austragung des Beleidigungsprozesses des Grafen *Kuno v. Moltke* contra *Maximilian Harden* von letzterem und seinen Verteidigern Graf *Moltke* nicht nur abnormer Neigungen für das eigene Geschlecht, sondern auch der Eigenschaft jener „auffälligen geistigen Abnormität“ verdächtigt wurde, öfters sich mit „spiritistischen“ Sitzungen abgegeben zu haben, als ob alle „Spiritisten,“ auch die wirklichen Forscher im Okkultismus und Spiritismus, nur Trottel und geistig minderwertige, unmündige Menschen sein müssten! Der sicherlich bald zum Austrag gelangende Prozess wegen Meineids gegen den Fürsten *Philipp von Eulenburg*, der in seinem Schlosse ja öfter an „spiritistischen“ Experimenten

*) Obige für unser Juniheft bestimmte Einsendung traf leider nach Redaktionsschluss ein, so dass sie erst jetzt „post festum“ zum Abdruck gelangen kann. Dass die wissenschaftliche Forschung auf metapsychischem Gebiet von allen Schmutzereien und spiritistischen Schwindelaffären, wie auch von den bekannten Verleumdungen einer oberflächlich urteilenden Tagespresse unberührt bleibt, bedarf wohl für unsere Leser keines weiteren Nachweises. — Red.

sich beteiligt haben soll,*) dürfte dergleichen Verdächtigungen vollends schockweise auf das Haupt aller Okkultisten regnen lassen.

War es da im Hinblick auf die in den Jahren von 1889 ab nach einander erfolgenden gerichtlichen Verurteilungen der „Medien" *Karl Wolter* (Resauer Spuk), Frau *Valeska Töpfer* und Frau *Anna Rothe*, wegen angeblichen dauernden Betrugs des Publikums, nicht doch ein sehr gewagtes Spiel von den Berliner Spiritisten, die dieser Tage wegen Kindesmisshandlung unter Anklage gestellte und in zweiter Instanz zu 4 Monaten Gefängnis verurteilte Frau Dr. *Else Bergmann* dadurch vielleicht den Händen des Strafrichters entziehen zu wollen, dass man dem Gericht gegenüber den Nachweis zu liefern versuchte, dass diese Frau Dr. *B.* als das spiritistische Medium „*Elly Paula*," wie sie auch Tageszeitungen benennen, nicht aus freiem Antriebe die soviel besprochenen schweren Kindesmisshandlungen begangen haben könnte, da sie doch dauernd durch fremde Intelligenzen ohne freien Willensantrieb höchst sonderbare Phänomene hervorrufe? Einmal wissen wir es ja, wie heikel es mit spiritistischen Beweisführungen vor Gericht mit seinen dem Okkultismus meist verständnislos gegenüberstehenden Richtern steht; fast immer noch haben diese Beweisführungen dort uns und das Medium im Stich gelassen. Zweitens aber war die Echtheit der Medialität der Frau Dr. *B.* schon vorher dadurch in Frage gestellt worden, dass sie eingestandenermassen zur Unterstützung ihres Systems von, bei ihrer Stieftochter gebrauchten Misshandlungen selbst schon künstlich eine Geistererscheinung bewerkstelligt hatte. Wie hätte da wohl das Gericht an eine Echtheit der Mediumschaft einer Frau Dr. *B.* glauben können! Dass die Berliner Spiritisten, die doch wohl einzig zu dem Zweck, der Angeklagten damit nützlich zu werden, den Ruf derselben als „Medium" unter dem Publikum verbreiteten, um durch die „*Elly Paula*" die Kindesmisshandlerin Frau Dr. *B.* zu salvieren, diesen ganz verkehrten Schritt taten, ist angesichts ihrer sonstigen vielseitigen Beschlagenheit im Spiritismus rein unbegreiflich. Denn will man „okkulte" Phänomene vor der Welt, das heisst vor der denkenden und scharf urteilenden Menschheit, auf ihre Echtheit beglaubigen lassen, dann muss man dafür Sorge tragen, als die Träger dieser Phänomene zuerst ganz einwandfreie Medien, und für ihr Auftreten ganz einwandfreie Bedingungen, dem ob der ganz ungewohnten Verhältnisse natürlich recht zweifelsüchtigen Publikum anzubieten.

*) Vgl. „Zeitschr. für Spir." Nr. 25 vom 20. Juni cr. — Red.

Mag die Grossloge von Deutschland in Berlin nicht wegzuleugnende Verdienste um die Ergründung spiritistischer Phänomene an ihren „Medien" sich erworben haben, so werden ihre Bestrebungen doch so lange der Anerkennung durch die Wissenschaft entbehren müssen, als sie nicht mit uns zur Zeit erst spärlich vorhandenen, wirklich exakten Wissenschaftlern zusammenarbeiten wollen wird, die wir schon völlig die Existenz einer okkulten, intelligiblen Welt anerkennen, aber nicht glauben, auch die Masse der materialistisch gesinnten Gelehrten könne dies schon jetzt tun. Diesen haben wir vielmehr noch erst weit einwandfreiere Beweise als bisher für die Existenz einer transszendentalen Welt, neben unserer phänomenalen, beizubringen, damit auch sie sich mit jedermann überzeugen lassen. Solange noch die offizielle Wissenschaft die „magnetische" Kraft im Menschen und ihren Träger, das nur für Sensitive sichtbare magnetische Fluidum, mit der blossen Suggestionskraft für gleich und identisch hält, haben wir nicht die Anerkennung okkulter Phänomene seitens der offiziellen Wissenschaft zu erwarten. Der Weg zu ihr führt nur über „Od und Magnetismus!"

Dr. med. *Bernhard Meissner*,
prakt. Arzt in Wilmersdorf-Berlin.

* * *

Zur näheren Orientierung unserer Leser über diese skandalösen Vorkommnisse bringen wir noch den Bericht der „Deutschen Tageszeitung" vom 25. Mai cr. Nr. 244 (1. Beiblatt) zum Abdruck. Er lautet:

„Frau Dr. *Bergmann* als Klopfgeist. In der Strafkammerverhandlung gegen Frau Dr. *B.*, die wegen schwerer Misshandlung ihrer Stieftochter zu vier Monaten Gefängnis verurteilt wurde, trat als Zeuge auch der „berühmte" Spiritist Dr. *Egbert Müller* auf. Mancher zerbrach sich wohl den Kopf darüber, wie Herr Dr. *Müller* da hineingekommen sei, aber es hat einen einfachen und zugleich interessanten Zusammenhang. Dr. *Müller* rührt seit einiger Zeit mit erheblichem Geräusch die Trommel für ein neues Medium, das an mediumistischer Kraft alle bisherigen Medien überragen soll [vgl. unsere K. Not. *e*) im Aprilheft S. 233]. Dieses Medium nennt sich „*Elly Paula*" und heisst Frau Dr. *Else Bergmann* geb. *Vierutz*. Einer der Sitzungen, die in der Wohnung dieser Dame und ihres Gatten in der Schwedischen Strasse zu Schöneberg stattfanden, wohnten u. a. zwei Herren bei, die uns über ihre Erlebnisse bemerkenswerte Mitteilungen machen. Herr Dr. *Müller* wird

mit diesem Ergebnis schwerlich einverstanden sein, aber andere werden gleich den beiden Teilnehmern an der Sitzung doch wohl auch zu der Ueberzeugung kommen, dass alles der plumpste Schwindel war, dessen Zweck nur noch nicht ganz durchsichtig ist. Frau Dr. *B.*, das hervorragende Medium, erschien in Sammet und Seide, in grosser Gesellschaftskleidung, aber mit ungewöhnlich kleinen und leichten Hausschuhen, die sehr bequem von den Füssen zu streifen und wieder anzuziehen waren. Nachdem Herr Dr. *M.* der geladenen Gesellschaft einen Vortrag über das neue Medium gehalten hatte, begann die Sitzung. Einer unserer beiden Herren sass unmittelbar neben dem Medium, der andere etwas weiter ab am Ende des Tisches. Gleich der Anfang der Sitzung brachte etwas ganz neues, noch nicht Dagewesenes: die Kobolde mit der Glocke. Das Glöckchen läutete ganz nett, aber nur unter dem Tische; auf dem Tische blieb es stumm. Herr Dr. *M.* und die anderen Gläubigen lauschten andächtig. In ihnen regte sich auch dann noch kein Zweifel, als das Glöckchen hörbar umfiel, seinen Stand verliess und nun auch unter dem Tische keinen Laut mehr von sich gab. Die Kobolde waren „verschwunden und kehrten nicht wieder." So sagt Herr Dr. *M.* Weniger gläubige Teilnehmer dagegen erklären, das neue Medium habe durch eine unvorsichtige Bewegung mit dem Fusse das Glöckchen umgestossen und sei nicht mehr imstande gewesen, es wieder in die „richtige" Lage zu bringen, um es bewegen zu können. — Nach dem üblichen Tischheben und Tischrücken kamen die Klopfgeister. Sie klopften ganz wacker, aber auch nur unter dem Tisch, unter dem sich auch die mit den eleganten kleinen Hausschuhen bekleideten Füsse des stattlichen neuen Mediums befanden. Auf die Frage Dr. *M.*'s, was sie nun bringen würden, klopften die Geister ziemlich heftig und bescherten wieder etwas ganz Neues: sie zeichneten Buchstaben in losen Sand, aber immer wieder nur unter dem Tische, so dass die Ungläubigen behaupten, Frau Dr. *B.* habe einen der zierlichen Schuhe abgestreift und das gut eingeübte Zeichenkunststück ohne jede Hilfe der Geister mit dem grossen Zehen fertiggebracht, und das, obwohl der ganze Raum stark dunkel gemacht worden war. — Dann fragte Dr. *M.* das glänzende Medium, wer neben ihm sitze. Aber Frau Dr. *B.* hatte den Namen ihres Tischnachbarn vergessen, und nun liessen alle guten und bösen Geister sie schmählich im Stich. Sie blieben stumm. Erst als Dr. *M.* die Geister weiter fragte und sie anherrschte: „Wisst Ihr denn nicht, dass der Herr *Viktor* heisst?", da besannen sie

sich und antworteten durch den Mund des Mediums: „Ach ja, so heisst er!“ Aber die Geister versagten auch sonst auf allen Gebieten, auf denen Frau Dr. *B.* nicht sonderlich Bescheid weiss, z. B. wenn sie eine Quadratwurzel ziehen sollten. Das scheinen auch die Geister in der Gemeindeschule nicht zu lernen. — Nach dem ersten Teile gab es Tee und Kuchen. Ohne „dienstbaren Geist“ musste Frau Dr. *B.* beides selbst holen und vorsetzen. Dann trat „*Elly Paula*“ wieder in Aktion. Die Frage, ob sie den „Blumenapport“ auszuführen imstande seien, beantworteten die Geister mit einem zuversichtlichen: Ja! Und sie hielten auch, was sie versprachen. Wieder wurde der Raum stark finster gemacht, und alsbald vernahm der Nachbar des Mediums in dessen Taille sehr deutlich ein Knistern. Gleich darauf kamen auch die Blumen, und die, welche der Nachbar „*Elly Paula*'s“ in der Hand hielt, strömten vom Staniol und von den Düften noch die Körperwärme der Frau Dr. *B.* aus. — Die Zweifler hatten schon mehr als genug, aber Herr Dr. *Egbert Müller* immer noch nicht. Deshalb kam zum Schluss noch etwas ganz Neues: die Streichgeister. Da auch sie nur unter dem Tische arbeiteten, so fühlten die Teilnehmer ihr Streichen auch nur an den Teilen, die sich unter dem Tische befanden, den Beinen, und die Kraft dieses phänomenalen Mediums reichte auch merkwürdigerweise nicht einmal von einem Tischende zum anderen, sondern nicht weiter als die Beine und Füsse der Frau Dr. *B.* Wenigstens musste der Herr, der entfernt vom Medium an einem Tischende sass, bedeutend näher rücken, bis er endlich ebenfalls das Wirken der Streichgeister verspürte. Die glänzendsten Betätigungen der Geister durch das neue Medium, die Heranschaffung eines Stuhles an seinen Tisch ohne Apparat und die Erhebung des Mediums vom Erdboden, ebenfalls ohne Apparat, wurden leider nicht gezeigt. Herr Dr. *E. M.* hat diese Leistungen auch noch nicht gesehen, aber sein neues Medium „*Elly Paula*,“ alias Frau Dr. *B.* hat sie ihm erzählt, und das genügt ihm, sie „wissenschaftlich zu behandeln“! Dass Herr Dr. *M.* auf diesen ganzen plumpen Schwindel hineinfällt, ist kein Wunder. Viel interessanter ist die Frage, was wohl eigentlich die *Bergmanns* damit wollen mögen. Geld nimmt „*Elly Paula*“ für die Sitzungen nicht. Handelt es sich vielleicht einstweilen nur darum, Verbindung mit grösseren Kreisen zu bekommen?“ — Jedenfalls hat Herr Dr. jur. *Egbert Müller* mit der Inszenierung dieser Vorführungen dem Spiritismus einen schlechten Dienst geleistet.

Kurze Notizen.

a) Ein Fiasko der Spiritisten. Einen Preis von 2000 Franken für das Medium, das imstande wäre, bei hellem Tageslicht einen auf einem Tisch liegenden Gegenstand aufzuheben, ohne ihn zu berühren, hatte vor einiger Zeit *Gustave le Bon* mit Unterstützung des Prinzen *Roland Bonaparte* und des Dr. *Dariex* ausgeboten. Das Preisausschreiben wurde seinerzeit viel erörtert und ist sicher zur Kenntnis aller Spiritisten gekommen. *Le Bon* hat nun, wie er im „Matin" mitteilt, gut 1000 Briefe bekommen, in denen ihm die wunderbarsten Geschichten erzählt wurden; aber nur fünf Kandidaten erboten sich, den geforderten Versuch zu machen. Zwei stellten sich auch zu dem vereinbarten Zeitpunkt ein. Nachdem ihnen die Bedingungen des Versuchs genauer auseinandergesetzt waren, versprachen sie — wiederzukommen. Aber es hat sich keiner wieder sehen lassen! Der Versuch schien ihnen also unmöglich. Dabei ist der Grund nicht etwa nur darin zu suchen, dass das Licht die spiritistischen Phänomene verhindert, wie man wohl behauptet hat. Einer der hervorragendsten französischen Spiritisten, Dr. *Maxwell*, versichert in seinem Buch über die psychischen Phänomene, dass das Fortnehmen von Gegenständen ohne direkte Berührung auch bei hellem Tageslicht vor sich gehen könnte, und wiederholt sind auch Blitzlichtphotographien dieses Vorganges gezeigt worden, die allerdings niemand überzeugt haben. Die Spiritisten trösten sich über dieses augenscheinliche Fiasko mit der Versicherung, dass die Erscheinung schon so und so oft beobachtet worden sei; vor 40 Jahren hätten Geister sogar einen mit 75 kg Steinen beladenen Tisch gehoben, — sie erfreuten sich danach einer recht ansehnlichen Körperkraft. Aber man muss doch fragen, meint *le Bon*, warum die Medien, die vor 40 Jahren 75 kg hochheben konnten, heute nicht einmal ein paar Gramm vom Fleck fortbewegen können. 2000 Franken in zwei Minuten verdienen und ausserdem eine bedeutungsvolle wissenschaftliche Frage lösen, das wäre doch wirklich der Mühe wert. [So das „Linzer Volksblatt" — oberösterr. klerik. Zeitung — Nr. 134 vom 12. Juni 08. — Der Herr Einsender, *A. Kaindl*, bemerkt dazu: „Allerdings handelt es sich bei dieser Notiz, welche vermutlich durch alle europäischen Tagesblätter die Runde gemacht haben wird, um ein grosses Fiasko, wenn auch nicht, wie die Zeitungen glauben, auf Seite der Medien, sondern auf Seite der Wissenschaftler; denn es verrät wenig wissenschaftliche Besonnenheit, wenn man einer

noch unbekannten Naturerscheinung die Bedingungen vorschreibt, unter denen sie eintreten soll, und es ist geradezu absurd, den Eintritt derartiger Phänomene, deren Bedingungen weder die Experimentatoren, noch die Medien kennen, durch Ausschreibung von Preisen fördern zu wollen. Ich bezweifle nicht, dass Berufsmedien den Betrag von 2000 Frcs. ganz gerne einstecken würden; aber nachdem sie wissen, dass das Zustandekommen derartiger Phänomene nicht von ihnen allein abhängt, sondern von Umständen, die vollständig ausserhalb ihrer Machtsphäre liegen, so ist es wohl selbstverständlich, dass sie sich an dieser Konkurrenz nicht beteiligen, wogegen es nicht überraschen darf, dass selbst Prestidigitateure diesem Aufrufe Folge leisten wollten. Möglicherweise waren die gestellten Bedingungen auch derart, dass sie jede Möglichkeit des Eintritts solcher Phänomene von vornherein ausschlossen. Man schreibt Bedingungen vor, unter denen diese Phänomene nicht stattfinden können, und man sagt dann, sie existieren nicht! Auf diese Weise hofft man sich der unbequemen Tatsachen zu entledigen." — Ungeschickt gewählt ist jedenfalls die Spitzmarke obiger Zeitungsnotiz, da bekanntlich die Ursache jener oft genug von glaubwürdigen und kompetenten Forschern bezeugten und experimentell konstatierten Hebungserscheinungen bis jetzt unbekannt ist und event. auch „animistisch", resp. „natürlich" erklärt werden kann.]

b) Ein Medium bietet 10000 Dollars demjenigen, der ihm einen Betrug nachweist. Aus Paris wird uns von unserem L.-Korrespondenten geschrieben: Mme. *Lydia Bernard*, das Medium von Quebec, liess durch ihren Gatten dem „Eclair" einen Brief zugehen, in dem sie sich bereit erklärt, 10000 Dollars bei einer französischen Bank zu deponieren, die verloren sein sollen, wenn ihr die folgenden vier Prüfungen vor einer Versammlung von Gelehrten in vollem Tageslicht und nach genauester Untersuchung nicht gelingen: 1) von einem Tisch einen Ring aus Nussholz, ohne dass sie ihn berührt, allein durch ihre magnetische Kraft in die Hände zu bekommen; 2) in einer Kristallvase, die von einem der Anwesenden gehalten wird, die Temperatur des Wassers merklich zum Steigen oder zum Sinken zu bringen, wenn das Medium seine Hände fünf oder sechs Zentimeter über dem Glase hält; 3) wenn ein Anwesender die Anrufung irgend eines toten Dichters wünscht, welcher Nationalität immer er wäre, in seiner Sprache Verse niederzuschreiben oder herzusagen, die von ihm stammen, oder doch ganz genau seine Reim-

gewohnheiten und Gedanken wiederzugeben; 4) das Bild irgendeiner beliebigen verstorbenen Person zu zeichnen, deren Geist angerufen wird, und zwar mit solcher Aehnlichkeit, dass die Züge des Toten von jenem, der ihn allein gekannt hat, für vollkommen wahrheitsgetreu erklärt werden. — Man staunt über den Mut des Herrn *David Bernard* und seiner Frau, 10000 Dollars hierfür einsetzen zu wollen, wo sich doch in Paris keines der zahlreichen Medien bereit fand, die vom Prinzen *Bonaparte* und anderen gestifteten 2000 Fr. zu verdienen, wenn es einem von ihnen gelingen sollte, einen beliebigen Gegenstand ohne Berührung bei hellem Tageslicht von einem Tisch aufzuheben. Ein anderer Preis von 1100 Fr. war vom „Eclair" jenem Zauberkünstler versprochen worden, der durch irgendeine Manipulation, ohne dass man den „Trick" bemerkte, dieses Mediumkunststück nachahmen würde. Trotzdem die Vereinigung der Pariser Prestidigitateure offiziell ihre Mitglieder zum Wettbewerb einlud, meldete sich bisher niemand, der die 1100 Fr. einstreichen wollte. Man darf also gespannt sein, ob die Familie *Bernard* aus Quebec herüberkommen wird. Doch wer wird die Wette auf 50000 Fr. gegen sie halten wollen? („Leipziger Tageblatt" vom 23. VI. cr.)

c) Das Elektron als chemisches Element. Der berühmte englische Gelehrte Sir *William Ramsay* verweilt gegenwärtig in Wien und hat dort zwei Vorträge gehalten, einmal über die radioaktiven Gase und ihre Beziehung zu den Edelgasen der Atmosphäre, das andere Mal über das Elektron als chemisches Element. Das „Neue Wiener Tagblatt" berichtet darüber wie folgt: „Es gibt drei Arten von Voraussetzungen," begann *Ramsay*; „eine Theorie ist eine Voraussetzung, von der man hofft, dass sie sich als wahr erweisen wird. Eine Hypothese ist eine Voraussetzung, von der man glaubt, dass sie sich als nützlich erweisen wird. Die dritte Art heisst Fiktion. Sie gehört dem Reiche der Kunst an. Auf die Wissenschaft angewendet, sind ihre Produkte Phantasiegebilde oder Irrtümer. Da ich hoffe, Ihnen eine Hypothese vorzulegen, wird es besser sein, vom Anfang zu beginnen. Alle Eindrücke, die wir haben, sind von zwei Seiten zu betrachten: sie sind subjektiv und objektiv. Ueber die Art und Weise, wie die Eindrücke im Gehirn zu Voraussetzungen verdolmetscht werden, gibt es zwei Theorien: die eine Methode, die gewöhnliche, ist, was wir Materie heissen. Für die zweite, die Energetik, streiten *Mach* und andere. Nun will man wissen, ob die eine oder die andere Methode die wahre

ist. Das Wort „wahr“ existiert wohl für die Wissenschaft nicht. Man sollte „passend“ oder „bequem“ dafür sagen. Unser Schriftsteller *Gilbert*, der die Oper „Mikado“ geschrieben, hat sich einmal geäussert: „Jeder kleine Knabe oder kleines Mädchen ist, wie es das Licht der Welt erblickt, entweder ein kleiner Liberaler oder ein kleiner Konservativer.“ So sind wir alle. Wir müssen trachten, dass wir in der Wissenschaft solche fixe Ideen abschaffen. Das ist die Aufgabe der Wissenschaft.“ Professor *Ramsay* ging nun auf das Eigentliche seines Vortrages über. Schon vor 130 Jahren hat *Franklin* über Elektrizität geschrieben. Er glaubte, dass es bloss eine Art von Elektrizität gebe. Aber später kam die dualistische Theorie in Mode. Man glaubte und glaubt es noch heute, dass es eine positive und eine negative Elektrizität gebe. Im Jahre 1880 hielt der grosse Physiker *Helmholtz* in der „Society“ in London einen Vortrag über die doppelte Natur der Elektrizität und er sagte, dass jedes Atom eines Körpers eine bestimmte Menge positiver und negativer Elektrizität mit sich trage. Nach 20 Jahren, im Jahre 1900, hat *Nernst* in Hamburg Aehnliches gesprochen. Seitdem haben wir aber manches gelernt. Was wir gelernt haben, ist die selbständige Existenz des Elektron, des Atoms der Elektrizität. Wenn man heute von Elektron spricht, meint man hiermit schlechtweg ein Atom negativer Elektrizität. Die Untersuchungen des Ehepaares *Curie* und anderer Forscher haben ergeben, dass das Radium und seine Abkömmlinge Elektron abwerfen. Wir müssen daher annehmen, dass die Elektrizität eine wirkliche Substanz ist und nicht ein Zustand der Materie. Ob das auch für positive Elektrone gilt, wissen wir allerdings nicht. Wenn aber die selbständige Elektrizität der positiven Elektrizität nicht bewiesen werden kann, warum sollen wir daran glauben? Welche Bedeutung die Aufstellung des Elektrons als Element für die Chemie und Physik hat, das lässt sich dem mit diesen Wissenschaften nicht Vertrauten nur schwer begreiflich machen. Die Chemie ist die Lehre von den Grundstoffen und ihren Verbindungen. Nun stellt sich auf einmal heraus, dass ein Ding, das man als Eigenschaft betrachtete, ein überall vorhandener, man möchte sagen fassbarer Körper ist, dass die Verbindungen der Elemente aber infolge der Anwesenheit dieses so sehr verbreiteten Körpers ganz andere sind, als wir sie gelernt und gelehrt haben, dass an allen Orten, bei jeder chemischen Formel, bei jeder Gleichung dieses Elektron vorhanden ist, dass man damit rechnen muss, ebenso wie mit der von *Ramsay* gefundenen Tatsache, dass die Luft nicht bloss aus

Sauerstoff und Stickstoff, sondern auch aus Argon, Helium, Neon und vielen anderen Elementen zusammengesetzt ist. Die Metalle sind nicht Grundstoffe, sie sind Verbindungen mit Elektronen, und erst unter dem unterviolетten Lichte werden diese frei. Das Fluoreszieren vieler organischer Verbindungen ist eine Wirkung des Elektrons. Und vieles andere in der Chemie, das wir schon wissen oder in den nächsten Monaten oder Jahren zu hören bekommen werden, ist eine Wirkung der Hypothese, dass das Elektron ein Element sei. Der Hypothese! . . „Eine Hypothese ist eine Voraussetzung, von der man hofft, dass sie sich als nützlich erweisen werde . . ." „Ich hoffe," schloss *Ramsay*, „dass meine Ideen nicht zu den Fiktionen gehören, dass sie weder als Phantasiegebilde, noch als Irrtümer erkannt werden. Das Schlimmste, das passieren kann, ist, dass man die Ideen verwerfen, das Beste, dass man sie annehmen und fortführen wird. Mehr kann man eben nicht erwarten und viel mehr darf auch ich nicht hoffen." Es war ein lichtvoller, bedeutsamer Vortrag, den *Ramsay* gehalten, und der grosse Beifall, den er fand, sprach von dem Danke der Zuhörer.

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Das Werden der Welten. Neue Folge: Die Vorstellung vom Weltgebäude im Wandel der Zeiten. Von *Svante Arrhenius*. Aus dem Schwedischen übersetzt von *L. Bamberger*. Leipzig, Akademische Verlagsgesellschaft. 1908 (191 S. gr. 8°).

„Das Werden der Welten" hat der Verf. in einem vortrefflich geschriebenen Buche dargestellt, das im schwedischen Original, wie in der guten deutschen Uebersetzung mit grossem Beifall aufgenommen worden ist (vergl. die Besprechung: „Psych. Stud." 1907, S. 640). Die Entstehung und Entwickelung der Himmelskörper wird darin vom wissenschaftlichen Standpunkte der Gegenwart aus geschildert, und es ist ebenso lehrreich als erhebend, daraus zu ersehen, was scharfe Beobachtung und umsichtige Denkarbeit zu leisten vermögen. Wenn sich dabei der Wunsch geregt haben mag, auch dem geschichtlichen Werden dieser Ansichten nachzugehen, so soll dem durch das vorliegende neue Werk Rechnung getragen werden. Von den naiven Anschauungen der Naturvölker und alten Kulturvölker, wie sie bei jenen sich mündlich fortgepflanzt haben, bei diesen in den ältesten Dichtungen aufbewahrt worden sind, schreitet die Betrachtung fort zu den Spekulationen der Gelehrten des Altertums und des Mittelalters und zu den Theorien neuzeitlicher Forscher und Philosophen, die einen weiteren Gesichtskreis umfassen und auf sicherer, durch Beobachtung und Berechnung ge-

festigter Grundlage beruhen. So gaben besonders die Kapitel über die neueren wichtigen Entdeckungen in der Astronomie, über die Einführung des Energie- und des Unendlichkeitsbegriffs in die Kosmogonie (letzterer spielt übrigens schon bei *Nikolaus von Cusa* und *Giordano Bruno* eine wichtige Rolle) mehrfach Veranlassung die im ersten Teil vorgetragenen Lehren zu ergänzen oder zu vertiefen. Im Gegensatze zu der hier vorherrschenden grösseren Ausführlichkeit sind die Anschauungen älterer Zeiten etwas kurz behandelt. Wer geneigt ist, in Gemeinschaft mit dem Verf. die Genugtuung zu teilen, womit Faust's Famulus rühmt, dass „wir es so herrlich weit gebracht" (ohne sich durch den ironischen Einwurf seines Meisters irre machen zu lassen), der wird vielleicht diese Kürze berechtigt finden, ebenso den Mangel an Sympathie für solche überwundene Standpunkte und den ziemlich geringschätzigen Ton, in dem sie kritisiert werden. Von der „für uns ganz unbegreiflichen Metaphysik" *Plato's* und verwandter griechischer Denker heisst es: „Ein mächtiger Wortschwall ohne naturwissenschaftlichen Inhalt ist der vorherrschende Zug." Selbst bei *Kant* wird kritische Schärfe vermisst und von seiner „Naturgeschichte des Himmels" gesagt, es sei ein schönes philosophisches Gedicht, das „unter der naturwissenschaftlichen Kritik zu einem Nichts zusammenschrumpft." Da nun doch die Naturwissenschaft ohne philosophische Begriffe nicht auskommen kann, macht sich der Verf. deren Einführung ziemlich leicht: „Eine Begrenzung des Raumes können wir uns nicht vorstellen, ebenso wenig eine Begrenzung der Zeit; wie weit wir auch zurückdenken mögen, wir müssen uns doch vorstellen, dass es vorher noch eine Zeit gebe. Ebenso wenig können wir uns ein Ende der Zeit vorstellen — mit anderen Worten, der Raum ist unendlich, und die Zeit ist ewig." Dieser Versuch einer rein logischen Konstruktion ergibt im Grunde — ohne Beweis für die Realität! — doch kein eigentliches Unendliche (infinitum), sondern nur ein Unbestimmtes (indefinitum), in welches die Untersuchung mit demselben zweifelhaften Erfolge verlegt wird, wie die Frage nach dem Ursprunge des Lebens in die der kosmischen Materie zugeschriebene Panspermie. Der gewaltige Fortschritt, den die Erkenntnis des Naturzusammenhangs im Laufe der Zeiten gemacht hat, geht aus der lebendigen, an vielen neuen Gesichtspunkten reichen Darstellung von *Arrhenius* gewiss hervor; aber einer besonnenen Erwägung wird einleuchten, dass die einer vollen Erkenntnis entgegenstehenden Schwierigkeiten noch lange nicht gehoben sind, wenn sie überhaupt durch rein-mechanische Naturerklärung je gehoben werden können. *Wernekke.*

Enrico Morselli. Psicologia e Spiritismo. Impressioni e note critiche sui fenomeni medianici di *Eusapia Paladino.* Torino, Fratelli Bocca. 1908 (2 Bände: I. 507 Seiten mit 7 Tafeln und 21 Textabbildungen; II. 597 Seiten mit 12 Tafeln und 20 Abb. 8°. Preis je 15 Lire).

Ein Werk, das den bekannten Direktor der Klinik für Nerven- und Geisteskranke bei der Universität Genua zum Verfasser hat, verdient sicherlich als bedeutsame wissenschaftliche Leistung die Beachtung von Anhängern, wie von Gegnern des Spiritismus. Den grundlegenden Werken von *Aksakow* über „Animismus und Spiritismus" und von *Myers* über die menschliche Persönlichkeit ist es durch Genauigkeit und Gewissenhaftigkeit der Untersuchung, wie durch Ausführlichkeit und Klarheit des Vortrags gleichzustellen. Wenn es vielleicht dadurch enttäuschen mag, dass es auf eine Erklärung der Erscheinungen verzichtet, so hat es andererseits den

Vorzug, dass der Verf., obwohl sehr vertraut mit den Arbeiten anderer (ein umfängliches Verzeichnis der Schriften über Spiritismus im allgemeinen und über die Mediumschaft von *Eus. Paladino* im besonderen ist vorausgeschickt), nur auf persönlicher Beobachtung fusst. Denn, wie schon der Titel sagt, haben das Material zu seinem Werke die Versuche mit dem vielgenannten italienischen Medium geliefert, die er in Genua in Gemeinschaft mit anderen Vertretern der Wissenschaft und sonstigen urteilsfähigen Personen angestellt hat. Eingehend werden beschrieben und durch Abbildung erläutert 22 Sitzungen im „Circolo scientifico Minerva", im eigenen und in befreundeten Häusern, vom Mai 1901 bis März 1902, und weitere sechs Sitzungen im Winter 1906/07, bei denen die vielfach anderwärts beobachteten Erscheinungen, meist die sogenannten physikalischen und unvollkommene Materialisationen, auftraten und als echt bestätigt werden konnten. „Dem Spiritismus gebe ich den Abschied, die Mediumschaft der *Paladino* halte ich anfrecht," so lautet Prof. *Morselli's* Schlusssatz zu diesen Berichten. Daran reiht sich eine allgemeine Betrachtung der medianischen Vorgänge, die als subjektive und objektive unterschieden werden, und eine Aufzählung der verschiedenen Hypothesen über das Wesen der Mediumschaft: A. extra-scientifische — mit Begründung aus anderen Wissensgebieten: theologische, metaphysische, okkultistisch-esoterische, theosophische; B. ultra-scientifische — mit Begründung durch transszendentale Physik (mehrdimensionale Räume, Fluidismus) oder transszendentale Biologie (psychischer Pluralismus, Animismus, Spiritismus); C. präscientifische oder praktisch-empirische — mit Erklärung durch Betrug, Taschenspielerei, Sinnestäuschung; oder durch Hysterie, Hypnose, Suggestion, Autosuggestion, Spaltung der Persönlichkeit; oder durch Telepathie, induzierte Halluzinationen, Veräusserlichung des Bewegungs- und Empfindungsvermögens, psychische Kollektivwirkung, das Unterbewusstsein oder gesteigerte Bewusstsein; oder endlich die „metadynamische" Begründung durch unbekannte psychische Kräfte. — Ist für den Verf. zugestandenermassen der Spiritismus die Arbeitshypothese gewesen, so haben doch die vorgenannten übrigen Erklärungsarten den gleichen Anspruch auf Berücksichtigung. Da es aber äusserst mühsam und allem wissenschaftlichen Brauche widersprechend wäre, mit allen zugleich zu operieren, so „sollte man dem Beispiele der Physik und Chemie, der Biologie und zumal der modernen positiven Psychologie folgen und bei dem Studium der medianischen Vorgänge der nächstliegenden Hypothese den Vorzug geben, von den einfachen, nicht den komplizierten Tatsachen ausgehen, sie auf induktivem Wege prüfen und nicht von oben herab deduzieren, ihre Ursachen und Vorbedingungen in Beziehung auf andere, schon bekannte Gebiete betrachten. Danach wäre als wirksames und zuverlässiges Werkzeug die psychodynamische Hypothese zu erachten, welche mit dem Vorhandensein noch unbekannter psychischer Kräfte im Kosmos rechnet und diese vorläufig in die Reihe anderer, von Wissenschaft und Philosophie anerkannter Naturkräfte stellt. Dann wird vielleicht in einigen Jahren der Spiritismus aus der „Metadynamik" und „Metapsychik" ausgeschieden sein." *Wernekke.*

Ueber den Einfluss des Geistes auf den Körper. Von Dr. *Paul Dubois*, Professor an der Universität Bern. Bern, Verlag von *A. Francke*, vorm. *Schmid & Francke.* 1905. 108 S. Klein 8°. Preis M. 1.—.

Ein recht gutes praktisches Büchlein! Gelehrten theoretischen Untersuchungen geht der Verfasser aus dem Wege, zeigt aber an

Beispielen, wie man den zahllosen physischen Affektionen, welche auf rein psychischem Wege, infolge der auf das eigene Ich konzentrierten Aufmerksamkeit oder unter Mithilfe der sensiblen Reizbarkeit und der Gemütserregbarkeit zustande kommen, durch rationelle Selbsterziehung wirksam begegnen kann. Die Befolgung dieser Ratschläge würde manche Krankheiten beseitigen, die jetzt nicht nur für die Kranken, sondern auch für die Familienangehörigen eine förmliche Quelle des Unglücks sind. Sehr gefallen hat uns der Satz: „Es ist geradezu gefährlich, ohne Religion oder ohne Philosophie durchs Leben zu gehen.“ *Wienhold.*

Philosophische Propädeutik für den Gymnasialunterricht und das Selbststudium, bearbeitet von Dr. *Otto Willmann*, k. k. Hofrat, Universitätsprofessor i. R. Zweiter Teil: Empirische Psychologie. Zweite, verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau. *Herder*'sche Verlagshandlung 1908. Gross 8°. 179 S. Preis M. 2.50, geb. M. 3.—.

Die auf die alte Vermögenstheorie nach den Grundanschauungen der aristotelisch-thomistischen Philosophie begründete empirische Psychologie zerfällt in vier Teile: Sinn und Trieb, Vorstellungs- und Interessenkreis, Verstand und Wille, Vernunft und Gemüt. Wir unterlassen eine Auseinandersetzung mit den Grundanschauungen und weisen lieber auf die mancherlei praktischen Vorzüge des Werkes hin. Es reflektiert auf des Lesers innere Tätigkeit, reizt zum Beobachten der eigenen seelischen und geistigen Erlebnisse, leitet an zum Eindringen in die Gedankengebilde anderer Menschen, zieht mit Geschick Lesefrüchte aus alten und modernen Klassikern herbei und benutzt Dichterstellen, Sentenzen, Sprichwörter usw. besonders in der scharfen Prägung der Alten als Quellen empirischer Seelenlehre; es zergliedert die auf Induktionen älterer und ältester Zeit beruhenden sprachlichen Ausdrücke für Seelentätigkeiten und Seelenzustände und deckt hierbei die Geistesarbeit auf, die in mancher dieser Redewendungen liegt, bringt schliesslich auch sachdienliche Notizen philosophiegeschichtlicher Art. In allem aber zeigt sich das Talent des theoretisch und praktisch feingebildeten Pädagogen. *Wienhold.*

Zwei Fragen an die Mitglieder des deutschen Monistenbundes von *O. D. Chwolson*, ord. Professor an der kaiserlichen Universität zu St. Petersburg. Braunschweig, Druck und Verlag von *Friedrich Vieweg* und Sohn. 1908. 31 S. Gross 8°. Preis geh. M. 0.75.

Ein vernichtender, aber wohlverdienter Schlag gegen die Häupter des deutschen Monistenbundes! Bedauerlich, dass der greise Forscher, der grosse Biolog, der aber nicht imstande ist, sich „auf dem Gebiete physikalischer oder allgemeiner exakter Wissenschaft zurecht zu finden,“ mit Hartnäckigkeit an klarliegenden Irrtümern festhält, die grosse Menge mit seinen „Welträtseln“ irreführt und den, der ihm zu widersprechen wagt, mit einer Flut von Schmähworten überschüttet! Bedauerlich, dass ein anderer Gelehrter in Jena seinem russischen Kollegen einen sehr fragwürdigen Beweis von literarischem Anstande liefert! — *Chwolson*'s Schrift wird sicher zur Aufklärung beitragen und wegen ihrer strengen Sachlichkeit, ihres markigen Ausdruckes und ihrer ruhigen Würde allen Lesern gefallen. Sie sei aufs wärmste empfohlen! *Wienhold.*

Hegel, Haeckel, Kossuth und das zwölfte Gebot. Eine kritische Studie von *O. D. Chwolson*, ord. Prof. an der kaiserlichen Universität zu St. Petersburg. Zweite durchgesehene und ergänzte Auflage. Braunschweig, Druck und Verlag von *Friedrich Vieweg* und Sohn. 1908. 90 S. Gross 8°. Preis M. 1.60.

Unter Hinweis auf die in der vorigen Rezension besprochene Schrift desselben Verfassers: „Zwei Fragen an die Mitglieder des deutschen Monistenbundes“ empfehlen wir allen Lesern diese streng wissenschaftliche und doch in populärer Form geschriebene kritische Untersuchung alles dessen, was sich in *Haeckel's* „Welträtseln“ Physikalisches vorfindet, und verraten hier nur, dass das zwölfte Gebot lautet: „Du sollst nie über etwas schreiben, was du nicht verstehst!“ *Wienhold.*

F. A. Lange, **Geschichte des Materialismus und Kritik seiner Bedeutung in der Gegenwart.** Erstes Buch: Geschichte des Materialismus bis auf Kant. 172 Seiten. Gross 8⁰. Zweites Buch: Geschichte des Materialismus seit Kant. 200 Seiten. Gross 8⁰. Volks-Ausgabe. Leipzig, *Alfred Kröner* Verlag. Preis jedes Bandes Mk. 1.—

Dieses berühmte Buch eines hervorragenden Denkers, zu dem die Philosophen wie die Laien immer gern Belehrung suchend zurückkehren, ist seit seinem ersten Erscheinen im Jahre 1865 siebenmal neu aufgelegt worden. Hier war eine richtige Einschätzung des Materialismus vorbereitet. Kaum ein anderer Denker der Neuzeit stand dem Materialismus so unbefangen gegenüber wie *Lange*; keiner wusste wie er den Wert — aber auch die Grenzen des Materialismus richtig zu bestimmen. Dabei zog er alle Grundfragen der Weltanschauung in den Kreis seiner historisch-kritischen Betrachtungen. Gibt man ihm auch nicht in allen Stücken recht, so folgt man doch willig seiner Führung. Der Verlagsbuchhandlung gebührt der beste Dank für die billige und doch so geschmackvolle Herstellung dieser Volksausgabe. *Wienhold.*

La Matérialisation de l'Éther. Von *J. Lefèvre.* Paris, *H. Daragon's* Verlag, Rue Duperré 30, 1908. 23 S. 8⁰. Preis frcs. 1.50.

Der Verfasser hat schon früher ein Werk über die Zersetzung der Materie geschrieben und versucht nun heute, den Beweis des beständigen umgekehrten Vorganges durch die Materialisation des Aethers zu erbringen. Nach ihm ist das gesamte Leben die Folge dieser neuen Umbildung und mit dem Leben identifiziert er die Seele, das Ich. Das Leben fasst er als die fundamentale Energie der Konstitution des Universums auf. Speziell behandelt wird die Karbogenese bei den Vegetabilien, der experimentelle Beweis, Seele und Materie, die Seele vor den Religionen, die Seele vor der Wissenschaft und die Seele vor der Vernunft. Das Buch ist nicht ohne wissenschaftlichen Wert und energisch gegen die materialistische Weltanschauung gerichtet, und bietet unstreitig eine Fülle von Anregungen zu intensivem Nachdenken. *Freudenberg.*

Der Pfad. Nach dem Gemälde von *R. Machell.* Lichtdruck-Reproduktion nebst beschreibender Broschüre (16 S.). 1908. Theosophisches Verlagshaus, Leipzig, Kurzestr. 2). Format 28 zu 43. Preis M. 1.50 inkl. Verpackung.

Die sehr rührige, von Dr. *Hugo Vollrath* begründete „Internationale theosophische Versandbuchhandlung (vergl. Märzheft cr., S. 183) versendet dieses ebenso geistvoll ausgedachte, als fein ausgeführte Kunstwerk, das den Menschen in seinem höheren Streben auf den verschiedenen Wegen der Religion, der Kunst, der Wissenschaft und des Tatendrangs symbolisch darstellt. Heilige, Künstler, Philosophen, Lehrer, Propheten können nur auf dem heiligen Pfad der Selbstbeherrschung und der Selbstverleugnung in den Kämpfen des irdischen Daseins ihr höheres Selbst als Strebende, wie ein *Siegfried,* ein *Parzifal,* ein *St. Michael,* ein *Paulus,* ein *Christus,* ein *Buddha,* entwickeln, vermöge der Kardinaltugend der Treue die Krone des Lebens — Theosophie: Selbsterkennt-

nis, Weisheit, Unsterblichkeit — erlangen und über die vom Drachen des niederen Selbst gehütete „Schwelle“ durch den „mystischen Tod“ — das endgültige Absterben von Eigenwahn und Eigenwille — in die „Gemeinschaft der Heiligen“ gelangen. Rein philosophisch aufgefasst sieht der Betrachter in dieser allegorischen Darstellung die Vereinigung von Ich, Nicht-Ich und die Beziehung zwischen beiden, d. i. die Einheit von Erkenner (Subjekt), Erkanntem (Objekt) und der Kraft der Erkenntnis, oder auch die drei verschiedenen Aspekte jeder Offenbarung: den stofflichen, den der Kraft und den des Bewusstseins. Dieses die tiefsten Gedanken altindischer Theosophie geschmackvoll vereinigende, in handlichem Format reproduzierte Bild wird gewiss jedem Spiritualisten und Theosophen ein willkommener Zimmerschmuck sein. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

L'écho du merveilleux. 12. Jahrg., Nr. 273—274 (15. Mai—1. Juni 1908). Preisaufgabe gegen Preisaufgabe. (Gegenüber dem bekannten Anerbieten von *le Bon* haben *Montorgueil* anf die Nachahmung eines wohlkonstatierten mediumistischen Phänomens dnrch einen Prestidigitateur einen Preis von 500 frcs. und *Jounet* die gleiche Summe auf den Nachweis gesetzt, dass die Bewegungen ohne Kontakt bei vollem Licht, welche an der Nadel des *Joire*'schen Sthenometers dnrch eine Glasglocke hindurch erzielt worden sind, lediglich auf Hallnzination der Experimentatoren oder anf Betrug beruhen). — Magische Schädigung dnrch Diamanten. — Die Besessene von Bab-el-Oned. — Die grossen Schlachten vom astralen Gesichtspunkt aus betrachtet. — Merkwürdige mediumistische Sitznngen zu Fontenay-le-Comte (physikalische Manifestationen). — Moderne Wahrsagerinnen (Fran *Germaine Bonheur*). — *Rembrandt* als Kabbalist (erscheint höchst zweifelhaft). — Die Prophetenpflanze (abrus precatorius, dient durch Heben und Senken der Blätter als Barometer). — Der Triumph des Dr. *le Bon.* — Der Preis von *le Bon-Bonaparte-Dariex* ist nicht gewonnen worden! — Das Wunder in einigen Geschichtswerken des XVI. Jahrhunderts (Fortsetznng). — Das Wunder von Faverney. — Die Feuerhände (Brandabdrücke in Tüchern). — Weissagungen des Nostradamus, nnsere Zeit betreffend.

Bulletin de la société d'études psychiques de Nancy. 8. Jahrg., 1 n. 3 (Januar, Februar, Mai, Juni 1908). — Die Psychometrie. — Antwort *Gustav Méry*'s über die Wahrheit psychischer Mitteilungen. — Das esoterische Griechenland. — *Pythagoras.* — Allgemeine Gesellschaft psychischer Studien. — Der spiritistische Kongress zn Lüttich. — Nachruf an Frau *Rufina Noeggerath.* — Gesellschaftsberichte. — Bibliographie.

Annales des sciences psychiques. 18. Jahrg., Nr. 9 (Maiheft 1908). — Beweismomente für die Selbständigkeit geistiger Persönlichkeiten, von denen mediumistische Mitteilungen ausgehen. — Die Brücke über den Abgrund. (Es gibt keine Trennung zwischen Geist und Materie. Anch die Lösung metapsychischer Fragen wird allmählich der Psychik gelingen. Die spiritistische These lehnt der Verfasser, *Fournier d'Albe*, ab.) — Gedankenphotographie. — Das Medium *Miller* in Paris. (*Miller*'s zweiter Besuch in Paris steht bevor. Es wird ihm ein besserer Erfolg gewünscht, als der erste hatte). — Ueber eine merkwürdige postmortale Mitteilung in Brasilien. — Die Besessenen von Bab-el-Oued (ein junges Mädchen namens *Thérèse Selles*, welches unfreiwilllig physikalische Manifestationen hervorruft). — Bücherbesprechung.

Les nouveaux horizons. 13. Jahrg., Nr. 6 (Juniheft 1908). — Chemische Analyse (Schluss). — Soziologie und Fourierismus (Fortsetzung. Besprechung der „Phalanstère“ genannten Organisation). — Leitfaden der rationellen Alchymie (Fortsetzung). — Die sphagyrische Medizin des

Paracelsus. — Die Höhe der Vollkommenheit (Fortsetzung). — Nationalismus und Internationalismus. — Bücherschau.

La revue spirite. 51. Jahrg., Nr. 5 (Mai 1908). — Nachruf (*Rufina Noeggerath*). — Ankündigung der neuen portugiesischen Zeitschrift „Revista espirita". — Die Bibeln (Fortsetzung: Besprechung des Buddhismus). — Plauderei über die Entwickelung der religiösen Idee. — Aufruf zum Wohltun. — Die Untersuchung der Zeitung „Matin" über den Spiritismus. — Jahresbankett zum Andenken an den Tod *Allan Kardec's*. — Schutzgeister (Gedicht). — Geraubte Blätter (mediumistische Aeusserungen). — Der belgische Spiritistenbund (Einladung zum Kongress am 7.—8. Juni in Lüttich). — Eine Methode zur psychischen Kultur („transszendente" Atmung). — Arbeiterwirtschaften. — Glückliche Versuche (mediumistische Produktion von Gedichten). — Der spiritualistische Feminismus und sein erzieherischer Zweck in der religiösen Regeneration. — Der Geist des Trostes oder Lampe des Heiligtums (Analyse der gleichnamigen mystischen Schrift des modernen Gnostikers *Ch. Fauvety*). — Die psychische Wissenschaft (Uebersicht über die Vorgänge in den psychischen Gesellschaften und über die okkultistische Literatur). — Oeffentlich anerkannte Existenz von Geistern (bezieht sich auf den positiven Geisterglauben der Japaner). — Bücherbesprechung. *Freudenberg.*

La Paix Universelle. Lyon. 18e an. Nr. 9. 10. — Die Gelehrtenwelt vor dem Wunderbaren. (Die Enquête des „Matin" über die psychischen Probleme.) — „Bonne Maman". (Erinnerungen an † Mme. *R. Noeggerath*: geb. 1821 als Tochter des Grosshändlers und Fabrikbesitzers *Temmerman* in Brüssel, heiratete sie mit 25 Jahren den Arzt Dr. *Charles N.* aus Bonn, verlor nach dem Bankrott ihres Vaters mit 40 Jahren Mann und Vermögen, kam dann nach Paris, wo sie zuerst als Porträt-Malerin Geld verdiente und bald durch Geist und Schönheit in den Salons des zweiten Kaiserreichs glänzte; nach dem 70 er Krieg dorthin zurückgekehrt, wurde die freigeistige Katholikin mit *Hippolyte Rivail* — „*Allan Kardec*" — bekannt und durch eine Erbschaft der Sorgen ums tägliche Brot enthoben.) — Eine „magnetische" Sitzung im Schloss von Monte-Christo, erzählt von *Alexandre Dumas*. — Die Jahresfeier von *Allan Kardec* (am 5. April in Lyon, mit Vorträgen, Bankett, Konzert und Ball). — „Die Seele ist mehr als unsterblich" (ihr wahres Leben beginnt erst nach dem Tod, von *Leo Tolstoi*). — Ein Spukhaus in Saint Rémy (nach „Journal de Saône-et Loire). — Bücherschau. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Revista Francesca. Periodico Mensual de Intereses generales. *G. Vasseur*, director. *E. Rousseau*, Editor. Administracion: 21 Rue Croix-des-Petits-Champs. Ano VIII. Mayo 1908. [Nummer 86 dieser illustrierten Revue enthält den Aufruf zur „Subskription *Emmanuel Vauchez*" behufs Gründung einer spanisch-mexikanischen Gruppe.]

Briefkasten.

Herrn August Zöppritz, Stuttgart (jetzt: Hegelstr. 44). Indem wir von Ihrer veränderten Adresse Notiz nehmen, machen wir zugleich darauf aufmerksam, dass Sie Ihre im vorigen Heft, S. 369 besprochenen) bisher an Behörden, Abgeordnete, Vereine und „Kurpfuscher" gratis ausgeteilten „Briefe eines alten Kurpfuschers" nunmehr an Herrn *G. Gottlieb* in Heidelberg (Ladenburgerstr. 20) überlassen haben, der sie zu Gunsten seines noch jungen Unternehmens der „Freien Heilkunst" zum Preis von 60 Pf. verkaufen wird.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat August.** **1908.**

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Identität der „Geister“.

Von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung von Seite 382.)

Stainton Moses zieht aus der Summa seiner Erfahrungen und Studien folgende grosse und bedeutsame Schlussfolgerungen: „Die Intelligenz dauert nach dem Tode des Körpers fort, Gedanken sind nicht lediglich Sache des Gehirns. Der Mensch ist noch derselbe, auch wenn sein Körper zu Staub verwest ist. Dio Unsterblichkeit des menschlichen Geistes ist beweisbar und zwar auf Grund unzweifelhaft festgestellter Tatsachen. Nach dem, was wir wissen, ist es nur vernünftig, an der Unzerstörbarkeit des menschlichen Geistes festzuhalten. Die Dogmen der göttlichen Offenbarung erhalten durch diese Forschung eine neue Beleuchtung.“ — Wenn diese Ueberzeugung ein Mann von dem Ansehen und dem Namen eines *Stainton Moses* ausspricht, ein Mann, dessen reiche Erfahrung, dessen persönliche medianime Fähigkeiten, dessen ehrenhafter Charakter und dessen Lebensstellung wohl ein autoritatives Urteil gewährleisten, dann ist es sehr gleichgültig, ob materialistisch denkende Gegner darüber lächeln oder nicht. Man muss den Mut dieses Mannes bewundern, dem es gewiss leicht gewesen wäre, sich ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen, von psychodynamischer Kraft, von Kraftlinien, von subliminalen Extraleistungen usw. zu phantasieren und die Barriere der schlechterdings unerklärbaren Tatsachen mit einem salbungsvollen „Ignoramus“ zu überspringen. Der „wissenschaftliche“ Materialismus hätte ihn als

Koryphäe gefeiert! Allein *Stainton Moses* sagt: „Ich muss mich von Leuten wie Professor *Huxley* und der grossen Zahl derer trennen, welche ganz aufrichtig sagen: „Ich kümmere mich um all' dies nicht; es interessiert mich nicht; ich mag den hohlen Worten nicht lauschen und frage wahrhaftig nicht danach, ob ich fortlebe oder nicht.""

Für *Stainton Moses* ist ja gerade dieses Problem das höchste, das er kennt. Er will weiterleben, arbeiten und lernen. Auch von jenen, welche vor dem Teufel und den Dämonen warnen, will der Forscher nichts wissen. Er sagt: „Ich habe mit vielen, sehr vielen Geistern gesprochen, guten, schlechten und indifferenten; einige waren Bösewichter, andere, wenigstens wie es schien, nette Leute; einige waren glücklich, andere waren es nicht, aber einen Teufel fand ich nicht unter ihnen. Ich habe keine Angst vor Belzebub und überlasse es ihm, die zu erschrecken, die ihn zuerst gestaltet haben. Spirits sind sehr menschlich; in der Regel (sie hat ihre Ausnahmen) sind es Männer und Frauen mit den Gebrechen, Leidenschaften und Charaktereigentümlichkeiten ihres irdischen Lebens. Sie sind genau, was sie aus sich gemacht haben, und so bleiben sie, bis sie aus sich etwas anderes machen. Sie sind weder Götter, noch Teufel."

Auch jenen Menschen gibt *Stainton Moses* den Abschied, welche mit unbewiesenen und unbeweisbaren phantastischen Hypothesen flunkern, schlaue Erfindungen, welche die volle Erklärung der Tatsachen umgehen und dieselbe durch fein ausgedachte Spitzfindigkeiten ersetzen. In diese Klasse rechnet *Stainton Moses* z. B. Männer wie *Eliphas Levi* und andere okkulte Schriftsteller, „wenn sie behaupten, dass der Astralgeist einige Zeit individuelle Existenz behält und dann in seine Elemente aufgelöst wird, ebenso wie der physische Körper vermodert und zuletzt aufgelöst wird. Der Astralspirit kann, sagen sie, eine Zeitlang nach dem körperlichen Tode sich mitteilen, sich sichtbar machen und alles tun, was wir Spirits tun sehen. Aber er wird bald aufgelöst sein und dann wird man nichts mehr von ihm hören. Gut, das ist eine Theorie. Wir werden fragen warum und wann geschieht dies so? Ich habe Tatsachen und Behauptungen von Spirits bestätigt gefunden, welche diese Erde vor hundert Jahren verliessen und von solchen, welche vor tausend Jahren schieden . . . ."

Stainton Moses hält es für besser, die volle Aufmerksamkeit auf die Tatsachen zu lenken, welche er durch Beispiele illustriert; er weist auf die stete Vermehrung der Beweise und auf die Schlüsse hin, die man logischer Weise

daraus ziehen muss: „Körperlose Intelligenz eines Charakters, der menschlich ist und die Individualität seines irdischen Lebens beibehält.“ Interessant ist es hierbei, ein weiteres Bekenntnis des berühmten Okkultisten zu hören: „Ich glaube, dass die im Spiritualismus erkannten Agenten hauptsächlich verstorbene menschliche Wesen sind, obgleich ich auch glaube, dass einzelne oder viele der niedrigeren Phänomene durch Wesen verursacht werden, die noch nicht die menschliche Ebene der Intelligenz erreicht haben; und ebenso glaube ich, dass andere, die weit darüber hinaus vorgeschritten sind, zurückkehren, um uns zu erleuchten und zu belehren. Mit Professor *de Morgan* gebe ich zu, dass die spiritistische Erklärung „ausserordentlich schwierig“ ist; aber ich bleibe dabei, dass als Ergebnis meiner eigenen Erfahrung und meines nach langem und sorgfältigem Studium erlangten Wissens das Gewicht der Beweise auch ausserordentlich ist.“

* * *

Einige Beispiele aus *Stainton Moses*' Buch „Spirit-Identity“:*)

Gegentlich einer Séance fragte man die Spirits, ob sie lesen könnten. Einer erklärte: „Ja, mit Mühe!“ *Stainton Moses* fragte nun: „Willst du mir die letzte Zeile des ersten Buches der Aeneide aufschreiben?“ Antwort: Warte! „Omnibus errantem terris et fluctibus aestas.“ (Dies war richtig.) *Stainton Moses*: „Richtig. Aber vielleicht habe ich es gewusst; kannst du zum Bücherschrank gehen, das vorletzte Buch der zweiten Reihe nehmen und mir den letzten Absatz der Seite 49 lesen? Ich habe es nicht gesehen und weiss nicht einmal seinen Titel.“

Der Spirit schreibt den Satz. Das Buch wird geholt und der Satz erweist sich als richtig! Nur das Wort „Erzählung“ ist statt „Bericht“ gesetzt. Nun fragte *Stainton Moses*: „Wie liest du? Du schriebst langsam und ruckweise!“ Antwort: „Ich schrieb aus dem Gedächtnis, soviel ich behalten konnte, dann holte ich mir das Uebrige: es ist eine besondere Anstrengung, zu lesen, und nur als Beweis nützlich.“ Dann gab der Spirit noch einen Satz und sagte: „Geh' und nimm nun das 11. Buch derselben Reihe. Es wird sich auf der richtigen Seite öff-

*) Des Raummangels wegen hier nur im Auszug. Den Englisch verstehenden Lesern sei dies instruktive Buch empfohlen. *P.*

nen; nimm und lies und erkenne unsere Macht an und die Erlaubnis, die der grosse und gute Gott uns gibt, dir unsere Macht über die Materie zu beweisen. Ihm sei die Ehre! Amen." Das Buch öffnete sich Seite 145 und *Stainton Moses* fand den Satz, den der Spirit gegeben hatte, auf dieser Seite wörtlich vor! „Ich hatte," sagt er, „das Buch vorher nicht gesehen und hatte sicherlich keine Ahnung von seinem Inhalt. Hier sind doch sehr starke Beweise für Spirit-Identität und für Spirit-Botschaften, frei von jeder Beeinflussung seitens der Gedanken des Mediums." (*Stainton Moses* war selbst das Medium.) —

Einer der besten Beweise einer Intelligenz, welche ausserhalb des Mediums existiert, wurde durch einen Geist erbracht, der den Namen *Zacharias Gray* angab. Er sagte, dass er auf Erden ein Priester gewesen sei, der viel in religiöse Disputationen zwischen der Kirche und den Puritanern verwickelt war. Er lebte in Cambridge 1725 und war dort Vikar von St. Peter und St. Aegidius. Er war in der literarischen Welt wohlbekannt durch seine Ausgabe von: „Der unsterbliche Hudibras," wie er selbst sagte. Dieser Geist schrieb mit ganz sonderbarer Handschrift und in der alt-englischen Orthographie. Er gab Auszüge aus einem Buche, das so selten ist, dass man nur unter besonderen Bedingungen eine Kopie desselben im Britischen Museum einsehen kann. *Stainton Moses* kennt keine andere Kopie, und keine, das ist er sicher, ist jemals zur Kenntnis des Mediums gekommen. Man hätte das Buch nicht gefunden, wenn nicht der Spirit selbst auf die Spur geführt hätte. — —

„Jeder Geist," sagt *Stainton Moses*, „wählt eine besondere Klopfart oder ein besonderes Zeichen, das sich niemals ändert und soviel Individualität, wie die menschliche Stimme, besitzt. So kam ein Geist mit dem seltsamsten und unbehaglichsten Ton, manchmal wie ein Zischen in der Luft, zuweilen wie ein hartes Kratzen auf dem Tisch, jedes gleichmässig die Vorstellung von Rastlosigkeit erweckend. Die den Geist umgebende Atmosphäre, die ich besonders peinvoll empfand, wenn er seine Gegenwart manifestierte, war ebenfalls bezeichnend für seine Unglückseligkeit; er bat ernstlich um Gebete. Er war ein Geizhalz, sein Gott war das Gold und er hatte erfahren, dass er durch goldene Fesseln an die Erde gebunden war, wo sein Schatz war. Ich finde keine Worte, um das Gefühl kalten Unbehagens zu beschreiben, das seine Gegenwart mit sich brachte, noch den Hauch schaudererregenden, grimmigen Elendes, der uns durch seine Erzählung enthüllt wurde. Seine Bestimm-

ung im „Spirit-Leben" war Leid! Der Geist wurde gebeten, in ein Wort zu fassen, was ihn in diesen Zustand gebracht habe. Dies Wort wurde sofort mit einer Intensität gegeben, die uns mächtig erschütterte: „G i e r" .... Ich glaube, keiner, der Zeuge der peinvollen Manifestationen war, hegt irgendwelchen Zweifel über die Identität dieses Spirits." —

„Es ist furchtbar schwer," sagt der Verfasser von „Spirit-Identity" an anderer Stelle, „irgend etwas ausserhalb der Mathematik zu beweisen; es ist vielleicht unmöglich, wenn wir uns mit den Geistern, den Unsichtbaren und der Zukunft beschäftigen. Aber abgesehen von dem mathematischen Beweis gibt es e i n e m o r a l i s c h e G e w i s s h e i t. Wir sind vieler Dinge moralisch sicher, die wir nicht beweisen können, für die wir kein persönliches Zeugnis besitzen und die wir aus irgendeinem Grunde nicht demonstrieren können. Und dennoch handeln wir unser ganzes Leben lang darnach. Das ist die Stellung, welche ich mit Bezug auf den spiritualistischen Glauben für erreichbar halte." —

Bekanntlich war *Stainton Moses* selbst ein starkes Medium. Er hatte zu Zeiten s e l t e n k l a r e V i s i o n e n, die so greifbar waren, dass sie kein Zurückschrecken, kein Erstaunen und kein Fragen bei ihm erzeugten. Interessant auch bezüglich der Geisteridentität ist der erste dieser Fälle: „Ich war nach dreitägiger Abwesenheit in das Haus meiner Freunde, bei welchen ich weilte, zurückgekehrt. Als ich fortging, war eine Freundin der Dame des Hauses unwohl; sie starb ganz plötzlich während meiner Abwesenheit. Als ich nun ins Zimmer trat, sah ich sie neben ihrer Freundin, der Dame des Hauses, stehen. Das körperlose Phantom war so klar vor meinem Blick, wie die lebende Person, mit der ich sprach. „Also Miss — ist tot," sagte ich und vergass, dass die gute Dame ihren gespenstigen Besuch nicht sehen konnte. „Ja." „Und begraben," fuhr ich fort, denn diese Worte klangen mir im Ohre. „Ja," sagte die Dame, „aber woher wissen Sie das?" Jetzt besann ich mich und gab dem Gespräche eine andere Wendung, denn meine Wirtin wäre vor Entsetzen ohnmächtig geworden, hätte sie gewusst, wie nahe ihr ihre Freundin war. Seltsam! Ein paar Stunden vorher hatte sie an ihrem Bette gesessen und hatte die Lippen geküsst, auf die der Tod schon das Siegel des Schweigens gedrückt hatte, und dennoch würde sie jetzt vor der Freundin sich entsetzt haben, welche neben ihr war ohne jenen alten und abgenützten Körper, den sie abgeworfen hatte. Das ist's

also, was uns das „Ich glaube an die Auferstehung des Fleisches“ gebracht hat! Ich sah mir das Kleid, die Haltung und das Gesicht des Geistes — ich hatte das Original im Körper nie gesehen — genau an und erhielt dann gelegentlich von der Dame des Hauses eine Beschreibung ihrer Freundin, welche genau mit meiner Vision übereinstimmte bis auf einen Punkt. Das Phantom trug eine Brosche von besonderer Machart, welche mir nicht beschrieben werden konnte. Am folgenden Tage aber kam meine Wirtin aus dem Hause ihrer Freundin mit jenem Schmuck in der Hand. Ihre Freundin hatte denselben ihr als Andenken hinterlassen! Sie sah mich ganz verwirrt an und ich glaube, sie vermutet irgend etwas Unheimliches an mir.“ —

Ein anderer Fall von Identitätsbeweis: Ein weiblicher Spirit hatte sich in einer der Séancen mitgeteilt und gab durch Klopftöne Einzelheiten aus seinem Leben. Ihr Name war *Charlotte Buckworth*. Sie stand mit niemand im Zirkel in Verbindung. Die Mitteilung besagte, dass sie im Jahre 1773 am 5. Dezember bei einem Tanzvergnügen im Hause einer Freundin in „Jermyn Street“ plötzlich tot umfiel. Niemand war imstande, diese Angabe bestätigen zu können und man dachte nicht weiter an die Sache. Lange Zeit später hatte Dr. *Speer* einen Freund bei sich, der dafür schwärmte, in alten Büchern zu stöbern. „Nun,“ sagt *Stainton Moses*, „wir drei plauderten eines Abends in einem Zimmer, in dem sich eine Anzahl selten benützte Bücher befand, die in Reihen vom Boden bis zur Decke standen. Mr. *A.* stieg auf einen Stuhl, um zu der obersten Reihe zu gelangen, welche mit Bänden von Jahrbüchern gefüllt war. Er zog eines mit einer Staubwolke heraus und erklärte, dass diese Jahrbücher Publikationen über Begebenheiten enthielten. Er meinte, in diesen Büchern könne man einfach alles finden. Da kam mir plötzlich der Gedanke, dass vielleicht auch über den Tod der *Charlotte Buckworth* etwas zu finden wäre oder dass sie in der Totenliste stehe, welche jedem Bande beigegeben ist. Ich wurde so stark beeindruckt, als spräche eine innere Stimme zu mir. Ich suchte den Band vom Jahre 1773 und fand unter den bemerkenswerten Todesfällen jene Begebenheit, welche Sensation erregt hatte, da sie bei einem Feste in einem eleganten Hause passiert war. Die Tatsachen waren genau angegeben. Das Buch war dick mit Staub überzogen und war offenbar nicht berührt worden, seit es in das Fach gestellt worden war. Ich erinnerte mich, dass die Bücher fünf Jahre vorher geordnet wurden; seitdem atten sie dort gestanden, und wäre nicht Mr. *A.*'s anti-

quarischer Sinn gewesen, würde niemand sich mit denselben beschäftigt haben. Ich glaube, dass die Bestätigung der Angaben *Charlotte Buckworth*'s ebenso spiritistisch (auf dem Wege der Suggestion) geschah, wie die Mitteilung selbst."

Auch einen interessanten Fall von Spirit-Photographie erzählt *Stainton Moses*: „Wir liessen uns bei Mr. *Parkes* photographieren. Ich sass an einem kleinen Tisch und fiel fast augenblicklich in Trance. In meinem hellsehenden Zustande sah ich ein Kind dicht an meiner linken Schulter stehen oder hocken. Es schien nahe am Tisch zu sein und ich suchte vergeblich Dr. *Speer*'s Aufmerksamkeit auf dasselbe zu lenken. Als die Belichtung fertig war und ich erwachte, erzählte ich, was ich gesehen hatte, und als die Platte entwickelt war, steht scheinbar auf dem Tisch die Gestalt eines kleinen Kindes. Die Stellung ist genau so, wie ich sie sah und fühlte. Die Gestalt wurde gleich darauf von dem kleinen Spirit als sein Bild reklamiert. Er zeigte eine unbändige Freude über das Gelingen des Experimentes. So klar war meine Vision, so sicher war ich dessen, was man auf der Platte finden würde, dass ich meinen ganzen Besitz auf das Resultat gesetzt hätte, ehe ich es sah." — (Schluss folgt.)

Miller in Paris.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

I.

Mr. *Miller*, das berühmte Materialisationsmedium aus San Francisco, ist dieser Tage wieder in Paris gewesen und hat in einigen auserlesenen Zirkeln Séancen gegeben. Die liebenswürdige Freundlichkeit eines Teilnehmers hat mir über eine dieser Sitzungen den Originalbericht zur Verfügung gestellt, der von einer Daktylographin während der Sitzung stenographiert wurde. Derselbe folgt hier im Auszuge. Einleitend einige Bemerkungen *Gaston Méry*'s*) über die Kontrollmassnahmen, welche man zur Ueberwachung des Mediums vor, während und nach der Sitzung getroffen hatte:

„Ich war mit Mr. *de Vesme*, dem Direktor der „Annales psychiques", dem Pastor Mr. *Benezech* und dem Redakteur des „Matin", Mr. *Blech*, beauftragt, dem Medium gegenüber alle Vorsichtsmassregeln zu treffen, welche allen zu erwartenden Einwänden der Skeptik von vornherein die Spitze abbrechen würden. Mme. *Noeggerath***) (in deren Salons die

---

*) „L'Echo du Merveilleux," 1. Juli 1908.

**) Die Tochter der jüngst verstorbenen berühmten ‚Doyenne' der Pariser Spiritisten. *P.*

unten geschilderte Séance stattgefunden hat) wohnt in der zweiten Etage. Wir erwarteten Mr. *Miller* auf der Strasse. Er kam allein, zu Fuss, seine Zigarre rauchend. Mr. *Klebaer*, welcher ihn auf seiner letzten Reise begleitet hatte, war diesmal in Amerika geblieben. Jene Gegner, welche seinerzeit versucht haben, diesen Begleiter als Komplizen *Miller*'s hinzustellen, müssen diesmal von diesem Einwand Abstand nehmen. Freilich wird man jetzt sagen, dass der einmal unerlässliche Helfer in der Reihe der Teilnehmer sich befunden habe. Ich muss aber gleich hier bemerken, dass, soweit es die Sitzung betrifft, der ich beigewohnt habe, dieser Verdacht die reine Bosheit wäre. Alle Anwesenden kannten sich und niemand ist unter denselben, der nur zum leisesten Argwohn Anlass gäbe. Uebrigens wie hätte ein solcher Komplize wohl operiert? Doch wir wollen nicht vorgreifen.

Miller drückt uns in der Vorhalle die Hand. Er trägt keinen verdächtigen Gegenstand. Er geht mit uns die Treppen hinauf und tritt in das Sitzungszimmer, ohne dass er mit irgend einem der Eingeladenen in Berührung gekommen wäre.

Das Zimmer ist in diesem Momente leer; die Teilnehmer sind noch nicht eingetreten. In einer Ecke wird das Kabinett aufgeschlagen. Oben eine Decke, wie eine Art Himmelbett, von welcher Vorhänge bis auf den Fussteppich herabhängen. Wir untersuchen die Decke, die Vorhänge, den Teppich, alles gründlich. Dann prüfen wir die Möbel und sehen hinter die Gemälde an der Wand. Kein Gegenstand im Zimmer entgeht unserem prüfenden Blick. Und wir entdecken nichts, absolut nichts, was verdächtig scheint.

Nun bitten wir *Miller*, sich zu entkleiden. Er tut es bereitwillig und steht bald nackt vor uns. Seine Kleider, sein Hemd, seine Strümpfe und Schuhe werden in ein Nebenzimmer gebracht. Wir geben ihm ein schwarzes Hemd, ein Beinkleid, einen Rock ohne Taschen und ein paar Strümpfe. Alles ist vorher von uns genau untersucht worden. Aber selbst das hat uns noch nicht genügt. Wir wissen ja, dass die Ungläubigen behaupten werden — und sie haben es schon getan —, dass *Miller* die für die Herstellung seiner Phantome nötigen Gegenstände verborgen am Körper trage. Nun, man verzeihe diese Details, wir sind in unserer Prüfung noch viel weiter gegangen. Wir liessen ihn die Arme heben und die Beine spreizen. Er lachte zu dieser Gymnastik. Vier Augenpaare untersuchten ihn währenddessen von oben bis unten, überall. Ich kann

schwören: er trug nichts an sich.*) Nun zog er die Kleider an, die wir ihm gebracht haben. Um ganz sicher zu gehen und für den Fall, dass er während des Entkleidens irgend etwas, Stoff oder dergl. hinter die Vorhänge geworfen hätte, untersuchten wir das Kabinett nochmals gründlichst. Diese Vorbereitungen geschahen alle in vollem Lichte. Darauf liess man die Geladenen eintreten und ihre Plätze einnehmen. Um irgendwelchen Kontakt mit einem der Teilnehmer zu verhindern, stellten wir uns wie eine Mauer vor *Miller*. Man muss also zugeben — oder es gibt überhaupt keine Gewissheit mehr auf Erden! —, dass *Miller* in der Sitzung, welche er bei Mme. *Noeggerath* gegeben hatte, kein Hilfsmittel, absolut nichts zur Verfügung hatte, um jene Phänomene zu produzieren, welche während zwei Stunden die Teilnehmer in fassungslose Verwunderung gesetzt haben.

Als Mr. *Miller* nach der Sitzung das Kabinett verliess, stellten sich die vier Mitglieder der Kontrollkommission wieder so um ihn, dass niemand mit ihm in Berührung kommen konnte. Die Teilnehmer zogen sich zurück und wir waren mit dem Medium allein. Er entkleidete sich vor uns und er stand wieder nackt vor unseren Augen. Nochmals untersuchten wir ihn, wie das erstemal: — *Miller* trug nichts an sich, er liess nichts in den abgelegten Kleidungsstücken zurück, nichts fand sich im Kabinett.

Nach diesen Massnahmen bleibt es den Skeptikern freigestellt, noch von Betrug und Tricks zu sprechen. Was uns anbelangt, so ist es uns ganz unmöglich, uns irgendwelche Art von Betrug nur vorstellen zu können. So unwahrscheinlich und so unbegreiflich die Phänomene auch sind, wir fühlen uns geradezu im Gewissen verpflichtet, zu erklären, dass, so wie die Dinge stehen, uns nichts gestattet, gegen die Echtheit der Phänomene einen Verdacht zu hegen."

II.

Kontroll-Sitzung am 25. Juni 1908 bei Mme. *E. Noeggerath.*

(Nach dem offiziellen Protokoll.)

Nachdem von Mr. *Gaston Méry* den Teilnehmern die oben geschilderten Massnahmen für Kontrolle des Mediums mitgeteilt worden waren, bittet das Medium, das vor den Vorhängen steht, die Lampe niederzuschrauben. Es ist noch genügend hell, um sich gegenseitig sehen zu können. Pastor Mr. *Benezech* hält die übliche Ansprache, worauf das Medium in das Kabinett tritt.

*) Mehr kann man nicht verlangen! Man muss dem Medium für dieses Opfer herzlich dankbar sein! *P.*

Eine Stimme im Kabinett ersucht, dass sich alle erheben; Mr. *Léon Denis* wird gebeten, ein Gebet zu sprechen.

Mr. *Léon Denis* spricht: „Vereinigen wir unsere Gedanken und erheben unsere Herzen; zu d i r dringe unser Ruf und unser Gebet, zu dir o Gott, unserem Vater, Quelle des Unendlichen, ewiger Ursprung der Kraft, Macht und Schönheit, der Wahrheit und des Lichtes. Wir danken dir für deine Wohltaten; du hast zugelassen, dass wir diesen herrlichen Beweis der Unsterblichkeit erhalten, diesen Beweis des Fortlebens und des Vereins der Lebenden und der Toten. Gib, dass wir auch heute ein neues Zeugnis dafür erhalten, dass unsere Brüder im Weltall, dass unsere Freunde in der unsichtbaren Welt zu uns kommen, dass ein mächtiges Band uns mit ihnen einigt und dass sich in unsere Seelen tief und unauslöschlich die Gewissheit an ein anderes Leben, an ein höheres und besseres Leben senkt. Und Ihr, unsere Wohltäter, unsere unsichtbaren Freunde und Beschützer, bringt uns die geistige Hilfe, Eure Leitung und Lehre. Liebe Freunde, die Ihr unlängst gekommen seid und uns so grosse Beweise gegeben habt, kommt auch heute Abend; ein Strahl von oben steige zu uns nieder; er erleuchte uns, er belebe uns und stärke uns."

Nun lässt sich die Stimme *Betzy*'s aus dem Kabinett vernehmen: sie sagt (englisch): „Alle können sich setzen; bildet die Kette."

1) Es zeigt sich hierauf die erste Erscheinung; die Gestalt kommt näher: „Guten Abend! E f f i e D e a n n e. Kann man mich sehen?" Die Teilnehmer: „Sehr gut." Mr. *Delanne* sagt, dass er die Züge der Gestalt ganz deutlich unterscheiden konnte, auch den weissen Schleier. Er bemerkt, dass das Medium keinen weissen Faden an sich trägt.

2) Mr. *Léon Denis* kündigt an, dass der Vorhang sich bläht; eine grosse weissliche Kugel kommt schwebend von rechts nach links herab, vor dem Vorhang, erreicht den Boden und vergrössert sich, aber sie ist noch nicht konsistent. Plötzlich, wie mit einem Schlage, ist eine Gestalt entwickelt und bewegt die Arme. Mr. *Pablo*: „Wer ist es?" D i e E r s c h e i n u n g: „Mme. *Laffineur.* Guten Abend alle; guten Abend liebe Freunde, ich freue mich, Euch zu sehen, Euch alle zu sehen, Sie *Gabriel*, Sie Kommandant und Sie Mr. *de Vesme*, habt Ihr mich erkannt?" Mr. *de Vesme*: „Nein."

D i e E r s c h e i n u n g: „Erinnern Sie sich, Mr. *Letort* und Mme. *Letort*? Mme. *Noegerrath* und Ihre Tochter, haben Sie mich nicht gekannt? O, ich bin sehr, sehr glücklich, Euch alle zu sehen." Sie sinkt zusammen mit den Worten:

„Guten Abend, Mme. *Lamoureux*!" Nur eine weisse Masse liegt noch auf dem Boden und man hört noch: „Guten Abend!"

3) Eine andere Erscheinung tritt aus dem Kabinett. Man erkennt deutlich einen Arm. Mr. *Pablo*: „Wer sind Sie? Die Erscheinung (englisch): „*Lily Roberts.* Seht Ihr mich? Guten Abend!" Sie erhebt einen Arm, den man deutlich unterscheidet. Sie geht von rechts nach links. „Guten Abend!" Sie geht zu Mr. *Léon Denis*, nimmt seine Hand, die sie auf ihre Brust legt.

Mr. *Léon Denis*: „Wie schön sie ist! Ich habe sehr gut gefühlt, dass sie meine Hand nahm und sie auf ihre Brust legte. Ich habe gefühlt, wie ihr Fleisch warm und feucht ist, und ebenso die Form des Busens. Es ist wundervoll! Danke, lieber Geist!" Sie geht nun zum Kommandant *Mantin*, nimmt seine Hand und legt auch diese auf ihre Brust. Der Kommandant sagt, dass er den Busen der Erscheinung ganz deutlich gefühlt habe. Dann geht sie zu Mr. *Delanne* und tut dasselbe. Mr. *Delanne* erklärt, dass dies zweifellos eine junge Frau sei mit sehr feiner Hand; er hat ihren Busen mit dem Handrücken gefühlt und die Berührung war von einer Zurückhaltung und Würde, die bezeichnend ist.

Mr. *Léon Denis*: „Ich habe ihren runden und geschmeidigen Arm vollkommen gesehen."

4) Eine andere Gestalt erscheint mit den Worten (englisch): „*Josephine Case.* Guten Abend alle! Können mich alle sehen?" Die Anwesenden: „Ja!" Sie geht und man hört das Parkett deutlich unter ihren Schritten knarren, worauf Mr. *Delanne* aufmerksam macht.

Die Erscheinung: „Ich bin sehr glücklich, Euch zu sehen. Das wird die letzte Kontroll-Sitzung sein. Das Medium kann sich in den Gedanken nicht finden, vor der Welt entkleidet zu sein. Es sagt, wenn man nicht Vertrauen hat nach dem, was es heute getan hat, dann ist es nicht nötig, dass es Séancen gibt. Das Medium hat immer versucht, das zu tun, was richtig war, es wird dies immer tun." Die Gestalt verschwindet, den Vorhang lüftend.

Mme. *Noeggerath*: „Das Medium besitzt unser grösstes Vertrauen; aber wenn wir über diese Séance der Presse und dem grossen Publikum berichten, dann müssen wir auch beweisen, dass alle Massnahmen getroffen sind, welche die Wahrhaftigkeit des Mediums gewährleisten." Man hört die Stimme noch sagen: „Sehr gut!"

5) Geräusch im Kabinett. Eine weisse Gestalt erscheint und zieht sich sogleich wieder zurück. Sie kommt wieder. Man erkennt, dass sie sehr gross ist und keine Bewegung

macht. Die Erscheinung: „*Goldschmidt!*" Mme. *Letort*: „Ist es der Bruder unseres Freundes?" Die Erscheinung: „Nein!" Man vernimmt die Anstrengungen, welche die Gestalt macht, um einen anderen Namen auszusprechen, aber es gelingt nicht, sie hat nicht genügend Kraft. Man fragte nun die Erscheinung, ob sie mit dem fraglichen Freunde verwandt sei. Klopftöne im Kabinett antworten bejahend.

6) Bald darauf geht eine andere Gestalt aus dem Kabinett. Die Erscheinung: „*Mouroc!*" Mme. *Priet*: „Ich werde es Ihrer Frau sagen." Die Erscheinung: „Ist sie nicht hier? Ach! .... ich hätte sie so gerne gesehen!" Mme. *Priet*: „Sie hat noch gestern Abend von Ihnen gesprochen."

Die Erscheinung: „Und *Marcell*?" Der Kommandant *Mantin*: „Er ist nicht hier. Es geht ihm sehr gut, ich habe ihn gestern gesehen, es ist ein intelligenter Junge."

7) In diesem Moment verschwindet die Gestalt, aber sogleich kommt eine andere, welche mit Lebhaftigkeit sagt: „*Peter Priet*! Guten Abend alle! Nun, *Marie*, bist du zufrieden?" Mme. *Priet*: „Jawohl, mein Freund!" Die Erscheinung: „Guten Abend, Mme. *Noeggerath*, und Ihre Tochter, auch Mr. *Delanne*, und Mr. *Denis* und der Kommandant *Mantin*. Ich freue mich, Euch alle zu sehen. Mr. *Benezech*, es freut mich, heute Abend Sie und auch Ihre Frau zu sehen." Mme. *Benezech*: „Ich danke Ihnen, mein Herr, kann ich Ihnen die Hand geben?" Die Erscheinung: „Nein!" Mr. *Pablo*: „Man soll nicht Fragen stellen." Die Erscheinung verschwindet mit den Worten „Guten Abend alle!" Man bemerkt, dass die Pause zwischen den beiden Erscheinungen sehr kurz gewesen ist und dass die zweite eine völlig andere Stimme hatte, als die erste. Mr. *Delanne* hat die Stimme Mr. *Priet*'s sehr wohl erkannt.

8) Eine andere Gestalt erscheint, sie wird immer grösser. Mr. *Delanne*: „O, eine kleine Erscheinung!" Mr. *Léon Denis*: „Nein, eine grosse, ich sehe ihre Silhouette sich auf dem hellen Grunde abheben." *Betzy* sagt im Kabinett (englisch): „Sie sagen eine kleine, welche würden Sie wohl gross nennen? Das nächstemal werde ich Ihnen eine Brille kaufen!"

9) Die Gestalt erscheint nun sehr gross und sagt: *Marie Bossel, Louis.*

10) Eine andere, viel kleinere Gestalt erscheint zu gleicher Zeit und sagt: „*Angèle Marchand*! Maman, siehst du mich?" Mme. *Priet* (verwitwete *Marchand*): „Ja, ich sehe dich!" Die Erscheinung: „Es ist ein grosser

Herr neben mir, der mir die Hand gibt. Ich kenne ihn nicht. Ah, er ist jetzt fortgegangen. Ich freue mich, Sie zu sehen, Mr. *de Vesme*, Mr. *Letort* und Mme. *Noggerath*, Mr. *Denis*, Mr. *Pablo*. Seht Ihr mich alle?" (Sie geht in die Mitte des Zimmers.) „Seht Ihr meine Hand?" (Sie bewegt die Hand.) „Bildet Kette, das gibt mir viel Kraft." (Sie geht nun noch weiter vor, beugt sich zu Mr. *de Vesme*, fragt ihn, ob er ihre Gestalt und ihre Augen gut sehe; dann sagt sie zu *Delanne* (der bemerkt, dass das Parkett unter ihren Schritten knarrt): „Ich wiege heute Abend 63 Pfund!" Guten Abend Maman, guten Abend alle!" Sie verschwindet hinter den Vorhängen. Mme. *Priet* erkannte deutlich die Stimme ihrer Tochter.

Mr. *Delanne*: „Ich habe ihr Porträt veröffentlicht und ich bestätige, dass ich sie gut erkannt habe."

Mr. *Pablo*: „Mr. *de Vesme*, haben Sie ihre Gestalt gesehen?"

Mr. *de Vesme*: „Ich habe die Nase und die obere Partie ihrer Figur ganz gut gesehen, auch die Augen, welche mir nicht die des Mediums zu sein schienen; doch der untere Teil des Gesichtes war mit einem Schleier verhüllt, wie bei maurischen Frauen. Sehr gut habe ich ihre kleine Hand gesehen."

Kommandant *Darget*: „Ich auch."

11) Es erscheint eine andere Gestalt: Dr. *Benton*. Die Erscheinung: „Ich bin neulich gekommen und habe Ihnen eine Sitzung versprochen. Ich muss sagen, dass man nicht nur hier sehr erfreut ist, sondern auch auf der anderen Seite. Ich will Ihnen sagen, warum: Es ist für das Medium sehr unangenehm, entkleidet worden zu sein, es hat es sehr belästigt. Eine Kontroll-Sitzung ist sehr hart für dasselbe. Seit der letzten Sitzung kann es nicht mehr arbeiten, es ist ermüdet, die Beine schmerzen, es ist krank. Wenn das Medium unabhängig ist, bringt es schöne Dinge, aber wenn es nebenbei arbeiten muss, um sein Brot zu verdienen, kann es das nicht so gut, denn es muss an seine Zukunft denken. Sie wissen, dass er in San Francisco alles verloren hat, aber er hofft, sich wieder zu erholen. Wir werden das Medium den nächsten Sommer hier haben und es wird Séancen geben vor seiner Abreise, wenn alles gut geht. Es verspricht, diesen Sommer noch Séancen zu geben. Eine Sitzung wird es nächsten Sonntag im Zirkel *Allan Kardec* geben und Sie können hundert Personen einladen, wenn Sie wollen. Heute Abend ist das Medium sehr ermüdet, es hatte den ganzen Tag Herzbeschwerden. Heute Nachmittag führte es ein kleines Kruzifix an seine Lippen und bat Jesus: „Hilf mir, gib mir die Kraft zu dieser

Sitzung zu gehen, die bestimmt ist, eine gute Botschaft zu verbreiten.“ Es ist ihm geglückt, Sie müssen ihn beglückwünschen und ihm danken, denn es ist eine grosse Anstrengung und ein grosses Opfer, das es gebracht hat; es wird sicher zwei Tage leidend sein nach dieser Sitzung; doch glaube ich, dass es am Sonntag wohl sein wird, weil drei Tage dazwischen liegen. Man kann jedermann einladen, den man will. Es sollen alle Freunde des Mediums kommen, alle Freunde der „Bonne Maman“ und alle Vorstände der Gesellschaft.“

Mr. *Delanne* fragt, ob das eine Sitzung für die Gesellschaft sein wird, deren Vorsitzender er ist und ob er viel Personen einladen kann.

Die Erscheinung: „Ja; wieviel Personen können Sie einladen?“

Mr. *Delanne*: „Hundert!“ Die Erscheinung: „Und Sie, Kommandant?“ Kommandant *Mantin*: „Sechzig!“ Die Erscheinung: „Sie können noch mehr einladen!“ Kommandant *Mantin*: „Dann Hundert!“

Die Erscheinung: „Gut! Ich möchte Ihnen auch sagen, dass das Medium kein Geld will, aber man muss sich zusammentun und ihm vor seiner Abreise ein hübsches Geschenk geben, das es in Amerika zeigen wird als Erinnerung an die Sitzungen in Paris. Es wird eine Séance geben am Sonntag im Zirkel und bei seiner Rückkehr eine für die Gesellschaft Mr. *Delanne*'s und eine für Mme. *Noeggerath* . . . . Nun, also am Sonntag, Gott segne Sie alle, guten Abend!“ Er verschwindet.

12) Eine neue Erscheinung: Bonne Maman! Mme. *Noeggerrath*: „Bist es du, Maman?“ Die Erscheinung: „Ja, ich bin es; meine lieben Freunde, wie glücklich bin ich, Sie alle zu sehen. Meine Tochter *Marie*, Kommandant *Gabriel*, Mr. *de Vesme*, Mme. *Bayer*, *Anna*, mein lieber *Pablo*, *Léon Denis*.“

Mme. *Noeggerath*: „Was soll ich deinen Enkeln sagen?“

Die Erscheinung: „Ich umarme sie alle. Wie glücklich bin ich! Welche Freude! Welches Glück!“ Sie verschwindet. Man klopft im Kabinett . . . . Man klopft wieder. Es ist ganz die Art und Weise, wie „Bonne Maman“ sich bei ihren Freunden anmeldet. Sie kommt nochmals, aber sie kann sich nicht gestalten. *Betzy* sagt, dass sie traurig ist, nicht länger bleiben zu können, sie hätte alle Personen nennen wollen, die hier sind, sie grüsst Mme. *Lamoureux*.

13) Eine neue Erscheinung tritt ungestüm aus dem Kabinett. „*Louise Michel*, guten Abend alle! Ich bin

glücklich, Sie zu sehen; sehen Sie mich alle?" Mme. *Benezech* bittet sie zu berühren.

Die Erscheinung: „Meine gute Frau, das ist heute Abend unmöglich, es würde dem Medium sehr wehe tun; man soll nie Fragen stellen. Sie sehen, was es um den Spiritismus ist, nicht wahr? Es ist grandios! Guten Abend! Die Freiheit!" Sie verschwindet.

14) Eine andere Gestalt kommt hinter den Vorhängen hervor. Es ist der Gatte *Betzy's*.

Die Erscheinung (Neger-Englisch): „Ich bin ein farbiger Mann, ich bin von schwarzer Hautfarbe, aber ich habe eine weisse Seele; ich bin innerlich ganz weiss. Man wird mich vielleicht nicht ganz gut verstehen, weil ich das Neger-Englisch spreche. Als ich nach Paris gekommen war, habe ich Französisch sprechen können, aber ich habe es vergessen; sehr gut habe ich es nicht gekonnt, aber ich konnte mich verständlich machen."

Mme. *Noeggerath*: „Ich verstehe Sie sehr gut, ich habe in New-York gewohnt."

Die Erscheinung: „Ich bin sehr glücklich, Sie zu sehen, denn Sie haben in New-York gewohnt, Sie können mich verstehen. Ich bin sicher, dass der Herr Sie alle segnen wird. Ich werde Sie wiedersehen, wenn nicht auf dieser Seite, so doch auf der anderen, denn ich weiss wohl, dass man auf der anderen Seite lebt, ich weiss es sicher! Gott segne Sie alle!" Er zieht sich zurück.

Betzy sagt aus dem Kabinett: „Schraubt die Lampe ein wenig herunter. Man versucht Ihnen astrale Lichter zu zeigen. Singen Sie?"

15) Man hört die Stimme eines kleinen Mädchens, zuerst im Kabinett, dann im Saal; sie lacht, schreit, versucht den Refrain der Marseillaise zu singen. Es ist die kleine *Lulu*, die sich zeigen will, aber sie kann sich nicht vollständig materialisieren. Sie berührt mehrere Personen. Dann bittet *Betzy*, etwas mehr Licht zu machen, um *Lulu* zu beleuchten, aber die Lampe ist verlöscht.

Mr. *Pablo*: „Ziehe dich rasch zurück, *Lulu*; nimm dich vor dem Licht in Acht; man zündet wieder an." Die Erscheinung: „Ich fürchte es nicht." Aber während man die Lampe in dem Nebenzimmer anzündet, dringt das weisse Licht des Zündholzes in den Saal. Die Stimme *Betzy's*: „Auslöschen, schnell auslöschen . . . . O, wie schade! Zu spät!" Zugleich sieht man, wie die Erscheinung *Lulu's* sich in die Vorhänge zurückzieht und das Medium ungestüm in die Mitte des Zimmers gestossen wird. Es hält die Hände an die Augen und seufzt. Das weisse Licht hatte dem

Medium eine heftige Erschütterung verursacht und es aufgeweckt.

Mr. *Pablo*: „Vor allem das Medium nicht anrühren!" Das Medium bleibt einige Augenblicke, schwankend und sich die Augen haltend, dann macht es grosse Anstrengungen, in das Kabinett zurückzukehren. *Betzy* sagt im Kabinett, dass sie nichts mehr tun kann, dass das Medium zu ermüdet und die Sitzung geschlossen ist.

Das Medium kommt allmählich zu sich, bittet um mehr Licht und ersucht, dass alle gehen sollen mit Ausnahme der Kontrollkommission . . . .

Dieses Protokoll ist von den Mitgliedern der Kommission unterzeichnet. Die Mitglieder bestätigen nur die sachliche Genauigkeit der Tatsachen; jedes Mitglied behält sich vor, dieselben zu erklären nach seiner Anschauung und seiner eigenen Meinung.*)

Metapsychische Phänomene aus alter Zeit.

Aus dem Lateinischen von Prof. **Charles Richet** (Paris).

Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.)

(Fortsetzung von Seite 325.)

Letztes Kapitel.

Einige Fakta betreffend, welche nachfolgten.

Die Seele *Clement's* hatte, ehe sie ihre Schwingen gen Himmel richtete, verkündet, dass sieben Tage nach ihrem Abgange um Mitternacht ein Engel erscheinen würde, um verschiedene Dinge kund zu tun. Deshalb kamen am vierten Tage des Juli vier Klosterbrüder mit einigen anderen, um die Nacht im Gebete zu verbringen. Um Mitternacht nun erschien *Regina* zur rechten des kleinen Altars in ihrem Gemache wahrhaftig ein Engel, der grösser als Sterbliche und ganz in Weiss gekleidet war; er kündete seine Gegenwart an, indem er auf dem Altar zweimal klopfte und ihn erschütterte, was jeder der Anwesenden beobachten konnte.

*) Hoffentlich versäumen, nach so glänzenden Erfolgen, die dortigen, längst überzeugten Spiritisten diesmal nicht die so naheliegende Gelegenheit, einen Experimentator von Weltruf, wie Prof. Dr. *Charles Richet* behufs streng wissenschaftlicher Prüfung und Photographierung der Phänomene zu diesen Sitzungen beizuziehen. Sogar ein Major *Darget* und ein *Léon Denis* werden ja leider von der Gelehrtenwelt nicht als unbefangene Beobachter anerkannt werden. — Red.

Nun befand sich an jenem Orte ein Tuch, auf dem Christus am Kreuz abgebildet war. *Regina* sah den Engel die fünf Wunden küssen und sie hörte, wie er allen Anwesenden empfahl, mit grösster Ehrfurcht desgleichen zu tun. Sodann ermahnte er *Regina*, die Hände der anwesenden Priester zu küssen. Schliesslich gab er ihr zwei Dinge an, welche sie auszuführen hatte.

Erstens benannte er die zwei Personen, deren Füsse sie in einem gewissen Augenblick zu küssen hatte (und ist es wertlos, ihre Namen hier anzuführen). Dann von den Briefen sprechend, die Gegenstände berührten, welche die katholische Religion, den Kaiser und das Reich betrafen, und derentwegen eine Antwort dringend erbeten worden war, bemerkte er: „Man muss Gott nicht versuchen. Er wird für die Macht des Kaisers tun, was er für gut findet.“

Der Beichtvater hatte ihn zuvor aufgefordert, einen handgreiflicheren Beweis von seiner Gegenwart zu geben, als durch die Bewegung des Tisches. Auf dem Altare waren fünf mit Reliquien gefüllte Kästchen inmitten der Kerzen und Heiligenbilder in Ordnung aufgestellt. *Regina* sah jetzt, wie der Engel einen weissen Stein, von dem man nicht wusste, woher er kam, gerade in das Kästchen warf, welches zuoberst aufgestellt war, und sie bemerkte, wie er es umstürzte und den Deckel zumachte. „Seht,“ sagte er, „ein Beweis meiner Gegenwart!“ Hierauf verlangte er, dass sie ihm den Rosenkranz gebe, welcher an einem in der Hand Christi befestigten Nagel aufgehängt war. Er legte ihn über das Kästchen; zu gleicher Zeit nahm er die Heiligenbilder, die sich auf dem Tische befanden, und legte sie geschickt rund herum. Alle Anwesenden sahen, ohne den Engel zu erblicken, mit ihren eigenen Augen diese Gegenstände sich umherbewegen. Denn der Rosenkranz wurde eine Zeitlang d u r c h d i e L u f t g e t r a g e n; auch schlug ein imposantes Rauschen von Stimmen an ihre Ohren, in dem man unschwer Worte zu unterscheiden vermochte. („ — Idque totum agit iis, qui aderant, facile, non personam, rem tamen videntibus. Nam aliquo spatio per aërem delata Corona oculos feriebat, et aures strepitus aliquis imponentis, qui facile percipi posset.“) —

In etwa vier Stunden war alles vollendet; der Beichtvater begann, sich zu seinem Abgange vorzubereiten, die Kästchen, die er mit ihrem Inhalte, den Reliquien, gebracht hatte, mit fortzunehmen und Lebewohl zu sagen. Da rief *Regina*, welche von allen diesen Heimsuchungen erschöpft und in Schlaf verfallen war, als ob sie aus dem Schlaf er-

wache, plötzlich aus: „Und wohin gehst du, mein Vater? Du nimmst mit dir, was mir gehört." Die anderen verneinten es, aber sie behauptete leidenschaftlich, dass sie die Wahrheit spräche. Die Kästchen wurden geöffnet, und in dem fünften: da fand sich jener weisse Stein, welchen der Engel als Beweis seiner Gegenwart gebracht hatte. Jeder blickte den Stein an, und befühlte ihn mit den Händen, und alle wurden von Betäubung erfüllt. Es war beiläufig Mitternacht, als der Stein von dem Engel in das Kästchen gelegt wurde.

„Nun," sagte der Engel, „sollst du fortan nicht mehr beunruhigt werden; dessen ungeachtet wirst du während dreier Monate und dreier Tage krank sein, und dann sollst du genesen." Plötzlich fiel *Regina* in tiefe Ohnmacht. Nicht eine Bewegung; keine Empfindung, und zum Entsetzen der Anwesenden waren keinerlei andere Lebenszeichen mehr vorhanden als ein schwaches Klopfen des Herzens. Diese Veränderung währte eine Stunde lang. Alsdann, ganz plötzlich, als ob sie aus einer tiefen Lethargie herausgekommen wäre, erzählte sie, dass sie soeben Zeuge von grässlichen und gewaltigen Schauspielen gewesen sei, über welche sie unmittelbar nachher einen ausführlichen Bericht gab.

Es würde zu lange sein, diese Einzelheiten hier zu erwähnen, umsomehr, da sie mit dem übereinstimmen, was wir in Büchern lesen, die von göttlichen Dingen handeln. Man lasse uns bloss einige dieser sonderbaren Schilderungen, die *Regina* in einer naiven und schlichten Ausdrucksweise lieferte, hier wiedergeben.

Sie sah, wie sie von einem Engel abgeholt wurde, der sie bei der Hand nahm und sie weit hinweg auf eine unermessliche Ebene von erschreckender Einsamkeit brachte; und hier gewahrte sie einen tiefen, wahrhaft entsetzlichen Abgrund, wo verschiedene Personen mannigfache Qualen durch Feuer erlitten. Die Flammen waren schwarz, rot schwefelig, qualmend und verbreiteten einen entsetzlichen Gestank. Einige wurden in ungeheuren Pfannen geschmort; und es gab da gewaltige Fässer, in denen Schwefel brannte und die bis über den Rand mit Verdammten gefüllt waren, und diese befanden sich in einem Grad der Erhitzung, wie rotglühendes Eisen. Teufel mit zwiegezackten Gabeln spiessten diese schuldigen Seelen heraus, um sie dann abermals in die Flammen zu tauchen. Und die Unglücklichen wälzten sich inmitten dieses Feuers herum, und waren weder fähig, es zu verlassen, noch darinnen zu verweilen. Etlichen von ihnen quollen aus Ohren und Mund feurige Kugeln. Un-

zählbare menschliche Wesen beider Geschlechter — Opfer ihrer Leidenschaften, bemerkte der Engel — lagen auf Betten ausgestreckt, aus welchen heisse Flammen züngelten. Manche hielten Bücher in den Händen und versuchten zu lesen, während sie brannten. Wieder andere trampelten auf Säcken Goldes herum, indem sie klagend riefen: „O elendes Geld!“

Ich übergehe eine grosse Menge anderer Details. Darauf sah *Regina*, vom Engel geleitet, die Qualen des Fegefeuers, welche bedeutend gelinder waren, als jene der Hölle. Und diejenigen, welche da waren, baten flehentlich um Hilfe und bezeugten ihre Schmerzen. Einige brannten bloss an einem Finger, an einer Hand oder einem Fusse oder an irgend einem anderen Teile des Körpers. Andere wieder waren vollständig in Feuer getaucht, und der Körperteil, der sich in den Flammen befand, war schwarz, während die den Flammen nicht ausgesetzten Körperteile vollkommen weiss erschienen.

Schliesslich in den Himmel geführt, sah *Regina* die Engel und Heiligen, welche in ungezählten Scharen liebliche Weisen sangen, und mitten unter ihnen bemerkte sie auch die Seele *Clement*'s, welcher aber nicht mehr in der Gestalt einer Taube war, sondern eine weisse menschliche Form trug und sich vor dem Throne Gottes verneigte. Und alles war derart in Licht getaucht, dass sie jegliches Ding zu unterscheiden vermochte. Sie sagte dann: „Sie müssen für uns beten!“ „Gewiss!“ sprach der Engel, „ich will für euch beten!“

Nach dieser wunderbaren Vision verblieb sie noch, wie der Engel vorausgesagt hatte, drei Monate und drei Tage lang krank im Bette. Hierauf genas sie plötzlich und hat von der Zeit an, von jeder Besessenheit frei, ihr Leben in vollkommener Gesundheit und Lauterkeit vollbracht.

III.

Kritische Studie über die Erscheinung zu Pressburg.*)

(Nebst Nachwort des Uebersetzers.)

Ehe wir auf die Prüfung von einigen in dieser Erzählung berichteten Tatsachen eingehen, wird es gut sein, die Urteile zu zergliedern, welche man sich zurzeit, als die Ereignisse stattfanden, darüber bildete.

Am Schlusse der „Narratio rei admirabilis“ findet sich ein Verzeichnis der Geistlichen, Aebte, Bischöfe und Erz-

*) Aus der Juli-Nummer von „The Annals of Psychical Science“ (Vol. II, Nr. 1) 1905.

bischöfe vor, die das gerichtliche Verfahren („processus judicialis") leiteten, welches zu diesem Behufe am 12. Mai 1642 veranstaltet wurde. Dann folgt eine Liste von 32 Zeugen, welche in der Zeit vom 12. bis 24. Juli 1642 vor diesem Gerichtshofe erschienen. Am Schlusse befindet sich eine Untersuchung der Bedingungen der Erscheinung von Pressburg von *Peter Bacca* von Ungarn, welcher in voller geistiger Unbefangenheit heurteilt, was an der Erscheinung Wahres und Falsches sei. Obschon er es nicht erwähnt, ist es doch offenbar, dass der Verfasser der reformierten Kirche angehört.

Das kirchliche Tribunal, welches im Juli des Jahres 1642 tagte, hatte seine gesetzliche Einwilligung („Approbatio") erteilt, da es im Jahre 1643 war, dass die „Narratio rei admirabilis" veröffentlicht wurde. Die Kritik des *P. Bacca* wurde einige Jahre später, im J. 1648, geschrieben und von *Voetius*, einem damals berühmten protestantischen Theologen,*) in seinen ‚Theologischen Dissertationen' in den Jahren 1654 bis 1655 veröffentlicht. Der Verfasser findet keine allzu grossen Schwierigkeiten, darzutun, dass die Zeugenaussagen von anderen Personen als der *Regina Fischer* nur sehr dürftig sind und sehr wenig beweisen. —

Das Folgende ist eine summarische Analyse seiner Kritik: Dürfen wir vor allen Dingen, was das Zeugnis der *Regina Fischer* anbetrifft, eine so folgenschwere Tatsache, wie es die Erscheinung eines angeblich aus dem Purgatorium kommenden Geistes ist, lediglich auf die Aussage eines abergläubischen neunzehnjährigen Mädchens hin bestätigen, das, während es die Schwächen seines Alters und Geschlechtes besitzt, von einfältiger Leichtgläubigkeit ist und Wahnideen, krankhaften Einbildungen und grundlosen Schrecken unterworfen ist?

Alle Umstände deuten darauf hin, dass nur sie allein es war, die alles verrichtete, denn sie suchte bei verschiedenen Anlässen die Priester zu bereden, sich zu entfernen, und es war nicht in deren Gegenwart, dass der Geist sprach, die Statue schmückte oder sonst eine Handlung vollführte. Es war ausschliesslich *Regina*, welcher der Geist seine vertraulichen Mitteilungen machen wollte. Wenn wir also, wie dies nötig ist, das Zeugnis *Regina's* verwerfen, so ist es sehr wenig, was übrig bleibt.

Da haben wir tatsächlich ein auf der Hand zurückgebliebenes Wahrzeichen und den Brandfleck („Pustula ex eo attactu statim ebulluit . . . mansitque macula ad rei

---

*) Vgl. unsere Fussnote auf S. 280 des Maihefts. — Red.

fidem"). Doch in diesem Punkte erweist sich die Kritik des protestantischen Theologen als schwach; auch legt er ihm keine Bedeutung bei oder wirft wenigstens die Frage auf, an welchem Merkmale es erkannt werden könnte, ob diese Pustel („Stigma") von dem Fegefeuer, der Hölle, dem Teufel oder von irgend einem magischen Verfahren herrühre. — Dass im Purgatorium menschliche Seelen in einem dem irdischen ähnlichen Feuer brennen, erscheint ihm wenig glaubwürdig. Daher kann er die Brandmale an den Papieren nicht als untrügliche Anzeichen von der Anwesenheit eines Geistes betrachten. Schliesslich vermögen wir, wofern wir uns bloss auf das Zeugnis von *Regina* stützen, nicht zu entscheiden, ob es eine Frage ist, worin es sich entweder um einen bösen Geist bezw. um ein satanisches Blendwerk, oder um eine magische Täuschung, oder um einen menschlichen Irrtum handelt. Obschon er dies nicht eigens betont, fühlt man doch, dass der Kritiker der „Narratio rei admirabilis" zu dem Glauben hinneigt, dass hier ein Fall von dämonischer oder satanischer Einwirkung vorliege. („Quod ad manum igneam impressum potuit antea, aut post, aut simul cum turbatis phantasmatis tale quid a diabolo junctum fuisse.")

Er verwirft auch die aus der Tatsache, dass *Regina* den *J. Clement* nicht kannte, gezogenen Folgerungen, weil diese Unkenntnis kaum wahrscheinlich ist. Was die Aussage der anderen Zeugen anbetrifft, so kann man in sie kein grosses Vertrauen setzen Selbstverständlich kommen die Schwester und die Stiefmutter *Regina's* nicht in Betracht, und was die 32 Zeugen anlangt, welche vor dem Gerichtshofe erschienen, warum werden ihre Antworten nicht angeführt? Nichts wird erwähnt ausser ihren Namen und was sie eidlich bezeugten, aber nirgends finden sich ihre eigenen Worte angegeben!

Selbst wenn wir einräumen, dass sie zugunsten der Tatsächlichkeit der Erscheinung aussagten, beweist ihr Zeugnis nicht viel, denn sie sind grösstenteils Jesuiten, welche samt ihren Fratres (Laienbrüdern) und ihren Beichtkindern, die vermutlich von den Jesuiten selbst instruiert worden waren, von der „reservatio mentalis" (dem geheimen Vorbehalt beim Schwören) Gebrauch zu machen pflegen. Zudem waren sie nicht imstande, irgend etwas zu beobachten, da es in ihrer, von *Regina* geforderten Abwesenheit war, dass der Geist sprach.

Es bleibt noch die Dienerschaft des Grafen *Palffy*; aber dessen Wunsch, etwas über das Schicksal seiner Mutter zu erfahren, macht uns ihr Zeugnis verdächtig.

Die Aussagen der zwei weiteren Gewährsmänner, des Holzschnitzers *Georg Scheibel* und seines Gehilfen *Tobias Wenceslas* sollten gleichfalls mit grosser Vorsicht aufgenommen werden, weil zu bedenken ist, dass es ihr Gewerbe war, von dem sie lebten, Bildschnitzereien für die Kirchen anzufertigen („per artes suas pepeli iconolatriae subordinatas"). Wenn die Stadtwache im *Palffy*-Palast Lichter bemerkte, so könnte man, selbst wenn ihre Angabe auf Wahrheit beruhen sollte, behaupten, dass diese Lichter bloss von einer natürlichen Ursache herrührteu; denn der ganze Wert dieser Tatsache liegt in der Behauptung der Person, welche im *Palffy*-Palast wohnte und versicherte, dass die Tore verschlossen worden waren. Obschon es ein Lutheraner war, so ist dies kein Grund, seine Erklärung ohne weiteren Beweis hinzunehmen, und überdies kann er leicht selbst durch irgend eine List getäuscht worden sein. — An einem der wichtigsten Punkte erweist sich die Kritik des Verfassers als sehr mangelhaft. Es betrifft die Bewegung des Tisches und des Kranzes, von dem es hiess, dass er in der Luft schwebend gesehen wurde. Der Text dieser Stelle lautet: „Quod alii praesentes strepitum quem et mensulae motum perceperint et corollam per aërem delatam conspexerint, id eos non facit idoneos testes; nec signa haec, ad petitionem confessarii edita, praesentiam boni angeli indubitate probant" („die Tatsache, dass andere anwesende Personen ein Geräusch und die Bewegung des Tisches wahrnahmen und sahen, wie der Kranz durch die Luft getragen wurde, bildet keinen hinreichenden Zeugenbeweis und diese Phänomene, welche sie auf Verlangen ihres Beichtvaters ausführlich berichteten, sind keine zuverlässigen Anzeichen von der Anwesenheit eines guten Engels.")

Dasselbe gilt von dem gewaltigen Schlage, den *Regina* erhielt, von dem üblen Geruche des Blutes, den es an den Händen zurückliess, und von den heftigen Qualen, denen er sie unterwarf; darin liegen, wie die Kritik sagt, ebensoviele Beweise, welche für die Gegenwart eines bösen Geistes sprechen.

Zuletzt scheint die allgemeine Schlussfolgerung zwischen der Alternative zu schwanken, dass es entweder ein blosser Fieberwahn *Regina*'s oder die Wirkung eines bösen Geistes gewesen ist. Tatsächlich nimmt jedoch der Kritiker in einem toleranten Eklektizismus eine einigermassen kombinierte Meinung an, nämlich dass es ein böser Geist, ja der Teufel selbst war, der *Regina*'s Geist verwirrte und welcher der Urheber all der seltsamen Phänomene war, die beobachtet wurden. —

Unsere moderne Beurteilung muss jedoch eine andere sein, als eine vorwiegend theologische Erörterung des 17. Jahrhunderts; denn eine gewisse Anzahl von Tatsachen, die damals nur sehr unvollkommen bekannt waren, sind gegenwärtig festgestellt worden und gestatten uns, die Phänomene, welche in ihrer Gesamtheit die Pressburger Erscheinung bilden, in die Klasse der religiösen Erscheinungen der Hysterie einzureihen.

Die Geschichte *Regina's* hat Aehnlichkeit mit manchen anderen Erscheinungen, die, wie verlautet, Nonnen, Mönchen und frommen Gläubigen widerfahren sind; Erscheinungen, welche willkürlichen Urteilen zufolge von der Kirche entweder als wahr anerkannt oder als irrtümlich verworfen worden sind. Wenn wir uns jedoch von allen religiösen Vorurteilen frei machen, werden wir uns nur zu fragen haben, ob sie objektiver oder subjektiver Natur sind. Sind sie rein subjektiv, so brauchen wir ihnen keine grosse Beachtung zu schenken, denn in diesem Falle lässt sich ihre Wahrheit nicht erweisen. Vor allen Dingen lässt sich aus dem Bericht einer hysterischen Person nicht erkennen, ob sie gelogen hat oder nicht; denn Unwahrheit ist dann derart mit Wahrheit vermengt, dass es menschliches Vermögen übersteigt, zu entscheiden, was wahr und was falsch ist. Und selbst dann, wenn der Bericht wahrhaft ist, was bei alledem möglich ist, hat die Tatsache einer Halluzination an sich keine grosse Bedeutung. Die pathologische Psychologie verfügt über so viele derartige Beispiele, dass es nur von geringer Wichtigkeit ist, um eines mehr zu besitzen.

Der Fall liegt ganz anders, wenn mit den Halluzinationen objektive Phänomene vermengt sind. Wir müssen alsdann untersuchen, welches die objektiven Phänomene sind.

A. Zuvörderst gibt es noch andere Individuen, welche das Phantom sahen. Nun ist aber in diesem Punkte der Bericht nicht sehr genau.

1. Der Holzschnitzer und dessen Gehilfe sahen einen alten Mann, der eine (unbestimmte) Aehnlichkeit mit *Clement* hatte. Aber das ist auch alles; und wir besitzen von dem Holzschnitzer und seinem Gehilfen nicht einmal ein Zeugnis aus erster Hand. Wenn jemand ein Phantom sah und mit ihm sprach, so würde er, wie mich dünkt, viel mehr überrascht sein, als die zwei Künstler in Gegenwart des alten Mannes waren, der dem *Clement* ähnlich sah.

2. Am Ende des fünften Abschnittes wird erwähnt, dass sich der Geist häufig der Schwester *Regina's* und einer anderen Frauensperson zeigte; aber es mangeln uns die näheren

Details; es wird davon nur en passant gesprochen, als ob es keine Sache von Bedeutung wäre.

3. Wir haben fast einen formalen Beweis, dass die Erscheinung eine rein subjektive war, denn die Geistlichen sahen sie sogar in dem Augenblicke nicht, wo sie von *Regina* deutlich wahrgenommen wurde. Der fünfte Abschnitt ist in dieser Hinsicht sehr lehrreich. „Der Geist redete *Regina* in einem leisen Tone an und bemerkte, dass er in der Gegenwart anderer Personen als ihrer selbst nicht sprechen könne.“ ... „Die Priester beschworen ihn, zu sprechen, doch er wollte nicht antworten“ ... „Alles dies ging zwischen dem Geist und *Regina* im Schlafzimmer der letzteren vor sich und die Priester warteten ausserhalb desselben“ ... „Die Geistlichen standen draussen vor der Türe; sie wünschten einzutreten . ., aber der Geist verbot ihnen dies; sie machten nochmals den Versuch, einzutreten und der Geist verwehrte es ihnen abermals.“ Es ist daher klar ersichtlich, dass die Erscheinung sich nur *Regina* zeigte und dass hinsichtlich ihrer Objektivität nicht einmal der Anfang eines Beweises vorhanden war.

B. Es können ausser der Erscheinung selbst objektive Phänomene vorkommen. Wir werden zwischen jenen unterscheiden, welche durch *Regina*'s eigene Tätigkeit bewirkt werden, und anderen, bei denen sich eine derartige Vermittelung kaum voraussetzen lässt. In der ersten Gruppe müssen wir alles unterbringen, was sich am 23. Juni in *Regina*'s Zimmer ereignete, während sich die Zeugen ausserhalb desselben befanden: ein grosser Lärm, Detonationen ähnliche Geräusche, die Anordnung der Stola, des Kruzifixes, der Kerzen rings um die Statue der Pietà etc. Alles dies wurde ohne Zweifel von *Regina* in einem unbewussten oder halbbewussten oder sogar, wenn wir absichtlichen Betrug voraussetzen wollten, in einem vollbewussten Zustande ausgeführt.

Die Phänomene, welche sich auf den Abdruck der feurigen Hand an dem Gewebe und auf ein Stigma in der Form eines Kreuzes an der Hand beziehen, erfordern in der Erklärung eine etwas sorgfältigere Behandlung.

Es ist gewiss nichts Unmögliches, an Papieren ein Brandmal zu erzeugen; aber auf Stoff den Abdruck einer Hand hervorzubringen (ob sie nun der Hand des verstorbenen *Clement* ähnlich war oder nicht) ist schon eine weitaus schwierigere Sache, und es erfordert einen sehr geschickt ausgeführten Betrug (wofern es wirklich Betrug war), auf Leinenzeug durch eine Hand, welche den Stoff versengt, deren Abbild zu erzeugen. Man kann, wie mich dünkt,

die Tatsächlichkeit dieses Abdruckes nicht bestreiten; viele Personen waren davon Zeuge, eine Zeichnung konnte davon angefertigt werden, und obschon der Phantasie des Zeichners freies Spiel gewährt worden sein mochte, ist es nichtsdestoweniger eine merkwürdige Tatsache, dass an dem an dem Stoffe gemachten Merkzeichen etwas einer Hand Aehnliches vorhanden war.

Viel auffallender ist es, dass dieser auf einem Gewebe hinterlassene Eindruck einer feurigen Hand keine vereinzelt dastehende Tatsache ist. Ich verdanke der Güte des Herrn *de Rochas* die Mitteilung eines analogen Falles, welcher unlängst in der Zeitschrift „Le Purgatoire" veröffentlicht wurde und welcher aus dem 18. Jahrhundert (aus dem Konvent von „Sainte-Claire") herstammt.*)

Da haben wir noch die Brandblasen und das Zeichen eines Kreuzes an *Regina's* Hand. Wir sind, wie gesagt, nicht der Meinung, dass es sich dabei um erfundene oder gefälschte Phänomene handelt, denn wir wissen aus sicherer Quelle, dass unter dem Einflusse sittlicher Erregung oder religiöser Exaltation bei hysterischen Personen Stigmata in genau bestimmten Formen auftreten können. Das sind jetzt wissenschaftlich festgestellte Tatsachen, welche aber lediglich den Einfluss der Gehirntätigkeit auf den Blutumlauf und auf die Ernährung der Haut beweisen.**) Viel-

---

*) Auch *Justinus Kerner* berichtet dergleichen in „Eine Erscheinung aus dem Nachtgebiete der Natur" (Stuttgart u. Tübingen 1836), S. 210 und in „Geschichte des Mädchens von Orlach" (Schwäb. Hall, 1904), S. 40. D. Ü.

**) „Dem Materialisten," sagt *du Prel* („Die Entdeckung der Seele," I, S. 51), „fällt der Mensch in drei grundverschiedene Bestandteile auseinander. Die mystischen Phänomene erklärt er gar nicht, und sein Versuch, wenigstens Denken und Organisieren monistisch der Materie zuzuschiehen, ist allein schon aus dem Hypnotismus zu widerlegen; denn wenn das Denken Funktion der Materie wäre, so könnte nicht umgekehrt die organische Bildung Funktion des Denkens sein, wie z. B. beim hypnotischen Stigma." — Die auf S. 46 desselben Werkes ausgesprochene Befürchtung *du Prel's* scheint sich übrigens erfüllen zu wollen, wenn man die Haltung bedenkt, welche die Vertreter der positivistischen Richtung in der metapsychischen Forschung einnehmen. Die betreffende Stelle lautet: „Es ist nicht undenkbar, dass der Materialismus, wenn er einmal der Anerkennung der Telepathie nicht mehr ausweichen kann (schon dieser Ausweichungsversuch beweist, dass dem Materialisten seine Theorie mehr am Herzen liegt, als die Wahrheit! D. Ü.), es mit seiner Theorie in Einklang zu bringen suchen wird, es dem Gehirn zuschreiben wird. Wir wissen so wenig vom Gehirn, dass man die Eigenschaften dieser organischen Materie keck noch um eine weitere und zwar eine solche vermehren kann, aus der die mystischen Fähigkeiten kämen. Es wird, um nur eine gewohnte Theorie zu retten, in der Auslegung von Tatsachen so viel

leicht lässt sich die Begebenheit mit dem Schlag ebenfalls durch eine Transsudation (Durchsickerung) des Blutes physiologisch erklären. Aus den Nasenlöchern und dem Munde *Regina's* ergoss sich eine so grosse Menge Blutes, dass nicht nur ihr Gesicht und ihre Hände, sondern auch ihre Kleider damit bedeckt wurden, — und doch war an ihrem Körper keine Spur von einer Wunde vorhanden!

Es verbleiben freilich noch einige Phänomene, welche durch pathologische Physiologie allein nicht zu erklären sind.

Der Lichter, welche sich im *Palffy*-Palast zeigten und vom Nachtwächter*) beobachtet wurden, sowie des Herabfallens der Statue will ich bloss Erwähnung tun, denn diese

---

gesündigt, dass man möglicherweise noch darauf verfallen wird, die Mystik in den Materialismus hinein zu sch achten." Auf alle derartigen Bedenken des Philosophen hat der „wissenschaftliche" Positivist bezw. Materialist nur die eine stereotype Antwort:

Was du nicht alles zu erzählen hast!
So klein du bist, so gross bist du Phantast.
Ich sehe nichts —
(*Goethe* im „Faust".) D. Ü.

*) Im Interesse einer streng objektiven Beurteilung dieses Falles erscheint es mir geboten, darauf aufmerksam zu machen, dass, während der geehrte Herr Verfasser hier in seiner Kritik von einem „Nachtwächter" spricht (in den „A. of Ps. Sc.", Juli 1905, S. 59 heisst es wörtlich: „the night watchman") sowohl in der Kritik des protestantischen Theologen (S. 55 desselben Heftes, wo es lautet: „If the city guards saw lights in the *Palfi* palace"), als auch im Berichte selbst (ib. April 1905, S. 215: „in all the rooms of the second story of the Palace, there appeared brilliant lights which were perceived by the guardians of the city, who certified to the fact on their oath") von der Stadtwache oder den Stadtwächtern die Rede ist Man wird doch wohl zugeben, dass es in Bezug auf die Glaubwürdigkeit der Tatsache selbst einen sehr wesentlichen Unterschied ausmacht, ob das Phänomen von der Stadtwache oder nur von einem einzelnen Nachtwächter wahrgenommen wurde. Noch eine solche Erinnerungstäuschung eines gleich skeptischen Kritikers, der sich auf diese Kritik stützt und der Nachtwächter wird auch noch zu einem betrunkenen Nachtwächter! — Auch müssen die Lichterscheinungen denn doch etwas Ungewöhnliches gewesen sein, da sie den Stadtwächtern auffielen und diese zur Anzeige und eidlichen Bekräftigung des Phänomens veranlassten. Für den Wahrheitssucher ist die offenbare Verwechselung, welche Prof. *Richet* hier passierte, insofern von Wichtigkeit, weil es ihm zeigt, dass Erinnerungstäuschungen nicht nur bei Okkultisten, sondern auch bei wissenschaftlich geschulten Positivisten vorkommen können. Bemerkenswert ist, dass sich diese Erinnerungstäuschung Prof. *Richet's* in Uebereinstimmung mit der ganzen Tendenz seines Artikels befindet, was mich auf die Vermutung führt, dass es eben diese Tendenz ist, welche diese Erinnerungstäuschung veranlasste, denn die von einer festen Absicht aufgestachelte Phantasie spielt dem Gedächtnis am leichteten einen Streich. Dieses Beispiel einer Er-

Manifestationen gehören jener Kategorie von Tatsachen an, welche man häufig von Spukhäusern berichtet hat; auch ist es schwer, die Echtheit der Zeugnisse zu ermitteln oder das, was *Regina*, bewusst oder unbewusst, getan haben mochte, von dem zu sondern, was durch die sogenannte Erscheinung bewirkt wurde. Der „Geist" schleppte Ketten umher und viele Personen konnten ihn zuweilen tief aufseufzen und stöhnen und die Türen mit grossem Geräusche schütteln hören. —

Eine Eigentümlichkeit von grösserer Wichtigkeit ist die Erwähnung gewisser Bewegungsphänomene, welche mit den Phänomenen der Telekinesie (Fernbewegung) sehr viel Aehnlichkeit haben. Am 28. Juni, als alle anwesend waren, kam der „Geist" und machte sich durch ein Rütteln des Tisches bemerkbar (S. 225: „ejusque reditus indicio fuit mensulae commotio quam praesentes adverterunt").

Besonders bemerkenswert ist die Tatsache von dem weissen Stein, welcher in die Büchse hinein geriet, und von dem Kranze, den man sah, wie er bewegt wurde. *Regina* sah den Engel diese Bewegungen ausführen; die Beiwohnenden nahmen die Bewegungen der Gegenstände deutlich

---

innerungstäuschung ist darum so lehrreich, weil es uns zeigt, dass nicht nur eine Neigung zum Mystizismus, sondern auch ein Skeptizismus, der von dem Bestreben geleitet wird, Unbekanntes auf Bekanntes, Unbegreifliches auf Begreifliches zurückzuführen, Abweichungen von der Wahrheit zur Folge haben kann. Wenn man überdies bedenkt, dass ein wahrhaft rationeller Skeptizismus verhältnismässig selten anzutreffen ist, sondern dass es sich zumeist um einen Skeptizismus handelt, der sich entweder ausschliesslich auf individuelle Erfahrung stützt oder auf dem unerschütterlichen Glauben an irgendein religiöses, philosophisches oder wissenschaftliches System beruht, durch welches er allein bestimmt wird, so muss es jedem Unbefangenen einleuchten, dass diese weitverbreitete Form des Skeptizismus für die Wahrheit eine nicht minder grosse Gefahr bedeutet, wie der vielgeschmähte Mystizismus; denn wann immer solche Skeptiker die Natur zu beurteilen haben, dann wird als Massstab ihr System daran gelegt und es kommt dann jedesmal zu der lächerlichen Farce, dass selbst die ewigen Wirklichkeiten der Natur vor einem solchen System zurückstehen müssen und nur insoweit Anerkennung finden, als sie sich mit ihm decken. Selbstverständlich lässt sich die Natur dadurch in ihrem Wirken nicht beirren, sondern fährt fort, den Systemen heterogene Erscheinungen zur Entwickelung zu bringen; aber leider gibt es genug gedankenlose Menschen, die sich von ihresgleichen vorschreiben lassen, welche von den Naturtatsachen sie für wahr halten dürfen und welche nicht. Ich aber glaube, dass das Wort:

„Gott gab uns nicht Verstand und göttliche Vernunft,
Um ungebraucht in uns zu schimmeln,"

nicht nur für Gelehrte, sondern für uns alle gleich giltig ist.
D. Ü.

wahr, vermochten aber nicht, wie *Regina*, die Gestalt zu unterscheiden, die sie bewirkte. Ich will in Anbetracht seiner Wichtigkeit den vollständigen lateinischen Text anführen: „Erant in eo altariolo scatulae quinque sacris reliquiis refertae, inter ardentes cereos sacrasque nonnullas icones ordine quodam locatae: angelus, acceptum nescio unde album lapillum, puella vidente, in scatulam, quae in superiore loco locata erat, ad fundum usque projicit capsulamque claudit, et: Hoc, inquit, signum erit meae praesentiae. Praeterea corollam, ut fit, e rosis contextam, e clavo manus dexterae Christi crucifixi pendulam cum accepisset, eidem scatulae circumponit, simulque piam quandam iconem ex mensula acceptam concinne adaptat: idque totum agit iis, qui aderant, facile non personam, rem tamen videntibus. Nam aliquo spatio per aërem delata corona oculos feriebat, et aures strepitus aliquis imponentis, qui facile percipi posset.“ (Schluss folgt.)

Frappante persönliche Erfahrungen.

Aus dem Englischen von **Georg Kaléta** (Salzburg).

(Schluss von Seite 399.)

Ich habe es unternommen mit gewissenhafter Genauigkeit die Phänomene, welche ich bei dieser Gelegenheit beschwöre, zu berichten und ich wage auch nicht, irgend eine Theorie zur Erklärung derselben aufzustellen. Es war kein Kabinett für Taschenspielerei oder Betrug und es scheint kaum möglich, dass zu gleicher Zeit zehn Personen einer Reihe von optischen Täuschungen ausgesetzt werden können. Mr. *Terry* resümierte seine Zeugnisse in „The Harbinger of Ligth“ und antwortete einem Korrespondenten folgendes: „Ich bin nicht weniger als bei 50 Séancen anwesend gewesen und habe persönlich verstorbene Freunde wieder erkannt. Einen habe ich zu Lebzeiten sehr gut gekannt und ich erkannte ihn wieder ohne irgend eine Andeutung und ohne den Wunsch zu hegen, ihn zu sehen. Nachdem ich persönlich die Protokolle der Séancen niedergeschrieben habe, die in „The Harbinger of Ligth“ veröffentlicht worden sind, muss ich vertrauensvoll bestätigen, dass sie nicht übertrieben sind. Ueber die Berichte habe ich einen Eid abgelegt und sage Ihnen, dass sie mehr sensationell gemacht werden könnten, ohne der Wahrheit Abbruch zu tun. Die Damen und Herren, die den Zirkel bildeten, mit Ausnahme des Mr. *Carson* und meiner Wenig-

keit, wurden weiter nicht genannt, obschon ihre Publikation für die Oeffentlichkeit von Bedeutung gewesen wäre. Mr. *Carson* und Mr. *Chas Watt* waren von unzweifelhafter Unbescholtenheit, von nüchternem Charakter und von angesehener sozialer Stellung in dieser Stadt. Sie haben öffentlich bona fide Phänomene, die sich in der Séance zugetragen, bestätigt. Der erstere hat sogar seine Einwilligung zur Ergänzung meiner Erwiderung gegeben." Dieses Ergänzungszeugnis erschien dann in „The Harbinger of Light."

In einer Sitzung wurden zwei Gestalten gesehen und zwar zu einer und derselben Zeit. Zuerst materialisierte sich eine weibliche, dem Zirkel unbekannte Gestalt. Sie stand nur kurze Zeit vor dem Vorhang, dann kehrte sie zurück. Aber unmittelbar darnach wurde der Vorhang zur Seite geschoben, sowohl von der Mitte, als auch von der Linken aus. An der Seite stand die weibliche Gestalt, während in der Mitte die Gestalt eines Kindes, das nicht höher als 3 Fuss war, stand. Die Gestalten waren beinahe die ganze Breite des Vorhanges von einander getrennt, ca. 3 ½ Fuss. Dies wiederholte sich mehrere Male. Sie zeigten sich wieder, aber diesmal Seite an Seite, und in ihrem Aussehen bildeten sie einen grossen Gegensatz. Die schlanke Gestalt setzte sich schnell zur Seite des Kindes nieder und nahm es in ihre Arme. —

In „The Harbinger of Light" vom März 1881 findet man die Ergebnisse über das M e s s e n von Gestalten. Es wurde dabei festgestellt, dass 10 verschiedene materialisierte Gestalten in verschiedenen Grössen erschienen, männliche Gestalten: 5 Fuss 5 Zoll, 5 Fuss 7 ½ Zoll, 5 Fuss 5 Zoll; weibliche Gestalten: 5 Fuss 2 ½ Zoll, 5 Fuss ¾ Zoll, 5 Fuss 4 Zoll; Kinder: „Lily" 4 Fuss und ein anderes Kind 5 Fuss 3¼ Zoll; andere männliche Gestalten: 5 Fuss 8½ Zoll bis 5 Fuss 11 Zoll. In demselben Berichte ist das Gewicht des Mediums mit 148 ½ Pfund protokolliert worden. Das höchste Gewicht einer materialisierten Gestalt wurde mit 139½ Pfund, das niedrigste mit 33 Pfund und 10 Unzen registriert. Eine der erwähnenswertesten Tatsachen war die Verminderung des Gewichts einer und derselben Gestalt. Die Abwägung erfolgte nach einander. Während sie auf der Wage stand, sank des Gewicht um einige Pfund herab. Wenn sie vom Medium zurückkam, erhielt sie wieder ihr volles Gewicht. Diese Experimente sind von einem Mitgliede des Zirkels geleitet worden; aber ich bedaure lebhaft, dass wir die Forschung nicht weiter ausgedehnt haben, so dass wir das Medium, die Teilnehmer, sowie die Gestalt zu derselben Zeit gewogen hätten, um zu

erfahren, woher die Kraft komme. Wir haben beachtet, dass, wenn die Teilnehmer des Zirkels schlank waren, auch die Gestalten oft schlanker gewesen sind. Bei der Abwägung und Abmessung einer Person wurde uns gesagt, dass wir darauf sehen sollen, dass die Gestalten auf festen Füssen stehen, wenn sie gemessen werden; einer schaute also darauf, dass die Gestalten wirklich auf der Wage standen, während ein anderer das Gewicht protokollierte.

Den meisten Materialisationsforschern ist schon lange bekannt gewesen, dass die Sache den Anschein einer echt materialisierten Gestalt bezw. materialisierter Hände erhält, wenn sich materialisierte Gestalten oder nur Hände manchmal auf die entsprechenden oder auch auf andere Teile der Person des Mediums übertragen. Dies ist jedoch nicht immer der Fall. Die Wahrheit scheint zu sein, dass es nicht sein muss, aber doch darf. Von diesem Gesichtspunkte aus erschien folgender Bericht im Juni in „The Harbinger of Light": „Einer der angewendeten Tests dieses Monates kann von den Nichtbeteiligten als sehr wertvoll betrachtet werden, weil er auch von einem Skeptiker ohne Kenntnis des Zirkels und mit Ausschluss von entdecktem Betrug verwertet werden kann. Einer der Teilnehmer ersann unerlaubter Weise die List, seine Hände mit Druckerschwärze zu beschmieren, bevor er die materialisierte Gestalt ergriff. Als das Medium ans Licht kam, war der Skeptiker nicht wenig enttäuscht, kein Zeichen, das er auf die Hand der Gestalt eingedrückt hatte, zu finden. Es ist wohl bekannt, dass die Flecken von Druckerschwärze nicht leicht mit Wasser und Seife entfernt werden können. Die Tatsache steht fest, dass des Mediums Hand vollkommen frei von Druckerschwärze war und bekräftigt die Evidenz der Identität der Gestalt." —

Die letzte Manifestation in Melbourne, auf die ich mich noch beziehen werde, war die Erscheinung des Mr. *Rees Lewis*. Als ich vor zwei Jahren in Cardiff war, hatte er mir versprochen, mich nach dem Tode sobald als möglich zu besuchen. Ich ersuchte ihn, beim Tageslicht zu erscheinen; er versprach mir, dies zu tun, wenn es ihm möglich sei. Ich hatte 18 Monate nichts mehr von ihm gehört. Als ich eines Nachmittags im hellen Sonnenschein unter der Veranda spazieren ging, wurde ich an meinem Rocke gezogen. Ich wandte mich um und Mr. *Rees Lewis* stand vor mir. Als er sah, dass ich ihn wiedererkannt habe, verschwand er. Ich schrieb an seinen Enkel in Cardiff, aber er hatte mir auch bereits geschrieben; unsere Briefe kreuzten sich. Sein Brief berichtete, dass sein Grossvater

gestorben sei. Es waren 7 Tage nach seinem Tode, als er mir erschien. —

Ich habe nun einige meiner Materialisationsexperimente vorgeführt und überlasse sie Ihrer Beurteilung und Erklärung. Wenn sich vollständig materialisierte Gestalten in ihren Bewegungen entfalteten, wenn sie ihren Verwandten und Freunden begegneten, so frage ich; wenn es nicht Geister Abgeschiedener gewesen sind, was waren es dann?

Bemerkenswerte hellseherische Beschreibungen.

Nun zum Hellsehen! Bald nach meiner Ankunft in Melbourne lud mich Kapitän *Laing of Echuca* ein, als er von dem Zirkel erfuhr. Ich sah an seiner Seite die Gestalt einer Dame und eines kleinen Knaben. Ich erhielt ihre Namen und beschrieb sie ihm beide. Er setzte sich nieder und war vergnügt, eine Mitteilung von seiner Frau und seinem Enkel erhalten zu haben. Er ist nachher ein ernster, sehr vorsichtiger Forscher geworden und leitete die Entwicklung eines der besten Medien, der Mrs. *Rising* in Melbourne. Als er bei einer Sitzung in Lygonstreet-Carlton anwesend war, ersuchte er einen Geist, ihm etwas in den Zirkel zu bringen. Er wurde gefragt, was er zu haben wünsche und er antwortete: „Einen Eichenbaum." Ich muss betonen, dass Eichenbäume in dieser Gegend sehr selten sind; aber in nicht weniger als zwei Minuten wurden fünfzig bis sechzig Eicheln auf den Tisch gelegt. (Also doch kein „Eichenbaum!" — Red.). —

Jetzt werde ich noch einen anderen Fall von der Aufspürung eines vermissten Mannes erzählen. Ein Herr, namens *H.* (ich habe nicht die Erlaubnis, seinen Namen zu nennen) verschwand plötzlich. Seine Frau lud mich ein und brachte mir einen Gegenstand, den er getragen hatte, um zu erfahren, ob ich nicht auf seine Spur kommen könnte. Ich sagte, dass er an Bord eines nach Europa fahrenden Schiffes wäre. Sie schrieb sogleich an ihre Verwandten in Europa und bat sie, wenn es ihnen möglich wäre, *John* aufzuhalten. Einige Monate vergingen, sie aber hatte von ihren Verwandten nichts gehört. Eines Tages kamen einige Besucher aus Frankston zu Tale und fanden in einem Gebüsch ihres Gatten Kleider und ein Handtuch. Die Kleider waren mit einem Steine beschwert, damit sie der Wind nicht wegtragen könne. Auch eine Kamera lag dabei. In den Taschen der Kleider fand man eine Uhr samt Kette und Schlüsseln. Das Ganze hatte das Aussehen, als wenn ihr Gatte beim Baden verunglückt wäre. In der Tat hatte er zuvor seiner Frau gesagt, dass er

haden gehe. Die Sachen wurden nun an seine Frau geschickt; sie brachte mir die Weste, um mir zu beweisen, dass das, was ich vorher gesagt habe, ganz falsch war und dass ihr armer Gatte offenbar ertrunken sei. Sie wollte daher noch versuchen, ob jemand nicht imstande wäre, seine Leiche aufzufinden. Sie kündigte in der Zeitung an, dass ihr Gatte zu Frankston ertrank, verkaufte ihre Einrichtung und legte Trauerkleider an. Ich versuchte es wieder mit der Weste und stellte fest, dass er gegenwärtig in einem Lande weile, wo jetzt Nacht ist, Europa meinend. Die Dame erklärte, dass das nicht sein könne, ihr Mann sei tot! Bald nach diesem Interview erhielt sie aber einen Brief von seinen Eltern, worin sie verständigt wurde, dass der Vermisste bei ihnen sei. Er wäre jetzt in Holland! —

Ich bin bei den Sitzungen oft gefragt worden, ob dadurch meine Gesundheit nicht Schaden leide. Meine Antwort war: „Gebrauche die Mediumschaft, denn sie ist ein Segen für alle. Gebrauche sie aber nie übermässig, weil sonst Gefahr eintritt; denn auch hier gilt dasselbe Gesetz des Masshaltens, wie bei allem im Leben."

Zum Schlusse möchte ich fragen, wer und was sind diese Erscheinungen? Nach dreissigjähriger Erfahrung bin ich zu dem Schlusse gekommen, dass sie menschliche Wesen unter anderen Lebensbedingungen sind, dass sie fühlen und lieben. Fürwahr, sie sind unsere einstigen Lieben, die in eine höhere Entwicklung des Seins eingegangen sind. Lasset uns also diese Tatsachen festhalten und das Werk des Spiritismus fördern, frei von Sektengeist, frei vom Glauben, frei vom Dogma. Machet ihn frei wie die Luft, die wir einatmen, dann könnt Ihr mit den Worten des Dichters sagen:

„The world hath felt a quickening breath
From Heaven's eternal shore,
And souls triumphant over death
Return to earth once more!"

Ein Spukhaus bei London.*)

Aus dem Englischen übersetzt von **Albert Kornherr** (Linz a. D.).

Ein Korrespondent der „Daily Chronicle" vom 15. April berichtet von einem unheimlichen Erlebnisse einer Familie, das mit einem Spukhause in der Nähe von London in Verbindung steht, in einer Zuschrift, wie folgt: „Es ist gerade

*) Der Originalbericht befindet sich in den „Annals of Psychical Science", May 1908.

sechs Tage vor Abfassung meines Berichtes, dass der Geist, von welchem ich erzählen werde, zum letztenmal erschien, wenn man überhaupt von einer Erscheinung sprechen kann, indem dieses merkwürdige Gespenst nicht nur bei Tage, sondern auch bei Nacht unsichtbar ist. Obwohl unsichtbar, ist es aber leider keineswegs unfühlbar, unhörbar, oder was das Schlimmste von allem ist, geruchlos; denn die besondere Eigentümlichkeit dieses Geistes ist es, dass er den Geruch eines Leichenhauses mit sich führt. Ungefähr vor zwei Jahren mietete eine mir befreundete Dame in einem zwanzig Meilen von Charing Cross entfernten Dorfe eine Villa mit acht Räumen. Dieselbe war altmodisch und hatte einen eigenen Namen, den ich natürlich verschweige; ich will sie aber „Carmine-Villa" nennen. Die Miete war ausserordentlich gering — nur 10 sh. pro Woche für ein achträumiges, sehr wohlerhaltenes Haus —, so gering, dass es hätte auffallen müssen; aber meine Freundin fragte nicht darnach und nahm das Haus. Sie will es nun verlassen, aus Gründen, welche jeder, der dieser Erzählung bis zum Schlusse folgt, vollkommen verstehen wird.

Im laufenden Jahre — ohne weiter zurückzugehen — bewohnte meiner Freundin Tochter, welche nichts von der Geschichte und den früheren Ereignissen des Hauses wusste, nahe dem Dache ein Fremdenzimmer, das der Hauptaufenthaltsort des Gespenstes zu sein scheint. Das Mädchen — beiläufig 14 Jahre alt — war eingeschlafen, als es plötzlich mit dem Bewusstsein der Anwesenheit von irgend jemand, der im Dunkeln an seinem Bette stehe, aufwachte. Darüber erschreckt, wollte es schreien, als sich eine schlaffe, grosse, kaltfeuchte Hand mit schwerem Druck auf seinen Mund presste. Es war ein unerschrockenes Mädchen; es setzte sich daher, wenn auch mit Mühe, im Bette kerzengerade auf, indem es versuchte, die Hand von seinem Munde zu ziehen. Allein zu seinem nicht geringen Schrecken wurde es durch die Hand des unsichtbaren Eindringlings fest auf das Kopfkissen zurückgepresst, und gleichzeitig verspürte es einen unerträglichen Geruch. Hastig das Bettzeug über seinen Kopf ziehend, sagte es inbrünstig einige seiner Gebete her — die Familie ist katholisch —, und zu seiner grossen Erleichterung und Freude löste sich der Griff des scheusslichen Unsichtbaren und es schlief wieder ein.

Am Morgen glaubte das Mädchen, es sei Alpdrücken gewesen und erwähnte nichts darüber. Als es aber das nächstemal in jenem Zimmer schlief, ereignete sich derselbe Spuk. Wieder hatte es das Gefühl, dass jemand im Zimmer

gegenwärtig sei, wieder kam der furchtbare Geruch von verwestem Fleische; wieder presste sich die grausige, schlaffe, kaltfeuchte Hand auf seinen Mund. Es schrie jetzt auf, sprang aus dem Bette, ging zu seiner Mutter hinab und erklärte ihr, nichts könnte es bewegen, in jenem Zimmer noch einmal zu schlafen. —

Einige Zeit später besuchte eine Verwandte die „Carmine-Villa", und verbrachte drei Wochen im Hause. Sie wollte länger geblieben sein, wenn sie nicht in der zwanzigsten Nacht dasselbe Erlebnis wie die Tochter des Hauses dort gehabt hätte. Auch sie erwachte durch den Druck einer Hand auf ihren Mund. Sie rüttelte sich klar und sprach ärgerlich ihren Besucher an, bekam aber keine Antwort. In der einundzwanzigsten Nacht wiederholte sich derselbe Besuch. Diesmal war der Geruch so unerträglich, dass sie aus dem Zimmer flüchten musste, da sie fürchtete, ersticken zu müssen. Am nächsten Tag verliess sie das Haus.

Ich schliesse ihren Namen und ihre Adresse für die Redaktion bei. Ich füge auch den Namen und die Adresse einer anderen Dame hinzu, die keine Verwandte ist, und drei aufeinanderfolgende Nächte hindurch denselben grauenhaften Spuk in der Finsternis zu ertragen hatte, wobei die Phänomene genau dieselben waren: zuerst das Gefühl der Anwesenheit von irgend jemand, dann der Druck einer kalten, feuchten Hand, begleitet von unausstehlichem Leichengeruch. Meine Freundin lud mich selbst ein, eine Nacht in dem Spukzimmer zuzubringen; das ist aber ein Experiment, wonach mich nicht gelüstet.*)

Wenn sich nun dieses böse Wesen des Jenseits auf jenes Fremdenzimmer in „Carmine-Villa" beschränken wollte, so würde dieser Raum einfach leer gelassen werden; unglücklicherweise aber ist das nicht der Fall. Letzten Donnerstag zum Beispiel, während die Familie eben beim Lunch sass, war sie dem nun ganz familiär gewordenen Besuche direkt ausgesetzt. Man hörte Schritte vom Spukzimmer herabkommen, welche die eines schweren Mannes zu sein schienen, der Pantoffeln trug. Als er unten an der Treppe angelangt war, ging er in das Schlafzimmer und mit ihm kam in Form einer beweglichen Säule ein geradezu pestilenzialischer Geruch herein. Man konnte nichts sehen, hörte jedoch die Schritte auf dem Fussboden, und

*) Der Berichterstatter scheint also leider nicht den für einen ernstlichen Forscher unbedingt erforderlichen Mut zu besitzen! — Red.

bald darauf hatte man den Eindruck, als wenn sich jemand schwerfällig in einen der beim Tische stehenden Stühle setzen würde. Man hörte das Knarren des Sessels, sah jedoch niemand. An eine Fortsetzung der Mahlzeit konnte nicht gedacht werden. Im Zimmer roch es wie in einem Pesthause. Alle Fenster wurden geöffnet, der Gestank aber erfüllte allmählich das ganze Haus. Ich erwähne dies, da sich dies erst letzten Donnerstag ereignete, ein ähnlicher Vorfall jedoch auch gestern stattgefunden haben oder heute stattfinden kann; denn wie ich weiss, ist dieses übelriechende Gespenst in seinen Gewohnheiten launenhaft.

Als kürzlich die Frau eines wohlbekannten Machthabers des Ostens zum Lunch kam, wurde die Mahlzeit durch den ungebetenen Gast gestört, und es war unmöglich, das Geheimnis des Besuches zu erklären. Unlängst entfaltete er die Gewohnheit, von Zimmer zu Zimmer zu gehen, hinter sich den Leichenhausgeruch lassend, und dann und wann machte er beim Fünfuhr-Tee einen Besuch. — Dass meine Freundin mutig ist, kann man der Tatsache entnehmen, dass sie all diesem Spuk monatelang standgehalten hat und ihn noch jetzt erträgt. In der Ueberzeugung, in der Nähe einer entkörperten Persönlichkeit zu sein, welche aus irgend einem seltsamen und geheimnisvollen Grunde an diese Villa örtlich gebunden ist, war sie ihr sogar öfters ins Schlafzimmer gefolgt und versuchte — freilich umsonst — mit ihr in Verbindung zu treten, indem sie dieselbe, sie ansprechend, wer sie auch immer sei, auf die ausserordentliche Lästigkeit aufmerksam machte, die ihre rücksichtslosen Besuche der Familie verursachen. Sie bat sie, ihr mitzuteilen, was sie wünsche, da sie alles tun würde, ihren beunruhigten Geist zu besänftigen, wenn sie sich dadurch nur Befreiung von ihrer abscheulichen Gegenwart sichern könnte. Auf alle ihre Beschwörungen und flehentlichen Bitten gab es aber nur eine Antwort: den immerwährenden furchtbaren Geruch.

Viele Leute bewohnten allerdings dieses Zimmer, ohne belästigt zu werden. Einige, wie ich schon erwähnte, schliefen darin ruhig drei Wochen hindurch, wurden aber dann in den letzten zwei Nächten ihres Aufenthaltes auf brutale Weise gestört. Ein experimentierender Forscher könnte deshalb ev. Nacht um Nacht im Hause verbringen, ohne etwas berichten zu können; andererseits könnte er aber auch vielleicht durch die auf seinen Mund gepresste kaltfeuchte Hand, während seine Nase zur Einatmung des Fäulnisgeruches frei gelassen wird, halb oder ganz um seinen Verstand gebracht werden. —

Es bleibt nur noch hinzuzufügen, dass meiner Freundin auf Grund ihrer im Dorfe gehaltenen Nachfrage mitgeteilt wurde, der letzte Bewohner dieses Hauses sei ein alter Schwachsinniger gewesen, der in dem Spukzimmer gestorben sei. Er war ein äusserst korpulenter Mann und es brauchte einige Zeit, bevor man die baulichen Veränderungen ausführen konnte, die notwendig waren, um seinen Leichnam, an welchem die Verwesung bereits eine grosse Verwüstung angerichtet hatte, zur Beerdigung wegzubringen. So wird die Geschichte im Dorfe erzählt; warum aber der Geruch und die Anwesenheit des Gespenstes noch Jahre nach diesem übelriechenden Begräbnis verbleiben sollte, dies zu entscheiden überlasse ich weiseren Köpfen."*)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Psychologie und Spiritismus.**)

Von Prof. Dr. **Cesare Lombroso.**

(Aus dem Juniheft von „Luce e Ombra" übersetzt von *O. Ohlsen.*)

Wie der Autor selbst höchst aufrichtig es erklärt, ist diese neue tüchtige Leistung *Morselli*'s keine systematische Abhandlung und noch weniger eine wirklich wissenschaftliche Monographie; es ist eine Art von wissenschaftlichem und zugleich philosophischem Streifzug (nach Art von *Yorik*'s „Empfindsamer Reise") durch die Sitzungen der *Eusapia* mit gelegentlichen Besprechungen der neuesten Studien auf dem Gebiete des Spiritismus überhaupt.

*) Derartige Berichte können nur dann wissenschaftliches Interesse beanspruchen, wenn sie mindestens von als glaubwürdig bekannten Persönlichkeiten mit Namensnennung bezeugt sind. — Red.

**) Psychologia e Spiritismo. *Morselli* (*Bocca, Torino*). — Nach der eingehenden Besprechung, welche das jedenfalls hochinteressante Buch im Juliheft S. [illegible] ff. durch Geh. Hofrat Dr. *Wernekke* gefunden hat, dürfte unsern Lesern die Verdeutschung der Kritik des Turiner Psychiaters, der seit Jahren mit dem vielumstrittenen Medium experimentiert hat, besonders willkommen sein. — Red.

Aber der Leser, auch der ernsteste, verliert dabei nicht, er gewinnt vielmehr, weil der spöttische, mitunter auch grausame Skeptizismus, wenn die ganz erstaunlichen Phänomene zur Sprache kommen, ihm das Belehrtwerden leicht und vergnüglich macht und ihm zugleich die Unparteilichkeit des Verfassers verbürgt, welcher, wenn er auch ein Ueberflüssiges tut, um dem Leser seine Immunität gegen spiritistische Ketzerei zu beweisen, doch nie so weit geht, dass er Vorgänge, die er beobachtet hat, leugnete, so sehr er sie auch seinen Ideen gerecht zu drehen sucht.

Ja, *Morselli* verfällt in denselben Fehler, den *Flournoy* bezugs Miss *H. Smith* begeht: er martert seinen scharfen Verstand, um Dinge, die er gesehen zu haben und für wirklich vorgekommen erklärt, unwahr und unwahrscheinlich finden zu können. So z. B. bestätigte mir *Morselli* wenige Tage nach dem Vorfalle, dass ihm selbst seine Mutter erschienen sei und sich ihm mittelst Geberden verständlich gemacht habe. Sie habe nach seiner Brille und seiner Glatze gezeigt, fast ihr Bedauern darüber ausdrückend, dass schon so lange Zeit verstrichen, seitdem sie ihn als schönen, frischen Jüngling verlassen. Aber, da sie, von ihm um ein Erkennungszeichen gebeten, in der Absicht, eine Warze zu berühren, erst fälschlich links und dann erst richtig rechts gegriffen, so sagt *Morselli:* dies beweise, dass es seine Mutter nicht war, da diese ihre kleine Geschwulst sogleich am richtigen Orte hätte suchen und ebenso ihren Namen, von dem sie nur ihre Anfangsbuchstaben sagte, ganz und nicht falsch hätte angeben müssen. Und dabei bedenkt er nicht, er, der in der Materie so gut Bescheid weiss, dass die Geister „negro" sprechen, wie *Hodgson* — lebend oder tot — gesagt hat und dass derartige Unrichtigkeiten bei allen zitierten Geistern vorkommen, welche ihr Instrument, das Medium, ungeschult und mit der Unsicherheit des Anfängers, der zuerst immer irrt, gebrauchen. Auch auf den Umstand, dass das Phantom vollbrüstig war, legt er Gewicht und vergisst dabei, dass die Phantome die Sprache, Geberden und Körperformen des Mediums annehmen; letzteres hätte ihm auch den vulgären Liebkosungsakt des Beissens erklärt, den eben die Phantome, welche von *Eusapia* ihr äusseres Gepräge nehmen, mit einander gemein haben.

Irrtümlich ferner ist die Behauptung, dass alle Geister, die sich bisher geoffenbart haben, Geister unbekannter Personen waren oder pseudonym auftraten. Es ist sicher [? — Red.], dass *Pelham*, der wichtigste von allen, *Robinson* war; und *Katie King* war Miss *Annie Owen.* Wahr ist, dass

es vielen widerstrebte, ihren Namen zu nennen, weshalb sie sich unter einem Pseudonym verbargen, wie eben auch *Morselli's* Mutter (siehe auch *de Vesme*, Geschichte des Spiritismus, über die Rothäute); aber im intimen Verkehr kamen sie schliesslich dazu, sich zu erkennen zu geben, wie bekanntlich „Imperator" und „Rektor" sich dem *Stainton Moses* zu erkennen gaben. Tatsächlich erschienen bei Mrs. *Piper* und bei *Moses* viele, einzig und allein um ihre Identität darzutun, die später nicht wieder erschienen, deren Identität aber genau festgestellt wurde. —

Und in seinem antispiritistischen Eifer stellt *Morselli*, wenn die Phantome des Sohnes *Vassalo's* und der Tochter *Porro's* vor ihm stehen, die Hypothese auf, die *Eusapia* habe vorher in den Familien Erkundigungen über Aussehen und Charakter der Verstorbenen eingezogen oder gewisse Details aus dem „Unbewussten" der Anwesenden geschöpft und damit dem Wunsche dieser gehorcht (S. 408). Aber wenn Solches die Ursache des Phänomens war, warum las dann das Medium nicht alle Merkmale der Mutter im Unbewussten *Morselli's* und schöpfte daraus nicht einmal die volle Kenntnis ihres Namens? Und warum gehorchte sie *Morselli* nicht, dessen Gefühl es so gänzlich widerstrebte, jene durch *Eusapia's* Vermittlung vor sich erscheinen zu sehen? Und warum zitiert *Eusapia* das Phantom einer Schwägerin *Bozzano's*, mit welcher dieser das ganze Leben hindurch gestritten hatte, die er sicher nach ihrem Tode nicht zu sehen wünschte und die im echt genuesischen Dialekt, welchen die *Eusapia* NB. nicht kennt, zu ihm redete? Warum, wenn man bei seiner Hypothese bleiben will, bildete sich nicht klar und vollständig die Gestalt *Giacosa's*, die sie sehr genau im Gedanken aller Anwesenden, vor allem seines berühmten Schwagers und Freundes *Albertini*, vorfinden konnte und dessen Bildnis sie sicherlich in den ersten Monaten nach seinem Tode an den Strassenecken und in allen Journalen so und so oft gesehen hatte? Die Hypothese, die für die Einen gilt, muss auch für die Anderen gelten; passt sie dagegen nicht für alle, dann muss man sich der anderen Hypothese zuwenden, die annimmt, dass die Phantome die Wirkung von etwas m e h r seien, als nur das in die Aussenwelttreten der Gedanken des Mediums oder der Anwesenden.

Und wenn *Morselli* den Zwist zwischen „*John*" und dem Medium, wobei es bis zu einer Ohrfeige kommt, weil das Medium eine Sitzung für den folgenden Tag verweigerte, mit der Absicht des Mediums erklären will, die Anwesenden sich selbst überbietend, noch mehr von ihrer Ehrlichkeit zu überzeugen, so manövriert er mit Subtilitäten, welche

sich, weil zu dünn, am Augenschein zersplittern. Und in der Tat, wenn die überangestrengte *Eusapia* eine weitere Leistung für den folgenden Tag verweigerte, so hatte sie dazu allen Grund, da sie einen Misserfolg fürchten musste.

Ebenso übertrieben subtil ist *Morselli*'s Erklärung der Levitation *Eusapia*'s, welche „langsam vor sich geht" ohne Stösse (irrtümlich fügt er bei: „nicht jedoch wie von einer von aussenher wirkenden Kraft getragen"), wie bei einem Individuum, das sich im Traume vorstellt, es fliege. Aber einer, der zu fliegen träumt, hat die Empfindung, es in einem Zuge plötzlich rasch zu tun und nicht mit seinem Stuhle unter sich, niemals langsam von unten nach oben. [? — Red.] Und dann, was hat eine Illusion, die er obendrein unrichtig darstellt, mit einem wahren, handgreiflichen Vorfalle zu tun?

Ferner ist zu bemerken, dass *M.*, wenn er neuen und wichtigen Tatsachen gegenübersteht, dieselben aus Uebermass von Unparteilichkeit in Zweifel zieht; so findet er das Gewicht der *Eusapia* nach der Sitzung um 2,260 kg verringert, meint aber, die gleiche Gewichtsabnahme habe auch bei ihm stattgefunden infolge lebhaften Sichbewegens und Schüttelns auf der Wage, wodurch dieselbe aus dem Gleichgewichte gekommen sei. Nun wäre seine Bemerkung richtig, wenn die *Eusapia* sich bewegt hätte; aber mehr als einmal hat er selbst zugegeben, dass dieselbe sich nicht rührte, sondern regungslos auf der Wage stand. Es liegt auf der Hand, dass das Experiment, um gleiches Resultat zu liefern, in gleicher und nicht in abweichender Weise hätte verlaufen müssen; und stimmt diese Gewichtsabnahme nicht auch mit den früher von *Gyel* und *Aksakow* und indirekterweise von *Visani Scozzi* (als er sie während der Levitation die unteren Glieder verlieren sah) gemachten Beobachtungen zusammen?

Und doch legt er auf die Einbusse an dynamometrischer Kraft bei fünf Mitsitzenden (von 6 kg zur Rechten und 14 zur Linken) ein gewisses Gewicht, während diese Tatsache sich nicht nur aus der Linkshändigkeit der *Eusapia*, sondern auch aus ihrer Müdigkeit infolge einer langen und anstrengenden Sitzung erklären lässt. —

Eine Tatsache dagegen, die grössere Beachtung verdient hätte, ist diese: dass das für gewöhnlich linkshändige Medium in einer Sitzung rechtshändig, und er, *Morselli*, linkshändig wurde! Sie bestätigt die vorübergehende Linkshändigkeit des Dr. *Andenino* im anormalen Zustande und das Ueberspringen der Anomalien der Medien auf die Anwesenden; und die Linkshändigkeit der

Eusapia, sowie der Mme. *d'Espérance*, der Mlle. *Smith*, und auch die Spiegelschrift bei den Schreibmedien liesse eine vorherrschende Beteiligung der rechten Gehirnhälfte in den medianischen Zuständen vermuten, wie dies ja auch bei den Hypnotischen der Fall ist, und würde überdies die nebenhergehende Bewusstlosigkeit erklären.

Wenn es für *M.* etwas höchst Abstossendes hatte, seine Mutter gegen seinen Willen mittelst der Medianität der *Eusapia* erscheinen zu sehen, so gestehe ich, dass ich persönlich dieses sein Gefühl nicht nur nicht teile, sondern dass ich im Gegensatz zu ihm, als ich meine Mutter wiedersah, im Gemüte eine der beseligendsten Bewegungen meines Lebens empfand, eine Freude bis zur äussersten Spannung, in die sich kein Gefühl des Unwillens, wohl aber das Gefühl tiefer Dankbarkeit mischte gegen diejenige, die sie mir nach so vielen Jahren in die Arme geführt; und vor diesem grossen Geschehnis hätte ich nicht einmal, sondern tausendmal den unadeligen Stand der *Eusapia* vergessen, die für mich, wenn auch automatisch, vollführt hatte, was kein Riese der Kraft oder des Gedankens vermocht hätte.

Uebrigens respektiere ich sein Gefühl, denn Gefühle sind individuell; doch frage ich ihn, ob es ihm nie vorgekommen ist, ihm wie mir, auf derselben Bank neben Personen platznehmen zu müssen, die, wenn auch nicht nach Geburt, doch nach Lebenswandel noch viel tiefer stehen als *Eusapia*, und das nicht zufällig als Zuschauer, sondern als Mitarbeiter. —

Vortreffliches leistet *M.*, und macht sich mit diesem Buche sehr verdient hinsichtlich der klinischen Beobachtung der *Eusapia*. Es ist diese seine Darlegung das Ergebnis von zwei bis drei Epochen, aber dasselbe ist kein vollständiges. Er hat u. a. beobachtet: dass während des Trancezustandes die Ausscheidungen zunehmen, die Reflexe („riflessi") an beiden Seiten aufgehoben sind, dass der Hüftnerv und die Nerven der Kniekehle, des Bauchfells („nervi popliteo, peroneo") usw. auf Druck schmerzhaft sind; ferner die Linkshändigkeit (linke Hand 42 ind. 18), die Hyperästhesie der ganzen linken Körperhälfte; dass sie leichter zu magnetisieren, als zu hypnotisieren ist, sodass es gelingt, mit methodischem Streicheln des Kopfes mit der Hand ihre periodischen Kopfschmerzen zu beseitigen, ihre nervösen Ausbrüche von Aerger zu beschwichtigen und mit magnetischen, von unten nach oben geführten Strichen eine Hemikatalepsie hervorzurufen und mit Strichen in umgekehrter Richtung die Kontraktion und die Paresie (unvollkommene Lähmung) rückgängig zu machen. —

„Wie die Fakire," so schreibt er, „verlangsamt *Eusapia,* wenn sie in Trance verfallen will, das Atmen, von 28 Einatmungen in der Minute bis auf 15, auf 12 heruntergehend, während die Pulsfrequenz von 99 auf 120 steigt; die Hände fangen alsdann an, mässig zu zittern und zu hüpfen, die Hand- und Fussgelenke liegen und strecken sich abwechselnd und werden dazwischen steif. Der Uebergang von diesem Stadium zum aktiven Somnambulismus wird durch Gähnen, Schluchzen, Schweiss an Stirne und Händen, sowie durch sonderbaren Gesichtsausdruck angezeigt. Bald überlässt sie sich einer Art von Zorn, der sich in gebieterischen Befehlen und sarkastischen Bemerkungen gegen die Kritiker kundtut, bald einer wohltätig-erotischen Ekstase; dann stellt sich ein heftiger Durst ein."

Dies Alles, bemerkt er fein, steht in Zusammenhang mit der Hysterie, wie z. B. die Rückenmarksschwindsucht und die allgemeine Lähmung, ohne von einem syphilitischen Prozess abzuhängen, bei ehemals Syphilitischen sich leichter entwickelt, wie Stein und Asthma mit Gicht, Rheumatismus, Anomalien des Stoffwechsels verwandt sind, ohne dass die von Stein und Asthma Befallenen gicht- oder rheumatischkrank wären oder an Gelenkschmerzen litten.

Sehr richtig sind auch folgende Bemerkungen: *Eusapia* sagt voraus, was in der Sitzung vorkommen wird, hat also ein gewisses Bewusstsein von den Phänomenen, bevor dieselben eintreten; fast ihre sämtlichen Trancephänomene sind stereotyp und automatisch, wie das sich wehrende (propulsive) Auf- und Abgehen bis zur Ermüdung und das Sichzurstelleschaffen (bezw. die Exhibition) bei den Epileptischen, welche mit einer vollständigen Bewusstseinseinbusse einher gehen können oder auch nicht, aber stets von einer Willensohnmacht des Individuums, sich zu beherrschen, begleitet sind. Ebenso automatisch sind die Bewegungen der Wünschelrute, die Geisterschrift, die dramatische und musikalische Virtuosität im Trancezustand, in welchem eine „Desintegration der Persönlichkeit" stattfindet, obgleich die Gehirnzentren noch mehr oder weniger zu funktionieren vermögen, ebenso — und zwar nach *Myers* — die Halluzinationen beim Krystallschauen, und warum, fügt er hinzu, setzen wir hierher nicht auch das Sprechen in fremden Sprachen und die Inkarnation? — Wahr ist, dass wir nicht wissen, welches der innere Impuls sei, aus dem letztere resultieren, wenn wir das Einwirken von „Geistern" nicht annehmen wollen; zuweilen aber lassen sich die Quellen derselben in den vergessenen Eindrücken der Kindheit auffinden. — Sehr richtig, aber wo solche fehlen?

Auch im Trancezustand handelt *Eusapia* nach *Morselli* scheinbar spontan, wird aber offenbar von unterbewussten Willensakten geleitet, von Interesse, Eitelkeit, Bedürfnis zu überzeugen und Bewunderung zu erregen. (Wie verträgt sich das aber damit, dass sie häufig Phänomene verspricht, und sie dann doch nicht produziert?) „Wille“ und „Unterbewusstsein“ sind Ausdrücke, die sich zu widersprechen scheinen, aber der Vereinigungspunkt liegt in den Gedanken, welche als bewusste Gedanken eingeflüstert werden, mit dem einzigen Unterschied, dass in der tiefen Ekstase das Bewusstsein fehlt; aber dieser Ausfall ist es gerade, der die Handlung fördert und kräftigeren Ausdruck verleiht, wie dies ja bei vielen Reflexhandlungen der Fall ist. Später jedoch gibt *M.* zu, dass das übernormale Bewusstsein wieder zur Oberherrschaft kommt. — Das Buch schliesst ab mit einer flüchtigen Uebersicht anderer spiritistischer Phänomene, richtiger anderer Autoren, die davon handelten, und mit einem Résumé der bei *Eusapia* konstatierten Hauptphänomene, sowie der von anderen über dieselben aufgestellten Hypothesen, und schliesslich einer zusammenfassenden Darstellung der eigenen Theorien des Verfassers.

Ein Einwurf könnte ihm hier gemacht werden: dass er vergessen hat, von den Spukhäusern und von den Fakiren zu sprechen. Die ersteren besonders hätten sich mit seiner Annahme der ausschliesslichen Einwirkung des Mediums bei den medianischen Phänomenen schwerlich in Einklang bringen lassen.

Und noch ein anderer Einwurf kann ihm gemacht werden: dass, während das Buch in einem gefälligen, stellenweise humoristischen Ton gehalten ist, er sich gleich dem guten *D'Annunzio* des Fehlers schuldig macht, fortwährend griechische und nach dem Griechischen gebildete Ausdrücke anzuwenden, was das Verständnis seiner Ideen in weiteren Kreisen, anstatt sie zu erleichtern, erschwert. Was sollen dem Publikum Ausdrücke wie: epos, pizianismo, ateleologica, paracinesi, androïde, anomia der Phänomene, ikoplastische Phänomene, necrofonïa, telefania, metadinamismo etc.? Der Leser muss sich ein gutes Lexikon anschaffen, um sie zu übersetzen und zu verstehen!

Aber dies sind nebensächliche Nichtigkeiten, während das Buch unstreitig viele Verdienste hat. *Morselli* hat, so möchte ich sagen, mit seinem Werke gleichsam eine monumentale Brücke aufgeführt, eine Zwischenbrücke zwischen der klassischen Psychiatrie und der künftigen spiritistischen Wissenschaft.

Versuche übersinnlicher Gedankenübertragung.

Von **Paul von Rechenberg-Linten.** *)

Im Winter des Jahres 1901—02 studierten ich und meine Frau in Bern Naturwissenschaften. Da ich mich schon seit längerer Zeit für okkultistische Phänomene interessierte, so schlug ich meiner Frau vor, zu zweien Versuche in dieser Richtung anzustellen. Wenn es z. B. gelänge, das Phänomen der übersinnlichen Gedankenübertragung zu erhalten, so wäre damit jeder Zweifel über die Richtigkeit einer metaphysischen Weltanschauung beseitigt.

Ich versuchte also eines Abends — wir waren während der Dauer dieser Versuche allein im dunklen Zimmer — mir irgend einen Gegenstand möglichst plastisch vorzustellen, indem ich meinen ganzen Willen darauf konzentrierte, dass dieses vorgestellte Bild sich in das Gehirn meiner Frau übertragen sollte und von ihr wahrgenommen würde. Eine physische Berührung zwischen uns beiden fand dabei nicht statt. Alle Versuche misslangen; meine Frau nahm nichts wahr, was irgendwie den von mir vorgestellten Gegenständen entsprach.

Jetzt wechselten wir die Rollen. Ich schloss die Augen, drückte die Hand auf die geschlossenen Lider und liess meine Gedanken nur von dem einen Wunsch beherrschen, das, was meine Frau sich vorstellte wahrzunehmen,

---

*) Der Herr Verfasser schreibt uns zu Obigem, dat. Ronco sopra Ascona (it. Schweiz) 26. IV. 08, unter anderem: „Es sind dies meine eigenen Erlebnisse, deren Niederschrift durch den auch in den „Psychischen Studien" wiedergegebenen Aufruf der „Psychol. Gesellschaft zu Berlin" veranlasst wurde. Obgleich ich nun diese Versuche damals im Rahmen des Fragebogens an den Vorsitzenden derselben, Herrn Sanitätsrat Dr. *A. Moll*, dem Anfruf gemäss, einsandte, so glaube ich doch, dass es der Sache selbst nur nützen kann, wenn diese Versuche auch einem weiteren Leserkreis zugänglich gemacht werden. Mich haben die erhaltenen Resultate endgültig von dem Vorhandensein eines „Uebersinnlichen" in uns überzeugt, und ich glaube auch, dass sie geeignet sind in jedem kritisch denkenden, dabei aber vorurteilslosen Leser dieselbe Ueberzeugung wachzurufen, bezw. zu festigen, vorausgesetzt, dass an der Glaubwürdigkeit des Referenten selbst nicht gezweifelt wird. Zu dem Behufe nun teile ich, da ich ja Ihnen und den meisten Lesern der „Psych. Studien" ein Unbekannter bin, mit, dass ich während meines Züricher Aufenthaltes mit Ihrem Mitarbeiter Herrn *Georg Sulzer*, Kassationsgerichtspräsident a. D., dem bekannten und überzeugten Spiritisten, in jahrelangem persönlichem Verkehr gestanden habe. In jedem Falle wird es mir eine Genugtuung sein, wenn es mir vergönnt würde, einen, wie mir scheint, nicht unwichtigen Beitrag zur Feststellung der so viel umstrittenen Frage der übersinnlichen Gedankenübertragung haben liefern zu können." — Red.



und dabei nur passiv möglichst genau zu beobachten, was ich — natürlich mit dem „inneren“ geschlossenen Auge — sehe. Zuerst erschienen die bekannten Gesichtsbilder, das Hin- und Herschwingen der farbigen Felder, die sich immer aus einem Punkte erneuern, fächerartig ausbreiten und neuen Platz machen. Allmählich nehmen sie aber bestimmtere Gestalt an und ordnen sich schliesslich in die Form eines verschobenen Kreuzes, dessen Kreuzungspunkt genau im Zentrum des Gesichtsfeldes liegt. Von hier gehen immer neue Strahlen nach den vier Ecken des Gesichtsfeldes aus, die von den Kreuzesarmen bezeichnet werden und oben und unten, sowohl rechts als links, in gleichmässigem Abstande vom Zentrum des Gesichtsfeldes symmetrisch gelegen sind. Ich werde unwillkürlich an das Chiasma (Kreuzungsstelle der beiden Augennerven im Gehirn) erinnert, und sage schliesslich, dass ich ein Kreuz sehe. Die Figur sah etwa so aus:

X

Etwa in natürlicher Grösse.

Meine Frau antwortete, dass sie sich ein Kreuz gedacht habe.

Wir setzen die Versuche fort. 2 oder 3 negative Resultate folgen, d. h. ich kann von den sich mir in den mannigfachsten und verschiedenartigsten Formen zeigenden Figuren im Gesichtsfelde keine als so charakteristisch ansprechen, um einen bestimmten Gegenstand angeben zu können. Beim dritten oder vierten Versuch sehe ich etwas Besonderes: viele kleine grüngelbe Scheiben in einem rundlichen Haufen angeordnet. Die Scheiben haben vielleicht 5—8 mm Durchmesser, der ganze Haufen vielleicht 2—3 cm, etwa so:

o o
o o o
o o o o o
o o o o o o
o o o o
o o

Etwa in natürlicher Grösse.

Dieses Bild erscheint rechts unten im Gesichtsfelde; ich beschreibe es meiner Frau — sie hat an ein Rosenbouquet gedacht. Ich sah das Bild mehrere Sekunden lang.

Bis dahin hatten wir die Versuche angestellt, ohne in Berührung mit einander zu sein, etwa auf eine Entfernung von 1—$1\frac{1}{2}$ m. Jetzt rücken wir so nahe zusammen, dass wir einander berühren. Der nächste Versuch erzielt folgendes: Ich sehe in dem Gewirr von phantastischen Farben und Lichterscheinungen ganz plötzlich eine Figur, die ich nicht anders deuten kann, als das Bild eines flachen, hellen Tellers, der etwa in Gesichtshöhe in horizontaler

Lage vor mir schwebt. Der Gedanke an einen Teller war der erste. Dieses Bild zeigt sich etwas oberhalb des Zentrums des Gesichtsfeldes in der Mittellinie. Ich beschreibe das Geschaute meiner Frau — sie hat an den Saturn mit seinen Ringen gedacht. Man braucht sich zu dem von mir geschauten Bilde bloss die Kugel hineinzudenken, und man hat das jedermann geläufige Bild des Saturn mit seinen Ringen. —

Etwa natürliche Grösse.

Wir setzten die Versuche fort. Es ist mir nicht mehr erinnerlich, ob zwischen dem oben beschriebenen und dem vorigen, oder dem jetzt folgenden ein negativer Versuch lag; jedenfalls gab es einen solchen.

Nach diesem eventuellen Fehlversuch sehe ich nun folgendes: Es erscheint nach ca. $1-1\frac{1}{2}$ Minuten in dem mit allerlei phantastischen Figuren angefüllten Gesichtsfelde blitzartig ein Gebilde in hellleuchtendem Gelb oder Orange von beistehender Form, ziemlich im Zentrum des Gesichtsfeldes. Es verschwindet fast sofort ebenso rasch, aber der Eindruck davon ist so stark, und von allen anderen Figuren abweichend, dass ich das Geschaute meiner Frau beschreibe als etwa ein Fragezeichen von helleuchtender gelber Farbe, an dem unten der Punkt fehlt.

Natürliche Grösse.

Meine Frau ist äusserst überrascht, denn, wie sie sagt, hat sie sich ein Fragezeichen gedacht, und zwar ein grosses gelbes, nach der Art der erhaben gearbeiteten Messingbuchstaben, wie man sie oft auf Reklame- und Handlungsschildern sieht.

Mit diesem letzten Versuch waren wir endgültig von der Möglichkeit übersinnlicher Gedankenübertragung überzeugt, und machten daher in nächster Zeit keine Versuche mehr in dieser Richtung. —

Nach ca. $1\frac{1}{2}$ Jahren, es war in Zürich, kam bei Gelegenheit eines Besuches bei uns das Gespräch auf diese Phänomene, und da unsere Gäste an der Möglichkeit solcher Dinge zweifelten, versuchten wir gemeinsam folgendes: Meine Frau und unsere Gäste — ein Herr und eine Dame — setzten sich um den Tisch, auf dem eine Lampe brannte. Es war Abend. Auf den Tisch wurde ein Bogen weisses Papier gelegt. Auf diesen sollte nun der von mir zu erratende Gegenstand gelegt werden, während ich in einer Ecke des Zimmers circa 2—3 Meter von dem Tisch entfernt, der Gesellschaft den Rücken zukehrend, mit ge-

schlossenen Augen sass. Die an dem Tisch Sitzenden sollten, den Gegenstand scharf ins Auge fassend, alle ihre Willenskraft zusammennehmen in dem Verlangen, mir den von ihnen geschauten Gegenstand ins Gehirn zu übertragen und ihn mir auf diese Weise zur Wahrnehmung zu bringen. Wenn ich sagen würde, dass ich etwas wahrgenommen hätte, so sollte der Gegenstand vom Tisch weggenommen und versteckt werden; dann erst sollte ich aufstehen und das Geschaute aufzuzeichnen versuchen, damit jegliches Missverständnis darüber ausgeschlossen wäre, was ich meinte, und damit auch keine ungewollte Beeinflussung meiner Schilderung durch Worte oder Fragen der Anwesenden stattfinde.

Wir begannen. Ich kann längere Zeit, vielleicht 2 Minuten, nichts Charakteristisches wahrnehmen, und will eben den Versuch abbrechen, als plötzlich blitzartig ein Gebilde erscheint und ebenso rasch wieder verschwindet. Dieses blitzartige Auftreten und Verschwinden errinnert mich an die früheren Erfahrungen vor $1\frac{1}{2}$ Jahren, und ich gebe das Zeichen zum Verstecken des Gegenstandes auf dem Tisch, trete dann an den Tisch heran und zeichne, ohne dass Worte gewechselt werden, eine längliche, an den Enden abgerundete Figur auf, von der ich absolut nicht sagen kann, was sie bedeutet. Ich sehe Ueberraschung und Verwunderung in den Gesichtern der Anwesenden. „Was war's?" frage ich selbst gespannt; man zieht eine Sicherheitsnadel hervor und ich erkenne mit den anderen, dass das von mir gezeichnete ziemlich genau in Grösse und Form mit der Nadel übereinstimmt. Wenn ich nicht irre, machten wir noch einen Versuch, der aber misslang. —

Dies sind meine positiven, und zwar *experimentellen* Erfahrungen auf diesem Gebiete. Dass spontan auftretende Gedankenübertragungen nichts Seltenes sind, weiss jeder, der die eigenen Gedankengänge und Einfälle aufmerksam mit den Aeusserungen und Gedanken ihm persönlich nahestehender Menschen vergleicht. Man macht da bekanntlich die Erfahrung, dass Gedanken oder Namen von Personen, die einem „auf der Zunge schwebten", oft gleichzeitig vom anderen ausgesprochen werden oder umgekehrt — auch nach längeren Gesprächspausen. Aber diese Fälle haben natürlich nicht die erforderliche wissenschaftliche Beweiskraft, während man sie den von mir oben mitgeteilten Versuchen — trotz der etwa in gleicher

Anzahl erhaltenen Fehlversuche — nicht wird absprechen können.

Ich habe nur noch hinzuzufügen, dass ich, nach wiederholtem Durchsprechen dieser Erlebnisse mit meiner Frau, sie so getreu als möglich hier niederzuschreiben versucht habe. Eine Fehlerquelle könnte sein: unbewusste falsche Wiedergabe der Erlebnisse, da die Niederschrift erst in diesem Jahre erfolgt ist. Dieses ist immerhin möglich, doch können davon höchstens nebensächliche Momente der Darstellung betroffen sein. Die Hauptpunkte sind zu klar und deutlich übereinstimmend in unserer Erinnerung erhalten.

Die Frau der Zukunft.

Von Dr. med. et phil. **Eduard Reich**, Nieuport-Bains in Belgien.*)

Verbleibt die gesittete Menschheit bei dem egoistischen System des tantum-quantum, so muss notwendig mit Weiterentwicklung desselben die Frau immer mehr zur Karikatur werden, weil Erwerbswut, Dollarjagd, Verweichlichung, Entweibung alle gesunde Natur mit Füssen treten und grauenhaft verderben, Unglückseligkeit zum herrschenden Zustand machen.

Nimmt jedoch die gesittete Menschheit das System der altruistischen Gegenseitigkeit an, so muss notwendig mit Weiterentwicklung desselben die Frau zur Natur zurückkehren, in feinster Zivilisation und bester Gesundheit das höchste Ideal der Weiblichkeit verwirklichen und Glückseligkeit zu allgemein herrschendem Zustand machen.

In dem Masse, wie das egoistische System sich potenzierte, steigerten sich auf der einen Seite Ueppigkeit bei der immer reicher werdenden Minderheit, auf der anderen Seite Elend bei der immer stärker zunehmenden Mehrheit; des Lebens Not riss brutal und perfid in Familie und Gesellschaft ein, hauste zunehmend stärker, zerstörte natürliche Kreise und historische Bildungen, und zwang dem Individuum, ohne Rücksicht auf dessen biologische und soziologische Verhältnisse, einen Kampf auf Leben und Tod auf, wie solcher von keinem Wesen der freien Natur gekämpft wird. Dieses infame, teuflische System geist- und gemüt-

*) Der Originalaufsatz unseres hochverdienten Mitarbeiters über das vielerörterte Problem der Frauenemanzipation erschien in „Natürlichere Heilmethoden!“ Wien, 1907 (Dezember). — Red.

loser Selbstsucht, welches neun Zehnteile der Menschen in schwerste Sklavenketten schmiedet und zu Entartung verurteilt, so viele Gattungen anderer Tiere zu elenden Zerrbildern macht und mitleidlos der Vernichtung preisgibt, bleibt auch nicht stehen vor Liebe, Anmut und Schwäche des Weibes, sondern zwingt das schöne Geschlecht zu Arbeiten und Taten, welche seiner Natur feindlich sich widersetzen und alle Weiblichkeit zynisch zerstören.

Unkundige Matadoren, dumme Adepten und irregeleitete, verblendete, dem Prozess leiblicher und seelischer Entartung anheimgefallene Frauen, unbewusst im Dienste der egoistischen Nationalökonomie, singen und schreien „Emanzipation der Frauen" und glauben, durch Setzung des Weibes in naturwidrige Verhältnisse nicht nur das weibliche Geschlecht zu befreien, sondern die ganze Menschheit von allem Uebel zu retten. Grössere Kurzsichtigkeit sowie falschere Mittel und irrigere Wege können nicht erdacht werden; denn solche heillose »Emanzipation« befreit nicht das Geschlecht der Frauen, sondern treibt die Töchter des Menschen in scheussliche Moräste von Unfreiheit und Zwang, Elend und Jammer, zerstört Gesundheit und Schönheit, Weiblichkeit und Natürlichkeit, und macht aus der anmutigen, reizenden Frau eine unmutige, abstossende Erwerbsmaschine, nimmt der Ehe Duft und Salz des Lebens, bringt Abnormität in die Familie und die Erziehung der Nachkommen, welche die ganze Sorgfalt und Kraft der Mutter herausfordert, auf falsche Geleise.

Das Unheil der Frauen-Emanzipation, ein unbewusster Notschrei wider das verruchte tantum-quantum, beschränkt mit grösster Notwendigkeit die Erwählung der Frauen zur Ehe. Wer will gerne eine Arbeitsmaschine, eine unweibliche, kranke Genossin heiraten, der es an Reiz und Anmut fehlt, die als Apothcker lernte, Aerztin wurde, in Schreibstunden als Klerk vergilbte oder als Advokatin Prozesse führte, oder als Pastor auf der Kanzel schrie! Nein, hinweg mit dieser Ausartung und wirklichen Karikatur! Wegen eines solchen erbärmlichen, abscheulichen Systems gemeinster Selbstsucht, schwerster Sünde und Entartung sollen doch die Frauen nicht geopfert werden und die kommenden Geschlechter nicht entarten!

Unter Herrschaft des Systems der altruistischen Gegenseitigkeit triumphiert die Natur; beide Geschlechter erfüllen ihre natürliche Bestimmung und wachsen, blühen, gedeihen. Es ist jedes Hemmnis der Ehe aus dem alleinigen Beweggrund der L i e b e entfernt; darum werden die Ehen zu Quellen wahrer Glückseligkeit und Gesundheit, und bleibt

die Nachkommenschaft frei von jenen Uebeln, welche zur Geissel werden für die Sprösslinge der nicht aus Liebe, sondern aus gemeinem Interesse und Zwang geschlossenen Bündnisse. Beide Geschlechter betätigen sich ihren natürlichen Anlagen, Fähigkeiten und Bedürfnissen gemäss, und haben nicht die kleinste Neigung, nicht das leiseste Interesse, sioh anders, als naturentsprechend, zu betätigen. Darum bleiben sie auch verschont von Krankheit und Entartung, irren nicht in das Unheil und Verhängnis des sogenannten dritten Geschlechts, liefern kein Kontingent an Wahnsinn, Blödsinn, Selbstmord, Verbrechen und lassen nichts von „Emanzipation der Frauen" vernehmen.

Geht diese letztere aber über die Bühne des grossen Theaters der Menschheit, besonders in der Weise, wie der Fanatismus solche begann, so werden die Frauen zu Ungeheuern und reissen Männer und Kinder mit sich in das Verderben. Traurig sähe dann das Bild der Frau der Zukunft aus, ja geradezu abschreckend und hässlich! Alles Ideale wäre verschwunden, aus edler Weiblichkeit wäre roher Materialismus geworden, und ein Besucher aus anderen Planeten hielte die Frauen für verkleidete Packträger, Hausknechte, Zänker, Raufer und Stänker.

In den oberen und reichen Klassen nähme die Entartung so zu, dass zur Entbindung der Dame 12 Geburtshelfer und 24 Hebeammen gehörten, selten die Angelegenheit ohne Operation abginge, und man nicht mehr von Wochenbett spräche, sondern von Monats- oder Jahresbett. Keine dieser Frauen wäre mehr imstande, ihre Kinder zu säugen, eine halbe Stunde lang zu gehen, laut zu sprechen und sich selbst das Gesicht zu waschen. Alles wäre künstlich und von Aerzten, Apothekern, Quacksalbern, Advokaten und anderen innigen Freunden der Menschheit und ihrer plutonischen Rundstücke beherrscht. Aus den Männern entwickelten sich wahre Memmen, und die aufwachsenden Generationen würden so bösartig und niederträchtig, nervös und entartet, dass sie einander gegenseitig bei jedem Anlass tothauten oder mit dynamitgefüllten Behältnissen in die Luft beförderten. Alle Welt müsste alle Tage neu ausgeflickt und gebuchbindert werden, um nur etwas Haltung zu bewahren. Und die armen Klassen der arbeitenden Bevölkerung müssten sich fest und stark vergesellschaften, um nicht vollends vivisseziert zu werden.

Unter solchen Umständen erschiene das Weib der Zukunft als gefährliche Karikatur. Zugleich wüchse die besondere Krankheitslehre, die man vor hundert Jahren in drei Bänden ausgab, heute noch in sechs starken Oktav-

bänden druckt, zu vierundzwanzig dicken Quartbänden heran, verzehnfachten sich die Tribunale, verdreissigfachten sich die auspfändenden Büttel und wäre niemand mehr auf der Strasse sicher vor den Wächtern des Staates und der sogenannten Gerechtigkeit.

Gerade das Gegenteil von alledem unter Herrschaft naturgemässer innerer Kultur, bei Walten des Systems der altruistischen Gegenseitigkeit, vierfachen harmonischen Erziehung, umfassenden Hygiene! In Schönheit, Anmut, Liebe und Gesundheit strahlende Frauen, Glückseligkeit verbreitend und hohes Alter in voller Frische erreichend; Männer wahrhaft ritterlichen Charakters und fester Gesundheit von Leib und Seele; kein Krieg, kein Aufruhr, keine Phantasterei; Naturgemässheit in allen Stücken und Zusammenschrumpfen der Lehrbücher der Pathologie auf einen kleinen Duodezband; herrlicher Idealismus, täglich sich verwirklichend; ununterbrochener Fortschritt in Veredelung und Vervollkommnung.

Dies wäre das vortreffliche Werk, an dem die edle Frau der Zukunft kräftig, unablässig mitarbeitete; dies wäre die Ausübung der Religion der Religionen auch durch die liebenden und geliebten kerngesunden Mütter, Gattinnen und Töchter des Menschen.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Automatischer Wechselverkehr.

Recht deutlich mag der Sinn dieser Ueberschrift nicht sein; aber der englische Ausdruck, der damit wiederzugeben versucht wird, ist es auch nicht unmittelbar. Der neuen Bezeichnung „Cross-correspondence" bedient sich *Alice Johnson*, ein eifriges Mitglied der Londoner „Gesellschaft für psychische Forschung" in ihrer Abhandlung über das automatische Schreiben von Mrs. *Holland*, welche fast das ganze Heft 55 (Juni 1908) der „Proceedings" ausfüllt. Das Schreibmedium, das unter diesem Namen eingeführt wird, ist eine englische Dame, deren Interesse für okkultistische Fragen durch das Werk von *Fred. Myers* über die menschliche Persönlichkeit angeregt wurde, nachdem sie schon vor längerer Zeit Versuche gemacht und kleine automatische Niederschriften in Prosa und Versen erhalten

hatte. Die hier besprochenen „Mitteilungen" sind im allgemeinen nicht umfänglich, meist in englischer Sprache, doch vielfach mit lateinischen und griechischen Sätzen*) wechselnd, welche den Eindruck hervorrufen, als ob sie, in ihrer Handschrift verschieden unter einander wie von der des Mediums, von Prof. *Myers* und seinen Freunden Dr. *Sidgwick* und *Gurney* herrührten (alle drei sind verstorben), Im Januar 1904, als Mrs. *Holland* sich in Indien aufhielt, schrieb ihre Hand eines Tages: „Send this to Mrs. *Verrall*, 5 Selwyn Gardens, Cambridge." Die hier genannte gelehrte und in psychischer Forschung wohlbewanderte Gemahlin des Dr. *Verrall* wird in dem obengannten Werke von *Myers* erwähnt, war aber Mrs. *Holland* persönlich nicht bekannt. Durch Vermittlung von Miss *Johnson* kam darauf, auch nachdem Mrs. *Holland* nach England zurückgekehrt war, jener über zwei Jahre andauernde automatische „Wechselverkehr" zwischen den beiden Damen zustande, wobei direkter Gedankenaustausch absichtlich vermieden wurde. Es zeigte sich zwischen ihren Niederschriften, die für sich oft unklar geblieben waren, beim Zusammenhalten, eine eigentümliche Wechselbeziehung, ein Verhältnis gegenseitiger Ergänzung und Erklärung, wobei zuweilen von Vorkommnissen neuesten Datums die Rede war, welche daher nicht (wie bei sonstigen „Test"-Mitteilungen aus der Vergangenheit) schon mehreren Personen bekannt waren und zu telepathischer Beeinflussung hätten führen können. Die Eigentümlichkeit, dass die Mitteilungen erst durch „Aufeinanderlegen" verständlich wurden, erinnerte an eine Stelle eines Gedichts, das Mrs. *Verrall* im Juli 1904 automatisch niederschrieb, wo es (in freier Uebersetzung) heisst:

Fast unbemerkt ziehn Bilder nach der Reih'
An unserm traumbefangnen Aug' vorbei,
Und dennoch wirkt auch dieser flücht'ge Schein
Und drückt sich uns als Teil vom Ganzen ein:
Nach Form und Farbe wird es ausgeprägt,
Wenn sich das neue Bild aufs alte legt.
Wir sehn erst nur, was grade vor uns liegt,
Doch nicht den Plan, nach dem das Werk sich fügt,
Bis sich ein Stein zum andern hat gesellt
Und so der Wunderbau Bestand erhält.

*) Diese Sätze werden im Original wiedergegeben und eine Uebersetzung beigefügt. Nicht immer sind sie leicht verständlich. Auf S. 379 scheint aber durch die Uebersetzung das Verständnis erschwert: „Ne pone menm stilum et alter alterum" — allerdings mangelhaftes Latein! — kann doch nur heissen: Lege meinen Griffel nicht weg und der andere den anderen — aber nicht „und ein zweiter einen zweiten". [Warum nicht? Der andere = ein zweiter. Spätlatein! — Red.]

Miss *Johnson* knüpft daran unter Hinweis auf ähnliche Erfahrungen von Dr. *van Eeden* mit Mrs. *Thompson* und Dr. *Hodgson* mit Mrs. *Piper* die Bemerkung: „Meiner Meinung nach scheinen die Umstände es nahe zu legen, dass eine und dieselbe Intelligenz oder eine Gruppe zusammenwirkender Intelligenzen diesen automatischen Wechselverkehr und die gleichzeitig hinzugekommenen Erläuterungen veranlasst habe.“ *Wernekke.*

Vom Wert der modernen Forschungen über Aussagepsychologie

sprach in der „Psychologischen Gesellschaft“ zu Berlin der bekannte Sanitätsrat Dr. *Moll*, der bekanntlich auch bei dem ersten *Moltke-Harden*-Prozess als psychologischer Sachverständiger mitgewirkt hat und neuerdings weiteren Kreisen bekannt geworden ist durch die von ihm angeregte Umfrage der Berliner „Psychologischen Gesellschaft“ über den modernen Okkultismus. Der Redner führte etwa folgendes aus: Die Aussagepsychologie ist durchaus nicht etwa eine Entdeckung der letzten Jahre, wie man vielfach annimmt, vielmehr findet sich schon von alters her, bei manchen Gelehrten Verständnis für den relativen Wert der Zeugenaussage, für das Vorkommen unbewusster Fälschungen der Aussage. So spricht *Ulpian*, der berühmte römische Rechtslehrer, in einer Pandektenstelle davon, dass sogenannte Suggestivfragen ausgeschlossen sein müssten, ähnlich auch die Karolina, die jahrhundertelang die Grundlage des Strafverfahrens in Deutschland bildete. In den letzten Jahrzehnten hat man den Wert der Aussage experimentell zu erforschen gesucht. Anregend wirkten hier einmal die von Professor *Bernheim* im Anschluss an seine Studien über Hypnotismus und Suggestion angestellten Experimente, und die wissenschaftliche Erforschung des Okkultismus, wie sie in England von der S. P. R. schon seit den sechziger Jahren betrieben wurde. Hier sowohl wie dort fand man, dass den Aussagen nur ein sehr bedingter Wert zuzusprechen sei.

Professor *Dessoir* fasst die Hauptfrage der Aussagepsychologie dahin zusammen: Von welchen Umständen hängt es ab, ob die Aussage eines Menschen, seinen Wahrheitswillen vorausgesetzt, ein Erlebnis mehr oder weniger genau schildert? Gegenüber den früheren Forschungen sind die modernen Forschungen zur Psychologie der Aussage dadurch ausgezeichnet, dass die Methoden der moder-

nen exakten Psychologie Anwendung gefunden haben, dass sie in grösserem Massstab und detaillierter vorgenommen sind als jemals zuvor. Man muss sich aber vor einer Ueberschätzung der Ergebnisse dieser Experimente hüten, deren Bedeutung, insbesondere für die gerichtliche Praxis, man vielfach stark übertrieben hat. In Betracht kommen bei der Fälschung der Aussage einmal Fehler des Gedächtnisses und dann Fehler der Beobachtung. *Hans Gross*, der berühmte Kriminalist, hat in seiner Kriminalpsychologie nachgewiesen, dass man die Gedächtnisfehler vielfach zu sehr überschätzt habe; er kommt zu dem Schlusse: „Der Zeuge bietet viel mehr Erschlossenes als Beobachtetes."

Auf verschiedene Weise hat man Experimente angestellt. *Stern* und andere haben viele Bildversuche angestellt, die aber, wie heute allgemein anerkannt, zwar einiges psychologisches und auch pädagogisches Interesse bieten, aber für die forensische Aussage kaum in Betracht kommen. Deshalb hat man, wenn auch seltener, Wirklichkeitsversuche angestellt, von denen besonders das Experiment in dem Seminar von Professor *v. Liszt* Aufsehen erregt hat. Alle diese Versuche haben aber im Grunde nur die Bestätigung schon längst bekannter Tatsachen gebracht, gesicherte neue Ergebnisse aber kaum gezeitigt. Vor unzulässigen Verallgemeinerungen muss man sich hüten. So haben die modernen Studien zwar bestätigt, dass die Kinder suggestibler sind als Erwachsene, irrig aber wäre es, wenn man ihre Aussagen deshalb überhaupt gering werten wollte. Schon *Hans Gross* hat darauf hingewiesen, dass Kinder unter Umständen die besten Zeugen abgeben: man muss nämlich unterscheiden, ob sie beeinflusst sind oder nicht. Bestätigt hat sich auch die schon in unserer Strafprozessordnung § 68 zum Ausdruck kommende Erfahrung, dass die Aussage als Verhörsprodukt weit mehr Fehler enthält als die spontane Aussage.

In mancher Richtung ist das Ergebnis der Aussageforschung noch widerspruchsvoll, so bezüglich des Einflusses des Geschlechts und bezüglich des Einflusses, den Aufmerksamkeit auf die Zuverlässigkeit einer Aussage hat. Dass die Länge des Zeitraumes zwischen Erlebnis und Aussage eine Rolle spielt, ist nachgewiesen. Sicher ist auch, dass Affekte und Gefühle sowohl bei der Wahrnehmung, als auch bei der Aussage selbst eine grosse Rolle spielen. Den Einfluss des Erwartungsaffektes kann man insbesondere bei den Berichten von

Spiritisten über ihre Sitzungen konstatieren. Nicht jede Hysterische ist unglaubwürdig, doch muss ihre Aussage mit Vorsicht aufgenommen werden. Ausserordentlich gefährlich sind Schwachsinnige als Zeugen. Ueber den Einfluss des Alkohols bestehen leider noch keine systematischen Untersuchungen. Wir dürfen das Experiment nicht für alleinseligmachend halten, sondern müssen auch Beobachtung und Erfahrung wieder heranziehen.

V. V. K.

Kurze Notizen.

a) Zur Subskription *E. Vauchez* behufs eines Ehrenpreises für den Entdecker eines verbesserten Apparates, bezw. eines mit Verwendung der neuen radio-aktiven Elemente herzustellenden chemischen Produkts, um das Vorhandensein einer noch unbekannten Welt unsichtbarer Lebewesen (bezw. fluidischer Hüllen der körperlich Abgestorbenen) auf dem unanfechtbaren Wege des Experiments endgültig zu beweisen, entnehmen wir dem „L'Avenir du Cantal" (Aurillac, 17. juin), dem „Le Patriote de la Vendée" (Fontenay-le-Comte, 21. juin) und anderen Organen der radikal-republikanischen Richtung, dass dieses der streng wissenschaftlichen Begründung einer höheren Moral und einer idealen Weltanschauung dienende Unternehmen in Frankreich selbst die erfreulichsten Fortschritte macht. Von allen Seiten — mit Ausnahme der Klerikalen, die sich durch jeden Fortschritt der Wissenschaft zur Aufhellung der noch dunklen Probleme des Seelenlebens in ihrer privilegierten Ausbeutung des Glaubens an ein Jenseits und der törichten Furcht vor Höllenstrafen bedroht sehen, sowie der einseitig materialistischen „Freidenker", die für alles, was über die Grenzen ihres beschränkten Gesichtskreises positiver Erkenntnis hinauszugehen scheint, nur leichtfertigen Spott haben und in der Unduldsamkeit mit den Vertretern des Kirchendogmas wetteifern — erfolgen freudige Zustimmungserklärungen zu der schönen Initiative des greisen französischen Patrioten und Zeichnungen zum teil hoher Summen. So erhielt *Vauchez*, der selbst 5000 frcs. zeichnete, jüngst von einem ungenannten Korrespondenten, um „die Reihen der für den Fortschritt der Menschheit kämpfenden Forscher enger schliessen zu helfen, und in der Ueberzeugung, dass Privatvermögen nur durch das damit erzeugte Volkswohl Wert erhält", jüngst einen Beitrag von 10000 frcs. anonym zugesandt, wofür *V.* als Basis des Ehrenpreises einen zu 3% verzinslichen Rententitel von 600 frcs. er-

worben hat. Die bis jetzt gezeichnete Totalsumme beläuft sich bereits auf ca. 25 000 frcs.*) Die genannten Blätter betonen die Uneigennützigkeit und die weite Tragweite der Pionierarbeit *Vauchez'*, der selbst über die Lauheit der Spötter u. a. bemerkt: „Man muss erschrecken über den Zustand einer Gesellschaft, die, in allen ihren Stufen, skeptisch und taub bleibt beim Aufruf des erhabensten Spiritualismus und nicht ahnt, dass das Morgenrot einer neuen wissenschaftlichen Entdeckung die Menschheit stets von irgend einer Knechtschaft befreit . . . Der wirkliche Fortschritt der Wissenschaft besteht darin, ein Zusammenspiel von Tatsachen durch eine höhere Tatsache zu erklären, die sie alle hervorruft. Wir erwarten von der Photographie die Enthüllung einer noch unbekannten Kraft, die gewisse psychische Phänomene erzeugt, welche sicherlich neue Gesichtspunkte — für Wissenschaft und Moral — ergeben. Die Grenzsteine der Wissenschaften sind wie die der Völker nicht von der Logik vorgeschrieben, sondern allmählich aufgestellt worden . . . Glücklicherweise finden sich zu den Zeiten, wo wissenschaftliche Ahnungen sich erheben, immer auch einige auserlesene Geister („des élites intellectuelles"), die begierig sind, ihnen den Weg zu bereiten, sie weiter zu bilden und ihr Durchdringen zu sichern." — Mit der Photographie des Unsichtbaren wird, das ist auch unsere feste Ueberzeugung — zugleich mit dem Beharren der physischen Grundformen und der einmal denkenden materiellen Form — die Notwendigkeit der menschlichen Entwickelung zu höheren Zielen und ihrer sittlichen Amelioration bewiesen sein. Wir wünschen nochmals dem zeitgemässen Aufruf besten Erfolg auch in den Ländern nichtromanischer Zunge.

b) Zur öffentlichen Einweihung des Kernerhauses wird aus Weinsberg, 22. Juni cr., berichtet: Die *Kerner*-Feier, die am gestrigen Sonntag unter Beteiligung von etwa 50 Gesangvereinen aus dem ganzen Lande aus Anlass der Uebergabe des Kernerhauses an die Oeffentlichkeit stattfand, hat einen erhebenden Verlauf genommen. Ein stattlicher Festzug, in dem u. a. eine hübsche Gruppe Winzer und Winzerinnen marschierten, zog vor das Kernerhaus und Kernerdenkmal, wo durch allgemein gesungene Kernerlieder und Ansprachen von Professor

*) Als ersten Beitrag aus Deutschland verzeichnet „La nouvelle Presse" vom 30. Juni: 10 frcs. „Mr. docteur le *Nagel* à Berlin" (Prusse), womit offenbar Prof. Dr. *L. Nagel*, Vorsitzender der „Wiss. Vereinigung Sphinx" gemeint ist. — Red.

Meissner-Weinsberg und Pfarrer *Schnitzer*-Willsbach das Andenken an den gemütstiefen Dichter *Justinus*, den weltberühmten Arzt und Beschützer der „Seherin von Prevorst", und seinen Sohn, den Hofrat *Theobald*, in begeisternder Weise gefeiert wurde. In einem grossen Zelt auf dem „Grasigen Haag" fanden sodann Vorträge von Massenchören und der Heilbronner Militärkapelle statt. Zugleich wurde die von Privatier *Lehrenkraus* in Stuttgart gestiftete, für das Kernerhaus bestimmte schöne Kernerbüste enthüllt, wobei der Stifter einen schwungvollen Prolog sprach. Ein Volksfest auf dem „Grasigen Haag" und die Beleuchtung der Weibertreu beschloss die erhebende Feier, die wieder einmal gezeigt hat, dass es die Schwaben verstehen, in sinniger Weise ihre grossen Dichter und Sänger zu ehren.

c) Das Bewusstsein im Schlafe. Ueber Schlaf und Traum im Lichte experimenteller Forschung veröffentlicht Professor *Meumann* in der von Dr. *Bechhold* herausgegebenen „Umschau" eine höchst interessante Arbeit, in der auch die für unsere ganze Anschauung vom Seelenleben so bedeutungsvolle allgemeine Frage untersucht wird, ob während des tiefen traumlosen Schlafes, der sich bei den meisten Menschen in den ersten Stunden der Nacht einstellt, wirklich ein Zustand des Seelenlebens eintritt, in dem das Bewusstsein völlig darniederliegt. Prof. *Meumann* weist nun auf einige, zum Teil von der neueren Psychologie noch nicht recht gewürdigte Experimente hin, nach denen man annehmen muss, dass das Bewusstsein während unseres ganzen Lebens niemals völlig aufhört. Der italienische Physiologe *Mosso* konstruierte eine grosse Wage in Form einer Tischplatte, auf der eine Versuchsperson in bequemer Lage schlafen kann. Durch Gewichte kann diese Wage vollkommen genau ausbalanziert werden, so dass die Versuchsperson sich in völlig wagerechter Lage befindet. Schläft die Versuchsperson nun ein, so steigt das Kopfende in die Höhe, weil das Blut aus dem Kopfe heraustritt und das Gehirn blutarm wird. Hat man dann die Wage von neuem in wagerechte Lage gebracht und führt dem Schlafenden irgend einen äusseren Reiz zu, ruft ihn z. B. beim Namen, so sinkt sofort das Kopfende der Wage wieder herunter, wie man annehmen muss, weil der Reiz ein Zuströmen des Blutes zum Gehirn veranlasst hat und so das Erwachen vorbereitet wird. Das Bewusstsein und sein körperliches Organ, das Gehirn, kehrt also jedenfalls sehr leicht auf einen einfachen Reiz wieder zu normaler Tätigkeit zurück, was nur dann erklärlich erscheint, wenn diese

nicht ganz darniederlag. — Andere Experimente zu dieser Frage hat der Hypnotiseur *Oscar Vogt* ausgeführt. Er trat in einer Klinik für Nervenkranke während der Nacht in das Zimmer von Kranken, die im tiefen Schlafe lagen, führte verschiedene Hantierungen aus, schenkte sich ein Glas Wasser ein, verstellte einen Stuhl usw., ohne dass der Schlafende geweckt wurde, und fragte dann am nächsten Morgen den Patienten, ob er wisse, dass in der Nacht jemand in seinem Zimmer gewesen wäre. In der Regel wurde die Frage natürlich verneint. Hypnotisierte aber *Vogt* den Kranken, so konnte dieser in der Hypnose genau angeben, was in dem Schlafzimmer geschehen war, soweit er es mit dem Gehör aufnehmen konnte. Die Tätigkeit des Gehirns und aller Wahrscheinlichkeit nach auch die des Bewusstseins hatten also — nur so sind diese Tatsachen erklärbar — bei dem Schlafenden nicht völlig aufgehört. Die Gehörreize müssen ganz normal zum Gehirn fortgeleitet worden sein, dort auch in der gewöhnlichen Weise frühere Vorstellungsdispositionen erregt haben, und dementsprechend muss im Bewusstsein eine wenn auch noch so schwache Vorstellung von den Reizen und der Tätigkeit des Experimentators ausgelöst worden sein. Die Wirkung der Reize aber war so schwach, dass sie nur mit Hilfe der Hypnose wiederbelebt werden konnte. — Es ist danach anzunehmen, dass nicht nur die Vorstellungstätigkeit während des Schlafes in schwacher Weise erhalten bleibt, sondern dass auch die Sinnesempfindungen nicht ganz darniederliegen. („Deutsche Tageszeitung" vom 25. V. cr.)

d) Der dritte internationale Kongress für Philosophie findet in Heidelberg vom 31. Aug. bis 5. Sept. cr. statt. Die erste Tagung war 1900 in Paris, die zweite 1904 in Genf. Für die besonderen Arbeiten wird sich der Kongress in folgende 7 Sektionen gliedern: 1. Geschichte der Philosophie; 2. Allgemeine Philosophie, Metaphysik und Naturphilosophie; 3. Psychologie; 4. Logik und Erkenntnistheorie; 5. Ethik und Soziologie; 6. Aesthetik; 7. Religionsphilosophie. Die Verhandlungen des Kongresses werden in deutscher, englischer, französischer und italienischer Sprache geführt. Präsident des Kongresses ist Geh. Rat Dr. *Windelband*, Generalsekretär Priv.-Doz. Dr. *Elsenhans* (Württ.). In der Sektion für Logik und Erkenntnistheorie führt Prof. Dr. *Heinr. Maier*-Tübingen den 1. Vorsitz. Eine Reihe geselliger Veranstaltungen, Ausflüge etc. umrahmen die wissenschaftlichen Beratungen.



Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Die ersten Elemente des Okkultismus. Mit Figuren. Von *Joanny Bricaud.* Preis 1 franc. Paris. Buchhandlung des Magnetismus, 23, Rue St. Merri, IV.

In gedrängter Kürze gibt der Verfasser zunächst eine geschichtliche Uebersicht und bespricht sodann die Theorien des Okkultismns, die Konstitution des Menschen, den Astralkörper, die Astralebene, die Elementals, den Tod und seine Geheimnisse, die Aurae und die Astralbilder, sowie den praktischen Okknltismns. Znm Schlusse gibt er ein Wörterverzeichnis der okkultistischen Ausdrücke und eine Uebersicht über die Literatur des Okkultismus. Dass das alles auf den knapp 47 Textseiten des kleinformatigen Heftchens nnr ganz oberflächlich berührt sein kann, begreift sich leicht; aber immerhin darf es zugegeben werden, dass des Einen oder Anderen Anfmerksamkeit durch ein derartiges Werkchen auf ein Gebiet hingelenkt werden mag, welches ihm bisher fremd war oder dem er wenigstens fern stand. Und hierin kann eine gewisse Berechtigung für die Herausgabe solcher populärer Literatnr gefnnden werden. Eine Uebersetznng ins Dentsche möchte ich kaum befürworten, da wir keinen Mangel an verwandten buchhändlerischen Produktionen haben. *Freudenberg*-Dresden.

Zur Bekämpfung der Zwischenfälle bei der Schwangerschaft, zur Erleichterung der Geburt und des Wochenbettes. Von *H. Durville.* Preis 1 franc. Paris, Buchhandlung des Magnetismus, Rue St. Merri.

Zur Bekämpfung von Zahnleiden und Mundkrankheiten. Von *H. Durville.* Preis 1 franc. Paris, Buchhandlung des Magnetismus, 23, Rue St. Merri.

Zur Bekämpfung der Schlaflosigkeit. Von *H. Durville* Preis 1 franc. Paris, Buchhandlung des Magnetismus, 23, Rue St. Merri.

Wie schützt man sich gegen Schlaflosigkeit? Von Dr. *P. Dheur.* 2. Ansgabe. Preis 1 franc. Paris. Bibliothek der populären Medizin. Buchhandlung des Magnetismus, 23, Rue St. Merri.

Die vier obengenannten Werkchen können wir einer knrzen gemeinsamen Besprechnng unterwerfen, da sie einen durchans einheitlichen Geist atmen. So entschieden der Referent auch mit dem Bestreben sympathisiert, möglichst mit der Anwendung der sogen. natürlichen Hellfaktoren die Krankenheilnng zu bewerkstelligen, so gern er auch den Fleiss, mit dem in den obigen Schriften einschlägiges Material zusammengetragen worden ist, anerkennt, so sehr ihm auch der eine oder der andere praktische Hinweis verdienstvoll erscheinen will, so mnss er doch gegen die im allgemeinen hier zutage tretende Einseitigkeit lebhaft protestieren. Das ist nicht der Weg, die Wissenschaft zn popnlarisieren und wirkliche Aufklärung zu verbreiten, sondern das heisst rücksichtslos im Dienste einer ganz und gar einseitigen Auffassung Propaganda machen. Zu einem Rat, wie er hier gegeben wird, bei einer eingetretenen Nachblntung gleich nach der Entbindnng die Hand auf die Stirn der Wöchnerin zu legen nnd einen „magnetischen" Rapport herzustellen, zu schweigen oder gar Ja und Amen zu sagen, würde dem Referenten im höchsten Grad gewissenlos erscheinen. Jeder Laie weiss heutzntage, dass die nach schweren Geburten bisweilen plötzlich auftretenden heftigen Blutungen ein energisches

Einschreiten nicht binnen weniger Minuten, sondern bisweilen binnen weniger Sekunden verlangen, wenn anders das Leben der Mutter gerettet werden soll. An das Kreissbett, wo es sich um das Wohl und Wehe von Mutter und Kind handelt, gehört nicht der Magnetiseur, sondern der erfahrene Geburtshelfer, der die Mittel zur sachgemässen Hilfe kennt und zur Hand hat. Sollte es in diesem Punkte wirklich noch verschiedene Auffassnngen geben?

Freudenberg-Dresden.

Aerztlicher Ratgeber. Volkstümliche Monatsschrift für Gesunde und Kranke. Herausgeber: *Regenhardt*'sche Verlagsanstalt, Berlin W. 57, Schriftleiter Dr. med. *J. Dumstrey*. Abonnement jährlich 3 M.

Nach Durchsicht der französischen populär-medizinischen Heftchen, die vorstehend ihre Besprechnng gefunden haben, ist es mir eine wirkliche Freude, eine volkstümliche medizinische Monatsschrift an der gleichen Stelle zu erwähnen, die ich erst vor kurzem kennen lernte, die aber unbedingt in weitesten Kreisen bekannt zn werden verdient. Wirkliche Wissenschaft, die diesen ihren hohen Charakter dabei nicht einbüsst, zu popularisieren, ist eine der schwersten Anfgaben, die sich stellen lassen. Hier aber ist sie glänzend gelöst. Auch hier steht in erster Linie das Bestreben, durch rationelle Hygiene Krankheiten zu verhindern und bestehende solche mit den Mitteln der natürlichen Heilweise zu beheben; aber nigends wird man anf Einseitigkeit oder Voreingenommenheit für dieses oder jenes Verfahren stossen. Ich kann nur jedem Leser dieser Zeitschrift, mag er gesund oder krank sein, raten, sich ein Probeheft zur Ansicht kommen zu lassen. Wie es mir ergangen ist, der ich daraufhin sofort Abonnent wurde, wird es vielleicht auch ihm ergehen. Es ist eine gesnnde Kost, die er seinem Hause zuführt, von der nur Gesundung ansstrahlen kann. Vielleicht äussert sich der eine oder der andere Leser über die genannte Monatsschrift gelegentlich an dieser Stelle. Mögen seine Anschauungen in gesundheitlichen Dingen sein, welche sie wollen, einer so rationellen und massvollen Auffassung gegenüber, wie sie hier vertreten wird, dürfte er nur zu einem zustimmenden Urteil gelangen.

Freudenberg Dresden.

Der Monismus und seine Ideale. Von Dr. *Johannes Unold* (Verlag von *Theod. Thomas* in Leipzig. M. 2.—.)

Der in München lebende Verfasser dieser Schrift ist einer der bekanntesten und rührigsten Vorkämpfer der monistischen Weltanschaunng im *Haeckel*'schen Sinne. Sein Buch ist dazu bestimmt, die Ziele und Ideale des deutschen Monistenbundes darzustellen und die Weltanffassung der Mitglieder dieses Bundes gegen allerlei Angriffe zu verteidigen, die gegen jene Auffassnng gerichtet zu werden pflegen Im modernen Monismus sind drei Hauptrichtungen zu unterscheiden, von denen nach Ansicht des Verfassers jede ihre relative Berechtigung hat: Es sind dies — wie wir S 32 lesen: 1) „der m e c h a n i s c h e Mechanismus vorwiegend im Gebiet der anorganischen Natur, wo die Mechanisierung am weitesten fortgeschritten ist, 2) der p s y c h i s c h e Monismus besonders für das Gebiet der organischen und der sozialen oder kulturgeschichtlichen Entwickelung, wo sich das Walten psychischer Kräfte — dort mehr reprodnktiv, hier auch produktiv — nachweisen lässt. Endlich 3) der k r i t i s c h e Monismus, der, vorsichtig weiter tastend, die einheitliche Welt- und Lebensanschaunng von oben nach unten, von der sozialen durch die organische zur kosmischen Entwickelung an der Hand der Erfahrung auszubauen sich bemüht.“ Dieser kritische Monismns ist auch die Richtung, die der Verfasser vertritt. Der

unter Nr. 2 gekennzeichnete Psychomonismus hat mit der monistischen Seelenlehre, wie sie z. B. *Carl du Prel* in seinem gleichlautenden Werk entworfen hat, so gut wie nichts gemein. Der Psychomonismus hat ebensowenig Raum für die Tatsachen des Okkultismus, wie der kritische Monismus. Denn für den kritischen Monisten ist es — wie Verfasser S. 138 schreibt — „eine von allen Psychologen anerkannte Tatsache, dass geistiges oder seelisches Leben und seine Aeusserungen untrennbar an körperliche Organe gebunden sind und dass mit der Auflösung dieser Organe durch den Tod auch das individuelle Leben erlöschen muss" . . . . Hier trennen sich unsere Wege. Aber das Buch gewährt immerhin einen lehrreichen Einblick in die Weltauffassung dieser Herren Monisten, der es gewiss nicht an Idealen fehlt, der aber doch jede Tiefe abgeht. Denn gerade vor den tieferen Problemen des Seelenlebens macht sie kehrt. *Deinhard.*

Leben und Materie. *Haeckel*'s Welträtsel kritisiert von Sir *Oliver Lodge* (Berlin, *Karl Curtius* 1908).

Eine Schrift, der man wünschen möchte, dass sie nicht nur unter den zahlreichen Gegnern *Haeckel*'scher Weltweisheit, sondern auch unter ihren Anhängern recht viele Leser fände. Der Verfasser dieser wertvollen und höchst zeitgemässen Schrift ist ja den Lesern der „Psych. Studien" durch seine rege Teilnahme an den Arbeiten der englischen Gesellschaft für psychische Forschung auf das vorteilhafteste bekannt; dass er zu den hervorragendsten Physikern der Gegenwart gezählt werden muss, dürfte weniger allgemein bekannt sein. Was das Buch will, sagt uns *Lodge* im Vorwort: „Das Buch soll — lesen wir dort — sich in Gegensatz setzen zu gewissen spekulativen und destruktiven Partien von *Haeckel*'s interessantem und vielgelesenem Buche. In anderer Hinsicht aber soll es zugleich nicht sowohl als ein feindlicher Angriff, als vielmehr als eine Ergänzung, als eine Ausdehnung seiner naturwissenschaftlichen Partien in höhere und fruchtbarere Bereiche der Forschung angesehen werden". Damit ist der Inhalt dieser Schrift vollständig präzisiert. Was sie aber in meinen Augen ganz besonders auszeichnet, das ist der ruhige und vornehme Ton, der sich durch diese ganze Streitschrift hindurchzieht. Keine persönlichen Ausfälle gegen den Gegner, sondern überall rein sachliche Kritik. Sehr nachahmungswert! Die Uebertragung aus dem Englischen ist dem leider ungenannten deutschen Uebersetzer ganz vortrefflich gelungen. Die Stellen im englischen Original, die nur für den englischen Leser Interesse bieten, hat der Uebersetzer einfach weggelassen. Dadurch besitzt diese deutsche Ausgabe, die sich überdies durch einen sehr deutlichen Druck auszeichnet, gegenüber dem englischen Original den Vorzug grösserer Kürze. Deren Motto lautet: „Es ist nicht die ganze Welt, o Mensch, die Du siehst; und was Du fühlst und erkennst, ist nur die Oberfläche der Dinge." Ganz besonders bemerkenswert ist, dass *Lodge* in diesem Buch für den Gedanken der Palingenie oder Reïnkarnation eintritt. (Entnommen aus „Psalmen des Westens".) *Deinhard.*

E. Schlegel, prakt. Arzt in Tübingen: **Paracelsus in seiner Bedeutung für unsere Zeit.** Heilkunde, Forschungsprinzipien, Religion. Mit einem Bildnis nach einem alten Stich. 176 S. Preis 3 M. Verlag der „Aerztlichen Rundschau" (*Otto Gmelin*), München.

Es war anzunehmen, dass einem so hellblickenden Arzte wie *Paracelsus* das Prinzip aller wirksamen arzneilichen Heilkunst „similia similibus", das in seinen ersten Gründen schon auf *Hippocrates* zurückverfolgt werden kann, nicht entgangen sei. *Schlegel*,

der bereits früher einige treffliche Studien über *Paracelsus* veröffentlicht hat und der sich als ein ebenso belesener, als erfahrener Polemiker im Kampfe für die von ihm geübte homöopathische Heilkunst längst bewährt hat, weist in seinen ausgezeichneten Aufsätzen „*Paracelsus* über die Aphorismen des *Hippocrates* — das homöopathische Prinzip in der allgemeinen Therapie und seine Vertretung durch *Paracelsus* — Heilkunde und Religion bei *Paracelsus*, — *Paracelsus* und *Hahnemann*", die an erster, zweiter, fünfter und sechster Stelle des neuen Werkes über *Paracelsus* stehen, in einwandsfreier Weise nach, dass die drei grossen Reformatoren in der Heilkunst, *Hippocrates*, *Paracelsus* und *Hahnemann* das Prinzip der Homöopathie erfasst und mit steigender Klarheit dargestellt haben. Ganz besonders scheint mir *Schlegel* in seinem ersten Aufsatz: *Paracelsus* über die Aphorismen etc., in welchem *Schlegel* die Ausführungen *Hohenheim's* mit wundervollen und trefflichen Anmerkungen begleitet, uns eine klassische Darlegung gegeben zu haben, deren Lektüre ich allen Aerzten, deren Blick und Interesse noch etwas weiter geht als bis zu den modernen Streik- und wirtschaftlichen Bewegungen, angelegentlichst empfehlen kann. Ganz vorzüglich ist z. B., was über die modernen Diätmethoden mit ihren lächerlichen Kleinigkeiten gesagt wird. Der Okkultist *Schlegel* kommt in den beiden Abhandlungen über den psychosomatischen Betrieb und die Vorrede zum Archidoxom noch besonders zu Worte und der grosse Magier *Paracelsus* so zu seinem Rechte. *Schlegel* schreibt wie selbstverständlich nicht nur für Aerzte, sondern für alle denkenden und forschenden Menschen, und so will ich seine Arbeit allen Gebildeten mit bestem Gewissen empfehlen. Was aber *Schlegel* von des *Paracelsus'* Werken sagt: er kann nicht exzerpiert werden, — er ist gedrängt voll Geist — das gilt auch von seiner eigenen Schreibweise; deshalb muss ich mir Inhaltsangaben und Auszüge versagen und in allem auf die Lesung des trefflichen Originals verweisen.

Dr. med. *Wolfgang Bohn*-Chemnitz.

B. Zeitschriftenübersicht.

L'écho du merveilleux. 12. Jahrg., Nr. 275 u. 276 (15. Juni, 1. Juli 1908). — Ueber das letzte Buch des Dr. ***Grasset***: „Vorsichtsmassregeln des Gelehrten." — *St. Guy*, Patron der Tänzer. — Bewegung von Gegenständen ohne Berührung. — Die hypnotischen Experimente des Herrn *Dauvil*. — Der spiritualistische Kongress von 1908. — Das Wunder in einigen Geschichtswerken aus dem 16. Jahrhunders (Schluss). — Wunderheilungen in Lourdes. — Ueber eine Erklärung von *Jules Bois*. — *Franklin* und die Zahlen. — Der Glaube an Werwölfe. — *Miller* in Paris. — Die Sitzungen des Mediums *Miller* (Fortsetzung folgt). — Das Wunder in den Memoiren des Fräuleins *George*. — Taschenspieler und Medien. — Die Hagelmedaillen von St.-Dié. — Deutschland, *Wilhelm* der Zweite und die Prophezeiungen. (*Wilhelm* II. ist der letzte König von Preussen, im Jahre 1913 geht das deutsche Reich zugrunde etc.; und das wird als glaubhaft und bestimmt zu erwarten vorgetragen! Die Franzosen scheinen in einem gewissen Punkte heillos verblödet.) — Das Wunder in den Memoiren der Frau *d'Abrantes*. — Die Affaire *Steinheil*, die Affaire *Lemoine* und die Hellseherinnen. — Vorausschau von Verbrechen im Traum. — Bücherbesprechung.

Les nouveaux horizons. 13. Jahrg., Nr. 7 (Juliheft 1908). — Ist der „Krach" des Wunders da? (Bezieht sich auf das *le Bon*'sche Angebot.) — Ueber den Aufsatz des Herrn Dr. *le Bon*. — Soziologie und Fon-

rierismus. — Anziehung und Altruismus. — Die spagirische Medizin (s. v. w. Chemiatrie) des *Paracelsus*. — Das Höchste (*Geber*).

Annales des sciences psychiques. 18. Jahrg., Nr. 10 — 11 (16. Mai bis 1. Juni 1908). — Mediumismus und Taschenspielerkunst (Prof. *H. Morselli* tritt hier für die Authentizität der Eusapianischen Phänomene ein). — Experimente mit Gedankenübertragung auf Entfernung. — Angebote und Gegenangebote betreffend physikalische mediumistische Erscheinungen. — Ueber eine „Gedankenphotographie". — Herr *de Sarak* verteidigt sich.

La Revue spirite. 51. Jahrg., Nr. 9 (1. Juni 1908). — Die Beisetzungsfeierlichkeiten von Frau *Rufina Noeggerath*. — Die Bibeln. — Plauderei über die Entwickelung der religiösen Idee. — Die Enquête des „Matin" über den Spiritismus. — Unerklärte Erscheinungen. — Erinnerungen eines Spiritisten. — Spiritistischer Kongress von 1908. — Jahresfeier des Zirkels „Allan Kardec". — Der wahre Philosoph. — Nekrologie. — Bibliographie. — Subskription zu einem Monument für Frau *R. Noeggerath*.

Freudenberg-Dresden.

Le Messager. Liége. 36e an. Nr. 21. 22. — Das Musik-Medium *Jesse Shepard* in Holland. (Bestätigte „Gesichte Verstorbener und Prophezeiungen"). — Offener Brief an den sozialistischen Abgeordneten *Célestin Demplon* (über den Unterschied von Katholizismus als intolerante Dogmenreligion und Spiritismus als freie Universal-Religion der Zukunft. - Die sittlichen Quellen der japanischen Volkskraft (Shintoismus und Buddhismus nähren dort den Glauben an ein Vor- und Nachleben und an die „Kami", d. s. die Geister der Verstorbenen als unsichtbare Zeugen und Beeinflusser aller Handlungen der Lebenden). — Ein Seelenphotograph." (Dr. med. *Baraduc* photographierte die dem Sarg seines 21-jährigen Sohnes 80 Stunden nach dessen Tod entströmenden „Fluide", und ebenso das nebelartige Phantom seiner † Gattin, laut illustriertem Artikel des Pariser „Matin" vom 27. April cr.). — Die Eindrücke eines Chloroformierten. (Nach der „Occult-Review" sah ein Herr *Roger de C*, in der Narkose nach einer schweren Operation vor dem Saalfenster schwebend, seinen scheinbar entseelten Körper auf dem Operationstisch und hörte den Chirurgen mit der Krankenschwester sprechen). — Der Spiritistenkongress in Lüttich (7.—8. Juni). — Die Motoren des Grafen *Tromelin* (Laureat des Instituts, alter Marineoffizier, bedeutender Mathematiker und selbst starkes Medium in Marseille, Erfinder verschiedener Apparate: Zylinder, Tuben, Windmühlen etc. für ausgestrahlte Fluide zur Feststellung menschlicher Ausstromungen im „psychischen Feld"). — Träume und Visionen. — Der Spiritualistenkongress in Paris (7 — 10. Juni im „Palais des Sociétés savantes" eröffnet von Dr. *Encausse-Papus*; für den Martinistenorden sprach Mr. *Phaney*, über Spiritismus *Gabriel Delanne*, über die Kabbala Mr. *Dace*, über esoterisches Christentum *Albert Jounet*, über Okkultismus *Ernest Bosc*, über den Symbolismus der Bibel Mr. *Heibling* und über Botschaften aus dem Jenseits Mme. *d'Orino*). — Bibliographie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 18e an. Nr. 11. 12. Magnetismus und Massage vor dem Gesetz. (Der Gerichtshof in Saumur verurteilte am 15 Mai cr. den Magnetiseur *L. Barillé* zu 100 Frs. Geldstrafe.) — Von der Ungläubigkeit. — Unerklärte Vorkommnisse. (*Maurice Guillemot* erzählt ein Gespräch mit *Victorien Sardou* anlässlich der Aufführung von dessen Stück „Spiritisme" im Renaissancetheater, wonach letzterer, selbst ein starkes Schreib- und Zeichenmedium, einst in seinem Salon Flämmchen vom Kamin sich auf ein Möbel setzen, Blumen vom Plafond fallen sah, sein offenes Piano von selbst spielen hörte und eine ausgeprägte Frauenhand umfasste, die dann plötzlich verschwunden war. *G.* selbst erhielt in automatischer Schrift Dissertationen von *Diderot*, dessen Autograph nach

Handschriften der „Bibliothèque nationale" kalligraphisch verifiziert wurde, sowie melancholische Mitteilungen von *Gambetta*, bei deren Besprechung mit dessen alter Maitresse Mme. *Adam* in deren Salon drei Krystall-Plättchen am Kronleuchter über den Sprechenden ein bestätigendes Geräusch machten. — *Sardou* konstatierte die Tatsachen, ohne die Ursachen erklären zu wollen und bemerkte: *Rochas* bejaht, *Berthelot* leugnet; hat dessen Vorgänger *Lavoisier* nicht das Fallen von Meteorsteinen bestritten? Wer vor 20 Jahren behauptet hätte, das Kriegsministerium könne vom Eiffelturm herab täglich mit Marokko verkehren, wäre ausgelacht, — 2 Jahrhunderte früher verbrannt worden. Die Mysterien von heute werden die wissenschaftlichen Wahrheiten von morgen durch die Totalisation der individuellen Erfahrungen). — Durch Visionen erschreckt (stellte sich laut „Petit-Journal" v. 26. II. cr. in Livorno der 64jähr. *Pietro Jacobini*, der 1891 wegen Totschlags aus Frankreich geflüchtet, seinen Mietsherrn, den Lumpensammler *Giovanni Colomba* mit Phosphor vergiftet hatte, der Polizei und fand erst im Gefängnis wieder ruhigen Schlaf). — Eine bestätigte Todesahnung (Mme. *A. Niehols* in Egy-Harbor-City, New Jersey). — Zur Verschmelzung der beiden Spiritualistenvereinigungen in Lyon. Der Zweifel bei den überzeugten Gelehrten. — Das grosse Problem (Interview mit *Camille Flammarion* nach dem „Gaulois" v. 21. April cr.) — Die verzauberte Weinberghütte (von Aubière bei Clermont). — Ein Sohn, der sich materialisiert (aus den Memoiren der Baronin *Anna Peyron* vom 12. Januar 1893, nach „Light" vom 14. September 1907.) — Eine Sitzung in Mexiko (mit dem Medium Mme. *Sepulveda* nach „El Siglo Espirita" unter Vorsitz von Mr. *Macia*: Blumenapporte mit Berührungen unsichtbarer Hände und Lichtphänomene von 15 Sekunden Dauer). ***M.***

C. Eingelaufene Bücher etc.

„Manas." Wissenschaftliche Monatsberichte aus allen Gebieten der okkulten Forschung. Publikations-Organ der „Deutschen Mental-Gesellschaft" (Sitz Frankfurt a. M.) herausg. von Red. *A. G. Jaeger* (Frankfurt a. M., Neue Kräme 28); Geschäftsstelle: *Rudolf Schmidt* (Schillerstr. 26). Bezugspreis jährl. Mk. 3,50. [Nr. 1 dieses neugegründeten Organs der D M. G., deren durchaus ideelle Bestrebungen die Bemeisterung des Schicksals durch richtiges Denken bezwecken, enthält ausser dem „Geleitwort" des Herausgebers *A. G. Jaeger* über die „Fusion von Wissen und Glauben" bezw. das Problem einer Ueberbrückung der Kluft zwischen Wissenschaft und Religion, Beiträge von Dr. *Ed. Reich* über „Geheime Wissenschaften", Hofrat *Max Seiling* „Die vorgeburtliche Erziehung", Prof. Dr. *K. F. Jordan*, „Der Vermittler zwischen Geist und Körperorganen", *W. Ressel* „Unser Assi, aus dem Seelenleben eines sterbenden Hundes" und eine Literatur-Uebersicht; ihre Mitarbeiterschaft haben u. a. zugesagt: Prof. *Paul Zillmann*, Geh. Reg.-Rat Prof. Dr. *Baumann*, Dr. *Jul. Becker*, Red. *Brieger-Wasservogel*, *Hans H. Busse*, Dr. *W. Bormann*, Dr. *Ferd. Maack*, *Jacques Groll*, *Walter Rose*, *Hans Schmidkunz*, *Helene v. Racovitza-Schewitsch*, *Arthur Weber*, Prof. Dr. *Heinr. Funk*, *Hans Freimark*, San.-Rat Dr. *Bilfinger*.]

Erklärung.

Im Juliheft der „Psych. Stud." ist ein „Berliner Vorgänge" betitelter und von Herrn Dr. med. *Meissner* verfasster Aufsatz veröffentlicht, dessen Unwahrheiten ich durch Abdruck des folgenden zu berichtigen bitte:

1. Es ist unwahr, dass von den Berliner Spiritisten oder von irgend welcher anderen Seite versucht worden ist, die meiner Frau



zur Last gelegten Misshandlungen ihrer Stieftochter durch ihre Mediumität oder durch irgendwelche „okkulten" Einwirkungen zu erklären. Ein solcher Versuch ist auch nicht im allerentferntesten gemacht worden, ja, die Mediumität meiner Frau und ihre Identität mit dem spiritistischen Medium „*Elpaula*" ist von uns vor Gericht auch nicht mit einem Wort zur Sprache gebracht worden. — 2. Es ist unwahr, dass meine Frau „eingestandenermassen zur Unterstützung ihres Systems von bei ihrer Tochter gebrauchten Misshandlungen selbst schon künstlich eine Geistererscheinung bewerkstelligt hatte." Wahr ist an dieser Behauptung nur soviel, dass die Angeklagte einmal in der Faschingszeit eine dem Dienstmädchen gehörige Larve und ein weisses Laken benutzt hat, um als „Geist" ihre Stieftochter, ein damals $14^1/_2$ Jahr altes Mädchen, zur Besserung zu ermahnen. [! — Red.] Wenn das eine „künstliche Geistererscheinung" ist, so muss auch der zur Weihnachtszeit sich gewohnheitsmässig einstellende Knecht Ruprecht als eine solche angesehen werden — 3. Eine rechtskräftige Verurteilung meiner Frau zu 4 Monaten Gefängnis ist nicht erfolgt. Meine Frau wurde am 20. September 1907 von der Strafkammer wegen blosser Fahrlässigkeit in der Behandlung ihrer Stieftochter zu einer Geldstrafe von 150 Mk. verurteilt, und erst auf die von der Staatsanwaltschaft eingelegte Revision hin wurde von einer anderen Strafkammer die mit dem erstinstanzlichen Urteil in fast unvereinbarem Widerspruch stehende Strafe von 4 Monaten Gefängnis verhängt. [Also doch! — Red.] Gegen dieses letztere Urteil ist von uns beim Herrn Justizminister aufs schärfste Verwahrung und beim Reichsgericht Revision eingelegt worden. — Der Verfasser des hier berichtigten Aufsatzes zählt sich selber zu den „spärlich vorhandenen, wirklich exakten Wissenschaftlern." Aber in der Liebe zur Wahrheit scheint dieser Herr eine so hohe Stufe der Vollkommenheit, wie in der Wissenschaftlichkeit, noch nicht erreicht zu haben, denn sonst hätte er es gewiss verschmäht, seine auf blosses Hörensagen gestützten Auslassungen in die Oeffentlichkeit zu bringen, und mir wäre die Notwendigkeit, mich mit dem Elaborat dieses „spärlich vorhandenen, wirklich exakten Wissenschaftlers" befassen zu müssen, erspart geblieben. — Auf den Inhalt des Schmähartikels aus der Berliner Tagespresse wird Herr Dr. *Egbert Müller* wohl selbst noch näher eingehen.*)

Berlin W, (Schwäb. Strasse 10), 10. VII. 08.

Dr. *Bergmann*, prakt. Arzt.

Briefkasten.

Unseren verehrlichen Mitarbeitern zur gefl. Nachricht, dass unterzeichneter Schriftleiter zu seiner Erholung sich vom 6.—31. August an der Mittelmeerfahrt 1908 der „Freien deutschen Reisevereinigung" zu beteiligen beabsichtigt. Wir bitten also Zusendungen von Manuskripten etc. an Unterzeichneten während dieser Zeit zu unterlassen und dringende Anfragen ev. an die Verlagshandlung zu richten. Dr. *Fr. Maier.*

*) Wir können vorerst nur unser Bedauern aussprechen, dass ein so erfahrener Spiritist, wie Herr Dr. *E Müller*, nicht unseren im Aprilheft S. 233 ausgesprochenen Rat befolgte, sein neuentdecktes Medium tunlichst bald von einer wissenschaftlichen Kommission prüfen zu lassen. Wäre uns dann über eine solche Testsitzung ein authentischer Bericht zugegangen, oder noch besser der Schriftleiter selbst dazu eingeladen worden, so wären wir angesichts des durch die letzte Gerichtsverhandlung in der Reichshauptstadt begreiflicherweise erregten Skandals nicht auf die Tagespresse angewiesen gewesen. — Red.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. Monat September. 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Die Identität der „Geister".

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Schluss von Seite 445.)

Dieselben Anschauungen von der Identität der „Geister" finden wir bei einem Forscher des Spiritualismus, der ebenfalls wie *Stainton Moses* ein berühmtes Medium war: Mr. *D. D. Home* in seinem Werke: „Lights and Shadows of Spiritualism".*)

Er sagt dort u. a.: Scheinbare Trivialitäten in der Mitteilung können für vertraute Kreise einen Wert besitzen, den die Aussenwelt nicht schätzen kann. Die Umstände, unter welchen die Mitteilung erfolgte, sind die Hauptsache. Unter Umständen kann ein Gemeinplatz mehr sagen, als alle Weisheit *Plato*'s.**) Erinnerung an kleine, an sich unbedeutende Vorfälle wird die Identität mehr beweisen als die brillanteste Beschreibung eines ganzen Lebens. In scheinbaren Kleinigkeiten hat oft die Stärke des Spiritualismus gelegen. Sie geben Beweise, welche zu bezweifeln nicht möglich ist; es sind Pfeile, welche die Kraft der Ueberzeugung in sich tragen und so haften bleiben. „Ich habe", sagt *D. D. Home*,

*) *D. D. Home*, Lights and Shadows of Spiritualism, London 1878. — Die Unwissenden, welche *Home* als Medium verdächtigen, sollten dies Buch lesen. *P.*

**) Die Wichtigkeit gerade dieses Gesichtspunktes hat neuerdings der weiter unten erwähnte Prof. *Hyslop* im „Journal of the American Society for Psychical Research" vortrefflich beleuchtet. Wir werden diese hochinteressante Studie, verdeutscht von *G. Kaléta*-Salzburg, vom Oktoberheft ab zum Abdruck bringen. — Red.

„viele Jahre hindurch behutsam geforscht und sorgsam selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten gesammelt, welche die Fortdauer der Identität nach dem Tode beweisen." Tatsachen sind die einzigen Stützen der Theorien. *Home* gibt nun einige Beispiele. Nachstehend zwei merkwürdige Berichte (im Auszug): Es war 1852 oder 53 zu Hartford, Conn. U. S. A. Eine Person — ein Medium — lag unpässlich zu Bett in Springfield Mass. Eben hatte der Arzt seinen gewöhnlichen Besuch gemacht. Sobald die Türe sich hinter dem Doktor geschlossen hatte, gab ein Spirit seine Gegenwart kund und brachte folgende Botschaft: „Du wirst mit dem Mittagszuge nach Hartford fahren. Es ist von Wichtigkeit für Dein gegenwärtiges und zukünftiges Wohl und auch für den Fortschritt unserer Sache. Frage nicht, sondern tue, wie wir Dir sagen!" Nun wurde der Arzt gerufen und konsultiert. „Lasst ihn gehen," sagte er, als er seinen Patienten entschlossen fand, die Mission auszuführen. „Sein Tod fällt auf sein eigenes Haupt." Und das Medium ging, ohne den Zweck der Reise zu kennen und ohne zu wissen, wie die Geschichte enden würde. Als es in Hartford ausstieg, kam ein Fremder auf die Person zu und sagte: „Ich sah Sie nur ein einziges Mal und da nur für einen Moment, aber ich glaube, Sie sind Mr. — —." Letzterer antwortete, dass er in der Tat der Gesuchte sei und fügte bei: „Ich bin nach Hartford gekommen, aber aus welchem Grunde, ist mir gänzlich unbekannt." „Seltsam", sagte der Mann, „ich warte hier auf den nächsten Zug, um nach Springfield zu fahren und Sie aufzusuchen." Nun erklärte er dem Medium, dass eine wohlbekannte und einflussreiche Familie den Wunsch hege, den Spiritismus kennen zu lernen und um den Besuch des Mediums bäte. Man fuhr zur Wohnung der Familie. Der Herr des Hauses stand zufällig unter der Tür und bewillkommnete seinen Gast, den er erst für den nächsten Tag erwartet hatte. Als das Medium in die Halle trat, hörte es das Rauschen eines Seidenkleides. Mr. — — blickte natürlich um sich und war erstaunt, niemand zu sehen. Ohne die Sache zu erwähnen, ging er mit den Herren in das Wohnzimmer. Hier hörte er das Rauschen wieder und konnte wieder nichts entdecken, was ein solches Geräusch hervorzubringen im Stande wäre. Es scheint, dass man ihm die Ueberraschung ansah, denn der Herr des Hauses sagte: „Sie scheinen erschreckt, was ist Ihnen begegnet?" Da nun Mr. — — nicht Willens war, viel aus einer Sache zu machen, welche vielleicht auf einfache und natürliche Art zu erklären war, antwortete er, dass er unpässlich ge-

wesen sei und dass sein Nervensystem nicht ganz in Ordnung wäre usw.

Kaum hatte er diese Worte gesprochen, so sah er in der Halle eine lebhaft blickende kleine ältliche Dame stehen, welche ein Kleid von schwerer grauer Seide trug. Jetzt war das Geheimnis erklärt: der Besucher hatte dieses Familienmitglied gehört, aber bisher nicht gesehen. Wieder rauschte das Kleid und diesmal hatte es auch der Hausherr gehört. Dieser fragte nun das Medium, was das wohl sein könnte. „Oh," antwortete Mr. — —, es wird durch das Kleid der alten Dame in grauer Seide verursacht! ich sehe sie in der Halle, wer mag es sein?" Die Erscheinung war so deutlich und klar, dass ihm nicht der leiseste Verdacht kam, es handle sich um ein anderes Geschöpf, als von Fleisch und Blut. Der Hausherr gab keine Antwort auf die Frage und weitere Fragen wurden durch die Anwesenheit des kleinen Familienzirkels abgeschnitten. Man ging zu Tisch und der Gast war aufs höchste überrascht, keine Persönlichkeit an demselben zu sehen, welche der Dame in Grau entsprochen hätte. Seine Neugierde wurde wach und die Sache begann ihn lebhaft zu beschäftigen. Als man das Speisezimmer verliess, hörte er das Rauschen des Seidenkleides wieder; diesmal konnte er nichts sehen, aber er vernahm deutlich die Worte: „Es ist mir unangenehm, dass ein Sarg auf meinen gestellt worden ist. Was fällt Euch ein? Ich will es nicht haben!"

Diese sonderbare Botschaft teilte ich dem Haupt der Familie und seiner Gattin mit. Für einen Moment starrten sich die Beiden in stummem Erstaunen an und dann brach der Mann das Schweigen. „Das Kleid, seine Farbe und den Stoff können wir vollständig identifizieren; aber was den Sarg betrifft und das Stellen eines anderen auf ihn, dies ist absurd und nicht richtig." Das Medium konnte hierauf nichts antworten.

Nach einiger Zeit liess sich die Stimme wieder vernehmen. Sie sagte genau dieselben Worte und fügte bei: „Und so etwas! S— — tat nicht recht, den Baum abzuschneiden." Wieder sagte das Medium, was es gehört hatte. Der Hausherr schien sehr bestürzt. „Gewiss" meinte er, „das ist sehr sonderbar. Mein Bruder S— — hat einen Baum beseitigt, welcher die Aussicht von unserem alten Stammsitz störte, und wir sagten damals alle, dass diejenige, deren Stimme Sie zu hören behaupten, niemals hiermit einverstanden gewesen wäre, wäre sie noch am Leben; aber das Uebrige der Botschaft ist reiner Unsinn." Als die Gesellschaft sich trennte, kam die Mitteilung zum drittenmale.

Das Medium war sehr niedergeschlagen, denn noch niemals ward durch seine Vermittlung eine falsche Botschaft gegeben. Auch schien ihm die Anteilnahme eines Spirit an der event. Tatsache lächerlich, dass ein Sarg auf den seinigen gestellt worden sei. Nach einer schlaflosen Nacht sagte Mr. — — seinem Wirte, wie sehr ihn die Sache beschäftige. Der andere gestand, dass es ihm ebenso erginge, und fügte bei: „Ich will Sie jetzt überzeugen, dass es seitens des Geistes ein schwerer Irrtum ist. Wir wollen mitsammen nach der Familiengruft gehen, und Sie werden sehen, dass selbst wenn wir es gewollt hätten, es unmöglich gewesen wäre, einen Sarg auf den ihrigen zu stellen.“ Sie gingen zum Friedhof; es wurde nach dem Küster geschickt, welcher den Schlüssel zur Gruft verwahrte. Er kam nnd ging voraus, das Tor zu öffnen. Als er den Schlüssel ansteckte, schien er sich zu besinnen, dann wandte er sich um und sagte in einem halb und halb entschuldigenden Tone: „Bei dieser Gelegenheit möchte ich Ihnen mitteilen Mr. — —, dass ich, da über dem Sarge von Mrs. — — noch ein kleiner Raum war, den Sarg von L — —'s Kind dorthin gestellt habe. Ich denke, es ist Ihnen recht so, aber ich hätte Sie vielleicht vorher fragen sollen. Es geschah erst gestern.“ Nimmer vergass das Medium den Blick, mit dem sich sein Wirt zu ihm wandte und sagte: „Mein Gott, es ist alles wahr!“

Am selben Abend machte sich der Spirit nochmals bemerklich. „Denke nicht,“ lautete die Mitteilung, „dass es mir Sorge machen würde, wenn eine Pyramide von Särgen auf den meinen gestellt würde. Ich war nur bemüht, Dich von meiner I d e n t i t ä t ein für allemal zu überzeugen —, Dich zu versichern, dass ich ein lebendiges, denkendes Geschöpf und dieselbe E— — bin, die ich immer war. Aus diesem Grunde allein habe ich so gehandelt.“ — —

Ein a n d e r e s B e i s p i e l d e r I d e n t i f i z i e r u n g eines Spirits aus dem erwähnten Buche *D. Home's*. Der Bericht stammt von der Gräfin *Caterina Lugano di Panigai* in Florenz; ich gebe ihn im Auszuge. Die Gräfin nahm am 7. Juli 1874 an einer Séance teil, in welcher *D. Home* das Medium war, ein Umstand, der jeden Verdacht a priori ausschliesst. Man sass um einen grossen Tisch. Die Teilnehmer waren Mme. *Bartolomei Passerimi*, Mrs. *Webster*, Chevalier *Soffietti*, Mr. *Monnier*, Mrs. and Mr. *D. D. Home* und die Gräfin. Der Sitzungstisch stand mitten im Zimmer. In einer entfernten Ecke befand sich ein kleiner viereckiger Tisch mit einer brennenden Petroleumlampe. Ausserdem brannten zwei Kerzen auf dem grossen

Tisch, sodass der Raum völlig hell erleuchtet war. Kaum hatten die Teilnehmer Platz genommen, so wurde eine sonderbare zitternde Bewegung des Tisches beobachtet, welche sich so weit steigerte, dass der schwere Tisch sich von allen Seiten hob. Dann kamen starke Klopflaute, und zwar wurden dieselben nicht nur im Tische gehört, sondern schienen im ganzen Zimmer verteilt zu sein; sie kamen vom Boden, ja selbst aus den Stühlen. Schliesslich ertönten fünf dünne Klopflaute direkt unter der Hand der Gräfin. Mr. *Home* erklärte, dass dies das Zeichen sei, dass man das Alphabet verlange. Nun wurde der Name „Stella" geklopft. Die Gräfin, welche dem Ehepaar *Home* völlig fremd war und erst eine Stunde vor der Séance die Erlaubnis zur Teilnahme erhalten hatte, war im höchsten Grad überrascht, den Namen ihres verstorbenen Kindes zu vernehmen. Sie hatte ihren Liebling im Alter von 5 Jahren und 10 Monaten nach kurzer Krankheit verloren. Es war schon längere Zeit her und nichts konnte an ihrer Kleidung den Trauerfall verraten. Sie fragte, ob ihr Kind ihr nahe sei, — und ein wahrer Schauer von freudigen kleinen Klopftönen war die sofortige Antwort. Nun bat sie, wenn es wirklich ihr Töchterchen sei, so möge es das Alter bei seinem Tode angeben. Es kam richtig. Die Dame war tief ergriffen. Die weitere Mitteilung lautete: „Du musst nicht weinen, liebe Mama!" Zugleich bewegte sich das Taschentuch, das vor der Dame auf dem Tische lag, langsam an den Rand des Tisches und wurde dann hinuntergezogen. Die Gräfin erzählt: „Die Gestalt meines Lieblings schien neben mir zu stehen. Ich konnte deutlich ihren Körper sich an mich anschmiegen fühlen; alle im Zimmer hörten das Knistern meines Seidenkleides. Auf den Knien fühlte ich eine Berührung, wie von einer Kinderhand; ich griff unwillkürlich hin: dort lag mein Taschentuch und eine kleine Hand drückte die meine, — sie war so vollkommen identisch mit jener kleinen Hand, welche mir das Grab entrissen hatte, dass ich fühlte, es war niemand anderes, als mein Kleinod, das neben mir stand." Die Gräfin betont ausdrücklich, dass von Einbildung nicht die Rede sein könne; sie dachte vor der Séance nicht daran, eine solche Begegnung zu haben. Alles vollzog sich bei vollem Licht. Mr. *Home* stellte nun ein Licht auf den Boden und bat die Teilnehmer unter den Tisch zu sehen. Alle taten es und sahen, wie der grosse Tisch vom Boden gehoben war, und niemand konnte irgend etwas bemerken, was zur Lösung des Rätsels gedient hätte. Darauf kam nochmals ein Zeichen von dem Kinde. Die Gräfin fühlte

an ihrem linken Handgelenk dünne Finger, die kosend über ihren Spitzenärmel strichen. Dies bemerkten auch die Anwesenden, und einer rief: „An dem Aermel der Gräfin wird gezupft!"

Nach einer kleinen Pause hörte man plötzlich Klopftöne in dem kleinen Tisch, der in der Ecke stand, und dann sahen alle, wie der Tisch sich langsam dem Zirkel näherte. Nun kam durch Klopftöne ein anderer Name, welcher ebenfalls der Gräfin teuer war. Auf dem Tisch lag ein Accordeon, das ein Gast mitgebracht hatte. Mr. *Home* bat die Gräfin, das Instrument in eine Hand zu nehmen. Kaum hatte die Dame dasselbe berührt, so erklangen süsse, langgezogene Töne aus ihm und schliesslich kam eine militärische Weise, — alles, während die Dame das Accordeon mit einer Hand hielt und die Anwesenden sehen konnten, dass Niemand sonst das Instrument berührte. Hierauf erfolgten Worte der Liebe und des Trostes und zwar nicht durch Klopfen, sondern durch deutliche Bewegungen des Kleides der Dame. Alle Mitteilungen nahmen Bezug auf einen Vorfall, den nur die nächsten Verwandten der Gräfin kannten und den keiner der Anwesenden wissen konnte. „Unmittelbar nach diesen Mitteilungen", sagt die Gräfin, „fielen meine Augen für einen Moment auf die schöne Rose, welche Mme. *Passerini* trug. Ich sagte in Gedanken: „Wenn Du wirklich der Spirit bist, der zu sein Du behauptest, dann bitte hole die Rose bei *Henrietta* und bringe sie mir." Kaum hatte ich dies gedacht, als allen sichtbar die grosse, nervige Hand eines Mannes die Rose ergriff und sie mir in die Hand gab. Dies geschah nicht in Dunkelheit, auch nicht im Zwielicht, — das Zimmer war völlig hell, die Hände aller Anwesenden lagen auf dem Tisch und da war in der Luft eine Hand, eine deutliche menschliche Hand, die handeln konnte, wie die Hand eines Menschen, als sie die sorgsam angesteckte Rose wegnahm, und die überdies von einer Intelligenz geleitet wurde, welche eine in Gedanken gestellte Bitte lesen konnte! Ich gebe gerne zu, dass all dieses sehr seltsam ist, aber ich erkläre auch feierlich, dass es wahr ist. Wir befanden uns in Gegenwart von Geschöpfen, welche sogar unsere Gedanken lesen konnten; sie geben die Namen von längst aus dem irdischen Leben Geschiedenen und wissen und erwähnen nur Wenigen bekannte Dinge, welche mit ihrem ehemaligen Erdenleben in Verbindung standen. Auch die übrigen Teilnehmer erhielten Mitteilungen. Manche wurden an Dinge erinnert, welcher sie sich nur mit Mühe erinnern konnten. So sagte Mr. *Home* im Trance zu dem Chevalier *Soffietti*: „Es steht

Ihre alte Amme neben Ihnen — ein Negerweib“. Der Chevalier erinnerte sich einer solchen Person nicht. „Sie sagt, Sie sollen sie nicht vergessen, denn sie rettete Ihnen das Leben, als sie $3^1/_2$ Jahre alt waren. Sie fielen in der Nähe einer Mühle in einen Bach und waren schon am Ertrinken, als sie Sie rettete.“ Chev. *Soffietti* erinnerte sich nun an den Vorfall und gab zu, dass alles völlig stimmte. Er war Mr. *Home* gänzlich unbekannt und keiner der Anwesenden wusste von dem Vorfalle.

Dann wandte sich *D. Home*, immer noch im Trance, an die Gräfin und sprach von Tatsachen, die er ganz unmöglich wissen konnte, ebenso wenig wie irgend jemand auf der Welt, ausser ihr. Er beschrieb ihre Familienmitglieder genau, wie sie im Leben waren. „*Stella* ist hier,“ sagte er, „sie teilt mit, ...“ „Ich setze die Worte nicht hierher,“ berichtet die Dame, „für mich sind sie rührend und kostbar, für die Welt würden sie nichtssagend sein.“ Ich verstand sie und danke Gott, dass er erlaubt hat, mir diese Mitteilung zu geben. Immerhin will ich den Schluss der Botschaft anführen: „Ich weiss, Mama, dass Du das letzte Paar Schuhe, das ich trug, samt meinem weissen Kleid in einer Schachtel aufbewahrst. Du öffnest diese, wenn Du allein bist und weinst dann! Das soll nicht sein, denn *Stella* ist nicht tot; ich lebe und liebe Dich. Ich sage Dir, Du wirst einen deutlichen Beweis meiner Gegenwart erhalten, es wird morgen sein. Oeffne den Schrank, in dem Du die Schachtel mit dem, was Du Deinen Schatz nennst, aufbewahrst, erst dann, wenn Du deutliche Klopftöne auf Deinem Schreibtisch hörst.“ Selbst meine Familie, fährt die Gräfin fort, wusste nichts von der Schachtel. Ich hielt den Inhalt für mein Heiligtum; ich habe ihn niemand gezeigt und niemals mit jemand davon gesprochen.“ —

Die Sitzung war zu Ende. Am nächsten Morgen sass die Dame, welche begreiflicherweise eine schlaflose Nacht verbracht hatte, mit einer Freundin auf dem Sopha und erzählte die Wunder des letzten Abends. Noch war nicht die Hälfte erzählt, da zeigte die Freundin auf den Schreibtisch und sagte: „Hören Sie nicht Klopflaute in diesem Möbel?“

Die Klopftöne wurden sofort wiederholt. „Es ist das Zeichen“, rief die Dame aus, „und zwar dort, wo die Schachtel verborgen ist.“ Die Gräfin öffnete dieselbe mit zitternden Händen und da — auf einem der kleinen, mit weisser Seide überzogenen Schuhe war mit schwarzer Farbe ein Stern gezeichnet, in dessen Mitte ein Auge zu sehen

war. In den Ecken des Sternes befanden sich die Buchstaben des Namens *Stella*! Die Dame fuhr sofort zu *D. Home*. Dort begannen die Manifestationen aufs neue. Der Gräfin, — welche seit langer Zeit an einer Augenentzündung litt, wurde ein Rezept mitgeteilt, das ihr rascher half, als die ärztliche Behandlung. Die Erzählerin betont zum Schluss, dass nur das Gefühl der Pflicht und Dankbarkeit sie bewogen habe, diesen Bericht der Welt zu übergeben. Dies soll die Antwort sein auf die Frage, von der sie gehört hat: Cui bono? — —

In der okkultistischen Literatur finden sich derartige Beispiele in Menge. Ein sehr merkwürdiger Fall wurde jüngst im „Light" berichtet: Bei einer Zusammenkunft der Manch. Psychic. Research Society (8. Dezember 1905) beschrieb ein junger Mann — er war besonders sensitiv — einen alten Herrn, der neben einer Dame der Gesellschaft als Spirit stehen sollte, an den sich letztere aber nicht erinnern konnte. Der alte Mann, welcher unfähig schien, seinen Namen zu nennen, erklärte, dass ihn die Dame nicht gekannt habe, dass aber ihre Mutter oder die Verwandten ihrer Mutter mit ihm bekannt waren. Er teilte ferner dem Medium mit, dass die Dame ein Photographiealbum besässe, das auf der sechsten Seite ein Bild von ihm enthielte. Die Dame suchte nun in dem Album und nach einigen Tagen schrieb sie mir, dass sie in dem erwähnten Album die Photographie eines alten Herrn gefunden hätte, auf welchen die Beschreibung des Mediums vollständig passe; das Bild war auf der sechsten Seite; die Eltern der Mutter der Dame hätten den Herrn gekannt, obwohl derselbe weder ein Verwandter noch ein Freund der Familie gewesen sei. Er war in den Handelskreisen von Manchester eine hoch angesehene Persönlichkeit und war gestorben, ehe das Medium und die betreffende Dame ins Leben traten. Das Medium war der Dame gänzlich unbekannt. Letztere wusste von der Photographie nichts und sah sie erst, als sie danach suchte. Es scheint sonderbar, dass ein Spirit alle Details kannte bezüglich des Aufbewahrungsortes seines Bildes, aber seinen Namen nicht geben konnte, — indes, es gibt eben viele sonderbare Dinge auf diesem Gebiete! —

Schliesslich sei noch auf die interessanten Experimente und Untersuchungen des Prof. *Hyslop*, Sir *Oliver Lodge* u. a. hingewiesen. Der hier zur Verfügung stehende Raum verbietet ein näheres Eingehen auf diese in absolut wissenschaftlicher Weise ausgeführten Studien. Dieselben sind bis ins Einzelne in den „Proceedings", der bekannten Zeit-

schrift der „Society for Psychical Research“ enthalten. Nach dem Studium dieser Forschungen und ihrer Ergebnisse begreift man erst, welche Schwierigkeiten der Identifikation erwachsen, wenn die Faktoren zur Bestimmung der Personal-Identität, wie sie im gewöhnlichen Leben vorhanden sind, fehlen. Zur Bestimmung der Identität eines desinkarnierten Spirits haben wir nichts Materielles oder Fühlbares vor uns in diesen Kommunikationen durch die Medien; wir sind lediglich, wie Prof. *Hyslop* hemerkt, in unserem Kriterium auf Tatsachen angewiesen, welche uns z w i n g e n, die Einheit des Bewusstseins zwischen dem abgeschiedenen und dem anwesenden Kommunikator anzunehmen: die mitgeteilten Angaben, ihr psychologischer Zusammenhang, ihr Verhältnis zu der Persönlichkeit, welche anwesend zu sein behauptet, und die besondere Art und Weise des Ausdruckes usw. Das sind hier die leitenden Faktoren zur Identifikation. Man glauht im gewöhnlichen Leben, dass diese genügen, um die Sache einfach und leicht zu machen. Dass dies aber eine grosse Täuschung ist, hat *Hyslop*, Professor der Logik an der Columbia-Universität N.-Y., in einer Reihe von wirklich genial ausgedachten Experimenten in schlagender Weise bewiesen.*) Um Anhaltspunkte zur Identifizierung des geheimnisvollen Operators am „anderen Ende der Linie“ bei den Mitteilungen durch das berühmte Medium Mrs. *Piper* zu finden, richtete Prof. *Hyslop* eine Telegraphenleitung zwischen zwei ungefähr 500 Fuss von einander entfernten Gebäuden der Columbia-Universität ein. Nun wählte *Hyslop* zwei Personen, welche miteinander bekannt waren und mehr oder weniger im Leben gemeinsame Erlebnisse hatten, so dass also Begebenheiten und dgl., welche beiden bekannt waren, leicht gefunden werden konnten. Diese Personen nahmen je einen Endpunkt der Leitung ein, jedoch wusste nur eine von ihnen (A), wer auf der andern Seite war (B), und es war nun die Aufgabe der ersteren (A), solche Vorfälle zu erwähnen, welche beide gemeinsam erlebt hatten. Der Empfänger (B) sollte den Sender (A) identifizieren, und zwar, da er keine Ahnung haben konnte, wer der Sender sei, lediglich aus den Anhaltspunkten, welche ihm die Botschaften bieten konnten. Der Empfänger sollte überhaupt nicht wissen, welchen Zweck das Experiment hatte; er sollte lediglich angeben, wer ihm die Telegramme sandte, und sagen, wann er über jeden Zweifel von der Identität der Persönlichkeit des Senders überzeugt wäre. Die Folgerungen und Schlüsse

*) „Proceedings,“ Band XVI.

wurden dem Sender zurücktelegraphiert, um diesen in den Stand zu setzen, seine Botschaften zu regulieren. Um nun den Mitteilungen durch das Medium möglichst nahe zu kommen, d. h. möglichst ähnliche Verhältnisse zu schaffen, hatte Professor *Hyslop* auch Begebenheiten und Behauptungen ausgesucht, welche entweder nicht wahr waren oder irrelevant, ohne Sinn und irreführend, sodass der Empfänger seine Entscheidung treffen musste, trotz Widersprüchen und Schilderung von Begebenheiten, welche nicht wirklich so waren, wie es schien. Mit anderen Worten, es sollte für den Empfänger möglichst dieselbe „Mental-Situation" geschaffen werden, in der sich der Sitzer bei Mrs. *Piper* befand.

Prof. *Hyslop* hatte seine Experimente in drei Gruppen geschieden: a) Experimente, in welchen nur die Absicht war, eine einzelne Person zu identifizieren; b) Versuche, zwei oder mehr Personen einzuführen in der Weise, dass die Hauptsache auf eine Persönlichkeit zeigen solle, während andere ebenfalls identifiziert werden sollten durch Begebenheiten, die sich nicht auf die Hauptperson bezogen. So musste also der Empfänger spontan entscheiden, auf wen manche Vorfälle hinwiesen, und ohne Zwischenfrage die Unvereinbarkeit der anderen Tatsachen mit derselben Persönlichkeit erkennen. Selbstredend waren diese Versuche sehr schwierig. c) Experimente, welche die *Piper*-Phänomene nachahmten hinsichtlich des Mangels an Zusammenhang, des Auftretens von Unsinn, von Unvollkommenheiten in Schreib- und Ausdrucksweise. Diese Gruppe wurde nicht telegraphiert; man überbrachte die Botschaft dem Empfänger schriftlich, um ihm die ruhige Ueberlegung zu ermöglichen und ihm die Aufregung durch die telegraphische Uebermittlung zu ersparen.

Man sieht auf den ersten Blick den Unterschied, der zwischen den wirklichen Séancen mit Mrs. *Piper* und den Versuchen Professor *Hyslop*'s besteht. In ersteren wird der „Spirit-Kommunikator" jedenfalls Alles daransetzen, seine Identität zu beweisen, während bei letzteren dies der Sender eher erschwert und zu täuschen, oder wenigstens irrezuführen versucht. Allein gerade dieser Umstand konnte zeigen, wie schwach oftmals die Anhaltspunkte gegeben sein können und dennoch zur richtigen Identifikation führen. Professor *Hyslop* betont, dass seine Versuche nicht als erschöpfend zu betrachten sind und dass er nur den Weg zeigen wollte, auf welchem man der wichtigen Frage der Identifizierung näher kommen könnte.

Aber dies ist zu bescheiden seitens des Gelehrten. Die Experimente sind, wie ich schon erwähnt habe, geradezu

genial ausgedacht und für uns ausserordentlich lehrreich. Als allgemeines Ergebnis kann man vor allem bezeichnen, dass an sich triviale Begebenheiten, welche aber so gestaltet sind, dass sie sich in zwei Leben nicht wiederholen, am meisten zur Feststellung der Identität führen. Ferner, dass es ganz aussichtslos ist, den Charakter und den Zustand des Kommunikators aus den Mitteilungen zu erraten. Daher ist es auch sehr falsch, sofort, wenn Spirits Trivialitäten bringen, auf deren Geistesverfassung zu schliessen. Wer meint, es sei so leicht, seine Identität jemand zum Bewusstsein zu bringen, der ihn nicht sieht und nicht hört, und dies auf eine Weise, welche jeden Zweifel und jeden Verdacht auf Täuschung und Betrug des anderen ausschliesst, der möge nur einmal nach der von Professor *Hyslop* angegebenen Weise experimentieren und er wird erfahren, wie bald er gezwungen ist, auf gewisse Trivialitäten des Lebens zurückzugreifen. — Ein anderer Einwurf sagt, dass die Spirits-Mitteilungen Irrtümer enthalten. Nun, warum sollten sich wohl desinkarnierte Geister nicht irren können? Ist der Tod denn ein Sprung in die Vollkommenheit? — Ebenso ist der Einwurf haltlos, dass die Erinnerung der Teilnehmer an einer Sitzung weniger Täuschungen erleidet, als jene der Desinkarnierten. Der Lebende ist genau den Lücken und Täuschungen des Gedächtnisses ausgesetzt, wie der Spirit, und sehr oft scheitert eine Identifikation an dem Mangel der Erinnerung des Sitzers d. h. des Teilnehmers. Wenn man bedenkt, dass oft ein grosser Zeitraum liegt zwischen einer Begebenheit und deren Erwähnung in der Sitzung und dass es möglich ist, dass der Desinkarnierte, der seine Identität dartun will, sich unglücklicherweise an keine andere treffende Begebenheit momentan erinnert, als an jene, welche zufällig dem Gedächtnis des Empfängers fehlt, dann ist leicht einzusehen, dass eine Identifizierung nicht zu Stande kommt. Auch Missverständnisse und Verwechslungen führen leicht zur Unmöglichkeit der Identifizierung. Ferner ist sicher, dass sich nicht alle Personen als Sitzer, also als Empfänger eignen. Es gibt Personen, welche niemals eine Kommunikation erhalten, auch nicht durch das beste Medium, und zwar, wie durch eine Menge von Versuchen nachgewiesen ist, ohne Zweifel infolge von gewissen psychischen Eigenschaften dieser Personen. Dr. *Hodgson* sagt sogar, es könne ganz gut der Fall sein, dass der psychische Zustand gewisser Personen direkt zurückstossend wirkt auf die Anstrengungen, welche abgeschiedene Freunde machen, sich mitzuteilen. Die bekannte okkul-

tistische Schriftstellerin Mrs. *Henry Sidgwick* sagt von sich selbst, dass sie eine von denen ist, welche in ihren Versuchen niemals Erfolg gehabt hat, sei es nun als Agent oder Percipient bei Gedankenübertragung oder als Sitzer mit Mrs. *Piper* und anderen Medien.*) „Ich bin sicher," sagt die berühmte Schriftstellerin, „dass die Ursache nicht Mangel an Sympathie oder an Wünschen für den Erfolg und auch nicht an Glauben hinsichtlich der Möglichkeit eines solchen ist." Sie ist überzeugt, dass es subliminale Eigenschaften des Sitzers sind, welche die Entfaltung der Kräfte des Mediums möglich machen oder verhindern.

Es ist eine oft gemachte Annahme, dass die Kommunikation zwischen den Lebenden und Toten in anderer Art als auf telepathischem Wege vor sich gehe. Man glaubt, dass der Abgeschiedene von des Mediums Organismus Besitz nehmen müsse, und wenn dies in unvollkommener Weise stattfinde, diesen Organismus nur unvollkommen benützen könne zur Mitteilung. Dies sind, wie Mrs. *Sidgwick* in geistvoller Weise ausführt, ganz willkürliche Suppositionen. Es würde zu weit führen, hier auf diese gewiss interessante und wichtige Frage näher einzugehen. Ich will daher nur eine Hypothese anführen, welche die bei Versuchen der Herstellung der Identität, wie überhaupt bei „Kommunikationen" mit den Spirits vorkommenden Fehler und Irrtümer sehr wohl zu erklären im Stande ist. Nach dieser Hypothese verkehrt der Desinkarnierte direkt telepathisch mit dem Sitzer, der aber seinerseits die Mitteilungen nur im Subliminalen aufnimmt und sich derselben im normalen Bewusstsein nicht bewusst wird. Das Medium aber empfängt im Trance telepathisch die Eindrücke von dem Sitzer. Diese Eindrücke gehen nun teilweise in das Oberbewusstsein des Mediums über, und werden von letzterem durch Schreiben oder Sprechen dem normalen Bewusstsein des Sitzers mitgeteilt. Dann spielt also das Medium im Trance die Rolle eines schlechten Spiegels, der unvollständig den Inhalt des subliminalen Bewusstseins des Sitzers reflektiert, überdies noch gefärbt von dem eigenen Inhalt und den eigenen Vorstellungen.**)

Diese Hypothese gewinnt an Wahrscheinlichkeit, wenn man bedenkt, dass vermutlich alle Geister subliminal in telepathischer Kommunikation stehen, mögen auch die Ergebnisse dieser Verbindung nur dunkel und unvollständig, wenn überhaupt in unser normales Bewusstsein, übergehen.

---

*) „Proceedings," Band XVI.
**) Siehe „Proceedings," Band XVI.

Wie man die Sache auch ansieht, die Fehlerquellen sind auf beiden Enden der Linie vorhanden. Schliesslich muss man sich durch die Sitnation, in welcher sich der Desinkarnierte befindet, welcher, wie Prof. *Hyslop* sagt, vielleicht nur wenige Minuten zur Mitteilung hat und wahrscheinlich unter enormen Schwierigkeiten arbeitet, von welchen wir nichts wissen, ganz zu schweigen von dem Schock, den der Tod dem Gedächtnis schon nach unseren gewöhnlichen physiologischen Theorien geben mag. Indess die Versuche *Hyslop*'s zeigen doch in überzeugender Weise, dass die Feststellung der Identität unter weit strengeren und schärferen Bedingungen gelang, als sie die wirklichen Sitzungen mit Mrs. *Piper* brachten. Man muss mit Staunen sehen, dass schon die absichtlich unbestimmten und verschleierten Mitteiluugen in den Versuchen meisteteils zur Identifikation führten und zudem noch ohne jede Mitteilung eines Namens! *Hyslop* fragt mit Recht: warum sollte man dann die unter leichteren Bedingung erfolgenden Mitteilungen zur Identifizierung in einer Séance nicht annehmen?

Metapsychische Phänomene aus alter Zeit.

Aus dem Lateinischen von Prof. Charles Richet (Paris).

Uebersetzt von **Alois Kaindl** (Linz a. D.)

(Schluss von Seite 466.)

Sicherlich ist das Zeugnis des Verfassers, welcher diese mit so vielen Fabeln vermengte Geschichte erzählt, nicht einwandfrei; um so weniger, als er diese Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung nicht selbst gesehen hat und sich damit begnügt, sie den Behauptungen jener Personen getreu wiederzugeben, die dabei zugegen waren, — Behauptungen, deren vollständigen Wortlaut wir nicht kennen; auch dürfen wir wohl voraussetzen, dass diese ungenannten Zeugen keine sehr strengen Beobachter waren. Im Ganzen genommen gleichen jedoch diese Phänomene so genau dem, was bei sogenannten spiritistischen Erscheinungen beobachtet wird, dass wir es für unklug halten würden, sich durchaus zu weigern, ihre Echtheit zuzugeben.

Um ein Résumé zu geben, wollen wir der Geschichte von der Pressburger Erscheinung eine bestimmte Anzahl von Tatsachen entnehmen:

1) Die mystischen und religiösen Halluzinationen einer in hohem Grade hysterischen Person, mit Stigma, Bewusst-

losigkeit, Ekstase, Fiktionen wunderbarer Erscheinungen: lauter Tatsachen, welche heuzutage genau erforscht und grösstenteils mustergültig sind.

2) Phänomene von Gesamt-Glauben („collective belief"), Gesamt-(Kollektiv)-Halluzinationen, welche sich ausser ihrem Haupturheber (*Regina*) noch anderen Personen mitteilen.

3) Tatsachen von Spuk, ebenso schwer zu erklären und zu glauben, wie die gewöhnlichen Spukerscheinungen („phenomena of hantise").

4) Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung, welche, obschon mangelhaft beobachtet, doch den Vorgängen sehr ähnlich sind, wie sie uns aus den Schilderungen spiritistischer Séancen bekannt sind. —

Es ist wahrscheinlich, dass diese Geschichte von Pressburg niemals völlig aufgeklärt werden wird. Wir haben es jedoch für nützlich erachtet, sie aus den alten theologischen Archiven zu befreien, in denen sie begraben lag.

* * *

Nachwort des Uebersetzers.

Motto: Sterben — schlafen —,
Schlafen, — vielleicht auch träumen. — Ja da liegts,
Was in dem Schlaf für Träume kommen mögen,
Wenn wir von uns des Erdenlebens Wirrsal abgeschüttelt.
Shakespeare, Hamlet, III, 1.

„Es gehört zu den Merkmalen der Echtheit einer Gespenstergeschichte", sagt *Du Prel* (in seiner „Magie als Naturwissenschaft," II. Teil, S. 186), wenn für sie ein entsprechender Monoideïsmus nachgewiesen werden kann und wenn der Spuk aufhört, sobald etwas geschieht, was diesen Monideïsmus aufhebt."

Wenn wir diesen Erfahrungssatz *Du Prel*'s, der schon deshalb Beachtung verdient, weil er aus einer umfassenden Kenntnis der einschlägigen Literatur hervorgegangen ist, als Prüfstein auf die von Professor *Charles Richet* kritisierte Spukgeschichte anwenden, so wird uns die Wahrscheinlichkeit ihrer Echtheit dadurch näher gerückt, dass sich in ihr tatsächlich Anzeichen finden, die für das Vorhandensein jener Merkmale sprechen, wie man aus folgenden Stellen des Berichtes ersehen wird.

Dieselben lauten: 1. „Sieben Jahre vor seinem Tode, — welcher ein christlicher und ein seinem katholischen Glauben gemässer war, änderte *Clement* plötzlich seine Lebensweise, so dass man ihn häufig in der Kirche weinen sah und stöhnen hörte."

2. „Er fügte bei, dass, als er noch am Leben war, er Gott gelobt hatte, am Eingange der Kirche eine Statue der schmerzhaften Mutter Gottes zu errichten und Kerzen nebst Almosen zu spenden. Es war deshalb, dass er unselig war und keine Ruhe finden konnte."

3. „Er hatte einen Mann getötet, dessen Namen er nicht nannte; er wurde durch die Beichte von seinem Verbrechen absolviert, da aber die ihm auferlegte Busse mit seinem Verbrechen in keinem Verhältnis stand, so sei er noch immer harten Strafen ausgesetzt, und es wäre erforderlich, dass man ihn erlöse." 4. Nachdem alle seine Forderungen erfüllt worden waren, verlautet: „Seitdem war *Clement* Niemand mehr erschienen." —

Obschon der Monoideïsmus, der in dem zweiten Zitate offen zutage liegt, nicht erwiesen ist, da wir bloss aus der Kommunikation, die *Regina* angeblich mit dem Phantom hatte, erfahren, dass *Clement* eines unerfüllten Gelöbnisses wegen unselig sei und keine Ruhe finden könne, während uns der Bericht keinen Aufschluss darüber gibt, ob in der Tat *Clement*'s letzte Gedanken sehnsüchtig auf die Erfüllung seines Gelübdes gerichtet waren, so ist es doch schon bemerkenswert, dass der Spuk mit einem Monoideïsmus motiviert wird, dass das, was im ersten Zitate über *Clement*'s innere Wandlung und sein seltsames Gehaben in der Kirche mitgeteilt wird, einen solchen Monoideïsmus bei ihm glaubwürdig erscheinen lässt, dass der Charakter der Spukerscheinungen während des ganzen Spukverlaufes sich in vollkommener Uebereinstimmung mit diesem Monoideïsmus befindet, dass der Spuk die Verwirklichung dieses Monoideïsmus als Ziel konsequent verfolgt und dass der Spuk mit Erreichung desselben sein Ende nimmt.

Wenn, wie in dem Berichte ausdrücklich versichert wird, die Persönlichkeit *Clement*'s und deren besondere Lebensumstände *Regina* wirklich vollständig unbekannt waren, was zu verneinen der Bericht keinen Anlass bietet (obschon es der protestantische Kritiker als unwahrscheinlich bezeichnet, ohne jedoch hierfür Gründe anzugeben), so haben wir die von *Regina* im Namen *Clement*'s gemachten Mitteilungen als telepathische Phänomene zu betrachten. „Jede Telepathie auf Seite eines Percipienten (Wahrnehmenden)", sagt *du Prel*,*) „setzt Telenergie, Fernwirkung eines Agenten, voraus." Diese telepathischen Phänomene haben gleich den in diesem Spuke vorkommenden physischen einen ausgeprägt persönlichen Charakter,

*) „Entdeckung der Seele," II, S. 230.

der mit der Persönlichkeit *Johann Clement*'s, soweit wir sie aus dem Berichte kennen, und ihrem angeblichen Monoideïsmus vollkommen übereinstimmt, was, falls dieser Monoideïsmus bei ihm erwiesen wäre,*) uns zwingen würde, *Clement* als Agenten und den durch sein magisches Wirken hervorgerufenen Spuk als die Realisierung seines „posthumen Monoideïsmus“ anzusehen. —

Obgleich nun, wie schon erwähnt, der angegebene Monoideïsmus bei *Clement* nicht nachgewiesen ist, wollen wir dessenungeachtet versuchen, ob sich nicht vorliegende Spukgeschichte vermittels dieser Hypothese erklären liesse.

„Die Realisierung eines posthumen Monoideïsmus“, sagt *Du Prel*, „ist vielleicht nur eine Art Traum des Geistes“.**) Diese Vermutung *du Prel*'s weiter zu verfolgen, hat insofern etwas sehr Bestechendes, als der Spuk im allgemeinen einen traumartigen Charakter aufweist; er hat das Regellose, Wandelbare, Phantastische mit dem Traume gemein. Diese Aehnlichkeit ist so gross, dass man sich versucht fühlt, den Spuk als einen exteriorisierten Traum zu bezeichnen, d. h. als eine plastische Gestaltung exteriorisierter Odschichten durch die Phantasie des Träumenden. Es ist bekannt, dass im Traume oft Fernwirkungen vorkommen, deren sich der Agent nur als Traum bewusst ist. „Dass die Einbildungskraft eines Schlafenden in jede Entfernung wirken kann,“ sagt *du Prel*, „wusste schon *Paracelsus*: „„Im Schlafe kann die Imagination den siderischen Menschen aus dem elementarischen hinausschicken, damit er dort seine Wirkung vollbringe““ (*Paracelsus*, Philosophia sagax).***) Bei einem im Traume Fernwirkenden erscheint die Traumbühne tatsächlich an den Ort verlegt, wo sein Traum spielt, und die Wirklichkeiten, mit denen er dort in Beziehung tritt, vermengen sich mit den Schöpfungen seiner Traumphantasie zu einem wunderlichen Ganzen, das dem Beobachter eben jene Erscheinung darbietet, die man als Spuk bezeichnet.†)

---

*) Ein derartiger Beweis findet sich z. B. in der Spukgeschichte, die *Göthe* in der „Unterhaltung deutscher Ausgewanderter“, Band [illegible]X, S. 236—248 erzählt.

**) „Der Tod, das Jenseits, das Leben im Jenseits“, S. 101.

***) *Du Prel*, „Entdeckung der Seele“, S. 230.

†) *Flammarion* sucht neuestens die sonderbaren Bewegungser[illegible]inungen in Spukhäusern durch unberechenbare elektrische [illegible]rkungen in sehr geistreicher Weise als objektive Tatsachen zu erklären und weist dabei auf die tollen Launen des Blitzes hin. — Red.

Solche, unter dem Namen Spuk bekannte, telekinetische Träume, werden, nach *du Prel*, sehr häufig durch in den Schlaf hinübergenommene Autosuggestionen veranlasst, welche dann den Charakter des Traumes und dessen Verlauf ausschliesslich bestimmen. Wo sich für solche magische Wirkungen ein lebender Agent nicht ermitteln lässt, während sie auf eine Person passen, von welcher es erwiesen ist, dass sie mit einem entsprechenden Monoideïsmus gestorben ist, nimmt *du Prel* zu ihrer Erklärung den posthumen Monoideïsmus an, d. h. eine in den jenseitigen Zustand hinübergenommene Autosuggestion, die sich nach dem Tode der betreffenden Person realisiert. Da der eigentliche Agent in beiden Fällen derselbe, nämlich die auf magische Weise wirkende Seele ist, so müssen auch die Wirkungen in beiden Fällen wesentlich dieselben sein.

Diese Hypothese *du Prel*'s besitzt den grossen Vorzug, dass sie den ganzen Spuk einheitlich erklärt, wobei auch das mit umfasst wird, was Prof. *Richet* als „fabulös" und nicht zu dem Spuk gehörig betrachtet. Wenn wir annehmen, dass *Johann Clement* in den letzten Augenblicken seines irdischen Lebens tatsächlich von einem heftigen Verlangen nach Erfüllung seines Gelöbnisses gepeinigt wurde und schon im Geiste die Qualen vorausempfand, die ihn seiner Ueberzeugung nach als Strafe für sein Verbrechen im Jenseits erwarten mussten, so wird man es begreiflich finden, dass dieser letzte, seinem Unterbewussten (der Seele) als Autosuggestion überlieferte, peinvolle Eindruck der Einbildungskraft einen passenden Stoff zn jenem düsteren Gemälde liefern musste, welches sich uns in diesem Spuke entrollt. Wir sehen darin das Phantom *Johann Clement*'s, je nach der Gestalt, die ihm der Traum verleiht und je nachdem er darin entweder als absichtsvoll handelnde Person auftritt, oder bloss symbolisch gedacht wird, einmal als alten gebeugten Mann, ein andermal als Taube erscheinen. Das Phantom behauptet, grosse Qualen zu erdulden, was uns im Hinblick auf die Natur von *Clement*'s Autosuggestion nicht überraschen darf, da wir ja wissen, dass Empfindungen suggeriert werden können und dass die imaginären Leiden religiöser Ekstatiker sogar Wundmale zur Erscheinung bringen können. — Ebensowenig dürfen uns die Halluzinationen *Regina*'s befremden, wenn wir sie als das Resultat telepathischer Beeinflussung von seiten des Phantoms betrachten. Das Ergebnis einer derartigen Beeinflussung war auch ihr Traum vom Besuche der Hölle und des Fegefeuers. Je nachdem sie diese telepathischen Einflüsse im Wachen oder im Schlafe empfing,

bewirkten sie bei ihr entweder Halluzinationen oder Träume. „Es ist nicht wohl zu bestreiten,“ sagt *du Prel*, „dass Halluzinationen und Traumbilder wesentlich identisch sind, und *Wesermann*'s Versuche*) bestätigen es, dass unterschwellige Reize im Schlafe zu Traumbildern, im Wachen zu Halluzinationen werden können. Halluzinationen können also auch auf passiver Empfänglichkeit eines gesunden Gehirns beruhen und nicht nur immer auf spontaner Tätigkeit eines kranken Gehirns“ (ib. II, S. 73).

Der gegen *Regina* geführte heftige Schlag erklärt sich einfach als eine geträumte, vom Phantom ausgeführte Handlung, welche ein notwendiges Glied in der Kette der übrigen Handlungen dieses Traumes bildete, dessen Plan von einer mit divinatorischen Kräften ausgestatteten Traumphantasie behufs Realisierung dieses posthumen Monoideïsmus entworfen wurde. Dieser durch *du Prel*'s Hypothese sich bietende Ausweg erscheint um so willkommener, weil wir dadurch der, wie mich dünkt, etwas gezwungenen Hypothese entgehen, wonach wir den Schlag als blosse Einbildung einer Hysterischen und den hierauf folgenden Bluterguss als die Folge einer Transsudation zu betrachten hätten.

Was die in diesem Spuk vorkommenden Verbrennungserscheinungen betrifft, so erscheinen sie nicht rätselhafter als die wissenschaftlich anerkannte Erscheinung vom Stigma; denn in beiden Fällen sehen wir auf unbegreifliche Weise eine Idee vorübergehend in Wirklichkeit treten. Letzterenfalls sehen wir sogar die Wirkung einer blossen Traumvorstellung, nämlich der, einem versengenden Feuer ausgesetzt zu sein, am Phantome verwirklicht, da es an allem, was es berührte, Brandmale hinterliess. —

Zum Schluss möchte ich in diese meine kurze Betrachtung noch eine Spukform einbeziehen, welche *du Prel* das „Geistertheater“ genannt hat, weil darin Begebenheiten aus vergangener Zeit zu einer pantomimischen Darstellung gelangen. Derartiger Spuk, der sich oft lange Zeiträume hindurch in unterschiedlichen Intervallen einförmig wiederholt, wird hauptsächlich dadurch charakterisiert, dass er an gewissen Orten haften bleibt, keine Mittelsperson in Anspruch nimmt und sich dem Beschauer gegenüber indifferent verhält. Gleich der vorigen, ist auch diese Art von Spuk mehr oder minder fragmentarisch; doch hängt es natürlich auch von der Empfänglichkeit des Beobachters

---

*) S. *du Prel*'s „Studien aus dem Gebiete der Geheimwissenschaften,“ II. S. 70

ab. wie viel davon zur Wahrnehmung gelangt, und werden zumeist nur einzelne Sinne davon affiziert.

Diese besondere, von der vorigen abweichende Form von Spuk findet ihre Erklärung eben in einem eigenartigen posthumen Monoideïsmus. Während die erstere Art durch einen Monoideïsmus veranlasst wird, der eine auf irdische Dinge gerichtete Absicht enthält, wird die letztere Art von Spuk durch einen posthumen Monoideïsmus verursacht, der in einer blossen Objektsuggestion besteht, in irgend einem suggestiven Eindruck von einer erschütternden Begebenheit, die entweder dem Sterbenden unmittelbar widerfuhr*) oder noch als Erinnerung in ihm fortwirkt.**)

Da der dramatische Spuk, der einem in die Ferne wirkenden stereotypen chronischen Traum des Agenten entspringt, keinerlei Absicht offenbart, so kann er auch nicht durch Erfüllung eines Verlangens aufgehoben werden, wie der erstere, sondern er muss sich ausleben. Ein Beispiel, welches beweist, dass solche, Erinnerungen aus dem Tagesleben wiederspiegelnde, Träume tatsächlich vorkommen, findet sich nach *du Prel* („Entdeckung der Seele", I, S. 61) bei *Fischer* erwähnt, wobei von einem Nachtwandler die Rede ist, der manchmal ganze Geschichten aus seinem Leben pantomimisch wiederholte. Auch durch Erwachen unterbrochene und dann im Schlafe wieder aufgenommene und fortgesetzte Träume gehören in das Bereich menschlicher Erfahrung. —

Der Gedanke, dass ein entkörperter Geist träumt, mag in manchem skeptischen Leser Bedenken erregen, ja manche werden ihn mit Entrüstung zurückweisen. Dies war sich jedenfalls auch *du Prel* bewusst, denn er hat ihn nur als eine blosse, unbestimmte Vermutung hingestellt.

Was ist es aber, das einer solchen Annahme entgegen steht?

Erfahrungstatsachen, die hier allein in Betracht kommen, sind es jedenfalls nicht, denn das eigentliche Wesen eines leibfreien Geistes kann niemals Gegenstand unserer sinnlichen Erfahrung werden, und von blossen, aus philosophischen Spekulationen und Abstraktionen gewonnenen Begriffen sollte man sich nicht abhalten lassen, den Wert dieser Hypothese an den Tatsachen selbst zu erproben, umsomehr, wenn diese auf eine solche Annahme selbst deutlich hinzuweisen scheinen.

---

*) S. *Daumer* „Das Geisterreich", II, S. 289—291.

**) S. *du Prel* „Monist. Seelenlehre", S. 362—369.

Die Hypothese vom posthumen Monoideïsmus sollte auch schon deshalb in ernstliche Erwägung gezogen werden, weil sie den trivialen Charakter, welcher den Gespenstererscheinungen häufig anhaftet, vollkommen verständlich macht, und somit einen der Haupteinwände beseitigt, der von jeher gegen Geisterkundgebungen geltend gemacht wurde.

Da der posthume Monoideïsmus, welcher den Charakter dieser Kundgebungen bestimmt, aus irdischer Quelle stammt, so können wir daraus nur entnehmen, was der Sterbende in den letzten Augenblicken seines Erdenlebens dachte und fühlte; war dieses Fühlen und Denken unvernünftiger oder unmoralischer Natur, so muss auch der hierdurch bewirkte Spuk einen dementsprechenden Charakter offenbaren und, falls das Phantom des Monoideïsierten darin eine Rolle spielt, wird es ein Verhalten zur Schau tragen, wie es diesen Gefühlen und Ideen angemessen ist, und seine Handlungen werden sich in strenger Uebereinstimmung mit der Absicht befinden, die seinem posthumen Monoideïsmus eventuell innewohnt.

Abgesehen von der Hypothese des posthumen Monoideïsmus können wir schon aus der Tatsache, dass sich die Phantome in irdischen Zuständen zeigen und oft in verschiedenen, zuweilen höchst bizarren Gestalten auftreten, den sicheren Schluss ziehen, dass wir es im Phantom nicht mit der eigentlichen Persönlichkeit des Verstorbenen, sondern mit blossen gedanklichen Projektionen derselben zu tun haben, welche auf eine dem irdischen „Doppelgänger“ analoge Weise zu stande kommen mögen; und aus der weiteren Tatsache, dass diese Phantome mit den allerheterogensten Verlangen auftreten, kann man mit grosser Bestimmtheit folgern, dass es sich dabei weder um sittliche, noch andersartige Motive handelt, sondern lediglich um einen durch eine Autosuggestion verursachten psychologischen Zwang.

Wenn also auch die Hypothese *du Prel*'s einigermassen die Hoffnungen zerstört, etwas Gewisses über das Jenseits und das dort herrschende geistige Leben zu erfahren, so hat man es doch ihr zu verdanken, dass der Unsterblichkeitsbeweis eine zwar eingeschränkte, aber dafür um so fasslichere Form gewinnt, und dass sie die dunklen Schatten zerstreut, welche bisher das Grab umlagerten, und die so manchem Menschen, gleich unserem *Clement*, die frohe Zuversicht auf das Jenseits benahmen, so dass man dem, der den unvermeidlichen nahen Tod vor Augen sieht, die ermutigenden Worte *Faust*'s zurufen darf:

„Ja, kehre nur der holden Erdensonne
Entschlossen deinen Rücken zu!
Erkühne dich die Pforten zu beschreiten,
Vor denen jeder gern vorüber schleicht.
Hier ist es Zeit, durch Taten zu beweisen,
Dass Menschenwürde nicht der Götterhöhe weicht,
Vor jener dunklen Höhle nicht zu beben,
In der sich Phantasie zu eigner Qual verdammt.
Nach jenem Durchgang hinzustreben,
Um dessen engen Mund die ganze Hölle flammt."

Johann Wilhelm Ritter und seine Fragmente.

Mitgeteilt von Graf **Carl Klinckowstroem**-München.

Es wird für die Leser der „Psych. Studien" nicht ohne Interesse sein, aus *Ritter*'s interessantem Werke „Fragmente aus dem Nachlasse eines jungen Physikers, 2 Bde. Heidelberg 1810" einige Proben zu erhalten, zumal das Buch sehr selten geworden ist.*) Zuvor aber einiges über *Ritter* selbst. Für die Fragmente kann man nicht das richtige Verständnis gewinnen, wenn man nicht die Geistesströmung berücksichtigt, unter deren Einflusse sie entstanden sind, und deren Gepräge sie tragen: die Frühromantik in ihrer Blütezeit. Schon der Titel des Buches verrät uns die Eigenart der geistigen Persönlichkeit des Verfassers. Das Fragment war eine beliebte litterarische Ausdrucksform und Waffe der Romantiker, deren sich namentlich *Friedrich Schlegel* und *Novalis* gerne bedienten.

Ritter ist seinem Fühlen und Denken nach ein Romantiker von echtem Schrot und Korn, und die grosse Idee der Einheit in der gesamten Natur, die als Grundgedanke die Natuphilosophie eines *Schelling*, *Eschenmayer*, *Steffens*, *Baader*, belebte, begeisterte auch ihn zu kühnstem Gedankenfluge, ja „zum höchsten poetischen Aufschwung, der ihm Worte *Bruno*'scher Grösse eingibt" (wie mit verständnisvoller Würdigung *W. Olshausen* in seiner wertvollen Dissertation „*Fr. v. Hardenberg*'s Beziehungen zur Naturwissenschaft seiner Zeit. Leipzig 1905" sagt). Auch ihm war die Welt ein beseelter Organismus; auch er fühlte sich eins mit der Mutter Natur, der All-Erzeugerin, und glaubte

*) Eine Neuausgabe des Buches, die von wissenschaftlichem, wie von bibliophilem Werte sein wird, ist von kompetenter Seite für den Anfang des nächsten Jahres geplant. Interessenten, die mir durch den Verlag der „Psych. St." ihre Adresse zusenden wollen, werde ich seinerzeit die Subskriptionseinladung zukommen lassen. *K.*

in seiner eigenen Brust die Verkündigung des allumfassenden, grossen, einheitlichen Grundprinzips zu vernehmen, — eine Idee, aus der die ganze „spekulative Physik" der damaligen Zeit geboren wurde. *F. v. Baader* hat diesem beherrschenden Gedanken schon früh folgenden typischen Ausdruck verliehen: „Liebe ist das allgemeine Band, das alle Wesen im Universum an- und ineinander bindet und verwebt. Man nenne sie allgemeine Schwere, Attraktion, Kohäsion, Affinität, Aetzbarkeit etc., lauter Wörter, wenn man will, die freilich nichts erklären; aber wie könnten sie je auch das?"*), und das Resultat, zu dem *Schelling* in seiner „Weltseele" (1798) gelangt, ist das, dass „ein und dasselbe Prinzip die anorganische und organische Natur verbindet." (S. XL) Ganz in diesem Sinne dachte und schaffte auch *Ritter*, wenn er z. B. in der Vorrede zu seinem „Siderismus" (1808) S. VIII sagt: „Ich fand bald Ursach, die grosse Idee, die *Grey* mit seinen Pendelschwingungen verband,**) auch allen übrigen zu verbinden, und vom Sternenlauf, — durch Wasserbose, Wirbelwind, rotierendes Metall im Fokus starker Linsen, den Tropfen Wasser auf glühendem Eisen, Baguetteschlagen, Pendelkreisung, Pulsschlag, Muskelbewegung, und vieles andere noch, herab, — bis zu *Hales'* und *Steinkopf's* Blutkügelchenspiel, ein grosses Gesetz, einen allgemeinen Grund desselben walten zu sehen, dessen Typus mir sogar zur Konstruktion von Sensation, Sichselbstvernehmung überhaupt, als das Architektonische in ihm, absolut notwendig erschien. Einigen füge ich noch hinzu, dass ich hier zum ersten Male einen empirisch verfolgbaren inneren Konnex von Zeit und Raum zu begrüssen glaubte." -

Ritter gehörte jenem auserlesenen Kreise feingeistiger Männer und Frauen an, die um 1800 in Jena ein so reges geistiges Leben entfalteten. Er war besonders mit dem ihm seelisch sehr nahe stehenden *Hardenberg* (*Novalis*) eng befreundet, und niemand hat auf diesen so starken Einfluss gehabt wie *Ritter*. Wie sehr *Novalis* seinen Freund schätzt, geht aus einer kurzen Notiz in einem seiner Briefe an *Caroline Schlegel* zur Genüge hervor (datiert Freiberg d. 20. I. 1799): „Schreiben Sie mir nur bald von *Ritter* und *Schelling*. *Ritter* ist *Ritter*, und wir sind nur seine Knappen. Selbst *Baader* ist nur sein Dichter." Dr. *E. Heilborn****) hat es wahrscheinlich gemacht, dass ein Teil der

*) „Vom Wärmestoff, seiner Verteilung, Bindung und Entbindung." Wien und Leipzig 1786", S. 39.

**) Siehe „Psych. Stud.", Febr. 1908, S. 80.

***) „*Novalis* der Romantiker. Berlin 1901."

Fragmente, die *Ritter* in seinem Buch veröffentlicht hat, von *Novalis* stammt, da dessen physikalischer Nachlass — zwei ungedruckten Briefen an *Karl v. Hardenberg* zufolge — nach seinem Tode in den Besitz *Ritter's* überging, und die Aehnlichkeit der physikalischen Fragmente *Hardenberg's*, die z. B. *Minor's* Ausgabe der Werke *Novalis'* sehr vollständig enthält, mit denen *Ritter's* ist in der Tat frappant. Es fragt sich nur, wer von beiden in diesen Dingen der gebende, wer der nehmende Teil war. Wir werden wohl eine ziemlich gleich starke gegenseitige Anregung annehmen dürfen. *Heilborn* erkennt den Fragmenten *Ritter's* nur einen bedingten Wert zu.

„Wie ein zum Teil leeres Spiel der Phantasie muten diese physikalischen Fragmente heute an. Nicht ohne Flachheit gibt sich dieser Tiefsinn", sagt er u. a. Es muss selbstverständlich zugegeben werden, dass nicht alle Fragmente gleichwertig sind. *Ritter* betont das selbst in der Vorrede. Kein Wort derselben war ursprünglich für den Druck bestimmt; es waren lediglich Privatnotizen und flüchtige Einfälle, natürlich hinsichtlich ihrer Brauchbarkeit von sehr verschiedenem Werte, kurz Stoffsammlungen aus der Mappe eines Physikers und Philosophen. Staunenswert aber ist und bleibt *Ritter's* überquellender Ideenreichtum, bewunderungswürdig sein lebendiger Geist. Er bringt die heterogensten Dinge zusammen, deckt mit genialem Blick nie geahnte Zusammenhänge auf und stellt solche her. Wir, die wir die geistige Sphäre kennen, die ihn umgab und beherrschte, wollen es ihm daher nicht allzusehr verübeln, wenn er sich zuweilen in sehr gewagten Kombinationen und Analogien ergeht oder gar in mystisch-dunklen Spekulationen verliert. Jedenfalls bergen die „Fragmente" fruchtbare Gedanken und Anregungen in Hülle und Fülle.

Es erübrigt noch kurz von *Ritter's* positiven Verdiensten für die Wissenschaft zu sprechen. *E. du Bois-Reymond*, *Wilh. Ostwald* und *W. Olshausen* haben denselben bereits in hervorragendem Masse Gerechtigkeit widerfahren lassen.*) Ich halte mich im Folgenden hauptsächlich an die Darstellung der „Allgemeinen deutschen Biographie", 28. Bd. (1889).

Ritter gibt in seiner Erstlingsschrift „Beweis, dass ein ständiger Galvanismus den Lebensprozess im Tierreiche

*) *E. du Bois-Reymond* in seinen „Untersuchungen über die tierische Elektrizität. 2 Bde. Berlin 1848/49; z. B. im 2. Bd., 1. Abt. S. 220 usw. — *W. Ostwald* in seinem Werk „Abhandlungen und Vorträge Leipzig 1904", S. 359 ff. — *W. Olshausen* in der oben genannten Schrift.

begleitet. Weimar 1797" das Gesetz der Wirksamkeit einer aus verschiedenen Körpern aufgebauten galvanischen Kette so an, dass darin zwei Jahre vor Erfindung der *Volta*'schen Säule das Prinzip derselben und der Anfang des Spannungsgesetzes erkannt werden muss. (E. 9 ff., und R. 6, „Beyträge zur näheren Kenntnis des Galvanismus, Jena 1800," 1. Bd., S. 210 ff.). Auch hinsichtlich der Zerlegung des Wassers und von Metallsalzen in der Kette und an den Poldrähten der Säule ist ihm die Priorität vor *Nicholson* und *Carlisle* zuzusprechen. (*Gilbert*'s „Annalen der Physik", 1799, 2. Bd., S. 80). *Ritter*'s Anschauungen über die elektrischen und chemischen Vorgänge in der galvanischen Kette stehen der heutigen Ansicht nahe, indem er zeigte, dass eine Erregung der Elektrizität nur stattfinde unter gleichzeitig auftretender chemischer Wirkung. Die besondere Beachtung der chemischen Erscheinungen in der Kette führte *Ritter* zur Entdeckung der galvanischen Polarisation, und dieses leitete ihn zur Erfindung der Ladungssäule, der ersten Vorrichtung dieser Art, die jetzt in den Akkumulatoren ihre Bedeutung gewonnen hat. *Ritter* ist ferner neben *Behrens* als der Entdecker der trockenen Säule zu nennen, die erst 10 Jahre später nach der ihr von *Zamboni* gegebenen Anordnung allgemein bekannt wurde.

Ritter beobachtete, durch *Herschel*'s Untersuchungen angeregt, das Sonnenspektrum und entdeckte die chemische Dignität des Prismenspektrums, wie er auch als erster die erwärmenden bezw. oxydierenden Wirkungen der jenseits der Enden des sichtbaren Spektrums liegenden dunklen Strahlen entdeckte. (*Gilbert*'s „Annalen der Physik" 1801, Bd. 7, S. 527; 1802, Bd. 12, S. 409 ff. und „Beiträge zur näheren Kenntnis des Galvanismus, Jena 1805", 2. Bd., S. 213). Von ihm rührt auch die erste Wahrnehmung der ungleichen Erwärmung der Elektroden usw. her.

Nicht weniger hat die Physiologie *Ritter* zu verdanken. Er fand z. B. vor *Marianini* das Gesetz der Stromschwankungen, d. h. das Gesetz, dass die Nervenerregung nicht von der absoluten Intensität der Elektrizität, sondern von der Grösse in deren Schwankungen abhängig ist usw. Seine Verdienste um die physiologische Elektrizität sind von *du Bois-Reymond* ins rechte Licht gestellt worden. Dieser Gelehrte findet auch zugleich den Grund für die auffallende Erscheinung, dass *Ritter* nicht sofort die verdiente Anerkennung fand und fast in Vergessenheit geriet, darin, dass er seine Beobachtungen in ein „wunderbares und undurchdringliches Dunkel zeitgemässer Philosopheme" hüllte, und so, im Banne einer „höheren Physik" nach

Analogieen und Gegensätzen suchend, z. T. selbst verschuldete, dass die nüchterne, jeglicher Mystik abholde Wissenschaft achtlos über ihn hinwegging.

Endlich mag noch *Cuvier's* Urteil über *Ritter* an dieser Stelle einen Platz finden: S'il n'eût pas été frappé d'une mort prématurée, il est probable qu'il aurait procuré aux sciences physicales des richesses tout aussi grandes que celles de *Volta*." („Histoire des sciences naturelles, depuis l'origine jusqu' à nos jours usw. 5 vols. 1841—1845", vol. 3, A. 5, pag. 69). Auch *Al. v. Humboldt* schätzte unsern Freund als einen Mann, „der sich unermüdet mit galvanischen Experimenten beschäftigte und gründliche chemische Kenntnisse mit echtem Beobachtungsgeist verbinde", und bat 1798 den jungen Autodidakten um kritische Durchsicht seines Werkes „Versuche über die gereizte Muskel- und Nervenfaser usw. 2 Bde. Posen und Berlin 1797/98." (2. Bd. Nachtrag.) — So viel über *Ritter*. Von den Fragmenten übergebe ich nun im Folgenden eine kleine Auswahl dem Urteil des Lesers:*)

* *
*

(63) Es gibt auch flüssige Krystalle. Jeder Wasser-, Weingeisttropfen usw., ist ein solcher, und das sind Kugeln. Also in jedem Zustand hat der Körper eine Gestalt: die positive Kugel im tropfbarflüssigen, die negative im luftartigflüssigen, die eckige oder gewöhnliche Krystallgestalt im festen Zustand.

* *
*

(118) Alles in der Welt bleibt so gross, als es einmal ist. In der elektrischen Kette ist $\frac{+\ 0\ -}{\text{Zink}}\ \frac{+\ 0\ -}{\text{Silber}}$; wenn ich aber Z + und Z —, oder S + und S —, addiere, habe ich die alte Grösse wieder. Es kommt aber ein Metall nie über diesen Zustand hinaus, folglich bleibt es jederzeit sich selbst gleich. So mit dem Magnetismus, so überall. Alles Endliche in der Welt bleibt sich selbst gleich. Die Welt ist, und was in ihr ist, ist von Ewigkeit her und in Ewigkeit. Hier ist das Urindividualitätssystem der Welt. Hiervon wird nie etwas zu- noch abgenommen, noch etwas darin geändert. An

*) Auf die Angelegenheit *Ritter-Campetti*, sowie die Stellungnahme der Münch. Akademie d. Wissenschaften zu *Ritter's* Experimenten mit *Campetti* gedenke ich später noch einmal ausführlich zurückzukommen. K.

sich würde dies System ein totes sein, aber die Gemeinschaftlichkeit der Individuen erhebt jenes und diese zu einer neuen Geburt. Dies ist indes abermals eine beständige Grösse; die durch die Gemeinschaftlichkeiten begründeten Individualitäten sind ebensowenig zu- noch abnehmbar, noch veränderlich, ihrem absoluten Dasein nach. Und so alles Mögliche, was noch weiter geschehen könnte. —

* * *

(318) So wie es Radikalphänomen für den Magnetismus ist, dass eine Eisenstange in der Inklinationslinie magnetische Pole zeigt, so mag es Radikalphänomen für die Elektrizität sein, dass eine jede Kupferstange elektrische Polarität erhält, wenn sie in der Schwerlinie aufgehangen wird. Die Polarität vom Zentrum der Erde bis in die Höhe der Atmosphäre ist die elektrische, die vom einen Pol der Erde zum anderen die magnetische.

* * *

(347) Der Galvanismus der Individuen auf Erden wird im Sternensystem Galvanismus von Weltkörpern, oder umgekehrt. Der der Individuen wird auf niederer Stufe Galvanismus der Organe.

* * *

(376) Wäre das Eisen am Magnete flüssig, so würde in der Mitte keines übrig bleiben; die Pole würden es um sich versammeln. Weltkörper sind solche Pole, welche Indifferenz um sich versammelten. Diese ist im flüssigen Zustande; erst der Pol macht sie fest.

* * *

(379) Der Magnetismus scheint das Farbenbild des Lichts einer anderen Welt zu sein.

* * *

(383) Könnte der Magnetismus wohl für die Erde das Differential ihrer Kontraktion sein? Das Differential ihrer Geschichte? So dass man an ihm ihre innere Energie, ihre Spontaneität, messen könnte? Eine solche Untersuchung ist über alle Polaritäten zu halten, — d. i., ob sie etwa alle nichts sind, als Ausdruck des Differentials eines geschichtlichen Vor- und Zurückrückens, einer E- oder Involution.

* * *

(393) So lange wir keine strengeren Beweise haben, dass chemische Kräfte es nicht allein sind, die im lebenden Körper wirken, so lange dürfen wir auch keine neuen Kräfte dafür annehmen.

* * *

(408) Kann die Methode bei *Cavallo*, die Penetrabilität des elektrischen Lichtes zu zeigen, nicht dazu dienen, Verletzungen oder organische Fehler innerer Teile in chirurgischen und anderen Fällen aufzusuchen? *)

* * *

(425) Eine galvanische Batterie hat, so lange sie wirkt, ± E.; hat sie ausgewirkt, so ist keine mehr da. Auch kranke Tiere erleiden in ihrer Elektrizität Aenderungen und Schwächungen. *Buniva* fand, dass dergleichen Tiere, besonders kranke Katzen, gar keine Elektrizität mehr zeigten. Auch kranke elektrische Fische geben viel schwächere Schläge. So ist ein krankes Tier, ein kranker Mensch, gleichsam eine ausgediente Batterie, und eine matt gewordene Batterie ist krank; der Vergleich wird noch gerechtfertigter dadurch, dass *Vassali* beim Menschen Teile fand, die +, und andere, die — elektrisch waren. **)

* * *

(457) Dass gegen 20 Söhne 21 Mädchen geboren werden, muss ein sehr wichtiges Zahlenverhältnis durch die ganze Natur sein. Vorzüglich in den Pflanzen, in der Klasse der Polyandristen und Polygamisten, muss es wiederkehren. Und es ist nachzusehen, wo gerade dieses Verhältnis am schönsten zum Hervortritt kommt.

* * *

*) Wer denkt da nicht an die Röntgenstrahlen? Die Stelle bei *T. Cavallo* „Vollständige Abhandlung der theoret. und prakt. Lehre v. d. Elektrizität. 4. Aufl. Leipz. 1797, 2. Bde.“, im 1. Bde. S. 280 lautet: „Man lege die Enden von zwei Drähten, von welchen der eine mit der äusseren Belegung einer (Leydener) Flasche, der andere aber mit dem einen Arm des Ausladers verbunden ist, etwa ½ eines Zolls von einander auf einen Tisch, und den flachen Daumen gerade in diesen Zwischenraum. Hierauf berühre man den Knopf der Flasche mit dem Auslader. Der Funken, der bei einer solchen Entladung unter dem Daumen weggeht, erleuchtet ihn so, dass man den Knochen und die vorzüglichsten Blutgefässe deutlich wahrnehmen kann.“

**) *A. M. Vassali-Eandi* fand nämlich, dass der Urin beim Menschen negative, das Blut dagegen positive Elektrizität zeigte. („Theses ex universa philosophia selectae. Derthonae 1790“ und „Journal de physique“, 1799, 48. Bd., S. 339.)

(472) Das Merkwürdigste im tierischen Magnetismus ist die Anschauung der Zeit. Folge ist hier Nebeneinander. Im Erwachen wird das Nebeneinander wieder Folge.

* * *

(515) Mögen wohl ganze Wolken, ganze Gewitterzüge, in dem nämlichen Verhältnisse zu einander stehen, wie zwei sich auf Wasser bewegende und abstossende Kampferstückchen? Die Wolke rudert in der Atmosphäre, wie der Kampfer auf dem Wasser. So könnten Weltkörper und Sternensysteme Kampferstückchen auf dem Ozean des Weltalls sein.

* * *

(538) Merkwürdig ist, dass das Verhältnis der Fallhöhen auf Erde und Sonne zueinander genau das Verhältnis der Gewichte des Aethers und der Platina, also des leichtesten konkreten Körpers zu dem schwersten, ist. Ferner, dass, bei gleichem Gewicht, das Volumen des Oxygens zu dem des Hydrogens sich umgekehrt verhält, wie die Oberfläche des Mondes zu der der Erde. Es mag sein, dass das blosse Zufälligkeiten sind; aber auch als solche sind sie wichtig.

* * *

(541) Merkwürdig ist, dass die Gewichte des Oxygens zum Hydrogen im Wasser sich fast genau verhalten wie die Fallhöhen auf Erde und Mond, denn 85,7 : 14,3 ist nahe dasselbe wie 15,08 Fuss : $2^3/_8$ Fuss.

* * *

(543) Die ganze Erde ist gleichsam der + Draht einer grossen *Volta*'schen Säule, zu welcher aber der — Draht ausserhalb liegt, — (im Monde?) —. Nicht die Körper geben den Sauerstoff zur Erneuerung der Atmosphäre her, sondern die Erde selbst. An ihr, wie am + Poldraht der Säule, erscheint Sauerstoffgas und wird in Oxydation verschlungen; immer aber tritt wieder neues hervor.

* * *

(578) Ist das Leben ein Traum, in welchem ich mir des vorhergehenden nicht mehr bewusst bin, mir desselben aber mit dem Erwachen (im Tode) von neuem bewusst werde? — So könnte ich allerdings von Ewigkeit her sein.

* * *

(579) Bei meiner Bildung zum Embryo ging ideale Tätigkeit über in reale, und damit entstand ich. Ich entsprang aus einem Höheren, überall vorhandenen, und gehe endlich in dasselbe zurück.

* * *

(624) „Die Mechanik selbst ist von der Natur der Dinge erfunden, und von dieser Meisterin und Lehrerin uns in der Umdrehung des Himmels gelehrt worden.“ (*Vitruv.*) Die ersten Maschinen waren also Kopieen des Weltsystems: Orrerys oder Planetarien. Die Maschinenlehre musste zurückkommen auf den menschlichen Organismus, und den Organismus selbst als Orrery oder Planetarium darstellen. So greifen das Kleine und das Grosse in der Natur wie Räder ineinander ein, und die Idee der Nativitätsstellerei entsteht.*)

* * *

(625) Eine Menge grosser Künstler und Dichter neigten sich mit der Zeit zur Physik. So neuerdings noch *Winckelmann, Goethe* u. a. Aber die Erde selbst war erst Künstler und Dichter, ehe sie Physiker wurde, und das Individuum wiederholt nur die Geschichte des Ganzen.

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Okkultismus in West-Afrika.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Nirgends in der Welt herrscht der Geisterglaube in so ausgedehntem Masse, als bei den Naturvölkern des afrikanischen Kontinents, besonders bei den Stämmen West-Afrikas. So rein materialistisch die Lebensauffassung des Negers ist, seine Anschauung der Natur ist spiritistisch. Der Wilde sieht im gesamten Walten der Natur, wie in allen Vorgängen des Lebens nur ein Spiel von Geistern, — dies aber durchaus nicht im Sinne einer pantheistischen oder pandämonischen Auslegung. Es sind wirkliche persönliche Geistwesen, welche die Natur bevölkern und fast die ganze Körperwelt beseelen. Wie die Seele im menschlichen Körper, so kann ein Geist in einem Tier oder in einem Felsen oder in einem Baume wohnen. Wird die Behausung vernichtet, so wandert der Geist in einen anderen Körper.

*) Das erinnert bereits an den von *Kapp* ausgesprochenen, von *du Prel* aufgegriffenen Gedanken von der Organprojektion.

Nur selten wählt er die menschliche Gestalt, — aber hiervon abgesehen gibt es nichts, in dem der Afrikaner, „der es gelernt hat," nicht eine Geistererscheinung erblicken könnte. Der Geist erscheint in der Gestalt eines Krokodiles oder eines Leoparden, wie auch in der Form des Sturmes, im weissen Mantel der tosenden Brandung und in den schwarzen Schleiern der heulenden See. ·Worin der eigentliche Grund dieser Anlage des Wilden liegt, ist nicht ganz leicht zu sagen.

Miss *Mary H. Kingsley**) meint, dass der Afrikaner eine supersensitive Organisation besitzt. Er ist immer eine Stufe näher dem Delirium, als der Engländer; ein Unwohlsein, das dem letzteren nur Kopfweh verursacht, erzeugt bei dem Afrikaner bereits Delirien und Visionen. Ob derselbe infolge des langen Prozesses der Akklimatisation in den Malaria-Distrikten an einem gewissen chronischen Malaria-Delirium leidet, oder ob sein zweifellos sensitives Nervensystem ihn geeigneter macht, Dinge zu sehen, welche der kühle Engländer nicht sieht, oder ob der Geist des Afrikaners eine bessere photographische Platte darstellt, auf welcher die Geisterwelt wirken kann, all' das will Miss *Kingsley* nicht entscheiden.

Es trägt nun sicher die geschilderte sensitivere Organisation des Afrikaners viel zu seinem Geisterglauben bei, aber mehr noch wird letzterer durch die religiösen Anschauungen begünstigt, ja man kann wohl sagen, bei ihm grossgezogen. Alle Stämme von West-Afrika erkennen zwar eine grosse und mächtige Obergottheit an, allein dieser grosse Gott hat kein Interesse an den menschlichen Angelegenheiten; er hat die Regierung der Welt und der Menschen den „Geistern" überlassen, und da letztere meistens dämonischer Natur sind, so ist die Abwendung jenes grossen Gottes von der Erde als Fluch zu betrachten. Professor Dr. *Wilhelm Schneider* sagt in seinem interessanten Werke: „Die Religion der afrikanischen Naturvölker:"**) „Die Negeranschauung über den auf der Schöpfung lastenden Fluch hat einige Aehnlichkeit mit der namentlich in England beliebten, in Deutschland von *Kurtz* und von anderen, vorwiegend protestantischen Theologen und Theosophen vorgetragenen Restitutionshypothese, nach der die Schöpfung durch einen störenden Eingriff seitens der gefallenen Geister zugrunde gerichtet und im Sechstagewerk wieder hergestellt sein soll. Gott

*) „Proceedings." Bd. XIV.
**) Münster i. W., 1891.

hat sein Antlitz von der Erde hinweg gewendet und sie der Herrschaft der Dämonen überantwortet; das ist in den Augen des schwarzen Mannes der Ursprung des schlimmen Verhängnisses, das die Erde und ihre Bewohner betroffen hat."

Der grossen Obergottheit wird kein Gottesdienst dargebracht; es fällt keinem Mann und keiner Frau ein, zu ihm zu beten. Nur wenn Fragen auftauchen, welche das Wohl und Wehe des ganzen Stammes betreffen, dann stellt der Häuptling dem grossen Gott, der stets unsichtbar ist, die Wünsche des Volkes dar. In allen Fällen des einzelnen Lebens aber hält sich der Neger an die Geister, d h. an die niederen Gottheiten. Deren Erscheinung ist nach dem festen Glauben und den immer wieder beteuerten Erzählungen der Schwarzen sehr häufig. Man wird, sagt Miss *Mary Kingsley*, schwerlich einen Mann oder eine Frau finden, welche nicht irgend jemand kennen, der solche Geister gesehen hat. Die Priester sind natürlich in steter Berührung mit den Geistern. Oft nimmt ein Geist Besitz von einem Priester oder einer Priesterin und spricht dann durch sie, aber immer mit fremder Stimme. Die Erscheinungen dieser Geister oder niederen Götter übertreffen stets das menschliche Mass. Sie sind immer gigantisch und schreckenerregend, männlich oder weiblich. Sonderbarerweise sind viele der bösen Geister weiss! Aber es muss gleich hinzugefügt werden: dies hat nichts mit der Hautfarbe der Weissen zu tun. Die Sache liegt offenbar tiefer, denn die das Salz machende Göttin F o h s u ist z. B. weiss; auch der Geist, der die weiszschäumende Brandung an der Küste erzeugt, ist weiss. Das Wohlwollen dieses Geistes zu erringen, ist für die am Meeresstrande lebenden Stämme von hervorragender Bedeutung, da sie bei starker Brandung nicht fischen gehen können und mit ihren Familien hungern müssen. Uebrigens gibt es bei einigen Stämmen auch weisse Gottheiten, welche dem Menschen gut gesinnt sind.

Es ist unmöglich, hier alle die bösen und guten Geister des Afrikaners aufzuzählen; nur einige seien erwähnt, um ein Bild von der phantastischen Anschauung des schwarzen Mannes zu geben.*) Da ist S a s a b o s a m, der Erdgeist, der die Erdbeben erzeugt. Ferner O k r a b r i, von welchem die Verbrecher besessen sind; er gibt die schlechten Gedanken ein und reizt zum Verbrechen; nach vollbrachter

*) Ausführliche Darstellung findet man in dem bereits erwähnten Werke Prof. *W. Schneider*'s, das jeder lesen sollte, der sich für unsere Kolonien interessiert. *Peter.*

Tat aber übernimmt er das Rächeramt und verfolgt den Sünder, wie die Erinnyen. Legba ist der Liebesgeist, in dessen Dienst Tausende von Priestern und Priesterinnen stehen. Am gefürchtetsten sind Sasabonsum und sein Weib Srahmantin. Sie regieren die ganze Hexenwelt und sind gehasst von einem Ende West-Afrikas zum anderen. Kein Mann darf sich rühmen, mit Sasabonsum verkehrt zu haben; ihn sehen, heisst sterben; von ihm berührt werden, bringt Fäulnis. —

Diese Geisterwelt der niederen Gottheiten wird nun nach Ansicht des schwarzen Mannes fortwährend vermehrt durch die Seelen der Verstorbenen. Der Neger glaubt nicht nur, dass die Seele des Menschen nach dem Tode weiterlebt, sondern er ist auch überzeugt, dass die Seelen der Abgeschiedenen ihr Interesse an dem Dasein ihrer Hinterbliebenen behalten und nicht aufhören, für sie zu wirken. Die Vorstellung von diesen abgeschiedenen Seelen oder Geistern ist unserer Anschauung vom „Astralleib" oder dem „Perisprit" oder „Doppelgänger" ähnlich. Ueberraschend ist die Ansicht der afrikanischen Naturvölker über das Leben der Seelen im Jenseits.

Prof. *W. Schneider* sagt: „Nach der Todesanschauung der Neger ist das Sterben nicht ein Erlöschen der Lebensflamme bis auf ein Lebensfünkchen, das zur Fristung eines Scheinlebens ausreicht, sondern der Uebergang zu einem neuen und höheren Leben. Die abgeschiedenen Seelen, vom groben Erdendasein zu einem übermenschlichen Sein und Wirken erhoben, sind der gewöhnlichen Wahrnehmung entrückt; dieselben führen aber nach wie vor ein wirkliches Leibesleben, nicht bloss ein sensitives, sondern auch ein vegetatives, sind daher auch sinnlichen Bedürfnissen unterworfen und nach sinnlichen Genüssen begierig. Sie ergötzen sich an der zartesten Würze oder Essenz, oder, wie die modernen Spiritisten sagen, am geistigen „Komplement" der Speisen und Getränke, deren Rohstoff von den vertrauten Seelendienern oder Priestern verzehrt wird, und bleiben an manchen Orten die Eigentümer und Nutzniesser ihrer Hinterlassenschaft. Endlich besitzen sie nebst der Fähigkeit auch die Neigung, sich abermals einzukörpern, um wieder sichtbar mit den Menschen zu verkehren. Die Art ihres neuen Erdenlaufes und Wirkens ist selbstverständlich mitbedingt durch die natürlichen Eigenschaften und Tätigkeiten der von ihnen bei der Einkörperung erwählten Erscheinungswesen.

Von den Banden einer bestimmten Leiblichkeit befreit, sind sie in der Eingehung und in der Dauer neuer

Verbindungen mit der Körperwelt nicht beschränkt. Dem Glauben an eine Wanderung der Seelen durch menschliche und tierische Körper huldigen zwar nicht alle Stämme, denen er zugeschrieben wird; derselbe herrscht z. B. unter den Völkern der Jorubasprache allgemein, wohingegen er unter denen der Ewesprache wenig bekannt ist; manche Berichterstatter verwechseln nämlich die Seele mit dem Schutzgeiste, der dem Menschen innewohnt und nach dessen Tode einen anderen Schützling aufsucht . . . .

Die abgeschiedenen Seelen mögen sich einrichten, wie es ihnen beliebt: werden sie nicht seitens der Lebenden durch Gewalt oder Zaubermacht ins Totenland gebannt, so fahren sie fort, im Reiche der Sichtbarkeit zu verkehren und zu wirken. Infolgedessen werden die plötzlichen und heftigen Eindrücke der Einbildungskraft, die guten Einfälle, die überraschenden Gedanken, die im Traume empfangenen Winke und Warnungen gern als Eingebungen verstorbener Freunde gedeutet und benutzt. Indessen mischt sich selbst in das feste Vertrauen auf den Beistand der Verstorbenen leicht die Furcht, dieselben könnten aus zu grosser Sehnsucht nach Wiedervereinigung mit den Hinterbliebenen deren Tod verursachen. Daher ruft man ihnen wohl zu: „Segnet eure Kinder, aber weilet ferne von ihnen; lasset unsere Arbeiten gedeihen und haltet alles Ungemach ab!"

Der Glaube des Schwarzen an die den Tod überdauernde Liebe hat aber, wie Prof. *Schneider* an anderer Stelle eingehend erörtert, eine sehr bedenkliche Parallele in der ebenso starken Ueberzeugung von dem nie erlöschenden Hasse. Der Neger fürchtet seine Feinde auch im Tode, denn sie sind zu jeder Schandtat fähig, ja sie können sogar von einem Lebenden Besitz ergreifen und ihn auf alle Art peinigen. Die Furcht vor den Geistern überwiegt, wenn auch bei einigen Stämmen die Liebe und das Vertrauen zu den Abgeschiedenen grösser scheint, als die Furcht vor denselben. —

Die Totenverehrung und der Totendienst der afrikanischen Völker hat eine schreckliche Schattenseite in den zahllosen Menschenopfern, welche diesem Kulte dargebracht werden. Prof. *Schneider* sagt hierüber: „In allgemeinen Anliegen und Nöten, z. B. zur Abwendung einer Missernte, einer Seuche oder beim Beginne eines wichtigen Unternehmens, etwa eines Kriegszuges, lässt man den Schutzgeist des Landes, des Stammes oder des Ortes Menschenblut trinken. In Aschanti braucht der Fetisch-

priester nur zu sagen, es hungern die Geister, so werden ihnen Menschen geschlachtet. In Kumassi wird bei der Lehmbereitung, bei der Ausbesserung der Königsgräber, der Einweihung von Neubauten u. dgl. Menschenblut verwendet. Den verstorbenen Königen, Häuptlingen und Vornehmen werden Weiber und Sklaven zur Begleitung und Bedienung und zur Ueberbringung von Botschaften nachgeschickt. Den erzürnten Manen der Gefallenen werden die Kriegsgefangenen geopfert." Es liessen sich Bände schreiben über die furchtbaren Greueltaten, welche in dem entsetzlichen Wahne, die Toten durch Menschenblut zu ehren, selbst von Stämmen verübt werden, welche bereits seit 100 Jahren mit den Europäern in Berührung sind. Nur einige Beispiele seien noch angeführt aus dem Werke Prof. *Schneider*'s: „Nirgends hat die grausame Sitte, den verstorbenen Herrscher durch ein Gefolge von Seelen zu ehren, so viele Menschenleben gekostet, als in dem despotisch regierten Militärstaate Dahome, dessen einstige Bevölkerung von *Norris*, *Snellgrave*, *Isert* u. a. auch der Menschenfresserei bezichtigt worden ist. Der Sarg des königlichen Leichnams besteht aus Ton, der mit dem Blute von hundert hingeschlachteten Kriegsgefangenen zusammengeknetet ward. Ihm folgen lebendig in das Grabgewölbe 24 Weiber, 80 Hoftänzerinnen und 50 Krieger mit dem Auftrage, den König im Schattenreiche zu bedienen. Der Wahnglaube dieses Volkes erfährt eine grelle Beleuchtung durch die Tatsache, dass übergenug Freiwillige sich zu diesem Ehrengeleite hinzudrängen" ... „Weder England, noch Frankreich konnten den scheusslichen Schlächtereien Einhalt tun. Im März 1889 schleppten die Truppen, deren Garde bekanntlich aus 5000 Amazonen besteht, 1745 Gefangene aus der Umgebung von Porto Novo, also aus französischem Schutzgebiete, herbei, die allesamt hingeschlachtet wurden. In den letzten Nächten des Monats Juli wurden 500 Menschen niedergemetzelt; ihr Blut wurde in Schalen aufgefangen und auf das Grab des 1858 gestorbenen Königs *Gezo* gegossen. Ihnen folgten in den ersten Tagen des Monates August täglich 70 Opfer zu demselben Zweck in den blutigen Tod" usw. usw. —

Es liegt nahe, dass bei Naturvölkern, welche in dem Masse, wie eben geschildert, dem Geisterglauben ergeben [illegible] auch die bösen Teufel und Hexen eine grosse [illegible] spielen. So gibt es nach den Mitteilungen von Miss *Kingsley* im weiten Gebiete von West-Afrika Plätze, welche für Menschen nicht bewohnbar sind, weil sich dort Teufel aufhalten. Merkwürdig ist, dass die wenigen Men-

schen, welche trotzdem dort wohnen, von den umliegenden Stämmen für wenig Besseres als Teufel angesehen werden, uud dass diese selbst sich ihrer Geistermitbürger und der Schrecknisse, welche ihre Behausungen umgeben, rühmen. Den Leuten von Nkama oder von Ourou nougou — dies sind solche von Teufeln bewohnte Distrikte — macht es das grösste Vergnügen, wenn sie jemand, der sie besucht, d. h. an die Grenze ihres Gebietes kommt, in Schrecken setzen können. Wohl mag ja auch die wilde Naturszenerie in manchen Gebieten des dunklen Weltteiles dazu beitragen, die leicht entzündbare Phantasie der wilden Stämme zu erregen. „Ich erinnere mich wohl,“ erzählt Miss *Kingsley*, „an die erste Nacht, welche ich auf einer der kleinen Inseln in den Sümpfen von Lamberenie verlebte. Als ich fragte, warum die Hütten keine Fenster hätten, wie doch bei den Ajnmba und Igalwa, sagten die Leute ganz ruhig, je weniger eine Hütte da herunten Oeffnungen habe, desto besser sei es, weil so viel Dinge durch die Oeffnungen zu sehen wären; und dann folgte die Aufzählung dieser Dinge: Ein grosses Auge hielt ein Fenster jede Nacht hindurch besetzt mit schrecklichem Antlitz; dann hing eine Hand an der Türschwelle, welche man mit dem Messer wegschneiden wollte, aber sie blutete und blieb dennoch“ u. s. f. Und nun beschreibt die Erzählerin die Szenerie, welche sich ihr beim Vollmondscheine von ihrer kleinen Hütte aus bot: „Ich sah auf eine der lehmigen Inselchen namens Njuki nieder; sie war von klarem Wasser umgeben, aus dem der düstere Wald wie eine dunkle Wand von hundert Fuss Höhe emporstieg, so dicht, dass weder die Strahlen der Sonne, noch der Schein des Mondes sie zu durchdringen vermochte. Der schwarze Schatten dieser Wand lag wie ein Mantel auf dem Wasser und glich im Mondenlicht einem grossen Samttuch, das auf silberner Fläche ausgebreitet war. Im Dunklen sah man den Schein der Feuerfliegen; unten am Strande aber lagen die Krokodile, fast wie Schwäne im sandigen Ufer. Sie boten nicht, wie am Tage, das Bild des wie ein Klotz schlafenden Tieres; jetzt waren sie in ihrer plumpen Weise lebendig und lärmend; ihr Bellen klingt wie wehklagendes Weinen. Man versteht, warum die Eingeborenen früh sich niederlegen und ihre Hütten auf Stangen errichten. Hin und wieder hebt sich die schwarze Masse eines Flusspferdes aus den Wassern und schleppt sich zum Strand oder sinkt nach einem ächzenden Ton wieder zurück. Weisse Nebelschleier ziehen wie Silbergewebe feierlich über das Gewässer, bald wie in den See versinkend und dann wieder am Strande hinwogend

35*

oder zwischen die hohen Säulen des dunklen Waldes gleitend. Das ist eine Szene, die wie geschaffen ist, an Geister zu glauben und Geister zu sehen, wenn man überhaupt welche sehen kann. Ich kann es nicht, — aber meine afrikanischen Freunde können es und tun es auch und oft in einer viel zahmeren Gegend, als die von Ouron nougou." —

Auch das Hexenwesen spielt, wie erwähnt, eine grosse Rolle. Es werden Geschichten erzählt, welche unwillkürlich an unsere Hexen und ihre Feste erinnern. Oft findet einer, der sich nachts im Walde verirrt hat, plötzlich einen Ort, an welchem ein nächtliches Fest gefeiert wird; er sieht, dass die Tanzenden alle unbekleidet sind und weiss nun: es sind Hexen! Er verbirgt sich und verbringt eine schreckliche Nacht, denn wenn sie ihn finden, wird er in Stücke zerrissen; und die Gefahr ist sehr gross, denn die Hexen rufen alsbald: „Ich rieche lebendes Fleisch!" und suchen nun die Gegend ab.

„Ein Mensch, der mit der geheimnisvollen Kunst der Hexerei ausgestattet ist," schreibt *Wilson*, „gilt für nicht viel weniger als allmächtig. Er besitzt eine unbeschränkte Herrschaft nicht bloss über Leben und Schicksal seiner Mitmenschen, sondern auch über die Tiere des Waldes, über Wasser und Land und alle Elemente der Natur. Er kann sich in einen Leoparden verwandeln und die Gemeinde, in der er lebt, in beständiger Unruhe und Furcht halten; in einen Elefanten, der ihre Pflanzen zerstört, in einen Haifisch, der alle Fische in ihren Flüssen vertilgt" usw. ...

„Die Negerhexen reiten nicht auf Besenstilen, sondern auf Hyänen und unter Eulenbegleitung; sie hetzen Leoparden und andere Raubtiere auf diejenigen, welchen sie schaden wollen" ... „Sehr verbreitet ist daselbst auch der Glaube an das Verwandlungsvermögen dieser Menschen," sagt Prof. *Schneider*. „Dem deutschen Werwolfe oder Mannwolfe entsprechen die afrikanischen Löwen-, Tiger-, Leoparden-, Krokodil-, Elefanten-, Hyänenmenschen. Der Glaube an Hyänenmenschen ist am Kongo und Tanganjika, wie in den oberen Nilgegenden und im ganzen Ostsudan verbreitet. Die Schwarzkünstler (Sachar, Sahahir) feiern zur Nachtzeit ihren Hexensabbat. Wie Hyänen heulend, springen und tanzen sie, halten scheussliche Mahlzeiten und ergeben sich widernatürlichen Ausschweifungen, deren Anblick den Zuschauer gewöhnlich wahnsinnig macht. Am Tage gehen sie wieder als Menschen umher, sind aber auch dann nicht ungefährlich, da sie durch den blossen Blick

die Glieder, wie die inneren Organe des Körpers mit tödlicher Krankheit schlagen können.“ —

„Den Hexenwahn,“ sagt *Wilson*, „kann man als den schwersten Fluch bezeichnen, der auf Afrika, diesem umnachteteten Lande, ruht.“ Auch dieser Wahn kostet ungezählte Menschenleben. „Wer an einem Feinde Rache nehmen will, zahlt gerne einen hohen Preis für eine böse Medizin, die nicht selten ein natürliches Gift ist, das den Wirkungen der abergläubischen Angst nachhilft.“ Wer einen unbequemen Nachbar aus dem Wege räumen will, braucht ihn nur der Zauberei zu verdächtigen und sein Untergang ist gewiss. An der Corisco-Bai, im Gabun- und Ogowegebiete, wie in Loango, Kongo, Angola und Benguella sterben alljährlich Tausende den Hexentod, über dessen Grausamkeit manche Reisende und Missionäre als Augenzeugen berichten konnten.

(Schluss folgt.)

Die Gehirntätigkeiten V.

Die Entstehung elektrischer Ströme im menschlichen Körper; Fernwirken lebender Personen; Erklärungen über das Fernwirken; die mystischen Wurfgeschosse; der Monoideïsmus Verstorbener. —

Von **Ernst Oehler** (Greiz).*)

In meinem vorhergehenden Artikel erwähnte ich bereits Vorkommnisse, welche auf das Vorhandensein von Elektrizitätsansammlungen und deren momentane Entladungen hinwies. Bevor ich nun die komplizierteren Erscheinungen des Fernwirkens zu erklären versuche, ist es nötig, vorher auf die Entstehung von Elektrizität im menschlichen Körper etwas näher einzugehen. — Es ist allgemein bekannt, dass durch Reibung verschiedener Stoffe, wie Glas, Harz, Schwefel etc., sowie durch Zersetzung von Metallen Elektrizität entsteht. Ueber das Wesen der Entstehung von elektrischen Strömen herrscht jedoch noch grosse Unkenntnis; eine gründliche Erklärung hierüber findet man aber in dem Werke von *J. G. Voigt*: „Das Wesen der Elektrizität und des Magnetismus.“ Hiernach gilt im allgemeinen der Lehrsatz, dass zunächst bei Bildung von Elektrizität ein nachgiebiger Körper vorhanden sein muss,

---

*) Vgl. Jan.-Heft cr., S. 33 ff. — Red.

d. h. ein Körper, welcher durch mechanische Zersetzung (Reibung) oder durch chemische Zersetzung (Oxydation) einer mehr oder weniger langsamen Auflösung entgegengeht. Bei diesen Vorgängen wird passiver Aether frei und wird zu aktivem Aether. Eine weitere Bedingung ist nun, dass für die Aufnahme und Fortleitung des aktiven Aethers ein unnachgiebiger Körper vorhanden ist, welcher also bei den Vorgängen der Zersetzung des nachgiebigen Körpers nicht mit angegriffen wird.

Bringt man z. B. eine Zinkplatte in eine Lösung verdünnter Schwefelsäure, so wird die Platte sofort von der Säure angegriffen und es entsteht aktiver Aether. Bringt man nun in diese Lösung eine Kohlenplatte, so wird dieselbe von der Säure nicht zersetzt, erzeugt demnach auch keinen aktiven Aether; eben deshalb, weil sie keine Aetherausstrahlung verursacht, eignet sie sich zur Aufnahme und Fortleitung des freigewordenen aktiven Aethers der Zinkplatte. Würde hingegen statt dieser unnachgiebigen Kohlenplatte eine nachgiebige Zinkplatte verwendet, so würden zwar beide bei der Zersetzung aktiven Aether erzeugen, aber keine von beiden würde aufnahmefähig und fortleitend für den aktiven Aether sein, indem durch die Ausstrahlung bei der Zersetzung beider Platten eine gegenseitige Abstossung ihres produzierenden Aethers stattfinden muss. — Ich verwende, des leichteren Verständnisses wegen, die Ausdrücke Fortleitung und Aufnahme des Aethers; in Wirklichkeit handelt es sich jedoch um A u s g l e i c h u n g e n v o n A e t h e r s p a n n u n g e n, ein Vorgang, der sich aber nur mit Hilfe von Zeichnungen veranschaulichen liesse. Die Anhänger der Schwingungstheorie mache ich hiermit darauf aufmerksam, dass *Voigt* keineswegs die Fortpflanzung durch Aetherschwingungen verwirft, sondern dieselbe in sein theoretisches System ohne Schwierigkeit mit einfügt. —

In unserem Körper, welcher aus Millionen von Zellen aufgebaut ist, findet man nun ähnliche Vorgänge, wie bei den galvanischen Elementen, und zwar in den kleinen Zellen des gesamten Organismus. Wir wissen, dass durch die Lunge dem Blute Sauerstoff zugeführt wird, welcher, in Verbindung mit dem Blute, durch die Herztätigkeit bis in die feinsten Aederchen getrieben wird und daselbst mit den Zellen in Verbindung tritt, indem derselbe die Eiweissstoffe des Protoplasmas zersetzt. Bei dieser Zersetzung, wobei sich Kohlensäure und Ammoniak bildet, welche teils mit dem Blut (Venen), teils mit dem Schweisse wieder entfernt werden, muss aber naturnotwendig aktiver Aether

frei werden. Da nun aber im Protoplasma (höchstwahrscheinlich) keine Stoffe vorhanden sind, welche den Eigenschaften eines unnachgiebigen Körpers entsprechen, so bildet der freiwerdende aktive Aether nur Wärme, die sogenannte Körperwärme, jedoch keine Elektrizität. —

Die Vorbedingungen zur Entstehung von Elektrizität finden wir hingegen im Zellkern der Zellen und zwar in den chromatischen Fäden desselben. Diese bestehen aus abwechselnden kleinen Scheibchen, welche teils auf Säuren und teils auf Alkalien reagieren. — Diese Schichten oder Scheibchen bieten nun die Bedingung zur Entstehung elektrischer Ströme, indem dieselben teilweise Oxydationen eingehen, also den nachgiebigen Körper bilden und aktiven Aether erzeugen, teilweise wiederum den Angriffen von Sauerstoffverbindungen widerstehen, sich also indifferent (unnachgiebig) verhalten und dadurch die Entstehung von Elektrizität bedingen. — (Allerdings gehen diese Oxydationen nur mit Hilfe der Körperwärme vor sich.) Der Zellkern selbst deckt seinen Bedarf an Sauerstoff aus organischen Verbindungen, welche er dem Protosplasma der Zelle entnimmt. (Siehe auch „Stein der Weisen", Bd. 17. Das Lebewesen. — Die organisierte Materie. — Die Zelle.) Ob sich auch ähnliche Bedingungen in der gestreiften willkürlichen Muskelfaser vorfinden, ist mir leider nicht bekannt. — Ausser durch Oxydationen wird nun noch im menschlichen Körper Elektrizität erzeugt, welche ihre Ursache in der Reibung der Blutzirkulation und der Herztätigkeit hat; jedoch ist dieselbe von minimaler Bedeutung und kommt für meine Betrachtungen weniger in Frage. Nur will ich noch hierbei anführen, dass jeder Schlag des Herzens von einer elektrischen Bewegung begleitet ist, welche mit Hilfe des *Lippmann*'schen Quecksilber-Elektrometers nachgewiesen wurde.

Ich komme nun zum Hauptpunkt meiner Betrachtungen und zwar zu der Frage: Wie erklärt sich wohl das Zustandekommen abnormer Elektrizitätsmengen, welche zur Erklärung okkulter Fernwirkungen herangezogen werden können? Meiner Ansicht nach findet sich eine solche Erklärung darin, dass bei derartigen Personen, welche hierbei in Betracht kommen, ganze Körperteile - infolge ungenügender Versorgung mit oxydationsfähigem Blute — ausser Funktion (bezw. in kataleptischen Zustand) gesetzt werden, d. h. es findet in den betreffenden Körperteilen keine Oxydation mehr statt und infolgedessen bildet sich auch kein aktiver Aether (Körperwärme) daselbst. Die Folge davon ist, dass diese Körperpartien die für die Entstehung und

Ansammlung von Elektrizität nötige Bedingung abgeben, indem der aktive Aether der noch funktionierenden, oxydierenden Körperteile nach den ruhenden, nicht oxydierenden Körperteilen sich ausbreiten kann, wodurch die Bildung und Ansammlung von Elektrizität vor sich geht. —

In der spiritistischen Literatur findet man mehrfach die Erwähnung von kalten Händen und kalten Füssen bei physikalischen Medien. In der „monistischen Seelenlehre" von *Carl du Prel* (S. 107) ist folgender Fall angeführt: Als der Bischof von Besançon der Magd *Parisot* den Befehl erteilte, den Puls des rechten Armes stille stehen zu lassen, während er am linken fortschlagen sollte, und dann den Schlag von der Linken auf die Rechte zu übertragen, wurde der Befehl pünktlich ausgeführt, was als psychisches Zeichen der Besessenheit erklärt wurde. — Ferner steht ebendaselbst: Bei den indischen Jogis ist seit den ältesten Zeiten die Kunst bekannt, den Körper oder einzelne Teile desselben in kataleptischen Zustand zu versetzen, Muskeln zu paralysieren, ja Respiration und Herztätigkeit durch die blosse Kraft des Willens zum Stillstand zu bringen, und diese Kunst wird noch heute von den Fakiren ausgeübt, wenn sie sich auf Wochen oder Monate lebendig begraben lassen. Auch *Schröder* führt in seiner „Geschichte des Magnetismus und Hypnotismus" auf Seite 481 an, dass bei zwei Mädchen von Smyrna, welche beide somnambul wareu, der Puls der rechten Hand wie im Fieber arbeitete, während der Puls der linken Hand äusserst matt war. — In neuerer Zeit berichtete *Winkler* in der „Uebers. Welt" (1902, Nr. 4) von dem Medium „Femme masquée", dass kalte Hände und warme Füsse für die Erzeugung von Klopftönen besonders günstig sind.

Diese Ausführungen mögen erkennen lassen, welche Bedeutung die Beobachtung aller derartigen abnormen Erscheinungen des menschlichen Körpers für die Erklärung okkulter Vorkommnisse hat.*) — Auch bei der Bildung einer Kette, bei spiritistischen Sitzungen erblicke ich die Ursache der Entstehung von Strömen in der abwechselnden Reihe warmer resp. vollblütiger und kalter resp. blutarmer Personen. Erstere entwickeln aktiven Aether, letztere verhalten sich indifferent und bieten so die Bedingung zur Entstehung elektrischer Ströme. Auch das Magnetisieren kann beim Uebertragen von aktivem Aether auf den Patienten Elektrizität erzeugen. Die Entladung des Stromes bei medial veranlagten Personen geschieht mit Hilfe des be-

*) Vgl. unsere Fussnote S. 518 †) *Flammarion.* — Red.

wussten Willens oder der Macht der Einbildungskraft, wie ich dies bereits in meinem letzten Artikel erwähnte. —

Nachdem ich hiermit die Vorbedingungen zur Erklärung der Wirkungsweise einfacher psychisch-physikalischer Erscheinungen dargelegt habe, wollen wir uns nun an etwas kompliziertere Phänomene heranwagen und zwar an die Fernwirkungen von Personen, welche sich in verschiedenen psychischen Zuständen befinden. — In dem Werke „Fernsehen und Fernwirken" von *Carl du Prel* wird auf Seite 242 folgender Vorgang beschrieben: Die Seherin von Prevorst erzeugte auf Verlangen ihres Arztes *Just. Kerner* in der um mehrere Häuser entfernten Wohnung desselben Klopflaute. — Eine Idiosomnambule kündigte ihrer Mutter und ihrer Freundin für die nächste Nacht Klopflaute an, die auch erfolgten. In dem Prozess der *Rose Tamisia* (1851) sagte ein Zeuge, der Abbé *Sabou* aus, er habe einst die Befürchtung, zu verschlafen, geäussert, worauf jene ihm versprach, ihn rechtzeitig für die 5 Uhr-Messe zu wecken. Er erwachte auch um 5 Uhr von drei Schlägen im Nachttischchen und hörte von fern Musik. Als er dann *Rose* wieder sah, warf er ihr vor, ihr Versprechen vergessen zu haben; sie behauptete aber, ihn durch ihren Schutzengel geweckt zu haben. — Eine Somnambule des Grafen *Szapary* machte sich einem jungen Manne aus der Entfernung durch elektrische Erschütterungen fühlbar, wobei er ihre Gestalt sah, und wiederholte den Versuch auch mit anderen. — *Mesmer* erzählt, dass jemand eine von der Decke herabhängende eiserne Kette lediglich durch die Macht seines Willens in Bewegung setzte. — In Anwesenheit *Slade*'s zerbarst bekanntlich der in Entfernung stehende Bettschirm *Zöllner*'s. — Eine eben solche Wirkung wird von einem Sterbenden ausgehend berichtet: es handelt sich um einen Vater, der mehrere Stunden vor seinem Tode sehnsüchtig an seine Tochter dachte, während diese allein in ihrem Zimmer sass, als plötzlich die runde Tischplatte aus hartem Holz krachend einen langen Sprung erhielt, der quer über die Richtung der Holzfasern ging. *Just. Kerner* berichtet (ib. S. 246) über den Dichter *Lenau* ferner folgendes: „Wir sassen einmal beim Nachtisch, er, ich und meine Gattin, als er auf einmal im Gespräch verstummte, und als wir auf ihn blickten, sass er starr und leichenblass auf dem Stuhle, im anderen Zimmer aber, in dem sich kein Mensch befand, fingen Gläser und Tassen, die dort auf dem Tisch standen, auf einmal klingende Töne zu geben an, als würde von jemandem auf sie geschlagen. Wir riefen: „*Niembsch*, was ist dies?" Da fuhr er plötzlich

zusammen und erwachte wie aus magnetischem Schlaf, und als wir ihm von jenen Tönen im anderen Zimmer während seiner Erstarrung erzählten, sagte er: „Das ist mir schon öfter begegnet; meine Seele ist dann wie ausser sich." — Sodann auf Seite 265: Die Autosomnambule *Susette B.* machte oft bei Nacht, oft auch bei Tage, geisterhafte Besuche. Es klopfte oder knallte dann im Zimmer, oder die Bettdecken wurden gezupft, oder es rauschte wie ein papierenes Kleid. Ihrem fernen Bruder erschien sie im Traume zur verkündeten Stunde; bei dem ihr befreundeten Dr. *Ruffli*, dem sie ihren Besuch angekündigt hatte, trat sie im Nachtgewand ins Schlafzimmer und blies der Frau *R.* das Licht aus. *R.* und seine Frau, beide wach, sahen sie ganz deutlich und schrieben sogleich an die Eltern derselben. Während dieses Vorganges lag *Susette* im tiefen magnetischen Schlaf gleich einer Leiche da. Ihrer Mutter blies sie ebenfalls einmal das Licht aus und rauschte dann wie Papier an ihr vorüber. Am Abend vor ihrem Tode sprach sie: „Wenn ich heute Nacht noch so schwach werde, so erwartet meinen Tod nicht, bis in meinem Zimmer etwas knallt oder bricht, aber auch dann kann es noch einige Stunden währen." Um 3 Uhr morgens zersprang ihre Arzneiflasche mit einem Knall; um 4 Uhr kam sie wieder zum Bewusstsein und sagte: „Jetzt werde ich Euch keine Mühe mehr machen, denn ich habe ausgekämpft." Um 6 Uhr nahm sie von ihrer Mutter Abschied und verkündete, dass sie verreisen werde; um 8 Uhr starb sie.

Auch in dem Werke: „Die monistische Seelenlehre", von *Carl du Prel*, sind verschiedene Beispiele von Fernwirkungen beschrieben. Auf Seite 218 liest man: In einem Bericht über die 18. Versammlung deutscher Naturforscher und Aerzte erzählt *Rösch*, dass der Frau des Oberamtsarztes *Seyffer*, der zu den Mitgliedern der Versammlung gehörte, kürzlich nachts 11 Uhr das Licht zweimal nacheinander ausgeblasen wurde, das zweite Mal mit einem heftigen Schlag auf den Tisch. *Seyffer* selbst war, als er zu Cannstadt in die lateinische Schule ging, von einer älteren Freundin mit besonderem Wohlwollen behandelt worden; eine philologisch gebildete Frau, repetierte sie mit ihm seine Aufgaben. Viele Jahre waren weiter verflossen; *Seyffer* hatte sie seit einigen Wochen nicht mehr besucht, als an einem Morgen um 5 Uhr die achtzigjährige Frau wie im Leben vor seinem Bette erschien. Seine eigene Frau, der er zurief, sah nichts. Die Gestalt verschwand, immer blässer werdend. In der gleichen Stunde war jene Frau gestorben; sie hatte in letzter Zeit oft von ihm ge-

sprochen und sehr verlangt, ihn zu sehen. — Ferner findet man auf Seite 220: dem Legationsrat *L.* erschien seine ferne kranke Mutter. Nach vorausgegangener Unruhe des Hundes, einem Wischen und Klopfen rings im Zimmer, sah er vor seinem Bette eine weisse Dunstfigur, in der er sogleich seine Mutter erkannte und an ihrer Haube deutlich ein violettes Band unterschied. Sie verschwand (dies ist wohl nur optisch zu nehmen!), als er aus dem Bette sprang, und an der Stelle des Verschwindens bildete sich eine Feuererscheinung. Die Mutter hatte in der gleichen Stunde sich äusserst elend gefühlt und lag wie tot im Bette. Später fragte sie ausdrücklich, ob sie nicht ihrer Schwester oder ihrem Sohne erschienen sei; sie habe so sehnlich besonders an den Sohn gedacht. In Bezug auf das violette Band stimmte das Phantom mit der Lebenden überein. — Auf Seite 300 erzählt *Holtei*, dass, als seine Frau, die Hofschauspielerin *Louise Rogie*, abends neun Uhr in Berlin starb, zur gleichen Stunde zu Obernigk in Schlesien Freunde beisammen sassen und der Gutsherr *Schauberth* einen Pokal hervorsuchte und mit Ungarwein füllte, um auf ihre Gesundheit und das Namensfest *Holtei*'s anzustossen. Da ertönte ein Klang wie von einem zersprungenen Glas und ein rundes Stück fiel aus dem Pokal auf den Tisch. Aus demselben Pokal hatte *Louise* vier Jahre vorher Dank genippt, als die Freunde auf die Gesundheit der damals Neuvermählten getrunken hatten. — In der „Schlesischen Zeitung“ wird erzählt, dass 1859, als die Mitglieder einer Beamtenfamilie beim Abendbrot versammelt waren, plötzlich das an einer Messingkette hängende Gewicht der Stubenuhr mit grossem Getöse und ohne sichtbare Veranlassung sich ablöste und zu Boden fiel. Die Kette lag, wie wenn ein elektrischer Strom sie zerrissen hätte, in ihre einzelnen Glieder zerstreut auf dem Boden umher. Eine Stunde später traf ein Telegramm ein, das den plötzlich eingetretenen Tod eines entfernt lebenden Verwandten meldete. Die angegebene Stunde und Minute stimmten genau mit jenem Ereignis. —

Es seien nun noch zwei Fälle (Seite 243 desselben Buches) erwähnt, wobei im zweiten Falle das Fernwirken eines sichtbaren Doppelgängers vor Augen geführt wird. Herr von *S.*, eines Abends in der ruhigsten Stimmung nach Hause kommend, hatte kaum eine Kerze angezündet, als er, ein fremdartiges Geräusch hörend und sich umsehend, eine Hand erblickte, die rasch das Wort „*Godefroy*“ auf ein Papier schrieb und verschwand. *S.* hatte einen Freund dieses Namens in Nordamerika, notierte sich

Tag nnd Stunde und erhielt nach einiger Zeit die Nachricht von dem zu gleicher Stunde erfolgten Tod seines Freundes in Kanada. Ein noch merkwürdigerer Bericht dieser Art stammt aus der Feder des früheren amerikanischen Gesandten *Dale Owen* in Neapel nnd ist der den Lesern zur Genüge bekannte Fall des Schottländers *Robert Bruce*, der in seiner Kajüte, auf einem zwischen Liverpool und St. John in Neubraunschweig fahrenden Handelsschiffe in die Berechnung der Länge vertieft, in der anstossenden Kapitänskajüte einen Mann mit fremdem Gesicht erblickte, der auf eine Tafel die Worte geschrieben hatte: „Steuert nach Nordwesten", wodurch ein im Eis steckendes, nach Quebeck bestimmtes Schiff mit Mannschaft und Reisenden gerettet wurde.

Diese angeführten Beispiele dürften wohl genügen, um auch den ungläubigsten Skeptiker davon zu überzeugen, dass das Vorkommen von Fernwirkungen doch nicht ganz in das Reich der Fabel gehört! — Eine Erklärung für diese Vorfälle ist allerdings nicht so leicht zu geben, dennoch will ich einen Versuch dazu machen. Nehmen wir z. B. an, durch eine Somnambule oder einen Sterbenden, werden in einem entfernten Zimmer Klopftöne und Geräusche verursacht, oder es werde ein Bild in schwingende Bewegung versetzt, so genügt die naheliegende Erklärung durch eine elektrische Kraftentladung des menschlichen Körpers, welche diese Fernwirkungen verursacht, durchaus nicht; denn eine elektrische Entladung pflanzt sich nicht nach einer bestimmten Richtung, sondern zu gleicher Zeit nach allen Richtungen fort, und zwar indem die Entladung den Aether in schwingende Bewegung versetzt, gleich wie ein in stehendes Wasser geworfener Stein kreisförmige Wellenbewegungen verursacht. — Allerdings gibt es nun Mittel und Wege, um den Aetherschwingungen eine gewisse Richtung zu geben; so kann man z. B. durch Hohlspiegel den Aetherschwingungen des Lichtes eine bestimmte Richtung verleihen, welches Verfahren in der Praxis z. B. bei den Scheinwerfern Verwendung findet. Ebenso ist es dem Physiker *Hertz* gelungen, mit Hilfe von gekrümmten Zinkblechspiegeln die Aetherschwingungen der Elektrizität zu konzentrieren und demnach denselben eine gewisse Richtung zu geben.

(Schluss folgt.)

Goethe und der Okkultismus.*)

Von Hofrat Prof. a. D. **Max Seiling** (München).

„Das Allervorzüglichste, was hervortritt, das Allermerkwürdigste, was begegnet, wird so lange verneint, als nur möglich ist. Dieser Wahnsinn unserer Zeit ist auf alle Fälle schlimmer, als wenn man das Ausserordentliche, weil es einmal geschah, gezwungen zugab und dem Teufel zuschrieb."

Goethe.

Bei Betrachtungen über das Gedankenleben des universellsten aller Geister wird eine Seite in der Regel ganz übergangen und nur flüchtig berührt: *Goethe's* Hang zum Uebersinnlichen. An diesem Mangel leidet auch das sonst so vorzügliche Buch „*Goethe's* Philosophie aus seinen Werken" von *M. Heynacher.* Der Verfasser beschränkt sich nämlich darauf, mitzuteilen, was *Goethe* zum Kanzler *Fr. v. Müller* (am 10. Februar 1830) gesagt hat, als das Gespräch auf die Seherin von Prevorst kam: „Ich habe mich immer von Jugend auf vor diesen Dingen gehütet, sie nur parallel an mir vorüberlaufen lassen. Zwar zweifle ich nicht, dass diese wundersamen Kräfte in der Natur des Menschen liegen, ja, sie müssen darin liegen, aber man ruft sie auf falsche, oft frevelhafte Weise hervor. Wo ich nicht klar sehen, nicht mit Bestimmtheit wirken kann, da ist ein Kreis, für den ich nicht berufen bin. Ich habe nie eine Somnambule

---

*) Die „Frankf. Zeit." vom 31. Mai cr. (Nr. 151, Erstes Morgenblatt) glaubte diesen zum Teil neue Gesichtspunkte eröffnenden und wertvolle Ergänzungen seiner vielbesprochenen Göthestudien bringenden Beitrag unseres hochverdienten Mitarbeiters nur mit nachfolgender Redaktionsnote (nebst einigen von uns weggelassenen, von wenig Sachverständnis zeugenden Frage- und Ausrufzeichen) abdrucken zu können: „Die Okkultisten, die öfter an unsere Pforte klopfen, sind durch Entgegenkommen von unserer Seite nicht verwöhnt. Wenn wir von unserer ablehnenden Haltung in diesem einen Falle abgehen, so ist es, weil der Autor sich streng an Tatsachen hält und die den *Goethe*kennern nicht unbekannte Neigung des Dichters zu okkultistischen Grübeleien und zu einem gewissen Mystizismus ausschliesslich mit Zeugnissen aus den Worten und Werken *Goethe's* belegt. Für die Richtigkeit der okkultistischen Beobachtungen und Theorien bedeutet es natürlich noch gar nichts, dass ein Poet und universeller Geist wie *Goethe* gelegentlich die okkultistische Vorstellungswelt zur Erzeugung von mystisch-poetischen Wirkungen heranzieht oder auch selber zugesteht, dass unsere Schulweisheit noch nicht alle Dinge im Himmel und auf Erden erforscht hat. Vor allen Dingen können die Gesichte auch des grossen Dichters niemals wissenschaftlichen Wert beanspruchen."
D. Red.

sehen mögen." Nach *Heynacher* „genügen" diese Worte, um *Goethe*'s Stellung zum Okkultismus anzudeuten. Darauf wird noch ein Vers aus „*Faust*" (II) zitiert, der den Leser nicht im Unklaren darüber lässt, dass diese Stellung ablehnend gewesen, wenigstens was die Beschäftigung mit okkulten Dingen betrifft. Dies ist nun aber eine sehr irrtümliche Schlussfolgerung, wie man denn bei *Goethe* überhaupt, wenn man nur vereinzelte, besonderen Stimmungen entsprungene Aeusserungen herausgreifen wollte, die tollsten Dinge feststellen könnte: z. B. dass er vom Protestantismus nichts gehalten habe, weil er in einem Briefe an *Knebel* (Aug. 1817) die Reformation als einen „verworrenen Quark, wie er uns täglich zur Last fällt", bezeichnet hat; oder dass er vom ganzen Christentum nichts habe wissen wollen, weil er sich einmal einen „alten Heiden" genannt hat; oder dass er an keine Fortdauer nach dem Tode geglaubt, weil es in einem launigen, gegen triviale Vorstellungen des Kirchenglaubens gerichteten Verslein heisst, dass er „ein Sadduzäer" bleiben wolle.

Da der zuletzt berührte Punkt, die Unsterblichkeit des Menschengeistes, mit gewissen okkulten Phänomenen in nahem Zusammenhange steht und da er zudem die Kardinalfrage der Menschheit genannt werden muss, bemerke ich vor allem, dass jenem scherzhaften Sadduzäerbekenntnis etwa ein halbes Hundert wohl überlegter, sehr ernst zu nehmender Aeusserungen entgegengesetzt werden können. Dies ist um so beachtenswerter, als die in Rede stehende Frage eine der wenigen ist, hinsichtlich welcher *Goethe* sich während seines ganzen langen Lebens stets im selben bejahenden Sinne und mit gleicher Bestimmtheit ausgesprochen hat. Die hierher gehörigen Aeusserungen, die allein schon *Goethe* sehr wenig „aufgeklärt" erscheinen lassen, habe ich in der Schrift „*Goethe* und der Materialismus" (*O. Mutze*, Leipzig) in bisher meines Wissens noch nicht gebotener Vollständigkeit zusammengestellt.

Was nun *Goethe*'s Stellung zum Okkultismus betrifft, so liegt der Schwerpunkt nicht in der Frage, ob er sich mit dieser Geistesrichtung viel oder wenig beschäftigt und das Studium derselben gebilligt hat oder nicht, sondern in dem Umstand, dass er die Tatsächlichkeit, bezw. Möglichkeit der okkulten Phänomene — denn darum handelt es sich bei diesem immer noch verpönten Wissensgebiet vor allen Dingen — mit ganz einzig dastehender Unbefangenheit und Weitsichtigkeit ausdrücklich anerkannt hat. Dies kann man zum Teil gerade aus dem über die Seherin von Prevorst Gesagten schon

schliessen. Er bezweifelt ihre „wundersamen Kräfte" nicht nur nicht, sondern setzt mit genialem Blick hinzu, dass sie in der menschlichen Natur liegen müssen.

Bezüglich der Ablehnung des okkultistischen Studiums, die man aus dem mit *Fr. v. Müller* geführten Gespräch scheint herauslesen zu können, ist zunächst zu erwidern, dass dieser vereinzelten Aeusserung z. B. das an *Zelter* geschriebene Wort entgegen steht: „Um sich gewisse geheimverwickelte Dinge zu erklären, muss man es an allerlei Versuchen nicht fehlen lassen", oder der Ausspruch: „Das schädlichste Vorurteil ist, dass irgend eine Art Naturuntersuchung mit dem Bann belegt werden könnte." Und wenn *Goethe* sagt, dass er nie eine Somnambule habe sehen mögen, so muss man sich erinnern, dass er überhaupt nichts Abnormes, Entstellendes, ja nicht einmal eine Karikatur sehen mochte. Als z. B. seine Schwiegertochter sich durch einen Fall vom Pferde das Gesicht verletzt hatte, liess er ihr sagen, dass er sie erst sehen werde, wenn sie wieder hergestellt sein würde. Endlich liegt eine jener bei *Goethe* auch sonst vorkommenden Selbsttäuschungen vor, wenn er meint, dass er sich von Jugend auf vor „diesen Dingen" gehütet habe. Selbst wenn hierunter nur somnambule Erscheinungen verstanden sein sollten, stimmt die Sache keineswegs; denn *Ottilie* zeigt verschiedene somnambule Fähigkeiten und *Makarie*, auf die ich noch zurückkommen werde, ist weit mehr als eine Somnambule. Ausgeburten der dichterischen Phantasie sind aber bei *Goethe* vollkommen ausgeschlossen. Nicht nur sein Denken, auch sein Dichten war stets gegenständlich (Aufsatz „Bedeutende Fördernis durch ein einziges Wort"); seine Arbeiten sind „durchaus alle, durch mehr oder minder bedeutende Gelegenheit aufgeregt, im unmittelbaren Anschauen irgend eines Gegenstandes verfasst worden" (Noten zur „Harzreise im Winter"); das „Benützen der Erlebnisse" ist ihm „immer alles gewesen", das „Erfinden aus der Luft" war „nie seine Sache" (*Biedermann*, „*Goethe*'s Gespräche" II, Nr. 448 c); was ihm nicht „auf die Nägel brannte und zu schaffen machte", hat er auch nicht „gedichtet und ausgesprochen" (zu *Eckermann*, März 1830).

Angesichts dieser und anderer ähnlicher Selbstzeugnisse gewinnt es erhöhte Bedeutung, wenn ich jetzt weiterhin hervorhebe, dass ich mit Aeusserungen *Goethe*'s über okkulte Dinge aller Art, in denen man durchaus „nicht klar sehen" kann, gegen siebenzig Seiten meiner oben erwähnten Schrift füllen konnte, obschon ich vieles nur auszugsweise bringe. Mit dieser Arbeit protestiere ich,

nebenbei bemerkt, gegen den Unfug, den die materialistischen Monisten mit der Berufung auf *Goethe* treiben; dabei lege ich das Hauptgewicht auf die beifällige Stellung unseres grossen Weisen zum Okkultismus, als dem Todfeind des Materialismus. —

In Anbetracht der Fülle der bei *Goethe* vorhandenen Beziehungen zum Uebersinnlichen muss ich mich nun hier auf eine Art Inhaltsverzeichnis und auf die Besprechung einiger besonderer Punkte beschränken. Die okkulten Phänomene und mystischen Dinge, welche *Goethe* auf zustimmende Weise in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen, bilden die folgende stattliche Reihe: Unbegrenzte Wirkung des psychischen Einflusses, und zwar sowohl des Gedankens als des Willens sogar auf die Elemente: besondere hierher gehörige Fälle sind die Gedankenübertragung, die psychische Heilweise und die Wirkung der Imagination auf das Aussehen des erzeugten Kindes — Animalischer Magnetismus — Zeitliches und räumliches Fernsehen; daneben Uebertragung des Ahnungsvermögens vom Seher auf andere — Wahrträumen — Visionen — Zweites Gesicht — Mystische Seelenzustände — Somnambulismus — Nachtwandlerisches Dichten — Göttliche Inspiration beim genialen Schaffen — Führung und Fügung durch höhere Mächte — Wünschelrute*) — Mystische Meteorologie — Astrologie — Alchemie — Telepathie zwischen sogenannten leblosen Gegenständen — Anmeldung Sterbender — Geisterglaube und Spukerscheinungen aller Art — Wunderglaube — Irdische Verkörperung einer Sternseele (*Makarie*) als Mensch.

Die Möglichkeit ganzer Gruppen von okkulten Phänomenen hat *Goethe* bei verschiedenen Gelegenheiten auch mit treffenden allgemeinen Bemerkungen anerkannt. So heisst

*) Bei dem aktuellen Interesse, das dieses Problem zur Zeit hat, sei darauf aufmerksam gemacht, dass *Goethe* sich namentlich im 14. Kap. des 3. Buches der „Wanderjahre" darüber ausspricht. Gleich *du Prel* hat er die somnambule Befähigung des Rutengängers (und nicht etwa gewisse Eigenschaften der Rute) als das Wesentliche der Sache erkannt, wie dies auch schon mit dem in den „Weissagungen des Bakis" vorkommenden Vers gesagt ist: „Wünschelruten sind hier: sie zeigen am Stamm nicht die Schätze, Nur in der fühlenden Hand regt sich das magische Reis". [Laut „Tägl. Rundschau", Abendausgabe vom 6. Juni cr., ist es nach amtlichen Berichten dem bekannten Landrat *v. Uslar* vor kurzem gelungen, im Süden des Schutzgebietes an der Bahnstrecke Lüderitzbucht—Kubub mitten in der Wüstenzone Wasser zu finden. Was sagen die gelehrten Geologen hiezu, welche (auch laut „Frankf. Zeit." !) die Wassererschliessung mittels der Wünschelrute noch immer für unmöglich erklären? — Red.]

es z. B. im 20. Buch der Selbstbiographie: „Am furchtbarsten erscheint das Dämonische, wenn es in irgend einem Menschen überwiegend hervortritt. Während meines Lebensganges habe ich mehrere, teils in der Nähe, teils in der Ferne, beobachten können. Es sind nicht immer die vorzüglichsten Menschen, weder an Geist, noch an Talenten, selten durch Herzensgüte sich empfehlend; aber eine ungeheure Kraft geht von ihnen aus und sie üben eine unglaubliche Gewalt über die Geschöpfe, ja sogar über die Elemente, und wer kann sagen, wie weit sich eine solche Wirkung erstrecken wird?" Man bedenke, was dies heissen will! Wer dämonischen Menschen eine unglaubliche Gewalt über die Geschöpfe, ja sogar über die Elemente zutraut, der wird nicht nur an Lappalien, wie Tischrücken, Ablenkung der Magnetnadel durch den Willen, Unverletzbarkeit gegen Feuer, forciertes Pflanzenwachstum, mystische Erzeugung von Geräuschen und anderem keinen Anstoss nehmen, sondern auch den auf der Durchdringung der Materie beruhenden „spiritistischen" Apport, die Levitation, die Stigmatisation, die weisse und schwarze Magie (Hexerei) für möglich halten.

Eine summarische Anerkennung okkulter Phänomene ist es auch, wenn *Goethe* die wundersamen Kräfte der Seherin von Prevorst nicht bezweifelt. Um die Bedeutung dieses Verhaltens zu ermessen, muss man nämlich wissen, dass bei jener ausserordentlich veranlagten Somnambulen fast alle Seiten des sog. Nachtlebens der Seele vereinigt waren, nämlich: Ahnungen, Visionen, zweites Gesicht, Gedankenlesen, Doppelgängerei, ungewöhnliche Sensitivität (selbst gegen Metalle und Pflanzen), Stellung von Krankheitsdiagnosen nebst Angabe von Heilmitteln, siderische Veranlagung (mystische Zeichnungen des Sonnen- und Lebenskreises), Geistersehen und förmlicher Verkehr mit einer anderen Welt. (Vergl. *Justinus Kerner*, „Die Seherin von Prevorst.") —

Wie? *Goethe* sollte wirklich an richtige Geister geglaubt haben? — Dies folgt schon aus mehreren Zeugnissen, die er zugunsten der Fortdauer nach dem Tode abgelegt hat. Ferner steht fest, dass er *Swedenborg* unter dem Einfluss des Frl. *v. Klettenberg* gründlich studiert und gar sehr geschätzt hat. In den „Frankfurter gelehrten Anzeigen" nennt er ihn einmal den „gelehrten Theologen und Weltverkündiger" und ein andermal den „gewürdigten Seher unserer Zeiten, zu dem Geister durch alle Sinne und Glieder sprechen". *Swedenborg* ist auch jener Weise, von dem es im „*Faust*" heisst:

„Jetzt erst erkenn ich, was der Weise spricht:
Die Geisterwelt ist nicht verschlossen."

Goethe's Beziehungen zu *Swedenborg* sind von *M. Morris* im VI. Bande des „Euphorion" ausführlich bereits besprochen worden. Der Einfluss, den der Seher auf den Dichter gehabt, offenbart sich vor allen Dingen in den Geisterszenen des „*Urfaust*" und am Schlusse des zweiten Teiles des „*Faust*". *Morris*, der diesen Einfluss an vielen Einzelheiten nachweist, muss zudem einräumen, dass es sich überhaupt um eine durch den nordischen Seher genährte, ganz ungewöhnlich starke Neigung, die Welt mit Geistern zu bevölkern, handelt. Den von *Morris* für diese Tatsache angeführten 16 Belegen habe ich in meiner oben erwähnten Schrift nicht weniger als 36 hinzugefügt. Dies beständige, das ganze Leben hindurch und bei den verschiedensten Anlässen gepflogene Operieren mit Geistern ist denn doch etwas mehr als ein (*Goethe* überhaupt ganz fern liegendes) Spiel der dichterischen Phantasie; es beweist ganz einfach, dass der Dichter von der Existenz eines Geisterreichs wirklich überzeugt war. — Verstärkt wird dieser Beweis dadurch, dass *Goethe* viele Male spukhafte Erscheinungen der verschiedensten Art angedeutet oder ausführlich beschrieben hat. In den „Unterhaltungen deutscher Ausgewanderter" kommt sogar ein regelrechter Klopfgeist vor.

Am eben genannten Ort stellt *Goethe* an seine Leser die unerhörte Zumutung, an die Telepathie zwischen zwei leblosen Gegenständen zu glauben. Als von zwei gleichen, aus demselben Holze und vom selben Meister verfertigten Schreibtischen der eine verbrennt, reisst die gewölbte Decke des andern ohne erkennbare Ursache völlig durch.*) Am Schlusse der Erzählung heisst es alsdann sehr bemerkenswerterweise: „Sie ergriffen die Gelegenheit, über manche unleugbare Sympathien zu sprechen, und fanden am Ende eine Sympathie zwischen Hölzern, die auf einem Stamme erzeugt worden, zwischen Werken, die ein Künstler verfertigt, noch ziemlich wahrscheinlich. Ja, sie wurden einig, dergleichen Phänomene ebenso gut für Naturphänomene gelten zu lassen, als andere, welche sich öfter wiederholen, die wir mit Händen greifen und doch nicht erklären können." —

Obschon *Goethe* im allgemeinen von der Gesetzmässigkeit alles Naturgeschehens zweifellos überzeugt war, scheint er im Gegensatz zu den wissenschaftlichen Okkultisten hin und wieder doch Anwandlungen von Wunderglauben ge-

*) Vgl. hiezu die Ausführungen *Oehler*'s S. 542 ff. — Red.

habt zu haben. Er verrät den geheimen Zug seines Herzens schon, wenn er den Wunderglauben *Jung-Stilling*'s „unangetastet" lässt; er erzählt mit durchaus frommem Sinn die Geschichten des heiligen *Filippo Neri* und des heiligen *Rochus*; er berichtet wiederholt von plötzlichen Heilungen; er bringt das Wunderbare am Schlusse der Novelle zur Geltung, insofern der Knabe durch die Vermittlung höherer Wesen vom Löwen verschont wird; und, was die Hauptsache ist, er respektiert die biblischen Wunder. So sagt z. B. der Begleiter *Wilhelm*'s in der pädagogischen Provinz der „Wanderjahre" mit Bezug auf die in der zweiten Bildergalerie dargestellten Wunder und Gleichnisse *Christi*: „ . . . und eben daher entsteht das Wunderbare des Wunders, dass das Gewöhnliche und Ausserordentliche, das Mögliche und das Unmögliche eins werden." Und ein Ausfluss stärksten Wunderglaubens ist es, wenn die Auferstehung *Christi* bei der Besprechung von *Manzoni*'s heiligen Hymnen „das Grundergebnis der christlichen Religion, das eigentlichste Evangelium" genannt wird.

Allen seinen Aeusserungen über okkulte Dinge setzt *Goethe* — falls man nicht etwa das an *Wieland*'s Begräbnistag mit *Falk* geführte Gespräch*) dafür ansehen will — die Krone auf mit jener hochmystischen Frauengestalt, die er in den „Wanderjahren" unter dem Namen *Makarie* einführt. Hier insbesondere ist er selbst dem Okkultisten unbegreiflich oder doch schwer verständlich. Denn *Makarie* ist nicht nur eine Seherin universellster Art, sie ist als „höheres Wesen" auch ein in menschlicher Hülle wohnendes Gestirn, das die Bewegungen seiner himmlischen Geschwister fühlt. Und *Makarie*, deren Eigenart ausführlich beschrieben wird, ist durchaus ernst zu nehmen; denn die Mitteilungen über sie werden gemacht, „um Nachdenken zu erregen und Aufmerksamkeit zu empfehlen, ob nicht irgendwo schon etwas Aehnliches oder sich Annäherndes bemerkt und verzeichnet worden." —

Schliesslich sei darauf hingewiesen, dass die sämtlichen Hauptmomente der okkultistischen Philosophie, wie sie von *du Prel* begründet worden ist, sich gelegentlich auch bei *Goethe* finden, nämlich: der Primat des Geistes; die individuelle, wahrscheinlich mit Wiederverkörperung, jedenfalls

*) *Goethe* sagte bei dieser Gelegenheit u. a., dass er schon tausend Mal dagewesen, dass Geburt und Tod ein selbständiger Akt der regierenden Hauptmonas seien, dass es einen Zusammenhang unseres Gehirns mit dem *Uranus* gebe, dass das menschliche Genie bei der Abfassung der Gesetztafeln über die Entstehung des Weltalls zugegen war!!

aber mit Entwicklung verbundene Fortdauer nach dem Tode; die individuelle Präexistenz; der Umstand, dass das Leben eine Selbstverordnung des „transzendentalen Subjekts“ (*du Prel*), der „menschlichen Monade“ (*Goethe*), ist; die Einschränkung des Bewusstseins infolge der irdischen Verkörperung, welche Einschränkung von *Goethe* wiederholt ausserordentlich glücklich als „körperliche Verdüsterung der Entelechie“ bezeichnet wird; die damit zusammenhängende Doppelnatur des Menschen, vermöge welcher er aus einer übersinnlichen und einer irdischen Wesenshälfte besteht; der fernere Umstand, dass die organisierende Kraft des Menschen in ihm selbst wurzelt, sodass also die Seele nicht der Gast, sondern der Architekt des Körpers ist; endlich die Existenz eines Geisterreiches, ja einer ganzen übersinnlichen Welt. — Die Belege für diese Anschauungen finden sich, soweit sie nicht im vorhergehenden schon enthalten sind, in meiner Schrift „*Goethe* und der Materialismus“.

Hiernach darf wohl behauptet werden, dass man entschieden zu weit geht, wenn man glaubt, *Goethe*'s Stellung zum Okkultismus als „quantité négligeable“ betrachten zu dürfen. Jedenfalls hat er — und das ist, um es noch einmal zu betonen, der springende Punkt — die Möglichkeit und Tatsächlichkeit okkulter Phänomene in ungewöhnlich weit gehender Weise anerkannt. *Eugen Dühring* hat denn auch den seltenen Mut gehabt, den Denker *Goethe* wegen seines Mystizismus „niedriger zu hängen“. Wer aber mit *Emerson* daran fest hält, dass „der alte ewige Genius, der diese Welt auferbaute, sich ihm (*Goethe*) mehr anvertraut hat, als je einem andern,“ dem sollte, falls er ein Gegner des Okkultismus ist, *Goethe*'s Stellung zu dieser Geistesrichtung mindestens zu denken gehen.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Kurze Notizen.

a) Ueber drei interessante Prophezeiungen berichtet h - n. in Nr. 3 der „Bibl. der Unterh. und des Wissens“ (Union, Stuttgart, 1907), wie folgt: Der berühmtesten Schauspielerin der Gegenwart, *Eleonora Duse*, wurde ihr Schicksal unter eigentümlichen Umständen von ihrer eigenen Mutter prophezeit. Als das Kind nur wenige Tage alt war, setzte man es in einen Korb, um es nach Venedig zu

bringen, wo es getauft werden sollte. An der Spitze des Zuges schritt ein Priester. Zu ihrer grossen Verwunderung sahen die Eltern, wie eine Wache von österreichischen Soldaten, die Venedig damals besetzt hielten, herantrat und vor dem Korbe salutierte, denn sie glaubte, er enthalte die Reliquien eines Heiligen. „Soldaten präsentieren die Waffen vor meiner Tochter, dem Kinde einfacher Bauern!“, rief die Mutter der kleinen *Eleonore*. „Dann wird ihr eine grosse Zukunft beschieden sein, und Könige und Königinnen werden sie bewundern.“ Es war der guten Frau nicht mehr beschieden, ihre Prophezeiung in Erfüllung gehen zu sehen, denn sie starb, als ihre Tochter erst 14 Jahre zählte. — Frau *Carnot*, die Witwe des ermordeten Präsidenten von Frankreich, besitzt ein kleines indisches Götzenbild, an das sich eine eigentümliche Geschichte knüpft. Als ihr Gatte einfaches Parlamentsmitglied war und keinerlei Aussicht hatte, jemals Präsident zu werden, schenkte ihm ein Freund, der eben aus Indien zurückgekehrt war, das Götzenbild, erklärte ihm aber, es knüpfe sich daran die Legende der Besitzer der Reliquie würde königliche Macht erlangen, aber eines unnatürlichen Todes sterben. Es müsste wohl etwas an der Legende sein, denn das Götzenbild habe der Dynastie der Rhadjuraos angehört, deren sämtliche Vertreter in der erwähnten Weise ums Leben gekommen wären. Bekanntlich fiel auch *Carnot*, nachdem er die höchste Macht in Frankreich erlangt hatte, durch Mörderhand. — Eine der eigentümlichsten Prophezeiungen aber, die je ausgesprochen wurden, stammte von einem alten blinden Hausierer, dem der Stallbursche eines englischen Lords aus Mitleid etwas abkaufte. „Sieh' mir in's Gesicht!“ sagte der Blinde, und der Stalljunge tat es. „Ich prophezeie dir, du wirst eines Tages zu grosser Macht gelangen und Fürsten hilfreich zur Seite stehen,“ sagte der Hausierer in prophetischem Tone. Dem Burschen machte die Bemerkung so grossen Spass, dass er sie seinen Freunden erzählte, und diese gaben ihm daraufhin den Spitznamen „Grossherzog“. Das Merkwürdigste aber dabei ist, dass der Junge, nachdem er erst Jockei, dann Diener des Herzogs von Lucca gewesen, zum Finanzminister des Herzogtums Parma emporstieg, — mit einem Worte, es war niemand anders als der berühmte Minister *Baron Ward*.

Franz Zippra (Vares, Bosnien).

b) Ein merkwürdiger Fall von Telepathie wurde laut „Oesterr. Volks-Zeitung“ vom 24./1. 07. in Chicago beobachtet. Ein Einwohner dieser Stadt hatte in Syrakus eine Zwillingsschwester wohnen. Jedesmal, wenn er

irgendwie krank war, fühlte sie sich ebenfalls nicht wohl. Als Knabe von zehn Jahren hatte er sich durch einen Sturz am Knie verletzt und immer, wenn er später an dieser Stelle Schmerzen litt, empfand sie an genau derselben Stelle Beschwerden, wenn auch nicht so arg. Eines Tages fühlte sie sich ganz besonders schwach und elend, und dieser Zustand hielt bis zum Abend an. Dann wurde es plötzlich besser. Am anderen Morgen erhielt sie per Telegramm die Nachricht, dass ihr Zwillingsbruder am vorangegangenen Abend nach eintägigem Krankenlager gestorben war. D. O.

c) Die Priester der Negerrepublik Haiti, die „Papaloi" genannt werden,*) sind zugleich Aerzte und verfügen über eine geheime Heilkunde, von der die erstaunlichsten Proben von Mund zu Mund gehen. *W. P. Livingstone* weiss zu berichten, dass selbst die in Haiti ansässigen Weissen sich dem Glauben an die Wunderkraft der „Papaloi" auf die Dauer kaum zu entziehen wissen; und in der Tat scheint es, dass dieselben über geheime Medikamente und Drogen verfügen, die der Wissenschaft noch unbekannt geblieben sind. Eine grosse Rolle in ihrem Wirken scheint die Hypnose zu spielen, mit der die Priester vertraut sind und deren sie sich bedienen, um die Unwissenden an Wunder glauben zu machen. Von einem intelligenten Nervenarzt, der in Europa sein Studium vollendet hatte, erfuhr *Livingstone* das Beispiel von einem Mädchen, für die die Wissenschaft nichts mehr tun konnte: sie war „unheilbar". Man brachte sie zum „Papaloi" und sie genas. Eine Fülle von Beispielen sind bekannt, die beweisen, dass die Priester über unbekannte Mittel verfügen, durch die sie die Menschen und Tiere gefühllos und scheintot machen und ebenso mit Hilfe eines Gegenmittels wieder zum Leben zurückrufen können. Schwerer zu erklären sind die Fälle, die von der Fähigkeit zeigen, bei den Patienten das Ichbewusstsein und die Erinnerung auszulöschen und diese mit Hilfe von Medikamenten nach Wunsch wieder zu erwecken. Mehr als einmal ist es vorgekommen, dass Neger aus der Stadt verschwanden; man fand sie später auf dem Lande ohne Erinnerung an ihr früheres Leben. Sie erhielten einen Heiltrank und gingen ruhig nach Hause, als ob in der Zwischenzeit nichts vorgefallen wäre. Ein Europäer, der jahrelang in Haiti gelebt hat, berichtet von einem Fall, den er selbst mit erlebt hat. Eine Frau starb scheinbar, sie wurde ordnungs-

*) Die Priesterinnen heissen „Mamaloi". — Red.

gemäss begraben und die Familie trauerte. Mehrere Jahre später fand man die Frau bei der Feldarbeit. Sie wurde erkannt und sie erinnerte sich auch dunkel, dass sie einmal begraben, dann wieder ausgegraben und entführt worden war. Die „Mamaloi" reichte ihr ein Salz und unmittelbar darauf kehrte die Erinnerung an die Vergangenheit zurück. Gewiss muss es für diese und ähnliche Fällle eine „natürliche" Erklärung geben, aber die Priester wissen ihr Geheimnis zu wahren und das Volk, wie auch der Europäer stehen hier vor ungelösten Rätseln.

d) Darwin-Jubiläum. Den 50. Jahrestag des ersten Vortrags *Darwin's* über seine Theorie der natürlichen Auswahl der Arten beging die „Linné-Gesellschaft" in London durch eine Festsitzung. In ihr wurden sieben Medaillen an Forscher, die sich um *Darwin's* Lehre besonders verdient gemacht haben, verteilt. Es erhielten sie von deutschen Gelehrten: *Ernst Haeckel, Eduard Strasburger* und *August Weismann*, ferner die Engländer Dr. *Alfred Russell Wallace*, Sir *Josef Dalton-Hooker*, Dr. *Francis Galton* und *C. Ray Lankester.*

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Giordano Bruno und seine Weltanschauung. Von Dr. *Julius Reiner*. Berlin und Leipzig. Verlag von *Hermann Seemann* Nachfolger. 78 S. 8°. Preis 1 M.

Das Wissenswerteste über den grossen Mann ist hier kurz zusammengestellt. Einige pikante Zitate sind wohl mit Rücksicht auf ein grösseres Publikum abgedruckt. Eigentümlich ist es, dass die Ausfälle gegen Christentum und Kirche mitgeteilt werden, die aber gegen die Juden und das Judentum nicht. Genau so, wie in des Verfassers Schriftchen über *Nietzsche*! *Wienhold.*

Ueber den Sternen. Von *Josef Bayer*. Leipzig, Verlag von *Oswald Mutze*. 1907. 96 S. Kl. 8°. Preis M. 2.—, geb. M. 3.—.

Zunächst finden wir hier eine Reihe warm und tief empfundener Gedichte eines echt religiös gesinnten Spiritualisten über Gott, Tod, individuelle Unsterblichkeit und Wiedersehen nach dem Tode, die über das zu trösten suchen, was nach des Dichters Worte dem Herzen, ach, so sauer fällt. Dann folgt ein Liederkranz, betitelt: „Ein Jahr der Liebe," und den Schluss bildet eine Novellette: „Schwesternliebe." Dass der Verfasser Arzt ist, verdient noch besonders hervorgehoben zu werden. Diese von der Verlagsbuchhandlung auch hübsch ausgestattete Gedichtsammlung wird sinnigen Gemütern schnell ein lieber Schatz werden. *Wienhold.*



B. Zeitschriftenübersicht.

Le Messager. Liége. 37e an. Nr. 1. 2. — Eröffnungsrede des 4. Kongresses der „Fédération Spirite Belge" am 7. 8. Juni cr. in Lüttich von Chevalier *le Clément de St. Marcq*. (Der Zentralverband belgischer Spiritisten ist mit dem Kölner „Deutschen Spiritisten-Verein" nach Beschluss des am 27.|28. Juni zu Düsseldorf tagenden 4. deutschen Spiritistentags in Kartell-Verband getreten.) — Major *Darget*. (Der Entdecker der V- d. i. Vital-Strahlen, mit Bild; geb. 1847 in Pauilhac-Gers, wurde 1870 in Metz gefangen, entfloh aus Preussen, wurde 1871 Lieutenant in Vendôme, machte später magnetische Kuren und seit 1882 in Tours, veranlasst durch Dr. *Baraduc*, Photographien von Gedankenbildern, fluidischen Ausströmungen von Menschen, Tieren und Pflanzen, sowie von kolorierten Vibrationen verschiedener Krankheits-„Effluvien", die 1901 die Anerkennung des Direktors vom „Institut Pasteur" fanden; vgl. Maiheft 1907, S. 265 ff.) — Dr. *G. Lebon* (seine offenen Briefe im „Matin" und deren Widerlegung). — Ein Spukhaus in Rosario (Argentinien). — Unsere Heilmedien (der „Onkel Paul" von Donai, „Hektor der Heiler" von Anvelais u. a.). — Drei Sitzungen mit *Miller* in Paris (die erste bei Mr. *Letort*, die beiden anderen bei Mme. *E. Noeggerath*; vgl. S. 445 ff. v. H.). — Spiritistische Kundgebungen in Algier. (Mlle. *Thérèse Sellès*, die „Besessene von Bab-el-Oued", einer Vorstadt von Alger). — Ein Spuk-Schloss (der „Damen von Chelles" in Villiers-sur-Morin bei Meaux; Besitzerin: Mlle. *la Perre de Roo*). — Ein Phantom in einem Spital (erzählt von der Schwester *Isla Stewart* im Spital St. Bartholomé in London). — Geisterzitationen — Korrespondenz. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Dr. jur. Eggers (Bremen), Das Alkoholkapital. 14 S. Berlin, Deutscher Verlag für Volkswohlfahrt, 1907.

Bilderbuch der Gasthaus-Reform. Zusammengestellt von Dr. *Wilhelm Bode*. Hrsg. vom „Deutschen Verein für Gasthaus-Reform" in Weimar. 16 S. Preis 20 Pf.

Gasthaus-Reform Vierteljahrsschrift des „Deutschen Ver. f. G.-Reform". Schriftleitung: Dr. *H. Eggers*, Bremen. 7. Jahrg. 1908 Expedition: Bremen, Osterthorstr. 28/29. Preis jährlich M. 1.20. (Mit Beilage: Anzeiger und Sprechsaal für die Besitzer, Verwalter und Freunde.)

Das Ziel der Gasthausreformer. [Die Anhänger dieser Bewegung haben sich seit 1902 im „Deutschen Ver. für G.-Ref." (Mitgliedsbeitrag 5 M. jährlich) vereinigt; sie wollen ein Gasthaus nach dem anderen der geschäftlichen Privatspekulation der Grossindustrie entziehen und in gemeinnützigen Besitz bringen. Das Flugblatt enthält ein Verzeichnis nebst Abbildungen der zeitlich ersten Gasthäuser nach dem neuen System, wobei der Wirt vom Absatz geistiger Getränke keinen Gewinn hat, ein eventueller solcher vielmehr nach dem „Gotenburger System" der Vereinskasse, bezw. anderen Vereinen oder Anstalten zur Bekämpfung des gemeinschädlichen Alkoholismus zufliesst. Geschäftsführer des Vereins für Deutschland ist Herr Dr. jur. *H. Eggers*, Rechtsanwalt und Notar in Bremen, Komturstr. 2, Vorsitzender des entsprechenden englischen Vereins *Earl Lytton*, Enkel von *Bulwer-Lytton*, dem Verfasser von „Zanoni", dessen von *G. L. Dankmar* in seinem herrlichen Buch „Die kulturelle Lage Europas" eingehend gewürdigte Tiefe und Schönheit den Herrn Einsender so tief ergriffen hat, dass er lebhafter Interessent für die metapsychischen Probleme geworden ist. Im nächsten Jahr findet in London ein internationaler Kongress gegen den Alkoholismus statt.]

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat Oktober.** 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Experimental-Untersuchungen über die Phantome Lebender.*)

Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques" (April 1908).

Von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

Mr. *Durville*, General-Sekretär der „Société Magnétique de France", hat jüngst einen sehr interessanten Vortrag über den „Doppelgänger" gehalten. Zweifellos kann man die Resultate, welche *Durville* erzielte, nicht ohne weiteres blindlings annehmen: die wahrscheinlichen Betrügereien

*) Herr *Alois Kaindl*, der sich mit obigen Studien gleichfalls eingehend befasste, schrieb uns hiezu, dat. Linz a. D., 16. Juli 08, u. a.: „Mr. *Durville* hatte bekanntlich schon vor zwölf Jahren mit Oberst *de Rochas* Experimente über die Exteriorisation der Sensibilität angestellt. Bei vielen seiner jetzigen Experimente war auch Dr. *Pau de Saint Martin* zugegen, und nahm dabei mehrfach auch selbsttätigen Anteil an den betreffenden Versuchen. Ausserdem war noch der Professor an der Universität Brüssel, Mr. *Sigogne*, anwesend. Diese Experimente scheinen mir sehr exakt zu sein, wenn auch Suggestion nicht völlig dabei ausgeschlossen ist; sie sind ganz den von Oberst *de Rochas* selbst gemachten analog, doch glaube ich nicht, dass letzterer die Existenz des Phantoms durch einen phosphoreszierenden Schirm sicher nachgewiesen hat. Der Doppelgänger („le double") sollte nämlich auch die Quelle der N-Strahlen sein, die Professor *Blondlot* zu Nancy entdeckt haben wollte, da der mit Calcium-Sulphid bestrichene Schirm angeblich jedesmal aufleuchtet, wenn er sich unter der Einwirkung des Phantoms befindet, wogegen der Körper, solange der Doppelgänger (bezw. „Astralleib"), der zugleich der Empfänger aller Sinneseindrücke zu sein scheint, exteriorisiert ist, auf den Schirm keine solche Wirkung ausübt." — Wir glaubten diese nicht uninteressanten Bemerkungen unseren Lesern nicht vorenthalten zu sollen. — Red.

Jodko's, über welche *Rochas* kürzlich berichtet hat,*) die höchstwahrscheinlichen Irrtümer, in welche die Doktoren *Bourru* und *Burot* bei derartigen Versuchen geraten sind, zeigen uns nur zu gut, wie schwer es ist, sich durch die gewöhnlich unbewusst auftretenden Betrügereien der Personen, deren man sich bei den Experimenten der Exteriorisation der Sensibilität, des „Dédoublement" usw. bedient, nicht täuschen zu lassen, — und vor allem, wie man sich hüten muss, leichthin als objektive Tatsachen zu nehmen, was lediglich subjektive Empfindungen jener Personen und selbst der Experimentatoren waren. Gleichwohl können wir nicht alle Erfahrungen der Magnetiseure zurückweisen, welche die offizielle Wissenschaft nach so heftiger Ablehnung doch grossenteils anerkennen musste und von welchen sie einen übrigen Teil, vielleicht ziemlich wider ihren Willen, noch annehmen wird. Wir bringen hier die interessanten Versuche *Durville*'s in der Hoffnung, dass andere Experimentatoren dazu kommen werden, dieselben zu bestätigen oder auf andere Weise, als durch eine Verneinung a priori, zu entkräften.

Mr. *Durville* sagt: „Davon ausgehend, wo Oberst *Rochas* und ich selbst die Exteriorisation der Sensibilität vor zwölf Jahren verlassen haben, habe ich nicht nur feststellen können, dass der menschliche Körper sich verdoppeln kann, sondern auch, dass der Doppelgänger alle Fähigkeiten des normalen Individuums und noch andere besitzt. Heute will ich Ihnen nur von der Fähigkeit sprechen, welche der Doppelgänger besitzt, um auf Entfernung hin auf den Doppelgänger einer anderen Person zu wirken." —

„Meine ersten Versuche wurden vor fünf oder sechs Wochen angestellt unter Mithilfe des Mr. *André*, eines jungen Malers, der die Erforschung des Magnetismus als Lieblingsstudium betreibt, ferner zweier Versuchspersonen, welche er mir gebracht hatte. Ich wiederhole wörtlich die Aufzeichnungen, welche ich nach jeder Sitzung gemacht habe:

Sitzung am 22. Oktober, 5. Uhr abends. Experimentierende: Mr. *André* und *Durville*. Versuchspersonen: Mlle. *Martha* und *Nénette*. Die Versuche fanden in meinem Arbeitszimmer statt.

Mr. *André* schläfert *Nénette* und Mr. *Durville Martha* ein. Das „Dédoublement"**) fand für jede Person in der gewöhn-

---

*) „Annales des Sciences Psych.", Januar 1908, S. 9.

**) Das deutsche Wort fehlt; „Verdoppelung" entspricht nicht genau. *P.* [„Entsendung des Doppelgängers!" — Red.]

lichen Weise statt. Nach einigen Versuchen über die Aufnahme der Schallwellen durch die Doppelgänger suchen wir zu erfahren, ob der Doppelgänger einer Person auf den Doppelgänger einer anderen Person auf Entfernung hin wirken kann. Zu diesem Zwecke ging Mr. *André* mit *Nénette* in den Gesellschaftssaal des Vereins und ich blieb mit *Martha* in meinem Zimmer.

1. Ohne dass ich wusste, was Mr. *André* tat, befahl derselbe *Nénette*, ihren Doppelgänger zu jenem *Martha*'s zu senden und ihm auf die Füsse zu treten. *Martha* zieht schnell ihre Füsse zurück und klagt, dass ihr jemand auf die Füsse tritt.

2. Mr. *André* trägt *Nénette* auf, ihren Doppelgänger zu entsenden, um jenem *Martha*'s einen kräftigen Schlag auf den Kopf zu geben. Diese legt ihre Hände auf ihre Brust und klagt über heftigen Schmerz daselbst. Ueber die Ursache dieses Schmerzes befragt, sagt sie mir, dass es ihr ist, als ob ihr jemand auf die Brust gefallen wäre. Ich bemerke ihr, dass in der sitzenden Stellung, in der sie sich befindet (wie auch ihr Doppelgänger), eine Person ihr nicht auf die Brust fallen könne. Sie antwortet, dass sie nur weiss, dass sie einen heftigen Stoss verspürt habe.

3. Mr. *André* befiehlt *Nénette*, dass ihr Doppelgänger das linke Bein des Doppelgängers der *Martha* kräftig ziehen solle. Diese klagt über ein heftiges Ziehen des linken Beines, das ihr grossen Schmerz verursacht.

Wir sehen, dass *Martha* sehr deutlich die Tätigkeit des Doppelgängers der *Nénette* auf ihren Doppelgänger fühlt mit Ausnahme des zweiten Versuches, in dem sie den Schlag auf der Brust, statt auf dem Kopfe, empfand. Nun wollten wir erforschen, ob *Nénette* die Tätigkeit des Doppelgängers der *Martha* auf den ihrigen fühlen werde. Mr. *André* bleibt in dem Gesellschaftssaal mit *Nénette* und ich in meinem Zimmer mit *Martha*. Mr. *André* und *Nénette* wissen nicht, was ich dem Doppelgänger der *Martha* auftragen werde.

1. Ich sage zu *Martha*: „Sie haben vor einigen Augenblicken Schmerzen gehabt; das ist die böse *Nénette*, die das getan hat; ihr Doppelgänger ist auf ihre Füsse getreten, hat Ihnen einen Schlag versetzt und hat Sie am Beine gezogen. Sie müssen ihr auch wehe tun; wollen Sie das, nicht wahr?“ Auf ihre zustimmende Antwort füge ich hinzu: „Schicken Sie Ihren Doppelgänger zu demjenigen der *Nénette* und ziehen denselben heftig bei den Haaren.“ Sie macht mit ihren Händen eine Reihe Bewegungen, wie wenn sie eine Frau bei den Haaren ergreifen würde. *Nénette* erklärt, dass sie nichts gefühlt habe.

2. Ich sage zu *Martha*: „Ihr Doppelgänger soll das Bein des Doppelgängers der *Nénette* stark ziehen.“ *Nénette* hat ein Reissen durch den ganzen Körper gefühlt.

3. Ich sage zu *Martha*: „Sie wenden nicht genügend Kraft an; *Nénette* fühlt fast nichts; machen Sie es energischer; sie hat die Arme bloss; Ihr Doppelgänger soll seine ganze Kraft aufbieten und *Nenette* am rechten Arm kratzen.“

Nénette klagt, dass man sie am rechten Arm kratze. *Martha* ist erschöpft: wir wecken die beiden und eine Ueberraschung erwartet uns. *Martha* klagt, in dem linken Beine einen Schmerz zu haben, als wenn man dasselbe stark gezogen hätte, und *Nénette* jammert, dass man ihr den rechten Arm zerkratzt habe, der sie sehr schmerzt; sie hat das Gefühl, als ob er blute. Zugleich reibt sie den Arm mit der linken Hand. Die beiden Personen sind völlig erwacht *Martha* sitzt noch. Sie klagt über grosse Schmerzen im linken Bein, wie wenn sie jemand daran gezogen hätte. Ich nehme sie bei den Händen, um ihr aufzuhelfen; sie erhebt sich, aber sie kann nicht stehen und fällt in den Fauteuil zurück. *Nénette* drückt den rechten Arm und man sieht, dass sie Schmerzen hat. „Mein Arm blutet sicher,“ sagt sie; „jemand hat mich gekratzt.“ Ich ziehe den Aermel weg, der Arm ist gerötet, wahrscheinlich weil sie ihn gerieben hat, aber er zeigt keine Spur von Kratzwunden.

Wir schläfern die beiden wieder ein, um sie ausruhen und die Eindrücke verschwinden zu lassen. Als sie wieder erwachten, sind sie im besten Wohlsein und in guter Stimmung; sie erinnern sich an nichts und zeigen nicht die geringste Ermüdung. Bei der folgenden Sitzung sagte uns *Nénette*, dass am Tage nach der letzten Sitzung ihr rechter Arm Kratzer zeigte, wie wenn sie mit Nägeln heftig gekrallt worden wäre.*) — Wenn der menschliche Körper magnetisch verdoppelt ist, dann ist es der Doppelgänger, welcher alle Eindrücke empfängt und sie in Gefühle umsetzt.“

Mr. *Durville* sagt ferner: „Man gibt zu, dass das menschliche Wesen aus zwei verschiedenen Elementen, Körper und Seele, zusammengesetzt ist. Der Versuch zeigt uns ganz klar, dass der Körper durch eine Kraft, durch ein höheres

*) Man wird sich über die Aeusserung heftigen Schmerzes trotz der an sich geringen Ursachen nicht wundern, wenn man sich an die Schmerzen erinnert, über welche Medien klagen, wenn die Phantome ohne ihre Zustimmung angefasst, gedrückt usw. werden. *P.*

Prinzip regiert wird, und dass es, wie Sie schon wissen, möglich ist, jene Elemente von einander zu trennen, um jedes für sich studieren zu können.

Ebenso wird man, wenn man eine sehr sensitive Person energisch und lange magnetisiert, bald beobachten, dass, sobald der Schlaf tief genug ist, sie sich nach aussen exteriorisiert, nach allen Seiten hin, an empfindliche Schichten, welche sich bald zur Rechten und Linken verdichten, um das Phantom, den Doppelgänger (le double) der Person, zu bilden. Das auf der linken Seite gebildete Phantom bleibt dort für eine gewisse Zeit fast immer in der Stellung der Person und 50 bis 60 Zentimeter entfernt; aber es kann seinen Platz ändern und sich sogar entfernen.

Die diesen Doppelgänger bildenden Teile strömen aus dem ganzen Körper der Person in der Form von Dämpfen, insbesondere aus der Stirn, dem Oberhaupte, dem Halse, aus der oberen Bauchgegend und aus der Milz. Wenn diese Dämpfe entweichen, so hinterlassen sie wenigstens bei den ersten Versuchen des „Dédoublement" eine unangenehme Empfindung, die in gewissen Fällen sogar schmerzhaft wird. Die Person klagt dann über Kopfschmerzen, wie die *Edmée* und Mme. *François*;*) andere fühlen ein Stechen im Halse, welches sie zum Husten zwingt, ohne dass sie erkältet sind; dies ist der Fall bei *Léontine**) und auch bei *Edmée*. Die unangenehmen Gefühle verschwinden plötzlich und am Schluss der Sitzung befindet sich die Versuchsperson immer im besten Wohlsein. —

Sobald der Doppelgänger ganz dicht ist, nimmt er vollständig die Gestalt der Person an und wird mehr oder weniger leuchtend. Einige, die ich für besonders sensitiv halte, sehen den Doppelgänger auf der rechten Seite blau, auf der linken Seite gelb, orange oder rot; andere sehen nur eine weisse, mehr oder weniger leuchtende Lichterscheinung. In völliger Dunkelheit sehen ihn die hoch Sensitiven, ohne eingeschläfert zu sein, sehr deutlich in den eben erwähnten Farben. Die geringer Sensitiven sehen ihn nur in weissem, mehr oder weniger hellem Licht erscheinen; die halb Sensitiven bemerken ihn unter unbestimmter Gestalt: hauptsächlich als Büste oder besser gesagt wie die aus Nebel oder grauem Dunst gebildete Puppe einer Kleidermacherin.

Der Doppelgänger ist mit dem physischen Körper durch ein Band von der Dicke eines kleinen Fingers verbunden, das fast immer vom Nabel zu der diesem entsprechenden Stelle des „Double" geht. Es gibt Ausnahmen hiervon:

*) Pariser Medien bezw. Versuchspersonen Mr. *Durville*'s. *P.*

Mme. *François* ist mit ihrem Doppelgänger durch ein Band verbunden, das vom Scheitel des Hauptes, ungefähr dem cerebro-spinalen Zentrum zur korrespondierenden Stelle des Phantoms zieht. Es gibt sogar einige seltene Personen, welche behaupten, dass bei ihnen dieses Band von der oberen Bauchgegend (vor dem Magen) ausgeht und auch von der Milz, also fast in gleicher Höhe, nur etwas weiter links.

Bei der Mehrzahl der Versuchspersonen zeigt dieses Band, das nicht immer von derselben Dicke ist, stellenweise Anschwellungen von der Art der Ganglien, welche das Band zu ernähren scheinen, wenn der Doppelgänger sich entfernt. Bei allen Personen ist dieses Band der Sitz einer sehr intensiven leuchtenden Zirkulation; das leuchtende Fluidum geht von der Person in einem Teile des Bandes zum Doppelgänger und fliesst in dem entgegengesetzten Teile vom Doppelgänger zur Versuchsperson zurück. Die physischen Sinne sind bei der Versuchsperson vollständig ausgeschaltet; die Person sieht mit ihren Augen nichts, hört nichts mit den Ohren, hat keinen Geruch mittels des Geruchssinnes und hat kein Gefühl für Berührungen. Alle diese Eindrücke scheinen durch die auf den Doppelgänger übertragenen Sinne aufgenommen zu werden. Bei allen Versuchspersonen ist der Doppelgänger das ganze Individuum, und der physische Körper ist nichts. „Der Doppelgänger, das bin ich selbst," sagt *Léontine*, „der Körper ist nur ein leerer Sack." *Edmée* gibt diesbezüglich eine sehr anschauliche Beschreibung: „Der Körper," sagt sie, „den Sie berühren, ist nichts; es ist eine Hülle des anderen. Meine ganze Persönlichkeit ist in der leuchtenden Person. S i e ist es, die denkt, welche weiss und handelt; s i e übermittelt dem physischen Körper das, was ich Ihnen sage."

Wie soll man die leuchtende Person nennen? „Das ist nicht nötig; es ist *Edmée*, ich bin es; wenn Sie ihr diesen Namen geben wollen, nennen Sie sie *Edmée*." Dennoch müssen wir beide auseinander halten. Wollen Sie, dass wir uns einigen, den Astralkörper den „Double" zu nennen, weil es Ihr Double ist? „O nein, nicht astral. Nennen Sie ihn, wenn Sie wollen, den Double, und dennoch, es ist nicht der Double, weil i c h es bin." In einer anderen Sitzung über denselben Punkt befragt, erklärt sie noch, dass der physische Teil nichts fühlt, nichts sieht und dass ihm alle Eindrücke von dem Doppelgänger übermittelt werden durch das Band, das sie verbindet. „Man berührt den Doppelgänger," sagt sie, „der Eindruck der Berührung ist wie ein Chok auf das physische Gehirn und die Em-

pfindung wird hier zurückgegeben. Man meint und glaubt, dass mein Physisches hört, weil es antwortet; aber das ist nicht wahr! Es hört nichts; wer hört, ist der Double. Die Frage und Antwort sind durch das Band dem physischen Gehirn wie mittels einer schwingenden Bewegung übermittelt worden. Es ist ebenso der Doppelgänger, welcher sieht, und der Eindruck des Gesehenen kommt an das Physische durch eine Bewegung, welche wie elektrisch das physische Gehirn in Schwingungen versetzt, und nun sieht es, was der Double gesehen hat. Alle von dem Doppelgänger aufgenommenen Eindrücke übertragen sich auf die Sinne, aber selbst nehmen diese Zentren nichts auf." Uebrigens ist es sehr leicht, alle diese Behauptungen durch direkten Versuch zu bestätigen. Nehmen wir zuerst

das Gefühl.

Man weiss, dass fast alle magnetisch in Schlaf versetzten Personen gefühllos sind, aber man weiss nicht, wohin die Sensibilität sich geflüchtet hat. Sobald die Person exteriorisiert ist, liegt die Sensibilität stets rings um dieselbe herum; wenn man in die sensiblen Zonen sticht, sie brennt oder schlägt, empfängt die Person heftigen Schmerz; dagegen fühlt sie absolut nichts, wenn man den Körper stösst. Dasselbe ist bei dem „Dédoublement" der Fall. Die Versuchsperson empfindet weder Stösse, noch Stiche, welche man auf ihren physischen Körper macht; aber sie erfährt eine unangenehme und selbst schmerzhafte Empfindung, wenn man den Double oder das Band, das sie verbindet, berührt. Dieses Phänomen hat sich in allen Sitzungen und bei allen Personen ohne Ausnahme bestätigt. Es ist ohne Wert, dasselbe durch Experimente zu belegen. (Fortsetzung folgt.)

Miller in Paris.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

III.*)

Mr. *Miller* hat bei seinem diesjährigen Aufenthalte in Paris viele Sitzungen gegeben, ein Umstand, der besonders hervorgehoben zu werden verdient mit Hinblick auf die durchaus nicht gefestigte Gesundheit des Mediums und auf seine entschiedene Weigerung, als Professions-Medium, d. h. für Honorar aufzutreten. Zudem ist jede Séance für *Miller* mit dem Opfer von zwei bis drei Tagen grosser Erschöpfung

*) Siehe „Psych. Stud." 1908, S. 445 ff.



und Müdigkeit verbunden, eine Tatsache, welche der ehrlichen Skeptik auch zu denken geben sollte. Da der geehrte Leser in der eingehenden Schilderung der interessanten Kontroll-Sitzung (25. Juni 1908) ein typisches Bild des allgemeinen Verlaufes einer *Miller*'schen Séance erhalten hat, so können wir uns in dem Berichte über die übrigen Sitzungen auf die Erwähnung der besonders bemerkenswerten Erscheinungen und Phänomene beschränken.*) Zur Kontroll-Sitzung selbst bleibt nur noch nachzutragen, dass sie sich von den gewöhnlichen Sitzungen auch dadurch unterschied, dass sich das Medium gleich bei Beginn in das Kabinett begab, während es sonst im Kreise der Teilnehmer, nahe am Kabinett sitzend, die ersten Erscheinungen der Phantome abwartet und sich (nicht im Trance befindlich) mit seinen Freunden über die Phänomene unterhält. Es wurde in der Kontroll-Sitzung von diesem Verfahren offenbar aus Gründen der gänzlichen und einwandfreien Isolierung des Mediums abgewichen. —

Die erste Sitzung, welche Mr. *Miller* in intimen Kreisen von Freunden und Bekannten gab (15. Juni 1908) lieferte ein lehrreiches Beispiel der üblen Folgen, welche aus einem inkorrekten, das Medium brüskierenden Verhalten seitens übereifriger, nach Entlarvung dürstender Skeptiker entstehen. „Das Medium sass ausserhalb des Kabinetts," erzählt Dr. *Dusart*, „und lud mich ein, mich zu seiner Linken zu setzen. Man plauderte mit halblauter Stimme und auch das Medium nahm an der Unterhaltung teil, als die Vorhänge sich öffneten und ein Phantom von hoher Gestalt erschien. Die Materialisation war noch nicht vollständig. Plötzlich fordert ein junger Doktor ungestüm Mr. *Miller* auf, ihm beide Hände zu geben. (Jedermann, der kaltblütig ist, wird sich fragen, welcher Beweis kann wohl durch eine derartige Massnahme erbracht werden, da das Phantom mehr als einen Meter von dem Medium entfernt war und letzteres ganz unbeweglich blieb und neben mir plauderte.) *Miller*, erregt durch die sonderbare und beleidigende Forderung, erhob sich mechanisch und streckte seine Hände dem Doktor entgegen, der sie mit solcher Heftigkeit ergriff, dass das so äusserst sensitive Medium während 28 Stunden empfindlich blieb. Dieses Auftreten brachte Unruhe in die Versammlung und das Phantom verschwand nach wenigen Sekunden, nachdem es noch versucht hatte, seinen Namen zu geben. Kurz darauf hörte man *Betzy*

---

*) Zusammengestellt nach Mitteilungen des „Echo du Merveilleux", „Revue Scientifique" usw. *P.*

sagen, dass die „Bedingungen" (conditions) nicht gut seien. *Miller* ging nun, um einen letzten Versuch zu machen, den Abend zu retten, in das Kabinett. Allein das Medium fiel nicht in Trance und *Betzy* erklärte die Séance für geschlossen. *Miller* kommt aus dem Kabinett, die Teilnehmer haben sich erhoben, der junge Mann hatte sich sofort empfohlen, — da kommt *Betzy* plötzlich aus dem Kabinett, tritt zu jedem hin und sagt: „D'you see me?" [„Seh'n Sie mich?"] Dann verschwindet sie." —

Eine zweite Sitzung fand am 18. Juni statt. Es waren 14 Personen in einem sehr kleinen Raum versammelt, darunter *Léon Denis*, *Gabriel Delanne*, Dr. *Chazarin*, Dr. *Dusart*, Mr. *Letort* usw. Während das Medium ausserhalb des Kabinetts sich befindet, erscheinen nach einander sechs Phantome, indes mehr ätherisch, fast transparent und nicht so vollkommen materialisiert, als die Erscheinungen, welche sich zeigen, während *Miller* im Kabinett sitzt. Diese Beobachtung wird bei allen Sitzungen gemacht. Eine der Gestalten materialisierte sich ausserhalb des Kabinetts; sie entwickelte sich aus einer Kugel, die von oben herab schwebend sich allmählich in die Länge zog, ein Vorgang, den wir schon öfter erwähnt haben. Die Gestalt sagt, dass sie „Bonne Maman" sei, also die im April d. J. verstorbene „Doyenne" der Pariser Spiritisten! Ihre Stimme und ihre Gestalt wird erkannt. Schliesslich zeigt sich hoch über den Köpfen der Anwesenden eine feine, gut materialisierte Hand, die sich nach allen Richtungen bewegt. Sie ist wenigstens zwei Meter von dem Medium entfernt! Mr. *Miller* beobachtet sie selbst mit grossem Interesse, mit den Teilnehmern plaudernd. Die Hand senkt sich herab und berührt mehrere der Anwesenden.

Darauf trat *Miller* in das Kabinett. Bald fühlt man den bekannten Luftzug; ein Parfüm verbreitet sich im Zimmer und die Vorhänge blähen sich. Zuerst kommt „Bonne Maman", alle sehen sie in der charakteristischen Haltung, in welcher sie so oft in ihrem Salon im Kreise ihrer Freunde stand. Bald sinkt sie in das Parkett des Zimmerbodens und spricht, obwohl nur der Kopf dort zu sehen ist. Einige Sekunden liegt noch eine weissliche Masse auf der Stelle und dann ist alles verschwunden. Nun spielte sich eine hochinteressante Szene vor dem Kabinett ab. Zuerst tritt *Betzy* heraus und spricht, — sodann stellt sich Dr. *Benton*, das oft gesehene Phantom, neben sie! Beide berühmten „Kontrollen" des Mediums stehen neben einander, Dr. *Benton* in seiner grossen Gestalt und die kleine graziöse *Betzy*. (Ich habe beide einst selbst

gesehen und kann mir lebhaft vorstellen, wie verblüffend dies Bild wirken musste. Wie sich wohl die Skeptik dieses Phänomen erklärt? *P.*) *Betzy* mit der Stimme von echt weiblichem Timber und Dr. *Benton* mit seiner charakteristischen, starken und vibrierenden Stimme! *Betzy* zog sich dann zurück, *Benton* aber blieb und sprach lange. Er drückt sich präzis aus und spricht formvollendet, was das Medium nicht tut. —

Die nächste Gestalt ist interessant wegen des Namens. Sie ist gross, dünn, mit einem kleinen Kopf. Sie sagt: „Béranger.“ Man fragt: „Le chansonnier?“ Die Gestalt antwortet bejahend und: „Ich bin glücklich, Euch alle zu sehen!“ Im Kabinett wird gesagt, dass er sich zum ersten Male materialisiert habe. Dann erscheinen zwei Gestalten nach einander: *Angèle Marchand* und *Lilie Roberts*, welche der geehrte Leser schon kennt.

Den Schluss der Séance bildet eine höchst merkwürdige, bisher nicht beobachtete Manifestation: ein Mann, gross und anscheinend jung, kommt aus dem Kabinett, fast feierlich schreitet er vorwärts und wendet sich zu Pastor *Bénezech* und dessen Gattin. Er sagt mit schwacher Stimme: „Papa, Mama!“ und neigt sich zu ihnen herab, ohne sie zu berühren. Die beiden strecken ihm die Arme entgegen und rufen unter Schluchzen: „Bist du es, *Georg*, — *Georg*, mein Sohn?“ Die Erscheinung macht ein Zeichen der Bejahung und obwohl sie nicht sprechen kann, fühlt man doch, dass sie selbst ebenso bewegt ist, wie die Eltern. Sie hat Mühe, sich zu halten und schwankt wie die Flamme einer Kerze im Winde. Murmelnd spricht sie: „Ich bin glücklich, Mama!“ Die Szene war so erschütternd, berichtet *Letort*, dass kein Auge trocken blieb. Das Phantom zieht sich hierauf gegen die Vorhänge zurück und versinkt dort in den Boden. Pastor *Bénezech* wiederholt mehrere Male: „Es ist seine Gestalt, — ja es war ganz seine Gestalt!“ Das Merkwürdigste aber war, dass das Phantom einen Kopfbund trug: ein Taschentuch war unter dem Kinn durchgezogen und oben auf dem Scheitel geknüpft, ähnlich der Binde, welche man den eben Verstorbenen anlegt, um das Herunterfallen des Kinns zu verhindern. Man konnte den Knoten deutlich sehen. Als man um den Grund fragte, erklärte *Betzy* (im Kabinett), dass dies geschehen sei, um den Kopf festzuhalten, der nicht gut, weil zum ersten Male, materialisiert sei.

Schliesslich trat *Betzy* heraus und sang mit den Teilnehmern ein amerikanisches Lied, wobei man ihre Stimme deutlich heraus hörte. Noch ein „Good night“ und die

Sitzung war geschlossen. *Betzy* war verschwnnden und in demselben Moment steht das Medium vor den Anwesenden.

Die dritte Sitzung fand am 21. Juni 1908 statt. Ausser den bisher genannten nahmen Mr. *Vesme*, Direktör der „Annales des Sciences Psych.", ferner Major *Mantin*, Dr. *Papus* und der Major Mr. *Darget* usw. teil; im ganzen 36 Personen. Darunter befanden sich viele Skeptiker, was dem Medium bekannt war und es sehr beunruhigte. Da trotz aller Beschwichtigung es nicht gelang, *Miller* zu beruhigen, so musste die Séance darunter leiden. Sie war auch für das Medium ungewöhnlich anstrengend, da es lange nicht in Trance kam. Während Mr. *Miller* neben dem Kabinett sass, kamen nach einander fünf Gestalten, darunter ein Kind; alle waren mehr ätherisch, als fest materialisiert. Das Medium geht nun ins Kabinett mit den Worten: „Ich werde in mein kleines Gefängnis gehen." *Betzy* ist sehr nervös. Bei jeder Erscheinung ruft sie aus dem Kabinett: „Nicht anrühren!" Als ihr Mme. *Letort* sagt, sie brauche sich nicht zu beunruhigen, antwortet *Betzy*: „Ich weiss es besser, als irgend jemand, woran man denken muss!" *Miller* war in Sorge und dies regte offenbar *Betzy* auf. Im ganzen zeigten sich nach einander neun Phantome.

Unter anderem kam wieder jene leuchtende Kugel, von oben herab schwebend (von links nach rechts). Als sie den Boden berührte, entwickelte sich die Gestalt allmählich; sie nahm das Aussehen einer Puppe an, deren kleine Arme etwas zu bearbeiten schienen, und bald stand die vollendete Gestalt in leuchtend weissem Gewande vor den Zuschauern. „Mutter *Sadi*," sagte sie; „ich bin die Mutter der Mütter; ich komme, Euch zu helfen und Euch alle zu segnen, denn ich lese in Euren Herzen." Sie erhob die Hand, wie zur Benediktion. *Betzy* erklärte, dass Mutter *Sadi* aus dem alten Aegypten sei, die Mutter eines Ordens, der noch in Kalifornien existiere unter dem Namen des „Sonnenengelordens des Lichtes" (! — Red.). Mr. *Delanne* hatte die Gestalt mit dem gelben Teint deutlich gesehen. Nun erscheinen nach einander zwei Gestalten, welche der Skeptik schwer auf die Nerven gehen werden. Zuerst *Katharina von Bora*, die Frau *Luther*'s! Sie ist klein, in schöne weisse Gewänder gehüllt. Sie wendet sich zu Pastor *Benezech* und spricht zu ihm in reinem Deutsch. „Sie müssen für den Spiritismus arbeiten," sagt sie, „und das Licht verbreiten, das Sie eben gefunden haben" usw. Darauf zieht sie sich zurück und es folgt eine grosse männliche Gestalt, tief verschleiert. „*Melanchton*," sagt die Erscheinung. „*Philipp Melanchton?*" fragen



einige. „Ja!“ „Das ist ein glücklicher Tag“, . . . antwortet das Phantom. „Ich bin glücklich, Euch zu helfen und mit Euch zu arbeiten“ . . . Die Gestalt war in dichteren, weniger glänzenden Stoff gehüllt, als die anderen Erscheinungen. Der genaue Wortlaut der Reden *Katharina*'s und *Melanchton*'s ist nicht stenographiert worden, aber sie sprachen reines Deutsch und drückten sich geläufig und korrekt aus, wie es das Medium niemals hätte tun können. Die Reinheit der Sprache wurde durch anwesende Deutsche bezeugt. *Miller* weiss nur einige Wörter aus der deutschen Sprache! (Ich kann diese Behauptung der französischen Berichte nur bestätigen. Mr. *Miller* und seine Mutter, eine liebenswürdige alte Dame, hatte mich Ende Juli d. J. in München besucht; wir verplauderten einen gemütlichen Abend, aber Mr. *Miller* kann keinen deutschen Satz sagen, geschweige denn rein deutsch sprechen. Ich möchte bei dieser Gelegenheit einschalten, dass Mr. *Miller* ein sympathischer, fröhlicher Gesellschafter ist. Er spricht in seiner Bescheidenheit nicht von seinen berühmten Séancen und wir unterhielten uns hauptsächlich über Altertümer, Gemälde u. dgl. *P.*)

„*Melanchton*“ hatte sich auch vor zwei Jahren in einer Sitzung *Miller*'s manifestiert.*) Zum Schluss der Sitzung erschien die hohe und elegante, allen Teilnehmern schon vertraute Gestalt Dr. *Benton*'s. Er umarmt und küsst Mr. *Bénezech* zweimal und sagt: „Sehen Sie sich meine Augen genau an, ich bin nicht das Medium!“ Dabei hält das Phantom sein Gesicht ganz dicht zu Mr. *Bénezech*. Auch Mr. *Letort*, der nur 50 Zentimeter entfernt steht, kann den tiefen Teint und den dichten Bart Dr. *Benton*'s deutlich sehen. Mr. *Letort* bewundert die lebenswahre Lebendigkeit dieser Gestalt, die gelenkig ist, wie ein menschliches Wesen. Dr. *Benton* spricht (englisch) lange zu der Versammlung; seine Stimme ist vibrierend und sehr charakteristisch. Unter anderem wendet er sich an Mr. *Vesme* und sagt, dass er aus ihm einen Bekehrten machen werde. Dann dankt er *Anna*, der anwesenden Dienerin der verstorbenen „Bonne Maman“ für ihre treue Dienstleistung. Schliesslich erklärt er: „Der Spiritismus wird in den nächsten drei Jahren mehr Fortschritte machen, als in den vergangenen 20 Jahren.“ *Betzy* schliesst wie immer die Séance mit Gesang. Man singt: „The Swanee river.“ — Dieser Sitzung folgte dann am 25. Juni die dem geehrten Leser bereits bekannte Kontrollsitzung.

---

*) Siehe „Psych. Studien“ 1907, Januarheft. *P.*

Prof. Dr. James Hervey Hyslop's Experimente betreffs Dr. Hodgson

nebst den sich hieraus ergebenden Schlussfolgerungen und Theorien.*)

Uebersetzt und mit einer Einleitung versehen von
Georg Kaléta (Salzburg).

Einleitung des Uebersetzers.

Motto: „Ich lasse mich nicht irre schrei'n,
Nicht durch Kritik noch Zweifel".

Unabweisbar schreitet die Menschheit vorwärts; alte Sitten und Gebräuche müssen fallen, das Kompliziertere muss dem Einfacheren, das Niedere dem Höheren, der Schwächere dem Stärkeren den Platz räumen. Auch die Wissenschaft ist einem solchen Wechsel unterworfen. Es gibt nicht nur Alltagsmenschen, sondern auch Geistliche, Politiker, Staatsmänner und sogar Gelehrte vom höchsten Range, die an dem Alten kleben, wie eine Klette an den Kleidern, und die jeden neuen Fortschritt energisch von sich weisen. Nehmen wir nur den Fortschritt auf dem Gebiete der Elektrizität seit *Galvani* als Beispiel an. Sicherlich hätte sich zu *Galvani*'s Zeiten niemand träumen lassen, dass jene Kraft, welche die Froschschenkel in Zuckungen versetzt, einst die von uns bewunderten gewaltigen Umwälzungen fast auf allen Gebieten hervorrufen werde. Ja selbst die kühne Phantasie eines *Jules Verne* hätte sich die Einzelheiten nicht so unerwartet auszumalen vermocht. In diesem Trubel der gewaltigsten Fortschritte auf naturwissenschaftlichem Gebiet scheint der Mensch, das „Mass aller Dinge", sein höchstes Gut, sich selbst, seine eigene Seele allmählich fast vergessen zu haben. Man frage nur heute einmal einen Physiker, Chemiker, Techniker, der bestrebt ist die Naturkräfte auszubeuten und in die Dienste der Menschheit zu stellen, oder auch einen Staatsmann oder einen Politiker, der nach besten Kräften das Wohl seiner Mitbürger zu fördern sucht, welche Urkraft es eigentlich ist, die da alle Kräfte der Natur zu erobern und zu beherrschen sucht oder wieviel er über eine solche zu sagen

*) Diese Abhandlung erschien im Aprilhefte 1907 (Vol. I., Nr. IV) des „Journal of the American Society for Psychical Research" (Sektion B) unter dem Titel: „Conclusion of Experiments relative to Dr. *Hodgson; Theories.*" By *James Hervey Hyslop.* (519 West 149th St. New-York City.)

weiss, so bleibt er uns gewiss die Antwort schuldig. Ja sogar der grosse deutsche Genius *Goethe* wusste keine bestimmte Antwort zu geben. Lässt er doch seinen *Faust* sagen:

„Nenn's Glück! Herz! Liebe! Gott!
Ich habe keinen Namen
Dafür! Gefühl ist alles,
Name ist Schall und Rauch
Umnebelnd Himmelsglut."

Aber, wenn es sich um Phänomene handelt, die sich an unsere Seele knüpfen, wenn man von einer spiritualistischen Weltauffassung spricht, dann erheben jene Herren unisono ihre volltönenden Stimmen und jeder von ihnen weiss die klügste Antwort zu geben und man hört verdammende Urteile, wie: „Gott bewahre uns vor dem amerikanischen Schwindel! Diese Betrüger! O, der dumme Betrogene! Es ist nur die nervenzerrüttende Beschäftigung mit den mediumistischen Phänomenen und die zunehmende Alterschwäche daran schuld, dass er sich mit derartigen unfruchtbaren Spekulationen befasst" u. s. w.

Allein trotz der mehr als sechzigjährigen Verdammung dieser Tatsachen sind sie noch nicht aus der Welt geschafft, ja sie drängen sich uns mehr auf als je und fordern ihre Erklärung. Sechzig Jahre lang bemühen sich uneigennützige Gelehrte, sowie hochgebildete und hochangesehene Personen aller Stände, die Gelegenheit haben, sich von der Echtheit der mediumistischen Phänomene zu überzeugen, ihnen die ihnen gebührende Anerkennung zu verschaffen. Auf dem Felde dieses harten und unermüdlichen Kampfes haben sich nun allmählich zwei Hauptgruppen herausgebildet: die transatlantische (worunter ich die anglo-amerikanische Gruppe verstehe) und die kontinentale (speziell die romanische und die deutsche) Schule. Die erstere widmet ihre besondere Aufmerksamkeit der psychischen, die letztere mehr der physikalischen Seite zu, wobei sie sich vorzugsweise mit der Prüfung der Grundfrage beschäftigt, ob überhaupt derartige Phänomene existieren.

Wenn wir z. B. die Berichte über *Eusapia Paladino* als Prototype der kontinentalen und andererseits die über Mrs. *Piper*, Mrs. *Smead*, Mrs. *Quentin* und andere Medien des amerikanischen Zweiges der „Ges. f. ps. F." oder die über Mrs. *Verrall* und *Forbes* (Medien der englischen Muttergesellschaft S. P. R.) aufmerksam durchlesen, so fällt uns auf den ersten Blick der wesentliche Unterschied auf. Der schon oft ausgesprochene Vorwurf der kontinentalen Schulen, dass die Engländer geborene Schwärmer und vollends die Amerikaner erfahrungsgemäss Schwindler seien, ist absolut

— wenigstens in dieser Verallgemeinerung — unhalthar. Denn der unbefangene Leser, der seinen Hausverstand ökonomisch zu verwenden versteht, wird beim aufmerksamen Durchlesen des von der genannten englischen und amerikanischen Gesellschaft seit ihrem Bestande aufgehäuften Tatsachenmaterials eine Fülle von unbestreitbaren, weil bestens beglaubigten Tatsachen finden, bei denen jeder absichtliche Betrug und auch jede fromme Schwärmerei ausgeschlossen ist. Dass dabei die transatlantische Schule mehr zur Annahme der spiritistischen Hypothese neigt, ist klar, weil sie eben ihre Voraussetzungen den von ihr konstatierten psychischen Tatsachen anpassen muss, während die in den Ländern romanischer und deutscher Zunge beobachteten mediumistischen Phänomene sich allerdings auch animistisch erklären lassen. In nachfolgendem, frei übersetztem Bericht bietet der berühmte Experimentator mit Mrs. *Piper*, ehemaliger Professor der Logik an der Columbia-Universität New-York, Verfasser mehrerer, in der wissenschaftlichen Welt sehr geschätzter Werke über Philosophie und (neben Prof. Dr. *William James*) speziell über die Möglichkeit einer Erklärung der mediumistischen Phänomene, Dr. *James H. Hyslop*, dem Forscher einen Ariadnefaden aus dem Labyrinth der metapsychischen Phänomenologie dar.

* * *

Ich habe bis jetzt einen Gegenstand dargelegt, von dem man voraussetzen darf, dass er Anspruch auf den Charakter der Wahrscheinlichkeit hat, dass es nämlich etwas Supernormales gibt, welche Theorie auch immer man zur Erklärung aufstellen mag. Vom Standpunkte der Erklärung dürfte es interessant sein, etwas aus dem nicht augenscheinlich beweisenden Stoffe herauszugreifen, den wir unberücksichtigt lassen müssen, wenn wir das Studium mit wissenschaftlichem Skeptizismus betreiben, der aber doch wichtiges, psychologisches Material für unser Archiv darbietet.

Der Leser muss sich bei Protokollen, wie denen der Mrs. *Piper*, zweier Dinge erinnern: 1. Es gibt sehr viel Material, bei dem nach seinem oberflächlichen Anschein kein wissenschaftlich gebildeter Mensch eine spiritistische Quelle vermuten würde. 2. Die Mitteilungen verraten auch gewöhnlich eine gewisse Art von Konfusion und eine fragmentarische Natur, was wissenschaftlich gebildete Menschen und die Oeffentlichkeit im allgemeinen verwirrt. Bei der Behandlung der supernormalen Phänomene müssen wir diese Tatsachen oft ignorieren und dies gibt oft einen falschen Ein-

druck von dem wirklichen Charakter der Mitteilungen, für die wir Glauben fordern, als wenn sie aus einer transcendentalen Welt kämen. Es ist deshalb nur billig für jedermann und wichtig für die Wissenschaft, dass wir kennen lernen sollen, was der Gegenstand ist, dem bei dem Beweis für das Supernormale keine Bedeutung beigelegt werden kann. Die Tatsachen, die auf uns als Evidenz des Transcendentalen einwirken, sind zerstreut in der Form der angeführten Mitteilungen, die wir als solche überhaupt nicht als evident behandeln können. Aber obgleich viele Mitteilungen einen solchen Typus aufweisen, dass sie für die Evidenz des Supernormalen nicht endgiltig beweisend sind, gibt es viele, die bekräftigend sind und einen grossen Wert zur Erläuterung dessen haben, was wir naturgemäss von irgendeiner Hypothese zu ihrer Erklärung erwarten. Aus diesem Grunde dürften sie für die Wissenschaft von kaum geringerer Bedeutung sein, als die evidenten Vorfälle. Ich werde nun einen kleinen Platz einem kurz gefassten Auszug dieser Daten aus den erwähnten Protokollen widmen. Ich wiederhole aber gegenüber dem Leser, dass ich diesen Gegenstand nicht in irgendeiner Hinsicht als augenscheinlichen Beweis für irgendwelche Geister oder für das Supernormale anführe. Wenn wir einigen Grund haben, zu glauben, dass derselbe der gleichen Quelle wie die supernormalen Tatsachen entstamme, so muss diese Ueberzeugung doch andere Fundamente haben, als ihr oberflächlicher Anschein. Nachdem die evidenten Anforderungen des Supernormalen befriedigt sind, dürfte die Uebereinstimmung aller Phänomene mit dieser Schlussfolgerung hinreichend sein, um einen achtenswerten Anspruch auf diese Quelle auch bei den nicht augenscheinlichen Angaben zu erheben; aber ich werde nicht zu dieser Ansicht von den Mitteilungen drängen, die ich nun zu berichten beabsichtige. Die Leser mögen eine Ansicht haben, wie immer sie wollen. Ich werde allein darauf bestehen, dass diese Berichte ein Teil der Protokolle sind, die Anspruch auf den Glauben an die Existenz von Geistern erheben. —

Vor allen Dingen wünschten die Trance-Persönlichkeiten in den veranstalteten Sitzungen mit mir über meine Pläne zu sprechen. Sie übernahmen die Rolle der überlegenen Führer und Ratgeber und unternahmen es, mein Temperament zu besänftigen, das beträchtlich aus der Laune gebracht war durch die grausame Geringschätzung der Pläne, die für mehrere Jahre formuliert waren, um das Werk auf eine bessere Basis zu stellen, als es bis jetzt geschehen ist. Es kann nicht mehr von der Geduld und dem Takt

die Rede sein, wie diese Persönlichkeiten den Gegenstand behandelten, obgleich ich nicht weiss, wieviel früher von anderen Teilnehmern an den Sitzungen vor meinen Experimenten über diese Dinge diskutiert worden ist. Es ist wahrscheinlich, dass die ganze Masse von Ratschlägen den Suggestionen anderer Teilnehmer zuzuschreiben ist. Aber mich interessiert weniger diese oder eine andere Erklärung, als die nackte Tatsache ihrer psychologischen Tauglichkeit und Wirklichkeit. Ich muss jedoch betonen, dass von meinem Vorhaben nur eine oder zwei Personen wussten und eine von diesen war weit von Boston entfernt. Es ist deshalb von Interesse, zu wissen, wie klar die Trance-Persönlichkeiten meine geistige Stimmung kannten. Sie brauchten nur zu wissen, über was ich erbost war, und die Antwort meinerseits auf diese Frage führte gewöhnlich auf eine vollkommen verständliche Weise zu einem Schauspiel von Wirklichkeit, das von nicht geringem Interesse für den Psychologen ist, insofern die Phänomene besseren Anspruch auf eine supernormale Quelle haben. —

Als Dr. *Hodgson* darauf kam, sich mitzuteilen, plagte ich ihn ein wenig mit Vorspüren. Ich stellte mich so, als hätte er erwartet das Vergnügen zu haben, zuerst von mir zu hören. Ich hatte vor einigen Jahren die Gesundheit eingebüsst und erwartete keine Wiederherstellung mehr. Nach ein wenig Ritterlichkeit seinerseits, als wenn er vor der schlimmen Laune, in der ich mich zur Zeit befand, auf der Hut wäre, da ich entschlossen war, diese Arbeit für immer aufzugeben, sagte er: „Dabei geblieben, *Hyslop*! Ich hoffe, Sie werden nicht den Geist aufgeben." Dann unterbrach er mit der Bemerkung: „Ich werde nicht dabei stehen bleiben, dummes Zeug zu schwatzen, sondern lass uns zu den Tatsachen gelangen"; eine charakteristische Anerkennung, dass es die Evidenz war, was wir wünschten, und nicht eine blosse Mitteilung. Auf einmal fragte er mich, ob ich mich der Schwierigkeiten erinnere, die wir betreffs meines Berichtes hatten; in der Tat haben wir manche lange Diskussion hierüber gehabt. Ich fragte ihn sofort, ob er sich an das Wort erinnere, von dem er sagte, er habe mich erwartet, um es mir als Beweis der Identität mitzuteilen. Es war ein Wort, das ich öfter gebrauchte, als er es liebte, obgleich er zugab, dass es genau beschrieb, was die Tatsachen erforderten. Er hatte gesagt, er würde es niemals glauben, dass ich es sei, wenn ich das Wort nicht mitteilen würde. Er hatte ganz recht in dieser Hinsicht, als er erwiderte: „Ich tue es augenblicklich nicht, aber ich werde wieder kommen und es Ihnen wiederholen. Ich er-

innere mich, wie wir darüber spassten.“ In der Tat haben wir darüber Possen gemacht. Ich habe niemals den Umstand oder das Wort vor einer lebenden Person erwähnt und ich werde es auch nie tun. Zur Erwiderung sagte icb ihm, er solle sich Zeit nehmen, und hierauf kam das folgende:

„Wahrlich, ich bin nicht gekommen, um in etwas hineinzupfuschen, wenn ich nicht helfen kann. Es ist so erstickend hier. Ich kann Euere Schwierigkeiten besser schätzen, als je vorher. Bekamen Sie meine Karte?“ Hier spielte er auf die Tatsache an, dass er seine gewöhnlichen Weihnachtskarten für seine Freunde vorbereitet hatte, die aber erst nach seinem Tode ausgeschickt worden sind. Die Erwähnung der Schwierigkeiten, sich mitzuteilen, war ganz charakteristisch, da sie das Problem bezeichnete, über das wir oft zusammen diskutierten und das wir der Oeffentlichkeit gründlicher darzulegen wünschten. Nach einigen weiteren Bezugnahmen auf Experimente, die wir bei seinen Lebzeiten auszuführen wünschten, unterbrach er die Mitteilungen mit einer Anspielung auf ein unverifizierbares Experiment nach dem Tode. Er sagte: „Es ist entzückend, emporzusteigen in dieses Leben durch die kühle ätherische Atmosphäre und den sterblichen Körper abzuschütteln.“ Er hatte selbst geglaubt, dass die geistige Welt ätherisch sei und wir haben an dieser Stelle eine der vielen Interpellationen von Kommunikatoren, welche Möglichkeiten darstellen, aber nicht einen augenscheinlichen Beweis für das, was die Phänomene besagen. —

Ich komme nun zu einer Stelle, die eine Anzahl interessanter und wichtiger Charakteristika zeigt. Das eine, auf welches ich die spezielle Aufmerksamkeit des Lesers zu lenken wünsche, ist der schroffe Wechsel des Subjektes, der sehr oft bei den Phänomenen vorkommt. Es ist etwas, das mehr oder weniger als Beweis für die Theorie dient, dass die für die Mitteilung unerlässliche geistige Bedingung, zum wenigsten bei dem Besessenheitstypus der Mediumschaft, einem delirienartigen Traum oder einer wandernden und träumenden zweiten Persönlichkeit gleiche. Ausser diesem schroffen Wechsel der Topik wird der Leser auch Interpolationen (Unterschiebungen) verschiedener Art bemerkt haben, die dieselbe Vorstellung des Prozesses anzeigen. Eine viel wichtigere Beobachtung, die man machen muss, ist jedoch eine solche, die kein Leser verwirklichen kann, der den Dr. *Hodgson* nicht persönlich und intim gekannt hat. Es ist die Art, seine Gedanken auszudrücken, die er während seines Lebens nicht so gebraucht hätte, wie sie hier wiederge-

geben werden. Es ist bisweilen eine emotionelle Färbung erregten Gefühls in den Mitteilungen, was in seiner natürlichen Konversation nie vorgekommen ist. Dass dies der Fall ist, weist auf das Vorhandensein einer Trance-Bedingung auf der „anderen Seite" hin, die notwendig ist, um sich mit ihr in Verbindung zu setzen. Ich sage nicht, dass es dies beweist, aber dass es zusammen mit der aus anderen Gründen aufgestellten Hypothese besteht, obgleich es nicht alle die verwickelten Erscheinungen erklärt, welche die Phänomene dieser Art begleiten. — Die Stelle, die ich nnn zu berichten wünsche, begann mit einer mehr oder weniger beweisenden Bezugnahme auf ein mit meinem Bruder verknüpftes Ereignis in meinem im Jahre 1901 veröffentlichten Berichte. Mein Bruder hatte eine ernsthafte Einwendung gegen das gemacht, was ich da und dort gesagt hatte. Ich legte das Protokoll über Dr. *Hodgson*, mit den dnrch Zeugnisse dreier Personen bekräftigten Tatsachen, als Visier gegen jede mögliche Kritik vor. Ich bemerke auch für den Leser, dass ich niemals mit ihm hierüher sprach, sondern ihm über üher diese Tatsachen schrieb und die Dokumente mit ihm auf der Post deponierte. Diese Form der Kommunikationen ist eines jener Versehen, welche so allgemein und für einen traumähnlichen Znstand so natürlich sind, dass die Form der Botschaften in dem Falle der Evidenz sie gegen die unwissenschaftlichen Einwände einer Telepathie zwingend macht. Nun kommen wir zu der Stelle:

„Erinnern Sie sich, mit mir üher einige von Ihrem Bruder gemachte Einwände gesprochen zu haben, das betreffend, was diese guten Frennde üher ihn sagten?" — „Ja, ich erinnere mich in der Tat." — „Ich kann nicht etwas vergessen, wenn mir Zeit gelassen wird, mich zu erinnern. Sie müssen sehr geduldig mit mir sein, wie ich hin, nicht, was ich zuletzt zu sein hoffe." — „Sehr wohl *Hodgson*. Finden Sie, dass wir die Schwierigkeiten ziemlich gut vermuteten?" — „Wir waren wohl recht erstaunt. Ich war genug überrascht. Ist meine Schrift schwieriger, als sie gewöhnlich zu sein pflegte?" — „Sie ist ungefähr dieselbe." — „Erinnern Sie sich etwas an sie?" — „Ja, ich erinnere mich." — „Ich erinnere mich Ihrer Kommentare hierüber und an vieles, das mir zn erklären geblieben ist." — „Ja, das ist wahr." — „Natürlich ist es wahr. Denken Sie, ich sei weniger intelligent, weil ich „im Zeugenzimmer" hin?" — „Nein, ich verstehe die Schwierigkeiten." — „Ich hoffe, dass Sie es tun, aber dies ist der glücklichste Moment des Herüberkommens. Ich denke Sie wieder zu treffen." —

„Ganz recht *Hodgson*. Ich fühle, dass es für Sie besser sein würde, Ihre Schritte auf diese Seite zu lenken." — „Vielleicht, aber ich bin zufrieden gestellt. Erinnern Sie sich, wie ich zu Ihnen sagte, dass ich mich manchmal sehnte hierher zu gelangen?" — „Ich vermute, dass es wahr ist und ich habe auch Personen sagen hören, dass Sie es sagten." — „Ich tat dies oft. Ich sehnte mich oft dieses schöne Land zu sehen, wenn ich mich so ausdrücken darf." Dann folgte das Ereignis unserer oben erwähnten Zusammenkunft in New-York. — Nun, der Leser darf nicht vergessen, dass Dr. *Hodgson* niemals gegen mich den Wunsch geäussert hatte „auf die andere Seite" hinüber zu gehen. Aber, wie mein Bericht es enthält, hörte ich andere sagen, dass er dies wünsche. Es war ein lebhafter Wunsch von *Frederic W. H. Myers*, und infolge der Enttäuschungen, welche Dr. *Hodgson* bei seinem Unternehmen erlitten hatte, kann ich mir wohl denken, dass er oft gewünscht hatte, dort zu sein, wo „die verruchten Sorgen und Leiden aufhören und die Mühseligen zur Ruhe kommen." Aber als er mich fragte, ob ich mich seiner Aussage erinnere, liess ihn sein Erinnerungsvermögen im Stich, wie dies bei der „erstickenden" Bedingung natürlich ist, über welche sich ja bereits mehr als ein Kommunikator beklagt hat.

(Fortsetzung folgt.)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Eusapia Paladino und der Spiritismus.

Von Professor **Cesare Lombroso.**

Aus dem Englischen übersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.).*)

1. Beobachtungen und Verlegenheiten.

Ich habe schon einmal bemerkt, dass das Studium der somatischen und funktionellen Anomalien *Eusapia Paladino*'s dazu bestimmt ist, einen Schlüssel zur Erklärung dieser

*) Erschienen im Aprilheft der „Annals of Psychical Science" 1908. [Diese besonders hinsichtlich des ärztlichen Befundes wertvolle Studie des berühmten Turiner Psychiaters musste leider seither zurückgestellt werden. — Red.]

seltsamen Fähigkeiten zu liefern, gleichwie uns die Neurose ein Verständnis eröffnet für die Genialität eines *Tasso, Leopardi* und *Columbus.* Dieser Gegenstand ist jedoch bisher nicht aus dem Gesichtspunkt der Psychiatrie betrachtet worden und habe ich nur den ersten Grundriss zu einem solchen Studium entworfen.

Auf den ersten Anblick ist in der äusseren Erscheinung *Eusapia's* nichts Abnormes ersichtlich, mit Ausnahme eines Büschels weisser Haare, die eine Vertiefung auf ihrem linken Scheitelbeine umgeben, welche, wie sie mir einst erzählte, von einem Schlage herrührt, den ihr ihre Stiefmutter mit einem eisernen Kochtopf versetzt hatte oder die sie — einer anderen Version zufolge, wonach sie selbst dafür verantwortlich zu machen wäre, — als einjähriges Kind durch einen Sturz aus dem Fenster sich zugezogen hatte. Sie wiegt 132 lbs (60 kg) und ihr Gewicht verändert sich auch nach den Sitzungen nicht; sie ist mit Stenokrotaphie (Schmalköpfigkeit an den Schläfen) behaftet, d. h. der bizygomatische (Jochbein-) Durchmesser ihres Kopfes ist grösser als der frontale (der Stirne: 127 gegen 113); ferner mit Dolichocephalie (Langköpfigkeit: 73), welche jedoch ethnologisch begründet ist; sie hat einen Kopf von geringem Umfang (530), eine Asymmetrie (Missverhältnis) sowohl im Granium (Schädel), als auch im Gesichte, indem die rechte Seite mehr entwickelt ist.

Das linke Auge bietet die Erscheinung der „*Claude Bernard*-Hörner" dar, wie sie bei Epileptikern vorkommt. Die Augen sind choroektopisch*) und reagieren auf Licht nur schwach; sie besitzen jedoch eine gute Accomodationsfähigkeit. Der Pulsaderndruck, mit dem *Riva-Rocci*'schen Sphygmo-Manometer**) gemessen, zeigte folgendes Resultat:

Erster Versuch: Rechte Seite 200; linke Seite 230.
Zweiter Versuch: Rechte Seite 200; linke Seite 239.

Der Druck ist also auf den zwei Seiten verschieden, wie dies bei Epileptikern häufig der Fall ist. Gleich diesen ist *Eusapia* inbetreff des Gefühlsinnes linkshändig, indem das Aesthesiometer***) an den Fingerspitzen der rechten Hand nur wenig Sensibilität (5 mm) nachweist, während die Finger der linken Hand bei 2,5 Millimeter reagieren.

---

*) Ektopie: krankhafte Lage eines Organs ausserhalb der für es bestimmten Körperhöhle, hier der Aderhaut (Chorion=Häutchen).

**) Federmanometer zur Messung der Blutspannung in einer Arterie.

***) Vorrichtung zur Messung des Empfindungsvermögens der Haut.

Die allgemeine Sensibilität zeigte, wenn sie mit dem *Ruhmkorff*'schen*) Strom geprüft wurde, im Gegenteil höhere Resultate auf der rechten Seite, da die Empfindlichkeit für Elektrizität 73 mm auf der rechten und 35 mm auf der linken Seite war, während die Empfindlichkeit für Schmerz auf der rechten 60 mm und auf der linken 30 mm betrug, sich also als bedeutend feiner erwies, als bei normalen Personen, deren gewöhnliche Sensitivität (Empfindungsfähigkeit), durch dieselbe Methode gemessen, 45 mm und die Empfindlichkeit für Schmerz 20 mm beträgt. Der Gewichtsinn ist ungleich und mit der Linkshändigkeit verbunden; das Subjekt („le sujet" d. i. die Versuchsperson) fühlt dasselbe Gewicht schwerer, wenn es in der linken Hand gehalten wird; es empfindet in den Gewichten von Gegenständen Unterschiede von 5 Gramm. Die Empfindlichkeit der Knochen für das Diapason (die Stimmgabel: Pariser Stimmung des Kammertons) ist rechts 5, links 8; vorne mangelt sie. Mit dem kleinen *Regnier-Mathieu*-Dynamometer bringt sie es mit der rechten Hand auf 11, mit der linken auf 12 kg. In Augenblicken, wo sie im Begriffe war, in den Trancezustand überzugehen, wies der Apparat bei jeder Hand eine Kraft von 15 kg nach. Sie vermochte bei ausgestreckten Armen ein Halbkilogramm-Gewicht (500 gr) mit der rechten Hand 62 Sekunden, mit der linken dagegen volle zwei Minuten lang zu halten. Sie hat hyperästhetische (übermässig empfindliche) Zonen, besonders am Ovarium (Eierstock); sie leidet an der oesophagischen Kugel (globus hystericus: Krampf der Speiseröhre) und an einer allgemeinen Schwäche der rechtseitigen Glieder.

Das Gesichtsfeld erwies sich, einer von Dr. *Sgobbo* angestellten Untersuchung zufolge, als weit und regelmässig. Die Reflexbewegungen der Sehnen sind auf der rechten Seite sehr schwach und konnten sogar nur mittels des „*Jendrassik*-Phänomens" hervorgerufen werden; auf der linken Seite sind sie gleich Null. Gegen den *Arsonval*-Apparat und die *Röntgen*-Strahlen verhält sich das Subjekt ganz unempfindlich. —

Gelegentlich hielt *Eusapia* einmal, als sie sich im normalen Zustand befand, bei vollem Lichte ihre rechte Hand vier Minuten lang auf eine photographische Platte, welche mit drei Bogen undurchsichtigem Papier umwickelt war;

---

*) *Heinr. Dan. Ruhmkorff*, geb. 1803 in Hannover, gest. 1877 in Paris, Mechaniker und Verfertiger einer sehr brauchbaren thermoelektrischen Batterie. — Red.

dies genügte, sie in einen Trancezustand zu bringen, und bewirkte, dass sie in der Hand eine leichte elektrische Erschütterung verspürte. Als die Platte entwickelt wurde, zeigte sich an der Stelle, wo ihr Zeigefinger geruht hatte, eine verschwommene Linie von der Länge dieses Fingers. Diese Tatsache, welche vielleicht mit spiritistischer („spiritistic") Radioaktivität zusammenhängt, kann mit einer, von *Flammarion* beobachteten ähnlichen Anomalie verglichen werden, welche darin bestand, dass sich um die Umrisse der Finger herum eine durchscheinende Helle (ein durchsichtiger Schimmer) bemerkbar machte, die beinahe eine zweite, etwas unförmliche Aussenseite der Finger bildete. *Eusapia* bemerkte, dass dies stets für sie ein Zeichen sei, dass sie wunderbare Dinge erlangen könne. —

Der Urin ist gelb, das tägliche Quantum beträgt 2000 Gramm, mit einem spezifischen Gewichte von 1,023; er enthält 40 Prozent Zucker, 1,20 Prozent Phosphate, 3,598 Chloride und schwache Spuren von Albumin (Eiweiss). Nach einer mediumistischen Sitzung hatte sich das Albumin bedeutend vermehrt (0,5 Prozent) und der Zucker sich vermindert (20 Prozent). Die von den Professoren *Bottazzi* und *Galeotti* angestellte Analyse ergab, dass die Dichtigkeit unmittelbar nach der Sitzung zunahm (1,023 statt 1,022), das Eiweiss sich vermehrte (2 Prozent anstatt 1,25), das Nitrogen (der Stickstoff) sich von 9,53 Prozent auf 11,28 Prozent, die elektrische Leitungsfähigkeit von 150,10 auf 177,10 erhöhte und der Gefrierpunkt von 1,260 auf 1,560 zurückging.

Hypnotische Erscheinungen, welche mit den spiritistischen Phänomenen so viel Aehnlichkeit haben, dass sie mit ihnen leicht zu verwechseln sind, kommen bei *Eusapia* häufig vor, wiewohl sie sich weder von Metallen, noch von Magneten beeinflusst fühlt. So gelang es Dr. *Arullani*,*) indem er ihr, bloss über die Stirn streichend, eine der Augenbrauen mit seiner Hand rieb, sie zu hypnotisieren und sie alsbald in einen kataleptischen Zustand zu versetzen. —

Vorahnungen („Praemonitionen") wurden *Eusapia* nur zweimal zuteil, und selbst diese waren nicht besonders klar; überdies erzählte sie dieselben in einer so phantastischen und wandelbaren Sprechweise, dass man nicht leicht daraus klug werden kann, um was es sich dabei eigentlich handelte. Die erste ihrer „Ahnungen" bezog sich auf den bekannten Juwelendiebstahl, dessen Opfer sie wurde. Ihrer eigenen Behauptung zufolge war sie in der Nacht, die dem Ereig-

*) Dr. *Arullani*, „Sulla medianità di *Eusapia Paladino*," 1907.

nisse unmittelbar vorherging, durch zwei aufeinanderfolgende Träume davor gewarnt worden. Aber sogar aus ihrer Erzählung geht hervor, dass sich die Ereignisse in einer von ihren Träumen wesentlich abweichenden Weise zutrugen, so dass sie, um in die Sache Licht zu bringen und den Urheber des Diebstahls zu ermitteln, sich gezwungen sah, sich sogar vor einer ihrer Rivalen, der unter dem Namen Mme. *del Piano* bekannten Somnambule, zu demütigen, indem sie bei ihr Rat suchte. Diese bezeichnete dann die Frau ihres Portiers als die schuldige Person, eine Ansicht, welche dadurch an Wahrscheinlichkeit gewann, dass sie von der Polizei geteilt wurde.*)

Bei einer anderen Gelegenheit, in der Nacht, welche ihrer „Entlarvung" in Cambridge vorherging, dem grössten Missgeschick ihres Lebens, erschien ihr „*John*" und schüttelte traurig sein Haupt. Letzterer scheint sich auch in Paris wieder eingemengt zu haben, als man *Eusapia*, welche dort erkrankt war, der Pflege einer Wärterin anvertraute, die sie vernachlässigte und, anstatt über sie zu wachen, ein Schläfchen hielt. Damals griff „*John*" angeblich zu so energischen Mitteln und kniff die Wärterin so nachdrücklich, dass sie entsetzt davon lief. Ingenieur *Graus*, der dies erzählt, berichtet weiter, dass, als *Eusapia* vom Polizeikommissar getadelt wurde, weil sie die Portiersfrau ins Gesicht des Diebstahls bezichtigt hatte, womit sie eine Nachforschung nach den gestohlenen Juwelen aussichtslos machte, da diese resultatlos verlief, sich die Sache so zu Herzen nahm, dass sie in eine Ohnmacht verfiel. Hierauf habe das Tischchen auf einmal sich zu bewegen begonnen und vermittelst Typtologie den Gedanken *John*'s Ausdruck verliehen: „Rette meine Tochter, denn sie ist im Begriffe wahnsinnig zu werden, — gib ihr eine Suggestion!" Nachdem der Ingenieur erwidert hatte, dass er („*John*") selbst am geeignetsten hierzu sein würde, erschien bei vollem Lichte ein alter hagerer Mann mit langem Barte, welcher, ohne zu sprechen, die Hand zuerst auf seinen, dann auf *Eusapia*'s Kopf legte, die er in tiefer Erschöpfung zurückliess. Hierauf erwachte *Eusapia* und dachte nicht weiter an den gehabten Verdruss. —

Auch inbezug auf die Lotterie, wofür die Neapolitaner so grosses und für sie unheilvolles Interesse bekunden, erhielt sie niemals zuverlässige Vorhersagungen, bezw. Ahn-

*) S. *F. Graus* [Ingenieur in Neapel, Gönner der *Eusapia*, nicht *Grauss* oder *Kraus*!] in den „Annales des Sciences Psychiques", 1907 [„Annals of Ps. Sc.", 1907, p. 223; vergl. „Psychische Stud.", 1907, Juliheft, S. 402: *O. Ohlsen*, *Eusapia*'s „Kontrollgeist"]. — Red.

ungen; dagegen machte sie so manche seltsame telepathische Erfahrung. Zwei Personen, denen man sie vorgestellt hatte und welche sie zu bewundern vorgaben, während sie n Wirklichkeit eine feindliche Gesinnung gegen sie hegten, wies sie beidesmal, ohne sie auch nur eines Blickes zu würdigen, mit rücksichtslos grober Schroffheit ab. —

Ihre Bildung ist die einer Frau aus der niedersten Volksklasse; aber wenn sie einerseits auch häufig einen Mangel an richtigem Verständnis und gesundem Menschenverstand an den Tag legt, so besitzt sie doch anderseits wieder ein intuitives Vermögen und eine intelligente Feinfühligkeit, die mit ihrem Bildungsgrad kontrastieren und sie befähigen, den wirklichen Wert eines Menschen von Genie, mit dem sie in Berührung kommt, richtig zu beurteilen und gebührend zu würdigen, ohne sich in ihrem Urteile durch den falschen Nimbus, welchen Reichtum und Autorität verleihen, irgendwie beeinflussen zu lassen.

In einem Grade einfältig, um sich von dem ersten besten Ränkeschmied überlisten und täuschen zu lassen, offenbart sie andererseits doch zuweilen — sowohl vor, wie während ihres Trancezustandes in einer Sitzung — einen Grad von Schlauheit, welche nicht selten in Betrug gipfelt. So wurde einmal beobachtet, wie sie sich ein Haar ausriss und es derart auf den Teller einer kleinen Dezimalwage legte, um sie zum Sinken zu bringen. Ein andermal wurde sie dabei überrascht, wie sie sich insgeheim einige Blumen anzueignen suchte, um sie zur Vortäuschung von Apporten zu verwenden, ja sogar wie sie mit den Händen aus ihrem Taschentuche allerlei Hampelmännchen formte, um damit Phantome zu imitieren.

Sie verfügt über ein lebhaftes Erinnerungsvermögen des Gesichts, so dass sie imstande ist, von zehn anschaulichen Dingen, die ihr innerhalb dreier Sekunden übermittelt wurden, fünf im Gedächtnisse zu behalten; sie besitzt das Vermögen, besonders wenn sie die Augen schliesst, sich die Gesichtsformen von Personen mit solcher Anschaulichkeit in Erinnerung zu rufen, dass sie ihre charakteristischen Züge genau zu schildern vermag. Aber es zeigen sich bei ihr auch krankhafte Symptome, welche beinahe auf Hysterie deuten. Ihre Gemütsstimmung schlägt plötzlich von Freude in Trauer um; sie hat seltsame Angstgefühle und Beklemmungen; sie hat eine unerklärliche Furcht vor einer Beschmutzung ihrer Hände; trotz ihres reifen Alters ist sie sehr leicht von aussen her zu beeinflussen und lebhaften Träumen unterworfen; sie ist oftmals Halluzinationen ausgesetzt und sieht dann meistens ihr Schattenbild (Phan-

tom). Als Kind glaubte sie hinter jedem Baum und jeder Hecke Augen wahrzunehmen, die sie anblickten. Wenn sie erzürnt ist, was besonders dann der Fall ist, wenn ihr Ruf als Medium angetastet wird, ist sie leidenschaftlich und impulsiv und pflegt sich in Schmähungen über ihre Feinde zu ergehen.

Diese Neigungen befinden sich im strengen Gegensatz zu einer aussergewöhnlichen Gutmütigkeit, welche sie veranlasst, alles, was sie erwirbt, zur Linderung der Leiden von Kindern und Armen zu verwenden, und dieses Wohlwollen erfüllt sie mit hochherzigem Mitleid für betagte und schwächliche Personen in einem Grade, dass es ihr schlaflose Nächte verursacht, und zwingt sie, sich selbst der Tiere anzunehmen, und zwar mit einer Entschiedenheit, dass sie selbst vor Misshandlung jener nicht zurückschreckt, die ihnen Leid zufügen.

Im Trancezustand, der bei ihr sogar im vollen Lichte eintritt, bloss wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf einen einzigen Gegenstand konzentriert, wird sie zuerst blass, die Pupillen ihrer Augen verdrehen sich nach oben und innen, ihr Kopf gerät in pendelnde Bewegung und neigt nach der Seite. Sie verfällt dann in Ekstase und viele ihrer Geberden gleichen dabei jenen, welche hysterischen Versuchspersonen eigentümlich sind (*Arullani*, ibid.), wie Gähnen, spasmodisches (krankhaftes) Lachen, häufig wiederholtes Kauen und gleichzeitiges Fernsehen; ihre Ausdrucksweise ist dann zuweilen eine gewähltere, bezw. erhabene und selbst wissenschaftliche, manchmal sogar in fremder Sprache, mit äusserst rascher Auffassungsgabe, bezw. Ideenbildung,*) so dass sie die Gedanken der Anwesenden errät, selbst ehe diese sie aussprachen oder wenn sie dieselben absichtlich in eine dunkle Form kleideten, wie in dem Falle, wo Professor *Morselli*, um anzudeuten, dass er Betrug vermute, bloss die Initialen E. T. (wohl: „elle trompe") äusserte.

(Fortsetzung folgt.)

Okkultismus in West-Afrika.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

(Schluss von Seite 539.)

Es ist einleuchtend, dass in dem Wuste des furchtbaren und tief beklagenswerten Aberglaubens der afrikanischen Naturvölker auch Phänomene erscheinen, welche

*) Alle diese Erscheinungen finden wir bekanntlich auch bei Somnambulen. D. Ü.

nicht ohne weiteres menschlichem Irrwahn zur Last gelegt werden können. Es ist in Afrika genau wie bei uns: der Aberglaube und die echten Phänomene des Spiritismus und Animismus können nicht in einen Topf geworfen werden, wenn auch nicht geleugnet werden kann, dass sehr wahrscheinlich jene Phänomene zum Aberglauben geführt haben.

Mr. *J. Shepley Part*, Mr. D., der verstorbene Assistent der Goldküsten-Kolonie, berichtet,*) dass er, als er zum ersten Male nach Afrika kam, den vielen Erzählungen des Volkes über sog. übernatürliche Dinge und Erscheinungen völlig skeptisch gegenüberstand und alles a conto der Einbildung überhitzter Gehirne, der Suggestion und Autosuggestion usw. schrieb. Aber er kam doch mit der Zeit zur Ueberzeugung, dass sich mitunter Phänomene ereignen, welche nicht auf gewöhnliche Weise erklärt werden können, und dass gewisse Personen sich solcher Kräfte zu bedienen vermögen, welche der einfache Mensch nicht begreift. Erscheinungen auf den Begräbnisstätten, sagt Mr. *Shepley*, sind bei den Eingeborenen eine ganz gewöhnliche Sache. Diese Geister, welche meist nachts erscheinen, nehmen manchmal die Gestalt des ehemaligen Lebens an, meistens aber zeigen sie sich in Form von leuchtenden nebelartigen Gebilden. Das gewöhnliche Volk der Eingeborenen wird von diesen Phänomenen mit Furcht und Schrecken erfüllt und betrachtet es als gefahrbringend, sich mit den Geistern einzulassen.

Mr. *Shepley* erzählt unter anderen folgendes Beispiel von Clairvoyance, das ihm von vertrauenswürdigen Personen mitgeteilt wurde: In einem der Seehäfen steht ein altes Schloss, wahrscheinlich von den Portugiesen im 17. Jahrhundert erbaut. Ab und zu wird das Gebäude als Unterkunft für Reisende, welche den Platz dienstlich besuchen, benützt. Eines Tages kam ein Kommissar nach Einbruch der Dunkelheit dort an. Während er sich umkleidete, wurde in der Halle eine Tafel für ihn gedeckt. Als er nun aus seinem Zimmer trat, meldete ihm einer der Boys, dass „auch ein weisser Mann zum Essen komme, man soll für zwei kochen". Mein Freund, sagt Mr. *Shepley*, hielt dies für Unsinn und fragte: „Wo ist der Weisse?" „Er sitzt in der Halle am Tisch," sagte der Boy und zeigte auf das obere Ende der Tafel; der Diener war sichtlich ganz erstaunt, dass sein Herr den Fremden nicht sah und beschrieb letzteren als einen Mann mit grauem Voll- und

*) „Proceedings," Bd. XIV.

Schnurrbart, der in der spanischen oder portugiesischen Tracht des vorigen Jahrhunderts gekleidet erschien. Der Kommissar konnte nichts sehen, überzeugte sich aber, dass mehrere seiner Boys den Gast sahen und ihn übereinstimmend schilderten. Die Diener weigerten sich, nachts in dem Schloss zu bleiben und kampierten auswärts. Mr. *Shepley* fügt bei, dass der Kommissar, welcher ihm dieses Erlebnis selbst erzählte, frei von jedem Aberglauben war, ein klar denkender, besonnener Mann, der zu keinen romantischen Ideen neigte. „Von der Tatsache bin ich überzeugt," schliesst Mr. *Shepley* seinen Bericht, — „die Erklärung muss ich anderen überlassen."

Ein anderes Beispiel desselben Berichterstatters: Während einer Reise zu den Aussenposten wurde Mr. *Shepley* ein aussergewöhlicher Mord gemeldet. Das Verbrechen war von glaubwürdigen Zeugen an einem Ort begangen worden, der 80 Meilen (ca. fünf Tagreisen) von der Küste entfernt lag, — aber ebenso vertrauenswürdige Personen beschworen, dass der Mann sich an demselben Tage und zur selben Zeit, da der Mord begangen wurde, an der Küste befand! Das Interessante an dem Falle ist, dass der Beschuldigte ein wohlbekannter Zauberdoktor von grossem Ansehen war. —

Die Entsendung des Doppelgängers halten die besseren Klassen der Eingeborenen für eine selbstverständliche Sache. „Ich habe," berichtet Mr. *Shepley*, „wiederholt von wohlerzogenen und intelligenten Eingeborenen — und es gibt solche — sagen hören, dass es gewissen geübten Individuen möglich ist, „ihr Bewusstsein zu projizieren" und zwar auf eine Entfernung, bei welcher Zeit und Raum keine Rolle spielen, und dass diese Personen dies ausführen können, ohne im gewöhnlichen Leben das Bewusstsein zu verlieren. Dieselbe Behauptung wurde auch in folgender Form gegeben: Jene Individuen haben die Kraft, an irgend einen Ort ohne Rücksicht auf Zeit und Raum sich zu bewegen; man hört nicht selten, dass der „N. N." an dem oder jenem Ort während der Nacht gewesen sei, oder gestern Abend, an diesem Morgen u. dgl., immer Zeitmasse, welche ausserhalb jeder gewöhnlichen Berechnung stehen."

Mr. *Shepley* berichtet folgenden merkwürdigen Fall: Ein Mann namens *Ferguson* wurde im Jahre 1897 von Samoryleuten in Wa (Dagati) ermordet. Er war mit *Shepley* Mitglied einer Expedition unter Leutnant *Henderson*, R. N. Mr. *Ferguson* behauptete, die Fähigkeit zu besitzen, seine „Intelligenz" auf irgend eine Entfernung hin zu entsenden und daselbst zu beobachten. Als man in Wa

sich für einige Zeit niedergelassen hatte und sehnsüchtig auf Verstärkung und Ergänzung der Hilfsmittel wartete, wurde man durch das Ausbleiben der Hilfskolonne, welche bereits überfällig war, sehr beunruhigt. Mr. *Ferguson* unternahm den Versuch, die Kolonne zu finden (durch seine Fähigkeit). Er tat es und berichtete, dass er eine bewaffnete Abteilung gefunden hätte, welche von Ost nach West durch einen gewissen Distrikt marschiere. Er sagte, bei dieser Truppe befinde sich nur ein Weisser, während wir doch wussten, dass in der von uns erwarteten Abteilung drei Weisse waren. Ferner erklärte *Ferguson*, dass er die Leute nicht kenne, obwohl er mit den von uns erwarteten Offizieren bekannt war. Auch die Uniformen jener Leute konnte er nicht erkennen. Nun, der Ort, wo diese Kolonne gesehen wurde, lag viele Meilen östlich von der Route, welche von unserer Hilfsabteilung verfolgt wurde, und ihr Weg lief rechtwinklig zur Marschroute der unseren. Man wusste überhaupt nichts von jener Kolonne. Nach mehr als zwei Monaten erschien der Ersatz. Als wir Wa verliessen, trafen wir eine zweite britische Kolonne unter Kapitän *Donald Stuart*, welche in das Hinterland marschierte. Bei unserer Trennung gab uns der Kapitän die Weisung, nachzuforschen, ob es wahr wäre, dass in einer gewissen Ortschaft ein Aufstand ausgebrochen sei. Ihm sei diese Nachricht von einer Abteilung zugegangen, welche, einer fremden Nationalität angehörend, vor ungefähr 2½ Monaten auf einem Marsche von Ost nach West durch jenen Ort gekommen sei! Als man den Platz erreichte, stellte sich heraus, dass wirklich jene Abteilung durchmarschiert war. Dieselbe entsprach in allen Punkten der Beschreibung *Ferguson*'s, die doch drei Monate vorher gegeben worden war und zwar auf eine Entfernung von mehr als 130 Meilen. Jede Möglichkeit einer Kommunikation von seiten *Ferguson*'s mit irgend jemand ohne Wissen Mr. *Shepley*'s erklärt letzterer für ausgeschlossen. —

Mr. *Shepley* berichtet ferner: Gegen Ende der letzten Ashanti-Expedition wurde ich an die Küste stationiert an einen Ort, welcher auf der kürzesten Linie von Kumassi zur Küste liegt. Am Tage, vor dem man das Eintreffen der Expedition in Kumassi erwartete, wurde mir von meinem Boy mitgeteilt, dass der Gouverneur den Ort um die Mittagszeit betreten habe. Eine Stunde später wurde mir dieselbe Sache von einem alten Häuptling, einem gebildeten Manne, berichtet, welcher, als ich darüber lachte, bemerkte, dass die Hilfsmittel der Eingeborenen für Mitteilungen viel rascher arbeiteten, als unsere. Ich füge hin-

zu, dass die Telegraphenlinien von den königlichen Ingenieuren besetzt waren, und die Küstenlinie dem Gouverneur allein reserviert worden war. Die Neuigkeit wurde am nächsten Tag gegen Abend depeschiert. Aber auch eine Mitteilung tags vorher — etwa durch ein Privatgespräch der Telegraphenbeamten — war nicht möglich, denn das Ende der Linie war noch 30 bis 40 Stunden von Kumassi entfernt. Ein Läufer konnte die Nachricht nicht gebracht haben, da von Kumassi der beste Läufer mindestens fünf Tage zu uns brauchte. Dabei liegt die Route völlig in waldiger Gegend. Auch keine Wasserlinie existiert, welche von Kumassi direkt an die Küste führen würde. — —

Die Mittel, mit Hilfe derer solche Phänomene erzielt werden, sagt Mr. *Shepley*, sind geheim und die Besitzer derselben sind Mitglieder einer geheimen Gesellschaft. Von verlässiger Seite wurde Mr. *Shepley* mitgeteilt, dass die Clairvoyance lediglich auf physikalischem Wege erreicht und durch beständige Uebung zur Vollendung gebracht werde. Es gibt verschiedene Stufen, für alle ist Initiation notwendig, doch nur wenige erreichen die höchsten Grade. Die einzelnen Stufen sind: a) einfache Clairvoyance, b) die Ausübung des „Astral"-Besuches oder die „Projektion des Bewusstseins", c) wie vorher, jedoch mit der Kraft verbunden, das entsendete Wesen zu materialisieren oder — und dies steht nicht ganz fest — den Körper selbst zu entsenden und dort materiell wirken zu lassen. (Also Bilokation. *P.*)

Ein anschauliches Bild eines afrikanischen Zauberers gibt Pater *Trilles*, Missionar der Väter vom heiligen Geist in Gabun:*)

„Ungefähr 20 Kilometer von meiner Missionsstation in Gabun entfernt, liegt am Abhange des Berges Metschue medzim das Dorf Aveng, dessen Bewohner zum Stamme der Yabikou gehören. Die Gegend ist wundervoll, ein Waldparadies, ein Kaleidoskop von unendlicher Schönheit . . . Der Häuptling des Landes, mein Freund *Ugema*, steht in der Blüte seiner Jahre und ist eine wahrhaft ritterliche Gestalt von hohem Wuchs, breiten Schultern und glänzend schwarzer Hautfarbe. Wenn er an Festtagen seinen sorgfältig gereinigten und geputzten kupfernen Helm mit der grossen Sperberfeder aufsetzt und die scharlachrote Tunika anlegt, die ich ihm einst als Geschenk gegeben, flösst er jedem, der ihn sieht, Respekt und Achtung ein. Aber

*) Auszug aus dem Missionskalender 1908, mit Genehmigung der Väter vom heil. Geist. *P.*

nachts, wenn er als Zauberer auftritt, sieht er ganz anders aus; man erkennt ihn nicht mehr. Er hat dann seinen Körper mit Blut, manchmal sogar mit Menschenblut, vom Kopf bis zu den Füssen bestrichen und über den Kopf eine Tiermaske geworfen. Buntes Flitterwerk und Amulette ersetzen die übrige Kleidung. In solcher Tracht ist er hässlich anzusehen; man glaubt, eine Ausgeburt der Hölle vor sich zu haben.

Schon seit Jahren herrscht *Ugema* als Häuptling und Zauberer über das Land Aveng. Keiner kommt ihm an Zauberkünsten gleich. Leute kommen selbst aus weiter Ferne, um ihn in aussergewöhnlichen Fällen um Rat zu fragen und seine Hilfe anzurufen. Die einen suchen Heilung von ihren Krankheiten und Leiden, und da muss ich bekennen, dass ich schon merkwürdige Fälle von Heilung konstatiert habe; andere holen sich bei *Ugema* Amulette, um Glück in ihren Unternehmungen zu haben; die meisten seiner Klienten jedoch wollen von ihm in Erfahrung bringen, wer ihre Feinde sind und welches Mittel sie anwenden sollen, um sich ihrer für immer zu entledigen. In diesem letzten Punkt ist *Ugema* Spezialist und hat die meisten Erfolge aufzuweisen . . .

Pater *Trilles* sagt, dass er sich oft mit *Ugema* über die Sitten und Gebräuche der Schwarzen unterhalten habe und dass derselbe stets bereitwillig Auskunft erteilte. Er habe niemals eine Frage umgangen oder den Versuch einer Täuchung gemacht. Wenn der Missionar bezüglich der Zanberkunst *Ugema*'s Bedenken trug, dann regte sich der Häuptling nicht auf, sondern bemerkte in ruhiger Weise, der Pater möge selbst kommen und sich persönlich von der Wahrheit überzeugen. „Nun," berichtet Pater *Trilles*, „es kam der Tag, wo ich wirklich Zeuge einer sonderbaren Begebenheit sein sollte, die ich mir auf natürlichem Wege nicht erklären kann."

Als der Missionar eines Abends den Zauberer einlud, noch länger zu bleiben, sagte dieser, dass er nach Hause müsse. „Warum denn heute so eilig?" „Weil der Herr uns alle, meine Kollegen und mich, für morgen Abend eingeladen hat." „Ich verstehe nicht; was für ein Herr?" „Nun, der Herr, der alles kann!" Ich begriff, wen er damit meinte. Nur wollte ich noch näheren Aufschluss über seine Kollegen haben und frug deshalb weiter: „Was sind das für Kollegen, die auch eingeladen sind?" „Alle Zauberer im Lande. Manche kommen von sehr weit her bis zu dreissig Tagesmärschen und noch mehr." „Wo ist denn der Sammelplatz?" Nach einigem Zögern sagte *Ugema*,

weil er den Missionar auch für einen Zauberer hielt, vor dem man das Geheimnis nicht zu hüten brauche: „Auf dem Yemviplateau, da, wo das alte Dorf stand, dessen Trümmer man noch sieht." „Wie? und du bist noch nicht abgereist? Das Yemviplateau liegt doch vier starke Tagesmärsche von hier entfernt! Du sollst morgen Abend schon dort sein und bist heute zu mir gekommen? *Ugema*, nun ist es zu spät. Du hast dich verrechnet und wirst nimmer zur festgesetzten Stunde an Ort und Stelle sein!"

Eine solche Antwort hatte *Ugema* von mir, dem weissen Zauberer, nicht erwartet. Darum warf er mir einen verächtlichen Blick zu und bemerkte: „Weisser Freund! Verstehen es die Zauberer in deinem Lande nicht, grössere Strecken Weges in kurzer Zeit zurückzulegen?" „Du sprichst mir in Rätseln, ich verstehe dich nicht! In Europa reisen wir anders als hierzulande!"

Nun lud *Ugema* den Missionar auf den nächsten Abend ein, um zu sehen, wie er seine Reise antrete. Der Missionar nahm die willkommene und seltene Gelegenheit an und kam. „Die Sonne verschwand am Horizont, und als die Dämmerung ihre dunklen Mäntel über den bewaldeten Abhang warf und die ersten Sterne sichtbar wurden, sagte *Ugema*: „Jetzt ist die Stunde gekommen, da ich meine Vorbereitungen zur Abreise treffen muss. Sobald ich an der Arbeit bin, darfst du mich um keinen Preis unterbrechen, sonst ist es um uns beide geschehen. Dein und mein Leben steht auf dem Spiel; sei also vorsichtig und sprich kein Wort!" Ich versprach ihm feierlich, mich ruhig zu verhalten" . . .

Der Missionar hatte sich einen Plan ausgedacht, den Zauberer zu kontrollieren, und fragte noch, ob *Ugema* ihm eine Gefälligkeit erweisen wolle. „Recht gern," antwortete dieser. „Gerade am Fusse des Plateau von Yemvi liegt das Dorf Uchong," sagte der Pater. „Ganz richtig." „Wohnt da nicht ein farbiger Kaufmann, der besonders Kautschukhandel treibt?" „Meinst du den *Esaba*?" „Ja, den und keinen anderen!" *Esaba* gehörte zur Christengemeinde, hatte den Taufnamen *Vincenz*, versieht die Stelle eines Katecheten, unterrichtet die Kinder, nimmt sich der Kranken an, erteilt den Sterbenden die Nottaufe, kurz er leistet den Missionaren unschätzbare Dienste. „Gut," sagt nun Pater *Trilles*, „da dein Weg an der Hütte des *Esaba* vorbeiführt, kannst du ihm mitteilen, dass er augenblicklich zu mir in die Missionsstation kommen muss; ich hätte etwas Wichtiges mit ihm zu besprechen. Auch soll er nicht vergessen, mir die Patronen für mein Gewehr mitzubringen,

die ich letzthin in einer blechernen Büchse bei ihm habe liegen lassen. Hast du verstanden?“

„Ich werde den Auftrag pünktlich besorgen. Diesen Abend noch soll *Esaba* deine Botschaft in Empfang nehmen und wird schon morgen früh abreisen. Jetzt lass mich aber in Ruhe und sprich kein Wort mehr, denn die Zeit drängt“ . . .

Der Missionar berichtet weiter: „Der Zauherer und ich waren in die Fetischhütte gegangen. Dort zündete er in der Mitte ein Feuer an und warf aromatische Kräuter und stark riechende Holzarten in die Glut. Die Hütte wurde hierdurch hell erleuchtet und ich konnte deutlich jeden einzelnen Gegenstand unterscheiden. Lautlos setzte ich mich in eine Ecke, während *Ugema* unter eigentümlichem Gesange seine Amulette anlegte. Es war ein Gebet, das er sang, eine Anrufung an die Geister des Waldes, der Flüsse, der Toten . . . Dabei drehte er sich langsam um das Feuer und um sich selbst, jede Bewegung skandierend. *Ugema* hatte seinen Zauberschmuck angelegt und tanzte noch immer um das Feuer. Seine Bewegungen wurden schneller und schneller. Die Glut des Feuers erlosch langsam und beleuchtete nur noch spärlich das Innere der rauchgeschwärzten Fetischhütte. Ich musste mein Auge anstrengen, um den Zauberer weiter beobachten zu können. Plötzlich hielt er inne. Vom Dache der Hütte her liess sich ein pfeifender, schriller Ton vernehmen. Ich schaute in die Höhe und sah, wie eine schwarze, langgestreckte biegsame Masse sich am Stützbalken der Hütte herabwand. Es war eine schwarze Schlange, eine der giftigsten und gefährlichsten, die man in Gahun antrifft. Sie zog, am Boden angelangt, ihre krebsförmigen Bewegungen weiter fort, warf den Kopf in die Höhe und machte, als sie mich erblickte, alle Anstalten sich auf mich zu stürzen. Ich war in einer misslichen Lage und musste mich trotzdem ruhig verhalten. Auf einmal warf sich die schwarze Schlange auf den Zauberer und ringelte sich um ihn. Dieser liess sie gewähren, goss aus einer Flasche eine rötliche Flüssigkeit auf seine Hand und rieb sich damit ein. Dann tanzte er weiter und sang dazu, während sich die Schlange fester um ihn wand und mit ihrem Kopfe gleichsam den Takt zu schlagen schien. Ich fasste wieder Mut und zündete eine Kerze an. Der Zauberer liess mich gewähren. Da, als der letzte Funken des aromatischen Feuers erloschen war, legte sich *Ugema* auf sein Bett. Ein scharfer, durchdringender Geruch erfüllte die Hütte. Ich hatte alle Mühe, mich des Geruches zu erwehren, der mir fast die Sinne raubte.

Nach einer Weile ging ich auf *Ugema* zu. Die Schlange war verschwunden und der Zauberer lag in tiefem Schlafe, ohne Bewegung und ohne Atemzüge. Ich öffnete ihm die Augenlieder. Die Augen stierten mich an, wie die eines Toten. Ich hielt die Kerze gerade vor die Augen; sie zuckten nicht. Dann hob ich einen Arm in die Höhe und liess ihn los. Er fiel wieder zurück, wie der Arm eines Toten. Eine Nadel, die ich dem Zauberer in den Körper stach, brachte keine Muskel in Bewegung. Puls- und Herzschlag waren unvernehmlich. Auf den Lippen lag dünner, weisser Schaum. *Ugema* schlief.

Während der ganzen Nacht hielt ich bei ihm Wache und wich nicht einen Augenblick von seiner Seite. So, wie er sich hingelegt hatte, blieb er regungslos liegen. Erst gegen 8 Uhr am anderen Morgen kam allmählich wieder Leben in den Körper. Ich gab genau acht; keine Bewegung entging mir. Zuerst zuckte der Leib in grösseren Zeiträumen, dann wurden die Zuckungen heftiger, bis auf einmal *Ugema* die Augen aufschlug, sich erhob und mich mit sonderbaren Blicken anschaute. Er schien sich jetzt zu fragen, wie ich hierher gekommen sei. Als er ganz erwacht war, seufzte er: „O, wie bin ich müde!" „Das glaube ich dir wohl; aber hast du auch die geplante Reise ausgeführt?" „Natürlich!" „Warst du wirklich während der Nacht auf dem Yemviplateau?" „Selbstverständlich! Wenn der Herr ruft, möchte ich es keinem anraten, zu Hause zu bleiben." „Was habt Ihr denn dort gemacht?" *Ugema* schwieg eine Weile und sagte dann: „Wir waren zahlreich versammelt und haben uns gut amüsiert." Mehr konnte ich aus ihm nicht herausbringen. Deshalb frug ich: „Hast du denn auch meinen Auftrag erledigt? Warst du bei *Esaba?*" „Ja!" „Hast du diese Nacht mit ihm gesprochen?" „Ich habe diese Nacht mit ihm gesprochen!" „Merkwürdig, ich bin doch keinen Augenblick von deiner Seite gewichen. Du lagst da auf dem Bett und ich stand neben dir."

„Nein, du irrst dich! Ich war nicht auf diesem Bette. Nur mein Leib lag da. Der spielt keine Rolle. Nein, ich war nicht da, sondern auf dem Yemviplateau."

Für den Augenblick begnügte ich mich mit der abgegebenen Erklärung und machte mich wieder auf den Weg zur Missionsstation. Auf der ganzen Strecke beschäftigten sich meine Gedanken mit den sonderbaren Ereignissen, deren Zeuge ich soeben war. Genau drei Tage nachher war *Esaba* bei mir in der Mission. „Pater," sagte er mir, „hier sind die Patronen, die ich dir, wie mir *Ugema* mitteilte, überbringen soll. Und dann wolltest du noch etwas

anderes mit mir besprechen.“ Ich hatte Zeit genug gehabt, irgend eine Ursache zu finden, und war deshalb jetzt nicht in Verlegenheit. „Wann ist denn *Ugema* zu dir gekommen?“ „Vor drei Tagen, gegen 9 Uhr abends.“

Das war genau die Stunde, wo der Zauherer in den todesähnlichen Schlaf verfallen war. „Hast du *Ugema* selbst gesehen?“ „Das nicht; du weisst doch, dass wir Schwarzen während der Nacht ohne triftigen Grund keinem die Türe öffnen. *Ugema* klopfte an meiner Türe und wir verständigten uns, ohne dass ich zu öffnen brauchte. Ich habe ihn also nicht gesehen, aber seine Stimme gehört.“

„Gut!“ Ohne allen Zweifel hatte *Ugema* wirklich dem Feste der Zauherer beigewohnt. Ohne allen Zweifel hatte sein „Ich“ in wenigen Augenblicken viele Kilometer zurückgelegt und ohne allen Zweifel hatte sein „Ich“ gehandelt, gesprochen, gehört und empfunden. Wer erklärt mir das alles auf natürliche Weise?“ — —

Die Gehirntätigkeiten V.

Die Entstehung elektrischer Ströme im menschlichen Körper; Fernwirken lebender Personen; Erklärungen über das Fernwirken; die mystischen Wurfgeschosse; der Monoideïsmus Verstorbener. —

Von **Ernst Oehler** (Greiz).

(Schluss von Seite 546.)

In neuerer Zeit treten ab und zu Nachrichten in der Presse auf, welche von einer Lenkbarkeit der elektrischen Wellen sprechen und zur Benutzung bei der drahtlosen Telegraphie, Entladungen von Land- und Seeminen, Lenken von Torpedos usw. Verwendung finden. — Auch unser Gehirn muss mit einer Sendestation für elektrische Wellen verglichen werden, denn wie wollte man sich sonst wohl die Erscheinung der Gedankenübertragung und Telepathie erklären, welche doch auch als Fernwirkungen zu betrachten sind*). Es muss in demselben eine Einrichtung vorhanden sein, welche den elektrischen Wellen oder Ausstrahlungen eine gewisse Richtung verleiht. Die Knochensubstanz des Kopfes hietet zwar den elektrischen

*) Was die Fernwirkungen betrifft, so kann ich persönlich versichern, dass ich vollständig von ihrer Wirklichkeit überzeugt bin, indem ich solche — teils mit Hilfe von Medien, teils ohne dieselben aus eigener Erfahrung — genügend kennen gelernt habe. Doch was nützen alle solche Versicherungen den Ungläubigen

Ausstrahlungen ein Hindernis, wie dies ganz besonders bei photographischen Aufnahmen mit Röntgenstrahlen ersichtlich wird, d. h. wenn man die Röntgenstrahlen als eine der Gedankenstrahlung des Gehirns verwandte Kraft betrachtet; bei grosser Verstärkung der Röntgenstrahlen bieten jedoch auch die Knochen kein Hindernis mehr für dieselben.

Man könnte sich also die Lenkung der Gedankenausstrahlung in der Weise denken, dass z. B. nur die Vorderseite (Stirne) von den Strahlen durchdrungen wird, während die übrigen Knochenteile an der Seite und dem Rücken des Gehirns unbeeinflusst blieben, so dass dadurch die Möglichkeit einer gewissen Lenkbarkeit gegeben wäre. Zur Not liesse sich ja auch diese gedachte Einrichtung für die Aussendung elektrischer Wellen zur Erklärung der Telepathie und der Fernwirkungen an toten Gegenständen anwenden; jedoch kommen wir mit dieser Erklärungsweise nicht aus, denn bei den Empfängern telepathischer Gedankenübertragungen müsste gegenüber den Absendern derselben angenommen werden, dass der ganze Kopf durchlässig für die elektrischen Wellen sei. Dies möchte ja immer noch gehen, denn warum soll es nicht Menschen geben, deren Gehirnumwölbung den elektrischen Wellen und mithin den Gedankenströmen Einlass gewährt? Ganz anders sind jedoch die Verhältnisse bei Fernwirkungen, welche sich an Gegenständen vollziehen. Während alle modernen Apparate, welche mit Fernwirken elektrischer Wellen im Zusammenhang stehen, besondere Einrichtungen besitzen, welche für den Empfang der Wellen bestimmt sind, sind bei den Erscheinungen des Fernwirkens derartige Einrichtungen vollständig ausgeschlossen.

Wie soll man sich z. B. das Klopfen an eine Türe, d. h. das Stattfinden von Klopftönen in einem entfernten Raume durch Aetherschwingungen vorstellen? Noch viel weniger lässt sich aber die Bewegung eines Gegenstandes durch blosse Aetherschwingungen denken. Etwas anderes ist es freilich, wenn z. B. eine solche Erscheinung ganz in der unmittelbaren Nähe eines Menschen (Mediums) stattfindet, welcher ev. gewissermassen elektrische Entladungen von sich gibt, in ähnlicher Weise wie die Gewitterwolke den Blitz als Kraftentladung entsendet, auf

---

gegenüber? Nur peinlich genaue Untersuchungen jedes einzelnen Falles — soweit dies möglich ist — durch wissenschaftlich geschulte Männer, deren Namen als Autorität gilt, können da Wandel schaffen. Es ist daher hocherfreulich, dass neuerdings die Hoffnung auf ein Entgegenkommen von seiten der „Wissenschaft" auch nach den Berichten der „Psych. Stud." mehr begründet erscheint. D. V.

welche Weise die verschiedensten Kraftwirkungen zustande kommen. — Zur Not liessen sich vielleicht auch einige der weniger komplizierten Fälle noch erklären, jedoch nur mit Hilfe einer starken Phantasie. Damit ist aber dem nüchtern denkenden Forscher nicht gedient; derselbe will vielmehr eine Erklärungsweise haben, welche möglichst alle vorkommenden Phänomene einschliesst.

So sind wir denn gezwungen, unsere Zuflucht zu einer anderen Theorie zu nehmen und zwar zur Annahme der Entsendung eines sogenannten Astralkörpers oder Doppelgängers. Unter „Astralkörper“ versteht man bekanntlich eine feinstoffliche Gestalt, welche unter gewissen Umständen aus dem Körper heraustritt und nicht selten von Angehörigen und auch von dem Entsender des Doppelgängers völlig fremden Menschen sichtbar wahrgenommen wird. — Das Austreten eines solchen Astralkörpers erfolgt zum grössten Teil in einem somnambulen Zustande des Entsenders; doch gibt es auch Fälle, bei welchen derselbe, vollständig nüchtern und munter, seinen eigenen Doppelgänger selbst wahrnimmt. — Der zu dem Astralkörper verwendete feine Stoff entstammt ohne Zweifel gewissen chemischen Prozessen des menschlichen Körpers, welche durch die auf sämtliche Zellen rückwirkende Kraft des Gehirns veranlasst werden. In Verbindung damit kann man sich auch die kombinierte Wirkung der entstehenden abnormen elektrischen Ströme bei Somnambulen und Sterbenden, infolge der Zirkulationsstörungen des Blutkreislaufes, erklären.

Die Entstehung des Astralkörpers wird in neuerer Zeit wohl nicht mit Unrecht mit der Entstehung der Emanation des Radiums verglichen. Diese feinstoffliche Absonderung ist ja gleichfalls ein chemisches Produkt der dem Radium innewohnenden Kraft. Was aber ein anorganischer Stoff vermag, das wird wohl ein lebender Organismus erst recht vermögen. Wenn man den Astralkörper als unmöglich, als ein durch Halluzination zu erklärendes Wunderding ansieht, so müsste man dasselbe in erhöhtem Masse bei der mit den merkwürdigsten Eigenschaften, ausgestatteten Emanation des Radiums gleichfalls tun. — Sowie nun diese Emanation eine fast unbegrenzte Lebensdauer besitzt, so kann man dasselbe erst recht vom Astralkörper des Menschen vermuten, und. wie die Emanation chemische und physikalische Eigenschaften zeigt, so besitzt sie wohl auch der Astralkörper; nur tritt bei letzterem noch hinzu, dass er — gleich dem grobstofflichen Körper — ebenfalls geistige Fähigkeiten zeigt, indem offenbar auch die Gehirnsubstanz bei dieser Exteriorisation mit beteiligt ist.

Das Bewegen der Gegenstände durch den Astralkörper kann natürlich nicht durch Muskelaktion vollbracht werden, sondern geschieht durch eine Wirkungsart, welche der Wirkungsweise elektrischer Entladungen und Strahlungen gleich kommt; auch kann in der Verdichtung des Astralstoffes ein Mittel zur Bewerkstelligung okkulter Erscheinungen gesehen werden. — Für die Fortdauer des Astralkörpers nach dem Tode des Menschen sprechen vor allen Dingen die Phänomene „der mystischen Wurfgeschosse“, wie sie *Carl du Prel* im ersten Band seines klassischen Werkes: „Die Magie als Naturwissenschaft“ benennt. Ich erlaube mir einige besonders beweiskräftige Beispiele davon in Erinnerung zu bringen: In der Rue de Grès in Paris wurde ein frei im Garten stehendes Haus von Steinen bombardiert, welche grosse Verwüstungen anrichteten. Die Steine waren so schwer und kamen aus so grosser Entfernung, dass sie unmöglich von menschlichen Händen geworfen sein konnten. Die Leute stiegen auf die Dächer der umliegenden Häuser, um dem Schauspiel zuzuschauen. Die Steine flogen hoch über ihren Köpfen aus grosser Entfernung heran und trafen das Ziel mit mathematischer Sicherheit. Die Polizei war anwesend, konnte aber nichts entdecken, trotzdem das Bombardement drei Wochen lang fortdauerte. So berichtet das offizielle Organ der Polizei („Gazette des Tribunaux“ vom 3. Februar 1849). — Als Fenster und Türen zerstört waren, verschalte man sie mit Brettern. Bei einem der Fenster war eine lange schmale Spalte frei geblieben, und von diesem Augenblicke an fielen Steine von der entsprechenden Form durch diese Spalte. —

Wieder andere Merkmale zeigte der „Gröbener Spuk“. Wiewohl dabei mehr als zwanzig Personen das Werfen der Steine beobachteten, sah doch niemand einen Stein eher, als bis er mit starkem Schall auf das Schindeldach aufschlug. Dann wieder flogen Steine vom Erdboden auf und fielen mit grosser Gewalt auf das Dach. Pfarrer *Heinisch*, der Berichterstatter, sagt bezüglich der Wurfkurve: „Ich erblickte, wie etliche Steine aus dem Gang bei der Baumgartentür um die Scheunenecke herum und folglich einen halben Cirkul auf die Seite hinaus einhergeschmissen wurden“ usw. — Beim Spuk auf dem Münchhof waren einmal mehr als sechzig Menschen anwesend, welche sahen, wie die sogenannten Sechtsteine, $^1/_4$ — 15 Pfund schwer, unter den Küchenbänken heraus fuhren, dann durch das auf der gleichen Wandseite befindliche Fenster flogen, hierauf aber im Bogen rückläufig wurden, so dass ungefähr ein

Dreiviertelkreis beschrieben wurde. Hausgeräte aller Art wurden als Geschosse benutzt. Was die Leute aus der Küche trugen, um die Zertrümmerung zu verhüten, wurde den Tragenden aus den Händen gerissen und fortgeschleudert. Dem Koppbauer flog ein grosser eiserner Schöpflöffel an den Kopf und fiel dann herunter. Der Löffel war ¾ Pfund schwer, aber der Getroffene empfand nur eine leise Berührung. Sein Schwager *Aschauer*, Lehrer der Mathematik und Physik am Johanneum in Graz, der das ganze Haus und die Blitzableiter mit dem Elektroskop untersuchte, ist Gewährsmann für diese Spukphänomene — Im Jahre 1890 fand in Berlin, in der Elsässerstrasse, ein Steinwerfen statt, welches sechs Wochen lang dauerte; aber trotz des Aufgebotes von Schutzleuten und trotz der für die Entdeckung des Täters ausgesetzten hohen Belohnung wurde nichts entdeckt.

Dies sind jedoch nur einige von den vielen Beispielen, welche *du Prel* in dem zitierten Werke veröffentlichte und auf welches ich Interessenten wiederholt verweisen möchte. — Für die Fortexistenz des Astralkörpers sprechen ferner noch die Beispiele von einem „Monoideïsmus" Verstorbener, d. h. solcher Menschen, welche einen zugespitzten Gedanken, mag derselbe nun in irgend einer Gewissensfrage oder sonst in einem das Bewusstsein erfüllenden geistigen Anliegen bestehen, mit in das geistige Fortleben nach dem Tode hinübergenommen haben. In seiner „monistischen Seelenlehre" führt *du Prel* u. a. folgende charakteristische Beispiele an: In den „Waverley Novels" ist die Rede von einem Gutsbesitzer in Schottland, der über eine von ihm zu zahlende Summe sehr bekümmert war, von deren Bezahlung durch seinen Vater er fest überzeugt war. Im Traum erschien ihm nun sein Vater, benannte ihm den Mann, der die bezüglichen Papiere besitze und das Geld in Empfang genommen habe, an diese schon veraltete Angelegenheit aber sich ohne Zweifel erinnern würde durch den Hinweis auf ein portugiesisches Geldstück, das damals gewechselt werden musste. Der Sohn gewann in der Tat auf diese Weise einen bereits verloren geglaubten Prozess. — Als der Dichter *Collin* in Wien starb, kam sein Freund *Hartmann* in Not durch den Verlust von 120 Gulden, die er für den Verstorbenen unter Zusage der Wiedererstattung bezahlt hatte. In einer Nacht sah nun *Hartmann* im Traum den Verstorbenen, der ihn aufforderte, bei der nächsten Lotterieziehung 2 Gulden auf die Nummer 11 zu setzen, weder mehr noch weniger. *Hartmann* tat so und erhielt einen Gewinn von 130 Gulden. —

Es liessen sich hierzu noch eine grosse Anzahl derartiger Vorfälle berichten, doch glaube ich, dass die angegebenen Beispiele genügen werden, um sich einen Begriff zu machen von der Art und Weise, in welcher Verstorbene sich von einem sie bedrückenden Gedanken zu befreien suchen. — Nur noch ein Beispiel will ich erwähnen, welches der Neuzeit angehört und aus Reichenberg i. Böhmen unter dem 11. Mai 1908 gemeldet wurde. Man schrieb von dort: In der Gemeinde Wotrawitz ist seit 4. Juli vorigen Jahres die 40 Jahre alte Gattin des Häuslers *Franz Brodlak* spurlos verschwunden. Die Frau war bereits vergessen. Da erschien dieser Tage die Mutter der Vermissten bei der Gendarmerie und erzählte, dass ihr wiederholt die verschwundene Tochter im Traume erschienen sei und sich darüber beklagt habe, dass ihr Mann sie ermordet und neben einem Birnbaum vergraben habe. Die Gendarmerie erklärte der Frau, dass auf einen blossen Traum hin nichts unternommen werden könne. Die alte Frau aber kam noch mehrmals wieder und veranlasste schliesslich die Gendarmerie, bei *Bodlak* eine Haussuchung vorzunehmen. Dabei wurde so belastendes Material, u. a. auch ein blutbefleckter Rock und eine blutdurchtränkte Bluse, welche der Verschollenen gehörten, gefunden, dass *Bodlak*, der sich beim Verhöre auch in vielfache Widersprüche verwickelte, verhaftet wurde. Einige Tage später am 13. März a. c. berichteten die Tagesblätter: „Der Häusler *Bodlak* in Wotrawitz, der, wie berichtet, infolge eines Traumes seiner Schwiegermutter unter dem Verdachte des Gattenmordes verhaftet worden ist, hat jetzt die ihm zur Last gelegte Tat eingestanden, nachdem er durch die Aussagen seiner Kinder verraten worden war.“ — — Ich komme nun zum Schluss meiner Studie über die Gehirntätigkeiten, wohl wissend, dass ich noch verschiedenes unberührt gelassen habe; doch bietet sich hierfür — wenn es meine Berufstätigkeit erlaubt — vielleicht später einmal Gelegenheit, um noch auf manches Unbesprochene näher einzugehen. Möge meine Arbeit manchem Leser ein weiterer Ansporn zur Erforschung der Wahrheit über die geheimnisvolle Natur des Menschen sein!

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Die spiritistischen Phänomene und Prof. Dr. Wilhelm Ostwald.

Von ***Franz Resch***, Apotheker in Linz-Urfahr.

Das Erscheinen des Werkes „Unbekannte Naturkräfte" von dem berühmten Direktor der Pariser Sternwarte, *Camille Flammarion*, liess vermuten, dass jene Wortführer der fortschrittlichen Tagespresse, die bisher für die tatsächliche Existenz der spiritistischen Phänomene nur Spott und ein mitleidiges Lächeln hatten, im Hinblicke auf die massgebende Person des Verfassers und noch mehr auf seine durchaus wissenschaftlich und mit grosser Vorsicht ausgeführten Experimente und logischen Schlüsse, ihre Anschauungen endlich zugunsten des Okkultismus ändern würden. Leider war das vielfach nicht der Fall. So brachte vor einigen Monaten eines der bedeutendsten österreichischen Tagesblätter, das in wissenschaftlichen Fragen sonst als massgebend gilt, „Die Zeit", in ihrer technisch-naturwissenschaftlichen Beilage zwar eine eingehende Besprechung von *Flammarion*'s Werk, aber auch diesen Artikel durchzog jener mehr oder weniger feine Spott, der eine grosse Sache, die mit mächtigen Gegnern zu kämpfen hat, weit mehr in Misskredit zu bringen pflegt, als ein wohlbegründeter, wissenschaftlicher Gegenbeweis.

Um so bemerkenswerter ist es, dass dieselbe, in solchen Fragen, wie gesagt, tonangebende Presse sich entschlossen hat, ohne jede Randbemerkung einem Artikel aus der Feder eines der bedeutendsten, scharfsinnigsten und bahnbrechenden Gelehrten der Gegenwart, des Leipziger Physikprofessors Dr. *Wilhelm Ostwald*, Raum zu geben, in welchem dieser Gelehrte die spiritistischen Phänomene auf Grund der vorliegenden wissenschaftlichen Untersuchungen anerkennt und es versucht, die neuentdeckten Tatsachen vom Standpunkte seiner energetischen Weltauffassung theoretisch zu begründen.

Geheimrat Prof. *W. Ostwald* sagt dort (Nr. 2134) in seiner „Werdende Wissenschaften" betitelten Abhandlung über Prof. *C. Flammarion*'s Werk u. a. wörtlich folgendes:

„Der Verfasser ist bekanntlich ein angesehener Astronom, der von seiner Wissenschaft her sich daran gewöhnt

hatte, Probleme an der Grenze des menschlichen Erkenntnisvermögens inbetracht zu ziehen. Er hat schon vor vierzig Jahren versucht, die mediumistischen oder spiritistischen Erscheinungen wissenschaftlich zu fassen, und in der vorliegenden Arbeit, deren Original 1906 erschien, hat er die inzwischen angesammelten Materialien, soweit sie wissenschaftlich verwertbar erschienen, zusammengearbeitet. Liest man das Buch in dem ernstlichen Bemühen, sich von ererbten Vorurteilen frei zu halten, so kann man sich dem Eindruck nicht entziehen, dass es sich hier um beobachtete Tatsachen handelt, die man generell zu leugnen nicht mehr das Recht hat. Der Verf. macht selbst mit allem Nachdruck darauf aufmerksam, dass fast alle Medien betrügen, weil sie nicht immer die gewünschten Erscheinungen hervorzubringen vermögen und dennoch den Ruf ihrer besonderen Fähigkeiten nicht verlieren möchten: so helfen sie künstlich nach, wenn es nicht gehen will, und finden es meist leicht, ihr bereitwilliges Publikum hinters Licht zu führen. Aber nach Abzug dieser Täuschungen bleibt dennoch ein so grosser Betrag wohl konstatierter Fälle, dass man den Versuch machen muss, sich mit ihnen ins Verhältnis zu setzen. Um ein Beispiel anzuführen, das mich persönlich besonders überzeugt hat, erwähne ich die Beobachtungen von *Castez-Dégrange*, die S. 319 des Buches angeführt sind. Dieser Mann, der Vizedirektor der Kunstschule von Lyon ist und sich als permanenten Skeptiker von naturwissenschaftlicher Denkart bezeichnet, hat derartige Erscheinungen bereits früh beobachtet, da er mit mediumistischen Fähigkeiten, sehr gegen seinen eigenen Wunsch, ausgestattet ist. Er hat die Tatsachen konstatiert, die Beschäftigung mit den Erscheinungen aber aufgegeben, weil für ihn nichts Vernünftigeres bei diesen Vorgängen herauskam. Später hat er die Experimente wieder aufgenommen und sehr merkwürdige Wirkungen beobachtet. Sie mögen in dem genannten Buche nachgelesen werden. — Was die Theorie dieser Dinge anlangt, so musste ich verlangen, dass die energetische Weltauffassung, die ja beansprucht, hypothesenfrei, aber zureichend die Erscheinungen beschreiben zu können, sich auch hier bewährt. In solchem Sinne lässt sich sagen, dass die mediumistischen Erscheinungen folgendermassen zusammenfassbar sind: Gewisse Menschen vermögen ihren physiologischen Energievorrat (der bekanntlich fast ausschliesslich als chemische Energie vorhanden ist) in andere Formen zu verwandeln, die sie durch den Raum versenden und an vorgeschrie-

benen Stellen in eine der bekannten Energien zurücktransformieren können. Dies geht daraus hervor, dass die Medien durch ihre Tätigkeit meist sehr erheblich erschöpft werden, das heisst ihre Körperenergie verbrauchen. Auch eine Transformation in psychische Energie scheint möglich zu sein. Die mediumistische Energieform ist bezüglich ihrer Fortpflanzungsgeschwindigkeit dem Licht vergleichbar und scheint polare Beschaffenheit zu haben; denn es gibt Personen, deren Wirkungen sich gegenseitig neutralisieren. — In dieser Zusammenfassung wird man nichts finden, was grundsätzlich den bekannten Naturgesetzen widerspräche. Es liegt also die Möglichkeit einer Wissenschaft vor. Als eine werdende muss sie noch bezeichnet werden, da es noch nicht möglich ist, die Erscheinungen ganz willkürlich hervorzurufen. Da aber anscheinend die mediumistischen Eigenschaften durchaus nicht selten sind, sondern sich fast bei jedem zweiten Menschen, wenn auch meist nur schwach, vorzufinden scheinen, so erscheint in geeigneten Händen eine geschwinde Entwickelung im wissenschaftlichsten Sinne durchaus denkbar und wird vielleicht bälder eintreten, als man glaubt." —

Diese Ausführungen Prof. *Ostwald*'s sind für die spiritistische Sache von ungeheurem Wert und können sich die Verteidiger dieser Phänomene jederzeit auf die Aeusserungen dieses durchaus auf der Höhe der modernen exakten Naturwissenschaft stehenden Forschers berufen.

Es wird nun allerdings die materialistische Presse zunächst noch die animistischen Erklärungsversuche eifrig verteidigen. Ob der Animismus oder der Spiritismus oder beide Erklärungsversuche ihre Berechtigung haben, ist aber eine Frage, die erst in zweiter Linie zu beantworten ist, und zu deren endgültiger Beantwortung, wie es scheint, vorerst doch noch viel zu disputieren, zu erforschen und zu berichtigen sein wird.

Das Wichtigste ist vorläufig geschehen: die moderne Wissenschaft und mit ihr die fortschrittliche Presse anerkennt ohne weiteres die Tatsächlichkeit der „spiritistischen" Phänomene. —

Prof. *W. Ostwald* beginnt seine Abhandlung mit dem interessanten Satz: „Gegenüber der traditionellen Ansicht, dass das Gebiet des Wissens von dem des Fühlens, dass der „kalte" Verstand vom „warmen" Gemüt durch eine unübersteigbare Kluft getrennt sei, ringt sich gegenwärtig eine andere Ansicht durch."

In der Tat, solange dieses natürliche Fühlen nicht in Phantasterei ausartet, kann es dem Forscher als guter

Wegweiser dienen. Fühlend erkennen z. B. die Biologen, dass hinter den Zweckmässigkeits- und Anpassungserscheinungen der Lebewesen etwas verborgen ist, das sich wesentlich von der sichtbaren und greifbaren äusseren Schale unterscheidet, aber auch nicht identifiziert werden kann mit dem, was man Energie und Energieform nennt. Schreiber dieser Zeilen war bemüht, in seiner Broschüre „Religion und Wissenschaft" (*Oswald Mutze*, Leipzig, 64 S., Preis 1 M.) diesen Geheimwissenschaften näher zu treten.

Ja, dieses geheimnisvolle Fühlen ist es, von dem Prof. *Ostwald* spricht, das gerade die grössten Geister am stärksten empfinden, das sie nicht nur glauben, sondern auch wissen lässt, dass das Wesentlichste an der menschlichen Psyche, das individuelle Selbstbewusstsein, unsterblich sein muss.

H. J. Schimmel's Spiritismus.

Schimmel's „Aufsätze über Spiritismus" sind vor kurzem durch den auch den Lesern der „Psych. Stud." wohlbekannten Herrn *H. N. de Fremery* herausgegeben worden, im holländischen Original schön gedruckt und mit einem Bildnisse des Verfassers geziert, welcher mit einer Nummer der Londoner spiritistischen Wochenschrift „Light" in der Hand dargestellt ist („*H. J. Schimmel.* Opstellen over Spiritisme." *C. A. J. van Dishoeck*, Bussum 1908. 228 Seiten).

Es ist eine auffällige Erscheinung, dass die Literaturen zweier Nachbarvölker, die auf geistigem Gebiete nicht minder regsam sind, als auf industriellem — des dänischen und des uns noch näher verwandten holländischen — in Deutschland ziemlich wenig Beachtung finden, welche doch viele ihrer Schriftsteller, neuerer und neuester, reichlich verdienten. Wenn also Hr. *de Fremery* meint, „jeden denkenden Menschen müsse es interessieren, wie einer seiner grössten Zeitgenossen Spiritist werden konnte, und welcher Einfluss auf sein inneres Leben davon ausging," so möchte es keineswegs überflüssig sein, für deutsche Leser über diesen grossen Zeitgenossen eine kurze Nachricht vorauszuschicken, da man eine solche selbst im grossen *Brockhaus*'schen Konversationslexikon vergebens sucht: es hat keinen Artikel „*Schimmel*" und nennt ihn nur ganz nebenbei als Dramatiker in dem Artikel über Niederländische Sprache und Literatur. In der vortrefflichen „Geschiedenis der Noord-Nederlandsche Letteren in de XIXe eeuw" von *Jan ten Brink* und *Taco H. de Beer* (Rotterdam, drei Bände) ist *Hendrik Jan Schimmel* (geb. 1823, gest. 1906) ausführlich

behandelt und als Lyriker, dramatischer Dichter und dramaturgischer Kritiker, wie als Romanschriftsteller gewürdigt.

Von *Schiller* und *Victor Hugo* angeregt, waren seine ersten Dramen noch in Alexandrinern abgefasst, während er sich später dem reimlosen fünffüssigen Jambus zuwandte. Es sind historische Dramen — so 1851 „Napoléon Bonaparte“, 1868 „Struensee“, u. a. —, wie denn auch seine Romane Stoffe aus der Geschichte Hollands, Frankreichs und Englands behandeln. *Schimmel* war „nach Frau *Bosboom-Toussaint's* Tode der erste historische Romanschreiber Niederlands“. Sein „18. Brumaire“ (1852) machte bleibenden Eindruck. „Sinjeur Semeyns“ (1875) und „De Kaptein van de Lijfgarde“ (1888) schildern mit Meisterschaft die grosse Zeit *Wilhelm's III.*, des auf den englischen Thron berufenen Oranierfürsten. Anstatt einer weiteren Aufzählung seiner Werke, deren Titel nicht so unmittelbar auf den Inhalt schliessen lässt, sei hier nur noch der Ehrung gedacht, die ihm zu seinem 75. Geburtstage bereitet wurde (den 70. hatte man zu spät erfahren, weil sein Geburtsjahr nicht feststand), indem eine Vereinigung niederländischer Verleger dem Gefeierten ihre Glückwünsche darbrachte und ihm eine Bronzebüste des soeben genannten „Statthalter-Königs“ überreichte.

Seinen Landsleuten ist also *Schimmel* bekannt als phantasiereicher Künstler, wie als scharfer Kritiker. „Es sollte zu denken geben,“ dass er dabei „ein erklärter und überzeugter Anhänger des Spiritismus gewesen ist“. Umfangreiche Arbeiten in dieser Richtung hat er freilich nicht geliefert. Die hier gesammelten Aufsätze sind in Zeischriften — meist in „Het toekomstig Leven“ — erschienen und bieten im Grunde nichts wesentlich Neues oder Ausserordentliches. Wo es sich jedoch um ein so viel umstrittenes Gebiet handelt, ist es schon wertvoll, wenn eine geistig hochstehende Persönlichkeit solches Interesse dafür bekundet und aus eigener Erfahrung bestätigt, was andere berichtet haben. Die Aufsätze sind meist kurz, Berichte und Betrachtungen über einzelne Vorkommnisse und Erwiderungen auf Bedenken. Nicht im vorgerückten Alter, wo man an geschwächte Geisteskraft zu denken geneigt ist, sondern im 50. Lebensjahre begann seine Teilnahme an spiritistischen Sitzungen, nachdem er das erste Mal in vertrautem Kreise in Amsterdam auf medialem Wege „Mitteilungen erhalten von objektiver Wahrheit“, bei denen jede Gedankenübertragung ausgeschlossen schien. Einer der Aufsätze ist *Justus van Maurik* gewidmet, dem Lustspieldichter, welcher anfangs die Sitzungen der Medien aufsuchte, weil ihm die

darin vorgeführten „Zauberkunststückchen" Vergnügen machten, dann aber sich selbst als Schreibmedium erkannte und die Sache ernst nahm. Mit ihm wurden nun die Sitzungen in *Schimmel's* eigenem Hause gehalten, worüber ausführlich berichtet ist. Auch diese Berichte erschienen zuerst in der oben genannten gediegensten der holländischen spiritistischen Zeitschriften, jetzt im 12 Jahrgang erscheinend, unter Leitung von *J. S. Göbel* und *H. N. de Fremery*. Sie führt den Titel: „Das künftige Leben" — und was hiermit als die wertvollste Seite derartiger Untersuchungen angedeutet werden soll, das war auch für *Schimmel* die Hauptsache. Nicht um die verschiedenen physikalischen Erscheinungen, welche auch englische und amerikanische Medien in seinem Hause vorgeführt hatten, war es ihm zu tun, sondern um die automatisch gegebenen Mitteilungen, an deren Herkunft von Verstorbenen er nicht zweifeln konnte, worin er also Beweise fand für ein Fortleben im Jenseits, — eine Waffe gegen den Materialismus, eine Stütze des Spiritualismus. Im Spiritualismus sieht er danach „nicht eine religiöse Sekte, sondern eine wissenschaftliche Richtung, deren Ziel es ist, alle bestehenden Sekten zu durchdringen, zu vergeistigen, zu versöhnen, und welche der abnormen Erscheinungen bedarf, um dem Menschen, der nun einmal nicht mehr autoritätsgläubig gestimmt ist, zu beweisen, dass es in ihm und um ihn mehr gibt, als was die Sinnesorgane des irdischen Leibes ihm offenbaren."

Wernekke.

Ist der Landstreicher geisteskrank?

Von Dr. *Wilhelm Steckel.**)

Ein fahrender Geselle! Wie jubelnd, wie übermütig klingt das! Vor uns tauchen die fröhlichen Vagantenlieder auf, die wir als Studenten gesungen haben. Wir sehen die sonnendurchglühte, staubige Landstrasse und auf ihr den Bruder Straubinger mit seinem derben Knotenstock, ein lustig Liedlein singend: „Die Mädel und die Wirtsleut, die schreien heid': o — weh! — Die Wirtsleut, wenn ich komme, die Mädel, wenn ich geh'." — Wir begleiten ihn von Dorf zu Dorf, das Sinnbild eines freien, unabhängigen, selbständigen Sinnes. Ein Wandervogel, den selbst das gute Futter

---

*) Diese einem Feuilleton des rühmlichst bekannten Wiener Journals „Die Zeit" (Nr. 1577 vom 13. II. v. J.) entlehnte, psychologisch sehr interessante Studie musste wegen leidigen Raummangels seither zurückgestellt werden. — Red.

nicht allzulange an einen Ort fesseln kann. Und wenn wir selber in den sonnigen Sommertagen den Wanderstab ergreifen, glauben wir etwas von der Stimmung eines fahrenden Gesellen zu verspüren. Beneiden ihn vielleicht um seinen Wahlspruch: „Federleicht ist mein Gepäcke — und mein Blut ist leicht und frisch." Gar seit wir wissen, dass *Gorki*, der populäre treffliche *Gorki*, ein Landstreicher gewesen, seit er uns in zahlreichen Skizzen, in seinem „Nachtasyl", diesen armen Menschen in plastischer Deutlichkeit wiedergegeben hat; seit *Ostwald* und andere uns von ihrer Sprache, ihren geheimen Zeichen, ihren Gebräuchen, ihren Liedern erzählt haben, ist unser Interesse für die „Schiffbrüchigen des Lebens" reger denn in früherer Zeit.

Diesem allgemeinen Interesse dürfte es auch zu verdanken sein, dass ein deutscher Psychiater, Dr. *Karl Wilmanns*, Privatdozent in Heidelberg, sich der schwierigen Aufgabe unterzogen hat, die Lebens- und Leidensgeschichte der Landstreicher an einem grossen Material zu untersuchen. Freilich, an einem einseitigen Material. Es handelt sich nämlich um Pfleglinge der Heidelberger psychiatrischen Klinik, die eine grosse Menge von Landstreichern zugewiesen erhält. Es ist dies wohl nur dem Verständnis der Badener Beamten zu verdanken, die offenbar eine entsprechende psychiatrische Vorbildung genossen haben müssen. Aus den Korrektionsanstalten und Arbeitshäusern strömte das Material in das Heidelberger Irrenhaus.

Das verleiht eben der Arbeit *Wilmanns'* eine grosse Bedeutung, die weit über das spezialistische Interesse an dieser Frage hinausgeht. Denn der gelehrte Verfasser führt an Hand von 41 genau beobachteten Fällen den Nachweis, dass in vielen Korrektionsanstalten offenkundig Geisteskranke zurückbehalten und diszipliniert (!) werden. Von 85 geisteskranken Landstreichern und Bettlern, die innerhalb vier Jahren (1900 bis 1904) aus einem Arbeitshaus der Klinik überwiesen wurden, befinden sich 52, die an Dementia praecox, der jugendlichen Verblödung, litten. Die meisten von diesen armen Geisteskranken hatten ein förmliches Martyrium durchzumachen, bevor man sie als Kranke erkannt hatte. Ich kenne keine zweite so fürchterliche Anklage gegen die Gesellschaft wie dies Werk „Zur Psychopathologie des Landstreichers" (Leipzig, 1906. *Johann Ambrosius Barth*). Die einzelnen Krankengeschichten lesen sich wie erschütternde Tragödien, wie sie nur das Leben dichten kann.

Die Ursache, dass das Grundleiden dieser Geisteskranken, die Dementia praecox, nicht erkannt wurde,

dürfte darin zu suchen sein, dass diese sehr verbreitete Krankheit, an der nach der Ansicht von *Möbius* auch *Schumann* gelitten haben soll, so schleichend beginnt, dass selbst ein sehr gewiegter Psychiater im Beginn kaum die Grenze zwischen Krankheit und Leichtsinn ziehen kann. Auch sind unsere Kenntnisse über dieses Leiden noch sehr jungen Datums.

In einem Vortrag: „Ueber die Verkennung von geistigen Krankheiten" macht Dr. *Georg Dreyfus* mit Recht auf einige wichtige Symptome aufmerksam, die ein frühzeitiges Erkennen ermöglichen, die aber eine gewisse psychologische Schulung erfordern, was leider bisher arg vernachlässigt wurde: eine durchgreifende Veränderung der Persönlichkeit, deren Gefühlsleben matter und gleichmässiger wird; eine Gleichgültigkeit wichtigen Entscheidungen gegenüber; ein sonderbares Gebahren, so dass Erwachsene sich so benehmen, als ob sie in den Flegel- oder Backfischjahren wären; eine gewisse Ruhelosigkeit und Unstetigkeit, die die Kranken zu zweck- und ziellosen Handlungen treibt . . . Wie man sieht, lauter Symptome, die eine Krankheit verraten, ohne dass „Wahnideen" das Individuum in Konflikt mit der Gesellschaft bringen; Symptome, deren Beurteilung eine genaue Kenntnis der normalen menschlichen Psyche voraussetzt. Wie viele Menschen, die geisteskrank sind, mögen da als gefühllos, sittlich verdorben, unverbesserlich gelten, wie viele füllen die Gefängnisse, die Besserungsanstalten, die Arbeitshäuser, bevor der schliesslich hervorbrechende brutale Wahnsinn ihren Leiden ein Ende macht!

Schon beim Militär fallen diese Kranken der eisernen Disziplin unbarmherzig zum Opfer. *Wilmanns* weiss uns davon manches zu berichten. Seine Kranken waren beim Militär wegen Körperverletzung, Nachlässigkeit, Unordnung, Unpünktlichkeit, Trunkenheit, Urlaubsübertretung, Schuldenmachens, Beleidigungen von Vorgesetzten, Gehorsamsverweigerung, eigenmächtigen Entfernens aus dem Dienst streng bestraft worden. Darunter befanden sich Soldaten, die schon auffallende Kennzeichen der Verblödung aufgewiesen hatten. Man sieht, wie wichtig eine gründliche psychiatrische Bildung der Regimentsärzte und selbst der Offiziere ist. Wissen wir doch heute, dass die meisten Fälle von Fahnenflucht im epileptischen Delirium begangen werden, dass die Aermsten ihre Krankheit mit jahrelanger Kerkerhaft büssen müssen. Aber auch die Dementia praecox kann sich auf dieselbe Weise äussern. *Wilmanns* sagt: „Diese aktive Neigung zur Vagabondage, das triebartige Fortlaufen

ist gewissermassen ein Symptom der beginnenden Dementia praecox. (Wichtig für Eltern und Erzieher!)

Ueberhaupt jede plötzliche, völlige Charakterwendung, bei der die geistige Frische einer gewissen Apathie Platz macht, ist schon verdächtig. Gesellen sich dazu ein arrogantes, flegelhaftes, patziges Benehmen, hypochondrische Klagen über körperliche Schwäche, eine gewisse Unverträglichkeit und Reizbarkeit, Verfolgungs- und Grössenwahnideen, Halluzinationen —, dann kann über die Diagnose „Jugendliche Verblödung" kein Zweifel mehr bestehen. Trotzdem behauptet *Wilmanns*, dass die Verkennung des Irrsinns des geisteskranken Vagabunden die Regel, die rechtzeitige Erkennung die Ausnahme bildet!

Sonst wären solche Fälle, wie er sie uns berichtet, auch in einem zivilisierten Staat gar nicht denkbar. Das krasseste Beispiel ist ein Landstreicher namens *Ropp*. Ich zitiere wörtlich: „Obwohl ständig unter ärztlicher Beobachtung stehend, trotz ausgesprochener körperlicher Erscheinungen der Krankheit, trotz lebhafter Halluzinationen, hochgradiger Zerfahrenheit wird *Ropp* von den Militärärzten als „im Gegenteil völlig geistig gesund" bezeichnet. Nach zahllosen (!) Strafen wurde er „wegen Emphysems" als dienstunbrauchbar im Zivilgefängnis zur Verbüssung des Restes seiner Strafen entlassen, doch auch dort, trotz seiner unerhörten Apathie und Widerspenstigkeit, von dem Arzt nicht als krank erkannt. Obwohl *Ropp* bei der Arbeit plötzlich zu pfeifen und zu tanzen anfing, Nächte hindurch in seiner Arrestzelle tobte, sang und halluzinierte, war der Arzt immer noch der Meinung, dass von einer „ausgebildeten" Geisteskrankheit nicht die Rede sein könne, bis . . . endlich ein sachverständiges Urteil den hochgradigen (!) und charakteristischen geistigen Verfall des Kranken feststellte."

Eine sonderbare Zeit, in der wir leben. Geisteskranke werden als „Renitente" behandelt, eingesperrt, mit Fasten, Lagerentziehung und Dunkelarrest bestraft und „geistig Normale" werden als unzurechnungsfähig und schwachsinnig erklärt!

Man sage nicht, dass der Fall *Ropp* eine Ausnahme ist. *Wilmanns* hat noch eine stattliche Reihe solcher Fälle. Der kranke *Buch* wies seit Jahrzehnten solche schwere geistige Störungen auf, dass der Geistliche der Anstalt seine Ueberführung in eine Irrenanstalt verlangte. Der Anstaltsarzt jedoch erklärte ihn für geistig vollkommen gesund, so dass *Buch* auf dessen Rat empfindlich gestraft wurde, obwohl das Anstaltspersonal in seinem gewöhnlichen

Laienverstand der richtigen Erkenntnis einer Geisteskrankheit wiederholt Ausdruck gab. — Was will man erst zum Fall *Biehl* sagen? Der Vater reklamiert seinen Sohn aus der Arbeitsanstalt wegen Geisteskrankheit. Die Anstaltsleitung erklärt, der Gefangene zeige keine Spur von Geistesstörung, wohl aber grosse „Faulheit". Er sei „ein über alle Vorstellungen fauler junger Taugenichts", für den eine Nachhaft sehr vorteilhaft wäre. Schliesslich kommt er doch ins Irrenhaus. Die Willensschwäche, Indolenz und Gebundenheit, die geistige Hemmung des Kranken wird leider sehr häufig mit Faulheit verwechselt.

Siehe Fall *Kelbormann*! Eine Strafe nach der anderen soll den stumpfsinnigen, „stuporösen" Kranken von seiner Faulheit kurieren. Trotzdem nimmt sein Eigensinn zu. In der Schule will er „absichtlich" nichts leisten. Schliesslich kommt er mit „hochgradigem Schwachsinn" ins Irrenhaus, nachdem er beispielsweise innerhalb 4 ½ Monaten mit zwanzig Disziplinarstrafen, mit 25 Tagen Hungerkost und 288 (!) Stunden Dunkelarrest bestraft wurde! (Nicht zu vergessen: die grausamen Foltern der Entziehung des Lagers, so dass der arme Kranke auf dem harten Fussboden schlafen musste!)

Aber auch auffallende Symptome geistiger Umnachtung schützen das kranke Individuum nicht vor den Torturen des zwanzigsten Jahrhunderts. Zahlreiche Beispiele, die *Wilmanns* anführt, beweisen, dass „offenkundig Geisteskranke in den Arbeitshäusern zurückgehalten und wissentlich ebenso wie die „normalen" Korrigenden mit Dunkelarrest und Hungerkost bestraft werden, bis die fortschreitende Verblödung ihnen die nötige „Reife" für die Irrenanstalt gegeben hat." Offenbar gibt es noch Menschen, die an die heilende Wirkung von Dunkelarrest und Hungertagen glauben. Denn die von *Wilmanns* zitierten Akten bemerken bei einem Kranken: „Die geistigen Störungen verschwanden nach dreimal 24 Stunden Dunkelarrest"; bei einem anderen: „Bei Androhung einer dreitägigen Hungerkur gab er sein unsinniges Benehmen auf."

Wenn die Kranken selber zur Einsicht kamen, dass sie geisteskrank wären und so bessere Diagnosen stellten als ihre Aerzte, wurden sie als „Simulanten" bezeichnet, die Wahnideen vorspiegelten, um in den Irrenanstalten nicht arbeiten zu müssen. Einer von ihnen (*Karle*) wurde wegen Simulation mit Hungerkost bestraft.

Wahrlich — solche Missstände schreien gen Himmel! Tausende Menschen, die man als Verbrecher, als arbeitsscheues Gesindel betrachtet, sind geisteskrank und werden

in grausamer Weise gemartert. Gemartert, weil die Anstaltsärzte, die Offiziere, die Richter, die Gefängnisdirektoren keine genügende psychiatrische Vorbildung besitzen.

Noch einen Moment müssen wir bei dieser Gelegenheit betonen. Die psychiatrische Schulung allein macht es noch nicht. Die Kenntnis der kranken Seele muss vom Studium der gesunden ausgehen. Wie traurig schaut es aber in dieser Hinsicht aus! Was für erschreckende Blössen haben sich in den letzten Jahren verschiedene berühmte Psychiater gegeben! Wie wenig Verständnis haben sie für die normale menschliche Psyche gezeigt!

Dem Werke *Wilmanns'*, dessen reichen Inhalt ich hier kaum andeuten konnte, ist die grösste Verbreitung zu wünschen. Es wirft ein grelles Licht auf die Psychologie des Landstreichers. Es zeigt uns, wie verschieden der Vagant im Liede und im Leben aussieht. Es fehlt allerdings noch eine Ergänzung. Wie gross ist das Verhältnis der geistig gesunden Vaganten zu den kranken? Gibt es überhaupt geistig gesunde Landstreicher oder ist der soziale Verfall, das Ruhelose, Unstete stets ein Symptom einer Geisteskrankheit?

Fast hat es so den Anschein. Um diese Frage zu entscheiden, ist noch eine Reihe von Untersuchungen notwendig. Auffallend ist schon heute die hohe Prozentzahl von Dementia praecox-Kranken unter den Vagabunden. Woher kommt das? Mit Heredität, Infektion, Milieu lässt sich das Verhältnis nicht erklären. Sollen sich nicht psychische Wurzeln finden lassen? —

Und sie haben sich gefunden. In einem soeben erschienenen hochinteressanten Werke „Ueber die Psychologie der Dementia praecox", von Privatdozent Dr. *Jung* (*Marhold*, Halle 1907) wird der Nachweis geliefert, dass dieses fürchterliche Leiden seine psychische Begründung hat. *Jung* hat die lallende, unzusammenhängende, sonderbare Sprache eines solchen Geisteskranken analysiert und gefunden, dass diese Kranken in ihrer eigenen Welt leben, in der ihre Phantasie ihnen die Entbehrungen des Daseins reichlich aufwiegt. Sie schaffen sich im Geiste die Erfüllung aller Wünsche. Die Ursachen ihres Leidens wären in erster Linie die Verdrängung affektiv gefärbter Wünsche ins Unbewusste. Wie man sieht, eine Anwendung der *Freud*'schen Theorie der Hysterie für die Geisteskrankheiten. Die Psychose wäre also nur eine „Flucht in die Krankheit".

Warum aber das eine Mal eine Hysterie, das andere Mal eine Dementia praecox entsteht, das weiss *Jung* uns

nicht zu erklären. Das Rätsel dürfte auch nicht so leicht zu lösen sein. Aber in der Beleuchtung *Jung's* wird die Frage, ob die Landstreicher geisteskrank sind, ganz anders zu lösen sein. Sie erkranken, weil ihnen das Leben die Erfüllung ihrer geheimsten Wünsche versagt hat. Sie vergraben einen Affekt in ihrem Innern, der sie ruhelos von Ort zu Ort treibt, der ihr Wesen ändert und sie schliesslich dem Leben ganz entzieht, indem er sie dem Reich der Träume zuweist. Mit dem Werke von *Jung* eröffnen sich der Psychiatrie ganz neue Bahnen. Wer weiss, wie lange es dauert, und wir werden einsehen, dass die Geisteskranken uns nur scheinbar verrückt vorkommen. Dass sie nur ihre geistige Individualität schrankenlos ausleben. Dass die Dichter recht gehabt haben, wenn sie die Entstehung von Geisteskrankheiten auf die Macht der Affekte zurückgeführt haben. „Jemand muss es ja schliesslich auf sich nehmen, einen Stein ins Rollen gebracht zu haben", sagt *Jung*. —

Beide Werke, sowohl das von *Wilmanns*, als das von *Jung*, verdienen die ehrfurchtsvolle Beachtung ihrer Zeitgenossen. Das eine, weil es uns eine grauenvolle Schilderung von den modernen psychiatrischen Missständen vorführt, das andere, weil es die Morgenröte einer neuen Aera in der Psychiatrie bedeutet.

Kurze Notizen.

a) † Dr. phil. *Gregor Constantin Wittig*, unser um die Sache der psychischen Forschung und speziell um die Einführung der spiritistischen Literatur und Bewegung in Deutschland sehr verdienter Vorgänger in der Schriftleitung unserer Monatsschrift, ist am Nachmittag des 7. Sept. zu Leipzig unerwartet schnell im 74. Lebensjahre an einem Herzschlag im Strassenbahnwagen verschieden. Geboren am 31. Oktober 1834 zu Bolkenhain in Schlesien, studierte er als Apotheker in Breslau, lebte längere Zeit auf den Besitzungen seines späteren Gönners in Russland, begab sich hierauf nach Breslau zurück und siedelte im Jahre 1873 nach Leipzig über, wo er 1874 zunächst Redaktionssekretär bei den von dem Kais. Russ. Wirkl. Staatsrat *Aksakow* begründeten „Psychischen Studien" wurde, welche Zeitschrift er dann fast ein Vierteljahrhundert, von 1874 bis 1898, meisterhaft redigierte. *Wittig* übersetzte auch in gemeinsamer Arbeit mit *Aksakow* die *Davis*'schen Schriften, sowie die Werke der Engländer *Crookes*, *Varley* u. a., welche unter dem Gesamttitel „Bibliothek des Spiritualismus für Deutschland" (14 Werke in 20 Bänden bei

O. Mutze, Leipzig), erschienen. Auch übertrug er *Aksakow's* jetzt in vierter, von ihm durchgearbeiteter Auflage erschienenes und in mehrere fremde Sprachen übersetztes klassisches Werk „Animismus und Spiritismus". Neben der spiritualistischen Forschung widmete er seine Lebensarbeit der schlesischen Heimatkunde, indem er „Neue Entdeckungen zur Biographie des Dichters *L. Christian Günther*", sowie „Urkunden und Belege zur Güntherforschung" herausgab. Mehrere deutsche Journale verlieren an ihm einen gründlich gebildeten, fleissigen Mitarbeiter. Wer den peinlich gewissenhaften, bescheidenen, liebenswürdigen, durch gediegenes Wissen auf philosophischem, literarischem und geschichtlichem Gebiet ausgezeichneten Mann durch seine Schriften kannte oder, wie Unterzeichneter im Jahre 1898, in seiner Arbeitsstätte (Körnerstrasse 22) persönlich kennen lernte, wird ihm stets ein treues und ehrenvolles Andenken bewahren. Dr. *Fr. Maier.*

b) † *Henri Becquerel*, der berühmte Physiker, Mitglied des Instituts und Professor an der Ecole Polytechnique, ist laut Meldung aus Paris vom 26. Aug. cr. im Seebade Le Croisic, 56 Jahre alt, gestorben. Der besonders durch die nach ihm benannten Strahlen, sowie die Mit-Entdeckung des Radiums bekannt gewordene französische Physiker war geboren den 15. Dez. 1852 zu Paris, besuchte die Polytechnische Schule daselbst, wurde 1878 Assistent, 1892 Professor am Naturhistorischen Museum und 1895 Professor an der Polytechnischen Schule. Nach langen vergeblichen Bemühungen entdeckte er endlich (im Februar 1896), dass Uransalze eine besondere Art Strahlen aussenden, deren merkwürdige Eigenschaften mit denen der Röntgen-Strahlen und der Kathoden-Strahlen vergleichbar sind, trotz ihres vollkommen verschiedenen Ursprungs. Diese Strahlen, die man nach ihrem Entdecker Becquerel-Strahlen nannte, werden von einigen chemischen Elementen und deren Verbindungen spontan ausgesandt, ohne dass eine zeitliche Abnahme der Strahlung oder eine Veränderung des strahlenden Körpers bisher wahrnehmbar war. Als radioaktiv (strahlend) haben sich bisher erwiesen das Uran, das Thorium, das Radium und einige hypothetische Elemente (Polonium, Aktinium), deren Existenz nur wegen Vorhandenseins ihrer Becquerel-Strahlung vermutet wird, aber durch kein anderes Mittel, z. B. Spektralanalyse, bewiesen werden konnte. Die Becquerel-Strahlen sind unsichtbar, lassen sich aber durch verschiedene andere Wirkungen nachweisen. Sie schwärzen die photographische Platte, bringen eine grosse Zahl von Körpern zu fluores-

zierendem Leuchten und machen die Luft elektrisch leitend wie die Röntgen-Strahlen. Dementsprechend unterscheidet man bei der Untersuchung der Becquerel-Strahlen die radiographische, fluoreskopische und elektrische Methode. *Becquerel* wurde für seine Entdeckung im Jahre 1903 gemeinschaftlich mit *Röntgen* durch den Nobelpreis ausgezeichnet.

c) Die Katastrophe des Zeppelin'schen Luftschiffes wurde uns von unserem geschätzten Mitarbeiter, Herrn *Aug. Zöppritz* aus Stuttgart (laut Poststempel) schon am 16. Juli cr., also am Tage nach der ersten, beim Einbringen in die Ballonhalle zu Manzell infolge eines Windstosses erfolgten leichten Beschädigung, in nachfolgender unglücksschwangerer Zuschrift vorausverkündigt, von deren Veröffentlichung wir damals aus prinzipiellen Gründen — man soll ja „den Teufel nicht an die Wand malen" usw. — absehen zu sollen glaubten, die uns aber jetzt, nachdem inzwischen ganz unverhofft ein so schwerer Schlag die zum teil stark übertriebenen Hoffnungen enthusiastischer Bewunderer des ebenso kühnen und energischen, als bescheidenen genialen Erfinders vorerst leider vernichtet hat, denn doch der ernsten Beachtung okkultistischer Forscher wert zu sein scheint: „Verehrliche Redaktion! Kaum wird man es wagen dürfen, auf die möglichen Ursachen des Missgeschicks des Herrn Grafen *von Zeppelin* hinzuweisen:

13 te: Mond in Konjunktion mit Uranus!
18 te: „ „ „ „ Saturn!!

Die erstere Kombination hatte auch die furchtbaren Stürme und Gewitter vom 12., namentlich aber vom 13. verursacht! — Selbst Ihnen gegenüber wage ich nicht zu begründen, warum es mit *Zeppelin*'s Luftschiff niemals etwas Dauerndes werden kann. Mein Medium hat mich darauf aufmerksam gemacht. Hochachtungsvoll *A. Z.*" — Die letztere, geheimnisvoll klingende Andeutung gab wohl — mehr oder weniger unbewusst — dem jedem besonnenen Beurteiler der betreffenden Vorgänge sich aufdrängenden Gedanken instinktiven Ausdruck, dass ein elektrischer Funken, ein „Blitz aus heiterer Höhe" oder irgend ein anderer unberechenbarer Zwischenfall trotz aller Vorsichtsmassregeln in einem einzigen verhängnisvollen Augenblick bewirken könne, dass auch Deutschlands „stolze Hoffnung" — wie sich die chauvinistische Presse im Hochgefühl militärischer Ueberlegenheit wenige Wochen vorher gegenüber dem bei dem englischen Luftschiff „Nulli secundus" erfolgten Missgeschick mit wenig taktvoller Schadenfreude ausdrückte — „zerschlagen am Boden liege". Auch die neu zu bauenden

Luftschiffe des starren Systems werden ja ihre Sturmprobe im Kampfe gegen die Uebermacht der Elemente mit der Zeit erst noch zu bestehen haben und voraussichtlich wohl manches Opfer an Geld und auch an Menschenleben kosten. — Nachträglich schreibt uns Herr *Zöppritz* nun, dat. Stuttgart, 1. IX. cr.: „Betreffend das Unglück, das den Grafen *v. Zeppelin* durch Verbrennen seines Luftschiffes nun also doch betroffen hat, mache ich Ihnen noch die Mitteilung, dass mein Medium (Frau *Sch.* hier) etwa um 2½ Uhr ihrem Mietsherrn, *Ludwig R.*, laut dessen zuverlässigem Zeugnis sagte: sie habe sich nach Tisch ein wenig, auf dem Sofa liegend, ausgeruht, sei in Halbtrance gekommen und habe gesehen, wie das Luftschiff des Herrn Grafen verbrannt sei! — Die Katastrophe hat nach Angabe eines Augenzeugen am 5. Aug. um 3 Uhr 2 Minuten stattgefunden."

d) Einen bemerkenswerten Fall von telepathischer Fernwirkung berichtet das „Echo du Merveilleux" vom 15. III. cr. wie folgt: Ein japanischer Schriftsteller, Herr *Yono Simada*, war auf Besuch bei einem Shinto-Oberpriester in einem der zahlreichen Tempel, die an der Nordküste Japans zerstreut liegen. Herr *Simada* erzählt: „Eines Abends, während einer Schachpartie, hörte der Priester plötzlich zu spielen auf, schloss die Augen und lief auf die Veranda, welche den Tempel umgibt. Ich sah ihn eine grosse Fackel anzünden, die er mit weit ausgestreckten Armen nach dem Meere zu hielt. Bei vollkommen angespannten Muskeln blieb der Körper unbeweglich und gab kein Lebenszeichen. Die Augen waren fest geschlossen, nur die Lippen bewegten sich wie in leisem Gebete. Nach Verlauf von ungefähr 45 Minuten, während welcher Zeit er die Arme auch nicht im mindesten gesenkt oder irgendeine Bewegung gemacht hatte, kam er wieder zum vollen Bewusstsein und rief: „Gerettet!" Er beendete die Partie Schach ohne ein Wort der Erklärung; ich ging schlafen, mir die Frage vorlegend, wie der Herr jemand retten oder auch nur wissen konnte, dass er eine Rettung zu vollbringen habe. — Den anderen Morgen kamen drei Fischer zum Tempel, um sich für die in der Nacht gewährte Hilfe zu bedanken. Sie sagten, sie seien ungefähr zehn (englische) Meilen von der Küste entfernt von einem starken Nebel überrascht worden, hätten die Richtung verloren und darum um Hilfe gebetet. Der Tempel ist ungefähr drei Meilen vom Ufer entfernt; der Priester hatte also den telepathischen Hilferuf auf 13 Meilen Entfernung vernommen." *A. Z.*

e) Zur Magie der Zahlen veröffentlicht das „Echo du Merveilleux" die nachfolgende Berechnung, deren für Deutschland angeblich verhängnisvolle Bedeutung diesseits des Rheins kaum Beachtung finden dürfte.

Wilhelm, Prinz von Preussen, siegreicher Oberbefehlshaber in Baden	1849
dazu gerechnet 1, 8, 4, 9 =	22
Wilhelm I., Kaiser	1871
dazu gerechnet 1, 8, 7, 1 =	17
Todesjahr des Kaisers	1888
dazu gerechnet 1, 8, 8, 8 =	25
Zerfall seiner Schöpfung: des deutschen Reiches.	1913

Man vergleiche übrigens hierzu eine analoge Zahlenzusammenstellung über *Napoleon I.* bei *Hellenbach*, „Die Magie der Zahlen", (S. 112—118). *A. Z.*

f) Offizielle Vorlesungen über Spiritismus und Mystizismus („Psychologie du Mysticisme et du Spiritisme") hielt im Studienjahr 1907/8 an der Universität zu Lyon in einem einstündigen Samstag-Kolleg der dortige Philosophieprofessor *Alexis Bertrand* (Membre de l'Institut) im Anschluss an seinen vielbesuchten „Cours de Psychologie" in der juristisch-philosophischen „Faculté de Droit et des Lettres" (welcher an den französischen Hochschulen die naturwissenschaftlich-medizinische „Faculté des sciences et de médecine" gegenübersteht, während die theologische Fakultät seit ca. zehn Jahren von staatswegen durch die dritte Republik unterdrückt und auf Kosten der Geistlichkeit in das katholische „séminaire" verwiesen ist). Nach persönlicher Mitteilung unseres Mitarbeiters *Camille Revel* aus Anlass unseres neulichen Besuches in Lyon gelangte der hochangesehene Gelehrte zu dem — auch unserem eigenen Standpunkt so ziemlich entsprechenden — Resultat, dass für die von den Spiritisten und Mystikern behaupteten Tatsachen ein unanfechtbarer Beweis bis jetzt als noch nicht erbracht zu erachten sei. Nachdem aber sehr glaubwürdige Forscher, darunter auch Aerzte von bedeutendem Ruf, für die Tatsächlichkeit der betreffenden Phänomene mit ihrem Zeugnis eingetreten sind, gehe es schlechterdings nicht mehr an, die mediumistischen Erscheinungen aus aprioristischen Gründen zu bestreiten oder zu verwerfen; im Gegenteil erscheine es als die ernste Pflicht der staatlichen Vertreter der Wissenschaft, weiter gehende Forschungen in dieser Richtung, insbesondere Experimente über Telepathie, auf jede Weise zu

ermuntern, wenn auch jeder Erklärungsversuch dabei vorerst nur hypothetischen Wert beanspruchen könne. — Bei dieser Stellungnahme namhafter Hochschulprofessoren ist es um so unbegreiflicher und beklagenswerter, um nicht zu sagen unverantwortlicher, dass überzeugte und sonst gründlich orientierte Spiritisten, wie neulich wieder bei den Materialisationssitzungen *Miller*'s im vergangenen Juni zu Paris, es unter wenig stichhaltigen Ausreden bisher versäumten oder vielmehr absichtlich verschmähten, erprobten Experimentatoren auf mediumistischem Gebiet, wie Prof. *Charles Richet*, die längst eifrig gesuchte Gelegenheit zu exakter Prüfung der wunderbaren Phänomene mit den unwiderleglichen Beweismitteln der modernen Naturwissenschaft zu bieten und damit entweder einer neu entdeckten Wahrheit zum Triumph über alle böswilligen Angriffe von seiten oberflächlich gebildeter Ignoranten zu verhelfen oder aber den — infolge der auch in unseren Augen sehr verdächtigen Gelehrtenscheu des Mediums — selbst von ehrlichen Skeptikern trotz aller Vorsichtsmassregeln noch immer vermuteten „amerikanischen Trick“*) endgültig zu entlarven.

Dr. *Fr. Maier*.

g) Zur Warnung vor scheinbar unerklärlichen Taschenspielerkniffen bei mediumistischen Experimenten können wohl die geradezu unbegreiflichen Leistungen dienen, welche die Tagespresse gegenwärtig von einem Artisten berichtet, der sich „*Houdini* der Ausbrecherkönig“ nennt und sich augenblicklich im Zirkus *Busch* produziert. Dieser Tausendkünstler, der es versteht, sich der Umarmung der kompliziertesten Fesseln in geheimnisvoller Weise zu entziehen, hat sich am Freitag, den 11. Sept., nachmittags in einer originellen Separatvorstellung beim Berliner Publikum eingeführt. Die „Morgenpost“ beschreibt den Vorgang wie folgt: „Mr. *Houdini* entkleidet sich bis auf die Haut und lässt sich von einem Arzt untersuchen, ob er irgend ein Hilfsmittel bei sich verborgen hat. Dann schlüpft er in ein vom Publikum revidiertes Badekostüm und wird hierauf gefesselt, die Hände auf dem Rücken, mit schweren eisernen Ketten. Unter Bewachung zweier Herren aus dem Publikum wird er hierauf in eine Droschke gebracht, die ihn nach der Friedrichsbrücke fährt, von deren Geländer er, immer gefesselt, in

*) Vergl. die von unserem Mitarbeiter *Georg Kaleta* in Nr. 36 der „Zeitschrift für Spir.“ veröffentlichten Preislisten dortiger Engros-Geschäfte für täuschende Nachahmungen echter Materialisationsgebilde, sowie Bd. II, Teil I der „Proceedings der amerikanischen Gesellschaft für psychische Forschung“. — Red.

die Spree hinunterspringt. Im Nu hat sich ein nach Hunderten zählendes Publikum angesammelt, das sprachlos den Vorgang verfolgt und atemlos dreissig Sekunden lang den Augenblick erwartet, wo *Houdini*, der Fesseln ledig, auf der Wasserfläche auftaucht und einem bereitstehenden Kahn entgegenschwimmt. Das Publikum bricht in spontanen Beifall aus, und Mr. *Houdini* steigt lächelnd dankend an Land. Ehe er den Sprung ins kühle Nass unternahm, gab der Künstler übrigens einen kleinen Spass zum besten, bei dem es dem Zuschauer eiskalt über den Rücken lief. Er verschluckte eine Handvoll Nähnadeln und ein Knäuel Zwirn, worauf er die Nadeln — eingefädelt! — wieder aus dem Munde zum Vorschein brachte."

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Das Christentum, sein Wesen, seine Abweichungen, seine Zukunft. Von Abbé *J. A. Petit.* Nach dem Französischen von *H. Frank-Osten.* Leipzig, *O. Mutze.* 1908. 48 S. 8°. Preis 1 M.

In diesem recht ansprechenden Büchlein weist der Verf. mehrmals auf seine frühere Schrift über Wiederbelebung der Religion („La Renovation religieuse") hin. Offenbar wünscht er die dort vorgetragenen Anschauungen knapp und gemeinfasslich darzustellen, und dies ist ihm hier recht wohl gelungen. Mit ebenso viel Entschiedenheit als Ruhe spricht er über Sinn und Wert des Christentums, wie über die Schädigungen, die es durch Dogma und Hierarchie erlitten hat. Bei seiner milden Denkweise legt er es nicht darauf an, die bestehenden Kultformen zu beseitigen; er will sie — besonders die der römischen Kirche, mit deren Sakramenten er sich am meisten beschäftigt — nur mit neuem Geist erfüllt, übrigens keineswegs als unerlässliche Betätigung religiöser Gesinnung betrachtet wissen. So sind ihm Gottesglaube, Gotteskindschaft und herzliche Menschenliebe die Merkmale einer Religion, der die Zukunft gehört. Gelegentliche Bemerkungen über Entwickelungslehre, Spiritismus und Reïnkarnation lassen den freisinnigen Verf. als wohl orientiert im modernen Geistesleben erscheinen. *Wernekke.*

Studien zur antiken Kultur. Heft II und III. Altjonische Mystik. Erste Hälfte. Von Dr. *Wolfgang Schultz.* Akademischer Verlag 1907. Wien und Leipzig. 350 S. 8°. Preis 7 M.

Die altjonische Mystik ist die zweite Studie zur antiken Kultur. (Die erste hat uns nicht vorgelegen, wodurch der Ein- und Ueberblick allerdings erschwert wird.) Die erste Studie hat *Pythagoras* und *Heraklit* behandelt. Diese beiden Männer haben aus Ueberlieferungen geschöpft, die weit älter sind als die Philosophie des *Thales* oder der Jonier. Um zwei Probleme handelt es sich: um das Problem der milesischen Aufklärung und das Problem des Zusammenhanges des pythagoräischen und heraklitischen Systems mit der altjonischen Mystik. Die endgültige Lösung beider Probleme kann erst gegeben werden, wenn die altjonische Mystik selbst ihrem vollen Umfange und ihrer ganzen Tiefe nach dargestellt worden ist.

Das vorliegende Heft ist der vorbereitende Teil; nicht die Lösung, wohl aber die präzise Formulierung des Problems wird gegeben. Um zu dieser Formulierung zu gelangen, wird zuerst das Problem selbst entwickelt, dann die Gesamtheit aller jonischen und jonisch beeinflussten Systeme bis *Parmenides* dargestellt und erst gegen Schluss dieses Teiles in der durchgeführten Gegenüberstellung der biographischen und legendären Tradition und der philosophischen Systematik die Beziehung vor Augen geführt, welche zwischen der überwuchernden Mystik und der philosophischen Systemgestaltung bestand. Ob diese beiden Erscheinungsreihen nicht dennoch aus einer gemeinsamen Urquelle verstanden werden können, ist eine weitere Frage. *Wienhold.*

Handbuch des Hypnotismus. Seine Anwendung in Medizin, Erziehung und Psychologie. Von Dr. *Paul Joire*, Professor am psychophysiologischen Institut zu Paris, Präsident der „Société universelle d'études psychiques". Autorisierte deutsche Uebersetzung von Dr. med. *O. von Boltenstern* in Berlin. Mit 44 Demonstrations-Abbildungen. 1. und 2. Auflage. Berlin 1908, S. W. 61, *Marcus*'sche Verlagsbuchhandlung. 482 S. 8⁰. Ohne Angabe des Preises.

Das vorstehende Lehrbuch des Hypnotismus, von berufener Seite verfasst, deren persönliche Erfahrung und Fähigkeit der Mitteilung anderen gegenüber wohl nicht zu überbieten sein dürfte, tritt ehrenvoll, wohl als primus inter pares, in die Reihe der den gleichen Stoff behandelnden literarischen Erscheinungen. Was uns Okkultisten an dem von echt wissenschaftlichem Geiste erfüllten Werke besonders interessieren und erfreuen muss, das ist das unerschrockene und lebhafte Eintreten des gelehrten Verfassers für die Tatsächlichkeit der Telepathie, der Gedankenübertragung, der geistigen Suggestion (übersinnlichen Gedankenübertragung), der Veräusserlichung der Sensibilität und der Kraft.*) Und zwar begnügt sich Prof. *Joire* nicht mit dem einfachen Bekenntnis seiner persönlichen Ueberzeugung, sondern er tritt kurz und bündig den Beweis für die Tatsächlichkeit der genannten Erscheinungen an und zwar in einer Weise, dass ihn jeder vorurteilslose Gelehrte als durchaus gelungen anerkennen muss. Das Buch ist im höchsten Grade unterrichtend und im allgemeinen, gebildete Leser vorausgesetzt, auch gemeinverständlich geschrieben. Die Uebersetzung ist tadellos. Nur Druckfehler wie „Blaid" statt „Braid" (S. 155) möchten in der nächsten Auflage, deren Erscheinen wir bei der Vortrefflichkeit des Werkes in Bälde erwarten dürfen, vermieden werden.

Freudenberg-Dresden.

Das Wesen des Genies. Von Dr. *Karl August Gerhardi.* Mit einem Anhange: Das Genie und seine Beziehungen zum altsprachlichen Unterricht. 3. Auflage. Verlag von *Oscar Hellmann*, Leipzig und Jauer. 149 S. 8⁰. Preis M. 2.40.

Verfasser, ein Mediziner, sucht in der aus einem Vortrage hervorgegangenen Broschüre den Nachweis zu führen, dass das Genie sich vom Durchschnittsmenschen nicht qualitativ unterscheidet, nichts Psychopathisches ist, wie *Lombroso* u. a. wollen, sondern durch quantitativ bedeutendere Ausbildung von drei bei jedem Menschen sich findenden Eigenschaften sich bildet, nämlich durch Leidenschaft, Phantasie und Urteilskraft. Leidenschaft ist die Ursache des Fleisses, den alle genialen Menschen auf ihrem Arbeitsgebiete schon von frühester Jugend an zeigen; Phantasie ist das unerklärbare

*) Das Studium der psychischen Kräfte wird der Gegenstand eines in kurzem erscheinenden Werkes Prof. Dr. *Joire*'s sein. — Anm. des Ref.

Auftreten von Gedanken; Urteilskraft die kritische Veranlagung, die aus der Fülle der Gedanken das Schönste oder praktisch Brauchbarste unter Verwerfung von allem anderen aussondert. Phantasie ohne Urteilskraft macht höchstens einen Schwärmer. Das Genie steht nicht nur in Beziehung zur Kunst — wie man zumeist annimmt —, genial ist vielmehr ebenso sehr der hervorragende Wissenschaftler, Lehrer, Arzt, Ingenieur, Erfinder etc. Denn das Genie entdeckt neue Pfade, das Talent geht sie und die Masse folgt nach. Neben diesem Hauptgedanken enthält die Broschüre mancherlei anregende, Gedankenreichtum des Verfassers verratende Abschweifungen, z. B. über den normalen und abnormen Menschen, über Homo- oder, wie Verfasser will, Aequisexualität; über den Idealmenschen und die Möglichkeit seiner Verwirklichung — körperlich müsste dieser Idealmensch ganz anders beschaffen sein als wir —, über Zweckmässigkeit, — wobei Verfasser als Kriterium dafür die Nützlichkeit für den Menschen annimmt und fünf besondere grosse Unzweckmässigkeiten findet, nämlich das Verhältnis des Festlandes zur Meeresfläche, Klima und Wetter, das Ungeziefer, den Schmerz und den Geschlechtstrieb. Der zweite Teil behandelt das tragische Geschick des Genies, das Nichtverstandenwerden. Im Anhange zieht Verfasser gegen den altsprachlichen Unterricht an unseren höheren Schulen zu Felde, der im günstigsten Falle das Talent, aber nicht das Genie fördern könne, und den er durch naturwissenschaftlichen Unterricht zu ersetzen wünscht. Man mag mit dem Verfasser nicht in allen Punkten übereinstimmen, zumal er an einzelnen Stellen sehr scharf ist und über das Ziel hinausschiesst; aber unbefriedigt und ohne vielfache Anregung erfahren zu haben wird niemand das Buch aus der Hand legen. *Weisner.*

Adelma Vay, Vergleiche zwischen den geistigen Offenbarungen des alten Testamentes und jenen des heutigen Tages. Berlin 1908. Verlag von *Karl Siegismund.* 120 S. Preis: 2 Kronen.

Diese (auch direkt durch die Verfasserin, Baronin *Adelma Vay* in Gonobitz, Steiermark, zu beziehenden) medianim geschriebenen Enthüllungen einer edlen Frauenseele versuchen die Wunder des Alten Testaments nach den in ihrem bekannten Buch: „Geist, Kraft, Stoff" dargelegten Gesetzen der geistigen Kräfte auf Grund der Inspirationen ihrer „Leiter" analog den spiritistischen Phänomenen unserer Tage zu erklären und dem Verständnis der Jetztzeit näher zu bringen. Das fesselnd geschriebene Buch bietet nicht nur dem eigentlichen Offenbarungsspiritisten, sondern auch dem derartigen Kundgebungen skeptisch gegenüberstehenden, aber unbefangenen Forscher auf modernpsychologischem Gebiet bedeutendes Interesse und reiht sich den übrigen Schriften des berühmten Mediums, der Freundin *Hellenbach's* — „Studien über die Geisterwelt", „Erzählungen der Sonnenstrahlen", „Die Sphären zwischen Erde und Sonne", „Hephata", „Klingelbeutel", „Bilder aus dem Jenseits", „Aus meinem Leben", „Aeonen", „Tagebuch eines kleinen Mädchens", „Dem Zephir abgelauscht", „Visionen im Wasserglas", „Betrachtungsbuch" — als neuer Beweis ihres guten, hingebenden Willens und ihrer beharrlichen Arbeit als überzeugter Vermittlerin höherer Geisteroffenbarungen würdig an. *Fritz Freimar.*

Gibson, Axel, E., Die nordische Mythologie im Lichte der Geheimlehre. Aus dem Englischen übersetzt von *Georg Priem*, Leipzig. 1908. Kl.-8°. 32 S. Preis 50 Pf. Theosophisches Verlagshaus, Dr. *H. Vollrath.*

Die anregend geschriebene kleine Arbeit bietet eine fesselnde Darstellung der tiefsinnigen kosmologischen Ideen des Pantheons der Germanen, wobei sie lichtvolle Parallelen und innere Uebereinstimmungen

stimmungen mit den Glaubensformen anderer Völker aufdeckt und in gedrängter Kürze ein anschauliches Bild von dem Schicksale der abgeschiedenen Seele nach dem Tode des physischen Körpers entrollt. Sie führt uns in die wunderbar ergreifende Symbolik des allwaltenden Gesetzes ausgleichender Gerechtigkeit ein und lässt schliesslich den hochdramatischen letzten Akt des Entwickelungsprozesses „Götterdämmerung" in markigen Zügen vor dem geistigen Auge des Lesers sich abspielen. *Fritz Freimar.*

Zukunftsbauten. Moderne Gesundheitsbauten für Leibes-, Seelen- und Geisteskultur. Von Baumeister *H. Grunwald.* Mit einem Anhang. Ueber den Bau von Lungenheilstätten. Leipzig 1908. Kl.-8° 64 S. Preis 80 Pfg. Zentrale für Reformliteratur, Dr. *Hugo Vollrath.*

Diese für Laien und Techniker gleich interessante Broschüre verfolgt das Ziel, die geisteswissenschaftlichen Grundsätze der theosophischen Lehren auf die Baukunst und die Ausgestaltung unserer Wohnungen in hygienischer Hinsicht anzuwenden. Die Baukunst soll auch Einfluss auf die seelische Harmonie und Gesundheit der Menschen bekommen. Zugleich wird das aktuelle Thema des Baues praktischer kleiner, billiger Wohnungen, sowie des Eigen-Hauses eingehend behandelt. *Fritz Freimar.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. Leipzig, *Osw. Mutze.* 12. Jahrg. Nr. 15—39. *Eusapia Paladino* und der Spiritismus. Von *C. Lombroso.* — Selbsterlebte Tatsachen übersinnlicher Natur. — Eine wahre Geistergeschichte. — Das Deutzer Spukhaus. — Der experimentelle Identitätsbeweis nach *du Prel.* — Gibt es einen Gott? — Ein Beweis für die Reïnkarnation. — Mystische Vorfälle. — Ueber die Grundlagen der okkultistischen Forschung. — Das Medium *Jesse Shepard* in Paris — Seele und Graphologie. — Uebersicht der in Russland festgestellten Fälle sogenannter willkürlicher mediumistischer Erscheinungen. — Ein fürstlicher Heilmagnetiseur. — Photographie der Seele. — Blumenapporte. — Die Erlösung der Welt. — Preisausschreiben für Medien. — Sitzung mit dem Materialisations-Medium *Miller* zu Paris. — Ueber den Wert der Geisteroffenbarungen. — Die Weltsprache. — Warum Prof. *Morselli* vom Spiritismus nichts wissen will. — Ein harmonisches Stiftungsfest. — Ein Beitrag zur Zukunftserforschung. — Identitätswert einer Materialisation. — Spiritismus und Religion. — Ueber das Wesen des Irrlichtes. — Dr. *Gr. C. Wittig* zum jenseitigen Leben erwacht (mit Bild). — Eine interessante Publikation der englischen „Gesellschaft für psychische Forschung". — Horoskope. — Aus der Tagespresse. — Kurze Mitteilungen. — Bücherbesprechungen u. v. a.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 12. Jahrg. Nr. 10—14. — Macht der Modernismus Bankrott? — Beweise für den Spiritismus. — *De Fremery* über Beobachtungen im Haagischen Spiritistenkreise. — Der Ursprung des modernen Spiritismus, — Preisaufgabe *Vauchez* für Photographen. — Spukhäuser nach *Lombroso's* Untersuchungen. — Wunderbares aus Semerang — Prof. *Bianchi* über Spiritismus. — Die Photographie des Unsichtbaren. — Tischbewegung nicht immer Muskelbewegung. — Fragen zum Nachdenken über Religion. — „Stille Kraft" in Surabaia. — Eine Melodie von *Offenbach* nach seinem Tode erhalten. — Eine Vision. — Noch eine Sitzung im Haag. — Das Auftauchen entschwundener Erinnerungen. — Der Einfluss des Ostens. — Von hier und jenseits.

Morgendaemringen. Skien 23. Jahrg. Nr. 6. 7. — Wissenschaftliche Untersuchungen der Eusapianischen Phänomene an der Univ. Neapel. —

Aufruf an die Spiritisten (Subskription *Vauchez*). — Sekundäre Persönlichkeit oder Geist? (übersetzt nach den „Psych. Stud.", März 1908). — Wichtige Erklärungen von Sir *O. Lodge*. — Ueber Gedankenübertragung. — Heilung durch Handauflegen und Salben mit Oel. — Als ob Gott redete. — Lichterscheinungen bei *Euganeo*. — Apport einer lebenden Person. — Kurze Notizen.

Efteråt. Stockholm (17. Jahrg.). Nr. 204. 205. — Ein Neujahrsfest auf der Astralebene. — Hellsehen und Gedankenübertragung. — Betrachtungen. — *Hudson Tuttle*. — *Emanuel Swedenborg* und seine Anschauungen. — Die psychischen Erscheinungen des Mesmerismus. — Geisterantworten auf einige Fragen über das Jenseits.

Novo Sunce. Jastrebarsko. 8. Jahrg. Nr. 5 — 7. — *Eusapia Paladino*. — Geheimnisvolle Beunruhigungen. — *E. Bozzano* über Symbolismus und metapsychische Phänomene (Fortsetzung). — Mystische Vorgänge. — Der Yogismus. — Ein Wunder durch ein Marienbild. — Prophezeiungen auf 1908. — Die Strassennamen in Karlowitz (Hellsehen im Traume). — Der Prozess *Gennari-Eranos*. — Lehrgang der Astrologie: Mars und Jupiter. — Das Medium *Manuel Paredes* in Mexico. — „Die Wünschelrute" (im Kroatischen scheint eine besondere Bezeichnung dafür zu fehlen).

Wernekke.

Uebersinnliche Welt. 16. Jahrg. Nr. 5—8. — Beim Malmedium in Halle. — König *Alexander*'s von Serbien Mitteilung (aus „Light"). — Chemische Periodik. — Dr. *Erich Harnack*'s Studien über Hautelektrizität und Hautmagnetismus des Menschen. — Beitrag zur Erforschung der Materialisationen (von Dr. *Venzano*). — Vorausgeschaute Weltereignisse (von Dr. *W. Bormann*). — Automatisches Schreiben und Unterbewusstsein. — Tischbewegungen ohne Berührung (von *Alois Kaindl*). — Paläontologie und Deszendenz-Hypothese. — Zwei Sitzungen mit *Eusapia Paladino* (in Paris). — Versus *Bottazzi*'s Hypothese. — Ueber den Einfluss neuer metapsychischer Forschungen auf das religiöse Leben (aus „Annals of Psychical Science" von Rev. *B. A. Leslie*). — Der Okkultismus in Frankreich. — Aufruf (Sammlung von *Emmanuel Vauchez*). — Zur Frage des menschlichen oder tierischen Magnetismus. — Aus der Tagespresse. — Kleine Mitteilungen.

Light. London. 28. Jahrg. Nr. 1426 — 1438. — Weitere Phänomene in Schweden. — Fruchtdiät in Krankheit und Gesundheit. — Interessante Antworten (mit Forts.). — Gelungene Gedankenübertragung. — Eines Bischofs Gedanken. — Die Aura, der Heiligenschein und die Farben und ihre okkulte Bedeutung (mit Forts.). — Spiritismus und Buddhismus. — Die Theorie der Ahnengeister. — Ueber Vererbung. — Dr. *Horton* über das jenseitige Leben. — Fortschritte des religiösen Denkens. — Entsetzliche spontane Erscheinungen. — Religion und moderne Psychologie. — Die Medialität *Andrew Jackson Davis*'. — Hat Atlantis jemals existiert? — Psychische Mitteilungen aus ferner Vergangenheit. — Psychische Fähigkeiten und psychische Experimente (mit Forts.). — Sei kein Pessimist. — Die Mysterien des Mithra und die christlichen Mysterien. — Mrs. *Sidgwick* über Spiritismus und psychische Forschung. — Die Mai-Zusammenkunft in London. — *Haeckel* und *Huxley*. — Die Gerald-Massey-Stiftung. — Die Perversität der Natur. — Die Maoris als psychische Heiler. — Geist und Geister und das Studium des alten Testaments (mit Forts.). — Rettung von Eisenbahnzügen durch Geisterwarnungen. — Der Ursprung des Lebens. — Spontane Phänomene bei Schulmädchen. — *Alfred Vout Peters* in Moskau. — Eine neue Gedankenwelt. — Zungenreden. — Mr. *Raupert*'s Zeugnis für den Spiritismus. — Atome, Elektronen, Wirbel; was kommt nun? — Geisterphotographie (mit Abbildungen). — Nicht personifizierte Geister und wie man mit ihnen zu verkehren hat. — Der Geist eines Dichters führt den Identitätsbeweis. — Die Religion des Spiritismus. — Heiler in alter und neuer Zeit. — Experimente mit orientalischem Okkul-

tismus. — Verwickeltes „zufälliges" Zusammentreffen. — *Tolstoi* über Träume und Wirklichkeit. — Christi Erscheinung vor den Aposteln. — Experimente der psychischen Forschung (mit Forts.). — Eigenartiger Identitätsbeweis. — *Dr. J. M. Peebles* zum 86. Geburtstage. — *Lavater* als Spiritist. — Spiritismus und spiritistische Selbsterziehung. — Ueber das Lügen. — Sind die physikalischen Phänomene des Spiritismus natürlich oder übernatürlich? (mit Forts.). — Eine erfolgreiche Sitzung mit *Vango*. — Die Offenbarungen des Spiritismus. — Beobachtung, wie die Seele den Körper verlässt. — Die Vererbung und ihre Wirkung. — Heidnische Anschauungen über Freiheit und Notwendigkeit. — Unerklärte Erscheinungen. — *Wallace* und die Evolutionstheorie. — *Blake*'s Genie, nicht Irrsinn. — Kreuzweiser Briefwechsel in automatischer Schrift. — Erziehung und Religion. — *Everard Feilding* auf dem Glasgower Kongress. — Religiöse Psychologie. — Geisterverordnungen. — Die „Times" über den Spiritismus. — Die Zwischenwelt. — Ein Evangelium für heute. — Spiritismus und Christentum. — Wirkliche spiritistische Phänomene. — Interessante Experimente mit Medien. — Vorsicht und Uebervorsicht. — Religion und Heilkunde. — Ein Kabinett (für antispiritistische Vorstellungen). — *R. Eucken* über das Problem der Unsterblichkeit. — *Myers'* Mitteilungen aus dem Jenseits. — Beweis der Existenz von Atlantis. — Eine Erscheinung auf dem Totenbette. — Notizen. — Briefe an den Herausgeber.

Luce e Ombra. Mailand. 8. Jahrg. Nr. 4—6. — *William Blake* (mit Abbildungen). — Ueber die Grenzen der Vorstellung und die nicht vorstellbare Wirklichkeit (Schluss). — Vielsprachige Mitteilungen (mit Bemerkungen der Redaktion und Zuschriften über den König *Nubti*). — Auf dem Kampfplatz der Hypothesen. — Der Spiritualismus in Italien. — Ueber die Identifizierung Verstorbener (mit Portrait *Bozzano*'s). — Die nicht anerkannte Medialität. — Die wahre und die falsche Halluzination. — Medianime Phänomene (internationale Umfrage). — Der Symbolismus in der Manifestation des Unterbewusstseins. — Psychologie und Spiritismus. — Monismus. — Auch bei *Eusapia Paladino*. — Die Wiedergeburt des Idealismus. — Bücher- u. Zeitschriftenschau. — Chronik.

Weisner.

Les nouveaux horizons. 13. Jahrgang, Nr. 8—10. — Soziologie und Fourierismus (Schluss). — Religiöse Kosmogenien (beginnt mit der indischen Weltschöpfungslehre). — Die Minen von Frankreich (Aufzählung der mit der Baguette divinatoire gefundenen Minen). — Die *Nietzsche*'sche Philosophie. — Spagyrische Medizin des *Paracelsus* (Fortsetzung). — Die Sitzungen des Mediums *Miller* (sehr skeptische Beurteilung). — Die Nähe der Vollkommenheit (nach dem arabischen Philosophen *Geber* (Fortsetzung). — Bücherbesprechungen.

Les petites annales. 1. Jahrgang, Nr. 7. — Chronik der Physikotherapie (Aknepusteln). — Das Leben und der Tod. — Der Zufall. — Oeffentliche Erklärung der magnetischen Gesellschaft von Frankreich. — Spiritualistenkongress von 1908. — Gesellschaft für psychische Studien in Avignon. — Bibliographie.

Bulletin de la société d'études psychiques de Nancy. 8. Jahrg., Nr. 4. — Ueber die Divination (der Verfasser unterscheidet die theurgische, intuitive und deduktive Methode). — Gesellschaftsberichte. — Oeffentliche Erklärung der magnetischen Gesellschaft von Frankreich. — Praktische Schule für Massage. — Bibliographie.

L'Echo du merveilleux. 12. Jahrg., Nr. 279 (15. August 1908). — Experimentelle Handlesekunst. — Die Experimente von Dr. *Alfred Binet* (bezieht sich auf das Erkennen der Intelligenz eines Individuums aus den Linien der Hand, ohne Schlüsse auf die Zukunft). — Die Zauberin *Miguette* (eine neue Romanfigur). — Die Sitzungen des Mediums *Miller*

(Fortsetzung: Bericht über die Sitzung in der französischen Gesellschaft für das Studium der psychischen Erscheinungen vom 28. Juni d. J. Zwar kam es zu vielen Materialisationen, doch wird zugestanden, dass die Sitzung durch die nicht nach dem Wunsche *Miller*'s ausgefallene Anlage des Kabinetts, durch zu grosse Zahl der Teilnehmer und durch deren Unruhe (die sogen. Kontrolle „*Betsie*" macht sich über die französische Geschwätzigkeit lustig) keine gute war). — Die Literatur und das Wunder. — Fluido-magnetische Photographien (Auszug aus dem Bericht des Majors *Darget* über seine Gedankenphotographien). — Zu Lourdes (die kleine Vendéerin). — Die Nagelmedaillen von Bagnols. — Okkultistische Merkwürdigkeiten. — Vermischtes. — Zeitschriftenübersicht.

Les annales des sciences psychiques. 18. Jahrgang, Nr 12–15. — Experimente über Gedankenübertragung auf Entfernung. — Psychologie des Unbewussten. — Einwirkung der *Eusapia Paladino* auf das Elektroskop. — Bericht über die bei Frau *Noeggerath* am 25. Juni d. J. stattgehabte Kontrollsitzung (dieselbe wird von der Kontrollkommission als positiv ausgefallen erklärt). — Ueber den auf Bewegung eines Gegenstandes ohne Berührung ausgesetzten Preis von 2000 frcs (neue Erklärung der Herren Dr. *Dariex* und *C. de Vesme*). — Neue Experimente über die Phantome Lebender. — Gesellschaftsberichte, Zeitschriftenübersicht etc.

La Revue spirite. 51. Jahrgang, Nr. 7, 8. — *Rufina Noeggerath*, ihr Leben und ihr Werk. — Die Bibeln (Fortsetzung; ägyptische Ueberlieferung). — Das unsichtbare Leben. — Erinnerungen eines Spiritisten. Das Versprechen (Gedicht). — Bericht über die *Miller*'schen Sitzungen im Cercle *Allan Kardec* und bei Frau *Noeggerath*. — Die Leichtgläubigkeit *Gustave le Bon*'s. — Was ist das Jenseits? — Die Enquête des „Matin" (Bewegung ohne Berührung). — Gesellschaftsberichte. — Vermischtes. — Zeitschriftenübersicht. *Freudenberg*-Dresden.

Le Messager. Liège. 37ᵉ an. Nr. 3. 4. — Neue Materialisationssitzungen des Mediums *Miller* in Paris. (Bericht von *Leon Denis* über die Sitzungen am 18. Juni bei Mr. *David*, 90 Boulevard des Batignolles; 21. Juni bei Mr. *Letort*, rue du Bac; 23. Juni bei Mme. *Noeggerath*, rue Milton 22 und ebendort Kontrollsitzung am 25. Juni vor einer Kommission der Herren *C. de Vesme*, Leiter der „Annales des Sc. ps", *Gaston Mery*, Leiter des „Echo du Merveilleux", *Ch. Blech*, Präsident der Theosoph. Gesellschaft, und des Pastors *A. Benezech* von Montauban.) — Spiritismus und Tagespresse. — Ein Somnambuler als Mörder seiner Frau (*Augustin Fanegas*, ein braver Landmann von Daimiel in Spanien.) — Die materialistische Wissenschaft. (Der wahre „Positivist" leugnet a priori nichts von dem, was die Erfahrung beweist oder auch nur nahelegt.) — Unbewusster Polyglottismus. — Eine Gesellschaft für psychische Forschungen in Brüssel. — Nekrologie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 18ᵉ an. Nr. 13—16. — Pressstimmen (über das Ausschreiben von Dr. *Gustave le Bon*.) — Der grosse Zweifel. — Die photographierte Lebenskraft (Dr. med. *Baraduc* sprach zu London am 16. Juni über die von ihm auf die Platte gebrachten fluiden Ausströmungen in Fällen von Neurose und Besessenheit) — Die menschliche Persönlichkeit. (Vortrag von Prof. *G. Fulliquet* an der Universität Genf.) — Ein Buch, das zum Denken anregt. („Souvenir d'un Spirite" von dem früheren Capitaine-Adjudant major *Leopold Dauril*.) — Immer auf der Bresche (*E. Vauchez*)! — Manifest der „Société Magnétique de France" an die Presse und an diejenigen, welche die psychische Kraft studieren. — Ein Credo. — Das patriotische „Fest der Geister" in Japan — Sind die Medien Taschenspieler? — Könige und Zauberer. — Wissenschaftliche Kuriositäten. (Erfüllte prophetische Träume.) — Die Entdeckung des Radiums und die Photographie des Unsichtbaren (am 15. Jan. 1896 von Geistern vorausgesagt). — Bücherschau. *M.*

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. Monat November. 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Experimental-Untersuchungen über die Phantome Lebender.

Auszug aus den „Annales des Sciences Psychiques" (April 1908).

Von **Josef Peter,** Oberst a. D. (München).

(Fortsetzung und Schluss von Seite 565.)

Das Gesicht.

Mr. *André* und ich machten mit *Martha* folgenden Versuch: Ein Papier, mit grossen Buchstaben bedruckt, wurde vor die halbgeöffneten Augen der Versuchsperson gehalten. Sie erklärt, nichts zu sehen. — Das Papier wird dann an verschiedene Teile des Körpers gehalten, mittels welcher sie manchmal im somnambulen Zustand sieht: an den Scheitel, an den Nacken, an die Bauchgegend; die Person sieht nichts. Nun wird das Papier in Augenhöhe vor die Gestalt des Doppelgängers gehalten, doch dieser sieht nichts; er sieht auch nichts am Scheitel, aber, an den Nacken gehalten, liest er ohne Zögern.

Der Doppelgänger kann sehen, aber ziemlich undeutlich, einen Buchstaben nach dem anderen. Ich befinde mich in meinem Arbeitszimmer mit *Edmée,* deren „Double" exteriorisiert ist. Ich bitte drei anwesende Personen: Mme. *Stahl*, Mme. *Fournier* und Mr. *Bonnet*, sich in den Gesellschaftssaal der Societät*) zu begeben und dort Bewegungen auszuführen, welche man einfach und leicht beschreiben

*) Der Experimentator *H. Durville* ist „Professeur à la Société magnétique de France". — Red.

kann, um zu erfahren, ob der dahin gesandte Doppelgänger etwas davon sehen könnte. Dr. *Pau de Saint-Martin* setzt sich an das Fenster zwischen meinem Zimmer und dem Saal, um zugleich die Versuchsperson sehen und beobachten zu können, was die neu Mitwirkenden tun.

1. Mme *Fournier* setzt sich auf den Tisch. — „Ich sehe," sagt die Versuchsperson, „Mme. *Fournier*, welche auf dem Tisch sitzt."

2. Die drei Personen gehen im Saale umher und gestikulieren. — „Sie gehen umher und machen Gesten mit den Händen; ich weiss nicht, was das bedeuten soll."

3. Mme. *Stahl* nimmt ein Buch vom Tisch, öffnet es und zeigt es Mme. *Fournier* — „Die zwei Damen lesen," sagt *Edmée*.

4. Die drei Personen nehmen sich an der Hand, bilden Kette und gehen um den Tisch. — „Es ist komisch," sagt *Edmée*, „sie tanzen um den Tisch wie drei Verrückte."

Wenn ich über Hellsehen spreche, werde ich Ihnen noch mehrere sehr merkwürdige Fälle von Visionen vorführen. Für diesmal will ich Ihnen nur über Fälle des Geruchs- und Gehörssinnes vortragen.

Das Gehör.

Martha ist im Zustande der Exteriorisation des „Double". Ich halte meine Taschenuhr an das linke Ohr, d. h. an die Stelle desselben bei dem Doppelgänger. *Martha* hört deutlich das Ticken. Ich halte die Uhr an den Nacken, an die Bauchgegend, an die Füsse des Doppelgängers. Die Versuchsperson hört jedesmal; ich halte nun die Uhr an die beiden Ohren der Versuchsperson selbst, an den Nacken, an die Bauchgegend und an die Füsse: sie hört absolut nichts! Der Versuch wird mit derselben Person mehrere Male unter verschiedenen Bedingungen wiederholt und ergiebt stets die gleichen Resultate. Der Doppelgänger *Edmée's* hört das Ticken der Uhr sehr gut, während sie absolut nichts hört, wenn man die Uhr an das Ohr des physischen Körpers hält. Ich wollte erfahren, ob sie die in einem anderen Zimmer mit leiser Stimme gesprochenen Worte hören würde. Ich stelle hierzu in die Mitte eines zweiten Zimmers einen Stuhl und bitte Mme. *Stahl*, sich neben den Stuhl zu stellen, zu dem ich den Doppelgänger *Edmée's* sende, um zu erfahren, ob derselbe höre. Mme. *Fournier* ist am Fenster plaziert, zwischen den zwei Zimmern, um zugleich Mme. *Stahl* und die Versuchsperson zu sehen. Ich sende den Doppelgänger *Edmée's* auf den Stuhl neben Mme. *Stahl* und bitte ihn, sich zu setzen und recht Acht zu haben

auf das, was jene sprechen wird. Der Doppelgänger ist auf dem Stuhle. Mme. *Stahl* beugt sich herab und spricht mit leiser Stimme. *Edmée* klagt anfangs darüber, dass Mme. *Stahl* sie berührt, es ist ihr unangenehm; sie hört dann reden; aber sie wechselt die Stellung, das schwächt sie und sie versteht nicht, was gesagt wird. Ich ersuche sie, acht zu haben auf das, was Mme. *Stahl* zu ihr spricht: — „Sie gibt mir Ratschläge," antwortet sie; „sie sagt, ich soll ruhig sein und nicht nervös."

Mme. *Stahl* erklärt uns, dass sie zu dem Doppelgänger gesagt hat: „Ich bin hier, hören Sie mich? Seien Sie nicht nervös, seien Sie ruhig." Dies war mit ziemlich leiser Stimme gesprochen, sodass die zwei Meter entfernte, am Fenster sitzende Mme. *Fournier* kein Wort vernommen hatte. — Der Doppelgänger *Léontinen*'s hört deutlich das Ticken der Uhr, aber ihr physischer Körper hört trotz Suggestion nichts. Ich gebe meine Uhr dem Dr. *Pau de Saint-Martin* und bitte ihn, ohne Wissen der Versuchsperson zu erforschen, ob es der Doppelgänger oder der physische Körper ist, welcher das Ticken der Uhr vernimmt. In einem bestimmten Augenblick geht der Doktor vorsichtig zu dem physischen Körper und hält ihm, ohne ihn zu berühren, die Uhr dicht an das Ohr. Die Person sagt nichts; der Doktor erweckt ihre Aufmerksamkeit und sagt ihr, dass er eine Uhr an ihr Ohr halte, was sie sicher hören müsse. Die Person erklärt, dass sie nichts höre! Einige Augenblicke später hält der Doktor die Uhr in die Nähe des linken Ohres des Doppelgängers. Die Person erklärt sofort das Ticken einer Uhr zu vernehmen. Um noch besser zu beweisen, dass der physische Körper nichts hört, nehme ich die Uhr und lasse die Person den Mund öffnen. Ich halte den Ring der Uhr hinein und ersuche *Edmée*, die Zähne zu schliessen und ihre ganze Aufmerksamkeit anzustrengen, ob sie etwas höre. Ich ziehe die Uhr zurück; *Edmée* hat den Gegenstand wohl gesehen, hat aber nichts gehört. — Die Versuche über das Gehör sind oftmals mit sämtlichen Versuchspersonen unter den verschiedensten Bedingungen und unter den strengsten Massnahmen gegen Täuschung usw. wiederholt worden; immer und bei allen Personen ergaben sie die gleichen Resultate.

Der Geruch.

Ohne Wissen *Edmée*'s hält ihr *Pau de Saint-Martin* ein geöffnetes Ammoniakfläschchen eine Minute ungefähr unter die Nase, — *Edmée* fühlt nichts. Einige Augenblicke später hält er dasselbe Fläschchen vor das Gesicht des Doppel-

41*

gängers. „O," sagt *Edmée*, sich abwendend, „das ist ein Flacon, das riecht schlecht." Der Doktor nimmt das Fläschchen geräuschlos weg und hält ein solches mit Bergamotte-Essenz hin. „Das riecht besser," sagt *Edmée* sofort. Derselbe Versuch wurde mit *Léontine* gemacht und das Ergebnis war noch schlagender. Dr. *Pau de Saint-Martin* hält das Ammoniakglas unter die Nase des Doppelgängers; in demselben Moment greift *Léontine* mit der rechten Hand an die Nase und wendet sich mit einer Grimasse ab. „Das ist —", sagt sie, und dann fügt sie hinzu: „Nein, es ist Ammoniak."

Nach fünf oder sechs Minuten hielt der Doktor, ohne dass *Léontine* es ahnen konnte, das Ammoniakfläschchen unter die Nase ihres physischen Körpers. *Léontine* sagte nichts und hatte offenbar nicht die Empfindung, etwas Unangenehmes zu riechen. Als man sie fragte, erklärte sie, absolut nichts zu riechen. Nun suchte der Doktor zu erfahren, ob nicht die Suggestion trotz allem doch eine Rolle bei diesen Manifestationen spiele. „Es ist Ammoniak," sagte er, „was ich seit einiger Zeit Ihnen unter die Nase halte; Sie müssen es nicht nur riechen, sondern es muss Ihnen sogar sehr unangenehm sein." *Léontine*, wie geärgert, dass man nicht glaube, was sie sagte, antwortet energisch: „Ich sage Ihnen, dass ich nichts rieche; wenn Sie es nicht glauben, so ist mir das gleichgültig." Der Doktor entfernt sich und geht nach einiger Zeit leise zu dem Doppelgänger hin mit dem Fläschchen Bergamotte-Essenz und hält dasselbe an den Kopf des „Double". „Ich sehe," sagt *Léontine*, „dass Sie ein Flacon an mein Ohr halten, damit ich etwas riechen soll," und malitiös lächelnd fügt sie bei, „aber ich rieche nicht mit dem Ohr." Der Doktor hält nun das Fläschchen an die Nase des „Double" und *Léontine* erklärt sogleich, dass sie einen angenehmen Geruch empfinde. „Das ist schon besser als Ammoniak," sagt sie.

Dieselben Versuche wurden mit Mme. *Vix* gemacht und ergaben dieselben Resultate. Die Versuchsperson empfindet nichts und der Doppelgänger riecht ganz deutlich den Ammoniak. Als man dem „Double" die Bergamotte-Essenz hinhält, sagt Mme. *Vix* sogleich, dass der Geruch ein anderer sei, weniger unangenehm, aber sie liebe ihn nicht. Hierüber nach der Sitzung befragt, erklärte sie, dass sie Veilchen-, Bergamotte- und Patchouli-Geruch nicht liebe.

Der Geschmack.

Um eine Reihe diesbezüglicher Versuche verständlich zu machen, muss ich die Bemerkungen, welche ich nach jeder Sitzung notierte, wörtlich anführen. Versuchsperson:

Mme. *Léontine*; Zeugen: Mr. *Combe*, *Dubois* und *G. Durville*. Wir haben schwache Beleuchtung. Ich exteriorisiere den „Double" in der gewöhnlichen Weise und nehme mir vor, festzustellen, ob die Versuchsperson oder der Doppelgänger den Geschmack empfindet. Zu diesem Zweck stelle ich zwei Fauteuils an einen länglichen Tisch; auf dem einen befindet sich die Versuchsperson, der andere ist für den Doppelgänger und zwar derart, dass die Versuchsperson ihre Arme bequem auf den Tisch legen konnte. Da der Doppelgänger natürlich die Stellung der Person annimmt, wird er gleichfalls die Arme auf den Tisch legen. Vor dem Doppelgänger ist in dem Raum zwischen seinen Armen ein Stoss Bücher aufgestellt bis in die Höhe des Kinns, um mir als Anhaltspunkt zu dienen. Der Doppelgänger, zur Linken der Versuchsperson, war auf dem für ihn vorbereiteten Platz. Als mir die Verdichtung hinreichend erschien, bat ich *Léontine*, sich mit dem Oberkörper vorzulegen und die Arme auf den Tisch zu legen, wie eben erwähnt, und ich ersuchte den Doppelgänger, dieselbe Haltung anzunehmen. Die Versuchsperson weiss nichts über die Substanzen, die zum Experimente gewählt werden; diese, fast geruchlos, sollen nur auf den Geschmacksinn wirken.

1. Versuch: Ich gebe *Léontine* ein Stück Aloë in die Hand und ersuche sie, dasselbe in den Mund zu stecken, es zu zerbeissen und uns zu sagen, ob sie es gut oder schlecht finde. Sie kaut das Stück und erklärt, dass es keinen Geschmack habe. (Um einer Purgativwirkung vorzubeugen, bitte ich *Léontine*, es wieder auszuspucken.)

2. Versuch: Ich gebe *Léontine* ein Stück Zucker in die Hand mit der Bitte, es zu zerbeissen und uns zu sagen, ob sie es gut oder schlecht finde. Antwort wie vorher.

3. Versuch: Mittels einer Pinzette nehme ich eine Faser Quassia*) und halte sie dem Doppelgänger hin, an die Stelle, wo ich den Mund vermute. Ich bitte den „Double", den Mund zu öffnen, was ich ihm vorhalte, einzunehmen und zu versuchen, den Geschmack des Dinges zu erhalten. — „Das ist nicht gut," sagte *Léontine* alsbald; „das ist bitter." Ich nehme die Pinzette mit der Faser vorsichtig weg und gebe letztere *Léontine* in die Hand und bitte sie, das Ding in den Mund zu nehmen und zu schmecken. Sie tut es und erklärt, dass sie nichts empfinde: „Das hat keinen Geschmack," fügt sie hinzu.

4. Versuch: Ich nehme ein Stückchen Aloë und gebe es, wie vorhin, vorsichtig dem Doppelgänger in den Mund.

*) Bitterholz, schmeckt stark bitter. *P.*

„Ich kenne dies," sagt *Léontine*, „aber es ist nicht gut, es ist bitter." Hierauf gebe ich das Stück in den Mund *Léontinen*'s mit dem Ersuchen, daran zu saugen. Sie tut es und erklärt, nichts zu empfinden.

5. Versuch: Ich gebe einige Tropfen schwefelsaures Chinin*) in einem kleinen Löffel dem Doppelgänger in den Mund. „Das ist nicht gut," sagt *Léontine*, „das ist bitter."

6. Versuch: Ebenso etwas nux vomica **) mit einigen Tropfen Wasser in einem kleinen Löffel. „Das ist schlecht," sagt die Versuchsperson, „es ist bitter, das brennt auf der Zunge."

7. Versuch: Mit einer Pinzette gebe ich ein Stückchen Orange in den Mund des Doppelgängers mit der oben erwähnten Aufforderung. „Das ist gut," sagt *Léontine*, „das ist von einer Orange." Ich gebe nun dasselbe Stückchen der Versuchsperson in den Mund und bitte sie, zu sagen, was es ist. „Ich weiss nicht," sagt sie; Sie lassen mich eine Orange schmecken, aber ich merke jetzt nichts davon."

8. Versuch: Ich gebe in einem kleinen Löffel dem Doppelgänger Salz in den Mund. „Das ist Salz," sagt *Léontine*.

9. Versuch: Ich gebe dem Doppelgänger ein Stückchen Zucker. „O — das ist Zucker," sagt *Léontine*. Ich nehme es weg und lege es auf den Tisch. — Nun wollte ich prüfen, ob nicht doch Suggestion eine Rolle bei Erzeugung der Phänomene spiele, obwohl es durchaus nicht den Anschein hat. Ich gebe den Zucker der Versuchsperson zum Zerbeissen, wobei ich ihr sage, dass es Aloë ist; sie beisst daran, ich wiederhole ihr, dass es grenlich sei und dass sie es gewiss schlecht finden müsse. „Ob das schlecht ist, ist mir gleichgültig; ich empfinde absolut nichts," antwortet sie.

Die Zeugen dieser Serie Versuche sind wohl überzeugt, dass der physische Körper für sich selbst keinen Geschmack empfindet, dass aber der Doppelgänger denselben fühlt, ihn in Geschmacksempfindungen umsetzt und übermittelt.

Wie man die Anwesenheit des Phantoms auf dem Platz, den es einnimmt, feststellen kann.

Ich habe Ihnen gesagt, dass die Sensitiven das Phantom um so besser sehen, je grösser und ausgebildeter ihre Sensitivität ist; aber die Sensitiven sind ziemlich selten und die Mehrzahl der Zeugen, welche meinen Versuchen anwohnen, sieht nichts, ausgenommen hier und da Lichter,

*) Schmeckt stark und anhaltend bitter. *P.*

**) Brechnuss, schmeckt sehr bitter, vom Baum Strychnos, dessen Samen Strychnin, das stärkste Pflanzengift, enthält. *P.*

welche erscheinen und verschwinden. Sie würden immer die Anwesenheit des Phantoms auf dem Platz bezweifeln. den es wirklich einnimmt, wenn es nicht ausser den Gefühls-, den Gehörs- und den Geruchsproben noch eine gewisse Anzahl anderer Beweismittel gäbe.

Diese Mittel sind ziemlich zahlreich; die zwei hauptsächlichsten sind: 1) Gefühle, welche von den Zeugen empfunden werden, wenn das Phantom sich ihnen nähert. 2) Wirkung des Phantoms auf phosphoreszierende Schirme.

1) Sobald das Phantom sich den Anwesenden nähert, so empfinden unter zehn wenigstens neun vollkommen seine Gegenwart durch ein Kältegefühl, das sie überkommt nnd das verschwindet, sobald das Phantom sich entfernt hat. Einige hören deutlich eine Art Pfeifen, nicht unähnlich dem Geräusch, das man vor einer in Bewegnng befindlichen elektro-statischen Maschine vernimmt. Wenn das Phantom sich sechs bis acht Minuten an dem einen Ende meines Zimmers aufgehalten hat, so scheint es den Anwesenden, dass dieser Teil des Zimmers fühlbar durchkältet ist. Es gibt einige seltene Personen, welche dieses Kältegefühl nicht empfinden, aber diese haben andere Eindrücke. So empfindet Mr. *Dubois* bei Annäherung eines Phantoms, wenn es nur 40 bis 50 Sekunden vor ihm gestanden ist, eine Feuchtigkeit in den Händen nnd besonders an den Fingerspitzen. Wenn das Phantom länger bleibt, ergreift diese Feuchtigkeit die obere Hälfte des Körpers. Andere fühlen ein leichtes Zittern, eine Art Schauer, welcher überraschend ist, aber ohne ein unangenehmes Gefühl zu erregen. Wenn man sich einem Phantom nähert, ohne es zu berühren und man steckt dann die Hand in dasselbe, so fühlt man an der Hand ganz plötzlich die Kälte oder die Feuchtigkeit. Betrachtet man in der Dunkelheit die Hand, welche man während einiger Angenblicke in das Phantom gehalten hat, so erscheint sie fast immer schwach leuchtend, besonders an den Fingerspitzen.

2. Das Phantom entsendet N-Strahlen in sehr grosser Menge, welche die phosphoreszierenden Schirme in ganz bemerkenswerter Weise erleuchten." (Mr. *Durville* gibt hier anschliessend eine Beschreibung der N-Strahlen.) Ueber die Versuche mit den Schirmen sagt Mr. *Durville*: „Ich habe zwei grosse Schirme und eine Anzahl kleine. Für die Versuche, welche ich nachfolgend besprechen will, verwendete ich die zwei grossen Schirme und einen kleinen, welche ich dem Sonnenlichte ausgesetzt hatte. Das Resultat eines in vollkommener Dunkelheit ausgeführten Versuches war nun folgendes: Versuchsperson war Mme. *François*; Zeugen Mr.

François und Mr. *Sigogne*, Professor an der Universität in Brüssel. Die Exteriorisation des Doppelgängers war erfolgt.

Ich nehme die drei Schirme und zeige sie den Zeugen, welche konstatieren, dass sie völlig dunkel sind. Ich lege den einen der grossen Schirme auf den Unterleib der Versuchsperson und halte den anderen in das Phantom, welches auf einem Fauteuil links von der Versuchsperson sitzt. Der in das Phantom gehaltene Schirm erleuchtet sich plötzlich; der auf Mme. *François* liegende Schirm bleibt vollständig dunkel. Nach einigen Minuten zeige ich die beiden Schirme den Anwesenden, welche über dieses Phänomen sehr erstaunt sind. Ich nehme nun den bei der Versuchsperson dunkel gebliebenen Schirm und halte denselben in das Phantom. Er leuchtet sofort wie der andere Schirm. Ich zeige die Schirme wieder den Anwesenden, welche dieselben genügend leuchten sehen, um die Flecken des Schwefel-Calciums auf einen Meter Entfernung sehr deutlich erkennen zu können. Ich nehme darauf den noch nicht verwendeten kleinen Schirm und lege ihn zwei bis drei Minuten auf den Unterleib der Versuchsperson, ohne dass er die geringste Spur von Helligkeit zeigt. Dann halte ich den Schirm in das Phantom und er leuchtet in hohem Grade. Die Anwesenden stellen fest, dass er genügend leuchtet, um einem unter ihnen zu ermöglichen, die Stunden auf der Taschenuhr ablesen zu können. Ich habe diese Versuche ein Dutzend mal mit sieben bis acht verschiedenen Versuchspersonen wiederholt und immer analoge Resultate erhalten — ausgezeichnete Ergebnisse, wenn die Schirme gut belichtet waren, weniger bedeutende, wenn die Insolation*) ungenügend war.

Es ist angezeigt, hier beizufügen, dass ich vorher die Wirkung aller Versuchspersonen in ihrem normalen Zustand auf die Schirme festgestellt habe. Wenn dieselben im Dunkeln ihre Hand und besonders die festgeschlossene Faust dem Schirme näherten, leuchtete der Schirm mehr oder weniger stark, was übrigens bei jedermann der Fall ist. Aber es ist zu bemerken, dass dieses Leuchten erheblich geringer ist, als jenes, welches man bemerkt, sobald der Schirm in dem Phantom ist. Diese Versuchsreihe mit den phosphoreszierenden Schirmen beweist, dass der physische Körper der exteriorisierten Person nicht mehr der

*) Bestrahlung durch die Sonne. Die Schirme müssen vor dem Gebrauch zu solchen Versuchen einige Minuten dem Sonnenlichte ausgesetzt werden. Die Sonne wird als eine Hauptquelle der sogen. N-Strahlen angesehen. *Red.*

Sitz irgendwelcher Tätigkeit ist, und dass er N-Strahlen nicht mehr erzeugt, während das Phantom eine ausserordentlich starke Quelle dieser Strahlen wird. —

Wirkung des Phantoms auf die Materie.

Nachdem ich das Verhalten des Phantoms einer Versuchsperson gegen das Phantom einer anderen zum Gegenstand des Studiums gemacht und erkannt habe, dass alle Empfindungen dieser Personen auf das Phantom übergegangen sind, und nachdem ich feststellte, wie alle Zeugen, ohne Sensitive zu sein, die wirkliche Anwesenheit des Phantoms auf dem von ihm eingenommenen Platz erfahren können, suchte ich weitere Phänomene zu erhalten.

Ich habe zuerst versucht, das Phantom zu photographieren, ferner Eindrücke seiner Hand in Mehl zu erhalten und ein an einem Faden aufgehängtes Blatt Papier bewegen zu lassen. Aber ausser zwei oder drei Spuren auf zwei oder drei Platten, die vielleicht auch auf Lichteinwirkungen zurückzuführen sind und die übrigens bei der Entwickelung der Platten wieder verschwanden, habe ich absolut nichts erhalten, obwohl ich jeden Versuch geduldig vier- oder fünfmal in acht Tagen wiederholte. Ich entschloss mich daher, mein Verfahren zu vereinfachen und zu versuchen, jene einfachen Wirkungen zu erhalten, welche die beiden Versuchspersonen, mit denen ich nun regelmässig experimentierte, manchmal bei sich spontan beobachteten, ohne sich den Grund und den Mechanismus des Phänomens erklären zu können: ich meine die Klopftöne und das Verrücken oder Versetzen eines Gegenstandes. Ich berichte die Tatsachen so, wie ich sie nach jeder Sitzung notiert habe:

K l o p f t ö n e: Versuchsperson ist Mme. *François*, welche von spiritistischen Phänomenen nichts weiss. Mr. und Mlle. *Huselstein*, Mr. *François* und *Dubois* waren bei dem Versuche anwesend. Wir sind im Dunkeln, es ist 9 Uhr abends. Nachdem das „Dédoublement“ vollzogen ist und mir die Verdichtung des Phantoms hinreichend scheint, sage ich zu der Versuchsperson: „Da wir ein Bewegen des Papierblattes nicht erreicht haben, will ich dem Phantom die Wahl überlassen, was es tun will;“ dann fügte ich bei: „Es kann tun, was es will, aber ich wäre glücklich, wenn es zweimal auf den Tisch klopfen würde.“ Letzterer — ein Salontisch, schwarz poliert und ohne Teppich — stand ungefähr einen Meter vor dem Fauteuil, in dem das Phantom sass. Das Phantom war rechts hinter mir, so dass ich, ohne die Berührung der Versuchsperson

aufzugeben, nur meinen rechten Arm in jene Richtung auszustrecken brauchte, um die Anwesenheit des Phantoms konstatieren zu können. Die Zeugen standen bei meinem Schreibtisch, ungefähr 2,25 Meter vom Rande des Salontisches entfernt. Nach Verlauf von 30 oder 40 Sekunden hörten wir ganz deutlich zwei kurze Klopftöne auf dem Tisch. Sie tönen, wie wenn wir energisch mit dem Knöchel des Mittelfingers klopften.

Ein wenig erstaunt über das Resultat, sage ich zu dem Phantom: „Wenn Sie es sind, der auf den Tisch geklopft hat, so bitte ich sie, nochmals dort zu klopfen.“ Kaum waren diese Worte gesprochen, als zwei Klopftöne, weniger stark als die vorhergehenden, von neuem auf dem Tisch gehört wurden. —

Die nächste Sitzung fand mit derselben Versuchsperson, zur selben Stunde und unter denselben Bedingungen in Gegenwart der Herren *Dubois* und *François* statt. Belehrt durch die Erfahrungen in den beiden vorhergehenden Sitzungen, suchte ich nur Klopftöne zu erhalten. Das „Dédoublement“ ist vollzogen. Als die Verdichtung des Phantoms mir hinreichend erschien, bat ich dasselbe, wenn es könnte, wieder auf dem Tisch zu klopfen. Nach zwei oder drei Minuten hören wir ein Krachen in dem Tisch, den niemand berührt. Dann werden zwei leichte Klopftöne vernommen, wie wenn jemand mit den Fingerspitzen klopft. Ich bitte das Phantom, noch zweimal zu klopfen. Kaum ist dieser Wunsch geäussert, als zwei Klopftöne wie das erste Mal in dem Tisch gehört werden. Ich lasse die Versuchsperson einige Augenblicke ausruhen; dann bitte ich das Phantom, noch dreimal zu klopfen. Man hört Krachen im Tisch und unmittelbar darauf deutlich drei Klopftöne, wie die vorhergehenden. In diesem Augenblicke läutet es an der Türe. Die Versuchsperson wird unruhig und ich konstatiere, dass das Phantom weder am Tisch, noch in dem Fauteuil ist, der für dasselbe links von der Versuchsperson hingestellt worden ist. Ich frage letztere, wo sich das Phantom befindet. „Es ist gegangen, um zu sehen, was es an der Türe gibt,“ sagt dieselbe. Ich frage, wer es ist, der uns stört, und ob man ihm öffnen soll. „Es ist ein Mann,“ sagt sie, „der Sie besuchen will; man kann ihm öffnen.“ Ich bitte Mr. *Dubois*, dem Manne zu öffnen, der schon wieder gehen wollte. Es ist der Doktor *Ridet*, der mir ein Manuskript bringt. Er wird in das Versuchszimmer geführt. Das Phantom ist in den Fauteuil zurückgekehrt; es ist zerrüttet und die Versuchsperson geschwächt. Ich beruhige dieselbe und versuche, das Phantom wieder zu ver-

dichten. Als mir dies genügend der Fall schien, bitte ich dasselbe, sich dem Tische zu nähern und zweimal auf demselben zu klopfen. Nach zwei oder drei Minuten macht sich im Tische Krachen vernehmbar und man hört zwei, dann drei Klopftöne, wie wenn sie mit den Ballen der Finger der geöffneten Hand ausgeführt worden wären. Die Versuchsperson ist geschwächt und die Gegenwart eines neuen Augenzeugen, den sie nicht kennt, ist ihr sehr unbequem. Da ich eine Krise wie in der vergangenen Sitzung fürchte, wecke ich Mme. *François* langsam, die gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln beobachtend. Obwohl etwas müde, ist sie doch in guter körperlicher und geistiger Verfassung. —

Bewegen einer halboffenen Tür. Versuchsperson ist Mme. *Léontine*, welche mehrere Male konstatiert hat, dass sich bei ihr zu Haus eine Türe von selbst öffnet und schliesst. Wohlgemerkt: *Léontine* hat niemals einer spiritistischen Sitzung beigewohnt und betrachtet sich nicht als Medium. Anwesend sind: Mme. *X* . . ., die Herren *Bonnet* und *Dubois*. Wir sind im Dunkeln. Ich versuche nach dem „Dédoublement" mit *Léontine* vergeblich vier- bis fünfmal, dass das Phantom seine Hand in Mehl abdrückt; ich denke, mehr Glück zu haben, wenn ich versuche, dass entweder der Deckel eines offenen Kästchens auf dem Tische geschlossen werde oder dass irgendeine Tätigkeit auf die Türe zu meiner Bibliothek ausgeübt werde, welche zu diesem Zwecke halboffen gelassen wurde. Nach dem „Dédoublement" und genügender Verdichtung des Phantoms sage ich: „Da wir keine Erfolge in dem Mehl erhalten haben, wollen wir versuchen, ein anderes Phänomen zu erhalten. Nach seiner Wahl möge das Phantom den Deckel des Kästchens schliessen oder an die halbgeöffnete Türe stossen." Nach vier bis fünf Minuten hören wir ganz deutlich ein Geräusch wie das Knarren von Türangeln. Wir zünden ein Licht an und konstatieren, dass die Türe, welche vor der Sitzung ungefähr 30 Zentimeter geöffnet war, nur mehr 15 Zentimeter offen steht. Die Türe ist also ungefähr um 15 Zentimeter bewegt worden. Wir öffnen die Türe wieder und bei jeder Bewegung hören wir dasselbe Knarren der Angeln wie vorhin. Die Augenzeugen haben keinen Zweifel, dass das Phantom jenes Geräusch bei dem Bewegen der Türe verursacht hat. Ich wecke *Léontine* mit den gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln. Sie ist in bestem physischen und geistigen Wohlsein."

(Nachträge folgen.)

Miller in Paris.

Von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

IV.*)

Am 28. Juni 1908 gab Mr. *Miller* eine Sitzung in der „Société Française d'Etudes des Phénomènes Psychiques". Es waren nicht weniger als 170 Personen anwesend! Leider wurden die Teilnehmer enttäuscht, denn die Sitzung missglückte und zwar, wie *Betzy*, der „Kontrollspirit", mitteilte, weil das Kabinett nicht richtig angelegt war. Man hatte dasselbe in der Mitte der einen Saalwand angebracht, statt in einer Ecke; ausserdem war es zu gross in seinen Dimensionen. *Betzy* erklärte, dass durch diese Fehler die Konzentration der Fluide im Kabinett erschwert würde. Der Erfolg hat ihr Recht gegeben. Bei Beginn der Séance erschienen zwei Phantome in unbestimmten Umrissen. Mr. *Miller* sass noch ausserhalb des Kabinetts. *Betzy* gab sich alle Mühe, die Sitzung zu retten. Vergebens! Als das Medium sich in das Kabinett begeben hatte, erschienen nacheinander drei Phantome: die schon öfter erwähnte *Lilli Roberts*, dann „Mutter *Sadi*" und schliesslich Dr. *Benton*. Auch letzterer erklärte, dass es infolge der schlechten Anordnung des Kabinetts den Spirits nicht möglich sei, sich zu zeigen. Hierauf erklärte *Betzy* die Sitzung für geschlossen.**)

Die nächste Sitzung fand am 8. Juli 1908 statt.***) Mr. *Denis* hielt eine tief empfundene, weihevolle Ansprache. Im ersten Teil der Sitzung, in welchem das Medium ausserhalb des Kabinetts sass, erschienen vier Phantome, wovon eines sehr leuchtend und transparent war. Ein anderes Phantom erschien sehr klein und war angeblich ein Kind von sieben Jahren. Als sich Mr. *Miller* in das Kabinett begeben hatte, machte sich ein Luftzug in dem wohl verschlossenen Saale bemerkbar und der feine Duft von Sandelholz durchströmte den Raum. Zugleich bläht sich der Vorhang und dann vollzieht sich das bekannte Phänomen der schwebenden Kugel, aus welcher sich ein Phantom entwickelt: *Jenny Place*. Sie sagt selbst, dass sie sich unter den drei Phantomen in der Münchener Sitzung (August 1906) befand, welche gleichzeitig erschienen waren. (Ich erinnere mich dieser drei Erscheinungen deutlich; sie waren fast zu gleicher Zeit erschienen und standen nebeneinander

---

*) Siehe „Psych. Stud." 1908, S. 565 ff.

**) Nach dem Berichte der „Tribune Psychique", August 1908. *P.*

***) Nach dem Sitzungsprotokoll. *P.*

vor dem Kabinett, ganz in leuchtendes Weiss gehüllt und mit einem glänzenden Diadem auf dem Haupte. Letzteres behaupteten wenigstens viele Teilnehmer nachdrücklichst; ich selbst habe die Diademe nicht gesehen. — *P.*) Dieses Phantom erklärte, etwaige spiritistische und religiöse Fragen gerne zu beantworten. „Unser Leben," sagt sie, „ist wie ein grosser Spiegel. Man sieht darin alle alten Erinnerungen wieder. Es gibt viele Dinge, welche die Leute für Sünde halten und sie sind es nicht; es ist ein Irrtum ihrerseits... Wenn ein Mann und eine Frau sich lieben, so ist dies keine Sünde, aber wenn ein Mann ein junges Mädchen verführt, so ist dies ein grosses Verbrechen." Mit den Worten: „Gott schenke euch das Licht," verschwindet sie. Hierauf erscheinen vier Phantome zugleich! Sie sind an Grösse völlig verschieden und deutlich zu sehen. Im weiteren Verlauf der Sitzung kamen noch fünf Gestalten; darunter gab eine an, *Jeanne d'Arc* zu sein! *Betzy* schliesst mit der Aufforderung zu singen; man hört ihre Stimme deutlich aus dem Chorus. — (Ein Schlussartikel folgt.)

Prof. Dr. James Hervey Hyslop's Experimente betreffs Dr. Hodgson

nebst den sich hieraus ergebenden Schlussfolgerungen und Theorien.

Uebersetzt und mit einer Einleitung versehen von

Georg Kaléta (Salzburg).

(Fortsetzung von Seite 578.)

Der Leser wird bemerken, dass *Hodgson* die Hypothese gelten lässt, die wir auf den Zustand des Kommunikators während der Mitteilung angewendet hatten. Dann kam er plötzlich auf die Frage seiner eigenen Handschrift zu sprechen, was einige Beziehung zu dem Ausgangspunkt hat, den ich über die Schwierigkeiten der Mitteilung aufstellte. Aber die Form seiner Frage zielt auf eine Erinnerung, die, obgleich durch das Wissen der Mrs. *Piper* darüber erklärbar, sich doch auf irgendeine Theorie eines wandernden Bewusstseins zurückführen lässt. Seine Handschrift war für mich mit grosser Schwierigkeit zu lesen; andere seiner Freunde anerkannten, dass sie sehr verschmiert und verkritzelt war. Die Anspielung auf meine Bemerkungen darüber ist vollkommen wahr. Da wir über wichtige Angelegenheiten einander schrieben und ich zu Zeiten seine Schrift nicht lesen

konnte, habe ich bei mehreren Gelegenheiten seine Briefe zurückgeschickt und bat um seine Aufklärung über seine eigene Handschrift; und ich war sehr nachsichtig gegen manche wunderliche Bemerkungen betreffs der Zeit, wann er als Kommunikator kommen wollte, um zu prüfen, ob unsere Hypothese über die Schwierigkeiten der Kommunikation wahr sei. Dann, als ob er unter der Erregung der Wiedererinnerung klar geworden wäre, bricht er ab und geht in einen natürlichen Ton von foppender und spasshafter Voraussetzung über, dass das, was er sagte, nicht wahr sei, obgleich die wirkliche Klarheit seiner Intelligenz zurzeit beiläufig die Ueberzeugung zuliess, dass er nicht immer so ist bei dem Versuche, sich mitzuteilen. Hierauf ging jener helle Moment in einen Gefühlsausbruch über seine Glückseligkeit bei der Zusammenkunft mit mir über, eine Stimmung, die vielleicht ziemlich natürlich sein mag für Zeit und Ort und vielleicht in der Botschaft die Unmöglichkeit des Verhinderns des Durchbrechens der geistigen Zustände aus dem Jenseits in das automatische Bewusstsein oder Unterbewusstsein der Mrs. *Piper* reflektiert, aber auch sicherlich darauf hinweist, was seine Freunde als ein Interesse anerkennen würden, das er während seines Lebens in Worten nicht ausgedrückt haben würde. —

In der nächsten Sitzung begann er mir wegen des Verlustes meines Mutes auf diesem Gebiete Vorwürfe zu machen, indem er wahrscheinlich auf irgendeine Weise erfuhr, dass ich es aufgeben wollte, insofern sich nicht ein vernünftiger Geist von Mitwirkung bei dieser Führung der Angelegenheiten zeigen würde. Im Verlauf unserer Unterredung über diese Sache wurde er sehr aufgeregt und verwirrt; die Hand schrieb so schwer und rasch, dass sie das Papier zerriss, und als wir es dahin brachten, sie besänftigt zu haben, kam das Folgende, was wahrscheinlich eine Unterschiebung der Kontrolle oder der Trance-Persönlichkeit war:

„Wenn der Geist den Körper verlässt, stösst ihm die Erschütterung (der „Schock") jeden Gedanken für eine Weile aus; aber wenn er entschieden ein Verlangen hat, seine Identität zu beweisen, so kann er mit der Zeit genug Beweise sammeln, um sie überzeugend zu beweisen." Dann begann Dr. *Hodgson* sich auf unsere früher berichteten Experimente zu beziehen. Im Zusammenhang mit dieser Stelle, welche die Wirkung des Todes erklärt, eine Ansicht, die ganz konsequent mit der übereinstimmt, die wir vom physischen Schock beim lebenden Bewusstsein kennen, muss wohl bemerkt werden, was die Trance-Persönlichkeit in einer beinahe einen Monat später stattgefundenen Sitzung zu mir

sagte. Um eine Frage zu versuchen, die dazu bestimmt war, die Möglichkeit unseres Erlangens von beiläufigen (Rand-)Gedanken des Kommunikators, anstatt des beabsichtigten Hauptgedankens, zu erproben, fragte ich in dieser Sitzung, ob einige dieser Gedanken durchkämen, die er nicht zu senden beabsichtige. Die Antwort und die Unterredung war die folgende:

„Zu Zeiten, dann und wieder, sind seine Gedanken etwas verwechselt. Sie sind nicht genau das, was sie im Körper waren.“ — „Sehr gut, ich verstehe.“ — „Der Wechsel, Tod genannt, der wirklich nur ein Uebergang ist, ist sehr verschieden von dem, was man sich denkt, bevor man es erfährt. Das erklärt zum teil, warum Mr. *Myers* nachher es niemals mehr unternahm, herüber zu kommen. Er hatte sich noch zu Lebzeiten vorgenommen, dass er von drüben Nachricht geben werde, aber der Schock war ein derartiger, dass viele seiner Entschliessungen aus seinem lebendigen Gedächtnisse geschwunden sind. Dies ist bloss eine geringe Entschuldigung, aber eine „lebendige Wirklichkeit“ — eine Tatsache. Es ist unverkennbar so mit einem jeden, der die Grenze überschreitet.“ — „Ja, ich verstehe, wie das vorkommen kann, aus den ähnlichen Erschütterungen unter den Lebenden.“ — „Amen. Gut, dann bedürfen wir keiner weiteren Erklärungen über diesen Punkt, wenn Sie es verstanden haben. Jedoch gerade, wenn man die besten Resultate erwartet, erhält man die armseligsten. Und wenn wenigstens diese von jenen Lebenden im sterblichen Leben gänzlich verstanden würden! Nur durch eine einfache Wiedererinnerung kann der wirkliche Beweis der Identität gegeben werden.“ —

Wenn ich einige Vorfälle herausgreifen und vergleichen könnte mit den exakten, den Lebenden bekannten Tatsachen, so würden sie sicherlich eine solche Erklärung der Schwierigkeit und der mit dem Prozesse der Mitteilung verknüpften Verwirrung bestätigen, wenn man die spiritistische Hypothese als eine legitime gelten lässt. Die Erklärung, die hier durch die Trance-Persönlichkeit gegeben wurde, ist gewiss plausibel, obwohl wir kein direktes Mittel zu ihrer Beglaubigung haben. Aber wenn wir aus der inneren Evidenz der supernormalen Vorfälle folgern können, dass eine Verwirrung irgendeiner Art vorliegt, so dürfen wir auch die Möglichkeit eines Halb-Trance auf der anderen Seite einräumen als ein Mittel, um die Phänomene als Ganzes zu studieren, und daher berichte ich hierüber Stellen als Beispiele eines Berichts, welcher die Aufmerksamkeit und Beachtung der Psychologen verdient, wennschon zu keinem

anderen Zwecke, dann wenigstens, um im vorkommenden Falle ihre Haltbarkeit zu zeigen, dass es wirklich so sein kann. —

Eine Aeusserung von Dr. *Hodgson* liegt in derselben Richtung, wie ich sie von der Trance-Persönlichkeit berichtet habe. Er sagt: „Das ist es eben, dass ich äusserst schwer den Gebrauch des Mechanismus und des Registers einer klaren Erinnerung finde. Ich habe sehr viel Sympathie für *Georg*, dessen Tod wir nachspürten, armer Kollege. Er gab mir alles, was ich zu hoffen hatte, ungeachtet meiner Behandlung von ihm. Nun behalten Sie jetzt Ihre Geduld mit mir und Sie werden alles haben; Sie können mich ausfragen. Verstanden?“

„*Georg*“ bezieht sich auf jenen Mann, den Dr. *Hodgson* „*Georg Pelham*“ in seinem Berichte über Mrs. *Piper* nannte und der nach seinem Tode Dr. *Hodgson* die Wahrheit der spiritistischen Hypothese zu beweisen half. „*Georg*“ war sein Taufname, „*Pelham*“ war aber nicht sein Zuname. Es war, nachdem Dr. *Hodgson* die Hypothese versucht hatte, wornach ein traumähnlicher Zustand notwendig ist, um sich mitteilen zu können, als er die Schwierigkeiten bei dieser Theorie langsam einzusehen begann. Er kam dann zu der Folgerung, dass die Experimente den besten Verlauf nehmen, wenn man den Kommunikator seinen eigenen Weg gehen lässt und ihn nicht „zu Tode hetzt“. Er bemerkte oft zu mir, dass wir das, was wir begehren, nicht erhalten, wenn wir den Kommunikator hetzen, ärgern oder necken. Hier haben wir die Wiederholung dieser Annahme in dem Augenblicke, in dem das detaillierte Protokoll eine Verwirrung und Erregung aufweist. —

Zur weiteren Beleuchtung der schnellen Aufwallung der Erinnerung von Ereignis zu Ereignis, möglicherweise verursacht durch den ungehinderten Prozess des Denkens auf der anderen Seite und durch den langsamen mechanischen Prozess des Schreibens im Vergleiche mit diesen raschen Gedanken in ihrer Welt, wollen wir die Stelle, die ich eben berührt habe, fortsetzen. Als er mich bat, mit ihm Geduld zu haben und mich versicherte, dass ich alles erhalten werde, was ich fragen wolle, bemerkte ich:

„Ja, ich bin vollkommen gewillt, Ihnen Ihren gänzlich freien, eigenen Weg zu lassen.“ — **„Ich werde das trotz Ihnen annehmen. Ich bin entschlossen zu tun, was ich für das Beste erachte. Erinnern Sie sich des Streites, den ich mit Ihnen über den Nutzen jenes Buches hatte?“** — „Ja, wir hatten viele Streite.“ — **„In der Tat haben wir sie gehabt. Ich würde mich wundern, wenn Sie sich noch der**

Zeilen erinnern, die ich Ihnen vor einem oder zwei Jahren schrieb, bevor ich kam, damals, als Sie wegen Ihrer Gesundheit im Gebirge weilten." — „Ich erinnere mich nicht daran, aber es ist wahrscheinlich, dass ich sie herausfinden kann, weil ich alle Ihre Briefe habe. Können Sie mir einige Worte dieser Zeilen erwähnen?" — „Sie erinnern sich der Zeilen, die ich oft nacheinander gebraucht, die ungefähr so lauteten: „Geduld ist ein Segen" und Ihrer Antwort und des Gegenstandes des Uebrigen. Sie waren erfreut und erwiderten, das käme Ihnen bei Ihrem Zustand gelegen." — Nun, wie ich eben erwähnt habe, habe ich jede Zeile von Dr. *Hodgson* aufbewahrt, die er mir zu der Zeit schrieb, als ich meine Sitzungen mit Mrs. *Piper* im Jahre 1898 bis zu seinem Tode, bis zu Ende des Jahres 1905 hielt. Es bot sich deshalb eine vorzügliche Gelegenheit, alles zu verifizieren, was hierüber gesagt wurde. Infolgedessen prüfte ich jeden an mich gerichteten Brief vom Juni 1901, bis ich das Gebirge verliess, im April 1902; aber nicht ein einziges Zeichen von einer solchen Zeile erschien in seiner Korrespondenz. In der Tat war in ihr nicht ein Wort des Rates, der Tröstung oder sonst einer geistigen Reflexion. Ich erinnerte mich auch nicht irgendeines geistigen Ausdruckes dieser Art in irgendeinem anderen Teile der Korrespondenz. Dr. *Hodgson* drückte gewöhnlich diese Art von Empfindung, soweit als ich ihn kannte, in seinen Weihnachtskarten aus, die er regelmässig an seine Freunde jedes Jahr zu den Feiertagen schickte.

Wir haben dann ein Versprechen, seine Identität zu beweisen, wie dies „*Georg Pelham*" getan hatte, und in der Erfüllung desselben ein Vorkommnis, das gänzlich falsch in Beziehung auf mich ist, obgleich es möglicherweise in Beziehung zu sonst einem stand, wie dies zum Beispiel bei dem „Neger-Gespräch" der Fall war, das sich zuerst auf *Myers* zu beziehen schien und dann auf Prof. *James* berichtigt wurde. Wir können wohl verstehen, warum die Trance-Persönlichkeit die Erschütterung andeutet, welche der Tod dem Gedächtnis verursachen mag bei dem Versuche, zurückzukehren und sich mitzuteilen. Der hier berichtete Vorfall hat dieselben charakteristischen Merkmale wie ein Delirium, das gleichsam ein Mosaikbild der vergangenen Erfahrungen reproduziert, was hinreichend erklärt, dass die Tatsachen nur zum Teile richtig sind, wie zum Beispiel die Anspielung auf meinen Aufenthalt im Gebirge wegen meiner Gesundheit — eine Tatsache, die der Mrs. *Piper* sehr wahrscheinlich bekannt war — und andere, welche einen vermutlichen Zug in ihrem Charakter auf-

wiesen, aber nicht an mich in der dargelegten Weise gerichtet waren. Ich war selbst Zeuge solcher Phänomene bei Delirien Lebender. — (Fortsetzung folgt.)

Eine Vision?

Skizze von **John Hepworth.***)

Es soll ja Leute geben, welche befähigt sind, übernatürliche Dinge, die zwischen Himmel und Erde schweben, wahrzunehmen; ich bin in meinem Leben häufig, wie mit so manchen anderen, auch mit dieser Art Naturen zusammen gekommen und will ja gerne glauben, dass es solche prädestinierte Menschen gibt, habe sogar alle Ursache dazu, dies zu glauben, obgleich ich selber ein solch fürchterlicher Alltagsmensch bin, dass ich wohl sagen darf, meiner Person liegt Derartiges vollständig fern, und wenn ich mich auch schlecht und recht redlich bemüht habe, angeregt durch Kreise, in welchen ich verkehre, einmal auch der übersinnlichen Sphäre nahe zu treten, es ist mir nicht gelungen, und oft schon habe ich von „überzeugter Seite" das zweifelhafte Epitheton „Skeptiker" einstecken müssen. — Es muss aber auch solche Käuze geben!

Aber auch dem nüchtern denkenden Menschen passiert einmal etwas, was er sich nicht so recht erklären kann und wo er in Versuchung kommt, doch zu glauben, dass auch er einmal etwas sieht, was mit der übersinnlichen Welt irgendwie in Zusammenhang steht. So wurde denn auch vor kurzem ein kleines Erlebnis, das ich in folgenden Zeilen erzählen möchte, wieder in mir wach, als in Freundeskreis die Rede auf die entsetzliche Zeit der Cholera kam, von der 1892 unser schönes Hamburg heimgesucht wurde. —

Es war ein sonnenheller Mittag im Sommer 1892 und ich strebte meiner Wohnung am Steindamm zu. Eben war ich im Begriff in die Haustür zu treten, als ich vom Lübecker Tor zu ein wunderliches Gefährt nahen sah, einen Wagen, wie man sie bei umherziehenden Zigeunern bisweilen sieht, alt und gebrechlich, mit einem zerfetzten Plan überspannt. Ein Pferd, oder sagen wir die Karrikatur eines solchen, zog diesen Wagen; es sah, ebenso wie dieser,

---

*) Obenstehendes habe ich Herrn *Hepworth*, der mir als durchaus wahrheitsliebender Mann bekannt ist, veranlasst für die „Psych. Stud." niederzuschreiben, nachdem mir die Erzählung bekannt geworden war.

Hamburg, 26. VIII, 08. *Georg Hahn*, Oberleutn. a. D.

zum Erbarmen aus: abgemagert bis auf's Gerippe, welches deutlich durch jeden Knochen hervortrat, verhungert, verkommen in jeder Hinsicht, den Kopf tief heruntergebeugt, trottete es dahin, geleitet von einem Mann mit langem, weissem Bart, der wild um das gefurchte schmutzige Gesicht hing. Er trug eine Art Kaftan, der ebenso zerfetzt und zerlumpt war wie die Sandalen, aus denen die schmutzigen, wunden Füsse heraussteckten. Müde wie sein Ross, schleppte sich der Mann hin, es lenkend mit einem Zaum aus Tauenden und Stricken zusammengeknotet. Aus dem zerlumpten Plane des Gefährtes blickte ein Weib mit müden, geschwollenen Augen, blinzelnd in die Helle des sonnengetränkten Mittags stierend. Die abgemagerten Arme suchten die Fetzen der Bekleidung zusammen zu halten, die durch das wild herabhängende Haar an der Büste fast verdeckt wurde: ein Bild des Jammers, mehr noch als der Lenker des elenden Gefährtes.

Ich verfolgte wie im Bann dieses Bild. Ich konnte es nicht fassen, dass man ein solch elendes Gefährt auf dem belebten Steindamm ruhig fahren liess. Mich wunderte, dass der Schutzmann an der Ecke der Lindenstrasse ruhig stehen blieb, als ob er dieses personifizierte Elend garnicht sähe; ich hatte erwartet, dass er sofort auf den Rosselenker zugehen, das knochige Pferd beim Zügel fassen und zur Wache führen würde. Sah er das Gefährt wirklich nicht, ebenso wie die zahlreichen Passanten, denen dieser Wagen ebenso gut auffallen musste wie mir? Aber, was ging's mich an, ich hatte Eiligeres zu tun, als mich um ein so elendes Gefährt zu kümmern. Ich ging zur Haustür hinein — aber, als ob es mich mit unsichtbaren Händen zöge, kehrte ich um, zu sehen, wohin der Wagen mit seinem unheimlichen Lenker fuhr. — Nichts zu sehen! Er musste in die Lindenstrasse oder in die Bergstrasse eingebogen sein; aber was wollte er denn dort — und das in der Schnelligkeit? Er war eben fort und meinen Blicken entschwunden, und ich dachte nachher nicht wieder daran. —

Am andern Tage erfuhr ich, dass die Cholera ausgebrochen sei. Ein Freund erzählte es mir. Ich gab nicht viel darauf, denn einige Cholerafälle kommen in einer Hafenstadt wohl vor. Dies beim Steindamm: beim Strohhaus war sie ausgebrochen und forderte ihre Opfer. Es blieb nicht dabei! Mehr und mehr hörte man von der Cholera, sie wütete und eine der schrecklichsten Zeiten, die ich je erlebte, brach für unsere Vaterstadt herein. Gott bewahre uns vor einer zweiten solchen! Alle Fröhlichkeit verstummte, die Musik in den Lokalen hörte auf,

der Zirkus stellte seine Vorstellungen ein. Hamburg, mein schönes Hamburg lag im Banne der entsetzlichsten Epidemie; der Tod hielt seine Ernte, seine Sense klang unermüdlich; Tag und Nacht rasselten die Wagen den Steindamm hinunter mit totkranken Menschen besetzt in die überfüllten Krankenhäuser. Gingst du gesund morgens aus dem Hause, — konntest du wissen, ob du abends nicht schon im Massengrab in Ohlsdorf lagst? Heiss brannte die Sonne hernieder: — der Lysolgeruch verfolgte dich überall, — selbst die Spatzen verschwanden vor ihm auf den Strassen. Kein Ton der Freude — Trauer nur und Wehklagen! „Wissen Sie schon — unser Freund *X* ist auch heute gestorben!“ „Mein Gott, gestern sah ich ihn ja noch frisch und lebendig, — er wollte mich heute besuchen. — Armer Freund, wer wird der Nächste sein?“

Ein Entrinnen gab es nicht, der selbst so gastfreie Hamburger wurde nirgends aufgenommen. „Zurück nach Hamburg,“ hiess es, „er ist schlimmer als ein Aussätziger, als ein Pestbehafteter, — zurück nach dort und nicht hierher, dass er uns nicht die Pest bringt!“

Trauer, Wehklagen, Verzweiflung überall. Die Cholera!! —

Derselbe Freund, der mir die erste Nachricht von der ausgebrochenen Epidemie gebracht, riet mir, doch einmal gegen die drückende Langeweile den Roman von *Eugène Sue*: „Der ewige Jude“ zu lesen. Was sollte man anderes anfangen, als zu lesen, wenn man des Tages Arbeit hinter sich hatte? Also ich holte mir den Roman, er spielt in Paris 1831, zur Zeit der Cholera.

In der Polargegend, wo der düstere blaugraue Himmel schwach von einer Sonne ohne Wärme erleuchtet wird, auf dem sibirischen Kap streckt ein auf den Knieen liegender Mann mit einem Ausdruck massloser Verzweiflung die Arme gegen Amerika aus. Auf dem amerikanischen Vorgebirge erwidert eine Frau die verzweiflungsvolle Gebärde des Mannes, indem sie gen Himmel zeigt. Einige Sekunden lang zeichnen sich diese zwei grosse Figuren bleich und dunstig im letzten Schimmer des Nordlichtes ab. Aber als der Nebel sich nach und nach verdickte, verschwand alles in der Finsternis.

Dort trafen sie sich: der ruhelose *Ahasver*, vom Gottessohn verflucht, und die *Judith*. Beide müssen sie wandern — wandern! Von Schnee und Eis starrenden Felsenhöhen hinab in die Gelände; dem wütenden Orkan, der die Bäume entwurzelt, die Eisberge erschüttert und mit des Donners Krachen Masse gegen Masse stösst, bieten sie Trotz. Ruhe-

los wandern sie weiter und weiter. Die eisige Kälte ficht sie nicht an, die sengende Hitze ermattet sie nicht mehr, als wie sie schon ermattet sind. Der Fluch Gottes treibt sie weiter und weiter und der Fluch verfolgt sie, wohin sie ziehen. Sie müssen fort — durch endlose Einöden fort in blühende Städte und Dörfer, fort in das Elend der Bevölkerung, fort unter glückliche Menschen; und wohin sie ihre wunden Füsse setzen, dort bricht sie aus, die furchtbare geheimnisvolle Pest der Cholera!

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie ein Nebel umzog es meine Seele: Jetzt wusste ich, wo sie waren die geheimnisvollen Gestalten — sie zogen in Hamburg ein — ich sah sie den Steindamm hinabziehen und hinter ihnen zog das grässliche grünliche Gespenst der Cholera mit allen ihren Schrecknissen! Mein armes Hamburg!

Ahasver und *Judith*, die ruhelosen Gottverfluchten, hatte ich gesehen — —. — oder war es eine Vision?*)

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Eusapia Paladino und der Spiritismus.

Von Professor **Cesare Lombroso.**

Aus dem Englischen übersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.).

(Fortsetzung von Seite 584.)

Die bedeutsamsten Phänomene kommen am Ende der Sitzungen zustande. Sie hat dann wirkliche Konvulsionen, wehklagt, wie wenn sie Schmerz empfände und schreit wie besessen oder verfällt in tiefen Schlaf; der Scheitelbeinhöhlung (jener Vertiefung, bezw. Narbe am Vorderhaupt) entströmt dabei, dem Gefühlssinne deutlich wahrnehmbar, ein warmes Fluidum. Während des Trancezustandes vermag sie, wie ja auch *D. Home* seine Unverbrennbarkeit flüchtig mitteilen konnte, viele ihrer absonderlichen Fähigkeiten auf Anwesende zu übertragen, indem sie diese wenige Minuten lang hinter einander berührt.

Nach der Sitzung befindet sich ihr Empfindungsvermögen in einem krankhaften, hyperästhetischen und

*) Wer denkt hierbei nicht an die kurz nach Einsendung dieses düsteren „Gesichtes" in Petersburg von neuem ausgebrochene unheimliche Epidemie? — Red.

photophobischen (lichtscheuen) Zustand der Empfindlichkeit; sie hat dann häufig Halluzinationen, verfällt in Delirien, wo sie sich verfolgt glaubt und von den Anwesenden Schutz erfleht, obschon ihr niemand etwas zu Leide tut. Sie erleidet dann auch ernstliche Verdauungsstörungen, so dass sie, wenn sie vor der Sitzung gespeist hat, von Uebelkeit und Erbrechen befallen wird; zuletzt bieten ihre Beine die Erscheinung einer wirklichen Paralyse (Lähmung) dar, so dass es nötig ist, sie wegzutragen und auszukleiden. Diese Störungen werden noch viel ärger, wenn sie durch die Unbesonnenheit eines Sitzungsteilnehmers während der Sitzung einer plötzlichen Beleuchtung ausgesetzt wird, was uns an die pythischen Priesterinnen von Delphi erinnert, deren Lebensdauer, wie uns die Geschichte berichtet, durch ihren Prophetenberuf verkürzt wurde, sowie an den traurigen Fall der Mrs. *d'Espérance*, welche einmal während einer Sitzung plötzlich einem blendenden Lichte ausgesetzt wurde und infolge dieser Unklugheit mehrere Jahre hindurch gelähmt blieb. —

Dies alles, sowie auch die Tatsache, dass sie von den Phänomenen, welche sie im Trance hervorbringt, keine Erinnerung bewahrt, drängt uns zu dem Schlusse, dass wir diesen Trance tatsächlich als eine Art Hysterie, als eine neue Form von hysterischem Anfall zu betrachten haben, geradeso wie wir die Genialität, nach meiner Meinung, als eine Art Psychose ansehen und mit den epileptischen Anfällen von neurotischer und morboider Natur zusammenstellen müssen.

Dies ist auch der Grund, warum Professor *Lucatello* von Padua bei dem Medium *Zuccarini* eine vollständige Unempfindlichkeit der Haut gegen Schmerz vorfand und bei ihm durch blosses Reiben des Kinnes Somnambulismus, sogar bis zum Eintritt von Katalepsie, hervorzurufen vermochte. (Professor *Patrizi* hatte bei demselben Medium schon andere, der Hysterie eigentümliche Anomalien beobachtet.) Dies tut jedoch den mediumistischen Fähigkeiten in keiner Weise Abbruch, sondern macht sie im Gegenteil noch wahrscheinlicher und zum teil begreiflicher, geradeso wie, meiner Ansicht nach, die Wunder der Genialität durch die Begleiterscheinung gleichzeitiger Neurose erklärlich werden.*)

*) Hier scheint mir eine Verwechselung von „causa" und „conditio" vorzuliegen. Ich für meinen Teil ziehe die Erklärung *du Prel*'s vor, welcher die Genialiät auf das Unbewusste (die Seele) zurückführt. In seiner „Entdeckung der Seele" (I, S. 6) äussert er sich hierüber u. a. wie folgt: „Es ist das Bekenntnis aller

2. Untersuchung mit Kontroll-Apparaten.

Wir können in der Lösung der Probleme der Mediumschaft auch nicht um einen kleinen Schritt vorwärts kommen, wenn wir nicht die hier erwähnten registrierenden Apparate anwenden, welche allen falschen Urteilen und allen Suggestionsmöglichkeiten oder sonstigen Beeinflussungen begegnen und welche heutzutage die Hilfsmittel bei Lösung der wichtigsten und schwierigsten wissenschaftlichen Probleme sind.

Die ersten Forscher, welche diesen Weg betraten, waren *Hare* und *Crookes*, und ich selbst beobachtete schon vor mehreren Jahren, wie während des Trances die Energie eines Dynamometers, das sich ungefähr einen Meter vom Medium entfernt befand, unter der Einwirkung einer ätherischen Hand von 36 kg, die es vor dem Trance angezeigt hatte, auf 42 kg gesteigert wurde, und wie bei hellem

---

grossen Künstler, dass ihnen ihre Bilder ungesucht kommen, gleich Inspirationen, wobei also der Entstehungsprozess im Unbewussten verläuft, nur das fertige Resultat ins Bewusstsein tritt, das sich also passiv verhält, nicht aktiv, empfangend, nicht erzeugend. Die erzeugende Kraft liegt also im Unbewussten, was freilich eine bloss negative Bezeichnung der Ursache ist. Eine Nacht, in der alle Kühe schwarz sind, kann aber die Philosophie als Erklärungsprinzip nicht brauchen. Einen positiven Inhalt erhalten wir erst dann, wenn wir das Unbewusste mit der Seele identifizieren, von der wir zwar wissen, dass sie ausserhalb des Bewusstseins liegt, die aber in den mystischen Erscheinungen doch empirisch wird. Wird nun aber die Seele monistisch gedacht, so müssen sich auch in ihrer künstlerischen Tätigkeit ihre beiden Funktionsrichtungen, Organisieren und Vorstellen, verschmolzen zeigen; denn der begrifflichen Trennung, die nur des besseren Verständnisses halber geschieht, entspricht keine reale Trennung. Was würde nun aber das Resultat sein, wenn die Seele in der künstlerischen Vorstellung auch organisierend eingreifen würde? Damit müsste notwendig eben das erreicht werden, was man vom wahren Künstler als höchste Anforderung verlangt: die Erzeugung lebenswahrer Bilder. Die Vorstellungen des Künstlers sind nicht gleich toten Gedächtnisbildern, sondern sind von Leben durchbebt. Dasselbe organisierende Prinzip, das den Künstler selbst gebildet hat, durchsetzt also auch die Vorstellungen seines Gehirns und verleiht ihnen ihre Lebenswahrheit. Wenn *Shakespeare* im „Wintermärchen“ sagt: „Die Kunst ist selbst Natur“, so heisst das in genauerer Definition, dass an den künstlerischen Vorstellungen das organisierende Prinzip mitbeteiligt ist. Bei der Gestaltung der Kinder seiner Phantasie ist die Seele des Künstlers, wie bei seinen leiblichen Kindern, organisierend tätig, und erst dadurch werden sie so lebensfähig, wie etwa *Shakespeare*'s Falstaff, ein Moses des *Michel Angelo*, oder die Jünger Jesu im Abendmahle des *Leonardo da Vinci*.“ (*Du Prel*: „Die Entdeckung der Seele durch die Geheimwissenschaften,“ *Ernst Günther*'s Verlag, Leipzig 1906.) D. Ü.

Lichte eine vom Medium weit entfernte Wage Gewichtsunterschiede in der Höhe von 10 kg aufwies.

Eine grössere Bedeutung kommt jedoch den neueren Beobachtungen zu. Am 18. Februar 1907 stellten wir einen *Marey*'schen Kardiographen*) in einer Entfernung von ungefähr einem Meter vom Medium, welches ihm den Rücken zukehrte und dessen Hände sich unter Kontrolle von zwei Herren befanden, im Kabinett auf. Der Kardiograph arbeitete mittels einer Röhre, welche durch das Kabinett hindurchging und mit einer Feder in Verbindung stand, die sich auf einem berussten Zylinder bewegte. Die zum Schreiben bestimmte Registrier-Feder war 51 cm von der linken Seitenwand des Kabinetts und ungefähr anderthalb Meter vom Medium entfernt. Als alles bereit war, ersuchten wir „*John*", auf den Knopf des Kardiographen zu drücken. Wenige Minuten später vernahmen wir das Geräusch der über den Zylinder gleitenden Feder, nnd zeigte der erstere, nachdem wir ihn umgedreht hatten, zwei Gruppen rasch abnehmender krummer Linien, wovon ein Teil der zweiten Gruppe mit jenen der ersten verschlungen war, da wir in der Dunkelheit ausser stande gewesen waren, den Zylinder rechtzeitig zu entfernen.**)

Die erste Gruppe entspricht einer Zeit von ungefähr 23 Sekunden, die zweite einer solchen von 18. Die Aufzeichnungen lassen teils auf eine plötzliche Erschöpfung, teils auf eine geringe Willensenergie schliessen.

Ein *Marey*'scher Zylinder, der mit einem Quecksilber-Manometer von *Franz Franck* in Verbindung gesetzt war, ermöglichte es Prof. *Bottazzi*,***) den Druck von „*John*'s" Berührung graphisch darzustellen. Die Zeichnung weist drei Grnppen auf- und absteigender, längerer und kürzerer Linien auf, wovon die erste Gruppe zweifellos dem stärkeren, die zweite dem geringeren Drucke entspricht.

Gelegentlich der Experimente, welche von den Doktoren *Herlitzka* und *Foà* angestellt worden sind, zeichnete ein Quecksilber-Manometer auf dem berussten Papier mehrere Linien, deren grösste einem Quecksilberstand von 56 mm entsprach, was, wenn man die Verhältnisse der elastischen Membran in Betracht zieht, andeutet, dass darauf ein Druck von ungefähr 10 kg ausgeübt worden war.

In der „Société des Sciences Psychiques" zu Mailand gelang es mehrmals, das Oeffnen und Schliessen eines elek-

*) Apparat zur Aufzeichnung der Herzbewegungen.

**) Die Zeichnung wurde im März 1907 der „Société Phréniatrique Italienne, Sektion Ligurique-Piémontaise" vorgelegt.

***) Siehe „Annals of. Ps. Sc.", vol. VI, p. 398.

trischen Kommutators (Umschalters) zu erzielen und in Genua sah man, wie sich ein Metronom von selbst in Bewegung setzte.

3. Phantome und Erscheinungen Verstorbener.

Wenn wir uns dem Gegenstande der so bedeutsamen Phantomerscheinungen nähern, werden wir dabei an einen Vers *Dante's* gemahnt:

„Sempre a quel ver ch'ha facia di menzogna,
Del uom chiuder le labbra, quantei puote.
Però che senza colpa fa vergogna."
(Inferno XVI, 124—126.)

(„Stets vor dem Wahren, das auch nur den Anschein der Lüge erweckt,
Sollst du, soweit du kannst, die Lippen verschliessen,
Weil, wenn du auch schuldlos bist, dein Ruf befleckt wird.")

Dies ist ein weiser Rat, den jeder befolgen sollte, der ruhig leben will, besonders in akademischen Kreisen, die uns bestimmen möchten, jene Tatsachen zu verhehlen und zu ignorieren,*) welche sich einer Erklärung nicht fügen wollen, was namentlich bei denjenigen der Fall ist, die, weil sie jenseitige Einwirkungen betreffen, begreiflicherweise so wenig Glauben finden.

Was die Erklärung derselben anbetrifft, die zuerst vorgebracht wurde und noch immer vorgebracht wird, dass nämlich die fraglichen Phänomene durch die Projektion oder Transformation (Umsetzung) der psychischen Kräfte des Mediums veranlasst werden, so erinnere ich daran, dass ich selbst diese Hypothese schon vor 15 Jahren in Vorschlag gebracht habe; und sie ist überhaupt die nächstliegende, welche sich dem Geiste eines Positivisten darbietet, wenn er die zahlreichen nervösen Symptome und Zufälle des Mediums, seine auf die Sitzung folgende Erschöpfung und den Umstand in Betracht zieht, dass die Entwickelung derartiger Phänomene auf dessen Nähe beschränkt bleibt. Wir wollen jedoch zwei oder drei Beobachtungen anführen, welche geeignet sind, diese einleuchtende, aber übereilte Hypothese zu entkräften.

Zuvörderst ist es die Tatsache, dass während der Sitzung mehrere Phänomene gleichzeitig auftreten. Während einer Séance, die zu Mailand stattfand, sahen wir, ich selbst und die mir zunächst Sitzenden, während *Eusapia* im tiefsten Trance lag, auf der rechten Seite das Bild einer mir

*) Und das nennt sich „Erfahrungs-Wissenschaft"! Wahrscheinlich „lucus a non lucendo", weil sie von Erfahrungen, die eine bedeutende Erweiterung ihres Wissens herbeiführen könnten, nichts wissen will. D. U.

befreundeten Dame erscheinen, welche mir ein undeutliches Wort zuraunte, das, wenn ich mich nicht verhört habe, einen dem Worte „Schatz" ähnlichen Klang hatte. Während sich die schlafende *Eusapia* mitten vor dem Kabinett in unserer nächsten Nähe befand, bauschte sich oben über ihr der Vorhang mehrmals auf. Gleichzeitig bewegte sich links im Kabinett ein Stuhl von der Stelle und wurde von dort ein kleiner darauf liegender Gegenstand von diesem auf den in der Mitte vor dem Kabinett befindlichen Tisch gebracht. In einer der letzten Sitzungen zu Genua fühlte Herr *Barzini* inmitten der Haare *Eusapia's* eine fremde Hand, welche sich bewegte; zu gleicher Zeit wurde die linke Seite des Vorhanges aufgebläht und von einer Faust erfasst, die ihn nach vorne zog und den Stoff schliesslich den rings um das Medium sitzenden Kontrollierenden heftig über die Köpfe warf; gleichzeitig fühlte sich Herr *Bozzano*, der ca. einen Meter vom Medium entfernt sass, mehreremals an den Schultern berührt.

Dr. *Imoda* beobachtete, dass, während ein Phantom einem Herrn *Becker* eine Feder aus der Hand nahm und sie ihm dann wieder zustellte, ein anderes Phantom die Stirne an die seine (nämlich an die des Dr. *Imoda* selbst) lehnte.

Bei einer anderen Gelegenheit, wo ich selbst von einem Phantom geliebkost wurde, verspürte die Fürstin *Ruspoli* am Kopfe die Berührung einer Hand, während Dr. *Imoda* an einer seiner Hände den kräftigen Druck einer anderen Hand fühlte. — (Schluss folgt.)

Der heutige Stand der Abstammungslehre.

Von Professor Dr. **J. Reinke.***)

Es weht im neuen Jahrhundert ein kritischer Wind durch die Naturwissenschaft. Immer wieder sind im Laufe der Zeiten Versuche hervorgetreten, auf der Grundlage unserer Naturerkenntnis ein Weltbild zu zeichnen. Dass jedes derartige Weltbild ein Zeitbild sein musste, dass es nur den Zeitgenossen genügen konnte, wurde nicht immer erkannt. Und doch ist dies eine fundamentale Wahrheit. Sie gilt für die Weltanschauung des *Moses* und *Aristoteles* in kaum höherem Grade als für das Weltbild *Galileis* und

*) Mit gütiger Erlaubnis des Herausgebers der Wochenschrift „Die Propyläen" *Eduard Engels* dem von ihm geleiteten „Schwabenspiegel", Wochenschrift der neugegründeten „Württemberger Zeitung" (Nr. 38 u. 39) entlehnt. — Red.

Newtons und jenen grandiosen naturhistorischen Roman, der in Laienkreisen „Darwinismus“ genannt zu werden pflegt. Wie mit einem Rausch hielt dieser die Köpfe umfangen, bis nach und nach, erst schüchterner, dann immer vernehmlicher die Frage laut ward, was daran Wahrheit und was Dichtung, was von der Entstehung und Entwicklung der Organismen erforschlich sei, und wo die Grenzen des Unerforschlichen beginnen.

Heute sind wir durch Selbstbesinnung den Fragen der Abstammungslehre gegenüber recht kritisch geworden. Wir haben uns daran erinnert, dass die Naturwissenschaften gross geworden sind durch Befolgung des Leitsatzes: Die Erfahrung ist die alleinige Quelle unseres Wissens von der Natur; die Sinne trügen selten, häufiger das Urteil. Die Tatsachen der Erfahrung sollen dem Naturforscher in erster Linie stehen, sofern der positive Wert in Betracht kommt; erst weit dahinter rangieren die aus der Erfahrung gezogenen Schlüsse, die bei ungezügeltem Walten der Phantasie zu himmelanstürmenden Ideen emporlodern können.

Dass solche allgemeine Ideen auch für die Naturforschung von Wert sind, soll keineswegs in Abrede gestellt werden. Je allgemeiner, je mehr dem Boden strenger Wissenschaftlichkeit entrückt derartige Ideen sind, umsomehr pflegen sie das Interesse der Laienwelt, des grossen Publikums zu erregen.

Die Abstammungslehre, bezw. der Abstammungsgedanke steht da voran; er wird durch die Erdgeschichte, die Paläontologie und die vergleichende Morphologie der Organismen so nahe gelegt, dass ich selbst ihn für ein Axiom, d. h. eine unerlässliche Forderung des wissenschaftlichen Zeitbewusstseins, erklärt habe. Will man das Wort Axiom hier nicht zulassen, dann kann allerdings nur von einer Hypothese die Rede sein.

Heinrich von Sybel hat ausgesprochen: „Alle geschichtliche Ueberlieferung besteht aus einer unabsehbaren Mischung von Wahrheit und Dichtung.“ Wenn solches Urteil am grünen Holz der Menschheitsgeschichte zu Recht besteht und dort offenbar bis in die neueste Zeit hinein seine Anwendung findet, was soll man da vom dürren Holz der Erdgeschichte sagen, deren Hieroglyphen, die versteinerten Reste von Tieren und Pflanzen, nur den prähistorischen Funden in Hünengräbern verglichen werden können, die sie an Vollzähligkeit nicht von ferne erreichen. Jede deszendenztheoretische Spekulation ist daher Dichtung, die natürlich, wie jede Dichtung, einen Wahrheitskern umschliessen kann und umschliessen soll. Aber die in den

Versteinerungen auf uns gekommenen Bruchstücke sind so unzulänglich für die Aufrichtung eines Gebäudes wirklichen, d. h. erfahrungsmässigen Wissens, dass es ungezählter Hypothesen und Hilfshypothesen bedarf, will man daraus ein anschauliches historisches Gemälde gestalten. Man bedenke nur das eine: die Abstammungslehre setzt voraus, dass das Leben mit ganz einfachen mikroskopischen Zellen an der Erdoberfläche begann und in fortschreitender Entwicklung im Laufe der Aeonen die heute lebende Pflanzen- und Tierwelt hervorbrachte; und doch sind die ältesten Pflanzen, deren versteinerte Reste wir kennen, Farnkräuter von ähnlicher Organisation, wie sie heute lebend vorkommen; die ältesten Tiere gleichfalls hochorganisierte Krebse, die zwar später ausstarben (Trilobiten), oder Muscheln, die bis in die Fauna der Gegenwart hinein sich erhalten haben (Singula).

Dennoch wollen wir den Wert der Deszendenztheorie für die Naturforschung nicht herabsetzen. Sie hat ungemein anregend und belebend gewirkt auf den verschiedensten Gebieten biologischer Forschung; am wertvollsten dort, wo sie zu Experimenten und damit zum Gewinn von Erfahrungstatsachen den Anstoss gab. Sie ist ein wichtiges „heuristisches Prinzip".

Bestimmt, dem Naturforscher als Fackel zur Erleuchtung seines Weges zu dienen, hat durch eine seltsame Verkettung von Umständen die Abstammungslehre das Missgeschick gehabt, durch Agitatoren als Brandfackel unter eine unwissende Menge geschleudert zu werden, um dort ein Fanal atheistischer Weltanschauung zu entzünden. Wie wenig hierzu begründeter Anlass vorlag, zeigt schon die Tatsache, dass heute hochangesehene und durchaus urteilsfähige Vertreter beider grossen christlichen Konfessionen mit dem Bekenntnis an die Oeffentlichkeit treten, dass die Abstammungslehre mit der christlichen Weltanschauung wohl vereinbar ist. Ich nenne als Beispiele zwei ausgezeichnete Bücher, die, glänzend und leichtfasslich geschrieben, in weitesten Kreisen gelesen zu werden verdienen. Der Titel des ersten lautet: „Das naturwissenschaftliche Glaubensbekenntnis eines Theologen, von Prälat D. *Rudolf Schmid*, Oberhofprediger a. D." (Stuttgart, 1906). Das zweite Buch heisst: „Die moderne Biologie und die Entwicklungstheorie, von *Erich Wasmann*" (Freiburg, 1904). Beide Bücher sind geeignet, auch in den gegenwärtigen Stand der Abstammungslehre einzuführen; dem unbefangenen Leser wird dabei nicht entgehen, dass die ganze Abstammungslehre weit mehr in der Naturphilosophie als

in der Naturforschung wurzelt, weit mehr durch Spekulation und Phantasie aufgebaut wurde als durch Erfahrung. Die Philosophie aber arbeitet mit Möglichkeiten und mit Hypothesen, die Naturforschung mit Tatsachen. Die Naturforschung stellt sich die Aufgabe, aus der Natur lösbare Probleme herauszuschälen, und diese durch Erfahrung zu erforschen. Die Philosophie hat es grossenteils mit unlösbaren Problemen zu tun; auch das erfahrungsmässig Unerforschliche zieht sie in den Kreis ihrer Betrachtung. Daher sind in bezug auf die tatsächlichen Ergebnisse der Naturforschung alle einig, während in bezug auf das naturphilosophische Weltbild die grösste Meinungsverschiedenheit besteht. Wer aber wollte bezweifeln, dass unter den geistigen Gütern der Menschheit diejenigen von grösserem Werte sind, um die kein Streit herrscht?! Dies schliesst nicht aus, dass die Menschen das Bestreitbare und das Bestrittene viel interessanter finden als das Gewisse.

Ich will den Wert der spekulativen Naturbetrachtung durch obige Aeusserung nicht herabsetzen. Denn wozu hätten wir die Vernunft, wenn wir uns ihrer nicht als eines Flügelpaares bedienen wollten, um uns von dem Boden der Erfahrungstatsachen zu den Höhen einer umfassenden Weltanschauung hinaufzuschwingen? Dies zu tun, ist nicht nur menschlich, sondern es gehört ohne Zweifel zu den dem Menschengeiste gestellten Aufgaben. Man kann die Richtigkeit des Satzes einräumen, dass Wissen besser sei als Glauben, — wobei hier vom religiösen Glauben natürlich ganz abgesehen wird; aber darum braucht man das naturphilosophische Glauben noch nicht gering zu schätzen. Der Unterschied zwischen einer unkritischen und einer kritischen Naturphilosophie zeigt sich aber gerade darin, dass erstere immer Wissen und Glauben miteinander vermengt und verwechselt, während die letztere sorgfältig zu unterscheiden sucht, was wir wissen und was wir glauben, was Tatsache und was Hypothese ist. Gerade auf dem Gebiete der Abstammungslehre ist man während der letzten Zeit in dieser Hinsicht sehr kritisch geworden, wenn es auch unter den ernst zu nehmenden Schriftstellern auf diesem Gebiete nicht wenige gibt, denen immer die Hypothesen mit dem Wissen durchgehen. Ich nenne nur *August Weismann*. —

Wenn man sich die von manchen Abstammungs-Theoretikern konstruierten Stammbäume der Entwicklung des Tier- und Pflanzenreiches einmal ansieht, kann man sich des Kopfschüttelns nicht erwehren. In jedem einzelnen Falle handelt es sich da nur um eine Zusammenstellung

von Möglichkeiten, die bei etwas abweichender Richtung der Phantasie auch ebensogut ganz anders ausfallen könnten. Darin liegt schon ein Massstab für ihren wissenschaftlichen Wert. Die vergleichende Morphologie der Organismen gestattet bei solchen Spekulationen die mannigfachsten Verschiebungen. Eine besonnene und kritische Abstammungslehre wird daher sorgfältig die Wahrscheinlichkeitsgründe zu prüfen haben, die zugunsten der einen, zu ungunsten anderer Kombinationen sprechen. Aber von solchem kritischen Abwägen ist selten etwas zu spüren; die Stammbäume werden auf das Papier geworfen und als Dogmen verkündet.

Dass eine kritische Abstammungslehre sich ungern mit Stammbäumen befasst, braucht kaum besonders hervorgehoben zu werden. Die Abstammungslehre legt ihren Betrachtungen die Voraussetzung zugrunde, dass die heute lebenden Pflanzen und Tiere Endglieder von Entwicklungsreihen sind, die in einer unabsehbar weit zurückliegenden Erdperiode als einfache Zellen ihren Ursprung nahmen und in fortschreitender Entwicklung sich vervollkommneten. Sie lässt sich bei Annahme dieser Voraussetzung leiten von der Analogie mit der Entwicklung der heute lebenden Tiere und Pflanzen aus ihren Keimen. Dass aber schon diese Voraussetzung nur eine Möglichkeit darstellt, geht daraus hervor, dass unter den ältesten uns bekannten Fossilien sich schon Krebse und Farnkräuter befinden, während zur heutigen Flora und Flauna des Erdballs zahllose einzellige Geschöpfe gehören. Geben wir die Richtigkeit jener Voraussetzung indes einmal zu, so erhebt sich die Frage, ob im Anfange eine einzige oder mehrere oder vielleicht Milliarden von Urzellen gegeben waren. Wäre letzteres der Fall, dann könnte jede heute lebende Tier- und Pflanzenart sich aus einer solchen Urzelle entwickelt haben; es brauchte keinerlei verzweigte Stammbäume zu geben, und wo wir heute auf Scharen ähnlicher Formen treffen, z. B. Gräser, Singvögel, da weisen sie nicht auf einen gemeinsamen Stammbaum und Ursprung hin, sondern die Aehnlichkeit ist ihnen im Laufe der Entwicklung durch gleiche Lebensbedingungen aufgeprägt worden. Das ist ein Gedanke, der kürzlich durch *Hermann Friedmann* mit tiefem Ernste entwickelt wurde. —

Unter den zahlreichen Problemen der Abstammungslehre sind es zwei, die das Interesse weitester Kreise der Laienwelt auf sich gelenkt haben: die erste Entstehung des Lebens an der Erdoberfläche und der Ursprung des Menschen.

Was die erste Entstehung lebendiger Geschöpfe anlangt, die imstande waren zu wachsen, sich zu ernähren, sich fortzupflanzen, so wird angenommen, dass diese ersten Organismen von grösster Einfachheit waren: mikroskopische Einzelzellen, vielleicht viel einfacher gebaut als alle heute vorkommenden Zellen; wir wollen sie Urzellen nennen. Diese Urzellen sollen aus dem unorganischen Material der Erdrinde, sagen wir kurz aus feuchter Erde, entstanden sein, ein hypothetischer Vorgang, den man „Urzeugung" genannt hat. Eine solche Urzeugung widerspricht aller Erfahrung des Naturforschers. Es gehört zu den bestbeglaubigten Sätzen unseres Wissens, dass jeder Organismus aus einem Keim, jede Zelle, die ja selbst ein einfachster Organismus ist, aus einer Zelle hervorgeht; wir kennen also für Organismen nur das Gesetz der Abstammung. Ist eine Urzelle gegeben, dann vermag die spekulative Biologie es allerdings als möglich hinzustellen, dass aus solcher Urzelle sich die höheren Organismen nach und nach entwickelten, wie auch ein Frosch, eine Katze, ein Birnbaum sich im Laufe ihres individuellen Lebens aus einer einfachen Zelle entwickelt haben. — Zur Annahme der Urzeugung gehört weiter, dass die Urzellen elternlos aus der feuchten Erde entstanden durch Kräfte, die diesem anorganischen Material selbst inne wohnen. Die Anhänger der Urzeugungslehre zerfallen in zwei Klassen, die ich als inkonsequente und als konsequente unterscheiden will. Die konsequenten Urzeugler nehmen an, dass Urzeugung immer vorkomme, heute so gut wie vor Millionen von Jahren, dass es aber dem Spürsinn der Naturforscher noch nicht geglückt sei, sie wahrzunehmen. Die Zahl dieser Konsequenten ist gering, da sie die Leistungsfähigkeit der Naturforscher allzusehr unterschätzen und sich in allzu schroffen Widerspruch gegen alle Erfahrung setzen. Die Inkonsequenten glauben pfiffiger zu handeln, indem sie die Urzeugung auf ein einmaliges Geschehen vor vielen Jahrmillionen einschränken, wo kein Beobachter zugegen sein konnte; sie sprechen davon, dass damals Bedingungen der Urzeugung vorhanden waren, die heute nicht mehr existieren. Die Herren vergessen, dass jene Bedingungen doch nur naturgesetzlicher Art sein konnten, und verstossen mit ihrer Hypothese gegen den obersten Grundsatz aller Naturforschung von der Gleichheit der Naturgesetze zu allen Zeiten. Sie legen dem feuchten Erdboden für die Vorzeit andere chemische Eigenschaften bei, als er in der Gegenwart besitzt. Mir kommt das so vor, als ob jemand sagen wollte: „Dass der Kopf eines Enthaupteten sich von selbst wieder an

den Rumpf füge und der Leichnam wieder dadurch lebendig werde, ist heute unmöglich, sehr wohl möglich ist aber, dass dies vor Millionen von Jahren hätte geschehen können, weil damals ganz andere Bedingungen solchen Geschehens an der Erdoberfläche existieren konnten." — Ich gehe hier nicht näher auf die Urzeugung ein, weil ich an verschiedenen Stellen die chemische, physikalische und biologische Unmöglichkeit derselben nachgewiesen zu haben glaube. Wohlverstanden einer Urzeugung durch die dem feuchten Erdboden innewohnenden chemischen und physikalischen Kräfte; es ist das ein Märchen, gleich dem Märchen von der Wiederbelebung des Enthaupteten. Dagegen bin auch ich fest überzeugt von der elternlosen Entstehung der Urzellen aus dem anorganischen Material der Erdrinde, die vor langer Zeit erfolgte. Sie kann aber nicht geschehen sein durch die chemischen Eigenschaften der Mineralstoffe, sondern durch den Eingriff von Kräften, die sich menschlicher Beobachtung und Erfahrung entziehen; diesen Vorgang nenne ich nicht Urzeugung, sondern Schöpfung. Wenn gewisse Naturforscher voraussetzen, dass es solche Kräfte, die wir Menschen nicht sinnlich wahrnehmen können, nicht gibt, so ist dies eine willkürliche, aus der Luft gegriffene Hypothese. —

Weit mehr noch als durch die Urzeugung ist die Menschheit erregt worden durch die Einbeziehung des Menschen in die Abstammungslehre. Ich erinnere mich aus meiner Jugend, dass man in weiteren Kreisen zunächst nur wusste, dass der „Darwinismus" die Abstammung des Menschen vom Affen lehre: es war ein Schreckschuss für ängstliche Gemüter. Heute ist man in dieser Beziehung ruhiger geworden und erörtert die bezüglichen Fragen mit mehr Gelassenheit. Ich meinerseits kann mein Urteil auch hier, wie ich an anderen Stellen bereits mehrfach getan habe, kurz dahin zusammenfassen, dass die Naturforschung über den Ursprung des Menschen bis heute nicht das Geringste ermittelt hat, dass alles Wissen auf diesem Gebiete fehlt, auf dem Hypothesen desto üppiger wuchern. Ueber die Erörterung von Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten ist die Wissenschaft hinsichtlich dieses Problems bis heute nicht hinausgekommen.

Könnten wir etwas Sicheres über den Ursprung des Menschen durch Beobachtung ermitteln, so hätten wir es mit einem wirklichen Problem der Naturforschung zu tun. Mich dünkt dies indes überaus unwahrscheinlich; darum halte ich die Feststellung der Entstehung des Menschen für ein Scheinproblem, soweit Naturforschung im Spiele ist.

Je wichtiger eine Sache, um so vorsichtiger sollten wir in ihrer Beurteilung sein, um so weniger unsere Schlüsse von Wünschen und Leidenschaften beeinflussen lassen. Wenn man gewisse fossile Knochen, die auf Java gefunden wurden, und von denen nicht einmal bewiesen werden kann, dass sie einem und demselben Organismus angehören, die aber mutmasslich von Affen herstammen, für die gesuchte Mittelform zwischen Affe und Mensch erklärte, so vergass man dabei Lord *Bacon*'s goldene Regel, dass man in der Erforschung der Natur der Phantasie nicht Flügel ansetzen, sondern Bleigewichte anhängen solle. Je bedeutsamer eine Frage ist, desto kritischer sollte man sie behandeln, nicht umgekehrt! Dem kritischen Naturforscher beweisen jene Knochenbruchstücke nicht das Geringste für die Abstammung des Menschen vom Affen.

Die Naturwissenschaft vermag nur die Möglichkeit einzuräumen, dass der erste Mensch aus einem Säugetier entstanden ist, sowie auf Indizien der vergleichenden Anatomie hin die mehr oder weniger grosse Wahrscheinlichkeit solchen Ursprungs zu erörtern. Rücksichten auf kirchliche Lehren dürfen hierbei so wenig in Betracht kommen, wie sie für *Copernicus* in Betracht kamen, dessen Sonnensystem nicht nur von der katholischen Kirche seiner Zeit, sondern auch von *Melanchthon* abgelehnt wurde. Sollte sich der tierische Ursprung des Menschen beweisen lassen, so würde eine solche Tatsache von den Kirchen so gut ertragen werden müssen, wie das Copernicanische System von ihnen ertragen wurde. Freilich würde das kein geringerer Sprung sein, als wenn auf dem Zweige einer Pappel eine Rose erblühte; mir wenigstens gelten die geistigen Verschiedenheiten zwischen dem Menschen und den klügsten Säugetieren immer noch viel mehr als die bestehenden körperlichen Aehnlichkeiten. Wie das Tatsachenmaterial heute liegt, steht der Hypothese *Darwin*'s noch immer die Hypothese *Goethe*'s vollwichtig gegenüber. Der Altmeister der vergleichenden Anatomie und Entdecker des Zwischenkiefers sagte am 7. Oktober 1828 dem Botaniker *v. Martius*: „Ich behaupte, dass die Natur sich immer reichlich verschwenderisch erweise, und dass es weit mehr in ihrem Sinne sei, anzunehmen, sie habe statt eines einzigen armseligen Paares die Menschen gleich zu Dutzenden, ja zu Hunderten hervorgehen lassen. Als nämlich die Erde bis zu einem gewissen Punkt der Reife gediehen war, die Wasser sich verlaufen hatten und das Trockene genugsam grünte, trat die Epoche der Menschwerdung ein, und es entstanden die Menschen durch die Allmacht Gottes über-

all, wo der Boden es zuliess, und vielleicht auf den Höhen zuerst. Anzunehmen, dass dieses geschehen, halte ich für vernünftig; allein darüber nachzusinnen, wie es geschehen, halte ich für ein unnützes Geschäft, das wir denen überlassen wollen, die sich gern mit unauflösbaren Problemen beschäftigen und nichts Besseres zu tun haben."

Ich darf wohl hinzufügen, dass für den heutigen Biologen, der auf dem Boden der Entwicklungslehre steht, keine Schwierigkeit in dem Gedanken besteht, dass der Stammbaum der Menschen sich auf Urzellen zurückführen lässt, die tierähnliche Stadien durchlaufen haben, wie wir tagtäglich den Keim heute entstehender Menschen solche Stufen durchlaufen sehen; aber während letzteres ein Gegenstand der Erfahrung ist, gilt von der Stammesentwicklung des Menschen aus Urzellen dasselbe, was *Goethe* sagt: „Ueber das Wie? der Umbildung mögen diejenigen grübeln, die nichts Besseres zu tun haben." Ich fürchte, es wird vergebliches Kopfzerbrechen bleiben, da ich keine Aussicht erblicke, seitens der Naturforschung das Problem in befriedigender Weise zu lösen. Die Menschen sind etwas im Weltlauf Gegebenes; daran wird auch die Naturforschung sich vermutlich für immer genügen lassen müssen.

(Schluss folgt.)

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Trick oder Gedankenübertragung?

„Es gibt mehr Dinge zwischen Himmel und Erde, als eure Schülerweisheit sich träumen lässt."

Das alte Zitat wollte mir — so schreibt *O. T. Sch.* im „Berliner Lokalanzeiger" (Nr. 489 vom 25. Septbr. cr., 1. Beiblatt) — nicht aus dem Kopfe, während ich den Experimenten der beiden *Zancig's* folgte, die am letzten Sonntag in unserer Redaktion eine kleine Sondervorstellung veranstalteten. Und das kam so: Der Teil des hier unter dem Titel „Unerklärliche Tricks"*) veröffentlichten Artikels, in welchem von den Vorstellungen der *Zancig's* die Rede

*) Siehe Nr. 479 des „Berliner Lokal-Anzeigers".

war und der die Frage anschnitt: „Ist es ein Trick, oder gibt es eine Gedankenübertragung?", brachte eine Menge von Zuschriften ans unserem Leserkreise. „Gewiss," hiess es in den meisten Briefen, „sehr interessant, aber — an eine Gedankenübertragung können wir nicht recht glauben!" Nun, ehrlich gestanden — wir in der Redaktion auch nicht. Doch als ich mich mit den *Zancig's* darüber unterhielt, meinten diese: „Gut, dann wollen wir Ihre Redaktion überzeugen!"

Die kleine Séance am Sonntag mittag war das Resultat. In einem grossen, hellen, spiegellosen Zimmer hatten wir uns zusammengefunden; etwa fünfzehn Personen, darunter die bekannten Psychologen Dr. *Albert Moll* und Professor *Max Dessoir*. Die beiden Gelehrten hatten es in liebenswürdigster Weise übernommen, die Vorführung auf ihren wissenschaftlichen Wert — eben den der Gedankenübertragung — zu prüfen. Frau *Zancig* liess sich am äussersten Ende des Zimmers nieder, ihren Rücken den Anwesenden zuwendend. Am anderen Ende des Zimmers nahmen Dr. *Moll* und Dr. *Dessoir*. Herrn *Zancig* in ihre Mitte, und die Versuche konnten beginnen. Einer der anwesenden Herren schrieb die Zahl 27,938 auf ein Blatt Papier. Ein anderer setzte 05461 darunter. Kein Wort wurde gesprochen; nach etwa einer Minute gab Frau *Z.* das Resultat: 33,399. Die Nummern von Fahrscheinen und Strassenbahn-Abonnementskarten, Bleistifte, Stöcke, Eigennamen, die Farben der Kleider und Möbelstücke, adressierte Kuverte, — alles wurde so auf Frau *Z.* in ihrer geheimnisvollen Methode übertragen, und richtig übertragen. Dabei fiel nur höchst selten ein Wort. Jemand zeichnete einen grösseren Kreis und einen an diesen oben anstossenden ganz kleinen, und dachte dabei an eine Uhr. Frau *Z.* erriet eine Uhr. Herr *Dessoir* zeichnete ein doppeltes Dreieck auf das vor Herrn *Z.* liegende Blatt. Ein ähnliches Dreieck zeichnete Frau *Z.* am anderen Ende des Zimmers. Und so weiter, über eine halbe Stunde hindurch. Doch die Herren der Wissenschaft waren so schnell nicht befriedigt. Es wurde eine zwei Meter hohe Rollwand herbeigebracht, Dr. *Moll* und Frau *Z.* wurden in eine Ecke des Zimmers, von der Rollwand umgeben, abgesondert. Zuvor musste das Künstlerpaar die Augengläser zur Seite legen. Die Anwesenden umgaben Herrn *Z.*, der seine Frau jetzt natürlich nicht sehen konnte. Prof. *Dessoir* schrieb auf ein Blatt Papier: 44,444. Niemand sprach eine Silbe. Bald darauf ertönte es aus der Ecke, wo Dr. *Moll* neben der Frau *Z.* sass: 44,444. Dann brachte Prof. *Dessoir* eine

argentinische Briefmarke zum Vorschein, die von Frau Z. nach einigem Zögern als „eine ausländische Marke: „Argentina, fünf Centos, mit einer sitzenden Figur und einer Tonne" beschrieben wurde. Aus einem Skizzenbuch wurden verschiedene Zeichnungen, darunter ein Buddha, richtig charakterisiert.

Alle Anwesenden waren zum mindesten erstaunt, eingestandenermassen auch Dr. *Moll* und Prof. *Dessoir*. Aber ein „wissenschaftlicher Beweis" ist etwas anderes. Also zog Herr Dr. *Moll* eine mächtige Rolle Watte, ein Röllchen Wachs und ein Paket Heftpflaster hervor, mit der Absicht, Ohren und Augen der Frau *Z.* so zu verstopfen, dass ihr buchstäblich „Hören und Sehen" vergehen sollten. Namentlich kam es dem Gelehrten dabei auf ein Ausschliessen jedes Hörvermögens an. Doch mit diesem Vorschlag stiess Dr. *Moll* auf den Widerstand der Artisten, die sich keineswegs dazu hergeben wollten, — auch nicht für ein noch festzusetzendes späteres Datum. Vom wissenschaftlichen Standpunkt also darf die Untersuchung nicht als gelungen bezeichnet werden, da die *Zancig*'s sich dem letzten Versuch nicht unterworfen haben. Andererseits aber ist auch das Geheimnis der Verständigung zwischen den *Zanzig*'s nicht erkannt worden. So weit das Experiment in unserer Redaktion. —

Und jetzt sei noch einer der interessanten Briefe, die uns in dieser Angelegenheit zugegangen sind, zum Teil wiedergegeben. Es schreibt uns Herr *Brüstlein*, ein Mitglied der damals in Berlin tagenden interparlamentarischen Union:

„Vor einigen Jahren besuchte mich in Bern eine französische Schulinspektorin aus St. Etienne, die in staatlicher Mission das schweizerische Schulwesen zu studieren hatte. Mithin eine ganz seriöse Person. Wir sassen abends im Salon, eine kleine Gesellschaft von acht bis zehn Personen. Die Rede kam auf die Telepathie. Frau *C.*, die Schulinspektorin, bekannte sich als überzeugte praktizierende Adeptin dieser Doktrin und erbot sich sofort, eine Probe zum besten zu geben. Jemand aus der Gesellschaft möge sich aus dem Zimmer entfernen, und die übrigen sollten eine Handlung verabreden, die der Hinausgegangene beim Wiedereintritt zu vollführen habe. Unerlässliche Bedingung: jeder der Anwesenden habe intensiv an die Handlung zu denken und in petto der erratenden Person quasi den Befehl zu erteilen, eben jene Geste zu vollbringen. Abgemacht! Meine Gattin verlässt das Zimmer und begibt sich bis in die Küche, um ja nichts zu hören. Im Flüsterton wird auf meinen Vorschlag verabredet, sie habe das Licht-

bild meines zweitjüngsten Töchterchens (das Bild stand unter allerlei Nippsachen auf einem der Tische) abzuküssen. Ich brauche kaum zu bemerken, dass sonst die Gewohnheit meiner Frau nicht war, Photographien zu küssen; am wenigsten Veranlassung hatte sie zu einem Kuss gerade auf dieses Bild, dessen Original, mein kleines Fränzchen, in Fleisch und Blut im Nebenzimmer schlief. Der Zufallskoeffizient war also bei dieser absonderlichen Aufgabe auf so viel wie Null reduziert. Was geschieht? Meine Frau, hereingerufen, schaut uns einen kurzen Augenblick ratlos an und macht unentschlossen im Zimmer drei, vier Schritte. Da, plötzlich, erstrahlt ihr Gesicht in hellster Mutterfreude; verklärten Blickes eilt, nein stürzt sie sich dem betreffenden Tische zu, fasst das Bildchen mit beiden Händen an und küsst es mit Inbrunst, die ganze Umgebung vergessend, bis allgemeines Händeklatschen sie wieder zu sich bringt. Ich habe, als wir beide allein waren, meine Gattin gefragt, was sie zu ihrem Tun getrieben habe. Sie wusste es selber nicht recht. Es sei ganz unwiderstehlich gewesen. Die Liebe zum Kinde sei beim Anblick des Bildchens in ihr so mächtig aufgeflammt, dass sie den Drang verspürte, das Konterfei auf der Stelle zu küssen. Der Gesellschaft und der ihr aufgestellten Aufgabe hatte sie dabei vollständig vergessen." —

Im Anschluss nun an die *Zancig*'schen Experimente und den Brief des Herrn *Brüstlein* dürften die wissenschaftlichen Erklärungen, die mir Dr. *Moll* und Prof. *Dessoir* über Telepathie gaben, ganz besonders interessieren. Sanitätsrat Dr. *Moll* schreibt: „Wissenschaftlich wird eine Gedankenübertragung nicht anerkannt, solange der Uebertragende in demselben Zimmer ist wie die Person, auf die der Gedanke übertragen werden soll; besonders, seit zwei dänische Forscher — *Lehmann* und *Hansen* — gezeigt haben, dass minimales Flüstern ebenso wie andere Zeichen eine Verständigung zwischen zwei Personen erlaubt, ohne dass die andern im Raum Anwesenden davon auch nur das Geringste wahrnehmen. Da Herr *Z.* sich weigerte, in ein anderes Zimmer zu gehen, wollten wir wenigstens den Versuch machen, die Wahrnehmung durch das Auge und das Gehör auszuschliessen. Den Ausschluss der Augen hat Herr *Z.* gestattet, indem die Frau sich umdrehte und später sich hinter eine spanische Wand begab; dagegen haben die *Zancig*'s nicht gestattet, dass der Frau *Z.* die Ohren verstopft wurden. Oder vielmehr, sie haben es erst abgelehnt, als sie meine sehr minutiösen Vorbereitungen, insbesondere Wachs und Heftpflaster, erblickten.

Offenbar arbeiten die *Zancig*'s im kleinen Raum anders als im grossen; es bestehen mehrere Verständigungsschlüssel zwischen beiden. Im grossen Raum besteht der Schlüssel in ganz deutlich erkennbaren optischen Zeichen und in der Fragestellung, die im Wintergarten häufig mit lauter Stimme erfolgt. Im kleinen Raum sind die Verständigungsmittel offenbar wesentlich akustischer Natur. Hier besteht der Schlüssel offenbar [? — Red.] in minimalen akustischen, den andern, wenigstens bei einem einmaligen Versuch, nicht wahrnehmbaren Zeichen. Ob diese akustischen Zeichen durch Atmung, durch leises Flüstern, durch leise Bewegung mit der Hand, mit dem Fuss und den Zehen geschehen, liesse sich nur durch wiederholte Untersuchung feststellen. Ein Beweis, dass eine Gedankenübertragung zwischen den *Zancig*'s vorliegt, ist nicht nur nicht geführt, sondern die Ablehnung der Versuchsbedingungen spricht für das Gegenteil. Wenn, wie es namentlich im Wintergarten häufiger der Fall ist, die Frage laut gestellt wird, so liegt in der Frage schon der Schlüssel für die Antwort. Dies wird besonders dadurch bestätigt, dass Herr *Z.* stets Englisch fragt, während die wenigen Fragen: „Was habe ich in der Hand?" usw. usw. von ihm zweifellos innerhalb einer Stunde auch Deutsch gelernt werden könnten. Wahrscheinlich kann er die Fragen auch Deutsch stellen, aber da fehlt der Schlüssel." — Prof. *Max Dessoir* schreibt: „So wenig man eine Geheimschrift innerhalb einer Stunde entziffern kann, wenn sie nicht sehr plump ist, so wenig ist der Beobachter imstande, ein System der Verständigung, das ausserordentlich sinnreich, mannigfaltig und ausserordentlich gut eingeübt ist, innerhalb einer halben Stunde aufzulösen. Die Aufgabe des wissenschaftlichen Beobachters kann also nur die sein, die Bedingungen des Vorganges so zu stellen, dass alle sinnlichen Uebertragungsmöglichkeiten ausgeschlossen werden. Auf eine solche Fixierung der Bedingungen aber liessen sich die *Zancig*'s nicht ein. Nun ist es durchaus nicht meine Aufgabe, den „Trick" der *Zancig*'s zu lösen. Ich will Ihnen nicht sagen, wie die Verständigung vor sich ging; wohl aber, wenn Sie wünschen, wie sie vor sich gegangen sein kann. Herr *Z.* lässt Zahlen auf das Papier schreiben, die Frau *Z.* auch richtig errät und laut und deutlich nennt. Gleichzeitig aber schreibt sie mit einem allen, insbesondere natürlich auch Mr. *Z.* sichtbaren Bleistift die genannten Zahlen auf ein vor ihr liegendes Blatt Papier. Wozu das? Nun, dieser Bleistift dient vielleicht als Zählapparat. Kleine Bewegungen des Bleistifts bedeuten die Ziffern. Mr. *Z.* hat also bloss nötig,

ein Haltesignal zu geben, um seiner Frau die gewünschte Ziffer zu übermitteln. Dieses Haltesignal konnte nun auf akustischem Wege dadurch erfolgen, dass Mr. *Z.* die Ziffer, die er oder ein anderer aufgeschrieben hatte, mit der Hand bedeckte und nach dem richtigen Erraten jeder Ziffer die Hand abhob, um sie dann mit einem scharfen Ohren vernehmlichen Laut wieder auf's Papier zurückzulegen. Dieses jedesmal neu erfolgende Auflegen der Hand bildete vielleicht das Signal zum Aufhören für das mit dem Bleistift markierte Zählen. Als Mrs. *Z.* hinter dem Wandschirm war, verlief das Erraten verhältnismässig langsam. Die dabei angewandte Methode hätte leicht die des gleichmässigen innerlichen Zählens sein können. Mr. *Z.* gibt ein akustisch wahrnehmbares Signal zum Beginn des Zählens. Beide sind geübt, in einem bestimmten, ziemlich schnellen Zeitmass innerlich zu zählen. Erfolgt nun von seiten des Mr. *Z.* ein akustisches Signal, so heisst das, dass jetzt die richtige Ziffer in dem beiderseitigen Zählen erreicht ist. — Wo es sich nicht um Zahlen, sondern um Worte handelt, dürfte das Alphabet durch Zahlen ersetzt sein. Die *Zancig*'s leugnen zwar eine übersinnliche Verbindung, aber sie geben doch eine Art Erklärung, indem sie auf gleiche Gedanken bei Eheleuten usw. verweisen. Die Naivität dieser Analogie liegt auf der Hand; denn selbstverständlich können nur solche Gedanken gleich sein, die aus ein und derselben Assoziationsreihe entstehen. Eheleute haben deshalb öfters gleiche Einfälle, weil ihr ganzer Gedankengang in gleichem Gleis fährt. Wenn aber einem Ehemann plötzlich ein Eisenbahnbillet mit einer Ziffer hingehalten wird, so kann doch die grösste Sympathie mit seiner Gattin natürlich nicht dazu führen, dass diese die Zahl errät. Ausserdem habe ich den experimentellen Beweis dafür geführt, dass eine solche Uebereinstimmung nicht besteht; denn in dem Schlussteil der Sitzung habe ich absichtlich Mrs *Z.* gefragt: „Sagen Sie mal, was spricht Ihr Mann da fortwährend mit dem Dr. *Moll*?“ Worauf sie ganz unbefangen erwiderte: „Ja, ich weiss es auch nicht.“ Ausserdem besteht auch in den Gefühlen der beiden nicht die wünschenswerte Uebereinstimmung, denn Mrs. *Z.* war über den längern Aufenthalt ihres Gatten höchst ungehalten. Also die Sympathie tritt merkwürdigerweise immer nur dann ein, wenn ein Eisenbahnbillet oder ein Scheck zum Erraten der Ziffer dem Mr. *Z.* überreicht wird. Ein optisches Hilfsmittel, das ich vermutete, konnte ich nicht bemerken. Ich hatte gedacht, dass Mrs. *Z.* einen kleinen Spiegel in dem Handschuh verborgen haben könnte, um die Bewegungen ihres

Gatten damit zu verfolgen. Obgleich ich ihr zum Abschied aus Entdeckerfreude die Hand sehr zärtlich küsste, ist es mir doch nicht gelungen, dabei den Spiegel zu sehen oder zu fühlen." — — Was den erwähnten Brief des Herrn *Brüstlein* anbetrifft," meinte Dr. *Moll*, „so hat der Vorgang keinerlei Beweiskraft. Es ist vielmehr ein früher in England viel geübtes Spiel gewesen, das „Willing Game", und besteht darin, dass, nachdem eine Person herausgeführt worden ist, alle Anwesenden auf eine bestimmte Aufgabe die Gedanken konzentrieren, und dass der Hereinkommende die Aufgabe zu lösen hat. Hierbei wird er durch Zeichen, deren Bedeutung er sich selbst gar nicht erklärt, mitunter zur Lösung der Aufgabe gebracht." —

Demnach dürfte bei der Arbeit der *Zancig*'s — so bemerkt der Berichterstatter — von einer Gedankenübertragung keine Rede sein. Die Männer der Wissenschaft sagen so, und sie müssen es wissen! Aber — und darüber waren sich alle einig, die am Sonntag mittag der Séance der *Zancig*'s mit beiwohnten — hervorragend sind die Leistungen der Künstler auf jeden Fall.

* * *

Zu einer Privatvorstellung vor der Kaiserin waren die *Zancigs*, deren Kunst im Gedankenlesen auch beim Kronprinzenpaar ausserordentlich gefallen hatte, nach dem neuen Palais geladen worden. Kurz vor drei Uhr führte eine Hofequipage Herrn und Frau *Zancig* zum Kaiserschloss, wo sie zum Prinzen *Adalbert* geleitet wurden, der sie seiner kaiserlichen Mutter und der Hofgesellschaft vorstellte. Nur 18 Personen, unter diesen auch Prinz *Oskar* und die Prinzessin *Viktoria Luise*, bildeten das Auditorium. Die Kaiserin, ihre Kinder und die geladenen Gäste beteiligten sich lebhaft an den Vorführungen. Als erste Aufgabe hatte die hohe Frau den Namen „Friedrich der Grosse" aufgeschrieben, was der Künstler sofort mitteilen konnte. In einem Buch wurde Mr. *Zancig* eine Stelle bezeichnet, die unmittelbar darauf seine Gattin wiedergab. Die Kaiserin hatte dann das *Zeppelin*'sche Luftschiff skizziert, Prinz *Adalbert* ein Boot, die Prinzessin mathematische Figuren, eine Hofdame Augen. Alle Zeichnungen brachte Mr. *Zancig* ohne Zögern und Fehlgriff auf's Papier. Die Kaiserin war so angeregt durch die gelungenen Kunstproben des Ehepaars, dass sie selbst Versuche der Gedankenübertragung auf Mr. *Zancig* (welche sich ausführlicher in der „Tägl. Rundschau" geschildert finden) machte, die auch wiederholt gelangen. Ueber eine Stunde währte die Vor-

stellung, dann reichte die Kaiserin Mr. *Zancig* wie seiner Gemahlin die Hand und verabschiedete sich in liebenswürdigster Weise mit dem Ausdruck herzlichen Dankes von dem Ehepaar, indem sie erklärte: „es wäre das Wunderbarste gewesen, was sie je gesehen hätte.“ — —

Der Einsender obiger Zeitungsausschnitte, Herr *Walther Rossberg*, schreibt uns hierzu, dat. Berlin W. 30, Barbarossastr. 54/55, 14. Okt. 1908: „Was „the *Zancigs*“ anbetrifft, die im Monat September im hiesigen Wintergarten auftraten, so glaube ich doch, dass wir es hier mit echter Gedankenübertragung zu tun haben. Die Herren Professoren *Moll* und *Dessoir* schliessen aus der Tatsache, dass die *Zancigs* in der in aller Eile vom „Berliner Lokalanzeiger“ (Firma *August Scherl*!) improvisierten Sitzung sich weigerten, obendrein noch die Ohren sich mit Wachs verstopfen und mit Heftpflaster verkleben zu lassen, dass man mit Sicherheit auf einen Trick schliessen könne. Wer übernimmt die Garantie dafür, dass im Fall der Annahme auch dieser „exakten“ Bedingung die Herren nicht hernach trotzdem die Resultate mit Hyperästhesis des Gehörs erklärten? Das Arrangement der ganzen Sitzung hätte erfolgversprechender gestaltet werden können, ohne durch eine — wohl jede Versuchsperson — verletzende Bedingung der Empfindlichkeit Mr. *Zanzig*'s zu nahe zu treten. Warum sind die Herren *Moll* und *Dessoir* nicht darauf verfallen, Versuche anzustellen mit Uebertragung eigner Gedankenvorstellungen, ohne dass die Gedanken aufgeschrieben oder vorher Mr. *Zancig* mitgeteilt wurden? Damit aber die Autoritäten nachträglich nicht etwa auf die Hypothese des unbewussten Flüsterns der Gedanken kommen, konnten sie in vielleicht nicht minder geistreicher Weise Vorkehrungen treffen, das für das unbewusste Flüstern in Betracht kommende eigene Organ höchstselbst mit Heftpflaster zu sichern. Warum doch „in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah!“ Da muss man wirklich die Scharfsinnigkeit unserer Kaiserin bewundern, deren Gedankenvorstellungen direkt auf Mr. und Mrs. *Zancig* übertragen wurden, zum Teil ohne den Gedanken schriftlich festzulegen. Mr. *Zancig* teilte Ihrer Majestät sogar noch die Blume mit, deren Namen sie zuerst zu übertragen beabsichtigte, während sie dann schliesslich eine andere wählte. —

Die allabendlichen Experimente im Wintergarten frappierten wohl jeden unbefangenen Zeugen durch promptes Gelingen. Es muss dabei besonders hervorgehoben werden: Befand sich Mr. *Zancig* im Publikum und zeigte man ihm eine Visitenkarte, deren Aufschrift auf die auf der Bühne



befindliche Mrs. *Zancig* übertragen werden sollte, so richtete er lediglich — stets im gleichen Ton — die stereotype Frage an sie: „Name?" Sofort kam die stets richtige Antwort. Auch die Uebertragung meiner eignen Karte geschah prompt. — Ich weiss nicht, wohin sich die *Zancig's* von Berlin aus gewandt haben. Sollten sie noch anderswo in unserem Vaterlande auftreten, so dürfte es gut sein, wenn sich geeignete, in derartigen Untersuchungen erfahrene Forscher mit diesen ausserordentlichen Persönlichkeiten noch näher befassen wollten. Nebenbei: Mr. *Z.* hat bei mir persönlich einen guten Eindruck hinterlassen."

Spiritistisches aus Belgien.*)

Wie tief in der Menschenseele der Wunsch, das irdische Dasein zu überdauern, die Sehnsucht nach ewigem, bewusstem Fortleben des Geistes wurzelt, und wie stark das Verlangen ist, bejahend überzeugende, greifbare Beweise dafür zu erlangen, bezeugt die unvermindert starke Anhängerschaft und Pflege des Spiritismus in allen Ländern okzidentaler Kultur und das sich in intellektuellen Kreisen überall bekundende begierige Interesse für „übersinnliche" Vorgänge. Obgleich auch in dem stark nationalistischen Belgien, wie in Deutschland, die in spiritistischen Zirkeln anscheinend durch die Fluidumkräfte der Medien hervorgerufenen Erscheinungen abgeschiedener Geister öffentlich die Lacher und Spötter gegen sich haben, so hindert das doch — im Gegensatz zu Deutschland — selbst die grossen Brüsseler und Antwerpener Tageszeitungen nicht, sich ernsthaft und eingehend mit spiritistischen Angelegenheiten zu befassen. Das ist auch augenblicklich wieder der Fall, nachdem das berühmte amerikanische Medium Mr. *Miller* in einer Versammlung von Mitgliedern der zahlreichen psychischen Studienklubs des Landes seine erstaunlichen, schon in Paris von vielen Köpfen und Federn kommentierten Materialisationen aus dem Jenseits wiederholt hat. Die Schilderungen der als Gäste geladenen Journalisten von dem, was sie gesehen und gehört, sind von bemerkenswerter, fast wissenschaftlich objektiver Gründlichkeit und ergänzen einander zu einem sehr genauen Gesamtbilde der Vorgänge. Was hieran interessant erscheint, sind nicht die Offen-

*) Wir entlehnen diesen für unsere Leser wertvollen Bericht eines Nicht-Spiritisten — des ständigen Korrespondenten vom „Berliner Lokal-Anzeiger" (dat. Brüssel, im Oktober) — der Nr. 532 (6. Beiblatt vom 18. X. cr.) dieses Weltblatts. — Red.

barungen der von dem breitschulterig robusten, vierzigjährigen Amerikaner produzierten Spirits; diese zeigen genau so wenig Originalität, sind ebenso unfähig, sich über den geistigen Horizont des Mediums zu erheben oder in einer anderen Sprache als der seinigen zu reden [unrichtig! — Red.], wie alle Spirits und Kontrollgeister der Medien vor *Miller*. Was dieser vor seinen Fachgenossen aber voraus hat, ist seine so vollendet verfeinerte Technik, dass sie wirklich das Unglaubhafteste wahrscheinlich und schwache Zweifler zu starken Gläubigen machen kann. Die Sitzung fand statt in dem grossen Zimmer eines Restaurants. Durch schwarze, bewegliche Vorhänge war in der dem Fenster und der Türe des Raumes gegenüberliegenden Ecke ein kleines Kabinett gebildet worden; vor diesem auf einem einfachen Stuhl nahm zu Beginn der Sitzung das Medium Platz. In etwa zwei Meter Entfernung um das Kabinett herum sassen, dieses also einschliessend, auf drei Stuhlreihen die Zuschauer. Im Zimmer herrschte Halbdunkel, und man sah *Miller*, in Schlaf verfallen, die Hände auf den Knien ruhend. Alsbald liess sich innerhalb der Vorhänge eine weibliche Stimme hören. Es ist *Betsy*, *Miller*'s Kontrollgeist. Jedes Medium hat einen solchen oder mehrere, die beständig mit ihm sind, die fremden Geister rufen, vorstellen, alles anordnen, überwachen und, wenn missliebige, störende Elemente zugegen sind, ihren Unwillen sehr deutlich äussern. Also *Betsy* kündigt das Erscheinen eines Geistes an, und wirklich formt sich in weisslichem Lichtschimmer anscheinend vor dem schwarzen Vorhange eine weibliche Gestalt, die sich flüsternd *Marguerite Dewst* nennt und bald darauf wieder in nichts zerrinnt. Eine zweite, wie in weisse Schleiergewänder gehüllte, zart jugendliche Gestalt erscheint. Sie nennt sich *Juliette*. Eine Dame in der vordersten Reihe fragt sie, ob sie der Geist der kürzlich verstorbenen Tochter einer Freundin sei. *Juliette* bejaht. Die Dame kniet nieder und bittet, sehr bewegt, die Erscheinung, sie zu umarmen. Die Lichtform nähert sich der Dame; man hört das leise Geräusch eines Kusses, den die Dame wie einen Hauch fühlt. *Juliette* verschwindet und wird gefolgt von mehreren anderen männlichen und weiblichen Erscheinungen, die niemand kennt und die sich schnell wieder verflüchtigen. Jetzt zeigt sich schwebend über dem Kopfe des Mediums, des dicht neben ihm sitzenden Chevalier *Clément de Saint-Marcq* und des Redakteurs vom „Soir“ eine deutlich erkennbare schimmernde Hand. Im Innern der Vorhänge erhebt sich *Betsy*'s Stimme, das Medium auffordernd, bei ihr Platz zu nehmen. *Miller*

erwacht und zieht sich hinter die Vorhänge zurück. Man hört *Betsy* mit ihm reden; sie spricht, wie alle Erscheinungen und *Miller* selber, Englisch. *Betsy* fordert die Versammlung auf, sich untereinander zu unterhalten. Eine Konversation entspinnt sich; während derselben sieht man eine leuchtende Kugel sich vor der schwarzen Gardine zu Boden senken. Von dort aus entwickelt sich daraus wiederum die Form eines jungen Mädchens, *Lilly Roberts.* Die Erscheinung bewegt sich schwebend von rechts nach links hin und her, etwa auf einen Meter Entfernung zwischen dem Vorhange und der ersten Zuschauerreihe. Ihre Hände und Arme sind deutlich erkennbar, nur ihr Kopf ist verhüllt, wie bei allen übrigen weiblichen Erscheinungen. Sie sinkt nach kurzem Verweilen wieder in sich zusammen, und aus der Oeffnung zwischen den Vorhängen lösen sich die Gestalten dreier Männer, in indischen Gewändern und leuchtenden Turbanen. Ein Duft von exotischen Gewürzen verbreitet sich. *Betsy* verlangt, dass die Anwesenden eine magnetische Kette bilden, einander die Hände reichen. Die drei Inder verschwinden und eine weibliche Form wird sichtbar, *Effie Dean;* sie bewegt sich scheinbar frei im Raum, nähert sich dem zuvorderst sitzenden Chevalier *Saint-Marcq,* nimmt ihm das Pincenez von der Nase, bringt es wieder geschickt an seinen Platz und zerfliesst zwischen den dunklen Vorhängen. Es folgt eine andere Weiblichkeit, neben der die Figur des Mediums — anscheinend — aufrechtstehend sich zeigt. Darauf entwickelt sich der Geist des Dr. *Benton* — der einzige, dessen Gesichtszüge deutlich erkennbar waren — weiland amerikanischer Methodistenprediger und gegenwärtig zweiter Kontrollgeist *Miller*'s. Er antwortet in tiefer, klangvoller Stimme auf Fragen der Gäste, über die Zustände im Jenseits, über den Spiritismus, und verspricht bis zum nächsten Jahre, wann er beabsichtigt, mit dem Medium wiederzukehren, Französisch zu lernen. Nach seinem Verschwinden entwickelt sich wieder eine in glänzendem Lichte leuchtende, transparente Hand, die sich bewegt, zerfliesst, wiederkehrt und verlöscht, als *Betsy* die Versammelten bittet, einen Gesang anzustimmen; sie werde dann selber erscheinen. Man singt die lustige Melodie des „Frère Jacques", und im Innern des Vorhangkabinetts übernimmt eine wundervolle, silberne Sopranstimme die führende Melodie zu dem Chor der Versammlung. *Betsy* plaudert, lacht, fragt, ob man sie auch von allen Seiten deutlich sehen könne, und verabschiedet sich endlich mit einem „auf Wiedersehen", um in dem dunklen Spalt zwischen den Vorhängen zu erlöschen, aus dem im

gleichen Moment, nicht eine Sekunde später, das Medium *Miller* wie ein aus einem schweren, unbesinnlichen Schlafe Erwachender erscheint. Man dreht die Beleuchtung an, man beglückwünscht das Medium, während die Journalisten ihre argwöhnisch prüfenden Blicke in alle Ecken senden. — Nichts, keine Spur von einer Helferin, von irgendwelchem Projektionsapparat, dem die Erscheinungen hätten entstammen können; nichts als der leere Raum mit verschlossener Tür, mit den beiden schwarzen Vorhängen und den Stühlen, auf denen man sass. Uebrigens hat sich *Miller* in Paris auch der allergenauesten körperlichen Untersuchung unterworfen vor einer Sitzung, in der fast genau das Nämliche sich zutrug. Gibt es also wirklich die gewissen „Dinge zwischen Himmel und Erde"? Die skeptischen Berichterstatter des „Soir", des „Petit Bleu", des „Matin d'Anvers" zucken die Achseln: sie sind nicht überzeugt worden; aber sie gestehen, dass sie nichts entdecken konnten, woran sich auch nur der Versuch einer Erklärung der Phänomene knüpfen liesse. Jedoch, immer noch wartet die „Chambre Syndicale des prestidigitateurs" in Paris vergeblich darauf, dass *Miller* oder die *Eusapia Palladino* oder irgendein anderes Medium ihrer Einladung folgte, unter der Ueberwachung einiger ihrer Mitglieder sich zu produzieren.

Kurze Notizen.

a) Erfolge der Wünschelrute. Landrat Freiherr *von Uslar* hat mit dem Reichspostdampfer „Bürgermeister" am 22. August cr. von Swakopmund aus die Heimreise angetreten, nachdem er, einem Rufe des damaligen Gouverneurs von *Lindequist* folgend, länger als 2 Jahre lang sich der Wassererschliessung des Landes mittels der vielgeschmähten Wünschelrute gewidmet hat. „Wohl niemand — so schrieben die „Windhuker Nachrichten" (Nr. 66 vom 19. Aug.) — selbst auch diejenigen nicht, welche dem merkwürdigen Problem der Wünschelrute gegenüber vorurteilsfrei sind, hatte damals voraus gesehen, dass die Erfolge des Freiherrn *v. U.* derartige sein würden, wie wir sie erfahren haben, dass dieser Mann mit seiner heute noch rätselhaften Gabe einer der grössten Kulturbringer und Wohltäter unsres so trockenen Landes werden würde, in dem man erst so recht die Wahrheit des *Pindar*'schen Wortes: „Das Beste ist doch das Wasser!" schätzen lernt. In einem Alter, in welchem andere bereits sich vom Kampfe des Lebens zurückgezogen haben und den Rest ihrer alten Tage in Ruhe verbringen wollen, hat

dieser energische rastlose Mann dem an ihn ergangenen Rufe Folge geleistet und mit der Elastizität eines Jünglings sich mehrere Jahre lang den gewaltigen Strapazen und Entbehrungen unterzogen, welche das Reisen und Arbeiten in unserm Lande auferlegt. Wohl wissend, dass Hohn, Missgunst und Verleumdung seitens der sich klug und weise Dünkenden ihm nicht erspart bleiben würden, hat dieser vornehm denkende Mann sich nicht dadurch abschrecken lassen und trotz aller Angriffe und Kränkungen, ja sogar absichtlich ihm in den Weg gelegten Hindernisse mit grösster Hingabe und Rücksichtslosigkeit gegen sich selbst seine Aufgabe verfolgt. Das Ergebnis ist ein glänzendes und, wie gesagt, alle Erwartungen weit in den Schatten stellendes gewesen. — Mit grösstem Bedauern und aufrichtigem herzlichen Danke für seine grossen Leistungen sehen wir Herrn *von Uslar* aus unserm Lande scheiden. Möge er das Bewusstsein mit sich heimwärts nehmen, dass die Bevölkerung von Deutsch-Südwestafrika ihm ein warmes, herzliches Andenken bewahren wird." Bei seiner Ankunft in Hamburg von seinen Angehörigen und Freunden begrüsst, begab sich Landrat *v. Uslar*, der selbst mit seinen Erfolgen im Hererolande sehr zufrieden ist, zu dem ihm verwandten Landrat *v. Bonin* in Wandsbek auf Besuch und von dort nach Schloss Brunnlund in Apenrade. (Mitgeteilt von *Friedr. Kämpfer*, Heilpädagoge in Düsseldorf.) Nach der „Deutsch-Südwestafrikanischen Zeitung" sollen von 55 Bohrungen von Anfang Juli 1905 bis Ende August 1907 71,4 Prozent erfolgreich und nur 28,6 Prozent erfolglos gewesen sein.*) — Aus Schwansen wird gemeldet: Durch eine Flensburger Firma wurde bei der Sprenger Schule seit Anfang Februar d. J. nach Wasser gebohrt. Anfangs bohrte man auf 40 Meter Tiefe ohne Erfolg, dann auf 66 Meter mit Erfolg, jedoch war das Wasser unbrauchbar. Nun bohrte man an einer anderen Stelle bis auf 86 Meter Tiefe ohne Erfolg, dann auf einer dritten Stelle auf 72 Meter. Mit der Wünschelrute wies Gutsbesitzer *Gäthge*, Rathmanndorf, nun Wasser nach, und man fand in einer Tiefe von nur 4 Metern eine Quelle, die genügend und auch gutes Wasser lieferte. („Hamburger Nachr.", Nr. 657 vom 17. Septbr, 1908, Beilage).

---

*) Berghauptmann *Schmeisser* in Breslau veröffentlichte jüngst eine (auch als Sonderabdruck erschienene) Artikelreihe „über die nutzbaren Bodenschätze und die Entwickelung des Bergbaues in den Deutschen Schutzgebieten", worin er die Ansicht des Reichskolonialamts, dass die Tätigkeit des Herrn *von Uslar* mit der Wünschelrute erspriesslich gewesen sei, energisch bestreitet und

b) Ein eigenartiger Fall von Doppelgängerei wurde uns in dankenswerter Ausführlichkeit, dat. Genève-Chêne, Vert Pré 5, 14. Okt. 1908, wie folgt, mitgeteilt: „S. g. H.! Als Abonnent der „Psych. Stud." erlaube ich mir Ihnen ein okkultes Vorkommnis mitzuteilen, das sich letztes Frühjahr in München zugetragen hat. Mein Sohn hatte sich dort an einem Samstag mit einem Freunde verabredet, dass die beiden am folgenden Sonntag bei Letzterem gemeinsam zu Mittag speisen wollten. Eine dritte Person war nicht anwesend. In der Nacht von Samstag auf Sonntag wurde mein Sohn krank, so dass er in der Frühe nicht aufstehen konnte. Es war ihm peinlich, dass er sein Versprechen nicht halten konnte und auch keine Gelegenheit hatte, seinen Freund von seinem Fernbleiben in Kenntnis zu setzen. — Gegen 10 Uhr (früh) schlief er wieder ein und erwachte gegen 3 Uhr mittags wieder. Nach einigen Tagen trafen sich beide zufällig auf der Strasse und keiner dachte zunächst an diese Angelegenheit. Erst als ein sog. „roter Radler" (junge Leute in roten Röcken, die in München gegen Bezahlung auf dem Zweirad allerlei Aufträge besorgen) vorbeifuhr, sagte der Gastgeber zu meinem Sohne: „Es war doch nett von dir, dass du mir dein Nichterscheinen am letzten Sonntag durch einen roten Radler angezeigt hast." „Ich, wieso?" erwiderte mein Sohn. Sein Freund darauf: „Nun kurz nach zehn Uhr sprach ein roter Radler bei mir vor und meldete: „Der

---

behauptet, „geologisch-sachkundiger Kritik halte diese Beurteilung nicht stand, indem nur 53 Proz. der Bohrungen befriedigenden und 47 Proz. unbefriedigenden Ausgang gehabt hätten, wobei noch zu berücksichtigen bleibe, dass mehrere der befriedigenden an Orten (in an der Oberfläche trockenen Flussbetten beispielsweise) niedergebracht worden seien, an denen jeder mit den Landesverhältnissen Vertraute sicher Wasser erwarten durfte." Auch ein „fachmännischer" Einsender des „Berliner Tageblatt" (Abendausg. vom 13. X. cr.) macht der Regierung Vorwürfe darüber, „wie viel Geld schon heute sinnlos verbohrt worden ist," und fragt, „ob auch fernerhin bei der grossen Geldnot im Staatssäckel stets Mittel bereit stehen werden zur staatlichen Unterstützung und Züchtung des Aberglaubens, oder ob man nicht lieber die Kenntnisse eines Negerknaben kostenlos nutzbar macht (sic!) und das Geld für Kulturzwecke verwendet". Merkwürdig, dass früher niemand, wenn die Sache so einfach liegt, Wasser an den bezeichneten Stellen angetroffen hat — das Ei des Columbus! — und dass die lichtvollen Untersuchungen eines *du Prel* und anderer okkultistischer Forscher, denen sich neuerdings bekanntlich die Gutachten mehrerer gelehrter, exakt wissenschaftlich gebildeter Fachmänner anschlossen, über die vermutliche Ursache eines sich so beharrlich behauptenden „Aberglaubens" für diese Herren Geologen einfach nicht zu existieren scheinen — Red.

junge Herr, den Sie zum Essen eingeladen haben, kann leider nicht kommen, er ist nicht ganz wohl." Auf beiden Seiten natürlich erstaunte Gesichter, besonders bei dem Freund meines Sohnes, der von Doppelgängerei noch nichts gehört hatte. Leider unterliessen es die beiden, den roten Radler ausfindig zu machen, der den Auftrag überbracht hat, was ja nicht gerade schwierig gewesen wäre. Sicherlich hätte dieser den „jungen Herrn", der ihm den Auftrag gab, wieder erkannt und auch bestätigt, dass er die üblichen 50 Pfg. für den Gang erhalten hat. Ich selbst erfuhr die Sache leider zu spät, sonst hätte ich das Versäumte nachholen lassen. Aber so gehört dieser Fall zu den nicht genügend kontrollierten, wird aber immerhin, wenn er sich auch wissenschaftlich nicht wird verwerten lassen, das Interesse Ihres Leserkreises beanspruchen dürfen. — Bemerken will ich noch, dass vor etwa 30 Jahren in meiner Familie schon einmal ein Doppelgänger konstatiert wurde, und jenem Ereignis habe ich es eigentlich zu verdanken, dass ich für die den Spiritismus betreffenden Fragen empfänglich geworden bin. Mit vorzüglicher Hochachtung *Georg Sinner*."

c) Schwarze Magie. Zu dem Artikel im Oktoberheft „Okkultismus in West-Afrika" schreibt uns Herr *Aug. Zöppritz*, dat. Stuttgart, 20. X. cr., dass doch sicher Aehnliches noch vor drei bis vier Jahrhunderten in Europa existiert und Anlass zu den — freilich schauderhaft übertriebenen — Hexenverfolgungen gegeben hat. Es ist „schwarze Magie", die auch heutzutage noch nicht ganz ausgestorben ist, wie jeder weiss, der sich ernstlich mit dergleichen befasst hat. So bringt das „Echo du Merveilleux" vom 15. IX. cr. nachfolgenden Bericht: Herr *André Nervin* berichtet aus Dakar (West-Afrika): „Schwarzkünstler („nécromants"), Weissager, Hexen, Gedankenleser, Seher und Hellseher üben hier nicht nur die Manipulationen aus, die (bei uns) im Mittelalter bekannt waren, sondern auch solche, die gegenwärtig beachtet werden. Ein Zauberer aus meiner Bekanntschaft verlässt seinen irdischen Leib so oft es ihm beliebt und erzählt von seinen Reisen in der „Astralebene" die gewonnenen Eindrücke, die in jeder Beziehung denen gleichen, über welche Herr *Pierre Piobb* im „Echo du Merveilleux" vom 15. Juni 1907 berichtete." — Ferner: „Eine junge, katholisch gewordene Negerin („Gourmette") siechte zusehends dahin, konnte keine Nahrung ertragen, fand keinen Schlaf mehr und fiel öfters in beunruhigende Zustände. Ihre Eltern kannten die Ursache: das Mädchen hatte sich geweigert, einen

Zauberer zu heiraten, der in sie verliebt war. Wütend über seine Abweisung hatte der Hexenmeister das Haus verlassen, nicht ohne der Gourmette zu sagen: sie werde es bitter bereuen, ihn verschmäht zu haben. Acht Tage verflossen, während welcher Zeit das Mädchen trotz aller auf sie verwendeten Sorgfalt abnahm. Die Eltern suchten den Zauberer auf, um ihm eine Entschädigung anzubieten; aber er war nicht aufzufinden. In ihrer Verzweiflung wandten sich die Eltern an andere Zauberer, die aber — wohl aus Rücksicht für den Kollegen — nichts mit der Sache zu tun haben wollten. Zuletzt konsultierte man den „Marabout" (mohammedanischer Geistlicher, der — hier wenigstens — imstande ist, den Bezauberten die bösen Geister auszutreiben). Der Marabout kam mich abzuholen, glücklich darüber, mir Proben seiner okkulten Kräfte geben zu können, über welche ich mehrfach Zweifel geäussert hatte. Bei der Gourmette angelangt, sprach er zuerst Gebete, machte verschiedene Bewegungen und verordnete einen Trank, eine Art von Kraftsuppe („brouet"), die hier „Lar" oder „Caro" genannt wird. Sofort, nachdem die Verhexte den „Lar" zu sich genommen hatte, fing sie an, in Massen unglaubliche Dinge zu erbrechen: Eierschalen, Glasscherben von Bouteillenglas, Eingeweide von Tieren, zusammengeballte Haare usw. Dann schlief sie ein und erwachte nach einigen Stunden Schlafs vollständig geheilt. — Der Marabout verschwieg mir nicht, dass er nun darauf rechne, die ganze Familie zum Islam zu bekehren."

d) Telepathie vom Menschen zum Tier. Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht der „Tier- und Menschenfreund" Nr. 9 vom Sept. cr. die nachfolgende Zuschrift: „Ein mir bekannter Tierfreund besass einen alten Foxterrier, der in seinem Hause geboren war und sehr an ihm hing. Vor einigen Wochen erkrankte der Herr an Influenza und Lungenentzündung und wurde, da er in seinem Hause nicht in der erforderlichen Weise gepflegt werden konnte, in ein Krankenhaus gebracht. So oft ihn jemand besuchte, frug er: „Was macht mein Schnapp?" Einige Tage, nachdem der Herr in das Krankenhaus geführt worden war, wurde seine Haushälterin in den Hausarbeiten dadurch aufgehalten, dass plötzlich der Hund ohne ersichtlichen Grund sehr unruhig wurde und laut zu heulen anfing. Die Frau sah zufällig nach der Uhr; es war 10 Minuten nach 8 Uhr. Einige Stunden darauf erhielt die Haushälterin die Nachricht, dass der Herr um 8 Uhr 10 Minuten gestorben sei. Seine letzten Worte waren: „Grüsst mir meinen Schnapp!" Fühlte wohl der

Hund, dass sein Herr im letzten Augenblick an ihn dachte? Jetzt habe ich das treue Tier in mein Haus genommen. Frau Geheimrat *Kremnitz* in Wernigerode." Der verantwortliche Leiter, Prof. Dr. *Paul Förster*, bemerkt dazu: „Solche Vorkommnisse, welche auf das Ahnungsvermögen der Tiere und ihre Empfänglichkeit für telepathische Eindrücke schliessen lassen, sind in grosser Menge berichtet worden. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit an den Aufsatz: „Wie der dänische Märchendichter *Andersen* Spiritist wurde" in Heft 3 des Jahrganges 1907 unserer Zeitschrift. Im übrigen ist's mit dem Worte „Telepathie", d. i. Wirkung auf das Gefühl, auf die Seele in der Ferne, das Gleiche, wie mit „Instinkt". Für ein Unerklärtes oder — da eigentlich alles, was ist und geschieht, im letzten Grunde unerklärbar ist — für ein vereinzelt sich Aeusserndes wird ein Wort geprägt, das dem *X* in der Rechnung gleicht, also ein Auskunftsmittel der Beschränktheit. Noch Beschränktere nennen dergl. festgestellte, ihnen aber nicht zugängliche und unbequeme Vorgänge „Zufall" oder „Schwindel"; damit ist ihnen der Fall erledigt."

e) Ein „sechster Sinn" bei den Ameisen. Die Naturwissenschaft hat, wie wir einem fachmännischen Artikel des „Prakt. Wegweisers" (Ausg. B, Nr. 42 vom 17. Oktbr. cr.) auszugsweise entnehmen, sich neuerdings damit beschäftigt, festzustellen, ob den Ameisen ein unbekannter sechster Sinn innewohne. Der berühmte englische Naturforscher *Lubbock* hatte schon vor mehr als zwanzig Jahren bemerkt, dass die Ameisen dunkle, ultraviolette Strahlen fliehen, und daraus den Schluss gezogen, dass die Netzhaut ihrer Augen anderen Eindrücken zugänglich sei als die menschliche. In neuerer Zeit haben *Henri Dufour* und *August Forel* diese auffallende Tatsache zu ergründen unternommen. Aus ihren Forschungen geht folgendes hervor: Das weisse Licht zerfällt bekanntlich im Spektrum in die sieben Farben des Regenbogens. Dazu kommen noch die infraroten Strahlen, die wir weder als Licht- noch als Wärmestrahlen bemerken, und die ultravioletten Strahlen, die wir weder als Licht- noch als Wärmestrahlen bemerken, die aber chemische Wirkungen ausüben können, was wir uns in der Photographie nutzbar gemacht haben. Wir können mit unseren Sinnen diese Strahlen aus dem weissen Lichte nicht absondern und uns infolgedessen vor etwaigen schädlichen chemischen Einwirkungen auf unseren Organismus (Sonnenstich z. B.) nicht oder doch nur schwer schützen. Die Ameisen, das ist das Ergebnis der neueren Forschung, bemerken die ultravioletten Strahlen und suchen

ihre Puppen den Einwirkungen dieser Strahlen und des violetten Lichtes zu entziehen. Da gewöhnliches Glas für ultraviolette Strahlen undurchlässig ist, setzte man eine Anzahl Ameisen und ihre Puppen in einen mit Gelatine zugedeckten Kasten. Dann liess man auf eine Stelle die ultravioletten Strahlen des Sonnenspektrums einwirken, und sofort entfernten die Ameisen ihre Puppen von dieser Stelle, um sie an einer anderen niederzulegen. Ebenso verhielten sie sich den violetten Lichtstrahlen gegenüber. Gleichzeitig ist auch die Wirkung der Röntgenstrahlen auf die Ameisen studiert worden. Man liess sie auf die mit Bleiplatten halbbedeckte Ameisenwohnung wirken. Eine Flucht der Ameisen wurde nicht bemerkt und hierdurch bewiesen, dass die Ameisen gegen diese Strahlen unempfindlich sind.

f) Ein brasilianischer „Spökenkieker". Wer hat wohl nicht schon von Leuten erzählen hören, die, „in die Zukunft schauen" können und zuweilen mit verblüffender Genauigkeit kommende Ereignisse voraussagen? Ueber einen solchen „Spökenkieker" wird dem „Kompass" in Curityba geschrieben: „ . . . Auf einer Reise, die ich vor mehr als einem Jahre nach Jararaca, etwa 5 Leguas östlich von União da Victoria entfernt, machte, wurde mir dort von einem Spökenkieker erzählt. Es ist ein taubstummer Brasilianer, der an der Mündung des Flusses Jararaca in den Iguassú wohnt. Sprechen kann er nicht, jedoch weiss er sich durch lebhafte Gesten verständlich zu machen. Im Jahre 1905 überflutete der Iguassú weithin seine Ufer. Schon längere Zeit vorher hatte der Taubstumme diese Ueberschwemmung angekündigt. Mit der Hand hatte er an der Wand des Geschäftshauses von Herrn *Jorge Mäder*, das damals direkt am Flusse stand, die Linie bezeichnet, bis zu welcher das Wasser steigen sollte. Die Beobachter lachten ihn aus; sie hielten ihn für einen Idioten und gaben ihm ein Almosen. Im Winter 1905 kam jedoch eine Ueberschwemmung, wie man sie seit 17 Jahren nicht mehr erlebt, und das Wasser stieg wirklich bis zu der von dem Taubstummen bezeichneten Höhe. Ein „zweites" Gesicht teilte derselbe Taubstumme zur Zeit der Unruhen im streitigen Gebiete zwischen Paranà und Sta. Catharina mit. Auf Betreiben des *Demetrio Ramos* wurde der von der Seite Paranàs ausgesandte Späher *Manoel Telles*, wohnhaft in Panellas am Iguassú, tief im Walde mehrere Leguas vom Flusse entfernt erschossen. Unser Taubstummer hatte dieses „gesehen". Ehe es möglich war, Nachrichten aus so grosser Entfernung zu er-

halten, teilte er das Faktum auf seine Weise mit. Er zeigte mit der Hand auf die andere Seite des Flusses, wies mit dem Finger auf seinen Körper, ahmte das Geräusch eines Schusses nach, indem er „baff!" rief und machte die Geste des Hinfallens. Hiernach kam die Nachricht vom Tode des *Manoel Telles*. In ähnlicher Weise kündigte der Taubstumme das Niederbrennen sämtlicher Gebäude des schon obengenannten Herrn *Mäder* an. Er machte vor dem Hause entsprechende Bewegungen und Gebärden, welche die Anwesenden nicht wenig belustigten und dem „Propheten" einen Schnaps verdienten. Nachts brannte jedoch alles nieder, und nun verstand man erst, was der Mann hatte andeuten wollen." (Aus der zu Joinville, Staat S. Catharina, Brasilien, erscheinenden „Kolonie-Zeitung" Nr. 57 vom 23. Juli cr. mitgeteilt von Direktor *A. W. Sellin*, z. Z. Kilchberg b. Zürich.)

g) Im Traum gefunden. Die Venus von Milo, die unvergleichliche Zierde des Louvremuseums, schwebte 1871 in Gefahr, ein Opfer des Fanatismus der Kommunarden zu werden. Die Geschichte der Auffindung dieses Kleinods der antiken Skulptur ist höchst interessant und fast romantisch zu nennen. Der französische Konsul *Bert* versicherte nämlich dem praktischen Arzte Dr. *Zechini*, dass er die Entdeckung der Liebesgöttin einem Traum verdanke, indem in zwei Nächten ihm der Ort der Insel deutlich vorschwebte, wo er nachgegraben und die Statue gefunden zu haben vermeinte. In der dritten Nacht sah er im Geiste an der Stelle die Spuren eines Feuers, und als er am Morgen sich dahin verfügte, traf es sich wirklich so; beim Nachgraben stiess man auf die von der griechischen Insel Milo (Melos) benannte wunderbare Figur, und andere wertvolle Statuen darunter. — Leider ermangelt diese in den letzten Wochen durch die Tagespresse gegangene Notiz näherer Angaben von Zeit und Ort, wodurch ihr Wert beeinträchtigt wird.

h) Acht Tage lebendig begraben. Grosses Aufsehen erregt es in Amerika, dass der Hindu *Kopparow* mit einer Amerikanerin auf amerikanischem Boden das Experiment durchführte, ein junges Mädchen auf acht Tage zu begraben und dann wieder ins Leben zurückzurufen. In Sandusky, Ohio, wurde der Versuch durchgeführt. Miss *Florence Gibson* hatte eingewilligt, acht Tage und acht Nächte ohne Nahrung und Trank, in einem Sarge liegend und zwei Meter tief in die Erde eingegraben, zu verharren. Der Hindu, der aus Decan stammt, weilte bereits längere Zeit in Ohio; er genoss bei den Anhängern der Geheim-

lehren und bei den Okkultisten grosses Ansehen, aber seine Aeusserungen über den Einfluss, den die *Yogis* auf gewöhnliche Sterbliche besitzen, begegnete grossem Misstrauen, so dass er sich entschloss, die Zweifler durch die Tat zu widerlegen. Miss *Gibson*, die eine greise Mutter zu ernähren hat, erklärte sich zu dem Versuche bereit, um Geld zu verdienen und ihrer Mutter damit einen sorglosen Lebensabend zn sichern. In Gegenwart von dreitausend Zuschauern wurde sie im „Cedar Point Opera House" von dem Hindu hypnotisiert, in den Sarg gelegt und dann regelrecht begraben. Ein schmales Rohr, das es ermöglichte, das Gesicht der Schlafenden zu beobachten, war die einzige Verbindnng mit der Aussenwelt. Umsonst hatte der Bräutigam der jungen Amerikanerin, der zu spät den geheim gehaltenen Beschluss seiner Braut erfahren hatte, gegen das Experiment Einspruch erhoben; der Kontrakt war unterzeichnet, und die Gesetze des Staates boten keine Handhabe, um das Schauspiel zu verhüten. Acht Tage lang lag Miss *Gibson* lebendig begraben. Dann wurde das Grab geöffnet und der Körper des jungen Mädchens aus dem Sarge genommen, und ehe der Hindu zur Wiedererweckung schritt, untersuchten Aerzte und Zeugen die anscheinend Leblose. Der Körper war vollkommen kalt, starr und steif und die Kleidung feucht. Die Lippen erschienen fast farblos. Der Hindu schritt dann zur Wiederbelebung; eine Stunde lang arbeitete er an den erstarrten Gliedern. Endlich kam Bewegung in den Körper, ein heftiges Schluchzen erschütterte den Leib, das Mädchen schlug die Augen auf, und Erstaunen und Entsetzen lagen in seinem Blick. Der Bräutigam war ausser sich und konnte nur mit Mühe zurückgehalten werden, sich auf den Hindu zu stürzen. Allein die Aerzte stellten fest, dass es, abgesehen von dem Zustande der Erschöpfung und Ermüdung, völlig gesund sei, wenngleich am Anfang die Atemtätigkeit eine gewisse Unruhe zeigte. „Es ist das Schrecklichste, was man sich vorstellen kann," erklärte Miss *Gibson* einige Stunden später, „ich hatte das Gefühl, als fiele ich von einer riesigen Höhe herab und würde dann von einem Wasserfall davongeschwemmt. Manchmal hatte ich das Gefühl, als sollte mein Kopf zerspringen. Jede Muskel meines Körpers schien mir gespannt und nahe am Zerreissen. Ich habe das Gefühl, als wäre ich in den acht Tagen um mehrere Zoll gewachsen. Aber jetzt verspüre ich keinerlei Schmerzen; ich bin ausserordentlich durstig, aber gar nicht hungrig. Dennoch würde ich nie wieder ein ähnliches Experiment mitmachen, und böte man

mir auch eine Million. Ich tat es nur um des Geldes wegen, und immer dachte ich an die vielen schönen Dinge, mit denen ich meine Mutter erfreuen könnte." Schon oft sind bekanntlich derartige, ans Wunderbare grenzende Experimente der Yogis der Gegenstand ärztlicher Prüfung gewesen. Dr. *Honigberger* war in Lahore einmal Zeuge, wie der Yogi *Haridez* durch Selbsthypnose sich in einen starrkrampfartigen Zustand versetzte, indem er sich auf 6 Wochen eingraben liess. Als man ihn aus dem Grabe wieder hervorbrachte, war seine Kleidung mit feuchtem Schimmel bedeckt, sein Leib eiskalt, Puls konnte nicht beobachtet werden und sein Auge schien gläsern und erloschen. Aber nach kurzer Zeit hatten seine Schüler ihn zum Leben zurückgerufen, ein Zucken, ein kurzer Krampf, die Nasenflügel zitterten, der Puls kehrte zurück, und der Yogi schlug die Augen auf.

i) Die Wunderkuren des Schäfers *Ast* in Radbruch sind noch im besten Flor. Kürzlich war, wie dem „Berliner Lokalanzeiger" sein h.-Korrespondent schreibt, der Andrang so stark, dass viele Personen, die den ganzen Tag auf Vorlassung gewartet hatten, dort übernachten mussten. Es waren viele Hunderte, die den Wunderdoktor konsultieren wollten. Zum grössten Teil mussten sie draussen vor der Tür stehen und liessen sich zuletzt Stühle bringen, wofür sie den benachbarten Bauern bis 5 Mk. das Stück bezahlten. Ein guter Bekannter von *Ast* half ihm das Honorar in Sicherheit bringen. *Ast* steckte den einfach ihm geschenkten Betrag in seine Hosentaschen. Wenn er die Hose voll hatte, ging mit ihm sein Freund in ein Nebenzimmer, entleerte die Taschen und stellte den Betrag fest, denn *Ast* kann nicht so viel rechnen. Darauf begann die ärztliche Behandlung aufs neue. Diese ist in den letzten Jahren auch im brieflichen Verkehr ganz erheblich gewachsen, so dass die Mixturen nicht nur durch die Apotheke in Winsen a. d. Luhe, sondern auch noch durch eine Apotheke in Altona besorgt werden. Auf einem solchen Fläschchen aus Altona las ich den Aufdruck auf dem angeklebten Papier: Tr. Laxativ. 20 Tropfen in $1/_2$ Teelöffel Wasser; auf einem zweiten Fläschchen den Aufdruck Lq. Ammon. anis. cum Tr. Pimpin. 2+8, abends 20 Tropfen in $1/_2$ Teelöffel Wasser. Die meisten Arzneien werden durch die Apotheke in Winsen a. d. Luhe abgegeben, neuerdings aber auch viele durch die vorerwähnte zweite Apotheke in Altona, weil in der Grossstadt Hamburg eine ganz bedeutende Kundschaft vom Schäfer *Ast* wohnt, welche die Medikamente von Altona bequemer bezieht. Der

Wunderdoktor hat einen vielbeschäftigten Sekretär, der die auswärtige Kundschaft bedient, die sich nur auf die Einsendung von Nackenhaaren zur Erkennung der Krankheiten beschränkt. [! — Red.]

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

J. Reinke's dualistische Weltansicht (Neovitalismus). Von *J. Koltan*. Neuer Frankfurter Verlag, 1908 (VIII + 166 S. gr. 8⁰. Preis M. 2.50).

Das hauptsächlichste Verdienst *Reinke*'s, das er übrigens mit anderen Forschern teilt, ist wohl zu sehen in seinem Hinweise auf die Mängel des *Häckel*'schen Monismus und seiner Missbilligung der Anmassung und Unduldsamkeit, womit dieser verkündet wird. Der Verf. der vorliegenden Schrift hat in seiner früher erschienenen Darstellung von „*Häckel*'s monistischer Weltanschauung" sich im wesentlichen zustimmend geäussert, beruft sich aber hier zur Begründung seines eigenen Standpunktes mit Vorliebe auf *Spinoza*, mit etwas zweifelhafter Berechtigung auch auf *Kant* und *Goethe*. Von diesem Standpunkte aus tritt er mit grosser Entschiedenheit den Anschauungen *Reinke*'s entgegen, wie sie hauptsächlich in dessen Werk: „Die Welt als Tat" niedergelegt sind. Er charakterisiert seinen Dualismus in der Wirklichkeitslehre, in seinen Gedanken über die physische und psychische Welt, insbesondere die in der Tat recht befremdliche Theorie von den Dominanten oder Richtungskräften, die in jedem Organismus als vorhanden angenommen werden, „um den Lebensprozessen die Richtung zu geben, nach vorher bestimmten Absichten und Zwecken." Der Verf. hat alles hervorgehoben, was ihm angreifbar scheint, und dabei sehr dogmatisch (was er natürlich nicht zugeben will) seine eigene Meinung geltend gemacht, wobei nicht nur der angeschlagene Ton der Ueberhebung auffällt — wenn auch *Reinke*'s Schriften wiederholt als „geistreich" bezeichnet werden —, sondern auch der Mangel an Schärfe und Konsequenz der Definitionen und die vielfach hervortretende Nachlässigkeit des Ausdrucks. *Wernekke*.

Avv. Innocenzo Calderone. Il Problema dell' Anima. Studio di Psicologia Sperimentale. Palermo 1908, Tip. Giannone e Cosentino (412 S. 8⁰, mit dem Bildnis des Verfassers).

Die in einer sizilianischen Zeitung („L'Ora") veröffentlichten Aufsätze über Mediumschaft fanden bei den Freunden des Verf. solchen Beifall, dass sie ihn aufmunterten, seine über das weitere Gebiet okkulter Erscheinungen ausgedehnten Studien in grösserem Kreise bekannt zu machen. Dies geschieht in dem vorliegenden, durch reichen und wohlgeordneten Inhalt, wie durch klare und gefällige Darstellung ausgezeichneten Buche, welches der Verf. bezeichnender Weise dem Andenken „dreier teuren Seelen" — seines Grossvaters, seines Vaters und eines Söhnchens — gewidmet hat, als Frucht eines Glaubens, der ihn durch unvergängliche Zuneigung mit ihnen verbindet. Was dem Verf. an persönlicher Erfahrung abgehen mag, hat er augenscheinlich durch eingehende Lektüre

italienischer, französischer, englischer und deutscher Werke ergänzt, so dass er betonen darf, seine Anschauung gründe sich nicht auf Versuche mit einem einzigen Medium, wie die gewiss sorgfältigen, aber doch lediglich an die Versuche mit *Eusapia Paladino* anknüpfenden Erörterungen *Morselli*'s. Nach einer allgemeinen Betrachtung über das Unterbewusstsein werden die Vorgänge des Schlafwandelns und Trance, der Wahrträume, der Telepathie, der Gedankenübertragung, des Hellsehens und der verschiedenen Arten der Mediumschaft behandelt, unter Hinweis auf die spontanen Erscheinungen von Verstorbenen und die Materialisationen, die Fragen des Fortlebens im Jenseits, des Zusammenhangs mit dem Diesseits und der Reïnkarnation beleuchtet, dabei im Anschluss an *Kant* dargelegt, wie der Mensch schon hier ein Bürger zweier Welten ist, und aus *du Prel*'s Einleitung zu *Kant*'s Vorlesungen über Psychologie der Satz hervorgehoben: „Die Trennung der Seele vom Körper besteht in der Veränderung der sinnlichen Anschauung in die geistige Anschauung — und das ist die andere Welt; die andere Welt ist demnach nicht ein anderer Ort, sondern nur eine andere Anschauung." Der Verf. kommt zu dem Schlusse, dass für die psychischen Vorgänge, die wir als okkulte oder supernormale zu bezeichnen pflegen, die allgemein angenommenen physiologischen Erklärungen des normalen Bewusstseins nicht ausreichen, dass das durch jene Vorgänge bekundete Unterbewusstsein nicht eine nebensächliche und wertlose, sondern eine erhöhte Aeusserung des Seelenlebens darstelle und für die Unsterblichkeit der Seele spreche, welcher die Möglichkeit fortschreitender Entwickelung durch eine Reihe von Wiederverkörperungen gegeben sein müsse. Das Gesetz aber, wonach diese Reïnkarnation erfolgt, kann nur dasjenige sein, dem alles Geschehen unterliegt – das der Kausalität oder, auf sittliches Gebiet bezogen, des Karma. Aus solchen wohlbegründeten Anschauungen der neuen Wissenschaft von der Seele entspringt „eine neue Religion, welche den Wahrheiten, die wenn auch nicht buchstäblich, so doch dem Geiste nach in den anderen Religionen enthalten sind, nicht widerspricht, sondern sie zusammenfasst, dabei aber insofern von ihnen unterschieden ist, als für jene die Offenbarung und das um seiner Absurdität willen angenommene Dogma die Mutter des Glaubens gewesen ist, für diese (neue) aber die Wissenschaft es sein wird". *Wernekke.*

Aberglaube und Zauberei von den ältesten Zeiten an bis in die Gegenwart. Von Dr. *Alfred Lehmann*, Direktor des psychophys. Laboratoriums an der Univ. Kopenhagen. Uebers. von Dr. med. *Petersen* I. 2. umgearbeitete und erweiterte Aufl. Stuttgart 1908, Verlag von *Ferdinand Enke* (XII + 665 S. gr. 8°. Preis 14 M.)

Das für Anhänger des Spiritismus nicht minder, als für dessen Gegner beachtenswerte Werk, zuerst 1898 in sehr guter Uebersetzung erschienen, liegt jetzt in zweiter Auflage vor. Der veränderte Druck — in Antiqua anstatt Fraktur — und die Umarbeitung, hauptsächlich des Kap. 26, haben zu einer Vergrösserung des Umfangs geführt (um 100 Seiten). Von den Abbildungen im Texte sind einige weggefallen; neu hinzugekommen sind die übrigens wenig gelungenen Verkleinerungen von Geisterphotographien aus *Aksakow*'s Werke „Animismus und Spiritismus" (Leipzig, *O. Mutze*). Die ersten drei Abschnitte bieten eine ausführliche geschichtliche Darstellung okkulter Dinge, magischer Bräuche und geheimer Wissenschaften der verschiedenen Zeiten und Völker in vorwiegend sachlicher Fassung. Dass diese Darstellung im Sinne des Verf. eine „Geschichte des Aberglaubens" bedeutet, tritt erst im vierten, kritischen Abschnitte

hervor, worin „die magischen Geisteszustände“ geschildert und das mangelhafte Beobachtungsvermögen, die unwillkürlichen Zitterbewegungen und Flüstertöne, die Traumbilder, Halluzinationen, Suggestion, Hypnose, Narkose, Hysterie, endlich „die technischen Hilfsmittel der Magie“ (Taschenspielerkunst) zur Erklärung aller anormalen (oder supernormalen) Erscheinungen herangezogen werden — mit demselben Masse von Argwohn gegen jede Einführung unbekannter Kräfte, wie es namentlich auch für *Podmore*'s „Modern Spiritualism“ bezeichnend ist. Von dieser Unterschätzung der Ergebnisse selbst der neuesten Beobachter ist auch das schon erwähnte 26. Kapitel beeinflusst, worin „Spiritismus und Okkultismus seit 1880“ behandelt sind — doch wohl etwas zu flüchtig; sonst könnte der Verf. schwerlich zu seinem schroffen Urteile kommen: „Namhafte Gelehrte haben sich mit grossem Leichtsinn auf Untersuchungen eingelassen, zu denen ihnen alle Voraussetzungen fehlten; das Ergebnis eines solchen Dilettantismus konnte selbstverständlich nur das sein, dass sie ausser stande waren, ihre Beobachtungen zu erklären, und daher mit ihrem bekannten Namen dem krassesten Volksaberglauben Vorschub leisteten“. *Wernekke.*

Anleitung zum Raumschach (Dreidimensionales Schachspiel). Von. *Ferd. Maack*, Dr. med. Hamburg, Selbstverlag. 1908 (24 S. kl. 8⁰).

Heutzutage, wo man vom „Spielen“ nichts mehr hören will, sondern allerlei „Sport“ treibt, mit furchtbarem Ernste und buchstäblicher Todesverachtung, kann es nicht Wunder nehmen, wenn auch das Schach nicht mehr als Spiel oder Kunst aufgefasst werden soll, sondern zum Gegenstand einer Schachwissenschaft und Schachphilosophie erhoben wird. Ihr Gebiet kann aber durch die 64 Felder der gebräuchlichen Schachebene nicht erschöpft werden. An Stelle der Felder treten Schachzellen, und die Gangart der Schachsteine ist „eine Funktion der mathematischen Elemente der Schachzelle“, mit deren Untersuchung sich also die neue „wissenschaftliche Schachzellenlehre“ oder „zelluläre Zatrikologie“ zu beschäftigen hat. Die Würfelform der Schachzelle bedingt natürlich einen würfelförmigen Spielraum, welcher $8^3 = 512$ solcher Schachzellen umfasst, praktisch aber nur durch acht übereinander geordnete Schachbretter darzustellen ist. Der bekanntlich in „xenologischen“ Fragen wohlbewanderte Verf. glaubt in diesem Schachraum „das primäre Urschach“ sehen zu müssen (wovon das überlieferte Schach nur eine Entartung ist), als „Exemplifikation einer uralten Raumwissenschaft“. Das Schach war nach ihm ein mathematisches Mysterium der alt-indischen Weisen, ein mikrokosmisches Abbild des makrokosmischen Weltganges. — Das Schachraumspiel ist gesetzlich geschützt; Modelle sind bis auf weiteres von dem Erfinder zu beziehen. *Wernekke.*

Gespräche mit den Toten. Lichtstrahlen aus der unsichtbaren Welt. Mit Wiedergaben von photographischen Aufnahmen materialisierter Geister. Herausgegeben von *John Lobb*, Mitglied der Königlichen Geographischen Gesellschaft. Neue durchgesehene und vermehrte Auflage. Antorisierte Uebersetzung aus dem Englischen. Leipzig, Verlag von *Hermann Zieger*. 1908. 179 S. 8⁰. Preis 3 M.

Der Verf., am 7. August 1840 geboren, ist eine einflussreiche Persönlichkeit in der Londoner Gesellschaft. Von der Unerschütterlichkeit und Wahrheit des Spiritualismus fest überzeugt, hat er jederzeit einen unnachsichtigen Kampf gegen den auf diesem Gebiete wuchernden Betrug geführt. Wer ganz unerfahren in diesen Dingen ist, wird von diesem Buche mächtig ergriffen werden und es dann

vielleicht doch kopfschüttelnd aus der Hand legen. Bedeutsam ist und bleibt es aber doch, dass die hier geschilderten Erscheinungen mit den zu anderer Zeit und an anderen Orten beobachteten in den Grundzügen übereinstimmen. *Wienhold.*

Aesthetik von *Kurt v. François.* Erster Teil: Aesthetische Psychologie. 1. Der Funktionzweck und die allgemeine Form der ästhetischen Auffassungsweise. Verlag von *Kohlenberg & Günther*, Gr.-Lichterfelde. 1908. 103 S. 8°. Preis 2 M.

Das Werk soll in drei Teilen erscheinen. In dem vorliegenden ersten Teile betont der Verfasser, dass, was in der Aesthetik eine tragende Grundlage und eine letzte Erklärung aller Erscheinungen geben kann, nur durch psychologische Untersuchungen zu gewinnen ist. Die Frage nach den objektiven Formenelementen des Schönen drängt er vorläufig zurück. Dem ästhetischen Auffassen wohnt ein allgemeinerer seelenorganischer Zweck bei, der unabhängig von den Gefühlen des Schönen und Hässlichen besteht. Hauptsache ist hier, nachzuweisen, wie die ästhetische Weltauffassung in ihrem Verhältnisse zur primären oder nichtästhetischen Auffassungsweise als deren Ergänzung mit innerer Notwendigkeit entsteht. Von *Schopenhauer's* nie recht beachteten grundlegenden psychologischen Wahrheiten geht der Verfasser aus, sieht sich aber genötigt, von den metaphysischen Abstraktionen, die den Wahrheitsgehalt überwuchern und verdecken, später abzuweichen. Jeder nur einigermassen philosophisch gebildete Leser wird dieser Schrift eines feinsinnigen Philosophen mit grossem Interesse folgen. *Wienhold.*

Wie schützt man sich vor dem Schmerz? Von Dr. *H. Labonne.* Brosch., 72 S., 2. Auflage. Paris 1908, Librairie du Magnétisme, 23 rue de St.-Merri. Preis 1 fr.

Nach einer kurzen Feststellung des Schmerzes als der Aeusserung der verschiedenen Krankheiten, beschreibt der Verf. die ärztliche Behandlung, welche für ungefähr 150 Fälle passt, um den Schmerz stets zu lindern, bisweilen zu beseitigen, unter allen Umständen jedoch soweit herabzusetzen, dass den Kranken, selbst den unheilbaren, wenigstens die Möglichkeit geschafft wird, sich einiger Ruhe zu erfreuen und ihre Kräfte in etwa wieder herzustellen.
Freudenberg-Dresden.

Wie schützt man sich gegen Magenkrankheiten? Von Dr. *Authoni.* Brosch., 48 S., 2. Auflage. Paris 1908, Librairie du Magnétisme, 23 rue de St.-Merri. Preis 1 fr.

Eine sehr geeignete ärztliche Studie, um in die Hände des grossen Publikums gelegt zu werden. Alles auf Magen, Darm und ihre Krankheiten Bezügliche ist methodisch behandelt und lehrt, wie die Krankheiten zu vermeiden oder, falls bereits bestehend, zu heilen, bezw. zu bessern sind. *Freudenberg*-Dresden.

Wie schützt man sich gegen Krampfadern und Hämorrhoiden? Von Dr. *Lénard.* Brosch., 48 S., 2. Auflage. Paris 1908, Librairie du Magnétisme, 23 rue de St.-Merri. Preis 1 fr.

Es handelt sich hier um eine gediegene Arbeit, die der Laienwelt das Verständnis über die Entstehung, die Anzeichen, den Verlauf, die Vorhersage und die möglichen Zwischenfälle und Komplikationen bei den genannten Erkrankungen erschliessen will. Der Verf. gibt sodann die hygienischen Mittel und das ärztliche Verfahren an, mit welchem dieselben zu vermeiden, zu heilen oder doch wenigstens zu bessern und erträglich zu gestalten sind.
Freudenberg-Dresden.

Wie schützt man seine Nase gegen Röte, Ozäna, Polypen und sonstige Erkrankungen? Von Dr. *R. Bonnet.* Brosch., 48 S., 2. Auflage. Paris 1908, Librairie du Magnétisme, 23 rue de St.-Merri. Preis 1 fr.

Von der einfachen Kongestion der Nase und den Mitessern ab, mit ihrem unschuldigen Charakter, bis zu den Polypen und dem Nasenbluten, vom Stockschnupfen bis zur Ozäna und den Nasenwucherungen etc. werden alle einschlägigen Krankheiten eingehend behandelt. Denn die Nase und ihre Höhlen sind zahlreichen Affektionen ausgesetzt, von denen manche einer grösseren Bedeutung nicht entbehren. Um sie zu heilen oder zu vermeiden, hat der Verf. das obige lehrreiche Büchlein geschrieben, welches allgemeine Aufmerksamkeit verdient. *Freudenberg*-Dresden.

Wie schützt man sich gegen Migräne und Kopfschmerz? Von Dr. *Dheur.* Brosch., 36 S., 2. Auflage. Paris 1908, Librairie du Magnétisme, 23 rue de St.-Merri. Preis 1 fr.

Der Verf. erweist sich als mit seinem Gegenstand sehr vertraut und behandelt denselben verständig und verständlich in gedrängter Kürze. Nach einer Darlegung der Ursachen der verschiedenen Migräneformen, ihrer Erkennungsart und ihrer Aussicht auf Heilung bespricht er das weite Gebiet des Kopfschmerzes, der sich fast stets als ein Symptom anderweitiger Erkrankungen erweist, die man aufsuchen und heilen muss, ehe sich der Kopfschmerz selbst zum Verschwinden bringen lässt. Alsdann gibt der Verf. auf Grund seiner reichlichen Erfahrung diejenigen Behandlungsmethoden an, welche sich ihm als die besten bewährt haben. *Freudenberg*-Dresden.

Die Tiere vor der Justiz. Gerichtliches Verfahren und Exkommunikation. Von *E. L. de Kerdaniel.* 8°. 44 S. Paris 1908, *Daragon's* Verlag, 96—98 rue Blanche. Preis 1,50 fr.

Das uns moderne Menschen wunderlich anmutende Schauspiel, welches das Mittelalter bot und das sich in seinen Ausläufern bis zum 18. Jahrhundert fortsetzte, dass schädliche Tiere vor Gericht geladen und nach Anhörung des ihnen offiziell gestellten Verteidigers verurteilt und exkommuniziert wurden, führt Verf. mit Recht auf die religiösen Anschauungen des Altertums zurück. In den alten asiatischen Religionen sehen wir überall die als böse gedachten Dämonen als die Herren des Ungeziefers und der sonstigen die Menschheit schädigenden Tiere. Auch die Bibel, namentlich das Alte Testament, ist von der Vorstellung erfüllt, dass das massenhafte Auftreten von schädlichen Insekten (ägyptische Plagen) als eine zur Strafe für die menschlichen Sünden von Gott verhängte Geissel aufzufassen sei, in dem Sinne, dass der menschlichen Vergehen wegen den bösen Geistern, den Herren des Ungeziefers, Macht gegeben würde, die Menschheit heimzusuchen. Es dürfte ausserdem feststehen, dass verheerend auftretende Insektenschwärme, die unsere Zeit freilich auch noch kennt, sowie sonstige schädliche Tiere früher weit häufiger waren, als jetzt, da gegenwärtig weit mehr Teile der Erdoberfläche, entsprechend der dichteren Bewohntheit unseres Planeten, unter Kultur genommen sind. Der Gebrauch, Tiere vor Gericht zu laden, begann im 11. Jahrhundert. Aufschluss hierüber geben uns die Provinzarchive und zeigen uns so den ausserordentlichen Kontrast zwischen dem alten und dem neuen Rechtsbewusstsein und Rechtsverfahren. Denn was könnte für uns auffallender sein, als zu sehen, wie gerichtliche Vermahnungen an die Schnecken und Schmetterlinge erlassen, wie die Ratten öffentlich angeklagt und Tiere der Art wie die Blutegel vor Gericht zitiert wurden. Man möchte es fast nicht glauben, aber die Tatsache steht fest. Der Verf. erbringt zahlreiche authentische Beweise, indem er den Wort-

laut gewisser Urkunden veröffentlicht. Gewiss hat sich derselbe durch die Klarlegung dieser abergläubischen Gepflogenheit ein Verdienst erworben, indem er uns einen tiefen Einblick in die Anschauungen des Mittelalters tun lässt. Eine kleine Mühe war es nicht, die mancherlei staubigen Akten zu durchstöbern, denen er seine Funde verdankt und die ihn in den Stand setzten, das kleine interessante Werk zu verfassen. *Freudenberg*-Dresden.

La Dynamis et les trois âmes. Essay de Psychologie néo-aristotélicienne. Von *J.-Paul Milliet.* Paris, Bibliothèque internationale d'édition *E. Sansot* et Cie, 7 rue de l'éperon, 1908. Klein 8°, 389 S.; ohne Angabe des Preises.

Es ist ein vortreffliches Werk, womit uns der gelehrte Verfasser beschenkt hat, der schon seit längeren Jahren durch seine kunstgeschichtlichen und philosophischen Veröffentlichungen vorteilhaft bekannt ist. Auch der Gegenstand seiner vorliegenden Arbeit taucht tief hinein ins Philosophische und ins Okkulte. Aber nicht an die Gelehrten will sich *Milliet* wenden, sondern an alle, das heisst an alle, welche den Wunsch hegen, sich unterrichten zu lassen und die Lust und Eifer zum Studium derjenigen Fragen besitzen, welche für den Menschen doch im Grunde genommen die allerwichtigsten sind: woher komme ich? wer bin ich? wohin gehe ich? Zu dem ersten, mehr historischen Teile des Werkes, der nicht nur die Belesenheit, sondern auch das tiefe Eindringen des Verfassers in die behandelten Philosopheme bezeugt, werden Animismus, Fetischismus, Hylozoismus und die ganze Reihe der namhafteren Philosophen des Altertums, des Mittelalters, der neueren und der neuesten Zeit behandelt bis auf *E. Hartmann, Darwin* und *Haeckel.* Der zweite Teil ist eine Darstellung der Dynamis oder der allgemeinen Lebenskraft gewidmet, während der dritte Teil die Dreiseelentheorie im Menschen entwickelt und in ihren Konsequenzen beleuchtet. Nach dem Verfasser gibt es durchaus keine Gegensätze, sondern nur gradweise verschiedene Uebergänge. Auch der Geist bildet keinen Gegensatz zum Stoff, er ist nur eine subtilere Materie. Die Materie ist das Sein, aber das Sein ist nur eine Zustandsveränderung. Es gibt keine unorganische Welt, denn aller Stoff ist mehr oder weniger organisiert, bez. in der Organisation begriffen. Jede Veränderung beruht auf einer Bewegung und jede Bewegung hat eine Ursache, die Lebenskraft. „Leben des Stoffs und Stofflichkeit des Geistes" sind die beiden Grundsätze des Neovitalismus. Der Aether gilt nicht mehr als ein metaphysischer Begriff, er ist die ursprüngliche Substanz, aus der alle Dinge hervorgehen. Indem sich der Aether differenziert, erzeugt er die unzähligen Aspekte, welche wir unter den beiden Namen „Stoff" und „Geist" klassifizieren. So wird aus einem anfänglichen Monismus ein scheinbarer Dualismus. Das Bewusstsein ist nicht ein einfacher Reflex; es ist ein spezielles Aufleuchten, welches lebhaft gewisse Empfindungen in dem Augenblick erhellt, wo sie in unser Ich treten. Auch die unbewussten Empfindungen treten in unser Ich ein, aber im Schatten, in der Stille, und von ihnen wissen wir nicht. Anschliessend an die Werke von *Richet* und *Grasset* weist der Verfasser nach, dass die Theorie der drei Seelen den Tatsachen Rechnung trägt. Selbst im Normalzustand ist das Ich nicht unteilbar, sondern es vervielfältigt sich unausgesetzt. Die obere Seele, welche die beiden unteren beherrschen sollte, ist nicht immer die stärkere. Sie muss bisweilen zur Ueberredung ihre Zuflucht nehmen, um zu verhüten, dass das Unterbewusstsein, der ungeschulte Renner, sich der Herrschaft über die Willenskraft bemächtigt. Klar und deutlich

spricht der Verfasser seine Anschaunng über die Identität des Ichs mit folgenden Worten aus: „*Maine de Biron* nnterschied im Menschen drei Leben — wir sagen: drei Seelen —, das tierische Leben, welches den Empfindungen vorsteht, das menschliche Leben, intellektuell nnd durchans willensbewnsst, und das Leben der Liebe oder der Moral, welches sich mit dem göttlichen Leben — wir würden sagen mit dem universellen Leben — zn vereinigen strebt. So ist die edelste und höchste Idee, welche ein individuelles Wesen fassen kann, die Verzichtleistung auf seine Individualität, die Hingabe, die Aufopferung seines Seins für das allgemeine Beste, für die Interessen der gesamten Welt. Diese Auffassung sichert Euthanasie (eine ruhige und fröhliche Todesstnnde). *Anaximander* sah den Glanben an eine persönliche Fortdauer der Seele nach dem Tode als eine Anmassung an. Wären solche Ideen weiter verbreitet, so würde dies günstig auf das soziale Leben einwirken, da sie von grösserem Erfolge begleitet sein würden, als die übermässige Kultnr der Persönlichkeit. Die Individualität hat, wie alle Dinge, einen Anfang, eine Entwickelnng und ein Ende. Sich für unsterblich zu halten, ist die bizarrste und sinnloseste aller Illusionen u. s. f.“ — Auch im Anhang behandelt der Verfasser noch eine Reihe interessanter Gegenstände: die Telepathie, die Liebe, den Unsterblichkeitsgedanken, den scheinbaren Gegensatz von Gut und Böse, sowie die soziale Frage. Wir können das Werk auch solchen Lesern, welche vielleicht mit den darin entwickelten Anschannngen nicht durchgängig einverstanden sind, nur empfehlen, da alle Ausführungen in der massvollsten, nüchternsten und — ich möchte sagen — bescheidensten Weise gemacht sind. Lernen lässt sich daraus sehr viel. Eine Uebersetzung ins Deutsche wäre angebracht. —

Freudenberg-Dresden.

Robert Kraft, Die Augen der Sphinx. Erscheint in Heften zu 20 Pf. im Verlag von *H. G. Münchmeyer* in Niedersedlitz.

Der unseren Lesern durch einen früheren Beitrag als Trance-Schreiber wohl noch in bester Erinnerung befindliche, durch reiche Phantasie, lebhafte Gestaltungskraft, echtes, ehrliches Empfinden und derben Humor ausgezeichnete originelle Volksschriftsteller (im besten Sinne des Wortes) schildert in den bis jetzt vorliegenden vier Lieferungen seines neuesten Werkes in fesselnder, für den psychologischen Forscher äusserst interessanter Weise sein ganz eigenartiges Jugendleben, seine späteren Erlebnisse als Matrose und speziell seine bedeutende Gabe automatischer Schrift, wie er seine vielgelesenen Romane, die roten Augen einer in Aegypten nnter eigentümlichen Umständen gefundenen kleinen Sphinx anstarrend, im Zustand nnwillkürlicher Autohypnose niederzuschreiben pflegt.

Fritz Freimar.

B. Zeitschriftenübersicht.

Reformador. Rio de Janeiro. 26. Jahrg. Nr. 7—12. — Der Abgesandte von Jesus. — Bescheidene Verteidigung. — Der Spiritismus als Quelle der Geschichte (Schluss). — Das Evangelium der Zukunft (Erzählung, mit Forts.). — Die grosse Aufgabe. — Der Spiritismus und die Kirche. — Ansprache zu Ehren *Allan Kardec*'s. — Hochmut und Bescheidenheit. — Theosophie und Spiritismus (mit Forts.). — Rede (zur Verehrung Jesu). — Die brasilianische spiritistische Vereinigung. — Prophetisches Vorgesicht. — Manifestationen von Geistern (mit Forts.). — Der brasil. spir. Kongress (Streitfragen nnd Aufruf). — Glaubensbekenntnis. — Eine Offenbarung. — Direkte und übertragene Schrift. — *Rufina Noeggerath.* —

Die französische Revolution von 1789 und der Spiritismus. — Uebernatürliche Erscheinung. — Lyrische Gedichte. — Berichte und Tatsachen.

Constancia. Buenos Aires. 31. Jahrg. Nr. 1085—1096. — Einfluss der geistigen Welt auf die unsrige (mit Fortsetzungen). — Das Christentum. — Briefe aus Chile. — Die ruhmvolle Medialität (mit Forts.). — Christliche oder wahrhaftige Spiritisten. — Gegen den Selbstmord in London. — Eröffnung des Kongresses. — Aus Nordamerika (die Jesuiten; der Sozialismus in der Geistlichkeit). — Eine Mitteilung über den Spiritismus. — Mittel, den Willen zu stärken und zu lenken (mit Forts.). — Kongressansprachen. — Das erste Jahrhundert von Argentiniens Unabhängigkeit. — Die göttlichen Gesetze und die Anarchie. — *Eusapia Paladino* und die Tatsächlichkeit der medianimen Phänomene (mit Forts.). — Der Weltfrieden (mit Forts.). — Die Zuneigung der Geister zu den Menschen. — Animismus und Spiritismus (mit Forts.). — Eine Sitzung im „Licht der Zukunft". — Eingreifen der Geister in die Körperwelt (mit Forts.). — Die religiöse Bewegung unserer Tage. — Der grosse Zweifel (aus „Matin"). — Gedanken sind Dinge. — Vorteile der Sanftmut. — Die Trugschlüsse. — Ahnungen. — Spiritualismus und Spiritismus. — Die fortschreitende Entwickelung. — Die Herausforderung des Dr. *G. le Bon.* — Notizen
Weisner.

Journal du Magnétisme, du Massage et de la Psychologie. 63. Jahrgang. 36. Bd. (2. Trimester 1908). — Praktische Ratschläge zur Bekämpfung der Taubheit, des Ohrensausens, der Ohrenentzündung und des Ohrenflusses. — Das Phantom Lebender. — Zur Beseitigung von kindlichen Schwächen. — Praktische Schule des Magnetismus und der Massage. — Neue Bücher.
Freudenberg-Dresden.

La Paix Universelle. Lyon. 18ᵉ an. Nr. 17. 18. — Die Grundbedingungen des Hypnotismus (1. mentale, 2 organische Uebereinstimmung; von Dr. *Bérillon*, Prof. an der „Ecole de Psychologie"). — Heilwirkungen auf Distanz (von *A. Bouvier*). — Ein spiritistisch-ziviles Leichenbegängnis bei Lyon. (Am 15. Aug. cr. wurde Mme. *Claudine Conrozier*, die 45jähr. Gattin des Präsidenten der „Société d'encouragement aux écoles laiques", Vizepräsidenten des „Comité des radicaux-socialistes", in der „Commune de Pierre-Bénite", ohne kirchliche Zeremonien mit gehaltvoller Ansprache des Spiritisten *J. Malosse* beigesetzt: Beweis für die Fortschritte der spiritistischen Weltanschauung in Arbeiterkreisen!). — An die Kinder der Krippe (Gedicht). — Der Spiritismus und die Gelehrten. — Experimentaluntersuchungen über die Entsendung des Doppelgängers aus menschlichen Körpern (von *H. Durville*, „Professeur à la Société magnétique de France"; s. Abt. I). — Theorie des astralen, bezw. fluidischen Körpers. (Auszug aus einem Vortrag von *A. de Rochas* an der „Académie delphinale" vom 18. Nov. 04 über den jetzigen Stand der psychischen Wissenschaft). — Das Medium *Miller* (nach einem interessanten Bericht von *Louis Malteste* in „Monde Illustré" vom 11. Juli cr., dort mit Abbildung des sich über Major *Mantin*, Vorsitzenden der Gruppe „Allan Kardec", neigenden, ca. 80 kg wiegenden Phantoms des mit 45 Jahren in Amerika gestorbenen Kanzelredners *Benton*. Verf. wohnte den unseren Lesern bekannten vier Sitzungen bei; der letzten unter Leitung des streng wissenschaftlich geschulten Ingenieurs *Gabriel Delanne*, Faubourg Saint Martin 57, in der „Société française d'Etude des Phénomènes psychiques". Das in sieben Paragraphen gefasste Sitzungsreglement verbot den Teilnehmern auf Ehrenwort, das körperlich genau untersuchte Medium vor, während und nach der Sitzung zu berühren oder magnetisch, bezw. suggestiv zu beeinflussen; niemand durfte seinen numerierten Stuhl verlassen, wohl aber durfte das „Zelt" (Kabinett) und die zwei neben dem Medium sitzenden Personen vor der Sitzung geprüft werden. Der etwa 40 jähr. athletisch muskulöse *Miller* betreibt jetzt eine Gemäldehand-

lung in New-York; er hat seine mediumistische Fähigkeit seit dem 16. Jahr ausgebildet und ist nun für Materialisationen ohne Nebenbuhler. Die Teilnehmer schaffen zu Beginn der Sitzung durch „Anrufung" — von seiten des Pastors *Bénezech*, des spiritualistischen „conférencier" *Léon Denis* u. a. —, durch Vortrag von Poesien — z. B. von *Victor Hugo*, *Leconte de Liste*, *Sully-Prudhomme*, *Verlaine* — und Absingen von Liedern — z. B. der österreichischen Hymne, der Marseillaise, God Save the King etc. — eine „ambiance vibratoire" d. i. eine harmonisch schwingende Umgebung. Die Phänomene verblüffen durch ihre augenscheinliche Echtheit auch den Skeptiker; da aber leider bis jetzt eine exakte Prüfung durch eine in der wissenschaftlichen Welt anerkannte Autorität fehlt, so wird „noch viel Tinte darüber fliessen".) *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Ärztliche Mitteilungen gegen die Vivisektion und für vivisektionsfreie Heilkunst. Wissenschaftliches Beiblatt zum „Tier- und Menschenfreund". Organ des deutschen Vereins vivisektionsgegnerischer Aerzte. I. Jahrg. Nr. 1. Sept. 1908 Verantwortlicher Leiter: Dr. med. *Wolfgang Bohn* in Chemnitz. Druck von *A. Schütt*, Dresden-A., Zöllnerplatz 7. [Inhalt: Zur Einführung, von *W. Bohn*: — „unsere Mitteilungen werden von Aerzten geschrieben und sind in erster Linie für Aerzte bestimmt. Die in denselben niedergelegten Tatsachen aber sollen auch dem Ethiker oder Historiker, der mit uns arbeiten will, wertvolle Waffen darbieten" —; Dr. *Ernst Georg Friedrich Grisanowski*, — der erste deutsche Arzt, der die Vivisektion bekämpfte, geb. 1824 in Königsberg, gest. 1888 zu Lucca. — Aus dem Arbeitshaus der Vivisektion. — Wir wünschen diesem neuen Unternehmen unseres in edlen Humanitätsbestrebungen unermüdlichen Mitarbeiters frohes Gedeihen zur Erlösung einer jammervoll gequälten Tierwelt und zum Segen einer wahrhaft gebildeten Menschheit!]

Zeitschrift für Frauen-Stimmrecht. Publikationsorgan des „Deutschen Verbandes für Frauenstimmrecht" und seiner Zweigvereine. Herausg. von Dr. *Anita Augspurg*. Verlag: *W.* u. *S. Löwenthal*, Berlin C. 19, Grünstr. 4. Erscheint im 2. Jahrg. monatlich, zum Preis von 50 Pf. vierteljährlich (für Vereinsmitglieder — Jahresbeitrag 2 M. — gratis). 1908.

Der Türmer. Monatsschrift für Gemüt und Geist. Herausg. *J. Emil* Freiherr *v. Grotthuss*. 11. Jahrg. (Oktober 1908). Vierteljährlich (3 Hefte) 4 M. Verlag von *Greiner* u. *Pfeiffer*-Stuttgart. [Wirkt nach dem Grundsatz, dass es „der Geist ist, der sich den Körper baut" durch beste schöne Literatur, sowie durch Bildschmuck und Musikbeilagen für die künstlerische Lebenskultur des deutschen Volks.]

Gegen-Erklärung.

Zur Widerlegung des mir von dem Ehemann des Mediums Frau Dr. *Else Bergmann* in Berlin W. im Augustheft der „Psych. Stud." unter „Erklärung" gemachten dreifachen Vorwurfs der „Unwahrheit" meiner Angaben in meinem „Berliner Vorgänge" betitelten Aufsatze sehe ich mich, wenn auch verspätet — weil erst heute mir, einem Nichtabonnenten, also nichtständigen Leser der „Psych. Studien", diese Dr. *Bergmann*'sche Erklärung zu Gesichte kam — dazu genötigt, die verehrliche Redaktion um den Abdruck folgender Erklärung hiermit höflich zu ersuchen:

Keineswegs ist von mir behauptet worden, dass die Berliner Spiritisten es unternommen haben, auf den Ansfall des Gerichtsurteils in der Strafsache gegen die Frau Dr. *Bergmann* wegen

Kindesmisshandlung dadurch einzuwirken, dass sie die öffentliche Meinung für diese Dame als ein grosses „Medium“ beeinflussten. Ich wollte nur durch Worte ausdrücken, dass ich persönlich gar keine andere Erklärung für die auffällige Tatsache finden könnte, dass zu gleicher Zeit, während welcher der Prozess gegen Frau Dr. *Bergmann* vor Gericht schwebte, die Berliner Spiritisten inbezug auf Intensität und Extensität höchst bemerkenswerte okkultistische Experimente, selbst in Gegenwart von Kriminalkommissaren, mit dieser Dame als Medium veranstalteten. Zu solcher Zeit pflegt man doch nicht Untersuchungen einzuleiten, die an sich schon grosse Gemütsruhe erfordern, an die man natürlich bei aufregenden Gerichtsverhandlungen nicht denken kann! Ich sprach von „vielleicht“ und „wohl“, gab also nur meine persönliche Ansicht über diese für mich und für wohl manche andere Leser auffällige Tatsache kund. Eine Ansicht aber kann nicht als aus „Unwahrheit“ hervorgegangen, sondern höchstens, wenn sie widerlegt werden kann, als irrig angesehen werden! Zweitens liegt in meiner allerdings bestimmten Behauptung, dass die inkriminierte Dame ihrer Stieftochter gegenüber, um sie zu erschrecken, einmal künstlich eine Geistererscheinung produziert habe, keine „Unwahrheit“, denn diese „Maskerade“ ist selbst von Frau Dr. *Bergmann* zugegeben worden! Und drittens ist auch die Behauptung wahr, dass Frau Dr. *Bergmann* wegen fortgesetzter Kindesmisshandlung in zweiter Instanz zu vier Monaten Gefängnis, wie jeder Leser weiss, verurteilt worden ist! [Ob die dagegen eingelegte Revision Erfolg hat, muss sich ja erst zeigen! — Red.]

Ob ich zu den „spärlich vorhandenen, wirklich exakten Wissenschaftlern“, nämlich zu solchen, die für die Wirklichkeit der Existenz okkulter Phänomene gegenüber einer rein materialistisch gesinnten offiziellen Wissenschaft eintreten, mich zählen darf, darüber will ich mit Herrn Dr. *Bergmann* hier nicht rechten. Jedenfalls werden gerecht und billig denkende Leser nicht vermuten wollen, dass ich als ein seit 27 Jahren approbierter wissenschaftlicher Arzt anders als „exakt“ denken und handeln könnte. Und vom „blossen Hörensagen“ habe ich, wie die Leser einsehen werden, meine Schilderung „Berliner Vorgänge“ nicht entnommen. Mich trieb dazu vielmehr gerade einzig meine wirklich bewiesene, von Herrn Dr. *Bergmann* so schwer verdächtigte „Liebe zur Wahrheit“, indem ich an die Leser mit den Mahnworten appellierte: schafft euch ganz einwandfreie Medien, die sich auch nicht einmal einen „Maskenscherz“ mit einem „Geist“ bei einer ungeliebten Stieftochter zu erlauben wagen; denn sonst denkt die materialistisch gesinnte Welt, dass der ganze Okkultismus samt Spiritismus ein blosser Humbug ist, mag auch gerade vielleicht diese Frau Dr. *Bergmann*, über deren „Mediumität“ ich nichts weiss und kein Sterbenswörtlein geäussert habe, ein ganz bedeutendes oder gar hervorragendes Medium sein. Das kann ich natürlich nicht ohne gründliche persönliche Untersuchung wissen. Mit dem „Schmähartikel“ in der „Deutschen Tageszeitung“ (derselbe stand auch in der „Berliner Morgenpost“), der sicherlich von Nicht-Okkultisten ausging, hatte mein Aufsatz [wie die Redaktion gerne bestätigt] auch nicht das Geringste zu tun. Ich stellte einfach, in Anbetracht der schwierigen zeitigen Lage des Okkultismus in Deutschland, ideelle Forderungen an die Eigenschaften der denkenden Spiritisten und an ihre brauchbaren Medien.

Wilmersdorf-Berlin, Schrammstrasse 8, am 2. X. 1908.

Dr. *Bernhard Meissner*, prakt. Arzt.

Psychische Studien.

Monatliche Zeitschrift,

vorzüglich der Untersuchung der wenig gekannten Phänomene des Seelenlebens gewidmet.

35. Jahrg. **Monat Dezember.** 1908.

I. Abteilung.

Historisches und Experimentelles.

Neue Versuche über die „Phantome der Lebenden“ an der „Société magnétique de France“.

Nach dem „Journal du Magnétisme“, 2. trimestre 1908 und den „Annales des Sciences Psychiques“ *)

von **Josef Peter**, Oberst a. D. (München).

Ein gewisser Mr. *Rousseau*, in Versailles wohnhaft, besitzt seit langen Jahren die Eigenschaft des „Dédoublement“ und, wie er sagt, die Fähigkeit, sein Phantom in die Ferne senden zu können, wo es mitunter von gewissen Ereignissen Kenntnis nimmt. Er besuchte mich, berichtet Mr. *Durville*, und wohnte einem meiner Versuche bei, bei dem ich, nebenbei bemerkt, kein Phänomen erhielt. Mr. *Rousseau* gehört eben zu der Kategorie der Starken und Eigenwilligen, welche kräftig ausstrahlen, und die unbewusst trotz der besten Absichten im ganzen Felde ihrer Strahlung das Phantom der Doppelgänger hindern, sich vollständig zu bilden; sie stossen es zurück, vernichten und paralysieren seine Tätigkeit derart, dass es ihm unmöglich ist, die gewöhnlichen Phänomene zu erzeugen.

Ohne das Wissen der mir zu meinen Versuchen dienenden Personen kam Mr. *Rousseau* mit mir überein, dass er sich Dienstag, 3. März 1908, um $9^1/_2$ Uhr abends daheim in Versailles schlafen legen und präzis 10 Uhr sein Phantom in meine Sitzung senden sollte. Er sollte sich zeigen und versuchen, zu sehen, was dort vorging; ein Fauteuil würde für ihn am Fenster meines Arbeitskabinetts neben

*) Siehe „Psych. Stud.“, 1908, S. 559.

dem Schreibtisch bereit stehen. Ein phosphoreszierender Schirm, welcher die Gegenwart von N-Strahlen anzeigt, würde auf der Rückseite des Stuhles aufgestellt werden und das Phantom sollte sein Möglichstes tun, den Schirm zu beleuchten. Nach 10 bis 12 Minuten soll er sich erheben, gegen die Türe zugehen, uns anblicken und grüssen, und sich durch die geschlossene Türe zurückziehen.

Am 3. März, abends 9 Uhr war alles bereit zum Empfange des Pantoms. Anwesend sind zwei Versuchspersonen, Mme. *Lambert* und *Léontine*, ferner Mr. *Dubois*. Die Doktoren *Pau de Saint-Martin* und *Haudricourt* fungieren als Zeugen. Den beiden letzteren ist mitgeteilt, worum es sich handelt, doch Mr. *Dubois* und die Versuchspersonen wissen absolut nichts, wie ich schon erwähnt habe. Wir befinden uns in Dunkelheit und die Wage ist auf den Tisch gestellt, um das Gewicht des Phantoms zu konstatieren. Um die Ausdehnung des Wirkungsfeldes des erwarteten Phantoms festzustellen, war ein vorher insolierter phosphoreszierender Schirm auf der Lehne des Fauteuils befestigt; ein zweiter ebenfalls insolierter Schirm ist ungefähr einen Meter von dem Fauteuil entfernt auf dem Kamin plaziert, ein dritter auf dem Bücherschrank in zwei Meter Entfernung und endlich zwei Schirme daselbst in einer Entfernung von drei bis vier Meter.

Ich „dedoubliere" („verdopple") Mme. *Lambert*; Mr. *Dubois* versucht dasselbe bei *Léontine*. Das Phantom der letzteren soll als Zeuge der Phänomene dienen, welche ich mit dem Phantom der Mme. *Lambert* zu erhalten versuche. Diese ist im Hintergrund meines Kabinetts; *Léontine* steht gegen den Kamin auf der dem Tisch entgegengesetzten Seite. Ich bitte nun das Phantom der Mme. *Lambert*, an den Tisch zu gehen und dort seine Anwesenheit durch Klopfen zu bekunden; dann solle sie auf die Wage steigen, um das elektrische Läutewerk in Tätigkeit zu setzen. Um jede Mental-Suggestion auszuschliessen, richte ich meine Gedanken energisch auf die Phänomene, welche ich durch das Erscheinen des Phantoms des Mr. *Rousseau* erwarte.

Mme. *Lambert* fühlt sich unbehaglich. Ihr Phantom geht zwar unter dem Einfluss meines Willens zum Tisch, aber dort tut es, wie zerstreut, nichts, und kehrt wieder zurück, ohne dass sich ein Phänomen gezeigt hätte. Bei *Léontine* gelingt das „Dédoublement" nur mit Mühe; sie ist aufgeregt und unruhig und will nichts von dem sehen, was vorgeht. Auch sie fühlt sich unbehaglich; sie steht, wie sie sagt, unter einem fremden, unangenehmen Einfluss. der von keinem der Anwesenden ausgeht. Von 9 $^1/_2$ Uhr ab wird

auch Mme. *Lambert* unruhig und sehr nervös. Sie ist erstaunt, neben meinem Schreibtisch, genau an dem Platze' wo das Fauteuil steht, eine schwach leuchtende dunstige Säule zu sehen, welche wie von einem leichten Winde bewegt schwebt. Mme. *Lambert* hat noch niemals ein ähnliches Phänomen beobachtet. Ich suche die Aufmerksamkeit des Phantoms von dieser Vision abzulenken und bestehe energisch darauf, dass es an den Tisch geht und dort seine Gegenwart bekundet. Das Phantom der Mme. *Lambert* kommt nun wieder an den Tisch, aber seine Unruhe und Zerstreutheit ist derartig, dass es dort nicht bleibt, im Gegenteil, es flüchtet sich hinter seine Person, wie um sich zu verstecken.

Um 9 Uhr 55 Minuten stürzt sich Mme. *Lambert* erschrocken auf mich und ruft: „Es ist ja ein Phantom dort; das Phantom eines Mannes.“ Ich suche sie zu beruhigen und sage ihr, dass wir das Phantom erwartet haben; dass sie es kennt und es von keiner schlechten Absicht geleitet ist, so dass sie keine Furcht zu haben brauche. Ein wenig beruhigt, willigt sie ein, das Phantom zu beobachten: „Es sitzt ruhig in dem Fauteuil,“ sagt sie; „es sieht uns an.“ Nach acht oder zehn Minuten, wie ich schätze, sagt sie: „O, es erhebt sich, es geht, es kommt hierher.“ Zugleich steht sie sehr nervös auf und sagt, dass sie heftig gegen das Phantom hin gezogen werde. Um zu verhindern, dass sie hingeht, bin ich genötigt, sie in meine Arme zu schliessen und mich gegen sie zu stemmen; dabei gebe ich ihr die strenge Weisung, hier zu bleiben. Nach einem Augenblick, der mir sehr lange schien, sagte sie: „Das Phantom zieht sich zurück.“ Sie setzt sich und nach zwei bis drei Minuten ruft sie mit einem tiefen Seufzen der Erleichterung: „Ach! endlich geht es, es ist an der Türe, es blickt auf uns . . . es ist fort; wie bin ich froh!“ Unterdessen konnte *Léontine* von Mr. *Dubois* nur mit Mühe beruhigt werden; sie war aufgeregt und zitterte, und Mr. *Dubois*, selbst etwas verwirrt durch die Vorgänge, fragt sie immer wieder, was ihr denn diesen unerklärlichen Schrecken einjage. Aber sie antwortete nur: „Es ist ein Phantom, ich will es nicht sehen!“

Ich beleuchte nun das Zimmer. Wir tun alles Mögliche, um die Frauen zu beruhigen und es gelingt nur mit Mühe. Dann löschen wir das Licht wieder aus und nach einigen Minuten untersuche ich die Schirme. Derjenige, welcher über dem Fauteuil angebracht war, in welchem das Phantom sass, ist sehr stark erhellt; ich kann ihn wenigstens auf einen Meter erkennen. Ich zeige ihn den Zeugen. Der Schirm auf dem Kamin ist ebenfalls, wenn auch in ge-

ringerem Grade, leuchtend: ich kann ihn kaum auf 30 Zentimeter Entfernung sehen. Auch der Schirm auf dem Bücherschrank (zwei Meter von dem Fauteuil entfernt) ist noch etwas hell; die zwei übrigen Schirme sind nicht beleuchtet. Die Zeugen erkennen den Unterschied in der Beleuchtung der Schirme sehr gut.

Wir machen nun wieder Licht und wecken die Versuchspersonen so behutsam als möglich, um ihnen die Wiedererlangung ihrer exteriorisierten Kräfte zu erleichtern. Dann schläfern wir sie wieder ein, um sie nochmals zu wecken. Schliesslich, um $11^1/_2$ Uhr, d. h. eine Stunde 20 Minuten nach Verschwinden des Phantoms des Mr. *Rousseau*, können sich die beruhigten und durch eine kleine Erfrischung gestärkten Damen in guter physischer und psychischer Verfassung zurückziehen. Zu bemerken ist, dass das Phantom *Rousseau*'s in der Sitzung nicht alle vorher gemachten Bedingungen eingehalten hat, denn es sollte nicht auf die Versuchsperson zugehen. Noch am selben Abend schrieb ich in Gegenwart der Zeugen einige Zeilen an Mr. *Rousseau*. Ich ersuchte ihn, mir seine Eindrücke zu schildern und sagte ihm, dass die zwei Versuchspersonen ihn gesehen hätten, ohne ihm aber irgendwelche Details dieser Vision zu geben. Mr. *Rousseau* antwortete mir, wie folgt:

„Versailles, 5. März 1908.

Mein lieber Herr!

Ich beeile mich, Ihren Brief zu beantworten. Ich habe nichts gesehen und nichts gefühlt. Ich habe es wie gewöhnlich gemacht und wollte, dass mein „Double" Sie finde, dass er sich in den Fauteuil setze, den Sie mir bezeichnet haben und dass er sein Möglichstes tun solle, den Schirm zu erleuchten. Es hat mir geschienen, dass mein „Double" in diesem Moment gegangen ist, aber ich habe es nicht gesehen. Hierauf habe ich ihm gesagt, dass er zu der Versuchsperson im Hintergrund des Zimmers gehen solle, um, wenn es nötig wäre, sich ihrem „Double" womöglich beizugesellen. Ich habe so ungefähr eine Viertelstunde ausgehalten, und plötzlich, ohne die geringste Ermüdung zu empfinden, hatte ich ein Gefühl in mir, wie wenn ein Mechanismus still stände; ich habe vermutet, dass mein „Double" in diesem Momente wieder zurückgekehrt ist.... Genehmigen Sie etc. . . . ." —

Diese Erscheinung erfordert einige wichtige Bemerkungen. Vor allem, als die Versuchspersonen in somnambulen Zustand versetzt und jede für sich befragt

wurden: haben sie einstimmig erklärt, am Anfang der Sitzung ein Vorgefühl empfunden zu haben, dass sich etwas Abnormes ereignen würde. Sie haben dann die Dunstsäule während einer Zeit schweben sehen, deren Dauer weder die eine, noch die andere schätzen konnte; hierauf haben sie beide von ihrem Platze aus plötzlich das Phantom erscheinen sehen mit allen Nebenumständen, so, als ob es durch das Fenster ohne das geringste Hindernis gekommen wäre.

Sie sahen das Phantom, vor dem Fauteuil stehend, sahen es dort ruhig sitzen und uns anblicken; dann haben sie beide gesehen, dass das Phantom in den Hintergrund des Zimmers sich begibt und auf Mme. *Lambert* zugeht, dass es aber zurückgehalten wird durch den Willen, der sich ihm entgegenstellt. Es ging dann an *Léontine* vorüber und streifte ihr Kleid. Dieses Streifen machte auf diese einen solchen Eindruck, dass sie sofort in Krämpfe fiel. Schliesslich sahen beide in gleicher Weise, wie sich das Phantom gegen die Türe zurückzog, uns nochmals anblickte und hierauf plötzlich verschwand. Mme. *Lambert*, welche Mr. *Rousseau* in einer Séance gesehen hatte, hat sein Phantom genau wieder erkannt.

Was ist wohl jene schwebende Säule, welche der Erscheinung des Phantoms vorangeht? In der Theorie der Theosophen findet man nachstehende hypothetische Erklärung, die ganz vernünftig ist: Ehe Mr. *Rousseau* sein Phantom entsendet, hat er sicherlich ernstlich gedacht, sich die Bedingungen einzuprägen, von welchen das Gelingen des Experimentes abhing; jene Säule sind nun seine Gedanken, die sich als Mentalkraft mit astraler Materie umkleidet haben. Da diese Materie nicht dicht genug ist, konnte sie noch nicht die Aehnlichkeit der Gestalt erreichen und nahm nur eine grosse Form an. Im Momente der Erscheinung hat sie sich verdichtet und zur Gestaltung seines Phantoms beigetragen. —

Ein weiterer Punkt ist folgender: Da die beiden Versuchspersonen doch oftmals ihr Phantom gesehen haben, sollten sie gewöhnt sein, auch ein anderes Phantom ohne Aufregung sehen zu können. Dabei ist zu bemerken, dass Mme. *Lambert* immer in Schrecken versetzt wird, wenn sie, spontan dedoubliert, ihr Phantom über ihrem physischen Körper schweben sieht. Wenn dies auch bei *Léontine* nicht im gleichen Grade der Fall ist, so fürchtet sie sich doch jedesmal beim Anblick ihres Phantoms. Es ist also nicht erstaunlich, dass die beiden, wenn sie schon bei ihrem eigenen Phantom Furcht haben, sich entsetzen bei dem Anblick

eines fremden, besonders wenn ihnen dasselbe ganz unerwartet entgegentritt.

Zweiter Versuch. In der folgenden Sitzung fragte ich *Léontine* (im somnambulen Zustande), ob es ihr möglich wäre, uns ihr Phantom zu senden, wenn sie in natürlicher Weise schlafend in ihrem Bette sich befände. Sie antwortete, sie wüsste es zwar nicht, aber es schiene ihr möglich. Ich bat sie nun, wenn es ihr möglich wäre, sich künftigen Dienstag um $9^3/_4$ Uhr abends in das Bett zu legen und das Experiment zu versuchen. Sie versprach dies zu tun, und da ich sicher war, sie in ihrem Beruf nicht zu stören, suggerierte ich ihr folgendes:

„Am nächsten Dienstag wird Ihnen der Gedanke kommen, sich um $9^3/_4$ Uhr schlafen zu legen; Sie werden sofort einschlafen und präzis 10 Uhr uns Ihr Phantom senden. Nach dem Besuche, der nicht lange zu währen braucht, wird das Phantom zu Ihnen zurückkehren; Sie werden ruhig weiterschlafen und dann erwachen wie gewöhnlich.“ Diese Suggestion wurde mit grösster Bereitwilligkeit von *Léontine* angenommen und ich weckte sie hierauf. Sie erinnerte sich an nichts und wir sprachen nicht mehr darüber.

Am Dienstag (11. März 08) war Mme. *Lambert* da zu einem Experiment, das das Gewicht ihres Phantoms feststellen sollte. Mlle. *Thérèse* war als Zeugin anwesend, ebenso die Herren *Dubois* und *Haudricourt*. Wir befinden uns im Dunkeln und experimentieren. Als es beinahe 10 Uhr ist, bitte ich das Phantom, zu seiner Person zurückzukehren, um sich auszuruhen. Mme. *Lambert* hatte schon Symptome von Unruhe gezeigt und richtete ihre Aufmerksamkeit auf das Fenster, durch welches das uns besuchende Phantom wahrscheinlich kommen würde. Nach einigen Augenblicken stiess sie einen Schrei aus; sie wird heftig nach vorwärts gezogen und sinkt trotz meiner Hilfe zu Boden mit den Worten: „O! ein Phantom; ich will es nicht sehen!“ Ich sage ihr, dass es ein erwarteter Besuch ist und dass mir besonders daran liegt, dass sie das Phantom erkennt. Ich wiederhole den Wunsch mehrere Male, aber Mme. *Lambert* bedeckt das Gesicht mit den Händen und wiederholt nur immer, dass sie es nicht sehen will. Nach zwei bis drei Minuten sagt sie: „Ah! es steht an der Türe und blickt uns an; es geht fort.“ Ich helfe ihr, sich zu erheben, lasse sie sich setzen und frage sie nochmal, wer das Phantom ist, das sie kennen soll. „Es hat mir Furcht eingeflösst,“ antwortet sie, „ich will es nicht kennen; übrigens sprechen wir nicht mehr davon.“ Sie ist so aufgeregt, dass

ich für den Moment keine andere Antwort erhalten kann. Ich wecke sie unter den gewöhnlichen Vorsichtsmassregeln; sie ist in Unruhe, aber sonst ganz wohl. *Thérèse* hatte sich bei dem Anblick des Phantoms, das sie schon kannte, nicht aufgeregt; sie hat es von dem Erscheinen auf dem Fauteuil bis zu dem Verschwinden durch die Türe beobachtet. Sie war während des Versuches eingeschlafen; Mr. *Dubois* weckte sie wieder. Die zwei Versuchspersonen sind sehr ruhig. Ich schläfere Mme. *Lambert* wieder ein und bitte sie, mir jetzt zu sagen, ob sie das Phantom, das vor einigen Augenblicken gekommen war, erkannt habe. „Aber freilich," antwortete sie mir nervös, „es war *Léontine*!" (Schluss folgt.)

Prof. Dr. James Hervey Hyslop's Experimente betreffs Dr. Hodgson

nebst den sich hieraus ergebenden Schlussfolgerungen und Theorien.

Uebersetzt und mit einer Einleitung versehen von

Georg Kaléta (Salzburg).

(Fortsetzung von Seite 640.)

Eine andere Stelle bietet ein frappantes Interesse, da sie die Wichtigkeit des Problems zeigt. Ich sagte im Vorhergehenden, dass er stets der Typus der Munterkeit bei Tatsachen war, die nicht durch Telepathie erklärt werden können, und dass die Botschaft inbezug auf Prof. *Newbold* nicht erklärbar ist durch Anwendung der Hypothese mit Bezug auf mein Gedächtnis. In meiner letzten Sitzung, nachdem ich von Prof. *Newbold* ermittelt hatte, dass die Anspielung korrekt war, führte ich auch eine Korrespondenz mit einem Dr. *B* . . . . an, der eine Sitzung gehabt hatte und dem Dr. *Hodgson* einen ähnlichen Bericht über andere Ereignisse gemacht hatte, die sich bei einer Konversation zwischen Dr. *Hodgson* und Prof. *Newbold* am Strande des Ozeans abspielten. In der letzten Sitzung kam nun Dr. *Hodgson* freiwillig auf den Gegenstand und zeigte alsbald, welche Bewandtnis es mit der Hypothese der Telepathie hat, indem er von ihr so sprach, wie der Leser aus meiner Anführung ersehen wird.

„Bestätigte Dr. *B* . . . . meine Botschaft?" — „Dr. *B* . . . . versicherte, dass Ihre Botschaft an *Billy* über eine Konversation, die Sie und er in der letzten Zeit hatten, wo Sie ihn sahen, vollständig richtig war, und er war entzückt

über sie." — „Amen." — „Ja, *Hodgson*, und Sie sagten mir dieselbe Sache zweimal." — „Was für eine Sache? Bevor ich herüber kam? Erinnern Sie sich?" — „Ja, *Hodgson*." — „O ja, ich erinnere mich sehr wohl daran." „Gut." — „Es ist keine Telepathie, wenn es aus meinem Gedächtnis in das Ihrige kommt." — „Gut. Dann ist die Telepathie zumindest ein Teil des Prozesses, durch welchen Sie mit mir verkehren." — „Gewiss! Ich hatte davon eine unbestimmte Vorstellung, bevor ich herüber kam." — „Ja, Sie hatten eine solche" — „Sie erinnern sich noch unserer Gespräche über die telepathische Theorie betreffs der Gedanken unserer Freunde, die uns von dieser Seite auf telepathischem Wege erreichen würden?" — Wir hatten mehrere Konversationen über diesen Punkt; der Leser möge für sich selbst das psychologische Interesse und die Wichtigkeit der Anspielung auf die Telepathie in dieser Verbindung deuten, insbesondere, wenn es sich um einen mir selbst zurzeit, wo zuerst darauf angespielt wurde, nicht bekannten Vorfall handelte.

Wie ich bereits bemerkte, kann ich dies nicht als einen Beweis für die Existenz der Geister aufstellen, obgleich ich glaube, dass viele Leser es als einen Typus von Evidenz hingenommen hätten, der einen guten Beweis vorstellen würde, wenn er nicht mit persönlicher Bekanntschaft des Kommunikators mit dem Medium vor seinem Tode verwickelt wäre. Ich bin sehr sorgfältig gewesen, die Ereignisse, die sicherlich nahe an die Evidenz grenzen, zu berichten, weil sie zweifellos als charakteristisch für den angeführten Kommunikator mit solchen Modifikationen erscheinen, wie sie natürlich sind sowohl hinsichtlich der ungewöhnlichen Bedingungen, unter welchen die Mitteilungen gemacht werden mussten, als auch hinsichtlich der Gedächtnisschwäche und des gestörten geistigen Zustandes des Kommunikators, und wie wir sie vorausgesetzt haben als die Ursache zur Erklärung des eigentümlichen Charakters der Phänomene. Aber wenn wir diese Hypothese für den Augenblick beiseite lassen, so sind die Vorfälle bloss ein Teil eines grossen Berichtes, der hier und da ein so spezifisches und hinsichtlich des Augenscheins von Intelligenz klares Ereignis enthält, dass, wenn man Betrug von seiner Erklärung ausschaltet, wir vor einer wichtigen Theorie zur Verwertung der sporadischen Tatsachen stehen, indem wir uns auf diesem Weg bemühen, auch die nicht evidenten Vorfälle verständlich zu machen. Was diese teilweise korrekten Tatsachen zeigen, ist nichts anderes als die Verwickelungen, unter welchen etwas Supernormales zustande

kommt, und wenn das einmal eingeräumt ist, so ist sofort Aussicht vorhanden, sich das Ganze auf verständige und vernünftige Art zu erklären. Das ist die Hauptaufgabe der Zukunft. Ich befürchte nur, dass durch die Erklärungsmethoden die Meinung über die augenscheinlichsten Tatsachen verwirrt wird, indem man schon bei den Schwierigkeiten im Begreifen des Umstandes still stehen bleibt, dass, wenn überhaupt Botschaften aus der transszendentalen Welt kommen, sie auch mehr zufriedenstellend sein müssten. Die Beseitigung des Skeptizismus, der sich selbst auf diese Anschauung der Sache gründet, ist das Problem weiterer Experimente, und die wissenschaftliche Welt muss die Lösung dieses Problems mit dem Geiste der Geduld unternehmen und darf keine Forderungen stellen, die bei einer anderen verwickelten Untersuchung gemacht werden. Ich anerkenne das Gefühl, dass, wennschon Botschaften übermittelt werden, sie klarer sein müssten. Aber die hierbei einzunehmende Haltung ist die, dass man frei anerkennt, dass der Kollektiv-Sinn der evidenten Tatsachen die anzunehmende Theorie bestimmen muss, und wir müssen nach einer Hilfserklärung für den damit verbundenen Stoff suchen. Was die Leute oft als Einwand gegen die spiritistische Hypothese denken, ist überhaupt nicht das, sondern vielmehr ihre Befangenheit darin, eine Hilfsfrage, die durch weitere Forschungen beantwortet werden muss. Es muss das erste wie das letzte gleich gut verstanden und im Geist wahrer wissenschaftlicher Forschung ins Auge gefasst werden.

Wir dürfen nicht vergessen, dass dieselbe Verlegenheit, sich bei jeder anderen Theorie erhebt, was auch immer wir in dem Fall annehmen mögen. Auch die Hypothese des Betruges kann den Zweifel hinsichtlich der beleuchteten Eigenheiten ebenso wenig beseitigen. Es ist wirklich belustigend, die Gegner der spiritistischen Theorie die Telepathie anerkennen zu sehen, ohne dass ihnen die Frage aufsteigt, wie sie für die psychologischen Eigentümlichkeiten der Phänomene verwertet werden könnte, die das Delirium und die traumähnlichen Zustände auf der anderen Seite nachahmen; und doch drängt diese Beschränkung zu der einzigen Theorie, die ihnen eine rationalistische Erklärung verleihen kann. Wenn der Verfechter der Telepathie wirklich etwas über jenen Prozess oder die Hypothese wüsste, würde er sich schämen, es mit so grossem Vertrauen zu gestehen. Er würde es als eine dringende Pflicht empfinden, sorgfältiger zu erforschen, um zu sehen, ob es bei den wirklichen oder behaupteten Mitteilungen zwischen den Lebenden Spuren von unvollkommenem Gedächtnis und

delirienartigen mentalen Zuständen auf seiten der Agenten gibt. Ich werde diese Möglichkeit nicht in Abrede stellen, aber, bis nachgewiesen wird, dass es eine wissenschaftliche Tatsache gibt, die die vorliegende Registrierung der angeführten telepathischen Phänomene nicht nahelegt, sind wir auch nicht wissenschaftlich berechtigt, zu einem solchen Prozesse zur Erklärung des zur Diskussion stehenden Gegenstandes zu drängen.

Die spiritistische Theorie mag nicht die einzig richtige sein, was mich auch jetzt wenig kümmert. Aber sie ist zu einer solchen Möglichkeit berechtigt, da sie sich gegenüber den geringeren Ansprüchen anderer Hypothesen anempfiehlt. Das ist alles, was ich für den Augenblick betonen möchte. Daher glaube ich, dass der wirklich wissenschaftlich Gebildete die einfache Betrugstheorie einer der viel schwierigeren drei Hypothesen vorziehen wird. Die zweite Persönlichkeit ist, wie er sieht, nicht für den supernormalen Teil der Phänomene berechnet, wenn sie auch für den nicht evidenten Stoff verwertbar sein mag. Es müsste wohl eine merkwürdige Theorie sein, welche die erklärenden Funktionen ihres Verfahrens beschränken würde, soweit es die Geister betrifft, und sich gänzlich von dem Stoffe ausschliessen würde, welcher, obgleich nicht augenscheinlich, so doch charakteristisch für die in diesem Falle vermutete Quelle ist. Daher glaube ich, wir dürfen zumindest provisorisch die Hypothese der desinkarnierten Vermittelung annehmen, indem wir eine durch die Vergangenheit gleichmässig durchgehende Forschung verlangen und sie vielleicht in der Richtung erweitern, um die Beschränkungen der Kommunikationen zu verstehen.

Ich habe hier bloss auf die Erklärungen der Konfusion und der Beschränkungen bei den als Botschaften aus einer Geisterwelt berichteten Vorfällen hingedeutet. Ich bin bemüht gewesen, den Gegenstand zu begrenzen, um die Evidenz dessen, was von Dr. *Richard Hodgson* kommt, festzulegen; aber der Erfolg in dieser Hinsicht ist so wichtig und das Missverständnis so gross, dass ich es für passend erachte, in dem letzten Artikel einigermassen von dem wesentlichen Material, das die Persönlichkeit des Dr. *Hodgson* betrifft, abzuweichen und darüber zu diskutieren, was die wichtigste Schwierigkeit bei dem Probleme ist, und auf diese Weise eine allgemeine Evidenz bei anderen Kommunikatoren und anderen Psychisten einzuleiten. Ich werde diesen Teil der Diskussion mit einer Anspielung auf die Schwierigkeit beginnen, die sowohl dem Laien, als auch dem Manne der Wissenschaft im Streit begegnet, wenn ge-

fragt wird, ob er glaubt, dass wir mit Geistern verkehren. Diese Schwierigkeit, die gewöhnlich als Einwurf konstatiert wird, kommt von der Trivialität und der Konfusion der Mitteilungen. Gelegentlich nimmt sie auch die Form einer Klage an, dass wir betrefis der Lebensbedingungen in der Geisterwelt nichts auszusagen vermögen. Ich wünsche diesen Gegenstand aufzunebmen und zu zergliedern, soweit es mir der beschränkte Raum gestatten wird.

(Fortsetzung folgt.)

Religion und Luftschiffahrt.

Auch ein Standpunkt.

Von Dr. **Hugo Eick** (Schloss Ising am Chiemsee).

Religion und Luftschiffahrt — zwei scheinbar unvergleichbare Vorstellungen. Was hat Religion mit der Luftschiffahrt zu tun? Nun, eben dass und weshalb sie nichts mit ibr zu tun babe, soll der Gegenstand folgender Betrachtungen sein, die davon sprechen wollen, inwiefern die Auffassung der Luftschifferfindung und der sie begleitenden Vorgänge bezeichnend ist für die heutige Vorstellung vom Schicksal.

Wenn die christliche Religion auch die weltbewegenden und regierenden Mächte konzentriert hat in der Gestalt Gottes, so lebt daneben doch im Bewusstsein der Menschen auch heute das (mehr oder weniger gleichnishaft gefasste) Bild des „Schicksals". Bald mehr symbolisch oder metaphorisch, bald mehr wesenhaft und als lebendige Naturgewalt betrachtet, muss dies Schicksal es sich gefallen lassen, dass ihm vor allem die „boshaften, tückischen, harten und willkürlichen" Ereignisse zugeschoben werden, die dem Menscben begegnen und die er je nach ihrer Häufigkeit, Deutlicbkeit und zusammenhängenden Aehnlichkeit mehr als „zufällig" oder als „schicksalbestimmt" ansieht. Spielt dies Schicksal sozusagen inoffiziell im kleinen Kreis des alltäglichen Lebens auch als „Aberglaube" eine sehr verbreitete und nicht zu unterschätzende Rolle, so ist doch nnsere Schicksals-Vorstellung nur ein schattenhafter Rest von der Anscbauung alter Religionen, die dem Menschen gegenüber eine Vielheit von überall wirksamen Naturmäcbten annahmen. Diese höheren Mächte — so fühlte und erfuhr man — wirkten durchaus aussermenschlich nacb ihren eigenen Prinzipien, nahmen aber auch zu den Taten der Menscben eine bestimmte Stellung ein und gaben ihr

Ja und Nein in leisen Winken, wie in ungeheuren Eingriffen kund. So bestimmt man sich von solchem Schicksal umgeben und abhängig fühlte, so sicher wusste man erfahrungsgemäss, dass das Wirken, Leben und Wollen derselben völlig inkongruent und unvergleichbar war irgendwelchem menschlichen System oder menschlichen Gedankenplan, und dass seine Absicht und „Sprache" nicht nach menschlichen Analogien zu lesen und zu verstehen sei. Diese „Sprache" zu erraten, war nun aber für den Menschen wichtig genug: Tun und Lassen kleiner und grosser Handlungen hing von der billigenden oder verneinenden Stellung des Schicksals ab. Das System seiner Sprache zu erforschen oder zu ahnen, galt also als praktisch höchstes und entscheidendstes Ziel. Die Inkongruenz der Schicksalssprache mit menschlichen Kundgebungen schien unter anderem in der Verschiedenheit zu liegen, mit der Bedeutendes und Unbedeutendes, Grosses und Kleines gemessen wurde; und so kam man dazu, in menschlich nebensächlichen, zufälligen und sinnlosen Dingen gerade die für das Schicksal wesentlichen Ausdrücke zu sehen: in den Eingeweiden der Tiere, im Fressen der Hühner, im Flug der Vögel, in dem, was einem zufällig begegnete usw., hörte man die Sprache der „Oberen", und was uns heute als ein System von abergläubischem Unsinn erscheint, das war ursprünglich nur der Deutungsversuch religiöser Menschheit. Es ist bekannt, wie von *Caesar* bis auf *Wallenstein* von solchen Deutungsversuchen und Winken die Entscheidung völkergeschichtlicher Ereignisse abhing. —

Und nun zur Luftschiffahrt! Ihre Erfindung bedeutet den Eintritt in ein Naturbereich, das der früheren Menschheit völlig verschlossen war und eine neue Sphäre in den Kreis menschlicher Bestrebungen zieht. Ihr Milieu ferner, die Luft, — (das einzige Gebiet fast, das sich wissenschaftlicher Berechnung und logischer Bestimmung noch entzog) — scheint in der Willkür ihrer elementaren Wirkung besonders geeignet zu sein zum Ausdruck und zur Erkenntnis der Schicksalsmächte. Scheint doch das Fallen des Regens, das Aufziehen der Gewitter, das Ziehen wandellustiger Wolken uns ein ebenso gewohntes, wie drastisches Gleichnis unberechenbarer Gewalten zu sein! Stellen wir uns nun auf den Standpunkt jener Schicksalsanschauungen, so müsste gerade heute ein Moment gegeben sein, in dem das Leben eines Schicksals sich deutlich dokumentierte und mit einem Ja oder Nein Stellung zu dem promethidischen Beginnen der Menschen nehmen müsste. Wir alle stehen unter dem Eindruck der letzten aërostati-

schen Vorgänge: Ueberall ist im letzten Augenblick der siegreichen Erfindung ein zerstörender „Zufall“ mit fast dämonischer Regelmässigkeit entgegen getreten. Von dem Schicksal des unglücklichen *Giffard* an (der erblindete) bis zu den jüngsten Ereignissen, die das *Zeppelin*'sche, das *Parseval*'sche Luftschiff, den *Wright*'schen Apparat vernichteten: immer scheint hier das Element sein geltendes Nein! hineinzurufen. Das Merkwürdige ist gerade, dass meist nicht Fehler der Konstruktion, erklärliche Mängel die Ursachen der Katastrophen waren, sondern dass das *Zeppelin*'sche Schiff erst durch einen Orkan, zuletzt durch explodierende Spannungen der elektrischen Sturmatmosphäre den Untergang fand. Man vergegenwärtige sich noch einmal den Augenblick, da *Zeppelin*'s Aërostat, triumphierend, von allen umjubelt gelandet ist, scheinbar gesichert daliegt und, während dem Erfinder ganz andere Gefahrsmöglichkeiten vorschweben, plötzlich in Flammen aufgeht! Wäre in unseren religiösen Vorstellungen noch etwas von der Deutung und Bedeutung des Schicksals lebendig, — hier und heute wäre der greifbare und lauteste „Wink“ zu erkennen. — Aber nichts dergleichen verlautet! Dem Aerger über die Tücke des Zufalls folgt die einzige Sorge: Geld für ein neues Unternehmen!, und gerade die Unbekümmernis um solche widrigen Zufälle steigert den Heroismus des zähen Erfindergeistes. —

Ob ich denn im Ernst verlangen wolle, dass *Zeppelin* aus Rücksicht auf solche Naturwinke seine Pläne aufgeben soll? Ich „verlange“ hier überhaupt nichts, sondern konstatiere nur, und zwar: dass unsere Religion nicht mehr auf Naturvorgänge als auf Winke Gottes hört und dass Gott (ob auch alles nach seinem Willen geschehe) seinen Willen nicht mittels der Naturereignisse kund zu geben scheint. Die Geschehnisse bei der Luftschiffahrt heute waren eine Prüfung der Religionsanschauung, die wiederum den endgültigen Sieg naturwissenschaftlicher „Aufklärung“ bestätigt hat. Die wissenschaftliche Erklärung, welche die Erscheinungen auf das Postament der sichtbar nächsten Ursachen stellt, hat so sehr den Blick auf diese Zusammenhänge gelenkt, dass er gegen alle anderen Standpunkte völlig blind geworden ist und die Menschen gewöhnt hat, mit dieser Gewissheit sich zu begnügen. Wer freilich die frühere Schicksalsreligion und ihre Menschheit ernst zu nehmen sich anschicken würde, der müsste wohl fragen, ob denn nicht uns vielleicht das Organ der Schicksalsanschauung und -deutung abhanden gekommen sei? Oder ob etwa die Gottheit „wohl

wenig bekümmert um uns" sich zurückgezogen hätte, seit (wie *Hölderlin* meint) „mit Recht das Trauern begann", — und ob sie zu „sprechen" und den Menschen sich kund zu geben heute aufgehört habe? —

Aber enthalten wir uns solcher Fragen und stellen wir nur fest, dass das „Zeitalter der Erfindungen" die heutige Menschheit immer mehr zu dem grossen „Nil admirari"! erzogen hat, das die Naturvorgänge als fraglose Tatsachen hinnimmt. Wenn im 18. Jahrhundert das Erdbeben von Lissabon nicht nur auf die Philosophie einen umwälzenden Einfluss ausgeübt, sondern die Weltanschauung der ganzen gebildeten Welt erschüttert hat, so lassen uns heute die Nachrichten über solche Ereignisse fast so kalt wie das Blatt Papier, aus dem wir sie erfahren, und je mehr wir täglich von dem Getöse sich drängender Naturäusserungen hören, um so weniger reagieren wir darauf. Stellt man den aëronautischen Umwälzungen die Erfindung der Dampfmaschine an die Seite oder gar die Umwandlung, welche die menschliche Seele durch die Entdeckung des *Kopernikus* erfuhr, so ist dabei doch zu beachten, dass die Zunahme der Erfindungen nicht im gleichen Verhältnis steht zu der Stärke des Eindrucks, den sie auf das Seelenleben der Menschen ausüben Seit wir uns gewöhnt haben, das Telephon mit selbstverständlichstem Gleichmut ans Ohr zu halten, — seit jedes Kind die erstaunlichsten Naturüberlistungen hinnimmt wie sein Spielzeug: seitdem überschreiten auch die epochemachendsten Entdeckungen nicht mehr den Grad eines gewissen Eindrucks der Verwunderung. Und so schnell wir das Bild der am Himmel dahinsausenden Luftungetüme in unseren Erfahrungshaushalt einreihen, so wenig wird auch z. B. bei der Erfindung eines planetenverbindenden „Raumschiffes" mehr von einem aufwühlend mächtigen Einfluss auf die Seele der Menschheit die Rede sein.

Ueberall hören wir heute von der gewaltigen Epoche, die mit zu erleben uns vergönnt sei, und es liegt mir fern genug, die Begeisterung durch kleinliche Betrachtungen dämpfen zu wollen. Aber worin besteht denn (so frage ich) die epochale Umwandlung, der unerhörte Einfluss auf unsere Kultur? Wenn wir von „Fortschritt" reden, so kommt es vor allem auf die Definition dieses Begriffes an. Verstehen wir unter Fortschritt die grössere Differenzierung der Mittel zum Kampf ums Dasein, so ist vielleicht kein solches Mittel den neuen Luftfahrzeugen zu vergleichen. Oder ist Fortschritt die weiterschreitende Zunahme der Kultursumme, die Masse, welche eine Generation der anderen

übergibt, die Grösse der ganzen Maschine ohne Rücksicht auf die Bildung des Einzelnen, auf das Wachstum der Individuen, auf die Bedeutung der Teile: so wird die Geschichte ebenfalls das Zeitalter der Luftschifffahrt als hervorragende Epoche registrieren. Definieren wir aber den Fortschritt nach dem Maass der Glückszunahme, nach der Vertiefung und Seelenbildung des Einzelmenschen oder gar nach dem Grade seines Einblickes in metaphysische Welten, der Fülle seiner Religion: dann bleibt doch sehr abzuwarten, welchen Wert wir den Luftschifferfindungen zuerkennen dürfen! Werden etwa die Menschen edler, tiefer, glücklicher? Ein wunderliches Ansinnen (meint man), solche Anforderungen an die Aëronautik zu stellen! Wohl, nur rede man nicht von „umwälzender Epoche“, von neuer Periode der Weltgeschichte, von Höhe der Kultur! Vor der Einbildung einer Kulturhöhe hat ja schon der „Unzeitgemässe“ damals gewarnt, als man mit der Gründung eines Deutschen Kaiserreiches und einem politischen Siege den Aufschwung menschlicher Bildung zu dokumentieren vermeinte. Und was aus der Hoffnung auf künstlerische, politische und seelische Vollkommenheit geworden ist, darüber sind sich selbst die Gelehrten nicht ganz einig! —

Was die Wirkung der heutigen Erfindung auf die Seelenanlage der Menschen betrifft, so könnte man vielleicht folgern, dass das Erlebnis solcher Luftbeherrschung die Form der seelischen Spannungsweite, die Wurfhöhe des Geistes, die Möglichkeiten der Phantasievorstellung vergrössern und steigern würde. Gleichwohl ist, was in solchem Sinne von der kopernikanischen Dezentralisation des Menschen galt, heute nicht mehr in gleichem Masse möglich, nachdem eben die Reizstärke und Wirkung der Erfindungen und Entdeckungen abgenommen hat. Das lenkbare Luftschiff ist nur eine der vielen gleichartigen Tatsachen und der Meilensteine auf dem geraden Wege „nach oben“, und dieser Weg mag irgendwohin führen: nur nicht in die Tiefen „weltbewegenden“ Seelenlebens. Denn wie sehr auch die Luftschiffahrt in die „Welt“ zivilisatorischer Nützlichkeitssphären und politischer Machtgebiete eingreifen mag: — wie wenig die Welt davon berührt und bewegt wird, das wird nur der eingestehen, der den Seelenstrom des Geschehens tief unter dem heutigen Kulturgetöse rauschen hört.

Ich bin, wie gesagt, weit davon entfernt, die ruhmvolle Grösse des erfindungsreichen, tapferen und eisenbeharrlichen Grafen (— auf den man nur nicht das missverständliche Wort „Genie“ anwenden sollte! —) auch nur anzurühren. Aber wer versteht, dass der Anblick des leuch-

tend blauen Himmels mehr zur Vertiefung und Veredelung des Menschen geeignet ist, als alle Erfindungen und Fortschritte, der wird dem Luftschiff seinen richtigen Platz in dem Wertbereich für die Menschheit anweisen. Wohin auch das Luftschiff und die noch folgenden Umgestaltungen unseres Lebens, vor deren Wirklichkeit vielleicht auch die ausschweifendste Phantasie zurückbleibt, führen mögen: es fährt nicht auf dem Wege, der zu Religion und Schicksal leitet, und nicht zu der Epoche, in der „von neuem ein Jahr unserer Seele beginnt".

II. Abteilung.

Theoretisches und Kritisches.

Eusapia Paladino und der Spiritismus.

Von Professor **Cesare Lombroso.**

Aus dem Englischen übersetzt von ***Alois Kaindl*** (Linz a. D.).

(Schluss von Seite 648.)

Mehrere Medien können mit beiden Händen zugleich schreiben und dabei noch mit jemandem sprechen.

Wie sollen wir nun aber die Tatsache erklären, dass die psychische Kraft eines Mediums sich nicht nur in motorische und sensorielle Energie (Bewegungs- und Empfindungskraft) umsetzt, sondern dass dieselbe sich auch in drei verschiedenen Richtungen zugleich und zu ganz verschiedenen Zwecken betätigen kann? Ist es einem gesunden Menschen möglich, seine Aufmerksamkeit derart zu konzentrieren, um nach drei verschiedenen Richtungen hin zugleich sichtbar und greifbar hervortretende Erscheinungen zu erzielen?

Ueberdies ereignen sich häufig Dinge, welche dem Willen des Mediums und sogar jenem des sogenannten Geistes, der sich gerade manifestiert, offenbar entgegengesetzt sind. Nachdem ich gehört hatte, dass während einer Séance, die auf dem Wohnsitz des Herzogs der Abruzzen stattfand, der Tisch mit seinen vier Beinen den Königsmarsch getrommelt habe, machte ich bei einer Sitzung in Turin zum Spass die Bemerkung, dass selbst die Tische und sogar „*John King*" Royalisten wären. Aber ich hatte kaum diese Worte geäussert, als auch schon der Tisch da-

gegen Protest erhob, und zwar durch Bewegungen von so unzweideutiger Natur, dass sogar Personen, welche mit dem typtologischen Jargon nicht vertraut sind, keine Mühe gehabt haben würden, ihn zu verstehen. Und als ich dann erstaunt einwarf: „Oho *John*, du bist also kein Royalist!", verneinte er dies aufs nachdrücklichste durch die zwei üblichen Klopflaute. Dieser Vorfall wiederholte sich bei anderen Séancen auf ganz dieselbe Weise. Ich vermutete anfangs, dass dieser Gedanke von *Eusapia* herrührte, und dies umsomehr, als die Leute in Neapel der Monarchie treu ergeben sind. Da ich mit ihr auf vertrautem Fusse stand, so war es für mich ein Leichtes, das Gespräch einmal auf diesen Gegenstand zu lenken; und die arme Frau, welche im Laufe ihres abenteuerlichen Lebens nur allzuviel mit Fürsten und Königen in — eine keineswegs immer angenehme — Berührung gekommen war, teilte mir treuherzig mit, sie verstehe nichts von Politik, habe auch kein Interesse für Könige und würde nur der Regierung den Vorzug geben, die auch für die Armen Sorge trage. Von dieser ihrer Ansicht wich sie auch bei späteren Unteredungen niemals ab. Und selbst gegen den Herzog der Abruzzen, welcher sie für ihre Sitzung fürstlich belohnte, zeigte sie keinerlei dankbare Verehrung, indem sie sich beklagte, dass ihr Seine königliche Hoheit nicht seine Photographie zum Präsent gemacht und ihr auch sonst nicht jene freundliche Aufmerksamkeit erwiesen habe, wie es andere Sterbliche getan haben. Jene royalistische Kundgebung konnte also wohl weder von „*John*", noch von *Eusapia* selbst herrühren, weil sie mit ihren Ansichten ganz im Widerspruche stand. —

Eines Tages sagte *Eusapia* zu Herrn *R.*: „Dieses Phantom kommt Ihretwegen," worauf sie in einen tiefen, lethargischen Trance verfiel. Es erschien sodann ein Weib von grosser Schönheit, das zwei Jahre früher gestorben war; ihre Arme und Schultern waren von dem Saum eines Vorhanges in einer Weise bedeckt, um die plastischen Formen erkennen zu lassen. Ihr Haupt war von einem sehr feinen Schleier umhüllt; sie hauchte einen warmen Atem gegen den Handrücken des Herrn *R.*, führte dessen Hand zu ihren Haaren empor und biss ihm dann ganz sachte in die Finger. Währenddem hörte man *Eusapia* langgedehnte Seufzer ausstossen, welche eine ungeheure, schmerzvolle Anstrengung verrieten und aufhörten, sobald das Phantom verschwand. Die Erscheinung, welche mehrmals wiederkehrte, wurde übrigens auch von zwei anderen Personen wahrgenommen. Hierauf wurde ein Versuch gemacht, sie zu photographieren. *Eusapia* und „*John*" erklärten sich damit einverstanden,

aber das Phantom gab uns durch Zeichen mit dem Haupt und mit den Händen zu verstehen, dass es dagegen Einsprache erhebe und brach sogar zweimal die photographische Platte entzwei. Hierauf wünschten wir von ihren Händen einen Abguss zu erhalten, aber obgleich sowohl *Eusapia*, als „*John*" versprachen, sie unserem Wunsche gefügig zu machen, vermochten wir doch keinen Erfolg zu erzielen.

In der letzten Sitzung gab *Eusapia* ein noch ausdrücklicheres Versprechen; die drei üblichen Klopflaute im Tische verkündeten uns die Einwilligung und tatsächlich hörten wir in das im Kabinett befindliche flüssige Paraffin eine Hand eintauchen. Schon nach einigen Sekunden hielt *R.* in seinen Händen einen Paraffinklumpen, der eine vollständige Gussform enthielt; doch vom Vorhange her näherte sich plötzlich eine fluidöse Hand und schlug sie in Stücke. Dies betraf, wie wir späterhin erfuhren, eine Frau, welche gewichtige Gründe hatte, keinen Beweis ihrer Identität zu hinterlassen. Es ist also auch aus diesem Beispiele deutlich zu ersehen, dass sich bei spiritistischen Erscheinungen noch e i n d r i t t e r W i l l e einmengen kann, welcher weder derjenige „*John*'s", noch der *Eusapia*'s, noch der eines der Anwesenden ist, sondern sich mit ihnen allen offenbar im Widerspruch befindet. —

Es ist interessant zu beobachten, dass im mediumistischen Trancezustand motorische und intellektuelle Kräfte offenbar werden, welche von jenen des Mediums durchaus verschieden sind, sie überragen und mit ihnen in gar keinem Verhältnisse stehen, was daher auf das Ergreifen einer anderen Intelligenz, bezw. Energie hinzudeuten scheint.*) — So haben wir, was die Muskelkraft anbetrifft, schon vor mehreren Jahren beobachtet, dass die dynamometrische Kraft *Eusapia's* durchgehends einem Gewicht von 36 kg entspricht, und bei vollem Tageslichte durch einen ätherischen, bezw. fluidischen Arm, welcher, wie sie sagte, derjenige „*John*'s" war, auf 42 kg erhöht wurde, was eine Zunahme von 6 kg bedeutet. In letzterer Zeit, als sie an einem, mit Eiweissabsonderung verbundenen Harnzwange (albuminöser Diabetes) mit hochgradiger Erschöpfung nach den Sitzungen litt, ist ihre dynamometrische Kraft auf 12 bis 15 kg gesunken. Allerdings erreichte diese Kraft in einer Sitzung mit Professor *Morselli* zu Genua sogar eine Höhe von 110 kg; und in einer Sitzung zu Turin entfaltete „John" eine hinlängliche Kraft, um einen Tisch zu zerbrechen, eine Kraft,

*) In erster Linie doch wohl auf die unterbewussten Kräfte und Fähigkeiten des Mediums selbst. D. U.

welche auf mindestens 100 kg geschätzt werden darf. Die Kraft, welche den Tisch mit dem darauf sitzenden Herrn *Rocca* emporhob, muss auf mindestens 80 kg veranschlagt werden, und noch höher muss die Kraft geschätzt werden, welche dazu gehörte, um den Professor *Bottazzi* samt seinem Stuhle, deren Gesamtgewicht 93 kg betrug, mehrere Sekunden lang eine kleine Strecke fortzuzerren.

Aber wennschon diese Phänomene durch eine blosse Projektion (Aussendung) und Transformation (Umbildung) der psychischen Kräfte des Mediums schwer zu erklären sind, was sollen wir dann von dem Beispiel denken, wo das Medium mitsamt seinem Stuhle, auf dem es sitzt, ohne jeglichen Beistand und ohne seine Füsse irgendworauf zu stützen, langsam vom Boden erhoben wird und zwar nicht nur gegen seinen eigenen Willen, sondern auch gegen den ausgesprochenen Willen der es beaufsichtigenden Personen, welche sein Emporschweben absichtlich zu vereiteln suchten?

Und wie sollen wir die bekannten Levitationen *Home's* erklären, der in einem hohen Hause in horizontaler Lage zu einem Fenster hinaus und zum anderen wieder herein schwebte, oder die Versetzungen der kleinen Brüder von Bari, welche eine Strecke von 45 km in 15 Minuten durchliefen?*) Es sei hier an die Tatsache erinnert, dass der Schwerpunkt eines Körpers im Raume nicht verlegt werden kann, ausser wenn eine Kraft von aussen her auf ihn einwirkt. Unter der Einwirkung von inneren Kräften allein kann wohl die Lage verschiedener einzelner Körperteile eine Veränderung erfahren, doch ist diese immer von solcher Art, dass dabei keine Verlegung des Schwerpunktes stattfindet. Es ist daher einleuchtend, dass, da der Stuhl und das Medium, welche zusammen ergriffen wurden, nur ein Ganzes ausmachen, in welchem jede vom Medium ausströmende Kraft eine innere Kraft ist, das Phänomen der Levitation nicht als ein Phänomen betrachtet werden kann, welches durch eine vom Medium ausgehende Kraft bewirkt wird, sondern als ein Phänomen, welches durch eine äussere Energie veranlasst sein muss.

In diesem Zusammenhange möge die Aufmerksamkeit noch auf eine Tatsache gelenkt werden, welche bereits in Genua von Herrn *Barzini* beobachtet wurde, nämlich, dass die Bewegungen von Gegenständen sich nicht regellos, sondern nach einer gewissen Methode und mit einer Art

*) Vergl. „Das geheimnisvolle Verschwinden und Wiedererscheinen zweier Knaben in Apulien", von Prof. *Josef Blasig* in Monfalcone, „Psych. Stud." 1906, S. 20 ff. — Red.

Orientierungsgabe vollziehen: Mandolinen, Gläser, Vasen, Stühle, sie alle bewegen sich, als ob sie von einer Hand gehalten würden. Die Mandoline hat den Handgriff (Hals) dem Medium zugekehrt, die Stühle scheinen bei ihren Rücklehnen fortgezogen zu werden, und bisweilen ist sogar jene ätherische (fluidische) Hand bei vollem Lichte gesehen worden, wie sie den Gegenstand hielt, die Mandoline erklingen liess, die Trommel schlug, die Behälter aufdeckte und das Metronom ohne Schlüssel in Bewegung setzte. Diese Hand war stets grösser, als die *Eusapia's* ist, und glich jener, von der man Abdrücke erhielt.

Es ist zwar richtig, dass die Mehrzahl der Bewegungserscheinungen und die am meisten von Intelligenz zeugenden Phänomene stets in der Nähe (an den Seiten) des Mediums ihren Ursprung nehmen, und zwar hauptsächlich auf ihrer linken Seite, welche, da sie linkshändig ist, im Trance die kräftigste ist. Es ist ferner wahr, dass diese Leistungen durch synchronische Bewegungen von seiten des Mediums eingeleitet werden, und es ist auch richtig, dass man bisweilen einen ätherischen Körper, welcher als Arm dient und die Gegenstände bewegt, bei vollem Lichte aus dem Rocke, bezw. dem Schosse oder dem Rücken des Mediums hervorkommen sieht; daraus folgt jedoch nicht, dass, weil das Medium bei diesen Kundgebungen ein massgebender Faktor, ja sogar der massgebendste Faktor ist, dieselben ausschliesslich sein eigenes Werk sein müssten. Und was die synchronischen Bewegungen anbetrifft, so sind sie nichts anderes als das, was sich stets bei Beginn jeder Kraftäusserung, jeder Anstrengung, jeder Bewegung, ja sogar bei solchen vollzieht, durch welche wir jemand anderen ermuntern, wie z. B. die Mutter, welche ihr Kind in Bewegung zu setzen sucht, damit es zu ihr kommt, unwillkürlich die Arme ausbreitet und die Bewegungen des Kindes nachahmt. Trotzdem wird es wohl niemand in den Sinn kommen zu behaupten, dass die Mutter durch diese Gesten die Bewegungen des Kindes hervorrufe. Und eine Mitwirkung der Anwesenden erscheint fraglich, wenn es z. B. nur zwei sind und diese am Ende der Sitzung nicht die geringste Ermüdung fühlen; überdies machen Fakire nachgewiesenermassen von derlei Hilfsmitteln auch keinen Gebrauch. — In Spukhäusern, wo man (wie Verf. sich wiederholt selbst überzeugte) Flaschen, Tische, Stühle etc. sich plötzlich in Bewegung setzen sieht, spricht niemand von der Einwirkung eines Mediums, da es oftmals unbewohnte Häuser sind, worin sich diese Phänomene viele Generationen hindurch und selbst Jahrhunderte lang abspielen.

Und wie sollen wir die Tatsache erklären, dass das Medium im Trance bei geschlossenen Augen in einem dunklen Zimmer alles wahrnimmt, was rings um es her, sowohl vor wie hinter ihm, vorgeht, während es im Wachzustand und bei Licht bloss das wahrzunehmen vermag, was sich vor- oder seitwärts von ihm zuträgt?

Oder wie sollen wir die folgende Tatsache zurechtlegen? *Eusapia* ist des Lesens und Schreibens fast unkundig; eine gedruckte Seite vermag sie nur mit grosser Mühe herauszubuchstabieren und geschriebene Briefe versteht sie gar nicht, ausser sie werden ihr vorgelesen und ausgelegt. In einer Sitzung zu Turin nun, zu welcher ein junger Mann in seiner Rocktasche ein Armband mitgebracht hatte, sprach sie nicht nur die richtige Vermutung aus, dass dieses für sie bestimmt sei, und gelang es ihr nicht nur bei einer fast meterweiten Entfernung, mit Hilfe einer ätherischen Hand es in seiner Tasche ausfindig zu machen, es daraus hervorzuholen und an ihren eigenen Arm zu stecken, obschon sich die ganze Zeit hindurch ihre Hände unter Kontrolle befanden, sondern sie gab auch auf die Frage, was der junge Mann sonst noch in seiner Tasche trage, die zutreffende Antwort: „Einen Brief, welcher ein Anliegen enthält.“ Nun wusste zwar der junge Student, dass er mit chemischen Formeln beschriebene Papiere bei sich hatte, aber er erinnerte sich nicht, dass er einen Brief bei sich trug. Ein solcher war ihm jedoch von jemand überreicht worden, der ihm gleichgültig war, und noch weniger wusste er um dessen Inhalt, da er ihn noch nicht geöffnet hatte. Die Tasche des Studenten wurde nun bei vollem Lichte entleert und man fand darin in der Tat den Brief vor, worin ihn jemand um eine Gelegenheit bat, *Eusapia* sehen zu dürfen. Wie konnte eine so unwissende Analphabetin, wie *Eusapia* ist, nicht allein den Brief lesen, sondern auch so rasch einen Auszug davon geben? In diesem Falle kann ihr niemand von den Anwesenden geholfen haben. Und wie konnte Miss *Edmonds* zu New-York Herrn *Evangelides* den Tod seines Sohnes in griechischer Sprache ankündigen, der inzwischen in Griechenland gestorben war, was sich als wahr erwies, obschon ihn sein Vater zur Zeit vollkommen gesund glaubte? —

Gelegentlich einer Sitzung zu Venedig bei Professor *Faifofer* diktierte das Medium, welches kein Latein versteht, plötzlich die Worte: „Sordida sunt hic; pellenda sunt sordida (Es sind hier schmutzige Sachen; der Schmutz muss entfernt werden).“ Man verstand nicht, worauf sich das Medium bezog, bis der Tisch durch die gewöhnliche typto-

logische Methode folgende Mitteilung machte: „Der und der hat ein Buch bei sich.“ Die fragliche Person bekannte jetzt, als man sie zur Rede stellte, dass sich in seiner Tasche ein Buch befinde, welches den Titel führt: „Der kleine Tempel der Venus.“ Nun kann man ja wohl annehmen, dass das Latein von einem der anwesenden gelehrten Doktoren suggeriert worden wäre; aber wer konnte das Medium von der Gegenwart des Buches unterrichtet haben? Ist es logisch annehmbar, vorauszusetzen, dass sich der betreffende Professor den Gedanken nicht nur selbst suggeriert, sondern sich sogar dessen öffentlich angeklagt hat und dies in einer Weise, als ob es sich um eine bedeutende Verfehlung handeln würde? Aber niemand unter den Sitznngsteilnehmern hätte sich derartige Skrupel gemacht; der Vorwurf muss deshalb von jemand ausgegangen sein, der dem Zirkel ferne stand nnd der anders empfand und dachte. *)

Auch scheint es mir der Beachtung wert, dass sowohl zu Mailand, wie auch zu Neapel und Turin *„John“* unverzüglich und zwar mit Vorliebe Englisch antwortete, in einer Sprache, die nur von einem der Anwesenden verstanden wurde (? — Red.) und welche dem Medium vollständig unbekannt war. — Professor *Bottazzi* machte die Erfahrung, dass das Medium Arabisch verstand nnd in New-York sprach Miss *Laura Edmonds* Griechisch, Indianisch etc. Es ist richtig, dass dieses neue Wissen von einem der Anwesenden übertragen worden sein dürfte; allein ist es nicht logisch zu denken, dass das Medinm, indem es sich dieser Sprache zum ersten Mal bediente, Abneigung gezeigt und in der Auffassung, im Ausdruck und in der Anwendung dieser Kenntnis eine Unbeholfenheit an den Tag gelegt hätte?

Es muss erwähnt werden, dass *Eusapia* eine grosse Abneigung gegen technische Apparate hegte und sich über den Gebrauch derselben vollständig im Unklaren war; es ist daher auffallend, dass *„John“* bei den Experimenten, die zu Genua, Turin und Neapel angestellt wurden, imstande war, den elektrischen Stromunterbrecher zu schliessen und zu öffnen, die Marey-Trommeln zn drücken, das Stereoskop zu richten und ein Metronom in Bewegung zu setzen. **)

---

*) Es sei hier bemerkt, dass Somnambulen in ihren tieferen Schlafzuständen eine grosse Aversion gegen alles Sexuelle bekunden. Man sehe *Passavant's* „Untersuchungen“ etc., S. 113. D. Ü.

**) Auch bei Schlafwandlern zeigt sich zuweilen eine bedeutende Erhöhung ihrer normalen Fähigkeiten, was in den höheren Stadien des somnambulen Schlafes noch mehr der Fall ist. D. Ü.

IV. Photographische Radioaktivität.

Von den Kundgehungen, welche ohne Zutun des Mediums und sogar ohne das ihres „*John*“ zustande kommen, wurden in den allerneuesten Sitzungen sehr gelungene photographische Beweise erzielt.

Eine photographische Platte, welche in drei Bogen schwarzes Papier eingewickelt war, wurde von den Doktoren *Herlitzka* und *Foà* vor dem schwarzen Vorhang des Kabinetts über den Kopf des Mediums gehalten, um ein Phantom zu photographieren, das dort erschienen war. Dieses Vorhaben wurde jedoch durch eine gewaltige Hand, die weder jemand aus dem Zirkel, noch dem Medium angehörte, vereitelt, indem sie mit grosser Kraft den Händen des Dr. *Foà* die Platte in der Absicht zu entreissen suchte, um sie zu zerbrechen, wie sie es schon mit anderen Platten getan hatte. (Es ist dies abermals ein Beweis, dass bei Séancen Willensmächte zugegen sind, die mit jenen des Mediums und des Zirkels im Widerspruche stehen.) Dr. *Foà* wies drei solcher Angriffe energisch zurück und brachte nach dem dritten die Platte in Sicherheit. Diese zeigte aber bei der Entwickelung keinen Eindruck vom Angesichte des Phantoms, sondern einen solchen von drei riesigen Fingern, welche weder jenen *Eusapia*'s, noch denen Dr. *Foà*'s glichen.

Dieses Experiment, welches möglicherweise mit dem einen, bereits erwähnten verknüpft ist — nämlich mit dem, wo *Eusapia*'s Hand einen Eindruck auf einer photographischen Platte zurückliess —, ist in der Tat von ausserordentlicher Bedeutung, weil, wenn man die Radioaktivität Dr. *Foà*'s *) und des Mediums ausschliesst, indem das letztere sich in einer ziemlichen Entfernung befand und seine Hand eine durchaus verschiedene ist, dann nichts übrig bleibt, als anzunehmen, dass die Ausstrahlungen unmittelbar von einem materialisierten Phantomkörper ausgingen, dessen Gestalt sich anfangs gezeigt hatte, und zwar in einer Weise, die

*) Die Radioaktivität des Dr. *Foà* kommt gleichfalls nicht in Betracht und zwar aus dem Grunde, weil er als Amateur-Photograph, dem Hunderte von Platten durch die Hände gegangen sind, sich nicht entsinnen kann, jemals an ihnen mit seinen Händen eine derartige Wirkung hervorgebracht zu haben. Es bleibt noch die Hypothese zu erwägen, dass die Hand des Dr. *Foà* während der Sitzung mit *Eusapia* radioaktiv geworden sein könnte. Allein er hielt im Verlaufe der Sitzung geraume Zeit hindurch auch noch drei andere Platten in den Händen, ohne dass an einer derselben ein Fingerabdruck zu finden gewesen wäre. Dies schliesst auch die Annahme aus, dass seine Hände von irgend jemand in betrügerischer Absicht mit radioaktiven Substanzen bestrichen worden wären.

jener ähnlich ist, wo gleichartige Wesen in Paraffin und Paste Abdrücke hinterlassen hatten, die mit den Körperformen des Mediums keinerlei Aehnlichkeit aufwiesen.

Es ist dies, wenn ich nicht irre, der erste Vorfall, der uns in eine nähere experimentelle Berührung mit diesen Phantomen — ich will sogar sagen mit den Organismen, die man als „Geister“ bezeichnet*) — gebracht hat, mit jenen flüchtigen, unfassbaren Repräsentanten eines jenseitigen Lebens, dessen Vorhandensein sowohl behauptet, wie bestritten wird, aus Scheu oder aus Ehrfurcht vor einer allgemein verbreiteten Ueberlieferung, die, sofern sie besteht, durch Tausende von Tatsachen, welche sich beständig vor unseren eigenen Augen zutragen, bestätigt wird. Auch werden wir bald merken, worauf ich schon vor einigen Jahren hinwies, dass diese Körper jenem anderen Zustand der Materie angehören, nämlich dem strahlenden Zustand, der erst heutzutage in der Wissenschaft eine sichere Stütze gefunden hat und welcher die einzige Hypothese ist, die den alten und weit verbreiteten Glauben an die Fortdauer irgendwelcher Lebensoffenbarungen nach dem Tode mit den Ergebnissen der exakten Wissenschaft in Einklang zu bringen vermag, nach der keine Lebensfunktion ohne ein entsprechendes Organ möglich ist und es keine Funktion ohne Gewichtsverlust geben kann; und sie stimmt auch mit diesem anderen Phänomen überein, dem wir bei spiritistischen Experimenten begegnen.

Das Angesicht und den Körper dieser Phantome sehen wir freilich in der Regel nicht vollständig, ausser in sehr seltenen Fällen, wie in jenem klassischen von *Katie King* (in London) und in dem von *Eleanor* (in Barcelona), wo diese geistigen Wesen Tage und Jahre hindurch in unserer Mitte weilten; für gewöhnlich vermögen aber unsere Augen nur bestimmte Gliedmassen, wie die Hände, den Arm etc. wahrzunehmen, welche entweder von irgendeinem Körperteil des Mediums oder dem Vorhang des Kabinetts ausgehen und die ein instinktives Bestreben zeigen, sich in den Vorhang einzuhüllen, sobald ihnen die Unzulänglichkeit ihrer mediumistischen Hülle fühlbar wird. Und wenn wir diese materialisierten Gebilde ausnahmsweise und selbst dann nur auf sehr kurze Zeit berühren, so bemerken wir, dass sie

*) In der „Monistischen Seelenlehre“ sagt *du Prel* (S. 353): „Wenn wir auch noch kein Recht haben, die Geistererscheinungen als die wirklichen Seelen der Verstorbenen anzusprechen, so müssen wir ihnen doch mindestens den Realitätsgrad eines Doppelgängers zuschreiben, der dort sich einstellt, wohin seine Gedanken und Wünsche ihn ziehen.“

Festigkeit besitzen, weit häufiger jedoch fühlen wir einen ätherischen fluidischen Körper, der aufgebläht erscheint und unter unserem Druck entschwindet, wobei wir ihre wirkliche Existenz aus diesem Grunde durchaus nicht leugnen können; im Gegenteil müssen wir gerade aus diesem Grunde glauben, dass er aus irgendeiner feineren Substanz gebildet ist,*) welche durch unseren Druck verflüchtigt wird, weil sie ätherischer und dünner ist, als ein gewöhnliches Gas, dessen Vorhandensein man auch einmal verneinte und noch immer leugnen würde, wenn es uns nicht durch die Chemie bewiesen worden wäre.

Gleichwohl würden diese Wesen oder Ueberreste von Wesen (Residuen) offenbar nicht imstande sein, die zu ihrer Verkörperung erforderliche Konsistenz zu erlangen, wenn sie nicht für einige Zeit einen Teil der Substanz dem Medium entlehnen würden, das während dieser Zeit ohnmächtig und in tiefem Schlaf fast dem Tode nahe ist; aber dem Medium Kraft entlehnen, ist keineswegs gleichbedeutend mit Einerleisein mit dem Medium.

Bemerkungen zu: Hans Driesch, Das Leben und der zweite Energiesatz. **)

Von Dr. **Emil Jacobsen**, Charlottenburg. ***)

Es handelt sich im Nachstehenden wesentlich um Beantwortung der Frage: Bedarf das Leben (Entelechie) eines energetischen, ihm immanenten Substrates, um wirken zu können, oder nicht? — Wenn man, wie *H. Driesch* es tut, Entelechie als „intensive Mannigfaltigkeit, die ein System praexistierender Verschiedenheiten in sich schliesst“ be-

*) Herr *Barzini* schreibt in seinem Werke „Nel mondo dei Misteri“ („In der Welt der Geheimnisse“) wie folgt: „Der Vorhang ist aufgebauscht und leer, so dass er auf der einen Seite wie das Relief eines beweglichen menschlichen Körpers, der mit einem Vorhange bedeckt ist, erscheint, und auf der anderen den Anblick eines im Stoffe befindlichen Hohlraumes gewährt. Ich berührte den aufgeblähten Vorhang auf seiner Aussenseite und vermochte unter dem Stoff die Wangen, die Nase und die Stirne zu unterscheiden, und als ich die Lippen berührte, fühlte ich, wie mein Daumen von den Zähnen zusammengedrückt wurde, worauf der Vorhang in sich zusammenfiel.“

**) *Ostwald*'s „Annalen der Naturphilosophie“, VII, 3, vom 21. Juli 1908, S. 193.

***) Sonderabdruck aus der „Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene“, herausg. von *Ferdinand Kemsies* und *Leo Hirschlaff* (geschr. zu Tegel, Sept. 1908); mit gütiger Erlaubnis des Herrn Verfassers abgedruckt. — Red.

zeichnet, so ist damit ihr rein geistiges, gedankliches (immaterielles) Wesen bestimmt. Entelechie stellt also die zu verkörpernde wie die verkörperte unmessbare Idee eines Organismus in seinem ganzen Verlauf vom Keim bis zum natürlichen Vergehen dar. Diese Idee ist im Keim oder Organismenteil nur an den Ort, ihr Verlauf an Raum und Zeit gebunden. Ihre Wiederholung durch Vererbung bedeutet, dass sie sich als räumlich-zeitlicher Dauerzustand darstellt, abhängig-unabhängig von ihrer Umwelt, der sie sich anpassen muss, um wieder reproduktionsfähig zu bleiben.

Die der Entelechie immanenten „präexistierenden Verschiedenheiten in unwahrnehmbarer Form“ (*Driesch*) sind also potentiell vorhanden, und das muss nicht nur für die physische, sondern auch für die psychische Ausgestaltung eines Lebewesens innerhalb seiner Art gelten. Die Entelechie als Gedankenerzeugnis schafft sich die unmessbare Form nicht nur zur Bekleidung durch Stoffliches im Flusse vom Werden zum Vergehen, sondern schafft auch die Form, um Träger des Psychischen sein zu können. Entelechie ist Urbild für die Gesamtheit von Form und Inhalt! eines Lebewesens. Wie die Form, so die Möglichkeit des Geistigen sich zum Ausdruck bringen zu können. Ihre Qualitäten sind abhängig voneinander.

Will man der Entelechie ihr rein geistiges Wesen zubilligen, so liegt ein offener Dualismus vor, denn es wird das unmessbare Geistige von den messbaren physiko-chemischen Agentien abgetrennt, und die Entelechie muss zu einem nichtsvermögenden Gedankending herabsinken, und das ist sie, für den, der sehen will, sicher nicht.

Materialismus sowie ein unvernünftiger Monismus, der aus der Vielheit keine Einheit zu schaffen weiss, machen es sich mit Lösung des Lebensproblems bequem. Nur ein Monismus, der eine Zweieinigkeit, die keine Trennung beider Reihen, des Unmessbaren und des Messbaren, kennt, aber in jedem Geschehen beide nachzuweisen vermag, kann den scheinbaren Dualismus in eine höhere Einheit überführen. Die Entelechie, nach Form und Inhalt unmessbare Idee eines Vorganges, muss sich daher an etwas Messbares zu binden vermögen, denn nur durch ein solches Medium vermag sie sich im Messbaren zu projizieren und dann auf anderes Messbares zu wirken; nur durch ein solches Medium vermag auch umgekehrt eine Wechselwirkung zwischen Messbarem und Unmessbarem stattzufinden. Materiell kann ein solches Medium nicht sein, also ist es unter den Energien zu suchen. *Crookes* „psychische Kraft“

wie *Ostwald*'s „Nervenenergie" sind im Grunde der mit Recht begrabenen „Lebenskraft" des alten „Vitalismus" gleichwertig. Sie vermischen und identifizieren das gedankliche unmessbare formgebende Geistige mit inhaltloser messbarer Energie. Beides sind materialistische Hypostasien wie die *Weismann*'schen „Chromosomen" und Aehnliches.*) Nicht Identität, sondern Immanenz. Weder eine einzelne noch die Summe der bei den Lebensäusserungen tätigen uns bekannten physiko-chemischen Agentien genügt, als Substrat einer Entelechie zu dienen. Sonst müsste z. B. das Leben eines Organismus, welcher bei vorsichtiger, keine anderen Veränderungen hervorbringender Wärmeentziehung erloschen ist, bei erneuter Zufuhr von Wärme wiedererscheinen.**)

Man ist daher gezwungen, das notwendige Substrat für die Wirksamkeit einer Entelechie in einer spezifischen messbaren und in andere Energien umsetzbaren Energie zu suchen.

Es ist eine Forderung der Logik und Erfahrung, eine solche spezifische, vermittelnde Vitalenergie anzunehmen; die Gravitation ist nicht erklärlicher und doch unbestritten, ob sie als Distanzenergie oder sonstwie bezeichnet wird.

Die Vitalenergie muss, im lebensfähigen Keim vorhanden, potentiell mit potentieller Entelechie durch günstige Bedingungen der Umwelt aus dem ruhenden Zustande mit ihr aktuell werden und Schritt halten. Sie muss Zelle für Zelle durch Atmung und Stoffwechsel erzeugt, durch den stofflichen Aufbau verbraucht und wieder erzeugt werden, und im gemeinsamen Aktuellwerden mit der Entelechie muss die messbare Energie „Verteilungsverschiedenheiten" (s. *Driesch*) bewirken.

Bildlich kann man sich den Vorgang des Wachstums eines Lebewesens wie die Reproduktion einer Matrize im galvanoplastischen Verfahren vorstellen, was hier, bei ständiger Veränderung der Matrize im Flusse des Lebens, zum kontinuierlichen Prozess für die Lebensdauer wird.

Die Vitalenergie regelt dabei (katalytisch?) die Tätigkeit der zum Aufbau nötigen physiko-chemischen Agentien.***)

---

*) *Ewald Hering*, der der Materie Gedächtnis hypostasiert, nimmt an, dass in den Nervenbahnen nicht etwas Physikalisches, sondern ein psychischer Inhalt f o r t g e l e i t e t wird. (S. „Zeitschr. f. Entwicklgsg." 1908, H. 7, S. 235.)

**) War es scheinbar doch der Fall, so lag Scheintod vor: nur rechtzeitige Zufuhr von Vitalenergie würde ein „Wiedererwecken" erklären können. Von solchen, allerdings unkontrollierten Fällen weiss die Literatur zu berichten. — Dahin gehört auch die Behandlung von Erschöpfungszuständen durch unmittelbar angewendete tierische Ausdünstungen, sowie die Tierbäder und Blutbäder.

***) *Crookes* sagt: „Man weiss, dass die Tätigkeit des Denkens von gewissen Molekularbewegungen im Gehirn begleitet wird, und

Die Entelechie als räumlich-zeitliche ideoplastische Idee lässt sich geometrisch als zwei mit der Basis verbundene Kegel darstellen, von denen der eine die Entwicklung aus dem Keim bis zur Reife, der andere die Rückbildung (normale Rückdifferenzierung) bis zum Tode bedeutet.

Zur Fortpflanzungsmöglichkeit (der Kontinuität der Entelechie) ist die Reife des ererbten Systems notwendig, und Folgeerscheinung dieser Reife ist die aus der aktuellen Form in Keim, Samen oder Organismusteil wieder potentiell gewordene, an potentielle Vitalenergie gebundene Entelechie. Bei dieser Annahme werden die Produkte wissenschaftlicher Mystik, die Untergötter „Determinanten" und „Dominanten" überflüssig. Sie haben durch ihr beständiges Eingreifen etwas vom seligen „Okkasionalismus" an sich.

Ohne die Vitalenergie (natürlich in Verbindung mit den bei den Lebenserscheinungen wirkenden anderen messbaren Energien, Wärme, Elektro-Magnetismus usw.) kann Entelechie auf Messbares keinerlei Wirkung, auch nicht „Suspension von Reaktionen" (*Driesch*), noch sonstige Regulationen ausüben; denn diese setzen immer messbares Wirkendes voraus, und ohne dieses bliebe die Entelechie eine gespenstige Substanz. Die Freude des Dualisten!

Die Aufgabe der Vitalenergie ist ihren Qualitäten nach eine zweifache: die Idee in der Materie (im Plasma) zu objektivieren, d. h. die unmessbare Form sinnfällig zu machen, und zweitens dies in dem Subjekt als Empfindung zum Bewusstsein zu bringen und damit auch zum Träger aller höheren geistigen Funktionen, die eine Entelechie zur Wirkung zu bringen vermag, zu dienen, — den Organismus zu beseelen.

Belebt ist, was Reflexe zeigt, beseelt, was auch empfindet.

Am Leben in Reiz und Reflex nehmen auch die anderen physiko-chemischen Agentien teil, die Empfindung gehört dem Unmessbaren an. — „Seele" ist weder ein blosser Vorgang, noch eine Substanz; sie ist auch kein Summationsphänomen, sondern eine höhere Einheit zunächst auf dem Substrat der Vitalenergie. Aehnlich die Entelechie, nur dass diese gegenüber einer höheren Seeleneinheit unfrei, d. h. eng in die ihr gesteckten Grenzen gebannt ist. Dafür ist Entelechie ein Kontinuum, das unter gleichen äusseren Umständen unbegrenzte Dauer zeigt.

---

hier haben wir physische Vibrationen, die durch ihre übermässige Kleinheit fähig sind, direkt auf jedes Molekül zu wirken, da ihre Raschheit jener der inneren und äusseren Bewegung der Atome selbst sich nähert."

Für das tatsächliche Vorhandensein einer spezifischen Vitalenergie, die im Verein mit den anderen messbaren Energien in allem Lebendigen wirkt, liegt ein grosses Material vor, was nur der Sonderung von seinem zum Teil mystischen Beiwerk und einer vorurteilsfreien Bearbeitung harrt. Es ist zum Schaden der Wissenschaft bisher mit meist unwissenschaftlichem Verstandeshochmut beiseite geschoben worden. Nicht überall, besonders aber in Deutschland. Vor kurzer Zeit hat noch *Harnack* die Evidenz einer vom lebenden Organismus ausgehenden Energie, die er als „Handstrahlen" bezeichnet und die sich nicht allein auf bekannte Energien zurückführen lässt, nachgewiesen. Richtiger wäre es, sie „Lebensstrahlen" zu nennen, denn solche Ausstrahlungen, über die in der Literatur sich vielfach zuverlässige Angaben finden, beschränken sich nicht auf die Hand. —

Wenn man sich monistisch Physisches und Psychisches untrennbar vorstellt, so muss jede Tatsache der Telepathie dem vernünftigen Monismus Beweisgründe für seine Richtigkeit liefern. Solches Beweismaterial liegt in Fülle vor.*) Ich selbst habe vor Jahren eine Reihe erfolgreicher telepathischer Versuche, über die ich noch Bericht erstatten werde, angestellt. Für die Mentalsuggestion sind exakte Forscher und gewissenhafte Beobachter eingetreten und vertreten sie heute noch.

Mit der Annahme der Zweieinheit von Geistigem und Vitalenergie, die sich potentiell und aktuell zu äussern vermögen, sind zuversichtlich auch die Probleme des Gedächtnisses (*Semon*'s „Mneme" bleibt sonst ein Substanzgespenst wie die Entelechie ohne immanentes Substrat), der Vererbung, sowie die Möglichkeit der durch Vererbung erworbenen physischen und psychischen Eigenschaften, ferner der hypnotische wie der normale Schlaf, als potentieller Zustand von Psyche und Vitalenergie usw., der Lösung näher gebracht, wird vor allem die Autonomie des Lebens in ihre gesicherten Grenzen eingesetzt. Der falsche Monismus, der sich vom Materialismus kaum unterscheidet, schneidet sich ins eigene Fleisch, wenn er, anstatt die Lösung in der Vitalenergie zu suchen, diese dogmatisch verneint. Er verneint damit den Geist, und wer den verneint, den verneint er.

---

*) *Crookes:* „Die telepathischen Phänomene sind durch eine Reihe zusammenhängender Experimente und durch zahlreiche, von selbst auftretende Tatsachen, die man nicht erklären kann, bestätigt."

Der herrschenden energetischen Weltanschauung haben wir den Sturz des Materialismus zu verdanken; aber der Metaphysik kann auch sie nicht entraten, ohne in Materialismus zurückzufallen. Sie ist nicht das letzte.

In den Oberbegriff „Arbeit" kann auch das unmessbare Geistige einbezogen, niemals aber weder Messbares in Unmessbares, extensive Arbeit in geistigen Inhalt verwandelt werden, noch umgekehrt. Die geistigen Kräfte bleiben für sich bestehen, der Kraftbegriff kann nicht in den Begriff extensiver Energie aufgehen, daher kann sie nicht substanzialisiert werden. In Zeit und Raum ist mehr vorhanden als Energie.

Die geistigen Kräfte bedürfen extensiver Energien, um sich chemisch-physikalisch äussern zu können. Das wird das Untersuchungsfeld der Zukunft sein. Das Zusammenwirken von unmessbarem Intensivem und messbarem Extensivem, von dem uns das Leben Kunde gibt, lässt sich weder durch den Substanzbegriff noch durch den psychophysischen Parallelismus ausreichend erklären. Den schöpferischen Geist für eine „Edelenergie" zu erklären ist eine Majestätsbeleidigung der Weltvernunft und eine Bankerotterklärung menschlicher Vernunft. Für die extensive Energie gilt der Satz von ihrer zunehmenden Zerstreuung oder Entwertung, die unmessbaren geistigen Arbeitskräfte sind, wie die Entwicklungsgeschichte zeigt, allzeit Mehrer ihres Reiches, das wir Leben nennen.

Philosophie und was dazu gehört.

Von Dr. phil., med., scient et lit. **Eduard Reich**
zu Nieuport-Bains in Belgien.

Man streitet um Begriff und Grenzen von Philosophie und Wissenschaft; einige bemooste Häupter waren so unklug, aus der Philosophie eine Wissenschaft zu drehen, aber so weise, das Drehen der Wissenschaft aus Philosophie zu unterlassen. Ich kann nicht umhin, Wissenschaft mit Kenntnis und Philosophie mit Erkenntnis zu identifizieren; demnach muss Wissenschaft dort schliessen, wo Philosophie anfängt. Und da Kenntnis nur erworben wird, um zu Erkenntnis zu gelangen, so muss notwendig jederzeit Wissenschaft der Philosophie dienstbar sein, und muss das Licht der Weltweisheit die Gegenden und Erzminen der Wissenschaft erleuchten. Es gibt somit keine wissenschaftliche, sondern nur eine einzige, erkennende Philosophie. Und die Gegenstände der Kenntnis, aus welchen die Philosophie

Erkenntnis leitet, fliessen aus allen Wissenschaften ohne Ausnahme, nicht bloss aus Naturkunde, ferner aus Geschichte und Erfahrung.

Philosophie oder Weltweisheit hat von jeher die meisten gebildeten Menschen schon bei Nennung des Namens mit Ehrfurcht erfüllt; es gab jedoch zu allen Zeiten sowohl einzelne, als Gruppen, welche laut auflachten, wenn von Philosophie und Meistern der Weltweisheit gesprochen wurde. Verdienen Weltweise und deren Arbeit Achtung oder Verachtung? Dieser Frage Beantwortung hängt von mancherlei Umständen ab, und zwar von den Philosophen und von ihren Beurteilern. Der vorzüglichste Weltweise, unter Afterweise geratend, pflegt in einer Art kritisiert zu werden, die aus ihm ein Ungeheuer macht; und von derselben Sorte gesitteter Blasenköpfe wird der elendeste Philosophaster als Matador erklärt. Man unterdrückt den wirklichen Denker und Leiter, um den falschen empor zu heben und seinem Wahnsinn oder Blödsinn die Schaubühne der Jahrhunderte, oder wenigstens des Zeitabschnitts, zu eröffnen. Dass hierbei Geld, Eitelkeit, Ruhm- und Herrschsucht sehr bedeutend mitspielen, bedarf nicht der Versicherung; ohne diese wären die meisten berühmten Philosophen hübsch unberühmte Menschentiere an kleinen Schulen geblieben.

Nun, zur Bestimmung des Wertes der Philosophie und weltweisen Personen gehört mancherlei, welches bei höherem und niederem Janhagel nicht anzutreffen ist; nämlich Erleuchtung und Wohlwollen, Sach- und Weltkenntnis, Freiheit von Vorurteil, Abwesenheit von Hochmut, von Sklavensinn und Bedientenhaftigkeit, endlich die Kunst, zu wissen, was möglich und unmöglich ist. Darum wollen Leute, welche diesen Anforderungen nicht entsprechen, das Beurteilen von Philosophie und weltweisen Personen gefälligst unterlassen. Jeder wirkliche Denker muss aus sich selbst herausgehen und einen Standpunkt ausserhalb der Erscheinung gewinnen; derjenige nun, welcher auf den Richterstuhl der Kritik sich setzt, muss desgleichen tun, sonst ist er der erbarmenswürdigste aller Kritiker. Da nun, wie die Erfahrung lehrt, sehr wenige urteilsfähig sind, die meisten aber darauf versessen sind, das grosse Wort zu führen und dem Nächsten den Wurm aus der Nase zu ziehen, so erscheint auf dem Theater der Kritik eine Garde, vor der jedes rechtschaffene Menschenkind auf der Hut sein muss, um nicht angebissen zu werden.

Durch solche jammervolle Beurteiler kam Philosophie in Misskredit, Philosophasterei zur Herrschaft, wenn man

für den Augenblick der Macht König Mammons nicht gedenkt. Für den ungenügend Kundigen wird es schwer, Philosophie und Philosophasterei von einander zu trennen; so wie das Misstrauen eines solchen Geschöpfes erregt ist, wirft es ohne Verständnis und wildleidenschaftlich auch das Beste in die Tonne der After-Philosophheit. Der ehrliche Kundige ging von Alters her darauf aus, den guten Kern jeder Philosophie zu retten, während der rücksichtslose Halbkopf den guten Kern vernichtete und durch rechten Unsinn ersetzte. Viele Spaziergänger in den Wolken, welche den Boden geistig entdeckter Tatsachen verliessen und der Phantasie gestatteten, sich auszutoben, sind von den wenigen wirklich Kundigen erkannt worden; allein, sehr oft folgte diesem Erkennen keine rettende Tat, und es blieb der Zeit überlassen, den Weizen auszusieben. Dergleichen geschah nicht selten so, dass der Geschichtsforscher Klagelaute hören liess.

Herrschaft glänzender Philosophasterei pflegt unduldsam zu sein, hart und grausam; denn dieselbe hat den Schein für sich und Schein blendet alle jene Zahllosen, denen Denken Last ist und edles Fühlen nicht Gewohnheit wurde. Es ist sonach verständlich, dass der Philosophaster regelmässig Erfolg erreicht, der Philosoph jedoch nur ausnahmsweise. Dazu kommt auch noch der Umstand des zumeist grössern materiellen Wohlstands bei ersterem und der zumeist obwaltenden Armut bei letzterem. Wer mit gutem Geldsack in der Hand des Lebens Tal durchpilgert, dem öffnen sich alle Türen und Tore; wer mühsam über Felsen klettert und bei jedem Schritt und Tritt um das Brot des Daseins kämpft, dem werden auch die kleinsten Luken vor der Nase zugehauen und seine ganze Ehrlichkeit und Heiligkeit aller Welt als Wahnsinn oder Blödsinn demonstriert.

Herrschaft der Philosophasterei versieht das Volk in allen seinen Schichten mit falscher Weltanschauung und diese zeugt grosse moralische Uebel, aus denen wieder Krankheit und Entartung sich entwickeln. Jede Weltanschauung, welche den Geist nicht befriedigt und dem Gemüt sein Recht versagt, den Geist verwirrt und edle Regungen des Herzens unterdrückt, macht, verbunden mit Nationalökonomie, Jurisprudenz und Sozialpolitik des Egoismus, aus den Menschen Ungeheuer. Dies kann jeder Zeitgenosse wahrnehmen und mit Händen greifen, wenn er nur mit etwas Verständnis um sich blickt. Falsche Weltanschauung lenkt vom Wege der Natur ab und nimmt Kraft; darum widerstreitet sie dem wahren Lebensinteresse aller Be-

völkerungen. Weil nun Philosophasterei und die durch selbe veranlasste Verwirrung zu den Hauptursachen verdorbener Weltanschauung gehören, müssen sie hekämpft werden. Anstatt dessen werden sie gezüchtet und ihre Promotoren mit allen Ehren üherhäuft und allen Gütern vollgepfropft.

Doch wenden wir uns zur wahren Philosophie! Auch die beste Weltweisheit deckt sich nicht mit voller Wahrheit, sondern kommt meist nur der Wahrscheinlichkeit nahe. An dieser Unvollkommenheit aber sind nicht die Denker schuld, sondern die Unvollkommenheiten niederer Stufen der Entwicklung, auf denen die Menschheit gegenwärtig noch sich befindet. Hält man an dem Glauben fortschreitender Veredelung fest, so muss man auch annehmen, dass philosophische Erkenntnis im Laufe der Zeit allmählich der Wahrheit näher komme; allein, man lasse sich nicht täuschen durch jene krummen Linien, welche temporären Rücklauf andeuten, wie derselhe zuweilen durch Krisen und Ereignisse bedingt wird. Die Philosophen leben unter anderen Leuten und diese sind keine Philosophen, sondern Sklaven ihres eigenen Selbst, und günstigern Falles philosophistische Steckenpferd- und Prinzipienreiter, Rechthaber, Besserwisser, Gernegrosse, Zungendrescher. Solche sogenannte Gehildete hahen den Kopf voll seichter, nichtssagender Weltlichkeiten und Schnurrpfeifereien; sie heunruhigen heständig durch ihre alberne Person, ihre ungeregelten Gedanken und niederen Leidenschaften sowohl einander, wie die unter ihnen wohnenden Denker, denen sie übrigens noch das Leben durch hrutal-perfide Gesetze und polizeiwidrig dumme Sitte vergällen. Solches Treiben stört Weltweisheit und Philosophen und hewirkt jene zeitweiligen Stockungen und Rückgänge, auf welche oben hingewiesen wurde. Da jedoch das Heilbestreben der Natur ununterbrochen sich geltend macht, hören jene Stockungen früher oder später auf zu bestehen, und Vervollkommnung der Wesen und ihrer Werke treten wieder zutage, Philosophie und Philosophen raffen sich auf und wehen weiter am grossen Webstück der Erkenntnis. —

Es schallt des Hauses Glocke; der Bote der Eisenbahn hringt ein Paket aus Leipzig, aus welchem zwei Werke herausgenommen werden. Das eine derselhen ist drei Bände umfassend und eine von *Arthur Drews* eingeleitete, von *Otto Weiss* bevorwortete Neuausgahe der Werke von *F. W. J. von Schelling*, das andere ein Buch von *E. H. Schmitt:* „Kritik der Philosophie vom Standpunkt der intuitiven Erkenntnis". Beide Werke erschienen 1907 und 1908 im

Verlage *Fritz Eckardt* zu Leipzig und sind sehr gut ausgestattet. Leider, nach dem alten grundlosen Vorurteil der Deutschen, Norweger und Dänen druckte man die Hauptwörter mit grossen Buchstaben und die Arbeit von *Schmitt* auch mit Lettern, welche wie Bastarde von lateinischen und gotischen Lettern aussehen, glücklicherweise aber den Inhalt nicht beeinträchtigen.

Man begrüsse die Neuausgabe der Werke des Philosophen *Schelling*, der so lange Zeit hindurch als Philosophaster letzter Sorte verschrieen und verachtet war, und zwar besonders von Gernegrossen, die entweder niemals seine Werke sahen oder nicht das kleinste Verständnis derselben hatten. So geschah es zu allen Zeiten; denn immer suchten Vorurteil, Oberflächlichkeit, falsches Denken, Hochverehrung von Eintagsfliegen, Phantasterei, Fanatismus, abstossende Mittelmässigkeit und materielle Interessen einander zu überbieten und den Stuhl des Herrschers zu gewinnen.

Gut entwickelt *Drews* in der Vorhalle des Werkes Standpunkt und Schwierigkeiten der *Schelling*'schen Philosophie und der Philosophie überhaupt, und zeigt, wie diese letztere durch die mancherlei Strömungen und Richtungen in ihr selbst und seitens Wissenschaft und Lebens beeinflusst, umhergejagt, verändert wurde; wie es kam, dass *Schelling* einst verdammt und misshandelt, später hoch erhoben wurde, und man so spät seine Verdienste erkennen und wertschätzen lernte. Gott sei Dank, dass *Schelling* nicht vom Schicksal dazu verurteilt war, am Hungertuch zu nagen und jeden Bissen Brotes mit der Feder zu erwerben! Möglicherweise wäre derselbe in solchem Fall erst nach dreihundert Jahren entdeckt worden.

Metaphysik, Natur-Philosophie und *Schelling* gehören zu einander, wie Kunst und Künstler; eine Kategorie steht und fällt mit der andern. Kommt Metaphysik zu Ehren, kommt *Schelling* zur Geltung; denn mit ihm beginnt ein neues Zeitalter der Metaphysik. Wer der letzteren das Recht des Seins bestreitet, steht wirklicher Philosophie unbedingt ferne und und wälzt sich im Schlamme materialistischer Unerkenntnis; ein solcher ist nicht fähig, *Schelling* zu begreifen und verwirft dessen Philosophie. Was nützen die Tatsachen der Wissenschaft und Erfahrung, wenn nicht deren geistige Aufschliessung oder philosophische Entdeckung erfolgt! Und wer die Entdeckung macht, steht bereits nolens volens auf dem Erdreich der Metaphysik.

Metaphysik verwerfen, ist Ausdruck rohester Unwissenheit und wirklicher Barbarei. Wer solcher sich schuldig macht, von dem ist auch zu erwarten, dass er *Schelling*

ungelesen verwirft, ungehört verurteilt. „Man kann von *Schelling*, wie von jedem grossen Philosophen", sagt *Drews*, „nur ein rechtes Bild erhalten aus dem unmittelbaren Studium seiner eigenen Werke. Ein solches aber war bisher dadurch erschwert, dass die Werke *Schelling*'s im Buchhandel vergriffen waren und die grosse Zahl der von ihm verfassten Schriften vom Studium dieses Philosophen abschreckte." — Demnach hatten gegen *Schelling* auch ansehnliche und nichtige äusserliche Momente sich verschworen; zunächst der Buchhandel und die Scheu des Publikums vor der Mühe des Aufsuchens selten gewordener Bücher. So wie *Schelling*, ist es in Deutschland und anderswo vielen Denkern ergangen. Wahrhaftig, es ist jammervoll, wenn ein Autor nicht nur von Gegnern und Feinden geschädigt wird, sondern wenn auch Buchhändler, die doch parteilos sein sollten, Partei gegen denselben nehmen und sein Licht unter den Scheffel stellen! Die sogenannten grossen Verleger halten es mit den Eintagsschmetterlingen, welche vor sich her posaunen lassen, und die kleinen Verleger können gute Werke nicht immer angemessen vertreiben. Und wer viele Werke schreibt, von dem glauben die Modemenschen unter den Verlegern, er schreibe nicht multum, sondern multa. Solches ist ein böses Vorurteil, und Vorurteile werden auch bei Buchhändlern gepflegt.

Die soeben erschienene Neuausgabe der Werke *Schelling*'s bringt folgende seiner Arbeiten: „Vom Ich als Prinzip der Philosophie", „Ideen zu einer Philosophie der Natur", „Von der Weltseele", „Einleitung zu dem Entwurf eines Systems der Naturphilosophie", „Allgemeine Deduktion des dynamischen Prozesses", — „System des transcendentalen Idealismus", „Darstellung eines Systems der Philosophie", „Vorlesungen über die Methode des akademischen Studiums" — „Philosophie der Kunst", „Ueber das Verhältnis der bildenden Künste zu der Natur", „Ueber das Wesen der menschlichen Freiheit", „Darstellung des philosophischen Empirismus", „Philosophie der Mythologie und Offenbarung". — Der dritte Band schliesst mit einem chronologischen Verzeichnis der sachlichen Schriften *Schelling*'s, dem Namhaftmachung der *Schelling*-Literatur und ausführliche alphabetische Sach- und Namenregister folgen.

Wer die aufgezählten *Schelling*'schen Werke mit Verständnis durcharbeitet, lernt deren Urheber als wirklichen grossen Philosophen kennen und stösst alle Verdächtigung der Feinde und Gegner desselben mit Abscheu zurück. Wer in der Welt hätte keine schwachen Seiten! Nach diesen aber einen grossen Denker beurteilen, anstatt nach

der ganzen Summe seiner Schöpfungen, ist erbärmlich und hat Roheit, Unkunde, Neid und dergleichen pestende Tugenden zur Veranlassung. Jedes wirklichen Philosophen Werke haben Feuerfestes und Feuerflüchtiges. Nun, freuet euch des ersteren und lasset getrost das letztere entweichen!

Das Buch von *Eugen Heinrich Schmitt* erregt grosses Interesse und verdient genaueste Beachtung, aufmerksames Studium; es ist eines der besten kritischen Werke auf dem Gebiete der Philosophie und vermeidet die falschen Wege vieler seiner Vorgänger; es „schickt sich an, eines der grössten Rätsel der Weltgeschichte, vielleicht das grösste: die Philosophie zu entziffern" und beweist auf jedem Blatte den vollen Ernst seines Strebens. Inwieweit der Autor zur Verwirklichung seiner Ideale gelangte, wird dem sachkundigen Leser des Werkes in jedem einzelnen Hauptstück klar. Das Buch verhandelt seinen Gegenstand in einem grundlegenden und in einem geschichtlichen Teil; in jenem werden zur Sprache gebracht: „Ursprung der Philosophie", „Wie ist Naturerkenntnis möglich?", „Wie ist Mathematik auf organischer Funktionsgrundlage möglich?", „Das Labyrinth der Begriffsfunktionen und der Irrgarten der Philosophie", „Kritik des transcendentalen Realismus von *Eduard von Hartmann*", „Universale Bewusstseinsformen als überkosmische Funktionen", „Zur Methode des Erkennens". Und im geschichtlichen Teil: „*Thales*, *Anaximander*, *Herakleitos von Ephesus*, die Eleaten, die Materialisten, *Anaxagoras*, *Empedokles*, *Pythagoras*, die Sophisten, *Sokrates*, *Platon*, *Aristoteles*, die antike Gnosis, die Neuplatoniker, das Mittelalter, *Nikolaus von Cusa*, *Giordano Bruno*, *Descartes*, *Spinoza*, *Berkeley*, *Leibnitz*, *Kant*, *Johann Gottlieb Fichte*, *Schelling*, *Hegel*, die sensualistische Reaktion der Moderne, *Eduard von Hartmann*". — Das Werk von *Schmitt* bekundet, dass sein Autor zu den wirklichen Philosophen gehöre und bei seinen Forschungen und Ueberlegungen Vorurteil nach besten Kräften ausschliesse, die Augen richtig öffne und vor logischer Konsequenz nicht bange sei, Gerechtigkeit erstrebe und seinen Horizont nicht trüben lasse. So ist die Art der echten und rechten Weltweisen. Darum sei auch das Buch des wackern Autors empfohlen. Dass ich nicht jederzeit seiner Ansicht bin, halte ich für Nebensache.

Der heutige Stand der Abstammungslehre.

Von Professor Dr. **J. Reinke.**

(Schluss von Seite 656.)

Die Vertreter der Behauptung, dass der Mensch sich vom Stamme der Menschenaffen (Gorilla, Schimpanse, Gibbon) abgezweigt haben, stützen sich einseitig auf die körperliche Aehnlichkeit. Da kommt zunächst die äussere Gestalt in Betracht, wiewohl der Kritiker schon hierbei an sehr erheblichen Verschiedenheiten, z. B. der Hände und Füsse, Anstoss nimmt. Neuerdings hat man die interessante Entdeckung gemacht, dass gewisse chemische Eigenschaften dem Blute des Menschen und der Menschenaffen gemeinsam sind, die schon bei den übrigen Affen und allen anderen Säugetieren fehlen. Auch dies ist eine körperliche Aehnlichkeit, die indes bei weitem nicht ausreicht, um eine Stammesgemeinschaft zu beweisen. Phanstasten sind freilich sehr schnell mit dem Wort Beweis bei der Hand! Mir scheint immer noch die weitgehende Uebereinstimmung im Bau des Gehirns, soweit er erkennbar ist, beim Menschen und den höheren Säugetieren die grösste oder wichtigste körperliche Aehnlichkeit zwischen beiden dazustellen. Aber wenn wir auch eine weitgehende Uebereinstimmung an Grösse und Bau tierischer und menschlicher Hirne, jener körperlichen Träger der seelischen Eigenschaften, einräumen; welchen himmelweiten Unterschied zeigen nicht die seelischen Eigenschaften des Menschen und die der höchstorganisierten Säugetiere! Fürwahr ein Unterschied, der den zwischen einer Geige von *Stradivari* und einer Geige, die ein dreijähriger Knabe als Spielzeug erhält, weit hinter sich lässt.

Für mich besteht ein fundamentaler Unterschied zwischen der Seele des Menschen und der Seele des Tieres, ein Unterschied, den keine Dialektik und keine Hypothese auch nur zu vermindern weiss, da er unendlich gross ist. Die Feststellung des Unterschiedes und der Uebereinstimmung zwischen Mensch und Tier ist wohl eine naturwissenschaftliche, doch keine körperlich-formale (morphologische), sondern eine psychologische Aufgabe. Ich rechne allerdings nicht nur die Seele des Tieres, sondern auch den Geist des Menschen zur Natur, weil der Geist sich in der individuellen Entwickelung des Menschen an seiner körperlichen Unterlage entwickelt hat, wie die Blüte einer Hyazinthe aus der Zwiebel hervorsprosst.

Das Wunder des logisch denkenden Geistes und seiner Verkörperung in der Sprache unterscheidet den Menschen

absolut von allen Tieren. Die Entstehung des Geistes und der Logik an einem materiellen System ist für uns ein „Wunder“, das wir hinnehmen müssen, wie das Wunder der Entstehung des ersten Lebens. Beide Wunder sind Tatsachen, und wenn man das von der Sprache geprägte Wort „Wunder“ in diesem Sinne handhabt, sollte auch der Naturforscher aufhören, davor graulich zu werden.

Kein Tier besitzt eine der menschlichen Geschichte vergleichbare Spezialgeschichte. Kein Tier besitzt ausser den automatisch gehandhabten ererbten Instinkten eine Kunst; nicht einmal einfache Werkzeuge, nicht das Feuer hat ein Tier in seinen Dienst zu stellen vermocht. Gewiss hat das Tier manche seelische Eigenschaften, die mit menschlicher Intelligenz Aehnlichkeit besitzen; aber, wie namentlich *E. Wasmann* in einem verdienstvollen Buche*) auf das klarste gezeigt hat, kann von einer Identität zwischen den seelischen Eigenschaften des Menschen und der Tiere keine Rede sein. Wohl haben die Tiere ein Assoziationsvermögen für Vorstellungen, das sie befähigt, Erfahrungen zu sammeln, wie ihnen auch feine Beobachtung und Gedächtnis nicht abzusprechen sind. Allein ihre Schlüsse sind unwillkürlich, nicht beabsichtigt wie die des Menschen, und ein Abstraktionsvermögen, die Grundlage logischen Denkens, lässt sich für Tiere nicht nachweisen. Bestände eine wirkliche geistige Uebereinstimmung zwischen Tier und Mensch, und es gäbe keine anderen Tiere als Fische, ich würde kein Bedenken tragen, den Menschen und die Tiere für wesensgleich zu halten. Die äussere Gestalt ist mir ein verschwindend geringes Moment im Vergleich zu den Eigenschaften der Seele.

Gewiss ist das Tier keine seelenlose Maschine, wofür der Materialismus ja auch den Menschen ausgeben möchte; und, wie die Sprache des Menschen, sind offenbar auch die Laute der Tiere ein angemessener Ausdruck für ihre Seelenstimmung. Doch schon das Erkenntnisvermögen des Tieres ist ein bloss sinnliches, kein geistiges, während der Mensch über beides, über sinnliches und geistiges Erkenntnisvermögen, verfügt. Den Tieren fehlen a l l e Elemente begrifflichen Denkens. Darum rechnet *Wasmann* alle sinnliche Erfahrung und alle sinnlichen Vorstellungs-Verbindungen der Tiere zum Instinkt im Gegensatz zur Intelligenz des Menschen. Dass der Mensch neben seiner Intelligenz auch Instinkte an den Tag legt, dürfte bekannt genug sein; es ge-

*) *E. Wasmann*, „Instinkt und Intelligenz im Tierreich,“ 3. Auflage.

nüge, an das Schreien des Säuglings bei Hungergefühl zu erinnern. Nach *Wasmann* ist der Instinkt ein sinnlicher Trieb, der zu Tätigkeiten anleitet, deren Zweckmässigkeit ausserhalb des Erkenntnisbereiches des betreffenden Subjektes liegt. (S. 26.)

An anderer Stelle (S. 225) sagt derselbe Verfasser: „Auch die höchsten Säugetiere vermögen sich weder durch eigene sinnliche Erfahrung, noch durch menschlichen Unterricht zu selbsteigenem Denken zu erheben. Nur der Mensch allein ist erfahrungsgemäss im Besitze eines eigentlichen Denkvermögens, einer eigentlichen Intelligenz."

Ich ziehe aus vorstehenden Erörterungen das Ergebnis, dass der Mensch durch seinen Geist sich himmelhoch über das Tierreich erhebt, und dass darum der Gegensatz von Mensch und Tier kein geringerer ist, als der zwischen einem belebten Organismus und einem Haufen lebloser chemischer Verbindungen. Wann wird man endlich aufhören mit den Versuchen, diese fundamentale Wahrheit zu vertuschen und zu verschleiern? —

Ein uns unbegreifliches erstes Mysterium der Natur bleibt die Entstehung eines Organismus aus leblosem Material. Ein zweites Mysterium ist das Hervorsprossen des menschlichen Geistes aus der Körperwelt. Ein drittes Mysterium scheint für den Menschen bleiben zu sollen der Zusammenhang und das Zusammenwirken zwischen Leib und Seele. Das gilt nicht nur von der Menschenseele mit ihrer Steigerung zu den geistigen Funktionen, sondern zweifellos auch von der Tierseele.

Es empfiehlt sich, den Zusammenhang der einfachsten psychischen Funktionen mit den Vorgängen der Körperwelt zunächst zu vergleichen, und dazu dienen uns am besten die elementaren Sinnesempfindungen.

Das Materielle (Mechanische) und das Psychische sind zwei miteinander verbundene, doch niemals identifizierbare Wirklichkeiten. Nicht einmal vergleichbar sind sie, so gross ist der Gegensatz zwischen Druck und Stoss einerseits, bewusstem Empfinden und Denken andererseits. Dagegen kann es nach meinem Dafürhalten keinem Zweifel unterliegen, dass Psychisches und Materielles wechselseitig aufeinander einzuwirken vermag; das Wie? dieser Wirkung bleibt uns freilich verborgen, die Beschaffenheit jenes mechano-psychischen Zusammenhangs dürfte ein unlösbares Problem bleiben. Wenigstens haben sich die bisherigen Versuche zu seiner Lösung ganz unzulänglich erwiesen.

Es handelt sich hier um die Kausalbeziehungen zwischen mechanischem und psychischem Geschehen, deren

fundamentale Verschiedenheit heute nur noch selten geleugnet wird; wenigstens stehen die Materialisten auf dem Ausssterbeetat, die da behaupten, dass alle seelischen, bezw. geistigen Vorgänge nur eine besondere Art von mechanischen Vorgängen seien. —

Bei der Betrachtung des Zusammenhangs zwischen Leib und Seele kann nicht genug beachtet werden, dass wir mit unmittelbarer Gewissheit nur Kausalbeziehungen zwischen psychischen Vorgängen wahrnehmen. Wenn wir einen Kausalzusammenhang auch zwischen materiellen Vorgängen annehmen, die unabhängig von unserem wahrnehmenden Geiste sind, so ist das ein Analogieschluss, wenn man will eine Hypothese; aus der auf geistigem Gebiete wahrgenommenen Kausalität folgert man eine Kausalität auch auf materiellem Gebiete.

Allein wir wollen in Uebereinstimmung mit aller Naturwissenschaft das Vorhandensein von Kausalität im materiellen Geschehen zum Axiom erheben, d. h. als Voraussetzung fordern. Es fragt sich nun, ob Materielles auch kausal auf Psychisches wirken oder dies hervorbringen könne und umgekehrt.

Die Sinnesorgane sind materielle Fühlfäden, die unsere Seele der äusseren, der mechanischen Welt, entgegenstreckt. Diese Sinnesorgane funktionieren indessen nur in Verbindung mit dem nervösen Zentralorgan des Grosshirns, in dessen Rinde der Sitz der Wahrnehmungen, der Assoziationen und zahlreicher psychischer Verrichtungen nachgewiesen wurde. Wenn wir z. B. unsere Zunge mit Zitronensaft netzen, so entsteht durch den hiermit verbundenen chemischen Vorgang ein Reiz, der das Anfangsglied einer Kette, einer sogenannten Reizkette, bildet, die durch die betreffenden Nerven sich zur Grosshirnrinde fortpflanzt und hier in der Seele die Empfindung von sauer auslöst. Ob ausser dem Anfangsglied der Reizkette die übrigen hierbei zur Geltung kommenden Reize gleichfalls chemischer oder sonstwie mechanischer Art sind, kann dahingestellt bleiben, man weiss nichts Sicheres darüber. Die Empfindung von sauer ist aber ganz sicher weder etwas Chemisches, noch etwas Mechanisches, sondern etwas Psychisches; und doch wurde dies psychische Etwas durch die erste chemische Einwirkung der Zitronensäure auf die Zunge wenigstens indirekt veranlasst.

Ganz ähnlich verhält es sich mit dem Riechen. Befindet sich etwas Moschus in meiner Nähe, so wirkt dessen Dampf chemisch auf die Nasenschleimhaut ein, der Reiz wird fortgeleitet zur Grosshirnrinde, und hier entsteht die

bewusste psychische Empfindung des Moschusgeruchs, ein zweifellos weder chemischer, noch mechanischer Vorgang.

Mit den Tonempfindungen und den Farbenempfindungen steht es nicht anders. Luftwellen von bestimmbarer Schwingungszahl treffen das Ohr, und der durch sie veranlasste Reiz pflanzt sich fort zum Grosshirn, wo die Seele nunmehr Akkorde und Melodien wahrnimmt, die etwas von den Luftschwingungen ganz Verschiedenes sind. Aber mittelbar sind jene mechanischen Wellenstösse zweifellos die Ursache der seelischen Empfindung des Tonstücks; die Vermittelung und Uebertragung des Kausalzusammenhangs ist freilich rätselhaft. Wenn der Lichtäther Schwingungen einer bestimmten Zahl von Wellenstössen, z. B. von 800 Billionen in der Sekunde, auf die Netzhaut unseres Auges wirken lässt, so werden diese Schwingungen durch den Sehnerven zum Grosshirn geleitet. Was sie hier unmittelbar bewirken, ist uns unbekannt; mittelbar bewirken sie im Bewusstsein der Seele die Empfindung von Violett. —

Dass die Seele sich erst mit dem Leibe und durch die Zeugung dieses entwickelt, ist eine Tatsache. Allein sie bringt uns das Verständnis des Verhältnisses beider nicht näher. Der Materialismus hat darum die Seele mit dem Gehirn identifizieren wollen, doch eine solche Identifizierung ist nicht haltbar. Das Gehirn ist ein maschineller Automat von grosser Komplikation; aber wäre es noch viel komplizierter, die Entstehung des Bewusstseins und des Denkens würde dadurch nicht vorstellbar gemacht. Eine Denkmaschine zu konstruieren, fällt heutzutage niemandem mehr ein.

Umgekehrt wie Stoss und Chemismus auf die Seele durch Vermittelung der Nerven einwirken, wirkt auch die Seele ein auf die materielle Welt. Wenn ich durch Nachdenken zu einem Entschluss komme und diesen Entschluss durch Muskelbewegungen und mechanische Arbeit irgendwelcher Art zur Ausführung bringe, so habe ich darin ein Beispiel der kausalen Abhängigkeit mechanischer von seelischen Vorgängen geliefert. —

Um das hier verborgene, nach meiner Ueberzeugung unlösbare und darum ruhig hinzunehmende Rätsel zu umgehen, ist man auf einen Ausweg verfallen, den sogenannten psychophysischen Parallelismus.

Diese Lehre nimmt an, dass Materielles und Psychisches oder Seele und Leib wechselseitig n i c h t aufeinander einwirken können, dass aber jedem psychischen Prozess ein nebenher laufender materieller Vorgang entspricht und ebenso den materiellen Vorgängen in den Zellen der Gross-

hirnrinde psychische Vorgänge parallel laufen, ohne dass kausale Abhängigkeit zwischen beiden besteht. Abgesehen davon, dass diese Hypothese unerörtert lässt, warum gerade den materiellen Vorgängen in den Zellen der Grosshirnrinde und nicht allen übrigen chemischen und physikalischen Prozessen, die sich in der Natnr finden, ein seelisches Korrelat entspricht, ist sie weit davon entfernt, eine annehmbare Erklärung des Verhältnisses von Leib und Seele zu bieten. Denn einerseits schaltet sie an der wichtigsten Stelle das sonst die ganze Natur beherrschende Kausalprinzip aus; dann aber hebt sie die für das Verständnis der Beziehnngen zwischen Leib und Seele bestehenden Schwierigkeiten keineswegs auf, sondern an die Stelle eines Rätsels setzt sie ein grösseres, dunkleres. Während ich sage: „Leib und Seele wirken aufeinander, ich weiss nur nicht wie?“ sagt die Parallelismus-Hypothese: „Es geht zwischen Leib und Seele etwas vor, ich weiss nur nicht was, aber Kausalnexus ist es nicht.“ —

Wir kommen zu einer letzten Staffel von Problemen, die vor dem denkenden Menschengeiste sich auftürmen und die wir in die eine Frage zusammenfassen können: Woher stammt das wunderbar harmonische Gefüge der Natur, von dem Zusammenhange unseres Sonnensystems an bis zur Enwickelung der Pflanzen nnd Tiere und deren höchster Blüte, dem menschlichen Geiste? „Halt!“ rufen da die einen und wollen uns die Hand auf den Mund legen, „die Frage darf nicht gestellt werden, sie wäre ein Abweg von wahrer Naturwissenschaft, denn sie führt schnurstracks ins Gebiet des Metaphysischen, und davor sollte jedem Naturforscher die Haut schaudern. Der Gesamt-Kosmos ist uns gegeben, wie die Zellen uns gegeben sind und wie der Menschengeist uns gegeben ist. Beruhigen wir uns dabei, und lassen wir jene Frage. Hier liegt gar kein Problem vor, zum mindesten keins, das sich bearbeiten lässt.“

Fast scheint es, als ob ich selbst am wenigsten mich diesem Ausweichen vor einer unbequemen Frage widersetzen sollte, da ich bei der Zelle und beim Menschengeiste nicht wesentlich anders nrteile, und jene Frage tatsächlich ins Metaphysische abschweift. Allein wie selten ein Mensch gefunden wird, dem nicht irgend ein religiöses Bedürfnis innewohnt, so gibt es auch keinen denkenden Menschen ohne metaphysische Bedürfnisse, und keinen Menschen, der nicht auf die eine oder andere Weise solchen Bedürfnissen Befriedigung zu schaffen sncht. Weil dies menschlich ist, ist es auch ein gutes Recht des Menschen, die obige Frage zu stellen und, so gut es ihm gelingt, eine Antwort darauf

zu finden. Freilich ist einzuräumen, dass die Methoden der Naturforschung, Beobachtung und Experiment, hier versagen und dass logisches Schliessen über den Schatz der Erfahrung hinaus an deren Stelle tritt; dass mit einem Worte der Boden der Naturforschung verlassen und der Boden der Naturphilosophie betreten wird. Aber die Naturphilosophie ist auch kein verbotenes Land für den Naturforscher, seitdem sie nicht mehr deduktiv ins Blaue hinein konstruieren, sondern von sicher beglaubigten Tatsachen ausgehend, induktiv folgern will und den Grundsatz an die Spitze ihrer Untersuchung stellt, dass keine ihrer Folgerungen mit Tatsachen der Erfahrung im Widerspruch stehen darf. —

Kein Naturforscher kann den Satz in Abrede stellen: An den Fähigkeiten des menschlichen Verstandes gemessen, sieht es so aus, als ob der Kosmos, insbesondere die Harmonie im Bau und in den Verrichtungen der Pflanzen und der Tiere, auf eine die Fähigkeiten des Menschen turmhoch überragende Intelligenz und Macht zurückgeführt werden könne. In diesem Satze sind alle einig und müssen alle einig sein. Ihm gegenüber nehmen die Naturforscher, die an diesem Punkte sämtlich zu Naturphilosophen werden, drei verschiedene Stellungen ein. Die einen, die Agnostiker, lassen es bei jenem „es sieht so aus" bewenden, und verbieten es, weiter zu fragen. — Die zweiten, die Materialisten, denen ich in diesem Zusammenhange die radikalen Energetiker zuzähle, sagen: „Da es nur Druck, Zug, Materie und mechanische Arbeit gibt, so kann die Harmonie der Natur (die ich der Kürze halber als Kosmos bezeichne) nur durch Zufall enstanden sein; denn weil im Kosmos weder mit dem Fernrohr, noch mit dem Mikroskop, noch mit der Wage, noch mit chemischen Reagenzien usw. etwas dem Gehirn Analoges sich aufzeigen lässt, kann auch nichts der Intelligenz des Menschen Analoges in ihm wirken." — Die dritte Gruppe, die Theisten, denen mindestens eine der sehr divergierenden pantheistischen Richtungen zugerechnet werden muss, vertritt dagegen die Meinung, dass, wenn es so aussieht, als ob intelligente Kräfte in den Naturlauf eingegriffen und die Materie vom Sonnensystem bis zum Gehirn des Menschen gestaltet haben, solche kosmische Intelligenz auch wirklich und wirksam sei, die neben ihrer weit grösseren Macht auch dadurch sich von der Intelligenz des Menschen unterscheidet, dass sie nicht an eine materielle Grundlage wie das Gehirn gebunden ist. — Natürlich ist diese vermutetete kosmische Intelligenz nur analog, nicht dientisch mit der menschlichen; in ihrer Erhabenheit fällt

sie dagegen zusammen mit dem höchsten Wesen, das als „Gott“ Gegenstand religiöser Verehrung ist. —

Man hat von gegnerischer Seite Indizienbeweise gegen die Richtigkeit und die Zulässigkeit der Annahme einer in der Natur waltenden Gottheit oder geistigen Macht zu sammeln gesucht, auf die im einzelnen einzugehen hier zu weit führen würde. Aber wenn ich auch keinen einzigen dieser angeblichen Beweise für richtig halte, so ist ihre Zahl doch geradezu verschwindend gering gegenüber der unzählbaren Schar positiver Indizienbeweise, die zu Gunsten des Waltens und Schaffens einer Gottheit in der Natur sprechen, unter denen das Prinzip der Entwickelung der Organismen selbst schon eines der bedeutsamsten ist.

Wenn dem Philosophen die Natur eine Offenbarung Gottes ist, so gelangt er zu diesem Schlusse als Künstler des Gedankens. Wie der Dichter hüllt er erschaute Wahrheit in ein künstlerisches Kleid. So wenig er Gott selbst in der Natur begegnet ist, so überzeugt ist er, dass durch die ganze Natur die Spuren von Gottes Tätigkeit, vom Wirken einer höheren, d. h. über der Materie und der Energie stehenden Macht sich hindurchziehen und sich erkennen lassen. Er steht der Natur gegenüber wie einer Dampfmaschine, einem Telephon usw. In jedem solchen Apparate kennen wir den Kausalzusammenhang der Teile und der daran wirksamen Kräfte; wäre nun der Fehlschluss nicht geradezu lächerlich, dass, weil wir nur Mechanismen und Energie wirksam sehen, darum kein Maschinenbauer und kein Erfinder existieren dürfe? Das aber ist der Standpunkt des kosmologischen Atheismus. In seiner derben Weise kritisiert *Carlyle* jenen Atheismus mit folgenden Worten: „„Wo ist denn der Platz für einen Schöpfer?“ — „Fort mit dem Unsinn!“ — „Lasst uns vorwärtsschreiten!“ — „Alles stammt vom Gorilla ab!“ — Der Narr sagt in seinem Herzen, es ist kein Gott. Vom Anbeginn ist das so gewesen, ist jetzt noch so und wird bis ans Ende so sein. Der Narr hat's gesagt, niemand anders; und wie zu allen Zeiten, so in unseren Tagen, mit traurigen Resultaten.“ —

Ich habe mich zu häufig dafür ausgesprochen, dass mir die Natur absolut unverständlich wäre ohne die Annahme eines sie beherrschenden und in ihr waltenden göttlichen Meisters, dessen Wirken in der Form der Naturgesetze sich uns offenbart und vermutlich in anderer Form uns nicht erkennbar sein würde, als dass ich hier näher darauf einzugehen brauchte. Ich bin sogar der Meinung, dass von diesem naturphilosophischen Standpunkte aus eine Revision

mancher theologischen Lehren wünschenswert wäre, zumal es noch Theologen gibt, denen die materialistischen Dogmen des Tages als endgültige naturphilosophische Urteile gelten. Ich glaube, dass die grössten Naturforscher aller Zeiten auf meiner Seite stehen. Heute schliesse ich diese Betrachtung mit einem Wort, das zu den letzten gehören dürfte, die der verewigte ausgezeichnete Geograph *Friedrich Ratzel* veröffentlicht hat:

„Die grossen Naturforscher, die als Summe ihrer Erfahrung ausgesprochen haben, dass wahre Wissenschaft nicht von Gott wegführen könne, haben ihre Erkenntnis in solchem Sicheinsfühlen mit dem Unendlichen errungen, das zu lehren folgerichtig die höchste Aufgabe der Wissenschaft sein müsste, die wirklich aufklären will. Denn ohne den Blick ins Unendliche gleicht kein Weltbild der Wirklichkeit und ist daher auch keine Weltanschauung möglich, die standhält. Eine der Wahrheit der Dinge entsprechende Weltanschauung kann daher nicht bloss auf Wissenschaft, sondern muss auch auf Glauben begründet sein, und zwar um so sicherer, je weiter das Nichtwissenkönnen auf allen Seiten von der rätselhaften Klippe unseres Daseins und Wissens hinauszieht. Gerade das tiefste wissenschaftliche Denken führt zu Gott hin, und das Zeitalter der Religion hat nie aufgehört, wird nie aufhören, und was man Zeitalter der Wissenschaft nennt, liegt nicht über ihm, sondern in ihm."

Auch in unserer Zeit des Positivismus und der materiellen Interessen wird manche Menschenbrust bestürmt von Fragen, die sie treiben, eine mehr oder weniger befriedigende Antwort darauf zu suchen. Das ist Menschenlos, und nach der Wahrheit zu forschen, ist Gottes Verordnung; darum gab er uns die Vernunft. Der Philister freilich sonnt sich im Gefühl, „wie herrlich weit wir es gebracht". Wir beneiden ihn nicht um diese Stimmung.

III. Abteilung.

Tagesneuigkeiten, Notizen u. dergl.

Dr. Moll über den Okkultismus. *)

In der Donnerstag-Sitzung am 5. Nov. cr. der „Psychologischen Gesellschaft“ zu Berlin erstattete der Vorsitzende, Dr. *Albert Moll*, einen in vieler Hinsicht interessanten Bericht über die okkultistisch-spiritistische Strömung, die in neuerer Zeit erheblich zugenommen hat. Der Vorstand der Gesellschaft hatte bei Beginn des vorigen Winters eine Umfrage angeregt und Fragebogen verschickt, in der über etwa bekannt gewordene übersinnliche Vorgänge (Gedankenübertragung, Wunderheilung, Hellseherei, Geistererscheinungen, Spuk und spiritistische Phänomene) kritisch berichtet werden sollte. Die von der Gesellschaft gewählte Kommission, bestehend aus den Herren Prof. *Dessoir*, Sanitätsrat *Moll* und Dr. *Hennig*, hat es sich zur Aufgabe gemacht, „diese Dinge zu erforschen, um die betreffenden Beobachtungen entweder zu bestätigen oder die ihnen zugrunde liegenden Irrtümer festzustellen“. Es wurden im ganzen 624 Fragebogen abgeschickt; doch kam nur ein verhältnismässig kleiner Teil zurück, der allerdings durch eine Reihe von Zuschriften aus dem Publikum ergänzt wurde. Manche hielten die Umfrage für überflüssig, weil alles schon bewiesen, andere wieder, weil alles Schwindel und Unsinn sei; wieder andere beantworteten die Fragebogen überhaupt nicht, weil sie offenbar die Unmöglichkeit erkannten, ihre subjektiven Erlebnisse als objektive Beweise zu begründen.

Die Antworten stammten aus allen Kreisen der Bevölkerung; gesellschaftlich hochstehende, gebildete und ungebildete Personen beteiligten sich daran. Direkt vom Lande liefen verhältnismässig wenig Antworten ein, was sich wohl daraus erklärt, dass die Umfrage dort weniger bekannt geworden ist. Merkwürdigerweise befanden sich auch Aerzte und Juristen unter den Antwortgebern. Sie hatten allerdings vorwiegend über telepathische Vorgänge zu berichten und wiesen darauf hin, es sei nach dem Bei-

---

*) Obiger Bericht erschien im „Berliner Lokal-Anzeiger“ Nr. 567, 1 Beil. vom 6. Nov. 08. — Vgl. Dez.-Heft v. J., S. 753 ff. — Red.

spiele der drahtlosen Telegraphie doch wohl denkbar, dass ein von dem anderen weit entfernter Mensch bei psychischen Prozessen gewisse Wellen in Bewegung setze, die den anderen, vielleicht auf ihn abgestimmten, treffen und gleichartig beeinflussen. Die meisten Antworten, die von gebildeten Personen stammen, stellen den Glauben an Geistereinwirkung durchaus in Abrede und halten daran fest, dass es sich um Prozesse handle, die wir vielleicht noch nicht kennen, die aber durchaus den bekannten Naturkräften entsprechen. Nur wenige halten an einer Geistereinwirkung fest; eher noch ist die Ansicht vertreten, dass es sich um das Walten einer „psychischen Kraft“ handle.

Von Interesse ist die Tatsache, dass die mitgeteilten Vorgänge ausserordentlich oft nicht nur dem Beobachter subjektiv überzeugend sind, sondern auch als objektiv beweisend angesehen werden, während eine kritische Prüfung nichts von objektiver Beweiskraft ergibt. In vielen dieser Fälle hatten die Antwortgeber Fehlerquellen und Erinnerungstäuschungen glattweg für ausgeschlossen erklärt. Die Betreffenden haben die Ueberzeugung, dass sie sich nicht täuschen, und das ist für sie gleichbedeutend mit der wirklichen objektiven Zuverlässigkeit des Gedächtnisses. Gerade hier mag man der neueren Aussageforschungen eingedenk sein, die für viele Fälle ergeben haben, dass der Betreffende durchaus von der Sicherheit seines Gedächtnisses überzeugt und die entsprechenden Angaben mit dem Eide zu bekräftigen bereit ist, obgleich sich das objektiv Falsche der angeblich wiedergegebenen Vorgänge ohne weiteres nachweisen lässt. — Wesentlich ist auch, wieviel ein Erlebnis oder eine Beobachtung zurückliegt. In der neueren Aussageforschung ist ganz besonderes Gewicht darauf gelegt worden, dass man bei einem späteren Bericht über einen bestimmten Vorgang oft nicht das erzählt, was man wirklich erlebt, sondern das, was man in der Zwischenzeit darüber erzählt hat. Und nun kommt in Betracht, in welchem Seelenzustande sich solche Personen befinden, wenn sie den Vorgang zum ersten Male erwähnen. Der von manchen erhobene Einwand, dass man den erlebten Vorgang sofort anderen Personen erzählt und dadurch beweisfähig gemacht habe, ist nicht stichhaltig. Denn auch ein Zweiter kann sich täuschen oder von dem Ersten beeinflussen lassen. Nur die genaue schriftliche Fixierung des Vorganges schaltet die angegebene Fehlerquelle aus, obschon damit noch nicht ein wirklich objektiver Beweis erbracht zu sein braucht. Auch die schriftliche Grundlage beweist eben nicht das, was sie beweisen soll. —

Mit den Protokollen liegt es ähnlich wie mit den gesamten schriftlichen Aufzeichnungen. Die Sitzungsprotokolle der Okkultisten und Spiritisten zeigen vielleicht den guten Willen des Protokollführers, lassen aber an Beweiskraft durchaus zu wünschen übrig. In allen spiritistischen und ähnlichen Sitzungen spielt bekanntlich die Ueberzeugung von der Ehrlichkeit der Anwesenden eine Rolle. Und gerade hier ist ein gewisser Argwohn nicht von der Hand zu weisen, wie ein von Dr. *Moll* erwähnter Fall aus der Umfrage ergibt, wonach jemand selbst gesteht, dass er früher als Kind „solche Schwindeleien" getrieben habe; der Glaube an die Macht der Erscheinungen sei aber bei sämtlichen Anwesenden gerade dadurch gefestigt worden, dass man ihm derartige Betrügereien nicht zutraute. In einzelnen Fällen mag es schwer fallen, die Unehrlichkeit eines Mediums ohne weiteres zu behaupten; allein die Wissenschaft kann sich — so sagt *Moll* — unmöglich von gesellschaftlichen und anderen Rücksichten leiten lassen. *Moll* will lieber mit bezahlten Medien zu tun haben, als mit solchen, die lediglich aus Interesse zur Sache ihre Sitzungen geben; hier ist, besonders wenn es sich um Fälle aus der Gesellschaft handelt, die Untersuchung ausserordentlich erschwert. Nicht die Lust am Geldverdienen, jedenfalls nicht sie allein, ist das treibende Motiv bei den Medien; mindestens ebenso stark wirkt die Lust zu täuschen und zu foppen, die Sucht, eine Rolle zu spielen und als ein Wunder angestaunt zu werden. —

Alles in allem sind sich die wenigsten über die Bedeutung der Fehlerquellen klar; Erinnerungs- und Selbsttäuschungen werden nicht hinreichend gewürdigt, ebensowenig die Möglichkeit, dass eine für zuverlässig geltende Person absichtlich täuscht. Von den zahlreichen Antwortgebern hat, nach *Moll's* Auffassung, auch nicht ein einziger sämtliche in Betracht kommenden Fehlerquellen auszuschliessen versucht. — Die Okkultismusumfrage soll übrigens fortgesetzt werden. Weitere Fragebogen sind bei dem Vorsitzenden der „Psychologischen Gesellschaft" (Kurfürstendamm 45) erhältlich. Das Gesamtergebnis der Umfrage wird später — auf Wunsch der Antwortgeber ohne Nennung ihres Namens — veröffentlicht werden und wird sicherlich ein wissenschaftlich hochinteressantes Dokument ergeben.*)

---

*) Ein uns nachträglich eingesandter Bericht in Nr. 524 der „Deutschen Tageszeitung" (1. Beiblatt vom 6. Nov.) erwähnt unter den 292 eingelaufenen Antworten auf die gestellten acht Fragen speziell einen von einem Arzt geschilderten Fall von Tele-

Kurze Notizen.

a) Aus der „Gesellschaft für wiss. Psychologie“ zu München erhalten wir die bedauerliche Nachricht, dass der sehr verdiente seitherige 1. Vorsitzende, unser verehrter Mitarbeiter, Herr Dr. *Walter Bormann*, sich wegen angegriffener Gesundheit genötigt sah, dieses Amt niederzulegen. In der auf 29. Okt. einberufenen ausserordentlichen Generalversammlung wurden gewählt: als 1. Vors. Herr *Karl Baunach*, Beamter, als 2. Vors. Herr *Alexander Beckstein*, als Schrift- und Kassenwart Herr *Paul Jacobi*, Bankbeamter. Das Amt des Bücherwarts hat Herr Dr. *W. Bormann* beibehalten zu wollen sich bereit erklärt.

b) Das Materialisationsmedium *Miller* in Russland? Aus St. Petersburg, 12. Nov. melden die Tagesblätter folgende Sensationsnachricht: „Der Okkultist *Miller* ist zur Veranstaltung von Séancen an den Zarenhof berufen worden. Er hat für das Frühjahr einen Krieg auf dem Balkan und eine Katastrophe zwischen England und Deutschland wegen Persien prophezeit.“ — Auch unserer Redaktion gehen schon seit einiger Zeit von verschiedenen

pathie, der eine Patientin vormittags ganz deutlich in seinem Sprechzimmer erblickte, die tatsächlich erst nachmittags erschienen sei, wobei er die „Geisterhypothese“ ausdrücklich ablehnt. Wunderheilungen wurden nur in zehn Fällen berichtet; ein grosser Teil der Antworten bezieht sich auf Visionen und Wahrträume; bei einem solchen, den Dr. *Moll* zufällig aus seiner Praxis als Gerichtssachverständiger kannte, konnte dessen „natürliche Erklärung“ sofort gegeben werden. Einen Fall von Astrologie hat die Kommission eingehend behandelt; die dort vom Einsender gemachten ganz falschen Bemerkungen entfesselten bei dem zahlreichen Auditorium im Langenbeckhause grosse Heiterkeit. Die Kommission hat mit den einzelnen Personen wiederholt korrespondiert, aber in der Regel sind die angebotenen Beweise ausgeblieben, und gerade die Okkultisten, die früher „den Mund soweit aufgemacht hatten, versagten bei der Enquête vollständig“. Einen grossen Raum in den Antworten nehmen die Selbsttäuschungen ein, wie ja „die Illusion der Unverlässigkeit des Gedächtnisses in den sog. übersinnlichen Dingen eine grosse Rolle spielt“. Mit dem Ehrenwort, auf das sich die Spiritisten in ihren Sitzungsprotokollen in der Regel berufen, kann man, wie Dr. *Moll* betonte, bei der wissenschaftlichen Untersuchung gar nichts anfangen. „Von grossem Wert (so heisst es weiterhin wörtlich!) waren der Kommission die Antworten eines in der wissenschaftlichen Welt anerkannten Spiritisten, des Professor *Maier* von der Zeitschrift „Psych. Studien“, welcher erklärt, dass es ihm trotz eifriger Bemühungen nicht möglich gewesen sei, einer wirklich beweiskräftigen Materialisation beizuwohnen; er steht selber den Medien sehr skeptisch gegenüber“. [Das stimmt leider! — Red.]

zum Teil beachtenswerten, weil sonst besonnenen Okkultisten durch Medien erhaltene politische Prophezeiungen düsterster Art über schwere, Europa und speziell Deutschland, sowie einzelnen Fürsten drohende Gefahren zu, die wir jedoch aus prinzipiellen Gründen vorläufig zu den Akten legen, weil wir darin nur den leicht erklärlichen Rückschlag der da und dort schon ausgebrochenen Wirren erblicken und überdies derartige Veröffentlichungen geradezu für gefährlich erachten. — Dass übrigens das Medium *Miller* sich neuerdings auch aufs Wahrsagen legen soll, ist uns neu und vorerst wenig glaubhaft. Jedenfalls könnte *Miller* weit mehr für die Menschheit leisten, wenn er sich endlich einmal einer streng wissenschaftlichen Prüfung durch erprobte, auch auf okkultistischem Gebiet bewährte Forscher unterziehen wollte. Der Vermittler einer wahrscheinlich lukrativen Nordlandsreise würde ohne Zweifel der am Zarenhof wohlbekannte Pariser „Hermetist" Dr. med. *Encausse* (*Papus*) gewesen sein.*) Der Wissenschaft vom Uebersinnlichen wird aber mit blossen Schaustellungen und Potentaten-Gönnerschaften sicherlich ein schlechter Dienst geleistet; das zeigt ja auf manchem dunklen Blatt genugsam die Weltgeschichte.

c) Vererbung von Geistesanlagen. Zwei holländische Aerzte Dr. *Heymans* und Dr. *Wiersma*, haben jetzt die Ergebnisse einer langen Reihe interessanter Untersuchungen veröffentlicht, deren Ziel es war, eine Tabelle über die Vererbungsfähigkeit von Charaktereigenschaften und Geistesanlagen zu gewinnen. Wie die „Umschau" der „Polit. Anthrop. Revue" entnimmt, umfassen die Beobachtungen mehrere Jahrzehnte und wurden von über 3000 holländischen Aerzten durch ein reichhaltiges Material unterstützt. Dabei zeigte es sich, dass die Fähigkeit logischen Denkens und die Gabe, die Gedanken zu formulieren und auszusprechen, in weitaus den meisten Fällen vom Vater ererbt waren. 44 von 100 Söhnen mathematisch-veranlagter Männer oder von Gelehrten ererbten von väterlicher Seite

*) Nach der „Revue spirite" vom Oktober cr. wäre *Miller* nach einer sehr gelungenen dritten Sitzung am 23. Sept. im „Cercle *Allan Kardec*" und einem glänzenden Bankett am 24. im „Hotel Continental du Palais d'Orsay", wo ihm vom Vorsitzenden, Major *Mantin*, eine prachtvolle Busennadel in Gold, Smaragden und Diamanten überreicht wurde, auf dem Dampfer „La Touraine" direkt nach Amerika zurückgereist, und zwar mit dem Versprechen, etwa in sechs Monaten sich dauernd in Frankreich niederzulassen.

den Drang und die Fähigkeit zu wissenschaftlicher Arbeit; anders deren Töchter: nur 14 vom Hundert zeigten hierin Verwandtschaft mit dem Vater. Besonders interessant ist das Verhältnis bei den Kindern von den Müttern, die rege Neigung und Fähigkeit zu wissenschaftlicher Beschäftigung zeigten: in allen Fällen tritt diese Anlage bei den Söhnen wieder zutage, in keinem Falle bei den Töchtern. Fast alle Züge, die von Gutmütigkeit und Gefühlsreichtum zeugten, waren auf die Väter zurückzuführen; nur in wenigen Ausnahmen auf die Mutter. Neigung zum Verbrechen und Schwächen gingen meist auf den Vater zurück; Melancholie, Epilepsie, Schwachsinn und Geistesstörung standen in 90 von 100 Fällen mit dem Einfluss der väterlichen Natur im Zusammenhang. Dagegen dominiert bei Sportinteressen und der Leidenschaft für die Jagd seltsamerweise die Mutter, ebenso in der Körperpflege und dem Sinn für reinliche Kleidung. Pünktlichkeit und Ehrgefühl gingen stets auf den Vater zurück, ebenso schriftstellerische Fähigkeiten, während künstlerische Talente meist von mütterlicher Seite ererbt sind.

d) Ein Wunder zur See. Im „Chicago Record Herald" gibt Herr *R. Maxwell Winans* den Bericht eines Schiffsoffiziers, Dr. *O'Hera*, von der White-Star-Line wieder: „Das Schiff nahm in Yokohama eine junge Waise auf von auffallender Schönheit, die zu Verwandten gebracht werden sollte. Ihre Liebenswürdigkeit eroberte bald die Herzen aller Mitfahrenden, besonders der Schiffsoffiziere und des Arztes. Als das Schiff in das chinesische Meer kam, wurde die Kleine vom Tropenfieber befallen. Ihr Zustand verschlimmerte sich trotz der Bemühungen des Schiffsarztes. Während dieser ihr beistand, hatte er das Gefühl der Gegenwart eines ihm unsichtbaren Wesens. Der Puls des Kindes wurde ruhig; die Kabine wurde trotz der tiefen Nachtstunde mehr und mehr erhellt, wie bei einem entstehenden Morgenrot. Die Helle schien sich über dem Körper der Patientin zu konzentrieren, in bläulichem, weisslichem und goldigem Schimmer vibrierend. Plötzlich verschwand die Helle; nur ein Nachtlichtchen brannte in der Kabine. Das Kind sah auf mit dem Ausrufe: „Ach, wie schön!" Dann sah der Doktor direkt über dem Kopfe des Kindes eine Art glänzende nebelige Kugel, bläulich, wie eine Art St. Elmsfeuer. Langsam neigte sich die Kugel, den Kopf des Kindes umhüllend und seinem Gesicht einen strahlenden Ausdruck verleihend. Einen Augenblick darnach fühlte der Arzt die Hände des Kindes erstarren; es machte noch eine Anstrengung, den Kopf zu heben und

rief mit leiser Stimme: „O Mama, Mama! Ich sehe den Weg — strahlend — leuchtend.“ Damit trat der Tod ein; die Helle erhob sich und verschwand, als sie den Plafond erreichte. Es war 2½ Uhr früh. Da trat der Kapitän mit zwei Offizieren und zwei Bediensteten ein und sagte: „Doktor! Ich glaube weder an Geister, noch an Phantome, aber was ich und diese Männer gesehen haben, war so reell und so klar, dass eine Täuschung ausgeschlossen ist: es war eine leuchtende blaue Kugel, wie etwa ein St. Elmsfeuer über unseren Köpfen im Rauchzimmer, zog sich gegen die Tür und verschwand. Sobald sie verschwunden war, sagte ich: „Kameraden! Unser kleines Mädchen ist gestorben.““ Das Merkwürdigste ist, dass der dritte Lieutenant, der allein auf Deck war, ein glänzendes Licht an dem Maste herunter kommen und auf Deck verschwinden sah; kurz darauf kam es wieder, stieg längs des Mastes in die Höhe, um höher steigend in den Wolken zu verschwinden.“

A. Z.

e) Dr. *Hans Hänel*: Das Problem der Vergrösserung der Gestirne am Horizonte. (Vortrag, gehalten in der Naturforschenden Gesellschaft Isis, Sektion für Physik, Chemie und Physiologie.) Die Frage: Weshalb ist der Mond am Horizonte vergrössert?, beschäftigt die Menschen seit den ältesten Zeiten. Von *Ptolemäus* und *Aristoteles* an, von den alten arabischen Astronomen bis auf die jüngste Gegenwart sind Erklärungen und Theorien darüber aufgestellt worden; ihre grosse Zahl beweist nur, dass keine bisher voll befriedigte, keine die Frage endgültig gelöst hat. Der Vortragende stellte die hauptsächlichen Gruppen dieser Theorien kurz dar. Zugrunde gelegt muss die Tatsache werden, dass das Phänomen kein physikalisches ist: mit optischen Instrumenten gemessen beträgt die Grösse des Mondes stets ca. 31 Minuten. Alle Theorien, die eine tatsächliche vergrössernde Wirkung der Luftschichten am Horizonte annehmen, erledigen sich damit. Es handelt sich um eine optische Täuschung im engeren Sinne, um eine Urteilstäuschung. Die meisten Theorien gehen auch in der Tat hiervon aus. Die naheliegende Erklärung, die die Täuschung auf einen Vergleich mit den entfernten irdischen Gegenständen zurückführt, ist unzureichend, weil sie nicht für alle Fälle stimmt, zum Beispiel nicht, wenn der Mond über einer hohen Bergwand aufgeht. Die Lichtschwäche und die gelbrote Farbe am Horizonte kann nicht die Ursache sein, weil eine künstliche Abschwächung und -Tönung durch gefärbte Gläser das Gestirn im Zenith nicht vergrössert. Gegen andere Theorien

sind jedesmal andere Einwände geltend gemacht worden. Am häufigsten wird die von *Helmholtz* näher ausgeführte Theorie zitiert, die von der scheinbaren Form des Himmelsgewölbes ausgeht. Er schreibt diesem nach dem Vorgange von *Ptolemäus*, *Euler* u. a. eine flachkuppelförmige Gestalt zu, folgert daraus, dass uns der Mond am Horizonte weiter erscheint, als im Zenith, und nach den Gesetzen der Perspektive ist für uns von zwei Gegenständen gleicher Gesichtswinkelgrösse derjenige, den wir für näher halten, der kleinere, der fernere der grössere. Stimmt jene Voraussetzung, dass der Himmel eine abgeflachte Kuppel ist, so wäre damit das Problem gelöst; an der Richtigkeit dieser Voraussetzungen hat man aber berechtigten Zweifel erhoben, und in der Tat antworten die meisten Menschen auf die Frage, ob ihnen der Mond im Zenith näher oder weiter erscheine, ohne Zögern mit: „weiter"! Das beweist, dass auch die Flachkuppeltheorie unzulänglich ist. Betrachten wir, auf einem freien Felde stehend oder auf dem Meere, den wolkenlosen Himmel und versuchen wir seine Form zu beschreiben, so können wir folgendes aussagen: Am Horizonte steht der Himmel den letzten erkennbaren Erdenpunkten auf, er bildet dort eine senkrechte Ringmauer von ungenau begrenzter Breite. Von einer gewissen, nicht sehr bedeutenden Höhe an indessen hört dieser Eindruck auf, und wir sind nicht mehr imstande, irgendeine Form noch zu erkennen; es bleibt nur ein Blau übrig, an dem Gestalt, Form, Wölbungsradius zu erkennen ein vergebliches Bemühen ist. Der Himmel besteht also für unser Auge aus zwei Teilen von wesentlich verschiedenen Eigenschaften: ein Horizontstreif oder -ring, der als zur Erde gehörig aufgefasst wird, von sehr grosser, aber jedenfalls messbarer, irdischer Entfernung, und ein Zenithanteil, an dem jede Entfernungsschätzung ausgeschlossen ist. Bei der Beurteilung der Grösse eines gesehenen Gegenstandes geht nun unter irdischen Verhältnissen stets eine Schätzung seiner Entfernung mit in das Urteil ein; die Gesichtswinkelgrösse allein sagt uns nichts, die aus den Bewegungserinnerungen stammende Erfahrung über das „Wieweit" ergänzt jene erst zu dem Urteil über die „wirkliche" Grösse. Die gewöhnlichen optischen Täuschungen und G r ö s s e n s c h ä t z u n g s f e h l e r rühren fast sämtlich daher, dass unbemerkt ein Irrtum über diese zweite Komponente des Grösseneindrucks, eben die Entfernung, besteht. Wo nun, wie es bei den Gestirnen im Zenithanteile des Himmels der Fall ist, die aus den Bewegungserinnerungen stammende Komponente völlig fehlt, wo wir über die Ent-

fernung auch nicht annäherungs- und schätzungsweise etwas aussagen können, sind wir bei unserer Betrachtung allein auf die erste, die optische Komponente, den Gesichtswinkel oder, was dasselbe besagt, die Netzhautbildgrösse angewiesen. Und unter diesen Umständen ist ein Lichtkreis von 31 Minuten in dem Gesichtsfeld von 50 bis 90 Grad jedenfalls nicht sehr gross. Es liegt hier der in der uns umgebenden Natur einzig dastehende Fall eines entfernungslosen Sehens vor: alle anderen Objekte können wir nicht ohne eine bestimmte Entfernung sehen, den Mond allein können wir nicht mit einer bestimmten Entfernung sehen. In dem Augenblicke aber, wo er in den Horizontstreif des Himmels eintritt und an dessen irdischen Eigenschaften teilnimmt, tritt auf einmal auch eine Entfernungskomponente mit in den Gesichtseindruck ein; und da die Entfernung am Horizonte unter allen Umständen sehr weit ist, wird ein Lichtkreis von 31 Minuten Durchmesser dort für enorm gross gehalten. Mit dieser Auffassungsweise lassen sich die Fragen, die bei den früheren Theorien unerklärt bleiben mussten, ohne Schwierigkeiten lösen.

f) Vom Instinkt der Tiere berichtete die „Deutsche Tageszeitung“ (Nr. 130 v. J.) aus Kiel einen sehr merkwürdigen Fall, wie folgt: „Als am Donnerstag Abend kurz vor dem Hauseinsturz in der Ringstrasse das Fuhrwerk eines in der Nähe der Unfallstelle wohnenden Schlachtermeisters vom Schlachthof kam, blieb das Pferd plötzlich stehen und drängte den Wagen rückwärts. Während der Führer des Geschirrs, der ebensowenig wie die Insassen von der drohenden Gefahr etwas gemerkt hatte, sich noch abmühte, das Tier zum Weitergehen zu bewegen, stürzte plötzlich etwa 20 Schritt vor dem Wagen der fünfstöckige Neubau mit donnerartigem Getöse zusammen, mehr als die halbe Strassenbreite mit seinen Trümmern bedeckend.“

g) Gebackene Zöpfe und Armbänder als Seelenspeise. Im „Archiv für Anthropologie“ hat Dr. *A. Höfler* den Nachweis versucht, dass Zopfgebäcke und Bretzeln in engstem Zusammenhang mit urzeitlichem Seelenkult stehen. Die Zopfgebäcke kennt man unter den Namen Zipfchen, Zupfen, Züpfen, Zöpfl, Semmelzopf usw., ohne zu ahnen, dass sie an die barbarischen Zeiten erinnern, wo man die Zopfträgerinnen und Sklaven dem toten Gebieter ins Grab oder auf den Scheiterhaufen folgen liess. Auch Arm-, Bein- und Halsringe aus Bronce gab man der toten Seele ins Jenseits mit, Arm-

band aber heisst neulateinisch braciatellum, daher französisch bracelet und deutsch Bretzel. Ringe aus Bronce fungierten in vorgeschichtlicher Zeit als Geld, und bares Geld dem Toten mitzugeben, war zwar religiös, aber auch für die Erben oft bitter. Früh taucht daher die Sitte auf, den Toten durch Surrogate abzufinden, an Stelle eines Tieres eine Nachbildung aus Ton oder Metall, an Stelle eines Menschen sein Kopfhaar, bei Frauen also Zöpfe zu opfern. Jahrhundertelange religiöse Kämpfe mag es gekostet haben, bis man soweit war, die toten Seelen mit gebackenen Zöpfen und Armbändern zu befriedigen. Bretzeln werden vornehmlich in der Fastenzeit, am Allerseelentage und überhaupt zu Terminen gebacken, deren Zusammenhang mit uralt-heidnischem Seelenkult unzweifelhaft ist. Zu Allerheiligen kommt in der Dachauer Gegend aus jedem Bauernhaus ein „Seelenzopf“ genanntes Gebäck als Spende in die Kirche. Die Totenspeisen wurden im Laufe der Jahrtausende zu Spenden an die Kinder, Paten und Armen. So empfangen im württembergischen Krailsheim die Kinder am Allerseelentage aus einer Stiftung eine Semmel mit aufgestempeltem „Seelenzopf“ und die Spende heisst „Seele“. An den ehemaligen Seelenkult erinnern auch die bleiche bleiche Farbe der Gebäcke und die Bestreuung mit Salz, Sesam, Mohn. Die christliche Fastenzeit, als eine mit Enthaltung von Speise verbundene Trauer und Busszeit, hatte schon eine Vorgängerin bei den alten Germanen. Fasten hängt mit Fest zusammen und bedeutete wohl feste Bindung an den Genuss der Festspeisen, die zuerst den Seelengeistern vorgesetzt wurden. Nach dem Fasten begann das, was uns heute ein Fest kennzeichnet: fröhliches Essen und Trinken, welch letzteres auch heute noch bei gebackenen Zöpfen und Armringen mundet. (Aus der Beilage zur „Allgem. Zeitg.“ Nr. 111, München, 13. Mai v. J.)

Literaturbericht.

Nachstehend besprochene Werke sind zu Originalpreisen durch die Buchhandlung *Oswald Mutze*, Leipzig, Lindenstrasse 4, zu beziehen.

A. Bücherbesprechungen.

Die intellektuellen Funktionen. Untersuchungen über Grenzfragen der Logik, Psychologie und Erkenntnistheorie von Dr. *Josef Klemens Kreibig*, Privatdozenten für Philosophie an der Univ. Wien. Wien und Leipzig, *A. Hölder*, 1909 (VI + 313 S. 8°. Preis 6 M.).

Es ist schwer, in einer kurzen Anzeige Inhalt und Bedeutung eines solchen Buches gebührend darzulegen. Denn auch die darin vielfach angezogenen Schriften von *Avenarius, Bolzano, Höffding, Mach, Meinong* sind ausserhalb des engeren Fachkreises nicht so bekannt, dass sie hier zur Vergleichung dienen könnten. Der Nebentitel des Buches lässt deutlicher als der Haupttitel die Aufgabe erkennen, die der Verf. sich gestellt und in der Tat mit grossem Erfolge gelöst hat. Es handelt sich also um eine neue Darstellung — nicht der rein formalen Logik, sondern der Logik nach Form und Wesen in ihrer psychologischen Begründung und ihrer Bedeutung für das Erkennen, sowohl des Physischen als des Psychischen, das sich auf beiden Gebieten aufbaut aus Wahrnehmung und Beobachtung, allgemeiner Erfahrung, wissenschaftlicher Erfahrung und empirischer Wissenschaft. Die Denkfunktionen werden genau erörtert und scharf definiert, die einschlagenden Anschauungen der Vorgänger übersichtlich dargestellt und geprüft, die Formen des logischen Schlusses neu gefasst und gruppiert, der Begriff der Wahrscheinlichkeit und der Wahrheit dargelegt und eine lehrreiche Erläuterung durch Beispiele nirgends versäumt. Bei der grossen Sorgfalt, die auf den sprachlichen Ausdruck, besonders auch bei mathematischen Beziehungen, verwendet ist, ist die auf S. 5 vorkommende Verwechselung von Abszissen und Ordinaten auffällig. Erwünscht wäre es, dass bei logisch-grammatischen Erörterungen, wie über den subjektlosen Satz (z. B. „es raschelt") auch der merkwürdige und doch meistenteils ganz übersehene Fall des S a t z e s o h n e V e r b berührt würde, der in den Beschaffenheitsurteilen im Russischen und in den semitischen Sprachen vorliegt, wo Formeln wie: „Das Haus — hoch," „Die Türen — geschlossen" als vollständige Sätze zu gelten haben. *Wernekke.*

Vorlesungen über moderne Naturphilosophen (*du Bois-Reymond, F. A. Lange, Haeckel, Ostwald, Mach, Helmholtz, Boltzmann, Poincaré* und *Kant*) von Dr. *J. Classen*, Professor am physikalischen Staatslaboratorium in Hamburg. Hamburg, Verlag von *C. Boysen*, 1908. 180 S. 8°. Preis brosch. M. 3.50, geb. M. 4.50.

Echte, freie Naturwissenschaft ist nur möglich in völliger Unabhängigkeit von jeder Philosophie, besonders aber jeder Naturphilophie. Beim Gegenüberstellen der naturphilosophischen Forderungen mit den Leistungen der Naturwissenschaften der letzten Jahrzehnte zeigt sich stets, dass jede dieser Richtungen wohl in einem Zweige der Naturwissenschaft fruchtbar und anregend wirken kann, dafür aber in anderen Zweigen tödlich verwirrend wirkt. (*Ostwald's* Energetik, *Haeckel's* Substanzgesetz, *Mach's* Empirismus!) Hat doch auch *Mach*, der so geistreiche und verdienstvolle Forscher, die wirklichen Grenzen zwischen spekulativer Zutat und wissen-

schaftlichem Ergebnis, zwischen zweckmässiger, aber zweifelhafter Annahme und notwendiger Voraussetzung, zwischen frei schweifender metaphysischer Phantasie und wissenschaftlichem Verstande nicht finden nnd ziehen können. Der Verf. erwartet den nächsten Fortschritt auf diesem Gebiete nur von einem Mathematiker, nicht von einem Philosophen, und weist schliesslich auf *Kant* hin, der auch zu den Grundfragen der Ethik und Religion Stellnng genommen hat. Die Lektüre dieser Schrift kann sehr empfohlen werden. Sie wirkt anregend.

Von demselben Verf. und in gleichem Verlage ist erschienen: **Naturwissenschaft und Monismus.** 36 S. 8⁰. Preis 1 M.

Unter Besprechung des biblischen Schöpfungsberichtes, der Hauptlehren Christi und einiger Zitate *Goethe's* wird nachgewiesen, dass der Monismus *Haeckel's* als philosophisches System auf falschem Verstehen der Aufgaben der Philosophie beruht nnd das Aermlichste ist, was als Weltanschauung dem denkenden Menschen geboten werden kann. *Wienhold.*

Die Erkenntnis der bunten Einfalt. Verlag von *Oesterheld* & Co. Berlin 1908. Preis M. 6.50, geb 8 M.

Zweifellos das Werk eines echten Mystikers! Wer für die Gedankengänge eines solchen Verständnis und innere Neigung besitzt, der nehme dies Buch zur Hand. Es wird zweifellos seine Erkenntnis vertiefen nnd sein sittliches Streben läutern. — Warum freilich der nngenannte Verf. dieses „grundlegenden Erkenntnisbuches“ — als welches der Verleger dies umfangreiche Werk bezeichnet, — seine Gedanken nicht „einfältiger“, d. h. klarer nnd bestimmter vorträgt, und warnm er sich nicht etwas kürzer gefasst hat, das bleibt in der heutigen Zeit schwer verständlich. Die heutige Zeit stellt eben doch Anforderungen, denen auch der Mystiker Rechnung tragen muss. *Deinhard.*

Rätsel des Seelenlebens von *Camille Flammarion*, Direktor der Sternwarte zn Juvisy-Paris. Autorisierte Uebersetzung von *Gustav Meyrink* (München). Verlegt im Jahre 1909 bei *Julius Hoffmann* in Stuttgart. XX n. 428 S. 8⁰. Preis 5 M., geb. 6 M.

Der rührige Verlag, in welchem das andere Hanptwerk des seit seinem 19. Jahr die okkulten Phänomene studierenden berühmten Pariser Astronomen „Unbekannte Naturkräfte“ (zum Preis von 5 M., geb. 6 M.) bereits vor kurzem in vorzüglicher deutscher Uebersetznng erschienen ist, hat sich dnrch die Veröffentlichung dieses neuen, sich schon durch sein hübsches äusseres Gewand vorteilhaft präsentierenden Uebersetzungswerkes ein unbestreitbares Verdienst um die Förderung des Interesses für metapsychische Fragen beim dentschen Lesepnblikum erworben. Die Höhe der Auflage, welche das französische Originalwerk nnter dem Titel: „L'Inconnu“ bisher erlebte — 20000 Exemplare seit 1900 — ist für den Verf. und unsere Sache ebenso erfrenlich, als im Vergleich zum Absatz derartiger Bücher in Deutschland für nns beschämend. Mit Recht betont der gewandte Herr Uebersetzer im Vorwort, dass die in diesem hervorragenden Buche festgenagelten und erzählten Vorkommnisse und Tatsachen nicht das Wichtigste sind, sondern vielmehr die Schlüsse, die sich ans ihnen hinsichtlich der Existenz von im Menschen schlummernden gewaltigen Kräften ziehen lassen. „Gymnasiastenton“, sagt er, „herrscht als Weltanschauung und das Familienblatt hat neben dem beliebten Rebns eine — Welträtselecke. Hat ein Gelehrter den Mut, den meta-

psychischen (wie man es jetzt nennt) Dingen nachzugehen und sich in dieser Hinsicht etwa gar zustimmend auszusprechen . . . , so erklärt man ihn entweder für an intermittierendem Wahnsinn leidend (*Zöllner*) oder man verschweigt und übergeht die Tatsache, wenn man sie nicht gar, wie es meist (z. B. bei *Crookes*) geschieht, frech leugnet. Es ist ungemein kurios, wie hartnäckig sich der mediokre Durchschnittstyp des kaukasischen Universitätlers gegen alles Derartige wehrt! Sollten sie wirklich gar nichts „in sich haben, was einer Seele gliche"?! Viele hochbedeutende Personen haben sich überzeugt und finden es doch für überflüssig oder riskant, ihre Perlen vor — das öffentliche Forum zu legen, und nur ein kleiner Kreis Menschen weiss genau, wie es innerlich mit jenen steht. Umso höher sollte jeder, auch der von der eigenen Seelenlosigkeit Durchdrungene, den Autor des vorliegenden Buches wegen seines Mutes achten, mit dem dieser bekannte französische Gelehrte, noch dazu in einer unwissenschaftlich klingenden und volkstümlichen Weise, die gegen billigen Hohn nackt und wehrlos ist, in die Schranken tritt." — Auf den überreichen Inhalt des Buches: — I. Die Ungläubigen, II. Die Gläubigen, III. Die telepathischen Manifestationen und Erscheinungen Sterbender, IV. Anerkennung der Tatsachen, V. Die eigentlichen Halluzinationen, VI. Psychische gegenseitige Einwirkung; Gedankenübertragung; Gedankensuggestion; Fernmitteilungen, VII. Die Welt der Träume, VIII. Räumliches Hellsehen im Traume, IX. Die Vorahnung im Traume und das Voraussehen der Zukunft — hier näher einzugehen, verbieten uns leider die gegenwärtig beschränkten Raumverhältnisse unserer Monatschrift, zumal es sich um Dinge handelt, die unserer Leserschaft nicht unbekannt sind. Die Uebersetzung verdient alles Lob. Wenn aber der geehrte Herr Uebersetzer einleitend sein Bedauern darüber äussert, dass das „grosse Werk „Phantasms of the living" von *Gurney, Myers* und *Podmore* dem deutschen Leser verschlossen" sei, so befindet er sich im Irrtum, insofern der erste Hauptteil desselben in guter Uebersetzung von *F. Feilgenhauer* schon 1896 unter dem Titel: „Gespenster lebender Personen und andere telepathische Erscheinungen" im Verlag von *Max Spohr* (Leipzig) erschienen ist; lediglich der schon berührte höchst bedauerliche Mangel an allgemeinerem Interesse für derartige Probleme trug die Schuld daran, dass ein zweiter Band seither nicht nachfolgen konnte. Wir wünschen also der Uebersetzung dieses echt wissenschaftlichen Werks, das Verf. schrieb „zu dem einzigen Zweck, Tatsachen festzulegen ohne jede Voreingenommenheit, mit völliger Gleichgültigkeit der öffentlichen Meinung gegenüber" vor allem besseren buchhändlerischen Erfolg im deutschen Vaterland! *Fritz Freimar.*

„Planeten-Calendarium, da man zählete das XVI. Seculum nach unseres Herrn Seligmachers Geburt, eingerichtet auf das Jahr **1909**", von *Marie von Rednitz*, mit Bildlein nach Meister *Sebald Beham*, Insel-Verlag in Leipzig, auf Büttenpapier und kartonniert M. 3.50, — also etwas für Bücherliebhaber und für den Salon, z. B. zu Weihnachtsgeschenken sehr geeignet. Der Text ist, dem Aeusseren entsprechend, ganz in der Art der Volkskalender des 16. Jahrh. gehalten, doch ohne weitere prognostische Ansprüche; er enthält Konventionelles über die unterschiedliche Influenz der 7 Planeten und der Sonne in den 12 Zeichen, eine Tafel der angeblichen Jahresregenten von 1815—1915, hübsche Verslein der Bauern, Praktika für jeden Monat, die Witterung der Jahreszeiten und Monate, Gesundheitsregeln damaligen Stils usw. *A. Knepf.*

B. Zeitschriftenübersicht.

Het toekomstig Leven. Utrecht. 12. Jahrg. Nr. 15 — 19. — Kurze Notizen. — Die Gemeinschaft der Heiligen. – Sitzungen im Haag bei Frau *Huygens* (mit 2 photogr. Aufnahmen). — Der Ursprung des modernen Spiritismus (Fortsetzung). — Unerwartete Genesung. — Gute Literatur. — Das Medium *Cora Richmond.* — Haben wir leiblich und geistig alles unseren Eltern zu verdanken? — Reiseeindrücke aus dem tropischen Niederland. — Identitätsbeweis. — Ueber das Mögliche und das Unmögliche. — Aegyptische Schlangenbeschwörer. – Christi Himmelfahrt — Eine Sitzung mit dem Medium *Miller.* — Automatische Schrift. — Die besessenen Waisenkinder in Amsterdam, 1566. — Eine harte Nuss für die Zweifler. — Ueber den Nutzen des Spiritismus. – Wie *Puysegur* den Somnambulismus entdeckte. — Wie ein Dichter dichtet. — Von hier und jenseits. – Vereinsnachrichten.

Morgendaemringen. Skien. 23. Jahrg. Nr. 7 — 9. — Ueber Gedankenübertragung. — Heilung durch Handauflegen und Oelen. — Als ob Gott redete. — Leuchterscheinungen in Italien. — Apport eines Lebenden. Nächtliche Erscheinung. — Die Furcht vor dem Tode. — Dr. *Jung,* gen. *Stilling,* ein deutscher *Swedenborg.* – Schwierigkeiten bei Versuchen. — Der Spiritismus in Rom. — Auf der Schwelle des Jenseits. — Wenn wir zusammenhielten! — Betrachtungen. — „Glieder in der Kette der Wahrheit" (religiöse Betrachtungen, Stockholm 1908). — Aus der Tagespresse.

Efteråt. Stockholm (17. Jahrg.). Nr. 206 — 209. — Vor 60 Jahren und heute. – Die mystische Stimme. — Die Geister siegen. — Woher und was? — Die andere Welt. — Thespeslos von Soli. — Es gibt keinen Tod. — Botschaft des Königs *Alexander* von Serbien. — *Gerald Massey*'s hinterlassene Papiere. — Für das Stimmrecht der Frauen. — Dr. *Franz Hartmann.* — Offener Brief an *Sig. Trier* (bei seinem Rücktritte von der Leitung der dänischen Zeitschrift „Sandhedsögeren". — Von der Trauer um die Toten. — Beweis für die Existenz der Seele. — Mensch, finde dich selbst! — Die Camisarden: Inspirationsmedien des 17. Jahrhunderts. — Was wir zu erwarten und zu tun haben.

Light. London (28. Jahrg.). Nr. 1439 – 1448. — Gelegentliche Bemerkungen — Botschaften von *Fred. Myers.* — Die Zwischenwelt. — Ueber den Verlust der Seele — Mad. *d'Espérance* teilweise dematerialisiert. — Hingang von *Alex. Duguid.* — Eine Sitzung mit *Miller.* — Der Humor der Sache (durch allmähliche Umstimmung der Gegner). — Heilung und Glaube. – Die Schriften von *Staint. Moses.* — Sir *Ol. Lodge* über psychische Forschung. — Das Gewicht eines Doppelgängers — Kinder im Jenseits. — „Der Sieg der Frau" (*G. Barlow*: The Triumph of Woman). — Interessante automatische Schriften. – Zugeständnisse eines Priesters (aber Gegners des Spiritismus, *A. V. Miller* in seinen „Sermons on Modern Spiritualism") — Die Kirche und die soziale Religion. — Die Knechtschaft in Aegypten und der Auszug der Israeliten. – Schiefertafelschrift — Die Philosophie des Geistes, von Dr. *Hor. Dresser.* — Eine Predigt über den Spiritualismus. — Religion und Theologie. — Fragen an die Vertreter der Telepathie und des unbewussten Ich. – Lässt sich die Unsterblichkeit beweisen? — Die Tiefen der Seele (nach *Carmen Silva*). — Vernünftiger Mystizismus. – Der reiche Mann des Evangeliums im Hades. — Schädliche und heilsame Nahrungsmittel. — Erscheinungen eines Verstorbenen. — „Wie die Träumenden." — Die Wissenschaft und das Psychische. – Ein neues Buch von *F. Podmore* („The Naturalisation of the Supernatural". — Neue Richtungen in der Wissenschaft. — Die Frage der Geisteridentität. — Erscheinung eines Verstorbenen (vor 150 Jahren; Brief aus Barbadoes). — *Lefcadio Hearne.* — Die Entwickelung

eines Mediums. — Der Spiritismus als Grundlage der Religion. — Die Furcht vor dem Tode. — *James Robertson*'s spiritistische Erlebnisse. — Psychische Forschung und Spiritualismus. — Der Spiritismus in Belgien. — Wie ein Geist bekehrt wurde. — Naturwissenschaft und psychische Forschung — Ein Spukhaus. — Warum sich schwarz kleiden? — Die Verantwortlichkeit im Leben. — Der Beweis für Geistergegenwart. — Ansichten von *Harriet Martineau* — Das Wesen des Humors — Notizen. — Vereinsnachrichten. — Briefkasten.

Novo Sunce. Jastrebarsko. 8 Jahrg. Nr. 8—10. — Die neuen Nazarener (Uebersetzung eines Gedichts von *S. Henriquet*). — Auf der Bahre. — Zwei Fälle von Telepathie. — Okkultistische Lesefrüchte (über Spukerscheinungen, Apporte, Erscheinung Verstorbener). — Geheimnisvolles Klingeln, Traumgestalten und Gespenster. — Ahnungen. — Die Wünschelrute. — Lehrgang der Astrologie: Merkur, Saturn, Uranus. — Ueber das Gesetz der Harmonie für psychische Kreise. — Die Reïnkarnation. — Etwas vom Nordpol (Beobachtungen *André*'s; nach der „Zeitschrift für Spiritismus"). — „Die Krone aller Wissenschaft" (Besprechung des auch von *Georg Sulzer* empfohlenen Buches des Magnetopathen *Friedr. Wolff* in Saffig bei Andernach). *Wernekke.*

La vie nouvelle, philosophie de l'avenir. Beauvais (Frankreich), *Courier*. 7. Jahrg. Nr. 260 (August 1908). — Manifestationen eines Geistes (spiritistische Phänomene aus dem Jahre 1696 in einem neapolitanischen Kloster). — Die Unbeständigkeit. (Der Verf. stellt fest, dass die Bakteriologie mehr und mehr zurücktritt und bald von der Wissenschaft ganz und gar vernachlässigt werden würde.) — Der Einfluss der Konstellation des Zodiakus auf den Charakter und das Schicksal. — Spiritismus und moralische Kur. — Der Fehler (Novelle). — Die Alchymie. (Die Alchymie ist keine Chimäre, sie hat auch heute noch ihre Existenzberechtigung. Ein in kurzem erscheinendes Werk von Dr. *Papus* wird die Existenz des „Steins der Weisen" unwiderleglich erweisen.) — Die Transszendentalphotographie (Fall *Piet Botha*). — Ein Wahrtraum (betreffend Unterschiebung unechter an Stelle echter Kleinodien des russischen Kronschatzes). — Geisterphotographien (Medium: Archidiakon *Colley*). — Schmerz im amputierten Arm (Fall eines jungen Mädchens). — Schau eines den Körper verlassenden Geistes (durch eine Hellseherin). — Photographie einer Levitation. (Freischwebende Bratsche bei einer Sitzung im Hause des Freiherrn *von Ehrhardt* mit dem Medium *Francesco Garancini*. — Bibliographie.

Les petites annales. Revue mensuelle indépendante. Avignon. 1. Jahrg. Nr. 9 (September 1908). — An unsere Leser (Aufruf zum Kampf gegen die materialistische und irreligiöse Weltanschauung). — Beruhigungs- und Erfrischungsmittel (Pflanzensäfte etc.). — Paläontologie des Menschen (Fortsetzung). — Ein Rückblick (der Entwickelungsgang der irdischen Initiation). — Der Zufall (Beziehung zu unserem Seelenleben). — Hypnotismus und Geburtswehen (schmerzlose Entbindung durch Hypnose). — Sie hätten kindisch sein müssen! (Die Schädel von *Mommsen* und *Bunsen* sollen sich bei der Sektion als stark senil entartet erwiesen haben, trotz der notorischen Geistesschärfe beider bis zum Augenblick des Todes). — Neun Tage begraben (Fall von Frl. *Gibson*, hypnotisiert durch den Hindu *Buda Kupparow*). — Hypnotismus und Justiz (eine Frau, welche sich selbst beschuldigt hatte, ihren Mann getötet zu haben, gesteht, von einem New-Yorker Arzt hypnotisiert, dass dieser das Opfer eines Selbstmordes geworden ist). — Chiromantik an der Sorbonne (das bekannte Urteil Prof. *Binet*'s über die Handlesekunst). — Gedichte. — Zeitschriftenübersicht. — Neue Bücher.

Annales des sciences psychiques. Paris. 18. Jahrg. (16. Aug. u. 1. Sept. 1908.) Nr. 16—17. — Meine Erfahrungen in einem spiritistischen Zirkel im Haag (übersetzt aus dem Holländischen des Herrn *de Frémery*. Es wurden beobachtet: Klopftöne, Bewegung von Gegenständen ohne Berührung, Betastnng von unsichtbaren Händen, Lufthauch, Trompetentöne, Lichterscheinungen). — Okkulte Phänomene und Mentalsuggestion (interessante Experimente des Dr. *J. Regnault* über Telepsychie, d. h. hypnotische und snggestive Beeinдruckung entfernter Personen). — Ein Erscheinen sofort nach dem Tode (Bericht über den von Prof. *Barret* mitgeteilten Fall). — Neue Vorkommnisse von Glossolalie (bezieht sich auf die im Jahre 1907 in Hessen beobachtete psychische Epidemie unter Schulkindern und Erwachsenen mit ausgesprochen religiöser Färbung, sowie den Bericht des Pastor *Paul* (Steglitz bei Berlin) über seine eigenen glossolalischen Erlebnisse). — Geschichte des sechsten Sinnes. — Die magnetische Gesellschaft von Frankreich für das Studium der „Psychischen Kraft" (Aufruf). — Die Polizei in einem englischen Spukhause (Fall im Hause der Familie *Gilson* in Hull). — Gesellschaftsberichte.

Bulletin de la société d'études psychiques de Nancy. 8. Jahrg. Nr. 5. (Sept.—Okt. 1908.) — *Moses* und die Mission Israels. — Die Materialisationssitzungen des Mediums *Miller* zu Paris. — Das Medium *Miller* in Nancy (Hauptsitzung am 17. Juli nnd zwei private Sitzungen am 15. und 19. September d. J., ähnlich wie die bekannten Pariser Sitzungen verlaufen). — Magnetische Gesellschaft von Frankreich. — Kongress zu Lüttich (7.—8. Juni 1908). — Bibliographie.

L'écho du merveilleux. Paris 12. Jahrg. Nr. 280—282 (vom 1. u. 15. Sept. u. 1. Okt. 1908). — Die englischen Medien: *Craddock, Cecil Husk* nnd *Vango*). — Experimentelle Chiromantik (immer noch *Binet* !). — Die Ereignisse in der Türkei und Frl. *Couesdon* (in den Nummern vom 1. Dez. 1907 und vom 15. Jan. 1908 hatte das Blatt mitgeteilt, dass in der Türkei nach den Weissagungen von Frl. *Couesdon* Unruhen ausbrächen, die mit der Vertreibung des Sultans enden würden). — Beweise und Grundlagen der wissenschaftlichen Astrologie. — Die mysteriösen Gemälde der *Hélène Smith*. — Das Wunder in den Memoiren von *Pontis* (Hauptmann der Garde unter *Louis XIII.*). — Die wissenschaftlichen Gesetze der Medinmität (Vortrag des Prof. *Arullani* von der Universität zn Padna in Turin: die okkulten Phänomene werden anerkannt. Die menschliche Energie ist ein Teil der kosmischen Energie). — Kuriositäten des Okkulten (Fortsetzung). — Das Wunder im Lande der Schwarzen (Exorzismen, werwolfartige Vorkommnisse etc. am Senegal nnd im Sudan). — Die Tiere in der Rechtspflege. — Geburtsdaten für die Fähigkeiten der Kinder während der Jahre 1909 nnd 1910 (1909 soll es 78 günstige und 287 ungünstige Tage geben, dagegen 1910 105 günstige und 260 ungünstige Tage) (?). — Neun Tage lebendig begraben (Fall von Frl. *Gibson* aus Toledo (Ohio, U.-St.-A). — Weissagungen und Vorgefühle (Vision *Louis' XVI.* und der *Marie Antoinette*, ihr Ende betreffend). — Durch ein Medium erlangte Phänomene (Mme. *Juliette Bacon*-Paris. Es handelt sich um Wahrsagerei). — Geistige Uebermittelung von Neuigkeiten (Berichte von Schlachten, Attentaten etc.). — *Honoré d'Urfé* und das Wunder (die *Urfé's* waren ein uraltes adliches Geschlecht, aus Schwaben stammend). — *Marie Borrel* (eine von den in Lourdes Geheilten). — Der König der Pariser Zeitungsjungen und das Wunder (der König der Camelots ist Spiritist geworden !). — Ansichten des Philosophen *Saint-Martin* über die letzten Zeiten (es soll ein mystischer Zusammenhang zwischen den 7 Tagen der Schöpfung nnd den 7 der irdischen Menschheit vorbehaltenen Jahrtausenden bestehen Prophezeiung eines endlichen Sieges der katholischen Kirche auf der ganzen Linie. NB. *Saint-Martin*, *Papus* (Dr. *Encausse*) etc., die sog. Martinisten, vertreten den Okkultis-

mus einseitig im Sinne der römischen Kirche, d. h. des Papsttums).*) — Experimentelle Untersuchungen über die Verdoppelung menschlicher Körper (der Doppelgänger macht sich auf Entfernungen bemerkbar). — Der Kultus des Vodu (Beschreibung der Haitiischen Zauberkünste und rituellen Greuel). — Moderne Sibyllen = Mme. *de Poncey*-Paris. — Vermischtes. — Bücherschau.

La revue spirite. Paris. 51. Jahrg. Heft 9 u. 10 (Sept.–Okt. 1908). — Die Bibeln (Fortsetzung: *Orpheus*, *Bacchus*, *Prometheus*). — Erinnerungen eines Spiritisten. — Die Stimme Gottes (Gedicht). — Ueber ästhetische Erziehung. — Es gibt keinen Tod (Uebersetzung nach *Florence Marryat*). — Experimente eines Journalisten (dem landfremden Herrn werden überraschend zutreffende Mitteilungen über Familienverhältnisse gemacht). — Apporte (Bericht über eine erfolgreiche Sitzung). — Nekrologie. — Wie bedient man sich der Planchette und der Tafel mit dem Alphabet? — Subskription für ein Denkmal für Frau *Noeggerath*. — Psychische Phänomene. — Spirituelle Identität. — Das 4. Jahresgedächtnis des Todes von Frau *Leymarie*. — Handschriftliche Notizen von *Allan Kardec*. — Ueber das Medium *Miller* (Bericht über die Sitzung bei Frau *Noeggerath* jun.). — Aus Vittel (Badeort in den Vogesen). — Tagebuch eines Touristen. — Psyche (Gedicht). — Tierpsychologisches. — Magie und Wissenschaft (gerichtet gegen *le Bon*, den bekannten Preisaussetzer). — *Fregoli*, nicht *Politi* (eine Richtigstellung). — Besprechung und Abdruck eines anonymen Pamphlets, demgemäss versucht werde, *Miller* zu bestechen, dass er sich bei seinen Sitzungen in den Dienst der der römisch-katholischen Propaganda stelle! — Autograph von *Victor Hugo*. — Wie bedient man sich der Planchette allein? — Nekrologie. — Bibliographie. *Freudenberg*-Dresden.

Le Messager. Liége. 37e an. Nr. 5–8. — Das Problem des Jenseits. (Soziale Studie nach *Emmanuel Vauchez'* Werk: „La Terre".) — Die Photographie des Unsichtbaren. (*Kant* glaubte schon, dass eine Welt übermenschlicher Wesen unsern Planeten umgebe und die Herstellung von Verbindungen mit dieser Welt nur eine Frage der Zeit sein könne.) — Eine erprobte Mediumschaft für direkte Tafelschrift (mit dem Medium Mr. *Pierre L. O.-A. Keeler* in dem Spiritualisten-Camp zu Lily Dale, über dessen Methode ein 1907 von Prof. *Hyslop* aus New-York zur Prüfung dorthin geschickter Mr. *Hereward Carrington* ein ungünstiges Urteil veröffentlicht hatte). — Zu den *Miller*-Sitzungen in Paris (von *Leon Denis*, der 11 solchen beiwohnte und den Skeptikern entgegentritt, die behaupten, dass die Dispositionen dabei jedes genaue Kontrollmittel durch die fünf Sinne unmöglich machen, zumal die unmittelbare Umgebung des „Zeltes" von Freunden des Mediums stets sorgfältig überwacht wurde, während die meisten Teilnehmer nur aus ziemlicher Ferne „vage und konfuse Formen" sahen). — Die Polizei und das Spukhaus in Hull (bewohnt von Mr. und Mme. *Gilson*: der Schutzmann *O'Kelly*, Champion mit schweren Gewichten in den olympischen Spielen, konnte nur den von unsichtbarer Hand angerichteten Schaden feststellen). — Psychophobie und psychische Forschung. — Spiritismus und Taschenspielerei. (Der Chevalier *le Clément de Saint Marcq* bietet im Namen der „Fédération spirite belge" und eines Lesers des „Soir" dem Taschenspieler, der die „Kunststücke" des Mediums *Miller* unter denselben Bedingungen nachmacht, zusammen 1500 fr.) — Hellhören (nach dem Journal „The Open Court"). — Nekrologie. — Weitere Presserörterungen über *Miller* (anlässlich der Sitzung.

*) Ebenso Dr. *Egbert Müller* in seiner neuesten Sensationsbroschüre. Vgl. S. 749 unten! — Red.

vom 16. Sept. in Brüssel, wohin sich *M.* vom Besuch seiner Familie aus Nancy begeben hatte. Der Abschiedssitzung in Paris am 23. September wohnten 82 Gäste, darunter *Maxwell* und *Fontenay*, bei. Auch *Gabriel Delanne* hofft in einer Zuschrift aus Nizza, 6. Oktober an „Le Soir de Bruxelles", dass nach *Miller's* Zurückkunft im Mal die Neugierigen den Gelehrten Platz machen, nm die Phänomene durch objektive Beobachtungsmethoden mit Registrierapparaten, Wage, Photographie, Kinematograph, Phonograph, Paraffinbädern etc. zu konstatieren). — Einige Fragen an die, welche die psychischen Erscheinungen durch Telepathie oder Autosuggestion erklären wollen (von Mme. *Carlyle Petersilea*, Kalifornien). — Sonderbare Wirkungen des Blitzes. — Zwei schöne Fälle von Telepathie. — Das ähnliche Porträt. (Laut „Berliner Zeitung" vom 2. Sept. cr. stellte der Maler *Hubert Herkomer* ahnungslos auf seinem Bild „Letzte Musterung" die verstorbene Mutter einer ihm unbekannten Dame dar.) — Ein 20 jähriger Schnellrechner (*M. Romanoff* in Lüttich). — Bibliographie. *M.*

La Paix Universelle. Lyon. 18e an. Nr. 20. 21. — Photographische Feststellung von Wesen und Ausstrahlungen des Weltraums (von *Albert de Rochas* nach einem interessanten Vortrag von Mr. *Trail Taylor*, Herausgeber des „British Journal of photograph", gehalten zu London im Mai 1893, abgedruckt in einem 1894 erschienenen Büchlein von Mr. *Andrew Glendinning*: „Der gelüftete Schleier. Moderne Entwickelung der Geisterphotographie, mit 12 Abbildungen." *Fr. Myers* hatte den als Physiker, Chemiker und praktischer Photograph sehr geschätzten Mr. *Taylor* gebeten, die im April und Mai 1892 mit dem in 30 jähriger uneigennütziger Tätigkeit erprobten Medium Mr. *David Duguid* zu Glasgow erzielten Photographien in London zu reproduzieren.) — Fluidisch - magnetische Photographien. (Detaillierte Angaben über das Zustandekommen solcher von Major *Darget*: wir werden auf diese beiden wichtigen Artikel im Jan.-Heft zurückkommen.) — Das okkulte Schweigen (eine unerlässliche Bedingung der spiritualistischen Evolution, wie aller Religionen; Vortrag von Mr. *Rougier*, Präsident der „Bibliothèque Idéaliste Lyonnaise"). — Der erscheinende und der wirkliche Mensch. — Meine spiritistischen Erfahrungen (von *Ch Bremond*). — Chronik. *M.*

C. Eingelaufene Bücher etc.

Rivista di Sociologia ed Arte. Scienze Sociali ed Estetica. Direttore: *Nino Marrone* (Advokat in Palermo); Rubrica d'Arte: *G. A. Cesareo*. Palermo. (Direzione: Via Preto 10.) Abbonnamento annno: l. 5 (Estero Fr 8). Un numero Cent. 50. Anno I. [Das Oktoberheft dieser neugegründeten, sich der Mitarbeit namhafter Gelehrter, bezw. Universitätsprofessoren Italiens und des Auslands erfreuenden Monatsschrift für Sozialwissenschaft und Kunst enthält u. a. hochinteressante Studien von *Alfonso Asturaro* über das Spiel und die ästhetische Tätigkeit bei den Tieren, *Domenico Aselli*: Ein neues Europa?, *Rodolfo Corselli* über militärische Fragen, *Carmelo Grassi* über das Problem der Liebe und die Zukunft der Frau, *Guglielmo Mondio* über den Bildungsstand und die Sitten beim Zunehmen der Geisteskrankheiten; sowie eine literarische Rundschau und Bibliographie.]

Der Spiritismus in der Taschenuhr des Kaisers Wilhelm II. Mit einem Anhange über den „Nephesch" des Menschen, von Dr *Egbert Müller* Simplicius (sic!). *Alfred Pulvermacher* & Co., Berlin W. 30. 48 S. — Preis 80 Pf. [Verf. dieser kuriosen Schrift macht seinem grimmigen Unmut gegen den Schriftleiter der „Psych. Stud." wegen Abdrucks des uns

s. Z. von autoritativer Seite eingesandten Artikels „Berliner Vorgänge“ im Juliheft cr., sowie gegen Herrn Dr. med. *Bernhard Meissner* und „die Hyperbetrugsriecher Dr. *Mollauer* und Dr. *Dessauer*“ — wie vorsichtig! — in Ausdrücken und Wendungen Luft, welche eine pathologische Beurteilung nahelegen und uns einer sachlichen Kritik entheben.]

An unsere wertgeschätzte Leserschaft!

Mit diesem Heft schliesst der 35. Jahrgang der „Psychischen Studien“. Für den neuen 36. Jahrgang wird das altbewährte Journal ein neues, moderneres Gewand anlegen, um zu seinem reichen, vielseitigen Inhalt ein würdiges Aeussere zur Schau zu bieten. Alle werten Leser und Gesinnungsfreunde bittet der Verlag, mit zur Gewinnung neuer Interessenten beizutragen, und ihm zur weiteren Verbreitung der in den „Psychischen Studien“ vertretenen Ideen behilflich zu sein, wozu jederzeit und für jedermann gern Probehefte abgegeben werden. Wie weit ist doch das Ausland dem „Lande der Denker“ in puncto „Psychische Forschung“ voraus! Mit Recht darf man die Leserschaft unserer „Studien“ eine Elitetruppe von Vorkämpfern nennen. Möge ihre Schar zunehmen und wacker zusammenhalten. —

Der neue reichhaltige Jahrgang wird neben vielen anderen Beiträgen bekannter Mitarbeiter bringen:

Oberst Peter: Die Photographie des Unsichtbaren, v. Schnehen: Die Anastasis Jesu, Kaindl: Eine Unterredung mit einem kurz vorher Verstorbenen, Prof. Dr. Joire: Modifikationen in der exteriorisierten Nervenkraft von Versuchspersonen, sowie weitere Artikel von Kaléta, Dr. Reich, Oberst Peter, Graf Klinckowstroem, Dr. med. Freudenberg u. v. a. —

Redaktion wie Verlag werden auch im kommenden Jahrgang unverdrossen tätig sein, den Ausbau der „Psychischen Studien“ im Geiste streng wissenschaftlicher Forschung zu fördern und ihnen ihre altangesehene führende Stelle in der deutschen okkultistischen Bewegung zu erhalten, wozu sie das fortgesetzte Wohlwollen ihrer Freunde erbitten.

Hochachtungsvoll

Oswald Mutze, Leipzig.



